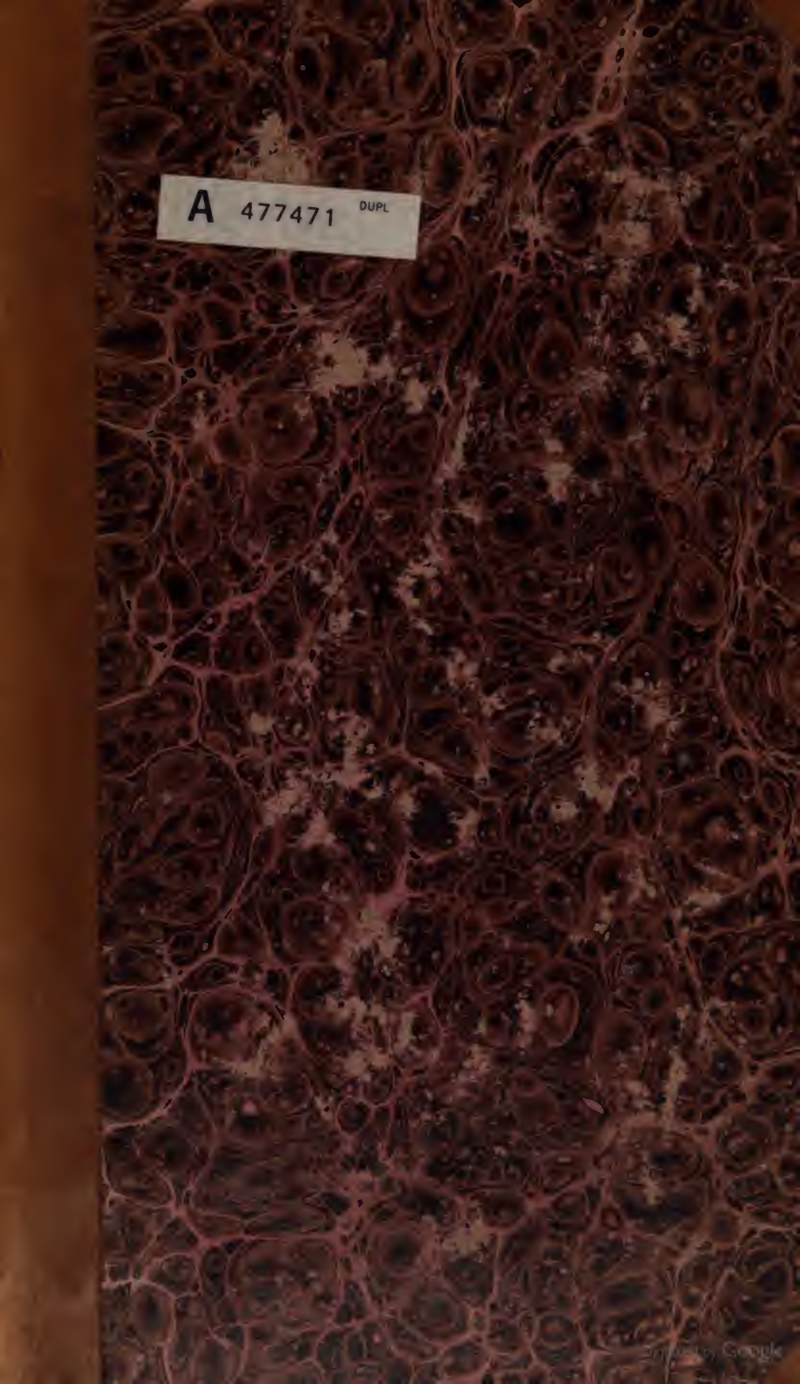
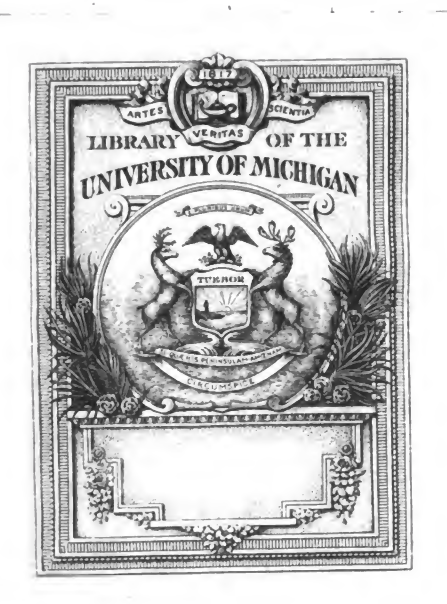



EX LIBRIS FERDINAND WILCZEK



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Oesterreichische
National-Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

Vierter Band.

(R bis Sedria.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1836.

In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Gedruckt
bey
A. Strauß's sel. Witwe.

Inhaltsverzeichniß des vierten Bandes.

N.

O.

P.

S.

Druckverbesserungen.

Seite 40	Zeile 34	nach: geliefert,	ist zu lesen: Er starb den 14. Dec. 1825.		
— 66	— 14	nach: Monyorókerék	ist zu lesen: Thurocz für die Freyh. Révay.		
— 115	— 46	statt: Bacesai	—	Barcsay.	
— 131	— 15	statt: 1786	—	1768.	
— 315	— 29	statt: dirigirten	—	digerirten.	
— 383	— 45	statt: Opotschna	—	Opotschno.	
— 486	— 12	nach: worunter	—	selbst ausgezeichnete:	
— 585	— 38	statt: Joh.	—	Julius.	

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Vierter Band.

N.

Nachmachung öffentlicher Creditspapiere, ist nach österr. Gesetzen ein Verbrechen, welches 1) derjenige begeht, der öffentliche, als Münze geltende, Creditspapiere (Einlösungsscheine, Anticipationsscheine, Banknoten [s. d. alle]) mit dazu vorbereiteten Werkzeugen nachmacht, oder dabey Hülfe leistet. Dieses Verbrechen, wenn ein solches Creditspapier wirklich verfertigt wurde, wird mit dem Tode des Thäters bestraft, welche Strafe auch den Mitschuldigen trifft, so wie den Theilnehmer, welcher, im Einverständnisse mit den Ersteren, derley Falsificate ausgibt. Der bloße Versuch dieser N. ö. C. wird mit schwerem Kerker von 10—20 Jahren und bey besonderer Gefährlichkeit mit lebenslangem schweren Kerker bestraft. — Werden 2) öffentliche Schuldverschreibungen in obiger Art nachgemacht, so ist der Verbrecher, jeder Mitschuldige und jeder Theilnehmer, welcher derley Creditspapiere im Einverständnisse mit dem Nachmacher oder einem Mitschuldigen ausgegeben hat, mit lebenslangem schweren Kerker zu bestrafen. Auf den Versuch dieses Verbrechens ist die Strafe mit schwerem Kerker von 5—10, bey besonderer Gefährlichkeit von 10—20 Jahren gesetzt. — Wer öffentliche echte Creditspapiere in eine höhere Summe abändert, oder dazu Hülfe leistet, fällt in die Strafe schweren Kerkers von 10—20 Jahren; der Versuch zieht eine Strafe von 5—10 Jahren schweren Kerkers nach sich. Den Theilnehmer, welcher solche Falsificate, einverständlich mit dem Thäter, ausgibt, trifft schwere Kerkerstrafe von 5—10 Jahren.

Nachod, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, mit 266 Häusern und 2,250 Einwohnern, am Mettauflusse unweit dem schles. Gebirge gelegen. Auf einem Hügel über der Stadt ist ein herrschaftl. Schloß, worin man ein an seltenen Urkunden reiches Archiv und unter andern viele merkwürdige Briefe über den dreyßigjährigen Krieg findet. Auch gibt es zu N. viele Leinwand-Manufacturen.

Nádasd, ungar. großes Dorf im Baranyer Comitat, unter dem Gebirge Methetó. Hier hat der Bischof von Fünfkirchen ein prächtiges Sommerlustschloß mit einem schönen Park und einem Thiergarten, der 2 Stunden im Umfange hat.

Nádasd (Nádasdy), die Grafen. Durch Reichthum, hohe Würden und Menge der Vasallen ausgezeichnet, blühten die N. in sehr alten Zeiten in der vordersten Reihe des hohen ungar. Adels. Unter ihrer Ägyde sammelten sich manche gute Köpfe, die in Schriften und Schulen, aus dem Auslande mitgebrachte Kenntnisse verbreiteten, und in dem Schutz, so wie in der wirksamen Unterstützung ihrer mächtigen Gönner, Mittel des Lebens und Wirkens fanden. Der erste diplomatisch genau zu

erweisende Stammherr der N., dessen Lebensperiode in die Zeiten des nach der Tartarenverheerung neu auflebenden Reiches fällt, nannte sich einen Grafen von Csupon. Nachdem er aber Nádasd erworben hatte, gefiel ihm die Benennung Prodarits von N. besser, und als später sich die ungar. Besitzungen mehrten, fiel der croatische Nahme ganz weg und nur unter dem letztern erwarben seine Enkel Berühmtheit. — 3 Söhne erblühten diesem unbenannten Ahn, wenigstens erreichten nur diese das Mannesalter: Laurenz, dessen Enkel Peter, von dem Volke Pető genannt, der Gründer des während 3 Jahrhunderten durch zahlreiche Helden berühmt gewordenen Geschlechtes Pető von Gerse ward. Andronicus, der unbeerbt starb, und Andreas, der sich fortwährend von N. nannte und mehrere Söhne zeugte. Von diesem Hauptstamme trennte sich aber gegen 1348 ein selbstständiger Zweig unter der Benennung Darabos von N., der 1642 erlosch, die großen Besitzungen auf die Töchter vererbend. — Im Übergange von den Jünglingsjahren zum reiferen Mannesalter fanden Andreas's beyde Söhne, Ladislaus und Dionys, jenes gräuelvolle Decennium, das auf den Hintritt des letzten Arpaden folgte, und Ungarn aus einem Erbkönigreich in ein Wahlreich verwandelte. Alles nahm nun Partey. Die Mächtigen suchten die Verwirrung zu ihrem Vortheil zu benützen; den Schwächeren trieb die Noth, sich an den gewaltigen Nachbar anzuschließen, mochte seine Gesinnung seyn, welche immer. — Wenzel von Böhmen hatte einen beträchtlichen Theil der Nation für sich und selbst die heilige Krone bereits auf dem Haupte getragen, als Carl von Anjou, durch den Papst kräftig unterstützt, gegen ihn auftrat. Der Kampf zwischen beyden begann sogleich. Matthäus von Trencsin und Heinrich von Güssingen nebst seinem Sohne Iwan traten als Verfechter des Böhmen, der Palatin Omodeus und die Geistlichkeit als Vertheidiger des Anjou auf. Zu den letztern hielten sich auch die Brüder Ladislaus und Dionys von N. Durch die Mißgeschicke Carl's, welche ihn selbst zu fliehen zwangen, wurden die N. sammt ihren Familien der blutigen Rache ihrer Gegner preisgegeben, so daß nur durch einen besonderen Zufall ein kleines Töchterchen von Ladislaus durch die Amme gerettet, dem allgemeinen Verderben entging. Erloschen wäre nun das edle Geschlecht, wenn nicht ein dritter Bruder, Andreas, übrig geblieben wäre. Eine Urkunde von 1390 für seinen Sohn Thomas ausgefertigt, nennt ihn nach alter Weise, die nur Taufnahmen kannte. — Gleichzeitig mit jenem Thomas, lebte Salomon von N., allen Verhältnissen nach zu vermuthen dessen Bruder und der beyden Königinnen Elisabeth und Maria treuer Diener gegen die unruhigen Reichsherren, die Carl den Kleinen von Neapel herbeygerufen und auf den Thron gesetzt hatten. Carl's Ermordung, der Königinn gewaltsame Entführung, auf welche Einkerkerung und Elisabeth's Tod folgte; endlich seine eigene Gefangensetzung auf Siklos hatten Siegmund zu ernstem Nachdenken aufgefordert, durch welche Mittel er sich und den Seinen die Herrschaft in Ungarn erhalten könne. So entstand 1408 der Drachenorden (s. d.), dessen Statuten sich über den Zweck der Verbindung seiner Mitglieder zu Schutz und Trutz klar aussprachen. — Michael von N., Salomon's

Sohn, der 3 Szekler-Stämme Graf, wird unter die Zahl der ersten Aufgenommenen genannt und sein Siegel hängt zur Bekräftigung des Beytrittes der Pergamentrolle an. Die Gesellschaft, in der sein Nahme prangt, und die Würde, die ihm angefügt ist, spricht dafür, daß Michael zu den Vordermännern seiner Zeit gehört habe. Durch ihn lernte auch Siebenbürgen die N. kennen und es ward für sie zum zweyten Vaterland, das ihnen Ehre, Ansehen und Reichthum spendete, aber dagegen öfter denn einmahl durch sie verherrlicht ward. Die reiche Benedictinerabtey St. Adrian von Szala wählte Ladislaus von N. zu ihrem Schirmvogt gegen die Beeinträchtigungen der nachbarlichen Ritter. — Franz von N. diente seinem König mit jener freudigen Begeisterung, die Wort und That des erhabenen Herrschers jedem der Seinen mitzutheilen wußte. An der Spitze eines Fähnleins geharnischter Reiter, das ihm als Hauptmann folgte, stritt N. gegen Böhmen, Österreicher und Türken. Von Ursula Török ward ihm 1498 ein Sohn geboren, der des Hauses Glanz auf das Höchste brachte und bestimmt war, den entschiedensten Einfluß in des Vaterlandes Angelegenheiten geltend zu machen. Nach seinem Bruder, den Frömmigkeitsruf zum Benedictinerabt erhoben hatte, benannte Franz den aus später Ehe ihm gebornen Sohn Thomas, und wandte alle Liebe dem vielversprechenden Sprößling zu. Diese äußerte sich vorzüglich durch eine sorgfältige Erziehung, deren Grund zu Grätz gelegt, die Vollendung aber zu Bologna und Rom erreicht ward. Von dort (1521) zurückgekehrt, nahm ihn König Ludwig II. unter seine Geheimschreiber auf und schickte ihn (1526) auf den Reichstag nach Speyer, um Kaiser Carl V. zur Hülfe gegen die Türken aufzufordern. Auf der Heimreise erreichte die Nachricht von dem Verderben bey Mohács sein Ohr und bestimmte die Richtung seines Forteilens gegen Comorn, wo die verwitwete Königinn sich aufhielt. In ihrem Gefolge kam er nach Preßburg und ward von den dort versammelten Reichsherren ausersehen, dem österr. Erzherzoge Ferdinand die Wahl zum König von Ungarn anzukünden. Als dieser hierauf das Reich in Besitz zu nehmen kam, bildete N. mit 300 Reitern die Vorhuth des königl. Heeres, brachte Raab und Gran zum Gehorsam und erhielt den Oberbefehl in Ofen. Muthig vertheidigte er die Festung wider den furchtbaren Soliman (1529), bis Verräther, durch Gold verblendet, ihn gefangen den Türken auslieferten und dem Feinde die Thore öffneten. An Zápolya ließ der Osmanenbeherrscher den gefesselten N. übergeben, damit er als König den Treubruch seines Unterthans bestrafe. Ein hartes Los würde ihm gefallen seyn, hätte nicht die Vorbitte Gritti's alles über Zápolya vermocht und ihm anständige Haft erwirkt. Aus dieser befreyte ihn nur der mit Ferdinand's Bewilligung gemachte Übertritt in des Gegenkönigs Dienste, der ihn zum Befehlshaber von Erlau machte, mit dem Schlosse Huszt sammt den Salzwerken in der Marmaros beschenkte und zu diesen Gnadenbezeigungen noch die Würde eines königlichen Schatzmeisters hinzufügte. Schon das nächste Jahr (1530) gab N. Gelegenheit, seinen Ruhm zu mehren. Zápolya wurde mit Gritti von einem starken Heere unter Rogendorf's Anführung zu Ofen bedrängt und bereits in die größte Verle-

genheit gebracht, als N. so eben mit der Belagerung von Szigeth beginnend, Nachricht davon erhielt. Durch ein kühnes Wagstück gelang es ihm, mit 300 Mann in die Festung zu gelangen, deren Vertheidigung alsogleich muthiger geführt ward, und die Belagerer, nach mehreren abgeschlagenen Stürmen, von der Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen überzeugte. Die tapfere Vertheidigung seiner Person und Hauptstadt lohnte Zápolya mit dem Landstriche Fagaras in Siebenbürgen und der Befugniß, den Titel eines Erbherrn von Fagaras zu führen, der später von den österr. Herrschern bestätigt, fortwährend von seinen Nachkommen geführt wird. Aber je höher N. in der Gunst des Königs stieg, desto höher wuchs Gritti's Unmuth, der endlich in offenen Zwist und Feindschaft ausbrach. Da aber dem Starken nicht beyzukommen war, verschmähte der listige Italiener sogar Banditenhülfe nicht, um sich des gefürchteten Gegners zu entledigen. Nur zufällig entging N. den Dolchen der Meuchelmörder. Allein diese Niederträchtigkeit bestimmte ihn, einen König zu verlassen, der sich bereits aller Gewalt so entwunden hatte, daß er selbst seine treuesten Diener zu schützen nicht vermochte. Bereitwillig nahm Ferdinand den rückkehrenden N. auf und entschädigte ihn für die Verluste, die sein Übertritt nach sich zog. In allen wichtigen Angelegenheiten des Krieges oder Friedens berief nunmehr das Vertrauen Ferdinand's den geprüften Helden und Staatsmann zur Thätigkeit, die nur wenige Jahre unterbrochen ruhte. Aber auch diese waren dem Lande nicht verloren, denn an der von ihm errichteten Schule zu Neu-Szigeth lehrten Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, meist auf deutschen Universitäten gebildet, und aus der dortigen Buchdruckerey verbreiteten sich mannigfaltige Kenntnisse. Zu neuer Wirksamkeit forderten ihn die Ernennung zum Ban der Nebenreiche (1538) und die Verhandlungen mit Zápolya's Witwe wegen Siebenbürgens Abtretung auf. Endlich zurückgekehrt, wollte er, von allen Geschäften entfernt, seine Tage in philosophischer Ruhe hinbringen, da rief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger (1554) auf die höchste Stufe des Ansehens, durch die Wahl zum Palatin. 8 Jahre hindurch leistete er auf dieser hohen Stelle alles, was König und Vaterland erwarten mochten, ja viel mehr, denn im Felde versuchte sich der Held mit Glück mehr als einmahl gegen die Türken, bey Gelegenheiten, deren Gefahr er leicht andern hätte überlassen können. Endlich erlag er (2. Juny 1562) nach so glänzender Laufbahn dem allgemeinen Lose der Sterblichkeit. So glanzvoll sein Auftreten, eben so rühmlich war sein Abschied von der Lebensbühne, den er mit der größten Resignation vollbrachte. Führer, Freund und zweyter Vater war N. seinem viel jüngeren Halbbruder Jacob, der unter solcher Anleitung zu großen Hoffnungen berechtigte. Als tapferer Krieger begann er sie zum Theil bereits zu erfüllen, als die Parze vorschnell seinen Lebensfaden zerschnitt. Im Divan, wo über den Feldzug in Ungarn (1556) berathschlagt ward, hatte der hochmüthige Eunuch Ali sich gerühmt, nur mit den Streitkolben werde er die Ungarn auf die Köpfe klopfen, des Schwertes bedürfe er nicht. Ihm ward daher eine Armee anvertraut, mit der Szigeth genommen werden sollte. Wie der greise Palatin N. dieß vernahm, eilte er mit Niclas Zri-

nyi, der 10 Jahre später an eben diesem Orte unsterbliche Lorbeern zu erringen bestimmt war, zum Entsatze des tapferen Mark Horváth. Bey Babocsa kam es zur Schlacht. Ali erlitt von den verachteten Ungarn eine Hauptniederlage und rettete mit genauer Noth das Leben. Aber auch Jacob N., Johann Czobor und über 300 tapfere Krieger deckten die Wahlstatt und verbitterten dem Palatin die Freude des Sieges. — Kaum 9 Jahre alt, war Franz N. bey dem Tode seines Vaters. — Gegen diese nimmer ruhenden Feinde versuchte sich dessen kräftiger Arm in manchem Gefecht, in das ihn Absicht oder Zufall gezogen. Glücklich hätte er seyn können, wäre sein hoher Geist nie über jene Gränzen geschritten, die ein sehr wohlwollendes Geschick weit genug um ihn beschrieb. Was seine Väter ihm hinterließen, war so viel, daß es ihn zum reichsten Privatmanne des Landes machte, dessen nie anders, als mit dem Beynahmen „der ungarische Crösus" Erwähnung geschah. Bey der Besitznahme des Schlosses Pottendorf fanden sich 4 Millionen Gulden an gemünztem Gelde und Kostbarkeiten. Für die Reize der Wissenschaften empfänglich, verdankte er ihnen manchen frohen Genuß, der seinen Zeit- und Standesgenossen unbekannt, sie um eine der reinsten Lebensfreuden ärmer machte. Die von ihm unterzeichnete Vorrede, mit welcher er sein Mausoleum Regum etc. Hungariae c. 44 icon. Nürnb. 1661 den Reichsständen widmet, ist, wie das ganze Werk, voll Kraft, Gediegenheit und Feuer für des Vaterlandes Verherrlichung, voll echter Poesie, die sich selbst noch in der beygefügten Verdeutschung der Verse nicht verkennen läßt und seine Nachweisungen über die einzelnen Gegenstände der Gesetzsammlungen (gedruckt zu Pottendorf 1658) beweisen einen höheren Überblick des Bedürfnisses seiner Zeit. Lange Bewerbung um Niclas Eszterházy's schöne Tochter Juliane krönte glücklicher Erfolg, und die Würde des obersten Kronrichters, dem nur mehr eine — die des Palatins — vortritt, konnte auch einen, nicht alltäglichen Ehrgeiz zufrieden stellen. Umgeben von allem dem, was des Menschen Leben Werth gibt, beneidet von Tausenden und kaum mehr Wünschen zugänglich, traf ihn doch des Unglücks zerschmetternder Schlag desto furchtbarer, je höher er darüber erhaben schien. Der Theilnahme an der Verschwörung Wesselényi's, Frangipani's und Zrinyi's überwiesen, wurde N. auf seinem Schloß Pottendorf von kaiserl. Truppen überfallen, und 1671 in einem Saal des Wiener Stadthauses enthauptet, der Leichnam aber, in das 2 Jahre früher von ihm erbaute Erbbegräbniß zu Lockenhaus gebracht und an der Seite der vorausgegangenen Gattinn bestattet. (An dem marmornen Doppelsarg öffnet man eine Platte und gelangt zu dem Leichname, der in ein weites Leichentuch, mit schweren goldenen Spitzen besetzt, eingehüllt, ganz unversehrt da liegt. Die Kleidung ist bis auf einige Knöpfe und Schnüre, die Halbstiefeln und die Armschienen zur Befestigung an dem furchtbaren Stuhl, verwesen, der Körper aber weiß und die Haut elastisch. Kopf- und Barthaar hat sich erhalten, und ein Theil des am Kopfe haftenden Halses würde auch den Unwissendsten belehren, ein gewaltsamer Streich habe das Haupt von dem Rumpfe getrennt.) Die zahlreichen Schlösser und Besitzungen des Enthaupteten zog die Krone ein und verschenkte sie zum

erdenklichen Sorten) erzeugt, und bey 500 Menschen beschäftigt. An ihrer Stelle stand vor Zeiten die Feste Lichtenwörth.

Nadlerarbeiten aller Art werden im Inlande jetzt in vorzüglicher Güte gemacht, besonders in Carlsbad, Wien u. s. w. Die Nadlerzunft zu Carlsbad ist die erste im Inlande, und zeichnet sich schon seit vielen Jahren durch ihre schönen und guten Näh- und Stecknadeln ꝛc. aus. Auch die Fabriken in Prag und zu Preßnitz liefern viele und gute Nadeln. In Wien werden vorzüglich gute Stricknadeln, und auch Stecknadeln verfertigt. Seit Verbesserung der Öhrmaschine und Einführung einer feinern Politur, hat sich die Nadelfabrikation daselbst sehr gehoben, und die Wiener Stecknadeln insbesondere sind eben so schön, wie die aus Deutschland, und schöner als die englischen. Näh- und Stricknadeln werden auch in Neunkirchen, im Stelzhof bey Wiener-Neustadt; in der großen Nadelfabrik zu Nadelburg und an andern Orten von vorzüglicher Güte, aber auch in der Nadelfabrik des Joh. Stöhr zu Schönberg in Mähren verfertigt. So wie ehemahls Christoph Wilhelmi in Wien, so zeichnet sich jetzt daselbst Carl Gilbert durch Ketten, Federn und andere Galanterie-Nadlerarbeiten aus. In Waidhofen an der Ips, in Seitenstätten und in Aschbach sind ebenfalls Nadler, welche auch alle Gattungen von Fischangeln in so großer Menge verfertigen, daß man das jährliche Product der 7 Meister in Waidhofen auf 8 bis 9 Millionen Angeln berechnet, und viele Millionen Vorräthe dort aufgehäuft liegen. — Österreich ob der Enns hat Nadler zu Vöcklabruck, Schärding, Ried, Freystadt, Greinburg, Schwerdtberg, Urfahr und Linz. — Tyrol hat eine Nähnadelfabrik zu Fügen im Zillerthale, und eine Haarnadelfabrik zu Riva. — Steyermark und Illyrien erzeugen nur gemeinere Gegenstände, eben so Ungarn; in Siebenbürgen werden gar keine Nadeln gemacht. Leoben erzeugt auch Fischangeln. — Der Handel mit Nadlerwaaren erstreckt sich über die ganze Monarchie, und besonders haben Carlsbad und Wien nebst der Nadelburger Fabrik einen sehr bedeutenden Absatz, der sich des Jahres auf viele Millionen Nadeln beläuft. Näh- und Stecknadeln gehen nach Ungarn, Polen, Steyermark, Illyrien, Italien ꝛc.; auch viele Stecknadeln mit größeren Köpfen nach der Türkey. Die Fischangeln von Waidhofen ꝛc. gehen größtentheils nach Italien, von wo sie nach allen Weltgegenden verschickt werden, sogar aus Mecca sind in Waidhofen schon Bestellungen gemacht worden. — Die Kunstarbeiten der Nadler bestehen aus verschiedenen Galanterie-Waaren, z. B. Leibbinden, Uhrketten, Armbändern (Bracelets), Kettchen, u. s. w. Bey einigen dieser Arbeiten wird der Eisen- oder Messingdraht über einem dickern Draht spiralförmig gewunden, und dieser dann der Länge nach wie eine Schraube eingedreht. Das Ganze sieht wie ein Geflecht aus. Die eingewundenen spiralförmigen Drähte sind in horizontaler Lage mit einander verbunden, und bilden so die Breite des Bandes. Der Nadler Christoph Wilhelmi in Wien erhielt den 15. Juny 1824 ein zweyjähriges Privilegium auf die Verbesserung, eine neue Gattung von Ridicules, Brieftaschen, Damenbinden und Armbändern bloß aus Stahl und Messingdraht aus freyer Hand zu verfertigen; und der Nadler

Carl Gilbert in Wien den 14. Apr. 1826 ein 5jährig. Privilegium auf die Erfindung einer Maschine zur Verfertigung von Leibbinden, Uhrketten, Armbändern u. a. Gegenständen aus Draht, wodurch bedeutende Ersparung an Zeit und Kosten, und dabey noch insbesondere mittelst einer an dieser Maschine angebrachten Schraubenstellung, vollkommene Gleichmäßigkeit der Arbeit, selbst bey verschiedener Stärke der hierzu verwendeten Drähte, bewirkt wird.

Nagy=Bánya, ungar. königl. Frey= und Bergstadt im Szathmárer Comitat, in einem von Gebirgen umgebenen reizenden Thale. In der Stadt, welche 371 Häuser und 5,000 Einw. zählt, ist eine Münz= und Bergamts=Oberinspection, eine Münze für alle österr. Gold= und Silbermünzen, ein Districtual=Berggericht, ein kathol. Gymnasium, eine Normalschule und eine Mädchenschule. Es sind hier ziemlich reiche Gold=, Silber= und Bleybergwerke und mehrere Schmelzhütten. Schon im Mittelalter, um das Jahr 1347 wurde hier zur Beförderung des Bergbaues eine deutsche Colonie angelegt; noch um das Jahr 1526 war der Gehalt im Centner von 79 bis 112 Loth Gold; wenn er auch jetzt geringer ist, so ist der Bergbau doch immer noch ergiebig genug. Die bemerkenswertheste unter den hiesigen Gruben ist die Kreuzberger Goldgrube, die mehrere gold= und silberreiche Kuxen hat. — Die Stadt treibt Handel mit Früchten und Kastanien. Von dem nahen hohen Berge Rosaly hat man eine herrliche Aussicht.

Nagy=Enyed (Straßburg, Egidstadt), siebenbürg. Marktflecken im untern Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn, an der todten Maros, und an dem Platze, wo unter den Römern Singidava gestanden haben soll. Blühend und stark besucht ist das vom Fürsten Gabriel Bethlen gestiftete reformirte Collegium, welches eine ansehnliche Bibliothek, eine Münzensammlung, ein Naturaliencabinet und verschiedene physikalische und mathematische Instrumente besitzt. Bemerkenswerth ist auch die Wasserleitung, durch welche von dem ¾ Stunden von hier entfernten Fel=Enyed in gebrannten thönernen Röhren das reinste Quellwasser nach N.=E. geleitet wird.

Nagy=Lak, ungar. Dorf im Sümegher Comitat, mit den Ruinen eines alten Bergschlosses.

Nagy=Lucskaer Canal im Beregher Comitate Ungarns, entstand durch Franz Grafen von Schönborn, um den Verheerungen des Flusses Latorcza ein Ziel zu setzen. Er wurde 1824, nach siebenjähriger Arbeit, vollendet und eine Strecke von 10,000 Quadratjoch Landes dadurch urbar gemacht.

Nagy=Szalonta, ungar. großer Marktflecken im Bihárer Comitat und der größte Ort derselben, an der schwarzen Körös mit 8,115 Einwohnern, meist reformirter Religion; hat auch eine schöne reformirte Kirche.

Nagy=Szöllös, ungar. Marktflecken und Hauptort des Ugocser Comitates, mit 2,060 Einwohnern, dem Comitatshause und einigem Weinbau.

Nameszto, ungar. Marktflecken an der weißen Arva im Arvaer Comitat, hat eine kathol. Kirche, Poststation und 1,668 Einwohner, die sich größtentheils mit Feldbau und dem Leinwandhandel beschäftigen.

Namiest, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, mit 1,200 Einwohnern, Hauptort einer gräfl. Haugwitz'schen Grafschaft, in einer Gebirgsgegend am rechten Ufer der Oslawa, über welche eine 1734 erbaute steinerne, mit vielen Bildsäulen gezierte Brücke von 7 Bogen führt. Am andern Ufer des Flusses, dem Orte gegenüber liegt ein schönes großes Bergschloß, worin sich die sehr bedeutende herrschaftl. Tuch- und Casimir-Fabrik befindet, welche größtentheils die in den gräfl. Schäfereyen erzeugte Wolle verarbeitet. Sie hat ihre Niederlage in Wien (Haarmarkt Nr. 644) und zu Mailand (Piazza delle galline Nr. 1697), unter der protocollirten Firma: Namiester k. k. priv. Fein-Tuch- und Casimir-Fabrik. Miteigenthümer sind die Freyherren von Puthon (s. d.)

Nánás, einer der 6 Flecken des ungar. Hajduken-Districtes, zählt 7,650 Einwohner. Der Ort ist sehr wohl gebaut, war jedoch vor Zeiten bey weitem bedeutender als gegenwärtig. In der Nähe befindet sich ein großer Sumpf, der sich über den ganzen westlichen Theil dieses Bezirkes und noch weiter bis an die Theiß erstreckt.

Napagedl, mähr. Marktflecken im Hradischer Kreise, hat 2,300 Einwohner, und ein 1764 neu angelegtes schönes Schloß mit einem Ziergarten auf einer Felsenanhöhe, eine weite Gegend verherrlichend. Eine hier vorkommende Mineralquelle wird wenig benutzt.

Narenta, dalmat. Küstenfluß, entspringt in der türkischen Beglerbegschaft Bosna, nimmt die Flüsse Noriu, Rama, Trebisat ꝛc. auf, und wird einige Meilen vor seinem Ausflusse bey Fort Opus ins adriatische Meer schiffbar.

Nassaberg, böhm. Marktflecken und Hauptort der gleichnahmigen fürstl. Auersperg'schen Herrschaft, hat ein Schloß, Musselinmanufactur, Webereyen und Spinnerey.

Naßthal, romantisches Thal in der Nähe des Schneeberges in Niederösterreich, vorzüglich durch den 227 Klafter langen sogenannten Durchschlag berühmt, welcher durch den thätigen Schwemmunternehmer Georg Huebmer (s. d.) zu dem Zwecke mit großer Mühe und Kosten ausgeführt wurde, um Holz aus dem Neuwalde, einem ungeheuern, 6,255 Joch großen Forst, welcher bisher seit vielen Jahrhunderten der Unzugänglichkeit wegen ganz unbenützt blieb, zur Wiener Schwemme zu bringen. Nachdem Huebmer schon früher versucht hatte, durch einen sinnreich erfundenen Holzaufzug den Wald wenigstens in etwas nutzbar zu machen, kam er auf den Gedanken, ob es nicht möglich sey, den dreyfachen Ursprung der Mürz hart am Gschaidgebirge mit dem dießseitigen Ursprung des Preinbaches in Verbindung zu bringen, und so für die Schwemme eine neue Wasserstraße zu gewinnen. Die Ausführung dieses Planes konnte nur mittelst einer Durchgrabung des ganzen Berges geschehen. Nachdem nun Huebmer die schwierige Untersuchung über die Höhenverhältnisse der beyderseitigen Quellen durch die einfachste Art, mittelst einer Messung mit einem von ihm selbst angefertigten Gradbogen zu Stande gebracht hatte, und von der höhern Lage der Mürz überzeugt war, bestimmte er selbst wieder die Lage, Richtung und das Maß eines durch den Berg zu schlagenden Stollens, um durch selben eine Wasser-

riese aus dem Neuwalde in das Preinthal leiten zu können. Schon 1811 begann er die Ausführung dieses Planes, wurde aber durch mehrere Verluste gezwungen, auszusetzen, eben so 1813, wo die ganze Schwarzaschwemme durch Regengüsse verheert wurde. 1815 hinderte ihn abermahls die damahlige drückende Hungersnoth. Endlich ging Huebmer 1822 aufs Neue an die Ausführung; fast 5 volle Jahre, vom August 1822 bis May 1827, arbeiteten 6 Bergleute Tag und Nacht im Berge und eben so viele Taglöhner beym Ausräumen. Mehr als 4,000 Pfund Pulver wurden verbraucht, um durch die vorhandenen Felsen den Weg zu bahnen. Auf höchst einfache und merkwürdige Art wußte sich der Unternehmer zu helfen, als bey 80 Klafter Länge im Stollen Stickluft (sogenanntes böses Wetter) einfiel. Ohne zu kostspieligen Ventilatoren zu greifen, benützte er das Wasser, welches im Stollen so häufig sickerte, daß es wie ein kleiner Bach herausfloß. Am Ausgang brachte er ein Mühlrad an, welches dieses Wasser treiben mußte, und ließ durch dasselbe einen großen Blasebalg in Bewegung setzen, welcher durch gelegte Brunnröhren den Arbeitern immer frische Luft zublasen, und die schlechte hinaustreiben mußte. Als endlich nach 5jähriger angestrengter Arbeit der Durchbruch erfolgte, schritt der Unternehmer sogleich zur Schwemme-Einrichtung. Eine Quelle der stillen Mürz, die zur Linken des Gschaides unweit des Durchschlages entspringt, wurde aufgefangen und durch einen geräumigen Canal, in welchen noch einige andere Wässerchen geleitet wurden, auf das Gschaid, und in einer Wasserriese durch den Stollen geführt. Nun konnten die rings gelegenen Höhen abgestockt werden, und, durch einen schneereichen Winter begünstigt, wurden schon im ersten Jahre gegen 9,000 Klafter Holz nach Wien geschwemmt. Um aber auch das Herbeyschaffen des Holzes aus andern Wäldern zu erleichtern, wurde die stärkste Quelle, welche 50 Klafter tiefer liegt, benützt. Ein hinlänglich breiter und tiefer Wassercanal wurde unterhalb des Durchschlages in den Neuwald hineingeführt, und mit eigens gebauten Schiffen belegt, welche 8—12 Klafter fassen und durch Pferde gezogen werden; 2 durch Wasser getriebene Aufzüge bringen das Holz aus diesen Schiffen in den obern Canal und somit ohne weitere Hülfe, als mittelst 3 beym Ein- und Ausladen beschäftigter Knechte zum Schwemmen. Dieser Schifffahrtscanal wurde in der Folge durch die ganze Länge des Neuwaldes, wozu jede aufstoßende Quelle benützt wurde, fortgeführt. Von dieser Zeit an liefert der sonst ganz unbenützt gebliebene Neuwald für alle künftige Zeiten jährlich 5,000 Klafter nach forstmäßiger Berechnung, wonach der Holzschlag erst in 120 Jahren beendigt seyn wird, in welcher Zeit an dem Anfangspuncte am Gschaid wieder ein neuer schlagbarer Wald stehen wird, und die Arbeit von Neuem beginnen kann. Ober dem Eingang in den Stollen, den man neben der Wasserriese ganz durchgehen kann, enthält eine schwarze Tafel die Worte: „1822 im August angefangen. Es werde Licht.“ Am Ausgange enthält eine Marmorplatte die Worte: „Durch Beharrlichkeit und Einsicht und mit Gottes Hülfe am 8. März 1827 beendigt.“

Nationalbank, k. k. priv. österr., entstand ursprünglich durch das Finanzpatent vom 1. Juny 1816, jedoch durch freye Theilnahme.

Statuten und Privilegien wurden erst durch das Patent vom 15. July 1817 bekannt gemacht. Die Operationen hatten aber schon vom 1. July 1816 ihren Anfang genommen. Sie gewährt alle Vortheile einer Wechsel-, Leih- und Depositenbank, und besorgt außerdem die Einlösung der seit 1811 und 13 bestehenden Einlösungs- und Anticipationsscheine, so wie die damit verbundene Verwaltung des Tilgungsfondes. Die N. bildet ein vollständiges Eigenthum der Privaten und nicht des Staates. Ihr vorzüglicher Zweck ist die Erweiterung und Erleichterung des Wechsel- und Hypothekarcredits, wodurch Gewerbsfleiß belebt und Wohlstand begründet werden soll. Diese Aufgabe hat die österr. N. seither schrittweise gelöst, und hat sie einst alles das, wozu sie in dem ihr ertheilten Privilegium berechtigt ist, in vollster Ausdehnung zur Ausübung gebracht, dann wird sich im hellen Lichte zeigen, daß durch ihr scharfsinnig berechnetes Wirken der Wohlstand der Monarchie in vielen Beziehungen gegründet ward. Wenn die N. mit der Bewahrung ihrer Unabhängigkeit eine enge Verbindung mit der Staatsverwaltung vereinigt, so befolgt sie dabey das System der best eingerichteten Banken, welche in dieser Vereinigung die zuverlässigste Bürgschaft für das Gelingen vortheilhafter Operationen finden. Die Geschäfte der N. zerfallen in folgende Abtheilungen: 1) In die Ausgabe und Verwechslung der von ihr ausgefertigten Noten, 2) in das Escompten-Geschäft, 3) in die Erfolgung von Vorschüssen und Darleihen, 4) in das Depositen-Geschäft, 5) in das Giro-Geschäft. — Die Bankgesellschaft wird durch einen Ausschuß und durch eine Direction repräsentirt. Der Bank-Ausschuß wird aus 100 Actionären für ein volles Jahr unveränderlich gebildet, deren jeder im wirklichen Besitz von 36 Bankactien (s d.) seyn muß. Er versammelt sich der Regel nach jährlich einmahl im Monathe Jänner zur Prüfung und Beurtheilung der Bankgeschäfte. Jedes Mitglied des Ausschusses kann nur in eigener Person erscheinen, und hat nur eine Stimme. Die Bank-Direction besteht aus dem Gouverneur, dessen Stellvertreter, und 12 Directoren. Der Gouverneur und sein Stellvertreter werden vom Kaiser ernannt, die Directoren aber von dem Bank-Ausschusse aus der Zahl der Actionäre gewählt, und vom Kaiser bestätiget. — Das gesammte Vermögen der Bank und die Einkünfte, welche die Bankgesellschaft als ein vereinigter Körper bezieht, sind, mit Ausnahme der Realitäten, steuerfrey, und die Bücher, so wie alle im Nahmen der Bankgesellschaft ausgefertigten Geldurkunden, genießen die Stempelfreyheit. Die N. ist berechtigt Filial-Banken innerhalb der Monarchie zu errichten. In den Rechtsstreitigkeiten, mit Ausnahme der Wechselgeschäfte, ist das k. k. niederösterr. Landrecht der Gerichtsstand der N., und die Amortisationen der Bank-Urkunden müssen bey demselben nachgesucht werden. Die Dauer des Privilegiums ist auf 25 Jahre bestimmt. — Die jetzigen ordentlichen Geschäfts-Erträgnisse der priv. österr. N. sind: 1) Zinsen von dem fruchtbringenden Stammvermögen. 2) Zinsen von escomptirten Effecten. 3) Zinsen und Gebühren für Vorschüsse auf Pfänder. 4). Erträgnisse des Reserve-Fondes. 5) Provision von Provinzial-Casse-Anweisungen. — Über die jährlichen Einnahmen und Ausgaben der priv. österr. N. er-

scheinen halbjährig gedruckte Ausweise, oder sogenannte Bilanzen. — Die für den Handel und Besitz von österr. Staatspapieren, und für jeden Privaten vorzüglich wichtigen Bankgeschäfte sind: 1) Das Escompten-Geschäft, 2) das Darlehen-Geschäft, 3) das Depositen-Geschäft. Der Regel nach macht die N. diese erwähnten Geschäfte nur mit bekannten rechtlichen und in Wien ansäßigen Personen. — Die Escompte-Casse discontirt Wechsel, welche auf gesetzliche conventionsmäßige Münze lauten, und in Wien zahlbar sind. Bey dieser Geschäftsführung werden überdieß folgende Grundsätze befolgt: Die zu escomptirenden Wechsel müssen wenigstens auf 300 Gulden lauten, und keine unter 10 Tagen und über 3 Monathe laufende Verfallfristen haben. Jene, welche früher als in 10 Tagen zahlbar sind, werden nur dann in Escompte übernommen, wenn sich deren Besitzer dem auf 10 Tage berechneten Escompten-Abzuge freywillig unterzieht. Es können nur Wechsel, welche auf Ordre lauten, und deren sämmtliche Giri bis zum letzten Inhaber ordnungsmäßig ausgefüllt sind, von der N. escomptirt werden. Die Wechsel müssen ferner der Regel nach durch 3 anerkannte solide Unterschriften verbürgt seyn. Wenigstens eine derselben muß die beym niederösterr. Wechselgerichte protocollirte Firma eines hierortigen Kaufmanns oder landesbefugten Fabrikanten seyn. Sämmtliche angegebene Erforderniße müssen auch die sogenannten Platz- oder Waarenbillets ausweisen. Unter die zum Escompte geeigneten Effecten gehören auch: 1) Die gezogenen Lose und Schuldverschreibungen von den sogenannten Rothschild'schen Darlehen von 1820 und 1821. 2) Die Zinsen-Coupons der auf Conventions-Münze lautenden Staatsschuldverschreibungen. 3) Die Probierscheine und Geld-Assignationen, welche das k. k. Hauptmünzamt und die in den Provinzen bestehenden Einlösungsämter für eingegangenes Pagamentsilber auszustellen pflegen. Die Probierscheine und Geld-Assignationen müssen vor allem bey dem k. k. Hauptmünzamte zur gehörigen Vormerkung auf den Nahmen der N. vorgewiesen werden. Selbe sind dann mit einer eigenhändig gefertigten und saldirten Escompte-Note des Eigenthümers bey der Escompte-Casse einzulegen. — Die N. leistet gegenwärtig Vorschüsse auf nachfolgende Gegenstände a) Auf die zur Annahme als Depositum geeigneten Gold- und Silbermaterialien. b) Auf alle inländischen Staatspapiere der ältern und neuern Staatsschuld, selbst auf ständische Ärarial- und Domestical-Obligationen. Jedermann, ohne Unterschied des Standes, wenn er der Bank als ein rechtlicher Mann bekannt und in Wien ansäßig ist, kann sich bey der Bank um Bewilligung eines Darlehens melden. Die Verzinsung der Vorschüsse, welche gegenwärtig auf Gold- und Silbermaterialien nur zu 2 von 100, und auf Staatspapiere zu 4 von 100 bemessen ist, wird nur nach den gleichmäßigen Fristen von 15 zu 15 Tagen berechnet, und ist beym Empfange des Darlehens in vorhinein zu berichtigen, daher auch die Vorschüsse selbst nur für folgende Termine bewilliget werden, als: 15, 30, 45, 60, 75 und 90 Tage, welche letztere die längste Frist ist. Dem Eigenthümer eines Pfandes steht es vollkommen frey dasselbe auch vor der Verfallsfrist gegen Erlag der vollen Summe, für welche er der Bank zum Schuldner geworden, in jeder beliebigen Frist

wieder zurückzubeziehen; jedoch findet kein Ersatz der in vorhinein an die Bank entrichteten Zinsen Statt. Vorschüsse auf Pfänder werden nur in runden, durch die Zahl 100 vollständig theilbaren Summen geleistet. Ihr geringster Betrag ist bey Verpfändung von Gold- und Silbermateriale: 4000 Gulden; von Gold- und Silbermünzen: 1000 Gulden und bey Verpfändung von Staatspapieren: 500 Gulden Conv. Münze. Auf Gold- und Silberbarren und auf Gold- und Silbermünzen werden bis auf den Betrag von 5 Percent unter dem vollen Werthe ihres feinen Gehaltes, Vorschüsse geleistet. Bey Verpfändung von inländischen Staatspapieren wird deren Werth nach ihrem jeweiligen, in Conventions-Münze bestehenden börsenmäßigen Mittelcurse abgeschätzt und die dießfälligen Vorschüsse sind auf ⅔ des auf gedachte Weise erhobenen Werthes zu beschränken. Wenn durch zufällige Ereignisse der börsenmäßige Werth der in den Händen der Bank als Pfand erliegenden Staatspapiere bis auf 3 Viertheile des bey ihrer Hinterlegung erhobenen Mittelpreises herabsinken sollte; so hat deren Deponent, ohne eine dießfällige Aufforderung zu erwarten, bis 11 Uhr Morgens des folgenden Tages durch Hinterlegung irgend einer für die Bank vorschriftmäßigen Hypothek den früher bestandenen Werth des Pfandes zu ergänzen, widrigens die Bank berechtigt ist, die übernommenen Staatspapiere auf der öffentlichen Börse zu veräußern und nur den, nach voller Bedeckung ihrer eigenen Rechte und Ansprüche erübrigten Überschuß für Rechnung des Schuldners, zu seiner Verfügung, unverzinslich aufzubewahren. Sollte der Betrag nicht hinreichen, die Forderung der Bank zu bedecken, so bleibt ihr der Regreß gegen den Schuldner vorbehalten. Ebenso ist die Bank berechtigt, ohne irgend eine Rücksprache mit der Partey und ohne gerichtliches Einschreiten die Veräußerung des Pfandes zu ihrer Schadloshaltung einzuleiten, wenn bey der Verfallszeit die Rückzahlung des Darlehens nicht geleistet wird. Aus dieser Berechtigung fließt aber nicht auch die Verpflichtung, die Veräußerung vorzunehmen, sondern die Bestimmung hierüber, so wie die Wahl des Zeitpunctes bleibt der Bankdirection überlassen. Die Verkaufsprovision der Bank wird mit ⅓ vom 100 berechnet. Für die zu verpfändenden Staatspapiere, welche auf bestimmte Nahmen lauten, haben die Eigenthümer nach erhaltener Bankbewilligung des entsprechenden Vorschusses in bestimmter Frist bey den betreffenden Ämtern die Umschreibung auf den Namen: „Leih- und Depositenamt der priv. österr. N.“ zu erwirken. Für die Staatspapiere, deren Liquidaturen sich in Wien befinden, ist die längste Frist zur Überbringung auf 8 Tage nach dem Datum des Bescheides festgesetzt. Bey Staatspapieren, deren Liquidaturen sich in den Provinzen befinden, ist die Verzugsfrist vom Tage des Bescheides bis zur Einlage des Pfandes auf 2 Monathe gestattet. Bey allen übrigen bewilligten Darlehen ist die Verzugsfrist auf 4 Tage vom Datum des Bescheides beschränkt. Wer in den bestimmten Fristen zur Übernahme des ihm bewilligten Darlehens nicht das Nöthige einleitet, hat seiner Versäumniß zuzuschreiben, wenn die Bewilligung für erloschen angesehen wird. Die Verlängerung eines Pfandscheines muß 8 Tage vor dessen Verfallzeit schriftlich angesucht werden. — Die Depositen-Anstalt der N. übernimmt: 1) Goldmünzen, welche vom Verkehre nicht ausgeschlossen sind,

2) Silbermünzen, die vom Verkehre nicht ausgeschlossen, dann Gold- und Silberbarren, 3) Geräthe aller Art aus edlen Metallen, 4) Banknoten, 5) in- und ausländische Staatspapiere aller Art, 6) österr. Bank-Actien und Partial-Obligationen von Privaten, auf Überbringer lautend, 7) sonstige Geldurkunden von Privaten, endlich 8) Privat-Urkunden und Documente, welche nicht auf Geld lauten. Für alle diese Gegenstände sind folgende Gattungen von Gebühren festgesetzt und zwar: a) Was die Übernahms- und Erfolglassungsgebühren betrifft, so nimmt die N., ohne alle Rücksicht auf den Werth des Gegenstandes, von allen Depositen, welche unter 50 Pfund wiegen, 1 Gulden Bank-Valuta, von jenen, die 50 bis 100 Pfund wiegen, 2 Gulden Bank-Valuta, und endlich von allen noch schwereren Collis von 50 zu 50 Pfunden des Gewichts um 1 Gulden Bank-Valuta mehr ab. Zur mehreren Bestimmtheit ist hierüber festgesetzt, daß bis inclusive 8,000 Ducaten, — höchstens 100 Stück 5 pCtige Metall-Obligationen, — höchstens 500 Stück vom Anlehen 1820, — höchstens 200 Stück vom Anlehen 1821, — höchstens 100 Stück von den übrigen Metall- oder W. W.-Obligationen, — höchstens 100 Stück österr. Bank-Actien, oder höchstens 100 Stück Partial-Obligationen von Privaten, für einen einfachen Collo, zu 1 Gulden Übernahms- und 1 Gulden Erfolglassungsgebühr anzusehen sind. Die Aufbewahrungsgebühren werden verschieden, nach der Verschiedenheit der zu depositirenden Gegenstände, abgefordert: 1) Von Goldmünzen, welche vom Verkehre nicht ausgeschlossen sind, beträgt die ganzjährige Aufbewahrungsgebühr 1 Gulden, die halbjährige 30 Kreuzer, der vierteljährige 15 Kreuzer Bank-Valuta von jedem 1,000 Gulden des Abschätzungswerthes. Für kürzere Fristen bezahlt man von jedem 1,000 Gulden des Abschätzungswerthes für 15 Tage 3, für 30 Tage 6, für 45 Tage 8, für 60 Tage 10, und für 75 Tage 13 Kreuzer Bank-Valuta; 2) von Silbermünzen, welche vom Verkehre nicht ausgeschlossen sind, dann von Gold- und Silberwaaren, macht die ganzjährige Aufbewahrungsgebühr 2 Gulden, die halbjährige 1 Gulden, die vierteljährige 30 Kreuzer Bank-Valuta von jedem 1,000 Gulden des Abschätzungswerthes aus. Bey kürzeren Fristen bezahlt man von jedem 1,000 Gulden des Abschätzungswerthes, für 15 Tage 6, für 30 Tage 12, für 45 Tage 16, für 60 Tage 20, und für 75 Tage 26 Kreuzer Bank-Valuta; 3) bey allen Gattungen von Geräthen aus edlen Metallen ist, wenn der hinterlegte Werth weniger als 50,000 Gulden Bank-Valuta beträgt, die ganzjährige Aufbewahrungsgebühr 30, die halbjährige 20, die vierteljährige 15 Kreuzer Bank-Valuta von 100 Gulden des Abschätzungswerthes. Für kürzere Fristen bezahlt man von 100 Gulden der unter 50,000 Gulden ausfallenden Abschätzung für 15 Tage 4, für 30 Tage 8, für 45 Tage 10, für 60 Tage 12, für 75 Tage 14 Kreuzer Bank-Valuta. Beträgt die Abschätzung 50,000 Gulden Bank-Valuta, oder eine höhere Summe, so werden für 1 Jahr 20, für ½ Jahr 15, und für ¼ Jahr 12 Kreuzer; hingegen bey kürzeren Fristen, für 15 Tage 3, für 30 Tage 6, für 45 Tage 8, für 60 Tage 10, und für 75 Tage 11 Kreuzer Bank-Valuta von 100 Gulden des Abschätzungswerthes entrichtet;

4) von Banknoten wird eine Aufbewahrungsgebühr von 30 Kreuzer Bank-Valuta für 1 Jahr, von 15 Kreuzer für ein halbes Jahr, von 8 Kreuzer für ¼ Jahr, und bey kürzeren Fristen von 2 Kreuzer für 15 Tage, von 3 Kreuzer für 30 Tage, von 4 Kreuzer für 45 Tage, von 5 Kreuzer für 60 Tage und von 6 Kreuzer für 75 Tage von jedem hinterlegten 1,000 Gulden bezahlt; 5) bey allen Gattungen von in- und ausländischen Staatspapieren, bey deren ersteren die Aufbewahrungsgebühr nach dem jeweiligen börsemäßigen Curse, bey den letzteren aber nach ihrem Nennwerthe berechnet wird, ist folgender Maßstab aufgestellt worden: Betragen die hinterlegten Staatspapiere weniger als 200,000 Gulden Bank-Valuta, so wird die ganzjährige Aufbewahrungsgebühr mit 30 Kreuzer, die halbjährige mit 15 Kreuzer und die vierteljährige mit 10 Kreuzer Bank-Valuta von jedem 1,000 Gulden des Schätzungswerthes berechnet. Betragen die hinterlegten Staatspapiere mehr als 200,000 Gulden, so entfällt die ganzjährige Aufbewahrungsgebühr mit 15 Kreuzer, die halbjährige mit 10 Kreuzer und die vierteljährige mit 5 Kreuzer für jedes hinterlegte 1,000 Gulden. Bey kürzeren Fristen bezahlt man von jedem hinterlegten 1,000 Gulden

	im ersten Grade	im zweyten Grade
für 15 Tage	3 Kreuzer	2 Kreuzer
„ 30 „	4 „	3 „
„ 45 „	6 „	3½ „
„ 60 „	7 „	4 „
„ 75 „	8 „	4½ „

6) die österr. Bank-Actien, welche jeder Zeit nach ihrem börsemäßigen Werthe, und Partial-Obligationen von Privaten auf Überbringer lautend, welche nach ihrem Nennwerthe considerirt werden, bezahlen die ganz gleichen Aufbewahrungsgebühren, wie die in- und ausländischen Staatspapiere. 7) Bey Hinterlegung der sonstigen Geldurkunden von Privaten, welche nach ihrem Nennwerthe angenommen werden, tritt folgender Maßstab von Gebühren ein: Bis zu dem Betrage von 200,000 Gulden wird 1 Gulden von 1,000 Gulden, von 200,000 bis 400,000 Gulden wird 40 Kreuzer, von 400,000 bis 600,000 Gulden wird 30 Kreuzer, von 600,000 bis 800,000 Gulden 20 Kreuzer, von 800,000 bis 1 Million Gulden und darüber 15 Kreuzer Bank-Valuta von jedem 1,000 Gulden bey der Einlage des Depositums abgenommen. Bey der Auslösung wird jedoch immer die Hälfte der obigen Gebühr, ganz nach demselben gradativen Maßstabe, entrichtet. Die Zeit der Aufbewahrung macht in diesen Gebühren keinen Unterschied, und die Gebühr ist nur ein für alle Mahl zu bezahlen; 8) bey Privat-Urkunden und Documenten, welche keinen eigentlichen und allgemeinen Geldwerth haben, als Testamente, Ehecontracte, Gesellschaftsverträge, Schenkungsurkunden von Todeswegen, Stiftungsurkunden, Familienstammtafeln, Kauf- und Miethcontracte ꝛc., wird ein für alle Mahl ohne Rücksicht auf die Dauer der Hinterlegung, eine Aufbewahrungsgebühr von 10 Gulden Bank-Valuta festgesetzt und hierbey bemerkt, daß sich die Depositencasse, ohne jedoch die Urkunde lesen zu dürfen, bey ihrer

Hinterlegung überzeugen müsse, daß es nur Schriften und keine eigentlichen Geldurkunden sind. Die Prolongationsgebühr tritt nach den vorstehenden Bestimmungen, nur bey den Depositen der 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Gattung ein und wird bey allen Prolongationen genau nach den obigen Gebührenmaßstäben bemessen. Mit den zu hinterlegenden Gegenständen sind doppelte Consignationen, wovon man die Formulare in der Bank erhält, zu überreichen. Der Deponent von Gold- und Silberwaaren hat der Bank vor Allem die entsprechende Bollete des Münzamtes einzuhändigen. Die hinterlegten Gegenstände können jederzeit behoben werden, doch wird von den im vorhinein zu entrichtenden Aufbewahrungsgebühren kein Ersatz geleistet. Es wird über hinterlegte Gegenstände an Niemand eine Auskunft ertheilt, und nur mit Wissen und Einwilligung des Eigenthümers kann ein Verboth auf selbe gelegt werden. Bey Sterb- und Concursfällen, wovon die N. durch gerichtliche Intimation unterrichtet wurde, hält sie die bey ihr hinterlegten Gegenstände für Rechnung der Erben oder der Concursmasse in Verwahrung. Die N. haftet für die sorgfältige Aufbewahrung der bey ihr hinterlegten Gegenstände und für Veruntreuung und Entwendung, nicht aber für jene Zufälle, die nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen ausschließend den Eigenthümer betreffen. — Zur Erleichterung des Geldverkehrs zwischen der Hauptstadt und den Provinzen hat die N. Verwechslungs- und Anweisungsanstalten in Brünn, Prag, Lemberg, Grätz, Triest, Linz, Innsbruck, Ofen, Hermannstadt und Temesvár errichtet. Bey diesen Provinzial-Verwechslungscassen werden: a) Banknoten aller Cathegorien in conventionsmäßige Silbermünze, b) conventionsmäßige Silbermünze aller Art in Banknoten, endlich c) größere Banknoten in kleinere, oder umgekehrt verwechselt. Die Bankcassen in den Provinzen, in welchen ein gesetzlicher Umlauf der Wiener-Währung besteht, besorgen auch die Einlösung derselben zu 250 Percent gegen Bank-Valuta und die Verwechslung der verschiedenen Sorten der noch circulirenden abgenutzten und beschädigten Einlösung- und Anticipationsscheine. Zugleich ist zur Erleichterung des Verkehrs die Einleitung getroffen, daß gegen Einlagen, welche den Betrag von 100 Gulden Conv. Münze erreichen oder übersteigen, bey der Wiener Centralcasse der Bank, Anweisungen auf die gedachten Provinzial-Verwechslungscassen, und bey diesen, Anweisungen auf die erstere erhoben werden können. Die Anweisungen werden nach Verlangen auf Sicht oder auf bestimmte Verfallstermine ausgestellt, immer aber erst nach dem Eintreffen der Avisobriefe berichtigt. Für ihre Ausstellung wird gegenwärtig folgende verhältnißmäßige Gebühr abgenommen:

Für Brünn, Grätz und Linz	$\frac{1}{10}$	Percent	oder	6	Kreuzer	für	100	Gulden.
„ Ofen und Prag . .	$\frac{1}{8}$	„	„	$7\frac{1}{2}$	„	„	„	„
„ Innsbruck	$\frac{1}{4}$	„	„	15	„	„	„	„
„ Lemberg	$\frac{3}{10}$	„	„	18	„	„	„	„
„ Hermannstadt . . .	$\frac{1}{3}$	„	„	20	„	„	„	„
„ Triest von Wien . .	$\frac{1}{5}$	„	„	12	„	„	„	„
„ Wien nach Triest . .	$\frac{1}{6}$	„	„	10	„	„	„	„
„ Temesvár	$\frac{1}{4}$	„	„	15	„	„	„	„

Die Amtsstunden für die verschiedenen Geschäftszweige der privil. österr. N. waren sonst auf nachstehende Art angeordnet: Von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags: a) Für die Central-Darlehens- und Depositencasse. b) Für die Münz-Verwechslungscasse. c) Für die Banknoten- und Wiener-Währungs-Verwechslungscasse. d) Für die Wiener-Währungs-Einlösungscasse. e) Für die Actiencasse und Actien-Liquidatur. Von 9—12 Uhr Vormittags, dann von 3—6 Uhr Nachmittags: a) Für das Bureau, Protocoll und Expedit. b) Für die Buchhalterey. c) Für die Escomptecasse. d) Für das Anweisungsgeschäft. Allein in Folge der am 15. Juny 1835 bey dem k. k. obersten Hofpostamte eingetretenen früheren Auf- und Abgabe der Briefe und in Gemäßheit der von der k. k. niederösterr. Landesregierung erlassenen Bekanntmachung, wegen Veränderung der Stunden der k. k. öffentlichen Börse (11—1 Uhr) vom 15. dess. M. an, hat die Bankdirection die Amtsstunden ihrer sämmtlichen Branchen, vom 15. Juny 1835 angefangen, von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, festzusetzen befunden. Sonach werden dermahlen die Propositionen im Darlehen- und Escomptegeschäfte täglich bis 1 Uhr Mittags angenommen und des Tages darauf in der Regel, die entsprechenden Beträge erfolgt. Ferner wird auch die Ausstellung von Anweisungen auf die Bank-Provinz-Cassen, von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags vorgenommen. — Das Bankgebäude in Wien ist in der Herrengasse Nr. 34, solid und geschmackvoll in den Jahren 1821—22 erbaut. Die Banknoten werden in der, der k. k. priv. österr. N. eigenthümlichen Druckerey erzeugt, welche ihrer zweckmäßigen, den besten englischen Mustern nachgebildeten, Einrichtung wegen besonders ehrenvolle Erwähnung verdient. Sie beschäftigt mehrere Pressen, hat zugleich eine eigene Schriftgießerey, meist sehr ausgezeichnete Graveurs und steht unter unmittelbarer Aufsicht der Bankdirection.

National-Museum zu Pesth. Der Stifter dieser denkwürdigen Anstalt des in der Cultur so mächtig emporstrebenden Ungarns ist der Graf Franz Széchényi (s. d.), der 1802 eine in ihrer Art einzige Bücher-, Manuscripten-, Diplomen-, Charten-, Wapen-, Porträts-, Münzen- und Waffen-Sammlung seinem Vaterlande zum Geschenke opferte. Die Schenkungsurkunde steht im Tud. Gyüjt. 1832. IV. 101. (Über die Einrichtung und Reichhaltigkeit des Museums, s. Vaterl. Blätter 1815 S. 566. 578. dann 1818 S. 233.) — Der Fond des Museums betrug mit Ende 1825 239,549 Guld. (Acta diet. 1826 S. 355.) — Dieses Museum ist das allererste des Kaiserthums. (Die Weimarer Gelehrten wünschen in Bertuch's Curiositäten [4. B. S. 5. 1815], daß die bey dem ungar. N.-M. zum Grunde liegende Idee auch in Deutschlands Hauptstädten befolgt werden möchte.) — Am Eingange links tritt man in das Münz- und Antiken-Cabinet. Zwey Reihen von 20 geschmackvollen Schränken, in Form doppelter Schreibepulte, in der Mitte des Saales aufgestellt, fallen zuerst auf. Jeder dieser Schränke ist aus einer andern inländischen Holzgattung verfertigt. Sie enthalten unter Glastafeln einen mächtigen Reichthum bloß ungar. und siebenbürg., meistens goldener und silberner Münzen in chronologischer Ordnung, aus den ersten

Zeiten des Reiches bis auf die Gegenwart. Griechische, römische und andere Münzen des Alterthums in zahlloser Menge werden in andern Behältnissen verwahrt, wovon das Silber-Gepräge allein 12,000 Stücke zählt. An den Seitenwänden dieses Saales präsentiren sich eine Menge Glasschränke, mancherley werthvollen Inhalts, worunter das Behältniß geschliffener Steine den größten Reichthum verschließt, wenn man ihn im Geldwerthe berechnen wollte. Weiter zeigt sich eine Sammlung merkwürdiger Stücke, wovon viele schon durch ihren ehemahligen Besitzer interessiren, z. B. der vergoldete Pokal Martin Luther's, aus welchem er mit seiner Gattinn Catharina v. Bora trank, ein Kelch aus Mathias Corvinus's Zeiten u. dgl. m. Zunächst dem letzten Fenster steht jener französische Adler, der vor wenig Jahren noch in Paris die große Triumph-Pforte zierte. Die ganze Rückwand der Wölbung deckt ein Rüstungen- und Waffen-Vorrath, dessen Bestandtheile entweder durch hohes Alter, oder durch jene großen Männer, die sich ihrer bedienten, merkwürdig sind. So viel die Zwischenräume unter den Fenstern in diesem Saale gestatten, ist eine eigene zahlreiche Büchersammlung aufgestellt, deren Theile meistens aus Pracht-Auflagen der Numismatik, der Alterthumskunde und der damit verbundenen Wissenschaften bestehen. In der Mitte steht eine in Augsburg verfertigte astronomische Uhr, aus dem Jahre 1566. Auch die den Fenstern entgegenstehenden abgetheilten Mauerwände enthalten in abgesetzten Glasschränken viele Producte des Kunstfleißes, worunter Mosaik-Arbeiten, täuschende Stickereyen, vorzüglich aber eine Copie des Grabmahles der Prinzessinn Margaretha, dessen Original auf der Margaretha-Insel gestanden haben soll, sehenswerth sind. Die Sammlung römischer, in Ungarn gefundener Alterthümer, Werkzeuge, Gefäße, Gläser, Waffen und Insiegel sind wegen ihrer großen Anzahl, in mehreren Behältnissen aufgestellt, worin ein kleiner Hercules, den der patriotische Geber um einen großen Preis kaufte, dann ein, in einem römischen Sarcophag gefundenes, mit einer wasserhellen unverdorbenen Flüssigkeit gefülltes Bauchglas mit Handgriff, die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes um so mehr rege machen, als die benannte Flüssigkeit in einem Zeitraume von wenigstens tausend Jahren, selbst bey dem jetzt oftmahligen Öffnen und Zeigen, noch immer dem Verderben nicht unterliegt. — Unter den vorhandenen Kupferstichen und Gemälden verdient besondere Aufmerksamkeit eine Ansicht der beyden Städte Ofen und Pesth. Es ist das gelungenste Werk dieser Art nach der gegenwärtigen Lage der beyden Hauptstädte. Von da führt der Weg in das Naturalien-Cabinet. Die Mineralien-Sammlung, welche größtentheils inländische Mineralien und Fossilien enthält, ist sehr ansehnlich. Vorzüglich lobenswerth ist der Gedanke, Special-Sammlungen aller Fossilien einzelner Gespanschaften zu finden, die einen eben so kurzen als instructiven Überblick gewähren. Hier sind die Schätze der ungar. Bergwerke aufgestellt, und biethen den Mineralogen Gelegenheit zu tagelangen Betrachtungen. Gold und Silber, wie auch andere Metalle, in gediegenem und oxydirtem Zustande in Glasschränken nach den Metallen abgetheilt, gewähren dem Auge einen herrlichen Anblick, um so mehr, als Stücke von besonderem Werthe hier zu finden sind. Der größere Opal gibt dem im Wiener k. k. Mineralien-

Cabinete befindlichen, 24 Loth schweren, wenn auch im Gewichte, doch an äußerer Schönheit nicht viel nach, so wie der Freund der Naturgeschichte, vorzüglich der seltenen Naturerscheinungen, den äußerst merkwürdigen Meteorstein aus dem Sároser Comitate von 138 Pfund Schwere nicht ohne Bewunderung betrachten wird. Doch vor allen zieht die Sammlung der Eisenerze die Aufmerksamkeit jedes Kenners auf sich. Diese bloß aus ungar. Eisenwerken, vorzüglich des Gömörer Comitats, zusammengestellten Stücke sind besonders durch Gattungen des Brauneisensteins als die Krone der seltensten Naturerscheinungen im Metallreiche zu betrachten, die vielleicht in keinem Cabinete unter den wundersamsten Naturgebilden so vollzählig zu finden. In den daranstoßenden Gemächern liefert die Ornithologie vorzüglich seltene Reiherarten, und von Schwimmvögeln und Fischen ist ein Reichthum einheimischer Arten zu sehen, so wie ein eigenes Cabinet das Insectenreich in sich faßt. Mehrere Zimmer enthalten die in Ungarn entdeckten einzelnen Überbleibsel vierfüßiger und anderer Thiere aus der Urzeit, deren einstige Erscheinungen sich nur auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen, und eine untergegangene Vorzeit andeuten, nicht zu gedenken der Petrefacten, der Abdrücke von Fischen, Pflanzen und Conchylien, die nur in den heißen Zonen heimisch sind. Im Verfolge der sich an einander reihenden Gemächer ist in einem derselben der literarische Reichthum des verstorbenen Professors Kitaibel aufgestellt, der in nahmhaften Manuscripten und in voluminösen Fascikeln mit 13,000 getrockneten Pflanzen besteht, und als bleibendes Denkmal seines thätigen Wirkens von der Witwe angekauft wurde. Mit den schon früher vorhandenen Pflanzensammlungen kann man die Gesammtzahl auf 16,000 Exemplare annehmen. Diesen zur Seite stehen alle Holzgattungen Ungarns in Form einer Büchersammlung, in eigenen Behältnissen, wo jedes Buch in seinem innern Raum Blätter, Blüthen und Samen vom nähmlichen Baume verschließt. Zwey kleinere, mit Rosenholz fournirte Kästchen enthalteu ähnliche und fremde Holzarten nach Graden der Politur-Eigenschaft. Auch findet man hier die meisten Arten Schwämme nach der Natur in Wachs gebildet. Unter den technischen Sammlungen sind zu erwähnen: Eine im Wasser sich selbst verhärtende Erdmasse, mehrere italienische Stahlarbeiten, so wie auch die Muster sämmtlicher Erzeugnisse aus den vorzüglichsten Leder- und Tuchfabriken Ungarns, dann auch die schönen Erzeugnisse der Sassiner Kattun-Fabrik des Freyherrn v. Puthon. Es ist zu wünschen, daß von den noch abgängigen Manufacturen, Gewerben und Künsten bald die Proben ihrer Erzeugnisse hier eingehen mögen, um die Grade und Fortschritte des heimischen Kunstfleißes darnach beurtheilen zu können. Unter die vorzüglichsten Stücke in dieser Abtheilung zählt man die astronomische Uhr, die der geschickte Uhrmacher, Jos. Rauschmann in Ofen, verfertigt hat. Von neuen Bereicherungen verdient vorzüglich Erwähnung die vom Wechsler Ritter v. Neubauer aus Hamburg eingesendete ägyptische Mumie. Aufmerksamkeit verdienen auch die Kunstproducte, Maschinen und Modelle für Landwirthschaft und Brückenbauführung, welche sehr lehrreich für Kunstarbeiter, Baumeister und Ökonomen sind. Die ausgegrabenen röm. und ungar. Alterthümer, entweder in Stein gehauene Inschriften oder Figuren in halb erhabener Arbeit wurden an

den äußern Rückwänden im Innern des Gebäudes auf eine anschauliche Art eingemauert. Der Garten besteht meistens aus düstern Laubgängen, an deren lichtern Stellen und breiten Wegen römische Meilenzeiger, Sarcophage u. dgl. oft überraschend aufgestellt sind. Unter den röm. Alterthümern ist der in Alt-Ofen ausgegrabene Opferaltar des Neptun mit seinem ganzen Umfange, durch den Zahn der Zeit wenig verletzt, besonders merkwürdig. Der wichtigste Theil des Museums ist die Bibliothek. An seltenen Kunst- und Prachtwerken, so wie an alten Manuscripten und sonstigen Documenten aus den früheren Jahrhunderten des Reiches, ist die Bibliothek vollkommener als manche andere des Auslandes; die merkwürdigsten darunter sind: Die goldene Bulle König Bela's IV., Missalien aus dem 12., 13. uud 14. Jahrhundert, die Legende Stephan's I. vom Bischof Hartwig von Frankfurt, mehrere türkische Firmans, Landtags- und andere merkwürdige Acten, welche die Zahl von 2,000 Exemplaren weit übersteigen; Landcharten, Prospecte, Wapen u. s. w. Unter den gedruckten Werken zeichnen sich aus: Pfinzing's Theuerdank, mit prächtig illuminirten Holzschnitten, in Folio. Pracht-Auflagen der griech. und röm. Classiker, dann von Klopstock's und Wieland's Werken. Die Bibliothek enthält alle gedruckten Werke, die über Ungarn handeln, oder von ungar. Schriftstellern verfaßt sind, und eine Menge Manuscripte dieser Gattung. Übrigens bestehen eigene auf Kosten des Grafen Széchényi gedruckte Verzeichnisse über die von ihm gewidmete National-Bibliothek in Büchern und Manuscripten, und über die gleichfalls von ihm dargebrachten Münz-Sammlungen. Diese Cataloge, und zwar der Bücher, sind nur bis 1807, der Manuscripte bis 1815, der Münzen bis 1810 fortgeführt, und machen 14 Octav-Bände. Die Stempel, Siegel und Alterthümer sind beschrieben in der: Cimeliotheca Musei, nationalis hungarici, sive Catalogus historico-criticus antiquitatum raritatum et pretiosorum cum Bibliotheca antiquaria et numaria ejusd. instituti. Gedruckt zu Ofen 1825, auf Kosten Peters v. Kubinyi. — Die Fortsetzung der Bücher-Cataloge ist im Werk. Im letzten Zimmer steht die Büste des Kaisers und Königs Franz, aus Alabaster, von Prokop in Wien, mit der in Marmor gegrabenen Inschrift: Franciscus II. Musis Hungariae Palatio Tutela Favore Donatis In Animis Hungarorum Aeternus. Anno MDCCCIII. Über dieser Büste ist das mit Kunst und Fleiß auf Glas gemalte Bild der unvergeßlichen Maria Theresia. Die Benutzung der Bücher und Manuscripte ist unbeschränkt für Jedermann in den festgesetzten Stunden und Tagen, nur nach Hause wird kein Buch mitgegeben. Mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage sind an jedem Tage von 9 — 12 Uhr früh, und von 3 — 6 Nachmittags Lesestunden. Zur Besichtigung der Antiquitäten-Kammer und des Münz-Cabinets ist jeder Donnerstag und Freytag, so wie der Mittwoch und Samstag für das Naturalien-Cabinet bestimmt und zwar in den benannten Stunden.

Natschehradez, böhm. Städtchen im Kaurzimer Kreise, mit 1,300 Einwohnern, liegt nahe am dicht bewachsenen Berge Blanik.

Natter, Joh. Jos., Commandeur des Ritter-Ordens der Kreuzherren vom rothen Sterne, war Consistorialrath und Pfarrer an der St.

Carlskirche zu Wien. N. ist geboren am 9. May 1767 zu Prag, wo er auch seine Studien begonnen und vollendet hatte. Er trat 1792 in den Ritter-Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, wurde 1793 Prediger und Vicar an der St. Carlskirche in Wien, 1795 aber an der Stiftskirche seines Ordens in Prag, wo er 1798 den Ruf als Erzieher des jungen Fürsten Ferdinand von Kinsky erhielt, so wie 1803 das Commandeurkreuz seines Ordens. 1807 kam er als Agent desselben nach Wien, wurde dann 1811 von Kaiser Franz zum Commandeur an der Carlskirche in Wien ernannt und 1812 von dem fürsterzbischöflichen Consistorium als Pfarrer an dieser Kirche canonisch angestellt. Noch im nähmlichen Jahre übertrug ihm der Kaiser Franz das Amt eines Referenten bey der k. k. Wohlthätigkeits-Hofcommission, und 1814 beehrte ihn der Wiener Fürst-Erzbischof mit der Würde eines Consistorialrathes, in welcher Eigenschaft er bis 1823 wirkte. Gedruckt erschienen von N.: Über die Freundschaft (anonym), Leipzig 1796. — Predigten über christliche Lebensweisheit, für alle Sonn- und Festtage, 3 Bände, Prag 1796; 2. Aufl. eb. 1811; 3. Aufl. 2. Bde. Mainz 1833. — Predigten über die Lebensgeschichte Jesu, Prag 1798; 3. Aufl. eb. 1811. — Katholisches Gebethbuch im Geiste der Religion Jesu, eb. 1800; 7. Aufl. eb. 1829. — Predigten bey verschiedenen Veranlassungen verfaßt und vorgetragen, eb. 1802. — Populäres practisches Religionshandbuch für Katholiken, eb. 1811. — Die Wege der Vorsehung in den Schicksalen des jüdischen Volkes, eb. 1811. — Über die Kunst bey den Übeln und Widerwärtigkeiten des Lebens seine Ruhe zu behaupten, eb. 1811. — Predigten über Tod, Grab, Auferstehung und Wiedersehen, eb. 1817. — Katholisches Andachtsbuch für die Gebildeten unter dem weiblichen Geschlechte, eb. 1819. — Katholisches vollständiges Religionslehrbuch, eb. 1819. — Unterricht in der katholischen Glaubenslehre, eb. 1820.

Natterer, Joh., ist den 9. Nov. 1787 zu Laxenburg in Niederösterreich geboren, der Sohn eines kais. Falkenjägers, erhielt seine erste Ausbildung bey den Piaristen in Wien. Schon in seiner frühesten Jugend erwuchs in ihm der Hang zur Naturgeschichte, der durch eine Sammlung vaterländischer Vögel, welche sein Vater angelegt, mächtige Nahrung fand. 1794 wurde diese Sammlung von Kaiser Franz angekauft, um auf ihrer Grundlage (1798) ein zoologisches Museum zu gründen, und N.'s Vater zum Aufseher derselben ernannt. Der junge N. hatte daher Gelegenheit, seiner Lieblingsbeschäftigung ungestört nachzuhängen. An der Seite seines Vaters wurde er zum Jäger gebildet und erlernte von ihm die Kunst des Ausstopfens, in der er späterhin zum Meister ward. Diese Neigung, welche bald zur Leidenschaft wurde, war die Ursache, aus welcher er seine Studienlaufbahn unterbrach, um sich durch freye Studien jene Hülfskenntnisse zu verschaffen, welche einem Zoologen erforderlich sind. Er verlegte sich daher vorzugsweise auf Sprachen und Zeichnen, weßhalb er die Collegien in der Realakademie besuchte, und hörte nebstbey an der Wiener Universität die Vorträge über Naturgeschichte, Botanik, Chemie und Anatomie. Hierauf unternahm er mehrere Reisen, nach Ungarn, Steyermark und dem Küstenlande, um

für das kaiserl. Naturalien-Cabinet zu sammeln und kehrte stets mit einer bedeutenden Ausbeute zurück. 1809 ward ihm an demselben eine Anstellung zu Theil. Er machte nun abermahls eine Reise nach Ungarn, besuchte einen Theil von Croatien, ging sodann nach Mähren, bereiste späterhin Italien, wo er bis nach Calabrien kam und besuchte noch einige Mahle das Küstenland. 1815 wurde N. als Transportbegleiter der Natur- und Kunstschätze nach Paris berufen und benützte daselbst die kurze Zeit seines Aufenthaltes zum Studium in den reichen Gallerien des Museums. 1816 erhielt er die Stelle eines Assistenten am kaiserl. zoolog. Museum und wurde 1817 zur naturforschenden Expedition nach Brasilien gewählt. Im März dieses Jahres trat er seine Reise an. Ein erlittener Seesturm war die Ursache, daß er längere Zeit an der Küste des nördlichen Italiens verweilen mußte. Hierauf besuchte er die Südküste von Spanien und die Insel Madeira und langte im November in Rio de Janeiro an. Er besuchte zuerst den südlichen Theil der Capitanerie von Rio de Janeiro, ging von da 1818 in den District von Ilha grande an der Ostküste, machte sodann eine Reise in den östlichen Theil der Capitanerie von San Paul, wo er bis 1820 verweilte, besuchte hierauf den südlichen Theil dieser Provinz, bis zur Gränze von Rio grande de Sul und ging von da nach Paranagua, wo er sich einschiffte und 1821 nach Rio de Janeiro zurückkehrte. Er durchreiste nochmahls die Provinz von Rio de Janeiro und San Paul bis gegen das Ende 1822, und ging von da in die Provinz Matogrosso, wo er bis July 1829 verweilte. Von da trat er die große Reise über die Flüsse Guaporé und Madeira in die Provinz Rio negro an, verweilte bis zum Juny 1830 in Villa Borba und ging von da an dem Amazonenstrome und Rio negro aufwärts, bis an die Gränze der ehemahligen spanischen Provinz Venezuela zum Flusse Casiquiari, und von da auf den Flüssen Xié, Içanna, Vaupé und Rio negro bis Barcellos, wo er sich im August 1831 befand. Von dieser Reise rührt die ungeheure Ausbeute her, welche gegenwärtig das kaiserl. Museum ziert. In Anbetracht seiner vielen Entdeckungen und großen Aufopferungen für die Naturwissenschaft erhielt N. die Diplome von mehreren gelehrten Gesellschaften und die philosophische Doctorwürde an der Universität Heidelberg. N. hat sich um das kaiserl. zoolog. Museum, insbesondere aber um die Eingeweidewürmer-Sammlung desselben, die er gemeinschaftlich mit Bremser schuf, große Verdienste erworben. Vergl. Brasilische Expedition und Brasilisches Museum.

Naturalien-Cabinet der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Prag, zerfällt in die mineralogische und zoologische Abtheilung. Das Mineralien-Cabinet enthält: Die oryktognostische (6050 Exemplare), geognostische (700) und paleontographische Sammlung (1250), also im Ganzen 8000 Exemplare, welche in Glasschränken längs der Wand aufbewahrt werden; darunter befinden sich sehr reiche Goldstufen aus Peru, worin das gediegene Gold in Klümpchen und eine Stufe, in der es krystallisirt vorkommt; ausgezeichnete Silberstufen, Goldsand aus böhmischen Flüssen, ein sechseckig krystallisirter Smaragd in der Quarzmutter aus Amerika, opalisirender Marmor u. s. w. Das

zoologische Cabinet beläuft sich, obschon erst seit Kurzem gegründet, bereits über 2000 Exemplare, worunter sich manche sehenswerthe Seltenheiten befinden.

Naturalien-Cabinet, k. k., in Wien, oder eigentlich zoologisch-botanisches Cabinet, welches nebst der Mineraliensammlung die k. k. vereinigten N.-C.e bildet, wurde von Kaiser Franz I. 1796 gestiftet. Es war ursprünglich mit dem physikalisch-astronomischen Cabinete vereiniget, wurde 1802 unter eine gemeinschaftliche Direction mit dem Mineralien-Cabinete gestellt und 1806 durch Carl v. Schreibers (s. d.) nach dem Muster des Pariser Museums neu organisirt und zu einer streng wissenschaftlichen Anstalt erhoben. Bis 1811 wurde diese Anstalt als Privateigenthum des Kaisers, seitdem aber als Staatseigenthum betrachtet. Es befindet sich im rechten Flügel des Hofbibliotheksgebäudes und besteht aus mehreren Abtheilungen, welche so mit einander in Verbindung gebracht sind, daß man die hier aufgestellten großen und reichen Sammlungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche in systematischer Ordnung übersehen kann. Die 1. Abtheilung besteht aus 3 Zimmern und einem Vorgemache und enthält die Affen und affenartigen Säugethiere, darunter, nebst den bekannteren, sehr viele seltene Arten, so z. B. der eigentliche Orang-Utang, der Schimpanse, der langarmige Affe, der Gibbon, mehrere große Paviane und besonders viele Arten amerikanischer Affen rc.; dann die Beutelthiere, ferner die Wiesel, Bären, Dachse u. s. w.; endlich die hunde- und katzenartigen Raubthiere, in deren Zahl sich ein sehr schöner Königstiger, ein amerikanischer Tiger, ein prachtvoller afrikanischer Löwe befinden, dann die merkwürdigsten Hunde-Raçen, die Schakale, die verschiedenfarbigen Polarfüchse, die gestreifte Hyäne rc. Die 2. Abtheilung, aus 2 Sälen bestehend, enthält die Nagethiere, worunter Kängurubs von jedem Alter und Geschlechte, Springhasen, Stachelschweine, Biber rc., ferner die zahnlosen Thiere, so z. B. Ameisenfresser, Schuppen-, Gürtel- und Faulthiere, das höchst merkwürdige Schnabelthier und 2 Arten von dem sehr wenig bekannten Stachelschnabelthier; dann die vielhufigen Thiere, als: Elephant, Rhinozeros, Tapir und das große Nilpferd in sehr schönen Exemplaren; unter den Schweinen befindet sich das seltene einhufige und ein merkwürdiges, sehr großes Mastschwein aus Böhmen; endlich die zweyhufigen Thiere, die Kamehle, Lama's, Bisamthiere, Hirscharten, worunter mehrere Rennthiere, das Elennthier, der gefleckte indische und der mexicanische Hirsch, dann 2 Exemplare der Giraffe, worunter eines unstreitig das schönste und größte dieser Thiere, was je nach Europa gebracht wurde. Sein Skelett befindet sich im Universitäts-Museum. Das zweyte ist jenes, das vor einigen Jahren zu Schönbrunn lebte. Über diesem Saale im 1. Stockwerke desselben Gebäudes ist ein ähnlicher, in welchem die übrigen zweyhufigen Thiere, die reiche Sammlung der Antilopen, die Ochsen, Ziegen und Schafe aufgestellt sind, merkwürdig sind hier die Pasan- und Kudu-Antilope, das Gnou, 2 schöne Büffel und der höchst seltene Auerstier, mehrere ausgezeichnete Exemplare des wilden Steinbockes aus dem Oriente, der europäische Steinbock, die syrische Ziege und mehrere Abarten der wilden Schafe. Hier sind seit einiger Zeit des beschränkten

Raumes wegen die fledermausartigen Säugethiere aufgestellt, worunter sich die Galeopitheken und großen Vampyre vorzüglich auszeichnen. In einem ähnlichen Saale im 3. Stockwerke befindet sich der Schluß der Säugethiere und zwar die einhufigen Thiere, Pferde, Zebra's, endlich die Seesäugethiere, z. B. das Wallroß, verschiedene Gattungen von Seehunden, worunter alle seltenen grönländischen, die wallfischartigen Thiere, die wichtigsten Bestandtheile des gemeinen Wallfisches, endlich die Zähne vom Narwal oder See-Einhorn und 2 Köpfe desselben, von denen der männliche Schädel mit langen Vorderzähnen versehen ist. Die in ihrer Art einzige Vögelsammlung füllt 4 große Zimmer in ununterbrochener Reihe. Das 1. derselben umfaßt die Raubvögel: Geyer, Adler, Falken und Eulen; unter Ersteren 2 schöne Exemplare von dem Greifgeyer (Condor) aus Südamerika. Das 2. Zimmer enthält die Singvögel in naturhistorischer Bedeutung; deren Zweige die eigentlichen Singvögel, die Raben, die specht- und papageyartigen Vögel bilden, unter welchen die vielen Arten von Colibris, Papageyen, Paradiesvögel, Pfefferfresser &c. besonders merkwürdig sind. Das 3. Zimmer ist der Sammelplatz von hühnerartigen und Sumpfvögeln. Hier befinden sich die Strauße, Casuare, Trappen, Tauben und Hühner, dann die verschiedenen Arten von Fasanen, worunter der seltene und prächtige Augenfasan. Unter dem Sumpf- und Wassergeflügel zeichnen sich besonders aus: Viele schöne Exemplare vom Flamingo, von Löffelgänsen und Säbelschnäblern, die merkwürdigen und seltenen Wehr- und Trompetenvögel, Kahn- und Scheidenschnäbel, die prächtigen purpurrothen Brachvögel, der Pfauenreiher und endlich die verschiedenen Ibisarten. Das 4. Zimmer enthält die eigentlichen Wasser- oder Schwimmvögel, und zwar: Die pelikanartigen, die Fregatten, die sonderbaren Schlangenvögel, die Tropik- und Sturmvögel, Möven und Seeschwalben, ferner die zahlreichen Arten von Schwänen, Gänsen und Enten, endlich die Pinguins oder Fettgänse. Im 2. Stockwerke des Hauptgebäudes ist eine Abtheilung von 4 Zimmern, welche die reichhaltigen Classen der Amphibien, Fische und Insecten enthalten. Im 1. Zimmer werden die Doubletten von Insecten aufbewahrt. Das 2. Zimmer enthält die höchst umfassende Sammlung der Insecten, so z. B. der Käfer, Schmetterlinge und ungeflügelter Insecten. Im 3. Zimmer befindet sich die ungemein reichhaltige Amphibiensammlung und zwar der größte Theil der eidechsen-, schlangen- und froschartigen Thiere in Glasgefäßen in Weingeist, die übrigen aber und die Schildkröten ausgestopft. Besonders merkwürdig sind in dieser Sammlung die große Riesenschildkröte, viele Arten von Krokodilen bis 11 Fuß Länge, die Chamäleone und schlangenähnlichen Eidechsen, die Riesen-, Klapper- und Brillenschlangen, der Riesensalamander, die Sirenen &c. In der Mitte desselben Zimmers befinden sich noch 2 Schränke, welche zur Aufnahme der übrigen Insecten-Ordnungen, als die Halbflügler, Florfliegen, Wespen &c. bestimmt sind. Das 4. Zimmer endlich enthält die Sammlungen von Fischen, vorzüglich reich an Seefischen des mittelländischen Meeres und der Südsee. Obschon diese Abtheilung den übrigen Sammlungen dieses Museums an Ausdehnung und Reichhaltigkeit bedeutend nachsteht und so zu sagen, erst im

Werden begriffen ist, so übertrifft sie doch die meisten Sammlungen der übrigen Museen. Der größte Theil derselben ist ganz und mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit in Hinsicht der Erhaltung oder Ersetzung der natürlichen Farbe und Zeichnung ausgestopft und, gleich den Säugethieren und Vögeln, auf Staffeleyen hinter Glaswänden aufgestellt, mehrere derselben sind jedoch, gleich den Amphibien in Glasgefäßen mit Weingeist aufbewahrt. Im 1. Stocke ist eine ähnliche Abtheilung von 4 Zimmern, hier ist die äußerst merkwürdige und reichhaltige Sammlung von Mollusken oder Weichthieren und andern Seethieren der untersten Classe in 600 Glascylindern in Weingeist aufgestellt. Im 3. Zimmer ist die äußerst merkwürdige und prächtige Conchyliensammlung. Deren Pracht- und Schaustücke sind, in schöne Bilder gereiht, in 4 großen Glasschränken aufgestellt, in 8 unter denselben befindlichen Glaspulten sind aus der Zahl der Doubletten so viele Gattungen eingelegt, daß dadurch eine systematische Übersicht des Ganzen gewonnen wird. Die eigentliche wissenschaftliche Sammlung ist in den unterhalb dieser Pulte befindlichen Schränken in 66 großen Schubladen systematisch geordnet. Die Sammlung von Crustaceen (Krebsen und Krabben) begreift eine bedeutende Anzahl von Arten in vielfachen Exemplaren, die theils getrocknet, theils in Weingeist aufbewahrt und mit den Conchylien gemeinschaftlich in einem Zimmer in 4 Glaskästen aufgestellt sind. Im 4. Zimmer endlich ist die Sammlung von Eingeweidewürmern in ungefähr 1,600 kleinen Glascylindern an luftleeren Glaskügelchen aufgehängt und in Weingeist verwahrt. Die systematisch geordnete Sammlung befindet sich in den Untersatzkasten in 1800 mit eingeriebenen Glasstöpseln versehenen Gläsern; in demselben Zimmer befinden sich auch die Zoophyten, Strahlthiere, Seesterne, Pflanzenthiere, steinartigen Polypen, Corallen rc., wovon sich besonders Letztere durch viele kostbare und prachtvolle Schaustücke auszeichnen. Den Schluß dieses wahrhaft kaiserlichen Museums macht die botanische Sammlung in einer Abtheilung von 4 Zimmern, welche ein äußerst reichhaltiges Herbarium von getrockneten Pflanzen aus allen Theilen der Welt enthalten, dann auch eine sehr kostbare Sammlung nach der Natur getreu in Wachs nachgebildeter Pflanzen, die sich nicht wohl im natürlichen Zustande aufbewahren lassen, endlich auch eben so von Früchten und Schwämmen, so wie auch mehrere Probestücke von, aus Alabaster und Gyps nachgeformten, Früchten und Obstsorten. Noch befindet sich in diesem Gebäude eine ausgesuchte naturhistorische Bibliothek für alle einzelnen Fächer, welche mit der Büste des Kaisers **Franz** aus carrarischem Marmor, von **Zauner**, geschmückt ist. Das N.-C. gehört gegenwärtig zu den reichsten und berühmtesten Sammlungen in Europa, und ist der Vereinigungspunct ausgezeichneter Gelehrten, welche ihre Thätigkeit, die sich schon früher in vielen einzelnen Werken und Abhandlungen aussprach, seit 1835 auch durch die Herausgabe einer periodischen Zeitschrift: „Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte," beurkunden. Außer den Nebensammlungen von Skeleten, anatomischen Präparaten, Nestern, Eyern, Raupen u. s. w. enthält diese Sammlung an Säugethieren 500, an Vögeln 2,300, an Amphibien 600, an Fischen 600, an Mollus-

ken 4000, an Crustaceen 500, an Arachniden und Insecten über 26,000, an Entozoen 800, an Zoophyten 500 und an Pflanzen über 25,000 Arten. Die naturhistorische Bibliothek zählt 4,000 Werke in ungefähr 9,000 Bänden. Der öffentliche Zutritt zu diesem Cabinete ist auf den Donnerstag jeder Woche Vormittags von 9—12 Uhr und wenn ein Feyertag einfallen sollte, auf den vorausgehenden Mittwoch festgesetzt. Für Studirende ist es während der Sommermonathe auch Nachmittags von 3—6 Uhr geöffnet. Um indessen einen den Genuß der Anwesenden verkümmernden allzugroßen Zudrang zu vermeiden und die Zahl der Besuchenden einigermaßen reguliren zu können, besteht die Einrichtung, daß der Zutritt, einzeln oder in Gesellschaft, nur gegen Abgabe einer Karte, die man früher vom Portier erhält, gestattet wird. Wissenschaftsfreunden und Sachverständigen, besonders Schriftstellern und Gelehrten aus einem oder dem anderen naturhistorischen Fache werden die Sammlungen an jedem Tage geöffnet und sie haben sich deßhalb nur an den unmittelbaren Verweser derselben zu wenden und mit ihm über Tageszeit und Stunden übereinzukommen.

Naturforscher-Versammlung in Wien. Diese fand im September 1832 Statt, nachdem sie 1831 (für welches Jahr sie projectirt war), der ausgebrochenen Cholera wegen unterblieb. Nicht nur aus den österreichischen und deutschen Provinzen, sondern aus allen Ländern Europa's, ja selbst aus andern Welttheilen strömten Vereinsglieder herbey, um, nach dem vorgesetzten Zwecke dieser Versammlungen, theils sich näher kennen zu lernen, und dadurch einen raschern wissenschaftlichen Verkehr herzustellen, theils Ideen auszutauschen, und gemachte Entdeckungen zu sichern. Die Gesammtzahl der anwesenden Gelehrten war über 460, darunter aus dem österr. Kaiserstaate 333, unter diesen aus Wien 226, aus Ungarn 33, aus Böhmen 15, aus Mähren 9, aus der Lombardie 10, von den Auswärtigen aus den übrigen europäischen Staaten 82, unter welchen aus Preußen 26, aus Bayern 10, aus Hannover 5, aus Sachsen 5, aus Großbritannien 6, aus Frankreich 3, aus Rußland 2, aus Spanien 2 waren. 1 Mitglied war aus der Türkey, 1 vom Cap der guten Hoffnung, 1 von Baltimore und 1 von Monte-Video. In wissenschaftlicher Eintheilung zählte die physikalisch-chemische Section 105, die mineralogische 50, die botanische 52, die zoologische 64, die medicinisch-chirurgische 243 Mitglieder. Die Zahl der aufgenommenen Zuhörer betrug bis zum 17. Sept. 339. Zum Präsidenten war in der letzten Versammlung (zu Hamburg 1830) der Professor der Chemie und Botanik Jos. Franz Freyh. v. Jacquin in Wien, zum zweyten Geschäftsführer der Director der Wiener Sternwarte, Professor J. J. Littrow, erwählt worden. Die erste Sitzung fand den 18. Sept. im großen Saale der Universität Statt. Die in derselben gehaltenen Vorträge behandelten folgende Gegenstände: I. Über den Schlag und Schall des Herzens, vom Hofrath Burdach aus Königsberg, welche Abhandlung bald darauf im Drucke erschien. II. Über die Spuren der Cholera in den Büchern des alten Bundes, vom Professor Wawruch in Wien. Erschien ebenfalls gedruckt. III. Über die Wärme-

Erzeugung in lebenden Pflanzen, vom Professor Göppert aus Breslau. Den 22. Sept. wurde die zweyte, den 26. Sept. die dritte und letzte allgemeine Versammlung in obenerwähntem Locale abgehalten, wobey jederzeit wichtige Verhandlungen gehalten wurden. Zwischen den allgemeinen Versammlungen fanden ununterbrochen die interessantesten Besprechungen Statt, so wie zwey Sitzungen der medicinisch-chirurgischen Section bloß zu Berathungen über die Cholera bestimmt waren. In der letzten allgemeinen Sitzung hielt Littrow eine Abschiedsrede, worauf von Doctor Ebeling aus Hamburg eine Dankrede als Beantwortung derselben gesprochen wurde. Außerdem richteten die auswärtigen Mitglieder eine Zuschrift an die beyden Geschäftsführer, worin sie den Dank der Gesellschaft für die wahrhaft kaiserliche Aufnahme aussprachen. Wirklich war aber auch Alles geschehen, was den Fremden ihren Aufenthalt in der Kaiserstadt angenehm machen konnte. — Die kaiserl. Bibliothek und das Mineralien-Cabinet standen den Mitgliedern der Gesellschaft täglich offen, das zoologische und botanische Cabinet, das brasilische Museum, die Gemäldegallerie im Belvedere waren ausschließend für sie an 3 Wochentagen geöffnet. Täglich standen Wagen bereit, sie nach dem Augarten zur Mittagstafel gegen bestimmte Preise zu fahren. Den 22. Sept. wurde die sämmtliche eigentliche Mitglieder-Versammlung von dem Fürsten von Metternich zu einer Abendversammlung in dem Gebäude der Haus-, Hof- und Staatskanzley geladen, bey welcher sich auch die Minister nebst den Mitgliedern des diplomatischen Corps einfanden. Den 23. fuhren sämmtliche Mitglieder in 39 kaiserl. Eilwagen nach Baden, woselbst sie der Magistrat auf das prachtvollste bewirthete. Bey dieser Gelegenheit wurden sie zugleich dem Erzherzog Carl in der Weilburg, so wie dem Erzherzog Anton in dessen Palaste vorgestellt, und auf das zuvorkommendste aufgenommen. Den 25. ward der Gesellschaft die Auszeichnung zu Theil, zu einer auf Befehl des Kaisers im Lustschlosse Laxenburg veranstalteten Tafel geladen zu werden, wohin sie sich auf mehr als 70 Eil- und Postwagen, die von dem obersten Hofpostverwalter, Hofrath v. Ottenfeld selbst geleitet wurden, begaben. In Laxenburg standen gegen 50 Hofwagen in Bereitschaft und fuhren bis zur Stunde der Mittagstafel die Gesellschaft in dem großen Parke herum. Das Ritterschloß und die sämmtlichen Lustgebäude waren geöffnet, die kaiserl. Gondeln flaggten, Feldmusik ertönte und eine Abtheilung Pontoniere stand mit kaiserl. Booten auf den Teichen und Canälen in Bereitschaft. Das Mittagsmahl wurde an drey Tafeln unter einem eigens zu diesem Zwecke errichteten schönen Zelte im Freyen eingenommen. Graf Wurmbrand, Oberslhofmeister der Kaiserinn, führte im Auftrage des Kaisers den Vorsitz, Fürst v. Metternich und mehrere Minister und hohe Staatsbeamte wohnten dem Mahle bey. Den 27. gab ihnen der oberste Kanzler und Präsident der Studienhofcommission, Graf v. Mittrowsky ein glänzendes Mittagsmahl, bey welcher Gelegenheit jedes Mitglied ein Exemplar der Denkmünze erhielt, welche der Wiener Magistrat zum Andenken hatte prägen lassen. Diese Münze, in der Größe der kaiserlichen Zweyguldenstücke, wurde von dem kaiserl. Kammermedailleur

Böhm gravirt und im Münzamte geprägt. Sie enthält auf der einen Seite die Schutzgöttinn Wien's mit der Mauerkrone, in der rechten Hand eine Kornähre haltend, die linke auf einen Schild, das Wapen Wien's, gestützt. Ihr wird von dem neben ihr stehenden Donaugotte ein Kranz aufgesetzt. Rings um dieses Bild steht: Vindobona physiologis, und unten: Mense Septembri MDCCCXXXII. Die Kehrseite enthält in einem Kranz aus den verschiedenen Gattungen der von Dr. Pohl in Brasilien gefundenen Francisceen das Wort: χαιρειν (Gruß). Den 28. Sept. wurden die Mitglieder des Vereines von dem Fürsten v. Metternich noch zur Abendtafel geladen, und mit eben so viel Aufwand als gastlicher Liberalität zum Abschiede bewirthet. Am 29. endlich unternahm die geognostische Abtheilung einen Ausflug in die Umgegend Wien's, und wurde zu Nußdorf und Heiligenstadt von ausgezeichneten Freunden der Wissenschaft auf das gastfreundlichste aufgenommen. Somit waren die Verrichtungen dieser merkwürdigen, seit deren Beginne zehnten, Versammlung geschlossen.

Nauders, tyrol. Dorf im Kreise Oberinnthal, mit vielen Sensen- und Nagelschmieden. Es liegt hoch und ein Amphitheater von Bergen, gebildet durch die Bündtner und Schleinser Gebirge, begränzt hier den Gesichtskreis von allen Seiten. Nebst der Schmiedearbeit betreiben die hiesigen Einwohner, über 1,000, eine bedeutende Viehzucht.

Naviglio della Martesana, in der Lombardie, geht bey Trezzo von der Adda ab und zwar in der Richtung von Osten nach Westen nahe an den Comunen von Concesa, Vaprio, Gropello, Inzago, Gorgonzola, Cernusco, Crescenzago und Gorla, und vereinigt sich in Mailand mit dem Naviglio grande und der Olona.

Naviglio grande (Canal von Casteletto), in der Lombardie, von König Philipp III. von Spanien angelegt, trennt sich in der Gemeinde Tornavento aus dem Ticino, läuft, indem er zur Linken die Ortschaften Nosate und Turbigo läßt, mit diesem fast in gleicher Richtung bis Boffalore, wendet sich hier gegen Osten und fließt bey Robecco vorbey nach Casteletto di Abbiategrasso, wo er mit einem rechts auslaufenden Arme den Canal von Bereguardo bildet. Hierauf setzt er seinen Lauf gegen Osten fort, über Gaggiano, Trezzano und Corsico bis unter die Mauern von Mailand, wo er sich links mit dem Olona und dem Canal Martesana vereinigt und rechts bey der sogenannten Brücke von Trofeo den Canal von Pavia bildet. Von hier geht er bis zur Brücke am Ticinerthor und bildet hier den stehenden Canal, dessen Wasser vorzüglich zur Bewässerung und zum Treiben einiger Mühlen benutzt wird.

Naviglio von Bereguardo, in der Lombardie, ist vom Naviglio grande bey Casteletto di Abbiategrasso abgeleitet. Zuerst läuft er, mit der Richtung von Osten gegen Westen bis Abbiategrasso, dann wendet er sich gegen Süden, streift an dem Orte Casale, den er zur Linken läßt, vorüber, und gelangt nach Bereguardo, wo er endet. In diesem Orte ist auch die Überfuhr von ungefähr einer Miglie Weges für den Transport der Waaren von diesem Naviglio in den Fluß Ticino.

Naviglio von Paderno, in der Lombardie, ist von der Adda in der Comune von Paderno bey dem sogenannten Sasso di S. Michele abgeleitet, und läuft ungefähr 2 geographische Meilen immer auf der Hügelreihe, welche neben dem Flusse sich hinzieht, und ergießt sich oberhalb Porto in die Adda.

Naviglio von Pavia, ist außerhalb des Ticinerthores von Mailand bey der Brücke Trofeo vom Naviglio grande abgeleitet. Seine Construction wurde in älterer Zeit angefangen, unter der vorigen Regierung Italiens wieder fortgesetzt, zum Theile hergestellt, und durch Kaiser Franz I. zu Ende gebracht. Er läuft in der Richtung von Norden nach Süden bis zu seiner Mündung in den Ticino unter den Mauern Pavia's. Die Verbindung des Canals mit dem Ticino ist bereits eröffnet.

Negedly, Adalb., Pfarrer zu Welis im Berauner Kreise Böhmens, geb. 1772 in Zebrak, einem böhm. Städtchen, studirte zu Prag, wurde 1795 Priester, war dann 4 Jahre Caplan in Prag, eben so lange Pfarrer in Platschitz, und wurde endlich 1803 auf seine dermahlige Pfarre befördert. Während seines Aufenthaltes in Platschitz studirte er besonders die böhm. Literatur. Seine Schriften, die er von 1805—7 böhmisch herausgab, sind: Das letzte Gericht, ein Gedicht; — Sonn- und Festtagspredigten, 4 Bde. — Ladislaw und seine Kinder, eine Kinderschrift. — 3 Heldengedichte, ein epischer Roman, und 2 Theile vermischter Gedichte in böhm. Sprache liegen im Manuscripte druckfertig. — Nebst diesen lieferte er auch mehrere Beyträge zu der böhm. Zeitschrift, die sein Bruder, Professor N. herausgab.

Negedly, Joh., k. k. Rath, Doctor der Rechte und Landesadvocat, Professor der böhm. Sprache und Literatur an der Universität zu Prag, ist den 25. Apr. 1776 zu Zebrak im Berauner Kreise Böhmens geboren. Nach zurückgelegten Humanioren in Prag, concurrirte er 1801 um die Lehrkanzel der böhm. Sprache und Literatur daselbst, die ihm auch zu Theil wurde. Außer mehreren gelungenen böhm. Übersetzungen, z. B. Homer's Iliade, Geßner's Daphnis, Florian's Numa Pompilius rc. gab er eine treffliche böhm. Grammatik für Deutsche, wovon mehrere Auflagen zu Prag erschienen sind, nach Meidinger's Lehrart heraus. Er starb 1834.

Neidhardt, Joh. Eberhard, Cardinal, geb. den 8. Dec. 1607 auf dem Schlosse Falkenstein in Österreich ob der Enns, trat 1631 in den Jesuitenorden, lehrte hierauf Philosophie und canonisches Recht zu Grätz, und wurde dann an dem Wiener Hofe Beichtvater der Erzherzoginn Maria Anna und des nachmahligen Kaisers Leopold I. Als diese Prinzessinn sich mit dem König Philipp IV. von Spanien vermählte, begleitete er sie dahin, und hatte nach Philipp's Tode (1665) als Generalinquisitor den größten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Weil nichts ohne ihn geschah, so erwachte der spanische Stolz; es bildete sich eine Verschwörung, an deren Spitze der natürliche Sohn Philipp's Don Juan d'Austria stand, und so wurde der Cardinal 1669 aus Spanien fortgeschickt. Er starb zu Rom 1681. Man hat von ihm einige Schriften, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria betreffend.

Neidl, Joh., Kupferstecher und Kupferstichhändler in Wien, geb. zu Grätz am 20. März 1776, hat sich durch Fleiß hervorgethan. Unter seinen vielen Stücken in der sogenannten Miniaturmanier (meistens Porträte) sind am gelungensten zu nennen die Porträte von Rudolph v. Habsburg, Erzh. Carl, Suwarow, Salieri, Cherubini, Jos. v. Hörl ꝛc. N. starb den 31. August 1832 zu Pesth, wo er mit seinem Kupferstichhandel regelmäßig die Märkte zu besuchen pflegte.

Neipperg, die Grafen. Ein aus einem uralten schwäbischen Rittergeschlecht, dessen in Urkunden 1080 (beym achten Turnier zu Augsburg, gehalten von Hermann Herzog zu Schwaben und Alemanien) gedacht wird, von dem Stammschloß und Gut Neipperg (Neiperg, Nydberg, Neidberg, Nitperg), im ehemahligen Craichgau in Schwaben gelegen, entsprossenes gräfliches Haus, seit dem Jahre 1766 mit Sitz und Stimme bey dem reichsständisch-schwäbischen Grafen-Collegium betheiligt. Die Besitzungen desselben bestehen in dem reichsunmittelbaren zur reichsständischen Matrikel besteuerten Gut Babenhausen, dann den reichsritterschaftlichen Gütern, dem Städtchen Schwaigern und den Dörfern Neipperg, Klingenberg und Massenbachhausen, welche 1806 unter königl. würtembergische, und den Ortschaften Adelshofen und Gemmingen (letzteres mit dem Freyherrn v. Gemmingen gemeinschaftlich), welche unter großherzogl. badensche Landeshoheit fielen. Schon in frühern Zeiten hatten sich Zweige der Familie in andere Länder, als Krain und Steyermark, verbreitet. Als 1276 am 19. Sept. der Adel Kärnthens und Steyermarks einen Bund schloß, in welchem er sich für den König Rudolph v. Habsburg erklärte, und für ihn Gut und Leben zu opfern schwur, war die Urkunde unter Andern von Otto v. Liechtenstein, Gottschalk v. Neidperg ꝛc. ꝛc. unterzeichnet. In der Schweiz hatten sie Burgen und Besitzungen, wie z. B. 1548—1586 im Canton St. Gallen die Burg Nydberg gegründet. Die Häupter der schwäbischen Linie widmeten sich im 17. Jahrhundert dem Dienste des österr. Kaiserhauses in den höhern Civil- und Militärstellen mit Stiftung eines Familien-Fideicommiß-Vermögens innerhalb dieses Staates, daher die Familie zugleich die niederösterr. Landstandschaft, wie Sitz und Stimme in der ersten Kammer der k. würtemberg. Landstände, das Indigenat von Ungarn, wie das helvetische erworben hat.

Neipperg, Albert Adam, Graf v., k. k. österr. General-Feldmarschall-Lieutenant, Ehren-Cavalier der Erzherzoginn Marie Louise, Herzoginn von Parma, 2. Inhaber des Husaren-Regimentes Erzherzog Ferdinand, Besitzer mehrerer Orden, war geboren den 8. April 1775, aus dem altberühmten Geschlechte der schwäbischen Ritterschaft stammend. Er trat mit dem Ausbruche des französ. Revolutionskrieges sehr früh in österr. Kriegsdienste, wurde bald in den Generalstab versetzt, und gewann sich durch sein liebenswürdiges, entschlossenes, und wo es galt, kühnes Betragen, bald die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten. Während der Schreckenszeit gerieth N. in feindliche Gefangenschaft, wurde für einen Emigranten gehalten, und büßte durch wüthende Mißhandlung ein Auge

ein. Demungeachtet diente er nach seiner Befreyung wieder mit ausgezeichneter Verwendung in den Niederlanden und am Rhein. Später wirkte N. bey den verschiedenen Versuchen zum Entsatze Mantua's trefflich mit, so wie er 1797 Vieles zur Befreyung Tyrols beytrug. Er drang in der Folge bis Verona, schloß den französ. General in die dortige Citadelle ein, und entschied den Ausbruch der Insurrection des venetianischen Festlandes. 1799 zeichnete sich N. bey Cassano und Novi, bey der Wegnahme von Casale und der Gebirgshöhe glänzend aus, so wie auch in dem Feldzug von 1800, und wurde in diesem Kriege Befehlshaber des 7. Husarenregimentes. 1809 stand N. beym Armeecorps des Erzherzogs Ferdinand v. Este, 1811 wurde er Gesandter in Schweden, 1813 nahm er rühmlichen Theil an den glorreichen Kriegsereignissen, und ihm wurde die Auszeichnung, als Überbringer der Siegesnachricht von der Schlacht bey Leipzig, feyerlich in Wien einzuziehen. Aufs Neue zeichnete sich N. in dem Feldzuge in Frankreich aus, und wurde nach Beendigung desselben im Herbste 1814 als Obersthofmeister der Erzherzoginn Marie Louise angestellt, welchen ehrenvollen Posten er bis zu seinem Tode bekleidete, der den 22. April 1829 nach langer schmerzhafter Krankheit erfolgte.

Neisse, Fürstenthum und Standesherrschaft des Bischofs von Breslau, zum Theil in Österreichisch-Schlesien, Troppauer Kreises. Der dießseitige Theil macht ein Gebieth von 6½ Meil. Länge und 4½ Meil. Breite aus, worauf in 6 Städten, 1 Markte und 93 Dörfern 50,000 Einw. gezählt werden, ist gebirgig und fruchtbar an Holz, Flachs ꝛc. Die Bewohner betreiben Leinweberey, Rasch- und Zeugmanufacturen, und verfertigen Holzwaaren.

Nell, Freyherr v. Nellenburg-Damenacker, Franz Maria, k. k. Hofrath bey der allgemeinen Hofkammer, geboren zu Brünn den 17. Juny 1795, stammt aus einer zu Coblenz einheimischen reichsadeligen Familie. Christian v. N. war bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Böhmen eingewandert, und dessen Sohne Joh. Peter wurde vom Kaiser Carl VI. 1722 das Incolat in Böhmen, Mähren und Schlesien verliehen. Joh. Pet. starb als Oberhofpostverwalter zu Prag, und hatte die in dem Homan'schen Atlas enthaltene Postcharte von Deutschland verfaßt. Franz Ant. Ritter v. N., sein Sohn, starb zu Wien 1783 als Hofrath der k. k. obersten Justizstelle, wo dessen Sohn Raphael Freyh. v. N., geboren zu Prag am 21. März 1760, welcher gleichfalls im Justizfache und zwar in Brünn als Appellationsrath und zuletzt als Landrechtspräsident in Krain, dann Vicepräsident der Appellationsgerichte zu Klagenfurt und Prag mit Auszeichnung gedient hatte und 1821 vom Kaiser Franz in den österr. Freyherrenstand erhoben wurde, sich gegenwärtig im Ruhestande befindet. Franz M. Freyh. v. N., Sohn des Vorigen, erhielt seine Bildung in der Theresianischen Ritterakademie, aus welcher er im September 1816 in den Staatsdienst trat und seine erste Anstellung bey dem Klagenfurter Kreisamte als Practikant erhielt. 1817 wurde er in gleicher Eigenschaft zu der damahls bestandenen Commerz-Hofcommission berufen, woselbst er 1819 zum Hofconcipisten befördert wurde. 1823 zum Staats-

rathsofficialen und 1828 zum Hoffecretär bey der k. k. allgemeinen Hofkammer ernannt, wurde er 1835 zum wirklichen Hofrathe bey dieser Hofstelle befördert. Von Jugend auf den Naturwissenschaften, geschichtlichen und antiquarischen Studien zugewendet, hat N. durch eine Reihe von Jahren an den Bestrebungen der österr. Literatur thätigen Antheil genommen. Seit 1815 war er Mitarbeiter an Hormayr's Archive, in welchem er manche antiquarische Forschungen niederlegte. Unter diesen ist seine Abhandlung über die Bätylien der Alten (Jahrgang 1816) mit Auszeichnung im Auslande genannt und seine Ansicht, daß die Ancilien Rom's ursprünglich einem Meteorsteine ihr geheiligtes Ansehen verdankten, beyfällig aufgenommen worden. Eigenthümlich ist seine Ansicht über den Dienst der Kabiren, nach welcher die 7 Sterne des großen Bären und der Polarstern als die Lenker der phönizischen Schifffahrt darin ihre Verehrung gefunden haben sollen. Eine interessante Reihe von Abhandlungen hierüber befindet sich in genannter Zeitschrift 1819 und 1820. Diese Abhandlungen schlossen mit Andeutungen über die heiligen Sieben und die geheimen Lehren des Templerordens, welche letzteren N. in einer Schrift „Baphomet“ Wien 1820, gegen die neuesten Anschuldigungen in Schutz nahm. Die Wiener Jahrbücher der Literatur (Jahrg. 1823 Bd. 21. S. 62) äußern hierüber Folgendes: „Wenn gleich an literarischen Fehden nicht Alles erwünscht und von Gewinn ist, so glauben wir doch, daß durch die vorliegende manche wichtige Frage mehrfach beleuchtet und die fernere Forschung, welche das Mysterium Baphometis unstreitig fruchtbringend entwickelte, ihrem Resultate näher gebracht worden ist.“ Im Auslande haben sich so gewichtige Stimmen für die Schutzrede N.'s für den Templerorden erhoben und seine Ansichten über die den gnostischen Secten zugeschriebenen Bildwerke der Baukunst hat insbesondere der competente Stieglitz in seinem Werke über altdeutsche Baukunst gebilligt. 1817 machte N. in den vaterländischen Blättern eine Nachricht über die von ihm entdeckte heilsame Wirkung der Dämpfe der bis zur Glühhitze erwärmten holzessigsauren Soda in Lungenkrankheiten zuerst bekannt und es ist von ihm eine Abhandlung über die sämmtlichen Producte der trockenen Destillation des Holzes und ihre technische Verwendung, in welchem Gegenstande er mit Professor Jasnügger, am Theresianum in Wien, Jahre lang Versüche verfolgte, noch zu erwarten. Der Hesperus enthielt 1817 von ihm einen längeren humoristischen Aufsatz gegen die Kinderballete, welcher als ein verdienstlicher Vorläufer des bald darauf erfolgten Verbothes dieser Schauspiele zu betrachten ist. 1821 erschien in Wien von N. die Tragödie Herostratos, welche ein Bild der verderblichen Tendenz, alles Aufbauen für erschöpft, und das Zerstören für den letzten Ausweg der sich abgenützt wähnenden Thatkraft zu halten, aufstellen sollte. An dem Wiener Conversationsblatte und an der Ceres nahm er gleichfalls thätigen Antheil. Die in beyden periodischen Schriften enthaltenen Bruchstücke eines humoristischen Werkes: „Das gelehrte Bedlam,“ dessen Herausgabe noch bevorsteht, wurde auch im Auslande, insbesondere von dem strengen Kritiker Adolph Müllner (im Literaturblatte des Morgenblattes, Jahrg. 1824, Nr. 50) sehr beyfällig aufgenommen; deßgleichen seine Novellen, 2 Bde.

Wien 1823—25, die von der Hekate, welche sich nach Müllner's eigenem Ausdrucke im Lobe nicht zu übernehmen pflegte, sehr günstig beurtheilt worden sind. In vielen andern Zeitblättern befinden sich Gedichte und verschiedenartige literarische Aufsätze N.'s zerstreut, von welchen außer dem erwähnten gelehrten Bedlam noch die Herausgabe der in früherer Zeit verfaßten Trauerspiele: Antinous, Nembrod u. a. m. zu erwarten steht, wenn ihm anders seine dienstliche Stellung einige Muße zur Rückkehr zu literarischen Arbeiten vergönnen sollte.

Nemeth, Ladislaus v., Rector des evangel. Gymnasiums zu Raab in Ungarn, zu Jobahaza im Ödenburger Comitat 1770 geboren, schrieb in ungar. Sprache eine Statistik der europäischen Reiche, 1. Thl. Preßburg 1795, wovon die Fortsetzung ungedruckt blieb. Auch übersetzte er des Grafen Dominik Teleky's Reisen durch Ungarn und einige angränzende Länder aus dem Ungarischen ins Deutsche, Pesth 1806, und nahm thätigen Antheil an den Annalen der österr. Literatur. Er starb den 15. May 1806.

Neograd, ungar. Marktflecken in der Gespanschaft gleiches Nahmens und ehemahls deren Hauptort. Der Ort hat 1,353 Einw., ein Dotationsgut des Bischofs von Waitzen und eine Papiermühle. Auf einem spitzen Berge oberhalb dem Orte sind die Trümmer eines alten festen Schlosses zu sehen.

Neograder Gespanschaft in Oberungarn, begreift in ihrem Umfange $77\frac{67}{100}$ geograph. Q. M., mit einer Volkszahl von 163,360 Individuen. Der nördliche Theil dieser Gespanschaft ist durchgehends gebirgig und waldig, gegen Süden und Osten jedoch mit Ebenen untermengt. Die Einwohner sind Ungarn, Slowaken und Deutsche. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Betrieb der Landwirthschaft, welche sich über die meisten Zweige ausdehnt, da ihr der Boden und das Clima ziemlich günstig sind. Vorherrschende Religion ist die römisch-katholische, obschon es hier auch viele Lutherische, dann Reformirte, auch mehrere Juden, unirte und nicht unirte Griechen gibt. Die Gespanschaft wird in 4 Bezirke (Processe) eingetheilt und zählt 10 Märkte, 247 Dörfer und 89 Prädien; Hauptort ist der ansehnliche Markt Balassa-Gyarmath.

Nepomuk, böhm. Städtchen im Klattauer Kreise, liegt am Flüßchen Uslawa und zählt 1,450 Einw., ist der Geburtsort des heil. Johann von Nepomuk (s. d.). An der Stelle des Hauses, welches seinen Ältern gehört hatte, steht nun die ihm geweihte Kirche, worin auf dem Hochaltar dessen Abbildung und im Schiffe der Kirche ein Denkmahl mit seiner ganz aus Silber gearbeiteten Statue sichtbar ist. Am 16. May, als seinem Feyertage, wird diese Kirche von Tausenden besucht.

Nessel, Daniel, beyder Rechte Doctor, kaiserl. Rath und Hofbibliothekar, war um 1630 zu Aurich in Ostfriesland geboren, Sohn Martin N.'s eines guten lateinischen Dichters. Nach Vollendung seiner Studien, welchen er zu Lüneburg und Rostock oblag, erhielt er an letzterm Orte den Doctorgrad. 1667 kam er als Legationssecretär nach Wien, trat daselbst zum katholischen Glaubensbekenntnisse über und erhielt 1680 auf Empfehlung des kaiserl. Obersthofmeisters Grafen Joh. Max. v. Lamberg, nach dem Tode des gelehrten Lambe-

cius die Stelle eines Hofbibliothekars und in der Folge den k. Rathstitel. Er nahm sich mit vielem Eifer und großer Sachkenntniß des ihm anvertrauten Institutes an, ersetzte die alten Bücherkästen, welche früher gleichsam ein Labyrinth gebildet und den Lesern alles Licht genommen hatten, durch angemessenere, und richtete die ganze Bibliothek neu und zweckmäßiger ein, übrigens war er sehr unzugänglich, und hielt aus Liebe zur Bequemlichkeit die Hofbibliothek meistens verschlossen, wodurch er sich viele Gelehrte zu Feinden machte. Er starb im März 1700. Im Drucke sind von ihm erschienen: Prodromus historiae pacificatoriae, seu catalogus chronolog. tractatuum in toto orbe terrarum ab anno 1400 ad annum 1685, Wien 1690. — Catalogus, seu recensio specialis omnium codicum manuscript. graec., nec non linguarum oriental. Bibliothecae Caesar. Vindob. cum tab. aen., 7 Thle. in 2 Bden., eb. 1690. — Breviarium et Supplementum Commentariorum Lambecianorum etc., Wien und Nürnberg 1690. Letzteres Werk bearbeitete N. auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Leopold I., es ist Auszug und Fortsetzung der Lambecius'schen Commentarien, fand jedoch viele Gegner.

Neszmil, ungar. Dorf im Comorner Comitat, wo ein lieblicher Tischwein in großer Menge wächst. In der Nähe sind Sandsteinbrüche. Zu N. starb am 27. Oct. 1439 Kaiser Albrecht II.

Netscher, Caspar, berühmter Maler, war geboren zu Prag 1636. Seine Ältern waren kurz nach seiner Geburt, muthmaßlich der Religion wegen gezwungen, sich in die Niederlande zu flüchten, wo N. sich der Arzneykunde widmen sollte. Ein unwiderstehlicher Trieb aber führte ihn der bildenden Kunst zu, er nahm Unterricht im Zeichnen, dann reiste er nach Deventer, und bildete sich daselbst unter den berühmten Meistern Terburg und Gerard Dow vollständig aus. Um auch die italienischen Schulen an der Quelle zu studiren, unternahm N. eine Reise noch Italien, jedoch kam er nur bis Bordeaux, wo er eine Kaufmannstochter heyrathete, sich eine Zeitlang daselbst aufhielt, dann wieder zurück nach Holland ging und sich im Haag häuslich niederließ. Die Nothwendigkeit, eine zahlreiche Familie zu ernähren, bestimmte ihn, meistens Porträte und Conversationsstücke zu malen, obschon ihn sein Talent, wie auch seine Neigung zu höhern Gegenständen zog, und er Kraft genug fühlte, sich über die niederländische Schule zu erheben. Doch fanden auch diese Leistungen so ausgebreiteten Beyfall, daß er um 1680 von Carl II. einen Ruf nach England erhielt, den er jedoch ausschlug. N. starb im Haag 1684. Er gilt für einen der vorzüglichern niederländischen Maler. In der getreuen Nachahmung der Natur, besonders der Stoffe besaß N. große Stärke, sein Farbenton ist vortrefflich, sein Pinsel von besonderer Frische. Vorzüglich naturgetreu wußte er den weißen Atlas und Sammt in den Gewändern und Drapperien seiner Gemälde darzustellen, das Haarige der türkischen Teppiche malte er mit täuschender Ähnlichkeit. Am meisten werden seine kleinen Cabinetsstücke, in welchen er Gruppen von wenigen, höchst anmuthig gezeichneten Figuren darstellt, geschätzt; besonders liebte er es, dabey eine in weißen Atlas gekleidete weib-

liche Figur anzubringen. Selten malte er historische Gegenstände, und diese gewöhnlich aus der römischen Geschichte. Die vorzüglichsten seiner Gemälde sind: Porträt eines vornehmen Mannes in kostbarer, seidener Kleidung mit Pelzverbrämung mit verschiedenen Attributen, landschaftlicher und architektonischer Umgebung. Auf Kupfer gemalt und in der kais. Gemäldegallerie in Wien befindlich. Eine Frau, sich beym Spiegel putzend, welcher ein Jüngling das Frühstück bringt. Ein Mädchen und ein Knabe, erstere einen Papagey fütternd, beyde in der Dresdener Gallerie befindlich. Zwey Kinder Seifenblasen machend. Halbfigur eines Frauenzimmers, welche einem Papagey Futter reicht. Le Médecin de Village; Mort de Cléopatre; Le repos; Le petit physicien; Porträt Crispins, ganze Figur; Jacob, Herzog von Monmouth zu Pferde, im Hintergrunde ein Reitergefecht; La parure naturelle; La Crédulité invisible; Porträt einer sitzenden Dame als Venus mit einer Taube in den Händen; ein singendes Frauenzimmer, welchem eine Mannsperson auf der Laute accompagnirt; des Künstlers Kinder. Viele seiner Gemälde wurden von berühmten Künstlern, so z. B. Wille, Gaucher, Audran, Edelinck, Anselin, Basan, u. A. in Kupfer gestochen. N.'s 2 Söhne, Constantin und Theodor, waren ebenfalls verdienstvolle Maler, obschon sie ihren Vater bey weitem nicht erreichten.

Neu-Arad, ungar. ansehnlicher Marktflecken im Temeser Comitate am linken Ufer der Maros, mit 3,400 Einwohnern und einer kathol. Pfarre. Der Ort hat gute und wohlbestellte Ackerfelder, und einen bedeutenden Verkehr mit Bauholz, welches größtentheils aus Siebenbürgen auf dem Marosflusse hieher gebracht wird. Durch eine Brücke über denselben steht der Ort mit Alt-Arad in Verbindung.

Neubauer, Aloys, taubstumm geboren 1795 zu Botzen. Sein Vater war in der Musik ein Virtuose. N. kam nach Wien in das Taubstummen-Institut, wo er sich durch seine natürlichen Anlagen in der Zeichnung und Malerey so vervollkommnete, daß er in einem Alter von 25 Jahren die trefflichsten Porträte, auch sehr schöne Landschaften malte. Er kam nach Stuttgart, wo er die Königinn malte. In Innsbruck malte er den Grafen von Chotek, damahligen Gouverneur von Tyrol. Seine Arbeiten sind überaus fein gehalten, die Draperie und Decoration elegant und täuschend ausgeführt. Er hielt sich später in Botzen auf.

Neubauer, F. R., ein vortrefflicher Violinist und Compositeur von Horzin in Böhmen gebürtig, machte Kunstreisen; 1794 war er zu Hannover, wo er sich sowohl in Privat- als öffentlichen Akademien und Concerten hervorthat, und 1796 starb. Von seinen gedruckten Werken sind verschiedene Symphonien, 3 Quartetten, 3 Duetten 2c. bekannt.

Neu-Bidschow, böhm. königl. Leibgedingstadt im Bidschower Kreise am Czidlina-Bache mit 483 Häusern und 3,870 Einwohnern, welche sich theils von städtischen Gewerben, theils von der Landwirthschaft nähren. Die Stadt hat ihre eigene Gerichtsbarkeit und einträgliche Güter an ihr unterthänigen Realitäten, Meiereyen, Fasangär-

ten ꝛc., die ihr organisirter Magistrat verwaltet, welchem auch die Criminal-Justizpflege übertragen ist.

Neudeck, böhm. Städtchen von 2,000 Einwohnern im Elbogener Kreise, in dessen Nähe ein Hochofen, 2 Stab- und Blechhämmer nebst einem Verzinnhause, 4 Drahtmühlen und eine Papiermühle bestehen. Auch wird in der Gegend die Spitzenklöppeley und Bandweberey betrieben.

Neudorf, niederösterr. Pfarrdorf und Herrschaft mit 109 Häusern, die erste Poststation von Wien an der nach Italien führenden Hauptpoststraße. Die Zahl der Einwohner beträgt über 1,000, die sich größtentheils mit Wein- und Ackerbau, dann auch mit Viehzucht beschäftigen. Der Ort besitzt eine im schönen Styl gebaute Kirche, ein herrschaftliches Schloß, ein Posthaus und eines der größten und besuchtesten Bräuhäuser in Niederösterreich.

Neudorf, Dorf im deutsch-banatischen Regimentsbezirke der ungar. Militärgränze am Ende des großen Sandfeldes, welches einen großen Theil dieses Districtes einnimmt, hat 1,300 Einw. und 3 griechische Kirchen. Da diesen Ort kein fließendes Wasser berührt, so sind hier 11 Pferdemühlen errichtet, um den Einwohnern das nöthige Mehl zu liefern. In der Gegend trifft man jedoch verschiedene Quellen, die aus Thonlagern hervorkommen.

Neudorf, ungar. Kronflecken, s. Iglo.

Neufelden, oberösterr. Marktflecken im Mühlkreise, mit 534 Einwohnern, liegt auf einem hohen Berge an der großen Mühl. Auf dem großen, 150 Schritt langen, Platze steht die Kirche mit sehenswerthen Gemälden. Hier befindet sich auch ein reichdotirtes Spital. Die Einwohner nähren sich zum Theil von Spinnerey und Weben, zum Theil vom Leinwandhandel.

Neugart, Trudpert, wurde zu Villingen, einer ehemahls vorderösterr., jetzt großherzogl. badenschen Stadt, am 23. Febr. 1742 geboren. Nach geendigtem deutschen Schulbesuche in seiner Vaterstadt, betrat er die Gymnasialschulen daselbst, welche die Benedictiner in ihrem in der Stadt gelegenen Kloster besorgten. Seine großen Talente und unermüdeter Fleiß halfen ihm auch diese mit Ehren absolviren, so zwar, daß er seiner schönen Zeugnisse wegen in dem fürstlichen Benedictinerstifte St. Blasien auf dem Schwarzwalde willige Aufnahme fand. Er legte in diesem Stifte 1759 die feyerlichen Ordensgelübde ab, widmete sich dann den philosophischen und theologischen Studien, und erhielt 1765 die Priesterweihe. Er verlegte sich auch mit besonderem Eifer auf das Studium der biblischen Sprachen und machte darin so gute Fortschritte, daß er schon 1767 zur Lehrkanzel der orientalischen Sprachen und der Hermeneutik an der hohen Schule zu Freyburg als öffentlicher Lehrer befördert wurde. Nach 4 Jahren rief ihn sein Fürstabt Martin Gerbert in das Stift zurück und übertrug ihm das Lehramt der Theologie, das er bis 1779 verwaltete. Nach mehreren in der Seelsorge zugebrachten Jahren wurde er abermahls in das Stift zurückberufen und zum Rural- und Stiftsdechant ernannt. Endlich wurde er noch Administrator der zum Stifte gehörigen Propstey Krozingen im Breisgau und

wanderte 1807 mit seinem Fürstabte nach dem Stifts St. Paul in Kärnthen. — Das große und so lobenswürdige Unternehmen der gelehrten Benedictiner seines Stiftes unter Anordnung und Leitung ihrer berühmten und gelehrten Fürstäbte, Martin Gerbert und Moriz Rippele, eine Germania sacra ans Licht zu fördern, fand an diesem eben so eifrigen als gelehrten Manne das trefflichste Werkzeug. Auf allen seinen Posten, auf die ihn, wie seine eben so berühmten Mitbrüder Ussermann und Eichhorn, seine Fürstäbte nebenbey immer auch deßwegen beförderten, daß er alle geschichtlich merkwürdigen Originalurkunden aufsuche und getreu copire, hat er ihrem Wunsch so ganz zu entsprechen sich bemühet, daß schon 1791 und 1795 der unschätzbare Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transjuranae intra fines dioecesis Constantiensis zum Vorschein kam, welcher 1,200 geschichtliche Documente, die mit der Mitte des 7. Jahrhunderts anfangen und bis 1726 fortlaufen, in getreuen Abschriften aufbewahrt, welche überall mit vortrefflichen Noten und am Ende des 2. Bandes mit einem eben so vollständigen als gut eingerichteten Index versehen sind. Nebst diesem hat er sich durch die Geschichte des Bisthums Bamberg und den 1. Band der Geschichte des Bisthums Constanz (Schade, daß diese Geschichte nicht auch vollendet wurde) ein bleibendes Denkmahl in Deutschland, besonders in Schwaben gestiftet; denn diese vortrefflichen Arbeiten werden den Ruhm ihres Urhebers auch bey der spätesten Nachwelt nicht schwinden lassen. Was er für Schwaben war, so lange er dort wirkte, das war er später auch für Kärnthen. Den Beweis hiefür liefern folgende Schriften: Codex diplomaticus Alemanniae, 2 Bde., St. Blasien 1791—95. — Episcopatus Constantiensis, 1. Thl., eb. 1803. (Geht nur bis 1110.) — Analecta Carinthiaca et Juvaviensia etc., 1816. — Codex traditionum monasterii S. Pauli notis illustratus, 1818. — Specimen lexici topographico-genealogici interioris Austriae. — Quaestio duplex de duobus Ulricis Marchionibus Istriae explicata, 1818. — Dissertatio de stemmate materno Principum Austriacor. — Historia Abbatiae S. Pauli in Carinthia, Goës etc. (Liegen im Manuscript). Treffliche Beyträge hat N. in Hormayr's Archiv geliefert.

Neugebäude, ein durch seine sonderbare orientalische Architectur ausgezeichnetes Gebäude außer der St. Marxer-Linie Wien's, in der Nähe von Simmering. An seinem Platze stand bey der ersten türkischen Belagerung Wien's 1529 das Zelt des Sultans Soliman II. Kaiser Rudolph II. ließ in der Folge ein Lustschloß an dieser Stelle ganz nach der Form des türkischen Zeltes errichten, welches auch genau denselben Raum einnahm. Bey der zweyten türkischen Belagerung 1683 hatten die Feinde solche Achtung vor diesem Orte, daß sie ihn bey der allgemeinen Verheerung der ganzen Gegend umher verschonten und bloß zu einem Magazine verwendeten. Zu den Zeiten Joseph's I. war es ein Lieblingsschloß des Hofes, welcher sich hier oft zu belustigen pflegte. In dem innern Raum des Gebäudes befand sich ein weitläufiger Garten, worin die seltensten Thiere aufbewahrt wurden. Als 1704 die Anhänger des Fürsten Rakoczy in Österreich einfielen, wurden von ihnen alle

Thiere umgebracht und sonstige große Verwüstungen angerichtet; erstere wurden zwar bald wieder ersetzt, sie kamen jedoch sämmtlich 1752 in die neu errichtete Menagerie nach Schönbrunn. In der Folge wurde das ganze Gebäude zu einem großen Pulvermagazin und Laboratorium für die Artillerie bestimmt, welchem Zwecke es noch gegenwärtig gewidmet ist.

Neu-Gradisca, Marktflecken in der slavonischen Militärgränze, Hauptort des Gradiscaner Regiments und Sitz des Regimentsstabes, mit 1,600 Einw., einer Haupt- und Mädchenschule.

Neugriechen (Macedonier), eine vorzüglich in Ungarn ansäßige kleine Völkerschaft, im Ganzen ungefähr aus 4,000 Seelen bestehend; sie halten sich gewöhnlich zum Behufe des Handlungsbetriebes, ihres ausschließenden Gewerbszweiges, in Städten auf; ein Zweig derselben, die Armenier, bilden eine kleine Kirchengemeinde in Neusatz und sind auch in den Gespanschaften Ugocs, Beregh, Mármaros, Szathmár und Arad zerstreut. S. Griechen.

Neuhäusel, ungar. ansehnlicher Marktflecken im Neutraer Comitate am Flusse Neutra, mit 6,700 Einw., 2 Pfarrkirchen, einem Franciscanerkloster und einer kathol. Hauptschule. Einst war hier eine mächtige Festung, die 1592 von dem Graner Erzbischofe angelegt wurde und gegen die Türken oft die wichtigsten Dienste leistete, deren Werke jetzt aber ganz abgetragen sind. S. Türkenkriege.

Neuhaus, böhm. Stadt im Taborer Kreise, am Flusse Nezarka und dem Bache Baibar, mit 5,800 Einw. in 630 Häusern, einem Gymnasium, einer Hauptschule, einer der schönsten Kirchen Böhmens und einem großen, sehenswürdigen Schlosse, welches durch das Mährchen der weißen Frau bekannt ist.

Neuhold, Joh. Nep., der Rechte Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat in Steyermark, war den 23. Jän. 1756 zu Grätz geboren, erhielt den juridischen Doctorgrad an der Universität zu Wien 1782. Er schrieb: Practische Einleitung zum allgemeinen in allen k. k. österr. Erblanden, im Königreiche Ungarn und in den damit vereinigten Provinzen bestehenden Verfahren in Rechtssachen, 2 Bde., Grätz 1783; 4. verbesserte Auflage, eb. 1807.

Neukomm, Siegm., Componist, Jos. Haydn's Schüler, war den 10. July 1788 zu Salzburg geboren. Schon in seinen Kindesjahren war Musik seine Lieblingsneigung. Unter seinem ersten Lehrer, dem Organisten Weißauer, machte N. so bedeutende Fortschritte, daß er diesen bald einholte und schon 1793 als Universitätsorganist in Salzburg angestellt wurde; zugleich setzte er seine Studien und nun zwar unter der Leitung des berühmten Michael Haydn auf das gründlichste fort. Bald gab ihm dieser auch Unterricht in der Composition und er vertrat öfters auf das glücklichste dessen Stelle als erster Hoforganist. 1796 erhielt N. eine Anstellung als Correpetitor der Oper beym Hoftheater in Salzburg, und diese Stelle erweckte in ihm den Wunsch, sich ganz dem musikalischen Fache zu widmen. 1798 ging N. zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien, wo ihn Jos. Haydn auf das freundschaftlichste aufnahm, ihm weiteren Unterricht ertheilte und wie seinen

Sohn behandelte. Bis 1804 blieb N. dessen Schüler, folgte dann einem Rufe nach Petersburg als Director der deutschen Oper daselbst, nach kurzer Zeit mußte er jedoch, kränklicher Umstände wegen, diese Stelle aufgeben. Er widmete sich nun dem Privatleben, beschäftigte sich jedoch fortwährend mit musikalischen Arbeiten, auch führte er während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt Rußlands mehrere Werke von seiner Composition mit großem Beyfalle und Vortheile auf. 1807 wurde er zum Mitgliede der Akademie der Musik zu Stockholm und 1808 zum Mitgliede der philharmonischen Gesellschaft in Petersburg ernannt. Später ging N. nach Paris, wo er die eigentliche dramatische Musik studirte, dann kam er als Hofcomponist Dom Pedro's nach Rio Janeiro, 1824 ging er wieder nach Europa zurück und wurde bey dem Fürsten Talleyrand angestellt, 1826 bereiste er Italien. Gegenwärtig lebt er in London. Unter seinen Compositionen, welche sich durch Gründlichkeit und Gediegenheit auszeichnen, jedoch großentheils sehr dem veralteten Geschmacke huldigen, sind vorzüglich bemerkenswerth: Große Phantasie für das ganze Orchester. (Sein Hauptwerk, wodurch er eine ganz neue Gattung schuf und welches eben so kühn, als kräftig und sicher ausgeführt ist.) — Ein Requiem; — Stabat mater; — eine Cantate: Der Ostermorgen, von Tiedge; — ein schönes Quintett für Clarinette oder Hoboe; — eine gelungene declamatorische Musik zu den Chören in Schiller's „Braut von Messina;" — eine große Oper: Alexander; endlich mehrere Cantaten, Psalmen, Arien, Lieder und verschiedene Stücke für Pianoforte und Blasinstrumente. Seiner erwähnten Phantasie ließ er noch 3, jedoch von minderem Werthe, folgen.

Neu-Lengbach, niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W. in einer äußerst romantischen Gegend, mit einem schönen Schlosse und Park. Einst war hier das Stammschloß der Lengbach, eines uralten österr. Geschlechtes, dessen urkundlich schon um 1120 gedacht wird; das neue Schloß wurde von dem letzten Besitzer, dem kunstliebenden Grafen Moriz v. Fries erbaut; gegenwärtig gehört es sammt der Herrschaft dem Fürsten Joh. Liechtenstein. Die Waldungen nebst dem Feldbau machen die einträglichsten Einkünfte derselben aus. Hier ist auch ein Erziehungsinstitut für Knaben.

Neu-Lissa, s. Böhmisch-Lissa.

Neumann, Franz, k. k. Rath und Director des Münz- und Antiken-Cabinets zu Wien, Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, einer der vorzüglichsten Numismatiker, wurde 1744 zu Krems geboren. 1753 in das Alumnat der regulirten Chorherren zum h. Augustin in Wien versetzt, ward er nach vollendeten philosophischen Studien 1765 als Canonicus eingekleidet, und 1769 zum Priester geweiht. Nach Aufhebung des Stiftes trat er 1783 als Director des k. k. Cabinets der modernen Münzen in kaiserl. Dienste, und wurde 1798 nach Eckhel's Tode Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. In demselben Jahre wurde er auch als Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität angestellt. — N. blieb unter allen Verhältnissen des Lebens den Wissenschaften, dem Studium der Griechen und Römer und ihrer Monumente

treu; ihre würdevolle Größe, ihre edle Einfachheit wurden bald der Ausdruck seines eigenen Charakters. Die Art, wie N. die kostbaren Sammlungen, aus denen das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besteht, zu einem trefflich geordneten Ganzen verband, und zwar in dem Laufe weniger Jahre, mitten unter den Unruhen der Zeit, sichert ihm das dankbare Andenken aller Kunstkenner. Das In- und Ausland hat nur eine Stimme über das, was N. seiner Wissenschaft, was er der Numismatik war. Wenn Eckhel mit kühner Hand ihre Gränzen umschrieb, so war es N., der im Innern ordnend waltete, und das Band enger Vereinigung um das ganze weite Gebieth der Alterthumskunde schlang. Er starb am 7. April 1816 in einem Alter von 73 emsig und rühmlich durchlebten Jahren, und die Wissenschaften, zumahl das Studium der Antiken, und der Dienst für diesen Theil der am kaiserlichen Hofe aufbewahrten Kunstschätze haben einen empfindlichen Verlust durch seinen Hintritt erlitten. N. gab ein schätzbares Werk: „Populorum et regum numi veteres incogniti.“ 2 Bde. Wien 1779—84 heraus.

Neumann, Joh. Phil., Professor der Physik und Bibliothekar am k. k. polytechnischen Institute in Wien seit der Eröffnung desselben, nachdem er früher in Krain und Steyermark an mehreren Lehranstalten bey verschiedenen Lehrfächern angestellt gewesen war. Er ist geboren den 27. Dec. 1774 zu Trebitsch in Mähren. Nach seinen in Iglau zurückgelegten Gymnasialstudien vollendete er an der Wiener Universität sowohl den philosophischen Lehrcurs, als auch den der Rechtswissenschaften. Eben als er das Doctorat der Rechte zu nehmen im Begriffe war, both sich ihm die Aussicht dar, seinen früheren Neigungen zur Philologie und zu den Naturwissenschaften bey einem Lehramte zu folgen. Er ließ die Gelegenheit dazu nicht unbenützt, und ward zuerst am Gymnasium zu Laibach Professor der Grammaticalclassen und zugleich der griechischen Sprache für die Humanitätsclassen, später ebenfalls dort an der philosophischen Anstalt Professor der Physik, und bald darauf zugleich der griechischen Philologie mit Beybehaltung der Kanzel der griechischen Sprache. Weiterhin ward er nach Grätz als Professor der Physik bey der philosophischen Facultät übersetzt, und nach Errichtung des Joanneums lehrte er zugleich an dieser Anstalt die Astronomie. 1816 übernahm er das Lehramt, welches er gegenwärtig bekleidet. Außer einzelnen in verschiedene Zeitschriften eingerückten Abhandlungen und mancherley theils in das Fach der Philologie, theils in das der schönen Literatur gehörigen Aufsätzen, die in verschiedenen Sammlungen, Almanachen ꝛc. erschienen sind, gab er folgende Werke heraus: Compendiaria physicae institutio, quam in usum tironum conscripsit hujusque scientiae statui recentissimo acommodavit etc. 3 Bde. Grätz 1808—12. — Lehrbuch der Physik, 2 Bde., Wien, 1818—20; neueste Ausgabe 1830—35. Eine Sammlung seiner Dichtungen erschien unter dem Titel: Ernst, Frohsinn und Scherz ꝛc. eb. 1830.

Neumann v. Meißenthal, Marianne, auch mit dem Schriftstellernahmen Nina, Tochter des k. k. Regierungsrathes v. Tiell, ist geboren den 20. Febr. 1768. Als Kind war sie sehr zart und schwächlich, ihr Geist war aber lebhaft, und sie zeigte schon in frühester Kindheit die größte Wißbegierde. Ihre guten Anlagen wurden auf das zweckmäßigste

ausgebildet und gehoben. 1772 kam sie in ein Pensionsinstitut, wo sie besonders im Briefstyl und im Zeichnen Fertigkeit erlangte. Nach 3 Jahren kehrte sie in das väterliche Haus zurück, und blieb daselbst bis in ihr 15. Jahr unter der Aufsicht französ. Gouvernanten, die außer ihrer Muttersprache wenig gründliche Kenntnisse besaßen, wodurch ihr Weiterschreiten in intellectueller Bildung einigermaßen gehemmt wurde, um so mehr, als ihre Mutter, durch Widerwärtigkeiten und zunehmende Kränklichkeit menschenscheu, düster und mißtrauisch gemacht, sie zu einer Lebensweise anhalten wollte, die mit dem offenen Sinn und der leidenschaftlichen Liebe des Mädchens zu den schönen Wissenschaften im offenen Widerspruche stand. Glücklicherweise erhielt ihr schönes Talent durch die Aufmunterung zweyer Freundinnen, worunter Therese v. Artner, neue Anregung. 1785 vermählte sie sich mit Emerich v. Egrovary, einem Ungar, eben, als ihre Mutter beschlossen hatte, sich mit ihr in die Stille eines Klosters zurückzuziehen, und vielleicht eben um dieser Ursache willen. Sie folgte ihrem Manne nach Ungarn auf ein kleines ziemlich abgelegenes Landgut, und verlebte daselbst 5 Jahre in ziemlich eintöniger Zurückgezogenheit. Mittlerweile starb ihr Vater, sie nahm nun ihre Mutter zu sich, beyde überzeugten sich jedoch bald, daß Egrovary, dessen Vermögensumstände schon früher sehr zerrüttet waren, sich neuerdings in eine untilgbare Schuldenlast verwickelt habe. Da keine Vermittlung möglich war, wählten Mutter und Tochter Ödenburg zum Aufenthalte, wo Marianne höchst zurückgezogen und eingeschränkt lebte. Zu jener Zeit schrieb sie auch mehrere Gedichte, die vereint mit jenen von Therese v. Artner im Drucke erschienen. 1797 starb ihr Gatte, welchem 2 Jahre darauf auch ihre Mutter folgte. 1800 vermählte sie sich neuerdings in Wien mit dem damahligen k. k. Rittmeister Carl Neumann v. Meißenthal, und wurde in einer sehr zufriedenen Ehe reichlich für das in der früheren erlittene Ungemach entschädigt. Außer obenerwähnten Gedichten, welche unter dem Titel erschienen: Feldblumen auf Ungarn's Fluren gesammelt, von Mina und Theone, Jena 1800, lieferte sie noch schätzbare Beyträge in die Taschenbücher Aglaja und Minerva, dann in Gerold's Abendunterhaltungen (zum Besten der Hausarmen in Wien 1816), und in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Neumarkt, tyrol. Marktflecken, am linken Ufer der Etsch, im Botzener Kreise mit 520 Einwohnern, einer Pfarre nebst einem Capuzinerkloster und einem Postenwechsel. Der Ort ist gepflastert, und die Häuser sind mit Laubengängen versehen. Die Gegend umher ist wegen der häufigen Überschwemmungen der Etsch sehr sumpfig. Nahe bey demselben ist das jetzt größtentheils verfallene Schloß Kaldif.

Neumarktl, bedeutender und bevölkerter illyr. Marktflecken im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Fuße des Loibls, am Moscheinzabache in einer Bergschlucht. Hier herrscht eine große Gewerbs- und Handelsthätigkeit, wodurch der Kunstfleiß der Einwohner ersetzt, was der Boden bey einer andern Richtung der Thätigkeit seiner Bewohner versagen würde. Im Orte wird vieles Kupfer- und Eisengeschirre aller Art verfertigt, ferner ist hier eine Stahlfabrik, auch bereitet man Corduan- und anderes Leder, und verfertigt roßhaarene Pferdedecken, die vorzüg-

lich nach Italien versendet werden. In der Gegend sind die Eisenfabriken des Freyherrn v. Dietrich bemerkenswerth, die aus einem Eisenhammer, einem Stahlhammer, einer Sensenschmiede, mehreren Streck-, Zeug- und Zainhämmern, und einer nach englischer Art eingerichteten Feilenfabrik bestehen. Endlich wird auch die Leinweberey um N., so wie längs der ganzen Gebirgskette, in größter Ausdehnung betrieben.

Neu-Paka, böhm. Stadt im Bidschower Kreise, mit 321 Häusern, 1,700 Einw. und einem Gesundbrunnen.

Neupauer, Franz Xav., Edler v., geboren zu Marburg in Steyermark den 20. Nov. 1753, war öffentl. Professor des Kirchenrechts und der Landesgesetze an dem ehemahl. k. k. Lyceum zu Grätz. Er wurde sammt seinen Brüdern vom Kaiser Leopold II. in den Adelstand erhoben. Die gedruckten Schriften dieses freymüthigen, gelehrten Steyermärkers, welche zu seiner Zeit im In- und Auslande sehr viel Aufsehen machten, und vielen Widersprüchen ausgesetzt waren, sind folgende: Frage, ob der Kaiser das Recht habe, in seinen Erbländern aus eigener Macht eine neue Diöcesen-Eintheilung vorzunehmen, ohne daß diese die Bestätigung des römischen Hofes nöthig habe? mit Ja beantwortet. Grätz 1784. — Versuch über die Frage: Ob ein katholischer Landesfürst das Recht habe, gültig geschlossene und vollbrachte Ehen seiner katholischen Unterthanen in gewissen Umständen auch in Ansehung des Bandes zu trennen? eb. 1785. — Gedanken über die Einfuhr fremder Fabrikate. 1793. — Vorzüge der monarchischen vor den übrigen Regierungsarten. Wien 1793, und mehrere andere.

Neupauer, Jos., Edler v., k. k. Rath, Hofkriegsadvocat und beeideter Notar, gewesener Decan der juridischen Facultät zu Wien. Er war geboren am 21. März 1756 zu Marburg in Steyermark, seine wissenschaftliche Bildung erhielt er an den Schulen zu Marburg, Grätz und Wien, wo er 1784 die juridische Doctorwürde erlangte. 1788 ward er Advocat, später öffentlicher Notar, und mit seinen Brüdern in den erbländischen Adelstand erhoben (1792). Er lebte ganz dem rühmlichen Berufe seines Standes; nur in der eifrigen, den Gesetzen getreuen Vertheidigung; in verständiger Vermittlung streitiger Interessen, wollte er seinem Fleiße allein Alles verdanken. Das allgemeine Vertrauen ehrte diese Gesinnungen, mehrere Glieder des regierenden Hauses bedienten sich seines Rechtsbeystandes, und der Kaiser Franz verlieh ihm 1808 den Rathstitel taxfrey. Warm und thätig war seine Mitwirkung zu öffentlichen oder wohlthätigen Anstalten, und noch auf dem Krankenlager empfing er die Beweise der Theilnahme seiner Mitbürger. Er starb den 12. März 1819.

Neuräutter, Augustin, geschickter Kupferstecher in Prag, wo er schon 1704 gearbeitet, starb daselbst am 31. Aug. 1749. Von seinen Kupferstichen sind gegen 60 bekannt, darunter 28 die Statuen auf der Prager Brücke vorstellend.

Neureusch, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, mit 860 Einw. und einem Prämonstratenserstifte. Dieses, 1211 erbaut, war nach der ursprünglichen Stiftung durch Marquard v. Hradek ein Frauenkloster dieses Ordens; nach dem Aussterben der Nonnen wurde es in ein Manns-

kloster verwandelt, und 1641 zuerst von 12 Chorherren bezogen. Der jeweilige Abt ist zugleich mähr. Landesprälat. Das Stift besitzt eine Bibliothek und eine Gemäldesammlung. In neuerer Zeit hat es durch einen Brand so gelitten, daß zu seiner Herstellung ein demselben gehöriges ansehnliches Haus in Brünn verkauft werden mußte. Die Bibliothek wurde bey diesem Brande durch einen besondern Zufall gerettet, in dem Augenblicke, wo schon die Thüre und der Fußboden zu brennen anfingen, stürzte die Last des einen brennenden Kirchenthurmes auf den Theil des Ganges vor der Bibliothek, löste das Gemäuer der Decke dieses Ganges durch die große Bewegung auf, warf den Schutt gerade auf das an der Bibliothek beginnende Feuer, und vertilgte es.

Neu-Sandec, galiz. Kreisstadt im Sandecer Kreise, am rechten Ufer des mit dem Poprad bereits vereinigten Dunajec-Flusses in einer breiten fruchtbaren Ebene, von amphitheatralisch hinter einander aufsteigenden Bergreihen begränzt. Sie hat 4,465 Einw., worunter 1551 Juden. Hier ist auch ein Schloß, eine Decanatpfarre und der Verwaltungssitz der Herrschaft nebst einigen Cameralämtern, das Kreisamt, ein 1818 errichtetes Gymnasium und eine Kreishauptschule.

Neusatz, ungar. königl. Freystadt in der Bács-Bodrogher Gespanschaft, an einem Sumpfe, der sich hier längs dem linken Donauufer ausbreitet, der Festung Peterwardein gerade gegenüber, von welcher sie in früherer Zeit gleichsam eine Vorstadt war, die nach der Mehrzahl ihrer Einwohner die Raizenstadt hieß; 1748 wurde sie zur selbstständigen königl. Freystadt erhoben. Sie zählt 2,925 Häuser, 20,250 Einwohner, 1 Gymnasium, mehrere kathol. und griech. Pfarrkirchen und 1 armenische Kirche. Hier ist auch der Sitz des griechisch-nichtunirten Bischofs von Bacs und eines Protopopen. Der Marktplatz und die nächsten Straßen sind regelmäßig und hübsch gebaut, und die letztern beynahe durchgehends gepflastert. An der großen Donau, nahe den Puncten, wo sich die Drau, Theiß und Save mit dem Hauptstrome vereinigen, hat die Stadt leichte Communication nach allen Richtungen, nächstdem liegt sie an der Hauptlandstraße des ungar., wie überhaupt des europäischen Handels mit der Türkey, und ist durch diese günstige Lage bereits eine reiche und blühende Handelsstadt geworden, welche noch immer in Aufnahme ist. Der geschäftige Handel unterhält hier das regste Leben. Mit jedem Schritte nach der Mitte hin wird das Getümmel immer größer, alle Erdgeschosse sind Gewölbe und Kaufläden, überall stehen Käufer und Verkäufer. Auf dem Marktplatze fesseln Stoffe und Waaren aller Art die Blicke, und eine ewig rege, geschwätzige und neugierige Menschenmenge schiebt sich durch einander, oder versammelt sich in Hauptgruppen vor den Kaufläden. Hier findet man die verschiedensten Nationaltrachten und Physiognomien, friedlich wohnen hier Gemeinden von 7 Confessionen neben einander, das deutsche Element tritt jedoch schon bedeutend zurück, und das orientalische wird vorherrschend.

Neuschloß, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise, mit einem prächtigen Schlosse an einem großen Teiche.

Neusiedl am See, ungar. Marktflecken im Wieselburger Comitat, am nördlichen Ufer des gleichnahmigen Sees, hat eine herrliche

Lage, viel Wein- und Gartenbau, (besonders beliebt ist der hiesige Spargel,) und starke Getreidemärkte, die auch aus Österreich besucht werden. Auch der Handel mit Seefischen, dann die Verführung der zu Kaisersteinbruch gebrochenen und bearbeiteten Bausteine ist für die Bewohner des Ortes ziemlich einträglich. Ehedem war dieser Ort ein Leibgeding der ungar. Königinnen. Die ehemahlige Residenz, in welcher Agnes, die Witwe Königs Andreas III. um 1301 ihren Sitz hatte, ist jedoch jetzt ganz verfallen. Der Ort hat eine katholische Pfarre, eine stattliche Kirche und ein königl. Filial-Dreyßigstamt.

Neusiedlersee. Nach dem Plattensee der größte See Ungarns und der österr. Monarchie überhaupt, zwischen der Odenburger und Wieselburger Gespanschaft, nahe gegen die österr. Gränze. Er soll, wie man behaupten will, erst im 10. oder 11. Jahrhunderte durch den verminderten, endlich ganz gehemmten, Fall des Flusses Hertö entstanden, und in ihm sollen 14 Ortschaften mit allen umliegenden Gründen versunken seyn. Gegenwärtig erhält er sein Wasser, außer einigen Quellen, größtentheils durch den Bach Vulka aus den westlichen Bergen. Es ist salzig, von unangenehmem Geschmacke, und erregt Ekel und Erbrechen, doch wird es ohne Nachtheil zum Baden gebraucht, und selbst das Vieh trinkt es. Der See ist bey 20,000 Klft. lang und 3 bis 6,000 Klft. breit, meistens 9 bis 13 Fuß tief, und hat einen Flächenraum von beynahe 5½ Quadrat-Meilen. Das Fallen und Steigen seines Wassers ist auffallend, so, daß es oft um mehr als 1,000 Schritt über seine Ufer hinaustritt, oder von denselben zurückweicht. Er ist ziemlich fischreich.

Neusohl, ungar. kön. Freystadt im Sohler Comitate, dessen Congregationsort es ist, mit 478 Häusern und 5,220 Einw., in einem mit hohen Bergen umgebenen Thale am Zusammenflusse der Bistricza mit der Gran, die sie von dem Berge Urpin scheidet, mit einem Schlosse, einem uralten weitläufigen Gebäude. In dem Thurme der gothischen, in den Ringmauern des Schlosses liegenden Pfarrkirche, hängt eine 100 Centner schwere Glocke. N. ist der Sitz eines Bischofes, sammt dessen Seminar; eines Provinzial-Commissariates, eines Bergkammer- und Berggerichtes, hat ein kathol. und ein luther. Gymnasium. Der Bergbau auf Kupfer in dem sogenannten Sandberge hat viel von seiner Wichtigkeit verloren, sein Ergebniß wird größten Theils zur Erzeugung des Berggrün verwendet, daher nur an andern Orten, z. B. in Herrngrund gewonnene Erze und Metalle in den hiesigen Schmelzöfen, Kupferhämmern und anderen Werken verarbeitet werden. N. entstand 1222 durch eine Ansiedlung von Sachsen unter dem Könige Andreas dem Hierosolymitaner. In der Nähe ist eine große Gewehrfabrik, ein angenehmer Spaziergang bey der Stadt ist der Weg zum oberen Holzrechen an der Gran.

Neustadt, ungar. königl. priv. Bergflecken, im Szathmárer Comitate, mit 841, in einem Thale und auf Anhöhen zerstreuten Häusern, 4,260 Einw., reichen Gold- und Silberbergwerken, einer Kupfer- und Bleyschmelzhütte für die ärarischen und gewerkschaftlichen Erzeugungen, einem Eisenhammer, einer Berggerichts-Substitution rc. Viele der hiesigen Einwohner beschäftigen sich auch mit Erzeugung von Töpferwaaren.

Neustadt, siebenbürg. Dorf im Kronstädter Districte des Landes der Sachsen. Es hat 2,146 Einwohner und eine von Ringmauern umgebene luther. Kirche. Bey diesem Orte wird viel Flachs gebaut, und eine Menge Töpfergeschirre verfertigt, wozu man in der Nähe sehr feinen Thon gräbt.

Neustadt ob der Mettau, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, am Fuße des Sattlergebirges in einer sehr angenehmen, fruchtbaren und gesunden Gegend, mit 1,600 Einw. Die barmherzigen Brüder haben hier ein Kloster und Spital.

Neustadt, Wiener-, s. **Wiener-Neustadt.**

Neustadtl, Herrschaft und kleine mähr. Stadt im Iglauer Kreise. Sie hat 1,820 Einwohner, 2 kathol. Kirchen, 1 luth. Bethhaus. Zu der Herrschaft N. gehören nicht unbeträchtliche Eisenwerke mit Schmelzöfen und Hammerwerken.

Neustadtl an der Waag, ungar. ansehnlicher Markt im Neutraer Comitat, am rechten Ufer des Waagflusses. Der Ort hat 5,300 Einw., wovon beynahe die Hälfte Juden und einen sehr großen, ziemlich regelmäßigen Platz. Hier ist auch eine reich dotirte Propstey, eine kathol. Hauptschule und ein Hauptdreyßigstamt. Um N. wächst guter rother Wein, der, wie der Villányer, burgunderähnlich ist.

Neustadtl, illyr. landesfürstl. Stadt im Herzogthum Krain, Hauptort des gleichnahmigen Kreises und der Sitz des Kreisamtes, am linken Ufer der Gurk, die hier eine beträchtliche Krümmung macht. Sie hat 1,251 Einw., 3 Kirchen, ein Gymnasium, eine Hauptschule und ein Franciscanerkloster, dessen Priester in dieser die Lehrerstellen versehen. Die Gegend ist angenehm, mit fruchtbaren Feldern, Wein- und Obstgärten bedeckt. Der Platz, worauf die Stadt gebaut, ist etwas abhängig, in der Ferne wird er von höhern Bergen umschlossen. Die Bauart ist ziemlich regelmäßig, so, daß alle Gassen auf einem großen und geräumigen Platz zusammenlaufen, der mit wohlgebauten Häusern besetzt ist.

Neustadtler Kreis, im Herzogthume Krain des Königreichs Illyrien, gränzt in Nordwesten an den Laibacher, in Westen an den Adelsberger Kreis, in Nordosten an Steyermark, in Südosten an Croatien und ist 69½ Q. M. groß, folglich etwas größer als der Laibacher Kreis. Er wird in 17 Bezirke eingetheilt und zählt 7 Städte, 6 Märkte und 1,835 Dörfer mit 188,000 Einwohnern. Diese sind theils Wenden, theils Gotscheer und bekennen sich zur katholischen Religion, mit Ausnahme einer griechisch-unirten Gemeinde. — Der Kreis bildet eine mit Gebirgen, Hügeln und kleinen Ebenen angenehm abwechselnde Landschaft, die gegen Laibach und Steyermark von der Save begränzt wird, welcher die übrigen kleinen Flüsse, als die Negering, Gurk und Kulpa zuströmen. Der Kreis erzeugt Weizen, Hirse, Buchweizen, Mais, vielen Flachs, Wein und Kastanien, hat eine starke Bienenzucht, vieles Wild, Geflügel, Eisen (in 4 Eisenhämmern und Gußwerken), Marmor und Steinkohlen. Die Industrie ist nicht bedeutend und besteht vorzüglich in Gerbereyen, Lein- und Wollweberey, Strohwaaren-, Papier- und Siebeverfertigung. Dieser Kreis schließt die vormahlige windische Mark ein.

Neutitschein, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, an der südlichen Seite des sogenannten Kuhländchens, mit 630 Häusern und 6,400 Einw., unter denen es viele Tuchmacher, Wollenzeugweber und Färber gibt, mit einer Hauptschule und einem 1804 errichteten Krankenhause. Nicht unwichtig ist der Tuchhandel der Stadt nach Ungarn und Wien. Sonst waren die hiesigen Schönfärbereyen von Bedeutung, gegenwärtig sind sie es weniger. Loudon ist hier 1790 gestorben.

Neutra (**Neitra, Nyitra**), ungar. bischöfl. Stadt und Hauptort des gleichnahmigen Comitates, ein ansehnlicher und durch den Handel sehr nahrhafter Ort an der oberungar. Haupt- und Commerzialstraße, mit einer bischöfl. Residenz, 2 Pfarren, 512 Häusern und 4,583 Einw., liegt zwischen fruchtbaren mit schönen Eichenwäldern, Weingärten und Saatfeldern bedeckten Hügeln, in einem weiten, von der Neutra bewässerten Wiesenthale; treibt viele Gewerbe und Handel. Die Stadt ist auch der Sitz der Gerichtstafel dieser Gespanschaft und hat ein Piaristen-Collegium mit einer Bibliothek, ein kathol. Gymnasium, ein Franciscanerkloster und eine Hauptschule. Der schönste Theil der Stadt, die in die alte und neue, oder obere und untere zerfällt und von Innen ziemlich unreinlich erscheint, ist die Festung oder das Schloß, welches sich auf einem isolirten Felsen erhebt und die bischöfl. Residenz mit der alten und neuen Domkirche enthält. Erstere ist sowohl ihrer Bauart, als mehrerer Alterthümer wegen merkwürdig. Am Fuße des Berges sind die Häuser der Domherren und am Ufer des gleichnahmigen Flusses das schöne Comitatshaus. In dieser Gegend gedeiht der Weinbau sehr wohl, besonders auf und um den nahen Berg Csobor, wo sich das ehemahlige, schon vom heil. Stephan gestiftete Benedictiner- (später Camaldulenser-) Kloster befindet. Der Bischof der hiesigen Diöcese, Jos. v. Vurum, hat ein Stiftungs-Capital von 12,000 Gulden C. M. zu den edlen Zwecken gewidmet, daß Behufs der Errichtung einer öffentlichen Mädchenschule und einer Zeichnungsschule in N., die Interessen jenes Capitals zu Jahresgehalten für die Ober- und die Unterlehrerinn an der Mädchenschule zu 300 und 200 Gulden C. M., und des Lehrers an der Zeichnungsschule zu 100 Gulden C. M., verwendet werden sollen. Diese wohlthätige Anstalt wurde dann weiter mittelst 8,000 Gulden W. W. freywilliger Beyträge von Seite hiesiger Bürger und anderer Menschenfreunde in den Stand gesetzt, auch das dazu nöthige Gebäude anzukaufen und einzurichten; und den 4. Oct. 1835 erfolgte feyerlich die Eröffnung der Anstalt, der Mädchenschule nähmlich, denn die Zeichnungsschule, in welcher Handwerkslehrlingen an Sonn- und Feyertagen Unterricht ertheilt wird, ist bereits seit May d. J. im Gange. Die Zahl der in die vorerwähnte Schule eingeführten Mädchen war 150.

Neutraer Gespanschaft, eine der größten Gespanschaften Ungarns, sie begreift in ihrem Umfange 121,99 geograph. Q. M. und hat 311,903 Einwohner. Die Zahl der Wohnplätze beläuft sich auf 487, worunter eine königl. Freystadt (Skalitz), 29 Märkte (nebst der Stadt Neutra), 415 Dörfer und 32 Prädien sind. Die katholische Religion ist hier die vorherrschende, doch befinden sich auch viele Luthe-

raner und Juden in dieser Gespanschaft. Der Boden derselben ist sehr fruchtbar und man findet hier zugleich mehrere landwirthschaftliche Zweige, als Ackerbau, Viehzucht, Garten-, Obst- und Weinbau gleich emsig und vortheilhaft betrieben. Auch der Gewerbfleiß ist hier sehr ausgebreitet.

Neuwaldegg, s. unter **Dornbach**.

Niederalpel, steyermärk. ziemlich steiler, bewachsener Berg zwischen Mürzsteg und Wegscheid im Brucker Kreise, an dessen Fuße ein großes Eisenbergwerk betrieben wird. Der hiesige späthige Eisenstein hält 40 Percent Eisen, der Betrag der jährlich gewonnenen Erze ist 24,000 Ctr. Das Roheisen, welches im nahen Schmelzgebäude ausgeschmolzen wird (4,500—5,000 Ctr.), wird nach St. Ägyd in Niederösterreich abgeführt und in den dortigen Werken weiter verarbeitet.

Niederlande, die vormahls österreichischen. Ursprünglich bestehend aus dem jetzigen Königreiche Belgien, dem Großherzogthume Luxemburg, Holland und den französ. Niederlanden gehörten sie zu dem reichen burgundischen Erbe, welches Kaiser Maximilian I. durch seine Heyrath mit Marien, der einzigen Tochter des letzten Herzogs von Burgund, Carl des Kühnen, an sein Haus brachte. Durch dessen Enkel, Carl V., kamen die N. an die Krone Spanien und hießen fortan die spanischen N. Durch die Religionsunterdrückung und Verletzung der Verfassung unter dessen Nachfolger Philipp II. aufgebracht, rissen sich die bekannten 7 Provinzen 1576 von dem Mutterlande los, die bis in die neueste Zeit bestandene Republik der vereinigten N. bildend. Die übrigen N. wurden inzwischen der unselige Zankapfel, um den sich Spanien und Frankreich 2 Jahrhunderte hindurch stritten. Im pyrenäischen Frieden 1659 sah sich Spanien genöthigt, an Frankreich ganz Artois, einige Plätze von Flandern, Hennegau, Namur und Luxemburg abzutreten, welche Länder seitdem die französischen N. genannt wurden. 1713 kamen die spanischen N. durch den Frieden von Utrecht, welcher den spanischen Erbfolgekrieg endigte, wieder an Österreich und hießen fortan die österr. N. — 1785 faßte Kaiser Joseph II. den kühnen Plan, die österr. N. (mit Ausnahme von Namur und Luxemburg) gegen Bayern an den Churfürsten Carl Theodor umzutauschen, welcher jedoch durch die eifersüchtige Gegenwirkung des Königs Friedrich II. von Preußen mißlang (s. Fürstenbund). 1788 begannen, als Folge von Joseph's Reformen in Belgien, große Unruhen in den Niederlanden. Zwar wurden die ersten Bewegungen unterdrückt, allein schon 1790, als der Kaiser, sich auf die Truppenverstärkungen verlassend, seine Pläne von Neuem durchzusetzen suchte, brach der Aufruhr mit doppelter Heftigkeit aus, und ward allgemein. Ein Abenteurer, van der Noot, stellte sich an die Spitze des Volkes, und ward bald das Haupt der Empörer, die auch von auswärtigen Mächten unterstützt wurden. Der General-Gouverneur der N., Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, mußte flüchten, die österr. Truppen wurden vertrieben, ein souveräner Congreß, bestehend aus Abgeordneten aller Provinzen versammelte sich in Brüssel, und erklärte die Unabhängigkeit der N. Allein bald entstanden Uneinigkeiten unter den Aufrührern selbst, Aristo-

kraten und Demokraten bildeten besondere Parteyen und die unbesonnenen Schritte der Letztern beraubten die Niederländer des Schutzes der Mächte, die sie bisher begünstigt. So ward es Joseph's Nachfolger, Leopold II. leicht, 1791 durch weise und gemäßigte Maßregeln die N. wieder zu unterwerfen. Im November 1792 besetzten jedoch die Franzosen die österr. N., welche auch nach den Siegen des Generals Bonaparte 1797 im Frieden zu Campo Formio an Frankreich abgetreten wurden. Die weitere Geschichte der N. gehört nicht hieher, da sie seit dieser Zeit nicht mehr österr. Besitzthum wurden.

Niederösterreich, s. **Oesterreich unter der Enns.**

Nieder-Wallsee, niederösterr. bedeutender Marktflecken mit einem schönen Felsenschlosse an der Donau, dessen herrlicher minaretförmiger Thurm von weitem die Blicke auf sich zieht, auf dessen Zinnen man eine unvergleichlich schöne Aussicht über das Marchland und die ganze südliche Alpenkette genießt. Am Fuße des Felsens brechen sich schäumend die Wellen der Donau, und erzeugen einen nicht unbedeutenden Schwall. Bey dem Orte ist ein trefflicher Steinbruch, der ausgezeichnete, fast in der ganzen Monarchie bekannte und gesuchte Mühlsteine liefert. Neuerlich wurden hier beym Brechen derselben alte Mauern, dann Särge mit röm. Kaisermünzen entdeckt, und zur Aufbewahrung nach Seitenstetten gebracht.

Niemeczky, Dan., der Philosophie und der Arzneykunde Doctor, der medicinischen Facultät an der Universität zu Wien wirkliches Mitglied und ausübender Arzt in Brünn, war den 13. Febr. 1762 zu Neustadt nächst Saar in Mähren geboren. Er studirte von 1775 an dem Gymnasium zu Iglau die Humaniora, an der Universität in Prag von 1780 als Orgelspieler bey den Dominicanern auf der Kleinseite die Philosophie, woraus er den Doctorgrad erhielt, und von 1783—85 als Concertgeiger durch Privatfleiß alle Zweige der Medicin, nachdem er, ohne den philosophischen Curs zu unterbrechen, durch das ganze Jahr 1782 Cadet bey dem Franz Graf Kinsky'schen Linien-Infanterie-Regiment in Prag gewesen. 1785 ging er nach Wien, wo er nebst der Naturkunde die practische Arzneywissenschaft zurücklegte. 1788 erhielt er die medicinische Doctorwürde; 1796 errichtete er als practischer Arzt in Wien eine Kräutercuranstalt für arme Leute. Seit 1810 practicirte er in Brünn, wo er auch eine Kräutercuranstalt etablirte, um seine mit Bewilligung der Landesstelle nach der vorgelegten Methode vorgenommenen glücklichen Versuche fortzusetzen, wie verschiedene hartnäckige Krankheiten mittelst der frischen Kräutersäfte bekämpft werden können. — Als Tonkünstler zeichnete sich N. besonders auf der Violine und dem Pianoforte aus. Er starb zu Brünn 1820. — Seine Schriften sind: Pertractio de plantis parasiticis aliisque segeti obstantibus, nec non de insectis agros et hortos vastantibus, mit Kupf. Frankfurt a. M. 1795. — Anleitung zur Pflanzencur nebst einer neuen Beurtheilung des Pflanzenreichs und dessen Einfluß auf die Luft, Wien 1799, 2. Aufl. eb. 1800. — Necessaria ad vitae normam naturae contemplatio, 3 Bde. eb. 1803—9 (erschien zu gleicher Zeit deutsch). — Über die Entstehung, Fortpflan-

zung und Tilgung der Insecten und Würmer in den Eingeweiden der Menschen, Straßb. (Wien) 1807.

Niepolomice, galiz. Marktflecken im Bochnier Kreise an der Weichsel in sandiger Gegend. Der Ort hat ein städtisches Aussehen, auch ist hier der Sitz der wichtigen k. k. Cameralherrschaft gleichen Nahmens und ein großes Schloß, ferner ist hier ein Zoll-Inspectorat und eine Salzniederlage.

Nikolai, St., ungar. Marktflecken und Hauptort des Liptauer Comitats, in einer Ebene am rechten Ufer der Waag. Der Ort ist gut gebaut, mit breiten Hauptstraßen, einem großen quadratförmigen Platze, doch nur 1,700 Einw., worunter 700 Reformirte und 800 Juden, die sich mit Ackerbau, Branntweinbrennerey, Bierbrauerey, dann Schifffahrt und Handel beschäftigen. Hier befindet sich eine schöne, dem heil. Nicolaus geweihte Kirche und ein geschmackvolles, 1780 neu erbautes Comitathaus. Auch die Juden haben hier eine Synagoge.

Nikolsburg, mähr. Stadt im Brünner Kreise, in einer sehr fruchtbaren Gegend an der österr. Gränze, am Fuße der Polauerberge, Hauptort einer fürstl. Dietrichstein'schen Herrschaft. Von ferne zeigt sich die Stadt hübsch, im Innern aber ist sie unfreundlich und die Gassen sind eng, krumm, uneben und schlecht gepflastert. Die Einwohnerzahl beträgt 7,950, worunter 3,200 Juden, die zahlreichste Judengemeinde Mährens. Die Collegiatkirche zum heil. Wenzel und die Vorstadtkirche St. Johann sind ansehnliche Gebäude. Außerdem besitzt N. ein Piaristencollegium mit theologischen Hausstudien dieses Ordens, mit philosophischer Lehranstalt, einem Gymnasium, einem physikalischen Museum, einer Hauptschule und Bibliothek. Mitten in der Stadt erhebt sich auf hohem Felsengrund das große, mit einem Thurme gezierte fürstl. Dietrichstein'sche Schloß, welches zu den ansehnlichsten Palästen Mährens gehört und eine an 20,000 Bände starke Majorats-Bibliothek nebst einem reichen Naturalien-Cabinet in sich schließt. Die Bibliothek enthält: Bibliographische Schätze; Slavica etc.; insbesonders die Büchersammlung des Theod. Beza aus Genf, voll wichtiger Manuscripte zur Geschichte der Reformation 2c. Von diesem Schlosse aus hat man eine schöne Aussicht nach Österreich und Mähren. In dem großen Felsenkeller des Schlosses wird das berühmte Weinfaß aufbewahrt, welches 2,006 Eimer fassen könnte, wenn es gefüllt würde. In N. wurde den 31. December 1621 der Friede mit Bethlen Gabor geschlossen. In einem Vorgebirge unweit der Stadt liegt die Turaldhöhle, eigentlich eine seltsam gewundene Felsenspalte, weit in das Innere führend, wo man Wasser rauschen hört.

Nimburg, böhm. Stadt im Bunzlauer Kreise auf einer Insel der Elbe, mit 2,400 Einwohnern und Weinbau.

Nippel, Franz Xav. Jos. Fidelis, ist den 29. Jän. 1787 zu Gmunden in Oberösterreich geboren, wo sein Vater Verwalter eines Waisen-Versorgungshauses war, mit dem eine deutsche Schulanstalt in Verbindung stand. Er legte die Gymnasial- und philosophischen Studien an den Lehranstalten der Benedictiner in Kremsmünster zurück. Während seiner Studien gewann er eine besondere Vorliebe für

Mathematik, für welche Wissenschaft er auch ein besonderes Talent entwickelte. Aus diesem Grunde faßte er auch den Entschluß, sich dem Studium der Bergbaukunde zu widmen. Allein gegen die Ausführung dieses Vorhabens erhoben sich Hindernisse. Theils dem Wunsche seiner Ältern nachgebend, theils weil er ganz irrige Ansichten von der Rechtswissenschaft hatte, die ihm als eine trockene, von jeder Anwendung der Philosophie entfernt gehaltene Kenntniß positiver Anordnungen geschildert wurde, wählte er, nach seinem Austritte aus dem philosophischen Lehrcurse, den geistlichen Stand und trat 1805 in das Benedictinerstift zu Kremsmünster als Noviz ein. Unzufrieden mit seiner Lage, deren Grund ihm damahls nicht deutlich war und den er der klösterlichen Disciplin zuschrieb, trat er vor Ausgang dieses Probejahres aus dem Stifte und zu Anfang des Schuljahres 1806—7 in das bischöfl. Seminar zu Linz ein, welches damahls gerade durch den würdigen Bischof Gall neu errichtet war. Als im 2. Jahrgang des theologischen Curses seine Mutter starb (sein Vater war dieser kurze Zeit früher vorausgegangen), faßte er den Entschluß, den geistlichen Stand zu verlassen und Medicin zu studiren. Allein wegen Mangel an Geldkräften und jeder andern Art Unterstützung mußte er auch dieses Vorhaben aufgeben, und nur durch Verhältnisse dazu genöthigt, beschloß er sich dem juridischen Studium zu widmen und verfügte sich von Gmunden nach Linz, um die damahls dort noch gehaltenen juridischen Vorlesungen zu hören. Es gelang ihm bald als Erzieher in einem Privathause aufgenommen zu werden, allein nicht lange genoß er diese Unterstützung, denn der feindliche Einfall 1809 beraubte ihn derselben. Von Geldmitteln entblößt, war er daher nothgedrungen, sich um einen Kanzleydienst auf dem Lande umzusehen; er wurde von dem damahligen Verwalter der Herrschaft St. Martin im Innviertel als Privatschreiber und zugleich Lehrer dessen älteren Sohnes aufgenommen. Hier fand er die freundlichste Behandlung, und seine düstere Lage fing an sich aufzuhellen. Dabey erwirkte er die Bewilligung, seine juridischen Studien durch Privatfleiß fortsetzen zu dürfen, gegen dem jedoch, daß er sich in jedem Semester den öffentlichen Prüfungen unterwerfen mußte. Bey diesem Privatstudium war er ohne alle fremde Anleitung bloß auf sich selbst beschränkt und da ihm gleich bey seinem Eintritte in die Kanzley zu St. Martin, wo sich unter dem Kanzleypersonale kein Individuum befand, das die juridischen Studien zurückgelegt hatte, und selbst der Oberbeamte nur geringe Kenntnisse im Justizfache besaß, die Geschäfte der contentiosen Gerichtsbarkeit übertragen wurden, so war er schon im ersten Jahrgange seiner juridischen Studien genöthigt, sich durch das Studium des röm. Rechtes (freylich nicht aus Quellen, sondern Compendien), dann der Gerichtsordnung, die zur Ausübung dieser Gerichtsbarkeit nöthigen Kenntnisse zu verschaffen. Obschon er damahls für seine Zukunft keine andere Aussicht hatte, als einstens bey irgend einer Privatherrschaft auf dem Lande als Verwalter angestellt zu werden; obschon er sich mit Grund Hoffnung machen konnte, den damahls sehr gut dotirten Oberbeamtendienst in St. Martin seiner Zeit zu erhalten, und er selbst mit seiner damahligen Lage alle Ursache hatte zufrieden zu seyn, er auch in Österreich keine Ältern, keine Ge-

schwister und kein Vermögen zurückgelassen hatte, so drängte ihn doch, nachdem das Innviertel von Österreich getrennt und der Krone Bayern übergeben wurde, ein inneres Gefühl nach seinem Vaterlande zurück; er verließ daher im Anfange 1813 St. Martin, und trat bey dem Linzer Magistrate als Conceptspracticant ein. Allein, da er hier keine Aussicht auf Beförderung vor sich sah und sein in St. Martin erspartes weniges Vermögen zur Neige ging, trat er im Anfange 1814 wieder von da aus, nahm die Stelle eines Amtsschreibers bey der Domcapitular-Herrschaft Baumgartenberg an, wurde dann noch dasselbe Jahr zum Syndicus des landesfürstl. Marktes Mauthhausen, dann im Anfange 1816 zum Verwalter der Stadtgülten in Linz, und endlich im December 1818 zum Magistratsrathe dieser Provinzial-Hauptstadt ernannt. — Als 1821 die Geschäfte der Justiz von dem Linzer Magistrate getrennt und ein Stadt- und Landrecht daselbst errichtet worden, wurde er auf sein Ansuchen zum Rathsprotocollisten dieses neuerrichteten Stadt- und Landrechtes ernannt, 1823 zum Secretär, 1825 zum steyerischen Landrath in Grätz und 1832 zum mähr.-schlesischen Appellationsrath in Brünn befördert. — Als Magistratsrath in Linz übernahm er über die von Seite der dortigen Landesregierung an ihn ergangene Aufforderung die von der damahls bestandenen k. k. Commerz-Hofcommission veranstaltete Sammlung sämmtl. Gewerbsvorschriften für die Provinz Österreich ob der Enns, und als Landrath in Grätz wurde er 1825 als provisorischer Commissär für die juridischen Lehrfächer bestimmt, 1832 zum Generaldirector der sämmtlichen Gymnasien in Steyermark ernannt, welches Amt er jedoch ganz kurze Zeit bekleidete, da bald darauf seine Beförderung zum mähr.-schles. Appellationsrath erfolgte. Auch wurde ihm 1827 nach dem Tode des damahligen Grätzer Bürgermeisters die provisorische Leitung des dortigen Magistrates übertragen, die er bis zum Eintritt des neuen Bürgermeisters (im Jänner 1830) ununterbrochen besorgte. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete er gleich nach vollendeten juridischen Studien, durch einige Aufsätze aus der Polizeywissenschaft, die er damahls in dem vom Hofrathe Dr. Harl in Erlangen herausgegebenen allgemeinen Cameralcorrespondenten einrücken ließ und unter welchen Einer: „Über Preßfreyheit und Bücher-censur," einiges Aufsehen erregte und ehrende Anerkennung fand. 1814 erschien in den zu Wien herausgekommenen vaterländischen Blättern eine kurze Vergleichung des österr. neuen bürgerlichen Gesetzbuches mit dem französ. Civil-Coder, aus seiner Feder, dann nebst einigen Abhandlungen in dem österr. Bürgerblatte, Aufsätze streng juristischen Inhalts in Pratobevera's Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österr. Staaten, und in der Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde. Die von ihm bisher erschienenen selbstständigen Werke und Abhandlungen sind: Von der Auslegung und Anwendung der Gesetze oder Versuch eines Commentars über die §§. 6 und 7 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, Linz 1822. — Handbuch zur Erleichterung bey Anwendung des 2. Theiles des Strafgesetzbuches, zum Gebrauche für jene Beamte, welche sich mit der Gerichtspflege über schwere Polizeyübertretungen beschäftigen, eb. 1824. — Darstellung

der Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen, eb. 1824. — Darstellung der Rechte und Pflichten der Vormünder, Curatoren, Vormundschafts- und Curatels-Behörden, eb. 1825. — Handbuch zur Kenntniß der Privatrechte der Unterthanen des österr. Kaiserstaates und der Art und Weise, wie selbe bewahrt und durchgesetzt werden können, eb. 1827. — Erläuterungen der gesetzlichen Bestimmungen über den Pflichttheil und der Anrechnung in denselben nach dem österr. bürgerlichen Gesetzbuche, eb. 1828. Gegenwärtig beschäftigt er sich in literarischer Beziehung mit der Herausgabe eines Commentars über das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch unter dem Titel: Erläuterung des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches für die gesammten deutschen Länder der österr. Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des practischen Bedürfnisses, Grätz, wovon der 1. Band 1830, und 1835 bereits die 1. Abtheilung des 8. Bandes erschienen ist, welche das Kundmachungspatent und die §§. 1 bis einschließig 1374 behandeln. Dieses ausgedehnte Werk enthält nebst einer sorgfältigen Berücksichtigung alles dessen, was theils in größeren Werken, theils in einzelnen Aufsätzen in Österreich zur Erläuterung des bürgerlichen Gesetzbuches geleistet worden ist, auch sehr viele originelle Ansichten des Verfassers, und seine Stellung als höherer practischer Geschäftsmann hat ihm mannigfaltige Gelegenheit verschafft, bisher noch nicht zur Sprache gebrachte, in das Leben doch tief eingreifende Rechtsfragen zu behandeln, und daher den vorgesetzten Zweck, für das practische Bedürfniß zu arbeiten, möglichst zu befriedigen.

Niznów, galiz. beträchtlicher Marktflecken am rechten Ufer des Dniesters im Stanislawower Kreise, mit einem Herrschaftssitze, zu welchem ein Vorwerk am Dniester, mehrere Mühlen und ein ziemlich weitläufiges Territorium gehören. In dem Orte selbst ist eine katholische und griechische Pfarre, dann eine Flintensteinfabrik, wozu das Material von den Hügeln von Marxampol hieher gebracht wird, deren Absatz jedoch sehr abgenommen hat. Hier wohnen auch sehr viele Juden.

Noale, venetian. gewerbsamer Ort in der Delegation Padua am Marcenego, mit 2,530 Einw., einer Filzhutfabrik, 3 Leder-, 2 Kutschenfabriken und einer Salpetersiederey.

Nollendorf, böhm. Dorf von 72 Häusern im Leitmeritzer Kreise, wo am 16. Sept. 1813 ein Treffen vorfiel, in welchem Napoleon geschlagen wurde. Der preußische General von Kleist führte davon den Nahmen Graf von Nollendorf.

Noricum, wurde von den Römern der Theil von Süddeutschland zwischen der Donau, der Save, dem Peisosee, dann Rhätien und Vindelicien genannt; er umfaßte also: Ober- und Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, einen Theil von Krain, Bayern, Tyrol, Salzburg, indessen waren die Gränzen nicht zu allen Zeiten dieselben. Die Hauptörter dieses Landstriches waren: Lentia (Linz), Laureacum (Lorch) und Juvavia (Salzburg). Die Bewohner desselben waren celtischen Ursprunges. Anfangs wurde N. von eigenen Königen regiert, erst um die Zeit des Kaisers Claudius wurde es römische Provinz. Durch die Anfälle der Sueven und Alemannen, so wie durch Attila's Züge nach Gallien und Italien litt N. ungemein. Nach dem Falle Rom's

wurde es zuerst durch die Bojer, dann durch die Avaren in Besitz genommen und zerfiel in der Folge in verschiedene Landstriche, wobey sich der Nahme N. ganz aus der Geschichte verlor und dessen Andenken nur noch in dem durch die Bojer gegründeten Nordgau (Noricus pagus) erhalten wurde.

Norische Alpen, s. Alpen.

Normal-Schulen, s. Deutsche Schulen.

Norma-Tage, werden in den österr. Staaten im Allgemeinen jene Tage genannt, an welchen zur Feyer irgend eines Festes, oder zum Angedenken einer besondern merkwürdigen Begebenheit gewisse Verrichtungen oder auch Vorstellungen, z. B. im Theater rc., suspendirt werden. Im weitern Sinne werden auch die Gerichtsferien dazu gerechnet. I. Die gewöhnlichsten (eigentlich kirchlichen) N.-T., an welchen weder Theater noch Tanzmusiken abgehalten werden dürfen, und welche man auch im gemeinen Leben gesperrte Tage zu nennen pflegt, da an denselben die Ausübung jedes öffentlichen Gewerbes, ausgenommen der Bäcker, Gastwirthe, und theilweise auch der sogenannten Griesler, verbothen ist. Diese sind: Die hohen Kirchenfeste, so z. B. Ostersonntag, Pfingstsonntag, Weihnachtstag, Frohnleichnam (letzterer jedoch bloß in der Stadt), Maria Verkündigung, Maria Geburt, Leopold (letzterer bloß in Nied.-Österreich, in andern Provinzen ebenfalls das Fest des Landespatrones). II. Jene Tage, an welchen zwar die Ausübung aller bürgerl. Gewerbe gestattet, jedoch Kirchenfeyerlichkeiten wegen, alle öffentlichen Lustbarkeiten und Vorstellungen untersagt sind, u. z. die ganze Charwoche vom Palmsonntage einschließlich. Die 3 letzten Adventstage. III. Hofnormatage, z. B. die Sterbetage des jeweilig letztverstorbenen Kaisers und dessen Gemahlinn oder Witwe, dann der Mutter des regierenden Kaisers. An diesen Tagen bleiben jedoch nur die Hoftheater in Wien geschlossen, alle bürgerl. Gewerbe, so wie auch die Vorstadttheater, aber sind offen. Die österr. Gerichts-N.-T. oder Ferien finden Statt: Alle Sonn- und gebothenen Feyertage, von Weihnachten bis zum Dreykönigstage, vom Palmsonntage bis zu Ostern, die drey Bitttage in der Kreuzwoche, und endlich vom Frohnleichnamstage bis zum folgenden Donnerstage.

Nosseczky, Siard Franz, geschickter Maler, war geboren zu Prag 1693. Sein Vater, ein mittelmäßiger Maler, hielt ihn während der Studien auch zur Malerkunst an, und in beyden brachte es N. so weit, daß er aus der Philosophie den Magistergrad erhalten, und in der Malerkunst, schon in jenen Jahren, Beträchtliches geleistet hat. Hierauf trat er 1714 in den Prämonstratenser-Orden des Stiftes Strahow, wo er 1715 die Ordensgelübde ablegte, und 1721 Priester wurde. Er zeichnete sich als Prediger aus, vergaß aber nie der Kunst. Um sich in diesem Fache noch besser auszubilden, las er die besten Schriftsteller über die Theorie der Malerkunst, sammelte die besten Kupferstiche, und arbeitete nach guten Meistern. Er starb als Provisor des Stiftes Strahow am 25. Jän. 1753. Folgende Werke sind von ihm: In Fresco. Das Leben des heil. Johann von Nepomuk, in der Dechantey zu Saaz. — Im Strahower Stifte die Bekehrung des heil. Norbert. — Die Decke des äbtlichen Speisesaales in Strahow. — Die

Marienkirche zu Sepekau. — Die Decke in der Ursulacapelle auf dem Strahow. — Mariahülfscapelle daselbst. — Ecce homo-Capelle daselbst. — St. Catharinacapelle daselbst. — Die Decke des Capitels daselbst. — Die alte Bibliothek des Stiftes Strahow. — Das Sommerrefectorium daselbst. — Die Refectorien in Patek und Zbuchowitz. — Die St. Annacapelle zu Horomierzitz. — Portal der Stiftskirche in Strahow. — In Öhl. Im Stifte Strahow: Der Patriarch Isaak, ein großes Gemälde. — Abendmahl Christi, und Abendmahl des reichen Mannes, ebenfalls große Gemälde. — Das Hochaltarblatt in der ehemahligen Klosterkirche der Cölestinerinnen in der Neustadt zu Prag. — Das Hochaltarblatt bey St. Apollinar daselbst. — Sein eigenes Porträt (halbe Figur) in der Strahower Bibliothek.

Nostitz, die Grafen, eine der ansehnlichsten gräfl. Familien Böhmens, hat ihre ursprüngliche Abstammung aus der Lausitz, wo sie auch begütert war. Sie theilte sich vormahls in 3 Hauptlinien. 2 davon sind erloschen. Die mittlere oder Tsokanische Hauptlinie blüht noch in 2 Linien, welche 2 Söhne Johann's v. N. gestiftet haben. Der ältere, Otto (geb. 1618, gest. 1664), wurde in den Freyherrnstand (1631), und dessen Sohn, Christian Wenzel (geb. 1642, gest. 1712), 1675 in den Grafenstand erhoben. Letzterer gründete die Linie zu Rokitnitz, Johann's jüngerer Sohn aber, Joh. Hartwig, ward schon 1674 in den Grafenstand erhoben. Er kaufte 1673 von Churmainz einen Theil der Grafschaft Rhinek in Franken, und gründete die Linie zu Rhinek. Von diesen beyden ist die sogenannte schlesische Linie ein Nebenstamm. Gegenwärtig haben die Grafen N. in Böhmen beträchtliche Besitzungen, getheilt in die 2 Linien Rokitnitz und Rhinek. Erstere besitzt die Herrschaften Rokitnitz, Plan und Gotschau. Letztere hat ein Majorat in den böhmischen Herrschaften Falkenau, Steinbach, Perglas, Heinrichsgrün und Tschochau, und ist im Besitze noch anderer Herrschaften, Türnitz, Prüdlitz, Tschernosek, Pruhonitz und Krzeslitz. Aus diesem Geschlechte sind mehrere um Böhmen und den österr. Staat verdienstvolle Männer, wie Franz Ant. und Moriz Graf N. (s. d.), hervorgetreten. Der gegenwärtige Majoratsbesitzer ist Erwin Graf N. v. Rhinek, geb. den 8. Sept. 1806. Joh. Nep. Graf N. v. Rhinek ist k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant, Commandeur des M.-Theresien- und Ritter des ruſſ. kaiſ. St. Annen-Ordens 1. Classe, Inhaber des Chevaulegers-Regiments Nr. 7, geb. den 24. März 1768.

Nostitz, Franz Ant., Graf, wurde am 17. May 1725 zu Mieschitz in Böhmen geboren. Nach zurückgelegten Humanitätsclassen hörte er die Philosophie theils zu Prag, theils zu Leipzig, die deutsche Literatur und endlich die juridischen Wissenschaften wieder an der Universität zu Prag. Als Majoratsherr beträchtlicher Herrschaften in Böhmen ward er von seinen Ältern zu Civil-Diensten bestimmt, demungeachtet hatte er einen unüberwindlichen Hang zum Militär, und diente von 1743 in dem Kriege gegen Spanien, Neapel und Modena als Adjutant unter den Feldmarschällen Traun und Lobkowitz mit vieler Auszeichnung.

Nach dem Frieden stellte ihn Maria Theresia als Rath bey der königl. böhm. Appellationskammer an, 1758 wurde er Beysitzer des größeren Landrechtes, 1763 Beysitzer des königl. Consesses der obersten Landesofficiere mit der Würde eines wirkl. geh. Raths, und 1764 Beysitzer des kön. Guberniums. Er vollstreckte den 5. Oct. 1773 die Aufhebung der Jesuiten in den beyden Collegien im Profeßhause zu Prag als hierzu ernannter Hofcommissär. Rastlos in Verwaltung seiner häufigen Amtsgeschäfte vernachläßigte er die Pflichten gegen seine Unterthanen nicht, als ihr wahrer Vater wußte er ihnen auf eine Art nahmhafte Zuflüsse zu verschaffen, welche seine Großmuth gewissermaßen verschleyern sollte; er wollte sie unter dem Vorwande bereichern, daß sie sich selbst als die Urheber ihres künftigen Wohlstandes betrachten konnten. Um dieses wohlthätige Vorhaben unbemerkt auszuführen, wählte er das schöne Mittel, durch welches die Circulation seines Überflusses am Gelde auf seinen Herrschaften zuverläßig befördert werden mußte; er fing nähmlich an, 1767 das alte Schloß zu Mieschitz abzutragen. Vorzüglich um den Armen Unterhalt zu verschaffen unternahm er mehrere Bauten. Er stellte in 8 Jahren an der Stelle des alten Schlosses zu Mieschitz ein prächtigrs neues, mit einem Aufwande von mehr als 200,000 Gulden her. 1769 erbaute er zu Heinrichsgrün im Thiergarten ein niedliches Jagdschloß. 1781 baute er das große Nationaltheater zu Prag; 1780 eine Kirche zu Fribus, und 1788 eine prächtige Kirche zu Libesnitz, nebst vielen Wirthschaftsgebäuden. Seine Kenntnisse, Rechtlichkeit, Thätigkeit, verschafften ihm den Beyfall der Kaiserinn Maria Theresia, der erhabenen Kennerinn des wahren Verdienstes, in solchem Maße, daß sie ihn schon 1772 zum Commandeur des St. Stephan-Ordens, dann 1774 zum obersten Lehensrichter im Königreiche Böhmen ernannte. Joseph II. beförderte ihn 1781 zum obersten Landhofmeister, und 1782 zum Oberstburggrafen im Königreiche Böhmen, und zum Präsidenten des königl. Landesguberniums, und beehrte ihn 1783 mit dem Großkreuz des St. Stephan-Ordens. Nachdem er dem Staate durch 44 Jahre ruhmvoll seine Dienste geleistet hatte, und Gebrechlichkeiten seines herannahenden hohen Alters ihm Ruhe wünschen machten, bath er um Loszählung vom öffentlichen Amte. Er starb zu Mieschitz den 29. Sept. 1794.

Nostitz, Moriz, Graf, Ritter des goldenen Vließes, geh. Rath, Feldmarschall, Inhaber eines Dragoner-Regiments, Trabanten-Leibgarde-Hauptmann und Hofkriegsraths-Präsident, war 1727 geboren. Er fing 1745 seine militärische Laufbahn unter dem Luchesi'schen Cürassier-Regimente an, rückte stufenweise bis zum Obersten vor, ward 1766 Generalmajor, 1771 Feldmarschall-Lieutenant, 1785 General der Cavallerie, und am 12. May 1796 Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. Er starb den 19. Nov. 1796.

Nouseul, Rosalia, k. k. Hofschauspielerinn, vorzüglich berühmt in dem Fache der edlen Mütter, war geboren zu Grätz 1750, Tochter des Schauspielers Lefevre daselbst. Schon in ihrem frühesten Alter widmete sie sich mit vieler Vorliebe der darstellenden Kunst, und vermählte sich um 1770 mit dem Schauspieler N., dem sie an das markgräfl. badensche Hoftheater zu Rastadt folgte, wo sie zuerst als Eugenia in dem

durch Laudes übersetzten Goldoni'schen Lustspiele: Die verliebten Zänker (gli innamorati) auftrat, und vielen Beyfall erwarb. Sie spielte darauf in München, Berlin, Manheim und Hannover mit gleicher Auszeichnung, und wurde endlich 1780 im Hoftheater zu Wien engagirt, wo sie sich bald durch ihr verständiges Spiel die Gunst des Publicums im hohen Grade erwarb. Vorzüglichen Beyfall hatte sie in den Mutterrollen der ernsten, edlen und erhabenen Gattung. Sie starb, allgemein beklagt, den 24. Jän. 1808.

Noverre, Jean Georges, berühmter Tanzkünstler, Schöpfer des neuern Balletes, auch Schriftsteller über Tanzkunst, war geboren zu Paris den 27. März 1727. Nachdem er sich in seinem Vaterlande, vorzüglich unter der Leitung Dupré's (gegen den Willen seines Vaters, der ihn zum Militär bestimmte), zum choreographischen Künstler gebildet hatte, ging er 1745 nach Berlin, wo er die besondere Gunst Friedrich II. genoß. Von 1749 an hielt sich N. abwechselnd zu Paris und Lyon auf, erfand mehrere Ballete, und trat auch bereits mit den originellsten Ansichten als Schriftsteller auf. 1770 wurde er an den würtembergischen Hof berufen, und wirkte daselbst durch einige Jahre mit großer Auszeichnung, bis ihn die Kaiserinn Maria Theresia nach Wien berief, wo er mehrere seiner beliebtesten Ballets schrieb, und stets mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde. Von hier reiste N. nach Mailand, und gab daselbst bey Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Ferdinand glänzende Beweise seiner Kunst. Um 1780 erhielt er durch die Königinn Maria Antoinette die Stelle eines ersten Balletmeisters in Paris, er wurde jedoch später durch die Revolution, bey welcher er den größten Theil seines Vermögens verlor, veranlaßt auszuwandern, und hielt sich einige Zeit in England auf. Während der französ. Kaiserzeit kehrte N. wieder nach Frankreich zurück, uud starb den 9. Nov. 1810 zu St. Germain en Laye. Im Drucke war von ihm erschienen: Lettres sur la danse et sur les ballets, 2 Bde. Lyon 1760, Wien 1767; in einer deutschen Übersetzung, Hamburg und Leipzig 1768—69, welches Werk damahls vieles Aufsehen erregte, da N. zuerst darin lehrte, daß der Tanz ein Kunstwerk sey, welches Ausdruck und Charakter verlange. — Lettres sur les arts imitateurs en général et sur la danse en particulier, Paris 1807. Noch kurz vor seinem Tode arbeitete er an einem Dictionnaire de la danse. Seine gesammelten Schriften (Lettres sur la danse, les ballets et les arts etc.) erschienen zu Petersburg in 4 Bdn. 1803. Seine berühmtesten Schüler waren die vorzüglichen Choreographen: Gardel, Gallot und Vestris.

Novi, croatischer Marktflecken im Agramer Comitate, an der Meeresküste, hart an der Gränze des Oguliner Regimentsbezirks, hat einen kleinen Hafen, und 2,060 Einwohner. Hier hat der Bischof von Zengg seine gewöhnliche Residenz. Zur Zeit der Türkenkriege spielte N. mehrmahls eine wichtige Rolle.

Novi, Schlacht bey, den 15. August 1799. Zur Entscheidungsschlacht bey N. (in Italien) 1799 führten Suwarow die österreichisch-russische Armee, Joubert die französische als Oberfeldherren.

Unter dem ersten dienten die österr. Generale: Kray, Melas, Bellegarde, Ott, Liechtenstein, Frölich; die russischen Rosenberg, Derfelden, Bagration, Miloradowich, Förster und Schweikowsky als Corps- und Divisions-Commandanten. Unter Joubert: Moreau, Perignon, St. Cyr, Desolles, Watrin, Laboisieres, Grouchy und Lemoin. Beyde Armeen waren sich an Zahl von 45,000 beynahe gleich. Mehr Reiterey hatten die Verbündeten, mehr Fußvolk die Franzosen. Die Russen standen im Centrum, die Österreicher unter Kray auf dem rechten, unter Melas auf dem linken Flügel der Schlachtlinie. Am 15. August mit Tagesanbruch eröffnete Kray das blutige Schauspiel des Tages, und wurde nach einem mehrstündigem Kampfe, wo Joubert die Reserve mit ins Gefecht zog, da er auf den übrigen Puncten seiner Stellung nicht beunruhigt ward, ungeachtet des muthigen Widerstandes etwas zurückgedrängt.. Bey diesem Angriff fiel der französische Oberfeldherr, und Moreau übernahm das Commando. Erst nach 9 Uhr rückten die Russen zum Angriff von N. heran, wurden aber ungeachtet der größten Tapferkeit, mit der sie den Angriff ausführten, zurückgewiesen. Auch Kray hatte das Gefecht auf dem rechten Flügel erneuert, und die französische Division Lemoin und Grouchy geworfen, mußte aber bey dem Zurückweichen des Mittelpunctes die errungenen Vortheile wieder aufgeben. Die Erschöpfung und die Mittagsgluth nöthigte die Kämpfer zu einer Pause. Ein neuer Angriff auf N. mißlang den Russen abermahls. Glücklicher griffen Kray's Truppen, die jetzt 11 Stunden im Feuer waren, ihrerseits an, und behaupteten sich auf den Höhen. Melas machte unterdessen auf dem linken Flügel mit einem Theil der Seinigen eine Bewegung auf der rechten Seite des Feindes, mit dem andern unterstützte er die Russen, mit denen Bagration wieder vorrückte. Gegen Abend war die französische Armee im vollen Rückzug. Der Kampf mit ihrem Nachtrab dauerte bis in die Nacht. Sie verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 12,000 Mann, 22 Geschütze, 28 Munitionskarren und 4 Fahnen. Die Generäle Grouchy, Perignon, Calli waren gefangen. Der Verlust der Verbündeten betrug bey 8,250 Todte, Verwundete und Vermißte. Es war die blutigste Schlacht seit dem Beginn des Revolutionskrieges. Sie wäre weniger hartnäckig geworden, wenn in dem Plan derselben mehr Zusammenhang und Übereinstimmung gewesen wäre. Auch opferte Suwarow durch die wüthenden Stürme seiner Russen auf N. zwecklos viele derselben, da eine Umgehung der Stellung ihn früher und leichter zum Sieg geführt haben würde.

Novigrad, croat. großes kathol. Pfarrdorf mit 243 Häusern im St. Georger-Regiments-Districte der Militärgränze an der Kopreinitzer St. Georger Straße und dem Flüßchen Komarnicza. Im Orte befindet sich auch ein hübsches Schloß.

Nowak, Joh. Franz, ein geborner Böhme, war seit 1750 Capellmeister an der Domkirche zu St. Veit in Prag. Er legte nach der Zeit wegen seines hohen Alters diese Stelle nieder, überließ sie einem Andern, und war mit einer geringen Pension zufrieden. Er

starb den 7. Nov. 1771. Seine Compositionen verrathen alle das echte Gepräge des Contrapunctes, darunter eine Missa Requiem, die er 1743 componirte.

Nowodworsky, Joh., k. k. Professor zu Prag, war den 20. Dec. 1773 daselbst geboren. Die erste Erziehung und wissenschaftliche Bildung pflanzten sich leicht in den talentvollen Knaben. Nachdem er in Prag die philosophischen und medicinischen Studien beendigt, und den Doctorhut der Arzneykunde erhalten hatte, entschied sich seine Neigung für das Studium der Botanik, worin er bald bedeutende Fortschritte machte. 1798—1801 war er Bezirksarzt der Entbindungs- und Krankenbesuchsanstalt, auf welchem Posten er mit rastlosem Eifer seinen Amtspflichten nachkam; später wurde er Supplent der Adjunctenstelle am k. k. Naturalien-Cabinet und einige Mahle Supplent der Naturgeschichte an der Hochschule zu Prag. 1807 erhielt er am dortigen akademischen Gymnasium die Lehrkanzel der Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre. Bey den vielen Anstrengungen mußte seine Gesundheit unterliegen. Am 18. Oct. 1810 traf ihn ein herber Schlag. Neben seinem Schlafzimmer brach nähmlich Feuer aus, welches in wenig Augenblicken seine Bücher, Schriften, seine äußerst vollständige Pflanzensammlung, die Frucht 16jährigen Jugendfleißes verzehrte. Dieses Unglück warf ihn darnieder. Er starb den 21. Juny 1811. Im Drucke erschien von ihm: Elenchus plantarum, qui in horto Illustr. Comitis Josephi Malabaila de Canal studio et diligentia coluntur, ac in herbario vivi asservantur, Prag 1804.

Nugent, Laval Graf v., römischer Fürst, Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, Commandeur des Marien-Theresien- und des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Großkreuz des königl. sicilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-, dann des militär. St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung, des königl. hannöv. Guelphen-, des königl. großbrit. Bath-, des königl. sard. St. Mauriz- und Lazarus- und des großherzogl. toscanischen St. Joseph-Ordens, k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Inf. Reg. Nr. 30, kaiserl. österr. Militär-Commandant im Küstenlande zu Triest, wurde, aus einer schottischen Familie stammend, um 1770 zu Prag geboren, wo sein Vater Commandant war. Nach vollendeter, sorgfältiger Erziehung trat N. in österreichische Militärdienste, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlichst aus und erlangte bald die höhern Grade. Als General stand er 1813 bey der Heeresabtheilung in Italien, dem Vicekönig Eugen gegenüber. Bey der Lossagung Murat's von Frankreich schloß N. den 7. Febr. 1814 einen Vertrag mit General Livron, dem neapolitanischen Bevollmächtigten, über die Stellung der beyderseitigen Heere ab, als er jedoch nunmehr dem General Bellegarde zu Hülfe eilen wollte, widersetzte sich der neapolitanische Commandant von Reggio seinem Übergange über die Enza, und N. mußte ihn fast mit dem Degen in der Faust erzwingen. Dieser Umstand gab ihm in der Folge Anlaß zu einer Denkschrift, die er dem Lord Castlereagh gegen die Anklage des neapolitanischen Gesandten Herzogs von Chiaro beym Wiener Congresse überreichte und worin er

zuerst ziemliches Licht auf Murat's zweydeutiges Betragen warf. Als dieser, nach Napoleon's Wiedererscheinung, die Maske abwarf, drang N. mit einer Abtheilung des österr. Heeres unverzüglich über Toscana nach Rom vor, schlug auf dem Wege nach Neapel mehrere Mahle die feindlichen Truppen und langte zu gleicher Zeit mit Bianchi in Neapel an. Daselbst schiffte er sich mit einer österr. Truppenabtheilung nach Frankreich ein, kehrte jedoch im August 1815 wieder nach Neapel zurück, wo er zuerst den Oberbefehl über das neapolitanische Heer übernahm und 1817 als Generalcapitän in neapolitanische Dienste trat. Nach dem Ausbruche der Revolution 1820, verließ N. Neapel, nahm später seine Entlassung und trat in kaiserl. österr. Dienste zurück, ohne daß er jedoch an dem Zuge gegen Neapel Theil nahm; der Papst ernannte ihn zum römischen Fürsten.

Nuslau, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, hat 930 Einwohner, eine kathol. Kirche, ein reformirtes Bethhaus und guten Weinbau.

Nußdorf, niederösterr. Pfarrdorf an der Donau im V. U. W. W., hat 1,500 Einwohner, Kirche und Schule. Es gehört unter die ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Dörfer des Landes unter der Enns; schon im 12. Jahrhunderte kommt es unter dem Nahmen Nuzdorf urkundlich vor. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist der Weinbau, der ein ausgezeichnetes Product, unter dem Nahmen Nußberger allbekannt, liefert; ein Theil derselben treibt aber auch Handlung, Fischfang, Gewerbe, Milchhandel, Feld- und Gemüsebau rc. Auch gibt es viele Fabriken hier. Sehenswerth ist die sinnreich eingerichtete Schönfärberey Hackhofer's. Das Kaffehhaus an der Donau, einst ein herrschaftliches Gebäude ist, so wie die Wirthshäuser und der beliebte Fischer, Sommerszeit sehr besucht. N. ist endlich auch der Landungsplatz für alle nach Wien bestimmten Frachtschiffe.

Nußpammer, Mich., rühmlich bekannter Bildhauer, war geboren den 20. Sept. 1792 zu Schörstadt, einem Dörfchen in Kärnthen an der tyrolischen Gränze. Sein Vater war ein armer Kleinhäusler, der ihn jedoch von seinem 5. Jahre an, zum fleißigen Schulbesuche anhielt. Hier zeigte sich der erste Aufblitz seines jugendlichen Talentes, indem, wenn irgend ein Rechnungsexempel zu lösen war, nicht selten statt dessen ein Tyrolerjäger, ein Husar oder irgend eine andere bildliche Darstellung auf der Rechnentafel stand, was ihm denn auch manche Rüge zuzog. Schon 1798 verlor N. seine Mutter, 1804 den Vater. Die kleine Wirthschaft fiel nun in die Hände der Stiefmutter und des älteren Bruders. Michael, als der jüngere, mußte als Schafhirt in Dienste gehen und lebte monathlang bey seiner Heerde in der größten Einsamkeit auf den hohen Alpen, auf entlegenen Bergwiesen und in dunklen Wäldern. Jedoch auch hier verließ ihn der angeborne Kunsttrieb nicht, ja die lange Weile trieb ihn um so mehr zur Ausübung desselben. Sein Brodmesser diente ihm zum Meißel, er schnitt Gestalten in Bäume, schnitzte Figuren in Holz und fest bildete sich der Entschluß bey ihm, Bildhauer zu werden. Doch fehlten seiner Dürftigkeit die Mittel, seine Lehrzeit auszuhalten und auch seine Angehörigen, in der festen Überzeu-

gung, diese Liebe für Kunst führe ihn geraden Weges zu Hunger und Kummer, thaten alles Erdenkliche, ihm diese Grillen aus dem Kopfe zu bringen, und brachten ihn endlich nach Oberdrauburg zum Postmeister. N. war nun durch 4 Jahre Postillon. Indessen bemerkte sowohl der Postmeister, als auch der Pfarrer Xaver Pirker daselbst, mit Vergnügen seine mit Kohle im Stall und hinter dem Hausthor aufgezeichneten Figuren, und waren ihm behülflich, als sich N. entschloß, sein weniges Erbtheil und das saure Ersparniß seines vierjährigen Dienstes auf der Post, dem Bildhauer Köfler in Oberdrauburg als Lehrgeld zu geben. Indessen trat die Kriegsepoche von 1809 dazwischen. Der Ort hatte, zwischen 2 wichtigen Endpuncten des Tyrolerkrieges, Sachsenburg und Lienz gelegen, Vieles zu tragen, und nach dem Frieden sollte N., der den neuen illyrischen Behörden als guter Österreicher und Freund der Tyroler bezeichnet war, ungeachtet seiner Kunstwidmung durch Gensd'armes als Conscribirter abgeführt werden. Dieses Mahl jedoch kam der Hirt dem Künstler zu Hülfe und brachte ihn über die wohlbekannten, wenn gleich jetzt schneebedeckten Berge in Sicherheit. Im Jänner 1812 kam N. nach Wien und fand dort die hülfreichste und gastfreundlichste Aufnahme. Von den verstorbenen Directoren Zauner und Fischer an der Akademie der bildenden Künste aufgenommen, besuchte N. diese Anstalt mit anhaltendem Fleiße und fand auch an dem Director Klieber einen väterlichen Freund, dem er die ganze Ausbildung seines keimenden Talentes schuldig ist. 1819 und 1820 erhielt N. sowohl den großen kaiserlichen, als auch den Reichl'schen Preis. 1823 reiste N. als kaiserl. Pensionär nach Italien, wo er sein schönes Talent vollständig ausbildete. Unter seinen mehreren genialen Leistungen sind besonders auszuzeichnen: Othryades, aus dem wüthenden Vertheidigungskampfe der Argiver und Spartaner allein übrig geblieben, schreibt sterbend die Siegesbothschaft auf sein Schild; — Cephalus und Procris; — Minerva, die Kunst in ihrem Uranfange bey den alten Ägyptiern, dem Genius Hellas zur weiteren Ausbildung übergebend; — ein Grabmonument für die gräfl. Familie Fedregotti in Neapel, welches mit einer Büste geschmückt ist; — Hercules, da er den Cerberus besiegt hat; — Venus, Amor und Psyche; — als Amor um die Freylassung der Psyche fleht; — Venus, die von Paris den Apfel als Preis erhält; — Ganymed, den Adler mit dem Nectar tränkend; — der Sieg des Christenthumes über die Hölle, oder Christoph widersteht dem Versucher. Letztere 5 Arbeiten verfertigte der Künstler während seines Aufenthaltes in Rom und sie wurden nach seiner Zurückkunft 1833 im St. Annagebäude öffentlich aufgestellt. Außerdem verfertigte N. auch viele Köpfe in Marmor und wurde auch von dem Director Klieber bey mehreren großen Arbeiten verwendet, so z. B. bey den Gruppen am polytechnischen Institute &c.

Nyáry, ungar. Adelsgeschlecht, dessen Stammvater Stephan N. um 1450 aus Polen in Ungarn einwanderte, sich daselbst bleibend niederließ, und dem König Stephan im Kriege so wichtige Dienste leistete, daß er den Beynahmen vir fortissimus und ein Rittergut in der Sümegher Gespanschaft zum Geschenke erhielt. Sein Nachfolger, Johann N., zeichnete sich in dem Kriege Kaiser Albrecht's II. gegen

den Polenkönig Wladislaw, so wie unter Hunyad gegen die Türken aus. Gallus N. führte das Banner des ritterl. Königs Mathias Corvinus, und erhielt von demselben den Grafentitel von Sümegh und 2 Löwen in den Heerschild. Franz N. war König Ludwig's II. treuer Begleiter in der verhängnißvollen Schlacht bey Mohacs, trat nach dessen Tode auf die Seite König Ferdinand's, und half 1529 Wien gegen die Türken vertheidigen. In der Folge zeichnete er sich noch mehrmahls sowohl gegen die Türken als gegen die Truppen des Schmalkaldischen Bundes in Sachsen aus. Nach der Schlacht bey Mühlberg starb er am Schlagflusse. Er hatte mehrere Güter in Ungarn erworben und erheyrathet, die, da er kinderlos war, auf seinen Neffen Laurenz N. übergingen. Dieser kämpfte ebenfalls rüstig für Ferdinand's Rechte, und wurde von diesem zum Grafen v. Honth ernannt. In dem darauf folgenden Türkenkriege gerieth er nach mehreren Großthaten vor Szolnok in Gefangenschaft, wurde jedoch durch einen Landmann bald wieder befreyt, und starb bald darauf. Sein Bruder, Paul N., widmete sich von frühester Jugend der Bekämpfung des damahligen Erbfeindes der Christenheit, und wurde allgemein die Türkengeißel genannt. Zum Lohne für seine vielen ersprießlichen Dienste wurde er 1601 zum Obergespan von Bihar, bald darauf zum Kronmundschenk und Obercapitän der Theißer Gegenden ernannt. Er starb 1605. Seine Söhne, Stephan, Paul und Niclas zeichneten sich ebenfalls mehrmahls gegen die Türken aus. Des Letzteren Enkel, Franz N., gerieth durch seine Verehelichung mit Sophie Tökely in den Verdacht geheimer Verbindung mit dem ihr nahe verwandten Emerich Tökely (s. d.), wurde deßhalb geächtet, seine Güter wurden eingezogen, bis es ihm endlich gelang, sich zu rechtfertigen, und einen großen Theil seines Vermögens wieder zurück zu erlangen. Mit ihm erlosch jedoch der Hauptzweig dieses Geschlechtes, und die noch vorhandenen Grafen v. N. stammen von Ludwig N., dem Bruder von Laurenz N., dessen Urenkel Siegmund die gräfliche Würde auch auf seine Linie brachte. Bis auf die neueste Zeit fochten die N.'s bey allen Gelegenheiten mit, wo es galt, Thron, Altar und Vaterland zu vertheidigen.

Nyir-Bathor, ungar. Marktflecken im Szabolcser Comitat, der Stammort der berühmten Familie Bathory, von welcher mehrere Glieder in der Gruft der hier befindlichen Franciscanerkirche begraben liegen. Der Ort hat 3,150 Einwohner, welche sich mit Feldbau und bürgerl. Gewerben beschäftigen.

Nyir-Egyháza, ungar. Marktflecken im Szabolcser Comitat, und der größte Ort desselben. Er hat 1,100 Häuser, 15,640 meist reform. Einwohner, eine kathol. Pfarre, eine reform. und eine griechisch-nicht unirte Kirche. Hier befindet sich auch eine Salpetersiederey.

Nymwegen, Friede zu, s. unter Friedensschlüsse.

Nyulas, ungar. Dorf im Wieselburger Comitat, am Neusiedlersee, mit 860 Einwohnern und einer kathol. Kirche. Der hiesige Weinbau ist nicht unbeträchtlich.

O.

Obbrovazzo, dalmat. Marktflecken im Kreise Zara, aus Ober- und Unter-Obbrovazzo bestehend, ist ein kleiner Ort an der Zermagna, dessen Bewohner einen nicht unbedeutenden Zwischenhandel mit Zara, Bosnien und Militärcroatien treiben. Es kommen auf der Zermagna viele Schiffe mit Wein und Getreide von Arbe, Pago und Brazza hieher, und nehmen dafür Brennholz, Wolle u. dgl. zurück.

O.-Becse (Rácz-Becse), ungar. Marktflecken im Bacser Comitat, liegt an der Theiß und hat eine katholische und eine griechische Pfarre.

Obedach (**Obdach**), steyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreise, zwischen hohen Gebirgen in der Salzerau, nahe an der Gränze Kärnthens und an der in das Lavantthal führenden Straße, mit 134 Häusern und 649 Einw., 3 Eisenhämmern, vielen Eisenarbeitern und einer Eisenfabrik. Die Umgegend hat einen fruchtbaren Boden, wo aber nur vorzüglich schöner Hafer geräth, weil die mittlere Temperatur dem Wachsthume anderer Getreidearten nicht günstig ist.

Oberalbenser Gespanschaft, s. **Obere Weißenburger Gespanschaft**.

Ober-Baaßen, s. **Baaßen**.

Ober-Bocza, s. **Bocza**.

Obere Weißenburger Gespanschaft (**Oberalbenser Gesp.**), im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, enthält 23½ Q. M. Auf diesen wohnen 36,000 Menschen, größtentheils Walachen, unter welchen sich aber auch viele ungarische und sächsische Ansiedler befinden. Die Gespanschaft wird in 5 Processe eingetheilt, ist gebirgig und vom Flusse Alt bewässert. Producte sind: Korn, Wein, Holz, Rinder, Pferde, Schafe, Schweine etc.

Obergespan. Jeder ungar. Grafschaft stand von jeher ein Comes oder Gespan als erster Beamter vor; der König ernannte ihn, so wie auch noch heutigen Tages, auch wäre das Amt dieser sämmtlichen Grafen, und mit dem Amte der Besitz wahrscheinlich erblich geworden und im ungar. Staatsrechte müßte von der Territorialhoheit ungar. Grafen heute eben so, wie in dem Staatsrechte des ehemahligen deutschen Reiches von der Territorialhoheit deutscher Fürsten, ein Capitel vorkommen; wäre nicht, als eben schon Erblichkeit sich einzuschleichen anfing, das bekannte Staats-Grundgesetz von 1222, oder die goldene Bulle König Andreas II., welche Art. 16. die Verleihung des erblichen Besitzes ganzer Comitate untersagte, dazwischen gekommen, hätte König Ludwig I. dem kleinen Adel nicht so viel Muth gemacht, hätte das Verhängniß, gleichwie über Deutschland, ein längeres Interregnum nicht auch über Ungarn gebracht. — Der O. ist der erste Beamte in jedem Comitate, sein vorzüglichstes Geschäft ist, die Aufsicht und Leitung der übrigen (lauter weltlichen) Magistratspersonen, welche nicht nur die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit verwalten, und Steuern und Abgaben eincassiren, sondern auch die öffentliche Polizey im weiten Umfange,

nach Vorschrift der Reichsgesetze im Comitate handhaben, dessen vielzweigige Administration eine, vor allen andern lehrreiche Schule für junge angehende Staatsbeamte ist. Auf den O. folgen 2 Vicegespane (der Vicecomes ordinarius und der substitutus), deren Wirkungskreis sehr groß und vielumfassend, und deren Amt gleich schwer und wichtig ist; zumahl da die Obergespane, oft anderer Staatsämter wegen, im Comitate nicht immer gegenwärtig sind. Die Obergespane und die Vicegespane müssen adeligen Geschlechtes seyn. Erbliche Obergespanschaften sind: Liptau und Trencsin für die gräfl. Familie Illésházy, Preßburg für die Grafen Pálffy v. Erdöd, Comorn für die Grafen v. Nádasd, Eisenburg für die Grafen v. Batthyány, Ödenburg für die Fürsten von Eszterházy, Zips für die Grafen v. Csáky, Beregh für die Grafen v. Schönborn, Warasdin für die Grafen Erdödy v. Monyorókerék; O. der vereinigten Pesther, Piliser und Solther Gespanschaft ist der jeweilige Reichspalatin, so wie der vereinigten Hevesser und äußeren Szolnoker Gespanschaft der jeweilige Erzbischof von Erlau. Wird ein O. durch Abwesenheit, Krankheit, Minderjährigkeit ꝛc. verhindert, seinen Amtsverrichtungen vorzustehen, so vertritt der Vicegespan dessen Stelle, so auch bey Gelegenheit einer Delegation des O.'s. Die Rechte des O.'s sind indessen nicht allenthalben gleich, so z. B. in Oberungarn, welches von den Türken niemahls erobert wurde, umfassender, als in Niederungarn, wo diese Würde nach Vertreibung derselben neu hergestellt wurde. Die Leitung der Conscription und, wenn es nöthig ist, des Aufgebothes, unterliegt ebenfalls dem O.

Oberhauser, Benedict, geistlicher Rath in Salzburg, geboren den 25. Jän. 1719 zu Waizenkirchen in Niederösterreich, studirte zu Salzburg, Ingolstadt und Wien, trat 1740 in den Benedictiner-Orden und ward nach und nach Professor der Philosophie zu Salzburg, der Theologie und der Kirchengeschichte zu Straßburg in Kärnthen und des canonischen Rechtes zu Fulda, mußte aber diese Stelle niederlegen und ging nach Salzburg, wo er geistlicher Rath wurde und den 20. April 1786 starb. Man hat von ihm: Praelectiones canonicae juxta titulos librorum decretalium, 3 Bde., Antwerpen 1762. — Apologia historico-critica divisarum potestatum, Frankfurt 1771. — Manuale selectiorum conciliorum et canonum aliarumque rerum memorabilium, Salzburg 1775. — Compendium praelectionum canonicarum, 2 Thl., Frankfurt 1779. — De dignitate cleri tam secularis quam regularis, Salzburg 1786.

Oberhauser, Jos. Ant., Dr. der Rechte, k. k. Hofrath und Cameralgefällen-Administrator im Königreiche Böhmen, wurde 1782 in Troppau geboren. Er legte daselbst und in Olmütz die Gymnasial- und philosophischen Studien zurück und vollendete den juridischen Cursus an der Universität in Wien. Nachdem er sich mit verschiedenen literarischen Arbeiten, die theils ohne, theils unter fremden Nahmen erschienen, beschäftigt hatte, erhielt er 1807 einen Ruf als Professor der italienischen Sprache und Literatur an die damahls österr. Universität zu Krakau, welche Anstellung er 1809 aufgab, und dem Rufe seines

Vaterlandes zur Ergreifung der Waffen als Officier folgte. 1812 vertauschte er den militärischen Stand gegen eine Civilanstellung als Examinator der damahligen galizischen Zollgefällen-Administration, und wurde 1814 nach Italien gesendet, wo er, so wie später in Krain, als Referent bey einer Centralstelle diente. 1816 erhielt er die Stelle eines Hofconcipisten der k. k. allgemeinen Hofkammer, und nachdem er zum Administrations-Assessor vorgerückt war, wurde er 1818 zum Hofsecretär der genannten Hofstelle befördert. Während dieser Dienstleistung schrieb er die „Darstellung der österr. Zollverfassung," die in kurzer Zeit 3 Ausgaben und später noch eine 4. von Franz v. Gotthard (s. d.) umgearbeitete Auflage, Wien 1832, erlebte. 1822 zum Gubernialrath und Gefällen-Administrator in Tyrol ernannt, fand O. zu Innsbruck Gelegenheit auf die Verwirklichung mancher neuen Einrichtungen im finanziellen Fache thätig einzuwirken. 1829 ward er in gleicher Eigenschaft nach Prag übersetzt und 1830 bey Errichtung der neuen vereinten Cameral-Gefällen-Verwaltungen als Cameralgefällen-Administrator zum Hofrath ernannt.

Oberhofen, oberösterr. Dorf im Hausruckkreise, nahe am Zellersee, in einem angenehmen Thale. 1825 wurden hier unter einem Acker Ruinen eines sehr alten Gebäudes entdeckt.

Ober-Hollabrunn, niederösterr. Marktflecken im V. U. M. B., an der von Wien nach Znaym führenden Hauptpoststraße, wo eine eigene Sparcasse besteht, mit 1,690 Einwohnern.

Oberinnthal und Obervintschgau, Kreis in Tyrol, auch Imster Kreis genannt, mit vielen, meistens schmalen und tief eingeschnittenen Nebenthälern zwischen Bayern, Vorarlberg, der Schweiz und dem Unterinnthaler Kreis, hat ein Territorium von 107 Q. M., und 97,000 Bewohner in 5 Städten, 3 Marktflecken und 141 Dörfern. Gebirge: Die rhätischen Alpen, die Ortelesspitze, die Gebatsch- und Ötzthalerferner. Das Clima ist rauh. Flüsse: Der Inn, die Etsch und Buch. Der Kreis liefert Flachs, Hanf, Leinwand, Mineralien, Holz und viel Wild.

Ober-Laibach, illyr. Marktflecken im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, am schiffbaren Flüßchen Laibach. Die Einwohner, deren Anzahl 1,350 beträgt, treiben Leinweberey, Handel mit Brennholz und Bretern und beträchtliche Schifffahrt auf der Laibach in die Save.

Ober-Langendorf, mähr. Dorf im Olmützer Kreise, mit 600 Einw. und einer vorzüglichen Papiermühle, die sehr schöne Papiere erzeugt.

Ober-Leitensdorf, böhm. Städtchen von 2,300 Einwohnern im Leitmeritzer Kreise, besitzt ein 1775 errichtetes Waisenhaus, und eine ausgezeichnete gräfl. Waldstein'sche Tuchmanufactur und Schafwollspinnerey. Auch werden hier viele Holzspielwaaren verfertigt.

Oberleitner, Franz Xav., wurde den 12. Jän. 1789 zu Angern in Niederösterreich geboren. 10 Jahre alt, ward er als k. k. Sängerknabe in Wien angenommen und erhielt dadurch die günstige Gelegenheit, sich auf dem Gymnasium zu St. Anna in den humanistischen Wissenschaften auszubilden. Er weihte sich 1805—7 mit Eifer dem Stu-

dium der Philosophie: 1807 trat er in das Benedictinerstift der Schotten in Wien. 1808—12 besuchte er die Vorlesungen über Theologie an der Hochschule daselbst. Seine Fortschritte in allen Zweigen dieser Wissenschaft waren so glänzend, daß sie selbst die hochgespannten Erwartungen seiner Ordensobern weit übertrafen. 1810 legte O. die feyerlichen Ordensgelübde ab. Er hatte während seines theologischen Curses die außerordentlichen Vorlesungen des maronitischen Priesters Aryda über die orientalischen Dialecte, aus angeborner Neigung für Sprachkunde, besucht, und sich in diesem wichtigen Zweige der neuern Theologie eben so gründliche als umfassende Kenntnisse erworben. Denn der für sein Fach mit dem feurigsten Enthusiasmus eingenommene Orientale suchte die Wißbegierde seines O.'s (wie er ihn nannte) auch außer den Collegien auf alle mögliche Weise, bald durch mündliche Aufklärungen vorgebrachter Zweifel, bald durch Mittheilung orientalischer Werke, zu befriedigen. 1812 ward O. zum Priester geweiht. 1813 wurde ihm die Lehrkanzel der ersten Humanitätsclasse an dem Stiftsgymnasium übertragen. O. hatte sich den strengen Prüfungen aus sämmtlichen theologischen Wissenschaften mit glänzendem Erfolge, ohne einen längern Zeitraum als 10 Monathe dazu verwendet zu haben, unterzogen, als ihm 1816 die, durch die Rückkehr des Professors Aryda in sein Vaterland, Syrien, erledigte außerordentliche Lehrkanzel der orientalischen Dialecte an der Wiener Hochschule anvertraut wurde. So hatte sich der Lehrer seinen Nachfolger im Amte selbst gebildet. Bald darauf hielt O. seine öffentliche Disputation für die theologische Doctorwürde und wurde sodann zum Mitgliede der theologischen Facultät aufgenommen. Rastlos in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise bestätigte er seinen vortheilhaften Ruf bald durch die Herausgabe mehrerer Werke, welche ihren Verfasser als einen fleißigen Forscher im Gebiethe der orientalischen Literatur und als einen klaren Lehrer derselben beurkunden. O. wurde als eine Zierde der Wiener Hochschule betrachtet. Er starb den 10. July 1832. Seine sämmtlich in Wien gedruckten Werke sind: Joannis Jahn grammatica aramaica cura Andr. Oberleitner, 1820. — Grammatica arabica, 1822. — Chrestomathia arabica, 1823. — Glossarium ad chrestom. arab., 1824. — Chrestomathia syriaca, 1826. — Gloss. ad chrestom. syriacam, 1827.

Ober-Metzenseif und **Unter-Metzenseif**, zwey ungar. Bergflecken im Abaujvárer Comitat, meistens von Deutschen bewohnt, ersterer mit 1,940, letzterer mit 3,430 Einwohnern, und beyde durch einen Berg von einander getrennt. Es sind hier Eisengruben und in der Umgegend bey 20 Eisenhämmer, die verschiedene eiserne Werkzeuge liefern; überdieß sind die Einwohner, die einen eigenthümlichen deutschen Dialect reden, als geschickte Schanzgräber bekannt, und werden als solche häufig auch in der Ferne gebraucht. Jeder dieser Flecken hat eine kathol. Hauptschule.

Ober-Neuern, böhm. Marktflecken im Klattauer Kreise, am Angelbache gelegen, ist der Hauptsitz des böhmischen Federnhandels und hat ein Spital.

Oberösterreich, s. **Oesterreich ob der Enns**.

Oberois in Lunz, niederösterr. kleine, zur Herrschaft Gleiß gehörige, Ortschaft im V. O. W. W., bemerkenswerth wegen eines dort bestehenden Großzerrennhammerwerkes, das jährlich mit 9 Arbeitern aus 3,000 Ctr. Flossen 2,700 Ctr. Eisen erzeugt, und wegen einer Zeugschmiede.

Ober-Perfuß, tyrol. Dorf im Imster-Kreise, der Geburtsort des um die Geographie Tyrols höchst verdienten Peter Anich (s. d.)

Oberpostämter, s. **Postwesen**.

Ober-Reichenstein, s. **Bergreichenstein**.

Ober-Ruttka und **Unter-Ruttka**, zwey ungar. Dörfer im Thuroczer Comitat, am linken Ufer der Waag, sind durch ihre kühnen und gewandten Flösser berühmt. In ihrer Nähe befindet sich an der Gränze des Trencsiner Comitats, an der Waag der enge Felsenpaß Margitta, wo steile Felsen den Fluß so sehr einengen, daß das Wasser voll losgerissener Felsstücke liegt, und die Durchfahrt gefährlich ist.

Oberst, der Befehlshaber des ganzen Regiments, muß alle unter seinem Befehle stehenden Individuen, und selbst unter den Gemeinen die fähigsten und vertrautesten Leute kennen, um sie bey vorkommenden Gelegenheiten nach Maß ihrer Fähigkeiten zu verwenden. Der Regiments-Adjutant und die Bataillons-Adjutanten werden von dem O. aus den Unterlieutenants und Fähnrichen des Regiments, mit Rücksicht auf die zu diesen Chargen erforderlichen Eigenschaften, gewählt; es bleibt jedoch dem O. überlassen, sowohl den einen als andern, welcher in Folge dieser Auswahl nicht entsprechen sollte, wieder bey einer Compagnie einzutheilen, und an dessen Stelle einen andern Officier zu bestimmen. Der O. hat alle Früh-Rapporte, Rottenzettel, Stand- und Dienst-Tabellen, dann andere Regiments-Eingaben und Urkunden zu unterfertigen, und zur bestimmten Zeit der betreffenden Behörde zu unterlegen. Jene Compagnie-Eingaben, von deren Richtigkeit er sich nicht sogleich zu überzeugen vermag, soll er aufbehalten, um sich bey einem vorgefallenen Fehler an den Urheber halten zu können; so viel es aber nur möglich ist, sollen besonders die wichtigern Particularien sogleich durchgesehen, und stets die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden, damit die Compagnie-Commandanten ihre Eingaben zur rechten Zeit einschicken, und die Totalien des Regiments nicht aufgehalten werden. Der O. hat die Conduiten-Listen zu verfassen. — In bürgerl. Rechtssachen und in Geschäften des adeligen Richteramtes ist dem O. schon kraft des Gesetzes über alle zum Stande des Regiments gehörigen Individuen die Gerichtsbarkeit eingeräumt, daher es einer ausdrücklichen Übertragung derselben nicht bedarf, und solche auch bey Ermanglung eines Inhabers nicht unterbrochen, ja selbst in Ermanglung oder Abwesenheit des O. von dem Interims-Regiments-Commandanten ausgeübt wird. Jeder O. dient nach dem Range seines Decretes; wenn sich der Inhaber bey dem Regimente befindet, so hat ihm der O. sämmtliche Rapporte zu erstatten. Alle Anordnungen hängen dann vom Inhaber ab; sobald er aber vom Regimente abwesend ist, verfügt der O. Alles, was in der Eigenschaft des Regiments-Commandanten in seiner Befugniß steht, und stattet hierüber dem Inhaber den Rapport nur jeden Monath ab.

Oberstburggraf in Böhmen, eine Würde, deren Ursprung sich in die älteste Zeit verliert. Sie behauptete stets den ersten Rang unter den übrigen Landesofficieren des Königreiches. Um ihr ein noch größeres Ansehen zu geben, verschrieb König Johann von Luxemburg dieser Würde landtäflich die Tafelgüter, welche sie noch jetzt genießt. Der O. ist der Chef des Landesguberniums in Prag, welches die politische Verwaltung des Königreiches leitet, und das Haupt der böhm. Stände, daher Director des permanenten und verstärkten landständ. Ausschusses. Vergl. Böhmische Oberst-Landes- und Erbämter.

Obersthofmarschallgericht. Das Präsidium dieser Gerichtsstelle führt der Obersthofmarschall, welchem ein wirklicher Hofrath als Kanzley-Director beygegeben ist. Zu den Berathungen und zur Bearbeitung der vor dieses Forum gehörigen Rechtsangelegenheiten werden, wenn das Geschäft eine adelige Partey betrifft, 4 Räthe von dem niederösterr. Landrechte; wenn es sich dagegen um die Angelegenheit einer unadeligen Partey handelt, 4 Räthe vom Wiener Magistrate beygezogen; das Geschäft des Actuars wird von einem Secretär des niederösterr. Landrechtes besorgt. Zur Gerichtsbarkeit des Obersthofmarschalls gehören: 1. Die bey den Bothschaften und Gesandtschaften auswärtiger Mächte vorfallenden Rechtsangelegenheiten. Consuln fremder Mächte aber, sie mögen österreichische oder auswärtige Unterthanen seyn, unterstehen der Gerichtsbarkeit ihres Aufenthaltes; nur wo dieselben nach der bisherigen Übung der Gerichtsbarkeit der Mercantil- und Wechselgerichte, auch Consulatsbehörden unterstehen, hat es noch ferner bey dieser Übung sein Verbleiben. 2. Alle bloß persönlichen Civilangelegenheiten, in und außer Streitsachen und in Sterbefällen, welche die Glieder des Kaiserhauses, die nicht selbst Landesherren sind, betreffen, ohne Unterschied des Güterbesitzes oder einer besonderen Standeseigenschaft, in so fern der Kaiser in einzelnen Fällen nicht etwas Anderes anzuordnen für gut findet. In Angelegenheiten, welche unbewegliche Güter zum Gegenstande haben, sollen die Glieder des Kaiserhauses vor der zuständigen Civilbehörde des Landes Recht zu nehmen und zu suchen haben, und die eigenen Standesverhältnisse dadurch nicht beirrt werden können. Die sämmtliche Dienerschaft ist, nach der persönlichen Standeseigenschaft, der zuständigen Civilbehörde zugewiesen; nur im Felde und vor dem Feinde soll die Dienerschaft jener Glieder der kaiserl. Familie, die bey der Armee angestellt sind, der Militärjurisdiction nach den bisherigen Gesetzen unterworfen seyn. Wenn einer der Hofbeamten oder Hofdiener in der Burg oder in den kaiserl. Sommer- oder Lustschlössern stirbt, so hat das Obersthofmarschallamt, jedoch ohne förmliche, einen gerichtlichen Act bezeichnende, Sperranlegung, Sorge zu tragen, daß von dem Mobiliarvermögen des Verstorbenen, so viel dieser in seiner Wohnung, in der Burg oder in den Lustschlössern zurückläßt, nichts wegkomme, und daß dieses Vermögen ohne Zeitverlust in einem Verzeichnisse der ordentlichen Abhandlungsinstanz zur Amtshandlung ausgefolgt werde. Vergl. Hofämter und Hofstäbe.

Oberstlieutenant, commandirt in Abwesenheit des Obersten das Regiment, und muß sich schon vorläufig mit dem Geschäftsgange des Regiments, mit den ergehenden Verordnungen, und überhaupt mit allen

demjenigen bekannt machen, was zu seiner augenblicklichen Kenntniß, im Falle er das Regiments-Commando übernehmen müßte, erforderlich ist. Er hält vom Major abwärts Jeden zu seiner Pflicht an, und benimmt sich mit dem einem Vorgesetzten angemessenen Anstande. So oft etwas Erhebliches vorfällt, meldet er es dem Obersten, und begibt sich an den bestimmten förmlichen Rapport-Tagen mit allen Stabs- und Ober-Officieren, zu ihm.

Ober-Turcsek und **Unter-Turcsek**, zwey ungar. Dörfer in der Südspitze des Thuróczer Comitats, von Deutschen bewohnt, welche einen besonderen Dialect sprechen, und viel Holz theils nach Kremnitz verführen, theils zu Tellern, Löffeln und andern Geräthen verarbeiten.

Ober-Vellach, illyr. Marktflecken im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, am linken Ufer der Möll und im Hintergrunde eines an Heidekorn und türkischem Weizen fruchtbaren Thales, mit einem Schlosse und nahegelegenen Hammerwerken.

Ober-Waltersdorf, niederösterr. Dorf und Schloß im V. U. W. W., an beyden Ufern der Triesting, ist durch eine Allee mit der Hauptstraße nach Steyermark verbunden, und hat 795 Einwohner. Der Ort bildet mit Zugehör eine fürstl. Trautmannsdorff-Weinsberg'sche Herrschaft. Das fürstl. Schloß ist von einem großen, mit Geschmack angelegten Naturparke umgeben, der dem Besuche des Publicums offen steht, und wegen seiner schönen Baumgruppen, seiner Blumenparthien und einer reizenden Aussicht sehenswerth ist, und von den Curgästen Badens fleißig besucht wird. Nahe beym Schlosse ist die fürstl. Meierey. Nebst einer Papierfabrik besteht hier noch seit 1820 eine Baumwollspinnmanufactur.

Ober-Wölz, kleine steyermärkische Stadt im Judenburger Kreise, mit 124 Häusern und 550 Einw., am Wölsbache gelegen. Unweit der Stadt ist ein Eisen- und Stahlhammerwerk.

Ober-Zeyring, steyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreise, hat ein Eisenbergwerk nebst einem Schmelz- und Hammerwerke, bey welchem jährlich 4 bis 5,000 Ctr. Roheisen verschiedener Art gewonnen, und daraus 1,800 bis 2,000 Ctr. Eisen- und Stahlgattungen, vorzüglich Sensenschmied-, Müller-, Feilhauer- und Brescianstahl erzeugt werden.

Obladis, tyrol. Dorf im Imster Kreise, ein Badeort mit einer Schwefelquelle.

Obligationen der älteren lombardischen Schulden zu $2\frac{1}{2}$, 2 und $1\frac{1}{2}$ Percent. Diese O. sind in italienischer Sprache abgefaßt, und die Interessen davon sind in Wien bey der Universal-Staats-Schulden-Casse jährlich mit ungestempelten Quittungen zu erheben. Der Gesammt-Betrag ist nur mehr 10 Serien. S. Verlosung.

Obligationen der allgemeinen und ungar. Hofkammer. Diese sind fünferley; nähmlich zu 3, $2\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{4}$, 2 und $1\frac{3}{4}$ Percent. Die Interessen von den Obligationen der allgem. Hofkammer werden in Wien halbjährig bey der Universal-Staats-Schuldencasse und in den Provinzen bey den Provinzial-Credits-Cassen zu Prag, Brünn, Lemberg, Ofen, Hermannstadt, Grätz, Laibach, Görz, Zara, Innsbruck, Salzburg, Linz, Mailand und Venedig

gegen gestempelte Quittungen ausgezahlt. — Die Interessen der ungar. Hofkammer-Obligationen sind aber in Ofen zu erheben. Der Gesammt-Betrag dieser Effecten ist in 129 Serien zur Verlosung eingetheilt worden.

Obligationen der in Florenz, Genua, Deutschland und der Schweiz aufgenommenen Anlehen, zu 2½, 2 und 1¾ Percent. Die durch die älteren Anlehen in Florenz beym Hause Fenzi, und in Genua beym Hause Durazzo entstandenen O. sind italienisch, jene von den Anlehen bey verschiedenen Wechselhäusern in Deutschland und der Schweiz, aber deutsch ausgefertigt. Die Interessen von den einen und andern werden in Wien bey der Universal-Staats-Schuldencasse halbjährig gegen ungestempelte Quittungen bezahlt. Der Gesammtbetrag ist in 17 Verlosungs-Serien eingetheilt.

Obligationen der in Frankfurt und Holland aufgenommenen Anlehen, zu 5, 4½ und 4 Percent. Diese beruhen auf ältern, zu Frankfurt am Main beym Hause Bethmann, und in Holland beym Hause Osy und Goll gemachten Anlehen. Die ursprünglichen Zinsen von diesen auch zur Verlosung bestimmten Effecten wurden vom 1. July 1818 bis 1. Oct. 1829 mit 5percentigen Schuldverschreibungen mittelst der Universal-Staats- und Banco-Schuldencasse berichtiget, und kleine Zinsbeträge nach dem laufenden Curse derselben baar bezahlt. Seitdem werden die ursprünglichen Zinsen vom 1. Oct. 1820 an baar in Conventions-Münze bezahlt, und eben so die bis 1. Oct. 1829 nicht erhobenen Zinsen berichtigt.

Obligationen der niederösterr. Regierung vom Jahre 1809, zu 3 Percent. Die Interessen davon werden bey der Universal-Staats-Schuldencasse mit gestempelten Quittungen erhoben. Von diesen Papieren sind nur einige zur Verlosung gehörige Serien vorhanden.

Obligationen der Stände von Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz, dann des Wiener Oberkammeramtes, s. **Aerarial-Obligationen** und **Domestical-Obligationen**.

Obligationen von Galizien, zu 2½, 2 und 1¾ Percent. Die Zahlung der Interessen davon geschieht in Lemberg gegen gestempelte Quittungen halbjährig. Von diesen O. existiren nur einige Serien, die in die Verlosung der älteren österr. Staatsschuld eingereihet sind.

Obligationen, Wiener Stadt Banco-, zu 2½, 2¼ und 2 Percent. Die Interessen werden in Wien vierteljährig und halbjährig bey der Universal-Staats- und Banco-Schuldencasse und in den Provinzen bey den Provinzial-Creditscassen gegen ungestempelte Quittungen bezahlt. Hierher gehören auch die vom 1. Jän. 1798 ausgestellten, aus dem mit einer Lotterie verbunden gewesenen Anlehen herrührenden, sogenannten 2percentigen Banco-Lotterie-Obligationen über 500 und 250 Gulden, wovon aber nur wenige mehr im Umlaufe sind. Diese Banco-Lotterie-Obligationen haben Coupons zur Erhebung der halbjährigen Interessen. Der Gesammtbetrag der O. des Wiener Stadt-Banco besteht

laut der durch den Druck bekannt gemachten Verlosungs-Übersicht aus 150 Serien. S. Verlosung.

Obradowitsch, Dosithej, unter Czerny-Georg Senator, Minister des Cultus und der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser durch Wort und Schrift um seine Nation sehr verdiente serbische Anacharsis wurde zu Csákova, einem von Serben und Walachen bewohnten Flecken im Temesvárer Comitate, 1750 geboren. Er verlor frühzeitig seine Ältern und wurde, 10 Jahre alt, von einem kinderlosen Verwandten aufgenommen. — Von heiligem Eifer durchglüht, hatte ihm ein aus Sirmien kommender Reisender von den dortigen Klöstern kaum gesprochen, als er sich mit einem seiner Cameraden auf und davon machte, um sich nach einem dieser Klöster zu begeben. In 3 Tagen erreichten sie Hovowo, das schönste Kloster der Fruschka Gora, auf dem Mons Almus des alten Pannoniens gelegen, auf dem Kaiser Probus zuerst die Rebe pflanzte und dadurch den Grund zum ungar. Weinbau legte. O. war damahls 14 Jahre alt. Der Igumen (Guardian) nahm ihn zu seinem eigenen Djak (Jünger) an. Bald darauf begab er sich mit einem croatischen Novizen nach Agram. Hier studirte er die lateinische Grammatik und wandte sich dann nach Dalmatien, um sich durch Ertheilung von Unterricht das nöthige Geld zur Reise nach Kiew zu ersparen. — In Dalmatien verlebte er 3 glückliche Jahre und als er vernahm, daß Heyne's Schüler, Eugenius (Bulgaris), auf dem Berge Athos Unterricht im Griechischen ertheile, begab er sich nach Cattaro, um sich auf dem ägeischen Meere einzuschiffen. Vom Fieber überfallen verweilte er hier einige Zeit und ließ sich von dem Montenegriner Bischof Basilius zum Priester weihen. Um seine Gesundheit wieder herzustellen, kehrte er nach Dalmatien zurück. Hier übersetzte er eine Homilie des h. Johannes Chrysostomus über die Apostelgeschichte aus dem Kirchenslavischen ins heutige Serbische, welche in tausend Abschriften unter dem Nahmen „Büchlein des Dosithej" in Dalmatien verbreitet ward. — Die Reise nach dem Berge Athos (sonst auch der heilige Berg genannt, von Mönchen bewohnt) stets im Auge, schiffte sich O. nun nach Corfu ein und von dort nach Morea. Als er auf Athos anlangte, hatten Cabalen den Professor Eugenius bereits von dort vertrieben. Zu seinem Troste erfuhr er, daß auf der Insel Patmos eine Schule bestehe, und war entschlossen, sich über Smyrna dahin zu begeben. Aber in Smyrna angelangt, fand er daselbst auch eine Unterrichtsanstalt von 30 Schülern unter der Leitung des trefflichen Hierotheos, eines Zöglings jener Schule. Im Kreise griechischer Mitschüler, verlebte O. 3 glückliche Jahre, und würde noch länger dort verweilt haben, hätte nicht der bevorstehende russisch-türkische Krieg ihn genöthigt, an seine Sicherheit zu denken; denn in Smyrna galten damahls Papa Serbos und Papa Moskowitis (der serbische und moskowitische Geistliche) für Synonyme. — Er kehrte, in Gesellschaft eines Mitschülers, über Korinth und Patra nach Corfu zurück, wo er albanisch lernte, eine Sprache, die sehr einfach ist und sich vortrefflich mit dem cyrillisch-slavischen Alphabet schreiben läßt. Auch las er lateinische und griechische Classiker. — Nachdem er einen interessanten Ausflug zu den

unabhängigen Albaniern in Homowo gemacht, die ihn ein Jahr lang bey sich behielten, reiste er über Venedig und Triest nach Wien, wo er durch 6 Jahre die serbische und griechische Jugend unterrichtete, sich selbst aber französische, italienische und deutsche Meister hielt. Der damahlige österr.-serbische Erzbischof Vincenz Joannowitsch Vidák erwählte ihn als Privatlehrer für 2 seiner Neffen, mit der Aussicht, sie nach Deutschland, Frankreich und England begleiten zu können. Vidák hielt nicht Wort; O. ging daher nach Triest, um durch Schulhalten so viel zu erwerben, um eine solche Reise für eigene Rechnung machen zu können. Von Triest begab er sich mit einem russischen Archimandriten (Abt), der nach Italien reisen wollte, aber nur russisch und walachisch sprach, nach Livorno. Von hier aus verschaffte ihm der Archimandrit eine Gelegenheit, durch Griechenland nach Constantinopel zu reisen. Er war entschlossen, griechischen Kaufleuten dort Unterricht in der französischen und italienischen Sprache zu geben; aber kaum war er in Constantinopel angelangt, als die Pest ausbrach. O. schiffte sich, ihr zu entgehen, mit einem polnischen Prälaten, der, gefangene Christen auszulösen, nach Constantinopel gekommen war, nach der Moldau ein. In der Moldau gab er wieder Unterricht, es fehlte ihm nicht an Schülern. Nach einem Aufenthalt von einem Jahre begab er sich in Gesellschaft moldauischer Kaufleute über Lemberg nach Leipzig, übernahm in Halle die Aufsicht über 2 junge Moldauer, die dort studirten, kleidete sich deutsch, schrieb sich in den Universitätscatalog ein, und hörte Eberhard über Philosophie, Ästhetik und natürliche Theologie. Breitkopf in Leipzig druckte auch russisch. O. bezog daher mit seinen Zöglingen die Universität Leipzig und ließ zuerst in gemein-serbischer Sprache mit russischen Lettern: „Leben und Schicksale des Demetrius Obradowitsch, im Kalugierthum Dositheus genannt, von ihm selbst herausgegeben," drucken; ein Buch, interessant durch Inhalt und Vortrag, so wie durch die Tendenz des Verfassers, seinen Landsleuten die Nothwendigkeit der Unterrichtsanstalten statt so vieler Klöster zu zeigen. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte in Halle und Leipzig begab sich O. nach England. Als auch hier seine Casse erschöpft war, begab er sich nach Wien. — 1788 ließ er wieder bey Breitkopf in Leipzig etwas für seine Landsleute drucken, nähmlich 160 äsopische Fabeln aus verschiedenen Sprachen, mit glühenden Patriotismus athmenden Epimythien, nebst einem Anhange von Briefen, als Fortsetzung seines Lebens von seiner Entweichung aus Hopowo bis 1788. In diesem Jahre machte O. von Wien aus eine Reise nach Liefland zu seinem Mäcen, General Soritsch, kam aber noch im nähmlichen Jahre zurück. Ein Jahr später ließ er ein serbisches Lied auf Serbiens Befreyung, bey Gelegenheit der Einnahme von Belgrad durch die Österreicher, drucken. 1793 gab er in Wien eine Sammlung moralischer Gegenstände heraus, darunter auch Lausus in Lydia und die Alpenhirtinn aus Marmontel's Contes moraux. Nachdem die illyrische Druckerey nach Ofen verkauft wurde, begab er sich 1802 nach Venedig, wo ihm serbische Kaufleute einen Jahresgehalt von 2,000 Franken aussetzten, damit er mit Muße für sein Volk arbeiten könnte. Dort ließ

er nun 1804 durch seinen Schüler Paul Solarisch ein Handbuch der Geographie nach Gaspari herausgeben. — Als 1805 Venedig an Frankreich abgetreten wurde, ging O. nach Carlowitz und wanderte im September 1807 nach Belgrad, um, was er bisher für das Wohl seiner Serben nur gewünscht und gepredigt hatte, selbst realisiren zu helfen. Seit dieser Zeit hat manches über ihn in deutschen politischen und gelehrten Zeitungen verlautet. Er wurde als ein griechischer Philosoph bekannt, der in Belgrad Schulen errichtet und sich durch wissenschaftliche Tendenz in seinem Vaterlande so vortheilhaft ausgezeichnet hatte. Über seine Bekanntschaft mit Czerny-Georg, bey dem er zuerst als Erzieher seiner Kinder auftrat, dann Senator, Minister des Cultus und der auswärtigen Angelegenheiten wurde, schwebt noch manches Dunkel und die Nachrichten sind widersprechend. Er starb den 26. März (7. April neuen Styls) 1822 zu Belgrad. Unter den Illyriern (Serben) vom griechischen Ritus war er unstreitig der erste, der in seinen Schriften die altslavische todte Büchersprache mit dem lebenden Dialecte seiner Landsleute vertauschte. Er hat tüchtige Nachahmer gefunden, und wenn einst die serbische Literatur in ihrer Blüthe dastehen wird, so wird stets O. als ihr Urheber gelten.

Obritzberg, niederösterr. Dorf im V. O. M. B., hat ein kleines Steinkohlen- und Alaunwerk.

Obrowitz (Zabrdowice), mähr. Herrschaft, eigentlich eine Vorstadt von Brünn, an der Zwittawa, mit großen Tuchmanufacturen und einem k. k. Militärspital. Vormahls war hier eine um das Jahr 1200 gestiftete Prämonstratenser-Abtey, welche 1784 aufgehoben wurde. Die ehemahlige Stifts- und jetzige Pfarrkirche zeichnet sich durch Öhl- und Frescomalereyen aus.

Ochotnica, galiz. Dorf im Sandecer Kreise, liegt zwischen hohen Gebirgen an einem Bache. Es ist, da seine Häuser sehr zerstreut sind, 18,725 Schritt lang, und gehört demnach zu den ausgedehntesten Dörfern der Monarchie.

Ochsenburg, niederösterr. Dorf im V. O. W. W., liegt hart am rechten Ufer der Traisen, südlich ober St. Pölten, und südwestlich von Pira. Der Ort hat 190 Einwohner und ein Schloß, welches auf einer Anhöhe eine sehr angenehme Lage und eine ungemein reizende Fernsicht hat. Dieses Schloß enthält eine schöne Capelle und ist der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Bischofs von St. Pölten. Außerdem bildet O. einen der Vergnügungsorte der Bewohner St. Pöltens.

Ochsenheimer, Ferd., war zu Mainz 1765 geboren. Nach zurückgelegten Studien promovirte er als Doctor der Philosophie, nahm dann eine Hofmeisterstelle zu Manheim an und ward darauf Schauspieler bey der Quant'schen Gesellschaft, dann Hofschauspieler zu Dresden, 1807 zu Wien. O. führte als Pseudonymus den Nahmen Theobald Unklar, war Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften. O. machte sich als gelehrter Entomolog bekannt. Er starb zu Wien am 1. Nov. 1822, nachdem er eben als Hofschauspieler in Pensionsstand getreten war. Er schrieb: Skizzen aus dem Menschenleben, oder Ge-

schichte Jos. Wendelin Ohrenbergs, 2 Thle. Frankf. a. M. 1789—90. — Das Manuscript, ein Schauspiel in 1 Aufzuge, eb. 1791; 1806. — Er soll sich schlagen, ein Lustspiel in 2 Acten. Mannheim 1792. — Naturgeschichte der in Sachsen einheimischen, noch nicht abgebildeten Schmetterlinge, mit Kupf. Dresden 1803. Erweitert unter dem Titel: Die Schmetterlinge von Europa, 4 Thle. Leipzig 1806—16. (Fortgesetzt von Treitschke s. d.) — Abbildungen von Schmetterlingen, Pirna 1807. Er vollendete auch Esper's Schmetterlingswerk, 1807. — Unter dem Nahmen Theod. Unklar: Der Brautschatz, ein Lustspiel in 1 Aufzuge, Dresden 1807.

Ochtina, ungar. Dorf im Gömörer Comitat, hat eine lutherische Kirche, eine Papiermühle, Eisenbergwerke und Schafzucht.

Ocsa, ungar. Dorf im vereinigten Pesther, Piliser und Solther Comitat, an der Poststraße gelegen, mit einer alten, aus Quadersteinen erbauten, reformirten Kirche, die einst ein heidnischer Tempel gewesen seyn soll.

Octava, wird in mehreren Provinzen des österr. Kaiserstaates der achte Theil des Werthes der herrschaftl. Güter genannt, welcher als gesetzliches Pfand vor allen andern darauf eingetragenen Schulden für die Forderungen der Unterthanen gegen die Grundherrschaft haftet, die aus dem Bande der Unterthänigkeit (ex nexu subditelae) entstehen.

Oder, einer der Hauptströme Deutschlands, welcher aus einem Sumpfe zwischen den Dörfern Neueigen, Koßlau und Haslicht, unweit Liebau, im Olmützer Kreise Mährens durch 2 Quellen entspringt, nimmt anfangs seinen Lauf nördlich, wendet sich bey Neudorf südöstlich, die mähr. Gränze verlassend, über Odrau, in Österreichisch-Schlesien, betritt oberhalb Petersdorf nochmahls Mähren, wendet dann unter demselben Orte nach Nordost um, durchschneidet das sogenannte Kuhländchen quer bis an die Nordgränze des Prerauer Kreises, und geht bey Oderberg wieder nach Österreichisch-Schlesien über. Von seinem Ursprunge nimmt dieser Fluß, bis er nach Preußisch-Schlesien austritt, nebst mehr als 50 Bächen und Flüßchen noch die Ostrawitza, die Olsa und die Oppa auf. Sein Flußgebieth in der österr. Monarchie beträgt 115 Q. M.

Oderberg, schles. Stadt im Teschener Kreise, am rechten Ufer der Oder, Hauptort einer Minderherrschaft, mit 840 Einwohnern.

Oderhellen (Oderhellyen, Székely-Udvárhely), siebenbürg. Marktflecken und Taxalort im Udvarhelyer Stuhl des Landes der Szekler, am großen Kokel, zählt 6,000 Einwohner und hat 2 kathol. Kirchen, 1 reformirte, ein Minoritenkloster, Rathhaus, kathol. Gymnasium, Seminarium und Normalschule, ein Collegium mit Bibliothek und ein Waisenhaus. Der Ort treibt Handel mit Tabak, Wachs, Honig ꝛc.

Oderzo (Uderzo), venet. Stadt in der Delegation Treviso, am Flusse Monticano, zählt 3,000 Einwohner und hat ein Versorgungshaus. Einst soll diese Stadt am Meeresufer gestanden haben.

Odescalchi, ansehnliche Familie aus Como, in dessen Umgebung, gleichwie in dem anstoßenden Veltlin (hier besonders zu Ber=

beno) sie sich einst weit ausgebreitet hatte. Aloys O., geboren zu Como 1547, trat in die Gesellschaft Jesu, lehrte Mathematik und Philosophie zu Rom, Krakau, Klausenburg und Padua, und starb um 1600 zu Neapel, bevor er sein großes Werk von der peripatetischen Philosophie beendigte. Paul O. war Bischof von Civita di Penna, und Governatore von Rom, und wendete den Einfluß, den ihm diese Stelle gab, vornehmlich zum Besten seines Brudersohnes, Peter Georg O. an. Letzterer, ein großer Canonist, nahm als Witwer die Priesterweihe, und wurde unter Sixtus V. Protonotario participante. Gregor XIV. ernannte ihn zum Governatore von Fermo, und Clemens VIII. gab ihm das Bisthum Alessandria und die Nunciatur in der Schweiz, gleichwie er als Belohnung seiner in diesem Posten geleisteten Dienste bey seiner Zurückkunft auch noch das Bisthum Vigevano erhielt. Er starb den 6. May 1620, bekannt durch das von ihm verfaßte Leben des Papstes Sixtus V. Benedict O., geboren zu Como 1611, Cardinal seit 1647, bestieg den 21. Sept. 1676 unter dem Nahmen Innocenz XI. den päpstlichen Thron. Sein älterer Bruder, Marcus Antonius, hatte sich ebenfalls den geistlichen Stand erwählt, verzichtete aber auf alle Ehrenstellen und Würden, und widmete sich einzig dem Dienste der Armen, denen er seinen eigenen Palast in Rom eingeräumt hatte, und auch bey seinem Tode, 1670 sein ganzes Vermögen zuwendete. Das von ihm gestiftete Hospital ließ Innocenz XI. nachmahls von Grund auf neu erbauen. Der dritte Bruder, Carl, hinterließ einen Sohn, Livius O., geb. 1654, der, so lange sein Oheim lebte, aus dessen persönlichen Einkünften jährlich 30,000 Kronen bezogen hatte und nach dessen Ableben von dem heiligen Collegium mit dem Generalat der Kirche, welches aber mit der Wahl Alexander's VIII. erloschen war, bekleidet wurde, sohin auch vom König Carl II. die Würde eines Grands von Spanien, vom Kaiser Leopold I. aber die große (damahls verödete) Herrschaft Illók, oder das Herzogthum Syrmien in dem Syrmier Comitat in Slavonien, und durch Urkunde vom 29. August 1689 die reichsfürstl. Würde, verliehen erhielt. Livius O. erkaufte 1695 von Flavius Orsini das bedeutende Herzogthum Bracciano im Kirchenstaate, um 386,000 Scudi, war 1697 einer der Competenten um die polnische Königskrone, kam aber nur wenig in Betrachtung, auch der ihm vom Kaiser verliehene Titel Altezza fand in Rom Widerspruch. Er starb den 7. Sept. 1713, nachdem er in seinem Testament zwey Söhne seiner Schwester, vermählter Marchesinn d'Erba aus Mailand, die dagegen den Geschlechtsnahmen O. annehmen mußten, zu Universalerben eingesetzt. Der ältere dieser Söhne, Benedict Erba-O., gewöhnlich der Cardinal O. genannt, und den 9. August 1679 geboren, hatte sich damahls schon längst dem geistlichen Stande gewidmet, war von 1706 an, Vicelegat zu Ferrara, von 1711—14 Nuntius an dem polnisch-sächsischen Hofe, erhielt am 18. May 1712 das Erzbisthum Mailand, und am 18. Jän. 1713 den Cardinalshut, nahm am 19. August 1715 persönlichen Besitz von seinem Erzbisthum, resignirte aber dieses wegen Kränklichkeit, im Dec. 1736, und starb den 13. Dec. 1741 auf seiner prächti-

gen, von Livius O. ererbten Villa zu Frascati. Sein Bruder, Balthasar Erba-O., des Livius Haupterbe, und als solcher, und vermög kaiserl. Verleihung vom 20. März 1714, Reichsfürst von Erba-O., Herzog von Bracciano, Ceri (südlich von Bracciano) und Syrmien, Marchese von Noncofredi, Graf von Montejano, Herr der Festung Palo (bey Ceri) und der (damahls bereits an 30,000 Gulden ertragenden) Herrschaft Illok, geboren den 18. April 1692, vermählte sich den 7. Jän. 1717 mit Flaminia Maria Francesca, des Fürsten Marcus Antonius Borghese Tochter, und nach deren frühem, am 6. Nov. 1718 erfolgten Ableben, am 18. Dec. 1721 mit ihrer Schwester Maria Magdalena Borghese (starb den 10. Oct. 1731). Er selbst starb den 26. Februar 1746, aus seiner zweyten Ehe mehrere Kinder hinterlassend. Der älteste Sohn, Livius Franciscus, Fürst von Erba-O., Herzog von Bracciano, geboren den 16. Februar 1725, und seit dem 20. April 1747 mit Maria Victoria Corsini vermählt, wurde am 27. Dec. 1763 von Kaiser Franz I. in den Orden des goldenen Vließes aufgenommen, verheyrathete im October seine Tochter Maria Flaminia mit dem Fürsten Siegmund Chigi (sie hatte einen Brautschatz von 53,000 Scudi) und starb den 10. July 1805, nachdem er in Folge der politischen Ereignisse einen großen Theil seiner italienischen Besitzungen, und nahmentlich das Herzogthum Bracciano an den römischen Banquier Torlonia veräußern mußte. Sein jüngster Sohn, Anton Maria Joseph, geboren den 14. März 1762, war Erzbischof von Icanium, sodann Bischof von Jesi, und päpstlicher Obersthofmeister; der älteste, Balthasar II., geboren den 23. July 1748, führte bey des Vaters Lebzeiten den Titel eines Herzogs von Ceri, war k. k. Kämmerer, und des ungar. St. Stephan-Ordens Commandeur, in erster Ehe seit 7. August 1777 mit Catharina Giustiniani, in zweyter Ehe mit der Gräfinn Maria Christina Victoria von Khevenhüller-Metsch verheyrathet, und starb den 30. August 1810, aus seiner ersten Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassend. Innocenz, Fürst von Erba-O., Herzog von Syrmien, Grand von Spanien 1. Classe, geboren den 22. July 1773, Sohn Balthasar's II., war k. k. geheim. Rath, Obersthofmeister der jetzigen Kaiserinn als damahligen jüngern Königinn von Ungarn, ein Freund und Kenner der schönen Wissenschaften, besonders der deutschen Dichtkunst, auch factischer Mäcen, starb 1834. Jetziger Standesherr ist dessen Sohn: Ladislaus Livius, geboren den 20. Sept. 1805, Attaché der k. k. Bothschaft in Paris.

O'Donel, Carl Graf v., General der Cavallerie, gehört zu den berühmtesten Auswanderern Irelands. Er war sehr jung in österr. Dienste getreten, wurde am 8. Dec. 1742 Oberst bey dem Dragoner-Regimente Balleyra, nachdem er bisher Oberst-Lieutenant bey D'Olonne gewesen, erlangte durch sein tapferes Verhalten in der Schlacht bey Piacenza die Ehre, daß er Nahmens des Fürsten von Liechtenstein die eroberten Fahnen und Standarten nach Wien überbrachte, so wie den Rang eines Generalmajors, commandirte bey dem Einfalle in

die Provence ein abgesondertes Corps und stand bis zum Aachner Frieden bey der italienischen Armee. In der ersten Schlacht des siebenjährigen Krieges, bey Lowositz, erwarb er sich Feldmarschall-Lieutenants-Rang und das eben erledigte Cürassier-Regiment Cordova; an dem Siege bey Collin hatte er ausgezeichneten Antheil, weßhalb er auch am 22. Jän. 1758 zum General der Cavallerie ernannt wurde. Er wohnte nicht minder den folgenden Feldzügen dieses Krieges bey, befehligte mehrmahls besondere Corps, zeichnete sich vorzüglich bey Hochkirchen und Maxenaus, übernahm bey Torgau, nach Daun's Verwundung, das Commando der Armee und führte sie über die Elbe zurück, gegen Dresden hin und sodann in das vortheilhafte Lager bey Plauen, mußte auch den ganzen Winter durch während Daun's Abwesenheit das Obercommando beybehalten. In dem Feldzuge von 1761 commandirte er anfangs ein besonderes Corps bey Zittau, am 27. Dec. 1761 aber empfing er das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens, worauf er nach Daun's Abreise, abermahls das Obercommando übernahm. Am 16. Aug. 1762 wurde er bey Reichenbach von dem Herzoge von Braunschweig-Bevern geschlagen. Am 8. Dec. desselben Jahres wurde er zum commandirenden General in den Niederlanden, im April 1764 zum k. k. geh. Rath, im November 1765 zum General-Inspector der Cavallerie und im März 1768 zum commandirenden General in Siebenbürgen ernannt. Dieses Gouvernement legte er mit Ende 1770 nieder, er kam im Februar 1771 nach Wien zurück, wurde, indem er sich anschickte, dem Kaiser Joseph auf einer Reise nach Ungarn zu folgen, von einer schweren Krankheit befallen und starb, nur 56 Jahre alt, den 26. März 1771.

O'Donel, Jos. Graf v., k. k. geh. Rath, Großkreuz des St. Stephan-Ordens und Präsident der Hofkammer, der Ministerial-Banco-Deputation und der Finanz- und Commerz-Hofstelle in Wien. Er erhielt seine erste Bildung in der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien und bezog hierauf die Universität Göttingen, um daselbst die Rechte zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien, die sich nicht bloß auf Rechtswissenschaft beschränkten, sondern auch auf andere Wissenschaften ausdehnten, trat er 1775 bey der galizischen Hofkanzley seine Laufbahn als Geschäftsmann an und gab solche Hoffnungen von sich, daß ihm die Kaiserinn Maria Theresia 1777 die Stelle eines Appellationsrathes in Lemberg verlieh. Kaiser Joseph II., dem O'D.'s vielseitige Geistesbildung nicht entging, beförderte ihn 1783 zum Gubernialrath und ernannte ihn 1787 zum Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley. In dieser Eigenschaft entwickelte er bereits die Anlagen, die einen Staatsmann auszeichnen und das Wahrnehmen derselben bestimmten auch 1791 den Kaiser Leopold, ihn zum Landeshauptmann in Kärnthen und zur geh. Rathswürde zu erheben. Noch wichtiger war die Bestimmung, welche derselbe am 10. Nov. 1794 von Kaiser Franz als General-Kriegscommissär erhielt, welche Stelle er bis zum 30. Dec. 1795 mit Auszeichnung versah. Als solcher rettete er nach der Schlacht von Fleurus mit der ihm eigenen Thätigkeit und Klugheit die bedeutenden Armeebedürfnisse. — Die Muße, welche ihm nach Beendigung dieser Geschäfte ge-

gönnt ward, brachte er auf seinem kleinen Landsitze in Galizien zu, wo er sich vorzüglich mit der Landwirthschaft beschäftigte. Überzeugt von seinen seltenen Talenten berief ihn der Kaiser 1808 zur Stelle eines Hofkammer-präsidenten nach Wien. Keine Aufsehen erregende Neuerung bezeichnete seinen Eintritt ins Ministerium. Langsam und sicher prüfte er in der ersten Zeit das Bestehende; es war nicht seine Sache, leichtsinnig umzustürzen, was er nicht kannte und Neues einzuführen, was er nicht sorgsam vorher an das Alte gehalten und sich so von dessen Vorzügen überzeugt hatte. Unter einer anscheinenden Ruhe blieb seine ungemeine Thätigkeit dem ferne Stehenden verborgen. Mitten unter den Vorbereitungen und Anstrengungen des letzten Krieges sann sein Geist auf die Mittel, um nach Vollendung desselben zur Wiederherstellung des Staatscredits und der Finanzen einen festen Grund zu legen. Mit überraschender Schnelligkeit förderte er sein langsam zur Reife gediehenes System an den Tag. Der Kaiser erkannte das Verdienst seiner Bemühungen und verlieh ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. O'D. betrachtete Alles aus dem Mittelpuncte des Ganzen, würdigte es nach seinem Einflusse auf denselben, leitete und lenkte alles, verirrte sich aber nie in den Verzweigungen der Detailarbeiten, die er seinen Mitarbeitern nach reifer Wahl mit Vertrauen überließ. Ohne diese aus den Augen zu verlieren, benutzte er zu gleicher Zeit die auch entfernten Triebräder der Staatsverwaltung und versetzte sie zu seinem Zwecke in rastlose harmonische Thätigkeit. Auf diese Art brachte er durch seine Concentrirung der Kräfte ungemeine Wirkungen hervor. — Die Anstrengungen, womit O'D. unausgesetzt sein Ziel verfolgte, nahmen, so stark auch sein Geist war, seine physischen Kräfte nach und nach so in Anspruch, daß sie allmählig ganz aufgerieben wurden. Dazu kam noch, daß sein Gemüth von den lebhaftesten Stürmen wechselnder Empfindungen erschüttert wurde. Seiner Eigenthümlichkeit war es nicht möglich, den Staat als eine Maschine, deren Fäden er als ein außer derselben stehender Werkmeister zu ziehen und zu lenken hätte, zu betrachten. Ihm war der Staat ein fühlender organischer Körper und die Finanzverwaltung das Herz desselben, in welchem er jeden Pulsschlag fühlte, jeden Schmerz der Theile mit empfand. — So ward er ihm theurer, als die Bedingung seines Lebens und selbst als der Zweck desselben. Innig überzeugt, daß durch die von ihm vorgeschlagenen Mittel die Reorganisation des Staates möglich sey, wechselten Hoffnung und Furcht, Freude und Schmerz beständig in ihm ab. In gereizter Spannung von Hoffnungen und Sorgen gehalten, von dringenden Geschäften überhäuft, beschloß er am 4. May 1810, vom Schlagflusse getroffen, im 54. Jahre seines Alters seine Laufbahn. Ein Opfer für das Beste des Staates, ist ihm allgemeine Achtung nachgefolgt.

Odrau, schles. Stadt im Troppauer Kreise, am rechten Ufer der Oder, ist mit Mauern und Wällen umgeben, und hat ein Schloß, eine Pfarrkirche, 350 Häuser und 2,230 Einwohner, wovon sich viele als Tuchmacher, Linweber und Strumpfwirker ernähren.

Odrzykon, galiz. Dorf im Jasloer Kreise, am rechten Ufer des Wyslok, ein großer, durch Ackerbau und Leinwanderzeugung wohlha-

bender Ort, mit einem imponirenden Bergschlosse, in dem einige Felsenwände für die Seiten des Gebäudes glücklich benutzt sind.

Oeconomische Neuigkeiten und Verhandlungen, Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im österr. Kaiserthume rc., erscheint zu Prag in Quart bereits seit 1811. Dieß schätzbare Institut ist von Ch. C. André gegründet, wurde in der Folge von J. G. Elsner fortgesetzt und wird seit 1833 von dem Wirthschaftsrathe Emil André in Prag, Sohne des Obigen, einem verdienten Forstkundigen, herausgegeben.

Oed, niederösterr. Dorf von 215 Einw. im V. U. W. W., liegt an der forellenreichen Piesting, hat eine große und sehenswürdige Metallwaarenfabrik der Brüder Rosthorn, welche vielleicht die größten Maschinenwerke in Deutschland besitzt, und fast immer 1,000 Ctr. Kupfer zu Kupfer- und Messingblech und Draht in der Verarbeitung hat.

Oedenburg, ungar. königl. Freystadt und Hauptort der Ödenburger Gespanschaft, liegt zwischen dem Lewergebirge, vielen Kastaniengärten und dem Dudlerswalde, in einer ziemlich großen Ebene, unweit des südwestlichen Theiles des Neusiedlersees in einer angenehmen und weinreichen Gegend. Die hiesigen Einwohner, in 2,251 Häusern wohnhaft, und 12,500 an der Zahl, sind Deutsche. Die innere Stadt, welche 3 Thore hat, ist nicht groß, doch regelmäßig und gut gepflastert, aber die Vorstädte sind desto weitläufiger und schön gebaut. Auf einem der 3 Thore steht der imposante Stadtthurm, welchen man für den höchsten in Ungarn hält. Nebst mehreren kathol. Kirchen, worunter sich die Collegiatkirche zu St. Georg auszeichnet, hat Ö. eine evangel. Kirche, ein Dominicaner- und ein Ursulinernonnenkloster, ein kathol. Gymnasium und eine kathol. Hauptschule, ein luther. Lyceum mit Bibliothek nebst Bürgerschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, 2 Spitäler, ein Theater, 2 große Casernen mit einer neugebauten sehenswerthen Reitschule. Der evangel. Superintendent für den Kreis jenseits der Donau hat zu Ö. seinen Sitz. — Die Einwohner sind sehr gewerbfleißig; sie haben eine Zuckerraffinerie, die lange Zeit die einzige in den ungar. Ländern war, Baumwollzeugwebereyen, eine Pottaschesiederey, starke Niederlagen von Honig, Wachs, Tabak, Wolle, Schmalz, Weinstein u. s. w. Das hier verfertigte dürre oder candirte Obst wird unter dem Nahmen Ödenburger Obst weit und breit ausgeführt. Auch der Ödenburger Wermuth ist allgemein bekannt. Da an der Stelle der Stadt Ö. unter den Römern der Standort der 15. Legion war, so gräbt man von Zeit zu Zeit römische Alterthümer, als: Münzen, Leichensteine, Särge, Lampen u. s. w. aus.

Oedenburger Gespanschaft in Ungarn, im Kreise jenseits der Donau, enthält 58 Q. M., mit einer Volkszahl von 164,000 Individuen, welche größtentheils Ungarn, Deutsche, Slowaken, Croaten und Juden sind und in 3 Freystädten (Ödenburg, Eisenstadt und Rust), 38 Flecken, 196 Dörfern und 6 Prädien wohnen. — Der nordwestliche Theil der O. G. ist bergig, der östliche ebenes Land. Sie wird bewässert durch die Flüsse Leitha, große und kleine Raaba, Rabnitz, Sebesér, Vulka, Ikva rc., durch den Neusiedler- und Kö-

nigssee und durch den See Barbacst-tó. Das Clima ist mild. Producte: Korn, Obst, Wein, viele Kastanien, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Wild, Fische. Die Bergwerke liefern Steinkohlen, Alaun, Eisen, Schwefelkiese ꝛc. Zu Pötsching, Harkau, Wolfs, Kobersdorf, Eser und Kreuz sind Sauerbrunnen.

Oehler Jos., Buchhändler und Buchdrucker in Wien, war geboren 1763 zu Troppau und studirte auf der Hochschule zu Wien. Er war ein Mann von soliden literarischen Kenntnissen, wie von dem biedersten, liebenswürdigsten Charakter. Aus seiner klaren Feder gingen anonym, mehrere Schriften hervor, darunter: Geschichte des Krieges zwischen Österreich, Rußland und der Türkey mit Planen, 6 Hefte, Wien 1791. — Geschichte des Theaterwesens in Wien, eb. 1803. — Panorama von Wiens Umgebungen mit Kupf. eb. 1807. Die bey O. gedruckten, in seinem Verlage erschienenen römischen Classiker (latein. und deutsch) zeichnen sich durch Correctheit aus. Die Setzer waren damahls noch nicht so erbärmlich wie jetzt, und O., ein fester Sprachkenner, war sein eigener Corrector. O.'s Miniatur-Druckerey lieferte mit einfachen Lettern auf schlichtem Papier bessere Ausgaben, als jetzt die pompösesten Officin-Firmen trotz ihren Prunk-Typen und Velin es mit ihren unwissenden Setzern und bey dem gänzlichen Mangel einer Correctur-Organisation (welche hinsichtlich der Letzteren doppelt nothwendig wäre), vermöchten. Das zu Wien 1812—14 bey Schrämbl herausgekommene Zeitungs-Lexicon (7 Bde.) fand in O. einen kundigen, fleißigen Redacteur. Interessant ist der Umstand, daß ein Bruder des Dichters Klopstock O.'s Handlungsgefährte war. O. starb 1816 zu Wien.

Oehlfabrikation und Handel. Die Fabrikation der Öhle wird im österr. Staate sehr stark betrieben, und zwar in allen Provinzen. Das lombardisch-venetianische Königreich gewinnt das meiste und beste Olivenöhl, zumahl am Gardasee, in den Provinzen Verona, Vicenza (in diesen auch viel Nußöhl), Padua ꝛc. Das venetianische Öhl kommt an Güte dem toscanischen und genuesischen ziemlich gleich. In den Provinzen Friaul und Treviso wird aus der Erdnuß ein vortreffliches Speiseöhl bereitet. Überdieß wird auch hier Weinkernöhl, Nuß-, Lein- und Hanföhl in beträchtlicher Menge gewonnen. — Illyrien und Dalmatien gewinnen verschiedene Sorten von Olivenöhl, welches in Dalmatien auch das stärkste Product ist. Ausgedehnt ist diese Cultur auf der Insel Cherso, wo man den Ertrag auf 2300 Barillen Öhl annimmt. Die Gemeinde Pirano unweit Triest besitzt allein über 300,000 Olivenbäume. — Durch ganz Istrien sind Baumöhlpressen verbreitet. — Krain erzeugt Lein- und Rübsöhl, Kärnthen viel Leindotteröhl, Steyermark am häufigsten Lein- und Kürbisöhl, nebstdem aber noch Öhle aus Mohn, Sonnenblumenkernen, Rübsamen, Nüssen, Bucheckern ꝛc. Die Landmühlen sind mit Öhlpressen eingerichtet, auf denen das Öhl ausgeschlagen wird. — In Tyrol wird zu Arco und Riva am Gardasee Baumöhl gewonnen; im Nonsberge (Trienter Kreis) sind mehrere Öhlpressen, welche aus Kürbiskernen, Buchecken, Pfirschen- und Kirschenkernen Speise- und Brennöhle pressen, wovon die beyden letzteren in Sanitätshinsicht immerhin verdächtig seyn dürften;

im Oberinnthale sind zu Flaurling und Mötz gute Leinöhlpressen, im Vorarlbergischen liefern Feldkirch und Bregenz Hanf- und Mohnöhl. — In Österreich ob der Enns wird Leinöhl, jedoch nicht in beträchtlicher Menge erzeugt. — Österreich unter der Enns hat dagegen einige größere Öhlpressen und Öhlreinigungsanstalten, die in Wien und in der Nähe dieser Hauptstadt vertheilt sind. Meistens aber sind es nur Raffinerien, welche das rohe Öhl aus Ungarn beziehen. Die bedeutendste Fabrik ist jetzt die nächst Gumpoldskirchen, welche alle Gattungen Körner- und Samenöhle erzeugt, und in ihrer Presse jährlich 7 bis 8000 Metzen Samen verarbeitet. Die Ober-Lanzendorfer Fabrik zeichnet sich ebenfalls als bedeutend aus. In Wien, wo mehrere Fabriken bestehen, verdienen die von Laurenz Reuterer, welche feine, kaltgepreßte Öhle verfertigt, von Joh. Bapt. Marsano, welche sich mit Pressen von Mandel- und anderm feinen Speiseöhl beschäftiget, von August und Adolph Leon ꝛc. vorzugsweise genannt zu werden. Unter den früher bestandenen waren auch bemerkenswerth: Die gräfl. Ferd. Palffy'sche Öhlreinigungsfabrik zu Hernals, welche mit 8 Reinigungsgefäßen arbeitete, und jährlich über 1000 Centr. Öhl, vorzüglich zum Bedarfe der 5 Theater in Wien reinigte, und die Christian Westol'sche nach holländischer Art zu Penzing, welche vor 5 bis 6 Jahren eingegangen ist. Leinöhl wird auch in mehreren Gegenden Böhmens, Mährens, und Schlesiens; Lein-, Hanf- und Sonnenblumenkernöhl in Galizien gepreßt. — Ungarn gewinnt jetzt in mehreren Comitaten viel Lein-, Hanf- und Rübsöhl, auch feinere Öhle aus Kürbis- und Sonnenblumenkernen, und hat mehrere Öhlfabriken, besonders im Comorner Comitate, in Pesth, Ertsy ꝛc. Größtentheils aber wird das Öhlschlagen von den Landleuten betrieben; Graf Karolyi, Fürst Eszterhazy und Freyhr. von Lilien haben die größten Öhlschlägereyen, Letzterer zu Ertsy auch eine Reinigungsfabrik. — Auch in Siebenbürgen erzeugen die Landleute sehr viel Leinöhl, auch Öhl aus Kürbiskernen, Sonnenblumenkernen, Hanfsamen und Bucheln durch Stampfen mit hölzernen Stampfen und durch warmes Auspressen in Handpressen. — In den Militärgränzen ist die Öhlerzeugung nicht von Bedeutung. — Der Handel mit Öhl ist sehr beträchtlich. Die südlichen Provinzen versenden ihr Olivenöhl durch den größten Theil des österr. Staates; doch muß, da die inländische Erzeugung den Bedarf nicht deckt, noch ausländisches Öhl, besonders aus Italien und Frankreich bezogen werden. Böhmen, Mähren und Ungarn verschicken ihre Lein- und Rübsamenöhle besonders nach Österreich unter der Enns. — Krain verschickt Öhl nach Steyermark u. s. w. Aus dem Auslande werden jetzt nur wenig Samenöhle noch eingeführt, darunter aber noch Leinöhl aus Bayern, Mohnöhl für Maler aus der Gegend von Straßburg und Nürnberg u. s. w. Die Einfuhr von Hanf-, Lein- und Rübsöhl hat, da die Öhlpressen sich vermehrt haben, in der letzten Zeit abgenommen. — Der Galanterie-Drechsler Franz Demel in Wien erfand ein Gefäß von Glas, womit man auf die einfachste Art das Öhl zum feinsten Tafelöhle reinigen kann. Der Parfumeur Felix Bosig in Mailand erhielt den 21. Apr. 1824 ein 5jähr. Privil. auf die Entdeckung Öhle von dreyerley Sorten zu erzeu-

gen, durch deren Gebrauch helle, minder helle und dunkle Farben bereitet werden, welche schnell und gleichmäßig trocknen. Samuel Brachmann in Wien erhielt den 23. Sept. 1824 ein 5jähr. Privil. auf die Verbesserung mittelst eines eigenen Apparates sowohl das Tafelöhl aus Rübsamen, als auch alle Gattungen Brennöhl in 3 Tagen zu reinigen. Die Öhlraffineurs Brüder Löwy in Preßburg erhielten den 4. May 1825 ein 5jähr. Privil. auf die Erfindung, durch einen chemischen Zusatz das Brennöhl zu raffiniren, daß es an Glanz und spiegelhellem Ansehen jedem andern gereinigten Öhle gleichkommt, und daß durch dessen Gebrauch keine Auflösung der metallenen Lampen zu besorgen ist. Ant. Kastner in Wien erhielt den 15. Oct. 1825 ein 5jähr. Privil. auf eine Verbesserung in der Reinigung der Tafel- und Brennöhle ꝛc. Der Samenhändler Jos. Wögerer in Wien hat seine Öhlraffinerie nach Kastner'scher Art eingerichtet, wobey aus einem Dampfkessel Wasserdämpfe in das Faß geleitet werden, worin sich das Öhl, mit Schwefelsäure gemischt, befindet, und wobey die fernere Reinigung durch Zugabe von Wasser geschieht, in welchem etwas Kochsalz aufgelöst ist. Heinr. Brüll in Preßburg erhielt den 28. März 1826 ein 5jähr. Privil. auf die Erfindung einer neuen Methode und eines neuen Apparates zur Raffinirung des Brennöhls durch chemische Zusätze und durch Filtrirung, wodurch ein wohlfeileres und reineres Product als bisher gewonnen wird. — Die vorzüglichsten Öhlraffinerien besitzen jetzt: Fest und Lemaire, Ignaz Winter, Georg Aloys Bruckmann, Salomon Geiringer, August und Adolph Leon und Ant. Kastner in Wien; Öhlpressen: Joh. Bapt. Marsano und Lorenz Reuterer in Wien, welche kaltgepreßtes Mandelöhl, so wie alle andern medicinischen und Speise-Öhle, dann auch raffinirtes Brennöhl erzeugen.

Oehling, niederösterr. Dorf im V. O. W. W., am linken Ufer des Uhrlbaches, wo oft röm. Alterthümer, besonders Ziegel, Münzen ꝛc. gefunden werden. In einer nahen Schottergrube fand man mehrere Särge.

Oehlschlegel, Joh. Lohelius, Tonkünstler und Musikdirector zu Prag in Strahow, aus dem Prämonstratenserorden, zu Loschau in Böhmen den 31. Dec. 1724 geboren. Anfangs studirte er zu Mariaschein, wo er bey der Jesuitenkirche als Organist angestellt ward. Dann ging er nach Prag, erhielt bey der Dominicaner- und Maltesserkirche ebenfalls als Organist eine Anstellung, trat 1747 in den Prämonstratenserorden, wo er 1748 die Ordensgelübde ablegte, und 1755 die erste Messe las. Hierauf wurde ihm die Direction der Figuralmusik 1756 aufgetragen. Dieses Amt munterte ihn auf, sich in der Tonkunst fleißig zu bilden. Darum nahm er Unterricht im Contrapuncte und las Partituren der berühmtesten Tonkünstler. So beschäftigte er sich durch viele Jahre. Er lieferte eine Menge Musik-Compositionen, die zu seiner Zeit auch vom Dresdner Hofe mit Beyfall aufgenommen wurden. Dann wußte er sich in der Orgelbaukunst ohne Lehrmeister, durch eigene Bemühung hinlängliche Kenntnisse zu verschaffen, um die 1746 schlecht gebaute Orgel in Strahow selbst verbessern, und nahmhaft verstärken zu können.

In diesem Geschäfte verstrichen mehrere Jahre, ehe er dieselbe so, wie man sie jetzt antrifft, zu Stande brachte. Nachdem er das ganze Werk verfertigt hatte, und noch eine Mutation, die man Menschenstimme zu nennen pflegt, ganz vollkommen herstellen wollte, starb er zu Prag in seinem Stifte am 22. Febr. 1788. Seine Schriften sind: Beschreibung der in der Pfarrkirche des königl. Prämonstratenser-Stifts Strahow in Prag befindlichen großen Orgel. Prag, 1786. — Beschreibung des in der königl. Strahower Stiftskirche zu Prag neueingerichteten, und 1774 zu Stande gesetzten Orgelwerks. Liegt in der Handschrift. — Zu seinen Compositionen gehören: 3 Oratorien 1756, 1758 und 1759 geschrieben und in der Strahower Stiftskirche aufgeführt. — Oratorium 1761. — Pastoralmesse. — 10 Motetten.

Oeser, Adam Friedr., Director und Professor der Zeichnen- und Malerschule und der Architektur-Akademie zu Leipzig, rühmlich bekannter Maler und Bildhauer, war geboren den 18. Febr. 1717 zu Preßburg in Ungarn. Früh erwachte die Neigung zur bildenden Kunst in seinem Gemüthe, und er widmete sich durch 7 Jahre dem eifrigsten Studium auf der Wiener Akademie, wobey er den Unterricht des berühmten Bildhauers Raphael Donner genoß, dem O. auch seine Kenntniß des Costums und der Antike zu danken hatte. 1735 erhielt er durch sein gelungenes Werk: Abraham's Brandopfer, die goldene Prämie. In der Folge entschied er sich jedoch für das Malerfach, und ging 1739 nach Dresden, wo er seine Studien mit unermüdetem Eifer fortsetzte, und bedeutende Fortschritte machte, unter andern auch in der Frescomalerey, worin er Sylvestre's Unterricht genoß. Hier wurde auch Winkelmann sein vertrauter Freund, dessen erste Schritte bey dem Studium der alten Kunst O. leitete. 1744 erhielt er einen Ruf nach Petersburg, welchem zu folgen ihn jedoch der Tod der Kaiserinn Anna verhinderte. Nachdem sich O. geraume Zeit zu Dahlen bey dem Grafen von Bünau aufgehalten hatte, der ihm Beschäftigung gab, ging er 1763 nach Leipzig, und wurde zum Director der neuen Zeichnungs-, Malerey- und Architektur-Akademie ernannt, als welcher er sich durch die Bildung vieler Zöglinge große Verdienste erwarb. Daselbst vollendete O. auch seine schönsten Arbeiten. Er starb den 18. März 1799 mit dem Ruhme nicht nur eines ausgezeichneten Künstlers, sondern auch eines höchst achtenswerthen und redlichen Staatsbürgers. Zu seinen gelungensten Werken gehören die schönen Frescogemälde im Concertsaale, und in der Nicolaikirche zu Leipzig, so wie mehrere, vorzugsweise allegorische Werke, die sich durch verständige Erfindung, Gedankenreichthum, natürliche Composition, Wahrheit in Ausdruck und Haltung auszeichnen. Weniger vorzüglich sind seine Leistungen als Bildhauer, seine besten Werke dieser Art sind: Eine marmorne Statue Friedrich August's III. auf der Esplanade in Leipzig, ein Denkmal in der kathol. Capelle daselbst, das Denkmal der Königinn Mathilde von Dänemark zu Celle, und jenes Gellert's in einem Privatgarten zu Leipzig, welche indessen auch eben keinen großen Begriff von seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst geben, woran jedoch auch seine, für die bildende Kunst sehr unfruchtbare und ungünstige Zeit große Schuld tragen mag. Seine Thätigkeit blieb sich

im späten Alter gleich, wenige Tage vor seinem Tode vollendete er noch einen Christuskopf.

Oesterreich, nicht Oestreich muß geschrieben werden. Ostreich oder Osterreich, oder gar Ostenreich mag man schreiben, wenn man will, nie aber Östreich. Das altdeutsche Ost hat nur Oster und Ster, Ostir, nie Öst gebildet. Ja, die alten Sachsen, Schweden und Gothen haben Oster und Öster und gar selten Ost in Zusammenfügung der Wörter gebraucht. Die heutigen Schweden gebrauchen nur Oster; die Isländer Austr (für Oriens) und Ost bedeutet bey ihnen ein Geschirr; die einzigen Franzosen haben Est, nennen aber das Land nicht Estriche, sondern formiren aus dem verdorbenen Latein Austrica, Ostricum, Austria, ihr Autriche. Man kennt aber noch in Deutschland die Österberger bey Tübingen, Österbehringer im Gothaischen u. s. w. Es heißt Kaiser Heinrich IV. habe dem Lande den Nahmen Ostriche gegeben, welches nach der ausgearbeiteten Sprache Östreich sey. Östreich also von Ostricha herleiten! Ostreich wäre wohl recht geschrieben, nie aber Östreich. Und wer hat geoffenbaret, daß Heinrich den gewöhnlichen Nahmen Ostirrichi oder Österreich in Ostricha verwandelt habe? Solche Etymologen sagen ja selbst, Kaiser Otto habe den Nahmen weder vorschreiben können, noch wollen. Schon in einer Urkunde Otto's III. vom Jahre 996 heißt das Land Ostirrichi, in einer andern Heinrich's II. vom J. 1002 Ostarriche, in einem Diplom Heinrich's III. vom J. 1052 Osterrichi, Heinrich's IV. vom J. 1063 Osterriche. Was ihnen überflüssig scheint, ist es noch lange nicht. Austria ist von Austrica, welches Gervasius Gilberiensis hat, entstanden, oder Ostreich; daher es ganz falsch wäre, aus Austria Östreich erzwingen zu wollen. Da man also nicht mehr Ostreich schreiben kann, so muß man Osterreich, nie aber Östreich schreiben, wie es denn im Kaiserthum selbst ämtlich geschieht.

Oesterreich, Erzherzogthum. Geschichte. Die älteste Geschichte dieses Landes reicht kaum über unsere Zeitrechnung hinaus, und ist selbst in ihrer Nähe noch größtentheils Mythe. Der an der südlichen Seite des Isters (der Donau) gelegene Landstrich war zwischen dem Noricum und Ober-Pannonien getheilt; der celtische Gebirgsrücken bildete die Gränze von beyden. Indessen ist dieses schon ein späterer Zeitpunct, in welchem die Römer ihr ungeheures Reich bis hierher (an des Isters südliche Ufer) ausgedehnt hatten, und die Nahmen Noricum und Pannonien ihren neuen Eroberungen gaben. Denn noch ältere Einwohner celtischen oder keltischen Ursprunges waren hier weit frühere Besitzer und Bewohner des Landes, weit früher von den Dakern mit Krieg heimgesucht, und vor Boerebista's wilden Horden flüchtig und in ihre Hochgebirge (Tauern) verscheucht, wohin sie der dakische Anführer nicht weiter zu verfolgen wagte. Nicht so schnell, aber desto sicherer waren die mit mehr physischen und intellectuellen Hülfsmitteln zur Kriegführung versehenen Römer hierher vorgedrungen; denn ihnen waren die hohen Tauern kein ihren Zug hemmendes Hinderniß, und die alten Bergbewohner, die sie, nach diesen, Taurisker nannten, hatten ihnen keine ähnliche Macht entgegenzustellen, um ihre endliche völlige Besiegung abzuwenden. Doch überschritt die römische Eroberung nicht den Strom, an dessen linkes

Ufer sich bereits der mächtige marcomannische Bund vorgedrängt hatte, nachdem er die bojischen (galischen oder keltischen) Einwohner, lange vor der Römer Ankunft am gegenüber befindlichen Ufer vertrieben. — Die älteste Geschichte jenes Bundes greift tief in die Begebenheiten der germanischen Völkerschaften ein, aber sie ist in Ermanglung einheimischer Schriftsteller nur durch zweifelhafte Sagen auf uns gekommen. — Doch bleiben die späteren bekannteren Thaten desselben merkwürdig genug, und daß sich gerade hier die beyden Völker (Pannonier und Markmänner) berührten, wovon das eine Roms nahenden Verfall durch seine ausdauernde Tapferkeit noch einige Zeit aufhielt; das andere aber Roms Weltherrschaft umstürzte, dessen bis auf die Sprache sich erstreckende Zernichtung aller Völkerfreyheit, Völkersitte und Cultur längst den unversöhnlichsten Abscheu und Haß aller germanischen Stämme, und aller anderen Nationen auf sich geladen. — Nach des weströmischen Reiches Untergang war es mehr als ein Volksstamm, der sich hier niederließ, aber der Avaren Herrschaft dauerte am längsten, die den Longobarden gefolgt waren, welche an die Stelle der zerstreuten Ost-Gothen traten, von denen der Rügen Herrschaft in diesem Lande unterdrückt worden. — Dieser Wechsel der Landesgebiether, während dessen das Land der beständige Kriegsschauplatz blieb, konnte nicht ohne die gänzliche Zerstörung seiner Ansiedlungen und der bereits herrlich emporgeblühten röm. Pflanzstädte geschehen. Das große Lorch bey Enns, wohin wegen seiner günstigen Lage von Ovilabis (Wels) der Sitz der röm. Landpfleger verlegt worden, von dem der bischöfl. Sitz doch bereits nach Batavis (Passau) übertragen war, als es der Rügen-König Fava eingenommen, theilte das Schicksal der übrigen Städte, Comagena (Tuln's), Cetium (St. Polten's) und anderer. Aber noch härter traf das Schicksal der gänzlichen Zerstörung Juvavium (Salzburg), das noch früher von Herulern, Schyren und Turzlingern überfallen worden war. — Die östlicheren Städte Carnuntum (Petronel) und Vindobona (Wien) waren schon eine Beute der Rügen, und letzterer Ort, von Fava, dem neuen Beherrscher, in Besitz genommen, blieb eine Zeit lang der Sitz rügischer Anführer. Am jenseitigen Donau-Ufer, wo sich das pannische Reich der Quaden auch ziemlich weit in Österreich erstreckte, und auf einer Seite Medostanium (Meissau) zur Gränzstadt hatte, waren der blutigen Auftritte nicht weniger, bis das wachsende Reich des neuen Beherrschers sich auch hierher ausdehnte, und seine unwiderstehlichen Heere die Avaren noch weit über Österreichs heutige Gränzen zurückwarfen. Nun wurde das Land, wie andere Gebiethe des fränkischen Carl's, in Gauen getheilt, Grafen in denselben eingeführt, und diesen Herzoge vorgesetzt, die anfangs in Bayern ihren Sitz hatten, und ihrer Aufsicht bis nach dem Lande ob der Enns erstreckten. Aber Unteröstereich mußte schon wegen der feindlichen Angriffe, denen es ausgesetzt war, seine eigenen Markgrafen erhalten, welche nie der bayerischen Herzoge Gewalt erkannten, sondern nur den Kaisern selbst Rechenschaft gaben. Doch selbst im westlichen Theile Österreichs ob der Enns bestand die Abhängigkeit nur noch so lange, als die Carolinger in ihrer Pfalz zu Regensburg Hof hielten, und bereits bevor ihr Geschlecht in Deutschland erlosch, hatten

die Grafen, und noch mehr die Markgrafen, eine Gewalt erlangt, die der schwankenden Macht deutscher Könige begegnen konnte. Das Land unter der Enns war bald nach Carl für lange Zeit eine Beute der Ungarn geworden, gegen welche sich die fränkischen Gränzgrafen nicht zu vertheidigen vermochten. Aber nach der Vernichtung des ungar. Heeres am Lechfelde (10. Aug. 955) kam der österr. Landstrich wieder unter die Gewalt deutscher Kaiser, und 973 erscheint schon Graf Burchhardt als Markgraf in dieser Gegend. — Neben diesen österr. Herren, die ihren Sitz in der gegen die Ungarn wohlbefestigten Ennsburg hatten, waren zu Styre (Steyer) wieder eigene Markgrafen, unter welchen die Geschichte Ottokar I. vor 991, als den Stammvater dieses Geschlechtes angibt, das sehr weitläufige Besitzungen in Oberösterreich und Steyermark inne hatte, und endlich selbst zur herzogl. Würde gelangte. Auch die Grafen v. Lambach und die v. Machhelm, die auf der Burg Welas ihren Sitz hatten, waren längst Herren ansehnlicher Güter, aber zu Tassilo's Zeiten Bayerns Vasallen. Doch hatten auch die bayer. Herzoge selbst ein eigenes Gebieth in Österreich. Am linken Ufer der Donau breitete sich das Machland als eine Besitzung der Grafen Clam, aber noch viel weiter das Erbe der Grafen v. Bogen aus, deren Güter sich, zum Theile als Bambergische Lehen, weit in Bayern erstreckten, und ein kleinerer Theil des heutigen Mühlviertels war zum Ostlande gehörig, dessen gegenwärtigen Nahmen eine Urkunde Otto's III. vom Jahre 996 zum ersten Mahle ausspricht. Zu dieser Zeit stand schon Leopold vom erlauchten Stamme der Babenberger dem Lande als Markgraf vor, nachdem er zwischen den Jahren 983—84 aus dem Tonagau bey Regensburg von dem Kaiser hierher versetzt worden war. Es war das Geschlecht der alten Sorabischen Markgrafen, das schon unter den Carolingern hohe Würden im Franken-Reiche bekleidet hatte, und also keine Vermehrung derselben, sondern nur einen neuen Stammsitz erhielt. Leopold war ein streitbarer Fürst, der die neuern Hunnen (Magyaren) in mehreren Gefechten überwand, sie weit über den Kahlenberg zurücktrieb, ihre hohe Veste, die Eisenburg, eroberte, und sich aus deren Trümmern eine Residenz (Medeliche, Melk genannt) erbaute. Unter Albrecht I. aus diesem Hause (1028) wurden die Gränzen Österreichs gegen Ungarn bis an die Leitha vorgerückt, in deren Nähe sich die reichen Grafen v. Püttin Besitzungen verschafften, die sich weit in Steyermark ausdehnten, wohin die Umgebung von Pitten selbst noch viel später gerechnet wurde. Durch jene östliche Erweiterung der Markgrafschaft wurde Leopold IV. der Heilige bewogen, seine Residenz auf den Kahlenberg zu verlegen, an dessen Fuß er das Stift Klosterneuburg erbaute. Sein Sohn, Leopold V., erhielt nach dem Sturze des Welfischen Hauses den zweifelhaften Besitz von Bayern, den aber schon wieder sein Sohn, Heinrich II. Jasomirgott, 1156 an Heinrich den Löwen abgetreten hatte, der auf Bayerns Besitzrechte im Lande ob der Enns Verzicht that, und Österreich, „der Schild und das Herz des röm. Reichs" wurde zu einem Herzogthume erhoben, diesem wichtige Vorrechte von dem Kaiser ertheilt, und solches von allen Diensten und Leistungen gegen das Reich, anders als aus freyem Willen frey gesprochen, bloß gegen

Ungarn sollte es durch einen Monath mit 12 Reisigen auf seine Kosten dienen. Es sollte ferner im Herzogthume kein anderes Reichslehen bestehen, der Herzog keinem Reichsgerichte unterworfen seyn, und schon damahls wurde die Untheilbarkeit des Herzogthumes und die Erbfolge der Töchter in dem Falle bestimmt, wenn kein männlicher Erbe vorhanden wäre. Alle Rechte der Herzoge in Österreich sollten ohne Ausnahme auch auf die Länder übergehen, die sie künftig erwerben würden. Die nächste Erwerbung geschah durch Steyermark, welches der letzte Herzog Ottokar aus dem Traungauischen Geschlechte Leopold V. 1192 als Erbe hinterließ, und Friedrich II. den Streitbaren wählten 1234 die Großen in Krain zu ihrem Landesherrn, aber mit ihm starb auch der männliche Stamm der Babenberger 1246 aus. Von diesem Zeitpuncte an unterlag Österreich, wie Deutschland, unter dem gleichzeitigen Interregnum dem Ungethüme der Eigengewalt, wie den Folgen einer nachtheiligen Wechselherrschaft, bis es 1278 in der Schlacht am Marchfelde von dem trefflichen Rudolph, dem Ersten seines Geschlechtes, gegen den böhm. Ottokar durch Waffengewalt errungen, und 1283 auf dem Reichstage zu Augsburg, als erledigtes Reichslehen, dem Habsburg'schen Hause zuerkannt wurde. Neunzehn Regenten hatte dieses Haus in männlicher Abstammung seitdem Österreich gegeben, als ein neuer Stamm, aus zweyen, gleicher Wurzel entsprossenen, durch die Vereinigung der Häuser Habsburg und Lothringen herrlich emporstieg, und Österreich die Fortdauer einer Dynastie sicherte, deren väterlicher Herrschaft seine Einwohner in allen denkbaren Verhältnissen die ausgezeichnetsten Wohlthaten verdanken. Sie erhob im Laufe von sechsthalb Jahrhunderten, durch Verbindungen, Erbe und Austausch, Österreich zu einer Macht vom ersten Range, indem sie weitläufige Reiche und Provinzen mit diesem ihrem Stammlande vereinigte. Und hat Österreich seine Größe, und mit dieser seine Sicherheit allein den rechtlichen Erwerbungen seines Regenten-Stammes zu verdanken, so hat es durch solchen noch mehr an innerem Wohlstande durch steigende gesetzliche Ordnung und gereinigte Rechtspflege, durch wirksam beförderte physische und intellectuelle Cultur gewonnen.

Oesterreich ob der Enns, (das Land ob der Enns, auch Oberösterreich genannt). Geographie und Statistik. Selbes bestand bis 1809 aus dem Landstriche dießseits der Donau zwischen der Enns, dem Inn und einem Theile der Salza; seit 1816 aber wurde damit auch der größere Theil des vormahligen erzbischöflichen Landes Salzburg vereinigt, und jetzt ist diese Provinz geographisch von dem 46° 56′ 5″ und dem 48° 46′ 18″ der Breite, und dem 29° 47′ 30″ und dem 32° 39′ 44″ der Länge begränzt. Sonst begränzen das heutige Oberösterreich das Königreich Böhmen gegen Norden; Niederösterreich gegen Osten; Steyermark und Kärnthen gegen Süden, und Tyrol und das Königreich Bayern gegen Westen. Das Clima ist in verschiedenen Theilen dieser Provinz ziemlich ungleich und vorzüglich in dem südlichen Theile, wo sowohl im älteren Lande, als in dem neu zugewachsenen Gebiethe Eisberge vorkommen, ziemlich rauh; aber auch in den nördlichen Gegenden an den Gränzen Böhmens ist es merklich kälter als in dem Landstriche zu beyden Seiten der Donau. Unter den Gewässern sind vorzüg-

lich 6 schiffbare Flüsse zu bemerken; als: Die Donau, welche sowohl den mit der Salza vereinigten Innfluß, als auch die Traun und die Enns aufnimmt. An dem Traunflusse ist der hölzerne Navigations-Canal merkwürdig, wodurch die Schifffahrt über den Wasserfall möglich gemacht wurde, welcher bey Lambach in einer Strecke von 207° über 10 Klftr. beträgt. Der ebenfalls eine Strecke hindurch schiffbare Steyerfluß verliert sich bey Stadt Steyer in die Enns; die Flüsse Krems, Alben und Agger, nebst mehreren kleineren, gehen in den Traunfluß, und der Gränzfluß Saale fließt in die Salza oder Salzach. Von Norden gegen Süden aber laufen der Donau zu: Der Naarenfluß, der Aistfluß, die Rottel und beyde Mühl- oder Michlflüsse, von welchen der große Mühlfluß durch den Schwarzenberg'schen Holzschwemm-Canal, mit dem böhmischen Flusse Moldau in Verbindung gesetzt ist; im Salzburger Kreise ist noch der Ursprung der Mur zu bemerken. — Außer diesen Flüssen hat das Land ob der Enns auch einige merkwürdige Wassersammlungen oder stehende Seen, nähmlich: Den Hallstädtersee, den Gmundnersee, welche beyde Seen von der aus Steyermark kommenden Traun durchflossen werden; den Innsee, den Mondsee, und den Atter- oder Kammersee, welche durch den Aggerfluß mit der Traun in Verbindung stehen; dann den Mattsee, Wolfgangersee, Wallersee, und die kleinen Alben, Osen- und Gosaseen, so wie den oberen See, den Gasteiner- und Böcksteinersee im südlichen Hochgebirge von Salzburg. Im letztgenannten Kreise ist auch das berühmte Gasteinerbad.—Der Boden in Ö. o. d. E. ist sehr uneben, und erhebt sich in verschiedenen Theilen der südlichen Landesgränze über die beständige Schneegränze. Der höchste Berg ist darunter der Glockner an der Gränze mit Kärnthen; das nördliche Hochgebirge dieses Landes gehört zu den Kalk-Alpen; das Gebirge zwischen Salzburg und Kärnthen aber ist eine Fortsetzung der mittleren Alpenkette, deren Gebirgsart Granit ist. — Das im Norden des Landes befindliche Gebirge ist im Ganzen minder hoch. Die Einwohner dieses Landes sind meistens bayerischer Abstammung, nur an der Enns und Traun haben sich in einigen Gemeinden slavische Abkömmlinge erhalten, die aber, wie alle übrigen Oberösterreicher, deutsch und lange nicht mehr ihre Muttersprache reden. Ihrer Anzahl nach hat das Land ob der Enns gegenwärtig 765,385 Bewohner. Unverhältnißmäßig groß ist hier die Zahl der Wohnplätze, da eine Menge einzelne Bauernhöfe eigene Ortsnahmen haben, und man zählt 17 Städte mit 37 Vorstädten, 112 Märkte und 6,835 Dörfer. Die Hauptnahrungszweige der Eingebornen sind zwar hier fast dieselben, wie im Lande unter der Enns; aber die Verhältnisse unter sich sind ganz verschieden. Man zählt hier 5 Landbauern gegen 2 Gewerbsleute, unter 438 Personen eine adelige; unter 260 einen Geistlichen, und unter 147 eine aus der Classe der Honoratioren. — Die Landwirthschaft ist hier im Allgemeinen in einem besseren Zustande als im Lande unter der Enns, und vorzüglich versteht sich dieses vom eigentlichen Lande ob der Enns. Im Ganzen nimmt aller landwirthschaftlich benützte Boden einen Flächenraum von 2,960,546 Joch ein, wovon das alte Land ob der Enns allein 1,742,486½ Joch begreift; im Salzburgischen aber ist viel als Weide angegebenes

Land bloßer Steinfelsen. Die Waldungen nehmen über ein Drittel alles urbaren Landes ein, die Getreidefelder erstrecken sich über 837,009 Joch, die Wiesen über 370,710 Joch. Im Hausruck- und Mühl-Viertel sind auch noch 83¼ Joch Weingärten vorhanden, deren Product aber von geringem Werthe ist. Die Obst-Cultur ist im Lande ob der Enns von Bedeutung. Der Stand des beschriebenen Zug- und Nutzviehes beläuft sich in der ganzen Provinz auf 43,134 Pferde (darunter verhältnißmäßig die meisten im Innkreise, nähmlich 10,638), 86,349 Ochsen, 279,386 Kühe und 191,514 Schafe. Außer diesen werden auch viele Schweine, besonders im Lungau, gezogen. Die vielen fischreichen Gewässer biethen Gelegenheit zur einträglichen Fischerey dar, selbst edler Fischgattungen, als Sälblinge, Huchen, Forellen; desto unbedeutender ist der Jagdertrag, doch werden nebst anderem Rothwilde auch Gemsen in den salzburgischen Hochgebirgen und Geflügelwild überhaupt, und ziemlich zahlreich angetroffen. Der Bergbau ist in Bezug auf die Kochsalzgewinnung in diesem Lande von größter Wichtigkeit. Schon 1308 geschah auf Veranlassung der Gemahlinn Kaiser Albrecht's I., Elisabeth, die Wiedereröffnung des uralten Bergbaues zu Hallstadt, und ein zweyter Salzberg in der Nähe des vorigen (bey Ischl) wurde 1571 eröffnet. Bey beyden Werken beläuft sich die jährliche Salzerzeugung auf 450 bis 500,000 Ctr. in Fässern, und 50 bis 60,000 Ctr. in Küffeln. Der Bezirk, wo die Salzerzeugung geschiebt, heißt das Salzkammergut. Ein anderes wichtiges Salzwerk ist über dem Städtchen Hallein im Salzburgischen. Die Höhe des Salzstockes beträgt 1630 Fuß, und er ist nicht nur der größte, sondern auch der reinste auf der Nordseite der Tauern, aber die Salzgewinnung ist doch nicht so beträchtlich, als bey den vorigen. Außerdem wird am Rathhausberge auf Gold gebaut, das zu Böckstein durch ein Amalgamir-Werk den Schlichen entzogen wird; im Leogang sind silberhältige Kupfer- und Bleyanbrüche, und auch bey Rannigstein im Lungau wird auf silberhältige Bleyerze gebaut; aber noch ergiebiger und wichtiger sind die salzburgischen Eisenwerke im Miliz-Thale, im Lungau, im Urslau-Thale, im Tweng-Thale und zu Flachau. Im Lungau bestand vormahls ein ergiebiger Bergbau auf Kobalt, und noch wird hier die Arsenik-Gewinnung und Bereitung, so wie im Groß-Arl die Schwefelerzeugung aus den Mühlbacher Schwefelkiesen thätig betrieben. Unter den zahlreichen Gewerbsanstalten sind die Arbeiten in Eisen, die Wollenzeug-, die Musselin- und Battist-Manufacturen, dann die Leinwand- und Zwirnerzeugung die wichtigsten. Im älteren Theile des Landes hat vorzüglich um Steyer und weiter gegen Süden die Eisen-Waaren-Erzeugung, so wie die der Leinwaaren im Mühl- und zum Theile im Inn-Viertel ihren Sitz. Im Salzburgischen bringt die Eisenwaaren-Erzeugung allein dem Lande 118,850 fl. jährlich ein, und für Eisendraht erhält es über 45,000 fl. Zu Linz besteht seit 1669 die größte Wollenzeug-Manufactur, welche jährlich über eine Million Gulden an in derselben erzeugten Waaren in Handel bringt, der überhaupt von großem Belange ist. (S. Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik.) Salzburg, Linz, Steyer und Braunau sind die Haupt-

orte, von welchen aus der Verkehr am stärksten betrieben wird, und obschon hier viele Artikel selbst von der ersten Nothwendigkeit, z. B. Getreide, Schlachtvieh, Wein, Tabak, allerley Galanterie-Waaren, Seide und Seidenwaaren, Schaf- und Baumwolle, Färbestoffe, Zucker, Kaffeh und die nöthigen Spezerey- und Apotheker-Waaren, in großen Quantitäten eingeführt werden, so gewinnt doch das Land ein Bedeutendes bey seinem Handel, welchen die Flüsse Donau, Inn und Salza und eine Ausdehnung der wohlunterhaltenen Kunststraßen in einer Länge von 81 Meilen sehr begünstigen. — Die politische Landesverwaltung besorgt die oberennsische Landesregierung zu Linz mit den ihr untergeordneten Kreisämtern zu Linz, Salzburg, Wels, Steyer und Ried. — Die geistlichen Angelegenheiten der Katholiken im ältern Lande ob der Enns unterstehen der Leitung des Bischofes zu Linz, der ein Suffragan des Wiener Erzbischofes ist; im Salzburgischen der des Erzbischofes daselbst. Die der Evangelischen und Reformirten, wovon jene 9 Bethhäuser und diese 1 Bethhaus im Lande haben, unterstehen den Consistorien dieser Confessionen zu Wien. Für den öffentlichen Unterricht ist durch zahlreiche Trivialschulen in allen Landestheilen, durch eine Haupt-Normalschule zu Linz und durch Hauptschulen zu Salzburg, Ried, Steyer, Wels, Kremsmünster und Freystadt; durch Gymnasien zu Linz, Salzburg und Kremsmünster, und die höheren Lehranstalten oder Lyceen zu Linz, Salzburg und Kremsmünster gesorgt. Zu Kremsmünster ist übrigens auch noch ein Convict, und bey den Linzer Ursuliner-Nonnen ein Erziehungs-Institut für Mädchen, nebst einer öffentlichen Mädchenschule; auch zu Hallein im Salzburgischen besteht seit 1740 eine von den sogenannten Regelschwestern (ohne geistliche Gelübde) unterhaltene Mädchenschule. Mit den genannten höhern Lehranstalten sind auch schätzbare, wissenschaftliche Sammlungen verbunden, und durch bedeutende Stipendien-Fonds werden zu Linz und Salzburg studirende mittellose Jünglinge unterstützt. An andern Humanitäts-Anstalten bestehen nahmhafte Armenstiftungen und Spitäler sowohl in den beyden Hauptstädten als in dem übrigen Lande vertheilt, dann die Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und Elisabethiner-Nonnen zu Linz, das allgemein eingeführte Armen-Institut und ein wohlthätiger Frauenverein eben daselbst. Zur Handhabung der Justiz sind erste Behörden sowohl das k. k. Stadt- und Landrecht zu Linz, als jenes zu Salzburg sammt den mit demselben vereinigten Criminal- und Handelsgerichten, das Berggericht zu Steyer und die Civil- und Criminalgerichte der Magistrate und Dominien. Die unmittelbare Oberbehörde ist das k. k. Appellationsgericht zu Wien, von welchem in hierzu geeigneten Fällen, der weitere Rechtszug an die oberste Justizstelle daselbst geht. Zu Linz ist ein eigenes Militär-Obercommando aufgestellt, welches dem niederösterr. General-Commando zu Wien untergeordnet ist. — Österreichs ob der Enns sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Dorf Aign, Salzburger Kreis, kaltes Gesundbad. — Dorf Fuchs, Salzburger Kr., Gesundbad. — Markt Gastein, Salzburger Kr., Wildbad. — Markt Grammatstätten, Mühlkr., Gesundbr. — Markt Hall, Traunkr. Mineralquelle. — Markt Ischl, Traunkr., Soolbäder. — Dorf Kirchschlag, Mühlkr., Gesundbr. und Bad. — Dorf Ma-

ria-Bronnenthal, Innkr., Mineralbad. — Dorf Mühlacken, Mühlkr., Heilbad. — Markt Raab, Innkr., Mineralquellen. — Dorf Spital am Pyhrn, Traunkr., Schwefelquellen. — Dorf St. Thomas, Innkr., Gesundbad. — Markt Windisch-Garsten, Traunkr. Gesundbad. — Dorf St. Wolfgang, Salzburger Kr., Gesundbad.

Oesterreich unter der Enns (das Land unter der Enns, auch **Unterösterreich, Niederösterreich** genannt). Geographie und Statistik. Diese Provinz, wo sich der Centralpunct der ganzen Staatsverwaltung befindet, ist auch dermahl beynahe im Mittelpuncte der Monarchie zwischen dem 47° 26′ 14″ und 49° 0′ 30″ nördlicher Breite, und dem 32° 5′ 40″ und 43° 40′ 3″ östlicher Länge gelegen, wenn man nähmlich auf die Entfernung der äußersten Ost- und Westpuncte des Reiches Rücksicht nimmt. Ihre Größe ist nicht beträchtlich; denn nach der genauesten Berechnung beträgt der Flächeninhalt von Österreich unter der Enns nur 464 Q. M. Alle Nachbarländer dieser Provinz unterstehen demselben Herrscher; so das verbrüderte Land ob der Enns im Westen, das Königreich Böhmen und die mährische Markgrafschaft im Norden, das Königreich Ungarn im Osten und das Herzogthum Steyermark im Süden. — Es ist von selbst begreiflich, wie vielfach begünstigend dem Lande dieser Umstand ist. Weniger ist solches in Hinsicht seines Climas, und noch weniger rücksichtlich seines Bodens der Fall; aber es wird zum Theile durch seine vortheilhafte und reichliche Bewässerung dafür entschädigt. Das Clima ist zwar immer noch freundlich und mild zu nennen, unterliegt jedoch einem sehr empfindlichen Temperaturswechsel. Der Weinbau, der besonders an den östlichen Abhängen des Kahlengebirges, des Bisam- und Manhartsberges noch wohl gedeiht, kommt selbst an seiner westlichen Abdachung schon nicht mehr so gut fort und hört in den weitläufigen Gebirgsgegenden ganz auf, welche das Land im Süden und Nordwesten einnehmen. Die Gebirge, welche den Boden in den verschiedensten Erhöhungen und den mannigfaltigsten Gestalten bedecken, geben dem Lande die anziehendsten und vielseitigsten Ansichten, die nur immer ein Gebirgsland verschaffen kann. — Längs den südlichen Gränzen zieht sich ein mächtiges Kalksteingebirge von Westen nach Osten hin, dessen Kuppen an einigen sich der beständigen Schneegränze bis auf eine Seehöhe von beynahe 1,200° nähern. — Gewässer: Fast durch des Landes Mitte strömt in weitem Bette der Hauptstrom Österreichs und Süddeutschlands, die Donau. Dieser Fluß theilt Österreich beynahe in 2 gleiche Hälften; aufwärts befahren ihn ungar. und österr. Schiffe, noch durch Zugpferde gezogen. Neben der Donau berühren die beyden schiffbaren Flüsse March und Enns (Anisus) Österreichs Gränzen. Für sie, wie für so viele kleinere fließende Gewässer dieses Landes, ist die Donau das gemeinschaftliche Aufnahmsbehältniß, mit dessen Wasser vermengt sie durch Ungarn in das schwarze Meer ihren Abfluß haben. Die merkwürdigsten dieser zum Flußgebiethe der Donau gehörigen Gewässer, die zum Theile als Holzschwemmcanäle für die Hauptstadt von großem Nutzen sind, noch häufiger aber zum Betriebe einer großen Anzahl Wasserwerke aller Art dienen, sind: Die Leitha, Traisen und Schwar-

za, der große und kleine Fischafluß, der Piesting-, Triesting- und Schwechatfluß, dann der Wienfluß im südöstlichen Theile des Landes, nähmlich im Umfange des sogenannten Viertels Unter-Wiener-Wald. Im Kreisbezirke des Ober-Wiener-Waldes oder in dem südwestlichen Landestheile: Der Tulnerbach, der Perschling, die größere Traisen, die Bielach, die Melk, die Erlaf und Ips. Im Kreisbezirke Unter-Manhartsberg oder in der nordöstlichen Landesgegend: Die Thaya, Pulka und Zaya, der Sulz-, Weiden- und Rußbach, der Göllersbach und der Schmidafluß; endlich im nordwestlichen oder Ober-Manhartsberger Landesviertel, außer dem schon erwähnten Thayaflusse, der große und kleine Kamp, der Zwettelfluß, beyde Kremsflüsse, der Ranafluß, der Weidenbach und die Isper. Nur in diesen Kreis reicht in einem kleinen Theile das Flußgebieth der Elbe, wohin die Bäche Lemsitz und Schwarzbach in den ihm angehörigen böhmischen Moldaufluß ihren Ablauf haben. Aber so reichlich das Land sonst bewässert ist, so hat es doch, außer den kleinen Seen der Erlaf, des Lunzsees und dem Seefelder Weiher, keinen bemerkenswerthen See aufzuweisen. Ausgedehnter sind seine Moosgründe um Minkendorf, Felling und Moosbrunn, und überaus wichtig seine vielen heilsamen Quellen, unter welchen die Schwefelbäder zu Baden nicht nur ihrer entschieden großen Wirkung, sondern auch wegen der in den neuesten Zeiten hinzugekommenen wichtigen Verschönerungen der herrlichen Naturanlagen ihrer Umgebung, mit Recht obenan zu stehen verdienen (s. Baden). Minder berühmt, doch Vielen überaus heilsam geworden, sind die Bäder zu Pirawart und Deutsch-Altenburg. Diesen zunächst stehen die zusammengesetzten salinischen Stahlwässer zu Heiligenstadt, in der Alservorstadt zu Wien, dann das Gürschenthaler und Maurer, das salinisch-alcalische Stahlwasser zu Meidling, die zusammengesetzten alcalischen Wässer bey Rodaun, Mannersdorf und noch anderen Orten, die muriatischen Wässer zu Zwettel und Krems, und endlich das zusammengesetzte Bitterwasser zu Laa (s. weiter unten das Mehrere). — Die Einwohnerzahl dieser Provinz beläuft sich auf 1,245,412 an Eingebornen. Ihrer Abstammung nach gehört die Mehrzahl der Einwohner wohl zum süddeutschen Volksstamme der Bayern, mit dem sie in Sprache, Sitten und Gewohnheiten noch jetzt die meiste Ähnlichkeit haben. — Die herrschende Religion, wozu sich ebenfalls die Mehrheit der Einwohner bekennt, ist die katholische; indessen sind auch die christlichen Gemeinden der Evangelischen, Reformirten und der Anhänger der orientalischen Kirche, so wie die Juden ziemlich zahlreich. Diesen ist auch hier der beständige Aufenthalt mit öffentlicher Religionsübung erlaubt. — Die Zahl und Verschiedenheit der Wohnplätze besteht in 35 Städten mit 59 Vorstädten, 238 Märkten und 4,288 Dörfern, welche zusammen 149,900 Wohngebäude enthalten, von denen bey 86,000 aus Back- und Bruchsteinen, etwa ein Zwölftel von ungebrannten Lehmziegeln, und der Rest hauptsächlich von Holz erbaut sind. Die vorzüglichere Gelegenheit, welche sich hier zu einem reichlichen Gewinne durch den Betrieb der Kunstgewerbe und des Handels anbiethet, hat auf die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner einen großen Einfluß bewiesen. Nicht die Pflege des

Bodens und die Gewinnung der ersten Erzeugnisse aus demselben sind es, welche unter den Beschäftigungsarten hier mit vorzüglichem Fleiße betrieben werden; denn die größere Sorgfalt beym Feldbaue beschränkt sich nur noch auf wenige Wirthschaften, desto mehr Sorgfalt wird auf den Weinbau verwendet, wo ihn Clima und Boden begünstigen; aber beyde finden ein großes Hinderniß in dem unverhältnißmäßigen Viehstande. — Von der ganzen Oberfläche des Bodens ist etwas mehr als ein Drittel oder 1,282,576 Joch dem Feldbaue gewidmetes Land; 381,000 Joch nehmen die Wiesen und 267,000 Joch die Huthweiden ein; 78,661 Joch sind dem Weinbaue gewidmet und über 860,287 Joch erstreckt sich der Waldboden. — Der beschriebene Zug- und Nutzviehstand wird auf 57,725 Pferde, 90,509 Ochsen, 199,220 Kühe und 352,761 Schafe angeschlagen; außer diesen Gattungen wird aber auch vieles Borstenvieh und noch mehr Geflügel unterhalten. Die Fischerey ist im Ganzen von Wichtigkeit, desto minder der Ertrag der Jagd. Noch andere Zweige der landwirthschaftlichen Cultur, die hier in bedeutenderen Verhältnissen vorkommen, sind die Obstbaumzucht und der Gemüsebau; dann der des Safrans, Senfes, Flachses und Hanfes, und die auf die Umgebung von Wien beschränkte Cultur der chinesischen Rhabarber. An nützlichen Producten des Mineralreiches werden hier durch den Bergbau vorzüglich Eisen und Steinkohlen, dann treffliche Bau-, Mühl- und Pflastersteine gewonnen; aber auch auf silberhältige Kupfer- und Bleyerze wird gebaut, obschon die Ausbeute kaum die Gewinnungskosten lohnt. Desto einträglicher sind die Kunstgewerbe der mannigfaltigsten Art in diesem Lande. Unter die vorzüglichsten derselben, die in größter Ausdehnung betrieben werden, gehören: Die Baumwollen-Spinnereyen; die Baumwollenzeug-Webereyen und Druckereyen; die Seiden-, Band- und Zeug-Manufacturen; die Leinwebereyen; die neu eingerichteten höchst wichtigen Flachsgarn-Maschinenspinnereyen; die Tuch- und andere Schafwollenzeug-Manufakturen; die Strumpfwirkerey; die Lederbereitung; die Metallfabriken und vorzüglich die Eisenwaaren-Erzeugung; die Fabrikation von Gold-, Silber-, Tombak-, dann plattirten Waaren; die Glas-, Glaswaaren- und Spiegelfabrikation; die Porzellan-, Steingut-, Fayence- und Erdengeschirrfabrikation; die Drechsler-, Tischler-, Wagner- und Schlosserwaaren-Fabrikation; die Filz- und Strohhut-Manufactur; die Erzeugnisse der mathematischen, physikalischen, chirurgischen und musikalischen Instrumentenmacher mit der Ackerbauwerkzeug-Manufactur; die Uhren-Manufactur; die Kunstperlen-Erzeugung; die Papier-Manufactur beschäftigt bey 100 Bütten 678 Arbeiter; die Papierspalier- und Spielkarten-Manufactur; die Buch-, Landcharten- und Musikaliendruckereyen; dann die Kupfer- und Steindruckereyen nebst mehreren anderen, welche, ohne die Polizeygewerbe, eine Menschenmenge von mehr als 57,000 beschäftigen und 2,368 Wasserwerke und Maschinen aller Art, dann 520 Drucktische und 18,044 Webstühle in Umtrieb setzen. Die bisher genannten Natur- und Kunsterzeugnisse sind die Gegenstände des Eigenhandels dieser Provinz; damit wird ein großer Theil der fremden Einfuhrartikel bezahlt, welche vorzüglich in Feldfrüchten, Weinen, Brenn- und Bauholz, Schaf- und Baumwolle,

Reis, Baumfrüchten, Öhl, Thierhäuten und in allen Arten Colonial- und Apothekerwaaren, in allen Gattungen Metallen und vielen Metallwaaren, dann in Büchern, Landcharten und Musikalien bestehen, der Werth sich über 14 Millionen Gulden beläuft; dagegen die Ausfuhr nur einen Geldwerth von beyläufig 12 Millionen hat, und auf 5 Millionen werden die Transitowaaren geschätzt. Eine große Erleichterung verschafft die Donau dem Handel zum Transporte vieler Waaren, besonders zu dem des Getreides, der Baumfrüchte und des Holzes; eben so wichtig ist der nach der Hauptstadt führende Canal für diesen Zweck geworden; aber auch durch ein gut vertheiltes Straßensystem, wovon allein die Kunststraßen eine Länge von beynahe 102 Meilen haben, wird die Verbindung mit den Nachbarländern (auch durch wohlvertheilte Postämter, Eilwagen und Diligencen) erleichtert. — Durch viele andere Beförderungsmittel, z. B. an Messen (vorzüglich zu Wien jährlich 2) und Jahrmärkten, Leih- und Wechselbanken, durch ein Handelsgericht und besondere Handels-, Wechsel- und Gewerbsordnungen ist hinlänglich für den Handel gesorgt. Die Leitung aller öffentlichen politischen Geschäfte geschieht durch die niederösterr. Landesregierung in Wien; ihr sind für die Erreichung des nähmlichen Zweckes die Kreisämter in Wien, St. Pölten, Korneuburg und Krems untergeordnet. Die Handhabung der Justiz ist dem niederösterr. Appellationsgerichte und den demselben untergeordneten ersten Behörden (dem Landrechte, den Lehen- und Berggerichten, den Magistraten und den Patrimonialgerichten der Dominien oder Herrschaften) anvertraut, welche zum Theile auch Criminalgerichte (hier Landgerichte genannt) sind. — Die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken stehen unter der Leitung eines Erzbischofes (mit fürstlicher Würde) in Wien und eines Bischofes zu St. Pölten und die zahlreichen Pfarrbezirke sind in größere Decanats-Districte eingetheilt. Die Evangelischen und Reformirten haben in Wien eigene Superintendenten und Consistorien. Ebenfalls bestehen daselbst wichtige und mannigfaltige Bildungsanstalten für den Gelehrten-, Künstler- und Gewerbsstand, aber auch in verschiedenen anderen Orten gelehrte Mittelschulen oder Gymnasien, und im ganzen Lande vertheilte Elementar- und sogenannte Hauptschulen. Nicht minder wichtig, ausgedehnt und mannigfaltig sind auch die hier bestehenden Humanitäts-Anstalten, vorzüglich in der Hauptstadt. — Endlich besteht auch für die militärische Landesverwaltung zu Wien ein eigenes Generalcommando und die 3 Linien-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 4 und 49 haben in dieser Provinz ihre Cantone, aus welchen sie sich ergänzen; aber außer diesen haben gewöhnlich 1—2 Cavallerie-Regimenter, einige Grenadier-Bataillons, ein Feldartillerie-Regiment, das Bombardiercorps und die besonderen Corps der Pioniers, Pontoniers, Sappeurs und andere ihre Stabs- und Haupt-Standquartiere in Ö. u. d. E., wo auch der Sitz aller höheren und höchsten politischen, Finanz-, Justiz- und militärischen Verwaltungsbehörden ist. — Die Benennungen Österreich oder Land unter der Enns, Unterösterreich und Niederösterreich sind übrigens völlig gleichbedeutend und gehören ausschließend der östlichen oder unterennsischen Hälfte des Erzherzogthums Österreich an. Die ämtliche oder Dicasterialbenennung ist Niederöster-

reich, und wurde zuerst unter Kaiser Maximilian I., nach der Trennung Tyrols und Vorderösterreichs in Gang gebracht. — Österreichs unter der Enns sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Stadt Baden, V. U. W. W., heiße Schwefelquellen. — Dorf Deutsch-Altenburg, V. U. W. W., Schwefelbad. — Dorf Ebergassing, V. U. W. W., warme Quellen in der Fischa. — Dorf Garschenthal, V. U. M. B., Gesundbr. — Stadt Gmünd, V. O. M. B., Mineralwasser. — Markt Gutenbrunn, V. O. M. B., warmes Gesundbad. — Dorf Heiligenstadt, V. U. W. W., Gesundbad. — Dorf Hernals, V. U. W. W., warme Mineralbäder. — Stadt Laa, V. U. M. B., Bitterwasser. — Dorf Liesing, V. U. W. W., Gesundbad. — Markt Mannersdorf, V. U. W. W., Gesundbad. — Dorf und Schloß Mauer, V. U. W. W., Gesund- und Schwefelbäder. — Dorf Meidling, V. U. W. W., kaltes Schwefelbad. — Markt Mödling, V. U. W. W., Gesundbr. — Markt Pyrawarth, V. U. W. W., warmes Bad. — Dorf Rodaun, V. U. W. W., Gesundbad. — Hof Sauerhof, V. U. W. W., warmes Bad. — Dorf Vöslau, V. U. W. W., kaltes Bad. — Dorf Walkenstein, V. O. M. B., Gesundbad. — Stadt Wien, V. U. W. W., Brünnelbad in der Alservorstadt.

Oesterreichische Erbvereinigung. So werden in der staatsrechtlichen Sprache der Eidgenossenschaft verschiedene theils von den Cantonen, theils von Graubündten mit dem Hause Österreich geschlossene Friedens- und Freundschafts-, zum Theil auch Bundesverträge genannt, die aber wesentliche Verschiedenheiten zeigen, obgleich sie unter obigem gemeinschaftlichen Nahmen begriffen werden. 1) Die Grundlage der Erbvereinigung mit den Cantonen macht die sogenannte ewige Richtung zwischen dem Erzherzoge Siegmund von Österreich und den acht Orten und ihren Zugewandten und Zugehörigen. Da die bisherigen Friedensschlüsse mit Österreich immer nur für eine bestimmte Zahl von Jahren geschlossen und dann von Zeit zu Zeit wieder verlängert worden waren, nun aber die Ausführung der Plane Ludwig's XI. von Frankreich gegen Herzog Carl den Kühnen von Burgund eine Vereinigung der Eidgenossen mit Österreich erforderte; so suchten die französischen Unterhändler in der Schweiz und am Hofe des Erzherzogs durch einen endlichen Frieden auch eine förmliche Verbindung einzuleiten. Sobald nun der Erzherzog dazu gebracht war, daß er Allem, was die Eidgenossen bis zu diesem Zeitpuncte durch Kauf oder Eroberung an sich gebracht hatten, auf ewig entsagte, so war die einzige Schwierigkeit des Friedensschlusses gehoben. Die ewige Richtung kam also auf einer Zusammenkunft zu Constanz im Anfange Aprils 1474 zu Stande, und wurde dann den 11. Juny 1474 von Ludwig XI. zu Senlis garantirt und besiegelt. Daher hat sie gewöhnlich dieses letztere Datum, um so mehr, da sie so redigirt ist, daß der König selbst redend eingeführt ist. („So setzen Wir den Vertrag und Bericht zwischen den obgenannten Parteyen also &c."). Sie verordnet Sicherheit des Handels und Wandels ohne Errichtung neuer Zölle, gegenseitige Hülfe und Sold, sichert jedem Theile diejenigen Länder, Städte, Dörfer &c. zu, die er im

Besitze hat, und hebt alle fernern Ansprüche gänzlich auf. Kein Theil soll Feinden des andern Theils irgend eine Begünstigung gewähren; Angehörige des einen Theiles dürfen von dem andern nicht in Bündnisse oder Schutz aufgenommen werden, wenn sie sich nicht in seinem Gebiethe niederlassen; die 4 österreichischen Waldstädte am Rhein (Laufenburg, Rheinfelden, Waldshut und Seckingen) sollen der Eidgenossen offene Häuser seyn, d. h. sie sollen das Recht des Durchzuges haben, so wie auch, Besatzungen in dieselben zu legen. — Dieser Vertrag, der oft unrichtig die erste Erbvereinigung genannt wird, wurde durch die erste Erbvereinigung mit Erzherzog Siegmund 1477 in einigen Puncten verändert. Sie kam nach dem burgundischen Kriege zu Stande, als nach dem Falle Herzog Carl's des Kühnen Frankreich und Österreich um die Franche-Comté kämpften, und im Spätjahre 1477 die österreichische oder burgundische Partey eine Zeitlang das Übergewicht in der Eidgenossenschaft über die Anhänger Frankreichs erhalten hatte. Zuerst wurde sie von Zürich, Bern, Luzern, Uri und Solothurn angenommen, und bald traten auch Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus bey. Sie ist datirt Zürich, Montags vor St. Gallen-Tag 1477. Außer den vorigen Freundschaftsversicherungen verordnet sie auch gegenseitige Hülfsleistung um Sold, welchen der begehrende Theil zu bezahlen hat, und verpflichtet noch insbesondere die Eidgenossen zur Hülfe gegen Empörungen der Unterthanen des Erzherzogs; hingegen fehlt das Besatzungs- und Durchzugsrecht in den österr. Waldstädten. Dieß war es besonders, was den 4 demokratischen Orten, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus mißfiel, während die österr. Waldstädte sich eben diesem verlangten Rechte entschlossen widersetzten, und sich auch zur Beschwörung dieser Erbvereinigung nicht verstehen wollten, wie der 8. Artikel und zwar in Ausdrücken festsetzt, die mit der neuern diplomatischen Sprache merkwürdig genug contrastiren. Es heißt nähmlich dort: „Damit dieser Vertrag, desto kräftiger zu ewigen Zeiten gehalten werde, so wollen Wir Herzog Siegmund von Österreich Gunst und Willen dazu geben, und unsere innhabenden Städte der äußern Landen (d. h. Vorderösterreich) gütlich vermögen, daß sie Alles das, so Wir hiervor und jetzt mit den Eidgenossen aufgenommen haben, und eingegangen sind, mit ihren auch anhangenden Insiegeln ohne Verzug bekräftigen, und dem Allem nachzukommen lauter zusagen.“ — Jene Weigerung der Waldstädte am Rheine hatte nun die Folge, daß dieser Vertrag, obgleich er von dem Erzherzoge und den Eidgenossen angenommen war, nicht zu wirklicher Rechtsgültigkeit gelangte, und die ewige Richtung wieder als Norm der Verhältnisse zwischen Österreich und den Eidgenossen galt. Dieselbe sollte aber alle 10 Jahre von den österr. Waldstädten wieder beschworen werden (Artikel 9). 1474, bey Errichtung des Vertrags, war dieß ohne Weigerung, aus Furcht vor Burgund, von ihnen geschehen. Als die Beschwörung aber 1484 wieder Statt finden sollte, willigten die Eidgenossen auf die Bitte des Erzherzogs in einen Aufschub von 5 Jahren, weil die Waldstädte nur mit Gewalt zur Beschwörung hätten gebracht werden können. Doch sollte dieser Aufschub die Gültigkeit des Vertrags keineswegs schwä-

chen. — Der Schwabenkrieg, welchen die Eidgenossen und die Graubündtner 1499 gegen Maximilian I. und den schwäbischen Bund führten, unterbrach dann die freundschaftlichen Verhältnisse mit Österreich, und in dem Friedensschlusse zu Basel wird weder der ewigen Richtung noch der Erbvereinigung gedacht, sondern nur im Allgemeinen verordnet, daß Alles, was durch diesen Friedensschluß nicht verändert werde, auf den alten Fuß solle hergestellt werden. Maximilian suchte daher im folgenden Jahre durch alle möglichen Mittel eine neue Erbvereinigung zu Stande zu bringen. Allein die vom Schwabenkriege her noch fortdauernde Erbitterung und das damahls in der Eidgenossenschaft vorherrschende System der Anschließung an Frankreich vereitelten seine Bemühungen. Aber als die Eidgenossen 1510 durch die Schuld der Franzosen selbst in den mailändischen Händeln als die gefährlichsten Feinde Frankreichs auftraten, fanden auch die österreichischen Unterhandlungen wieder bey mehreren Orten Eingang, und den 7. Februar 1511 wurde zu Baden in der Schweiz die neue Erbvereinigung mit Kaiser Maximilian I. und seinem Enkel, dem Erzherzog Carl (V.) abgeschlossen; doch dauerte es noch bis zu Ende dieses Jahres, ehe alle Orte einwilligten, am längsten widersetzten sich Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden. Dieser Vertrag „erneuert und erläutert" (wie es im Eingange heißt) die ewige Richtung und die Erbvereinigung von 1477; er gilt für diejenigen Lande, welche nach dem Tode des Erzherzogs Siegmund dem Kaiser zugefallen sind (d. h. für Tyrol und die vordern Erblande), und für die Grafschaft Burgund (Franche-Comté). Der freye Verkehr ohne neue Zölle, das Verboth aller Feindseligkeiten und die Bestimmungen wegen der Bündnisse und Schirmverträge mit Angehörigen des andern Theiles wurden wiederholt, aber des Besatzungsrechtes in den Waldstädten am Rheine geschieht keine Erwähnung, und statt des in den vorigen Tractaten enthaltenen Versprechens thätlicher Hülfe versprechen die Parteyen einander nur, wenn man angegriffen würde, „zu einander ein getreu Aufsehen zu haben, damit man wider Recht oder Billigkeit nicht beschwert werde." Kein Theil soll zulassen, daß seine Angehörigen den Feinden des andern zulaufen (bey ihnen in Kriegsdienste treten). Alle Puncte der ewigen Richtung und Erbvereinigung von 1477, welche durch diesen Tractat nicht verändert werden, blieben gänzlich in Kräften. — Außer den 8 Orten der Eidgenossenschaft, welche die frühern Tractate geschlossen hatten, werden noch erwähnt: Basel, Freyburg, Solothurn und Schaffhausen, welche seither in den eidgenössischen Bund als wirkliche Orte waren aufgenommen worden; ferner Appenzell, welches erst 1513 aufgenommen wurde, der Abt von St. Gallen und die Stadt St. Gallen. Endlich verspricht der Kaiser, als Vormund seines Enkels, des Erzherzogs Carl, daß dieser zu „Mehrung guten Willens" jedem der zwölf Orte jährlich 200 rheinische Gulden, dem Abte und der Stadt St. Gallen und dem Lande Appenzell jedem 100 Gulden bezahlen sollte. Dieß ist das sogenannte österreichische oder burgundische Erbvereinigungsgeld, welches in den spätern Verhandlungen mit Österreich oft vorkömmt, gewöhnlich sehr unregelmäßig bezahlt wurde, und zuletzt

ganz ausblieb. — Carl bestätigte als Kaiser diese Erbvereinigung 1519 und 1543, und noch 1614 sah man sie als so rechtsgültig an, daß die Eidgenossen bey einer Empörung der Landleute im Frickthal und auf dem Schwarzwalde wegen einer neuen drückenden Abgabe, sich mit Berufung auf die Erbvereinigung in die Sache mischten, und förmlich als Vermittler zwischen der vorderösterr. Regierung und den Landleuten auftraten. — Allein mit der veränderten Beschaffenheit des Handels und der Maximen der österr. Regierung in Rücksicht desselben konnte das Verbóth neuer Zölle nicht bestehen, und die Eidgenossen mußten sich in dieser Rücksicht immer mehrere Beschränkungen gefallen lassen, worüber von Zeit zu Zeit weitläufige Verhandlungen Statt fanden, vorzüglich machte aber der zweydeutige Ausdruck des getreuen Aufsehens oft Schwierigkeiten, indem derselbe von österreichischer und spanischer Seite (letzteres wegen der Franche-Comté) sehr oft als eine Verpflichtung zu thätiger Hülfe erklärt, von den Eidgenossen selbst hingegen nur auf friedliche Vermittlung gedeutet wurde. Doch auch die Eidgenossen selbst trennten sich deßwegen oft in ihren Meinungen und Beschlüssen, je nachdem bey einem Orte der spanische und österreichische, bey andern der französische Einfluß, zuweilen auch das richtige System überwiegend war, sich thätlicher Theilnahme an fremden Angelegenheiten zu enthalten. — 2) Erbvereinigung der Graubündtner mit Österreich. Bessern Erfolg als bey den eidgenossischen Orten hatten nach Beendigung des Schwabenkriegs die österr. Unterhandlungen in Graubündten. 1500 gelang es Kaiser Maximilian, die drey rhätischen Bünde zu einem Freundschafts-Vertrage auf 20 Jahre zu bewegen, vor dessen Abflusse dann 1518 ein „erblicher und ewiger“ Vertrag zwischen dem österr. Hause und den drey Bünden zu Stande kam. Derselbe erstreckt sich auf Tyrol und die Herrschaften jenseits des Arlberges bis an den Bodensee, verspricht gute Nachbarschaft und Sicherheit der Gränzen, bestimmt die Rechtsform bey Streitigkeiten, die Handhabung des Rechtes gegen flüchtige Missethäter, und freyen Verkehr ohne neue Zölle. Jeder Theil gestattet dem andern, in so fern er nicht selbst in Krieg verwickelt ist, die Werbung von Freywilligen, die aber nur in den genannten österr. Herrschaften und in Graubündten zu dienen schuldig sind. In gemeinschaftlichen Kriegen schließt kein Theil Friede ohne des andern Wissen und Willen. Clefen (Chiavenna) und Veltlin dürfen, so lange sie unter bündtnerischer Hoheit stehen, von Tyrol und Vorarlberg her nicht angegriffen werden. Der Kaiser bezahlt jedem der 3 Bünde jährlich 200 rheinische Gulden, behält sich aber seine herrschaftlichen Rechte über die 8 Gerichte im Prätigau vor (diese gehörten zu dem Zehen-Gerichten-Bund, und kauften sich 1649 und 1652 von Österreich frey). Diesen 8 Gerichten ward auch schon 1518 die Fortdauer der halben Zollbefreyung in allen österr. Landen vorbehalten.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Den ersten Grund zu diesem Nationalwerke hat der Erzherzog Carl gelegt, indem er von den, im k. k. Kriegsarchive angestellten Officieren des k. k. Generalquartiermeisterstabes, unter der Leitung des damahligen Kriegsarchiv-Directors, Generals Moriz Gomez de Parientos, eine Reihe von

militärwissenschaftlichen und kriegsgeschichtlichen Aufsätzen bearbeiten ließ, welche 1808 in 4 Heften, von vielen Planen begleitet, unter dem Titel: Österreichische militärische Zeitschrift erschienen. Mit dem Ausbruche des Krieges im Frühjahre 1809 wurden jene Arbeiten eingestellt, und so nahm denn auch diese Zeitschrift ihr Ende. — 1810 kehrten die Officiere des Generalquartiermeisterstabes zu ihren Friedensbeschäftigungen zurück. Eine literarische Abtheilung wurde zur Verfassung der Kriegsgeschichte nach den österr. Originalquellen bestimmt. Der Chef dieser Abtheilung, der damahlige Oberstlieutenant (jetzt Feldmarschall-Lieutenant) Leonhard Freyh. v. Rothkirch, unternahm es dann, mit der auf den Vorschlag des Hofkriegsraths-Präsidenten, Feldmarschalls Grafen Heinr. v. Bellegarde erflossenen Bewilligung des Kaisers, ein neues kriegswissenschaftliches Journal zu begründen. Zu diesem Geschäfte verband er sich, als Redacteur, mit den damahligen Hauptleuten Schels (s. d.) und Wagner. Dem regen Eifer dieses Vereines gelang es, die Vorarbeiten im Laufe 1810 so zu beschleunigen, daß mit Anfang 1811 die ersten Hefte einer neuen militärischen Zeitschrift erscheinen konnten. Diese neue Zeitschrift besteht nun bereits seit 25 Jahren. Sie ist zwar, nachdem im Herbste 1813, beym Ausbruche des Krieges, Redacteur und Mitarbeiter zum Heere abgegangen waren, mit Ende jenes Jahres unterbrochen worden; doch trat sie, nach hergestelltem Frieden und zwar 1818, wieder ins Leben. Auch jetzt wurde dem damahligen Obersten Freyh. v. Rothkirch die Oberleitung dieses Institutes anvertraut. Er führte dieselbe fort, während er, zum Generalmajor vorgerückt, sich durch eine Reihe von Jahren als Brigadier in Klagenfurt, Preßburg und Prag befand, und seit er 1830 zur Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeisterstabes nach Wien berufen worden ist. Noch immer bereichert der nunmehrige Feldmarschall-Lieutenant und Graf Rothkirch (s. d.) die Zeitschrift mit geistvollen kriegsgeschichtlichen Aufsätzen. — Seit dem Wiederaufleben der Zeitschrift 1818 wurde der, schon in ihrer früheren Lebensepoche ausgezeichnete Mitarbeiter, Hauptmann Schels zum verantwortlichen Redacteur derselben bestimmt. Er führt diese Redaction auch jetzt noch, seither zum Major und Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek ernannt, mit unermüdlichem und durch den Erfolg belohntem Eifer fort. — Die neue militärische Zeitschrift hat bey ihrem Entstehen 1811 sich selbst genau die Gränzen des wissenschaftlichen Gebiethes vorgezeichnet, innerhalb welcher sie sich zu bewegen hat. Sie bezeichnete als die Gegenstände, welche ihren Inhalt ausmachen: Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften; alte und neue Kriegsgeschichte; militärische Topographie; Militärverfassungen fremder Staaten; Memoires und andere Schriften berühmter österr. Feldherren; kriegerische Anekdoten und Charakterzüge; militärische Literatur und Chartenkenntniß und die monathlichen Personalveränderungen in der österr. Armee. Die Zeitschrift erscheint zu Wien in monathlichen Heften in 8., deren 3 einen Band ausmachen. Während den 25 Jahren vom Jän. 1811 bis Sept. 1835, hat die Zeitschrift in den verschiedenen militärwissenschaftlichen Fächern, folgende Anzahl von Aufsätzen geliefert: I. Errichtung, Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung und allgemeine takti-

sche Ausbildung der Heere: 15; — II. Kriegskunst, Strategie und Taktik: 37; — III. Infanterie: 10; — IV. Reiterey: 14; — V. Artillerie: 19; — VI. Generalstab und Geniewesen: 14; — VII. Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen, Theorie der Kriegsgeschichte, Militär-Topographie, Geographie, Terrainlehre, Situationszeichnung, Terrainaufnahme und Vermessung, dann militärische Beschreibungen mehrerer Länder: 46; — VIII. Verfassungen fremder Heere: 28; — IX. Kriegsgeschichte, worunter viele ganze Feldzüge: 307; — X. Miscellen: 26; — XI. Literatur: Beurtheilende Anzeigen neuer kriegswissenschaftlicher Werke und Charten: 211; daher die Gesammtzahl aller Aufsätze: 727. Hierzu noch in den Jahrgängen 1834 und 1835 bis September, in eigenen Beylagen: Notizen aus dem Gebiethe der militärischen Wissenschaften: 148. In den gesammten Jahrgängen sind 102 Charten, Plane und andere Kupferstiche geliefert. — Viele Aufsätze haben durch ausführliche Behandlung ihres Gegenstandes einen großen Umfang gewonnen. Dieß ist besonders bey den nach den Original-Feldacten des k. k. Kriegsarchivs bearbeiteten ganzen Feldzügen der Fall, deren einige 10—20, der so wichtige Feldzug 1796 in Italien sogar über 60 Druckbogen einnehmen. Wie sehr die Redaction bey der pragmatischen Gründlichkeit der Bearbeitung historischer Stoffe, auch in der Wahl derselben auf das zeitgemäße allgemeine Interesse Rücksicht nahm, geht daraus hervor, daß von den 307 kriegsgeschichtlichen Aufsätzen mehr als 100 die bedeutendsten Kriegsereignisse aus der Epoche seit Ausbruch des französ. Revolutionskrieges von 1792 an, darunter auch sehr viele ganze Feldzüge, darstellen. Das ruhmvolle Andenken der Feldherren, welche an der Spitze österr. Heere gestanden, so wie vieler in den letzteren Jahren verstorbenen österr. Generale, wurde durch biographische Denkmahle gefeyert und die Geschichten mehrerer österr. Regimenter, von ihrer Errichtung bis auf die Gegenwart, actenmäßig geschildert. — Über die wissenschaftliche Tendenz der Zeitschrift, über die Wichtigkeit der zu den meisten historischen Darstellungen, besonders zu jenen aus der neueren Kriegsgeschichte, benützten Originalquellen, über die Wahl der Gegenstände, über Ton des Vortrags, Sprache, Schreibart u. s. w. haben die kritischen Blätter des In- und Auslandes eine Reihe von günstigen Urtheilen gefällt. Die Zeitschrift ist in allen europäischen Heeren geachtet. Exemplare derselben werden bis nach der Türkey, den nordischen Reichen, nach den britischen Inseln und nach Amerika versendet. Sie weiht ihre Blätter vorzüglich der Verherrlichung des vaterländischen Waffenruhmes, der Schilderung der Großthaten des Heeres. Sie feyert das Andenken österr. Helden; verbreitet Licht über die wichtigsten Momente der Kriegsgeschichte, und bemüht sich thätigst, die so häufigen Entstellungen historischer Wahrheit durch pragmatische Erzählung der Thatsachen zu entkräften. — Die Zeitschrift war nie darauf berechnet, als ephemeres Geschöpf des Tages mit den Tagen zu vergehen. Sie sollte einen bleibenden Werth erhalten und eine kriegswissenschaftliche, besonders kriegsgeschichtliche Bibliothek bilden. Es scheint, daß diese Absicht sich wirklich der Erfüllung erfreue; da so eben eine neue Auflage der vergriffenen und jetzt in 4 Bänden vereinten Jahrgänge 1811,

1812 und 1813 erscheint. Diese Auflage ist, in so weit es den Jahrgang 1811 betrifft, die 4., in Hinsicht des Jahrganges 1812 die 3., und nur für den Jahrgang 1813 die 2. Auflage. Da wohl noch nie der Fall vorgekommen seyn mag, daß ein Journal 4 Auflagen erlebt hätte, so dürfte hierin der sprechendste Beweis liegen, daß das militärische Publicum überhaupt den inneren Werth dieser reichhaltigen Zeitschrift anerkennt; daß die österr. Armee dieses literarische Unternehmen 25 Jahre hindurch mit warmer Theilnahme unterstützte, und daß die Redaction den ihr von der Regierung ertheilten Schutz durch würdige Erfüllung ihrer gegen Heer und Vaterland übernommenen Pflichten verdient hat.

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde, und Blätter für Literatur, Kunst und Kritik. Dieses vaterländische Blatt erscheint seit Jänner 1835 zu Wien bey dem Redacteur und Herausgeber J. P. Kaltenbaeck (s. d.); im Comptoir der privil. Wiener-Zeitung und in Commission der F. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung (s. d.) wöchentlich 2 Mahl in 4. — Gewissermaßen setzt es das unter verschiedenen Redactionen und Titeln herausgekommene Archiv für Geographie, Historie ꝛc. (s. Archiv) fort. Mannigfach aber unterscheidet es sich in Wesen und Ton. — Die Tendenz des Hauptblattes spricht der Titel aus. Alle Erbländer umfassend, soll es beytragen, durch Entwicklung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile das Gebieth der Geschichtskunde zu erweitern, und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern. Einen weiten Wirkungskreis insbesondere eröffnet ihm vaterländische Cultur-, Kunst- und Literaturgeschichte. Ihre Bearbeitung ist um so wünschenswerther, je weniger darin bis jetzt geleistet wurde. Statistische Abhandlungen, in so fern sie nicht leere Aufzählungen und Nomenclaturen, sondern interessante Folgerungen darbiethen, Aufsätze über den Zustand der vaterländischen Industrie; Hindeutungen auf innere und äußere Verwaltung; Erörterung wichtiger Theile der Landesverfassung; Schilderung der Sitten, Gebräuche, und des öffentlichen Lebens; Mittheilungen über Volkspoesie, Sagen, Sprache und Mundarten u. s. w. sollen stets dem Angeführten sich anschließen. Zur Rubrik des Hauptblattes gehört noch die Besprechung von Werken, welche im In- oder Auslande über Österreich erscheinen. Gleichwie das Hauptblatt sich mit Österreich ausschließend beschäftigt, so sind die Blätter für Literatur, Kunst und Kritik, Auffätzen und Abhandlungen gewidmet, welche das physische und geistige Leben überhaupt berühren. Unter der letzten Rubrik werden zunächst die Erscheinungen im Gebiethe der österr. Literatur und Kunst besprochen. Was die Redaction von dem Gesagten in ihrem Prospectus verheißen, das hat sie, im Ganzen betrachtet, redlich erfüllt. Wackere Nahmen, tüchtige Leistungen, beherztes Wort, ernstes festes Wirken für das Bessere zeichnen dieß Blatt aus. Mit gründlicher Kenntniß seines Stoffes hat Kaltenbaeck sich mannhaft bewährt.

Oesterreichische Zuschauer, der, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft, geistiges Leben. Dieß ist seit Anfang Octobers 1835 der Titel der Feyerstunden (s. d.). Der Redacteur und Herausgeber J. S. Ebers-

berg hat den Plan des Blattes im Wesentlichen beybehalten. Es besteht 1) aus dem Hauptblatte, welches ausgewählte Aufsätze zur Belehrung und Erheiterung des Geistes; Erzählungen, Novellen, Biographien, ausgezeichnete Thaten und Verirrungen als dem Kreise der besseren wie der entarteten Menschheit, 2) aus dem Notizenblatte, welches die Erscheinungen der Zeit stets im Auge, alles Merkwürdige und Interessante der Gegenwart liefert, 3) aus einer wöchentlichen Beylage, welche unter dem Titel: „Blätter für geistige Thätigkeit, wissenschaftliche Erörterungen und nützliche Studien" Anregung für gemeinsame Mitwirkung jedes einzelnen Lesers zu dem Gesammtzwecke dieses wöchentlich in 3 Nummern erscheinenden Zeitblattes zur Aufgabe hat.

Oesterreichischer Beobachter. Dieses bekannte politische Tageblatt erscheint seit 1810 zu Wien in Quartformat aus der Straußschen Buchdruckerey. Gegründet hatte es Friedr. v. Schlegel, und auch unter der Oberleitung der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley herausgegeben; doch es fortzusetzen, fehlte es diesem Gelehrten an der hierzu erforderlichen Thätigkeit. Der O. B. wird seit 1811 ununterbrochen von dem k. k. Hoffecretär Jos. Ant. v. Pilat (s. d.) redigirt. Diese Zeitung ist ein halbofficielles Blatt, rein monarchischer Tendenz und characterisirt sich durch feste Consequenz. Alltäglich liefert es auch die meteorologischen Beobachtungen der Wiener Sternwarte und zuweilen Nachrichten von neuen Literaturwerken und Kunstgegenständen.

Oesterreichisches Bürgerblatt, Redacteur und Herausgeber Friedrich Eurich, in dessen Verlag zu Linz. Der Zweck dieser Zeitschrift, welche nun wöchentlich vier Mahl in 4. erscheint, ergibt sich aus ihrem Titel und dessen Beysatze: „Für Verstand und Herz." Sie ist zunächst für den Bürgerstand bestimmt, soll durch lehrreiche Aufsätze aus der Geschichte, Geographie und Statistik, insbesondere aber über vaterländische Gegenstände, dem Verstande Stoff zu nützlichem Nachdenken liefern, soll zum Herzen durch Darstellung schöner, nachahmungswerther Handlungen, edler Charakterzüge und patriotischer Begebenheiten, oder durch neue, schöne Blüthen, aus dem Reiche der Poesie sprechen, soll endlich die von den Geschäften, Arbeiten und Mühen des Tages gedrückte Laune durch anziehende oder erheiternde Erzählungen, durch launige Gedanken oder witzige Anekdoten erwecken und beleben. Das Blatt besteht nun schon im 17. Jahre.

Oesterreichisches Kaiserthum, s. **Geographie und Statistik; Geschichte des Kaiserthums.**

Oesterreichisch-Schlesien s. **Schlesien.**

Oettingen-Wallerstein, Philipp Carl Graf, Ritter des goldenen Vließes, k. k. geheimer Rath, Staats- und Conferenzminister, Präsident der Hofcommission in Reichshofraths-Angelegenheiten und Obersthofmarschall, Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien. Er war auf dem Stammschlosse seiner Ahnen zu Wallerstein den 8. Febr. 1759 geboren, und unter 11 Geschwistern einer der jüngern Söhne des damahls regierenden Reichsfürsten, Philipp Carl zu Öttingen-Wallerstein, mit Juliana Carolina,

geb. Reichsgräfinn von Öttingen-Baldern. Ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, wurde Graf O. schon frühe als Domicellar in das Capitel des Erzstiftes Cöln aufgenommen. Sein gerader Sinn, sein unerschütterliches Rechtsgefühl, die sich bald als vorherrschende Charakterzüge in ihm entwickelten, entschieden seinen Beruf zur Justizpflege. Als Graf O. die vormahls zu Wien bestandene herzogl. savoy'sche Stiftung, wo er seine wissenschaftliche Bildung erhalten hatte, verließ, brachte derselbe noch einige Jahre auf Reisen zu und begann dann das gewählte Geschäftsleben in der Eigenschaft eines kaiserl. Reichshofrathes. Nicht lange nachher ward er zum katholischen Präsidenten am Reichskammergerichte zu Wetzlar befördert, wo ihm auch späterhin die Würde eines Reichskammerrichters übertragen wurde, die er so lange bekleidete, bis er als Reichshofraths-Präsident wieder nach Wien zurückkehrte. In dieser ausgezeichneten Stellung erlebte Graf O. die Auflösung der ehemahligen deutschen Reichsverfassung, ohne jedoch darum seinem Lieblingsfache lange entzogen zu bleiben, indem ihn das Vertrauen des Kaisers gleich wieder als Präsidenten an die Spitze der obersten Justizstelle berief. Mit den Insignien des goldenen Vließes geziert, ward ihm im Verlaufe seiner weitern Dienstleistung die Ernennung zum k. k. Staats- und Conferenzminister und endlich auch noch die Erhebung zum Obersthofmarschall zu Theil. Er starb zu Wien den 16. Dec. 1826.

Oetzthal, rauhes und wildes Thal im Oberinnthaler Kreise Tyrols, 20 Meilen lang, von der Oetz durchflossen und vom Pitzerthale durch einen hohen Gebirgsrücken geschieden.

Ofen (Buda, Budin), königliche Freystadt und Hauptstadt von Ungarn, liegt im vereinigten Pesther, Piliser und Solther Comitat, am rechten Ufer der Donau, gegenüber der königl. Freystadt Pesth, mit der sie durch eine Schiffbrücke verbunden ist. — Geschichte. Die Geschichte dieser Hauptstadt steht mit jener von Alt-Ofen (s. d.) in einer genauen Verbindung, und wenn auch beyde Orte abgesonderte Gerichtsbarkeiten haben, so ist doch Alt-Ofen gleichsam als der Embryo zu betrachten, aus welchem das neue Ofen allmählig hervorging. Es liegt außer allem Zweifel, daß Alt-Ofen einst eine römische Colonie war, die wir aus der Geschichte unter dem Nahmen Acincum oder Aquincum kennen. Dieser Ort war ein Sitz der Römer bis zum Ende des 3. Jahrhunderts nach Ch. G.; im Anfange des 4. Jahrhunderts der, obwohl nicht dauerhafte Aufenthalt des hunnischen Machthabers Attila und später die Wiege der ungar. Könige. Im J. 900 setzte Arpad mit seinen Ungarn hier über die Donau, und bemeisterte sich der damahls mit einer Mauer umgebenen Stadt. Unter dieser Regierung ging die alte Benennung verloren, und die ältesten Geschichtsforscher nennen sie Etelvár, woraus die spätern deutschen Ansiedler sich das deutsche Etzelburg bildeten. Mit der Regierung Stephan's, des ersten Königs, beginnt für diesen Ort eine neue Epoche. Auf seine Anordnung ward hier eine große Kirche zu Ehren der heil. Petrus und Paulus gebaut, und das Beyspiel, daß er mit seiner Gemahlinn Gisela oft da verweilte, um der öffentlichen Andacht beyzuwohnen, brachte die Stadt durch zahlreiche Ansiedlungen bald in neuen Flor. Auch König Ladis-

laus der Heilige soll oft in Etelvár gewohnt, und die obige Kirche zu einer Propstey erhoben haben. Am meisten scheint Geysa II. durch zahlreiche Bauführungen die Erweiterung des Ortes befördert zu haben. Unter der Regierung Stephan's III., und vorzüglich Bela's III., hatte der Ort an Größe und Schönheit bedeutend zugenommen; in dieser Zeitperiode scheint aber auch der Nahme Etelvár mit Budavár verwechselt worden zu seyn, denn Bela's anonymer Geschichtschreiber nennt die Stadt schon Budavár, ohne eine Ursache der Veränderung anzugeben. So stand dieß Budavár in einer großen Ausdehnung vom heutigen Alt-Ofen bis zu den Kaiserbädern, als Ludwig I., der Große genannt, 1351—52 seine Residenz von Wissegrad nach Ofen verlegte. Damahls theilte man Budavár in 3 Stadtbezirke, nähmlich in das heutige Alt-Ofen, Nova Buda oder Uj-Buda, auch Nagy-Buda, den nördlichen Theil des heutigen Neustifts, und endlich in die Dreyfaltigkeitsstadt, Fölsovitz, die von Neu-Ofen, bis zu den Kaiserbädern sich ausdehnte; die westlichen Linien von Neu-Ofen und der Dreyfaltigkeitsstadt begränzte die Heiligen-Geist-Vorstadt. Mehrere folgende Jahrhunderte wirkten auf den Flor der Stadt theils wohlthätig, theils verheerend ein. Von der Zeit der glücklichen Befreyung Wien's im Sept. 1683 behielten die kaiserlichen Waffen über die türkischen fast ununterbrochen die Oberhand. Zwar mußte die 1684 mit vieler Thatkraft begonnene Belagerung von O. am 1. November wieder aufgehoben werden, nachdem wiederholte Stürme und verheerende Krankheiten binnen 3 Monathen gegen 25,000 Mann im Belagerungs-Corps aufgerieben hatten, aber das Glück verließ die österr. Waffen nicht mehr. Diese Stadt war seit 146 Jahren in osmanischen Händen, war damahls die 4. im Reiche, nach dem Range ihres Paschas, und den Türken wegen ihrer warmen Bäder vorzüglich wichtig und lieb. Zu gleicher Zeit besaßen sie mit derselben einigen Schein und Anspruch fortdauernder Herrschaft über Ungarn. Der Groß-Vezier gab daher Befehl, sie zu retten, es koste was es wolle. Mit Recht vor dem Schicksale Kara Mustapha's bange, both er dem Herzoge von Lothringen, dem heldenmüthigen Commandanten der Belagerungsarmee, in Geheim dafür zwey andere Festungen und einen vortheilhaften Frieden, wenn er die Belagerung aufhöbe. Als der Churfürst von Bayern und Ludwig von Baden gegen Pesth vorrückten, hatten die Türken diese Stadt bereits verlassen und sich nach O. zurückgezogen, zugleich aber die damahlige Schiffbrücke hinter sich abgebrannt. Schon am 23. Juny ging die untere Festung (heutige Wasserstadt) über, aus der sich sämmtliche Bewohner, ohne Gegenwehr, in die obere Festung geflüchtet, dabey aber jedes Haus, jede Wohnung bis zur Unbrauchbarkeit ruinirt hatten. Bey dem Umstande, daß nach der verunglückten Belagerung von Wien, eine große Menge von Munition, Proviant und Kriegsgeräthen in den dasigen Klöstern, Kirchen und Casematten verwahrt lag, dabey aber ein großer Theil der flüchtigen türkischen Armee hier einen neuen Anhaltspunct gefunden zu haben glaubte, erklärt sich leicht die eben so ausdauernde, als verzweifelte Gegenwehr in dieser Festung, in welcher sich die seit 3 Monathen bis auf ein kleines Häuflein ge-

schmolzene Garnison zu erhalten gewußt hatte, und es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß keine Stadt der Welt mit so vielem Heldenblute geadelt sey, und keine Festung seit einer Existenz von beyläufig 300 Jahren 20 Belagerungen ausgestanden habe, wie O. Daß die Türken bey dieser Belagerung mit vielem Muthe und mit wohlberechnetem Plane zu Werke gingen, beweisen die verschiedenen Minensprengungen, wobey 1000 der Belagerer oft in einem Augenblicke unter einer fliegenden Steinmasse begraben wurden, ungeachtet der steten Beunruhigungen durch wüthende Ausfälle, die der durch eine Weisung aus Constantinopel erzürnte Pascha unausgesetzt wiederholen ließ, da es ihm nicht gleichgültig seyn durfte, die Stadt zu erhalten, oder die rothe Schnur zu küssen. So wechselte Glück und Unglück auf beyden Seiten, als am 22. July eine Bombe das große Pulver-Magazin in der Festung sprengte, einen Theil des alten Schlosses mit der Scheidemauer zwischen der Burg und Stadt zertrümmerte, und mehrere Häuser in Schutt legte. Durch dieses begünstigende Ereigniß angeeifert, ließ nun der Herzog von Lothringen von allen Seiten neue Batterien errichten, und in diesem Augenblicke erhielt O. zuerst die traurige Gewißheit, daß seit der Erfindung des Schießpulvers und der kunstmäßigen Benutzung des schweren Geschützes diese Festung nicht nur nicht unüberwindlich sey, sondern ihre Lage an nahen Bergen sie dem vollen Grimme des Feindes Preis zu geben vermöge. Nach mehrmahligen Aufforderungen zur stets verweigerten Übergabe, ward endlich mit verdoppelter Anstrengung am 2. Sept. von den Bayern das Schloß mit Sturm genommen. Die Besatzung war auf 300 streitbare Männer herabgeschmolzen, und sterbend lag der Commandant selbst unter den unzähligen Todten. So hatte diese merkwürdige Belagerung, als die letzte von O. geendet. In welcher traurigen Lage sich O. nach dieser Schreckensperiode befand, läßt sich leicht denken, denn die einmarschirten Truppen konnten darin nicht verweilen, so sehr hatte die große Anzahl zerstreut liegender, schon halb verwester Leichname den Ort verpestet. Alle Häuser waren ohne Dach, und überhaupt unbewohnbar, die Burg hatte allen Anschein ehemahliger Schönheit verloren, und alle Häuser und Keller waren mit Todten angefüllt. Von dem gefangenen Janitscharen-Aga Csonka Begas, der bald nach der Eroberung sich taufen ließ, erfuhr man, daß 10,000 Mann Janitscharen nebst 6,000 Mann Fußvolk in O. belagert waren, unberechnet der großen Anzahl von kriegsgefangenen Christen, die der Commandant stets bey jenen Gelegenheiten, wo von Übergabe die Rede war, vor den Augen der Parlamentärs niederhauen ließ. Groß und zahlreich war die Menge Munition und groben Geschützes, die den Österreichern bey der Eroberung zufiel, doch weit wichtiger war der Fang, den die Ungarn bey Adony gemacht hatten. Nach Bel soll der Werth der Prätiosen und des baaren Geldes bey 400,000 Ducaten gewesen seyn, die damahls erbeutet wurden. Glücklicher und größer ging O. aus den Stürmen der letzten Decennien hervor, denn immer stand das Volk neben seinem König, und durch wechselseitige Anhänglichkeit, nie auf lockern Fäden beruhend, war ersteres immer bereit, im Momente entschiedener Krisis, die Zwecke des letzteren mit Begei-

sterung zu unterstützen. Wie gern wird der Geist des späten Geschichtsforschers bey solchen Bildern der Völkertreue unserer Zeiten verweilen, wenn er seinen Blick von andern Reichen mit Ekel abwendet, in welchen die Hydra immer neu auflebender Factionen den vaterländischen Boden mit Leichen von Mitbürgern düngte. Zum Schlusse nur noch eine Erwähnung von dem verheerenden Brande in O. 1810. Am 5. September war in Taban um Mittagszeit, durch das Ausbrennen eines Weinfasses jenes Unglück entstanden, das im heftigsten Sturm gegen 800 Häuser verzehrte. Der heulende Wind hatte, mit dem Feuer verbunden, die glühenden Materialien nach allen Stadttheilen an der Donau getragen und die unaufhaltsame Flamme spottete jedes Versuches, sie zu löschen. So war in kurzer Zeit der ganze Taban und der Theil der Wasserstadt bis zu den Kapuzinern ein Raub der Flammen, die durch den mächtigen Vorrath des k. k. Verpflegsbäckerey-Holzes, welches gleichfalls in Feuer aufging, unvertilgbare Nahrung erhielt. Die Schiffbrücke und die Festung war in der größten Gefahr, und von den Bergen im Halbzirkel schauten die Eigenthümer in den furchtbaren Brand ihrer Häuser, und sahen die Verheerung aller ihrer Habe; doch auch von dort hatte die Stickluft der erhitzten Atmosphäre sie vertrieben. Noch jetzt erinnern Ruß und Risse in einigen Gemäuern und sichtbare Verkohlung der Hölzer an dieses Unglück. — Topographie. Die jetzige Eintheilung der Stadt ist folgende: 1) Die Festung oder die obere Stadt, auf einer Felsenmasse gelegen, mit Fortificationen, die für Kriegsoperationen nicht mehr passen und ihre militärische Wichtigkeit verloren haben. Sie ist der kleinste aber auch der vollendetste Stadttheil, in welchem Luxus und Reichthum herrschen, der Mittelpunct der Staatsgeschäfte, der glänzende Sammelplatz der Vergnügungen von höherer Art. Auch liegen in ihrem Bezirke die vorzüglichsten Gebäude und Paläste. 2) Die untere oder Wasserstadt behauptet nach der Festung in jeder Hinsicht den ersten Rang. 3) Die Landstraße. Dieser durch die Stadtmauern und eine breite Fahrstraße von der Wasserstadt geschiedene Stadttheil, erhält seine nördliche Gränze durch das Kaiserbad, östlich durch die Donau und westlich durch die sich allmählig hebenden Gebirge. Die Anlage ist ziemlich regelmäßig und sehr geräumig. 4) Neustift, eine Art Vorstadt, welche die nördliche Gränze von O. bildet. 5) Die Raizenstadt, oder Taban, übertrifft an Häuserzahl alle übrigen Stadttheile. 6) Die Christina-Stadt. Ausgebreitet liegt hier jeder Reiz ländlicher Natur. Dieses angenehme Christinenthal ist mannigfaltig angebaut und formt sich mit den netten Häusern und schönen Gärten zu einer malerischen Landschaft. — Der Umfang der Stadt mit ihren Vorstädten beträgt, wenn man selben zu Fuß abschreitet, ungefähr 2½ Stunden. O. hat 3000 Häuser ohne Kirchen, Klöster und andere öffentliche Gebäude, davon im Taban die größte Anzahl, nähmlich 956 stehen. Die Einwohnerzahl beträgt 30,000 Seelen. — Kirchen sind folgende: 1) Die Pfarrkirche zu Maria-Himmelfahrt ist nach dem ältern Styl geschmackvoll im Innern verziert. Ihre gothischen Wölbungen ruhen auf 12 freystehenden und mehreren Wandpfeilern. Von Außen spricht weder die Größe noch die Bauart besonders an, zumahl da die Seitenwände durch die daran stoßenden, 3 Stockwerke hohen Hofkammergebäu-

de verdeckt sind, und die vordere Hauptfronte beynahe ohne alle Verzierung ist. 2) Die Garnisonskirche, worin 1792 die Krönung König Franz I. Statt hatte. 3) Die Schloß-Pfarrkirche mit vortrefflichen Fresco-Gemälden von Hauzinger. 4) Die Pfarrkirche zur heil. Anna, welche von den Jesuiten erbaut wurde. 5) Die Kirche der Elisabethinerinnen mit ihren ausgedehnten Klostergebäuden. 6) Die Kirche und das Kloster der Kapuziner. Außer diesen erwähnten Gotteshäusern sind noch die Kirche zum heil. Florian am nördlichen Ende der Wasserstadt, die Pfarrkirche, die Franciscanerkirche auf der Landstraße, die Pfarrkirche im Neustift, die Pfarrkirche im Taban, die Pfarrkirche zu Maria-Blut in der Christina-Stadt und der nicht unirten Griechen im Taban bemerkenswerth. — Die kolossale Größe des königl. Schlosses, dessen Grundstein am 13. May 1749 gelegt wurde, die Pracht, die darin und um dasselbe herrscht, und viele Seltenheiten, die hier gesammelt sind, machen es allerdings zu dem sehenswerthesten Gegenstand der Stadt. Dieses neue Schloß ist in den alten Palast, welcher ehemahls auf dem sogenannten Schloßberge stand, gleichsam hinein, und zum Theil aus den Trümmern desselben gebaut. Obwohl das jetzige Schloß in einem engeren Kreise da steht, als das alte Corvin'sche, so ist es durch die Beybehaltung des alten Platzes dennoch interessant. Der innere Bau dieser königl. Burg zerfällt in 203 Zimmer-Abtheilungen, von welchen die Thron-, Audienz- und Gesellschaftszimmer mit vorzüglicher Pracht decorirt, und in Hinsicht der darin enthaltenen Kostbarkeiten, vorzüglich der Reichs-Kleinodien: Krone, Scepter, Reichsapfel, Schwert, Krönungsmantel rc., höchst merkwürdig sind. Die herrlichsten Anlagen des sogenannten Schloßgartens umgeben die Burg. Andere sehenswerthe Gebäude, welche die Plätze und Straßen der Festung zieren, aber an Größe dem Schlosse weit nachstehen, sind: Das Landhaus unweit dem Wiener Thore; das Hofkammergebäude in der Mitte der Festung; das General-Commando; das Zeughaus auf dem Georgsplatze; das Rathhaus auf dem Marktplatze; das gräfl. Teleki'sche Haus am Georgsplatze; das gräfl. Erdödy'sche in der Consili-Gasse; das fürstl. Batthyany'sche auf dem Parade-Platze; das gräfl. Zichy'sche, später von Pechy'sche Haus in der Herrngasse. Unter den mannigfaltigen Gebäuden dieses Stadttheils zieht die geschmackvolle Bauart, vorzüglich aber die innere Einrichtung des gräfl. Sandor'schen Palastes zuvörderst die Aufmerksamkeit auf sich. Zu den vorzüglichsten Gebäuden der übrigen Stadttheile kann man mit Recht das im Innern herrlich decorirte und mit mehreren Nebengebäuden erweiterte Primatial-Palais auf der Landstraße rechnen. — An wissenschaftlichen Anstalten besitzt O. ein Archigymnasium, eine Normalhauptschule, eine Zeichnungsschule, eine Lehranstalt der Illyrier und einige weibliche Erziehungsanstalten; an Bibliotheken und andern wissenschaftlichen Behelfen zählt diese Hauptstadt: Die Bibliothek des Erzherzogs Reichspalatin, die gräfl. Brunsvik'sche Bibliothek, eine Mineralien-, Conchylien- und Petrefacten-Sammlung, die Bibliothek der Franciscaner, die gräfl. Cziraky'sche Bibliothek und Gemälde-Sammlung, die gräfl. Mailáth'sche, die Nitrai'sche, die gräfl. Teleki'sche und die Bibliothek des Archigymnasiums. — An Versorgungsanstalten

für die leidende und dürftige Menschheit ist O. reich. Die vorzüglichsten derselben sind: Die Versorgungsanstalt für schuldlos verarmte Bürger, das städtische weibliche Krankenhaus, das Spital der barmherzigen Brüder, das k. k. Garnisons-Spital, das Spital der Elisabethinernonnen, der wohlthätige Frauen-Verein und das Pensions-Institut für Beamte in Ungarn. — In O. residirt der Reichs-Palatinus und haben folgende Landesbehörden ihren Sitz: Der königl. Statthaltereyrath; die königl. Hofkammer; das k. k. General-Commando; die königl. Landes-Oberbaudirection. — In dem Stadtgebiethe von O. wird eine große Quantität guten Weines erzeugt, welche auf mehr als 230,000 Eimer angeschlagen wird. In den verschiedenen Stadtbezirken befinden sich mehrere warme Mineral-Bäder als: Das Blocksbad, hauptsächlich für die Kranken des angränzenden Militärspitals bestimmt; das Raizenbad; das Bruckbad, welches das besuchteste ist und eine bequeme, zweckmäßige Einrichtung hat; das Sprengerbad und das Kaiserbad. Letzteres ist unter allen Ofener Bädern durch die schönste Lage und durch angenehme Gartenanlagen begünstigt. Es ist auch hier für alle Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt. — Unter den vielen in der Nähe von O. ausgegrabenen Alterthümern sind vorzüglich nennenswerth: Ein 1752 gefundener römischer Sarkophag; ein römisches Grabmahl; eine Gemme von erhobener Arbeit, an der Rückseite und am Rande in Gold gefaßt; ein Gefäß von Bronze; eine Opferschale ꝛc. Diese Gegenstände sind größtentheils in der Universitäts-Bibliothek aufbewahrt.

Ofener-Pesther-Zeitung, vereinigte, erscheint zu Ofen. Sie liefert politische und vermischte Landes- und Local-Nachrichten gleich den gewöhnlichen Provinzial-Zeitungen, unterscheidet sich aber vortheilhaft dadurch, daß sie alles Vaterländische, besonders was das Gebieth des Wissenschaftlichen und Gemeinnützigen betrifft, mit großer Aufmerksamkeit mittheilt, und ein Beyblatt hat: „Gemeinnützige Blätter" betitelt, welches ein wahrer Kern der neuesten Erscheinungen ist, mit Kenntniß, Umsicht, Tact und Fleiß redigirt. Redacteur dieser, in technischer Hinsicht gar geschmacklos ausgestatteten Zeitung ist der vielseitig gelehrte, gewandte und thätige Dr. Rösler, auch Eigenthümer derselben.

Offenbánya (Offenburg, Schwendburg), siebenbürg. Dorf im Unteralbenser Comitat des Landes der Ungarn, ein Bergort am Aranyos, hatte ehemahls sehr großen Bergsegen an Gold, Silber, Bley und andern Metallen; jetzt ist die Ausbeute gering.

Officiers-Töchter-Institut zu Hernals nächst Wien. Die Einrichtung und der Unterricht in diesem Institute sind fast ganz die nähmlichen, wie im k. k. Civil-Mädchen-Pensionat (s. d.). Der Unterschied besteht nur darin, daß hier bloß arme Officierstöchter aufgenommen und daß sie alle frey unterhalten werden. Die Anstalt wurde von Kaiser Joseph II. zuerst 1775 zu St. Pölten gestiftet und zwar für 26 mittellose Töchter verdienstvoller Officiere; 1786 verlegte der Kaiser sie in das zu dieser Zeit aufgehobene Paulinerklos·· zu Hernals. Gegenwärtig befindet sich eine Staatsstiftung von 40 Plätzen in diesem Institute, ferner eine von 6 Plätzen der niederösterr. drey obern

Landstände, sämmtlich für k. k. Officiers-Töchter. Die Aufnahme geschieht von Seite des k. k. Hofkriegsrathes.

Officiers-Uebertritt in Civildienste. Aus der activen Dienstleistung unmittelbar in eine Civil-Anstellung übertretende Officiers- und Militär-Parteyen, welche diese Anstellung nicht als Surrogat der Pension oder Invaliden-Versorgung erhalten, haben weder auf den Rücktritt in das Militär, noch auf eine Militär-Pension einen Anspruch, sondern derley Officiere oder Parteyen, wenn sie zur Fortsetzung des ihnen verliehenen Civil-Dienstes untauglich werden, sind nach der für Staatsbeamte bestehenden Pensions-Vorschrift, mit Einrechnung ihrer Militär-Dienstjahre, zu behandeln, daher auch Officiere oder Parteyen, die unmittelbar in eine Civil-Bedienstung übertreten, keinen Quittirungs-Revers auszustellen haben. In dem ihnen zu ihrer Legitimation auszufertigenden Austritts-Certificate muß aber, nebst genauer und verläßlicher Bestätigung der Zeit und Art der im Militär zurückgelegten Dienste, die Bemerkung beygefügt werden, daß sie unmittelbar in die erlangte Civil-Anstellung übergetreten seyen, und sich des Militär-Charakters und der Militär-Uniform in keinem Falle mehr prävaliren dürfen.

Ofner, Ferd., ist geboren zu Olmütz den 11. April 1781. In seiner Vaterstadt erhielt er den Unterricht in den Normalschul-, Gymnasial- dann philosophischen und in den juridisch-politischen Lehrgegenständen. Weil aber zu dieser Zeit, wo er das dortige Lyceum verließ, an demselben noch nicht über alle juridischen Lehrgegenstände Vorlesungen gehalten wurden, verfügte er sich 1801 nach Wien und holte diese Lehrgegenstände unter Fölsch und Scheidlein nach. Im Nov. 1802 legte er die erste strenge Prüfung für das Doctorat zurück, und nach Zurücklegung der übrigen strengen Prüfungen und der Disputation wurde er am 10. May 1804 zum Doctor sämmtlicher Rechte befördert. Eben auch in seiner Vaterstadt nahm er die Rechtspraxis bey dem Doctor der Rechte und mähr.-schles. Landesavocaten Franz Xav. Weckebrod (s. d.), und nachdem ihm eine mähr.-schles. Landesadvocatenstelle mit der Bestimmung, Olmütz zum Wohnsitze zu nehmen, 1808 verliehen wurde, und er die dafür vorgeschriebene strenge Prüfung abgelegt, trat er dieses öffentliche Amt im Jänner 1809 an. Als 1826 an dem Olmützer Lyceum die Lehrkanzel des Lehen-, Handels- und Wechselrechts, dann des Geschäftsstyls und des gerichtlichen Verfahrens in und außer Streitsachen erledigt wurde, ward ihm die Supplirung anvertraut, welche er durch 2 Jahre besorgte. Seine literarischen Arbeiten sind: Darstellung der allgemeinen Gerichts- und Concursordnung, 2 Thle., Olmütz 1825. — Ergänzungsblätter zu dieser Darstellung, eb. 1828. — Anleitung zur Kenntniß der Vorschriften über die allgemeine Manipulation der Gerichtsstellen, eb. 1830.

Osterdingen, Heinr. von, berühmt in der deutschen Literaturgeschichte als Dichter und Minnesänger des 13. Jahrhunderts, machte in dem Gedichte vom Wartburgkriege den entschiedenen Gegensatz zu Wolfram von Eschilbach, indem er hier als Vertheidiger und Lobpreiser des Herzogs von Österreich Leopold III. auftritt. Von diesem Gedichte hat sich durch die Chroniken der Ruf O.'s verbreitet und durch die alte

Burg selbst in der Erinnerung lebendig erhalten. Wahrscheinlich ist nun auch aus dieser Tradition die Angabe entstanden, daß O. ein Bürger von Eisenach gewesen sey. Eine zweyte Quelle für die Celebrität O.'s war das Heldenbuch, weil man lange Zeit hindurch ihn für den Verfasser desselben hielt. Allein die späteren Untersuchungen zeigten, daß mit einiger Sicherheit ihm nur Laurin oder der kleine Rosengarten beygelegt werden könne. Endlich was O.'s Nahmen in der jüngeren Zeit wieder sehr in Umlauf setzte, war die aufgestellte Vermuthung, daß er der Verfasser der Nibelungen sey. Da O. vom Wartburgkriege im Interesse Österreichs spricht, ging man so weit, seinen Geburtsort (den die thüringische Chronik von Rothe auch Ofterdingen nennt) in dem österr. Everdingen zu suchen, und unterstützte diese Muthmaßung mit der genauen Localkenntniß, welche der Nibelungendichter von Österreich zeigt. August Wilh. v. Schlegel und von der Hagen begegneten sich in dieser Muthmaßung, welche aber durchaus keinen sichern Boden hat.

Oglio, Fluß in der Lombardie, entspringt aus verschiedenen Bächen am obern Ende des Val Camonica, in der Delegation Bergamo, geht durch den Lago d'Iseo, nimmt den Cherio, Mella und Chiese auf, wird von Portorico an schiffbar und fällt nach einem Laufe von 17 Meilen bey Torre d'Oglio, einem Orte der Delegation Mantua, in den Po. Aus dem Flusse O. sind mehrere nützliche Canäle zur Bewässerung der anliegenden Landstrecken, so wie zur Betreibung der Mühlen abgeleitet.

Ogulin, Markt im Oguliner Regiment in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze, am Flusse Dobra, hat 2,300 Einw., einen Hauptplatz, eine Pfarrkirche, Haupt- und Mädchenschule und ist der Sitz des Regimentsstabes.

Oguliner Regiments-Bezirk in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze, hat einen Flächenraum von $45\frac{1}{5}$ Q.M., worauf 47,500 Einw. in 107 Ortschaften. Producte sind Getreide, Honig, Wein, Holz, Zugvieh, Schafe und Ziegen.

Olbersdorf, schles. Gut, welches eine eigene Minderherrschaft bildet und gleichnahmige Stadt im Troppauer Kreise, an der preußischen Gränze, mit 700 Einw. und einem Schlosse.

Olchowce, galiz. Stadt im Sanoker Kreise, am rechten Ufer der San, gegenüber der Stadt Sanok gelegen, hat eine k. k. Remontirungsanstalt.

Olesko, galiz. Marktflecken im Zloczówer Kreise, der Geburtsort des Königs Johann Sobieski, hat 1,250 Einw. und ein Felsenschloß.

Olmütz, mähr. Haupt- und Gränzfestung an der March, war ehemahls die erste Hauptstadt Mährens; behauptet aber noch immer den Rang einer zweyten Hauptstadt des Landes, seitdem Brünn als Sitz aller ersten Landesbehörden, den Rang der ersten Hauptstadt einnimmt. Die Außenwerke dieser wichtigen Festung sind groß und fest. Die Lage der Stadt erhebt sich gegen die Mitte; sie wird rings herum von der March umflossen, deren Gewässer im Nothfalle durch mehrere Schleu-

ßen auf eine beträchtliche Höhe und Weite geschwellt werden können, hat 4 Thore, 6 Vorstädte, 3 Pfarren, 6 Kirchen, bey 1,100 Häuser und 10,560 Einwohner. Man trifft hier 2 große Plätze, den Oberring und Niederring. Den ersteren zieren eine der schönsten Dreyfaltigkeitsäulen der Monarchie und mehrere geschmackvolle Springbrunnen von Donner. Unter den Gebäuden verdient das Rathhaus mit dem 41 Klafter hohen Thurme bemerkt zu werden, welches ein von allen Seiten freystehendes ansehnliches Gebäude ist und aus dem schon 1268 bestandenen Kaufhause errichtet wurde. Die mathematische Kunstuhr auf demselben ist 1422 verfertigt worden, jetzt aber nicht mehr im Gange. — Die Mauritzkirche wurde 1412 erbaut und hat eine Orgel von 48 Mutationen, welche die größte in Mähren ist. Die Kirche zu St. Michael ist mit einer kühn gebauten Kuppel versehen; hier ruht der Leib des sel. Johann Sarcander, welcher zu O. den Martertod erlitt. — Das Universitätsgebäude war ehemahls ein Seminarium unter der Aufsicht der Jesuiten. Das ehemahlige weitläufige, prächtig gebaute Jesuiten-Collegium mit dem Ferdinandeischen adeligen Stiftgebäude und jenem der alten Universität sind sämmtlich zu Militärcasernen eingerichtet worden. Die Universitätsbibliothek auf der Vorburg ist ein stattliches Gebäude und gehörte vormahls auch den Jesuiten. Sie ist durch die Büchersammlungen der aufgehobenen Klöster bereichert worden und zählt gegenwärtig an 50,000 Bände, worunter besonders die vaterländische Section reichhaltig ist. — Auf dem Bischofsplatze steht die erzbischöfliche Residenz und das herrlich erbaute militärische Zeughaus. Die Domkirche ist ein altes ehrwürdiges Gebäude, merkwürdig wegen des kühnen Baues des Presbyteriums, dessen Untertheil wieder eine geräumige Kirche enthält. Sie wurde auf Befehl des Königs Wenzel aus einem Theile des markgräfl. Schlosses erbaut. Nahe an der Domkirche ist die Residenz des Domdechants, welche dadurch merkwürdig geworden ist, daß darin der böhmische König Wenzel III. 1306 von einem seiner Diener ermordet wurde. — Fremde besehen den Keller an der Frohnfeste, in welchem 1620 der Holeschauer Dechant Johann Sarcander auf Befehl der utraquistischen Stände durch die Folter zum Geständnisse gebracht werden sollte, daß er den Einfall der Polen bewirken half. — Außer der Stadt liegt das große prachtvolle Prämonstratenser-Kloster Hradisch, das nach der Secularisirung 1784, erst zum Generalseminarium der angehenden Weltpriester, dann zu einem Militärspital verwendet wurde. Außer dem Festungscommando besteht in O. eine Fortifications-Local-Direction und ein Garnisons-Artillerie-Districts-Commando. — O. ist der Sitz eines Erzbischofs, der vom Domcapitel gewählt wird, des erzbischöfl. Consistoriums, des k. k. Kreisamtes für den Olmützer Kreis, und der Cameral-Bezirks-Verwaltung. Es hat eine seit 1827 wieder hergestellte Universität, zu welcher nebst der Bibliothek, ein Naturaliencabinet und ein beträchtlicher physikalischer Apparat gehören; ein Gymnasium, ein erzbischöfliches Seminar, eine ständische Akademie, eine Militär-Cadetten-Compagnie (Cadettenhaus), eine Hauptschule von 4 Classen mit wohleingerichteten Sonntagsschulen, als: Der gewöhnlichen Wiederholungsstunde für Handwerkslehrlinge, der Sonntagsschule für Gewerbsbeflissene

im Rechnen, in Geometrie und Mechanik, und der Sonntagsschule im practischen Zeichnen für Handwerker, ein Ursulinernonnenkloster mit Mädchenschule, 2 Trivialschulen, ein neugebautes Theater, ein Versorgungshaus mit Kranken- und Gebäranstalt und das mährische Witwen- und Waisenversorgungs-Institut für alle k. k. Erbländer, womit ein Pensionsinstitut für Staats- und Privat-Civilbeamte vereinigt ist.

Olmützer Kreis in Mähren, hat einen Flächeninhalt von 95 Q.M., worauf 366,000 Einw. in 27 Städten, 20 Märkten und 793 Dörfern sich befinden. Er wird durch die March, Sazawa, Betschwa, Hanna, Oslawa, Fistritz, Mora und Zwittawa bewässert und ist gegen Böhmen und Schlesien sehr gebirgig, denn gegen Westen sind die böhmischen und gegen Norden die sudetischen Gebirge und Schneeberge. Gegen den Prerauer Kreis, besonders aber in der sogenannten Hanna ist das Land eben und hat den besten Getreideboden, daher auch alle Gattungen Getreide und Küchengewächse, auch Mohn häufig gesäet werden. In dem Gebirge nähren sich die Einwohner theils durch Arbeiten bey den Fabriken und Hammerwerken, theils durch Spinnerey, durch Garn- und Leinwandhandel, welcher in dieser Gegend am stärksten betrieben wird, endlich auch durch Öhlpressen und das Fuhrwesen, daher besonders viel Flachs, Hanf und Hafer angebaut und die Pferdezucht im guten Stande erhalten wird.

Olympische Akademie zu Vicenza ist aus beyläufig 60 sogenannten beytragenden Mitgliedern und 80 Ehrenmitgliedern zusammengesetzt. Dieses gelehrte Institut beschäftigt sich außer den sciences exactes und den schönen Wissenschaften vorzüglich auch mit der Malerey und mit der Zeichnenkunst.

Olzen, großes siebenbürg. Dorf, war früher der Hauptort des Leschkircher Stuhles.

Ongers, Joh., ein talentvoller Maler, von Geburt ein Niederländer, geb. 1651, der sich 1691 zu Prag ansäßig machte, und 1714 zum Oberältesten der dortigen Malerconfraternität gewählt ward. Er malte historische und Architecturstücke, war reich an Erfindung und ein guter Zeichner. Sein Colorit aber fällt ins Rothe. In Böhmen findet man eine Menge Altarblätter und andere Gemälde von ihm. Er starb 1730.

Onod, ungar. Marktflecken im Borsoder Comitat, am Sajó, mit einem gräfl. Török'schen Schlosse und 2,700 Einw., bekannt durch die verderbliche Schlacht, welche 1241 in dieser Gegend zwischen den Ungarn und Mongolen vorfiel, und durch die Reichsversammlung der Rakoczyaner vom J. 1707.

Opotschno, böhm. Stadt im Königgrätzer Kreise, mit 1,400 Einw., ist der Hauptort einer fürstl. Colloredo-Mannsfeld'schen Herrschaft und hat einen Park und ein bedeutendes Gestüte.

Oppa (Goldfluß), Fluß in Schlesien, entspringt auf dem mähr. Gebirge aus 3 Quellen, die sich bey Würbenthal vereinen, trennt Österr.- und Preuß.-Schlesien, nimmt bey Troppau die Mora auf, und fällt zwischen Königsberg und Oderberg in die Oder.

Oppel, Franz, geschickter Maler, geboren zu Böhmisch-Brod 1757. Im 10. Jahre seines Alters kam er zu dem Frescomaler Franz

Wrabecz, Bruder seiner Mutter, bey welchem es O. in wenigen Jahren so weit brachte, daß er sowohl in Ungarn, als in Österreich, besonders aber in Wien den Ruf eines trefflichen Frescomalers bewährte. Er starb zu Wien 1801.

Oppenheimer, David Ben Abraham, berühmter jüdischer Schriftgelehrter, aus Worms gebürtig, erhielt seine Bildung zu Nikolsburg in Mähren, war eine Zeitlang Vorsteher der dortigen Schule und starb 1737 zu Prag als Oberrabbiner der dortigen Synagoge, 70 Jahre alt. Man hat von ihm: Eine weitläufige Vorrede zu den 5 Büchern Moses, die zu Berlin 1705, in 5 Bdn. gedruckt wurden; eine große Anzahl Schriften über verschiedene Gegenstände, besonders über den Talmud und das judaische Recht. Vorzüglich bemerkt zu werden verdient sein Commentar über den Talmud.

Optschina (Opchina), Dorf im illyr. Küstenlande, im Gebiethe der Freystadt Triest, auf der Höhe eines 190 Kl. hohen Berges, über welchen die Straße von Laibach nach Triest führt, wird wegen der entzückenden Ansicht des adriatischen Meeres, die man an heiteren Tagen von hier aus zuerst genießt, und wegen seiner reinen und gesunden Luft gerühmt.

Opus, s. Fort Opus.

Oranien, Wilhelm Georg Friedr. Prinz von, k. k. Feldzeugmeister und commandirender General der k. k. Armee in Italien. Er war geboren den 15. Febr. 1774, trat im April 1796 aus holländischen in die k. k. Dienste, und ward zum Generalmajor ernannt. Wegen seiner besonderen Auszeichnung bey der Belagerung von Kehl erhielt er 1797 das Theresienkreuz, im April dess. Jahres aber das vacante d'Alton'sche Infanterie-Regiment und wurde zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Am 15. Nov. 1798 zum Feldzeugmeister erhoben, ward ihm zugleich das Commando der in Italien stehenden Armee anvertraut. Er starb am 6. Jän. 1799 in dem Hauptquartier der Armee zu Padua.

Orczy, Laurenz, Freyh. v., ward den 9. Aug. 1718 geboren. Als Maria Theresia den Thron bestieg und von 7 feindlichen Mächten bedroht ward, trat auch O. unter die Fahne jener edlen ungarischen Jünglinge, welche sich freywillig ins Lager drängten, für ihre Königinn zu fechten. 1756 errichtete er ein Cavallerieregiment aus jazygischen und kumanischen Jünglingen; zeichnete sich in der Folge bey Dresden aus, war mit Hadik in Berlin, und trat als General aus dem Kriegsdienste, wurde Obergespan des Abaújvarer Comitats und vom Kaiser Joseph mit dem Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Altersschwach legte er 1784 sein Amt nieder. Als Dichter war er zuerst nur aus Besenyei's Társaság bekannt, bis Révay 1787 zu Preßburg seine Poesien in einem Bande, unter folgendem Titel herausgab: Költeményes holmi egy magivágos elme töl. 1789 folgte, ebenfalls von Révay herausgegeben: Két nagyságos elmének köl teményes szüleményei, enthaltend: A' Szabadsagról, eine poetische Rhapsodie, und vermischte Gedichte von Bacsai. — O. verlebte den Rest seines Lebens in seinem Tusculum zu Ors, für Poesie und seine Freunde, und starb zu Pesth den 28. July 1789.

Orden. Deren sind nachstehende: 1) Orden des goldenen Vließes. — 2) Sternkreuz-Orden (für Damen). — 3) Maria-Theresien-Orden. — 4) Ungar. St. Stephan-Orden. — 5) Leopold-Orden. — 6) Orden der eisernen Krone. — 7) Elisabeth-Orden. Über das Nähere s. Goldenes Vließ, Eiserne Krone, die Schlagwörter der übrigen O., so wie auch Civil-Ehrenkreuz.

O'Reilly, Alexander Graf v., kön. spanischer General, ward geb. 1737 in Ireland. Frühzeitig widmete er sich dem Militärstande und trat in spanische Dienste, in welchen er dem österr. Successionskriege in Italien beywohnte. 1757 trat O. in österr. Dienste und zeichnete sich im 2. Feldzuge des siebenjähr. Krieges gegen Preußen aus, 1759 verließ er seinen Posten jedoch wieder und nahm erst im französischen, dann abermahls im spanischen Heere Dienste, wo er sich bey mehreren Gelegenheiten sehr auszeichnete, Feldmarschall, Commandant von der Havannah, Gouverneur von Neu-Orleans wurde, 1765 nach seiner Zurückkunft nach Europa dem König Carl III. bey einem Aufstande das Leben rettete und dann dessen Günstling und 1774 Commandant der Expedition gegen Algier wurde, welche jedoch ungünstig endigte. Nach dem Tode des Königs 1788 fiel O. in Ungnade bey Hof, er zog sich nach Catalonien zurück und starb 1794, als ihm eben der Oberbefehl der span. Armee in den östlichen Pyrenäen zugetheilt worden war.

Oriani, Barnabas, Abbate, Director der Sternwarte zu Mailand, Ritter der Ehrenlegion und der eisernen Krone, Mitglied des italien. Institutes der Wissenschaften und Künste, berühmter Astronom, wurde geboren den 15. April 1753 zu Garegnano, einem Dorfe bey Mailand. Das Studium der Mathematik und Astronomie betrieb er mit vielem Eifer und wurde 1777 bey dem großen Observatorium in Mailand angestellt. 1786 sandte ihn die Regierung nach London, um daselbst von Ramsden mehrere astronomische Instrumente für diese Sternwarte verfertigen zu lassen; bey dieser Gelegenheit erwarb sich O. Herschel's Freundschaft, mit dem er fortan in stetem Briefwechsel stand. Napoleon zeichnete ihn besonders aus, bey Errichtung des italien. Institutes wurde O. eines der ersten Mitglieder desselben, später würde er zum Grafen und zum Senator des Königreichs Italien ernannt. Seine Beobachtungen zeichnen sich durch die größte Genauigkeit aus; er berechnete zuerst, daß die 1801 von Piazzi entdeckte Ceres kein Komet, wie man allgemein glaubte, sondern, nach den Elementen ihrer Bahn, ein Planet sey. Mit Reggio und Caesaris setzte O. die von dem berühmten Lagrange begonnenen astronomischen Ephemeriden fort; seine Abhandlungen enthalten treffliche Beyspiele, Regeln und Bemerkungen, für die practische Astronomie. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Tafeln des Uranus, 1783. — Theorie des Mercurs, 1798 und classische Elemente der sphäroidischen Trigonometrie, Bologna 1806. Auch trug er durch seine Beobachtungen zur Richtigkeit der unter Napoleon ausgeführten großen geographischen Charte des Königreichs Italien wesentlich bey. Sein Testament war zu Gunsten der Sternwarte in Mailand.

Orlát, Dorf und Hauptort des ersten walachischen Infanterie-Regiments in der siebenbürg. Militärgränze, ist der Sitz des Stabes und hat eine Hauptschule, eine Papiermühle, einen Kupferhammer und Kalkbrennereyen. Das hier gebraute gute Bier wird in beträchtlicher Menge nach Siebenbürgen verführt.

Orlau, schles. Dorf und Hauptort einer gleichnahmigen minderen Standesherrschaft im Teschener Kreise, mit einem Schlosse, einer Pfarrkirche und 900 Einwohnern. Hier war ehemahls eine Abtey.

Oroshaza, ungar. Dorf in der Bekeser Gespanschaft, mit 6,000 meist lutherischen Einw., hat Roß-, Wind- und Öhlmühlen, starken Weinbau, bedeutende Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht.

Orsera, Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyr. Küstenlandes, nahe an der Mündung des Flusses Lemo ins Meer, mit einem sichern, aber fast gänzlich unbenutzten Hafen und 500 Einw. Auf den kleinen Felseninseln (Scoglien) nächst dem Hafen bricht man gute Bausteine.

Orsini, Gaetano, Sänger an der Hofcapelle Carl's VI. in Wien, von Geburt ein Italiener. Er wohnte der 1723 zu Prag aufgeführten großen Oper „Costanza et Fortezza" bey, und that sich so hervor, daß er den größten Ruhm erntete. Während seiner Anwesenheit in Prag gab er dem nachmahls berühmten Franz Benda im Singen Unterricht und bildete ihn zum Künstler. O. hatte eine schöne und rührende Contra-Altstimme von einem nicht geringen Umfange, eine reine Intonation, und einen ungemein reizenden Vortrag. Er starb zu Wien 1750.

Orth (Ort), niederösterr. alter Markt und Schloß im V. U. M. B., in flacher Gegend am Marchfelde, am sogenannten Fadenbache (einem Arme der Donau) und in geringer Entfernung vom Hauptstrome der Donau, Hauptort einer k. k. Patrimonial-Herrschaft, mit welcher die Herrschaft Eckardsau vereinigt ist. Der Markt zählt 1,095 deutsche und slavische Einwohner, die Feldbau, Obstcultur und Viehzucht treiben. Es ist hier ein herrschaftliches Brauhaus mit Branntweinbrennerey und auf dem Platze steht eine Dreyfaltigkeitssäule. An der nördlichen Seite des Marktes sieht man noch die Überbleibsel der alten Verschanzungen, welche gegen die Schweden waren aufgeworfen worden.

Ortles-Spitze, insgemein Orteles. Höchster Berg Tyrols im Oberinnthaler Kreise; seine beeiste Spitze ragt 14,466 Fuß über das Meer hervor, er gehört zu dem Gebirgszuge der Norischen Alpen, ihm gegenüber sind mehrere niedere Eisberge in der Centralalpenkette; dieser Berg wurde 1804 zum ersten Mahle auf Veranlassung des Erzherzogs Johann von dem Passeyrer Gemsenjäger Pichler erstiegen.

Ortsgerichte sind theils unorganisirte, das ist solche, welche bloß von einer physischen Richterperson verwaltet werden, theils organisirte, bey welchen die Gerichtsbarkeit durch ein Collegium von wenigstens 5 Personen ausgeübt wird; von diesen Personen ist oft nur eine für das Richteramt geprüft, während die übrigen bloß ungeprüfte Beysitzer sind, oder es sind alle Mitglieder des Gremiums für das Richteramt geprüft und tauglich befunden. Nach diesem Unterschiede zerfallen die organisirten Gerichte weiter in regulirte und nicht regulirte. Ferner sind die O.

theils Patrimonialgerichte, theils landesfürstliche Gerichtsstellen; manchen gebührt die Gerichtsbarkeit in und außer Streitsachen, manchen nur die erstere allein. Im Erzherzogthume Österreich unter der Enns: 1) der Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, für die Stadt und die bürgerlichen Bewohner der Vorstädte; dann hinsichtlich jener Rechtsangelegenheiten, welche den Gerichtsstellen der Hauptstädte im Allgemeinen oder dem gedachten Magistrate durch Privilegien insbesondere zugewiesen sind. 2) 37 organisirte Magistrate der Städte: Baden, Bruck an der Leitha, Drosendorf, Eggenburg, Feldsberg, Gmünd, Hainburg, Horn, Klosterneuburg, Korneuburg, Krems und Stein, Laa, Wiener-Neustadt, St. Pölten, Groß-Pechlarn, Rötz, Tuln, Waidhofen an der Ips, Waidhofen an der Thaya, Weitra, Ips, Zistersdorf, Zwettl, und der Märkte: Amstetten, Aspang, Bertholdsdorf, Gars, Himberg, Langenlois, Mödling, Pulkau, Röschitz, Hohen-Ruppersdorf und Stockerau. 3) 481 Patrimonialgerichte der Dominien unter dem Nahmen: O., Justizämter, Hofgerichte, Stiftgerichte rc. — Im Erzherzogthume Österreich ob der Enns: 1) Das Stadt- und Landrecht zu Linz, als Stadtrecht in jener Sphäre, die vor 1819 dem Magistrate dieser Stadt in Civilrechtsangelegenheiten zugewiesen war, jedoch mit Ausschluß der Gerichtsbarkeit der städt. Gültenverwaltung, das ist der Realgerichtsbarkeit über die in das Grundbuch der Stadt Linz einbezogenen unbeweglichen Güter. 2) Die Magistrate von 26 Städten und Märkten des Mühl-, Traun- und Hausruckkreises. 3) 247 Patrimonialgerichte der Dominien in diesen Kreisen. 4) Im Innkreise bestehen dagegen: 8 landesfürstliche Pfleggerichte zu Viechtenstein und Schärding, Obernberg, Braunau, Ried, Mauerkirchen, Mattighofen und Wildshut; dann mehrere Privatgerichtsbarkeiten. 5) Das Stadt- und Landrecht zu Salzburg, als Stadtrecht für die Bewohner der Stadt Salzburg und ihres Burgfriedens, dann für jene Rechtssachen, welche den Civilgerichtsbehörden einer Hauptstadt vorbehalten sind. 6) 22 landesfürstliche Pfleggerichte zu Salzburg, Hallein, Radstadt, Tamsweg, Mittersill, Neumarkt, St. Michael, Taxenbach, Zell am See, Saalfelden, Werfen, Abtenau, Gastein, Thalgau, Gölling, Goldeck, St. Johann, Mattsee, Großarl, St. Gilgen, Weitwörth und Lofer. 7) 3 Privatherrschaften mit Civiljurisdiction, nähmlich das Benedictiner-Stift St. Peter zu Salzburg, das Urbarrichteramt und das Benedictiner-Stift Michaelbeuern. — Im Herzogthume Steyermark: 1) der Magistrat der Hauptstadt Grätz, als städtische Behörde für deren Bewohner und als Gericht für die Angelegenheiten, welche den Behörden der Hauptstädte vorbehalten sind. 2) Die Magistrate von 16 Städten und 40 Märkten. 3) 878 Patrimonialgerichte der Dominien. — Im Herzogthume Kärnthen: 1) Das Stadt- und Landrecht zu Klagenfurt, als städtische Gerichtsbehörde für die Einwohner Klagenfurts. 2) Über 130 Landgerichtsherrschaften des Klagenfurter Kreises. 3) 14 Be-

zirksgerichte des Villacher Kreises. — Im Herzogthume Krain: 1) das Stadt- und Landrecht zu Laibach, als Stadtrecht für die unadeligen Bewohner der Hauptstadt und ihrer Vorstädte. 2) 39 theils landesfürstliche, theils privatherrschaftliche Centralbezirksgerichte. — Im illyrischen Küstenlande: 1) Das Stadt- und Landrecht zu Triest, als städtische Behörde für Triest und dessen Vorstädte. 2) Das Stadt- und Landrecht zu Görz, in gleicher Eigenschaft für die Stadt Görz und ihre Vorstädte. 3) Mehrere landesfürstliche und privatherrschaftliche Centralbezirksgerichte. — In der gefürsteten Grafschaft Tyrol und Vorarlberg: 1) Das Stadt- und Landrecht zu Innsbruck, als städtische Behörde für die unadeligen Bewohner des Innsbrucker Stadtgerichtsbezirkes. 2) Das k. k. Civilcollegialgericht zu Botzen, in gleicher Eigenschaft für die Stadt Botzen und den Bezirk des ehemahl. Landgerichtes Gries und Botzen. 4) Das k. k. Collegialgericht zu Roveredo ebenso für die Stadt Roveredo, mit Einschluß der Bezirke Lizzana und Sacco. 5) 60 landesfürstliche Landgerichte und zwar: 21 der 1. Classe zu Tione, Civezzano, Cles, Male, Cavelese, Sarneid, Meran, Castelbell, Lienz, Bruneck, Sonnenburg, Rattenberg, Kufstein, Ehrenberg, Landeck, Silz, Bregenz, Feldkirch, Sonnenberg, Bregenzerwald und Dornbirn. 28 der 2. Classe zu: Roveredo und Castelcorno, Riva, Stenivo, Candino und Lodron Pergine, Mezzolombardo, Vezzano, Levico und Caldonazzo, Fondo, Primör, Klausen, Passeyer, Sillian, Windischmatrey, Brixen, Enneberg, Velsberg, Altrasen, Mühlbach, Hall mit Rattenberg, Freundsberg und Schwatz, Zell am Ziller, Hopfgarten, Nauders, Glurns, Telfs, Imst und Montafon. 11 der 3. Classe zu Folgaria und Beseno, Val di Ledro, Vigo in Elvas, Stein auf dem Ritten, Kastelruth mit Völs, Ampezzo, Buchenstein, Mieders, Fügen, Steinach, Ischgl und Gallthür. 28 Patrimonial-Landgerichte. — Im Königreiche Böhmen: 1) Der Magistrat der Hauptstadt Prag, für die unadeligen Bewohner der Hauptstadt und der Vorstädte, dann in allen Rechtsangelegenheiten, welche den Gerichten der Hauptstädte im Allgemeinen und dem benannten Magistrate vermög Privilegien insbesondere zugewiesen sind. — 18 organisirte und regulirte Magistrate der Städte Brüx, Budweis, Chrudim, Eger, Gitschin, Jungbunzlau, Klattau, Königgrätz, Kuttenberg, Leitmeritz, Neubidschow, Pilgram, Pilsen, Pisek, Politschka, Rokiczan, Saaz und Tabor. — 150 organisirte, nicht regulirte Magistrate. 963 Justizgerichte der Dominien. — Im Markgrafthume Mähren und österr. Antheile Schlesiens: 1) Die 6 regulirten Magistrate zu Brünn, Olmütz, Iglau, Znaym, Hradisch und Troppau. 2) Die Magistrate von 61 Städten. 3) Bey 490 O. — Im Königreiche Galizien wird die Ortsgerichtsbarkeit durch Landrechte, durch Magistrate und Patrimonialgerichte ausgeübt. — Die Gerichtsbarkeit der nichtlandesfürstlichen O., worunter sowohl die Magistrate der Städte

und Märkte, als auch die Grundgerichte der Dominien, (O., Patrimonialgerichte im engsten Sinne verstanden werden,) gründet sich auf landesfürstliche Privilegien, die bis in die ältesten Zeiten zurückgehen, und durch die für die verschiedenen Provinzen erlassenen Jurisdictionsnormen nicht nur größtentheils ihre Bestätigung erhalten haben, sondern zum Theil selbst erweitert worden sind. Es wurde nämlich durch diese Gesetze der Grundsatz aufgestellt, daß als das rechtmäßige Ortsgericht jener Magistrat, jene Herrschaft, jene Obrigkeit oder jenes Grundgericht anzusehen sey, welches derzeit (das ist bey Einführung der Jurisdictionsnorm) die Gerichtsbarkeit ausgeübt hat. Nur wenn ein Gericht vor der Kundmachung seiner Urtheile, dieselben einer andern Obrigkeit zur Bestätigung vorzulegen verpflichtet gewesen ist, so wurde desselben Gerichtsbarkeit für die Zukunft an jene Obrigkeit übertragen, welche die Bestätigung seiner Urtheile derzeit zugestanden hat. Die weitern Bestimmungen über die Regulirung der Gerichtsbarkeit betreffen theils die Patrimonialgerichte der Dominien (O. im engsten Sinne), theils die Magistrate der Städte und Märkte. Auf die ersten beziehen sich folgende Anordnungen: 1) Die Gerichtsbarkeit des Ortsgerichtes muß in dem Orte selbst ausgeübt und es kann keine Partey an ein anderes, außer dem obrigkeitlichen Bezirke aufgestelltes Gericht verwiesen werden. Daher muß derjenige, der das Ortsgericht verwaltet, seinen Sitz dergestalt haben, daß er von der Gränze des Bezirks, in dem er Recht zu sprechen hat, nirgends über 2 Stunden entfernt ist und nur ausnahmsweise ist ihm gestattet, seinen Sitz auch außer diesem Bezirke zu haben, jedoch darf er in diesem Falle nicht über 2 Stunden von der Gränze seines Bezirkes entfernt seyn. 2) Hinsichtlich der Personen, durch welche der Inhaber eines, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit versehenen Gutes die Rechtspflege verwalten lassen kann, steht demselben eine dreyfache Wahl offen. Entweder kann er zu diesem Geschäfte einen sogenannten Justiziär (Pfleger, Justizverwalter, Hofrichter, Landrichter) bestellen, oder die Gerichtsbarkeit persönlich ausüben, oder endlich zur Ausübung des Richteramts ein anderes Ortsgericht delegiren. Als Justiziär kann nur derjenige bestellt werden, welcher von dem Appellationsgerichte geprüft und zur Verwaltung der Rechtspflege tüchtig befunden worden ist. Ein auf diese Art für fähig erkannter Candidat wird auch bey der Fähigkeitserklärung sogleich von dem Appellationsgerichte für den Fall seiner künftigen Anstellung in Eid und Pflicht genommen. Dagegen kann ein Advocat die Verwaltung der Gerichtsbarkeit nicht übernehmen, wenn er nicht zugleich die Advocatur niederlegt, und eben so wenig dürfen Bürgermeister, Räthe, Gränzkämmerer in Galizien und alle übrigen Subalternbeamten ohne Ausnahme, Justiziarate besorgen. Die persönliche Ausübung der Gerichtsbarkeit und Enthebung von Aufstellung eines eigenen Justiziärs kann nur jenem Gerichtsherrn gestattet werden, welcher alle gesetzlich vorgeschriebenen Fähigkeiten hiezu persönlich besitzt und sich hierüber ordentlich ausweist. Über die den Gerichtsherren zugestandene Delegation ihrer Gerichtsbarkeit an ein anderes Ortsgericht gelten folgende Regeln: 1) In jedem Kreise sind in der Regel die Magistrate als diejenigen O. bestimmt, an deren nächstes jedes Dominium, welches

die Justiz nicht selbst verwalten, sondern dieselbe delegiren will, die Delegation leisten mag. 2) Jedem Dominium ist vorbehalten, die Delegation zurückzunehmen, jedoch nicht anders, als wenn dasselbe in dem Gerichtsbezirke mittelst Aufstellung eines Justiziärs die Justiz selbst verwaltet. 3) Jeder delegirenden Obrigkeit wird das Befugniß eingeräumt, sich an das Appellationsgericht zu wenden, wenn sie darzuthun vermag, daß das delegirte Gericht ihren Unterthanen nicht so, wie es sich gebührt, die Justiz administrirt. Im weitern Rechtszuge selbst aber hängen derley durch Delegation bestimmte O. niemahls vom delegirenden Gerichte, sondern von dem Appellationsgerichte ab. Von der Organisirung der Stadt- und Landrechte, welche als Stadtrechte in die Classe der O. gehören, wird unter dem Artikel: Landrechte (s. d.) gehandelt. Nach denselben Grundsätzen sind die landesfürstlichen Collegialgerichte oder Civil-Justiz-Tribunale 1. Instanz in den neu acquirirten Provinzen organisirt. Es ist nur noch übrig von der Verfassung jener landesfürstlichen Behörden 1. Instanz zu sprechen, bey welchen die Verwaltung der Ortsgerichtsbarkeit nicht einem Gremium von Richtern, sondern einer einzelnen physischen Richterperson anvertraut ist, der nur ein bald mehr, bald minder bedeutendes Hülfs- und Kanzleypersonal zugegeben ist. In diese Classe der landesfürstlichen Gerichte gehören: 1) Die Präturen im Küstenlande, in Dalmatien und im lombardisch-venetianischen Königreiche. Diese bestehen meistens aus einem Prätor, einem Kanzlisten und einem Gerichtsdiener, von denen der erste ein für das Richteramt geprüftes Individuum ist. 2) Die Centralbezirksgerichte oder Bezirkscommissariate im Königreiche Illyrien, deren es übrigens auch viele privatherrschaftliche gibt. Zu ihrem Personalstande gehört ein Bezirkscommissär, dem oft noch ein Bezirksrichter beygegeben ist, ferner ein Actuar, ein Amtsschreiber und eine verhältnißmäßige untere Dienerschaft. 3) Die Pfleggerichte in Salzburg und in dem Innviertel. Diese theilen sich nach Verschiedenheit ihrer Größe für Salzburg in 3 Classen, welchen in der Regel folgendes Personal zugewiesen ist: a) Für die Pfleggerichte der 1. Classe, ein Pfleger, ein mit dem Fähigkeitsdecrete zum Richteramte versehener und den Pfleger in seiner Abwesenheit oder Verhinderung zu suppliren geeigneter Actuar, 2 Amtsschreiber oder Kanzlisten, ein besoldeter Practicant, ein Gerichtsdiener und 2 Gehülfen. b) Für die Pfleggerichte der 2. Classe, ein Pfleger, ein zum Richteramt fähig erklärter Actuar, 2 Amtsschreiber oder Kanzlisten, ein Gerichtsdiener und ein Gerichtsdienergehülfe. c) Für die Pfleggerichte der 3. Classe, ein Pfleger, ein controllirender Amtsschreiber oder Kanzlist, ein Gerichtsdiener und ein Gehülfe. Im Innviertel werden die Pfleggerichte in 2 Classen abgetheilt. 4) Die Landgerichte in Tyrol und Vorarlberg, die aus einem Landrichter, einem Actuar, einem oder zwey Amtsschreibern, Gerichtsdiener und Gerichtsdienersgehülfen zusammengesetzt sind. Die Besetzung aller, bey diesen landesfürstl. Justizbehörden erledigten Dienstesstellen geschieht im Wege des Concurses unter Beobachtung jener Modalitäten, die ebenfalls für die Besetzung der Dienstplätze bey landesfürstl. Collegialgerichten vorgeschrieben sind. Insbesondere sind die Gesuche um die Stellen eines Prätors, eines landesfürstl. Landrichters, Bezirks-, Pfleg- oder Di-

strictsrichters, dann eines Amtsschreibers, Actuars oder Cancelliere bey dem betreffenden Appellationsgerichte einzubringen; mit alleiniger Ausnahme der Prätur in Triest, um deren Erlangung die Gesuche bey dem Triester Stadt- und Landrechte einzureichen sind. Die Gesuche um Kanzlisten und Gerichtsdienerstellen sind überall bey der betreffenden Justizbehörde unmittelbar einzureichen. Dieß gilt aber nur von jenem Personal, welches sich bloß mit der Justizpflege allein zu befassen hat, und dessen Ernennung daher den Justizbehörden für sich allein zusteht. Dagegen gelten in Hinsicht der gemischten Behörden und Commissariate im Küstenlande, welche nebst dem politischen Geschäfte zugleich das Justizwesen besorgen, hievon abweichende Normen, und ein Gleiches ist der Fall hinsichtlich der Dienstplätze der tyrolischen und vorarlbergischen Landgerichte und der Pfleggerichte im Innviertel und in Salzburg. Demnach hat die Benennung der Bezirkscommissäre im Küstenlande, insofern ihnen die Justiz- und politische Geschäftsleitung obliegt, von der vereinten Hofkanzley und der obersten Justizstelle auszugehen; die Benennung der Actuare ist dem Gubernium eingeräumt, welches jedoch, insofern die Actuare vorzüglich für die Justizgeschäfte bestimmt sind, vor der definitiven Besetzung eines solchen Dienstplatzes, so wie auch jenes eines Bezirksrichters, wo ein solcher neben dem Bezirkscommissär besteht, mit dem Appellationsgerichte sich ins Einvernehmen zu setzen, und wenn sich dieses mit der Landesstelle nicht vereinigt, die Sache in Beziehung auf die Bezirksrichter und Actuare zur einverständlichen Verhandlung der vereinten Hofkanzley und der obersten Justizstelle zu bringen hat. Die Verleihung der Amtsschreiberstellen und die Aufnahme der Dienerschaft wird auf den Vorschlag des Bezirkscommissariats, wenn das Kreisamt damit einverstanden ist, diesem überlassen; im entgegengesetzten Falle aber hat das Kreisamt den Vorschlag des Bezirkscommissariates mit seinem abweichenden Gutachten dem Gubernium zur Ernennung vorzulegen. Die als Centralbezirksgerichte eintretenden privatherrschaftlichen Hauptdominien dürfen sich ihre Bezirksrichter zwar selbst wählen, diese müssen jedoch von dem Appellationsgerichte für das Civilrichteramt fähig erklärt seyn, und von dem Kreisamte in Eid und Pflicht genommen werden. Bey Erledigung einer land- oder pfleggerichtlichen Kanzlisten-, Gerichtsdieners- oder Gehülfenstelle hat der Pfleger oder Landrichter die Ernennung dem Kreisamte zur Bestätigung vorzulegen, und wenn dieses solche verweigern zu müssen glaubt, hat das Kreisamt die Sache der Landesstelle einzuschicken. Die Pfleger und Landrichter hingegen werden von den Hofstellen (der Hofkanzley und obersten Justizstelle), die Actuare von den Landesstellen, nähmlich einverständlich vom Gubernium und dem Appellationsgerichte, ernannt. Die Gerichtsbarkeit der O. begreift sowohl eine Personal- als Realjurisdiction in sich, und zwar in und außer Streitsachen.

Osgyán, ungar. Dorf im Gömörer Comitat, am Fuße einer Anhöhe und rings von schönen Bergen umgeben, ein wohlgebauter Ort mit einem evangelischen Gymnasium, einem großen Schlosse und Gärten. Im Jahre 1604 erlitten hier **Bocskay's** Truppen eine Niederlage.

Oslawa, Fluß in Galizien, der in den Karpathen an der Gränze der ungar. Zempliner Gespanschaft entspringt und unterhalb Sanok in den San fällt.

Oslowan, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise mit 142 Häusern, einem Schlosse, 784 Einw., Steinkohlengruben, und einem Alaunbergwerk.

Osoinik, Berg im ungar. Küstenlande bey dem Markte Werbowsko; über diesen Berg geht die Carolinenstraße, deren höchster Punct 286 W. K. hoch ist; diese Straße ist hier durch einen ziemlich hohen Bergrücken von der Maria-Louisenstraße getrennt.

Osopo, venet. Flecken in der Delegation Friaul, hat ein altes festes Castell und 1,250 Einwohner.

Ossegg (Ossek), böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise und Cisterzienserstift mit Bibliothek (über 40,000 Bände), Naturalien-Cabinet und andern Sehenswürdigkeiten, gegründet 1193. Die Stiftskirche, im italienischen Geschmacke erbaut, ist imposant. In der Mitte der Kirche ist die große Hauptkuppel, die zugleich den Thurm formirt.

Ossero, 1) eine der zu Illyrien gehörigen quarnerischen Inseln; 2) kleine illyr. Stadt im Mitterburger Kreise, liegt auf der Insel Cherso, und gehört zum Jurisdictionsbezirk der Insel Ossero, zählt 350 Häuser und 1,460 Einw., war bisher der Sitz eines eigenen Bisthums und hat ein Wohlthätigkeits-Institut. Die Einwohner treiben Holzhandel.

Ossiach, illyr. Dorf im Villacher Kreise Kärnthens, am südlichen Ufer des Ossiachersees gelegen, ist der Hauptort einer Staatsherrschaft. Das schön gebaute Schloß war eine der ältesten Benedictinerabteyen in Deutschland, schon 750 gestiftet.

Ossiachersee, ein See im Villacher Kreise Kärnthens, welcher 6,000 Kl. lang ist und sich durch den Seebach in die Drau mündet.

Ossolinski von Tenczyn, Jos. Maximil. Graf, Commandeur des k. ung. St. Stephan-Ordens, k. k. geh. Rath, Präfect der k. k. Hofbibliothek, Oberstlandhofmeister in dem Königreiche Galizien und Lodomerien, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc., war aus einem alten, in Polen geschichtlich bekannten, edlen Geschlechte, auf dem väterlichen Gute Wola Milecka in der vormahligen Woywodschaft (Palatinat) Sendomir, oder dem heutigen galizischen Tarnower Kreise geboren. Die Pfarrbücher geben den 8. Juny 1754 als den Tag der feyerlichen Taufe an; da aber diese nach der damahligen Sitte, und wie Graf O. selbst versicherte, mehrere Jahre der Geburt nachfolgte, so mochte er ein Alter von 80 Jahren erreicht haben. Seine Ältern, Mich. Graf von O., und Anna geborne Szaniawska, übergaben ihn der Erziehung des adeligen Collegiums der Jesuiten in Warschau, unter dem berühmten polnischen Geschichtsforscher Adam Stanislaus Naruszewicz, und so fiel seine erste Jugend in die verhängnißvolle Zeit der Unruhen seines Vaterlandes bis zur österreichischen Besitznahme von Galizien. Ohne in öffentliche Verhältnisse zu treten, lebte er im väterlichen Hause den Wissenschaften. — Nach dem Tode des Kaisers Joseph II. kam O. mit der ständischen galizischen Deputation nach Wien.

Seine rege warme Thätigkeit für die Angelegenheiten des Landes, besonders für die Erziehung adeliger galizischer Jünglinge in den österr. Instituten jeder Art, ward mit Erfolg gekrönt. Nach dieser Sendung und seit 1793 hatte er Wien zu seinem bleibenden Aufenthalte bis an seinen Tod gewählt. Sein Haus stand allen gebildeten Männern, einheimischen und fremden Gelehrten, gastfreundlich offen. Schon 1794 nahm O., nachdem er eine Büchersammlung, besonders für slavische Literatur, anzulegen begonnen hatte, den gelehrten Samuel Gottlieb Linde aus Thorn, als Bibliothekar zu sich, der mit staunenswürdigem Fleiße und mit Benützung von mehr als 100 polnischen Schriftstellern das berühmte vergleichende Wörterbuch der polnisch-slavischen Mundart, gleich dem englischen Johnson und dem deutschen Adelung, verfaßte, allein eine Arbeit, die einer ganzen Akademie würdig wäre. Linde widmete dieses Werk O., und seinem zweyten Mäcen, dem verstorbenen k. k. Feldmarschall Adam Fürsten Czartoriski. Dankbar erkannte er die große Unterstützung O.'s bey diesem Unternehmen, theils durch eigene literarische Mitwirkung, theils durch großmüthige Aufopferung. Andere hoffnungsvolle Männer, Jos. Siegert und Dr. Carl Jos. v. Hüttner fanden nach Linde eine Stelle in der Ossolinski'schen Bibliothek. Die Gelehrsamkeit und Verdienste O.'s blieben nicht unbeachtet. Kaiser Franz belohnte ihn mit der Würde eines geheimen Rathes 1808, und ernannte ihn 1809 zum Präfecten der k. k. Hofbibliothek, eine eben so ehrenvolle als den Neigungen O.'s höchst willkommene Bestimmung. Indem O. die reichen Quellen zu seinen Studien eifrig benützte, trachtete er zugleich auf alle Weise dem Institut nützlich zu werden. 1817 erhielt er das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens und die ständische Würde eines Oberstlandmarschalls, so wie 1825 jene eines Oberstlandhofmeisters in dem Königreiche Galizien und Lodomerien; ihm war auch die Curatel des galizischen Landwirthschafts-Instituts in Wien von 1808 bis 1823 übertragen. — Die verschiedenen wissenschaftlichen Vereine des In- und Auslandes bezeigten nicht minder O. ihre Achtung. Die Lemberger Universität ertheilte ihm das Doctorat der Philosophie; die Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien nahm ihn 1818, die mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 1824, die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag und das vaterländische Museum in Böhmen 1825, die Akademie der bildenden Künste in Wien, dann die auswärtige gelehrte Gesellschaft in Göttingen 1808, in Warschau 1811, in Krakau, Wilna, und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1820 als Mitglied auf. — O. hatte die Wahrheit erkannt, und oft eindringend ausgesprochen, daß man die Wohlfahrt der Menschen nur auf dem Wege der Civilisation wirklich befördern könne, und daß alle Anstalten und Versuche, sollen sie nicht mit Verderben und Elend enden, auf diese große Grundidee zurückgeführt werden müssen. Er wollte daher, von diesem Gedanken lebhaft ergriffen, seinen slavischen Mitbürgern ein dauerndes Vorbild und zugleich ein mächtiges Hülfsmittel zurücklassen. Schon 1804 faßte er den Entschluß, in Verbindung mit dem Grafen Stanislaus Zamoyski,

Besitzer der Ordinazie (Majorat) Zamosc, eine öffentliche Bildungsanstalt in Zamosc zu begründen. Die Kriegsereignisse 1809 und die darauf gefolgte Territorialveränderung mit Zamosc mußten eine andere Wahl herbeyführen; sie fiel auf Lemberg, als die Hauptstadt des Königreichs Galizien. Seine mit vieljähriger Sorgfalt und Aufopferung geschaffene Bibliothek sollte, nebst den Sammlungen an Kupferstichen, Charten, Medaillen ꝛc. nach seinem Tode dem öffentlichen Gebrauch für alle Zeiten geweiht werden. In der Stiftungsurkunde hat der großmüthige Stifter zu Erhaltung und Ausbildung der Anstalt eine für seine mäßigen Vermögensumstände sehr beträchtliche jährliche Rente von 7000 Gulden C. M. auf seinen Besitzungen in Galizien versichert, einen bedeutenden Beytrag zum Ankauf des schicklichen Locales und zur ersten Bauführung gewidmet, und das Institut als erfahrener Literator mit zweckmäßigen Reglements versehen, von denen das wichtigste darin besteht, daß der Stifter eine zweyfache getrennte Curatel und Leitung anordnete. Die literarische umfaßt die Erhaltung und Erweiterung der Bibliothek, die Wahl des Personals und alles zur Literatur und Kunst Gehörige; sie ward von einem andern Beschützer der slavischen Literatur, dem Fürsten Heinrich Lubomirski, für sich und seine Nachfolger in dem Majorat Przeworsk ohne allem eigenen Vortheil übernommen. Die ökonomische Curatel beschränkt sich auf die Verwaltung der Bibliotheksgüter und die Leistung der jährlichen Rente, sie ist vom Stifter mehreren Familien nach einer bestimmten Reihefolge zugedacht. Das Ganze der Anordnung stellte der Stifter unter die Aufsicht der Behörden und seiner galizischen Mitstände; mehrere Begünstigungen wurden bewilligt, und auf seine Bitte übernahm der Kaiser Franz mit Wohlgefallen das Protectorat des Instituts. — Das Beyspiel fand bald eine rühmliche Nacheiferung; schon früher, 1807, hatte eine polnische Dame, Marcella Gräfinn Worcell, dem Institute eine großmüthige Unterstützung zugesichert, und dazu später 1824 das Gut Rakoewiec in Galizien gewidmet; der Curator Fürst Heinrich Lubomirski erklärte edelmüthig, seine eigenen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen mit dem Institute vereinigen zu wollen, anderer Beyträge nicht zu gedenken. Die galiz. Stände ehrten die Unternehmung in einer geprägten Medaille mit dem Bildniß O.'s und der Aufschrift um einen Tempel: Musis Patriis Bibl. Pub. Leopoli Fund. MDCCCXVII. Später erschien ein gestochenes Bildniß mit der polnischen Devise: Für die Anlegung der öffentlichen Bibliothek in Lemberg. Die Mitbürger 1820. — Der Stifter vermachte 20,512 Werke in 31,254 Bänden, jetzt besteht die Sammlung aus 25,389 Werken in 38,090 Bänden; hiermit sind verbunden: Eine Sammlung von 489 goldenen, 9,899 silbernen und 2,703 kupfernen Münzen, 8,400 Gypsabgüssen, eine ziemlich bedeutende Anzahl von Gemälden, Kupferstichen, Handschriften, Conchylien und Erzen, von denen ein großer Theil gleichfalls vom Stifter herrührt. Es ward auch eine Druckerey, eine Lithographie und eine öffentliche Lesebibliothek in Verbindung gebracht. — Die eigenen literarischen Arbeiten O.s sind folgende: Nach kleinern Artikeln in der Warschauer Zeitschrift Zabawy (Unterhaltungen) 1775—

77 erschien seine, dem König Stanislaus August gewidmete polnische Übersetzung der Trostreden Seneca's ad Helviam, ad Marciam und ad Polybiam, Warschau 1784; dann ebend. die Übersetzung der Gesandtschaftsreden seines Urgroßvaters Georg O. (unter Wladislaw IV. Kronkanzler, vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichsfürstenstand erhoben) aus dem Lateinischen ins Polnische. Nach einer mehrjährigen Forschung sind historisch-kritische Nachrichten zur Literaturgeschichte Polens, 4 Bde., Krakau 1815—22 in polnischer Sprache herausgekommen, gleichsam die erste Probegabe einer Bearbeitung der höchst zahlreichen Collectaneen O.'s im geschichtlichen Fache, die eine dankbare Aufnahme fand. Ein 5. Band ist druckfertig, enthaltend die Biographien: Mich. Fridwald, Greg. Pauli, Peter Goniadz, Raph. Skrzltuski, Andr. dell' Augua, Stanisl. Lubomirski, Mart. Krowicki, Hier. Ossolinski, Thom. Perkowicz, Franc. Stancar, Adalb. Senkowski, Alexander Lorencowicz, Jos. Wahalski, Adr. Piekarski, Theoph. Butha, Casp. Wikkowski, Clem. Janicki und Korybut Kossyrski. Andere Materialien für viele Bände interessanter Biographien sind gleichfalls noch vorräthig, als die Frucht eines anhaltenden Quellenstudiums, das O. als die Vorarbeit jedes literarischen Versuches zu betrachten gewohnt war. Nicht nur biographische Notizen und kritische Beurtheilung der Werke, sondern auch Andeutungen über die Ursachen vieler wichtigen Begebenheiten, des Ganges der Cultur und der Wissenschaften in Polen, verbunden mit einer neuen Bekanntschaft des ganzen europäischen Mittelalters, werden darin angetroffen. Für die Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hatte er die älteste Periode der Geschichte Polens, die origines polonicas, die bekanntlich Naruszewicz wegen ihrer Dunkelheit unberührt gelassen, und deßhalb seine Geschichte der polnischen Nation mit dem 2. Bande (ohne den 1.) begonnen hatte, zu bearbeiten übernommen. Alle diese Materialien sind bestimmt, für den Druck bearbeitet zu werden; denn der Verfasser selbst ward durch den gänzlichen Verlust des Augenlichts seit 1822 gehindert, seine historischen Forschungen in den zerstreuten Quellen fortzusetzen und zu berichtigen. Allein weder durch diese fühlbarste aller Entbehrungen, noch andere Gebrechlichkeiten des Greisenalters ließ er sich den Studien ganz entziehen. Er wählte als blinder Greis lateinische Classiker zu Übersetzungen und zu Dictaten ins Polnische, worunter Livius bis zum 30., Plinius Briefe bis zum 4. Buche, und Juvenal bis zur 6. Satyre in Prosa vorgefunden worden. — Nach einer kurzen Krankheit verschied O. am 17. März 1826 in Wien.

Ostrach, Treffen bey, den 21. März 1799. Nach Jourdan's Vorrücken über den Rhein wurde der Feldzug des Jahres 1799 in Deutschland von der österr. Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Carl mit dem siegreichen Treffen am 21. März 1799 eröffnet. Jourdan's falsche Maßregeln bey Anbeginn des Feldzugs verdienen gerechte Rüge. Die Wahl der Puncte, an welchen er über den Rhein ging, war fehlerhaft, eben so das zu späte Beginnen seiner Operationen. Der Erz-

herzog beschloß mit dem Feind am 21. März ein Treffen. Der Hauptangriff sollte dem Mittelpunct gelten. Er ließ sein Heer in 3 Colonnen in der Nacht zum 21. so nahe als möglich an den Feind anrücken. Mit Tagesanbruch griffen die Avantgarden den Feind an. Jourdan's Truppen, begünstigt durch die sehr vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen hinter Ostrach, strengten vergeblich alle Kräfte an, um sich da zu behaupten. Sie wurden ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes geworfen, und mit großem Verlust auf Pfullendorf zurückgedrängt. Dort nahmen sie eine neue, ebenfalls sehr vortheilhafte Aufstellung, von vorne und von der linken Seite beynahe unangreifbar. Der Erzherzog gab deßhalb der 2. und 3. Colonne die Richtung auf der Franzosen rechten Flügel, und ließ die Armee bey Einbruch der Nacht um Kalkreuth lagern, mit der Absicht, den Kampf am folgenden Tage zu erneuern. Doch Jourdan fand nicht für gut, ihn abzuwarten, und nahm in der Nacht seinen Rückzug auf Stockach. Durch die Folgen dieses Kampfes, in welchem der Erzherzog die Mißgriffe seines Gegners mit Kennerblick auffaßte, und weise benützte, erhielt Jourdan die volle Überzeugung von dessen hoher Überlegenheit in strategisch-taktischen Anordnungen, und von der Unmöglichkeit, auf dem eingeschlagenen Wege die vom Directorium vorgeschriebene Aufgabe (durch sein Vorrücken die Operationen der französ. Armee in der Schweiz zu decken, und sich mit ihr zu vereinen) zu lösen. In diesem Treffen war der Verlust der Franzosen 5,000 Mann, 3 Kanonen, der Österreicher 2,160 Mann.

Ostrau (Ostra), mähr. Stadt im Hradischer Kreise, auf einer Insel der March, mit einer Vorstadt, einem Schlosse, 1,500 Einw. und 376 Häusern; Hauptort der gleichnahmigen fürstl. Liechtenstein'schen Majoratsherrschaft.

Ott v. Battorkez, Peter Carl Freyh., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, und Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 5, trat mit wahrem Beruf in österr. Kriegsdienste, stieg schnell von Stufe zu Stufe, und war im Türkenkriege 1789 schon Generalmajor. 1793 befehligte er eine Abtheilung des österr. Heeres in den Niederlanden, und entwickelte in dem Angriffe auf das Lager von Famars, und hierauf bey dem von Marchienne große Talente. Nachdem er 1794 in den Niederlanden, und 1795 am Rhein öfter Proben einer seltenen Tapferkeit abgelegt hatte, begleitete er 1796 den General Wurmser nach Italien, und befehligte den 11. Sept. 1797 dessen Avantgarde, als sich derselbe in Mantua einschloß. 1797 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, zeichnete er sich 1799 bey der Schlacht von Bassano den 27. April aus, und in dem folgenden Jahre war Italien der Schauplatz seines Ruhmes. Der aus Neapel zurückkehrenden französ. Armee legte er an der Trebia bedeutende Hindernisse in den Weg, und erhielt 1800 von Melas den Auftrag zur Belagerung Genua's. Er unterzeichnete im Juny Massena's Capitulation, vereinigte sich darauf mit der Hauptarmee, wurde aber den 9. Juny von Berthier bey Montebello geschlagen. Der Kaiser ernannte ihn 1808 zu einem der Anführer der adeligen Insurrection in Ungarn. Er starb den 10. May 1809 zu Ofen.

Ottakrin (Ottakring), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., liegt westlich von Wien am Ottakrinerbache, zwischen Neu-Lerchenfeld und dem Gallizinberge, und zählt 1,000 Einw., welche Wein-, Feld- und Obstbau treiben. Das gräfl. Alth an'sche Gebäude mit einer Capelle, der dem Schottenstifte in Wien gehörige Schottenhof mit 2 Capellen und einem Garten und das Gasthaus zum Kaiser von Österreich mit Garten und Tanzsaal, sind die schönsten Gebäude des Ortes, welcher an Sonn- und Feyertagen von vielen Wienern besucht wird. Den 11. May 1835 wurde O. durch einen großen Brand fast ganz in Asche gelegt.

Ottenberger Jos., Dr. der Philosophie, k. k. Professor am Prager akademischen Gymnasium, Syndicus, Notar und Historiograph der k. k. Prager Universität, wurde am 11. April 1768 zu Gröbnik in Österreichisch-Schlesien geboren, wo dessen Vater Hofgärtner auf der Deutschmeister'schen Herrschaft Freudenthal war. Er vollendete die Gymnasialstudien 1788 zu Prag am Piaristen-Gymnasium, die Philosophie und die Rechtsstudien 1789 — 95 an der Prager Universität. Durch Fleiß und Kenntnisse erwarb er sich die Zuneigung aller Professoren und Universitätsvorsteher so sehr, daß der akademische Senat ihn 1796 zum ersten Universitätskanzlisten ernannte, und nachdem er die Richteramtsprüfungen und jene aus den politischen Gesetzen zurückgelegt hatte, legte ihm die Landesstelle 1798 den Titel eines königl. Actuars der Universität bey; worauf er 1805 mit Beybehaltung des Universitäts-Actuariates, am k. k. akademischen Gymnasium als supplirender Grammatikal-Professor, 1807 aber an demselben Gymnasium als wirkl. Professor der Geschichte und Geographie angestellt wurde. 1808 erhielt er die philosophische Doctorwürde; 1814 erwählte ihn die philosophische Facultät zu ihrem Facultätsactuar; 1815 ernannte ihn die Landesstelle zum Vice-Syndicus, und 1831 auf den Vorschlag des akadem. Senates zum Syndicus und Notar der Universität. Er dient daher seit seinen ersten Anstellungen ununterbrochen als Universitätsbeamter 40, und als öffentlicher Lehrer 30 Jahre. Wegen seinen gehäuften Geschäften in diesen Eigenschaften konnte er von seinen Manuscripten bisher nur erst das römische Kriegswesen in 5 Abtheilungen, deutsch und latein. mit 62 Kupf., Prag 1824, dann die ägyptischen Alterthümer, und die sieben Wunder der Welt, eb. 1824 mit Kupf., im ausführlichen Texte geordnet und erklärt herausgeben.

Ottenfeld, Maximil. Otto Ritter v., k. k. wirkl. Hofrath, oberster Hofpostverwalter und Ehrenmitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, wurde am 7. Dec. 1777 zu Opotschno in Böhmen geboren. Die Humanioren studirte er im Gymnasium der Benedictiner zu Braunau, die philosophischen und juridischen Studien legte er in Prag und Wien mit Auszeichnung zurück. 1802 wurde O. bey der k. k. allgemeinen Hofkammer Conceptspracticant; 1806 zum Hofconcipisten und 1816 zum Hofsecretär befördert. Als solcher eröffnete er eigentlich seine verdienstvolle Laufbahn; im Postdepartement zugetheilt, entging es ihm nicht, daß das österr. Postwesen, besonders die Fahrpost-Anstalt, dem gänzlichen Verfalle nahe war, während die Nachbarstaaten dieß Institut so viel möglich auf die Stufe der Vollkom-

menheit zu heben bemüht waren. O.'s Scharfblick erkannte bald die unerschöpflichen aber unbenützt gebliebenen Hülfsquellen der Monarchie, die, theils begründet im Geiste der Erfindung, theils in Beseitigung eingeschlichener Mißbräuche, weise benützt, das österr. Postwesen auf den Glanzpunct heben konnten, den es einzunehmen fähig war. Er unterließ nicht, die Wege zu erforschen, auf welchen es am ersten möglich war, den Stand der Dinge zum Bessern zu wenden; er erstattete seine Vorschläge, und diese wurden gewürdigt. 1820 wurde ihm von der k. k. allg. Hofkammer die Direction der fahrenden Posten provisorisch anvertraut, die er auch am 1. May desselben Jahres übernahm. Als er auf diese Weise aus dem theoretischen Leben in das practische überging, erkannte er gar bald, in welch' schwieriger Lage er sich befand, doch sein kräftiger Wille drang durch. O. beschloß die Einführung der Eilfahrt, obschon die Fahrpostanstalt damahls durchaus die Mittel nicht besaß, die unumgänglich nöthig waren, um ein so großes Werk unternehmen zu können. Aber mit unerschütterlichem Muthe setzte sich O. über dieses Hinderniß hinweg, das wohl allein schon groß genug war, um viele Andere, hätten sie sich an seiner Stelle befunden, von einem solchen Vorhaben abzuschrecken. Mit unwiderlegbaren Gründen und mit einer Wärme, die prophetisch das Gelingen des Werkes versprach, trug er der k. k. allg. Hofkammer seinen Plan vor. Diese Hofbehörde, welche um das Beste des Fahrpostwesens schon lange besorgt war, konnte einem, ein so günstiges Resultat verbürgenden Vorschlage die Genehmigung nicht versagen, und kaum war diese erfolgt, so schritt O. auch sogleich an die Ausführung desselben. Bald wurde den Bewohnern der Residenz und der Hauptstadt Mährens das Beginnen der Eilpost in der Monarchie angekündigt, welche die erste Richtung am 3. May 1823 von Wien nach Brünn zu nehmen hatte; obschon erst ein einziger großer Wagen der Anstalt zur Verfügung vollendet stand. Außerordentlich groß war nun der Zudrang des Publicums, besonders des commerziellen. Nun begann die 2. Eilfahrt von Wien nach Prag am 29. July 1823; die 3. von Wien nach Preßburg am 1. October 1823; die 4. von Wien nach Grätz am 10. März 1824; die 5. von Wien nach Ofen am 31. May 1824; die 6. von Wien nach Triest am 26. Juny 1824; und so ging es ununterbrochen fort, bis diese gemeinnützige Anstalt auf alle fahrbaren Hauptrouten der Monarchie verpflanzt worden war. So hatte nun O. das Zutrauen der Behörde gerechtfertiget und dem gesammten Publicum zugleich einen bedeutenden Dienst erwiesen. O. strebte noch weiter, und er nahm es über sich, zu beweisen, wie vortheilhaft es sowohl für das Ärar, als für das correspondirende Publicum wäre, wenn die Postzweige vereint zu einem Körper gemeinsam wirkten. Dieß vorbereitend, hatte er auf die Beförderung der Briefposten mit den Eilfahrten angetragen. Es erfolgte die Genehmigung hierzu, und der Erfolg zeigte bald das Vortheilhafte dieser Einrichtung. Mittlerweile hatte O. für solche Verdienste mehrere Belobungen von Seite des Präsidiums der k. k. allg. Hofkammer erhalten; 1826 aber ernannte ihn Kaiser Franz in Anerkennung seiner Verdienste zum Regierungsrath und wirklichen Fahrpost-Director. — Je mehr nun O. die

Fahrpost auf den Punct der Vollkommenheit hob, desto auffallender zeigten sich die Gebrechen, welche bey der Briefpost in der ganzen Monarchie durch eine geraume Zeit immer tiefere Wurzel geschlagen hatten. So konnte es aber nicht bleiben, sollte sich nicht auch bey diesem Postzweige aller Vortheil, alle Ordnung auflösen. Dieß entging der k. k. allg. Hofkammer nicht, und da diese Hofstelle in O. den Mann bereits erkannt hatte, der Kraft und Willen in sich trug, das gesammte österr. Postwesen zu leiten, so konnte sicher auch kein Zweifel obwalten, wem eigentlich dieses wichtige Amt anzuvertrauen wäre. 1829 erfolgte nun O.'s Ernennung zum k. k. Hofrath und obersten Hofpostverwalter. Die Eilpost ist nun auf alle jene Routen ausgedehnt, auf welchen es bis jetzt die Möglichkeit gestattet; und damit selbe dem Publicum um so zugänglicher sey, hat O. die unbedingte Passagiersaufnahme veranlaßt. Um die möglichste Schnelligkeit und Bequemlichkeit zu verbinden, wurden Courierfahrten im Wechsel mit den gewöhnlichen Eilposten errichtet. O. führte Fahrposten in die entlegensten Gegenden ein, so z. B. die Fahrt von Wien nach Zara in Dalmatien, und jene von Lemberg nach Czernowitz in der Bukowina. Wie O. das Ganze des Postwesens umfaßt, dringt er auch mit Scharfblick in das Detail desselben und nichts bleibt unbeachtet oder unverbessert; dieß beweist er durch die beständige Vermehrung der Bothenfahrten und besonders durch die Einführung der Carriolposten. Ihm verdankt man ferner die Einführung einer förmlich organisirten Stadtpost in Wien. Von jener Zeit an, wo die Eilpost ein so überaus günstiges Resultat gezeigt, verwendete O. auch die größte Aufmerksamkeit auf den Wagenbau. Wer die so verschiedenartigen Localverhältnisse der österr. Monarchie berücksichtigt, wird mit gerechter Bewunderung anerkennen müssen, was in diesem Fache des Postökonomiewesens in so kurzem Zeitraume geschehen ist. O. hat bey dem österr. Postwesen die Bahn zu einer dauernden Verbesserung brechend, diese selbst auf den bis jetzt möglichst hohen Grad bewirkt. Vergl. Postwesen.

Ottenfels-Gschwind, Franz Xav. Freyherr v., Commandeur des St. Stephan-Ordens, Großkreuz des toscanischen St. Josephs-, Ritter des päpstl. Christus- und des russischen St. Wladimir-Ordens 4. Classe ꝛc., k. k. wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenzrath, gewesener k. k. Internuntius und bevollmächtigter Minister an der ottomanischen Pforte, wurde geboren zu Klagenfurt den 12. Jän. 1778 und erhielt seine Bildung in der Wiener Akademie der morgenländischen Sprachen. Nach vollendeten Studien diente O. als sogenannter Sprachknabe bey der kais. Gesandtschaft in Constantinopel, während welcher Zeit er interessante Ausflüge nach Klein-Asien und auf die benachbarten Inseln machte, und sich auch mit vielem Fleiße der orientalischen Philologie und der Alterthumskunde widmete. 1813 kam O. wieder nach Wien zurück, und beschäftigte sich fortwährend mit orientalischer Sprache und Literatur. Nach dem Ausbruche des Griechenaufstandes gegen die Pforte wurde O. an die Stelle des abgerufenen Grafen v. Lützow zum Internuntius in Constantinopel ernannt, und er bekleidete diesen durch die Zeitläufe und die mannigfaltigen Spannungen sehr schwierigen Posten durch mehrere Jahre mit der größten Auszeichnung.

Als 1832 Ibrahim Pascha gegen Constantinopel vordrang, und die Russen als Hülfsvölker vor dieser Hauptstadt erschienen, kehrte O. nach Wien zurück, und dessen Stelle wurde seitdem durch den k. k. außerordentlichen Gesandten zu Constantinopel, Freyherrn Bartholomäus v. Stürmer (s. d.) versehen. Auf der Heimkehr hatte O. das Unglück an der Küste von Neapel Schiffbruch zu leiden. Eine kaiserl. Entschließung vom 10. Aug. 1835, ernannte ihn zum Staats- und Conferenzrath mit der Dienstleistung bey der geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley, und den bisherigen außerordentlichen Gesandten Freyh. v. Stürmer, zum k. k. Internuntius und bevollmächtigten Minister bey der Pforte.

Otto, Jos., Custos an der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien, k. k. Rath, war zu Jauernik in Österr.-Schlesien den 1. März 1740 geboren. Die Gymnasialstudien so wie Philosophie und Theologie absolvirte er in Berlin. 1786 wurde er vom Breslauer Fürst-Bischofe, Grafen Schafgotsche zu Johannesberg zum Priester geweiht, und widmete sich daselbst über 7 Jahre der Seelsorge. 1774 begab er sich nach Wien, wo er in der Theresianischen Ritterakademie die Stelle eines Präfecten bis 1785, 10 Jahre lang bekleidete. In demselben Jahre wurde er zum Scriptor der k. k. Universitäts-Bibliothek ernannt, diente daselbst bis 1810, wo er den k. k. Rathstitel erhielt, und am 1. August 1829 in den Ruhestand versetzt wurde. Er starb den 4. November 1830 zu Wien im hohen Alter. O. war eben so gelehrt als geistreich; ein großer Bücherkenner; fein und liebenswürdig als Weltmann. In der diplomatischen Sphäre, für die er anfangs bestimmt gewesen, würde er geglänzt haben. Anspruchlosigkeit und Genügsamkeit waren Hauptzüge seines edlen, in jeder Betrachtung würdigen Charakters. Eine reichliche Pfarre lehnte er ab, um in seiner Sphäre zu bleiben. Für die Universitäts-Bibliothek sorgte und wirkte er mit der Zärtlichkeit eines liebevollen Vaters, selbst noch im Pensionsstande bis zum letzten Lebenshauche. Noch im höchsten Greisenalter besuchte er Auctionen, um Bücher für die Bibliothek zu erwerben. Um diese Anstalt hat O. wesentliche und dauernde Verdienste.

Ottochacz, Markt und Stabsort des Ottochaner Regiments in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze, am Flusse Gaczka, zählt 500 Einwohner, und hat eine Haupt- und Mädchenschule.

Ottochaner Regiments-Bezirk in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze. Sein Areal beträgt 43¾ Q. M., die Volksmenge 47,000 Seelen. An Wohnplätzen zählt man 1 Stadt, 1 Marktflecken und 82 Dörfer. Der Bezirk liefert Holz, Getreide, Honig, Wein, Zugvieh, Schafe, Ziegen.

Ottokar I., König von Böhmen, war geboren um 1150, Sohn Wladislaw's III., nach dessen Tode 1189 er zur Regierung kam. Als sich Philipp von Hohenstauffen und Otto von Braunschweig um die Kaiserkrone stritten, hielt es zwar O. mit dem Ersteren als dem Mächtigeren, er verdarb es jedoch eigentlich mit Keinem, und beyde erklärten seine Königswürde für erblich. In der Folge stand O.

Friedrich von Hohenstaufen auf das kräftigste gegen Otto von Braunschweig bey, und der Kaiser befreyte Böhmen zum Lohne von allen frühern Abgaben an das Reich, es erhielt auch die Befugniß, alle von dem Reiche abgerissene Länder wieder zu vereinigen, die Einsetzung und Investitur der Bischöfe in seinem Lande wurde dem Könige frey gegeben, und noch mehrere Vorrechte eingeräumt. O. führte, durch diese Begünstigungen zu großem Ansehen gelangt, sogleich eine neue Erbfolge-Ordnung nach dem Majorate ein, er schaffte das Wahlrecht und das Seniorat ab, und ließ seinen ältesten Sohn Wenzel, sogleich zum Thronfolger krönen. Auch eroberte O. im Kriege gegen Österreich den zwischen Böhmen und der Donau gelegenen Landstrich, der für den Handel seinem Reiche von äußerster Wichtigkeit war. Durch Streitigkeiten mit der Geistlichkeit zog er sich gegen das Ende seiner Regierung manche Unannehmlichkeiten zu. Er starb 1230.

Ottokar II. (**Przemysl**), einer der mächtigsten Könige Böhmens, war geboren um 1220, Sohn Wenzel's I. Schon in früher Jugend zeigte O. wilden Muth, und unbezähmbare Herrschsucht, die sich selbst in manchen Empörungsversuchen gegen seinen Vater kund gab. Nach dessen Tode 1253 gelangte O. zum Throne; durch seine Vermählung mit Margarethen, der Schwester des letzten Babenbergers, Friedrich des Streitbaren, hatte O. Österreich und Steyermark an sich gebracht, wurde aber um deren Besitz in schwere Kriege mit Ungarn und Bayern verwickelt, die er jedoch glücklich bestand. 1255 zog O. mit einem großen und erlesenen Heere gegen die heidnischen Preußen, schlug sie in mehreren Schlachten und erbaute Königsberg am Pregel. 1256 nach seiner Rückkehr wurde ihm nach dem Tode des deutschen Königs Wilhelm von Holland die Reichskrone angebothen, doch er verschmähte sie, stolz auf seinen eigenen großen Länderbesitz. Zwar verwickelte ihn seine Vergrößerungssucht in immerwährende Kriege, doch endeten sich alle glücklich für ihn; so bekriegte er 1257 Bayern, und entriß diesem Reiche Eger und Waldsee; 1260 schlug er die Ungarn bey Kroissenbrunn, dann abermahls bey Raab und zwang sie, allen Ansprüchen auf Steyermark zu entsagen, doch kam der völlige Friede erst 1271 nach einem wüthenden Verheerungskriege zu Stande, da ihn König Stephan aufs Neue mitten im Frieden hinterlistiger Weise angegriffen hatte. 1260 belehnte ihn auch der römische König Richard von Cornwall mit Österreich und Steyermark und nun verstieß O. 1264 seine alternde Gemahlinn unter dem Vorwande ihrer Unfruchtbarkeit, ohne jedoch ihre Erbländer herauszugeben, die ihm, seiner großen Macht wegen, auch Niemand leicht streitig machen konnte. Mittlerweile hatte O. auch die Herzogthümer Kärnthen, Krain und Friaul, theils durch Erbe, theils durch Kauf an sich gebracht, und durch diese Erwerbungen zu seinen Erbländern, Böhmen und Mähren war O. der mächtigste Fürst Deutschlands geworden, seine Talente, seine Tapferkeit und Schlauheit hatten ihn dabey so sehr, als die Desorganisation des deutschen Reiches zu jener Zeit begünstigt. Doch hatte er sich auch durch mehrere Gewaltthaten bey seinen eigenen Unterthanen verhaßt gemacht. 1272 nach dem Tode K. Richard's wurde O. von einigen Churfürsten aufs

Neue die deutsche Krone angebothen, da er jedoch im stolzen Muthe mit der Annahme zögerte, so wählte die Mehrzahl der Churfürsten mit Übergehung seiner Churstimme Rudolph von Habsburg zum Reichsoberhaupte. Dadurch auf das äußerste gereizt, und im Gefühle seiner Macht verweigerte es O., Rudolph als König anzuerkennen, der hingegen verlangte, O. solle die Lehenserneuerung über Böhmen und Mähren nachsuchen, die übrigen Länder aber als erledigte Reichslehen herausgeben. Zweymahl vergeblich auf deutsche Reichstage vorgeladen, sprach Rudolph 1275 die Acht über ihn aus, eröffnete selbst 1276 den Reichskrieg, und eroberte die österreichischen Länder bis an die Donau; da erboth sich O. zum Vergleiche, der durch ein Fürstengericht dahin entschieden wurde, daß O. auf Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain verzichten, dagegen aber mit Böhmen und Mähren belehnt werden sollte, welche Belehnung den 25. Nov. 1276 in Rudolph's Feldlager bey Wien Statt fand. Daß, als O. zu diesem Zwecke vor dem Kaiser kniete, die Vorhänge des Zeltes niedergefallen seyen, ist eine unerwiesene Sage. Dieses Friedens wegen ward O. von seiner zweyten Gemahlinn Kunigunde, einer Verwandten des Königs Bela von Ungarn verspottet, und so lange gereizt, bis er 1277 den Krieg erneuerte. 1278 den 26. August kam es am Marchfelde zur Schlacht, in welcher beyde Theile mit großer Erbitterung fochten, doch mitten in der Schlacht verließ O. durch Verrath seiner mißvergnügten Großen ein böhmischer Heerhaufen, er war zu fliehen gezwungen, und fiel auf der Flucht von der Hand eines steyermärkischen Edlen. Sein Sohn Wenzel schloß mit Rudolph Frieden, und vermählte sich in der Folge mit dessen Tochter Jutha.

Ottokar I., Markgraf von Steyermark, Sohn Leopold's I., geboren 1124, folgte seinem Vater 1129, da er noch ein Kind von 5 Jahren war. In der kleinen, im dermahligen Österreich gelegenen Markgrafschaft Styr war er der 5. Markgraf dieses Nahmens. Seine Mutter, Sophie, stand den Regierungs- und Vormundschaftsgeschäften mit männlicher Einsicht vor, starb aber noch, bevor ihr Sohn seine Volljährigkeit erreicht hatte. 1145 vermählte sich O. mit Kunigunde, Tochter eines Markgrafen von Vohpurch, und befehdete nachher eine Zeit lang den österr. Herzog Heinrich II. Jasomirgott. O. rüstete sich auch zu dem damahls unternommenen Kreuzzuge und zog 1147 gegen Palästina. Nach seiner Zurückkunft 1151 stiftete er die Carthause zu Siz (Seiz). Zu eben derselben Zeit erbaute er auch im Zerrewalde am Berge Semering ein Spital für die nach Palästina Reisenden. — Nach dem Tode des letzten Grafen von Pütten, Egbert, ward Steyermark mit der beträchtlichen, in Österreich gelegenen Grafschaft Pütten und den darin befindlichen Ortschaften Püttenperch, Stainfeld und Nystatt (jetzt Wiener-Neustadt) vermehrt. 1163 stiftete O. auf seinem Landgute Voraw (Vorau) ein Kloster für sogenannte Chorpriester oder Regler, wie sie damahls hießen, und errichtete dabey ein Nonnenkloster. 1164 wollte er noch einmahl den Zug nach Palästina mitmachen, starb aber noch im nähmlichen Jahre, als er seine Reise kaum angetreten hatte, zu Fünf-

kirchen in Ungarn, von wo sein Körper zur Beerdigung nach Seiz zurückgebracht wurde. Ihm folgte sein Sohn Ottokar II.

Ottokar II., Markgraf von Steyermark und später erster Herzog dieses Landes, geboren 1163, kam 1164, nach dem Tode seines Vaters Ottokar I., noch nicht anderthalb Jahre alt, zur Regierung, welche jedoch seine Mutter Kunigunde, während seiner Minderjährigkeit, fortführte. 1175 wurde Steyermark mit Österreich in einen Krieg verwickelt, in welchem die alte Mark Styr im dermahligen Österreich ob der Enns von den Österreichern gänzlich verheert und die Steyermärker endlich genöthigt wurden, um Frieden zu bitten. — Noch nicht 17 Jahre alt, zog O. 1180 zum Reichstage nach Regensburg und erhielt vom Kaiser Friedrich die Würde einer Herzogs, und Steyermark den Nahmen eines Herzogthums. O. war einige Jahre später, da er eben sein schönstes Lebensalter antrat, so unglücklich, einen Aussatz zu bekommen, welcher nach und nach seine Gesundheit ganz zerstörte und ihm das Regierungsgeschäft selbst so überlästig machte, daß er zuletzt auf den Einfall gerieth, sein Land an den Herzog von Österreich zu verkaufen, von welchem Vorhaben ihn nur die dringendsten Vorstellungen der steyermärk. Stände abbringen konnten. — 1186 wurde jedoch auf dem St. Georgenberg unweit Lorch ein Landtag anberaumt, wobey der Herzog von Österreich, Leopold der Tugendhafte, auf vorhergegangene Einladung erschien und von O. zum Nachfolger im Herzogthum Steyermark, aber erst nach O.'s Tode, erklärt wurde. — O. war gegen den anwachsenden Klosterstand bis zur Verschwendung freygebig. Wenn sein Vater zu einem edlen Zwecke für Reisende Hospitien baute, so schenkte O. sein Geld den Mönchen und Nonnen. Er starb 1192 und mit ihm erlosch das alte Geschlecht der Grafen von Traungau und Styr. Sein Körper wurde in der Carthause Seiz beygesetzt.

Ozora, ungar. Marktflecken im Tolnaer Comitat, mit 3,120 Einwohnern, bekannt durch seine Pferdgestüte und die große Schäferey des Fürsten Eszterházy.

P.

Paal, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, hat eine fürstl. Schwarzenberg'sche Brescianer Stahlfabrik, die jährlich 5,000 Ctr. verschiedener Stahlgattungen erzeugt, besonders Brescianstahl von der ausgezeichnetsten Güte, und Münzstahl, der nur hier bisher so vorzüglich gemacht wurde und unter dem Nahmen Paal-Stahl seinen Absatz in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, England und im Norden findet.

Paar, die Fürsten und Grafen, stammen aus Italien, wo sie sich Belidori nannten. Kaiser Friedrich I. schenkte ihnen 1170 die Stadt und Herrschaft Paar. Sie erhielten von Rudolph II. für den Ältesten des Geschlechts das Erbland-Postmeisteramt in Steyermark 1570, nachdem sich vorher schon Joh. Bapt. Freyh. v. P. durch die Herrschaft Hartberg in Steyermark ansäßig gemacht hatte; er starb 1592. Sein ältester Sohn Joh. Friedrich war Hauptmann zu Fiu

me und Burggraf zu Grätz; der zweyte, Rudolph war Großprior des Malteser-Ordens in Böhmen. Sein dritter Sohn, Joh. Christoph Freyh. v. P. kaufte 1623 das Oberst-Reichspostamt von Joh. Jac. Magnus; erhielt hierüber 1623 das kaiserl. Privilegium; 1624 aber jenes von Ungarn und Böhmen, 1629 das von Innerösterreich und 1630 auch über Schlesien. 1720 trat dieses Geschlecht die Revenuen dieses Amtes gegen ein Äquivalent wieder an die Regierung ab, und behielt bloß den Titel. Carl, Joh. Christoph's Sohn, erscheint zuerst als Reichsgraf; ihm folgte Carl Jos. (gest. 1725.) Sein Enkel Joh. Wenzel wurde am 5. Aug. 1769 für sich und seine Nachfolger in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben. Der jetzige k. k. Oberst-Hof- und General-Erblandpostmeister ist Carl, Fürst v. P., Freyh. auf Hartberg und Krottenstein, geb. zu Wien am 6. Jänner 1806, Sohn des Folgenden.

Paar, Joh. Carl Fürst v., k. k. geh. Rath, Oberst-Hof- und General-Erblandpostmeister, Generalmajor und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 43, des Marien-Theresien-Ordens Ritter, und Großkreuz des königl. preuß. rothen Adler-Ordens, geb. zu Wien am 15. Juny 1772, Fürst Joh. Wenzel's erstgeborner Sohn, trat im 14. Jahre die militärische Laufbahn an, machte den Krieg gegen die Türken 1788 und 1789 als Oberlieutenant bey Lacy Infanterie mit. Als Hauptmann bey Stein Infanterie, wohnte er den Feldzügen in den Niederlanden und am Rhein 1792—96 bey, wurde dann mit seinem Regimente zur italienischen Armee versetzt und nahm Theil an der Vertheidigung von Mantua. 1797 wurde er zum Major ernannt. Seine Tapferkeit bey Legnano erwarb ihm das Theresienkreuz. Bey den Unternehmungen in der Riviera und gegen Genua befehligte er als Oberstlieutenant ein Grenadier-Bataillon. 1805 kämpfte er als Oberst des Infanterie-Regimentes Lattermann in der Schlacht bey Caldiero. Wichtige Familienangelegenheiten nöthigten ihn 1806, seiner Bestimmung zu entsagen; er trat außer Dienst mit dem Charakter eines Generalmajors. — 1809 erschien er wieder auf dem Kampfplatz. In der Schlacht bey Wagram wurde er als Brigadier der Regimenter Zetwitz und Froon schwer verwundet. Der Friede setzte abermahls seiner militärischen Laufbahn ein Ziel; er kehrte zur Verwaltung seiner Güter Hartberg und Stein in Steyermark, Bechin, Zbechowitz ꝛc. in Böhmen zurück und starb am 30. Dec. 1819 zu Wien.

Pacassi, Joh. Freyh. v., k. k. Hofbaurath und Ritter des Leopold-Ordens, wurde 1758 zu Wien geboren; der 1769 in den Freyherrnstand erhobene Ober-Hofarchitekt, Nicol. v. P. war sein Vater. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er in dem Löwenburg'schen Institute. In der Folge studirte er in der Savoy'schen Ritterakademie, in der höhern Mathematik genoß er den Unterricht des Jesuiten Carl Scherffer. Schon im Jünglingsalter hatte er über die schwierigsten Lehren derselben, die den Verstand des reifen Mannes in Anspruch nehmen, mit Euler, Lambert, Kästner und andern Mathematikern einen Briefwechsel geführt. Sehr bald gelangte er zu der Ehre, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften zu seyn. Früher war P. bey der Landesregierung und dem Appellationsgerichte in Wien als Secretär an-

gestellt. Er schrieb: Einleitung in die sämmtlichen Gesandtschaftsrechte, Wien 1777 und Beyträge zu dem deutschen Staatsrechte, eb. 1783. Doch die Lieblingswissenschaft P.'s war Mathematik; zu dieser kehrte er früh und auf immer zurück. Die Hauptresultate seiner Studien und Arbeiten sind: Theorie von Planeten und Cometen, mit Kupf. Wien 1782. — Einleitung in die Theorie des Mondes, eb. 1783. — Abhandlung über eine neue Methode zum Integriren, eb. 1785. — Über die Rectification elliptischer Bogen und die Quadratur sphäroidischer Dreyecke, eb. 1786. — Über einige Eigenschaften der Sphäroidenformeln für die Ellipse und Elemente zu neuen Sonnentafeln in Bode's astronomischen Jahrbüchern u. s. w. — P. hat auch in der practischen Mathematik viel geleistet. Hierin fing er 1797 an, als Wasserbau-Inspector zu dienen. Die Franzensbrücke unter den Weißgärbern in Wien, 1803 vollendet, ist sein Werk, und bleibt, wie die Quays am Donaucanale sein Denkmahl. Über die Franzensbrücke erschien eine eigene Darstellung auf 20 Kupfertafeln von Pieringer, Wien 1806. Den 8. Juny 1818 verschied P. nach einer Krankheit von wenigen Tagen.

Padua, Delegation im Venetianischen, hat in ihrem Umfange 38$\frac{14}{100}$ geogr. Q. M. Die Eintheilung dieser Provinz geschieht in 12 Districte, die zusammen 104 Gemeinden begreifen, und von 300,000 Menschen bewohnt werden. Die Erwerbsquellen der Einwohner dehnen sich auf alle Zweige der Volkswirthschaft aus, nur der Handel ist minder wichtig, als jener der übrigen Delegationen. — Die Gegend ist sehr schön und der Boden fruchtbar, besonders in Wein und Reis.

Padua (ital. Padova), venet. Hauptstadt der gleichnahmigen Delegation, eine der ältesten Städte in Italien, zeichnete sich schon zur Zeit der Römerherrschaft durch Volksmenge und Reichthum aus. Schnell erholte sich die Stadt von den Verheerungen durch den Lombardenkönig Agilolf, blieb lange in eigener Verfassung frey, kam erst 1318 unter die Herrschaft der Familie Carrara, und von dieser 1405 an Venedig, dessen Schicksale sie später theilte. — P., im Mittelalter hoch berühmt, wegen seiner Universität, liegt in einer fruchtbaren Ebene, an dem Bachiglione, über den eine Kettenbrücke führt; ist von mehreren Canälen durchschnitten und zählt über 45,000 Einwohner. Die Stadt hat eine deutsche Meile im Umfange, ist mit einer Mauer und einem breiten Graben umgeben, schlecht gebaut und hat enge, schmutzige, meist mit Bogengängen versehene Straßen. Jedoch trifft man auch mehrere vorzügliche Gebäude, besonders an dem großen Marktplatz, dem schönsten Theile der Stadt, an; das ausgezeichnetste derselben ist das Stadthaus, Palazzo della Giustizia, von Cozzo 1172 angefangen, mit einem sehr großen, 256 Fuß langen, 86 Fuß breiten und 75 Fuß hohen Saal, worin Frescogemälde von Giotto und ein Denkmahl des Titus Livius, der in P. geboren seyn soll, sich befinden. Am Eingange in diesen Saal stehen zwey ägyptische Säulen von Basalt, welche der berühmte Reisende Belzoni seiner Vaterstadt geschenkt hat. Das Gebäude der Universität, del Bo genannt, von Sansovino ausgeführt, ist ein altes, finsteres Gebäude mit großen Sälen, welche mit den Bildnissen be-

rühmter Gelehrten geschmückt sind. Die Universität, von Kaiser Friedrich II. gestiftet, zählte sonst der Studirenden mehrere Tausende, gegenwärtig gibt es deren höchstens 1200. Professoren sind über 40. Von allen 4 Facultäten ist die medicinische die am besten dotirte. Sie besitzt mehrere gute Anstalten, von denen das anatomische Theater, der Saal der Experimentalphysik, das naturhistorische Museum und der schon 1545 angelegte botanische Garten, der älteste in Europa, Beachtung verdienen. — Der k. k. Gubernialrath bey der venetianischen Landesstelle, Jos. Acerbi v. Castel-Goffredo, hat 1835 eine bedeutende Sammlung von Naturalien und Alterthümern, welche derselbe auf seinem früheren Standpuncte als k. k. General-Consul zu Alexandrien zu Stande gebracht hatte, der k. k. Universität zu P. zum Geschenke gemacht. Außer den genannten Anstalten sind das chemische Laboratorium, die Sternwarte, die Ackerbau-, die Vieharzney- und die Schule der bürgerlichen Baukunst im Palast Pazzafava, die Akademie der Künste und Wissenschaften, das bischöfl. Seminar und die Bibliothek des Klosters S. Antonio der Aufmerksamkeit werth. Sehenswürdig sind ferner das Amphitheater, Palazzo della Arena genannt, welches einige alterthümliche Reste enthält und zu öffentlichen Festen benutzt wird, der Palast des Capitanio mit Bibliothek, der Palast Zaborello, das Theater mit dem Redoutensaale, die Thore Portello, Savonarolo und S. Giovanni, das zierliche Gebäude des Ritters Lazzara, welches ein Museum für Malerey und Antiken bildet, die Caserne (aufgehobenes Benedictinerkloster) neben der Justinakirche, das prachtvolle Kaffehhaus Pedrocchi's aus Marmor erbaut, das schönste in Europa, der Corso der Paduaner, ein Spaziergang vor der Kirche Sta. Giustina mit Statuen berühmter Männer geziert. Er besteht aus einem großen runden Platze, der mit schattigen Bäumen bepflanzt und für die Spaziergänger bestimmt ist. Rund um denselben läuft ein mit Quadern eingefaßter Wassergraben, um Kühlung zu verbreiten, und um dessen äußern Rand führt die Bahn für die Wagen. Jährlich werden hier im July große Pferderennen gehalten. Von der Sternwarte, dem Thurm des alten Schlosses, welches dem berüchtigten Tyrannen Ezzelino zum Gefängniß diente, hat man eine weite Aussicht über die große einförmige Ebene der Lombardie. Die Cathedralkirche mit vielen Kuppeln ist groß und hell, außer den vielen schönen Gemälden ist das Denkmal Petrarca's anzuführen. Von den zahlreichen Kirchen sind noch als besonders zu beachten: Die Hauptkirche des heil. Antonius, des Schutzpatrons der Stadt, ein gothisches Gebäude aus dem 13. Jahrhundert, mit 6 Kuppeln, reich an Marmor, Statuen und Basreliefs. Unter den hier befindlichen Gemälden ist eine heil. Agatha von Tiepolo und eine Kreuzigung von Giotto. Vor dieser Kirche steht die von Donatello gegossene eherne Reiterstatue des venetianischen Generals Gattamelata. Sta. Giustina, eine der prachtvollsten Kirchen Italiens, mit einem berühmten Gemälde von Paul Veronese, das Martyrerthum der heil. Justina vorstellend. Die Kirche hat 18 Seitencapellen, voll des herrlichsten Marmorschmucks. S. Gaetano, von edler Architektur. Sta. Croce, hat

gute Gemälde; Agli Eremitani besitzt einen heil. Johannes von Guido Reni. Das Grabmal des Prinzen Friedrich von Oranien ist im anstoßenden Kloster, Sta. Annunziata, mit Fresken von Giotto. Für den Alterthumsforscher sind 2 alte Grabmäler bey der Kirche der Serviten interessant. P. ist besonders lebhaft zur Zeit des Festes des h. Antonius, wo dann auf dem Prato della Valle Wettläufe mit Pferden und mit Wagen gehalten werden. P. ist der Sitz eines Bisthums mit Domcapitel, der Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Handelsgerichts, und noch mehrerer anderer Stellen; hat 2 Gymnasien, eine Hauptschule und Hauptmädchenschule, ein bischöfl. Seminar mit Bibliothek (55,000 Bde. und 800 Handschriften; 300 Ausgaben des 15. Jahrh. 2c.), eine höhere Rabbinerschule, 2 Mädchen-Erziehungscollegien, eine Capitularbibliothek (4,000 Bde. und einige interessante Handschriften). — Von Wohlthätigkeits-Anstalten trifft man hier ein allgemeines Civilkrankenhaus für 250 Kranke mit 5 Kliniken der Universität, ein Militärspital, ein Invalidenhaus, ein Versorgungs- und Arbeitshaus, ein Findelhaus, ein Knaben- und Mädchenwaisenhaus 2c. — Die schon zu den Zeiten der Römer berühmten Tuch- und Wollenzeugmanufacturen behaupten zwar nicht mehr ihren alten Ruf; aber noch werden die hiesigen Seidenzeuge und Bänder, die Darmsaiten 2c. gelobt. — Nicht unerheblich ist der Handel, welchen P. mit Kunst- und Naturerzeugnissen treibt, vornehmlich mit Wein, Öhl, Zug- und Schlachtvieh, Getreide, Gartenfrüchten, Tuch, Bändern und Vipern. Letztere werden in Venedig zur Theriakbereitung verwendet. Wenn auch die nächste Umgegend von P. keine romantischen Naturschönheiten darbiethet, so ergötzt doch der reiche Anbau, und die Menge, zum Theil prachtvoller Landhäuser, mit welchen die Gegend und vorzugsweise die Straße nach Venedig geschmückt ist, das Auge. — Für das bessere Fortkommen des Reisenden, welcher sich ehedem, besonders in der spätern Jahreszeit, nur mit Mühe durch den tiefen fetten Boden des Marschlandes fortbewegen konnte, ist jetzt durch gute Straßen gesorgt.

Pago, eine der dalmatinischen Inseln, welche zum Kreise Zara gehören, zählt 4,500 Einwohner, welche vom Weinbau, der Schafzucht, dem Fischfange und von Salinenarbeiten leben. Hauptort ist die an einer großen Bucht gelegene Stadt Pago, die mit ihren 2 Vorstädten 510 Häuser und 2,210 Einw. zählt und einen guten Hafen besitzt. Merkwürdig sind die an der Salinenbucht gelegenen Salzbeete oder Cavedini, die von großem Umfange sind, aber nicht alle bearbeitet werden. Das hier erzeugte Salz wird von den Unternehmern an das Ärar abgeliefert. Beym Dorfe Vlassich werden aus einem See große und schmackhafte Aale gefangen.

Pacrácz, slavon. Marktflecken im Poseganer Comitat, in einem reizenden Thale am Flusse Pakra, mit 950 Einw., der Sitz eines griech. nichtunirten Bischofs, der hier eine schöne Residenz hat. Unter dem Nahmen Panduren (Rothmäntler) wurden 1741 die Bewohner der Herrschaft und des Marktes P. von dem damahligen Eigenthümer, Freyherrn von Trenk, ins Feld geführt.

Palacky, Franz, Historiograph der böhm. Landstände, Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, der königl. ungar. gelehrt. Gesellschaft, der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur, und des oberlausitz. Gesellschaft für Wissenschaften, Redacteur der Zeitschriften der böhm. National-Museums; als gelehrter kritischer Geschichtsforscher und slavischer Literator ausgezeichnet, ist geboren den 14. Juny 1798 zu Hodslawitz in Mähren, der Sohn des dortigen Schulrectors. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung größtentheils in Preßburg und Wien. Schon in früher Jugend lernte er fast alle europäischen Sprachen, um die vorzüglichsten Schriftsteller im Original lesen zu können, und beschäftigte sich später mit dem Studium der philosoph. Systeme der Deutschen und Engländer, besonders der Ästhetik. Sein erster schriftstellerischer Versuch waren die 1818 mit P. J. Schaffarik gemeinschaftlich herausgegebenen Elemente der böhm. Dichtkunst, in böhm. Sprache. Von seiner „Theorie des Schönen" erschienen seit 1821 einzelne Bücher und Bruchstücke; und 1823 zu Prag seine „Allgemeine Geschichte der Ästhetik." Der früh gefaßten Neigung zur böhm. Literatur und Geschichte folgend, kam er im April 1823 nach Prag, um die Quellen derselben selbst studiren zu können. Die Grafen v. Sternberg veranlaßten ihn seitdem, dort zu bleiben, und sich ganz der böhm. Geschichte zu widmen. Er begann mit der Durchsuchung der ältesten böhm. Archive und Manuscripten-Sammlungen, und dehnte seine Forschungen später auch auf die böhm. Handschriften in Wien, München u. s. w. aus. Seit 1827 redigirt er beyde Zeitschriften des böhm. Museums, die deutsche sowohl als die böhmische. Auf Veranlassung der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften gab er 1829 den 3. Band der „Scriptores rerum Bohemicarum" heraus. (S. Dobrowsky.) Die von derselben gekrönte Preisschrift: „Würdigung der alten böhm. Geschichtsschreiber" veranlaßte, nach Dobrowsky's Tode, P.'s Aufnahme in die Gesellschaft. Auf dem Landtage von 1829 wurde er von den böhm. Ständen zu ihrem Historiographen erwählt. Seine ununterbrochenen Studien im Fache der älteren böhm. Geschichte lassen noch die erfreulichsten Resultate erwarten. Der 1. Bd. seiner böhm. Geschichte dürfte wohl bald im Drucke erscheinen.

Palatin. Die ungar. Palatinatswürde ist so alt, als das Königreich selbst. Der Palatinus, Pfalz- oder Großgraf (ungar. Nándor Isván), war anfangs ein bloßer Hofbeamter, dem der König nach Willkühr seinen Hofdienst gab, und wieder nach Gefallen wegnahm, aber sehr bald wurde demselben nach und nach ein so großer Antheil an der Staatsverwaltung eingeräumt, besonders als noch das Erbrecht der Könige in Ungarn nicht ganz außer Zweifel, das Wahlrecht der Stände nicht feyerlich genug aufgegeben war, und dieses hohe Staatsamt, welches mit Zuthun der Stände seit 4 Jahrhunderten auf Lebenslang vergeben wird, manchen Königen der Vorzeit in seinem ausgedehnten Wirkungskreise zu bedenklich vorkam. Durch die Aufstellung der Hofkammer, durch genauere Ordnung der Militärgränzen, durch Einführung der stehenden Miliz 1715, durch die Gründung des königl. Statthaltereyrathes, und Organisirung der 2 hohen Gerichtstafeln 1723, und auch des General-Commandos, welches seit dem Tode des Palatins Grafen Joh.

v. Pálffy (1751) fort und fort ein besonderer General in Ungarn führt, hat sich freylich in der Staatsverwaltung manches geändert, und man kann manches Palatinal-Recht unmöglich gehörig würdigen, ohne mit den eben genannten Reformen pragmatisch bekannt zu seyn. Groß und wichtig aber sind die Rechte und Pflichten eines P.'s von Ungarn auch schon deßwegen, weil in seiner Person gesetzmäßig mehrere eminente politische, richterliche und Militär-Ämter und Chargen vereinigt sind. Hauptsächlich sind es folgende: Der P. ist nach einem alten Gesetz Vormund des minderjährigen Königs, und bis zu seiner Großjährigkeit Verwalter des Reichs; er ist Präsident des ganzen Reichstags, insbesondere der Magnaten-Tafel; er trägt bey der Krönung dem König die Krone vor; er ist Statthalter des abwesenden Königs, und führt daher den Vorsitz im Statthaltereyrathe; er ist Obergespan der vereinigten Gespanschaften Pesth, Pilis und Solth; Oberaufseher des Reichsarchivs, und kann an die Krone verfallene Fiscalgüter, bis auf 32 Bauernhöfe (Sessiones), an Edelleute vergeben. — Er ist der Mittler, wenn Mißverständnisse zwischen dem König und den Ständen entstehen; er hat bey der Septemviraltafel, dem obersten Revisionsgerichte, den Vorsitz, und bey der königl. Tafel seinen Vice-Palatin und Landrichter (Protonotarius Palatinalis), welche er ernennt; er ist seit Bela IV. oberster Richter der Kumanen und Jazygen, und die Gränzirrungen zwischen den Gespanschaften werden durch ihn beygelegt. Er ist der oberste Landes- und Insurgenten-Capitän, und endlich soll diese wichtige Charge nie über ein Jahr lang unbesetzt seyn. Unter Mathias I. bezog der P. 3,000 Ducaten jährlich, welche die Kumanen seit König Ludwig I. und wohl seit noch ältern Zeiten bis auf den heutigen Tag, demselben, als ihrem obersten Richter, zu zahlen verpflichtet sind; außerdem erhielt derselbe noch 4,000 baare Goldgulden, nebst einem Salzquantum, welches 2,000 fl. werth war, und als Oberrichter von Dalmatien, den Ertrag einiger dalmatinischen Inseln. Jene 3,000 Ducaten ausgenommen, ist jetzt nach Art. 5, 1741, die Ausmessung der Palatinal-Einkünfte der Bestimmung des Königs anheimgestellt. So lange die Könige Ungarns innerhalb der Gränzen des Reichs ihre Residenz hatten, war ein Statthalter des Königs (Locumtenens regius) unnöthig, und wurde von den Königen nur dann auf eine Zeit ernannt, wenn sich dieselben aus dem Reiche entfernten. Gewöhnlich wurde dieses Vicariat des Reichs dem P. anvertraut, und in dem darüber ausgefertigten Hofdecret, so wie es dem König gefiel, der Wirkungskreis des Locumtenenten bald mehr ausgedehnt, bald mehr eingeschränkt.

Pálffy v. Erdöd, die Fürsten und Grafen, leiten ihre Abstammung von den Herren und Grafen v. Altenburg und Hochburg her. Conrad v. Altenburg soll 1028 als Abgesandter des Kaisers Conrad II. nach Ungarn gekommen seyn, und sich da angesiedelt haben. Seine Nachkommen nannten sich nach ihren Besitzungen, vorzüglich nach der Herrschaft Hedervari. Paul Conth's v. Hedervari Sohn, ebenfalls Paul genannt, ward gewöhnlich Palffy (d. i. Paul's Sohn) genannt, und diese Benennung wurde Geschlechtsnahme. Paul III. Palffy v. Dereszika, nahm zuerst nach seiner Vermählung mit Clara Er-

död von Csorna, einer Erbtochter ihres Hauses, den Nahmen und das Wapen von Erdöd an. Sein Enkel, Nicolaus II., Freyh. P. v. E. (gest. 1600), erhielt vom Kaiser Rudolph II. die Preßburger Güter nebst dem Schlosse, so wie die Güter und Schlösser zu St. Georgen und Pösing mit dem Titel eines Erbgrafen und wurde 1598 österr. Landstand. Die Söhne des Grafen Nicolaus II., von denen Stephan II. den Stamm dauerhaft fortpflanzte, erlangten 1600 die reichsgräfliche Würde. Nicolaus (gest. 1679), Stephan's II. Sohn, ist der gemeinschaftliche Stammvater der noch blühenden Linien, die seine Söhne Nicolaus und Johann gründeten. — A. Die Nicolaische oder ältere Linie zerfiel mit den 3 Söhnen Leopold's (gest. den 27. März 1720) in 3 Zweige: 1) den älteren, jetzt fürstl. Zweig, gestiftet von Nicolaus, k. k. wirkl. geh. Rath, Obersthofkanzler und Obersthofrichter von Ungarn (gest. den 6. Febr. 1773); 2) den mittlern, gegründet vom Grafen Leopold, k. k. wirkl. geh. Rath, Feldmarschall und commandirenden General in Ungarn (gest. den 9. April 1773); 3) den jüngern, gegründet vom Grafen Rudolph, k. k. wirkl. geh. Rath und General-Feldmarschall-Lieutenant (gest. 1. April 1768). — B. Die Johannische oder jüngere Linie. Der Sohn des Stifters des älteren Zweiges erster Linie, Carl Hieronymus, welcher seinem Vater Nicolaus 1773 im Besitze des Majorats folgte, war ungar. Hofkanzler und wurde am 4. Nov. 1807, für sich und seine Nachkommen in den österr. Fürstenstand erhoben. Der erste Zweig der ersten Linie besitzt das große Majorat in Ungarn, wozu Blasenstein, Stampfen, St. Georgen, Pösing, Dörnbach, Bennitz &c. gehören und andere Herrschaften in Österreich und Böhmen. Der Geschlechtsälteste ist gegenwärtig Fürst Ant. Carl, geboren den 26. Febr. 1793, österr. Gesandter in Sachsen von 1821—28, Enkel des Carl Hieronymus, folgte seinem Vater Jos. Franz (geb. den 2. Sept. 1764, gest. den 13. April 1827). Aus diesem Geschlechte wird die Erbobergespanswürde im Preßburger Comitate und die Erbhauptmannsstelle des dortigen Schlosses verwaltet.

Pálffy v. Erdöd, Ferd. Graf, k. k. geh. Rath, ist geboren 1774, und genoß eine vortreffliche Erziehung. Von frühster Jugend an den schönen Künsten und Wissenschaften zugethan, und im hohen Grade wissenschaftlich gebildet, übernahm Graf P., nachdem er schon früher mit einer Gesellschaft von Cavalieren die Direction der beyden Hoftheater mit vieler Umsicht und Kenntniß geführt hatte, 1813 das Theater an der Wien. Unter seiner unmittelbaren Leitung erhob sich diese Bühne zu einem hohen Grade von Bedeutenheit und zählte viele ausgezeichnete Mitglieder, auch führte er die lieblichen Kinderballete ein, nach deren in mancher Hinsicht lobenswerthen Aufhebung jedoch die Besuche des Publicums merklich abnahmen. — 1821 verpachtete Graf P. das Theater an Carl (s. d.), unter dessen Direction es noch gegenwärtig steht. Seit dieser Zeit lebt Graf P. ausschließend sich selbst, für Wissenschaft und Literatur, und hat noch neuerlich bey der Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wien durch eine gehalt-

volle Rede seine hohe Bildung und seinen ausgezeichneten Geschmack bewährt.

Pálffy v. Erdöd, Joh. Graf, k. k. geh. Rath, Feldmarschall und Palatin des Königreichs Ungarn, Ritter des goldenen Vließes, war geboren 1663. Gegen Ende der Feldzüge in Deutschland, die dem Ryßwiker Frieden vorhergingen, diente P. schon als General-Feldwachtmeister, nachdem er vorher als Oberst ein Husaren-Regiment geführt und mit demselben einen glücklichen Streifzug in Lothringen gethan hatte. — Während des spanischen Successionskrieges machte er die Feldzüge in Bayern und in der Oberpfalz mit und war im Treffen bey Hochstädt (1704) gegenwärtig. — Als Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, und General der Cavallerie, zog er gegen die ungar. Mißvergnügten zu Felde. Er schlug sie bey Csakathurn und Groß-Magyar, entsetzte Ödenburg und versah Stuhlweißenburg mit Lebensmitteln, warf eine Partey derselben bey Neuhäusel, nahm ihnen Neutra, Leutschau, Kolo, Kaschau und Unghvár ab, eroberte Munkacs und traf durch Waffen und Unterhandlungen (1706—11) Maßregeln, welche die Ruhe herbeyführten, worauf ihn Carl VI. zum Feldmarschall und geh. Rath ernannte. — Im Feldzuge wider die Türken 1716, stieß P., als er den auf Peterwardein anrückenden Feind mit 3,000 Mann deutscher Cavallerie und 400 Husaren recognoscirte, auf ein Corps von mehr als 20,000 Spahis, den ganzen Vortrab des Heeres, so daß er ohne Kampf sich nicht zurückziehen konnte. Ob er gleich das Gefecht bey allem Nachtheile des Bodens bis an den Abend auf seinem ganzen Weg aushalten mußte; kam er doch mit nicht mehr als 400 Mann Verlust und mit 5 eroberten Fahnen glücklich im Lager an. In der Schlacht bey Peterwardein selbst stand er mit seiner Cavallerie unerschütterlich gegen den wilden Lärm und das planlose Anrennen der türkischen Völker. — Nun kam die Reihe an Temeswar. P., als Feldmarschall, zog mit einer starken Abtheilung Cavallerie voraus, und hatte in seinem Quartiere den ersten Anfall der Türken ausgehalten, die aber nicht so wohlbehalten abzogen, als sie gekommen waren. — In der Schlacht vor Belgrad 1717 hatte P., den Eugen wohl am besten zu würdigen vermochte, beyde Flügel der Cavallerie unter seinen Befehlen. Sie und ihr Anführer behaupteten ihren Ruhm durch ihre unerschütterliche Fassung und Tapferkeit; ungeachtet er dabey verwundet ward, und unter den Todten einen hoffnungsvollen Sohn zählte. — Zum nachmahligen, weniger glücklichen Feldzuge 1736, zogen sich zwar die Truppen anfangs unter seinem Commando zusammen; als aber der Oberbefehl in andere Hände gerieth, konnte P. nur von fern her Zeuge des Mißgeschickes seyn, durch welches die schönen Eroberungen, die er mit Eugen hatte erkämpfen helfen, so früh verloren gingen. — Mitunter hatte P., der nicht bloß Soldat, sondern auch Staatsmann war, in friedlichen Zeiten die Ämter eines königl. Land- und Hofrichters bekleidet; bis er auf den Standort berufen wurde, dessen er zur Ehre der Nation und zur Sicherheit des Thrones sich so würdig zeigte. Der Enthusiasmus, mit dem die Magnaten 1741 in das Moriamur einfielen, theilte sich allen Ständen mit; der Geist des

edlen Mannes bemächtigte sich der Berathschlagungen, wie der Zurüstungen, die er mit Schonung der so verschiedenen Interessen und doch mit der Eile zu betreiben wußte, welche die dringenden Gefahren nothwendig machten. Theresia nannte ihn nur Vater P., ein Nahme, der nie der Treue und Anhänglichkeit eines Vasallen zu Theil ward, und die Dankbarkeit der großen Monarchinn, wie das hohe Verdienst ihres Ministers verewigt. — P. konnte nur mit Mühe sich das Freudengefühl versagen, das Heer der Edeln selbst anzuführen; nicht die Bitten so Vieler, die ihn liebten, nur Betrachtungen höherer Art hielten ihn zurück. Seiner Gegenwart schien das Reich nicht entbehren zu können. Mehrere Magnaten vereinigten die Eigenschaften der Kriegsgewandtheit und des Muthes, um Anführer des Heeres werden zu können; aber für den Platz, auf welchem er stand, war er für den Augenblick unersetzlich. Er starb von der ganzen Monarchie betrauert 1751.

Pálffy v. Erdöd, Nicol. Graf, der Ältere, k. k. Feldmarschall, war 1546 geboren. Als unter Rudolph II. nach langer Mäßigung die während des Waffenstillstandes verübten Streifereyen raubgieriger Gränzpaschen endlich in erklärte Fehden übergehen mußten, waren Georg Zrinyi, Franz Nádasdy, und P. die vorzüglichsten Anführer, auf deren Treue, Tapferkeit und Einsicht ihr Vaterland seine Hoffnungen gründete. Der Letztere war damahls in seinem blühenden Alter, und ein leidenschaftlicher Kriegsmann. — Der erste Versuch der Ungarn auf Stuhlweißenburg war mißlungen. Dagegen brachten sie dem Pascha von Ofen, der 25,000 Mann ins Treffen stellte, mit ihrem an der Zahl schwachen und nur an Muth und Vaterlandsliebe starken Heere (1593) eine so ausgezeichnete Niederlage bey, daß kaum 400 Türken übrig blieben, die Janitscharen alle umkamen, und wenige Spahis mit dem tödtlich verwundeten Pascha sich durch die Flucht retteten. Mit diesem glänzenden Anfange weckte die Hoffnung, Ungarn von der fremden Tyranney zu befreyen, das Ehrgefühl der Nation mehr als jemahls. Zu einer zweyten, nicht weniger schönen und noch nützlicheren Unternehmung führte P. die Völker dießseits der Donau. Die Festung Fillek nähmlich war den Türken nach Ofen der wichtigste Platz, durch Natur und Kunst befestigt, mit 4,000 Mann auserlesener Truppen besetzt, und mit allem Kriegsvorrathe versehen. Waffen- und fahnenlos mußten sie hier abziehen, und eine reiche Beute zurücklassen; auch die kleineren, nicht minder reichlich versehenen Plätze fielen, und der zu spät eintreffende Entsatz fand überall schon das siegende Heer auf seinem Wege. — Unter dem Erzherzoge Mathias, der sich an die Spitze der Armee gestellt hatte, rückte P. vor Novigrad, wo ihm Mehemet der Schwarze, ein türkischer Krieger von gefürchtetem Rufe, bald die Schlüssel überliefern mußte. — Der Erzherzog, der seine bereits bestandene Feldherrnprobe durch größere Unternehmungen noch mehr bethätigen wollte, setzte sich vor Gran. Vermittelst geheimer Verständnisse, die P. mit den thrazischen Völkern unterhielt, gelang es ihm durch ein in stürmischer Nacht geöffnetes Thor in die Stadt zu dringen, wo alles, was nicht unter dem Schwerte fiel, gefangen gemacht wurde. Doch konnte das Schloß, so wenig man auch

dabey Blut und Kosten sparte, nicht erstürmt werden, und man mußte wegen des in großer Überlegenheit anrückenden Entsatzes den Platz verlassen, und sich gegen Raab zurückziehen. Hier fielen, bis diese Hauptfestung durch Feigheit oder Habsucht verloren ging, hitzige Gefechte vor, in denen auch P. nicht ohne Wunden davon kam. — Ihm gebührt ferner großer Antheil an dem Siege, der nachher unter dem Fürsten Carl v. Mannsfeld vor Gran erfochten ward, vorzüglich wegen der Kundschaften, die er aus dem feindlichen Heere zu erhalten wußte. Als der herbeyeilende Erzherzog die so oft vergebens angegriffene Festung in seine Gewalt bekam, hatte P. mit der aufs äußerste gebrachten Besatzung des Schlosses die Bedingungen abzumachen; auch ward er (1595) zum Befehlshaber des wichtigen Platzes bestellt, dessen Behauptung zu den folgenden Siegen so wesentlich beytrug. — Bey dem endlich geglückten Überfalle von Raab (1597) begleitete P. Schwarzenberg durch das gesprengte Thor in die Festung, wo sich der Feind in prahlerischen Inschriften für unüberwindlich hielt. — P. starb 1600, nachdem er die gräfl. Würde in seine Familie gebracht hatte, und als in Österreich begütert, auch unter die niederösterr. Landstände aufgenommen worden war.

Pálffy v. Erdöd, Nicol. Graf, der Jüngere, k. k. geh. Rath, Feldmarschall und Palatin von Ungarn, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1657, widmete sich frühzeitig den kais. Kriegsdiensten, und die Türkenkriege in Ungarn und Österreich, in welche sein Jugendalter fällt, gaben ihm Gelegenheit, seinen Heldensinn an den Tag zu legen. — P. hatte mit dem Husarenregimente, welches er anführte, sich so hervorgethan, daß ihm die Commandantenstelle von Gran (1687) anvertraut werden konnte — ein für ihn rühmlicher Beweis, daß seine Einsicht und Tapferkeit Zutrauen verdienten. Er war in der Schlacht bey Nissa (1689) und zeichnete sich bey der Belagerung von Belgrad (1690) aus, wo er General-Feldwachtmeister und bald darauf Feldmarschall-Lieutenant wurde, und in dieser Eigenschaft machte er die folgenden Feldzüge in Ungarn mit. Ihm war die Aufsicht über die kön. Land- und Feldzeughäuser übergeben, bey denen er, nach den Schriftstellern seiner Zeit zu urtheilen, nicht wenig Arbeit vor sich finden mochte. — Nachdem P. mit den Würden eines Marschalls und ungarischen Kronhüters beehrt worden, und am Hofe die in damahligen Zeitumständen viel bedeutende Stelle eines Leibgarde-Trabanten- und Leibgarde-Hatschier-Hauptmanns (1700—12) versehen hatte, gelangte er endlich zur höchsten Würde seines Vaterlandes, um sich als Palatin des Reiches um dasselbe, und um das regierende Haus neue Verdienste zu erwerben. Als solcher starb er 1732.

Palitscherſee, in der Bacser Gespanschaft in Ungarn, bey der königl. Freystadt Theresiopel, hat 5 Meilen im Umfange und eine Tiefe von 6 Klaftern. Sein Boden ist fest und rein, und fast ganz mit dem besten alkalischen Salze bedeckt. Sein Wasser dient zum Baden, und soll in Nervenkrankheiten sehr gute Wirkung thun.

Palkovics, Georg, Professor der slavischen Sprache und Literatur am evangelischen Lyceum A. C. zu Preßburg, ist geboren zu

Corono-Bánya in Ungarn den 27. Sept. 1769. Er erhielt seine höhere Bildung am evangelischen Lyceum zu Ödenburg, und bezog dann die Universität zu Jena, von welcher er zur Lehrkanzel der böhm. und slowakischen Sprache nach Preßburg berufen ward. P. ist einer der vorzüglichen Slavisten, was insbesondere, außer seinen der slavischen Poesie gewidmeten Schriften, sein „Böhmisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch mit Beyfügung der dem Slowaken und Mährer eigenen Ausdrücke und Redensarten“ beweist, wovon der 1. Theil, Prag 1820, und der 2., Preßburg 1821 erschien; P. besorgte ferner eine correcte Ausgabe der slowakischen Bibel, Wien 1808, gab 1812—18 eine slowakische Zeitung, und seit 1801 einen verbesserten Kalender, dann Übersetzungen nützlicher Schriften, wie „Hufeland, Makrobiotik“ heraus.

Palladio, Andr., Patricier und berühmter Architekt zu Vicenza, wurde daselbst 1508 geboren. Anfänglich ergriff er die Bildhauerkunst, übte jedoch später mit vieler Neigung die Mathematik, welche ihn zur Baukunst führte. P. war fünf Mahl in Rom, wo er die alten Denkmäler studirte und zeichnete. Erst nach seinem Tode 1580 erschien sein Werk: „Über die Denkmäler des alten Rom,“ welches, so unvollkommen es auch ist, doch das tiefe Eindringen P.'s in den Geist der Alten zu erkennen gibt. Seine berühmten Tractate über die Architektur, in 4 Büchern, Venedig 1570, wurden in mehrere Sprachen übertragen. P.'s Vaterstadt bewahrt die größten Beweise der Vortrefflichkeit seiner Talente. S. Vicenza.

Palm-Gundelfingen, die Fürsten, stammen aus der Schweiz. Das Haus P. ist uralt; durch den schweizerischen Freyheitskrieg verlor es seine Güter, selbst das Stammschloß Palmeck, das an die Freyherrn Sexe von Münsingen kam. Zur Zeit der Reformation, wendete es sich als Anhänger derselben nach Schwaben. Es theilte sich hierauf in 2 Linien: Die ältere, welche wieder zur katholischen Religion zurückkehrte, und die zweyte protestantische, welche im Freyherrnstande blieb. Der Stifter der erstern, Johann David, focht bey der Belagerung Wien's 1683 an der Seite des tapfern Grafen Rüdiger von Starhemberg, und hatte die ungarische Königskrone aus Preßburg durch die feindlichen Armeen nach Wien gebracht. Außer andern Belohnungen erhielt er das Indigenat in Ungarn. Sein Sohn, Carl Joseph, geboren den 27. Sept. 1698, gestorben den 22. May 1740, war k. k. geh. Rath und an verschiedenen deutschen Höfen Gesandter; wurde 1750 in den Reichsgrafenstand, der Enkel aber Carl Joseph, geboren den 24. August 1749, gestorben den 22. August 1814, von Kaiser Joseph II. am 24. July 1783 für sich und seine Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Das fürstliche Haus hat außer der Herrschaft Hohen-Gundelfingen in Würtemberg, Besitzungen in Böhmen, Mähren ꝛc.. — Fürst Carl Joseph Franz, geboren zu Regensburg den 28. Juny 1773, k. k. niederösterreichischer Regierungsrath, Großkreuz des königl. bayerischen St. Michael- und Ritter des Malteser-Ordens, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Carl Joseph,

am 22. August 1814. 1. Gemahlinn: Francisca, gestorben den 21. August 1806, Tochter des am k. k. österr. Hofe accreditirt gewesenen genuesischen Minister-Residenten, Joseph Ludw. Freyh. von Solignac; 2. Gemahlinn: Caroline, geborne Freyinn Gudenus, gestorben den 19. Sept. 1815; 3. Gemahlinn: Therese, gestorben den 5. Oct. 1823, Tochter des Carl Freyherrn Lederer zu Hradeck, k. k. Staatsrathes; 4. Gemahlinn: Mathilde, geborne Freyinn von Wildburg zu Ottenschlag, gestorben den 10. Februar 1827; 5. Gemahlinn: Leopoldine, geborne Gräfinn von Abensberg und Traun, geboren den 24. Sept. 1811, vermählt den 6. Juny 1829.

Palma, Carl Franz, geboren den 28. Aug. 1735 zu Rosenberg in Ungarn, trat in den Orden der Jesuiten und zeichnete sich im Theresianum zu Wien durch Talent, Eifer und Kenntnisse besonders im Fache der Geschichte aus. Er ward Vicar des Domcapitels zu Pesth und starb den 10. Febr. 1787. Beweise seiner Gelehrsamkeit legte er in folgenden Schriften an den Tag: Heraldicae regni Hungar. specimen, Wien 1766. — Notitiae rerum Hungaricarum, 3 Thle. Tyrnau 1770; 2. Aufl. Preßb. 1785. (Bekanntlich eines der trefflichsten Compendien von classischer Latinität.) — Specimen ad Habsb. - Lothar. prosap. illustr. Wien 1773. — Abhandlung von den Titeln und Wapen Maria Theresia's, eb. 1774.

Palma nuova, venet. Flecken und starke Festung in der Delegation Friaul, ein wichtiger Waffenplatz am Canal la Roja, in einer großen Ebene, von starken Bastionen und tiefen Gräben umgeben, mit 300 Häusern, 2,350 Einw., 6 Thoren, 4 Kirchen, einen Hospital, Lazareth, starker Caserne, großen Casematten, Proviant- und Munitionshäusern und Seidenfilatorium. Außerdem ist hier eine schöne Wasserleitung, ein Spital und Wachhaus mit einen kleinen Theater. Vor dem Orte, gegen Udine zu, ist eine prächtige Sternallee angelegt.

Palota, ungar. Marktflecken im Veszprimer Comitat, am Fuße des großen Backonyerwaldes, hat 4,000 Einw., ein schönes gräfl. Zichy'sches Schloß, ein Castell, eine kathol., luther. und griechische Kirche, eine Synagoge und ein Waisenhaus.

Palsa, Joh., berühmter Waldhornist und Componist für dieses Instrument, war geboren 1752 zu Jermeritz in Böhmen, bildete sich in Prag aus, und unternahm dann 1780 mit seinem Freunde, dem ebenfalls ausgezeichneten Waldhornisten Carl Türrschmid, eine Kunstreise nach Paris, dann nach Cassel, Hamburg, Berlin, wo P. allenthalben durch Reinheit des Tones und Schönheit des Vortrages mit Beyfall überhäuft wurde, so wie Türrschmid durch feurigen Vortrag und außerordentliche Passagenfertigkeit glänzte. P. starb 1792 zu Prag.

Pancsova, freye Militärcommunität oder Stadt im Bezirke des deutsch-banatischen Regiments der banatischen Militärgränze, Sitz des Regimentsstabes, liegt an der Temes, welche sich eine Strecke weiter abwärts in die Donau ergießt. Der Ort hat einen großen Marktplatz,

ein Rathhaus, 1,219 Häuser, ungepflasterte Gassen und 9,950 meist raizische Einw., eine Haupt- und Mädchenschule, ein Seidenspinnhaus, ein Spital und ein Contumazamt.

Pankraz, St., tyrol. Dorf im Botzener Kreise, im Ultenthale, mit dem schon seit mehreren Jahrhunderten bekannten Mittelbade, welches immer mehr an Aufnahme gewinnt.

Pannasch, Ant. (**Pannach**), Hauptmann im k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Carl; ist geb. zu Brüssel 1789. Mit dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, welcher 1790 von Brüssel nach Wien zurückkehrte, kam auch P.'s Vater, herzogl. Ingenieur, mit seiner Familie dahin. Von 1801 ließ der Herzog den 12jährigen Knaben in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt erziehen, woraus er 1809 als Fähnrich trat und in das Inf. Reg. Strauch eingetheilt wurde. — Während seiner akademischen Erziehung ward den Zöglingen manchmahl gestattet, sich in theatralischen Arbeiten zu versuchen. P. machte einen solchen Versuch, und da die Darstellung sehr glücklich ausfiel, so sah er sich ermuntert, in freyen Stunden geschichtliche Stoffe für dramatische Dichtungen auszuwählen, um sie einst für die Bühne zu benützen. In den Feldzügen 1813 und 1821, diente P. meistens im Generalstabe, und wurde in diesem Corps während der Friedensjahre zu militärischen Mappirungen, zur Triangulirung und Vermessung beym Cataster und zu geschichtlichen Arbeiten verwendet. Er befindet sich nun als Grenadier-Hauptmann zu Wien; durch die ihm anvertrauten Officier-Schulen veranlaßt, schrieb er ein Lehrbuch für junge Militärs: Terrainlehre und Terrainbenützung mit Charten und 42 lithogr. Zeichnungen, Güns 1834. Von seinen übrigen literarischen Arbeiten erschienen zu Wien theils im Drucke, theils durch die Darstellung auf dem k. k. Hofburgtheater: Der Findling, Schauspiel in einem Acte; die Grafen Montaldo, Trauersp. in 5 Acten; Alboin, Trauersp. in 5 Acten; Maximilian in Flandern, historisches Schauspiel in 5 Acten. (Sämmtlich gedruckt und dargestellt.); Clemence Isaure, dramatisches Gedicht in 5 Acten (noch Manuscript). Außerdem schrieb er: Erinnerungen an Italien, in Briefen und vermischten Gedichten, Wien 1826.

Pannonien, der Alten, gränzte gegen Osten an Ober-Mösien, gegen Süden an Illyrien, gegen Westen an Noricum; nördlich hatte es die Donau zur Gränze. Es begriff also von Österreich das Viertel unter dem Wienerwalde, ferner ganz Nieder-Ungarn, Slavonien, einen Theil von Krain und Croatien. P. wurde sehr verschieden eingetheilt; zuerst in superiorem oder primam, auch occidentalem, und in inferiorem oder secundam, auch orientalem. Eine Linie von Comorn gegen Süden bis zur Save gezogen, schied beyde Provinzen von einander. Das zwischen der Save und Drau gelegene Stück wurde auch Interamnia, das an den Ufern der Save Ripensis, auch Savia genannt. In Ober-Pannonien errichtete Galerius zu Ehren seiner Gemahlinn Valeria eine besondere Provinz, mit Nahmen Valeria; sie war einst von Nieder-Pannonien abgerissen und begriff die Striche zwischen der Raab, der Donau und der Drau. — Gewässer: P. erhielt seine Bewässerung durch die Flüsse: Danubius (Donau), Murus (Mur), Dravus (Drau),

Savus (Save), Arabo (Raab), und durch die Seen: Peiso (Neusiedlersee) und Balaton (Plattensee). — Gebirge: Cetius (Kahlenberg) schied Noricum und P., Claudius bey Siscia, machte die Gränze zwischen den Pannoniern und Scordiskern. — Merkwürdige Orte in Ober-Pannonien: Cetium (vielleicht Mautern, oder wie Andere glauben Klosterneuburg) an der norischen Gränze; Vindobona (Wien) schon vor Alters eine schöne blühende Stadt; Carnuntum (bey Petronell), eine wichtige Stadt, wurde besonders zu den Zeiten der ersten Kaiser berühmt; Licinius und Severus wurden hier zu Imperatoren erklärt; Petovium (Pettau); Siscia (Szißzek), eine in der alten Kaisergeschichte sehr berühmte Stadt; Aemona (Laibach), ebenfalls ein berühmter Ort. — In Nieder-Pannonien: Arabona (Raab); Bregetio (bey Comorn), wo Kaiser Valentinian das Leben verlor, ein ansehnlicher Platz; Acincum oder Aquincum (Alt-Ofen), eine wichtige röm. Colonie; Acimincum (Peterwardein); Rittium (Szalankamen); Taurunum (Belgrad), eine in der alten Geschichte sehr berühmte Stadt; Sirmium (bey Mitrovicz in Slavonien), die größte und angesehenste Stadt dieser Gegend, wo Kaiser Probus von seinen aufrührerischen Soldaten ermordet wurde; Mursa (Eszek), wurde vom Kaiser Hadrian erbaut. Die Tyrannen Ingenuus, der hier getödtet wurde, Vetranio und Maxentius machten diesen Platz berühmt. — P. war anfangs wild und unfruchtbar, wurde aber mit der Zeit, besonders nach dem Kaiser Probus, sehr angebaut. So ging auch die Nation selbst von ihrer anfänglichen Barbarey zu mehrerer Cultur über.

Panny, Jos., geschätzter Componist, war geboren 1794 zu Kollmitzberg in Niederösterreich. Schon in frühester Jugend studirte er unter Leitung seines Vaters, Leop. Mozart's Violinschule mit Liebe und Fleiß, bereits im 11. Jahre begann er das Studium des Generalbasses und erhielt von seinem Großvater, einem geachteten Organisten, Unterricht im Orgelspiele. Der kais. Hofcapellmeister Eybler, dessen Bekanntschaft P. bald darauf machte, veranlaßte ihn nach Wien zu reisen, wo er dessen Unterricht genoß, sich in allen Fächern ausbildete und es besonders zu einer bedeutenden Fertigkeit im Violinspiele brachte, worin er sich durch zarten Vortrag des Gesanges auszeichnete, auch im Fortepianospiele machte er bedeutende Fortschritte. Zuerst trat P. 1824 in Wien in einem Concerte auf, worin nur Stücke von seiner Composition (meist Gesang, Solos und Chöre) vorgetragen wurden, die ihm großen Beyfall erwarben. Noch dasselbe Jahr ging P. in Paganini's Begleitung, dessen Freundschaft er sich erworben hatte, nach Italien, er wurde jedoch bald der ausübenden Kunst überdrüßig und beschloß, sich ganz dem Fache der Composition zu widmen. 1828 ging P. über Prag nach München, wo er einige Concerte mit Beyfall gab, besuchte darauf mehrere deutsche Städte, hielt sich längere Zeit in Mainz auf, ging 1830 nach Hamburg, im Herbste desselben Jahres nach Berlin und 1831—32 nach Norwegen, allenthalben Concerte veranstaltend, in denen er jedoch nie als Virtuose, sondern immer nur als Componist und eifriger Dirigent wirkte. Seine ziemlich zahlreichen

Werke, meistens aus Vocal- und Instrumental-Concertstücken bestehend, erschienen theils in Wien, theils in Mainz im Stiche. Bedeutendes Talent für Composition ist ihm nicht abzusprechen. Ein Werk von eigentlicher Weihe und Originalität, das tiefes Studium und gereifte Kunstbildung an sich trüge, hat er jedoch bis jetzt noch nicht geliefert.

Pap v. Szathmar Mich., Professor der Theologie und Kirchengeschichte am reformirten Collegium zu Klausenburg, war daselbst den 28. Sept. 1737 geboren. Nachdem er seine Studien im Vaterlande beendigt hatte, ging er 1760 mit dem Grafen Alexius Kendeffy v. Malombaz auf auswärtige Akademien, und zwar zuerst nach Genf, dann nach Utrecht, bald darauf nach Leyden. Als er 1765 in sein Vaterland zurückgekehrt war, ordinirte ihn das reformirte siebenbürgische Ober-Consistorium sogleich zum Prediger, und als solcher wurde er schnell nach einander nach Deés, Keresztur, Szőkefálva und Szathmár gerufen; aber die Vorsteher des Consistoriums, unter welchen ihn vorzüglich die großherzigen Grafen Johann Lazar und Ladislaus Teleki ungemein schätzten und liebten, hielten ihn so lange auf, bis er 1767 an dem reformirten Collegium zu Klausenburg als Professor der Theologie angestellt wurde. In den letzten Jahren lehrte er auch römische Antiquitäten mit großer Vorliebe. Er war bewandert in der arabischen, syrischen, hebräischen und griechischen Sprache, er sprach deutsch, französisch und holländisch. Von seiner Stärke in der lateinischen und magyarischen Literatur zeugen die Preise, mit welchen seine Dissertationen gekrönt wurden, seine des Druckes würdigen Vorlesungen und seine zum Theil im Druck erschienenen Predigten, Reden und Gedichte. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine unterhaltende und belehrende Gesellschaft, seine Nebenbeschäftigungen, die sich auf die Untersuchung und Sammlung von Naturproducten, nahmentlich von Mineralien, Muscheln, Pflanzen, ausländischen seltenen Blumen und auf die Anschaffung alter griechischer, römischer, ungarischer und anderer Münzen, Monumente und Seltenheiten erstreckte, zogen sehr bald die Aufmerksamkeit gebildeter Menschen auf ihn, und erwarben ihm die Liebe der Reisenden und vaterländischen Gelehrten. — 1787 stellte die gelehrte Gesellschaft zu Haag eine Preisfrage auf. P. sandte eine Beantwortung ein, die ihm den zweyten Preis und zugleich die Aufnahme unter die Mitglieder der Societät verschaffte. — Kaiser Joseph II., der für seine Provinzen ein Kirchenrecht ausarbeiten lassen wollte, dessen sich alle Protestanten in Mähren, Böhmen, Österreich, Ungarn und Siebenbürgen bedienen sollten, sandte dem siebenbürgischen Ober-Consistorium des Jenaischen Professors Scheidelmantel deutsch geschriebenes, protestantisches Kirchenrecht mit dem Befehl zu, nach dieser Art ein protestantisches Kirchenrecht ausarbeiten zu lassen. Dieser Befehl wurde von dem Consistorium zweyen Gelehrten zur Ausarbeitung eines Werkes fruchtlos aufgetragen, bis P. die Ausarbeitung auf sich nahm, an der er auch bis zum Tode Joseph's II. rastlos systematisch arbeitete. Auch vermehrte und verbesserte er Peter Bod's Magyar Athénás. Zur Vervollkommnung dieses schätzbaren Werkes fügte P. nicht nur Anmerkungen bey, sondern

sammelte auch ausgesuchte, alte, seltene, ungarische Bücher, deren Druck er seinem Sohne Siegmund auftrug. Erwägend, wie gut und nöthig es sey, die ungarischen Seltenheiten, Gewohnheiten und Sitten, nach dem Beyspiele der Antiquitäten anderer Völker, zu sammeln, in ein System zu bringen, und so der Vergessenheit zu entreißen; begann P. 1810 am 31. März, im 73. Jahre seines Lebens, ein solches Originalwerk unter dem Titel: A' Magyar Régiségeknek elsö vonogatásai (die ersten Züge ungarischer Seltenheiten) mit Eifer und mit Gründlichkeit auszuarbeiten. P. starb den 30. May 1812, und hinterließ folgende gelehrte Sammlungen: 1) Eine aus griechischen, lateinischen, deutschen und französischen Werken bestehende Bibliothek; 2) eine aus seltenen alten und neuen ungarischen Werken bestehende Büchersammlung, die in Ungarn gewiß die schönste und schätzbarste in ihrer Art ist; 3) eine mineralogische Sammlung; 4) eine schöne Sammlung von Muscheln, fremden Producten und Putzgeräthen wilder Völker; 5) eine Sammlung von römischen Inschriften, kleinen Statuen, Urnen, Schalen, Schnallen, Grabmälern, Lampen, Idolen, Gemmen, Opfergeräthen ꝛc.; 6) ein kostbares, mit einem Catalog in 6 Bänden versehenes Münzcabinet, mit schönen alten griechischen, römischen, ungarischen und französischen Münzen, worunter zahlreiche Goldmünzen; 7) einige schätzbare Manuscripte.

Pápa, ungar. Marktflecken im Weszprimer Comitat, in einer schönen Gegend zwischen Gärten und Wiesen, mit 13,300 Einwohnern. Dieser Ort war einst befestigt und hat ein großes schönes Schloß, einen dazu gehörigen schönen Garten und mehrere Kirchen, worunter die 1778 erbaute prächtige Pfarrkirche sehenswerth ist. Sie ist von gehauenen Steinen aufgeführt, deren geringster 30 Ctr. wiegt, inwendig mit rothem Marmor bekleidet und hat eine herrliche Orgel. Die Katholiken besitzen ein kleines Gymnasium, die Reformirten ein Collegium, die barmherzigen Brüder ein Kloster und Spital.

Papierfabrikation und Handel. Im österr. Kaiserstaate hat sich die P. ungefähr seit 2 Jahrzehenden in einem auffallend bedeutenden Grade gehoben; gegenwärtig gibt es in demselben eine große Anzahl von Papierfabriken. Das beste Papier erzeugen die italienischen, nach ihnen die böhmischen. In der Manipulation sind sehr viele Verbesserungen eingeführt worden und es werden beynahe alle Gattungen geleimter und ungeleimter Papiere verfertigt, indessen behaupten ausländische Fabrikate, besonders englische und französische, in Betreff mehrerer Papiergattungen, insbesondere der feinen Zeichnen- und Kupferdruckpapiere, noch immer den Vorzug, woran jedoch hauptsächlich die geringe Menge von ganz feinen Hadern Schuld seyn mag, denn in der eigentlichen Behandlung ist man dem Auslande bereits ganz gleichgekommen. Große Fortschritte haben die österr. Fabrikanten auch in der Erzeugung von gefärbten und gepreßten Papieren gemacht. — In Niederösterreich bestehen größere Papierfabriken zu Klein-Neusiedl, Unter-Waltersdorf, Wiener-Neustadt, Guntramsdorf, Franzensthal bey Ebergassing, Pitten, St. Pölten, Ober-Eggendorf, Rannersdorf, Stattersdorf, dann mehrere kleine.

In manchen derselben ist die chemische Lumpenbleiche, in der Franzensthaler die Erzeugung des sogenannten Papiers ohne Ende eingeführt. Die gefärbten und gepreßten Papiere, welche in Wien erzeugt werden, nähern sich den schönsten ausländischen. Die Franzensthaler und Pittener Fabriken besitzen auch ausschließende Privilegien auf die Leimung des Papiers im Holländer oder auf die Massa-Leimung. — In Österreich ob der Enns gibt es mehrere Papierfabriken, im Hausruckkreise allein 4, sie erzeugen jedoch sämmtlich nur gemeine Sorten. — In Steyermark sind 7 Papiermühlen im südlichen Theile des Landes, ebenfalls von geringer Qualität. — In Tyrol bestehen Papierfabriken zu Trient, Roveredo, Reute, Wattens, Riva, Scurelle und im Fleimsthale; in Vorarlberg zu Lauterach, die gemeinere Sorten erzeugen. — In Illyrien ist die P. unbedeutend, die Papiermühlen zu Ladia am Zayer, zu Seisenburg und Niviz und an der untern Vellach bey Villach liefern nur ordinäre Papiergattungen, so erzeugen auch die Papiermühlen zu Podgora und Heidenschaft im Küstenlande nur die gewöhnlichen Sorten. — In der Lombardie bildet die P. einen wichtigen Erwerbszweig, das lombardische Papier ist vortrefflich und zeichnet sich sowohl durch Weiße als Güte aus. Vorzüglich verdienen die ärarialische Fabrik zu Vaprio, dann die vielen Fabriken zu Toscolano, zu Alzano und Varese, Erwähnung. In Toscolano verfertigt man bereits seit mehreren Jahren Papier von unbestimmter Länge und in Mailand Papier aus verschiedenen Faserstoffen. — Im Venetianischen bestehen über 60 Fabriken und die P. macht einen der vorzüglichsten Erwerbszweige dieses Landes aus. Besonders vortrefflich sind die Druckpapiere, die Schreibpapiere stehen hingegen den toscanischen nach. Die größten und vorzüglichsten Fabriken sind zu Udine, Pordenone, Treviso, Codroipo, Sacile und in der Provinz Vicenza. Zu Bassano wird auch gefärbtes und marmorirtes Papier von besonderer Schönheit erzeugt. — In dem gewerbsfleißigen Böhmen werden, außer den allerfeinsten Post- und Zeichnenpapieren, alle Gattungen Papiere in großer Menge erzeugt. Besonderen Vorzug haben die böhmischen Papiere wegen ihrer Haltbarkeit, besonders die Schreibpapiere, durch zweckmäßiges Leimen. Die wichtigsten Fabriken bestehen zu Hohenelbe, Lauterwasser, Trautenau, Altenberg und Krummau. — Auch in Mähren und Schlesien wird ziemlich viel und gutes Papier erzeugt. Man zählt da über 30 Papiermühlen, worunter besonders jene zu Ober-Langendorf, Kunstadt, Altbrünn, Raitz, Janowitz, Sternberg, Littau, Namiest und Jungferndorf genannt zu werden verdienen. Der Troppauer Kreis zählt allein 9 Papiermühlen. — In Galizien gibt es 12 Papiermühlen, unter welchen jene zu Sklo die vorzüglichste ist, jedoch stehen deren Erzeugnisse weit hinter jenen der deutschen, italienischen und böhmischen Länder zurück. — In Ungarn zählt man in neuerer Zeit bey 70 Papiermühlen, die meisten derselben erzeugen jedoch nur gemeine Schreib- und Druckpapiere, die feinen werden aus den deutschen und italienischen Ländern oder aus dem Auslande bezogen. In den größeren Städten gibt es auch Papierfärber. — In

Siebenbürgen wird die P. auf 12 Mühlen betrieben, die bedeutendste derselben ist in Kronstadt. — In der Militärgränze gibt es nur zu Orlat und Borgo-Brund Papiermühlen, die gemeines Product liefern. — Dalmatien besitzt keine P. — Was den Handel mit Papier betrifft, so ist derselbe im Inlande von großer Bedeutung, die meisten Provinzen und Dicasterien werden aus Österreich, Böhmen und Italien mit dem nöthigen Papiere versorgt. Die Ausfuhr ist nicht von großer Bedeutung; aus dem Auslande werden noch viele feine englische, holländische, französische und schweizerische Schreib- und Zeichnenpapiere bezogen. In neuerer Zeit hat sich jedoch auch die Ausfuhr beträchtlich gehoben. — In Wien befinden sich die Niederlagen von folgenden Papierfabriken: Unter-Waltersdorfer (Carl Ditl) Dorotheergasse Nr. 1108; Franzensthaler (Hippenmeyer's Papierfabriks-Gesellschaft) Wollzeile Nr. 863; Klein-Neusiedler (Ign. Th. v. Pachner's Witwe und Sohn) unter den Tuchlauben Nr. 562; Guntramsdorfer (Jac. Ruf) am Peter Nr. 562; Stattersdorfer (Franz Salzer) große Schulenstraße Nr. 864; Pittener (Sterz und Comp.) Dorotheergasse Nr. 1116 u. m. a. — Die bekanntesten Fabrikanten gefärbter und gedruckter Papiere in Wien sind: Franz Herberger, im Liechtenthal Nr. 158; Wilh. Knepper, auf der alten Wieden Nr. 377; Wilh. Marcher, auf der neuen Wieden Nr. 698; Joh. Meisinger, Josephstadt Nr. 46; Joh. Prohaska, St. Ulrich Nr. 90; Conrad Schuster, Neubau Nr. 105. — Die bedeutendsten Handlungen in Wien, in welchen alle Sorten in- und ausländ. Papiere in großer Auswahl stets vorräthig gefunden werden, sind: Zur Stadt Nürnberg (Mart. Theyer), in der Kärnthnerstraße Nr. 905, durch großen Vorrath und sehr billige Preise besonders empfehlenswerth; Ferd. Dillmann, in der oberen Bäckerstraße Nr. 766; zur Stadt Frankfurt, in der Kärnthnerstraße Nr. 903; W. Kutschera und J. Hadaun's Erben (Leibener Papierfabrik), am alten Fleischmarkt Nr. 729; zum weißen Schwan, auf der Brandstatt Nr. 627 (besonders auch in gefärbten, dann Gold- und Silberpapieren); Matthäus Salzer, auf dem Stephansplatze N. 879; zur Papiermühle auf dem Haarmarkt Nr. 641; A. F. Syré, in der Spenglergasse Nr. 427; zum Holländer, in der Singerstraße Nr. 898; zum Herrnhuter, auf dem Bauernmarkt im Gundelhofe.

Pappenheim, Gottfr. Heinr. v., kaiserl. Feldherr im dreyßigjährigen Kriege, war geboren 1594 aus einem alten reichsgräfl. Geschlechte in Schwaben, das seit mehr als 600 Jahren das Reichs-Erbmarschallamt, so wie das Reichs-Forst- und Jägermeisteramt im Nordgau bekleidet hat und noch jetzt in 2 Linien, einer katholischen und einer protestantischen blüht. Er erwählte frühzeitig den Kriegsdienst unter kais. Fahnen; sein feuriger Geist, seine rastlose Thätigkeit und sein Flammeneifer für die kathol. Religion gewannen bald das Vertrauen des Kaisers Ferdinand II. und führten ihn höhern Würden entgegen. Bereits bey der Schlacht am weißen Berge zeichnete sich P. als Oberst ruhmvoll aus, er warf mit wenigen Truppen ein feindliches Regiment, wurde verwundet und lag unter der Last seines Pferdes unter den Todten auf der

Wahlstatt, bis ihn die Seinigen bey Plünderung des Schlachtfeldes entdeckten und retteten. 1626 bezwang er mit Hülfe der Bayern die aufrührerischen protestant. Bauern in Oberösterreich, eilte dann gegen Magdeburg, um sich mit Tilly zu vereinigen und übertraf nach Eroberung dieser Stadt selbst diesen an Grausamkeit. Hierauf bekämpfte er an Tilly's Seite die vereinigten Schweden und Sachsen bey Leipzig, wo er durch wildes Feuer des Muthes, persönliche Tapferkeit und Verachtung aller Gefahr die wesentlichsten Dienste leistete, aber auch durch allzu ungestüme Hitze, wie wenigstens Tilly behauptete, größtentheils Schuld an dem Verluste der Schlacht war. Nachdem er darauf das von den Bauern wieder belagerte Magdeburg entsetzt, und gegen die Schweden in Niedersachsen mit Vortheil gefochten hatte, wandte er sich gegen Lützen, wohin ihn Wallenstein berief, um an der bevorstehenden Schlacht Theil zu nehmen. Hier zeichnete sich P. ebenfalls auf das ruhmvollste aus, voll feurigen Muthes stürzte er sich in das dichteste Schlachtgewühl, um Gustav Adolph selbst im Kampfe zu begegnen, als auf einmahl 2 Musketenkugeln seine Brust durchbohrten. Des andern Tages, den 7. Nov. 1632, verschied er, noch kurz vorher durch die Nachricht von dem Tode des großen Schwedenkönigs erheitert und erfreut.

Parabiago, lombard. Dorf in der Delegation Mailand, am Flusse Olona, mit einem Privatgymnasium und einer Knaben-Erziehungsanstalt.

Parád, ungar. Dorf im Heveser Comitat, in einem angenehmen wiesenreichen Thale am nördlichen Fuße des Mátragebirges, ist bekannt durch seine Alaunsiederey und hat in der Nähe mehrere Mineralquellen, nahmentlich schwefelige Säuerlinge, Stahl- und Alaunwasser.

Paradeis (Paradies), steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, bey Judenburg, mit einem Eisenhammer, Kupferhammer und einer Pfannenschmiede.

Paradis, Marie Therese v., geboren zu Wien den 15. May 1759, war die Tochter eines niederösterr. Regierungsrathes in Wien, durch ihre ausgezeichneten Talente berühmt. Sie war erst 2 Jahr 11 Monathe alt, als sie in einer Nacht, sey es nun durch einen gichtischen Schlagfluß, oder in Folge eines plötzlichen Schreckens, ihres Gesichts gänzlich beraubt wurde. — Ihre besondere Neigung für die Tonkunst veranlaßte die Ältern, sie auf dem Pianoforte, und bald darauf auch im Singen unterrichten zu lassen. Sie machte so schnelle Fortschritte, daß sie sich nach Verlauf von 3—4 Jahren in der Augustinerkirche zu Wien, in Gegenwart der Kaiserinn Maria Theresia, ihrer Taufpathinn, in Pergolesi's Stabat Mater als erste Sopransängerinn hören ließ, und dabey selbst auf der Orgel accompagnirte. Die Kaiserinn wurde von ihrem Vortrage außerordentlich eingenommen, und setzte ihr deßhalb, und aus Theilnahme mit ihrem unglücklichen Schicksale einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 200 Gulden aus. Nachdem sie unter der Leitung verschiedener Meister in Wien ihre musikalischen Talente ferner ausgebildet hatte, wurde sie in der Folge der Sorgfalt des dasigen geschickten Tonkünstlers Kozeluch empfohlen, der verschiedene vortreffliche Stücke und Concerte für die Hände dieser jungen Virtuosinn

componirte, die sie mit größter Delicatesse und vielem Ausdruck spielte. Nach und nach lernte sie gegen 60 Clavierconcerte auf das vollkommenste spielen. 1784 trat sie in Begleitung ihrer zärtlichen Mutter eine musikalische Reise an, besuchte die vornehmsten Höfe und Städte Deutschlands, wo ihr ihre Talente und unglücklichen Schicksale große Aufmerksamkeit und Unterstützung erwarben, und im Sommer 1785 Paris, wo sie bey ihrem ungefähr halbjährigen Aufenthalt, ebenfalls durch ihre musikalischen Geschicklichkeiten und ihr bescheidenes und liebenswürdiges Benehmen der Gegenstand allgemeiner Achtung war. Sie spielte vor der Königinn, von der sie viele auszeichnende Beweise ihrer Gnade erhielt, und ließ sich oft mit dem schmeichelhaftesten Beyfall im Concert spirituel hören. Hierauf reiste sie mit Empfehlungsschreiben von Personen vom ersten Range an die Königinn von England, den kaiserl. österr. Bothschafter und andere angesehene Personen, so wie die vornehmsten Tonkünstler, nach London, spielte auch dort wiederholt vor der königl. Familie, und genoß die ausgezeichnetste freundliche Behandlung; sie spielte auch außerdem in Carltonhouse, wo sie der damahlige Prinz v. Wales (nachmahls Georg IV.) selbst mit dem Violoncell begleitete, im Pantheon und in andern großen Concerten. Man nannte sie ein Phänomen und überhäufte sie mit Beweisen des Beyfalls. Das ihrer Gesundheit nicht zusagende Clima nöthigte sie im Frühjahr 1786 England zu verlassen; sie ging nach Brüssel, und erwarb sich auch dort, wo sie am Hofe spielte, allgemeinen Beyfall und Gnadenbezeigungen. Besonders sang sie dort zu allgemeiner Rührung, zu ihrem vortrefflichen Spiele, die Cantate, worin der verstorbene liebenswürdige Dichter Pfeffel — ihr im Unglück, des Augenlichts beraubt zu seyn, ähnlich, — die Geschichte ihrer Blindheit so rührend besungen hat. Noch in demselben Jahre kam sie über Berlin, wo ebenfalls allgemeiner Beyfall sie krönte, nach Wien zurück, wo sie fortan lebte. Unstreitig waren ihre Talente sehr ausgezeichnet. War auch ihre Stimme vielleicht minder mächtig als ihre Hand, so war sie doch im höchsten Grade rührend, und wurde es noch mehr durch ihren Ausdruck und ihr unglückliches Schicksal. Ihr Gedächtniß, alles, was sie spielen hörte, zu behalten, war bewundernswürdig. Sie rechnete mittelst gewisser Täfelchen selbst in allen Gattungen der Rechnenkunst, spielte die meisten Kartenspiele, und tanzte in jüngern Jahren sehr kunstreich Menuet. Allen ihren ausgezeichneten natürlichen Talenten und erworbenen Fertigkeiten gaben aber ihre Bescheidenheit, Heiterkeit und andere achtungswürdige Eigenschaften, die ihren Umgang interessant, unterhaltend und lehrreich machten, und ihr allgemeine Achtung erwarben, den größten Werth. Nach ihrer Rückkehr nach Wien studirte sie die Setzkunst, und componirte mehrere Sonaten, Concerte und einige deutsche Opern, obgleich sie in neuern Zeiten nichts mehr davon herausgab, und eben so wenig mehr sich öffentlich hören ließ. Dagegen hatte sie eine musikalische Bildungsanstalt zu Wien errichtet, welche der eifrigen Lehrerinn, die hier als Blinde ihren eigenen Weg wählen mußte, das Zeugniß der trefflichen Lehrmethode gab. Sie starb in Wien den 1. Februar 1824.

Ihre Werke sind Pfeffel's Gedicht: Therese von Paradis, ihr selbst gewidmet, 1784 von ihr selbst componirt. Diese Composition ist in des Freyherrn S. v. Bibra Journal von und für Deutschland, 3. Jahrg., v. J. 1786 Nr. 8 aufgenommen. — Vier Clavier-Sonaten, Amsterdam 1778. — 12 Lieder, auf ihrer Reise in Musik gesetzt, Leipzig 1786 mit ihrer Silhouette. — An meine entfernten Lieben, fürs Clavier, Leipzig 1786. — Bürger's Leonore, Wien 1790. — Deutsches Monument Ludwig's des Unglücklichen, eine Trauerhandlung von Riedinger, im Clavierauszug mit Gesang, Wien 1793. Nach öffentlichen Berichten soll sie selbst einen zweyten Theil zu dem bekannten Drama Ariadne auf Naxos nicht nur gedichtet, sondern auch componirt haben (1791), dessen erste Aufführung man in Wien mit Ungeduld erwartete.

Pardubitz, böhm. Stadt und Hauptort einer Cameralherrschaft gleichen Nahmens von 168 Ortschaften, im Chrudimer Kreise, an der Mündung der Chrudimka in die Elbe, mit 390 Häusern, 3,666 Einwohnern, einem Schlosse, einer Stiftkirche, Hospital, Hauptschule, k. k. Militär-Beschäl-Departement und Gestüte für ganz Böhmen, Eisen- und Kupferhämmer, einer Papiermühle, Stadtgewerben und Feldbau. Das Cameralschloß von pensionirten Officieren bewohnt (als Filial des Invalidenhauses in Prag) ist gleich einer Veste mit einem Walle und einer Ringmauer umgeben.

Parenzo, illyr. Stadt im Mitterburger Kreise mit 2,100 Einwohnern, liegt auf einem Felsen am Meere, der durch eine schmale Erdenge mit dem festen Lande zusammenhängt, in einer nicht sehr gesunden Gegend. Es ist hier der Sitz eines Bisthums mit Cathedralcapitel. Die alte Domkirche hat viele marmorne Verzierungen und Säulen aus uralten Mosaiken, die im 10. oder zu Anfang des 11. Jahrhunderts verfertigt seyn sollen, und folglich die Mosaiken der St. Marcuskirche in Venedig an Alter übertreffen. Der Hafen ist ziemlich tief und sicher, und der hier betriebene Schiffbau nicht unbedeutend.

Parhamer, Ign., Dr. der Philosophie, k. k. Rath, infulirter Propst zu Drozo in der Erlauer Diöcese in Ungarn, Vorsteher des Waisenhauses in Wien, war geboren den 15. Juny 1715 zu Schwanenstadt in Oberösterreich. Er studirte die Humanioren und Philosophie an dem akademischen Gymnasium zu Linz, trat 1734 zu Trencsin in Ungarn in den Jesuiten-Orden, lehrte dann durch 2 Jahre die Humanioren zu Belgrad, studirte zu Tyrnau Theologie, und wurde daselbst 1744 zum Priester geweiht. 1745 hörte er zu Grätz die geistlichen Rechte, und übernahm sodann die Stelle eines Catecheten im dortigen Seminar. 1746 ging er nach Wien, wurde an der dasigen Universität zum Doctor der Philosophie promovirt, und übernahm 1747 den Religionsunterricht in den Trivialschulen Wien's. 1754 wurde er Missionär der Wiener Diöcese, und war dann bis 1756 Obervorsteher über alle Missionen durch ganz Österreich, Ungarn und Kärnthen. 1758 wählte ihn Kaiser Franz I. zu seinem Beichtvater, und im folgenden Jahre übernahm er die Obsorge über das Waisenhaus, welchem er durch eine Reihe von Jahren mit größter Auszeichnung vorstand. Um diese Anstalt hat sich P. bleibende Verdienste gesichert. Während seines Di-

rectorates wurde das Gebäude, damahls am Rennwege, bedeutend verschönert; die Anstalt verdankt ihm bessere Ordnung, die Einführung vortrefflicher Erziehungsanstalten und nahmhafte Vermehrung der Fundationsgelder. Nach dem Tode des Kaisers Franz, wurde P. Beichtvater bey der Erzherzoginn Elisabeth, 1775 wurde er zum k. k. Rathe ernannt, 1777 erhielt er die Propstey zu Dropo. Er starb, allgemein betrauert um 1780. Seine erwähnenswerthesten Schriften sind: Das fromme Kind, Tyrnau 1744, 2. Aufl., eb. 1748. — Schulregeln für Ältern, Kinder und Lehrer, Wien 1750. — Catechismus für die drey Schulen mit den gewöhnlichen Gesängen, eb. 1758. Wurde auch ins Illyrische, Ungarische und Böhmische übersetzt. — Historischer Catechismus rc. mit Kupf. 1. Thl. 1750, 2. Thl. 1751, 3. Thl. 1752, 2. Aufl. 1754. — Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses rc. am Rennwege zu Wien rc., Wien 1776.

Parientos, s. Gomez.

Parini, Giuseppe, berühmter italienischer Dichter der neuern Zeit, war geboren 1729 in dem lombard. Dorfe Busisio; er studirte zu Mailand Philosophie und schöne Literatur und widmete sich darauf nach dem Willen seines Vaters, gegen seine Zustimmung, der Theologie. Mit ungünstiger äußerer Lage und mit körperlichen Leiden kämpfend, arbeitete er dennoch unablässig und hatte sich früh in der Dichtkunst versucht. Seine Jugendversuche fanden allgemeinen Beyfall und verschafften ihm die Aufnahme als Mitglied der römischen Akademie der Arkadier, welcher er unter dem Nahmen Dariolo Elidonio beytrat. Darauf erhielt er in den Familien Borromeo und Serbelloni Hofmeistersstellen und wurde dadurch in die Lage gesetzt, seinen Lieblingsstudien freyer folgen zu können. 1769 ernannte ihn der österr. Minister Firmian zum Professor der schönen Wissenschaften an der palatinischen Schule zu Mailand; nach Aufhebung der Canobiana wurde P. Professor der Beredsamkeit am Gymnasium der Brera, später erhielt er noch die Professur der schönen Künste. Nach der Ankunft der Franzosen in Italien und der Gestaltung der cisalpinischen Republik wurde P. Mitglied der Municipalität in Mailand; die Rückkehr der Österreicher 1799 setzte ihn jedoch wieder außer Thätigkeit und er starb den 15. August dess. Jahres. Als Dichter hatte P. zartes, inniges Gefühl, Geschmack und treffendes Urtheil, selbst den unbedeutendsten Gegenständen wußte er poetische Weihe zu geben. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Werke sind: Dialogo della lingua toscana. — Il giorno, ein didaktisch-satyrisch-dramatisches Gedicht, sein Hauptwerk, worin er das Leben in Palästen und die Sitten der Großen satyrisch darstellte. Von diesem Gedichte erschien jedoch nur „der Morgen“ 1763, „der Mittag“ 1765, „der Abend“ und „die Nacht“ entwarf er zwar später, allein sein Tod verhinderte deren Ausführung. — Ascanio in Alba, musikalisches Drama. Auch schrieb er mehrere dramatische Versuche, Cantaten rc., viele Programme, Lehrplane und eine Menge ausgezeichnete lyrische Gedichte. Seine gesammelten Werke erschienen in 6 Bänden, Mailand 1801—4; besser in 2 Bden., eb. 1825. Von sei-

nem Giorno gibt es eine Prachtausgabe im Bodonischen Geschmacke, eb. bey Mussi 1811.

Pariz, Papai, Dr. der Medicin, Professor der Logik, Physik und der griechischen Sprache zu Nagy-Enyed, war geboren 1649 zu Deés in der Szolnoker Gespanschaft Siebenbürgens. Er hieß eigentlich Franz, sein Vater aber, da er aus Pápa gebürtig war, erhielt den Beynahmen Papai, der in der Folge der Familie blieb. P. studirte am protestant. Gymnasium zu Maros-Vásárhely, dann zu Nagy-Enyed und besuchte sodann Leipzig und andere auswärtige Universitäten; zu Heidelberg erlangte er das Doctorat der Philosophie, zu Basel jenes der Medicin und erhielt auch den Titel eines Beysitzers der dortigen medicin. Facultät. In seinem Vaterlande übernahm er 1675 auf Antrag des damahligen Fürsten von Siebenbürgen Michael Apafi zu Nagy-Enyed die Professuren der griechischen Sprache, der Physik und der Logik, welche er bis an seinen Tod, der den 10. Sept. 1716 erfolgte, mit Auszeichnung bekleidete. P. war ein sehr gelehrter Mann, der lateinischen, griechischen, hebräischen und französischen Sprache kundig, ein erfahrner und geschickter Arzt und auch als Dichter geschätzt. Die von ihm im Drucke erschienenen Werke sind: Pax animae, Klausenb. 1680. — Rudus redivivum, seu breves rerum ecclesiasticarum Hungaricarum et Transylvanicarum commentarii, Hermannstadt 1684. Dasselbe Werk, vermehrt und mit der Biographie des Verfassers, Zürich 1723. — Ars heraldica, 1696. — Pax corporis, in mehreren Auflagen, Klausenburg. — Dictionarium Latino-Hungaricum, Leutschau 1708. Umgearbeitete Auflage durch Pet. Bod, eb. 1801. — Dictionarium Hungarico-Latinum, welches er im Manuscripte hinterließ, erschien im Drucke, Tyrnau 1760.

Párkány, ungar. Marktflecken im Graner Comitate, an der Mündung der Gran in die Donau, mit 1,124 Einw. und einer kathol. Kirche; berühmt wegen der Besiegung der Türken durch die kaiserlichen und polnischen Truppen 1683.

Partial-Obligationen, s. Staats-Lotto-Anlehen.

Partsch, Paul, Custos der vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinete, geboren den 11. Juny 1791 zu Wien. Die 4 ersten Schulen brachte er zu Wiener-Neustadt als Frequentant der k. k. Militär-Akademie zu und trat dann in das Löwenburg'sche Convict zu Wien, wo er bis zur Vollendung der philosophischen Studien blieb. Die juridischen Studien machte er auf der Wiener Universität, nebenbey Naturgeschichte, als Hülfswissenschaft der Ökonomie, cultivirend und begab sich nach Beendigung derselben, 1814, da er Gutsbesitzer werden wollte, nach dem Stifte Göttweih, um Justiz und Ökonomie practisch zu betreiben. Nach einem Jahre Aufenthalt daselbst und von den Reizen der Naturgeschichte immer mehr angezogen, machte er zu seiner weiteren Ausbildung, vorzüglich in der Mineralogie 1817 und 1818 eine sechzehnmonathliche Reise durch den größten Theil von Deutschland, durch Frankreich, England, Holland und die Schweiz. Ein längerer Aufenthalt war den Lehranstalten und wissenschaftlichen Sammlungen zu Freyberg in Sachsen, Paris und London gewidmet. Eine zweyte zehn-

monathliche Reise machte er 1820 und 1821 nach Italien. Sicilien zu besuchen hinderte ihn die während seines Aufenthaltes zu Neapel ausgebrochene Revolution. Schon seit ein paar Jahren mehr der Geognosie huldigend, hatte er auf einer in Gesellschaft des verstorbenen Chemikers, Regierungsrathes Scholz, 1822 durch Ungarn unternommenen, vorzüglich die Bergstädte beachtenden Reise Gelegenheit, seine Kenntnisse in diesem Fache zu bereichern. Nach längerer Aspiranz wurde er 1824 als Inspector der mineralogischen Abtheilung in den k. k. Hof-Naturalien-Cabineten und 1835 als Custos der Cabinete überhaupt angestellt, nachdem er an dieser Anstalt schon seit 1817 unentgeldlich Dienste geleistet hatte. Nach dem Tode des Custos Bremser übernahm er nebst seinen Geschäften am Mineralien-Cabinete 1827 die Abtheilungen der Mollusken, Annulaten, Strahlthiere und Polypen am zoologischen Museum. In dem Zeitraume von 1823—33 vollführte er nebstdem noch folgende Aufträge: 1) Die geognostische Untersuchung Österreichs unter der Enns und beträchtlicher Theile der angränzenden Länder (etwa einen Flächenraum von 1,200 Q. M.) in Auftrag der niederösterr. Stände. — 2) Die geognostische Untersuchung Dalmatiens und die Erhebung des Detonations-Phänomens auf der Insel Meleda, gemeinschaftlich mit Professor Riepl, in Auftrag der k. k. vereinigten Hofkanzley. — 3) Die geognostische Untersuchung Siebenbürgens überhaupt und einiger Bergwerksdistricte insbesondere, in Auftrag der k. k. allgemeinen Hofkammer. Die Resultate des 2. Auftrages wurden von ihm dem Publicum in dem Werke: „Bericht über das Detonations-Phänomen auf der Insel Meleda bey Ragusa" mitgetheilt. Über das unter Nr. 1 aufgeführte ausgedehnte Unternehmen, das noch ein paar Reisen 1835 nöthig machte, wird eine Generalcharte, deren Stich bereits vollendet ist, von einer geognostischen Skizze begleitet, dann ein Special-Atlas durch Colorirung der Charten des k. k. General-Quartiermeisterstabes Rechenschaft geben. Um die Ergebnisse von Nr. 3 bekannt zu machen, wäre noch eine zweyte Reise wünschenswerth, um einige Lücken auszufüllen. Als Anfang zur zoologischen Beschreibung Österreichs wird die Herausgabe einer vorweltlichen Fauna und Flora vorbereitet, wozu an Zeichnungen schon ein starkes Material bereit liegt. 1828 erschien von P. eine Übersicht der neuen Aufstellung des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes in Wien, welche ein Jahr früher unter Leitung des Professors Mohs nach dessen naturhistorischem Mineralsystem zu Stande kam; ferner 1831 eine kurze zoologische Schilderung des Wiener Beckens in einem von ihm in Gemeinschaft mit Jos. Franz Freyh. v. Jacquin herausgegebenen Werkchen, betitelt: „Die artesischen Brunnen in und um Wien."

Parzizeck, Alexius Vinc., infulirter Prälat, Dr. der Philosophie und Theologie, Ehrendomherr und Consistorialrath zu Leitmeritz, Inspector der in Prag studirenden Theologen aus der Leitmeritzer Diöcese, Budweiser bischöfl. Notar, Vorsteher und Director des Erziehungs-Institutes bey St. Johann dem Täufer, Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und Professor der Pädagogik und Catechetik, wie auch Director an der k. k. Prager Hauptschule, erwarb sich vorzügliche Verdienste um die Beförderung des verbesserten

Schulwesens und eines zweckmäßigen Unterrichtes in Böhmen und den übrigen österr. Staaten und gehört daher unter die ausgezeichnetsten Schulvorstände in den k. k. Staaten. Er wurde geboren zu Prag den 10. Nov. 1748, vollendete allda seine Gymnasialstudien, trat sodann in den Dominicanerorden, 1765, und wurde 1771 zum Priester geweiht. Anfangs widmete er sich ganz dem Predigeramte, aber nach Einführung der Normalschulen suchte er sich besonders die socratische Lehrart eigen zu machen, und kam dann zuerst als substituirter Lehrer der Kalligraphie, Naturkunde und Geschichte, hernach aber als ordentlicher Lehrer der Religion, Catechetik und Pädagogik an die k. k. Prager Normal-Hauptschule und wurde 1783 als Director an die zu Klattau in Böhmen errichtete deutsche Hauptschule befördert. 1790 kam er in der nähmlichen Eigenschaft nach Prag zurück. 1798 wurde er zur k. k. Studien-Hofcommission nach Wien berufen, wo seine Ausarbeitung über das Schulwesen von dem k. k. Staatsminister, Heinr. Grafen v. Rottenhann, mit Beyfall aufgenommen wurde. Auch wurden seine Verdienste auf verschiedene Art ausgezeichnet. 1816 erhielt er Inful und Kreuz taxfrey. Er beschloß sein thätiges Leben den 15. April 1823. Nebst vielen Erbauungs- und Schulschriften schrieb er: Geschichte und Geographie Böhmens, Prag 1782. — Naturgeschichte Böhmens, eb. 1784. — Leitfaden der Vorlesungen über die Catechetik, mit der Pädagogik und Methodik verbunden, nebst einem Verzeichnisse der brauchbarsten catechetischen und pädagogischen Bücher, zum Behufe der sich für das Catechetenamt an deutschen Schulen bildenden Theologen, Prag 1816. — Beyträge verschiedenen Inhaltes in Wilfling's Schulalmanach, Negedly's böhmischen Verkündiger, Pabst's Volksfreund und andere Zeitschriften in deutscher sowohl als böhmischer Sprache.

Pasqualati's, Jos. Freyh. v., Pflanzen-Cultur-Anstalt. Diese besteht in den Gärten der freyherrl. Pasqualati'schen Häuser Nr. 125, 126 und 169 in der Wiener Vorstadt Rossau. Seit einiger Zeit hat diese nunmehr sehr im Rufe stehende Anstalt durch ihren eifrig wirkenden Besitzer große Ausdehnung gewonnen und biethet Freunden der Blumistik wie der Pomologie reiche Auswahl der schönsten und edelsten Blumen und Früchte im Laufe des ganzen Jahres dar. In der diese Anstalt leitenden Kanzley, gegenüber des fürstl. Liechtenstein'schen Palastes, werden fortwährend Bestellungen auf alle der Jahreszeit zusagenden Blumen und Früchte angenommen und sowohl schnell als auch auf das beste effectuirt. Auch sind zum augenblicklichen Ankaufe die schönsten Exemplare von Hoch-, Zwerg-, Pyramid- und Trillage-Obstbäumen, Weinreben aller Gattungen, dann Bäumen und Sträuchern für englische Gartenanlagen, wie auch Kalthauspflanzen vorräthig. Die Anzahl der zur Abgabe stets bereit stehenden Exemplare ist so groß, daß man in den Stand gesetzt werden kann, kahle Mauern und Planken, wären sie auch von mehreren tausend Klaftern Länge, augenblicklich mit deckenden, im ersten Jahre schon Früchte tragenden Bäumen zu besetzen. — Unter den Bäumen, Sträuchern und Zierpflanzen für englische Gartenanlagen zeichnen sich vorzüglich herrliche Pyramidpappeln von 6—30 Fuß, Trauereschen, rothe Akazien, Kleebäume, Hirschgeweihbäume,

gelb und roth blühende Kastanien, Blutbuchen, Trauerblutbuchen, Schneeballenbäume ꝛc., dann hochstämmige Rosenbäume aller Größen, Georginen, Rhododendron, Camellien, so wie Orangen- und Limonienbäume aller Art aus. Auch ist hier die zur Cultur sehr zärtlicher Gewächse unentbehrliche Heidekrauterde von vorzüglicher Qualität, dann Kohlenerde, Eichenmoder zur Cultur der Rhododendron, endlich Gartenmistbetterde in großen und kleinen Parthien zu haben. Die Preise der sämmtlichen Artikel sind verhältnißmäßig billig gestellt. Von Zeit zu Zeit werden die eben vorräthigen Artikel in dem Intelligenzblatte der Wiener Zeitung angezeigt; vom November 1835 angefangen, werden auch separirte Cataloge über die in der Anstalt cultivirten Äpfel-, Birnen-, Kirschen-, Weichseln- ꝛc., so wie über die Pfirsich-, Aprikosen- und Weinspecies, dann Rosen und Georginen in der Kanzley ausgegeben. Vor einigen Jahren wurden alle jungen Bäume verschiedener Obstarten durch aus dem südlichen Frankreich verschriebene Zweige veredelt, welche nunmehr bereits reichliche Früchte von besonderer Vorzüglichkeit tragen. Auch werden in dieser Anstalt grüne Steinfrüchte vor der Bildung ihres harten Kerns zum Einsieden in Zucker, zu welchem Zwecke sie in diesem Zustande allein geeignet sind, alljährlich in der Statt findenden Periode zu besonders billig bestimmten Preisen abgegeben. So wurde z. B. im Sommer 1835 eine Quantität von beyläufig 40,000 Stücken Aprikosen zu diesem Zwecke ausgebothen und verkauft. Mit Bestellungen, Aufträgen und Anfragen kann man sich persönlich oder mittelst frankirter Briefe an die Anstalt wenden, die sich auch aus Achtung gegen ihre ausgebreiteten Verbindungen zur Annahme anderer Commissions-Aufträge bereit erklärte, in so ferne diese zu ihrem Wirkungskreise gehören.

Pasquich, Joh., berühmter Mathematiker, wurde 1759 zu Wien geboren. Zuerst ward er Magister der Philosophie und ordentl. Professor der Mathematik auf der Universität zu Pesth, 1797 aber auf sein Ansuchen dieser Professur enthoben, 1813 als zweyter Astronom der Universitäts-Sternwarte zu Pesth ernannt, und zuletzt zum Director der Sternwarte zu Ofen befördert. Er starb den 15. Dec. 1829 zu Wien. Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke rühmlich bekannt gemacht: Compendiaria euthymetriae institutio, Salzburg 1782. — Mechanische Abhandlung von der Statik und Mechanik der festen Körper; aus dem Lateinischen durch J. Horvath, Pesth 1785. — Versuch eines Beytrags zur allgemeinen Theorie von der Bewegung und vortheilhaftesten Einrichtung der Maschinen, mit 2 Kupf., Leipzig 1789. — Unterricht in der mathematischen Analysis und Maschinenlehre, 2 Bde., eb. 1790—91. — Elementa analyseos et geometriae sublimioris, ex evidentissimis notionibus principiisque deducta, eb. 1799. — Rechenschaft von meinen Vorschlägen zur Beförderung der Astronomie auf der königl. Universitäts-Sternwarte in Ofen, Ofen 1808. — Epitome elementorum astronomiae sphaerico-calculatoriae, Wien 1810. — Anfangsgründe der gesammten theoret. Mathematik, 2 Bde., eb. 1813. — Viele Aufsätze in Bernouilli's Magazin, in Zach's Correspondenz ꝛc.

Passarowitzer Friede, s. Friedensschlüsse.

Passeyr, tyrol. Schloß, Pfarrdorf und Herrschaft, welche 25 Ortschaften mit 3,670 Einwohnern umfaßt, am gleichnahmigen, unweit Meran in die Etsch fallenden Bergstrom.

Passini, Joh., ausgezeichneter Kupferstecher, ist geboren 1798 zu Wien, wo er auch seinen ersten Unterricht im Zeichnen durch den verdienstvollen Director Caucig und später in der Akademie der bildenden Künste erhielt. In allen Zweigen der Kupferstecherkunst wurde P. von dem Antiken-Cabinets-Kupferstecher Joh. Georg Mannsfeld unterrichtet, wie auch P.'s Freund, der durch seine große Geschicklichkeit mit der Radirnadel wie durch sein tragisches Ende allgemein bekannte Künstler Erhart vielen Einfluß auf dessen Bildung nahm. Unter so guter Leitung machte P. bald die erfreulichsten Fortschritte, und begann nun, auch für sich allein zu arbeiten. Seine Producte wurden durch die Gediegenheit der Behandlung, durch richtige Auffassung und treue Wiedergabe der Originale, besonders im Porträtsfache, sehr geschätzt, und er erhielt viele Bestellungen. Gegenwärtig ist P. zu den vorzüglichsten vaterländischen Künstlern im Fache des Grabstichels zu zählen. Unter der sehr großen Anzahl seiner Leistungen sind vorzüglich anzuführen: 6 radirte Blätter: Hundeköpfe nach Hamilton, 3 ebenfalls radirte Blätter zu Fürst Lichnowsky's Werke: Denkmahle altdeutscher Baukunst, u. a. Seine bedeutenderen, gleichsam einer zweyten Periode angehörigen Werke sind die Porträts Carl V. nach Tizian; des Consistorialraths Glatz nach Rieder; E. T. W. Hoffmann's nach Hensel; Friedr. Kind's nach Daffinger; Franz Schubert's nach Rieder; Johanna's von Arragonien, Hammer's u. A.; mehrere Porträts in das Taschenbuch Vesta, großes Porträt Franz Ritters v. Gerstner u. a. m. Dann mehrere Blätter nach verschiedenen Meistern aus der k. k. Gemäldegallerie für das Haas'sche Galleriewerk nach Perger's Zeichnungen. Auch verfertigte P. mehrere schöne Blätter für das Tübinger Taschenbuch von 1820, zu Pezzl's Skizze von Wien, Tschischka's Beschreibung der Stephanskirche; 7 kleine Landschaften nach Ph. Reinhold und 2 nach Thom. Ender, dann das Blatt: Der Engel, dem Kinde bethen lehrend, nach Kadlik. Noch müssen lobend erwähnt werden seine für das Taschenbuch Cornelia und für das Taschenbuch Vesta nach Original-Gemälden von Fendi, Rieder, Waldmüller, Friedr. Gauermann u. A. gearbeiteten Blätter, mehrere Ideale und Porträts nach Joh. Ender, die Kreuztragung Christi nach Tintoretto, 15 Landschaften aus Polen nach Handzeichnungen, 4 große Landschaften aus Brasilien nach Thom. Ender, endlich einige Scenen aus Schiller'schen Gedichten nach Fendi, worunter besonders das große Blatt: Rudolph v. Habsburg mit dem Priester auszuzeichnen ist. Gegenwärtig ist P. mit der Ausführung eines sehr großen Blattes nach einem Aquarellgemälde von Fendi, die kaiserliche Familie, in dem Stande, wie sie sich 1834 unter Kaiser Franz befand, mit 37 Porträts in ganzer Figur beschäftigt, welche Leistung, der äußerst schwierigen Ausführung wegen, und da bis jetzt noch kein

Familiengemälde dieser Größe in Strichmanier gestochen erschien, die größte Aufmerksamkeit und ehrende Anerkennung verdient.

Passy, Ant., Mitglied der Congregation der Redemptoristen, ist geboren zu Wien den 31. März 1788. Seine Studien vollendete er an der Wiener Universität mit Auszeichnung, und trat 1809 in das bischöfl. Seminar zu St. Pölten, jedoch schon 1810, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, wieder aus demselben, und erhielt eine Erzieherstelle bey den Söhnen des Wiener Großhändlers v. Wayna, woselbst er auch seine Lieblingsstudien: Theologie, besonders mystische und Moraltheologie, dann Poesie, Geschichte und Pädagogik eifrig fortsetzte. Später arbeitete P. an mehreren, damahls in Wien beliebten accreditirten Erziehungs-Anstalten als Lehrer, und wurde 1813 als Lehrer des einzigen Sohnes des Grafen v. Grünne, Obersthofmeisters des Erzherzogs Carl, angestellt, welches Amt er bis 1816 mit Geist und Geschick verwaltete. Auch hielt er in manchen angesehenen Häusern mit Erfolg Privatvorlesungen über Geschichte. Von 1817 an, war P. bey dem Grafen Franz de Paula Széchényi Bibliothekar und Lector, und trat nach dessen Tode 1820 sogleich in die Congregation der Redemptoristen, wo er sich noch gegenwärtig befindet, und sich sowohl durch seine Predigten, wie auch durch seine zahlreichen Schriften, theolog., histor., biograph. und ascetischen Inhaltes allgemein bekannt machte. Für seine Canzone: Meisterlosigkeit, worin er dem Liberalismus der Zeit poetisch Fehde biethet, erhielt er vom Papst Gregor XVI. ein sehr werthvolles Geschenk. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Glaube, Hoffnung und Liebe, lyrisch-epische Dichtung, mit einem einleitenden Gedichte von Friedr. v. Schlegel, Wien 1821. — Andacht für Katholiken, Pesth 1821. — Was ist nach verrichteter Generalbeicht zu thun, Wien 1827. — Memorabilien der Ewigkeit, eb. 1828. — Kathol. Trostbuch, eb. 1829. — Dactyliothek von Augustus bis Augustulus, eb. 1829. — Die Orgeltöne, eine Sammlung geistl. Lieder, eb. 1830. — Denkwürdigkeiten der Herzoginn Maria Josepha von St. Elias. Aus dem Ital., eb. 1830. — Der heiligste Erlöser, ein Vorbild geistiger Vollkommenheit. Lese- und Gebethbuch für Jungfrauen, Augsb. 1831. — Orgelwiederhall, Bonn 1832. — Marianischer Gnadenhimmel, Augsb. 1834. — Meisterlosigkeit, Canzone, Leipz. 1834. — Officia religionis etc. Augsb. 1835. — Tod und Auferstehung, Canzone, eb. 1835. — Die streitende Kirche in Kampf und Leiden. Noch schrieb P. mehrere geistl. Biographien, Dichtungen, ascetische Schriften, Gebethbücher, einzelne Andachtsübungen und sonstige Miscellanea, auch mehrere Übersetzungen von Werken Liguori's rc., dann lieferte er Beyträge zu den Öhlzweigen, den Friedensblättern, dem Sonntagsblatte für die Jugend, den vaterländischen Blättern und zu mehreren theolog. und pädagog. Zeitschriften. Einige seiner Werke wurden auch ins Französische, Italienische und Polnische übersetzt.

Passy, Christoph v., Dr. der Rechte und pens. k. k. venetian. Gubernialrath, ist geboren zu Bressano in Südtyrol den 17. Nov. 1763, studirte zu Brixen und Passau, wiederholte einen Theil der höhern Studien zu seiner größern Vervollkommnung in Trient, und trat dann in die jurid. Curse an der Universität in Wien, wo er auch die politischen Wissenschaften unter Sonnenfels hörte, der ihn durch

5 Jahre als Fiscus (Assistent bey seiner Lehrkanzel) behielt. Durch Hofdecret vom 13. Febr. 1788 ward ihm die Professur der polit. Wissenschaften am damahligen Lyceum in Olmütz zu Theil. 1789 machte er seine Rigorosen für den Doctorgrad der Rechte, und wurde sonach promovirt, 1797 übernahm er auch noch die Lehrkanzel des Kirchenrechtes. Im Oct. 1815 wurde P. zum Gubernialrath in Venedig befördert, und trat 1828 nach 40jährigen Diensten in den Ruhestand, in welchem er zu Wien lebt. Er hat sich durch seine Charte von Mähren und Österreich-Schlesien (s. den Art. Charten) ein vorzügliches Verdienst erworben, so wie ihm überhaupt die Statistik von Mähren die erste, aus einem wissenschaftlichen Gesichtspuncte aufgefaßte, Darstellung verdankt, welche jedoch außer den Vorlesungen, in ihrer ausführlichen Ausarbeitung (von 1797) nur der Landesstelle zum ämtlichen Gebrauch diente, und nicht gedruckt erschien.

Pasta, Giuditta, k. k. Kammersängerinn, eine der ausgezeichnetsten dramatischen Sängerinnen der neuesten Zeit, ist geboren 1798 zu Como in der Lombardie, erhielt ihre erste Bildung im Conservatorium zu Mailand, trat zuerst auf Theatern zweyten Ranges in Ober-Italien auf, und sang mit Beyfall, jedoch erst 1822, während des Congresses zu Verona, begann sie daselbst durch ihr äußerst klangvolles und umfangreiches Organ, und ihren declamatorischen Vortrag, Aufsehen zu machen, und von nun an mehrte sich ihr Ruf von Tag zu Tag, der bald zum europäischen wurde. 1823 ging sie, einem Rufe folgend, nach Paris, wo sie sogleich bey allen Hörern das größte Erstaunen erregte, doch widmete sie sich noch immer dem strengsten Studium, wodurch sie auch jene äußere Vollkommenheit erlangte, welche sie unstreitig zur größten jetzt lebenden Darstellerinn der ital.-tragischen Oper macht. 1826 trat sie im Kärnthnerthortheater zu Wien mehrmahls mit enthusiastischem Beyfalle auf, ihre hohe Kunstbildung und seltenen Eigenschaften erwarben ihr die schmeichelhafte Auszeichnung des Titels einer k. k. Kammersängerinn. Später ging sie, nachdem sie Italien besucht, und an mehreren Orten Lorbeeren geerntet hatte, wieder nach Paris, wo sie mit neuer Begeisterung empfangen wurde. Gegenwärtig lebt sie in Mailand. Die Rollen, in welchen sie mit dem größten Erfolge auftrat, sind: Desdemona im Othello, Semiramide in Rossini's Oper gleichen Nahmens, Medea, Nina, Amenaide im Tancred, und endlich besonders Giulia in Zingarelli's Romeo.

Patachich v. Zajezda, Adam Freyh., Erzbischof von Colocza, geb. den 18. Febr. 1717 auf dem nahe bey Carlstadt gelegenen Familienschlosse, Dichter und großer Mäcen der Künste und Wissenschaften. Grätz und Wien waren die Orte, wo er seine philosophische Bildung erhielt; in Rom studirte er Theologie mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß ihm einstimmig die Doctorwürde nach einer öffentlichen Vertheidigung mehrerer theologischer Sätze zuerkannt wurde. Schon 1739 ward er in die Dichter-Gesellschaft der Arkadier aufgenommen, und mit dem besonderen Nahmen Sirasius Acrotophorius beehrt. In sein Vaterland zurückgekehrt, stieg er von Würde zu Würde. Er starb den 19. July 1784, nachdem er für die Begründung und Beförderung der moral. und literar. Bildung rastlos gewirkt hatte.

Patriotischer Kunstfreunde, Gesellschaft, in Prag, trat 1796 unter der Leitung ihres ersten Präsidenten, des Grafen F. A. v. Kolowrat, jetzigen Staats- und Conferenzministers, zu dem schönen Zweck ins Leben, für die Erhaltung und Verbreitung bildender Kunst beyzutragen. Die Mitglieder dieses lobenswerthen Vereins begannen ihr Streben und Wirken damit, daß sie theils die Kunstschätze der Malerey, welche sie eigenthümlich besaßen, in einem dazu gewählten Locale vereinigten, theils andere Privatpersonen bewogen, ihre Gemälde mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes, ebendaselbst aufstellen zu lassen, und endlich für die durch Beyträge der Theilnehmer eingegangenen Geldsummen, Gemälde für die neuerrichtete Gallerie der Gesellschaft einzukaufen, welche nunmehr in 15 Sälen und Zimmern aufgestellt ist. Der größere Theil dieses Locales ist für die Kunstwerke der mittleren Zeit und verschiedener Schulen bestimmt, worunter sich mehrere ausgezeichnete Meisterwerke befinden, z. B.: Eine heil. Familie von Fra Bartolomeo, eine sehr schöne Madonna von C. Dolce; eine Geißlung von C. Maratti; ein Sebastian und eine Madonna von Guido Reni, so wie mehrere schätzbare Gemälde von Campagnola, Annibale Carracci, Vandyk, Lairesse, Luini, Rubens, Schalckeny Screta &c. Eine 2. kleinere Abtheilung, aus einem Saal und Zimmer bestehend, enthält Werke noch lebender oder kürzlich verstorbener Künstler, worunter Stücke von Caucig, Füger, Graff, Tkadlik, Platzer, Schödlberger, Aldegrever &c. Ferner eine große Sammlung byzantinischer Gemälde, viele alte böhm. Gemälde vor Erfindung der Öhlmalerey und ein ausgezeichnetes Basrelief, ein Christuskopf von Ferucci. Noch ist die Errichtung der Prager Zeichnen- und Maler-Akademie eine Frucht des Wirkens dieser kunstfördernden Gesellschaft. Sie hegte den Wunsch, ihr Wirken über die Entwicklung und Ausbildung jugendlicher Kunsttalente hinaus, auch in das Leben der ausgebildeten Künstler nützend auszudehnen. Es ergab sich die Überzeugung, daß dieser Wunsch am besten durch eine zahlreiche Subscription auf Actien von Kunstfreunden zum Ankaufe von Kunstarbeiten vaterländischer Künstler zu erzielen wäre. Der jedes gemeinnützige Streben unterstützende Oberstburggraf Carl Graf Chotek stellte sich auch hier an die Spitze. Die Actien, jede zu 5 Gulden C. M., werden durch die Gesellschaftsmitglieder, durch die Künstler Böhmens selbst, durch Kunst- und Buchhandlungen ausgegeben. Insbesondere kann sich dießfalls an das Ausschußmitglied (zugleich Referent der Gesellschaft) Joh. Ritter v. Rittersberg (s. d.) gewendet werden.

Patriotisch-ökonomische Gesellschaft im Königreiche Böhmen, zu Prag, entstand unter Maria Theresiens Regierung 1769 unter dem Nahmen einer Gesellschaft des Ackerbaues und der freyen Künste, und richtete zuerst ihr Augenmerk auf die Verbesserung des Flachsbaues, der Bienenzucht und der Veredlung der Schafheerden. Schon 1770 wurde der Plan zu einer landwirthschaftlichen Schulanstalt entworfen, Preisaufgaben wurden ausgeschrieben, Prämien ausgetheilt &c. Die Wirksamkeit dieses Vereins zeigte sich bald in allen Fächern auf das wohlthätigste, besonders aber in der Obstbaumzucht, so, daß schon 1785

nahe an 40,000 Metzen Obst ins Ausland geführt wurden. 1789 erhielt die Gesellschaft durch Kaiser Joseph II. einen erweiternden Wirkungskreis und eine neue Organisation unter der jetzigen Benennung. Die an der Prager Universität errichtete Professur der Landwirthschaft wurde mit ihr in Verbindung gesetzt, mehrere Professoren derselben zu Mitgliedern ernannt, die Zahl der wirklichen und correspondirenden Mitglieder vermehrt und jedem Wirthschaftsbeamten zur unerläßlichen Bedingung gemacht, von dem Professor der Ökonomie und 2 Mitgliedern der Gesellschaft geprüft zu werden. 1819 entstand ein pomologischer Verein, welcher ebenfalls mit dieser Gesellschaft vereinigt wurde. Verbesserung der Wolle, Seidenzucht, Flachsbau, eine Prämienstiftung für die verdientesten Studirenden der Landwirthschaft, überhaupt Erhöhung der Ackercultur und Verbesserung aller landwirthschaftlichen Gegenstände beschäftigen die Gesellschaft fortwährend, welche ihr wohlthätiges Streben mit festem Sinne verfolgt. Der gegenwärtige Stand der Gesellschaft ist, unter einem Präsidenten (gegenwärtig der rühmlich bekannte Graf Casp. v. Sternberg), 14 Ehren-, 44 wirkliche und 87 correspondirende Mitglieder, dann ein Secretär (Wirthschaftsrath M. Seidl). Die Gesellschaft gibt dermahlen ihre Schriften unter dem Titel: Neue Schriften der k. k. patriot.-ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen, heraus. Jeder Band besteht aus 2 Heften. Der 3. Band und des 4. Bandes 1. Heft erschienen zu Prag 1834.

Patsch, tyrol. Dorf bey Innsbruck im Kreise Unterinnthal und Wippthal, wo der Patscherkofel sich erhebt, ein wegen seiner herrlichen Aussicht in das Ober- und Unterinnthal und in das Thal Stubay berühmter Berg.

Patvárie, von dem magyarischen Worte Patvár (Proceß, Rechtshandel), heißt in Ungarn das juridisch-practische Institut der Advocaten, wenn nähmlich die Rechtscandidaten bey einem Rechtsgelehrten (Advocaten) die juridische Praxis nehmen. Solche Rechtscandidaten nennt man in Ungarn Patváristen.

Paul, St., illyr. Marktflecken im Klagenfurter Kreise Kärnthens, im Lavantthale, nahe an der Mündung der Granitz in die Lavant, hat eine alte Benedictinerabtey durch Benedictiner aus St. Blasien, die 1806 einwanderten, neu besetzt, mit einer theologischen und philosophischen Hauslehranstalt; die Lehrstellen am dortigen öffentlichen Gymnasium werden auch von den Benedictinern versehen. In der merkwürdigen Gruft befinden sich die Leichname der ältern Habsburger, welche 1807 aus St. Blasien im Schwarzwalde hieher gebracht worden sind, und nun in einem Gewölbe unter dem Hochaltare der gothischen Stiftskirche ruhen.

Paulich, Franz v., k. k. Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant und Elisabeth-Ordens-Ritter, geb. 1728. Er begann seine Laufbahn 1750 bey dem Carlstädter Oguliner-Regimente als Syndicus, trat bey Ausbruch des siebenjähr. Krieges 1756 als Oberlieutenant in die Linie über, wurde während dieses Krieges 1759 zum Hauptmanne, sodann 1762 zum Major und Flügeladjutanten bey dem Feldmarschall Loudon ernannt, 1767 dem Carlstädter-Szluiner Regimente als Major zuge-

theilt, 1773 bey dem nähmlichen Regimente zum Oberstlieutenant und 1778 zum Generalmajor und Brigadier, 1793 aber zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und 1799 zum Hofkriegsrath ernannt. Er starb nach einer 50jähr. rühmlichen Dienstleistung am 9. Oct. 1800 zu Wien.

Paulinus a S. Bartholomaeo, (Joh. Philipp Weszdin) wurde am 25. April 1748 zu Hof an der Leitha in Niederösterreich geboren. Seine Ältern waren von deutsch-croatischer Abkunft und ließen den mit vorzüglichen Anlagen begabten Sohn seiner Neigung zum Studiren folgen. Er trat in die lateinischen Schulen zu Ödenburg, legte sich dort die ungarischen Landessprachen, die lateinische, magyarische und slavische bey und entwickelte schon in frühester Jugend jenes bewunderungswürdige Talent, womit er sich später nicht nur das Italienische, Portugiesische, Französische und Englische, sondern auch die verschiedenen Dialecte der neuern indischen Sprache, so wie des Sanskrits mit der größten Leichtigkeit und Fertigkeit aneignete. — In seinem 20. Jahre trat er 1768 in den Orden der unbeschuhten Carmeliter zu Linz und erhielt seinen berühmten Ordensnahmen. In dem Carmeliterkloster zu Prag legte er die philos. und theol. Studien zurück. Nach erhaltener Priesterweihe traf ihn die Bestimmung sich als Missionär verwenden zu lassen. So kam er in die Pflanzschule von Missionen seines Ordens nach Rom und erlernte daselbst die orientalischen Sprachen. 1774 trat er seine Missionsreise nach Ostindien an. Er hatte ganz Italien, Portugal, Frankreich und England durchwandert, ehe er am 25. July 1776 auf der Küste von Malabar landete. In den ersten 2 Jahren seines Missionsgeschäftes bekehrte er 46 Personen zur katholischen Religion, in der Folge aber mehr als 300. Am Hofe von Travancor brachte P. auf Begehren des Königs, welcher die englische Sprache erlernt hatte, eine malabarisch-englisch-portugiesische Grammatik zu Stande. Der König ließ seine Hofleute zu sich kommen und suchte sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß sowohl Fürsten als Staatsdiener sich jene europäischen Sprachen, welche diese Grammatik enthielte, wegen des steten Verkehrs mit den Europäern eigen machen sollten. Bey dieser Gelegenheit schenkte der König dem gelehrten P. ein goldenes Armband, einen goldenen Griffel, womit man in Indien auf Palmblätter schreibt, und ein kleines Messerchen, womit diese Blätter gehörig zugeschnitten werden, nebst einem Patente, wodurch er zum Hofcavalier ernannt wurde, und die mit dieser Auszeichnung verbundenen Vorzüge und Privilegien erhielt. Die Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums in Ostindien erwarben ihm den Titel eines Generalvicars und apostolischen Visitators. Als solcher ertheilte er auf der Küste von Malabar 1780 und 1781 über 20,000 Menschen die Firmung. 1789 kehrte er nach Europa zurück und lief auf einer französischen Fregatte am 29. Sept. in den Hafen zu Brest ein. Er hatte diese Fahrt von 6 Monathen auf Kosten Ludwig's XVI. mitgemacht, und begab sich durch Frankreich, das schon in den Flammen der Revolution stand, nicht ohne Gefahr nach Rom. Als die französische Umwälzung auch Rom nicht verschonte, und ihre Folgen auf die kirchlichen

Institutionen erstreckte, kehrte P. nach seinem Vaterlande zurück. Er lebte einige Jahre im Convent der unbeschuhten Carmeliter in der Leopoldstadt zu Wien, verweilte einige Zeit als Bibliothekar zu Padua und begab sich endlich wieder nach Rom, da hier allein die typographischen Hülfsmittel vorhanden waren, um seine Werke über den Sanskrit drucken zu lassen. Papst Pius VII. ernannte P. zum Syndicus der orientalischen Missionen und zum Studienpräfecten im Collegium der Propaganda. Er starb im Convent zu Sta. Maria della Scala in Rom, am 7. Jänner 1806. Seine gelehrten Kenntnisse hatten ihm einen in ganz Europa angesehenen Nahmen verschafft. Er war Mitglied des französischen Instituts und der Akademie der Wissenschaften zu Neapel, Veletri und Padua. Seine gelehrten Werke sind folgende: Sidharubam seu grammatica samscrdamica, cui accedit dissertatio historico-critica in linguam samscrdamicam. Rom 1790. — Systema brahmanicum liturgicum, mythologicum et civile, ex monumentis indicis musei Borgiani, dissertationibus historicis et criticis illustratum, m. K. ebend. 1791. — Centum adagia malabrica, cum textu originali et versione latina nunc primum in lucem edita. eb. 1791. — Examen historico-criticum codicum indicorum bibliothecae S. Congregationis de propaganda Fide. eb. 1792. — Musei Borgiani codices manuscripti Avenses, Peguani, Siamici etc. animadversionibus illustrati. Accedunt monumenta et cosmogonia indico-thibetana. eb. 1793. — Scitismo suiluppato sui monumenti indici del museo Borgiano. eb. 1793. — India orientalis christiana, m. Kupf. und einer Charte. eb. 1794. — De veteribus Indis dissertatio. eb. 1795. — Viaggio alle Indie orientali, mit 12 K. eb. 1796. Französisch von Anquetil Duperron, J. Reinh. Forster und Sylv. de Sacy, 3 Bde. m. Atl. Paris. 1808. — De antiquitate et affinitate linguae Zendicae Samscrdamicae et germanicae dissertatio. Padua. 1798. — Amarasinha seu dictionarii samscrdamici sectio prima, cum interpretatione latina. Rom 1798. — Musaei caes. Vindob. nummi zodiacales animadversionibus illustrati. Wien. 1799. (In dieser Schrift berichtigt P. Tavernier's Irrthümer über die Zodiacalmünzen von Djihan-Guir.) — Jornandis vindiciae Hunnorum. Rom. 1800. — De latini sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione dissertatio. eb. 1802. — De basilica S. Pancratii, eb. 1803. — Vyacarana seu locupletissima samscrdamicae linguae institutio. eb. 1804.

Paulucci, Philipp Marchese, ausgezeichneter Feldherr und Staatsbeamter, ist geboren 1799 zu Modena aus alter berühmter Familie; von frühester Jugend an widmete er sich den Waffen und trat anfangs in piemontesische, dann in österreichische Kriegsdienste. Er wirkte thätigst bey der Landesverwaltung in Dalmatien. 1804 wurde er General-Lieutenant im Dienste des Königreiches Italien und machte 1805 den Feldzug unter General Molitor mit. 1806 nahm er jedoch schon seinen Abschied, trat 1807 als Oberst in russische Dienste, wo er sich bey mehreren Gelegenheiten sehr auszeichnete, 1808 Generalmajor, 1809

Chef des Generalstabes, 1810 General-Lieutenant und 1811 Befehlshaber des Kriegsheeres in Georgien wurde. 1812 zum Civilgouverneur von Lief- und Curland ernannt, 1819 auch von Esthland, zeichnete sich P. durch viele wohlthätige Einrichtungen aus, so wirkte er z. B. wesentlich für die Aufhebung der Leibeigenschaft. 1829 legte er seine Stellen nieder und trat als Oberbefehlshaber der Armee in sardinische Dienste, doch schon 1830 resignirte er wieder und begab sich in den Ruhestand.

Pavia, Delegation in der Lombardie, mit einem Flächeninhalt von 23 Q. M., auf welchem 1 Stadt, 8 Marktflecken und 183 Dörfer mit 143,000 Einw. gezählt werden. Die Provinz wird in 8 Districte oder 195 Gemeinden eingetheilt und von den Flüssen Po, Ticino, Lambro und Olona bewässert. Die Einwohner beschäftigen sich mit Seidencultur, Verarbeitung der Seide und mit Viehzucht. Sonstige Producte sind: Cerealien, Mais, Reis, Obst, Melonen, Wein.

Pavia, lombardische Stadt und Hauptort der gleichnahmigen Delegation. Bey den Alten erst Ticinum, dann Papia genannt, einst die Residenz der longobardischen Könige. Der letzte derselben, Desiderius, wurde 774 von Carl dem Großen hier gefangen genommen und dem lombardischen Reich dadurch ein Ende gemacht. P., jetzt der Sitz eines Bisthums mit Cathedralcapitel, der Provinzial-Congregation, eines Justiztribunals &c., liegt am Ticino, über den hier eine prächtige Brücke, gebaut von Galeazzo Visconti, erstem Herzog von Mailand, führt, in einer fruchtbaren mit mehreren Canälen durchschnittenen Niederung, hauptsächlich mit Reis bebaut, der einen Hauptgegenstand des hiesigen Handels ausmacht. P. ist mit alten Mauern umgeben, alterthümlich gebaut, hat ein halbverfallenes Castell und zählt jetzt nur 24,000 Einw. in 1,760 Häusern, früher hat es wohl das Doppelte gefaßt. Noch sieht man mehrere der festen Thürme, von denen P. einst den Nahmen Città delle cento torri erhielt, so wie in einer Nebenstraße der Platz gezeigt wird, wo der im 11. Jahrhundert zerstörte Palast des Königs Theodorich stand. Die öffentlichen Plätze sind mit Bogengängen umgeben und nicht ausgezeichnet. In der Hauptstraße, Strada nuova, welche als Corso benutzt wird, liegen die wenigen Hauptpaläste des Adels. Sie führt durch die ganze Stadt und endet bey den prächtigen Thoren Porta San Vito und Porta del Ponte Ticino. Die Universität, gestiftet von Carl IV. (ihr Diplom ist vom Jahre 1361), besteht aus 13 Collegien, von denen das vom Papst Pius V. gestiftete Ghislieri'sche an sich das vorzüglichste und das Borromäische als Palast das prächtigste ist. — Noch immer ist diese sonst so berühmte Lehranstalt eine der besuchtesten in Italien (gewöhnlich zählt sie mehr als 1400 Studirende). Vortrefflich ist der dazu gehörige botanische Garten; nächstdem sind ein Naturalien-Cabinet, ein physikalisches Museum, ein anatomisches Cabinet, eine Bibliothek und andere wissenschaftliche Hülfsanstalten damit verbunden. P. hat ferner ein Gymnasium, eine Haupt- und Mädchenschule nebst 2 Kranken- und mehreren Versorgungshäusern. Die Kirchen von P., meist aus dem Zeitalter der lombardischen Könige herrührend, biethen wenig Genuß dar, sie zeichnen sich weder durch ihre Bauart, noch durch besondere Kunstschätze aus; bemerkens-

werth dürften bloß seyn die Kirche, dem heil. Michael geweiht, wegen ihrer Basreliefs aus dem 6. Jahrhundert, dann die Cathedrale, ein finsteres Gebäude. Sie enthält das alabasterne Grabmahl des heil. Augustin, welches sich sonst in der jetzt in ein Heumagazin verwandelten Kirche S. Pietro in cielo d'oro befand. Diese enthält die Gebeine des Lombardenkönigs Luitprand. Von den Palästen zeichnen sich durch ihre Bauart die der Familien Malaspina, Maino und Alevano, durch ihre Gallerien und innere Einrichtungen aber die Paläste Brambilla und Scarpa aus. Das Theater ist groß. Seine innere Bekleidung mit schwarzem Marmor gibt ihm ein finsteres Ansehen, die keine Beleuchtung verscheuchen kann. Eine schöne Aussicht genießt man auf der prachtvollen Brücke über den Ticino, einem herrlichen Denkmahle der Baukunst des Mittelalters.

Payer, Wenz., war geboren 1488 zu Elbogen in Böhmen, woher ihm auch der Beynahme de cubitu wurde, vollendete seine Studien in Prag und ließ sich dann in seiner Vaterstadt häuslich nieder, woselbst er auch 1526 starb. Von ihm haben wir die erste Beschreibung des Carlsbades unter dem Titel: Tractatus de thermis Caroli IV., prope Elbogen sitis. Leipzig 1521, 1614.

Pazmaneum (Pazmany'sches Collegium) in Wien, von dem Cardinal Peter v. Pazmany (s. den folg. Art.) 1623 für ungarische Jünglinge, die zum geistlichen Stande gebildet werden, gestiftet. Die Anzahl der Zöglinge darf nicht 65 übersteigen; sie werden Pazmaniten genannt, tragen lichtblaue Talare und sind zum Besuch der theologischen Vorlesungen an der Wiener Universität verpflichtet. Das Pazmany'sche Collegium ist als ein Generalseminarium für theologische Zöglinge aus allen Diöcesen des Königreichs Ungarn anzusehen. Die Aufsicht besteht aus Priestern der Graner Erzdiöcese, und zwar aus einem Rector (gewöhnlich Domherr), einem Vicerector, einem Spiritual und einem Studienpräfecten. — Das Institut besitzt in der Vorstadt Leopoldstadt einen eigenen Garten.

Pazmany de Panasz, Peter, Cardinal und Erzbischof zu Gran, Primas von Ungarn, war aus einem sehr alten Geschlechte entsprossen. Schon unter Stephan I. hat einer aus dieser Familie als Feldherr gelebt. — Er ward 1573 zu Großwardein geboren. Als Knabe besuchte er die Schule in seiner Vaterstadt, die fernere Bildung aber erhielt er auf der hohen Schule zu Grätz. Noch in seiner frühen Jugend, kaum 17 Jahre alt, trat er in den Jesuitenorden, wobey er in der Literatur solche Fortschritte machte, daß man ihm die Lehrkanzel der Philosophie und hierauf der Theologie an der Universität zu Grätz anvertraute. Auch wurde P. zu vielen Missionen nach Ungarn gebraucht, um die Ausbreitung des römisch-katholischen Glaubens in Ungarn zu befördern. — P.'s vortreffliche Geistesgaben wurden bald dem Könige Mathias bekannt, der ihn auch so zu schätzen wußte, daß er nach Franz Forgács's Tode bey dem Papste um die Einwilligung sich verwendete, P. zum Graner Erzbischofe zu erheben. Er wurde 1616 in das Graner Erzbisthum eingesetzt. In dieser Würde verrichtete er die Krönung des Königs Ferdinand II. 1618 zu Preßburg, welchen feyerli-

chen Act er späterhin noch zweymahl zu vollziehen hatte; 1622 krönte er die Königinn Eleonore und 1625 den König Ferdinand III. zu Ödenburg. — Mit Pracht ließ er viele Gebäude auf eigene Kosten errichten, wie das Cathedralgebäude zu Tyrnau, die Jesuitenresidenz und das Kloster der Clarisserinnen zu Preßburg, die Seminare des ungar. jüngeren Clerus zu Wien und Tyrnau. Sie sind Denkmähler von P.'s Eifer für Religion und Vaterland! — Um die vielfachen Verdienste P.'s einigermaßen zu belohnen, hielt Ferdinand II. bey dem Papste Urban VIII. um die Cardinalswürde für ihn an, mit welcher P. auch 1629 betheilt wurde. 1632 ging er als königl. Gesandter nach Rom ab, um mit dem Papste ein Bündniß abzuhandeln, welches die christlichen Mächte gegen die Türken knüpfen sollten. Durch P.'s Weisheit hatte die Sendung den gewünschten Erfolg erhalten. König Ferdinand empfing den zurückkehrenden Primas auf das huldvollste und um ihm die beträchtlichen Reisekosten zu ersetzen, ertheilte er ihm die Vollmacht, selbst Münzen prägen zu lassen. — P., der selbst Gelehrter war, wollte auch zu dem Flor der Wissenschaften das Seinige beytragen. Aus erkenntlicher Liebe zu seinem Vaterlande hatte er am 12. May 1635 zu Preßburg einen Schenkungsbrief ausgestellt, wodurch dem Schulcollegium zu Tyrnau 100,000 Gulden an barem Gelde und angelegten Capitalien zukamen, und der Grund zu der dasigen Universität und ihrer Bibliothek gelegt wurde. P. versuchte selbst einen Theil der Corvin'schen Bücher dazu anzukaufen, wofür er den Türken zu Ofen 30,000 Gulden anboth, welche aber die Bücher nicht abliefern wollten, obwohl diese nachher durch den Krieg zerstreut und vernichtet wurden. — Kein Jahr verging, in welchem er nicht etwas zum Besten der Religion oder des Staates unternommen hätte, und nur der Tod unterbrach ihn darin zu Preßburg den 19. März 1637. Sein Leichnam wurde in der dortigen St. Martinskirche beygesetzt, und ihm nach seinem ausdrücklichen Willen die kurze Grabschrift gesetzt: „Petrus Pázmánus Cardinalis." — P. schrieb über 20 verschiedene Werke (meist theologischen Inhalts.) Da er vieles in ungarischer Sprache schrieb und darin eine besondere Reinheit beobachtete, so ehrt ihn die Nation billig auch als einen Verbesserer der vaterländischen Sprache.

Pechatschek, Franz, Virtuose auf der Violine und Tonsetzer, ist geboren 1763 zu Wildenschwert in Böhmen. Die Anfangsgründe des Violinspiels lernte er von dem geschickten Schullehrer seines Geburtsortes und zeigte frühzeitig die erfreulichsten Talente. In der Folge studirte er zu Leutomischl in Böhmen die lateinische Grammatik und an dem Gymnasium zu Weißwasser in Schlesien die Humanioren, während welcher Zeit er sich auch unter Dittersdorf's Leitung in der Tonkunst vervollkommnete. 1790 kam er als Capellmeister an das damahls in der Vorstadt Landstraße zu Wien errichtete Theater, für welches er mehreres im Opern- und Balletfache componirte. Vorzüglich aber zeichnete er sich durch sein gediegenes Violinspiel aus, bey welchem er bey reiner schöner Intonation viel Feuer, Kühnheit und glänzende Bravour entwickelte und stets eines allgemeinen Beyfalls gewiß war.

Um 1820 verließ er Wien und wurde an einem bedeutenden Theater in Deutschland als Capellmeister angestellt, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Außer den genannten Compositionen sind von ihm noch anzuführen: Ein großes Ballet, welches er zu dem Installationsfeste des Fürsten Ant. Eszterházy schrieb, ein anderes, welches zu Ehren des Königs von Neapel in Wien aufgeführt wurde, einige Messen und kleinere Kirchensachen; eine große, mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Ouverture für's ganze Orchester, viele Stücke für die Violine mit Begleitung, worunter seine einst sehr beliebte große Polonaise.

Pechlarn, s. Groß-Pechlarn und Klein-Pechlarn.

Peckau (Peggau), steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise, an der Mur, in einem pittoresken, von Bergen und Felswänden begränzten Kessel, an der Grätzer Poststraße, mit 300 Einwohnern und den Ruinen des Schlosses Peckau auf einem Steinhügel.

Péczel, ungar. Dorf im Pesther Comitat mit 1630 meist reformirten Einwohnern und einem Schlosse, worin eine Bibliothek, die eine Sammlung vieler Bibeln enthält.

Pedrocchi, Ant., vortheilhaft bekannter Kaffehhausinhaber zu Padua, geb. daselbst 1788, hat sich durch Industrie und Sparsamkeit in den Stand bedeutender Wohlhabenheit gesetzt und nach seinen Angaben ein Kaffehhaus in Padua erbaut, welches zu den prächtigsten der Welt gehört. Er hat einen großen Theil seines Vermögens darauf verwendet, um es als ein in jeder Hinsicht hervorragendes, erstes Bauwerk in seiner Art zu Stande zu bringen, welches Alles enthält, was die schönen Künste zum allgemeinen Vergnügen darbiethen können. Dabey war es ihm geglückt, einen so vorzüglichen Baumeister (Jos. Japelli) zu gewinnen, der dieses Werk eben so großartig als geschmackvoll herstellte. Derselbe führte, nach einem trefflichen Entwurf auf den Ruinen eines alten römischen das neue herrliche Gebäude auf. Die beyden Seiten stellen zwey Pavillons vor, aus viereckigen Pfeilern und 8 Säulen dorischer Ordnung gebildet. Aus dem unbedeckten Raume gelangt man durch mehrere Eingänge in die Gallerie. 3 Thüren führen in den symmetrisch achteckigen Saal. An der linken Seite ist der Haupteingang in das Kaffehhaus. Die Wand des Hauptsaales erweitert sich in halbelliptischer Form und dieser Raum dient für das Orchester bey musicalischen Reunionen. Die innere Verzierung wetteifert an Geschmack mit dem Äußern.

Peer, Ritter v. Egerthal, Jos. Joh., Präsident des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck, Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens, wurde geboren den 4. Jänner 1754 zu Haid, im Landgerichte Nauders in Tyrol. Nach sorgfältig vollendeter Erziehung wurde er 1769 Stiftling des Radif'schen Convictes zu Meran und Schüler des dortigen Benedictiner-Gymnasiums. Rastloser Fleiß, klare Auffassung und die reinste Sittlichkeit zeichneten sowohl seine Studien in den Humanioren, als in der Philosophie und in der Rechtswissenschaft an der Universität zu Innsbruck aus. Den 12. Jänner 1782 erhielt P. die juridische Doctorwürde, nachdem er seit 1779 in beyden Facultäten öffentlicher Repetitor gewesen war. Nach der Aufhebung der Innsbrucker hohen

Schule durch Kaiser Joseph II. 1782, hielt P. Privatvorlesungen über das römische Recht, die ihm durch sein classisches Latein und durch seinen deutlichen, lebhaften Vortrag großen Zulauf verschafften und ausgezeichneten Ruf erwarben. 1785 erhielt P. nach der durch ihn vollendeten Erziehung des Grafen Leop. Trapp das Amt eines Landrichters auf der gräfl. Trapp'schen Herrschaft Glurns und Mals. Durch eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Handhabung der Civil- und Criminaljustiz, der administrativen und polizeylichen Verwaltung seines Bezirkes erwarb er sich große Verdienste. Nach der Wiederherstellung der Universität Innsbruck 1792 wurde P. ord. öff. Lehrer des römischen Rechtes an derselben, 1797 wurde er zum Lohne seiner vielfachen Verdienste in den Adelstand erhoben. 1803 erhielt er die Würde eines Appellationsrathes, 1805 wurde er Director des juridischen Studiums, nachdem er seit 1799 Rector der Universität gewesen war. In den für Trol so verhängnißvollen Jahren 1805 und 1809 hatte sich P. als standafter und entschiedener Freund und Anhänger Österreichs bewiesen, was ihm unter der neuen Regierung manche Kränkung zuzog. So wurde er 1809 von seinem Posten entfernt, und zu dem altbayerischen Appellationsgericht in Burghausen übersetzt, wo er sich jedoch ebenfalls durch sein musterhaftes Benehmen die allgemeine Achtung zu verschaffen wußte. Die Wiedervereinigung Tyrols mit Österreich 1814 brachte auch P. wieder in sein Vaterland zurück, wo er mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde. Bald erhielt er den ehrenden Ruf als Hofrath des obersten Gerichtshofes nach Wien; 1815 aber kehrte er wieder als Stadt- und Landrechts-Präsident nach Innsbruck zurück, das er fortan nicht wieder verließ. Seine bereits 1816 begonnene Kränklichkeit und die allmählige Abnahme seiner Kräfte machten im August 1821 seine ehrenvolle Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand nothwendig. Es wurde ihm bey dieser Gelegenheit in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste nicht nur sein ganzer Gehalt belassen, es erfolgte auch seine Erhebung in den erbländ. Ritterstand mit dem Prädicate von Egerthal und er erhielt den Leopold-Orden. Nachdem er noch durch 4 Jahre der wohlverdienten Ruhe genossen hatte, starb er zu Innsbruck den 23. Oct. 1825 im 72. Jahre seines Alters. Ächte, tolerante Religiosität, strenge Rechtlichkeit in Grundsätzen und Handlungen, ein, dem Höhern zugewendeter Ernst des Lebens und der volle Einklang seines Wesens in Wort und That errangen ihm mit Recht eine hohe Stufe in der Meinung seiner Landsleute und Aller, die ihn kannten. Obschon in seinen Mußestunden unablässig mit literarischen Forschungen beschäftigt, gab er doch außer seiner Inaugural-Dissertation de vi rei judicatae, Innsbruck 1782, nichts im Drucke heraus.

Pehem, Jos. Joh. Nep., war geb. zu Stockach den 8. April 1740, studirte zu Constanz, Innsbruck und seit 1768 zu Wien, wo er 1771 zum Doctor der Rechte und zugleich zum Professor des geistlichen Rechts auf der Universität zu Innsbruck befördert wurde. 1775 ward er dem dortigen adeligen Collegium als Director vorgesetzt. 1777 erhielt er den Charakter eines k. k. Rathes; 1779 kam er mit dem Charakter eines k. k. niederösterr. Regierungsrathes, als Professor des geistlichen Rechts auf die Universität nach Wien. Er starb am 17. May

1799. Seine Schriften sind: Disquisitio historico-juridica de consensu parentum, Innsbruck 1771. — Jus ecclesiasticum publicum, Wien 1781. — Versuch über die Nothwendigkeit einer vorzunehmenden Reformation der geistlichen Orden und das Recht der Regenten, aus eigener Macht, dieselben in ihren Ländern zu reformiren, einzuschränken und aufzuheben, eb. 1782. — Abhandlung von Einführung der Volkssprache in dem öffentl. Gottesdienst, eb. 1783. — Jus ecclesiasticum universum, eb. 1786. — Praelectionum in jus ecclesiasticum universum, methodo discentium utilitati adcommodata congestarum Partes III. eb. 1789—90; deutsch 2 Bde., eb. 1802. — Historisch-statistische Abhandlung von Errichtung der Bisthümer rc., eb. 1790.

Peithner Ritter v. Lichtenfels, Joh. Thadd., k. k. Hofrath, geb. zu Gottesgab in Böhmen den 8. April 1727, ein um das Bergwesen und seine Geschichte sehr verdienter Schriftsteller. Seine höheren Studien begann und vollendete er in Prag, wo er auch bey dem obersten Münz- und Bergmeisteramt die erste Anstellung erhielt. 1762 bestieg er die durch ihn angeregte, eben gegründete Lehrkanzel der Bergwerkswissenschaften, und war so der erste öffentliche Lehrer dieses wichtigen Zweiges menschlichen Wissens in Deutschland. Im folgenden Jahre wurde er Bergrath, 1772 Professor des practischen Bergbaues und der Bergrechte zu Schemnitz, 1775 Hofcommissionsrath, dann Hofrath der montanistischen Hofkammer zu Wien. Seine literarischen Arbeiten zeichnen sich durch Gemeinnützigkeit und tiefen Gehalt aus; insbesondere haben die historischen vielfachen Nutzen gestiftet. Zu letzteren gehört die Geschichte der böhm. und mähr. Bergwerke, Wien 1780, die ihrer Bedeutung und Ausführung wegen stets gerechte Würdigung finden wird. Vorzüglich wegen dieses trefflichen Werkes und in Würdigung seiner sonstigen Verdienste wurde P. mit seinem Bruder Jos. Wenzel, Bergrath zu Joachimsthal, 1780 in den erbländischen Ritterstand erhoben und starb, nachdem er 1791 noch insbesondere mit der Aufsicht über die Bergwerke beauftragt worden, den 22. Juny 1792 in Wien.

Peitl, Jos., k. k. Rath und Director der k. k. Normal-Hauptschule in Wien, war zu Hohenruppersdorf in Niederösterreich den 11. Sept. 1762 geboren. Als Stiftling in dem damahls zu Wien bestandenen Johannis-Spitale besuchte er das akademische Gymnasium. Nach zurückgelegten Humanitätsclassen trat er in den Piaristen-Orden, wo er dem Studium der Philologie, dann der Philosophie und Physik oblag, und überdieß noch 5 Jahre hindurch als Clericus das Amt eines öffentlichen Lehrers der Normalclassen, theils auf der Wieden, theils in der Josephstadt zu versehen hatte. — Nachdem er sich jedoch bestimmt fand, den Orden zu verlassen, trat er in die Zoller'sche Stiftung als Lehrer, und schon nach einem Jahre (1789) als solcher in die k. k. Normal-Hauptschule bey St. Anna. — Hier war es, wo seine Wirksamkeit als Pädagog, sowohl durch eigenen practisch ertheilten Unterricht, als auch durch theoretische Anleitungen, die er zur vollkommeneren Bildung der Lehrer schriftlich verfaßte, 41 Jahre hindurch die erwünschtesten Früchte trug.

Einen Beweis davon liefern seine Werke, die er theils aus eigenem Antrieb, theils nach dem Auftrage der Schulbehörden verfertigte, und die von der k. k. Studien-Hofcommission als Schulbücher vorgeschrieben wurden. Die vielen Auflagen, in welchen sie stets mit belehrenden Zusätzen und Verbesserungen erschienen, sprechen für ihre Brauchbarkeit. So sind z. B. von den seit 1808 erschienenen schriftlichen Aufsätzen 13, von dem Methodenbuche 4, von der großen Sprachlehre 6, und von der kleinen 5 Auflagen veranstaltet worden; die 3 letzten Schriften übergab er 1822—24 dem Normalschul-Bücherverlage, durch deren Verschleiß dem Fonde ein bedeutender Vortheil erwachsen ist. Diesen reihen sich noch jene an, welche P. 1819—29 in Wien auf eigene Kosten erscheinen ließ, nähmlich: Sammlung interessanter Gespräche und Fabeln. — Theoretisch-practische Anleitung zu den Elementar-Unterricht in der deutschen Sprachlehre, in 2 Theilen (die Wortforschung und die Wortfügung enthaltend). — Practische Anweisung zur leichteren Erlernung der Rechtschreibung. Bey seinen gründlichen Kenntnissen im Lehramte wurde ihm 1802 der Unterricht in der Pädagogik für die geistlichen und weltlichen Präparanden anvertraut; 1823 die Stelle eines Directors an der Wiener Normal-Hauptschule, 1827 aber der Titel eines k. k. Rathes taxfrey, und eine Personal-Zulage von 300 fl. verliehen. Er starb den 13. Jän. 1830.

Pelagosa maggiore, eine von den zum Kreise Ragusa Dalmatiens gehörigen elaphitischen Inseln, ist unbewohnt und wird nur von Fischern aus Lissa besucht. Man hielt sie früher sammt den ringsum aus dem Meere ragenden Klippen für vulkanisch.

Pelikan, Joh. Nep., war zu Teltsch in Mähren 1755 geboren, trat 1772 in den Prämonstratenser-Orden in dem Stifte zu Neureisch, legte 1779 die Ordensgelübde ab, und wurde in demselben Jahre auch zum Priester geweiht. Schon in den ersten Jahren seines Priesterthums zeichnete er sich durch Bildung des Herzens und des Verstandes aus, die ihm die Achtung Aller, die ihn kannten, verschaffte. Eben deßhalb wurde ihm als einem noch jungen Priester von dem Consistorium in Brünn die Administration der Pfarre in dem Markte Schelletau anvertraut, welche er mehrere Jahre verwaltete, und hierbey sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Bildung der Jugend richtete. Er gelangte 1793 durch die Wahl der ihm mit vielem Zutrauen ergebenen Ordensbrüder zur Würde eines Abtes des Stiftes zu Neureisch und zugleich Prälaten des Markgrafthums Mähren. Sein Wirken ging zuerst dahin, den ökonomischen Zustand des Stiftes emporzuheben. Keine Hülfsquelle blieb von ihm unbenutzt; dadurch war er im Stande, 1800 eine Erziehungsanstalt in seinem Stifte zu begründen, in welche er arme, älternlose Kinder und hoffnungsvolle Jünglinge der Stiftsunterthanen aufnahm, die er ernährte und kleidete und durch die Stiftsgeistlichen erziehen und bilden ließ. Ungeachtet dieses Erziehungsinstitut dem Stifte Auslagen verursachte, so brachte er es doch durch seine kluge Haushaltung dahin, daß er 1804 die bis dahin noch nicht ausgebaute Prälatur ganz herstellen konnte. Überdieß sind die mit seltenen und guten Werken vermehrte Bibliothek, die Sammlung vieler Seltenheiten der Natur,

die Sammlung von Gemälden, die Anschaffung kostbarer Kirchenparamente, redende Beweise seines unermüdeten Strebens, das von ihm verwaltete Stift zu einem höhern Standpuncte emporzuheben. — 1811 feyerte er zuvörderst durch Wohlthaten das Jubiläum des bereits durch 6 volle Jahrhunderte bestehenden Stifts zu Neureisch. Die hierdurch erweckten Erinnerungen an die Vergangenheit scheinen die letzte Stufe des Glücks gewesen zu seyn, das ihm hiernieden beschieden war; denn 1813 hätte er die Folgen einer, in dem Markte zu Neureisch ausgebrochenen Feuersbrunst in den Ruinen seines beynahe ganz eingeäscherten Stiftes, der neu erbauten Prälatur und der Kirche zu betrauern. Das mühevolle Werk seiner und der Bemühungen aller seiner Vorfahren, schien nun gänzlich vernichtet zu seyn. Allein bald wirkte seine Kraft von Neuem, mit unbegreiflicher Schnelligkeit wurde zuerst die Kirche, dann die Prälatur und der größere Theil des Conventes wieder hergestellt. Er unterlag jedoch der hierdurch nothwendig gewordenen ungewöhnlichen Anstrengung, die seine Gesundheit so zerrüttet hatte, daß eine gänzliche Entkräftung das Leben dieses für Kunst und Wissenschaft so sehr empfänglichen Prälaten den 18. Jän. 1819 endigte.

Pellegrini, Carl Clemens Graf, Ritter des goldenen Vließes, des Theresien-Ordens Großkreuz, k. k. geh. Rath, Feldmarschall, Generaldirector des Ingenieur- und Fortificationswesens, Commandant des Ingenieur-, Mineur- und Sappeurcorps und Inhaber eines Infanterie-Regiments, war zu Verona 1720 geboren, trat zu Anfang 1735 in k. k. Kriegsdienste, machte den Feldzug von diesem Jahre und von 1738, während des österr. Erbfolgekrieges, alle Feldzüge in Italien, alle Feldzüge des siebenjährigen Krieges, den Feldzug von 1778 in Böhmen, endlich die Feldzüge gegen die Pforte 1788 und 1789 ruhmvoll mit. — Nach dem siebenjährigen Kriege ward er als commandirender General in Österreich ob der Enns angestellt, zum General-Inspector der Infanterie ernannt, darauf dem Hofkriegsrathe beygegeben, erhielt 1770 das Commando über das Ingenieur-, Mineur- und Sappeurcorps und 1780 die Generaldirection über das gesammte Ingenieur- und Fortificationswesen. Er starb nach 61jährigen Diensten am 8. Juny 1796 in Wien.

Pelzel, Franz Mart., Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Universität zu Prag, ausgezeichneter böhm. Historiker, Linguist und Literator, war zu Reichenau in Böhmen den 11. Nov. 1734 geboren. Die lateinischen Classen hatte er zu Cosmanos und Königgrätz zurückgelegt. Auf der Universität zu Prag studirte er die Philosophie und in der Absicht, den geistlichen Stand zu wählen, Theologie, welches Studium er jedoch aufgab, und als 1757 durch den Einfall der Preußen die Studien in Prag unterbrochen wurden, begab er sich nach Wien, um der Rechtswissenschaft obzuliegen. Nachdem die Preußen Böhmen verlassen hatten, kehrte er wieder nach Prag zurück, wo er in den gräflichen Häusern Sternberg und Nostitz 19 Jahre als Erzieher zubrachte und mit einem ansehnlichen Gehalte nebst versicherter Pension sich zugleich seinen schon begonnenen Forschungen in der va-

terländischen Geschichte fortan widmen konnte. 1793 erhielt er die Lehrkanzel der böhm. Sprache und war eines der thätigsten Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, so wie er es in früheren Jahren für die Privatgesellschaft unter Born war. Mit diesem, mit Dobner, Dobrowsky, Voigt, Prochaska, Pubitschka und andern vaterländischen Gelehrten stand P. im engsten Freundschaftsverhältnisse. Außer seinen vielen historischen und literarischen Arbeiten für die Abhandlungen einer Privatgesellschaft und der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, hat P. folgende sehr schätzbare Werke herausgegeben: Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrter und Künstler (von J. Balzer ꝛc.), nebst Nachrichten von ihren Leben und Werken, 4 Bde., Prag 1773—82. — Geschichte der Böhmen, eb. 1774; 3. vermehrte Auflage in 2 Bden., eb. 1817; auch von ihm ins Böhmische übersetzt, 2 Bde., eb. 1791—92. — Magni Ellenhardi Chronicon, quo res gestae Rudolphi Habsburgici et Alberti Austriaci, Regum romanorum, egregie illustrantur, ex codice membranaceo coaevo edidit, eb. 1777. — Lebensgeschichte Carl IV., Königs von Böhmen, 2 Bde., eb. 1780—81. — Böhmische, mähr. und schles. Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten, eb. 1786. — Lebensgeschichte des böhm. Königs Wenzel, 2 Bde. eb. 1788—90. — Von P.'s böhm. Grammatik erschienen 2 Auflagen, eb. 1795 und 1798. In Handschrift hinterließ er nach seinem Tode zu Prag am 21. Febr. 1801: Summaria diplomatum Moraviae 1048—1306, wobey ihm Cerroni (s. d.) behülflich war. Die Zahl der angeführten Urkunden beträgt 763.

Pelzwerk und Handel damit. Wie in andern Staaten, verminderten sich auch in Österreich durch zunehmende Cultur jene Thiere, welche brauchbares Pelzwerk liefern, indessen möchte davon immer noch so viel zu gewinnen seyn, als der Kaiserstaat für eigenen Bedarf nöthig hat. Bedürfnisse des höheren Luxus werden indessen noch häufig aus den nördlichen Ländern und zwar durch Leipzig eingeführt, welche Stadt sich schon seit Jahrhunderten als Stapelplatz des Pelzhandels erhalten hat und zwar in solch' ausgedehntem Grade, daß nicht selten P., in dem österr. Staate gesammelt, nach Leipzig gebracht wird und von dort wieder durch Österreich nach der Türkey geht. Die Gattungen Wildes, welche brauchbares P. liefern, sind gegenwärtig noch Folgende: Hasen, besonders zahlreich in Ungarn und Böhmen; der Balg des böhmischen Hasens wird wegen der Feinheit seiner Haare am meisten geschätzt. Bären, Wölfe und Lüchse sind in der östlichen Hälfte des Kaiserstaates noch ziemlich häufig, besonders aber Wölfe, deren jährlich in Ungarn und Galizien mehrere Tausend erlegt werden. Marder, Iltisse, Murmelthiere, Billiche, wilde Katzen ꝛc. findet man ebenfalls in ziemlicher Quantität, im Ganzen sind sie indessen von geringer Wichtigkeit. Mitunter kommen wohl auch Biber, Otter, Dachse und noch andere Pelzthiere, jedoch immer in geringer Anzahl vor. Der Gesammtwerth des im österr. Kaiserstaate gesammelten P. es möchte ungefähr jährlich auf ½ Million Gulden angenommen werden. Die Hauptpuncte des Pelzhandels sind Wien und zunächst Pesth.

Pensions-Institute, s. Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute.

Penzing, niederösterr. uraltes und schönes Dorf im V. U. W. W., westlich außer Wien, am linken Ufer des Wienflusses, dem Dorfe Hietzing gegenüber, mit 3,135 Einw., die sich theils von Gewerben, theils vom Obst- und Milchhandel ernähren. Unter den Gebäuden sind viele ansehnliche, im Sommer von Wienern bewohnte, Landhäuser mit schönen Zier- und Obstgärten. Auf dem hiesigen Friedhofe, der viele Familiengräber enthält, ruht unter einem einfachen Steine der Dichter Matthäus v. Collin. Die alte Pfarrkirche hat ein imposantes Grabmahl aus carrarischem Marmor von Finella (irrig als Canova's Werk bezeichnet), welches der ehemahlige Hofrath der obersten Justizstelle in Wien (letztlich Appellations-Präsident in Venedig) Ign. v. Rottmann, seiner verstorbenen Gemahlinn errichten ließ. Sonst hat P. 2 Baumwoll- und Seidenzeugdruckereyen, ein Badhaus, eine Cavallerie-Caserne, ein Kaffehhaus, einen öffentlichen Tanzsaal 2c.

Perchtoldsdorf, s. Bertholdsdorf.

Perg, oberösterr. Marktflecken im Mühlkreise, an der Naarn, ist durch seine weitverführten Mühlsteine und durch sein ordinäres Töpfergeschirr, welches häufig auf die Märkte nach Wien gebracht wird, bekannt.

Pergen, die Grafen. Mit Thomas v. P., wahrscheinlich aus den Niederlanden, beginnt dieses Geschlecht um 1560 seine Stammfolge in Österreich. Joh. Heinr. Cornel. v. P. auf Pludenz und Sonnenberg erlangte zuerst laut Diplom vom 8. Aug. 1663 eine Bestätigung des alt hergebrachten Ritterstandes und den Titel: „Edler Herr von Pergen," den 2. Jän. 1672 den erbländischen, den 28. Oct. 1673 den Reichsfreyherrenstand, endlich den 27. Juny 1683 den erbländischen Grafenstand. — Die 3 Brüder, Carl auf Thomasberg und Feistritz, Joh. Bapt. auf Sebenstein und Franz Ant. auf Aspang wurden am 16. Dec. 1675 in den Freyherrnstand und am 19. Dec. 1699 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben. Graf Joh. Ant. auf Oblath 2c. bekam den 23. Juny 1788 das erledigte Oberst-Erbland-Münzmeisteramt in Österreich unter der Enns. — Gegenwärtiger Standesherr 1. Linie ist: Graf Joh. Carl, gebor. den 8. Febr. 1797; 2. Linie: Graf Anton, gebor. den 7. Febr. 1804, Oberst-Erbland-Münzmeister.

Pergen, Joh. Ant. Graf v., k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, wurde den 15. Februar 1735 zu Wien geboren. In seiner Jugend war er Edelknabe bey der Kaiserinn Amalie, und machte solche Fortschritte in seiner Ausbildung, daß er bereits 1747 fähig war, die diplomatische Laufbahn zu betreten und bey dem Grafen Cobenzl, kaiserl. Gesandten bey Churmainz und den vordern Reichskreisen angestellt zu werden. 1750 wurde er dem k. k. Minister v. Richecourt, der dem Könige von England in seine deutschen Länder gefolgt war, zugeschickt, um diesem Minister in verschiedenen Reichsangelegenheiten, besonders aber über jene einer röm. Königswahl an die Hand zu gehen. In eben diesem Jahre wurde er von dem Staatskanzler, Gra-

fen v. Uhlfeld auf M. Theresien's Befehl nach Wien berufen, und nach England zu gehen bestimmt; auf weitern Befehl aber mit Anfang 1751 als k. k. Kammerherr den Erzherzogen Carl und Leopold zugegeben. Doch behielt er nicht lange diese Bestimmung. 1752 wurde P. als k. k. bevollmächtigter Minister bey den vorderen Reichskreisen nach Mainz abgeschickt. Im May 1757 wurde ihm zugleich das Gouvernement in den eroberten preußischen Ländern aufgetragen, welches er bis nach dem Hubertsburger Friedensschluß (1763) führte. 1764 trat er als zweyter churbaierischer Bothschafter bey der Wahl Kaiser Joseph's II. auf. — So bedeutende Verdienste bewirkten, daß P. 1766 als Staatsminister nach Wien berufen wurde. Zuvor hatte er die Huldigung im Nahmen des Kaisers Joseph II. in Frankfurt eingenommen. — Die Kaiserinn Maria Theresia verlieh ihm bey seinem Eintreffen in Wien das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens, und übertrug ihm, nachdem er Sitz im Staatsrath genommen, die auswärtigen Angelegenheiten, so wie die italienischen und niederländischen Departements unter der Leitung des geheim. Hof- und Staatskanzlers Fürsten v. Kaunitz. Von Joseph II. ward er zum Reichs-Conferenzminister ernannt, und die Reichs-Conferenzen unter seinem Präsidium gehalten. — 1771 wurde P. das Großkreuz des St. Stephan-Ordens ertheilt, und die Stelle eines obersten Landmarschalls in Österreich mit dem Beysatze zugesagt, daß er sich als Staatsminister dem öffentlichen Dienste nicht entziehe. Um ihm jedoch einige Erholung zu gönnen, ward ihm gestattet, sich ein Jahr auf Reisen zu begeben. Aber schon im April 1772 ward er nach Wien zurückberufen und zur Besitznehmung des Königreichs Galizien und Lodomerien abgeordnet, wo er als bevollmächtigter kaiserl. Commissär, und zugleich als Gubernator bis 1774 verweilte. — 1775 trat P. nach dem Tode des Fürsten Trautson, die Stelle eines niederösterr. Landmarschalls, mit Beybehaltung seiner Staatsministercharge und des Gehalts wirklich an. — Nach dem Tode der Kaiserinn M. Theresia, (1780) verordnete Joseph II., daß die Stelle eines Regierungs-Präsidenten mit jener eines Landmarschalls, so wie das verordnete Collegium, welches jedoch nur auf 2 Individuen, eines vom Herren- und des andern vom Ritterstande, reducirt wurde, mit der Regierung vereint werden sollte. P. erhielt durch diese Anordnung eine andere Bestimmung. Es wurden ihm nunmehr die Polizeyanstalten in Wien, ein Gutachten zu einer systematischen Staatspolizey, und die Einrichtung der Gefängnisse aufgetragen. — Kaiser Leopold II. setzte P., des Augenlichtes beraubt, 1791 in Ruhe. Nachdem es ihm geglückt hatte, durch eine Operation sein Augenlicht wieder zu erhalten, übertrug ihm Kaiser Franz I. in dem bedenklichen Zeitpunct von 1793 das Polizeyministerium, dem er zu allgemeiner Zufriedenheit vorstand. 1804 gab endlich der Kaiser der Bitte, ihm diesen beschwerlichen Posten bey seinem hohen Alter abzunehmen, nach; doch ward er in der Eigenschaft als Conferenzminister beybehalten, bey mehrfachen Veranlassungen zu Rathe gezogen und in Thätigkeit erhalten. — So hat P. bis auf sein den 12. May 1814 erfolgtes Ableben dem Staate nicht weniger als 63 Jahre in treuer Ergebenheit und mit unermüdeter Anstrengung gedient.

Perger, Siegm. Ferd. v., akademischer Historienmaler, k. k. Hofthiermaler und 2. Custos an der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere, wurde den 17. August 1778 zu Wien geboren. Sein Vater, Kunstfreund und selbst Künstler, ertheilte ihm den ersten Unterricht im Zeichnen, zu welcher Kunst P. schon früh große Neigung zeigte. Seine weitere Ausbildung erhielt er an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Nachdem P. dieselbe durch einige Jahre besucht hatte, wurde er als Historienmaler in der kais. Porzellanfabrik angestellt, welche Stelle er durch 11 Jahre auf das genügendste bekleidete. 1810 bereiste er Italien und nachdem er verschiedene gelungene historische Gemälde, besonders aber Thierstücke geliefert hatte, erhielt er 1817 das Decret als k. k. Hofthiermaler. 1819 vereinigte sich P. mit dem Buchhändler C. Haas (s. d.) zur Herausgabe der schönsten und merkwürdigsten Gemälde der k. k. Bildergallerie in Copien nach seinen Zeichnungen von den talentvollsten vaterländischen Künstlern in Kupfer gestochen. Dieses Werk, welches 1820 zu erscheinen begann und 1833 mit 240 Blättern beendigt wurde, erfreute sich einer allgemein ehrenden Anerkennung, obschon die Zeichnungen der Copien nicht immer zu loben seyn dürften. 1825 wurde P. zum 2. Custos an der k. k. Gemäldegallerie ernannt, welchen Posten er durch seine Bereitwilligkeit, junge Künstler auf ihrer steilen Bahn mit seinen Erfahrungen im Gebiethe der Kunst zu unterstützen, auf das lobenswertheste bekleidet. Unter seinen zahlreichen Leistungen zeichnen sich besonders aus: Ein großes historisches Bild in Öhl, mit lebensgroßen Figuren, den Augenblick darstellend, in welchem Eukles die Athener von dem Siege bey Marathon benachrichtigt. Mehrere Scenen aus der Vaterlandsgeschichte, in Acquatinta gestochen. — Das Pferderennen von Kopcsán mit mehreren 100 Figuren, in Öhl ausgeführt. — Homer, bey Athen singend. Auch als Kupferstecher hat P. Mannigfaltiges mit der Radirnadel und in punctirter Manier geleistet. Es erschienen von ihm auch in Acquatinta mit Text: Scenen aus der Vaterlandsgeschichte, Wien 1813. — Erfreuliches verspricht dessen hoffnungsvoller Sohn: Ant. v. Perger, von welchem bereits einige sehr gelungene Leistungen in den Wiener Kunstausstellungen zu sehen waren.

Pergine (Pergen), tyrol. Markt im Trienter Kreise, mit 12,000 Einwohnern, einem Schlosse, Franciscanerkloster, Tuchmanufactur, Seidenweberey, einem Eisenbergwerk, Mühlsteinbruche, starkem Weinbau rc.

Perin v. Gradenstein, Josephine, geborne v. Vogelsang, ist die Tochter des als k. k. österr. General-Feldzeugmeister verstorbenen Ludwig Freyh. (vordem Reichsritters) v. Vogelsang, Ritters des Maria Theresien-Ordens, und ward zu Brüssel den 10. Febr. 1779 geboren. Sie zeigte sehr früh eine große Empfänglichkeit für Poesie. Als 1794 die österr. Truppen die Niederlande räumten, kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland, wo deren jedesmahligen Aufenthalt in den Rhein- und Maingegenden die verschiedenen Bewegungen der Truppen bestimmten. Die Nothwendigkeit und das Bedürfniß der Mittheilung brachten sie zur Kenntniß der deutschen Sprache ohne förmlichen Unterricht in derselben, indem sie in dem Hause

ihrer Ältern seit ihrer frühesten Kindheit, die französische Sprache allein verstehen gelernt, und in derselben erst nach ihrem 10. Jahre, durch die Schwester ihrer Mutter, gründlichen Unterricht erhalten hatte. — In ihrem 17. Jahre las sie zum ersten Mahle ein deutsches Buch, dessen Inhalt sie mehr errieth als verstand. Ungeachtet es ihr dabey an aller Hülfe fehlte, fuhr sie fort, gemeinschaftlich mit ihrer älteren Schwester, deutsch zu lesen. Auf diese Weise lernte sie auch deutsche Dichter kennen. 1797 ließ sich ihre Familie in Linz nieder. Bald darauf verehlichte sich Josephine daselbst mit Eberhard Perin, welcher in der Folge, nachdem er mehrere Jahre vorher den Adel mit dem Beynahmen von Gradenstein erworben, zu dem Range eines k. k. wirkl. Hofrathes bey der geh. Hof- und Staatskanzley befördert, und in Folge seiner Ernennung zum Leopold-Ordens-Ritter, in den Ritterstand der k. k. österr. Erbländer erhoben worden ist. Seit ihrer Verehlichung bestimmten die jedesmahligen Dienstverhältnisse ihres Gemahls, ihren jeweiligen Aufenthalt. So kam sie mit ihm nach Brünn; später nach Venedig (wo sie durch Umgang und Lectüre ihre Kenntniß der italienischen Sprache vervollkommte) und 1806 nach Wien, welches seitdem ihr Wohnort ist. Schon seit ihrer Jugend hatte sie in ihrer Muttersprache sich im Dichten versucht. In ihrem 33. Jahre entschloß sie sich zuerst einen Roman in französischer Sprache: La Dame grise, Paris 1816, herauszugeben, dem die Contes gothiques," eb. 1818 folgten, von denen sie aber der willkürlichen Veränderungen und Zusätze wegen, die sie in Paris erlitten hatten, in demselben Jahre in Wien eine neue Auflage veranstaltete. Sie verlor nun für den Augenblick die Lust, noch etwas in französischer Sprache drucken zu lassen. Sie widmete sich sonach mehr der deutschen Muse, welche sie schon lange sorgsam im Stillen gehegt hatte; daher ihre Beyträge zur Aglaja in einer Reihe von Erzählungen in den Jahrgängen von 1820 (Glück im Leiden), 1821 (Leiden im Glücke, als Gegenstück), 1822 (die Rückkehr), 1824 (die Unerfahrne), 1826 (die Paulistinn). Insbesondere: Erzählungen, Leipzig 1823. — Im Gesellschafter für einsame Stunden, Prag 1823. — Der Mißgriff. — Des Gärtners Klage. (Lied.) — Mehrere Gedichte im Kranz, einer in Prag erschienenen Zeitschrift. In der Wiener Mode-Zeitung 1827: Der Marquis von Abrantes (Novelle); in demselben und in dem folgenden Jahrgange 2 prosaische Aufsätze: Glück der Armuth, und in der Wochenschrift: Berlinische Blätter für deutsche Frauen, herausgegeben von de la Motte Fouqué, Berlin 1829, 2. Bdes. 2. Heft: Die Nachbarschaft (Erzählung). Seitdem hat sich P. wieder mit besonderer Vorliebe der französischen Literatur zugewendet. In einem Zeitraume von ungefähr 10 Jahren schrieb sie nachbenannte französische dramatische Werke, sämmtlich in gebundener Sprache: Rosemonde, tragédie en 5 actes (beendigt 1826). — Telessilla, tragédie en 3 actes 1827. — L'inconséquent, comédie en 5 actes 1828. — La terreur du ridicule, comédie en 3 actes 1829. — Vanina, tragédie en 5 actes 1831. — L'amant d'Alicante, drame héroï-comique en 5 actes 1834, von welchen die Verfasserinn bisher noch keines der Öffentlichkeit übergeben hat.

Perinet, Joachim, Schauspieler und Localschauspieldichter des privil. Theaters in der Leopoldstadt in Wien, wurde geboren zu Wien den 20. Oct. 1765. Schon in frühester Jugend zeigte er große Vorliebe und nicht gemeines Talent für darstellende Kunst. Während seiner Studien, besonders aber nach deren Vollendung, spielte P. mit Beyfall auf Haustheatern, und bereits 1784 übernahm er mit Ahlen und Gewey das damahls bestehende Theater am Neustift zum Fasan, wo sie, mit mehreren Dilettanten, unentgeldliche Vorstellungen gaben. Nach und nach trat P., immer mehr in Übung gekommen, mehreren Privatgesellschaften bey, deren es damahls eine bedeutende Menge gab und schloß sich endlich der Liebhaber-Schauspieler-Gesellschaft, welche zu dieser Zeit im k. k. Taubstummen-Institute bestand, an. 1785 trat P. zuerst als Dilettant im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt und darauf auch in jenem im Freyhause auf der Wieden mit Beyfall auf und begann sich auch bereits dem Schriftstellerfache in Broschüren und Übersetzungen aus dem Französischen zu widmen. 1789 wurde er endlich als Schauspieler und Theaterdichter im Leopoldstädter Theater engagirt, wo er durch 8 Jahre in beyden Fächern viel Beyfall fand. 1798 nahm P. ein Engagement bey Schikaneder's Truppe an, wo er ebenfalls zu gefallen wußte. 1803 aber berief ihn Hensler, der nach Marinelli's Tode das Leopoldstädter Theater pachtete, wieder an jene Bühne, welcher er von nun an (einen sechsmonathlichen Aufenthalt 1807 bey Schikaneder in Brünn, der die Direction des dortigen Theaters übernommen hatte, ausgenommen) bis zu seinem Tode, welcher den 4. Febr. 1816 erfolgte, seine ganzen Kräfte widmete. Seine heitere Laune behielt er bis zum letzten Augenblicke, ja noch wenige Stunden vor seinem Tode schrieb er an einen seiner Freunde einen sehr launigen Brief über die Bestimmung und das Schicksal seines letzten Stückes: Dragon oder der Hund des Aubri, einer Parodie des bekannten Chorführers aller Thiercomödien, deren Aufführung und Erfolg P. jedoch nicht mehr erlebte. Als Schriftsteller zeichnete sich P. besonders durch leichten Witz und eine besondere Fertigkeit im Versifiziren und Reimen aus. Verdienstlich bleibt trotz vieler Mängel seine Bearbeitung mehrerer Stücke Hafner's, z. B.: Evakathel und Schnudi; die Schwestern von Prag; das lustige Beylager (der Hausregent); das neue Sonntagskind (der Furchtsame) ꝛc. P.'s eigentliches Fach war jenes der Parodie, in welchem er auch so manches gelungene Product lieferte, obschon sich alle derselben nicht einer gewissen Derbheit erwehren können, welche jedoch damahls dem Geschmacke des Publicums ebenso zusagte, als heutzutage sententiöse, hypersentimentale, von Phantasie und Geisterspuk wimmelnde Erzeugnisse, wobey immer noch die Frage entsteht, welche von beyden Gattungen volksthümlicher und zweckmäßiger zu nennen ist. Zu P.'s beliebtesten Stücken dieser Art gehörten: Alceste; Idas und Marpissa; Cora; der Schusterfeyerabend ꝛc. Als Schauspieler war er, obwohl in manchen Rollen beliebt, nicht besonders ausgezeichnet zu nennen.

Perninger (Bärringer), böhm. Bergflecken im Elbogner Kreise, hat Bergbau auf Zinn und Silber, eine Schmelzhütte und Spitzenklöppeley.

Pernstein, Herrschaft und uraltes Bergschloß im Brünner Kreise Mährens, auf einem Felsengipfel, eine der merkwürdigsten alten Burgen, der es nirgends an Solidität, aber durchaus an Symmetrie fehlt. Zwey starke Ringmauern, zwischen denen sich ein tiefer Graben hinabsenkt, umschließen das Schloß, in welches 5 Thore führen, einst mit Aufzugbrücken verwahrt. Durch den weiten Hofraum über eine Treppe und durch ein altes gothisches, mit Wapen verschiedener ehemahliger Burgherrn verziertes Portal gelangt man in das Innere. Auf dem südlichen Bergabhange schließt sich ein englischer Garten mit mehreren Denkmählern an, worunter jenes des verstorbenen Besitzers Ign. Freyh. v. Schröfl, eines würdigen Patrioten, von Andr. Schweigl. Schon im Anfange des 12. Jahrhunderts erscheinen die Besitzer der Burg mit dem Nahmen Perstayn urkundlich. — In der Nähe von P. bricht weißer Marmor. Noch sind die herrschaftlichen Eisenwerke, Eisenhämmer und Schmelzöfen zu bemerken.

Pernstein, Wratislaw v. Dieser in vieler Beziehung ausgezeichnete Staatsmann wurde 1520 zu Groß-Meseritsch in Mähren geboren, und bildete seine herrlichen Geistesanlagen auf den Hochschulen zu Prag und Wien. Er weihte sich, nachdem er mehreren Feldzügen beygewohnt, dem Civildienste und erwarb sich die Gunst Maximilian's II., der ihn zum Rath, Kämmerer und Oberststallmeister ernannte, und 1567 die Würde eines obersten Kanzlers im Königreiche Böhmen verlieh. 1573 ward er von dem Kaiser als Bevollmächtigter zu dem polnischen Reichstage abgeschickt, um daselbst die Angelegenheiten des Kaisers durchzusetzen. Auf P.'s Fürbitte bestätigte Maximilian wider alle Erwartung sämmtliche Privilegien der Stadt Proßnitz in Mähren, die des Kaisers Unwillen erregt hatte, weil sie eine Anzahl pikardischer Gelehrten und eine denselben zugehörige Buchdruckerey aufgenommen hatte. Nach dem Tode Maximilian's II. wurde P. von Rudolph II. in seiner Würde bestätigt. Übrigens war er nebst seinen Verdiensten als Staatsmann auch in Wissenschaft und Kunst nicht minder thätig, schätzte, unterstützte die Gelehrten mit nicht geringen Aufopferungen und vermehrte die zu Tobitschau aufgestellte Familienbibliothek mit den kostbarsten zu seiner Zeit erschienenen Werken. Die Schlösser Pernstein, Pardubitz und Leitomischl wurden von ihm mit Gemälden berühmter Meister ausgeziert, Gärten neu angelegt und die Wasserleitungen vorzüglich verbessert. Eine Menge von ihm für mehrere seiner Städte und Märkte ausgefertigten Privilegien zeugt von seinem Bemühen, auch den Wohlstand seiner Unterthanen zu erhöhen, obwohl sein eigener durch seine Prachtliebe immer mehr herabsank. Er starb den 30. Oct. 1587 und wurde auf dem Hradschin zu Prag bey St. Veit in der sogenannten Pernstein'schen Capelle beygesetzt. Von seiner Gemahlinn Maria, einer Tochter des berühmten kaiserl. Feldherrn und spanischen Grand Don Juan Mariequez de Lara, hinterließ er eine Tochter Polyxena und 2 Söhne Maximilian und Johann. Erstere war zweymahl und zwar mit dem böhm. Oberstburggrafen Wilh. v. Rosenberg und nach dessen Ableben mit Zdenko Adalbert, dem ersten Fürsten von Lobkowitz vermählt, durch

welchen sie die Stammutter der Fürsten von Lobkowitz wurde. Der ältere Sohn Maximilian hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, der jüngere Johann blieb daher der alleinige Erbe der Güter des Vaters, mit dessen einzigem Sohn Wratislaw, der 1631 in einem Treffen gegen die Schweden zwischen Wolmerstädt und Tangermünde fiel, das Geschlecht Pernstein erlosch.

Persenbeug, niederösterr. Marktflecken und Hauptort der gleichnahmigen kaiserl. Patrimonialherrschaft im V. O. M. B. Das aus der Donau emporsteigende Felsenschloß beherrscht eine weite Aussicht. Es ist zwar über 800 Jahre alt; seine Alterthümlichkeit ist jedoch durch die vielen Umbauungen verschwunden. Das jetzige Schloß ist ein 2 Stock hohes, eckiges Gebäude mit einem großen Thurme gegen die Donau. Sein Inneres ist geräumig und weitläufig; im nördlichen Theile sind 2 Capellen. Der Anblick der österreichischen und steyermärkischen Alpenkette und des Laufes der Donau ist entzückend. In den Garten führt über eine tiefe Gasse des Ortes eine 50 Klafter lange Brücke. — Der Ort selbst, am Fuße des Schloßberges, der Stadt Ips gegenüber, hat nur 74 Häuser und 330 Einwohner. Die hiesigen Schiffmeister senden jährlich 350 befrachtete Schiffe stromaufwärts bis nach Regensburg und 850 Schiffe nebst 25 Flössen, meistens mit Holz, stromabwärts nach Wien, Preßburg und Pesth. Der Ort ist auch dadurch lebhaft und wohlhabend, weil hier viele Schiffe, besonders Kehlheimer, gebaut werden. — Bey P. wurde vor einiger Zeit ein in Verfall gekommenes Graphitbergwerk wieder aufgenommen.

Peschiera, lombard. Marktflecken und Festung in der Delegation Mantua, mit 300 Einw. (ohne der Besatzung), in einer tiefen Lage am Gardasee, wo der Mincio aus demselben fließt, hat breite Wassergräben, Zugbrücken und Wälle, und ein Arsenal. Die Plätze und Gassen sind an vielen Stellen mit Gras überwachsen, und auf dem Platze steht eine große und schöne Caserne. Der Ort ist bekannt durch mehrere Belagerungen, wobey Kriegsflottillen sich auf dem See bekämpften. An die Festung stoßt ein zu einem verschanzten Lager für eine große Armee ganz geeignetes Terrain, durchschnitten von der großen Straße.

Pessina v. Czechorod, Ign., Director des k. k. Thier-Heilinstituts in Wien, wurde 1766 zu Kostelez in Böhmen geboren. Die philosophischen Studien vollendete er in der Hauptstadt seines Vaterlandes, und entschied sich dann für die Arzneykunde. Um derselben mit Erfolg obliegen zu können, begab er sich nach Wien, woselbst er sich so sehr auszeichnete, und besonders an dem anatomischen Theater eine so seltene Gewandtheit darthat, daß man ihm die Stelle des Prosectors anvertraute. Er correpetirte auch die Zergliederungskunde an der Hochschule, an der er für die Bildung junger Ärzte viel Wohlthätiges wirkte. — Nachdem P. den Doctorhut erlangt hatte, ward er zu dem Posten des anatomischen Demonstrators an der hiesigen k. k. Thierarzneyanstalt berufen, wodurch er in eine Lage versetzt ward, in welcher er für sein Fach am meisten wirken konnte. Er versäumte auch keinen Anlaß, das in ihn gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen, weßhalb er nachmahls nicht nur zum Hofthierarzt ernannt wurde, sondern auch aus dem Aus-

land rühmliche Anerkennung seines Verdienstes erhielt, indem er in eine lebhafte Correspondenz gezogen, und von der königl. sächs. ökonom. Gesellschaft zu Leipzig unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen wurde. — Von 1798—1801 stand er zwar dem Institute vor, und leitete alle Angelegenheiten, ward aber erst später zum wirkl. Director ernannt. Selbst dann behielt er noch die erste Professur an der Anstalt, und aus seiner Schule ging eine Reihe von tüchtigen Thierärzten hervor. Ein besonders wichtiges Werk hat er dadurch ausgeführt, daß er der Schafpocken-Impfung Eingang verschaffte, welche durch ihn gegründet auf den Wohlstand der Landleute, nahmentlich der Viehzüchter, großen Einfluß nahm. Er suchte überall Liebe für den Stand des Thierarztes zu wecken, welches ihm auch bey seiner wohlwollenden, eindringlichen Gabe des Umgangs in vollem Maße gelang. — P. versuchte sich auch als Schriftsteller in seinem Fache, und seiner Schrift: Anleitung zur Heilung der Viehpest mittelst der eisenhältigen Salzsäure (Wien 1802), ward von Sachverständigen in ganz Deutschland ungetheilte Anerkennung, hinsichtlich der gediegenen practischen Brauchbarkeit ihrer Daten. Auch nach seinem Tode, welcher am 24. Febr. 1808 erfolgte, fand man noch eine zweyte, sehr entsprechende Arbeit über die Erkenntniß des Pferdealters aus den Zähnen, im Manuscripte vor, welche auch (Wien 1824) im Druck erschien.

Pessina v. Czechorod, Thom. Joh., einer der gelehrtesten Männer Böhmens, 1629 zu Poczatek geboren, besuchte die Grammatikal- und Humanitäts-Classen zu Neuhaus, und dann die Universität in Prag. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde in das Convict in Prag aufgenommen, und als er die Priesterweihe erhalten hatte, war er in der Seelsorge so thätig, daß er schon im 26. Jahre die Würde eines Dechants zu Kostelez erhielt, die er bald mit jener zu Leitomischl vertauschte, einer Stadt, welche damahls wegen einer sehr guten Buchdruckerey im Rufe war, was ihm Gelegenheit verschaffen sollte, seine gelehrten Arbeiten, besonders in der vaterländischen Geschichtskunde, zu betreiben. Seine Gelehrsamkeit und sein vortrefflicher Charakter bahnten ihm den Weg zu einer Domherrnstelle erst zu Leitmeritz, dann bey der Collegiatkirche auf dem Wissehrad zu Prag, und zuletzt an der Metropolitankirche daselbst, wo er später zum Domdechant und Titular-Bischof von Semendria erhoben, nicht nur durch seine Beredsamkeit in der böhmischen Sprache Aufsehen erregte, sondern auch neue und wichtige Hülfsmittel fand, seine historischen Untersuchungen fortzusetzen. Der zahlreiche Vorrath von Büchern, Handschriften und Urkunden im Archiv des Domcapitels und der Umgang mit Balbin erhöhte seinen Eifer. Das erste Werk, wodurch sich P. bekannt machte, war sein: Ucalegon Germaniae, Italiae et Poloniae Hungaria flamma belli turcici ardens, Leitomischl 1664. Die damahligen Nachrichten von dem Einfalle der Türken in Ungarn und Mähren veranlaßten 3 Auflagen dieses Werkes und eine böhmische Übersetzung. Über die Geschichte der Prager Metropolitankirche schrieb er ein ausführliches Werk unter dem Titel: Phosphorus septicornus, stella alias matutina, hoc est metropol. divi Viti ecclesiae Pragensis majestas et gloria, Prag 1673. Nachdem er sein in böhmischer

Sprache geschriebenes Werk: Prodromus Moravographiae, Leitomischl 1663, herausgegeben hatte, erschien der schon lange erwartete: Mars moravicus, Prag 1677 (Fol.), worin er die Geschichte von Mähren bis zur Schlacht bey Mohacs in latein. Sprache erzählt. Die Herausgabe des 2. Bandes verhinderte sein frühzeitiger Tod 1680. Seitdem hat sich für diese kein Mäcen gefunden. Der ungedruckte Band erscheint in dem Cerroni'schen Handschriften-Catalog, und befindet sich dermahlen seit Kurzem in der erzbischöflichen Bibliothek zu Kremsier in Mähren, welche der jetzige Olmützer Fürst-Erzbischof, Ferd. Maria, Graf von Chotek, als ein warmer Freund der Wissenschaften mit seltenen vaterländischen Werken zu bereichern sucht.

Pesth, ungar. königl. Freystadt im vereinigten Pesther, Piliser und Solther Comitat. Geschichte. P. ward unter Arpad erbaut und unter Stephan dem Heiligen durch neue Ansiedlungen bedeutend erweitert. Nach dem ersten Einfalle der Tartaren in Ungarn 1233 wurde zu P. die erste Kirche von Dominicanern erbaut. Das Jahr 1241 war eines der unglücklichsten in der Geschichte Ungarns; indem die Tartaren damahls einen zweyten großen Einfall in Ungarn machten. Das Gemälde der damahligen allgemeinen Verwüstung umfaßte auch die unglückliche Zerstörung dieser Stadt, hiermit auch die Vernichtung aller Denkmähler aus jenen frühern merkwürdigen Zeitperioden, in welchen der Ort als eine große, sehr reiche, von deutschen Völkern bewohnte Stadt, als die Pforte der Donau geschildert wird. Nichts desto weniger erhob sich dieser Ort bey der Rückkehr des Königs Bela IV. bald wieder. Auf seinen Befehl erhielt die Stadt Ringmauern; Wiener, Regensburger, Franken, Sachsen, Bayern, Polen und Venetianer kamen ins Land, und schon 1253 hat man Spuren bedeutender Tuchmanufacturen. Durch eine allgemeine Ruhe im Reiche gewann auch P. in seiner inneren Verschönerung. Mit Andreas III. war der Herrscherstamm der Arpaden 1301 ausgestorben, und in den unruhigen Zeiten der Königswahlen, deren wichtigste Auftritte durch die Reichsversammlungen auf dem Rákos in und bey P. Statt hatten, erlebte der Ort, bey dem Wechsel der Zeitverhältnisse manches Ereigniß, das bald wohlthätig, bald verderblich auf seine Existenz wirkte. Bey dem Umstande, daß von nun an die Landtage fortwährend in den Ebenen des Pesther Gebiethes gehalten wurden, und Ludwig I. seine Residenz von Wissegrad nach Ofen und Siegmund die seinige auf den heutigen Festungsberg verlegte, mußte der Wohlstand der Stadt sich merklich heben, wozu die Begünstigungen Siegmund's das meiste beytrugen, indem er den Bewohnern das Marktrecht schenkte, und die für jene Zeiten noch nicht allgemeine Ehre zusicherte, eigene Deputirte mit Sitz und Stimme auf den Landtag schicken zu können. Ein Einfall der Osmanen 1529 brachte Schrecken über P. Nach einem abermahligen mißlungenen Versuche Kaiser Ferdinand's I., mußte P. sich dem türkischen Joche wieder unterwerfen, und wiewohl 1541 Österreich mit erneuerten Kräften einen Feldzug gegen diese Feinde unternahm, so war doch sein Ausgang minder glücklich, wobey die Belagerung und Eroberung der Stadt noch alles vernichtete, was die sonstigen Kriegsstürme übrig gelassen hatten, und in diesem trauri-

gen Zustande blieb P. ganz im ungestörten Besitze der Türken durch 60 Jahre. 1602 gelang zwar dem General, Lord Rußworm, die Eroberung P.'s, mehr durch Überfall, als durch Belagerung, doch war P. in einem noch elenderen Zustande als vorhin; kein Haus war ganz, alles fast der Erde gleich. Wenige Menschen wohnten hier und vom Handel war keine Rede mehr. In dieser elenden Lage schmachtete P. fortwährend bis 1684, in welchem der Herzog Carl von Lothringen sich dieses Ortes bemächtigte; durch die mißlungene Belagerung Ofens aber sich zurückzog, und P. neuerdings der Raubgier der Türken überließ. 1686 erschien endlich jener glückliche Zeitpunct, in welchem ein besseres Los für die Stadt, so wie für das ganze Land durch die Waffen der Österreicher entschieden wurde. Der Herzog von Lothringen und der Prinz von Baden zogen mit ihren Truppen ohne Widerstand in P. ein, welches die Türken schon früher verlassen und zum 5. und letzten Mahle in Besitz gehabt hatten. Die eroberte Stadt hatte ein trauriges Aussehen, vom Brande zerstört lag sie größtentheils im Schutte, die noch übrigen Gebäude waren nur niedrige Hütten und Ställe. Sie hatte keine Vorstädte, sondern war innerhalb ihrer Mauern beschränkt, die durch die mannigfaltigen Belagerungen oft zerstört und durch die Türken nur darum wieder ausgebessert wurden, um Schutzwehr gegen neue Anfälle der Österreicher zu haben. Die Einwohner waren gering an der Zahl und arm, wenige Christen unter ihnen, fast die meisten Fremde, die sich nach dem Abzuge der Türken auch allmählig verloren. Diese in verschiedenen Epochen oft so berühmte Stadt hatte endlich durch die verderblichen Kriege ihre früheren Privilegien, Freyheiten und Rechte, ja sogar das Andenken an dieselben mit den Urkunden zugleich verloren. Doch bald lockte die allgemeine Ruhe und Sicherheit viele Fremde in diesen zum Handel geneigten Platz, deren erste Ankömmlinge Raizen, und später auch Deutsche waren. Das aufmerksame Auge Leopold's I. suchte durch wohlthätige Anordnungen die raschen Schritte der Cultur zu unterstützen, und so ging eine wohlthätige Sonne auf über die neue Pflanzung dieses lange durch zerstörende Ereignisse öde gelegenen Grundes, und wenn auch die für Ungarn so verderblichen Unruhen des Fürsten Rákoczy wieder manche traurige Erinnerungen an die Vergangenheit weckten, so waren diese doch für das Innere der Stadt ohne üble Folgen, da sich die Wuth der sogenannten Kurutzen an den Mauern dieser Stadt brach. Nach 7 unruhigen Jahren wurde endlich 1711, vorzüglich durch die Bemühungen des Generals Joh. Grafen von Palffy, dieser Rákoczy'sche Kurutzen-Krieg, und mit ihm der Einfluß der Türken in die Angelegenheiten Ungarns gehoben. Anfangs des vorigen Jahrhundertes sah sich P. noch unter den unbedeutendsten Flecken des Königreichs. Leopold I. erhob es erst 1703 in den Rang der königl. Freystädte; eine Auszeichnung, die jedoch noch keineswegs zu einem Schlusse auf eine schon damahls ansehnliche Bevölkerung berechtigte. Daß sich im Gegentheile die Zunahme ihrer Ausdehnung erst von Maria Theresia's Regierung an datirt, beurkundet der Nahme ihrer ältesten Vorstädte. Ihre nachmahlige Vergrößerung nahm ihren höchsten Schwung unter Kaiser Joseph II., wo sie an Flächenraum beynahe die Hälfte

ihrer gegenwärtigen Größe gewann. Die Richtung, welche diese Vergrößerung landeinwärts in Form zweyer Flügel, einen nördlichen und einen östlichen, genommen, ließ noch zu beyden Seiten der Stadt einen unbebauten Raum, dessen vortheilhafte Lage am Donauufer die immer steigende Industrie der letzten Decennien unmöglich übersehen konnte, und auch wirklich zur Anlegung zweyer ganz neuen Vorstädte zu benutzen wußte. In dieser Ausdehnung breitet sich die Stadt P. jetzt in ungeregelter Form, auf einer weiten Sandfläche aus, die ihr Raum genug zur ferneren Vergrößerung biethet. — Topographie: P. liegt am linken Ufer der Donau, Ofen gegenüber. Der Umfang der Stadt und der von 5 Barrieren eingeschlossenen 4 Vorstädte, beträgt 1½ deutsche Meilen. Die Zahl der Gassen beläuft sich im Ganzen auf 200, die Zahl der Häuser auf 4,510 mit Inbegriff von 13 Kirchen, und die der Einwohner ohne Garnison übersteigt 60,000. Unter den Kirchen ragt die Universitätskirche durch ihre prächtigen Thürme und meisterhaften Frescomalereyen hervor. Demnächst ist die gothische Pfarrkirche der innern Stadt mit dem Grabmahle des Feldzeugmeisters Kray sehenswerth. Die übrigen katholischen Kirchen sind von keiner architektonischen Bedeutenheit, wogegen die griechische Kirche an der Donau in jeder Hinsicht unter die vorzüglichsten Gebäude gehört. Die beyden Kirchen der Protestanten und Reformirten sind von einfacher Bauart. — Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das Invalidenhaus mit 4 Stockwerken und einem Umfang von 370 Kl. aus. Die übrigen sehenswürdigen Gebäude sind: Die Universität, das große Lagerspital, das Museum, das Piaristen-Collegium, die Curia und das Comitathaus, das prächtige Theater, über 3000 Menschen fassend, das Bürgerhospital 2c., dann die Privatpaläste der Grafen Karolyi, Sándor und Almasy, der Freyherrn Orczy und Brudern u. m. a. In der Verzierung der Waarenauslagen ahmt P. die gefälligen Ausstattungen Wien's nach. P. ist der Sitz der Septemviral- und königl. Tafel uud anderer Stellen. Außer der Universität als Anstalt, welche aus 49 Professoren besteht und gewöhnlich gegen 1000 Studenten zählt, befinden sich noch mehrere wichtige literarische Institute in P. Obenan steht die ungar. gelehrte Gesellschaft und das National-Museum mit dem Münz- und Antiken-, und dem Naturalien-Cabinet, dem technischen Museum und einer Bibliothek von 12,000 Bänden. Die Universitäts-Bibliothek enthält 60,000 Bände. Ferner gebören zur Universität das physikalische, das anatomisch-pathologische und das Naturalien-Cabinet, der große botanische Garten und die Sternwarte in Ofen. Sonstige öffentliche Anstalten sind: Die Thierarzneyschule, das Gymnasium, ein englisches Fräuleinstift, die Normal-Hauptschule und 6 Trivialschulen, dann die Schulen der Griechen, Protestanten, Reformirten und Juden. — Zu den Wohlthätigkeits-Anstalten sind zu zählen: Der wohlthätige Frauenverein, das städtische Beamten-Pensions-Institut, das Bürger-, das Universitäts-, das Militär- und Armen-Spital, die Spitäler der nichtunirten Griechen und der Juden, das Armeninstitut 2c. — P. hat 26 Kaffehhäuser. Einige Ähnlichkeit mit dem Prater in Wien hat das Stadtwäldchen oder der neue Volksgarten außer der Theresienvorstadt. Auf der Margare-

then- oder Palatininsel befinden sich herrliche Anlagen, wo jährlich am Sonntage der Margarethenwoche ein Volksfest Statt findet. Ein anderes wird jährlich am Ostermontage auf dem Blocksberge in Ofen abgehalten, welches mit allen übrigen dieser Art denselben Charakter hat. Es besteht aus den verschiedenartigsten Belustigungen, wobey sich eine ungeheure Menschenmenge im buntesten Gewirre der Fröhlichkeit hingibt. Die Künstlergesellschaft des Pesther Theaters gibt das ganze Jahr hindurch täglich Vorstellungen im deutschen Schauspiele und in der Oper. Die Breite des Vordergrundes der Schaubühne beträgt 51 Fuß, weßwegen das Theater auch zu größeren Spectakelstücken geeignet ist. — Die eigentliche innere Stadt heißt die Altstadt und besteht aus 696 Häusern. So alt und unregelmäßig sie ist, wird doch ihr finsteres Aussehen durch die einzelnen schönen Gebäude unterbrochen. — Von den 4 Vorstädten ist die Leopoldstadt, auch Neustadt genannt, der nördliche Theil von P. Der neue Marktplatz zeichnet sich durch die Regelmäßigkeit der Gebäude aus und gehört unter die größten Plätze, 100 Kl. lang, 93 Kl. breit. Er dient als Paradeplatz für die Garnison und ist der Centralpunct des Handelsverkehrs. Das größte Gebäude der Leopoldstadt ist das Josephinische oder Neugebäude mit 5 Höfen, ein ungeheurer Koloß, der jetzt als Artillerie-Caserne und zum Munitionsdepot verwendet wird. Die Theresienstadt ist sehr lebhaft und wird meistens von Juden bewohnt. Weniger bemerkenswerth sind die Josephstadt und Franzensstadt. — Durch die Donau steht P. mit Österreich ob und unter der Enns, mit Deutschland und der Türkey in Verbindung. Bey 8000 Fahrzeuge landen jährlich an den hiesigen Ufern. Mit allen Manufacturen und Naturproducten wird auf diesem Haupthandelsplatze Ungarns, der zugleich den Hauptplatz der ungar. Industrie durch vielfältige Fabriken und Gewerbe bildet, der ansehnlichste Verkehr getrieben, vorzüglich mit Getreide, Wein, Wolle, Holz und Hornvieh. Die 4 Pesther Jahrmärkte werden von Kauf- und Handelsleuten aus allen Ländern Europa's besucht. Eine Schiffbrücke von 240 Kl. verbindet P. mit Ofen.

Pesther, Piliser und Solther Gespanschaft, vereinigte, in Ungarn größtentheils zwischen den Flüssen Donau und Theiß, zum Theile aber doch auch auf der rechten Seite des ersteren Flusses gelegen, 191 $\frac{41}{100}$ geogr. Q.M. groß. Die Bevölkerung beläuft sich auf 386,000 Menschen, welche in 3 Städten (Ofen, Pesth und Waitzen), 20 Märkten, 160 Dörfern und 111 Prädien wohnen. — Der nordwestliche Theil auf der rechten Seite der Donau ist gebirgig und ein Theil des großen Bakonyer Waldes dehnt sich in demselben von der Westgränze bis an die Donau aus; dagegen ist alles Land über der Donau völlig eben und so niedrig, daß es häufigen Überschwemmungen unterliegt. Dort befindet sich auch unweit von Pesth das berühmte Feld Rákos, wo die Ungarn bis zu den Zeiten Ludwig's II. oft ihre Landtage hielten und während derselben auf freyem Felde bivouaquirten, oder in Zelten sich aufhielten. Dieses macht auch einen Theil der Kecskemeter Haide aus, deren unfruchtbarer Boden aus Sand und den Resten unzähliger Schalthiere besteht, die noch deutlich auf einen großen See oder

ein Meer hinweisen, das ihn in früheren Zeiten bedeckte. — Der fruchtbarste Theil dieses Comitats ist der nördliche, und zwar vorzüglich auf dem östlichen Donauufer, wo guter Ackerbau, ziemlich starke Viehzucht und zugleich der Weinbau in großer Ausdehnung betrieben wird, welches letztere aber nicht weniger auf der Westseite der Fall ist, wo an dem südlichen Gebirgsabhange die trefflichen Ofner Weingewächse vorkommen.

Pestseuchen im österreichischen Kaiserstaate und besonders in Wien. — Die Pest, diese furchtbare Geißel der Menschheit, hatte zwar auch schon in den ältesten Zeiten, durch Völkerwanderungen, Kriege, die Kreuzzüge rc. begünstigt, von ihrer eigentlichen Heimath, Asien und Afrika ausgehend, das östliche und südliche Europa, besonders aber Ungarn und Österreich periodenweise heimgesucht, doch am drohendsten wurde die Gefahr nach dem Falle des griechischen Kaiserthums, wo die Osmanen als nunmehr unmittelbare Nachbarn der österreichischen Staaten diesen um so mehr Gefahr brachten, als die verderbliche Seuche unter diesen asiatischen Horden einheimisch und fast unausrottbar war; letzteres um so mehr, als sie keine Vorkehrungen dagegen machten und die meisten ihrer Einrichtungen und bequemen Gewohnheiten eher als eine Pflanzschule dieses furchtbaren Übels zu betrachten waren. Ihre, anfänglich von wilder Siegestrunkenheit geleiteten Eroberungszüge drohten endlich die Seuche allenthalben zu verbreiten. Auch waren zu jenen Zeiten die Sicherheits- und Vorsichtsmaßregeln theils von irrigen Begriffen über die Natur der Pest geleitet, bey weitem unzulänglich und zu einseitig; anfangs setzte man ihnen nur Processionen, Gebethe und Einstellungen aller Ergötzlichkeiten entgegen, weil man sie übernatürlichen Einflüssen zuschrieb, wodurch denn natürlich die bangenden Gemüther noch befangener und, wie neuere Erfahrungen lehren, die Körper empfänglicher für Ansteckungen gemacht wurden, zuweilen schrieb man sie wohl auch im fanatischen Eifer den Juden zu, welche sie durch Vergiftung der Brunnen rc. veranlaßt haben sollten, und verfolgte diese mit Feuer und Schwert, während man den eigentlichen Feind ruhig fortwüthen ließ, — theils waren auch die allgemeinen Sorgen wegen den Fortschritten der Türken und für die Existenz der christlichen Staaten in Europa vorherrschend und erlaubten nicht eher dem immateriellen Feinde kräftigen Widerstand zu leisten, als bis man dem materiellen wirksam begegnet, und seinem Siegeszug Einhal gethan hatte. Erst in neuerer Zeit, als durch die Siege des Herzogs von Lothringen, Eugen's u. A. die türkische Übermacht gebrochen und in ihre bestimmten Gränzen zurückgewiesen war, verminderte sich die Gefahr einer abermahligen Verbreitung dieser verheerenden Seuche in unseren Gegenden, die bessere Ausbildung der Arzneykunde und des Sanitätswesens, wie die umsichtigeren Maßregeln der Landesregierung trugen ebenfalls vieles zur Beseitigung derselben bey und nahmentlich sind die jetzigen österr. Contumazanstalten an der Seeküste und der allgemeine Pestcordon gegen die Türkey musterhaft zu nennen, und bewahren gegenwärtig wirksam gegen ein Übel, welches diesem Welttheile in früheren Jahrhunderten so oft Tod und Verderben brachte; es läßt sich mit vielem Grunde hoffen, daß bey

fortschreitender Cultur auch vielleicht der türkische Staat sich bestimmt fühlen dürfte, durch innere Anstalten und in dem Contumazsysteme den Nachbarn die Hände biethend, alle Kräfte anzuwenden, um dieses furchtbare Übel wenigstens in Europa gänzlich auszurotten. Folgendes ist eine gedrängte chronologische Übersicht der seit einem Jahrtausend in Österreich eingedrungenen Pest mit einer ausführlichen Darstellung der 1679, vorzüglich in Wien furchtbaren großen Pest. — 888 entstand eine große Pest, woran besonders in Böhmen und Mähren viele Menschen starben und die man der außerordentlichen Hitze des Sommers zuschrieb. 1006 Pest durch ganz Deutschland, von Hungersnoth begleitet, welche durch 3 Jahre währte. 1066 Pest in Böhmen. 1133 ebenfalls daselbst. 1312 und 1313 in ganz Deutschland große Pest und Hungersnoth; erstere schrieb man den großen Statt gehabten Überschwemmungen zu; 1337 ebenfalls verheerende Pest in Deutschland, 1348—49 furchtbare Pest in Deutschland und Österreich, der schwarze Tod genannt, vielleicht eher eine Art Cholera. Zu Wien starben an jedem Tage über 100, ja zur Zeit, wo die Krankheit am meisten wüthete, an und über 1000 Menschen. Der Begräbnißplatz war in Wien auf dem sogenannten St. Colomans-Gottesacker vor dem Kärnthnerthore, wo noch heut zu Tage eine steinerne Säule zu sehen ist. Der blinde Wahn schrieb diese Seuche allenthalben den Juden zu, welche die Brunnen vergiftet haben sollten und viele Tausend derselben wurden auf die grausamste Art hingerichtet. — 1381 kam die Pest neuerdings nach Österreich und wüthete besonders in Wien so sehr, daß bey St. Stephan allein 15,000 Menschen begraben wurden, eine Maßregel, welche freylich die Ausbreitung der Seuche noch mehrte, vom 24. Juny bis 8. Sept. d. J. sollen in Wien allein gegen 40,000 Menschen gestorben seyn. 1408 herrschte ebenfalls eine, jedoch nicht lange anhaltende Pest in Österreich. 1435 Pest in Österreich und Wien, weßwegen die öffentlichen Schulen in Wien durch einige Monathe gesperrt waren. 1541 herrschte die Pest abermahls in Wien und Österreich und den angränzenden Ländern, ohne indessen große Verheerungen anzurichten; — mit Anfang 1679 brach die große Pest in Wien aus, deren furchtbare Verheerungen ewig denkwürdig in den vaterländischen Annalen sind. Sie zeigte sich zuerst in der Leopoldstadt, verbreitete sich dann in die übrigen Vorstädte und zuletzt auch in der Stadt. Anfangs hatte man diese Seuche nur als ein Übel betrachtet, welches durch die Unreinlichkeit und unregelmäßige Lebensart der ärmeren Volksclasse entstanden sey und also ihre Opfer auch nur unter diesen suche, bald aber breitete sie sich gleich schonungslos über Arm und Reich, Hoch und Niedrig, und der Zustand des Schreckens und der Verwirrung war unbeschreiblich. Viele reiche und adelige Familien flüchteten sich auf das Land, ja in entferntere Provinzen, Kaiser Leopold I. verließ jedoch Wien erst mit seiner Familie den 17. August und begab sich nach Mariazell, von da nach Prag und endlich nach Linz. Indessen wüthete die Seuche mit furchtbarer Gewalt in der Stadt, den Vorstädten und den herumliegenden Gegenden. In ersterer waren kaum 30 Häuser, die nicht Kranke hatten und sehr viele starben gänzlich aus. Man

führte ganze Wagen voll Todte bey Tag und Nacht zu allen Thoren hinaus und warf diese zu Tausenden in große, zu diesem Zwecke gegrabene Gruben. In Scharen liefen die Kinder heulend den Wagen nach, auf welchen ihre Ältern hinausgeführt wurden und die Zahl dieser verlassenen Waisen mehrte sich so sehr, daß der Stadtrath ganze Wagen voll dieser armen Geschöpfe aufs Land führen und dort auf öffentliche Kosten verpflegen ließ. Da der Ärzte und Wundärzte immer weniger wurden, auch sich natürlich nicht gerne freywillig in Todesgefahr begeben wollten, so mußte man mehrere gefesselt in die Spitäler führen und endlich Verbrecher zum Lazarethdienst verwenden, da sich das Übel so contagiös zeigte, daß sich die nächsten Nachbarn, ja Verwandten scheuten, sich zu berühren oder mit einander umzugehen. Stadt und Vorstädte, Straßen und Plätze, Basteyen, Gärten und Weingärten wimmelten von Kranken und Sterbenden. Bey dieser allgemeinen Noth zeichnete sich besonders der wackere Fürst Ferd. Wilh. von Schwarzenberg aus, welcher täglich Vormittags und Nachmittags auf den Gassen und Plätzen herumritt, alles mit eigenen Augen leitete und sowohl durch reichliche Beysteuer, als auch durch nöthige Maßregeln der Strenge das große allgemeine Elend zu lindern suchte. Im November trat eine scharfe Kälte ein und die Pest ließ schon etwas nach. Im December endlich wurde die Luft noch kälter und reiner und das Übel verlor sich gänzlich. Nun fanden sich auch wieder von allen Seiten betriebsame Menschen in Wien ein, welche die Verstorbenen zu ersetzen begannen und am Weihnachtstage wurden allein bey St. Stephan 95 Paare getraut. Die Zahl der in diesem Jahre nur in der Stadt allein von der furchtbaren Seuche dahin Gerafften wird auf folgende angegeben: Im Jänner 410, im Februar 359, im März 3,797, im April 4,963, im May 5,727, im Juny 6,557, im July 7,507, im August 4,517, im Sept. 6,774, im Oct. 6,475, im November 2,400, also zusammen 49,486. Sammt den Vorstädten aber soll die Zahl ihrer Opfer 122,849 betragen haben, welche in 77 eigens dazu aufgeworfenen Gruben von großem Umfange, deren manche 4—5000 Todte faßte, begraben wurden. Gleich verheerend hatte die Seuche auch in den nahen Umgebungen Wiens, weniger in den entfernteren und in den Provinzen gewüthet. — 1691 herrschte neuerdings eine ansteckende Seuche in Wien, es starben jedoch nur 36 Personen daran. Die letzte große Pest zu Wien und den Umgegenden entstand Anfangs 1713, sie war aus der Türkey nach Ungarn gekommen und von da durch eine arme Weibsperson in Wien eingeschleppt worden. Vorzüglich wüthete sie in den Vorstädten, verschonte aber auch die Stadt nicht und verbreitete sich bald über alle benachbarte Ortschaften. Nebst den öffentlichen Andachtsübungen gebrauchte man dießmahl durch die Vorsorge des Kaisers Carl VI., der fortwährend in Wien blieb, bessere Vorsicht und Rettungsmittel und die Seuche wurde daher minder verderblich, als jene von 1679. Mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit ließ die Seuche nach, verschwand aber erst im Februar 1714 gänzlich. Der an diesem Übel in der Stadt und den Vorstädten Dahingerafften zählte man 8,644. In den nahegelegenen Ortschaften Döbling, Dornbach, Sievering, Salmansdorf,

Grinzing, Weidling, Hernals, Währing, Ottakrin und Neu-Lerchenfeld starben zusammen 1154 Personen. Ungarn wurde am härtesten mitgenommen. Seit dieser Zeit wurde durch errichtete Cordons- und Sanitäts-Anstalten an der türkischen Gränze, jedem Weitergreifen dieses furchtbaren Übels gesteuert und es ergriff seitdem nur noch (und dieß äußerst selten) höchstens einige wenige Gränzörter. Als Denkmahle der Erinnerung dieser verheerenden Seuchen bestehen in Wien die Dreyfaltigkeitssäule auf dem Graben, welche der Wiener Magistrat noch im Oct. 1679 errichten, und die schöne Carlskirche, welche Kaiser Carl VI. in Folge eines Gelübdes 1716 erbauen ließ. Vergl. Cholera und Contumaz-Anstalten.

Peter, zweyter König von Ungarn, Schwestersohn und Nachfolger Stephan's des Heiligen, kam 1038 zur Regierung. Gleich nach Antritt derselben begegnete er der verwitweten Königinn Gisela sehr hart und ließ ihr kaum das Nöthigste zu ihrem Unterhalt. Dadurch und durch seine Bedrückungen überhaupt zog er sich den Haß der ungar. Nation zu, in Folge dessen P. auf einem allgemeinem Landtage von den erbitterten ungar. Ständen öffentlich abgesetzt, und auf seine Stelle Samuel Aba (s. d.), der mächtigste Herr in Oberungarn, und ein Verwandter des verstorbenen Königs Stephan gewählt wurde, der sich mit einem Eide verpflichten mußte, P. aus dem Reiche zu entfernen. Und so sah sich dieser gezwungen, Ungarn zu verlassen, nachdem er nicht volle 3 Jahre geherrscht hatte. Er ging nach Deutschland zu Kaiser Heinrich III., von welchem er Hülfe verlangte, indem er sich als einen Vasallen des deutschen Reiches erklärte, wenn ihm der Kaiser Beystand leisten, und ihn in sein Reich wieder einsetzen würde. Der Kaiser ging die vortheilhafte Bedingung ein, und zog mit einer starken Armee nach Ungarn, wo er große Verwüstungen anrichtete, und die Ungarn in verschiedenen hartnäckigen Treffen schlug. Diese hielten endlich beym Kaiser um Frieden an; welcher ihnen unter der Bedingung zugestanden wurde, daß sie P. wieder als ihren rechtmäßigen Herrn erkennen sollten. Da man die Bedingung nicht einging, so schloß Heinrich III. einstweilen einen Waffenstillstand, und zog nach Deutschland zurück. — Durch die Grausamkeiten des Königs Samuel Aba aufgebracht und empört durch die Einführung des alten heidnischen Gottesdienstes sahen sich die ungar. Magnaten nunmehr gezwungen, bey Kaiser Heinrich um die Wiedereinsetzung ihres vertriebenen Königs selbst anzusuchen. — Nachdem Samuel Aba, dieses nicht achtend, die Mark Österreich bis Melk mit Feuer und Schwert verheert hatte, und sich dann wieder nach Ungarn wandte, brach Heinrich in Begleitung des Königs P. in Ungarn ein, griff Samuel Aba bey Raab an, besiegte ihn und schlug die Ungarn gänzlich in die Flucht, wobey er jedoch selbst seinen Tod fand. Nun räumten die Ungarn (1044) ihrem vorigen Könige alle Macht wieder ein, uud dieser unterwarf sich und sein Land, wie er versprochen hatte, dem deutschen Reiche. Doch bald verfiel er wieder in seine vorigen Laster, und die unzufriedenen ungar. Stände wollten den ältesten Sohn Ladislaus des Kahlen aus dem arpadischen Stamme auf den Thron setzen. Als nun P. den plötzlichen Abfall

der Nation erfuhr, floh er zum Markgrafen Albert von Österreich, ward aber beym Dorfe Zamur eingeholt und gefangen genommen. Man brachte ihn nach Stuhlweißenburg, wo man ihm beyde Augen ausstach, und wo er auch Anfangs 1046 sein unglückliches Leben beschloß, nachdem er das zweyte Mahl nicht ganz 2 Jahre regiert hatte. Seine Leiche wurde in der Peterskirche zu Fünfkirchen beygesetzt.

Peter, St., steyermärk. Dorf bey Judenburg im Judenburger Kreise, mit 3 Sensenhämmern, versendet jährlich an 55,000 Sensen nach Deutschland und Rußland.

Peter, St., kleines tyrol. Dorf im Botzener Kreise, unweit Klausen, auf dem östlichen Gebirgsabhange, welcher die Ausmündung des Grödnerthals bildet. Das hiesige Mineralwasser wird schon seit mehr als 100 Jahren sowohl zum Baden als zum Trinken benutzt und vorzüglich von den Bewohnern des Grödnerthals besucht.

Petersdorf, s. **Bertholdsdorf.**

Peterswalde, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise, in einer hohen, rauhen Gegend, hart an der sächs. Gränze, mit 2,200 Einw., hat Fabriken von Löffeln, Schnallen, Feuergewehren 2c. und ein Gränzzollamt.

Peterwardein, freye Militärcommunität oder Stadt und Stabsort in der slavonischen Militärgränze des Peterwardeiner Regimentsbezirkes, dicht an der Donau, zwischen nahen Gebirgen und fruchtbaren Hügeln, eine der stärksten Festungen in der Monarchie, mit dem gegenüberliegenden Neusatz durch eine Schiffbrücke verbunden. Die Stadt an sich ist sehr klein und zählt nur 62 Häuser, hat aber mit ihren beyden Vorstädten Ludwigsthal und Rochusthal, 483 Häuser und 3033 Einwohner. Auf dem Festungsberge liegt die obere Festung und das Hornwerk; am nördlichen Fuße des Berges und zum Theil auf einer sanften Anhöhe die untere Stadt, welche ebenfalls mit breiten und tiefen Gräben, die mit Wasser gefüllt werden können, hohen Mauern und Ravelins umgeben, ist. Auf der Südseite liegen die beyden Vorstädte. Manche rechnen auch noch das über eine Stunde nach Süden gelegene Dorf Bukowitz von 321 Häus. und 1,826 Einw. dazu. Unter dem Bräuerthor sieht man die Wasserpumpe, durch welche die Festung mittelst metallener Röhren mit Wasser versehen wird. In allem zählt P. 4 Kirchen, ein Militärspital, 3 Normal- und eine illyr. Schule, ein reich versehenes Zeughaus, mit mehreren Sehenswürdigkeiten aus den Türkenkriegen. Die Weitläufigkeit der Festungswerke macht eine Besatzung von 10,000 Mann möglich. Das slavon. Generalcommando, ein Festungscommando und verschiedene andere Ämter haben hier ihren Sitz. 1716 erfocht Prinz Eugen von Savoyen bey dieser Stadt einen großen Sieg über die Türken. Zur Belustigung der Einwohner dienen das Glacis vor dem Belgrader Thor die Spaziergänge nach den Pulverthürmen und nach Neusatz, und einige öffentliche Gärten.

Peterwardeiner Regiments-Bezirk in der slavonischen Militärgränze, mit einem Areal von $56\frac{3}{5}$ geogr. Q. M., hat 71,000 Einw. in 3 Städten (Peterwardein, Semlin und Carlowitz), 5 Markt-

flecken und 68 Dörfern. Von den Producten ist der vorzügliche Carlowitzer Wein zu erwähnen; wichtig ist der Transito-Handel durch Semlin, aus und nach der Türkey.

Petri, Bernhard, Wirthschaftsrath, Gutsbesitzer und Eigenthümer einer reinen original-spanischen Merinos-Stammschäferey zu Theresienfeld bey Wiener-Neustadt, Ehren- und correspondirendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer ökonom. Gesellschaften und Schafzüchter-Vereine, ist geb. zu Zweybrücken den 2. April 1767. Nach vollendeten Studien bildete er sich auf practischem Wege vorzüglich in jenen Naturwissenschaften aus, die mit der Ausübung der wissenschaftlichen Landwirthschaft in Verbindung stehen. Begünstigt durch den damahligen Herzog Carl August von Pfalz-Zweybrücken, machte P. zur Erweiterung seiner Kenntnisse eine Reise nach England und erhielt nach seiner Rückkehr die Oberleitung aller Garten- und Bauanstalten in der Residenz Carlsberg bey Zweybrücken. Durch die bald darauf erfolgte widerrechtliche Besetzung der Rheinpfalz durch die Franzosen wurde P. nebst mehreren Wohlhabenden zur Auswanderung veranlaßt, und er begab sich in die österreichischen Staaten, wo er, mit mehreren Empfehlungsschreiben versehen, einer guten Aufnahme genoß und durch mehrere, besonders ungar. Cavaliere häufig, seinen Kenntnissen gemäß, beschäftigt wurde. Bald erhielt P. auch eine Anstellung als fürstl. Liechtenstein'scher Güterdirector auf den Herrschaften Loosdorf, Hagendorf und Burg Laa, welche er durch längere Zeit auf das ausgezeichnetste bewirthschaftete. Um für die daselbst durch ihn eingeführten großen Schäfereyen Merinos zu kaufen, unternahm P. 1803 eine Reise nach Spanien und wußte sich, trotz des daselbst kurz vor seiner Ankunft ergangenen strengen Verbothes der Ausfuhr derselben, doch sowohl eine Heerde für den Fürsten, als auch eine zweyte für sich selbst heimlich zu verschaffen, die er unter vielen Gefahren über die spanische Gränze, durch Frankreich und die Schweiz nach Deutschland brachte. Nachdem P. nach seiner Rückkehr noch durch mehrere Jahre in seinem Berufe auf das eifrigste gewirkt hatte und alle die großen Bauten und Anlagen auf den fürstlichen Gütern in Mähren und Österreich unter seiner unmittelbaren Leitung entstanden waren, fand er sich durch Erschöpfung seiner physischen Kräfte genöthigt, um Jubilirung zu ersuchen, die ihm mit den ehrendsten Ausdrücken auch von dem Fürsten gewährt wurde. Seit dieser Zeit lebt P. auf seiner ansehnlichen Besitzung in Theresienfeld, woselbst er auch ein permanentes Verkaufs-Etablissement von original-spanischen Schafstämmen, inzüchtlich cultivirt, gründete. Die Gemeinde Theresienfeld hat P. manche nützliche Einrichtung zu danken, so brachte er daselbst schon 1812 eine Sparcasse zu Stande, die in der Folge jedoch wieder einging; 1830 führte er unter seiner unmittelbaren Direction eine ungefähr 3000 Klftr. lange Wasserleitung nebst Schleußen zur gleichmäßigen Vertheilung des Wassers in alle Viertel der Gemeinde aus ꝛc. — Während der Zeit des Wiener Congresses erhielt P. Besuche von den Königen von Preußen und Bayern, so wie von jedem derselben eine große goldene Medaille zur Anerkennung seiner Verdienste um die Landwirthschaft, vorzüglich aber um die Schafzucht. Er gab im Drucke

heraus: Das Ganze der Schafzucht, mit Kupf. Wien 1815. 2. Aufl. 3 Thle. eb. 1825. (In Krünitz's Encyklopädie, Band 139 aufgenommen und durch Korth im Auszuge (besonders gedruckt) unter dem Titel: Das Schaf und die Schafzucht.) — Aufruf an alle Herrschafts- und Schäfereybesitzer des österr. Kaiserthums, die Begründung von Wollmärkten betreffend, eb. 1823. — Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Körner- und Hechsel-Fütterung ꝛc. 2. Aufl. eb. 1824. — Physiologisch-comparative Versuche über die Nahrungskräfte und Eigenschaften sehr verschiedenartiger Futterpflanzen ꝛc. 2. Aufl. eb. 1824. — Die wahre Philosophie des Ackerbaues ꝛc. eb. 1825. — Mittheilungen des Interessantesten und Neuesten aus dem Gebiethe der höhern Schaf- und Wollkunde. eb. 1829. — Vergleichende Darstellung des Productionswerthes verschiedenartiger Gewächse gegen einander ꝛc. mit Tab. eb. 1829. Außerdem lieferte er noch viele Aufsätze ökonomischen Inhalts in mehrere Zeitschriften, z. B. in das patriotische Tageblatt André's, dessen Hesperus und ökonomische Neuigkeiten, die Mittheilungen der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues ꝛc., die Banater Zeitschrift für Landwirthschaft, Handel, Künste und Gewerbe, die Wiener allgem. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner ꝛc.

Petrinia, freye Militärcomunität oder Stadt und Stabsort des 2. Banalregiments in der Banalgränze der croatischen Militärgränze, in einer schönen Lage an der Kulpa, größtentheils von Holz gebaut, hat einen viereckigen Hauptplatz, der mit Maulbeerbäumen bepflanzt ist und in dessen Mitte die Hauptkirche St. Laurenz steht. Der Ort zählt 701 Häus. und 4,364 Einw., worunter 230 nicht unirte Griechen, hat ein Schloß, eine kathol. und eine griech. Kirche, eine Oberschule, nebst 7 Trivialschulen, eine Töchter-, eine Geometrie-, eine illyrische Nationalschule und ein Spital.

Petronell, niederösterr. Markt im V. U. W. W., an der Donau zwischen Deutsch-Altenburg und Wildungsmauer, theils auf einer Anhöhe, theils in der Vertiefung gelegen, mit 950 Einw., Hauptort einer dem gräfl. Hause Abensperg und Traun gehörigen Fideicommißherrschaft. Der Ort ist zum Theil ganz neu erbaut, zum Theil alt. Er hat einen Platz mit einer steinernen Dreyfaltigkeitssäule, eine sehr alte Pfarrkirche der heil. Petronilla und 3 Capellen. Von letzteren ist die alte St. Johannescapelle von runder Form sehenswerth, welche außer P. gegen Wien steht, und die Gruft der gräfl. Traun'schen Familie enthält. Eine Allee und eine 30 Klftr. lange steinerne Brücke führen in das, auf einer Anhöhe stehende, große herrschaftl. Schloß. Neben dem Schlosse ist der Thiergarten, worin ein aus römischem Materiale erbauter Schüttkasten steht. — Hier an der Stelle des alten Carnunts, ist der classische Boden Österreichs, und die ergiebigste Fundgrube römischer Alterthümer. Es war ein römisches Municipium, eine Zeit lang der Standort der Donauflotille, der großen Schildfabrik, und mit Sabaria (Stein am Anger), abwechselnd der Sitz des Prätors von Ober-Pannonien. Man findet in der Nähe noch Spuren des alten Flußhafens, der zweyfachen Burg oder des Prätoriums, des Kaiserpalastes, Trümmer von Wartthürmen mit Cloaken, dreyfachem Aquäduct,

mit den Bädern der Schiffsoldaten und Krieger, der Straßen nach Sabaria und Vindobona. Noch steht in der Nähe des Marktes auf freyem Felde das sogenannte Heidenthor, ein dem Tiberius wegen Unterdrückung der großen pannonischen Empörung gesetzter Siegesbogen. Er ist noch 6 Klftr. hoch, 6 Klftr. breit und 2 Klftr. tief, aber zum Theil schon verfallen und mit Gesträuch bewachsen. Neuern Ursprunges ist die an der Poststraße bey P. beginnende alte Schanze. Vergl. Carnuntum.

Pettau, steyermärk. alte landesfürstl. Kammerstadt im Marburgerkreise, eine der ältesten Städte Steyermarks, war schon den Römern als Petovia bekannt, liegt am linken Ufer der Drau, in einer schönen, an seltenen Pflanzen reichen Gegend, und hat 304 Häus. mit 2,653 Einwohnern. Die Stadt ist ziemlich wohlgebaut, nur sind die Gassen eng und unfreundlich. Sie hat eine Dechantkirche, 2 Klosterkirchen, ein großes ansehnliches Invalidenhaus, eine Rosogliofabrik, treibt Weinbau und andere ländliche Beschäftigungen, beträchtlichen Handel mit Ungarn und Croatien. In geringer Entfernung steht das alte geräumige fürstl. Dietrichstein'sche Bergschloß Ober-Pettau, wo viele römische Überreste gefunden wurden. Die große, an beyden Ufern der Drau sich ausdehnende Fläche nennt man das obere und untere Drau- oder Pettauerfeld.

Petter, Ant., Director der Malerey und Bildhauerey an der Akademie der bildenden Künste in Wien, ist geboren zu Wien den 12. April 1783. In Verbindung mit Carl Ruß (s. d.), mit dem ihn gleicher Kunsttrieb vereinte, zeichnete P. schon in frühester Jugend unausgesetzt nach Kupferstichen der berühmtesten Meister. Eben so unermüdet copirte P. hier auch die Meisterwerke der kaiserl. und der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerien. Von seinem eigenen Kunstsinn und den hohen Mustern der Alten geleitet, war er eigentlich kein Schüler irgend eines lebenden Malers zu nennen. 1808 reiste P. nach Rom, studirte die dortigen Kunstschätze, 1814 wurde er Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste und erhielt in Kurzem nach einander in 6 verschiedenen Fächern den Preis, darunter durch seinen todten Aristides den zum ersten Mahle vertheilten Reichel'schen Preis. 1820 wurde er Professor und Director der Kunstschule der Malerey und Bildhauerey an der Wiener Akademie, an welchem ehrenvollen Platze er seit dieser Zeit mit ausgezeichneter Thätigkeit wirkt. Er ist auch akademischer Rath. Die meisten seiner Leistungen sind durch Composition, Ausführung und Colorit vorzüglich, die wichtigsten derselben sind: Der von seiner Mutter gemordete Meleager, welche dafür von den Rachegöttinnen ereilt wird, sein Aufnahmsstück in die Akademie. Orest, der Muttermörder von den Erynnien verfolgt; Ödip auf Colonos; Phryne vor dem Gericht der Heliasten; Theseus und Piritheus, um die geraubte Helene losend; eine lebensgroße Madonna mit dem Kinde und Johannes. Rudolph von Habsburg in Thränen an Ottokar's Leiche. Die Grazien den Amor entdeckend. Mehrere große Familien-Porträts in ganzen Figuren. Heil. Joseph mit dem Kinde und einer Glorie von Engeln. Abschied der Apostelfürsten Peter und Paul. Lais und Aristipp. Alcibiades und die Hetären von Sokrates überrascht. Fest-

licher Einzug Maximilian's I. zu Gent, dessen Gemahlinn Maria empfängt ihn, mit dem Kinde auf dem Arme, ein schönes Gemälde, in der kais. Bildergallerie befindlich; ein großes Crucifix u. a. m. Noch bewahrt das Portefeuille dieses Künstlers eine Menge auf Papier getuschter Compositionen aus der griechischen und römischen Geschichte, dann auch christliche und mythologische Gegenstände. Einige derselben, vortrefflich ausgeführt, sind im Besitze des Erzherzogs Johann.

Petter, Franz, k. k. Gymnasial-Professor zu Spalato, geboren den 4. Febr. 1789 in Waidhofen an der Ybs in Niederösterreich, studirte an dem Gymnasium zu Seitenstetten und an dem Lyceum zu Kremsmünster, und absolvirte die k. k. Realakademie in Wien. Er huldigte anfangs vorzugsweise der Dichtkunst, wovon mehrere in verschiedenen Zeitschriften zerstreute Blüthen seiner Muse zeugen. 1815 unternahm er eine mehrmonathliche Reise nach Italien, und folgte von nun an ganz den wissenschaftlichen Richtungen seines Geistes. Er lebte nach seiner Zurückkunft bis 1820 in Wien, und dann in Grätz, wo er unter Vest sich dem Studium der Botanik widmete. Mit Beginn 1823 erhielt er das Lehramt des deutschen Sprachfaches am k. k. Gymnasium zu Ragusa in Dalmatien und mit Ende 1826 ward er in gleicher Eigenschaft nach Spalato versetzt. In diesem seinen Wirkungskreise entwickelte P. eine sehr lobenswerthe, schriftstellerische Thätigkeit. Er bereicherte die vaterländische Literatur mit mehreren schätzbaren Werken des Mercantilfaches. Diese sind: Anleitung zur gründlichen Erlernung der kaufmännischen Rechnenkunst, 2 Bände, Wien 1823 — 29. — Theoretisch-practisches Lehrbuch der kaufmännischen Buchführungswissenschaft, eb. 1826. — Theoretisch-pract. Anweisung zur Verfassung kaufmännischer Briefe und Aufsätze, eb. 1832. Den Werth dieser sich vor den meisten andern dieser Art auszeichnenden Werke beweist der Umstand, daß sie von den Schülern des k. k. polytechn. Institutes commercieller Abtheilung allgemein als Schulbücher gebraucht werden, und daß der Verfasser von der obersten Studienbehörde die Aufforderung erhielt, die 2 Bände Rechnenkunst auszugsweise in Einem Band ins Italienische umzuarbeiten, welcher er auch entsprach. (Aritmetica mercantile ad uso dell' I. R. Academia reale e di Nautica in Trieste.) — Ferner schrieb er: Die Schönschreibekunst in Briefen eines Lehrers, Grätz 1823. — Grammatica tedesca per gli Italiani, Stuttgart 1828. — Compendio di grammatica tedesca (noch ungedruckt). — Durch seine zahlreichen Nachrichten über Dalmatien hat P. eine Lücke in unserer vaterländischen Statistik ausgefüllt. Sie finden sich zerstreut im Hormayr'schen Archiv von 1825, in der Wiener Zeitschrift von 1826 bis 1834, in den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen von 1831, in der steyermärk. Zeitschrift 10. Heft und 1. und 2. Heft neuer Folge, in den Jahrbüchern des k. k. polytechn. Institutes 17. Bd., in der Regensburger botan. Zeitung von 1832. — Die in Sommer's Taschenbuche zur Verbreitung geographischer Kenntnisse in den Jahrgängen 1832, 1833 und 1834 abgedruckten Skizzen von Montenegro und Dalmatien, werden mit Recht für das beste und richtigste Gemälde von Dalmatien gehalten. 1834 erschien davon in Zara eine italienische Übersetzung

aus der Feder des Verfassers unter dem Titel: Compendio geografico della Dalmazia con un appendice sul Montenero. Ein größeres Werk: „Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen," wird nach des Verfassers vorläufiger Ankündigung nächstens veröffentlicht werden. — In Allem, was P. bisher über Dalmatien schrieb, hat er vielseitige Kenntnisse, tiefeindringenden Forschungsgeist, richtige Auffassung des Beobachteten und eine große Gewandtheit im Ausdrucke bewiesen. Ein nicht geringeres Verdienst erwarb sich P. um die naturgeschichtliche, besonders aber um die botanische Erforschung jenes, in dieser Beziehung so wenig gekannten Landes. 1832 legte er der Gesellschaft deutscher Ärzte und Naturforscher bey ihrer in Wien Statt gefundenen Versammlung eine Aufzählung der von ihm in Dalmatien gefundenen wildwachsenden Pflanzen unter dem Titel vor: Botan. Wegweiser in der Gegend von Spalato u. s. w. Zara 1832. — P. war der Erste, welcher die in Dalmatien verborgenen botanischen Schätze in Mehrzahl sammelte und durch die Herausgabe seiner Herbarien den entfernten Botanikern zugänglich machte, wodurch es allein möglich ward, zu einer richtigen Anschauung der dalmat. Flora zu gelangen, Untersuchungen und Vergleiche anzustellen und zweifelhafte Arten zu bestimmen. P. hat insbesondere der Botanik bereits die wichtigsten Dienste geleistet.

Petzek, Jos. v., Dr. der Rechte, Professor des Kirchenrechts und wirkl. niederösterr. Appellationsrath, zu Trautenau in Böhmen 1745 geboren, studirte zu Prag und Olmütz die Rechte, und wurde 1778 als Professor des Kirchenrechtes an der Universität zu Freyburg in Breisgau angestellt. 1787 ward ihm das Bücher-Revisionsamt, 1791 auch das außerordentliche Lehramt des vorderösterr. Provinzial-Rechts anvertraut. 1800 erhielt er den Ruf nach Wien, um an der Universität das Kirchenrecht zu lehren, und that auch als Appellationsrath Dienste. Die von ihm nach den späteren Verordnungen umgearbeitete Gerichtsordnung, wie seine systematischen Gesetzsammlungen, waren nützliche Arbeiten. Die 1796 in militärischer Hinsicht mit Lebensgefahr geleisteten wichtigen Dienste verschafften ihm 1800 den Adelstand. Er starb zu Wien am 19. July 1804.

Peurbach (Purbach), Georg v., Lehrer der Mathematik an der Universität zu Wien, gelehrter Astronom, war geboren 1423 zu Peurbach in Oberösterreich (woher auch sein Nahme), studirte zu Wien, besuchte dann mehrere ausländische Universitäten und erhielt zu gleicher Zeit einen Ruf nach Padua als Lehrer der Astronomie, und nach Wien, als Lehrer der Mathematik, wovon er letzteren vorzog. Er lehrte daselbst mehrere Jahre mit vielem Erfolge, besonders hat ihm die Astronomie vieles zu danken, die er von den astrologischen Schlacken möglichst zu reinigen suchte. Er starb 1461. Im Drucke erschienen von ihm: Theoriae novae planetarum. Nürnberg 1472, dann noch mehrere Auflagen, die letzte Cöln 1581. — Sex primi libri systematis Almagesti, mit Kupf. Venedig 1496, Basel 1543, Nürnberg 1550 u. a. m.

Peutenstein, niederösterr. kleines, aus zerstreuten Häusern bestehendes Dorf im V. O. W. W., mit einem Steinkohlen-, Vitriol-

und Alaunbergwerke. In der Nähe befinden sich noch zwey andere Steinkohlenwerke im Hinterholz und in der Heiß'schen Waldung.

Pez, Bernh., geb. zu Melk in Niederösterreich 1683, besuchte die lateinischen Classen zu Wien und Krems, und trat mit 16 Jahren in das Benedictinerstift seines Geburtsortes, wo er die Philosophie zurücklegte und dann wieder nach Wien ging, um Theologie zu studiren. Er fand außerdem den meisten Geschmack an der Literatur und historischen Quellenkunde, besonders was die Geschichte seines Ordens betraf. Er machte sogar für diesen Zweck eigene Reisen, um die Benedictiner-Klöster in Österreich, Bayern und Schwaben zu besuchen. Als der k. k. Minister Phil. Ludw. Graf v. Sinzendorf zum Congreß zu Soissons geschickt wurde, machte P. die Reise mit ihm, und erhielt dadurch noch mehr Gelegenheit, seine diplomatischen Sammlungen aus den Handschriften der Kloster-Bibliotheken dieses Ordens zu vermehren. Das große von P. in Manuscript zurückgelassene Werk: Bibliotheca Benedictinorum, wurde durch seinen Tod zu Melk 1735 unterbrochen. Seine gedruckten Werke sind: Thesaurus anecdotorum noviss., seu veter. monument. ex Germanicis Bibliothecis collectio, 6 Bde. Augsburg und Grätz 1721—29 — Bibliotheca ascetica, 13 Thle. Regensb. 1723—33. — Abgeschmackt ist seine Agnesis Blanbekin vita et revelationes, Wien 1731.

Pez, Hieron., berühmter Geschichtsforscher, war geboren zu Ibs in Niederösterreich 1675. Er trat frühzeitig in den Benedictiner-Orden, und zwar in das Stift Melk. Da ihn seine Neigung auf die Geschichts- und Alterthumskunde seines Vaterlandes führte, und er hierin von gleichem Eifer mit seinem ältern Bruder und Ordensgenossen (s. den Vorigen) belebt wurde, so arbeiteten sie gemeinschaftlich daran, alte Urkunden, Chroniken und andere Überbleibsel des Alterthums von ihrem Vaterlande zu sammeln. Nachdem sie in dieser Absicht die Abteyen und Klöster von ganz Österreich untersucht hatten, thaten sie 1717 eben dieß in Salzburg und Bayern. In den letzten 15—20 Jahren seines Lebens wirkte P. in stiller Einsamkeit, nachdem er die bis dahin geführte Aufsicht über die Bibliothek zu Melk seinem Ordensbruder Mart. Kropf (s. d.) übergeben hatte. Er starb den 14. Oct. 1762. Von seinen Schriften tragen die meisten das Gepräge histor. Authenticität und sind für das Quellenstudium der vaterländischen Geschichte von großer Wichtigkeit, als: Acta S. Colomanni, Scotiae Regis et Martyris, Krems 1713. — Scriptores rerum Austriacarum veteres et genuini; edidit et necessariis notis, observationibus et animadversionibus illustravit, 6 Bde. Leipz. und Regensb. 1720—45 (der dritte Band enthält Ottokars v. Horneck (s. d.) Reimchronik.) — Historia S. Leopoldi Austriae Marchionis, Wien 1747, deutsch eb. 1756. Außerdem nahm er werkthätigen Antheil an verschiedenen Arbeiten seines Bruders.

Pezzl, Joh., war geboren 1756 zu Mollersdorf im bayerischen Unterdonaukreise. Nach vollendeten Studien privatisirte er eine Zeit in Salzburg und Zürich; 1785 ward er als Secretär und Bibliothekar bey dem Fürsten Wenzel v. Kaunitz, österr. Staatskanzler,

1791 aber bey der Chiffrekanzley in Wien angestellt. In späterer Zeit zog er sich abermahls in das Privatleben zurück und widmete sich dem schriftstellerischen Fache mit Eifer und gutem Erfolge. Er starb zu Wien 1823. Seine wichtigsten im Drucke (oft anonym) erschienenen Schriften sind: Briefe aus dem Noviziat. 4 Bde. Zürich 1780—83. — Faustin oder das philosophische Jahrhundert, eb. 1783. 2. Aufl. 1784; (der 2. Theil gehört nicht P. an). — Maroccanische Briefe, Frankf. (Wien) 1785. (Eine Art Seitenstück zu Montesquieu's persischen Briefen.) — Biographisches Denkmahl Risbek's, Kempten (Wien) 1786. — Skizze von Wien (unter Joseph II.), 6 Hefte, Wien 1786—90. (Ein Meisterstück in Idee und Ausdruck.) — Characteristik Joseph's II. eb. 1790, 5. Aufl. 1822. — Loudon's Lebensgeschichte, eb. 1790. — Eugen's Leben und Thaten, eb. 1791. — Chronik von Wien, von Fr. Ziska (Tschischka) berichtigt, vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt herausgegeben, eb. 1824. — Beschreibung von Wien, eb. 1802; treffliches Handbuch über diese Hauptstadt, 6. Aufl. 1822, seit dem Tode des Verfassers von Fr. Ziska in der 7. Aufl. vermehrt herausgegeben. — Ulrich von Unkenbach. 2 Thle. eb 1800—1802. (Satyre auf die Schädellehre.) — Gabriel oder die Stiefmutter Natur, eb. 1810. — P. war ein Kopf vom schönsten Talent; ein feiner Cyniker; in seinen Schriften athmet Voltaire'scher Geist, und sie verdienten mehr als die vieler anderer Autoren gesammelt zu werden. In Frankreich würden die Oeuvres complètes de Mr. P. wiederholte Auflagen erlebt haben. Endlich übersetzte P. auch einige Reisebeschreibungen aus dem Französischen und gab ein französ. und ein ital. Taschenwörterbuch heraus.

Pfaff vom Kahlenberg, s. **Wigand**.

Pfaffstätten, niederösterr. Pfarrdorf im V. U. W. W. bey Baden, mit 945 Einw. und gutem Weinbau. Der Wiener-Neustädter Schifffahrts-Canal führt nahe vorbey.

Pfarr-Administratoren, werden bey Erledigung einer Pfarrpfründe von den Consistorien aufgestellt. Sie nehmen als solche eine doppelte Eigenschaft an, nähmlich als Spiritual- und als Temporal-Provisoren. Als erstere haben sie denselben Wirkungskreis wie die Pfarrer in ihrem Amte, nähmlich die Besorgung der seelsorglichen Geschäfte. Als letztere müssen sie die ökonomische Verwaltung und Verrechnung der ihnen anvertrauten Pfarrpfründen auf sich nehmen. Die Consistorien müssen daher darauf bedacht seyn, die Spiritual-Verwaltung einer Pfarre, welche mit einer Wirthschaft oder mit herrschaftlichen Gefällen oder überhaupt auf eine Art dotirt ist, die zur Darstellung des Ertrages ökonomische Kenntnisse und eine Verrechnung erfordert, solchen Geistlichen zu übergeben, welche mit den erforderlichen Rechnungs- und Wirthschaftskenntnissen die hinlängliche Erfahrung und Gewandtheit in diesen Geschäften verbinden. Die P.-A. sind angewiesen, in Fällen, wo das Kreisamt in die ämtliche Kenntniß ihrer Anstellung nicht schon gesetzt worden ist, sich gleich beym Antritte der Pfarr-Administration mit dem Consistorial-Decret bey der betreffenden Ortsherrschaft auszuweisen.

Pfaundler von Sternfeld, Aug. Ant., Maler und Kunstfreund, war geboren den 25. August 1757 zu Reute (Landgericht Ehrenberg) in Tyrol. Seine Studien vollendete er in Innsbruck. Vorzüglich zogen ihn jene der Optik, Perspective, Baukunst und der malerischen Anatomie an. Noch als Jüngling malte er eine nackte Figur streng nach allen Regeln der Formen und Muskeln. Die Kupferstichsammlung der Universität zu Innsbruck benutzte er fleißig. 1777 wurde P. Accessist bey dem Gubernialprotocolle daselbst; 1794 Kreisamtsadjunct zu Imst; 1804 Gubernialsecretär zu Innsbruck und 1806 unter der bayerischen Regierung Rentmeister daselbst, welche Stelle er auch, nachdem Tyrol wieder österreichisch geworden war, beybehielt. Ununterbrochen beschäftigte er sich nebstbey mit Kunst, und schaffte sich auch eine bedeutende Sammlung vorzüglich von alten Kunstgegenständen an. Er starb zu Innsbruck den 15. April 1822. Sein Bruder Aloys P., pensionirter Finanzrath, als Geognost und Mineralog rühmlich bekannt, erbte sowohl dessen reiche Sammlung, aus Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen bestehend, als auch seine hinterlassenen Arbeiten in Pastell und Miniatur.

Pfaundler, Joh. Casp., Vetter des Vorigen, Landschaftszeichner und Künstler mit der Radirnadel, war geboren den 1. November 1766 zu Reute in Tyrol. Er studirte zu Innsbruck, wo er auch in der Folge sein Talent ausübte und den 20. März 1814 starb. Von seinen Werken sind anzuführen: Sechs kleinere und vier größere Prospecte tyrolischer Landschaften, von ihm selbst gezeichnet, radirt und illuminirt, dann 4 kleine radirte Blätter, die Pfarr- und St. Johannskirche zu Innsbruck, dann das Grabmahl des Kaisers Maximilian I. und jenes der Philippine Welser vorstellend.

Pfeiffer, Carl Hermann, geschickter Kupferstecher, war geboren 1769 zu Frankfurt a. M. In frühester Jugend kam er mit seinen Ältern nach Wien, wo sein Vater als Secretär in einem gräfl. Hause angestellt wurde. Den ersten Unterricht in der Zeichnenkunst erhielt P. an der Akademie der bildenden Künste, seine weitere Ausbildung durch Privatunterricht bey dem Professor Christ. Brand, der ihn auch zu Versuchen im Radiren ermunterte, worin P. bald so bedeutende Fortschritte machte, daß er sich entschloß, die Kupferstecherkunst fortan zu seiner Berufsbeschäftigung zu machen. Er verfolgte seine Bahn auf das eifrigste, und ging bald mit dem besten Erfolge zur englischen punctirten Manier über. In dieser arbeitete P. nun fortgesetzt, und hatte sich sehr vieler Bestellungen zu erfreuen, auch erhielt er eine Aufforderung an dem Haas'schen Gallerie-Werke Theil zu nehmen. Er starb zu Wien den 26. März 1829. Unter seinen vielen, theilweise recht gelungenen Arbeiten, sind vorzüglich zu erwähnen: Juno und Jupiter, nach Lens. — Erzherzog Carl als Sieger am Rhein, allegorische Vorstellung, mit 2 Platten abgedruckt (acqua tinta und engl. Manier). — Napoleon und M. Louise im Kaiser-Ornate, ganze Figuren nach Loder, vortreffliches Blatt. — Hofschauspieler Lange im Costume, nach Wolf. — Maria Beatrix v. Este, nach Caucig. — Maria Theresia, Erzherzoginn von Österreich, nach Kreutzinger. — Louise, Groß-

herzoginn von Toscana, nach demselben. — Albrecht, Herzog von Sachsen-Teschen, nach Isabey. — Cardinal Trautmannsdorf, nach Stieler. — Joh. Fürst von Liechtenstein, nach Lampi. — Fürstinn Pauline Schwarzenberg, nach Öhlenhainz. — Franz Edler von Mack, nach Hickel. — Herder und Wieland, nach Tischbein. — Füger und dessen Gattinn nach Füger. — Zauner nach Schröder, sammt noch vielen andern Porträts, besonders hoher Personen, die zum Theil als Familienplatten nicht für die Öffentlichkeit bestimmt wurden. Endlich: Madonna nach Raphael. — Madonna nach Füger, großes Blatt. — Ariadne nach Grassi u. s. w.

Pfeiffer, Joh., ist zu Wien am 11. Sept. 1773 geboren, widmete sich nach zurückgelegten Studien der Handlung. Nebst seinem Berufe blieb er seinem Lieblingsstudium, den schönen Wissenschaften getreu. Seine ersten epigrammatischen Versuche erschienen 1818 in der Theaterzeitung. Gedichte und Epigramme erschienen später in dem von Kachler redigirten Leopoldstädter Theater-Almanach und andern Wiener Almanachen, im Wiener Conversationsblatt, in der Pesther Iris, im illyr. Unterhaltungsblatte und in der Fortuna von Told; in Emil's Toiletten-Almanach, in Rainold's Erinnerungen. 1824 kam zu Wien eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: „Lyrische und epigrammatische Bagatellen," heraus.

Pferdezucht. Zwischen den gemeinen und den edlen Pferderaçen läßt sich in der österr. Monarchie die Gränzlinie sehr leicht bestimmen. Die in den Privatgestüten gezogenen Pferde sind, wenn gleich manchmahl unter ihnen auch gemeine vorkommen, und wenn sie gleich, sobald sie ihre Geburtsstätte verlassen, in die andere Classe übergehen, dennoch die edleren. Die Pferde, welche größtentheils von dem Bauer gezogen werden, gehören zur Raçe der gemeinen Pferde. — In Böhmen und Mähren werden die schönsten Pferde gezogen. Ein großer Theil derselben ist gewandt und groß genug, um die schwere Cavallerie zu remontiren; was von dieser Waffe in beyden genannten Ländern wirklich geschieht. Wenn die einst aus Böhmen und Mähren bezogenen Pferde sich ehedem durch ihre ganz eigenen Formen ausgezeichnet haben, so sind diese Formen jetzt verschwunden. Die Gestüte-Verwaltung hat durch die Sorgfalt, die Depots der Hengste für diese Provinzen mit solchen Vätern zu versehen, welche sie geeignet hielt, große und vor Allem für die Truppen brauchbare Pferde zu erzeugen, ohne sich viel um die Raçe zu bekümmern, aus welcher diese Stammhengste entsprossen sind, eine solche Durchkreuzung der Raçen herbeygeführt, daß die Formen sich nicht mehr auch nur eine Generation hindurch forterben, wodurch also die Pferde dieser Provinzen keine für sich bestehende Raçe bilden können. Indeß lassen sie sich von den übrigen gemeinen Pferden der andern Provinzen des österr. Staates, durch ihre höhere Leibesgestalt, vereint mit leichten, freyen, ziemlich ungezwungenen Formen erkennen. Im Ganzen finden sich viele, die zu Reitpferden für Cavallerie-Officiere geeignet sind. — Salzburg im Gegensatze liefert eine Pferderaçe von ausgezeichneten Kennzeichen. Diese Zeichen sind folgende. Farbe: Rappen,

oder sehr dunkelbraun, doch schmutzigen Ansehens mit weißen Zeichen. Größe: Zwischen 14 Faust 3½ Zoll und 16 Faust 2½ Zoll. Diese Pferde, für den schweren und leichten Zug geeignet, sind es weniger, um Kriegskarren (Fuhrwesenswägen) vorgespannt zu werden. Dazu wären nur einige der kleineren unter ihnen tauglich. — In den Thälern der österreichischen, der steyerischen und selbst der kärnthnerischen Gebirge trifft man noch eine Raçe von Zugpferden an, die sehr stark und doch auch für das leichtere Fuhrwerk geeignet sind. Sie unterscheiden sich von der vorgehend beschriebenen Salzburger Raçe durch die Farbe, die braun und fuchsroth ist. In den Gebirgen Österreichs findet sich die braune und fuchsrothe Farbe noch erhöhter. Diese Thiere können nur eine Unterraçe jener von Salzburg seyn. In eben diesen Gegenden findet man eine andere gemeine Pferderaçe, welche kleiner, aber für jeden Gebrauch geeignet ist. Sie ist zu Reitpferden, zum Dienste der leichten Cavallerie gut, und ihre Zahl nimmt zu, je näher man den Gränzen Ungarns kommt, wo der Boden durch Ackerbau weniger cultivirt ist, wo man eine große Ebene durchfliegt und Brachfelder im Rücken läßt. Eben diese Pferderaçe findet sich in Siebenbürgen wieder. In allen diesen Ländern müssen die Pferde auf den Gemeindeweiden heranwachsen, wo ihnen sowohl ihre große Anzahl, als auch die Zahl ihrer übrigen vierfüßigen Genossen weder hinlängliches noch gedeihliches Futter gewährt. Fast nie mit Körnern gefüttert, bloß von ein wenig Stroh oder Heu im Winter, von der Weide im Sommer genährt, unablässig angestrengt, sehr jung schon angespannt, können sie seit einer Reihe von Generationen die Größe nicht mehr erreichen, deren sie fähig wären; sie bleiben klein, sind oft mißgestaltet und können niemahls größeren Zwecken dienen, oder Luxuspferde werden. Diese Pferde gleichen sich in Österreich, in Ungarn, in Steyermark und in Siebenbürgen überall; sie sind nach Verhältniß der Güte der Weiden, weniger groß und bilden immer eine abgesonderte und sehr verbreitete Raçe. Man kann sie die ungar. Pferderaçe nennen, weil man ihres Gleichen in Ungarn am meisten antrifft. Die gemeine ungar. Pferderaçe hat folgendes Characteristisches. Farbe: Braun, fuchsroth. Größe: Zwischen 14 Faust und 14 Faust 2—3 Zoll. Muskeln: Trocken, ausgezeichnet. Kopf: Stark, dürr. Diese Pferde sind nicht schön, aber sie sind gut, dauernd, allen Lasten, allen Entbehrungen gewachsen, jeder Witterung trotzend, mit einem Worte, hart. Die größten unter ihnen geben gute Pferde für die leichte Reiterey, denen die gewöhnliche militär. Fütterung, selbst in Kriegszeiten, vortrefflich zusagt. Zwischen den Raçen der größten und stärkeren Wagenpferde, und der hier erwähnten kleineren ungar. Pferderaçe, gibt es noch viele Pferde von verschiedener Größe und von verschiedenen Formen; wollte man unter diesen die Unterabtheilungen weiter fortsetzen, so würde man eine unendliche Verschiedenheit von Unterraçen antreffen, die eben so veränderlich sind, als sich die Gegenden und die Generationen ändern. — Pferde von edlen Raçen findet man in Privatgestüten. Fast in allen Gegenden der österr. Monarchie mit Ausnahme des salzburgischen Gebiethes, haben die Großen, die Güterbesitzer ihre Privatgestüte. In diesen Anstalten werden die schönsten Reit- und Wagenpferde gezogen, welche die Deutschen

edle Pferde nennen. Der Eigenthümer einer Stuterey zieht jene Art Pferde, die ihm am besten gefällt, und die Sorge, die man in jeder solcher Anstalt anwendet, diese oder jene Art von Pferden hervorzubringen, bringt auch wieder fast eben so viele Unterraçen hervor, als es Gestüte gibt. In jenen der begütertsten Eigenthümer zieht man gewöhnlich 2 Sorten Pferde, nähmlich: Wagen- und Reitpferde. In Ungarn werden die Pferde den größeren Theil des Jahres über in Freyheit und unter freyem Himmel gelassen; die Hengstfüllen bilden eine eigene Truppe, eben so die Mutter- und die Stutenfüllen zusammen. Die Hengste werden nur während der Sprungzeit auf der Weide gelassen, die übrige Zeit des Jahres werden sie als Reit- oder Wagenpferde verwendet. Auf der Weide werden die Thiere von einem oder mehreren Männern gehüthet. Diese Hirten (Tsikos) halten ihre Pferde am Seile zur Weide und reiten sie dann, um die zerstreuten Pferdetruppen zusammen zu treiben, oder um sie von einem Platze zum andern zu führen. Diese Dienstpferde leben auf gleichen Grund und Boden mit den andern. Sie sind größten Theils ungezäumt, haben nur eine einfache Halfter, an der sie gehalten werden, welche dann dem Reiter, wenn er zu Pferde sitzt, zugleich als Zügel dient. Diese Dienstpferde sind entweder Stuten, die verworfen haben, oder die man nicht mehr zur Zucht behält, oder sie sind sonst nicht mehr verkäufliche Gestütpferde. Die Pferdetruppen sind übrigens sehr leicht zu führen. Die Hengste, die sich am liebsten zerstreuen, entfernen sich nicht weit, und erreichen die Truppe bald wieder. Einige Mutterstuten sondern sich wohl in den ersten Tagen, nachdem sie abgefüllt haben, auch gerne ab, doch verlieren sie die Truppe nicht aus dem Gesichte. Unfälle ereignen sich selten und die Hufschläge, die meistens bey den Hengsten Statt finden, können selten Folgen haben; denn die Hufe sind nicht beschlagen. — Obschon die Producte der Gestüte mit dem ausgedehnten Terrain, den die letzteren einnehmen, nicht sehr im Verhältnisse stehen, so gibt es doch manche, denen ihre Producte beträchtlichen Nutzen gewähren. Ein solches ist das Gestüte des Grafen v. Viczay zu Ireg (Üreg) im Tolnaer Comitate, wo die Thiere stark genug sind, schöne und große Reitpferde oder auch gute Wagenpferde abzugeben, und immer sehr theuer verkauft werden. Dieses Gestüte, das aus der ungar. Pferderaçe entstand, die zuerst durch gleichförmige Behandlung, dann durch arabische, zuletzt durch englische Pferde von guter Auswahl verbessert worden war, liefert schöne und gute Pferde, deren Originalraçe zwar nicht mehr recht zu erkennen ist, die aber doch groß genug und sehr ausgezeichnet sind. Ihre ursprüngliche orientalische Abkunft läßt sich demungeachtet nicht läugnen. — Der Stand der Privatgestüte besteht ziemlich allgemein aus mehr als 60 Zuchtstuten, doch gibt es auch mehrere, wo diese Zahl doppelt vorhanden ist. So bey dem kaiserlichen zu Kladrub und Sellmitz, in jenem des Grafen v. Hunyady zu Ürmény und des Fürsten Eszterházy zu Ozora. Der Kaiser hat Gestüte zu Lipizza und Pröstranegg (im Königreiche Illyrien), das zweyte zu Kladrub (in Böhmen), das dritte war zu Kopcsán bey Holitsch in Ungarn, an der Gränze von Mähren und Österreich. Die Gestüte stehen unter der Leitung des k. k. Oberststallmeisters

und der k. k. Gestütsmeister. Der Oberststallmeister gibt von seinen Unternehmungen dem Kaiser Rechenschaft und beauftragt jene mit allgemeinen und besonderen Anordnungen. — Das Gestüte zu Kopcsán bey Holitsch ist 1814 und 1815 durchgehends umgestaltet worden, die ganze ältere Raçe wurde entfernt und in dieses Gestüte kamen keine anderen, als englische Reitpferde. 1820 gab es daselbst nur in England geborne Zuchtstuten, und auch die Hengste wurden nur von daher genommen. Es war also eine nach Ungarn verpflanzte wahre Colonie englischer Pferde, ohne irgend einer andern Beymischung. Sie bestand aus beyläufig 60 Mutterstuten und 10 Hengsten, von denen einer von vorzüglicher Schönheit gewesen. Diese englische Raçe hatte die Bestimmung stets rein und unvermengt erhalten zu werden, man hatte es sich bloß vorbehalten, in England von Zeit zu Zeit einen schönen Hengst zu kaufen, um sie aufzufrischen. — Die Pferdebesatzung des Gestütes zu Kladrub war einst jene des Gestütes zu Kopcsán, bevor die englische Pferdecolonie an den letzten Ort gelangte. Die Raçe hat sehr viele Unterraçen hervorgebracht, worunter die merkwürdigsten jene sind, die sich in den Gestüten des Fürsten v. Trautmannsdorff in Böhmen, des Grafen v. Hunyady in Ungarn, des Fürsten v. Esterházy und des k. k. Militärgestütes zu Mezöhegyes, ebenfalls in Ungarn, befinden. — Zu Kladrub hat man nur 2 Farben, Schimmel und Braun. Die Braunen, obschon ebenfalls groß, sind weniger ausgebildet, und dieß nimmt ihnen einen Theil ihrer Schönheit. Inzwischen erkennt man aus ihrem Kopfe und ihrer Gestalt, daß sie aus gleicher Quelle entspringen. Ob die Farbe der ursprünglichen Raçe, Schimmel oder Braun war, läßt sich jetzt schwer mehr entscheiden. Wie dem auch sey, man sucht diese beyden Farben sorgfältig zu bewahren, indem man Thiere von gleichen Farben paart, und da die Raçe alt ist, so geschieht es selten, daß Thiere von anderer, als von der Farbe ihrer Ältern geboren werden. So sieht man auch selten, daß gepaarte Schimmel einen Braun, oder gepaarte Braun einen Schimmel erzeugen, geschähe es aber, so werden solche Producte im Gestüte ausgemustert. — Außer den eben genannten beyden Arten einer und der andern Raçe (des großen Wagenschlages) zu Kladrub, hat man aus Holland (aus den Niederlanden) auch noch eine andere Raçe, die Hard-Draver kommen lassen. Diese Pferde sind von dunkler Farbe (Rappen oder Braun) und verschieden gestaltet. — Das Gestüte zu Lipizza in Illyrien ist unter den 3 Hofgestüten des Kaisers das bedeutendste. Die ersten veredelten Raçen, welche in diesem Gestüte gezogen wurden, waren aus Spanien und Neapel, und zu Reit- und Schulpferden bestimmt, seitdem sind sie in verschiedenen Zeitepochen mit andern Raçen, vorzüglich mit Raçen aus dem Orient durchkreuzt worden. Diese Kreuzungen aber, die von den von Zeit zu Zeit dahin gelangten Gestütsvorstehern nicht mit gehöriger Vorsicht unternommen wurden, haben nur Übel gestiftet, wie dieß bey einer Anstalt immer erfolgt, wenn sie nicht durch eine lange Reihe von Jahren, nach fortwährend gleichen Grundsätzen geleitet wird. Die ursprünglichen Raçen haben sich also so sehr verändert, vermengt und deteriorirt, daß man bey dem größten Theile der Producte dieses Gestütes

1821 keine characteristische Kennzeichen mehr wahrnehmen konnte, ja man hatte sie nicht einmahl für Producte ausgezeichneter Raçen gehalten. — Andere Privatgestüte. In Ungarn ist die Mode, ausländische Reitpferde zu haben, vorzüglich in den besser gehaltenen Gestüten vorherrschend geworden. Man hat die Raçen der alten Gestüte mit orientalischen, arabischen, türkischen und persischen Pferden ersetzt, oder doch durchkreuzt, so, daß nun reine Raçen nur in wenig Gestüten mehr vorhanden sind. Das Gestüte des Fürsten Joh. v. Liechtenstein zu Hochénau in Niederösterreich, an der Gränze von Ungarn und Mähren, macht hierin eine Ausnahme. Es ist auf demselben Fuße, wie das Gestüte des Kaisers zu Kopcsán gestellt war, das heißt, es besteht aus englischen Pferden. Der Graf v. Hunyady hat für die Erzeugung von Reitpferden die arabische Raçe angenommen; er besaß von dieser Raçe einen der schönsten Hengste. 1820 wurden von dem Freyh. Ferd. v. Fechtig (Sohn) neuerdings bey 14 Stücke arabische Hengste und Stuten über Cairo und Triest nach Ürmény gebracht. Um die Güte seiner Gestütpferde beurtheilen zu können, hatte der Graf Hunyady jährlich Wettrennen veranstaltet, wo seine eigenen 3- und 4jährigen Stutenfüllen ganz allein, Eines gegen das Andere, den Wettlauf machten. Der Graf v. Festetics hat auf seinen Gütern zu Keszthely am Ufer des Plattensees auch ein sehr schönes Gestüte, das er zu verschiedenen Zeiten durch arabische Hengste verbessert hat. Da er bisher nur solche Hengste angewendet, so ist sein Gestüte auch weniger vermengt. — Siebenbürger Reitpferderaçe. Siebenbürgische Pferde sind zu verschiedenen Zeiten nach Ungarn gebracht worden. Siebenbürgen ist unter allen Provinzen des österr. Kaiserstaates diejenige, deren Gestüte einen ausgebreiteten Ruf haben. Es sind diese in der That die zierlichsten und angenehmsten Reitpferde. Sie wurden äußerst wenig vermischt, gekreuzt. Eine spanische Raçe ward sogleich anfangs in die besten Gestüte eingeführt, um die Landesraçe zu ersetzen. Seitdem hat man nur einige türkische und arabische Pferde von der vorzüglichsten Qualität eingeführt, und die sorgfältigste durch eine lange Reihe von Generationen fortgesetzte Pflege hat diese Pferde auf jene Stufe gebracht, auf welcher sie jetzt stehen. Sie sind eine der schönsten Raçen des Reitschlages. — Moldauer Reitpferderaçe. Um das große Militärgestüte Mezöhegyes zu ergänzen, hat die Staatsverwaltung aus der Moldau einige Hengste und eine große Anzahl von Stuten kommen lassen. Diese Thiere sind in eigenen Einfängen (Lots) bewahrt worden, und zum Theile unvermengt geblieben. Noch 1821 waren davon bey 60 Zuchtstuten vorhanden, die ein sehr schönes Gestüte von Pferden bildeten, deren Größe jedoch mit andern Raçen des Gestütes nicht im Verhältnisse stand, die aber so gut gestaltet waren, daß man sie für vortreffliche Pferde ansehen konnte. Sie hatten in mehreren Beziehungen Ähnlichkeit mit den siebenbürgischen Pferden. — Wagenpferde. Die Raçe der Wagenpferde hat sich überhaupt nicht so sehr verändert, wie jene der Reitpferde, sie haben unter sich größtentheils mehr Gleichförmigkeit behalten und man sieht, daß alle von einem Stamme kommen. Der Stamm aber, welchen gegenwärtig die Raçe von Kladrub hervorgebracht, hat

auch dem größten Theile der Raçe in Ungarn das Daseyn gegeben. Wartung und Pflege, vor Allem aber die Art und Weise, wie ihre Paarung geleitet wurde, haben alle die Abstufungen, welche unter ihnen bestehen, herbeygeführt. In einigen Gestüten hat man indessen mittelst ausländischer Pferde, große Raçen hervorzubringen versucht. Man könnte hierbey nahmentlich das k. k. Militärgestüte zu Mezőhegyes anführen.—Die gemeine ungar. Pferderaçe in Gestüten gezogen, gibt zwar kleine, aber für den Reitdienst, so wie zur Bespannung, gleich geeignete Pferde. Sie haben inzwischen unangenehme Formen und sind nicht ansehnlich genug, um in den Rang der edlen Pferderaçen aufgenommen zu werden. Wenn diese Raçe mit Sorgfalt verbessert würde, könnte sie vielleicht schöne Pferde liefern; doch ist es für den Gestütsinhaber, der seine Gestüte emporbringen will, von größerem Nutzen, in solches eine vollendete Raçe einzuführen, als die unansehnlichen Landesraçen zu verbessern. — Nachdem das Sümegher Comitat zur Veredlung der P. mehrere zweckmäßige Anstalten getroffen, wurden zur größern Ausbreitung derselben von einem Vereine mittelst Beyträgen Preise angebothen; das dem Marktflecken Kaposvár nahe gelegene Dorf Hetes ist der bestimmte Ort, wo die Prämien sowohl für die schönsten und besten Bauernfüllen, als auch für Pferdewettrennen ausgetheilt und Pferde aus den vielen und edlen Gestüten des Comitats, theils zur Ausstellung, theils zum Verkaufe aufgestellt werden. Der Eintheilung dieser verschiedenen Zwecke gemäß war den 30. Aug. 1835 Früh die Aufstellung der Gestütspferde, Nachmittags folgte die Austheilung der Prämien für die Bauernfüllen, den 1. September Nachmittags wurden die zum Wettrennen bestimmten Bauernpferde zur Probe und die besondern Wetten der Anwesenden vorgenommen, auch die zur Licitirung bestimmten Pferde veräußert; den 2. September Nachmittags sind die Tags vorher ausgesuchten Bauernpferde zu verschiedenen Mahlen um die bestimmten Preise gelaufen, und inzwischen haben auch jene gewonnen, welche für die im Comitate erzogenen (regelmäßig nicht trainirten) Gestütspferde bestimmt sind. Es waren demnach viele Pferdeliebhaber zu dieser, dieses Jahr begonnenen und jährlich fortzusetzenden Anstalt erschienen und ein zahlreicher Zuspruch wird auch künftig erwartet, da außer den vielen bedeutenden edlen Gestüten sich im Comitate auch original-arabische und englische befinden, und durch die an mehreren Orten verwendeten Vollbluthengste die P. veredelt wird, daher zu hoffen steht, daß die Ausstellung und der Verkauf theils aus freyer Hand, theils mittelst Licitation jedes Jahr nicht unbedeutend seyn dürfte. Bey dieser ersten Vornahme waren unter andern aus folgenden Gestüten vorzügliche Pferde zum Verkaufe, und zur Beschau vorhanden und zwar: Vom Freyh. Ferd. Fechtig: 3 Vollblut-arabische Hengste, mehrere Voll- und Halbblut-arabische Stuten und Füllen, 2 Paar große Wagenpferde. Vom Grafen Nic. Festetics: Die 2 berühmten englischen Vollbluthengste Marphy und Hartonien, 1 mehr als $\frac{3}{4}$ Blut-englischer Hengst, 3 Voll-, 10 Halbblut-englische Stuten sammt Füllen, gegenwärtig mit Vollbluthengsten bedeckt, 22 Stück 4- und 5jährige Halbblutfüllen. Von Ladislaus v. Czindery: 3 rein ungarische Hengste, 1 dreyjähriger Halbblut-engli-

scher Hengst, 2 gut gerittene Reitpferde, 2 Postzüge und 2 Staatspferde. Von Franz v. Gludovacz: Mehrere Wagen- und Gestüttpferde. Von Franz v. Hertelendy 4 Mutterstuten, 1 dreyjähriges Füllen. Von Franz Xav. Jankovich: 4 große Wagenpferde. Von Dionys v. Marky: 2 Hengste, 1 Reitpferd, 2 Postzüge, 2 fünfjährige Pferde. Von Adam v. Szily: 3 Hengste, 20 Mutterstuten, 17 Stück 1- und 2jährige Füllen. — Durch die bereits von Kaiser Joseph II. eingeführten und in neuerer Zeit immer wirksamer gewordenen Beschälanstalten hat übrigens die P. überhaupt sehr gewonnen. Jeder Pferdebesitzer ist durch die auf Kosten des Staates im Lande vertheilten Beschäler in den Stand gesetzt, bessere Füllen erziehen zu können. Diese Anstalten stehen unter der Leitung des Militärs und haben zum Zwecke, die P. im Allgemeinen zu befördern und zu veredeln, damit nicht allein das Land zureichend mit Pferden versehen, sondern auch die Menge derselben so weit vermehrt werde, daß die Armee für die schwere und leichte Reiterey, die Artillerie und das Fuhrwesen den Bedarf aus dem Inlande beziehen könne. Die Hengste werden auf öffentliche Kosten erkauft und unterhalten und nach dem Bestande der Landpferde in die bestimmten Bezirke vertheilt. — Ein anderes wirksames Beförderungsmittel bilden die 1812 eingeführten Prämien von 20—5 Ducaten für die durch die Beschäler erzeugten und im Lande erzogenen schönsten 2—4jährigen Hengste und Mutterfüllen, welche von dem besten Erfolge begleitet sind und eine sehr veredelte Raçe hervorgebracht haben. Vergl. Gesellschaft der Simmeringer Pferderennen in Wien und Gestüte, militärische.

Pfinzing, Melchior, Hofcaplan und Secretär des Kaisers Maximilian I., wurde geboren zu Nürnberg 1481. Nachdem er unter der Regierung Carl's V. Propst zu St. Victor bey Mainz geworden, erfolgte sein Tod 1535. Er ist der Verfasser eines Theiles des ihm vom Kaiser Maximilian zur Ausarbeitung aufgetragenen Werkes „der Theuerdank" (s. d.), in Reimen; einer Darstellung der Gefahren, welche Maximilian, darin der Ritter Theuerdank genannt, außer den vielen von ihm geleiteten Schlachten, bestanden hat, obschon eigentlich dem Kaiser selbst der größere Antheil an der Autorschaft dieses Werkes zugehört.

Pfleger, Ritter v. Wertenau, Ant., k. k. wirkl. geh. Rath, dann Staats- und Conferenzrath, Kanzler des Ordens des goldenen Vließes, der Rechte Doctor, wurde am 24. März 1748 zu Eisnern in Krain geboren. Sein Vater, ein thätiger, jedoch nicht reicher und mit mehreren Kindern gesegneter Eisengewerk, ließ ihn zu Laibach die Gymnasial- und philosophischen Studien besuchen. Nach dieser Vorbereitung trat P. in die hohe Schule zu Wien, um sich den Rechtsstudien zu widmen. — Seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Verwendung, und seiner vorleuchtenden Moralität verdankte P., daß er schon 1774 von der Kaiserinn Maria Theresia als öffentlicher Professor der Rechtslehre an dem Lyceum zu Lemberg angestellt wurde; dieß Lehramt bekleidete er durch volle 24 Jahre mit ehrendem Erfolge. Während der 2 letzten Jahre seines Lehramts vereinte er als Lemberger

Landrath, wozu ihn Kaiser Franz 1796 mit Sitz und Stimme ernannte, das Fach des öffentlichen Rechtslehrers und des ausübenden Richters, und dieses Verdienst ward 1798 durch die Beförderung zum ostgalizischen wirkl. Appellationsrathe, mit Enthebung vom Lehramte, belohnt. — Auch in diesem Amte entsprach P. der Erwartung in solchem Maße, daß ihn der Kaiser 1801 zum Hofrathe im Justizfache bey der damahligen galizischen Hofkanzley ernannte, und bey der 1802 erfolgten Auflösung dieser Behörde, in gleicher Eigenschaft zur obersten Justizstelle übersetzte. — Wie sehr sich dieser würdige Justizmann durch seine ausgebreitete Rechts- und Gesetzkunde, und durch die allgemeine Achtung für seine Rechtlichkeit, das Vertrauen des Kaisers Franz, immer mehr erworben hatte, beweisen seine Auszeichnungen. 1805 ward er zur Dienstleistung als Hofrath in das Staats- und Conferenz-Departement der inländischen Geschäfte berufen, und noch in demselben Jahre zum wirklichen Staats- und Conferenzrath befördert. 1806 erhob ihn der Monarch taxfrey in den Ritterstand. 1808 erhielt er die Würde eines Ordens-Kanzlers vom goldenen Vließe, und als der Kaiser 1814 dem Staats- und Conferenz-Departement eine veränderte Form zu geben beschloß, wurde P. die geheime Rathswürde taxfrey verliehen, und ihm schon damahls, noch mehr aber nach dem Austritte des, 1817 zum obersten Justizpräsidenten ernannten, Staats- und Conferenzministers Grafen v. Wallis, eine leitende, über einen großen Theil der Geschäfte des Staatsraths sich erstreckende Wirksamkeit übertragen. Mit fortan unermüdeter Anstrengung, und zartester Gewissenhaftigkeit besorgte nun der 70jährige Greis die Leitung sehr wichtiger Zweige der Staatsverwaltung, nebst so vielen andern nicht minder großen und höheren Staatsgeschäften, welche ihm das unbegränzte Vertrauen des Kaisers übergab, bis nach einem viermonathlichen Krankenlager, während dem er sich immer noch den Berufsarbeiten widmete, am 27. May 1820 zu Wien sein thätiges und gemeinnütziges Leben endete. — Für die Rechtspflege war er das mächtige Schild der Gerechtigkeit, des Verdienstes und der Unabhängigkeit der Gerichte. 1809 nahm er unmittelbaren Antheil an der Revision des bürgerlichen Gesetzbuches; Reformen war er nicht abgeneigt, wo die Ausführbarkeit zum Besten des Staates nachgewiesen wurde. Er schrieb mit Klarheit und Präcision, und beobachtete in seinen vielen Geschäften eine unübertreffliche Ordnung.

Pfleggerichte, s. unter **Ortsgerichte**.

Pflug, Hanuss (Hans), auf Rabenstein ꝛc., war aus dem altadeligen Geschlechte der Herren von Pflug entsprossen, die ihren Ursprung von Przemysl, Libussa's Gemahl, herleiten, und zum Andenken an denselben eine silberne Pflugschar im rothen Felde im Wapen führen; Hanuss war der zweytgeborne Sohn Heinzens (Heinrich's) Pflug auf Rabenstein, der 1501 von Heinrich IV. Reuß von Plauen die alte Riesenbergische Bergstadt Schönfeld, dann Petschau und Schlackenwald kaufte. Mit besonderer Liebe der Landescultur, und vorzüglich dem Bergbau zugethan, befand sich Hans Pflug von Rabenstein bereits 1524 mit meh-

reren vornehmen Landesherren, Rittern und Edlen bey der in Joachimsthal zusammengesetzten großen Bergcommission, und 2 Jahre später (1526) unter den 24 Deputirten, denen nach König Ludwig's Tod zu Mohacs, die Wahl eines neuen Königs übertragen wurde. Er war nebst Adam v. Neuhaus, einer derjenigen, der am nachdrücklichsten für Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg stimmte; und wesentlich zu dessen Erwählung beytrug, für welchen wichtigen Dienst ihm von dem neuen König, 1528 die Grafschaft Hardegg, und 1532 nach dem erfolgten Ableben des Edlen Adam v. Neuhaus die Würde eines böhm. obersten Kanzlers zu Theil wurde. Da Ferdinand I. sehr daran lag, die Unordnung, das Sittenverderbniß und die religiösen Irrthümer in Deutschland zu beseitigen, so brachte es die Klugheit und Überredungsgabe P.'s auf dem Prager Landtage 1534 dahin, daß von den Ständen zu Gunsten des Königs eine neue Verzehrungssteuer bewilligt, und die Vertreibung der Wiedertäufer beschlossen wurde. Er wußte dafür aber auch den König auf eben diesem Landtage zu stimmen, daß den Grubenbau Betreibenden auf ewige Zeiten Kupfer, Zinn, Eisen, Bley und Salpeter zu eigen überlassen wurde. Wie sehr er bey den Ständen beliebt war, erhellt aus dem Umstande, daß ihm dieselben, als sein Gränzschloß Tachau 1537 ein Raub der Flammen wurde, einstimmig eine Unterstützung von 1500 Schock böhmische Groschen zur Wiederaufbauung und Herstellung desselben bewilligten. Er überlebte jedoch diesen ehrenvollen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste nicht lange, sondern starb den 14. Aug. desselben Jahres nach einem kurzen Krankenlager. Da er selbst keine Nachkommen hatte, ward Caspar, der zweyte Sohn seines Bruders Christoph zu Rabenstein auf Kotschau, Erbe seiner Güter. P. ward allgemein beklagt und in der Schloßkirche St. Veit zu Prag beygesetzt, und ein prächtiges Monument seinem Andenken errichtet.

Philharmonische Gesellschaft zu Laibach, s. unter **Musik-Vereine**.

Philipp I., der Schöne, Erzherzog von Österreich, König von Castilien, war geboren zu Brügge in Flandern den 23. Aug. 1478, einziger Sohn des Kaisers Maximilian's I. (damahls noch Erzherzog), und der Prinzessinn Maria von Burgund. Nach dem Tode seiner Mutter 1482 erbte er die burgundischen Staaten, deren Regierung er 1494 übernahm, hatte jedoch, wie sein Vater, manche Verdrießlichkeiten durch den unruhigen Geist der Niederländer zu bestehen. 1496 vermählte er sich mit Johanna, der Tochter und Erbinn Ferdinand's des Katholischen, Königs von Castilien und Isabella's, die ihm 1500 Carl (nachher als Kaiser V.) und 1503 Ferdinand (als Kaiser I.) gebar. Nach dem Tode der Königinn Isabella 1505 erbte er das Königreich Castilien, und vertrug sich mit dem König Ferdinand dem Katholischen, daß sich dieser mit dem Besitz von Neapel begnügte, und P. alle Ansprüche auf Castilien abtrat. Letzterer starb jedoch schon, die Beute eines hitzigen Fiebers, zu Burgos den 25. Sept. 1506 im 29. Jahre, nachdem er noch vorher seinen ältesten Sohn Carl zu seinem Nachfolger hatte ausrufen lassen. Außer

den erwähnten 2 Söhnen hinterließ P. noch 4 Töchter: 1) Eleonora, geboren 1498, mit König Emanuel von Portugal, nach dessen Tode aber mit König Franz I. von Frankreich vermählt, starb 1558; 2) Isabella, geboren 1502, Gemahlinn des wegen seiner Grausamkeit berüchtigten Königs Christian II. von Dänemark, starb 1525; 3) Maria, geboren 1505, Gemahlinn Königs Ludwig II. von Ungarn, und nach dessen Tode Statthalterinn der Niederlande, starb 1558; 4) Catharina (Posthuma), geboren 1507, Gemahlinn des Königs Johann III. von Portugal, starb 1577. — P. hatte seinen Beynahmen seiner äußerst vortheilhaften Gestalt zu verdanken.

Philipp der Streitbare, Pfalzgraf am Rhein, kaiserl. Feldmarschall und Statthalter in Würtemberg, war geboren 1503; seine ersten Kriegsproben legte er unter Carl V. gegen die Franzosen in Italien ab. — Als die Türken das erste Mahl vor Wien rückten (1529), war sein Ruf zu seinem Vortheile schon so entschieden, daß ihm der Oberbefehl in der belagerten Hauptstadt anvertraut werden konnte. Er war vor seinem Oheim, dem Pfalzgrafen Friedrich, unter welchem sich bey Regensburg die Türkenhülfe der Reichsstände gar langsam versammelte, vorausgeschickt worden; und kaum gelang es ihm noch, sich mit 100 Reitern und 14 Fahnen Fußvolks in die Stadt zu werfen. P. fand in dem Commandanten, Nicolaus Grafen v. Salm, und in dem General Wilh. v. Roggendorf, erfahrne Rathgeber, eine tapfere Besatzung von etwa 22,000 Mann, und eine zu Allem entschlossene Bürgerschaft; dagegen kam er als Augenzeuge von den trägen Bewegungen der Reichsvölker hieher, konnte also nur auf späten Entsatz rechnen, und hatte den bisher noch nicht überwundenen Soliman, seine von der Eroberung Persiens noch glühenden Janitscharen, und ein unermeßliches Heer, das mit allen Erfordernissen versehen war, gegen sich. Die Minen der Türken wirkten fürchterlich, aber wenn auch ganze Strecken Mauern einstürzten; so fanden die Stürmenden neue Wälle von Innen aufgeführt, und von Vertheidigern besetzt, von denen sie mit Kanonen begrüßt wurden. Sie warfen sich auf eine Gegend, die man in der Eile bloß mit Pallisaden hatte verwahren können. Hier machten die Körper der Belagerten den Wall; zwey Mahl wurden die Türken weggeschlagen, zwey Mahl vom Sultan in das blutige Gefecht zurückgeschickt, und wieder geworfen. Endlich geboth Soliman einen Hauptsturm. Das ganze Heer zog mit Waffen, und Maschinen aller Art gegen die Wälle, und griff von mehr als 20 Puncten zugleich an. Aber man hatte sie erwartet. Nach einem 12stündigen Kampf, den nur die Nacht endigen konnte, von allen Seiten abgetrieben, hob der Sultan die Belagerung auf, und trat beschämt seinen Rückzug an; über 40,000 seiner geübtesten Krieger waren aufgeopfert, und er sah nach 40 Tagen, so weit hinaus hatte die Belagerung sich verspätet, im Schnee und Froste der Jahreszeit seine Asiaten von tausendfachem Tode bedroht. — Die Eile, mit der die Türken sich zurückzogen, glich einer Flucht. Soliman hatte keinen Kampf bestanden, der ihm Ruhm gewährte, nur an wehrlosen Landleuten die Wuth und den Geiz seiner gedemüthigten Horden befriedigt. Über 20 Stürme wa-

ren von den Belagerten abgeschlagen worden. — Dem braven Vertheidiger seiner Hauptstadt trug Ferdinand I. die Statthalterschaft über das Herzogthum Würtemberg auf. — Aber hier waren Umstände, wogegen Muth und Klugheit vergebens ankämpften. Ohne die aus Tyrol erwartete Unterstützung zu erhalten, mußte P. mit etwa 400 Reitern und 10,000 Mann Fußvolk, größtentheils zum Dienst genöthigten Unterthanen, dem Landgrafen von Hessen sich entgegenstellen, als er mit einem Heere von 5,000 Pferden und mehr als 20,000 Mann Fußvolk den vertriebenen Herzog wieder einführte, der im Lande noch immer Anhang fand. Mit dem Treffen bey Laufen (1534) ging Würtemberg verloren. Den Pfalzgrafen selbst traf das Unglück, daß ihm schon am Vorabende der Schlacht eine Kanonenkugel die Ferse wegriß, und daß er zu Asperg, wohin er verwundet seine Zuflucht nahm, in Gefangenschaft gerieth. Nach seiner Befreyung brachte er seine übrige Lebenszeit in Ruhe zu, und starb 1548.

Phorus, erste k. k. privil. Holz- (oder logisch eigentlicher Scheiter-) Verkleinerungs-Anstalt in Wien, nach den Anfangsbuchstaben der ersten Unternehmer: Pálffy, Hackelberg, Offenheimer, Reinscher, Unger und Schönfeld so genannt, ist, bey Voraussetzung genau berechneten Maßes, eine sehr bequeme und auch für das Allgemeine zweckmäßige Einrichtung, um das besonders in den engern Gassen der Stadt lästige Holzhauen, obwohl dieses durch die neuesten Verfügungen der Behörden seit Anfang Novembers 1835, wo möglich in den Höfen der Häuser zu geschehen hat, noch mehr zu beseitigen. Die beyden Holzschneidemaschinen des P. sind von inländischen Künstlern verfertigt, werden durch Dämpfe in Bewegung gesetzt, und verarbeiten binnen 24 Stunden gegen 100 Klaftern Holz. Jedermann kann seinen Holzbedarf verschiedener Gattung entweder in der Werkstätte (neue Wieden, Mittersteig Nr. 602 und 616) selbst kaufen, oder diesen in den Hauptbestellungsbureaus in der Stadt (Wollzeile Nr. 783) oder dessen Filialen (bey 18 Lotto-Collectanten) gegen Empfang einer Charte bestellen. Das auf der Werkstätte selbst erkaufte klein geschnittene und gespaltene Holz wird sogleich zugefahren, die Bestellungen in den Bureaus werden den nächstfolgenden Tag vollzogen. Das Hauptbureau kann jedoch auch ausnahmsweise das Verlangte zur alsogleichen Zufuhr anweisen. Unter einer Drittelklafter nimmt aber das Bureau keine Bestellungen an, sondern die Parteyen müssen den Ankauf geringerer Quantitäten auf der Werkstätte oder in den Verschleißgewölbern selbst bewerkstelligen, wie auch für die Zufuhr selbst Sorge tragen. Die ämtliche Zufuhr aber findet Früh und Nachmittags in eigens eingerichteten (geschlossenen) Wagen, und frey von allen sonstigen Auslagen, Statt. — Von Zeit zu Zeit werden die Holzpreise und Bestellungsorte des P. mittelst der Wiener Zeitung oder Placate zur Veröffentlichung gebracht.

Physikalisch-astronomisches Cabinet in Wien (im Schweizerhofe der k. k. Hofburg) gehört gewissermaßen zu den naturwissenschaftlichen Sammlungen. (S. Naturalien-Cabinete k. k. vereinigte.) Es enthält nebst vielen physikalisch-astronomischen Instrumenten auch mechanische und technische Kunstwerke, eine Tastenharmonika (von dem

Professor der Mathematik Franz Conr. Bartl in Olmütz), eine Camera obscura etc. Director ist der k. k. Rath und Domherr J. C. Stelzhammer. In den Wintermonathen (vom December an) werden von ihm alljährlich mit Bewilligung des Kaisers Vorlesungen über Experimental-Naturlehre für Personen vom höhern Stande beyderley Geschlechtes, zwey Mahl die Woche, am Montage und Freytage, von ¾ auf 1 Uhr bis ¼ auf 2 Uhr, unter steter Begleitung erklärender Versuche gegeben, wozu die Eintrittskarten in dieser Zeit bey dem Custos, Joh. Jachs, täglich von 9 bis 12 Uhr unentgeldlich in Empfang zu nehmen sind, welcher auch für jene, die es wünschen, zwey Mahl die Woche, am Mittwoch und Sonnabend, von ¾ auf 1 Uhr bis ¼ auf 2 Uhr, über populäre Astronomie mit kaiserl. Bewilligung vorträgt.

Pianoforte-Verfertigung und Handel. Die Verfertigung der Clavier-Instrumente wird am stärksten in Wien betrieben, welche Stadt nicht nur in der österr. Monarchie, sondern auf dem ganzen europäischen Continente die meisten und besten Instrumente liefert. Die Wiener Pianoforte stehen nun nicht mehr den englischen nach, welche sich bloß in der innern Mechanik von ersteren dadurch unterscheiden, daß der Schlag des Hammers gegen den Spieler geht, während er bey den ersteren gegen den Resonanzboden zu geschieht. Kürzlich wurden in Wien über 90 Clavier-Instrumentenmacher, theils Meister, theils befugte Fabrikanten, gezählt, und darunter gibt es mehrere, deren Nahmen in der ganzen musikalischen Welt bekannt sind. Pianoforte-Verfertiger sind unter den jetzt lebenden die bedeutendsten: Conrad Graf, Jos. Böhm, Jos. Brodmann, Wilh. Leschen, Joh. Promberger, M. Seuffert, J. B. Streicher u. A. Man hat berechnet, daß jährlich in Wien 14—1500 neue Pianoforte verfertigt werden, worunter über 400 tafelförmige, über 200 aufrechtstehende, und mehr als 800 flügelförmige. Viele darunter sind aus kostbaren Hölzern, mit mehr oder weniger Bildhauerarbeit, mit Bronze ꝛc. verziert, bey manchen die Tasten von Perlenmutter und Schildpatt. — Die größte Werkstätte hat der k. k. Hof- (jetzt berühmteste) Pianofortemacher Conrad Graf (s. d.), der fortwährend an 40 Individuen beschäftigt. Die Arbeiter sind in 8 Abtheilungen gebracht, deren jeder ein bestimmter Arbeitszweig zugewiesen ist. — Wiener Claviere sind, wie bekannt, ein nicht unerheblicher Ausfuhr-Artikel, und gehen nach ganz Italien, nach Deutschland, Polen und selbst nach Amerika. — Außer Wien werden noch in Venedig und Mailand Pianoforte gemacht. — Der Handel mit diesen Instrumenten war 1810, 1813, 1814 u. s. w. sowohl im Inlande, als nach dem Auslande sehr bedeutend, und noch jetzt, ungeachtet derselbe nicht mehr die vorige Lebhaftigkeit besitzt, kann er erheblich genannt werden. Von den in Wien verfertigten Pianoforte bleiben ⅓ in der Monarchie, und gehen nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche, nach Triest, nach Ungarn, Galizien, Böhmen und nach den anderen Provinzen, die übrigen werden nach Sachsen, Norddeutschland, an den Rhein, nach Rußland, Polen, Schlesien, Schweden, Holland, Italien, ja selbst nach Nordamerika u. s. w. verschickt.

Piaristen. Dieser geistliche Orden, 1605 von Joseph Calasanz, einem spanischen Edelmann, zu Rom gestiftet, und ursprünglich Orden der regulirten Cleriker zu den frommen Schulen (Scholarum piarum) genannt, wurde zur Vollendung der Gegenreformation in den österr. Erbländern, für den Unterricht des Volkes und der gänzlich verwahrlosten Jugend von Cardinal Franz Fürsten v. Dietrichstein um 1625 zuerst in das beruhigte Mähren, dann auch in Böhmen eingeführt, wo sie sich durch Eifer und Mäßigung im Volksunterrichte besonders auszeichneten. Ihr erstes Kloster in Österreich unter der Enns gründete 1652 der Vicekanzler Graf Kurz zu Horn. Zu ihrem ersten, noch bestehenden, Collegium bey Maria Treu in der Josephstadt zu Wien legten 1698 Kaiser Leopold I. und der römische König Joseph den Grundstein, 1716 ward die Kirche daselbst eingeweiht, und 1719 erhielt sie die Rechte einer Pfarrkirche, die ihren Sprengel über die ganze Josephstadt, das sogenannte rothe Haus in der Alservorstadt und den Strozzischen Grund ausdehnt. Das vom Grafen Löwenburg 1745 zur Erziehung adeliger Jünglinge gestiftete Convict bildet den einen, wie das Collegium den andern Flügel an der Kirche zu einem geräumigen Platze. Die Kaiserinn Maria Theresia, eifrig bedacht, die Mittel des öffentlichen Unterrichtes auf zweckmäßige Weise zu vervielfältigen, vergönnte den P. mehrere Sitze in Wien und andern Orten des Kaiserthums. 1754 erbauten sie sich auf der Wieden, nahe bey Matzleinsdorf, ein Collegium und die Kirche zu St. Thekla; 1757 räumte ihnen die Kaiserinn eine Residenz auf der Landstraße in der Ungargasse mit einer Kirche zu Ehren ihres Ordensstifters ein. An beyden Orten errichteten sie niedere Schulen. 1765 erkauften sie die sogenannte Juristenschule in der großen Schulenstraße, erweiterten sie, und lehrten daselbst auch Geometrie, Kalligraphie, Rechnenkunde, Wechselrecht, Cameral- und doppelte Buchhaltung. In den Josephinischen Reformen wurde 1788 beschlossen, zu besserer Dotirung des Collegiums in der Josephstadt, jenes in der Juristenschule aufzuheben und die dortigen P. an das Löwenburg'sche Convict zu übersetzen; die P.-Residenz in der Ungargasse wurde 1789 an das Kranken-Institut der Weltpriester verkauft. Gegenwärtig haben die regulirten Priester der frommen Schulen in Wien jenes älteste Collegium in der Josephstadt mit dem Löwenburg'schen Convicte; das 1802 gegründete Convict in der Stadt am Universitätsplatze, in dem einstigen Archigymnasium der Universität; endlich würde 1802 die Theresianische Ritterakademie in der Favoritenstraße auf der Wieden der Obsorge der P. der böhmisch-mährischen Provinz anvertraut, so wie sich auch mehrere P.-Residenzen und Collegien in andern Provinzen des österr. Kaiserthums, besonders aber in Böhmen und Mähren befinden, wie auch in Ungarn (das älteste Collegium besteht seit 1666 zu Priwitz). Um den zweckmäßigen Schulunterricht überhaupt haben sich die P. allenthalben die größten Verdienste erworben.

Piave, Fluß im Venetianischen, welcher in der Provinz Belluno im Thale Tisdende am Berge Poralba, 3,978 Par. Fuß über dem Meere entspringt, sehr schnell durch tiefe und rauhe Thäler fließt,

und die Ebene bey Narvesa erreicht, von wo er das Land im breiten Bette durchschneidet, bis er am Hafen von Cortelazzo ins Meer fällt. Die P. nimmt viele Gießbäche auf, und wird daher zur Zeit starker Regen sehr reißend, weßhalb ihre Ufer eingedämmt sind.

Piazzi, Giuseppe, Professor der Mathematik zu Palermo, gelehrter Astronom, war geboren 1746 zu Ponte in der Lombardie, studirte an der Universität zu Pavia, und trat 1764 zu Mailand in den Orden der Theatiner. 1770 wurde er als Professor der Mathematik an die neuerrichtete Universität zu Malta berufen, 1774 erhielt er die Professur der Dogmatik an dem Institute S. Andrea de Valle zu Rom; 1780 aber wurde er als Professor der Mathematik nach Palermo berufen, wo auf seine Veranlassung eine Sternwarte angelegt wurde. Hier erwarb er sich auch um die Astronomie die ausgezeichnetsten Verdienste. 1801 entdeckte er den Planeten Ceres, auch machte er sich um die Verbesserung des Maßes und Gewichtes in Sicilien hochverdient. Er starb zu Palermo 1826. Seine wichtigsten im Drucke erschienenen Schriften sind: Della Specola astronomica de' regi Studi di Palermo, 2 Bde. Palermo 1792—95. — Praecipuarum stellarum inerrantium positiones mediae, eb. 1814. (Ein vortreffliches Sternverzeichniß, 7,646 Sterne enthaltend.) — Lezioni elementari di astronomia, 2 Bde. mit Kupf. eb. 1817, deutsch, Berlin 1822.

Picarditen, s. Adamiten.

Piccolomini, Joh. Norb. Fürst, kaiserl. General, geboren um 1650. Des Octavio P. (s. d.) Enkel im dritten Glied, hatte er die großen Eigenschaften des Ahnherrn von Seite des Muthes sowohl als des Geistes geerbt, und äußerte sie auf eine glänzende Weise. — Seine kriegerischen Talente wurden auffallend sichtbar während des Generalates, das er in Bosnien (1688—89) verwaltete; aber er hatte sich auch vorher schon besonders die Feldzüge hindurch, die der Belagerung Wien's vorangingen und nachfolgten, durch manche treffliche That ausgezeichnet. — In der Schlacht bey Mohacs (1687) schickte ihn der Herzog von Lothringen zur Unterstützung des Prinzen von Baden ab, dem er mit seiner Truppe so rasch zueilte, daß das Treffen wieder hergestellt ward, und der Kampf mit neuer Kraft begann. Bey Patacia (Sapaniza) führte er auf dem linken Flügel den Vortrab. Nach der gewonnenen Schlacht bey Nissa (1689) setzte er dem flüchtigen Feind mit großem Erfolge nach, und bald waren mit dieser Stadt ganz Serbien, Bosnien und der größte Theil von Albanien erobert. Daß er mit einem beträchtlichen Corps über den 4 Meilen langen Paß von Kaczanek durchdrang, ist wohl die denkwürdigste seiner Unternehmungen. Sophia, das er von Truppen entblößt, aber mit Lebensmitteln und Kaufmannsgütern überladen fand, wurde ausgeleert, und um es dem Feinde unbrauchbar zu machen, eingeäschert. Des Kaczaneker Passes versichert, konnte sich P. von Perstina aus mit den Albaniern in nähere Verbindung setzen; und die Unterhandlungen, auf die er seine weit aussehenden Plane gründete, waren so weit gediehen, daß sie sich alle in kaiserl. Schutz zu begeben bereit waren, als den General zu Nissa (1689) der Tod übereilte.

Piccolomini, Octavio Fürst, Herzog von Amalfi, kaiserl. General-Lieutenant, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1599, weihte sich frühzeitig den Waffen; seine ersten Dienste that er unter dem spanischen Heere im Mailändischen, und kam mit den Truppen, welche der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand II. zu Hülfe schickte, nach Böhmen. — Am großen Tage bey Lützen (1632) hatte P. mit seinen Cürassieren sieben Mahl angesetzt; und nach 6 erhaltenen Musketenschüssen gelang es ihm dennoch, die durch Pappenheim's Unglück außer Fassung gebrachten Truppen unter dem einfallenden Nebel dem Feinde zu entführen. Auch war es sein Regiment gewesen, bey welchem König Gustav den Tod fand. — Wallenstein belohnte P. mit einem Geschenke von 30,000 Thalern, und fand ihn auch in den folgenden Unternehmungen seines Vertrauens würdig, welches der Umstand, daß P. unter gleicher Constellation mit ihm geboren war, und die anscheinende Offenheit seines Charakters noch mehr erhöhten. — Nicht wenig mochte daher der Generalissimus bey seinen letzten, weit aussehenden Planen auf ihn gerechnet haben, von dem er, wiewohl durch seine Vertrauten gewarnt, nichts Arges ahnen und aus seinem Horoskop nicht sehen konnte, daß eben ein so edler Mann der erste seyn würde, persönliche Verbindlichkeiten und freundschaftliche Verhältnisse der höhern Pflicht gegen den Monarchen unterzuordnen. Er führte damahls (1614) den Befehl in Oberösterreich. Zu Pilsen noch, kaum aus dem Verschwörungssaale getreten, gab er dem Hofe die erste unmittelbare Nachricht, eilte selbst nach Wien, und ließ, da er in der Nacht eintraf, den Kaiser aus dem Schlafe wecken, weil man in der Stadt Verständnisse vermuthen mußte, und die Gegenanstalten Eile forderten. Nachdem er selbst mit Gallas zu Linz Maßregeln genommen, brach er der Erste mit gewaffneter Hand auf, ein Schritt, wobey er wegen der schwankenden Treue so Vieler, auf die man sich hier verlassen mußte, seine ganze Klugheit und Feinheit nöthig hatte, um sich durch so manche Gefahren und Schwierigkeiten durchzuwinden; denn daß er das schon verlassene Pilsen ohne Widerstand nur besetzen, und daß der große Schlag zu Eger bereits gethan seyn würde, ließ sich nicht erwarten. Er unterstützte nun kräftig die Anstalten, die Gallas gegen die bedenklichen Folgen traf, die man von innen und von außen befürchten mußte. — Nach der Schlacht bey Nördlingen, wobey er sich gleichfalls auszeichnete, durchstreifte P. mit Isolani einen Theil von Schwaben und Franken. Sie eroberten Dinkelsbühl, Mergentheim und Rothenburg, und während Isolani mit seinen Croaten im Innern des Landes Schrecken verbreitete, ging P. über den Main, wo eine schwedische Partey unter Wilhelm von Weimar, die seinen Übergang zu verhindern suchte, sich vor ihm zurückzog, und auch Kitzingen, Ochsenfurt und Schweinfurt genommen wurden. Er fiel nun in das Hennebergische, und machte einen Versuch auf Königshofen, indeß die übrigen kaiserlichen Befehlshaber den Rest von Franken vollends eroberten, und sich in Hessen und am Rhein ausbreiteten. — Durch das Hülfsheer von 12,000 Mann zu Fuß und 7,000 Pferden, das er nach Namur brachte, veränderte sich die Lage der Dinge

ganz zum Vortheil der Spanier. Zwar waren seine Versuche auf die Schenkenschanze, auf Hesdin und Mousson vergeblich; aber desto glücklicher endete sich das Treffen, durch welches Thionville (Dietenhofen) zurückerobert, und der Marschall Fruquieres von ihm gefangen wurde (1635—39). — Wieder in Deutschland thätig (1640) hielt sich P. im festen Lager vor Saalfeld, bis auch die Schweden von gleichem Mangel gedrückt, aufbrechen mußten, denen man nun nach Franken und Hessen nachzog. — Zur Eröffnung des folgenden Feldzuges (1641) drängte sich P. über Regensburg den Schweden so rasch entgegen, daß er Banner durch den Böhmerwald bis nach Zittau warf. Slange hatte sich in Neuburg nach 4 Stürmen unbedingt ergeben müssen. In Niedersachsen, wohin sich der Kriegsschauplatz zog, hatte das verlorne Treffen vor Wolfenbüttel keine bedeutenden Folgen; da die Belagerer zuletzt selbst abzogen, und von den Kaiserlichen mehrere Städte genommen wurden. P. rückte vor Göttingen, ging aber wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit wieder zurück, und sorgte für Winterlager, durch welche die Verbindung des Heeres gesichert blieb. — Im Winter noch (1642) zog P. mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm den Schweden nach in die Mark Brandenburg. Torstenson's Fortschritten in Schlesien Einhalt zu thun, sammelte er ein Heer in Mähren, bey dessen Annäherung der Feind von Brieg abzog, und welches ihm immer zur Seite nach Sachsen folgte, bis dieser sich vor Leipzig setzte, und die unglückliche Schlacht vorfiel. Durch die Stellung, die P. in seinem Winterlager nahm, drückte er die Schweden von der Belagerung von Freyburg weg, und that ihnen sonst noch Abbruch, bevor er seine Reise nach Spanien antrat, dessen König ihn vom Kaiser erbethen hatte. — P. wurde mit großer Auszeichnung aufgenommen, aber erst im folgenden Jahre nach den Niederlanden beordert. Hier machte er sich sehr verdient, besonders damit, daß er den Unternehmungen der französischen und holländischen Flotten mit Nachdruck entgegenwirkte, und bey den Versuchen, Dünkirchen zu entsetzen, alles aufboth, was Kenntniß, Erfahrung und Kriegslist vermögen. Er rettete den Platz nicht; aber seine Anstalten machten ihm auch bey dem Feind Ehre, und brachten seinen Nahmen am kaiserlichen Hofe in so lebhafte Erinnerung, daß er (1648) zurückberufen ward, das Kriegsglück zu wenden, das in den letzten Feldzügen dem österreichischen Heere den Rücken gekehrt hatte. Seine Ankunft brachte neues Leben unter die mißmuthig gewordenen Truppen; der Feind mußte aus Bayern und der Oberpfalz weichen, und wagte von dieser Seite aus keine bedeutende Unternehmung mehr. Nach völlig geendigten Feindseligkeiten erschien P., der ein eben so gewandter Staatsmann als vollendeter Feldherr war, in der Eigenschaft eines ersten kaiserlichen Bevollmächtigten auf dem Convent zu Nürnberg (1649), wo es, den westphälischen Frieden zur Vollziehung zu bringen, und Deutschland von dem lästigen fremden Kriegsvolke zu befreyen, noch so manchen Anstand gab. Sein Erfolg in dem schweren Geschäfte und die Empfehlungen der reichsständischen Abgeordneten erwarben ihm vom Kaiser den Reichsfürstenstand; und was ihm dabey besonders zur Ehre gereicht,

auch das churfürstliche Collegium verwendete sich (1654) um seine Einführung auf dem Reichstag. Vom Könige von Spanien war er in den unter seinen Vorfahren verlornen Besitz des Herzogthums Amalfi wieder eingesetzt worden. Er starb zu Wien 1655.

Pichler, Ant., berühmter Steinschneider und Wiederhersteller der Steinschneidekunst, war 1687 zu Brixen geboren, Sohn eines Arztes. Nach dem Willen seines Vaters sollte P. bey einem Oheim in Nizza sich der Kaufmannschaft widmen, er zeigte jedoch durchaus keine Lust zu diesem Berufe und begab sich nach kurzer Zeit nach Neapel zu einem Freunde, der sich nicht lange dort ansäßig gemacht hatte und sich mit Steinschneiden beschäftigte. Durch denselben unterwiesen, gewann P. anfangs seinen Unterhalt dadurch, daß er für Goldschmiede Verzierungen und Nahmen auf goldene und silberne Gefäße stach, bald aber wendete er seine Kunst, durch einen kenntnißreichen Officier angeregt, auf edle Steine an, und machte darin in kurzer Zeit solche Fortschritte, daß seine Arbeiten bald allgemeine Bewunderung ernteten. Um 1750 ließ sich P. in Rom nieder (wo er fortan, nach italienischer Sitte, die Nahmen mundgerecht zu machen, Pikler hieß), erwarb sich bald durch seine ausgezeichnete Kunstfertigkeit bedeutenden Ruf und zahlreiche Bestellungen. Ohne Zweifel war auch P. der Erste, welcher die, seit den Tagen des Alterthums ganz gesunkene Steinschneidekunst wieder zu einer unglaublichen Höhe und zu großem Ansehen brachte, und mehrere seiner Werke schließen sich auch an die ausgezeichnetsten Antiken würdig an. P. starb zu Rom den 14. Sept. 1779. Seine besten Arbeiten belaufen sich auf mehr als 40 Stücke, worunter die Vorzüglichsten sind: Antigonus und Ismene vor dem Tempel der Furien, ihrem Vater rathend, nach Theben zurückzukehren; ein großes Stück in Onyx von seiner eigenen Erfindung. — Priamus zu Achilles Füßen; ebenfalls eigene Erfindung. — Eine große Büste Homer's en face. — Ein Steinring mit einem Centaur, welchen Metastasio besaß. — Eine geschnittene Camee mit dem Kopfe Homer's. — Julius Cäsar's Kopf. — Meleager, vom vatikanischen Museum. — Das Bachanal nach Mich. Angelo, in Ringgröße nach dem Originale so getreu copirt, daß es kaum davon zu unterscheiden ist. — P.'s älterer Sohn starb, als Baumeister, schon im 20. Jahre zu Rom. Der zweyte, Joh. P., geb. zu Neapel 1734, folgte den Fußstapfen seines Vaters, verlegte sich auf die Steinschneidekunst und brachte es darin, seinen Vater noch weit übertreffend, zu solcher Vollkommenheit, daß ihn die Italiener il celebre Giovanni Pikler di sempre gloriosa memoria nennen. Er leistete auch in der Pastellmalerey Vorzügliches. Seine vortreffliche Auswahl von Abdrücken geschnittener Steine und Cameen (die berühmte Pichler'sche Dactyliothek) erwarben ihm den allgemeinen Beyfall aller Kenner. Er starb in Rom, welche Stadt er seit seiner frühesten Jugend zum Aufenthalt gewählt hatte, 1791, nachdem er schon 1768 von Kaiser Joseph II. in Anerkennung seiner großen Kenntnisse in den Adelstand erhoben worden war. Im römischen Pantheon wurde diesem großen Künstler ein Denkstein mit einer passenden Inschrift geweiht, welche jedoch irrig Trient als seine Vaterstadt nennt. Seine Schwester vermählte

sich mit dem berühmten italienischen Dichter Vincenzo Monti (s. d.), dessen Nachlaß sie herausgab.

Pichler, Caroline, geborne v. Greiner, ausgezeichnete Schriftstellerinn, ist geboren zu Wien den 7. Sept. 1769, Tochter des verdienstvollen Hofrathes und geh. Referendars Franz v. Greiner (s. d.). Ihre Erziehung fiel in die vielversprechende Zeit des ersten und üppigen Aufblühens der österr. Literatur unter Joseph II. Die meisten berühmten Männer jener Epoche, so z. B. Sonnenfels, Denis, Metastasio, Mastalier, Haschka, Alxinger, Maffei, die beyden Jacquin, Eckhel, Stoll, Ratschky, Leon, Blumauer, van Swieten &c. gehörten unter die öfteren oder seltenern Erscheinungen in den Abendzirkeln ihrer Ältern, wo in heiteren und geistreichen Gesprächen über Literatur, Kunst und wohl auch Politik die Zeit verfloß, und manch guter Same in das empfängliche Gemüth Carolinens fiel, die von frühester Jugend große Wißbegierde und richtiges Gefühl entwickelte. Gleichzeitig mit ihrem Bruder machte sie sich die lateinische Sprache eigen und nun lasen Haschka und Alxinger die Classiker mit sorgfältiger Wahl und belehrenden Bemerkungen mit ihr und weihten sie, die schon frühzeitig einige kindische Versuche im Dichten gemacht hatte, in die Grundsätze der schönen Wissenschaften ein, wie sie denn, nach ihrem eigenen Geständnisse, diesen Männern und dem Hof-Bibliothekscustos Leon, den größten Theil ihrer ästhetischen Ausbildung verdankt. Lecture liebte sie ebenfalls von Kindheit auf leidenschaftlich und besonders waren es Geßner's, Voß's, Bürger's, Stolberg's, später Klopstock's und Herder's Schriften, welche den tiefsten Eindruck auf sie machten und sie die Welt ihres Innern am deutlichsten kennen lehrten. In einer von ihrem frühzeitig verstorbenen Bruder gegründeten literarischen Gesellschaft, deren Zweck es war, daß sich die Glieder für ihre künftige Bestimmung als Staatsbeamte und überhaupt zu veredelten Menschen ausbilden, lernte sie ihren Gemahl, den nachherigen k. k. Regierungsrath, Andr. Eugen Pichler, kennen und verehlichte sich mit ihm 1796. Sein fein gebildeter Geschmack erkannte und schätzte die ausgezeichneten Talente Carolinens und er munterte sie zuerst auf, die Erstlinge ihrer Feder, „die Gleichnisse," dem Drucke zu übergeben, welches sie mit großer Schüchternheit that, desto angenehmer jedoch überrascht wurde, als diese schönen Blüthen mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen und selbst von Klopstock und dem Freyherrn von Nicolay mit ehrender Anerkennung begrüßt wurden. — Nun wagte sie sich auch an größere Werke und betrat mit vielem Erfolge das Gebieth des Romans. Mittlerweile hatte sich durch den Nahmen, den sich C. P. bereits erworben hatte, ein neuer Kreis vorzüglicher Gelehrter und sonst sehr schätzbarer Männer um sie versammelt, worunter Freyh. v. Hormayr, die beyden Collin, Vierthaler, v. Hammer, Streckfuß u. A., deren Umgang sie manches zu verdanken hatte; besonders war es Ersterer, der sie in das Gebieth der Geschichte einführte, und auf dessen Anregung die meisten ihrer Romanzen und historischen Erzählungen entstanden, welche mit entschiedenem Beyfalle aufgenommen wurden. 1812 wagte sie sich auch in das Gebieth des Dramas. Obschon jedoch

ihr Trauerspiel „Heinrich von Hohenstauffen“ 1813 durch die Zeitereignisse begünstigt, mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, so zeigte sich dennoch diese Bahn als eine verfehlte, die sie demnach auch einsichtsvoll bald wieder verließ. Eben so unangemessen möchten die großen historischen Romane erscheinen, die sie in neuerer Zeit ausschließend beschäftigen, da bey aller unbestreitbaren reichen Erfindungsgabe, tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens und wohlklingender Sprache, die auch diese, wie alle ihre Erzeugnisse auszeichnen, doch das Feld der Geschichte tieferes Studium und männliche Handhabung erfordert und auch die Vorbilder classischer historischer Romane zu nahe und fast unerreichbar vorliegen. Andere ihrer Werke hingegen, nahmentlich: Agathokles, Frauenwürde *rc.*, erwarben ihr durch die edle Würde der Darstellung, wie durch den anziehenden und mit Gewandtheit behandelten Stoff unstreitig einen der ersten Plätze unter den Schriftstellerinnen deutscher Nation; ein Ruhm, der durch ihre Achtung für echte Weiblichkeit, Häuslichkeit und Ordnung noch unendlich erhöht wird, welche Eigenschaften allein, nach ihrem eigenen schönen Ausspruche, weiblicher Schriftstellerey wahren Werth und den Freybrief geben, unter welchem sie sich, ohne gerechten Tadel zu fürchten, der Welt zeigen darf. Ihre im Drucke erschienenen Werke sind: Gleichnisse, Wien 1800; 2. Aufl., Tübingen 1810. (Auch ins Ungarische übersetzt.) — Olivier oder die Rache der Elfen, 2 Thle., eb. 1802; 2. Aufl., eb. 1812. (Auch ins Französische und Holländische übersetzt.) — Leonore, ein Gemälde aus der großen Welt, eb. 1804; 2. verbess. Aufl., eb. 1820. — Idyllen, eb. 1805; 2. Aufl., eb. 1812. — Ruth, ein biblisches Gemälde, eb. 1805. — Eduard und Malvina, eb. 1805; 2. Aufl. Tübingen 1811. — Sie war es dennoch, Wien 1806. — Agathokles, 3 Thle., eb. 1808. (Auch ins Französische übersetzt.) — Die Grafen von Hohenberg, 2 Bde., Leipzig 1811; 2. Aufl., eb. 1811. — Biblische Idyllen, eb. 1812. — Erzählungen, 2 Bde., Wien 1812. — Germanicus, ein Trauerspiel, eb. 1813. — Heinrich von Hohenstauffen, Trauerspiel, eb. 1813. — Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen; histor. Schauspiel, Leipzig 1816. — Über eine Nationalkleidung für deutsche Frauen, Freyburg 1816. — Neue Erzählungen, 2. Bde., Wien 1817; 3 Bde., eb. 1820. — Neue dramatische Dichtungen, eb. 1818. — Frauenwürde, 4 Bde., eb. 1818. (Ins Französische übersetzt.) — Der Corsar, nach dem Englischen Byron's, eb. 1820. (Mangelhafte Übersetzung.) — Die Nebenbuhler, 2 Bde., eb. 1821. — Kleine prosaische Aufsätze, 2 Thle., eb. 1822. — Die Stoa und das Christenthum, eb. 1822. — Dramatische Dichtungen, 3 Thle., eb. 1822. — Kleine Erzählungen, 12 Thle., eb. 1822—32. — Die Belagerung Wien's von 1683, 3 Bde., eb. 1824. — Die Schweden in Prag, 3 Thle., eb. 1827. — Die Wiedereroberung Ofen's, 2 Thle., eb. 1829. — Friedrich der Streitbare, 4 Thle., eb. 1831. — Henriette von England, eb. 1832. — Elisabeth von Guttenstein, 3 Thle., eb. 1835. — Gebethbuch für gebildete Frauenzimmer, aus Fenelon übersetzt, eb. 1835. Außerdem lieferte sie noch viele gehaltvolle Aufsätze und Beyträge, worunter besonders anziehende Novellen, in die vorzüglichsten deutschen Taschenbücher und Zeitschriften,

so z. B. in den österr. Taschenkalender, Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Tübinger Taschenbuch für Damen, Lang's Almanach für häusliche Freuden, in mehrere Jahrgänge der Taschenbücher Minerva, Aglaja und Urania, Castelli's Huldigung den Frauen, ferner in Fr. Schlegel's deutsches Museum, das Morgenblatt, die Vaterländischen Blätter, Abendzeitung, Zeitung für die elegante Welt, österr. Zeitschrift 1835 ꝛc. Gesammelt erschienen P.'s Schriften zuerst in 18 Thln. zu Wien (bey Strauß) 1813, dann im Verlage ihrer Schwägerinn, der Buchdruckerinn Pichler in Wien, 1820—35 in einer schönen Octavausgabe, bis jetzt 49 Thle, und zugleich in einer Taschenausgabe 1.—50. Bdchen.

Pichler, Joh. Pet., Kupferstecher, war den 13. May 1765 zu Botzen geboren. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er durch den Maler Cusset daselbst, dann ging er nach Wien und bildete sich in der hiesigen Akademie der bildenden Künste unter der Leitung des Directors Schmuzer und des Professors Jacobé, seines nachherigen Schwiegervaters, vollständig aus. Bald widmete er sich ausschließend der Schabekunst, in welcher mehrere seiner Blätter den besten englischen gleich gestellt zu werden verdienen. Nach dem Tode seines Schwiegervaters erhielt er dessen Stelle als Professor an der Wiener Kunstakademie, starb jedoch schon den 18. März 1807. Zu seinen gelungensten Leistungen gehören mehrere Platten für die chalkographische Gesellschaft zu Dessau nach Gemälden der Gallerien zu Braunschweig, Dresden und Cassel, dann mehrere Blätter nach Guido Reni, Caravaggio, Cignani, Albano, Correggio, Tizian, d'Arpino, Dominichino, Van Dyk, Rembrand, Mengs und Füger.

Pichler, Jos. v., talentvoller Maler, geboren zu Kutschach in Oberkärnthen den 9. May 1730. Ungeachtet seiner frühzeitigen Hinneigung zur Kunst, konnte er doch erst im 20. Jahre seine Laufbahn zu Lunz in Tyrol unter Faltinger beginnen. 1752 kam er nach Wien und besuchte mit dem glücklichsten Erfolge die k. k. Akademie. Bald war sein Nahme bekannt und mehrere gute Frescogemälde begründeten seinen Ruf. Ausgezeichnet sind mehrere Blumenstücke von ihm, auf welches Genre er sich vorzugsweise verlegte.

Pierwipfl, Mich., Pfarrer zu Fehring in Steyermark und Vorsteher der landwirthschaftsgesellschaftl. Filiale Feldbach, wurde am 12. Febr. 1755 zu Grätz geboren. Er diente in der Seelsorge als Caplan 4 Jahre zu St. Peter am Ottersbach, 3 Jahre in St. Leonhard bey Grätz, 3 Jahre in der Hauptpfarre zu Riegersburg und endlich 44 Jahre hindurch als Pfarrer in Fehring, wo ihm der schöne Nachklang als eifriger Beförderer des Unterrichts der Jugend und der Wohlthätigkeit im vollen Maße zu Theil wurde. So wie er als Priester sich auszeichnete, eben so eifrig war er in der Beförderung mehrerer Zweige der Landwirthschaft. Seine Thätigkeit für die Zwecke der Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, in der er seit ihrer Gründung als Filialvorsteher ein thätiges Mitglied gewesen, war höchst verdienstlich. Er war einer derjenigen, welche die Einführung des Erdäpfel- und Rübenbaues, wie die der Dreschmaschinen und anderer ökonomischer Geräth-

schaften beförderten. Viel verdankt ihm vorzüglich die Obstbaumzucht im Raabthale als gründlichen Pomologen. Eine große Anzahl von Bäumen, veredelt durch die feinsten ausländischen Obstsorten, wurden aus seinen Baumschulen verbreitet, viele der Schuljugend, die er theils selbst, theils von einem eigens dazu gehaltenen Lehrer in der Obstbaumzucht theoretisch und practisch unterrichten ließ, unentgeldlich und als Schulprüfungs-Prämien vertheilt. So stiftete er auch für jede Gemeindeschule des großen Pfarrsprengels eine eigene instructive Baumschule. Nicht bloß in seiner Nähe, sondern auch in der Ferne wollte sein edler Eifer wirken; er gab daher 1822 heraus: „Versuch eines Leitfadens für Landleute, wie sie auf die wohlfeilste und leichteste Art in kurzer Zeit viele Obstbäume pflanzen, veredeln, und ihre Früchte benützen können;" eine von allen Obstbaumzüchtern anerkannt brauchbare und nützliche Schrift. Auch zur Einführung der Seidencultur im Raabthale machte er mehrere Versuche. Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark hat alles dieses gewürdigt, und ihm die Gesellschaftsdenkmünze zuerkannt, die er aus den Händen des Präsidenten Erzherzog Johann erhielt. Selbst im Auslande wurde sein Verdienst geachtet. Die altenburgische pomologische Gesellschaft ernannte ihn 1826 zu ihrem auswärtigen correspondirenden Mitgliede. P. starb am 17. July 1831. Sein Andenken ehrte die damahlige Inhaberinn der Herrschaft Hainfeld, die 1835 verstorbene Gräfinn v. Purgstall mit einem Monumente, welches sie dem Verblichenen in der Kirche zu Fehring setzen ließ.

Piesting, einer der ansehnlichsten Flüsse des V. U. W. W. in Niederösterreich, entsteht an der Nordseite des Schneeberges im Markte Gutenstein durch die Vereinigung der Stein-Piesting und der Länga-Piesting. Außerdem vereinigt sich in Gutenstein mit diesen beyden Bächen der sogenannte kalte Gang, von welchem die P. noch eine Strecke hinter jenem Ort den Nahmen des kalten Ganges beybehält. Sie fließt dann durch das Thal der Öd, tritt, nachdem sie das Gebirge verlassen hat, auf die Neustädter Heide und ergießt sich in die große Fischa.

Pietola, lombard. Dorf in der Delegation Mantua, nahe am Mincio bey Mantua, wird nach einer ziemlich unverläßlichen Tradition für das alte Andes und den Geburtsort Virgil's gehalten. Fast alles nur einigermaßen Bemerkliche wurde mit dem Nahmen des Dichters verherrlicht. Eine Grotte in der Nähe erhielt den Nahmen der Grotte Virgil's; der alte Palast der Herzoge von Mantua wird jetzt noch Virgiliana genannt, doch ist er sehr verfallen und der Garten nur eine Art vernachläßigten Küchengartens. Die Franzosen wollten einen öffentlichen Garten anlegen und in demselben des Dichters Standbild aufstellen; die Kriegsereignisse jedoch haben dem Plane ein Ende gemacht.

Pietznigg, s. Ermin.

Pilat, Jos. Ant. Edler v., k. k. Hofsecretär im außerordentlichen Dienste bey der geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des päpstl. Christus-Ordens, des russ. kaiserl. St. Annen- und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 3. Classe, Hauptredacteur des Österreichischen Beobachters, ist geboren zu

Augsburg den 20. Febr. 1782, machte seine ersten Studien in dem dortigen Collegium ad St. Salvatorem, absolvirte hierauf die Rechte 1801—3 in Göttingen, trat im November 1803 als Privatsecretär in die Dienste des damahligen kaiserl. österr. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am Berliner Hofe, Grafen (jetzigen Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten) von Metternich, dem er auch 1806, nach dessen Ernennung zum k. k. Bothschafter in Paris, dahin folgte. Im November 1810 kam er mit dem zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannten Grafen von Metternich nach Wien und übernahm mit 1. Jän. 1811 aus den Händen Friedr. v. Schlegel's die Redaction des Österreichischen Beobachters, die er nun ein volles Vierteljahrhundert lang führt. 1813 begleitete P. den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Metternich, zum Congreß nach Prag und war in dem darauf folgenden Feldzuge mit der Redaction der Armeeberichte und anderer auf die damahligen Verhältnisse sich beziehenden Publicationen beauftragt. 1814 war P. mit dem nunmehrigen Fürsten von Metternich durch das Vordringen der verbündeten Heere nach Paris gelangt und machte nach geschlossenem Frieden mit dem Fürsten die Reise nach London, von wo er Anfangs July 1814 wieder nach Wien zurückkehrte, und erhielt das, von Kaiser Franz zur Belohnung besonderer Verdienste um die Beförderung der Zwecke des Krieges 1813—14 gestiftete, silberne Civil-Ehrenkreuz, wurde im April 1818 zum k. k. Hofsecretär im außerordentlichen Dienste bey der geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley ernannt, und erhielt nachmahls die obenerwähnten auswärtigen Orden. Er schrieb: Über Arme und Armenpflege, Berlin 1804. — Betrachtungen eines Deutschen über die durch das Senatusconsult vom 16. Nov. 1813 in Frankreich ausgeschriebene Conscription von 300,000 Mann, Frankf. a. M. 1813. — De Pradt's Geschichte der Bothschaft im Herzogthum Warschau von 1812 (aus dem Französischen übersetzt), 2 Thle., Wien 1814—15. — Carl Ludwig v. Haller's Schreiben an seine Familie, um ihr seine Rückkehr zur römisch-kathol. Kirche zu eröffnen (aus dem Französischen übersetzt), eb. 1821. (Erlebte 3 Auflagen.) Sonst auch: Aufsätze und Abhandlungen in Hartleben's Justiz- und Polizey-Fama, in der Berliner Haude und Spener'schen Zeitung, besonders über das Gall'sche System, verschiedene Gedichte und Übersetzungen von Gedichten aus dem Griechischen und Lateinischen in mehreren Taschenbüchern und Journalen.

Pilgram, böhm. königl. Stadt im Taborer Kreise, an der Quelle der Iglawa, mit 361 Häusern und 3,200 Einw., einer Dechantkirche, Hauptschule, Salzniederlage, Tuchweberey, Waltmühlen, Papiermühle und einer Schafwoll-Maschinenspinnerey 2c.

Pilgram, Ant., Baumeister der Stephanskirche in Wien oder vielmehr ihres großen Thurmes. Mit diesem Manne, einem gebornen Brünner, hat es, wie fast mit allen andern Werkmeistern dieses berühmten Riesenbaues, eine räthselhafte Bewandtniß. Er heißt eigentlich Pilgramb oder Pilgraben, wie ihn ein Rückzettel desselben auf einem geschnitzten Bild im Besitz der Maurerzunft zu Wien erklärend benennt und 1356 bey St. Stephan als Baumeister anführt. Vom Nahmen angefangen und der

klaren Angabe des Geburtsjahres, von der chronologisch bestimmten Werkführung bis zum Tode und selbst über die Gleichzeitigkeit seiner Person mit späteren Meistern, herrscht eine völlige Verwirrung in Nahmen und Zahlen. „Erzherzog Rudolph IV. (sagt eine spätere österr. Chronik) ve:= fing auch dy Kirchen mit ersamen Paw und fuerte sy über die Grundvesten mit unsäglichen Khosten und liez sy da weyhen in den eren aller Heiligen.“ Dieß war nun nicht der Grund eines neuen, auf den Trümmern der alten, oft durch Brand verwüsteten und (wie Haselbach meint) niedergerissenen Kirche erbauten Münsters, sondern der obere Chor mit der Zwölfbothen- und Frauenabseit, wie seine neuere Bauart im Gegensatz der alten beym Riesenthor und den Heidenthürmen anzeigt, die noch dem uralten Baustyl angehören, der sich kaum vom gedrückten byzantinischen losgewunden hatte. Daß man hierbey so wenig, wie bey der Grundsteinlegung des großen Thurmes (7. April 1359) bereits an P. als Baumeister denken kann, wie ihn die Sage, die sich hierbey gleichsam in mehrere Zweige theilt, dazu stempelt, ist um so gewisser, als Tradition und Chronik ihn den Thurm 1433 (unter Herzog Albrecht V.) am 4. Tag nach Michaelis vollenden läßt, und hiermit für die Dauer des Baues statt den gemeiniglich angenommenen 74, 77 Jahre und für P.'s Lebensdauer ein über das Gewöhnliche weit emporsteigendes Alter angenommen werden müßte. Obgleich es jetzt historisch ausgemittelt ist, daß Georg Hauser bis 1400 an dem Thurme baute, so ist es dessen ungeachtet noch keineswegs bestimmt, wann P., dem man die Vollendung zuschreibt, die Fortsetzung unternahm, nachdem durch längere Zeit keiner das riesige und mit den tiefsten geometrischen Einsichten begonnene Werk weiter zu führen verstand.

Pilgram, Ant., Dr. der Philosophie und der freyen Künste, geachteter Astronom, wurde geboren zu Wien den 3. October 1730. Nach daselbst vollendeten ersten Studien trat er in den Jesuiten-Orden, beschäftigte sich außer seinen Berufsstudien leidenschaftlich mit astronomischen und meteorologischen Forschungen, und wurde 1769 dem berühmten Astronomen Hell als Assistent auf der k. k. Sternwarte beygegeben. In der Folge erhielt er den Titel eines kais. Astronomen. Nach Aufhebung seines Ordens weihte er sich ganz seinen Lieblingswissenschaften, in welchen er manches Zweckmäßige und Nützliche leistete. Er starb zu Wien den 15. Jän. 1793. Seine wichtigsten Schriften sind: Ephemerides astronomicae, für die Jahre 1769, 1770 und 1771, während welcher Zeit sich Hell auf seiner wissenschaftlichen Reise befand (Antheil aber nahm er bis 1793). — Calendarium chronolog. medii aevi etc., Wien 1781. — Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde, 2 Thle. eb. 1788, ein voluminöses und mühsames Werk, das jedoch im Ganzen wenig genügend erscheint. Interessant ist die in demselben enthaltene große Anzahl von sogenannten Bauernregeln und Witterungsbemerkungen Anderer. Auch gab er eine neue verbesserte und vermehrte Auflage von Belidor's Anfangsgründen der Artillerie heraus, und lieferte einen Aufsatz über die scheinbare Größe der Jupiterstrabanten und ihrer Folgen auf die Finsternisse in die: Beyträge zu verschiedenen Wissenschaften von einigen österr. Gelehrten.

Pilsen, böhm. königl. Kreisstadt im Pilsener Kreise, eine der vornehmsten Städte Böhmens, breitet sich, umgeben von fruchtbaren Feldern, in einem breiten, schönen, von der Beraun durchströmten Wiesenthale aus, und zählt mit ihren 3 Vorstädten 548 Häuser und 9,000 Einwohner. Zu den ansehnlichsten Gebäuden der Stadt gehören: Die schöne gothische Hauptkirche mit einem 30 Klftr. hohen Glockenthurm und guten Gemälden, das geschmackvolle Gymnasialgebäude, das gothische Rathhaus, und das alte deutsche Haus. Nebst dem Kreisamte für den Pilsener Kreis trifft man hier eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus und ein Theater. Die Tuchmacherey wird stark betrieben und es werden grobe und mittelfeine Tücher erzeugt; auch eine Saffianlederfabrik macht gute Waare. Die hiesigen Jahrmärkte werden von einem großen Theile der handeltreibenden Böhmen aus allen Kreisen des Landes stark besucht, und nicht unwichtig ist der Speditionshandel mit Wolle, Leder, Tuch, Leinwand, Vieh, Eisen, Pottasche, Federn &c. Die von einem patriotischen Vereine auf Actien gegründete Pilsener Eisenbahn, unter der Leitung des Wasserbau-Directors v. Gerstner erbaut, läuft von P. bis an das Prager Carlsthor, wo sie, in zwey Arme sich theilend, bis an die Moldau reicht, wodurch diese Eisenbahn mit der Elbe in mittelbare Verbindung tritt, deren Schifffahrt dazu beyträgt, den Transitohandel von P. aus zu befördern, da diese Stadt durch die Hauptcommerzialstraßen mit dem südlichen und westlichen Deutschland in Verbindung steht und auf der Eisenbahn bedeutende Manufactur-, Kaufmanns- und Transitogüter auch als Retourfracht verführt werden können.

Pilsener Kreis, in Böhmen, begreift in seinem Umfange 68$\frac{1}{3}$ Q. M. Man zählt in diesem Landestheile 15 Städte, 14 Marktflecken und 663 Dörfer mit 198,430 Einw., welche fast durchgehends deutsch sprechen. — Dieser Kreis, welchen größtentheils Deutsche bewohnen, gehört zu den gewerbsreichen, und vorzüglich ist es die Eisenwaaren-, Glas- und Glaswaaren-Erzeugung und die Tuchweberey, womit sich die Einwohner desselben beschäftigen. Die Schafzucht wird sehr stark betrieben. In einem ansehnlichen Theile des Kreises verlegt sich der Landmann bloß auf den Flachsbau.

Pilsno (Pilczno), galiz. Stadt im Tarnower Kreise, am linken Ufer der Wysloka, mit 390 Häus., 1,260 Einw., Dechantkirche, Augustinerkirche, Zollamt und Handel.

Pindemonte, Graf Hippolyt, Mitglied des ital. Institutes zu Venedig und mehrerer gelehrten Gesellschaften, geschätzter ital. Dichter, war 1753 zu Verona geboren, verlegte sich frühzeitig auf das Studium der röm. und griech. Classiker und hatte sich bereits im 18. Jahre eine ehrenvolle Stelle unter den bessern, gleichzeitigen italienischen Dichtern erworben. Er durchreiste Italien, Frankreich und England; seine anfänglich heitere Gemüthsstimmung wurde durch Umstände und Erfahrungen aller Art bald in eine ernste, ja düstere und schwärmerische umgewandelt; übrigens sichert ihm der Ernst seiner Bestrebungen, wie die Reinheit seines Lebens und seiner Schriften stets einen ehrenvollen Rang unter seinen Zeitgenossen. Er starb zu Verona den

18. Nov. 1828. Die vorzüglichsten seiner Schriften sind: Viaggi, ein Sermon, und Abaritte, ein Roman; beyde bilden eine Art von Tagebuch, die Betrachtungen des Verfassers während seiner Reisen enthaltend. Armonio, tragedia. Verona 1819; — La Fata Morgana, Elogio di Gessner (in Elogj di letterati. 2 Bde. Verona 1826). — Il colpo di martello, so wie mehrere lyrische Gedichte, vorzüglich der Oden, Episteln (Epistole in versi. Verona 1817) und Sermonen (Sermoni. Verona 1819) und Idyllen (Prose e poesie campestri in mehr als 15 Auflagen, darunter gut Verona 1817), welche Tiefe der Gedanken und Innigkeit der Gefühle auszeichnet.

Pinguente (Raspo), Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, hat 700 Einwohner und treibt Handel mit Wein, Öhl und Korn. In der Nähe werden Mühlsteine gebrochen.

Pinkafeld, ungar. Marktflecken, im Eisenburger Comitat, an der Pinka und an der steyermärk. Gränze, mit 245 Häusern, 2,060 Einwohnern, einem fürstlich Batthyany'schen Schlosse, einer katholischen Pfarre, einem Sauerbrunnen und großen Thiergarten.

Pino v. Friedenthal, die Freyherren. Die P. sind ein uraltes adeliges Geschlecht der Lombardie, dessen Sitz Como war, und wovon sich in der Vorzeit Zweige nach Neapel und Spanien ausbreiteten. Ihr Ursprung liegt außer dem Bereich geschichtlicher Nachweisung. Das Archiv des 1796 aufgelösten Consiglio generale nobile di Como de' Signori Decurioni beweist nur, daß dieses Geschlecht schon im 13. Jahrhundert zu den ansehnlichsten Familien des Adels gehörte. So erscheint darin Ubertus de P. als Geschäftsführer bey den zwischen dem römischen König Rudolph und der Bürgerschaft zu Como geschlossenen Verträgen. So haben viele Glieder dieser Familie die Decurionswürde, welche nur den ersten adeligen Geschlechtern erreichbar war, in Como bekleidet. Darunter sind folgende: Joh. de P. 1427; Joh. de P. 1433; Jac. de P. 1465; Nicol. de P. 1476; Thomas de P. 1535. Mit Joh. Ant. Jos. de P., welcher sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus seinem Vaterlande nach Österreichisch-Schlesien zog, und daselbst bedeutende Realitäten ankaufte, ward dieses Geschlecht in die deutsch-österreichischen Staaten verpflanzt; 1726 in den Reichsadel, 1766 mit dem Beynahmen Friedenthal in die Reichs- und erbländische Ritterschaft aufgenommen und 1776 in den Reichs- und erbländischen Freyherrnstand erhoben. Gegenwärtig hat es sich in 3 Hauptlinien getheilt. Aber auch in Spanien blüht dieses alte Geschlecht fort, wie die 1834 Statt gehabte Ernennung des Fernandez del P. zum Grafen von P.-Iril beweist.

Pionier-Corps, begreift: 1 Stabs-Officier als Corps-Commandanten, 1 Major, 1 Corps-Arzt, 1 Corps-Rechnungsführer, 2 Corps-Adjutanten, 9 Hauptleute, 2 Capitän-Lieutenants, 12 Oberlieutenants, 28 Unterlieutenants, 27 Cadetten; in Friedenszeiten aus 2 Bataillons zu 4 Compagnien, in Kriegszeiten wird jedes Bataillon um 2 Compagnien verstärkt und noch 1 Bataillon errichtet. Die Bestimmung des P.-C. in Kriegszeiten ist: Beym Vorrücken der Armeen alle Hindernisse, die einer marschirenden Colonne in den Weg kommen kön-

nen, sowohl in als außer dem feindlichen Feuer, aus dem Wege zu räumen. In Friedenszeiten wird dieses Corps, nach Erforderniß der Umstände, zur Fortification und allen dazu gehörigen Arbeiten, zur Erbauung und Herstellung von Militär-Ärarial-Gebäuden, zum Chaussee- und Dammbau, oder auch zum Wasser- und Canalbau verwendet, und nebstbey zu den im Kriege bey einer Armee vorkommenden Arbeiten abgerichtet. Zu dem P.-C. werden daher so viel möglich solche Professionisten ausgehoben, die zu den vorangeführten Arbeiten besonders geeignet sind. Der Pionier ist nach dem Infanterie-Dienstreglement zu behandeln. Er muß nicht nur die ihm vorgeschriebenen Arbeiten verrichten, sondern auch einem feindlichen Angriffe mit den Waffen in der Hand begegnen; jeder Mann ist daher mit einer Muskete versehen, und hat nebst dieser noch eine Schaufel oder einen Krampen zu tragen. Das P.-C. ist in Rücksicht auf die von demselben zu verrichtenden Dienste dem General-Quartiermeister untergeordnet. In Ansehung der Jurisdiction, Ökonomie und Verrechnung ist dasselbe dem General-Commando, in dessen Bezirk es verlegt ist, untergeordnet. Dem Commandanten des P.-C. sind, in Bezug auf Bestrafung der Disciplinar-Vergehen, Bewilligung der Heyrathen vom Unterofficier abwärts, und die Beförderungen, jene Rechte eingeräumt, die den Commandanten selbstständiger Bataillons oder Corps zustehen. Zur Bildung im Pioniersdienste besteht eine eigene Schule in Tulln.

Pirano, Stadt im Istrier Kreise des illyrischen Küstenlandes, liegt auf einer Halbinsel am Meerbusen Largone, zwischen 2 Hügeln, an deren einen pyramidenförmig angebaut, und hat 6,200 Einwohner. Das alte verfallene Castell und die sehr hoch liegende Hauptkirche geben dem Orte ein hübsches Ansehen. Außer 2 großen Plätzen sind die meisten Gassen sehr eng. Fast in der Mitte der Stadt erhebt sich auf einem hohen Hügel die alte göthische Hauptkirche mit einem freystehenden spitzigen Thurme, welche einen freyen Platz vor sich hat, von dem man eine herrliche Aussicht auf das Meer genießt. Das Stadthaus und die Minoritenkirche haben sehenswerthe Gemälde. Für den Unterricht besteht eine Hauptschule. In dem nahe gelegenen Valle di Siccole liegen die wichtigsten Salinen Istriens, welche das schönste und reinste Salz an der ganzen Küste erzeugen. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Wein- und Olivencultur und Fischerey. Der schöne und sichere Hafen Porto delle Rose, von den Istriern il Porto glorioso genannt, hat ein doppeltes Becken, wovon das kleinere fast mitten in der Stadt befindlich, durch Canäle, die gesperrt werden können, zugänglich ist.

Pirawart s. Groß-Pirawart.

Pirchstaller, Jac., Bildhauer, geboren am 3. July 1755 zu Trens unter Sterzing in Tyrol; lernte die Bildhauerey bey Jac. Gratl zu Innsbruck, und kam 1775 nach Wien, wo er sich auf der Akademie in seiner Kunst übte, auch zugleich bey der Hofbaudirection practicirte. Als er 1781 in sein Vaterland zurückkam, ging er nach Brixen, wo sein Bruder Joh. Bapt. Dombeneficiant war. An der Domkirche daselbst wurde die Façade oder vielmehr der Porticus nach seiner Zeichnung erbaut, nebst den Statuen darauf von weißem Marmor. Er

verfertigte auch in Brixen das Grabmal für die Fürstbischöfe Leopold und Ignaz Grafen v. Spaur, welches in der Cassianscapelle der Domkirche zu sehen ist. 1785 ward P. nach Meran als Zeichnenmeister aufgenommen. Er verfertigte daselbst in der Pfarrkirche den Hochaltar von schönem weißen Marmor in sehr einfachem römischen Geschmacke, und leistete auch durch seine Wassergebäude sehr großen Nutzen wider den reißenden Passerbach, indem er nicht minder Architekt als Bildhauer war. Er starb zu Mais nächst Meran den 14. Febr. 1824.

Piringer, Benedict, Landschaftskupferstecher in sogenannter Acqua tinta Manier, Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste, war geboren zu Wien 1780, studirte mehrere Jahre in der dasigen Akademie unter der Leitung Friedrich Brand's die Landschaftszeichnung und darauf die Acqua tinta Manier unter Herzinger, worin er es zu bedeutender Vollkommenheit, besonders in der klaren Behandlung der Töne brachte. Um sich in dieser Kunst vollständig auszubilden, reiste P. nach Paris und starb daselbst den 29. Nov. 1826. Seine vorzüglichsten Blätter sind: Zwey Seestücke, nach Hörl, einen Sturm und eine ruhige Mondnacht darstellend. Zwey Landschaften, nach Gotthelf Brand. Suite von 12 Landschaften, nach Ferd. Kobell. 6 Landschaften nebst Titelblatt, nach Dietrici. 12 Landschaften, nach demselben. 2 Viehstücke, nach Molitor. Die Mondnacht, nach Veit, vortreffliches Blatt. Abendlandschaft, nach Molitor, Gegenstück des Vorigen. 2 Landschaften nach Poussin. L'aube du jour et clair de lune, 2 Landschaften, nach Molitor. Mehrere Ansichten von Tyroler Gegenden, nach Runk's Zeichnungen, welche in Jos. Eder's Verlage in Wien erschienen.

Pirnitz, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, an der Brtniczka, hat ein altes Schloß mit sehenswerthen alterthümlichen Gemälden, 3 Kirchen, 2 Synagogen, Kattun- und Tuchweberey, eine Pulvermühle, Tuchwalke und 2,490 Einw., worunter viele Juden, welche Handel mit Wolle treiben.

Pischtian, (Pöstény), ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat am rechten Ufer der Waag, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend; mit 480 Häusern und 3,000 Einwohnern. Die hiesigen 40 bis 50° R. warmen Schwefelbäder nennt man auch Teplitzer Bäder, weil sie sich ¼ Stunde vom Markte im Orte Teplitz oder Klein-Pischtian hart am Ufer der Waag befinden. Die Badehäuser sind mit Eleganz aufgeführt und mit einer Säulencolonnade umgeben; man zählt gegenwärtig 4 Spiegel- und 18 Wannenbäder, die sämmtlich musterhaft eingerichtet sind. Die Umgegend biethet schöne Spaziergänge dar.

Pisek, böhm. königl. Stadt, im Prachiner Kreise, Sitz des Kreisamtes, in einer unfruchtbaren Gegend am Flüßchen Wottawa, über welches eine alte stattliche steinerne Brücke führt, welche, nach der Moldaubrücke in Prag, die längste in Böhmen ist. Die Stadt ist von einer alten, hohen und bethürmten Mauer umgeben und hat 469 Häus. mit 5,450 Einw., 3 Kirchen, ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, Tuchweberey, Leinwand- und Wollfabri-

ken, Schön- und Schwarzfärbereyen und eine Eisendrahtmühle. Im Flüßchen Wottawa findet man böhm. Diamanten, Granaten, Perlen.

Pistor, Carl, k. k. Hofschauspieler, wurde um 1780 zu Hamm in Westphalen geboren. Sohn eines preuß. Staatsbeamten sollte er sich ebenfalls der öffentl. Geschäftslaufbahn widmen; nach vollendeten Studien an den Universitäten zu Halle und Berlin aber fühlte er sich unwiderstehlich zur Schauspielkunst hingezogen. Die meisterhaften Darstellungen der Werke Goethe's und Schiller's im Hoftheater zu Berlin gaben seinem Triebe neue Nahrung und er beschloß, sich durch eifriges Studium ausschließend der darstellenden Kunst zu widmen. Bereits 1804 erhielt er ein Engagement im Hoftheater zu Schwerin, wo er in mehreren Rollen gefiel und rasche Fortschritte machte. 1806 wurde er bey der Bühne zu Bremen engagirt, wo er sich nebst seiner Gattinn durch 7 Jahre des lebhaftesten Beyfalles zu erfreuen hatte. Nach der Besitznahme Bremen's durch die Franzosen begab sich P. nach Braunschweig, wo er ein Engagement erhielt und ebenfalls gefiel. 1820 wurde er von dem damahligen Director der Prager Bühne, Franz v. Holbein, für dieselbe gewonnen, wo er durch mehrere Jahre mit Beyfall auftrat. 1824 wurde die Familie P. bey dem k. k. Hofburgtheater in Wien engagirt, wo sie sich noch gegenwärtig befindet. Seine vorzüglichsten Rollen sind: Wurm, in Cabale und Liebe; Rudolph, in Hedwig; Stepanoff, in der Verschwörung auf Kamtschatka; Poins, in Heinrich IV. u. a. m. Besonders aber ist es dessen älteste Tochter Betty P., welche sich durch ihr melodisches Organ, Ausdruck der Mienen, edle Haltung, richtige Declamation und Geschmack im Anzug, der Gunst des Publicums im hohen Grade zu erfreuen hat. Ihre bedeutendsten Rollen sind: Louise, in Cabale und Liebe; Erny, im treuen Diener seines Herrn; Emilia Galotti; Minna von Barnhelm; Natalie, in den Corsen; Ophelia, in Hamlet; Thecla, in Wallenstein; Marie, im Herbsttag u. a. m.

Pitten (Pütten), niederösterr. kleiner Markt im V. U. W. W., am rechten Ufer des Pittenbaches, der hier schon Leitha genannt wird, in einem schönen Thale, mit 550 Einwohnern. Auf einem Berge steht das Schloß Pitten, welches in früherer Zeit stark befestigt war und zu den wichtigsten Gränzfestungen gegen Ungarn gehörte; auf der halben Höhe des Berges die St. Georgs-Pfarrkirche. Hinter derselben ist eine Felsenhöhle, die zu einem Weingewölbe verwendet wird. Bemerkenswerth ist das dem Grafen v. Pergen gehörige Eisenbergwerk und eine Papierfabrik, welche auf Maschinen auch Papier von beliebiger Länge verfertigt.

Pitter, Jos. Bonaventura, mähr. Prälat und Propst des Benedictinerstiftes Raygern, geboren zu Hohenbruck in Böhmen am 5. Nov. 1708. Sein Vater, ein armer Töpfer, konnte ihn nicht studiren lassen; es nahm sich daher der Bruder seiner Mutter, ein Franciscaner, des Knaben an und ließ ihn in der deutschen Sprache und Musik unterrichten. Er brachte ihn bald als Sänger bey der Kirchenmusik in das Benedictinerstift Braunau, wo er die lateinischen Schulen studiren konnte, und als er den Beruf, Benedictiner zu werden, in sich fühlte, suchte er zu Braunau um die Aufnahme an, die

er auch erhielt und legte nach dem Probejahr am 28. Oct. 1727 die Ordensgelübde ab. Mit 25 Jahren wurde er zum Priester geweiht und in der Seelsorge verwendet. — P. hatte immer einen Hang zur vaterländischen Geschichte; das Amt eines Secretärs und Archivars, welches er bey seinem Orden erhielt, verschaffte ihm Gelegenheit, die wichtigsten Archive auch in andern Klöstern einzusehen. Um die vaterländische Geschichte von Irrthümern zu reinigen, nahm er genaue Abschriften der Urkunden und sammelte das Brauchbarste aus den alten Handschriften. Durch diese diplomatische Beschäftigung gewann er die Achtung der Gelehrten und der Ruf seiner antiquarischen Kenntnisse breitete sich so aus, daß sich Mascow, Kappius und Andere mit ihm in Briefwechsel setzten. Am 25. May 1756 wurde P. einstimmig zum infulirten Propst in Raygern gewählt. Auch auf diesem Standpuncte widmete er seine Mußestunden gelehrten Arbeiten, ließ alte Chroniken und Diplome copiren, um ein Corpus scriptorum Bohemiae und ein Diplomatarium herauszugeben. Allein inmitten dieser ruhmvollen Beschäftigung starb er am 15. May 1764. — P. war ein unermüdeter Geschichtsforscher, der die alte Geschichte nicht in Compendien, sondern in ächten Urkunden suchte. Von seinen gedruckten Schriften ist zu nennen: Thesaurus absconditus in monasterio Brzewnoviensi; mit Kupf. Brünn 1762; ein Werk tiefer Gelehrsamkeit. Seine handschriftlichen diplomatischen Sammlungen werden im Stifte zu Raygern aufbewahrt, worunter das Monasticon Moraviae den Beweis eines außerordentlichen Fleißes liefert.

Piwniczna, kleine galiz. Stadt im Sandecer Kreise, am Peprad, von hohen Sandsteinbergen umgeben, hat 2,080 Einw., Leinen- und Damastweberey, eine Papiermühle, Handel mit Leinwand.

Pizzighetone, lombard. Marktflecken in der Delegation Cremona, eine Festung am Flusse Ada mit 3,820 Einw. und einem Schlosse.

Plan, böhm. Städtchen und Hauptort einer Herrschaft im Pilsener Kreise, mit 252 Häus. und 2,760 Einw., einem alten Schlosse, einer Hauptschule, Waid-Indigo, Wollenzeug- und Tuchfabriken, Alaun- und Vitriolsiederey en, einer Papiermühle und einem Sauerbrunnen in der Nähe. Auch findet man unweit der Stadt viele kleine Rubinen.

Planina (Alben; von den Alten Alpes Juliae genannt), illyr. Marktflecken im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, in einem Kessel zwischen hohen Alpen und Wäldern, mit 1,160 Einw., die viel Feuerschwamm bereiten und versenden. Der Ort ist ziemlich wohlgebaut, aber den häufigen Überschwemmungen des Unzflusses ausgesetzt. Unweit davon liegt das Schloß Haasberg und eine Viertelstunde von hier, bey den Trümmern der Veste Kleinhäusel ist die herrliche Grotte des Mühlthales, die man auch Unzhöhle und Kleinhäuselergrotte nennt. Zwischen Felsen versteckt eröffnet sich auf einmahl ein Bassin, das ringsum von einem sehr hohen, ganz senkrechten Felsen, der ein reines Echo zurückwirft, eingeschlossen ist. Die Grotte

hat einen erhabenen Eingang; man glaubt in einen prächtigen Dom zu treten, so majestätisch ist sie gewölbt.

Plankenstein (Blankenstein), niederösterr. Dorf und Schloß im V. O. W. W., auf einem bewaldeten Berge, zugleich eine freyherrl. Tinti'sche Fideicommißherrschaft. Die Burg, welche wahrscheinlich im 16. Jahrhunderte gebaut wurde, ist noch wohl erhalten, hat 2 Stockwerke und 2 feste Thürme, nebst einem Thürmchen am südlichen Flügel. An der flachen Seite des Berges, auf dessen Abhang sie steht, hat sie einen Graben, über welchen eine Zugbrücke führt, und an der Bergseite starke Werke.

Platten, böhm. königl. Bergstadt, am Plattenberge, im Elbogner Kreise, mit 186 Häus. und 1,700 Einw., hat ein schönes Rathhaus und Bürgerspital. In der Nähe besteht eine Schmaltefabrik. Von den Einwohnern werden viele Blechlöffel, Spitzen 2c. verfertigt. Ehemahls wurde hier Bergbau auf Silber und Zinn getrieben. Jetzt wird noch auf etwas Kobalt und Braunstein gebaut.

Plattensee (Balaton), der größte See in Ungarn, liegt zwischen der Szalader, Sümegher und Veszprimer Gespanschaft und hat eine Länge von 40,000 Wiener Klaftern. Seine Breite mißt bey Fok gegen 8,000 Kl. Am schmälsten ist er bey Tichány, wo seine Breite kaum 200 Klafter beträgt. Das nördliche Ufer umgränzen Berge und Hügel, welche theils mit bedeutenden Waldungen bedeckt, theils mit fruchtbaren Weinreben bepflanzt sind. Eine Merkwürdigkeit des P. sind die versteinerten Ziegenklauen. Es wirft nähmlich dieser See Steinchen von solcher Größe und Gestalt ans Ufer, wie die Hälfte einer Ziegenklaue ungefähr aussieht. Sie sind weiter nichts als petrificirte Schnecken welche durch die Versteinerung unkenntlich geworden sind. Auch sind die Gestade dieses Sees, besonders bey dem Orte Fok, mit dem reinsten und schönsten Eisensande bedeckt, der sehr schönen Streusand liefert. Besieht man diesen Sand durch das Mikroskop, so erblickt man außer den vielen Eisentheilchen auch unendlich kleine Körnchen von Edelsteinen, nahmentlich den Granat, den Rubin, Amethyst, Topas u. dgl. Man findet vielerley Gattungen Fische im P., welche sich durch ein festeres, gesunderes und schmackhafteres Fleisch von den Fischen anderer Gewässer unterscheiden. Der P. besitzt auch eine Art Fisch, welcher nur in diesem See zu Hause ist und in keinem andern See oder Flusse angetroffen wird. Man nennt ihn den Fogos, deutsch Zahnfisch (Perca lucioperca). Diesen Nahmen erhielt er wegen seiner 4 großen Hakenzähne, die selbst bey geschlossenem Munde hervorragen. Noch findet man im P. eine Gattung Fische in fast unglaublicher Menge. Man nennt sie Weißfische oder Schwertlinge, und sie erscheinen so häufig, daß sie beynahe die Oberfläche des Wassers bedecken.

Platzer, Ignaz, Bildhauer in Prag. Er war 1717 zu Pilsen geboren, wo er auch die Anfangsgründe seiner Kunst erlernte. Nach einigen Jahren aber ging er nach Prag, und machte sich bald durch seine Kunst so sehr bekannt, daß er für die meisten Kirchen Arbeiten lieferte; wodurch er sich ein nahmhaftes Vermögen und Ruf er-

warb. Die Kaiserinn Maria Theresia berief ihn nach Wien, wo er für den Lustpalast in Schönbrunn 4 kolossale Statuen verfertigte, und eine wahrhaft kaiserliche Belohnung erhielt. Hierauf kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und starb zu Prag am 27. Sept. 1787.

Platzer, Joh. Victor, Maler, war den 24. Juny 1704 im Vintschgaue Tyrols geboren. Er erhielt den ersten Unterricht in der zeichnenden Kunst zu Innsbruck, dann zu Passau und kam 1730 nach Wien, wo er sehr viel malte und auch viele auswärtige Bestellungen erhielt. So gingen z. B. mehrere seiner Arbeiten nach Schlesien, Holland, England und Schweden und fanden allenthalben Beyfall. 1755 kam er in sein Vaterland zurück, wo er, jedoch mit abnehmenden Kräften Mehreres malte, und starb 1767 zu Eppan in Tyrol. Vorzüglich sind mehrere seiner Stücke, auf welchen mit feinem Pinsel viele Figuren in Öhl gemalt sind; z. B. die Erbauung des Thurmes zu Babel, die Zerstörung Jerusalems u. a. m.

Platzer, Jos., Sohn Ignaz P.'s, 1752 zu Prag geboren, verlegte sich schon als Jüngling nach geendigten Humanitätsstudien auf die Zeichnungs- und Malerkunst. Durch gute Aufnahme seiner anfänglichen Arbeiten aufgemuntert, begab er sich nach Wien, wo er sich besonders auf architektonische und theatralische Zeichnungen mit verdoppeltem Fleiße verlegte, und durch 5 bis 6 Jahre ununterbrochen ein eigenes Studium daraus machte; er war auch hierin so glücklich, daß ungeachtet er keine fremde Anleitung dazu hatte, auch noch überdieß mit allerley Schwierigkeiten und Nahrungssorgen kämpfen mußte, er sich dennoch durch seine Kunstproducte ungemein empfahl. Auch fing er an, sich allmählig auf größere architektonische Werke zu verlegen, und gab sein Talent dießfalls dem Wiener Publicum dadurch zu erkennen, daß er einen 6 Klafter hohen Triumphbogen zu einer am Johannisspitale in Wien gehaltenen Feyerlichkeit verfertigte, der allgemeinen Beyfall erhielt. Dieses Werk war auch der Anlaß, daß man ihn 1781, als das in Prag neu errichtete Nationaltheater decorirt werden sollte, zur Bearbeitung der dazu nöthigen Scenen und Decorationen wählte. Bald darauf wurde er von Kaiser Joseph II. (1783) beauftragt, auf eine ähnliche Art die Decorationsarbeiten am k. k. Hoftheater zu übernehmen. Nur die ihm daselbst zugestoßenen widrigen Vorfälle hinderten ihn an seinem Aufkommen. Indessen legte er einen überzeugenden Beweis seiner Geschicklichkeit dadurch ab, daß er 1786 eine aus der in Wien mit Beyfall aufgeführten Oper Giuglio Sabino entnommene Scene in Öhl malte, und sich damit so viel Ehre machte, daß es ihm von dem Kaiser gegen eine angemessene Belohnung abgenommen, und für die k. k. Bildergallerie verwendet wurde. Auch malte er mittlerweile mehrere andere Studienstücke. 1790 wurde er wieder als Hoftheatermaler mit einem jährlichen angemessenen Gehalte angestellt; seine mit Geschmack verfertigten Theaterarbeiten veranlaßten 1796 seine Ernennung zum k. k. Kammermaler und ordentlichen Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Er starb zu Wien 1810. Auch in den Gallerien des Fürsten Liechtenstein und Grafen Czernin in Wien finden sich schöne Öhlgemälde von P.

Pleißnitz, ungar. Marktflecken und Hauptort des Gömörer Comitats. Hier werden die Comitatsversammlungen gehalten. Der Ort hat 2,102 Einw., ein Schloß, eine reform. Kirche, 2 Eisenhämmer und eine Marmorgrube.

Plenk, Jos. Jac. v., k. k. Rath, Dr. der Chirurgie, Director der Feldapotheken und Feldstabschirurg, geb. den 28. Nov. 1738 zu Wien, studirte daselbst die med.-chirurg. Wissenschaften mit ausgezeichnetem Erfolge, wurde nach vollendeten Studien als Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst zu Ofen angestellt und erhielt 1783 die Professur der Chemie und Botanik an der med.-chirurg. Josephsakademie in Wien. 1799 ward er zum Lohne seiner vielfachen Verdienste in den ungarischen Adelstand erhoben und starb in Wien am 24. Aug. 1807, nachdem er durch eine Reihe von Jahren obige Stellen mit Auszeichnung bekleidet hatte. Er gab sehr viele Schriften im Drucke heraus, von denen viele in neuen Auflagen erschienen. Diese sind: Auswahl der chirurg. Arzneymittel. Wien 1775. — Samml. von Beobacht. über Gegenstände der Wundarzneykunst. 2 Thle. eb. 1775. — Lehrgebäude von Geschwülsten. Dresden 1776. — Doctrina dentium. Wien 1778. — Von den Krankheiten der Zähne, eb. 1778. — Pharmacologia chirurgica, eb. 1782 (auch deutsch). — Elementa artis obstetriciae, eb. 1782. — Doctrina oculorum, eb. 1783. — Doct. de morb. cutaneis, eb. 1783. — Bramatologia. Leipzig 1783 (auch deutsch). — Elementa medicinae et chirurgiae forens. Wien 1786. — Doctrina veneris, eb. 1787. — Lehre von den Augenkrankh., eb. 1788. — Lehre von den Hautkrankheiten. Leipzig 1789. — Chirurg. Pharmacie. Wien 1790. — Pharmacia chirurgica, eb. 1791. — Primae lineae anatom., eb. 1794. — Hyrologia corp. hum. Leipz. 1794. Dasselbe deutsch, Wien 1795. — Umriß der Zergliederungskunst, eb. 1796. — Compend. institutionum chirurg. 2 Thle., Leipzig 1797. — Bot. Terminologie. Wien 1798. — Anfangsgründe der Pharmaco-Katagraphologie, eb. 1799. Dasf. lateinisch, eb. 1799. — Lehrsätze der pract. Wundarzneywissenschaft, eb. 1799. — Anfangsgründe für angehende Wundärzte, eb. 1800. — Taxicologia, eb. 1801 (auch deutsch). — Anfangsgründe der gerichtl. Arzneywissenschaft, aus dem Lat., eb. 1802. — Anfangsgründe der Geburtshülfe, eb. 1803. — Pharmacologia medico-chirurg. special. 3 Bde., eb. 1804. — De curandis morb. infantum, eb. 1805. — Lehre von der Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten. Leipzig 1807. — Doct. de sexu femin. Wien 1808. — Specielle medic.-chirurg. Pharmacologie. 3 Thle., eb. 1816. — Anfangsgründe der chirurg. Vorbereitungswissenschaften, eb. 1822. Ausgezeichnet hat sich P. durch seine Icones plantarum medicinalium, mit latein. und deutschem Texte, 8 Bde. oder Centurien, mit 800 illum. Kupf., Wien 1788—1812 (nach seinem Tode von Krendl fortgesetzt). Die Platten sind größtentheils von den Jacquin'schen Werken.

Pletz, Jos., Dr. der Theologie, k. k. niederösterr. wirkl. Regierungsrath und Referent über die theolog. Studien bey der k. k. Studien-

Hofcommission, insul. Prälat, Domdechant des Wiener Metropolitan-Capitels und fürsterzbischöfl. Consistorialrath in Wien, Ordinariats-Examinator aus der Dogmatik und Paraphrase, dann Director der theolog. Studien, Präses der theolog. Facultät und 1835 Rector Magnificus an der Wiener Universität, ist geb. zu Wien den 3. Jänner 1788. Er absolvirte die Gymnasialstudien in dem damahligen Gymnasium bey St. Anna in Wien, Philosophie und Theologie an der dasigen Universität. Am 30. Aug. 1812 wurde er zum Priester geweiht und bey der Universität als Adjunct der theolog. Studien, im erzbischöfl. Seminar aber als Studienpräfect und Bibliothekar angestellt. Im Dec. 1813 übertrug ihm der Fürst-Erzbischof Graf v. Hohenwart noch das Amt eines Ceremoniärs und 1815 supplirte er an der Universität die Kanzel der Dogmatik. Er wurde hierauf wirkl. Professor derselben und 1816 von Kaiser Franz zum wirkl. k. k. Hofcaplan und ersten Studiendirector an der damahls neu errichteten höhern Bildungsanstalt für Weltpriester in Wien ernannt. In der Folge erhielt P. die oben benannten Würden. — Außer mehreren Erbauungsschriften, welche seit 1817 von ihm in Wien erschienen sind, lieferte er auch viele Abhandlungen in Frint's theologische Zeitschrift und ist der Herausgeber der bereits bis zum 8. Jahrgange (zu 6 Heften) vorgerückten, in Franz Wimmer's Verlage erscheinenden: Neuen theologischen Zeitschrift.

Pleyel, Ignaz, Besitzer einer sehr ausgebreiteten Musikalienhandlung zu Paris, und früher der leichten Gefälligkeit seines Styles wegen sehr beliebter Componist, war in Österreich 1757 geboren. Um 1770 kam er nach Wien und studirte die Composition unter Jos. Haydn, 1786 trat er eine Reise nach Italien und Frankreich an, und wurde nach einem kurzen Aufenthalte zu Paris zum Capellmeister am Münster zu Straßburg mit einem bedeutenden Jahrgehalte angestellt. Durch die Revolution verlor er diese Stelle wieder und ging 1793 nach London, wo er mit seinem berühmten Lehrer zusammentraf und mehrere Concerte mit Beyfall gab. 1795 ging er wieder nach Paris, wo er wegen der Composition einer Hymne an die Freyheit gut empfangen und 1796 unter den Componisten des zweyten Ranges, welche zur Verschönerung der Nationalfeste durch ihre Talente beygetragen hatten, feyerlich ausgerufen wurde. Von dieser Zeit an etablirte er sich bleibend in Paris und legte daselbst eine Musikalienhandlung an, die sich in der Folge zu einer der bedeutendsten in Europa erhob, hochverdient um die musikalische Welt durch die seit 1801 unternommene Herausgabe einer Bibliothèque musicale, in welcher er mehrere der berühmtesten Werke italienischer, deutscher und französischer Meister lieferte. Seine eigenen Compositionen zeichnen sich, ohne eben auf hohen Kunstwerth Anspruch zu machen, durch Leichtigkeit, Anmuth und Gefälligkeit aus; doch stehen seine späteren den früheren bedeutend nach. Sie belaufen sich weit über 100 und bestehen meistens aus Instrumentalmusik: Symphonien, Sonaten, Duetten, Trios, Quartetten und Quintetten; seine Pianoforteschule ist ebenfalls für Anfänger sehr zweckmäßig; auch schrieb er eine Oper: Iphigenia, welcher Aufgabe er jedoch nicht gewachsen war.

Plößl, G. **Simon**, privil. Optiker und Mechaniker in Wien, hat sich seit einiger Zeit ganz besonders durch vorzüglich gelungene optische Arbeiten aller Art ausgezeichnet. Er wird von mehreren Seiten, nahmentlich von Männern wie Freyh. v. Jacquin, Littrow aufgemuntert und erfreut sich überhaupt eines zahlreichen Zuspruches. Neuerlich veranlaßte die allgemeine, äußerst günstige Würdigung der dialytischen Einrichtung seiner größeren Fernröhre den Künstler, die Standperspective nur dialytisch zu verfertigen, wodurch die Abnehmer sowohl an Schärfe der Wirkung und bequemer Kürze des Tubus, als auch im Preise gewinnen. P. ist stets mit Fernröhren aller Art und Größe, Standperspectiven, Mikrometern, Mikroskopen rc. in großer Anzahl und Auswahl versehen. Auch verfertigt er alle übrigen, zum Unterrichte in der Optik erforderlichen Apparate und Instrumente auf Bestellung und Verabredung. Die Preise sind durchaus, rücksichtlich der Güte seiner Producte, äußerst billig gestellt. Durch einen sehr sinnreich erfundenen Sehmesser kann sich Jedermann Augengläser selbst wählen, die genau für jede individuelle Sehkraft passen; auch verfertigt P. auf Bestellung periskopische und isochromatische Brillen. Endlich verfertigt P. auch vortreffliche Camere lucide, Spiegelapparate, Lichtbeugungsapparate, Optometer rc., dann auf besondere Bestellung Camere obscure mit sphärischem Prisma.

Po, der größte Fluß und einzige Hauptstrom Italiens, betritt den lombard. Boden bey Pavia als majestätischer Fluß (690 Schritt breit), macht durch eine lange Strecke die Gränze des Staates gegen die anstoßenden italienischen Staaten, wird bey Luzzara ganz österreichisch und verläßt den Staat wieder mit dem rechten Ufer bey Stellata, um neuerdings durch eine Strecke von 7½ Meilen die Gränze des Venetianischen gegen den Kirchenstaat zu bilden. Im Venetianischen trennt sich bey Sta. Maria aus dem Hauptstrom der Goro-Arm (Pò di Goro) als die südliche Gränze der Monarchie in dieser Gegend; der Hauptfluß führt den Nahmen Pò di Venezia. Am Molo Farsetti trennt sich daraus die Donzella oder Guocca, und noch weiter unterhalb bey S. Nicolo der Arm Tolle, aus welchem sich wieder der Camello absondert, dessen Lauf aber nur kurz ist. Majestätisch ist die mehrartige Po-Mündung in den Golf von Venedig. — Der P., dessen Ufer schon in den ältesten Zeiten ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmt waren, verursacht häufige Überschwemmungen, vor welchen man sich durch Eindämmungen zu schützen sucht.

Podgorze (auch Josephstadt genannt), galiz. königl. freye Stadt im Bochnier Kreise, an der Weichsel, welche mit Kazimierz, der ersten Vorstadt von Krakau, mittelst einer 145 Fuß langen Floßbrücke in Verbindung steht, die im Winter abgetragen und durch eine Fähre ersetzt wird, hat 320 Häus. und 1,997 Einwohner. Der Ort ist offen, klein, aber wohlgebaut und hat einen schönen Marktplatz. Es ist hier eine kathol. und eine luther. Kirche, eine Hauptschule, eine große Hauptsalzniederlage mit mächtigen Magazingebäuden. Die Einwohner treiben bedeutenden Handel.

Podgraje, dalmat. Dorf im Kreise Zara, in dessen Nähe man auf einer Anhöhe die Trümmer der römischen Stadt Asseria sieht.

Podiebrad, böhm. Cameralstadt im Bidschower Kreise, am rechten Ufer der Elbe, mit einem Schlosse, 315 Häus. und 2,850 Einwohnern, die von Viehzucht, Obstcultur, Ackerbau und Weberey leben, Geburtsort des böhm. Königs Georg von Podiebrad (s. d. folg. Art.)

Podiebrad, Georg v., geboren den 6. April 1420, Sohn des hussitischen Grafen Victorin von Glatz, zeichnete sich frühzeitig durch kriegerische Talente aus. Während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus Posthumus wurde P. nebst Mainhard von Neuhaus zum Statthalter von Böhmen ernannt, 1448 bemächtigte er sich jedoch der Person seines Collegen und führte fortan die Regentschaft allein. 1491, als Kaiser Friedrich III. in Wiener-Neustadt von den österr. Ständen belagert und hart bedrängt wurde, zog ihm P. zu Hülfe. Nach dem frühzeitigen Tode Königs Ladislaus 1457 wurde P. gegen Friedrich III. und andere Mitbewerber von den böhm. Ständen zum König gewählt, und zog 1462 bey der erneuten Bedrängniß Kaiser Friedrich's III. diesem neuerdings zu Hülfe. In der Folge veruneinigte er sich jedoch wieder mit dem Kaiser. 1467 wurde P. als Ketzer von dem Papst Paul in den Bann gethan; verderblicher wurde ihm noch der Krieg mit Mathias Corvinus von Ungarn, welcher dessen Sohn Victorin schlug und gefangen nahm. Mitten in den Kriegsunruhen und ohne die Befreyung seines Sohnes erlebt zu haben, starb P. den 22. März 1470 und wurde zu Prag in der Domkirche zu St. Veit begraben. Seine erste Gemahlinn war Kunigunde von Sternberg, seine zweyte Johanna von Rosenthal gewesen. Seine überlebenden Söhne Victorin und Heinrich wurden bey der folgenden Königswahl übergangen und erbten nur die Herzogthümer Münsterberg und Glatz, in welchen sie schon 1463 von Kaiser Friedrich bestätigt worden waren. Der Stamm P. erlosch 1647 mit Carl Friedrich, dem letzten Herzog von Münsterberg. P.'s Nachfolger auf dem böhm. Throne wurde Wladislaw, Sohn des Königs Casimir von Polen. P. war ein Mann von Weisheit und Kraft, von Talent und Humanität, einer Krone würdig.

Podmaniczky, Freyh. v. Aszód, Jos., k. k. geh. Rath, Obergespan des vereinigten Bács-Bodrogher Comitats, Präses der Deputation zur Administration der v. Marczibányi'schen Stiftungen in Pesth, Ritter des dän. Danebrog-Ordens, Ehrenmitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu London ꝛc. Er wurde am 29. July 1756 geboren, und erhielt in seinem Vaterlande unter der Leitung des evang. Superintendenten A. C. Samuel v. Szontagh eine sehr sorgfältige Erziehung, bezog mit demselben die Universität Göttingen (wo er bey Schlözer, Pütter, Beckmann, Feder und andern berühmten Professoren Vorlesungen hörte), und bereiste dann mehrere Länder, insonderheit England und Frankreich. Während seines Aufenthaltes in England führte er ein interessantes Tagebuch, welches er nach seiner Rückkunft nach Deutschland dem preuß. Hauptmann v. Archenholz zum Durchlesen mittheilte. Dieser excerpirte es und theilte seine Auszüge ohne

Wissen und Willen P.'s, und ohne ihn zu nennen, in seinem bekannten und geschätzten Werke über England mit. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er vom Kaiser Joseph II. 1784 zum k. k. Gubernialrath in Fiume und schon im folgenden Jahre zum königl. ungar. Statthaltereyrath ernannt. 1802 ernannte ihn Kaiser Franz zum Obergespan des Bács-Bodrogher Comitats und verlieh ihm, als er 1807 wegen Kränklichkeit die Statthaltereyrathsstelle resignirte, die Würde eines k. k. geh. Rathes, und bezeigte ihm nach dem 2. Pariser Frieden sein Vertrauen durch die Ernennung zu einem der Liquidations-Commissäre in Paris; der Palatinus endlich zeichnete seinen bekannten Patriotismus, nach seiner Rückkunft aus Frankreich dadurch aus, daß er ihn, nach dem Ableben des Grafen Ladislaus von Teleki zum Präses der v. Marczibányi'schen Stiftungen-Deputation ernannte. — P. gehört in jeder Beziehung zu den seltenen großen Männern unter seinen Zeitgenossen und Landsleuten. Seine reiche Geistesbilduhg stand mit seinem moralisch und staatsbürgerlich edlen Charakter, mit seiner Humanität und Vaterlandsliebe im schönsten Einklang. Vertraut mit jedem Zweige der Wissenschaften (nahmentlich Geschichte, Politik, Jurisprudenz, Statistik, Philosophie, Mathematik, Physik, Ökonomie) und der Kunst (besonders der Musik) adelte er durch sie seine immer heitere Liebe zur Menschheit und zum Vaterlande. Diese Vorzüge waren Früchte großer und seltener Talente, eines tiefen Gemüths, einer trefflichen Erziehung, rastloser Studien und unbefangener Welt- und Menschenkenntniß, die er sich vorzüglich auf seinen Reisen im Auslande verschaffte, und wozu noch eine genaue Kenntniß der alten und meisten neuern gebildeten europäischen Sprachen kam, die er nicht nur sprach, sondern auch classisch schrieb, nahmentlich Deutsch, Französisch und Englisch. Seine menschenfreundlichen Gesinnungen und seinen Hang zur Beförderung der Wissenschaften bewährte er auch durch sein Testament, welches er am Tage vor seinem Ableben zu Pesth (11. May 1823) aufsetzte. Er vermachte darin unter andern dem evangel. Lyceum A. C. zu Preßburg, welchem er bereits 1821 einen Dollond'schen Spiegelsextanten mit künstlichem Horizont im Werthe von hundert Ducaten in Gold geschenkt hatte, seine ansehnliche Bibliothek und zahlreichen mathematischen und physikalischen Instrumente und 2,000 Gulden C. M. zu Stipendien für arme Studenten, die sich zu künftigen Orgelspielern bilden. Sein Sohn, Ladislaus Freyh. v. P., zu Pesth, ist sehr unterrichtet und fein gebildet, ein guter Bücherkenner, Freund der Wissenschaften und kundiger Pomolog, welchen Zweig er mit vielem Eifer und Erfolg betreibt.

Podol, böhm. Dorf im Chrudimer Kreise, ein Badeort mit kaltem Mineralwasser, welches schon vor 1586 benutzt wurde. Auch befinden sich hier ein vortrefflicher Bruch von grauem Marmor und 3 Kalköfen, welche guten Kalk liefern.

Podrecs (Podrecsány), ungar. Dorf im Neograder Comitat, durch die schwarzen thönernen Tabakpfeifenköpfe bekannt, die unter dem Nahmen der Podrecsánerköpfe fast in allen Theilen der österr. Monarchie abgesetzt werden.

Pölten, St., niederösterr. Stadt und Hauptort des V. O. W. W., Sitz des Kreisamtes, am linken Ufer des Traisenflusses gelegen und mit einer doppelten Mauer umgeben. Man zählt 335 Häuser und über 4,300 Einwohner. Die Häuser sind 1 oder 2, selten 3 Stockwerke hoch, die Gassen ziemlich breit und licht, aber unregelmäßig, die Plätze geräumig. St. P. hat ein Bisthum mit einem Domcapitel, ein bischöfliches Alumnat mit theologischer Lehranstalt, ein englisches Fräuleinstift mit Mädchenerziehungsanstalt, ein kleines Theater, einen Redoutensaal, einen öffentlichen Garten und viele Privatgärten; ferner eine Baumwollwaarendruckerey, eine Papier- und eine Fayencefabrik. Die Domkirche ist von außen wenig ansehnlich, hat aber einige gute Gemälde. Von Privatgebäuden ist außer der bischöflichen Residenz noch das fürstl. Auersperg'sche Palais und das Rathhaus anzuführen.

Pöltenberg, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, nahe bey Znaym, mit 270 Einwohnern, bemerkenswerth wegen der Propstey des ritterlichen Kreuzherren-Ordens vom rothen Stern, welche der alten Znaymer Burg gegenüberliegt, aber durch ein tiefes Thal davon getrennt ist. Die Kuppel der Kirche zieren schöne Frescomalereyen.

Pösing, ungar. königl. Freystadt im Preßburger Comitat, zwischen Weinbergen und Waldungen gelegen, sieht freundlich aus, und besteht aus 464 Häusern mit 4,350 deutschen und slavischen Einwohnern. Merkwürdig ist das Mineralbad am Fuße eines eisenhaltigen steilen Felsens, mit einem Badhause. Außerdem sind hier eine Berggerichts-Substitution, ein Gold- und Schwefelbergwerk, Granitbrüche, eine Papiermühle, Kalkbrennereyen und eine ansehnliche Holzflößanstalt. Die Katholiken haben eine Kirche, Hauptschule und Kapuzinerkloster, die Protestanten eine eigene Kirche und die Juden ihre Synagoge. Die hiesigen Weine und Ausbrüche sind geschätzt, zumahl der sogenannte Odenwein.

Pötsching, ungar. Dorf im Ödenburger Comitat, an der österr. Gränze, hat in der Nähe einen Sauerbrunn, wovon starke Sendungen nach Wien geschehen.

Pötting, die Grafen. Das adelige Geschlecht der P. war in Österreich und Böhmen angesessen und erhielt später den Freyherrn- und Grafenstand. Urban Graf v. P. wurde den 17. Jän. 1605 Mitglied der steyerischen Landmannschaft. Joh. Sebastian war 1760 Statthalter in Ungarn. Franz Euseb, Ritter des goldenen Vließes, Vicekanzler in Böhmen und Gesandter in Spanien. Sebastian starb 1680 als Bischof von Passau. Sebastian Wolfg. war Großprior des Malteser-Ordens in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Pötzleinsdorf (Pötzelsdorf), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einem Thale nordwestlich von Wien, mit 275 Einw., die Wein bauen; der Ort hat ein Schloß, zu welchem ein sehenswürdiger Park gehört. In dem letztern, der sich eine Anhöhe hinaufzieht, befinden sich ein kleiner Teich, ein botanischer Garten mit einer pomologischen Sammlung, viele geschmackvolle Anlagen, das Denkmahl des vaterländischen Dichters Alxinger, ein schön gebauter Gartensalon, eine reiche Meie-

rey, mehrere Grotten, Quellen und Wasserfälle, ein schöner Badetempel, ein Schweizerhaus auf der Spitze des Berges u. dgl.

Pohl, Joh. Bapt. Emanuel, wurde am 22. Febr. 1782 zu Kamnitz in Böhmen geboren, war der Sohn eines k. k. Stämpelamt-Controllors zu Prag. Nachdem er die Vorbereitungsstudien vollendet, und die philosophischen und medicinischen Studien auf der Prager Universität zurückgelegt hatte, wurde er auf eben jener Universität 1808 zum Doctor der Arzneykunde promovirt. Seine während der Studienjahre erwachte Neigung zur Naturgeschichte bestimmte ihn, sich für das Lehramt dieses Faches auszubilden, und dieses Ziel zu erreichen, war sein ganzes Streben. Günstige Verhältnisse ließen es ihm auch noch in demselben Jahre erlangen, indem er 1808 zum supplirenden Professor der allgemeinen Naturgeschichte, 1809 der Botanik und 1810 abermahls der allgemeinen Naturgeschichte an der Prager Universität ernannt wurde. Hierauf erhielt er noch 1810 die Stelle eines Assistenten bey der Lehrkanzel der Chemie und Botanik auf der Universität zu Prag und supplirte hierauf 1811 abermahls daselbst die Professur der Botanik, 1812 der allgemeinen und 1813 der speciellen Naturgeschichte. Botanik und Mineralogie waren das Feld, in welchem er sich bewegte, und eine Flora Bohemiae, 2 Bde. Prag 1809—14, welche unvollendet blieb, so wie ein systematischer Überblick der Reihenfolge einfacher Fossilien, eb. 1816, die Früchte seines Eifers. Als Kaiser Franz 1817 eine Expedition österr. Naturforscher nach Brasilien zu senden beschloß, fiel auch die Wahl auf P., welcher für Mineralogie und Botanik bestimmt wurde. Am 3. Juny 1817 trat er die Reise nach Brasilien an (s. Brasilische Expedition und brasilisches Museum), besuchte daselbst die Provinz Rio bis zum Districte von Ilha grande und die Provinzen Minas geraes und Goyaz. Nach einem Aufenthalte daselbst von 3 Jahren und 3 Monathen kam P. mit einer bedeutenden Ausbeute, vorzüglich an Pflanzen, am 15. Oct. 1821 wieder nach Wien zurück, und beschäftigte sich daselbst mit der Ordnung seiner für das kaiserl. Museum gemachten Sammlungen und der Herausgabe seiner Werke. Diese sind: Plantarum Brasiliae icones et descriptiones hactenus ineditae. Jussu et auspiciis Francisci Primi Imperatoris et Regis Augustissimi, 2 Bde., Wien 1827—29 (ein Prachtwerk in Bezug auf künstlerische Ausführung). — Reise im Innern von Brasilien, auf Befehl Franz I., Kaisers von Österreich, unternommen und verfaßt. 1. Bd., mit Kupf. und einem Atlasse, eb. 1832. (Der 2. Band wird nachträglich geliefert werden.) P. war ein eifriger Botaniker und fleißiger Sammler. In Ansehung seiner Verdienste erhielt er 1821 die Stelle eines Custos am k. k. Hof-Naturalien-Cabinete mit der ausschließlichen Verwendung für die botanisch-mineralogische Abtheilung am brasilianischen Museum und den kaiserl. brasilianischen Orden vom südlichen Kreuze. Auch wurde er von 15 (botan., mineralog., naturhistor., medicin., dann ökonom.) gelehrten Gesellschaften und 3 Akademien des In- und Auslandes zum Mitgliede ernannt. Er starb den 22. May 1834 zu Schönbrunn nächst Wien und hinterließ eine schätzbare Büchersammlung, welche mitunter aus den vorzüglichsten und selten-

sten botanischen und naturhistorischen Werken, wie aus vielen medicinischen, chemischen, geographischen und andern Werken (1556) bestand und im December 1835 öffentlich in Wien versteigert wurde. Ein ebenfalls versteigertes botanisches Manuscript unter dem Titel: Repertorium botanicum seu Enumeratio plantarum earumque synonymarum a Linnaei tempore usquead hodiernam diem cognitarum, 7 Folio-Bde., A—Z, ist äußerst umfassend und vollständig. Dieses mit größtem Fleiß ausgearbeitete Werk ist der Erfolg einer mehr als 20jährigen Arbeit des gelehrten Verfassers.

Poik, kleiner illyr. Fluß, im Adelsberger Kreise Krains, der vom Palskusee bey Steinberg herab, durch ein breites Thal (in der Poik genannt) einen Weg von 3 deutschen Meilen zurücklegt, wenige Schritte von der Adelsberger Höhle eine Mühle von 4 Gängen treibt, und sich durch die größere tiefere Öffnung mit lautem Getöse in die Höhle stürzt, deren Inneres beständig von dem Rauschen seiner unterirdischen Wasserfälle widerhallt. Nördlich von Adelsberg tritt er bey Kleinhäusel unter dem Nahmen Unz wieder aus der Erde, durchfließt das Thal von Planina, und verschwindet abermahls in den Höhlen von Laase, bis er zu Werd bey Ober-Laibach neuerdings unter dem Nahmen Laibach ans Tageslicht tritt.

Poisbrunn (Poysbrunn), niederösterr. Dorf im V. U. M. B. mit 750 Einwohnern, Hauptort einer freyherrl. Bartenstein'schen Herrschaft. Beym herrschaftlichen Schlosse, welches auf einer Anhöhe steht, befinden sich weitläufige Wirthschaftsgebäude und ein englischer Garten.

Poisdorf (Poysdorf), großer niederösterr. Markt und letzte Poststation auf der Hauptstraße nach Mähren, hat 2,300 Einwohner, die nebst starkem Weinbau auch bürgerliche Gewerbe betreiben. Die schöne Pfarrkirche liegt auf einer Anhöhe.

Pojnik, ungar. Marktflecken im Sohler Comitat, mit einer lutherischen Kirche, einem Eisenbergwerke und Eisenschmelzofen. Um den Ort herum werden verschiedene Holzwaaren, besonders Faßreifen gemacht, und beträchtlicher Handel damit getrieben.

Pola, illyr. Städtchen im Mitterburger Kreise, mit 431 Häusern und 900 Einwohnern, welche vom Thunfischfang leben, einst eine blühende Stadt, jetzt halbverfallen und verödet, in einer malerischen Lage, an einem sanften Abhange mit Öhlbäumen bepflanzter Hügel und an einem großen Hafen, welcher die ganze römische Ruderflotte aufnehmen konnte, hat verfallene Mauern, 4 Thore, eine Citadelle, eine Cathedrale auf den Ruinen eines heidnischen Tempels, eine griechische Kirche, 3 Klöster und ein Bisthum. An der Stelle des heutigen P. stand die Römerstadt Pietas Julia. Man findet noch zahlreiche römische Alterthümer, worunter besonders ein gut erhaltenes Amphitheater, 300 Schritte vor der Stadt, 366 Fuß lang, 292 breit und 75 hoch, in 2 Ordnungen mit 144 Bogen versehen, welches 18,000 Menschen faßte. In der Stadt selbst sieht man die Ruinen eines römischen Triumphbogens, der jetzt zum Stadtthore dient (die sogenannte goldene Pforte) und zweyer Tempel, wovon der eine im edelsten Style

erbaut, Rom und dem Augustus, der andere der Diana geweiht war. Zahlreich findet man Bruchstücke von Säulen, Capitälen, Gesimsen, Grabsteinen u. dgl. Der Hafen ist wenig besucht. In dem letztern fiel 1379 eine blutige Seeschlacht zwischen den Genuesern und Venezianern vor. In seiner Blüthe zählte P. über 30,000 Einwohner.

Polack, Mart. Theophil, aus Polen gebürtig, war Hofmaler des Erzherzogs Leopold V. zu Innsbruck, hielt sich über 30 Jahre in Tyrol auf, und starb zu Brixen. Er war ein trefflicher Maler, wie es das von ihm gemalte Hochaltarblatt: Die Vermählung Mariens, in der Servitenkirche zu Innsbruck beweist. Zu Innsbruck ist auch in der Hofkirche auf dem Fürstenchore die Kuppel und 4 andere Öhlgemälde auf der Mauer, auch der h. Felix Cantalicius von ihm. Trient, wo er einige Zeit fürstbischöfl. Hofmaler war, hat mehrere Gemälde von seiner Hand aufzuweisen.

Polau, mähr. Dorf im Brünner Kreise an der Thaya, mit 960 Einwohnern, welche guten rothen Wein bauen. In der Nähe erhebt sich ober dem verfallenen Schlosse Maidenburg, der Polauer- oder Maidenberg, nicht ferne von der Stadt Nikolsburg, mit einer reizenden Aussicht nach Mähren, Österreich und Ungarn.

Polawsky, Ferd., Regisseur und Schauspieler des ständischen Theaters in Prag, ist geboren 1779 zu Berlin. Da er seine Ältern früh verlor, nahm sich ein entfernter Anverwandter seiner an, und ließ ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Bis zu seinem 18. Jahre studirte P. an dem Joachimsthaler Gymnasium die Humanitäts- und ersten latein. Classen mit vielem Fleiße und den besten Fortschritten. Nach vollendeten Gymnasialstudien sollte er sich den Rechtswissenschaften widmen, ein unwiderstehlicher Trieb aber zog ihn zur Schauspielkunst. Sein Wohlthäter stand diesem Wunsche auch nicht lange entgegen, da er die richtige Überzeugung nährte, daß Neigung, von Talent unterstützt, in jedem Stande sein Ziel finde. Nach mehreren Proben von Künstlerberuf, die P. privatim vor Iffland u. A. ablegte, wurde er auf dem Theater zu Stettin engagirt, und trat 1798 zum ersten Mahle als Junker von Scharfeneck in Kotzebue's Verleumdern mit Beyfall auf. 1801 gastirte er mit Glück zu Berlin, und besuchte dann auf einer Reise die Theater zu Hamburg, Bremen, Cassel, Frankfurt, Leipzig und Breslau, welche ihm zu einer reichen Kunsternte wurde, deren Früchte er für seine höhere Ausbildung trefflich zu nützen verstand. 1803 wurde ihm von dem damahligen Director der Prager Bühne, Guardasoni ein Engagement angebothen, welches P. annahm, und den 8. Dec. dess. J. zu Prag in der Rolle Diethelm's in Kotzebue's Schreibepult mit allgemeinem Beyfalle auftrat. Seit dieser Zeit gehört P., eine kurze Frist von 7 Monathen ausgenommen, ausschließend dieser Bühne an, und ist durch sein ausgezeichnetes Spiel und seine Vielseitigkeit eine der ersten Zierde derselben. 1812 erhielt er nach mehreren Gastrollen in Wien, die mit besonderem Beyfalle aufgenommen wurden, von dem Grafen Ferdinand v. Pálffy den Antrag eines Engagements in das k. k. Hofburgtheater, welches damahls unter der Direction des Grafen stand. P. nahm dasselbe zwar

an, kehrte aber nach kurzer Zeit, vorzüglich wegen der Trennung der vereinigten Bühnen in Wien, und da sich ihm in Prag durch die Errichtung eines Pensions-Institutes eine gesicherte Zukunft zeigte, wieder dahin zurück, wo er sich eines höchst ausgezeichneten Empfanges zu erfreuen hatte. Mit dem verdienstvollen Director Liebich stand er in den freundschaftlichsten Verhältnissen, gleich geachtet von den Ständen und dem Publicum wurde ihm 1818 nach dem Tode Liebich's sogar die Direction der Bühne angetragen, welchen Antrag P., jedoch aus Furcht vor dem Scheine, als hätte er die Witwe seines Freundes verdrängt, nur mit der Bedingung benutzte, die Leitung der Bühne gemeinschaftlich mit derselben zu führen. 1820 überließ er die Direction gänzlich an Franz v. Holbein (s. d.). P.'s eigentliche Fächer sind jene der Chevaliers, dann der Intriguants und der muntern Liebhaber, er besitzt ein sehr gefälliges Äußeres, unterstützt durch feinen Anstand in Gang, Haltung und Bewegung, ein weiches wohlklingendes, bey gesteigertem Affect aber auch kräftiges Organ, verständige und richtige Declamation, verbunden mit einer seltenen Zungengeläufigkeit, die ihm in französischen Conversationsstücken sehr zu Statten kommt, ein vortreffliches Gedächtniß, glückliche Laune und den richtigsten Geschmack in der Wahl des Costumes. Zu seinen vorzüglichsten Rollen gehören: Samuel Smith in den Indianern in England, Peregrinus im Vielwisser, Narr in König Lear, Perin in Donna Diana, Clavigo, Don Carlos, Adolph Klingsberg, Marinelli in Emilie Galotti, Wurm in Cabale und Liebe, Franz Moor in den Räubern, O'Flaherty im Westindier u. m. a.

Polesine, s. Rovigo.

Politische Verfassung und Verwaltung. Erstere beruht auf der vorschriftmäßigen, dem positiven Administrationssystem entsprechenden Ausübung der politischen Anordnungen und Gesetze. S. Gesetzsammlungen; Gubernium; Hofkanzley; Kreisämter; Delegationen. Über letztere handelt der Artikel: Geographie und Statistik.

Politschka, böhm. königl. Leibgedingstadt im Chrudimer Kreise, nahe an der mähr. Gränze, mit Gräben und Mauern umgeben, zählt 560 Häuser und 3,600 Einwohner, und hat eine Dechantkirche, eine Hauptschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, treibt Flachsbau, Leinweberey, Handel mit Flachs und Leinwand.

Politz, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise mit 1,520 Einwohnern, Kattun- und Leinwand-Erzeugung.

Polizey. Diese findet in der Polizey- und Censur-Hofstelle (s. d.) ihren Centralpunct. Der Geschäftskreis der P. ist durch bestimmte Verordnungen genau vorgezeichnet. Jeder Staatsbürger ist derselben unterworfen. In Angelegenheiten der höhern P. sind die Kreishauptleute an die Landeschefs gewiesen, welche die P. der ganzen Provinz zu leiten haben, und in dieser Beziehung mit der Polizey-Hofstelle in Geschäftsverbindung stehen. Da indessen besondere Polizeybehörden nur in den Haupt- und einigen größeren Städten bestehen, so sind auf dem Lande die Kreisämter mit der Polizeyverwaltung beauftragt, welche hierin in

den deutschen und galizischen Provinzen die mit der Localpolizey beauftragten Magistrate und Grundobrigkeiten leiten. Die Amtshandlungen der beyden Letztern erstrecken sich über das Recht zur Untersuchung und Aburtheilung der Polizeyübertretungen, die Verbindlichkeit zur Feueraufsicht, die Sorge für den Gesundheitszustand, für Lebensmittel ꝛc. Der P. steht in den oben genannten Provinzen eine eigene Polizeywachmannschaft zur Seite und in dem lombardisch-venetianischen Königreiche nebstbey eine gehörig organisirte Gensd'armerie (s. d.). Dalmatien hat als Sicherheitswache die sogenannten Sardari. In den ungarischen Ländern kommt zwar die eigene Aufstellung und Benennung einer Polizeybehörde nicht vor, aber die Polizeygeschäfte sind den Comitaten und Dominien übertragen. — Auch die medicinische P. ist vorzüglich berücksichtigt; jeder Kreis hat seinen Arzt, Wundarzt und mehrere Districtsärzte. Für die Rettung Scheintodter und Ertrunkener sind zahlreiche Apparate vertheilt. Die Oberaufsicht über die Gesundheitspolizey hat jede Landesstelle; ein eigener Referent, der zugleich Protomedicus ist, hat die Sanitätssachen zu besorgen.

Polizeyübertretungen, schwere, s. Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen.

Polizey- und Censur-Hofstelle, k. k. oberste, in Wien, erhielt ihre Selbstständigkeit 1782; früher stand das gesammte Polizeywesen unter den Landesstellen. 1790 wurde ihr Wirkungskreis bedeutend erweitert, und 1801 derselben auch das Censurwesen zugetheilt. Gegenwärtig ist die P.- und C.-H. unter einem Präsidenten mit 3 Hofräthen, 4 Hofsecretären, 3 Honconcipisten und dem nöthigen Kanzleypersonale besetzt; auch hat dieselbe ihre eigene Polizey-Hauptcasse mit einem Cassier, Controllor und Casseoffizier. — Der Wirkungskreis der P.- und C.-H. erstreckt sich über die Monarchie, mit Ausnahme Ungarns und der Gränzländer. In ihr Ressort gehören alle Theile der Polizeyverwaltung, insofern sie nicht ausdrücklich den politischen Behörden zugewiesen sind, obgleich ihnen immerhin die Polizeybehörden zur Mitaufsicht, oder Mitwirkung behülflich bleiben. Insbesondere hat diese Centralbehörde ununterbrochen ihre Aufmerksamkeit auf die Handhabung der öffentlichen und Privat-Sicherheitspolizey zu wenden, und hierüber den untergeordneten Polizeybehörden die nöthigen Verhaltungsregeln und Weisungen zu ertheilen. Unter ihr stehen die Polizey- und Bezirksdirectionen in größern Städten, und die an gewissen Puncten aufgestellten Commissariate; sonach in Wien die Polizey-Oberdirection, die 4 Polizeybezirke der innern Stadt und die 8 Polizeybezirke der Vorstädte, mit dem Polizeycommissariat in Nußdorf, der Wiener Polizeyhaus-Direction und dem Wiener Militär-Polizeywachcorps (607 Mann zu Fuß und 40 Mann zu Pferd; die Civilpolizeywache in den Vorstädten besteht aus 64 Mann). — In den Provinzen unterstehen dieser Hofstelle die General-Polizeydirectionen zu Mailand und Venedig mit den 15 Polizey-Obercommissariaten in den Hauptorten der Delegationen und den 4 Gränz-Polizeycommissariaten zu Chiavenna, Moglia di Gonzaga, Sesto-Calende und Boffalora; ferner die Polizeydirection in Linz mit dem Obercommissariat in

Salzburg und den 5 Gränz-Polizeycommissariaten zu Braunau, Ebelsberg, Engelhartszell, Oberndorf und Schärding; die Polizeydirection in Grätz; jene in Laibach mit dem Polizeycommissariat zu Klagenfurt; die Polizeydirection in Triest; zu Innsbruck mit dem Polizeycommissariate zu Trient und dem Gränz-Polizeycommissariat zu Bregenz; die Polizeydirection in Zara; die Stadthauptmannschaft und Polizeydirection in Prag; die Polizeydirection in Brünn mit dem Polizeycommissariate zu Troppau und endlich die Polizeydirection in Lemberg mit den beyden Gränz-Polizeycommissariaten zu Brody und Podgorze. Einer jeden dieser Polizeybehörden ist eine angemessene Zahl von Polizeywachmannschaft beygegeben. Die Pompiers-Compagnie in Mailand besteht aus 84 Mann. — Die P. u. C.-H. übt die Oberleitung der Bücher-Censur im ganzen Umfange aus. S. Bücher-Censur und Bücher-Revisionsämter.

Polleschowitz, mähr. Marktflecken, im Hradischer Kreise mit 1,440 Einwohnern, hat vortrefflichen Weinbau. Hier soll der erste bischöfliche Sitz in Mähren gewesen seyn, und man zeigt noch die Trümmer der vorgeblichen Wohnung des h. Cyrill.

Polna (Pollnau), böhm. Städtchen im Czaslauer Kreise, nahe an der mähr. Gränze, mit 4,230 Einwohnern und einer Hauptschule. Man webt hier grobe Tücher.

Polsterer, Adalb. Joh., Dr. der Philosophie und Ehrenmitglied des Musik-Vereins für Steyermark, ist geboren den 18. Juny 1798 zu Geißenfeld in Bayern. 1805 kam er mit seinen Ältern nach Wien; 1811 betrat er die Gymnasialclassen zu Grätz; 1820 berief ihn sein Oheim und Vormund nach Padua, wo er seine Studien fortsetzte, und dabey mehrere Reisen in das Innere von Italien, ja bis Rom, Neapel und nach Calabrien machte. Gegen Ende 1821 kehrte er wieder nach Grätz zurück, vollendete daselbst die juridischen Studien, beschäftigte sich aber nebstbey vorzüglich mit Geschichte, Sprachen und artistischen Gegenständen. 1823 supplirte P. die Lehrkanzel der Geschichte am damahligen Lyceum zu Grätz, und wurde im Herbste dess. Jahres, nach Jul. Schneller's Abgang, dessen provisor. Nachfolger, als welcher er die Welt- und österr. Staatengeschichte, die steyermärkische Geschichte, dann in Folge des neuen Lehrplans, auch die Numismatik, Heraldik und Diplomatik, durch fast 3 Jahre vortrug, bis ein älterer Professor aus Przemysl in Galizien diese Professur erhielt. In der Ferienzeit 1825 besuchte P. in Gesellschaft eines jungen Cavaliers aufs Neue Florenz, Rom und Neapel, begab sich dann nach Wien, und wurde daselbst bey dem Bücher-Revisionsamte angestellt. 1828 verließ er diese Anstellung wieder, um die wissenschaftliche Ausbildung des Clavier-Virtuosen, Siegm. Thalberg zu übernehmen. In dessen Gesellschaft machte er neuerdings interessante Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich, und lebte durch beynahe 7 Jahre in den angenehmsten Verhältnissen, bis ihn 1835 ein Blutsturz und die dadurch ganz erschütterte Gesundheit zwangen, dieselben ganz aufzugeben, und sich von einer angemessenen Pension unterstützt, zurückgezogen in das

ihm vielfach befreundete Grätz, ungetheilt den Wissenschaften zu widmen. Im Drucke gab er bis jetzt heraus: Grätz und seine Umgebungen historisch-topographisch-statistisch dargestellt; mit lithogr. Ansichten ꝛc. Grätz 1827 (eine gediegene Arbeit voll Kenntniß, Fleiß und Genauigkeit). — Chariton, eb. 1827. — Hyères in der Provence, Wien 1834. — Aufsätze und Poesien in verschiedenen inländischen Zeitschriften. Bearbeitet hat er in seinem Pulte liegen: Historisch-biographisches Lexicon von Italien. — Wegweiser in Rom und dessen Umgebungen. — Reise durch die Schweiz nach dem südlichen Frankreich.

Polytechnisches Institut in Prag, s. Technische Lehranstalt in Prag.

Polytechnisches Institut in Wien. Schon 1803 wurde von der k. k. Hofkammer die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Errichtung einer Central-Bildungsanstalt für Handel und Gewerbe in der Hauptstadt Wien anerkannt, und es wurden die ersten Einleitungen zur künftigen Herstellung einer solchen Anstalt in Anregung gebracht. Um für diese künftige Anstalt einen hinreichenden Fond auszuscheiden, befahl Kaiser Franz diesen Fond, vom 1. Nov. 1803 an, aus den Zuflüssen der jährlichen Großhandlungssteuer zu bilden. Aus diesen Zuflüssen und durch die Anhäufung der Zinsen war dieser Fond bis zum Jahre 1815 auf 499,732 Gulden 15 kr. angewachsen, obgleich die Zuflüsse selbst mit 1. Nov. 1813 aufgehört hatten, indem zu dieser Zeit die allgemeine Erwerbsteuer in Ausführung gekommen, und die bisherige Großhandlungssteuer derselben einverleibt worden war. — Die ersten bestimmteren Verhandlungen über die Errichtung eines P. J.'s in Wien fallen in den Anfang 1810. Um diese Zeit wurde dem damahligen Hofkammerpräsidenten, Grafen von O'Donnel, der erste Plan zur Errichtung dieses Instituts von dem gegenwärtigen Director desselben, Joh. Jos. Prechtl übergeben. Die bald nachher eingetretenen Reformationen im Finanzwesen und die Zeitumstände schwächten jedoch die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und erst in den nächsten Jahren wurde die Verhandlung über denselben erneuert, und bis zur Vollendung der Organisation ununterbrochen fortgesetzt. Der Staats- und Conferenzrath Freyh. von Stifft nahm sich derselben thätig an. Seinen erfolgreichen Bemühungen hat das Institut größtentheils seine gegenwärtige Gestaltung, und den Umfang seiner Hülfsmittel zu danken. — Durch ein Studien-Hofcommissions-Decret vom 26. März 1813 erhielt der Director Prechtl den Auftrag, in Beziehung auf den früher vorgelegten Plan einen Vorschlag über die Detailmaßregeln zur anfänglichen Ausführung des P. J.'s zu erstatten. Dieser Vorschlag wurde unterm 25. April 1813 an die k. k. Studien-Hofcommission übergeben. Er umfaßte die für die erste Einrichtung der Anstalt nöthigen Organisations-Gegenstände, der Director Prechtl ward 1814 beauftragt, das erkaufte Haus vor dem Kärnthnerthore für das Institut in Besitz zu nehmen, und den darin befindlichen Wohnparteyen aufzukündigen. Die Kaufsumme von 80,000 Gulden C. M. wurde aus den Fondsgeldern des P. J.'s bezahlt. — Bey der Auszahlung des Kaufschillings machte der Großhändler Sina dem Institute ein Geschenk von 20,000 Gulden in Hofkammer-Obligationen. — Mit Anfang 1815 wurden

die Pläne des neuen Hauptgebäudes von der k. k. Oberbaudirection nach den vom Director Prechtl angegebenen Localitätsbedürfnissen entworfen; im October dess. J. genehmigte der Kaiser die Aufführung dieses Gebäudes nach dem, von dem k. k. Hofbaurathe revidirten Plane. — Durch Entschließung des Kaisers vom 26. May 1815, wurde bis zur Vorlegung des Hauptvortrages über die definitive Organisation des gesammten Instituts, über verschiedene Puncte der früheren Vorschläge entschieden, und dadurch dem Institute die Grundlage der Organisation gesichert, welche ihm später zu Theil wurde. Durch diese Resolution wurde die Vereinigung der Realakademie und des bisher unter einer eigenen Direction bestandenen Cabinetes der Fabriksproducte mit dem P. J., als integrirenden Theil befohlen, und das gesammte Institut nach allen seinen Zweigen, und das ganze dazu gehörige Personale der Oberleitung des Directors untergeordnet. Der Anfang der Vorlesungen wurde auf den Anfang des Nov. 1815, und die Gehalte der Professoren nach den Abstufungen von 2,000, 1,800 und 1,500 Gulden festgesetzt. Zur ersten nöthigen Einrichtung des chemischen Laboratoriums wurden 8000 Gulden und zur Anschaffung mehrerer physikalischer Geräthschaften 2000 Gulden angewiesen. Der Kaiser machte zugleich sein eigenes physikalisches Cabinet, das bisher in der Hofburg unter einer eigenen Direction bestanden hatte, dem Institute zum Geschenke. — Übrigens wurden in dieser Resolution noch dem Director zur Bestreitung der Schreibmaterialien ein jährlicher Betrag von 150, und zur Haltung gelehrter Journale 400 Gulden bewilligt. Es wurde die möglichste Beschleunigung zur Herstellung des neuen Instituts-Gebäudes angeordnet, und die öffentliche Ankündigung des Instituts mit dem Beysatze befohlen, daß auf die Zeugnisse von diesem Institute bey Ertheilung von Fabriksbefugnissen, und bey den Anstellungen in Staatsdiensten, welche die dort vorgetragenen Kenntnisse nöthig machen, Rücksicht genommen werde. — In der Mitte des Aug. 1815 erhielt der Director Prechtl den Befehl, sich nach Paris zu verfügen, wo damahls der Kaiser anwesend war. Er benutzte seinen Aufenthalt in dieser Hauptstadt, um sich mit den verschiedenen technischen Bildungs- und Beförderungs-Anstalten und dem übrigen in dieser Hinsicht Merkwürdigen daselbst näher bekannt zu machen, und erkaufte für das Institut um eine durch die kaiserl. Großmuth dazu angewiesene Summe, verschiedene schätzbare physikalische und chemische Apparate, mehrere Musterstücke von Industrialproducten, Maschinen, Zeichnungen und eine nicht unbedeutende Sammlung schätzbarer Werke für die Bibliothek des Instituts. In der Mitte des Octobers kehrte er nach Wien zurück. — Am 3. Nov. 1815 wurde das Institut vom Director Prechtl mit einem Vortrage, in Form einer Rede, in welcher der Zweck und die wesentliche Einrichtung des Instituts auseinandergesetzt waren, eröffnet. — Noch vor Anfang 1816 wurde das kaiserl. physikalische und das Fabriksproducten-Cabinet förmlich übernommen, und in dem Institutsgebäude untergebracht. — Da für den mineralogischen Unterricht an der Realschule die Anschaffung einer zweckmäßigen und instructiven Mineraliensammlung nöthig wurde, so brachte der Director im März 1816 den Ankauf einer bedeutenden Sammlung, welche dem verstorbenen Regierungsrathe

Ferd. Ritter v. Pock und Polach gehört hatte, in Vorschlag, und diese Sammlung wurde um die Summe von 4,000 Gulden C. M. in Folge kaiserl. Genehmigung für das Institut angekauft. — Zu Ende Februars 1816 wurde mit Ausgrabung des Grundes des neuen Hauptgebäudes der Anfang gemacht. Das Gebäude schritt rasch vorwärts, und bis Ende October war sämmtliches Mauerwerk bis unter das Dach hergestellt. — Die feyerliche Legung des Grundsteines an diesem Gebäude, nahm der Kaiser am 14. Oct. 1816 in eigener Person vor. — Es wurden nun die Besoldungen der Professoren in ihren verschiedenen Cathegorien, so wie die jährl. Verlagsgelder für die verschiedenen Sammlungen und demonstrativen Hülfsmittel festgesetzt. Die Besoldungen der Professoren der technischen Abtheilung betragen nach 3 Abstufungen 2000, 1800 und 1500 Gulden C. M. — Die Besoldungen der Professoren der commerziellen Abtheilung nach 3 Abstufungen 1,400, 1,200 und 1,000 Gulden C. M. — Die Gehalte der Sprach-, Schreib- und Zeichnungslehrer an der Realschule wurden auf 600 Gulden C. M. festgesetzt. — Die Professoren der technischen und commerziellen Abtheilung genießen ein Quartiergeld jährlich von 150, und jene der Realschule von 60 Gulden. Der Gehalt des Assistenten beträgt 400 Gulden, ebenfalls C. M. — Als jährliche Verlagsgelder wurden festgesetzt: Für das Laboratorium der allgemeinen technischen Chemie jährlich 800 Gulden, für jenes der speciellen technischen Chemie auch 800 Gulden C. M., für das physikalische Cabinet und für Versuche 400, für die Modellensammlung und Materialien, für die Werkstätte 1,200, für das Fabriksproducten-Cabinet 500, zur Erhaltung der mathematischen Sammlungen 200 Gulden C. M., für Zeichnungen und Vorrichtungen für die Land- und Wasserbaukunst auch 200 Gulden C. M.. — Das neue Hauptgebäude war 1818 völlig hergestellt, und alle Säle, mit Ausnahme des mittleren großen, für die öffentlichen Feyerlichkeiten bestimmten Saales, gegen Ende des Sommers in den Stand gesetzt worden, mit der nöthigen Einrichtung versehen zu werden. Im Sept. und Oct. 1818 wurden nunmehr die vorhandenen Sammlungen in das neue Gebäude übersetzt, und die Lehrsäle für die sämmtlichen Zweige des Instituts vollständig hergestellt, um mit dem Eintritte des neuen Schuljahres alle Vorlesungen in demselben eröffnen zu können. — Im Oct. 1818 wurde das Modellen-Cabinet mit einem bedeutenden Zuwachse bereichert. Der königl. bayrische geheime Rath, Ritter von Wiebeking, hatte seine eigenthümliche Sammlung von Modellen, von Brücken und zum Wasserbau gehörigen Maschinen und Vorrichtungen, zum Ankauf für das k. k. P. I. angetragen und er überließ sie demselben unter billigen Bedingnissen. Sie enthält 155 Modelle. In Folge der mit dem königl. bayer. Salinenrathe, Ritter von Reichenbach getroffenen Verabredungen wurden dessen Maschinen zur Verfertigung geometrischer und astronomischer Werkzeuge nach den angegebenen Planzeichnungen der anzufertigenden Instrumente im Herbste 1819 an das P. I. abgeliefert. — Das k. k. P. I. ist eine Central-Bildungsanstalt für den Handel und für die Gewerbe durch die Verbreitung eines zweckmäßigen, ihre Vervollkommnung begründenden wissenschaftlichen Unterrichts; — ein Sammelplatz für die von den Wissenschaften ausgehenden Beför-

derungsmittel der National-Industrie, von welchem aus sich Belehrung und Rath für die Vervollkommnung der nützlichen Künste verbreitet; — ein Verein nützlicher Kräfte zur Emporhebung des inländischen Gewerbsfleißes durch jede Art wissenschaftlichen Einflusses. Das P. I. vereinigt also das Wesentliche dreyer Anstalten in sich, von denen jede für sich schon wesentlich zur Erhöhung der technischen Künste und des Nationalwohlstandes beyträgt, nähmlich einer technischen Lehranstalt, eines Conservatoriums für Künste und Gewerbe, und eines Vereins zur Beförderung der National-Industrie. — Das P. I. als Lehranstalt. — Es enthält als Lehranstalt 2 Abtheilungen, 1) die commerzielle, 2) die technische; von denen die 1. die Lehrgegenstände zur gründlichen Ausbildung für die Geschäfte des Handels, die 2. die physisch-mathematischen Wissenschaften in ihren Anwendungen auf die technischen Ausübungen und Geschäftszweige umfaßt. Die nöthige Vorbereitung für beyde Abtheilungen wird in der Realschule, als der Vorbereitungsschule des Instituts ertheilt. A. Lehrgegenstände. 1. Die Realschule oder die Vorbereitungsclassen des P. I. — Diese Realschule enthält in 2 Jahrgängen diejenigen Lehrgegenstände, welche für die beyden höheren Abtheilungen des Instituts die nöthige Vorbereitung leisten; übrigens auch im Allgemeinen für eine gewöhnliche bürgerliche Ausbildung hinreichen.

Diese Lehrgegenstände sind:	Wöchentliche ordentliche Stunden in der 1. Classe	Wöchentliche ordentliche Stunden in der 2. Classe
Die Religion	2	2
Übungen im Schönlesen	1	—
Deutsche Sprachlehre und Styl . . .	3	2
Elementar-Mathematik	4	5
Geographie	2	2
Geschichte	2	2
Naturgeschichte	3	3
Zeichnen	2	3
Kalligraphie	4	4
Italienische Sprache	5	3
Französische Sprache	3	4

In einer Stunde wird wöchentlich einmahl Unterricht in der Declamation gegeben. — Von außerordentlichen Lehrern wird Unterricht in der englischen, böhmischen und lateinischen Sprache gegeben. — Die Naturgeschichte begreift im 1. Jahrgange die Zoologie, im 2. die Mineralogie mit der Benützung des vorhandenen Mineralien-Cabinets. — Der Zeichnungsunterricht begreift die geometrischen, Maschinen-, Architektur-, Ornamenten- und Blumenzeichnungen, als die nöthigen Vorbereitungen zu den Situations-, Maschinen- und Architektur-Zeichnungen der technischen Abtheilung des Instituts, und zu dem Lehrfache der Manufactur-zeichnung an demselben. — Außer dem ordentlichen Zeichnungsunterrichte

ist der Zeichnungslehrer von 2—3 Uhr im Zeichnungssaale anwesend, und leitet und beobachtet die Übungen der Schüler, welche aus beyden Classen sowohl, als auch zur Nachholung aus der technischen Abtheilung noch in jener Stunde dem Zeichnen obliegen. — Die commerzielle Abtheilung des P. J. begreift die zur Ausübung für die sämmtlichen Handelsgeschäfte nöthigen höheren Lehrgegenstände in einer angemessenen Ausdehnung und Behandlung. — 1) Den Geschäftsstyl für Kaufleute wöchentlich 3 Stunden, — 2) die Handelswissenschaft 3 St., — 3) das Handels- und Wechselrecht 3 St., — 4) die Mercantil-Rechnenkunst 5 St., — 5) die kaufmännische Buchhaltung 4 St., — 6) die Handelsgeographie 3 St., — 7) die Handelsgeschichte 2 St., — 8) die Waarenkunde wöchentlich 2 Stunden. — Die technische Abtheilung des P. J. begreift die physikalischen und mathematischen Lehrgegenstände mit ihren Anwendungen auf die Vervollkommnung der technischen Künste, und derjenigen öffentlichen und Privatbeschäftigungen, welche sich auf deren richtige Kenntniß gründen. — Diese Lehrfächer sind: 1) Die allgemeine technische Chemie, — 2) Einige specielle chemisch-technische Fächer. — 3) Die Physik. — 4) Die Mathematik. — 5) Die Maschinenlehre. — 6) Die practische Geometrie. — 7) Die Land- und Wasserbaukunst. — 8) Die Technologie. — Die Physik wird in einem vollständigen Vortrage mit der gehörigen Ausführung und Anwendung auf die practischen Fälle des bürgerlichen Lebens, der Künste und Gewerbe, experimentell behandelt, täglich 1 Stunde; mit Beyhülfe eines physikalischen Cabinets. — B. Verbindung beyder Abtheilungen unter einander und mit den Vorbereitungsclassen. Die Gegenstände der Vorbereitungsclassen oder der Realschule, werden sowohl bey der commerziellen, als bey der technischen Ausbildung vorausgesetzt. Mit der commerziellen Abtheilung machen sie eine eigentliche Handlungsschule aus, in welcher der sich zum Kaufmann Bildende in 3 Jahren seine Ausbildung vollenden kann. — Will er außer den commerziellen auch noch einige technische Fächer, als: Chemie, Physik, Technologie studiren, um sich für eine vollständige Fabriksführung zu bilden, so wird dazu ein 4. Jahrgang hinreichen. — Mit Voraussetzung der Kenntnisse aus den beyden Vorbereitungsclassen, kann dieser Lehrcurs in 3 Jahren beendiget werden. — C. Organisation der Lehranstalt. — Akademische und Schulverfassung. — I. Realschule oder Vorbereitungsclassen. — An den beyden Classen der Realschule findet die gewöhnliche Schuldisciplin Statt, nach welcher jeder Schüler ordentlich alle Gegenstände ohne Ausnahme, zu besuchen hat, weil diese als Vorbereitung nöthig oder nützlich sind. Von den Sprachen kann in einzelnen Fällen dispensirt werden. — Zur Aufnahme in die erste Classe sind diejenigen geeignet, welche die 4. Classe einer Hauptschule zurückgelegt, oder über die Kenntnisse dieser Lehrclasse an einer Hauptschule die Prüfung gemacht, und von ihr ein Zeugniß erhalten haben. Schüler der Gymnasialclassen sind bey den erforderlichen Zeugnissen gleichfalls zur Aufnahme geeignet. Zur Aufnahme in die 1. Classe ist in der Regel ein Alter von wenigstens 13 Jahren erforderlich. — Solche, welche bereits mehr im Alter vorgerückt sind, die Gegenstände der 1. Classe sich anderswo eigen gemacht, und über die Kenntnisse derselben an der Realschule eine

genügende Prüfung abgelegt haben, können auch unmittelbar in die 2. Classe aufgenommen werden. Mathematik, Mineralogie und Zeichnen im 2. Jahrgange der Vorbereitungsclassen, können von solchen, welche sich für die technische Abtheilung des Instituts vorbereiten und zur Aufnahme in dieselbe im Übrigen qualificirt sind, als außerordentlichen Schülern, einzeln gehört werden. — Die Prüfungen werden halbjährig und mit der üblichen Öffentlichkeit gehalten, und nach denselben die Zeugnisse ausgestellt. — Die Realschule steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Vicedirectors. — II. Die commerzielle und technische Abtheilung. — An diesen beyden Abtheilungen findet die akademische Einrichtung Statt, nach welcher jeder nur jene Fächer, die für seinen Lehrcurs nöthig oder nützlich sind, daher auch einzelne Fächer, nach Belieben frequentiren kann. Es versteht sich jedoch von selbst, daß in der Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände die zur Vorbereitung nöthige Ordnung zu befolgen sey, worüber der Director in vorkommenden Fällen dem Zuhörer die erforderlichen Anweisungen ertheilt. — Die Prüfungen jedes Einzelnen aus den Fächern, welche er frequentirt hat, werden am Ende des Jahres, wo der Vortrag jedes einzelnen Faches beendiget ist, von den Professoren, die es betrifft, im Beyseyn des Directors und zweyer von der k. k. Studien-Hofcommission benannten Prüfungs-Commissäre vorgenommen, und hiernach die Zeugnisse ausgestellt. Diejenigen, welche sich keiner Prüfung unterziehen, können ein Frequentationszeugniß, mit dem Beysatze: „ohne sich einer Prüfung zu unterziehen," erhalten; als Frequentant wird aber nur derjenige angesehen, welcher ordentlich und ohne Unterbrechung, Krankheitsfälle und andere erwiesene Hindernisse ausgenommen, die Vorlesungen, zu denen er eingeschrieben ist, besucht. — Zur Aufnahme in die beyden höheren Abtheilungen des Instituts, sind in der Regel diejenigen geeignet, welche die 2. Vorbereitungsclasse des Instituts, oder die Realschulen in den Provinzen mit den erforderlichen Zeugnissen zurückgelegt haben, oder die Kenntnisse der 2. Vorbereitungsclasse durch eine an derselben abzulegende Prüfung erweisen. Ferner sind diejenigen, welche sämmtliche Gymnasialclassen mit guten Zeugnissen absolvirt, endlich diejenigen, welche bereits in den philosophischen Classen studirt haben, zur Aufnahme für alle Lehrfächer geeignet. In der Regel ist ein Alter von wenigstens 16 Jahren erforderlich. — Diejenigen, welche bereits im Alter mehr vorgerückt sind, haben, wenn sie sich den mathematischen Fächern widmen wollen, die nöthige Vorbereitung in der Mathematik auszuweisen; die commerziellen Fächer, die chemisch-technischen Fächer, Physik und Technologie, können von Jedermann, der bey gesetztem Alter die nöthige allgemeine Vorbildung hat, frequentirt werden. — Die Aufnahme und Einschreibung geschieht durch den Director des Instituts; es wird eine Immatriculirungs-Gebühr von 10 fl. entrichtet, und dafür eine Immatriculations-Bescheinigung ausgestellt. Die Vorlesungen selbst sind unentgeldlich. — Die Lehrcurse werden jährlich mit Anfang des Octobers eröffnet. — Äußere Verhältnisse des Instituts: Selbes ist unmittelbar der k. k. Landesregierung, und mittelbar der k. k. Studien-Hofcommission untergeordnet. — Der Rang des Directors und der Professoren der beyden höheren Abtheilungen des P. J.'s ist jenem des Direc-

tors und der Professoren der philosoph. Facultät der Universität gleich gesetzt. Die Professoren der beyden Vorbereitungsclassen haben, als solche den Rang der Gymnasial-Professoren. Rücksichtlich der Assistenten, gelten dieselben Bestimmungen, wie an der Universität. — Die Schüler und Zuhörer des Instituts sind nach denselben Modalitäten, wie an der Universität, von der Militärpflichtigkeit befreyt. — Auf die Zeugnisse des P. J.'s wird bey Anstellungen in Staatsdiensten, welche die dort vorgetragenen Kenntnisse nöthig machen, besondere Rücksicht genommen. — Das P. J. hat den Charakter einer technischen Kunstbehörde, und über alle technischen Gegenstände, worüber die höheren Behörden eines Gutachtens bedürfen, ist dieses von demselben einzuholen; so wie die Mitglieder desselben zu den für technische Erhebungen in einzelnen Fällen nöthigen Reisen verwendet werden. — Das P. J. als technisches Museum oder Conservatorium für Künste und Gewerbe. Die Sammlungen des P. J.'s machen eine eigene Seite desselben aus, in welcher es, von seiner Eigenschaft als Lehranstalt zum Theil unabhängig, die Stelle eines technischen Museums oder einer Erhaltungsanstalt für Künste und Gewerbe vertritt, welche durch die zweckmäßig und vollständig aufgestellten technischen Sammlungen eine anschauliche Darstellung des Zustandes der Industrialcultur und der ihr zugehörigen Wissenschaften und Hülfsmittel enthält. Außerdem dienen diese Sammlungen als instructives Hülfsmittel für die Lehrvorträge. Die Professoren führen die ordentliche und unmittelbare Aufsicht über die ihnen, in Übereinstimmung mit ihren Lehrfächern, übergebenen Cabinete und Sammlungen. Sie sind für die ihnen nach dem Inventarium übergebenen Sammlungen verantwortlich, und verpflichtet, das Vorhandene im vollkommenen Zustande zu erhalten, und für die Erweiterung des Cabinets nach Maßgabe der vorhandenen Hülfsmittel die möglichste Sorge zu tragen. Für die Erhaltung und Erweiterung der Sammlungen sind angemessene jährliche Verlagsgelder bestimmt. Bey allen Sammlungen wird auch in der äußern Ausstellung nach Thunlichkeit auf eine empfehlende Eleganz Rücksicht genommen. Die Oberaufsicht über sämmtliche Cabinete liegt dem Director ob. Der Zutritt zu den Sammlungen steht dem Publicum gegen, bey dem Director abzuholende und dem Saaldiener des Cabinets abzugebende, Eintrittskarten offen.

Ponheimer, Kilian, akademischer Kupferstecher, war geboren zu Wien den 26. April 1757. Sein Vater war kaiserl. Kammermusikus und ließ ihm eine gute Erziehung angedeihen. Nachdem P. die deutschen und die 3 ersten Classen der lateinischen Schule zurückgelegt hatte, trat er 1774 in die kaiserl. Kunstakademie, wo er unter Schmuzer und Brand Unterricht im Zeichnen und in der Kupferstecherkunst erhielt. 1784 erhielt er einen akademischen Preis für den Stich eines Nachtstückes nach Christ. Brand. Bald hatte sich P. durch viele, mitunter treffliche Leistungen ausgezeichnet, und er genoß die Ehre, daß ihm der Erzherzog Carl den Stich der Plane zu dessen strategischem Werke übertrug. Auch Prof. Rudtorffer wählte P. zu seinem Armamentarium chirurgicum und dieser verfertigte 30 Platten dazu. Seine übrigen bedeutendsten Arbeiten sind: Platten zu den Anfangsgründen der Muskellehre von Prof.

Barth; — das fürstl. Gallizin'sche Gebäude im Prater, nach Ad. Braun; — zwey Ansichten des Gallizinberges nach Schmuzer; — Ansicht aus Italien, nach Phil. Hackert; — mehrere Ansichten, Landschaften und Baumschläge nach Janscha, Molitor, Weirotter, Runk, Brand, Kobell u. A. — Porträt Martin Fischer's nach Maurer. Eine Suite von 120 Blättern in verschiedenen Formaten nach Kobell. — Die vordere Façade und das Innere der Kirche Maria am Gestade für das Prachtwerk des Fürsten Lichnowski, endlich zum Haas'schen Gallerieweke: Blumenaltar nach de Heem; — Waldgegend, nach Hobbema; — Grabmal der Cäcilia Metella, nach Poussin; — Feldmesser, nach Giorgione; — Waldgegend, nach Ruysdael; — Bildniß Maximilian's I., nach Rubens. P. Sohn gleiches Nahmens war ebenfalls ein talentvoller Kupferstecher.

Pontafel (Ponteba), illyr. Dorf im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, ein fester Paß am Flusse Fella, durch den es von dem venet. Marktflecken Ponteba getrennt wird, zählt 1,427 Einw. und liegt in einem engen Schlunde zwischen hohen Gebirgen. Mitten auf der steinernen Brücke über den Gränzfluß Fella steht ein Thurm, welcher die Gränze zwischen Deutschland und Italien bezeichnet. Dießseits des Thurmes herrscht noch ganz deutsche Sprache und Sitte, jenseits spricht man schon durchaus italienisch.

Pontonier-Bataillon (zu Klosterneuburg), begreift 6 Compagnien mit 1 Stabsofficier als Commandant; 1 Unterlieutenant Zeugverwahrer, 1 Ober- und Chefarzt, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, welche zum Stab gehören, dann 5 Hauptleute, 1 Capitänlieutenant, 6 Oberlieutenants, 7 Unterlieutenants, 15 Oberbrückenmeister, 2 Cadeten. — Das Hauptgeschäft der Pontoniers im Kriege ist die Schlagung der Schiffbrücken, mittelst der der Armee folgenden Pontons, und die Herstellung anderer vom Feinde abgebrannter oder beschädigter Brücken. — Die Pontoniers müssen im Allgemeinen der Schifffahrt kundig und auch im Schwimmen wohl geübt seyn. Schiffleute und Fischer sind daher zur Aushebung für dieses Corps besonders geeignet. Im Frieden werden die Pontoniers nicht nur in den zu Kriegszeiten von ihnen geforderten Diensten fleißig geübt, und zu diesem Ende auf der Donau bey Klosterneuburg jährliche Probemanövers ausgeführt, sondern sie werden auch zur Versendung der verschiedenen Armeebedürfnisse auf den Hauptströmen der Monarchie verwendet, zu welchem Endzwecke die schiffämtlichen Posten zu Scharnstein, Prag, Preßburg, Comorn, Pesth, Szegedin, Essek, Peterwardein, Semlin, Pancsova, Temesvár, Szissek und Verona bestehen, allwo sich überall Detachements dieses Bataillons befinden. — Das Bataillon ist von dem obersten Schiffamte abhängig, dessen Commandant nicht nur den Dienst überhaupt, sondern auch die Anschaffung und den Bau aller Kriegs- und Wasser-Transport-Erfordernisse leitet, auch in Kriegszeiten, wenn es die Umstände erfordern, nach veranstalteter Detaschirung der Pontons-Trains sich selbst zur Armee begibt, alldort die nach den erfolgenden Kriegs-Dispositionen weiter nothwendigen Anordnungen trifft, und überhaupt gleichsam

in der Eigenschaft eines beständigen Brigadiers des Pontonier-Bataillons und der sämmtlichen schiffämtlichen Abtheilungen sein Amt handelt.

Popowitsch, Joh. Siegm. Valentin, k. k. öffentl. Professor der deutschen Sprache an der Universität zu Wien, Mitglied der kaiserl. Akademie der Naturforscher und mehrerer in- und auswärtiger gelehrten Gesellschaften, war geb. zu Arzlin in Steyermark, den 9. Febr. 1705. Seine Studien vollendete er in Cilli und Grätz mit großem Erfolge und bekleidete in mehreren adeligen Häusern Erzieherstellen, bis er um 1753 die Professur der deutschen Sprache und Wohlredenheit erlangte, die er durch eine Reihe von Jahren mit vielem Nutzen versah. Obschon geborner Wende, machte er doch das gründliche Studium der deutschen Sprache und Dialectik zum Hauptgegenstande seiner Forschungen, und in diesem Felde haben wir ihm unvergängliche Leistungen zu verdanken, obschon zu seiner noch etwas obscuren Zeit oft seine Bemühungen, vorzüglich jene, die Localsprache in Wien zu reinigen, verkannt, ja selbst von blinden Anhängern des Hergebrachten verketzert wurden. Bey vorgerücktem Alter zog sich P. nach Perchtoldsdorf bey Wien in den Ruhestand zurück, wo er auch den 21. Nov. 1774 starb. Sein noch vorhandener einfacher Leichenstein trägt die von ihm verfaßte, sinnige Aufschrift: Popovici quod fuit. Noch auf seinem Sterbebette machte sich P. um sein Vaterland hochverdient, indem er einige Studierplätze für steyermärkische Jünglinge stiftete. Seine wichtigsten Schriften sind: Untersuchung vom Meere ꝛc. Leipz. 1750. (Anonym.) — Nothwendigste Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst zum Gebrauche der österr. Schulen. Wien 1754. — Abhandlung über das Briefschreiben. Wien 1760. — Versuch einer Vereinigung der Mundarten in Deutschland, eb. 1780. Außerdem gab er noch einige Abhandlungen und Streitschriften heraus. Sein reichhaltiges und in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Idiotikon der österr. Mundart ist noch Manuscript und im Besitze der k. k. Hofbibliothek. — Mehrere seiner anderweitigen merkwürdigen Handschriften hinterließ P. seinem Freunde, dem Professor Mart. Span in Wien.

Popper, Joachim Edler v., Primator der böhm. Landesjudenschaft und Großhändler, welcher am 10. März 1795 zu Wien starb, war ein Mann von besonderen Verdiensten. Er wurde von 4 Monarchen begünstigt, und von dem Publicum allgemein geachtet. Die Kaiserinn Maria Theresia hatte ihn zum Mitpächter des Tabakgefälls aufgenommen. Kaiser Joseph II. begnadigte ihn, daß er vor allen Anderen seiner Nation bürgerliche Häuser in Prag und Pilsen kaufen durfte. Kaiser Leopold erhob denselben 1790 in den Adelstand, und Kaiser Franz bezeigte ihm seine besondere Huld. Er hatte in den harten Kriegsjahren den größten Theil seines Silbers zur Staatsaushülfe dargebracht. Viele Familien, ohne Unterschied der Religion, haben an ihm einen uneigennützigen Wohlthäter verloren. Die auch in seinem Testamente, ohne Rücksicht auf Unterschied der Religion gemachten milden Stiftungen, werden der Nachwelt das Andenken seiner Wohlthätigkeit erhalten.

Popráď (Popper), Fluß, hat seinen Ursprung aus einem Karpathen-See in der Liptauer Gespanschaft in Ungarn, durchfließt ein weites Thal der Zipser Gespanschaft, in welcher er die meisten Gewässer aufnimmt, und geht nach einem Laufe von 8 Meilen durch den nördlichen Winkel der Sároser Gespanschaft nach Galizien. Hier fällt er, nachdem er den Dunawec aufgenommen, beym Flecken Upscie im Tarnover Kreise in die Weichsel.

Popráder Fischsee, auf der sehr hohen Bergspitze Wisloka in der Liptauer Gespanschaft in Ungarn, hat eine fast unergründliche Tiefe. Seine Breite beträgt kaum 400 Schritte. Aus diesem See entsteht der Fluß Popráď.

Porcia, die Fürsten und Grafen, nennen die Grafen von Sicambria in Pannonien ihre Ahnherrn. In Friaul besaßen sie schon in der früheren Zeit des Mittelalters die Grafschaft Ceneda und die Schlösser Porcia, Prato und Brugnera. Kaiser Carl IV. verlieh 1369 einem Grafen von P. das Palatinat. Johann Sfortia Graf v. P., zuletzt k. k. Statthalter in Görz, erlangte die Würde eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca. Sein Sohn Johann Ferdinand wurde am 17. Februar 1662 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben, auch der Reichsversammlung zur Aufnahme in den Reichsfürstenrath empfohlen; nach vielem Widerspruche ward er am 26. April 1664 als Personalist eingeführt gegen einen Revers, daß seine Nachkommen ohne den Erwerb fürstenmäßiger reichsunmittelbarer Besitzungen nicht zur Reichsstandschaft gelangen sollten. Die Reichsstandschaft hörte 1665 mit seinem Ableben auf. Derselbe brachte auch die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen an seine Familie. Sein Enkel, Franz Ant., welchem Kaiser Leopold I. die Herrschaft Tettensee in Schwaben am 19. Nov. 1689 zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben hatte, schloß am 8. April 1698 den Mannsstamm dieser Linie, ernannte aber, vermöge der im kaiserl. Fürstenbriefe von 1662 ertheilten Befugniß seinen Vetter Hieronymus Grafen von P. in Friaul, zum Nachfolger in der Fürstenwürde. Dieser resignirte auf die Fürstenwürde zu Gunsten seines Sohnes Hannibal, welchem solche von Kaiser Leopold am 3. Sept. 1698 mit Beschränkung auf den jedesmahligen Majoratsherrn bestätigt wurde. Hannibal's Linie ist am 14. Febr. 1827 mit dem Fürsten Franz Seraphin erloschen, worauf die fürstl. Würde an die Nachkommen seines Bruders, des Grafen Germanicus Cäsar gelangte. — Fürst Alphons Gabriel, Graf der Grafschaft Ortenburg in Kärnthen, Ritter des gold. Vließes, Großkreuz des Leopold-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, gewesener Gouverneur des österr. Küstenlandes zu Triest, dermahlen im Ruhestande, Oberst-Erbland-Hofmeister der gefürst. Grafschaft Görz, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues in Görz, &c., geb. den 19. Jänner 1761, succedirte seinem Vetter Franz Seraphin, Fürsten von P. den 14. Febr. 1827, verm. den 10. Sept. 1799 mit Therese, gebornen Gräfinn von P.

Pordenone (Portenau), venet. ansehnlicher Marktflecken in der Delegation Friaul, in einer Ebene, am Flusse Noncello, mit 4,300 Einwohnern, hat eine große Papierfabrik, die beste im Venetianischen, ein Postamt, Wein- und Feldbau, und mancherley Gewerbe. Der berühmte Maler Regillo (genannt Pordenone) ist hier geboren.

Porto Gruaro, venet. Marktflecken in der Delegation Venedig, an der Mündung des Reghena in den schiffbaren Lemene, mit 3,700 Einw., Sitz des Bischofes von Concordia, hat 2 Cathedralkirchen, ein theologisches Seminar mit philosophisch-theologischen Studien, ein bischöfliches Gymnasium, Seidenspinnereyen und Handel.

Porto Rè, croat. Marktflecken im ungarischen Küstenlande, ein von 900 Seelen bewohnter, schön gebauter Ort am Bassin von Buccaricza, mit einem geräumigen von 2 Castellen beschützten Hafen, der aber wenig besucht wird. Die Einwohner treiben Fischfang und haben fast gar keinen Handel.

Porzellan-Arbeiten und Handel. Die Fabrikation des Porzellans nahm im österr. Staate 1718 mit der Gründung der Wiener Fabrik ihren Anfang. In diesem Jahre erhielt der k. k. Kriegsagent, Claudius Innoc. du Paquier ein 25jähr. Privilegium auf die Erzeugung und den Alleinverkauf des von ihm zu Stande gebrachten ächten Porzellans. 1721 erweiterte er seine Fabrik und vermehrte die Arbeiter bis auf 20; allein sein Vermögensstand war so erschöpft und die Schuldenlast so angewachsen, daß er das Unternehmen nicht weiter mehr betreiben konnte. 1744 befahl die Kaiserinn Maria Theresia die Fabrik mit allen Gebäuden und Vorräthen gegen Abzahlung der von dem Verkäufer ausgewiesenen Schulden der Ministerial-Banco-Hofdeputation zu übergeben; du Paquier aber wurde zum Director derselben ernannt. Die Wiener Porzellanfabrik war nun Staatseigenthum geworden, und konnte jetzt großen Geldunterstützungen, mächtigen Erweiterungen und allen zu ihrem Gedeihen nöthigen Anstalten entgegensehen. 1750 hatte die obige Zahl des Arbeitspersonals sich schon verdoppelt, und erhielt 1751 ein großes Gebäude zur Erweiterung der Werkstätten und Waarenlager. 1761 hatte sie bereits 8 Starkbrennöfen und 140 Arbeiter, auch in diesem Jahre den ersten Gewinn getragen, während sie früher immer einigen Zuschuß aus der Staatscasse erhalten mußte. Bis 1767 waren ihre Gebäude abermahls erweitert, und 12 neue Brennöfen erbaut worden. Unter der Leitung des 1770 zu ihrem Chef ernannten k. k. Hofrathes v. Keßler wurde durch Einführung einer neuen Masse die Weiße des Porzellans erhöht, dem Biscuit eine stärkere Auflösung und die gefällige halbe Durchsichtigkeit verschafft, die Fabrikation überhaupt in allen Zweigen verbessert. Zu Ende 1770 belief sich der jährl. Verkehr schon auf 115—120,000 Gulden und die Anzahl der Arbeiter auf 200. 1771 wurde die Fabrik abermahls erweitert und mit 12 neuen Brennöfen vermehrt, die Buntmalerey ganz abgesondert, und die Verkaufsmagazine vergrößert. Auf solche Art belief sich das Arbeitspersonale zu Ende 1780 schon auf mehr als 300 Personen. Bey der 1784 von Kaiser Joseph II. angeordneten öffentlichen Feilbiethung, bey wel-

cher der Ausrufspreis auf 358,000 Gulden bestimmt war, fand sich weder Käufer noch Pächter, und die Fabrik mußte noch ferner auf Rechnung der Bancogefälle unter der Direction des Hofrathes Conrad v. Sorgenthal fortgeführt werden. Unter dieser neuen Direction hob sich die Fabrik ungemein. Im Innern wurde die Organisation auf's zweckmäßigste verbessert, die Malerey wurde in 4 Kunstfächer getheilt, eine eigene Dessins- und Verzierungsschule bey der Fabrik errichtet, der ganze alte Productenvorrath durch öffentliche Versteigerungen zu Wien, Prag, Brünn, Linz und Grätz hinweggegeben, und die neueren Erzeugnisse mit der möglichsten Eleganz und mit allem Reichthume der Verzierung ausgestattet. Da die Fabrik nun nicht mehr allen Bestellungen Genüge leisten konnte, wurde 1812 zu Engelhartszell ein Hülfswerk oder eine Filialfabrik errichtet, in welcher anfänglich nur die Reinigung und Schlemmung der Porzellanerde, später aber die Erzeugung des gemeinen Geschirres betrieben wurde. 1805 bey dem Tode des Hofrathes v. Sorgenthal hatte die Fabrik in Wien schon 35 Brennöfen, in welchen täglich 5 bis 7 Starkbrände gemacht wurden, und ein Personale von mehr als 500 Arbeitern; die Fabrik zu Engelhartszell aber 9 Brennöfen, welche täglich einen Starkbrand machten, und ein Arbeitspersonale von mehr als 60 Köpfen. In demselben Jahre wurde Matthäus v. Niedermayr zum Director dieser Fabrik, wie auch der Spiegelfabrik zu Neuhaus ernannt. 1809 wurde durch die kriegerischen Ereignisse der Betrieb der Fabrik sehr gehemmt; noch mehr verlor dieselbe durch die Abtretung eines Theils von Österreich ob der Enns an Bayern, indem dadurch die Fabrik von Engelhartszell für die Mutterfabrik gänzlich verloren ging. Noch in den folgenden Jahren hatte sie mit widrigen Ereignissen zu kämpfen, welche jedoch nicht mächtig genug waren, sie von ihrer erstiegenen Höhe und Ausdehnung beträchtlich zurückzudrängen. Gegenwärtig hat die Fabrik 42 liegende, und 2 cylindrische Starkbrennöfen, 2 große Verglühöfen, 8 Emailöfen, ein großes, aus mehreren Abtheilungen bestehendes Farbenlaboratorium und beschäftigt in ihren 4 Abtheilungen bey 500 Arbeiter. Diese Abtheilungen sind: Die Fabrikation (wozu das Schlemmen, Massemachen, Kapseldrehen, Glasiren, Holzzubereiten und das Brennen gehören), die Weißdreherey, die Bildnerey und die Malerey. Jede Branche des Personals hat ihren eigenen Vorsteher. Bey der Fabrikation befinden sich 51 Schlemmarbeiter und Massemacher, 14 Scherbenstoßer, 15 Thonschneider, 20 Kapseldreher, 7 Glasurer, 21 Brenner und Einsetzer, mehrere Holzspalter, Holzschneider und Holzführer; beym Weißdrehen 47 Dreher nebst 4 Gypsformern und Modelldrehern; bey der Bildnerey 15 Künstler; bey den 4 Classen der Malerey 106 Individuen, nebst einem Laboranten, 4 Farbenreibern, mehreren Steinschleifern und Polirern u. s. w. Dieses Personale verbraucht täglich 1,550 Pfund Porzellanerde und andere zur Composition der Masse nöthige feine weiße Erden, und 19,000 Pf. feuerfesten Töpferthon zu den Kapseln. An weichem Brennholz sind jährlich 5—6000 Wr. Kl., an Schmiedekohlen 7—800 Stübich erforderlich. An Gold zur Vergoldung werden jährl. bey 50 Mark im reinsten Zustande verbraucht. Das Wiener Porzellan zeichnet sich

durch seine Festigkeit und Haltbarkeit in Hinsicht des Wechsels der Temperatur (wodurch sich dasselbe ganz vorzüglich zu Tafelgeschirr empfiehlt) aus; hat bey flachen Stücken den schönsten Spiegel, hat durchaus schöne Mahlerey und kein fremdes Porzellan dürfte in Beziehung auf Farbenreichthum, Schönheit, Echtheit und Dauer der Farben und der Vergoldung das Wiener Porzellan übertreffen. Das gemeine Wiener Porzellan ist zwar weniger durchscheinend, als vieles aus fremden Manufacturen (besonders das sinesische und französische): indessen verfertiget man hier auch ganz dünnes, durchscheinendes Porzellan, welches dem sinesischen sehr ähnlich ist. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß das Wiener Porzellan aus allen bisherigen bekannten Gattungen die strengflüssigste Masse und die leichtflüssigste Glasur hat, welchem Umstande es vornehmlich seinen schönen Spiegel verdankt, während bey dem ausländischen Porzellan der umgekehrte Fall eintritt. — Bey dieser Gelegenheit verdienen der als Künstler und Chemiker bekannte Arcanist und Malerey-Vorsteher, Jos. Leithner, und dessen Sohn, der jetzige Fabrikations-Verwalter, Franz Leithner die rühmlichste Erwähnung. Dem Ersteren verdankt die Fabrik den Reichthum an schönen Farben in ihrer Palette und vor Allen das herrliche Kobaltblau (Leithnerblau genannt) wie die bisher noch von keiner andern Fabrik gelieferte Platinabronze. Alle neu entdeckten, zur Porzellanmalerey dienenden Metalloxyde sind bald nach ihrer Entdeckung von ihm auf das vollkommenste nachgemacht worden; auch hat er der Fabrik durch die von ihm eingeführte Methode, mit großer Ersparniß und dabey doch reich und dauerhaft zu vergolden, vielen Nutzen verschafft, ein Verdienst, welches der Staat durch Verleihung der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnte. Was die Wiener Fabrik überhaupt und nahmentlich in jenen Gegenständen leistet, welche durch Schönheit der Formen und Vorzuglichkeit der Malerey in das Gebieth der Kunst gezählt werden müssen, darüber hat sich das allgemeine Urtheil schon lange günstig ausgesprochen, und Jedermann kann sich durch die Besichtigung des immer reichlich ausgestatteten Waaren-Verschleißmagazins in der Stadt auf dem Josephsplatz Nr. 1155 davon überzeugen. Das Hauptwaarenlager ist im Fabriksgebäude in der Vorstadt Rossau Nr. 137. Die Fabrik hat auch eine Verschleißniederlage in Pesth. Unter die ausgezeichnetsten Kunstgegenstände gehoren die 1820 vom damahligen Lord Stewart, jetzt Marquis von Londonderry erkauften Vasen mit Copien von Rubens (die Geschichte des Publius Decius darstellend), von Leop. Lieb gemalt; das große Service, welches Kaiser Franz dem Herzoge von Wellington als Geschenk überschickte; eine große Vase in Becherform, mit Blumengemälden auf Goldgrund, von Jos. Nigg. — Das Zeichen der kaiserl. Fabrik ist der kleine erzherzogliche Wapenschild, welcher mit einem Stämpel in die noch weiche Masse eingedrückt wird. — Außer Wien hat im österr. Staate Böhmen noch 5 Porzellanfabriken, nähmlich zu Schlaggenwald (der Lippert und Haas, mit einer Niederlage in Wien, Wollzeile Nr. 779); zu Elbogen (der Gebrüder Haidinger, mit einer Niederlage in Wien, Goldschmiedgasse, Nr. 605); zu Pirkenhammer (von Fischer und Reichenbach, ihre Niederlage zu Wien ist in der Weihburggasse Nr.

(640) zu Klösterle (die gräfl. Thun'sche) und zu Dalwitz. Die Schlaggenwalder Fabrik ist darunter die vorzüglichste, und liefert Tafelgeschirre, Kaffehgeschirre und Pfeifenköpfe. Ihre Masse ist rein, die Geräthe sind mit Fleiß gearbeitet, die Malerey und Farben gut, die Preise billig. Ihr Zeichen ist S. Bey der Prager Gewerbsausstellung 1828 fand eine 22 Zoll hohe Vase mit einem Gemälde in Tuschmanier, aus dieser Fabrik allgemeine Bewunderung. Die Porzellanfabrik zu Elbogen beschränkte sich zwar vor einigen Jahren noch größtentheils auf kleinere Waaren, wie Kaffehgeschirre, Lavoirs, Tassen ꝛc., worunter aber sehr gut gearbeitete und niedliche Stücke; allein gegenwärtig erzeugt sie alle Gattungen von Tafelgeschirr, auch Gefäße für Apotheken und chemische Laboratorien. Tabakpfeifenköpfe, Farbenmuscheln, Blumenbecher, Gartengeschirre, elegante Schreibzeuge ꝛc. Die Feuerung geschieht hier bloß mit Steinkohlen. Die Fabrik am Pirkenhammer nächst Carlsbad macht Porzellan, welches durchscheinender ist, als das der übrigen Fabriken, und dadurch kommt es dem französischen am nächsten, weßhalb auch diese Fabrik im Auslande am meisten mit französischer Waare concurriren kann. Die Fabriken zu Klösterle und zu Dalwitz arbeiten ebenfalls sehr gut. Die böhmischen Fabriken sind aber erst zu Anfang dieses Jahrhunderts entstanden, ungeachtet die Wiener Fabrik sich nie das Recht der Alleinfabrikation zueignete, und nur bey ihrer Begründung ein ausschließ. Privilegium auf 25 Jahre erhalten hatte. Auch wurde 1825 zu Gablonz eine Pfeifenfabrik errichtet, welche mehrere Maler beschäftigte; eine neue Porzellanfabrik entstand in Budin. Eben so begann man in der Fabrik zu Frain in Mähren, Porzellangeschirr zu verfertigen. Im Venetianischen sind in der neuern Zeit die Porzellanfabriken zu Vicenza und Marostica entstanden, wovon die erstere unter der Leitung Mazza's die vorzüglichste ist. Sie beziehen die Porzellanerde aus der Gegend von Schio, den Feldspath aus der Brenta. — Außer den obenerwähnten befindet sich noch die Niederlage der k. k. priv. Dalwitzer Steingut- und Porzellanfabrik in der Wollzeile Nr. 868 in Wien. Übrigens erhielt der hiesige Geschäftsleiter der Pirkenhammer Porzellanfabrik, Martin Saumer, ein ausschließ. Privilegium, jedes verfertigte Porzellan mittelst einer eigenen Behandlung bey dem Gebrauche und bey schnellem Temperaturwechsel vor dem Zerspringen zu bewahren. — Der Handel mit Porzellan hat sich im Inlande seit dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts sehr erweitert, da er noch größtentheils auf das Inland beschränkt ist. Den meisten Absatz hat die Wiener Fabrik. Der größte Theil des Absatzes geschieht in Tafelgeschirr, wovon die Fabrik in manchen Jahren schon 7—800 complette Tafelservices, jedes für 12 bis 60 Personen, verkauft hat. Auch in Kaffehgeschirr ist der Absatz bedeutend, von der ordinärsten blaugemalten, bis zur elegantesten Art mit reicher Vergoldung und Malerey. Böhmen setzt sein Porzellan theils im Inlande, theils nach dem Auslande ab. Die Geschirrhändler mit inländischem Porzellan besuchen auch seit 20 Jahren die Leipziger Messen.

Posega (Poscheg), slavon. königl. Freystadt und Hauptort des Poseganer Comitats, welches hier seine Versammlungen hält, liegt am rechten Ufer des Flusses Orlyava und am nördlichen Fuße eines rebenrei-

chen Gebirges, und ist von Außen mit weitläufigen Obstgärten umgeben. P. zählt 512 Häuser und 4,850 Einw., die besonders viel Wein und Tabak bauen und Seidencultur treiben. Es ist der Sitz des Agramer bischöfl. Subaltern-Consistoriums, hat ein Rathhaus, ein verfallenes Bergschloß, 3 kathol. Kirchen und 4 Capellen, ein kathol. Gymnasium und eine Hauptschule. Der geräumige Platz hat hübsche Gebäude und ist mit einer Dreyfaltigkeitsäule geziert. Zu Spaziergängen dienen den Einwohnern das nahe Stadtwäldchen Padesz und der Weg am Bache Vucsiag und zur schönen Quelle Fratoricza.

Poseganer Gespanschaft, in Slavonien, 45 Quadratmeilen groß, mit 69,000 kathol. Einw., meist Slaven und Griechen, in 1 Stadt, 6 Marktflecken, 254 Dörfern und 1 Prädie, wird durch die Flüsse Save, Orliawa, Pakracz und Illowa bewässert, bringt Korn, Tabak und Obst hervor, hat etwas Seidenbau und Warmbäder. Diese Gespanschaft ist die Wohnstätte der Morlaken (s. d.)

Possagno, venet. Dorf in der Delegation Treviso, in der Nähe von Asolo, Geburtsort Canova's (s. d.) mit der herrlichen, auf seine Kosten erbauten, Kirche.

Post-Hofbuchhaltung, s. **General - Rechnungs - Directorium.**

Postolaca's, Demetr., (griech. Handelsmanns) **Bibliothek in Wien**, 2200 Bände, griechische Classiker und Kirchenväter. Sie vereint so viel wie alle Editiones principes, was natürlich von sehr hoher Bedeutung ist, und in welcher Hinsicht die genannte Bändezahl sehr stark erscheinen muß. P.'s System ist, von jedem Autor die Princeps, die Optima und die beste Handausgabe zu besitzen. Er ist in seinem Zweige ein sehr exacter Kenner, was auch der von ihm selbst verfaßte musterhafte, griechische Catalog mit vielen trefflichen philologischen und bibliographischen Anmerkungen beweist.

Postupitz, böhm. Stadt im Kaurzimer Kreise, hat 900 Einw., eine Baumwoll - Maschinenspinnerey und eine bedeutende Baumwollwaaren - Manufactur und Druckerey nebst einer sehr gut eingerichteten Commerzialbleiche.

Postwesen. Die oberste administrative Postbehörde für alle deutschen, galizischen und italienischen Provinzen ist die k. k. allgemeine Hofkammer; für Ungarn und die Militärbezirke die k. ungarische Hofkanzley; für Siebenbürgen die siebenbürgische Hofkanzley. In Niederösterreich verrichtet die oberste Hofpostverwaltung, welche die administrirende Oberpostbehörde im Staate ist, zugleich das Amt der Provinzial-Postverwaltung. Es gibt in Allem 20 Postbezirke, welche mit dem Sitze ihrer Oberpostamts-Verwaltung oder Direction folgende sind: Niederösterr. Postbezirk; Sitz zu Wien; oberösterr. zu Linz; böhmischer zu Prag; mährisch - schlesischer zu Brünn; galizischer zu Lemberg; steyermärkischer zu Grätz; Tyroler zu Innsbruck; küstenländischer zu Triest; siebenbürgischer zu Hermannstadt; Ofner, Preßburger, Kaschauer, Temeswarer, Essegger und Warasdiner, mit dem Sitze in den gleichnahmigen Städten; Dalmatiner zu Zara; Venetianer zu Venedig; lombardischer zu Mailand und

slavonisch-croatischer, dann illyrisch-croatischer Militär-Cambiaturbezirk mit den Directionen zu Essegg und Carlstadt. Die allgemeinsten und wichtigsten Regeln für Postreisende in den k. k. Staaten sind: Jeder Reisende, welcher Postpferde zur Reise auf der Poststraße haben will, muß dem Posthalter des ersten Ortes, von welchem er abreist, einen nach den Gesetzen von der vorgesetzten Polizey- oder Militärbehörde ausgefertigten Erlaubnißschein oder Postzettel vorzeigen und nach Umständen überdieß sich mit einem Reisepasse versehen können. In Wien dürfen dem Reisenden nur dann Postpferde gegeben werden, wenn derselbe einen Erlaubnißschein von der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley vorweisen kann; und es darf kein Postmeister auf der ersten und zweyten nächst Wien gelegenen Station dem Reisenden, wenn er auch wirklich diesen Erlaubnißschein hätte, aber nicht mit Postpferden anlangt, ohne einen Poststallamtspaß, den die nächste Station zu ihrer Sicherheit zurückzubehalten hat, Postpferde verabfolgen. Diesen Erlaubnißschein von der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley zu erhalten, müssen sich die Reisenden vorher an die k. k. Ober-Polizeydirection wenden. Eben so darf kein Postmeister bis auf die sechste Poststation außer Wien, einem fremden und unbekannten Menschen Postpferde verabfolgen. Die Pässe werden in Wien ausgefertigt: von der Staatskanzley für Diplomaten und andere ausgezeichnete Personen; vom Hofkriegsrathe für die der Militär-Jurisdiction Unterstehenden ins Ausland, von dem General-, Platz- und Regimentscommando ins Inland; von der ungarischen Hofkanzley den ungar. Unterthanen und Fremden (Handwerksbursche ausgenommen), welche sich nach Ungarn verfügen wollen; von der Regierung für hier Nationalisirte nach Ungarn und ins Ausland, dann für ungar. Unterthanen nach beygebrachter Zustimmung der ungar. Hofkanzley ins Ausland und für Fremde überhaupt; die Polizey-Oberdirection ertheilt Pässe ex officio; Ortsobrigkeiten für ihre Jurisdicenten in die k. k. conscribirten Provinzen; Österreicher, Böhmen, Mährer, Steyrer und Schlesier, dann Handwerksbursche, ob sie In- oder Ausländer sind, mit der oben angeführten Ausnahme, behandelt ausschließend das Paßamt. Russen, Preußen, Franzosen, Italiener, Illyrier, Griechen, Mahomedaner, Tyroler, Vorarlberger, Juden, in so fern letztere türkische Unterthanen sind, Studirende, Schauspieler und alle österr. Unterthanen, wenn sie in Proceßangelegenheiten sich hier befinden, behandelt die Fremdencommission. — Rücksichtlich des Postenausmaßes werden in den sämmtlichen österr. Provinzen (Italien ausgenommen), auf eine einfache Post 2 österr. Meilen, jede zu 4000 Wiener Klafter, ohne Unterschied der Straße, das heißt auf gebauten oder ungebauten Poststraßen gerechnet. Wien hat bey der Ausfahrt Poste impériale, d. i. $\frac{1}{2}$ Post über das gesetzliche Ausmaß, demnach nach allen Richtungen $1\frac{1}{2}$ Post, Ofen und Pesth haben bey der Ausfahrt Poste royale, mit $1\frac{1}{4}$ Post. Im lombard.-venet. Königreiche werden auf gebauten Poststraßen 8 Miglien gleich 2 deutschen Meilen auf eine einfache Post gerechnet; auf ungebauten Straßen, oder wo keine Posten angelegt sind, 6 Miglien gleich einer Post u. s. w. — Die Gebühren, welche Extrapostreisende und Couriere in C. M. zu entrichten haben, werden von Zeit

zu Zeit nach Maßgabe der Fütterungspreise festgesetzt und sind nach den verschiedenen Provinzen, in welchen man reist, verschieden. — Im Ganzen befindet sich das österr. P. in einem hohen Grade der Vollkommenheit, seine Leitung und Eintheilung sind musterhaft zu nennen, ihm war es vorbehalten, zuerst die Bahn für einige neue und nützliche Einrichtungen gebrochen zu haben; als z. B. durch die Einführung der bequemsten aller Fahrgelegenheiten, nähmlich des Separat-Eilwagens, mit welchem man zu jeder Stunde abreisen und sich unter Weges nach Belieben aufhalten, oder ohne Aufenthalt reisen kann u. dgl.; daß ferner in Österreich zuerst eine geogr. Darstellung der im Innern der Monarchie und in den vorzüglichsten Städten der Nachbarstaaten sich bewegenden und durchkreuzenden Postcourse erschien; eben so wurde auch in Wien ein weiterer Schritt für das Postcourswesen oder eigentlich für den allgemeinen Postdienst dadurch gethan, daß hier zur Abhülfe eines großen Bedürfnisses zum ersten Mahle die Typographie für geogr. Courscharten zur Vervielfältigung erdacht, versucht und angewendet wurde (s. Ottenfeld, Raffelsperger.). — In Wien befindet sich das k. k. oberste Hofpostamt in der Wollzeile Nr. 867. Es besorgt die Versendung der abgehenden Briefe und Packete, die nicht über 5 Pf. wiegen, so wie die Vertheilung der einlaufenden Briefe. Die k. k. Hofpostwagens-Direction ist auf dem Dominicanerplatz Nr. 666 und steht mit der k. k. Hauptexpedition fahrender Posten in Verbindung (s. Briefposteneinrichtung, Eilwagen). — Folgendes ist eine kurze Übersicht der Postgebühren, welche Passagiere von Wien in die wichtigsten Orte der Monarchie in C. M. zu entrichten haben: Nach Agram, mit Postwagen 13 fl. 9 kr., Asch in Böhmen 21 fl. 20 kr., Baden in Österr., mit Eilwagen 40 kr., Bergamo in der Lombardie mit Eilw. 49 fl. 55 kr., Bochnia in Galizien 31 fl. 9 kr., Botzen in Tyrol 30 fl. 15 kr., Braunau in Österr. 19 fl. 29 kr., Bregenz in Vorarlberg 43 fl. 53 kr., Brixen in Tyrol 36 fl. 59 kr., Brody in Galizien mit Eil- und Postwagen 53 fl. 54 kr., Brünn mit Eilwagen 8 fl. 14 kr., mit Brief-Eilwagen 8 fl. 52 kr., Budweis in Böhmen mit Postw. 8 fl. 56 kr., Carlsbad 25 fl. 43 kr., Carlstadt in Slavonien mit Postw. 15 fl. 31 kr., Como in der Lombardie mit Eilw. 54 fl. 5 kr., Comorn in Ungarn 11 fl. 3 kr., Czaslau in Böhmen 14 fl. 38 kr., Czernowitz in der Bukowina 67 fl. 27 kr., Eger in Böhmen mit Postw. 30 fl. 4 kr., Essegg in Slavonien mit Eil- und Postw. 28 fl. 4 kr., Fiume mit Eil- und Postw. 40 fl. 13 kr., Gastein mit Eilw. 27 fl. 1 kr., Grätz 12 fl. 19 kr., mit Brief-Eilw. 12 fl. 50 kr., Hermannstadt in Siebenbürgen mit Eil- und Postw. 39 fl. 36 kr., Innsbruck mit Eilw. 31 fl. 23 kr., Ischl in Oberösterr. 18 fl. 57 kr., Kaschau in Ungarn mit Eil- und Postw. 27 fl. 27 kr., Klagenfurt in Kärnthen mit Eilw. 20 fl. 4 kr., Klausenburg in Siebenbürgen mit Eil- und Postw. 41 fl. 54 kr., Krems in Niederösterr. mit Eilw. 2 fl., Kronstadt in Siebenbürgen mit Eil- und Postw. 44 fl. 40 kr., Laibach in Krain mit Eilw. 25 fl. 54 kr., Lemberg 50 fl. 3 kr., Linz 12 fl. 1 kr., Mailand 51 fl. 18 kr., Mantua

45 fl. 39 kr., Ödenburg in Ungarn mit Postw. 3 fl. 1 kr., Ofen mit Eilw. 16 fl. 21 kr., Olmütz in Mähren 13 fl. 9 kr., Padua 41 fl. 45 kr., Passau 17 fl. 51 kr., Pavia 47 fl. 59 kr., Pesth 16 fl. 21 kr., Peterwardein in Ungarn mit Eil- und Postw. 33 fl. 37 kr., Pilsen in Böhmen mit Postw. 15 fl. 24 kr., Podgorze in Galizien mit Eilwagen 28 fl. 13 kr., Prag 17 fl. 53 kr., mit Brief-Eilw. 18 fl. 34 kr., mit Packw. 9 fl. 17 kr., Preßburg mit Eilw. 2 fl. 20 kr., Reichenberg in Böhmen 24 fl. 38 kr., Rumburg in Böhmen 26 fl. 35 kr., Salzburg 20 fl. 25 kr., Semlin in Ungarn mit Eil- und Postw. 37 fl. 1 kr., Szegedin in Ungarn mit Eil- und Postw. 23 fl. 33 kr., Temesvár in Ungarn 28 fl. 30 kr., Teplitz in Böhmen mit Eilw., 20 fl. 7 kr., Teschen in Schlesien 24 fl. 34 kr., Triest 33 fl. 36 kr., Troppau in Schlesien 17 fl. 53 kr., Udine im Venet. 29 fl. 40 kr., Venedig 37 fl. 37 kr., Verona 41 fl. 28 kr., Warasdin in Croatien 9 fl. 59 kr., Zara in Dalmatien 27 fl. 21 kr., — An Gepäck kann eine Person 30 bis 50 Pfunde frey mitführen; übersteigt es dieses Gewicht, so wird eine verhältnißmäßig berechnete Gebühr dafür bezahlt. Von dem Inhalte und dem Werthe desselben nimmt die Postwagen-Expedition weder Kenntniß, noch haftet sie dafür. Doch darf derselbe nicht in Waaren, Geld oder Pretiosen bestehen. Gegenstände dieser Art müssen besonders gepackt und bezeichnet seyn, worauf dafür gegen Entrichtung der gesetzlichen Gebühren Gewähr geleistet wird. Übersteigt die Zahl der Reisenden mit der fahrenden Extrapost 3 Personen, oder ist das Gepäck von 2 Personen außerordentlich schwer, so sind sie gehalten, 3 Pferde zu nehmen; mehr als 4 Pferde dürfen jedoch nicht vorgespannt werden. Der Regel nach ist der Wagen mit der nähmlichen Pferdezahl, wie er zur Station kommt, weiter zu befördern; eine Ausnahme machen jedoch jene Poststrecken, für welche, Berge oder anderer Örtlichkeiten wegen, eine gesetzliche Vorspanngebühr besteht, so wie auch außerordentliche Naturereignisse, tiefer Schnee ꝛc., besonders wenn der Reisende sich eines ungewöhnlich schweren Wagens bedient. Die Vorspanngebühr ist auf die Hälfte des jedesmahligen Ritt- und Postilliontrinkgeldes für ein Pferd festgesetzt. Wird die Vorspann für die ganze Poststation verwendet, so tritt das normalmäßige Ritt- und Trinkgeld ein. Sind endlich die Pferde durch einen Laufzettel voraus bestellt und trifft der Reisende auffallend später, z. B. um 1, 2 oder mehrere Tage ein, so sind die Postmeister berechtigt, für jedes der bestellten Pferde und für jeden Verspätungstag die Hälfte der bestehenden Rittgeldtaxe als Wartegeld abzufordern. Obschon bereits die Briefgebühren in dem Artikel: Briefposteinrichtung genau angegeben sind, so bleibt doch noch nachträglich zu erörtern, daß, obschon die höchste Gebühr für einen Brief in das Ausland bis an die Gränze 14 kr. C. M. beträgt, doch bey einzelnen Fällen, wo der Brief durch k. k. Schiffe zur See weiter befördert wird, eine höhere Aufgabsgebühr Statt findet und zwar: Nach Corfu 24 kr., nach Griechenland 24 kr. und nach Portugal ebenfalls 24 kr. Zwischen Wien und Constantinopel bestand nur eine monathliche zweymahlige Postverbindung bis zu Ende des Jahres 1833, allein im December des nähmlichen Jahres wurde ein wöchentlicher Postenlauf

zwischen den genannten zwey Hauptstädten in Verbindung mit jenem zwischen Constantinopel und Smyrna eingerichtet und der Postenlauf geregelt. Ungeachtet dadurch die Beförderungs-Auslagen bedeutend vermehrt wurden, ist doch die Portogebühr für Briefe nicht erhöht worden, welche sehr niedrig gestellt ist, indem für den einfachen, ein halbes Loth wiegenden Brief für die Beförderung auf der weiten Strecke zwischen Belgrad und Constantinopel nur 1¼ Piaster oder 7½ Kreuzer bezahlt werden. Gegenwärtig werden die Briefe bey diesem Postenlaufe in 10 Tagen von Wien nach Constantinopel gebracht. Überdieß wurde für eine monathlich zweymahlige regelmäßige Correspondenz-Beförderung zwischen Wien und den nicht unbedeutenden Handelsplätzen Seres und Salonich vorgesehen, und es sind vom 1. Jän. 1834 zwischen Triest und Patras mit Berührung von Corfu, monathlich zweymahlige Packbootfahrten zur Beförderung der Briefe, Reisenden und Waaren aus und nach Griechenland, dann aus und nach den Jonischen Inseln eingerichtet worden. Das Präsidium der k. k. allgemeinen Hofkammer hat ferner, um eine frühere Ausgabe der in Wien einlangenden Postbriefe, und eine größere Beschleunigung der von hier abgehenden Posten zu erzielen, der k. k. obersten Hofpost-Verwaltung aufgetragen, solche Einleitungen zu treffen, daß vom 15. Juny 1835 angefangen, die frühere Ausgabe und Bestellung der hier ankommenden Briefe Statt finden könne, und daß zur Erreichung dieser Absicht die Briefposten von hier früher als bisher abgesendet werden. Da nunmehr die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden sind, um diesem Auftrage entsprechen zu können, so werden vom 15. Juny 1835 an, die in Wien einlangenden Postbriefe täglich um 10 Uhr Vormittags zum Theil beym Hofpostamte ausgegeben, zum Theil an die Briefträger zur Bestellung in der Stadt ausgetheilt und an die Filialpostämter zur Zustellung in den Vorstädten gesendet. Das Briefabgabsamt bleibt von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachm., dann von 3 bis 4½ Uhr Abends zur Hinausgabe der Briefe für hiesige Adressaten, welche für die Correspondenz eigene Fächer haben, geöffnet. Postrestante Briefe, welche mit den Posten der vorhergehenden Tage eingelangt sind, können nicht nur in den vorgenannten Amtsstunden, sondern auch noch täglich zwischen 8 und 10 Uhr Morgens abgeholt werden. — Das Briefaufgabsamt wird Früh um 8 Uhr geöffnet, und der Schluß zur Aufgabe für die nicht recommandirten, von hier weiter zu sendenden Briefe, sie mögen ämtliche oder Privatbriefe, und diese entweder zu frankiren oder mit Porto anzuweisen seyn, wurde beym Hofpostamte auf 4½ Uhr Nachmittags festgesetzt. — Zur Bequemlichkeit des Publicums ist der Briefkasten, in welchen die nicht zu frankirenden Briefe einzulegen sind, schon von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet, jedoch werden die darin erst nach 4½ Uhr Abends eingelegten Briefe, nicht mehr an dem nähmlichen Tage, sondern am darauf folgenden Posttage abgesendet. Den Postbediensteten ist unter keinem Vorwande gestattet, und wird ihnen strenge untersagt, nach dem festgesetzten Schlusse noch Briefe von Parteyen zu übernehmen, und an dem nähmlichen Tage abzusenden. — Der Schluß für die zu recom-

mandirenden Briefe ist beym Hofpostamte auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. — Geldbriefe und kleine Fahrpostsendungen bis zum Gewichte von 3 Pfund, welche mit den Abends abgehenden Brief-Eilwagen befördert werden sollen, müssen in den gegenwärtig bestehenden Amtsstunden, spätestens bis $4\frac{1}{2}$ Uhr Abends, dem Fahrpostaufgabsamte übergeben werden; diejenigen Sendungen, welche nach dieser Zeit aufgegeben würden, werden erst am darauf folgenden Courstage weiter gesendet.

Pottenbrunn, niederösterreich. Dorf von 630 Einwohnern im V. O. W. W., in ebener Lage zwischen den Flüssen Traisen und Perschling, und an der Poststraße zwischen Perschling und St. Pölten, ist der Hauptort einer gräfl. Pergen'schen Herrschaft. Es befindet sich hier ein hübsches von Wasser umgebenes Schloß mit einem großen, dem Publicum geöffneten Park, welcher von den Bewohnern St. Pölten's häufig besucht wird. — Im Orte besteht eine Fayencegeschirrfabrik, die ihre Erzeugnisse in der Nähe und in Wien absetzt.

Pottendorf, niederösterr. Markt und Schloß im V. U. W. W., in ebener Lage, nahe an der ungar. Gränze, zwischen der großen Fischa und der Leitha, an einem Arme der Fischa und einem aus der Leitha abgeleiteten Canale, mit 2,840 Einw., Hauptort einer fürstl. Eszterházy'schen Herrschaft. Sehenswerth ist das im alten Geschmack erbaute und vom Wasser umgebene herrschaftl. Schloß mit 3 alten Riesenthürmen, und in dessen Innerem vornehmlich die gothische Schloßcapelle, die Rüstkammer mit alten Waffen, das Gemach sub rosa (weil an der Decke eine Rose von Stucaturarbeit angebracht ist), in welchem 1667 Zrinyi, Frangipani und der Besitzer des Schlosses, Graf Nádasd, sich verschworen haben, und das Archiv. Der um das Schloß sich ziehende fürstliche Park ist sehr wasserreich und zeichnet sich durch schöne Parthien, angenehme Spaziergänge und seine große Menge von Wassergeflügel aus. Die größte Merkwürdigkeit dieses Ortes ist aber die südöstlich gelegene, einer Gesellschaft gehörige Baumwollgarnspinn-Manufaktur, welche über 1,600 Arbeiter beschäftigt und die größte Manufactur dieser Art im österr. Staate ist. Außerdem befindet sich in diesem Markte eine Pfarrkirche, ein herrschaftl. Spital und ein Bräuhaus.

Pottenstein, niederösterr. Markt im V. U. W. W., an der Triesting, mit 700 Einw. und einer Pfarre, am Eingange des von diesem Orte genannten Pottensteiner Thales. Hier ist der eigentliche Mittelpunct einer Menge von pittoresken Ausflügen und für gute Unterkunft der Gäste in mehreren Gasthäusern gesorgt; auch ist der Besuch der benachbarten großen Fabriken des Melchior Ritters v. Steiner (s. d. folg. Art.), dann jene für Baumwollengespinnste von D. Coith und Comp. in Fahrafeld sehr interessant. Unter den theils entfernteren, theils näheren Umgebungen zeichnen sich der Weg über den Hals in das Pernitzer Thal nach Gutenstein, jener auf den Hafnerberg, der über Weissenbach in das Furtherthal, ferner der herrliche Spaziergang durch den Haselbach über die Gadenweide, der Ausflug auf das Hocheck, der Waldweg nach Merkenstein und andere aus. Der Botaniker und Entymologe wird von jedem Ausfluge mit reicher Ausbeute

heimkehren. Von dem festen Schlosse Pottenstein sind kaum noch einige Trümmer zu sehen.

Pottensteiner Fabriken. Diese an der Triesting im Pottensteiner Thale im V. U. W. W. gelegenen Etablissements verdanken ihren Ursprung dem Unternehmungsgeiste eines, um 1760 aus Winterthur im Canton Zürich eingewanderten Schweizers, Nahmens Melchior Steiner, der auch der Gründer des Großhandlungshauses Steiner und Comp. (s. d.) wurde; sie erlitten jedoch ihrer Natur nach stets mit den politischen und commerziellen Conjuncturen fortschreitend, seit ihrer in obige Zeit fallenden ersten Einrichtung mannigfaltige Veränderungen und nach und nach große Erweiterungen. Zuerst errichtete nähmlich der Unternehmer eine Degen- und Säbelklingenfabrik, welche bey der damahligen Mode, Civildegen zu tragen, bald bedeutend wurde und auch, als diese Mode nachließ und endlich ganz erstarb, beynahe ausschließend das österr. Militär mit Seitengewehren versah und nur erst, als diese bey der Infanterie abgeschafft wurden, aufgelassen ward. Die damahls so reiche Ausbeute der ungar. Bergwerke, für welche es in ihrer rohen Gestalt wenig Absatz gab, veranlaßten die Staatsverwaltung, den Fabriksunternehmer zu Errichtung von Kupferhämmern aufzumuntern, durch deren thätigen Betrieb sohin diesem inländischen Producte unter dem Schutze großer Exportations-Begünstigungen bald ein weitverbreiteter Absatz, vorzüglich während dem amerikanischen Befreyungskriege und zwar nach Gegenden zu Theil ward, wohin das ungar. Kupfer bis dahin nicht roh, viel weniger in verarbeiteter Gestalt, gediehen war. Mit dem Beginne des französischen Revolutionskrieges jedoch, welcher allen mercantilischen Geschäften eine andere Richtung gab und auch im Innern andere Bedürfnisse herbeyführte, so, daß selbst die Ausfuhr des rohen und verarbeiteten Kupfermaterials verbothen wurde, waren diese Hämmer bis 1809 beynahe ausschließend mit den Vorarbeiten für die bedeutende Ausmünzung, nebenbey aber auch für die inzwischen in Schwung gekommene Kupferdachbedeckung beschäftigt; als jedoch später dieses Ausfuhrverboth zurückgenommen ward und das Bedürfniß der Kupferbleche sich bedeutend vermehrt hatte, sah sich der dermahlige Eigenthümer Melchior Ritter v. Steiner 1824 veranlaßt, in dem Locale der vom Jahre 1780—1800 zur Erzeugung von Blaufarbe (Schmalte) verwendeten Klingenfabrik in Verbindung mit den fortbestehenden Kupferhämmern, ein Walzen-Kupfer-Streckwerk zu erbauen, in welchem die bis dahin nur durch Hämmern ausgedehnten Bleche nunmehr in jeder geforderten Größe und Dicke mit der glattesten Oberfläche für alle Gattungen von mechanischen und ökonomischen Bedürfnissen, wie auch zur Deckung der Dächer und Beschlagung der Schiffe gestreckt werden und zwar durch Walzen vom besten steyerischen Eisen, welche in dem k. k. Gußwerk zu Groß-Mariazell gegossen werden, 35—40 Centner wiegen und sohin in den Steiner'schen Fabriken selbst erst durch große Drehwerke ihre Vollkommenheit erlangen. Dieses Werk zeichnet sich vor andern ähnlichen längst bestandenen, theils durch die eigenthümliche Art der Beheizung des Metalles, theils durch die Spannung der Walzen ohne Anwendung der Stellschraube, theils endlich, ungeachtet des nur geringen Gefälles,

durch die Vermeidung eines bisher für unentbehrlich gehaltenen besondern Schwungrades aus. — Außer diesen beyden für Kupfer berechneten Werken hat aber der dermahlige Eigenthümer noch ein drittes weit bedeutenderes in Betrieb gesetzt, indem er sich seit 1833 mit der Errichtung einer Maschinen-Constructionsfabrik beschäftigt. Was ihn zu dieser für Österreich ersten kostspieligen Entreprise veranlaßt haben mag, kann wohl einerseits das in den 2 letzten Decennien entstandene Zunehmen der Baumwollen-Spinnfabriken, andererseits aber die gegründete Hoffnung gewesen seyn, daß, bey Aufrechthaltung des bis dahin hinsichtlich der Einfuhr der Garne angenommenen Prohibitivsystems, die glückliche örtliche Lage von Österreich unter der Enns rücksichtlich des Gefälls seiner Gebirgswässer das Fortblühen solcher Fabriken verbürge, für welchen Fall natürlich eine Maschinen-Constructionsfabrik, welche die bis dahin nothwendige Einfuhr aus dem Auslande oder die bey einigen Fabriken Statt findende langwierige und weit kostspieligere eigene Verfertigung der Maschinen unnütz macht, einem dringenden Bedürfnisse abhelfen mußte. Wirklich entstanden auch in der kleinen Strecke der sich in die Donau ergießenden Bergflüsse Liesing, Schwechat (deren Gefäll mit einer einzigen Währe an 29 verschiedene Wasserwerke treibt), Triesting, Steina-Piesting, kalter Gang, Fischa und Leitha in kurzer Zeit 33 größere und kleinere Baumwollspinnereyen, welche wöchentlich aus ungefähr 1,600 Ctr. Baumwolle 32,000 Bündel Garne erzeugen sollen (s. Keeß's Darstellung der Fortschritte der österr. Gewerbe und Manufacturen, Wien 1829 und Bernouilli's rationelle Darstellung der Baumwollenspinnereyen, Basel 1829, S. 287), ungeachtet sie sich in der allerdings schwierigen Lage befinden, des Vortheils einer, mit dem großen Welthandel in Verbindung stehenden Wollmarktes zu entbehren und daher, um mit den ausländischen Fabriken in Concurrenz bleiben zu können, nach dem für das Bestehen von Zuckerraffinerien adaptirten Zollsysteme einer um so größeren Begünstigung bedürfen, als die Vorauslagen für die Errichtung einer Zuckerraffinerie mit jener viel größeren für Erbauung einer Baumwollspinnfabrik in gar keinen Vergleich gebracht werden können. Diese sehenswerthe Maschinenfabrik zeichnet sich vorzüglich dadurch vor andern aus, daß sie zur ursprünglichen Erzeugung aller zahlreichen Bestandtheile eingerichtet ist, und daher zu keiner Vorarbeit von anderen Fabriken abhängt; sie hat ihr eigenes Eisen- und Metallgußwerk für die größten, wie die kleinsten Arbeiten und das hier erzeugte Gußeisen läßt sich hämmern und feilen; sie hat ferner ihre eigenen Eisenhämmer, in welchen das nöthige Eisen ausgezeichnet geschmeidig gemacht, auch Stahl von jedem Gewichte und jeder Größe für die zahlreichen Dreh-, Feil-, Schleif- und Polirmaschinen aus dem besten steyerischen Eisen vorgearbeitet wird. Während die schnellen Fortschritte, welche seit wenigen Jahren die mechanischen Werkstätten der österr. Monarchie machen, der, besonders was Österreich unter der Enns betrifft, eine entsprechende Steinkohle versagt ist, die dagegen von der gütigen Natur auf die desto glücklichere Ausstattung der Wasserkraft hingewiesen zu seyn scheint, dem Mann vom Fache auch bey den Steiner'schen Fabriken auffallen müssen, bilden sie auch für den wißbegierigen Layen einen

interessanten Anblick. Er erblickt hier unter andern einen Kupferhammer, dessen 8 verschiedene bis 3 Centner schwere Hämmer nach einem bisher in diesen Ländern nicht in Gebrauch gewesenen Systeme von 4 gußeisernen Wasserrädern von 16½ Fuß Durchmesser in Bewegung gesetzt werden; ein Kupferstreckwerk, 42 Zoll lange, 18 Zoll dicke und 35 — 40 Centner schwere gußeiserne Cylinder von einem 22 Fuß hohen und 200 Centner schweren, sich 22 Mahl in jeder Minute um seine Axe bewegenden, eisernen Wasserrade in Umschwung gebracht, glühende centnerschwere Kupfermassen zu dünnen Blechen, selbst zum Uhrmachergebrauche, ausstrecken, bemerkt endlich die von einem einzigen 24 Fuß hohen Wasserrade in Bewegung gesetzte mehrerwähnte Maschinenfabrik in ihrer vollsten Wirksamkeit. Er sieht in der letzteren Arbeiter aus allen Handwerken alle Gattungen von Maschinen-Bestandtheilen und alle Gattungen ganzer Maschinen für andere Fabriken entweder nach eingesendeten Modellen oder nach eingeschickten Zeichnungen, oder auch nach bloßen Bestellungen verfertigen, er sieht insbesondere in jedem Metalle hämmern, walzen, gießen, schleifen, feilen, rüffeln (canneliren), drehen, schmieden u. s. w., insbesondere aber kann er die Präcision und Güte der häufig hier verfertigten Baumwoll-Spinnmaschinen bewundern. Was übrigens diese Fabrik in der verhältnißmäßig kurzen dreyjährigen Anlage, unter der zweckmäßigen Leitung eines vaterländischen Mechanikers Grillo aus Tyrol, bereits geleistet hat, davon haben sich Kenner und wohl auch das große Publicum bey Gelegenheit der im Herbste 1835 Statt gefundenen ersten österr. öffentlichen Industrie-Ausstellung überzeugen können, bey welcher die für Sachsen bestellte Spinnmaschine auf 216 Spindeln, ferner die aufgestellte Streckmaschine für Baumwollspinnereyen mit 6 Systemen und 5 Cylindern, endlich der eingelieferte batteur-étaleur (spreader) dem öffentlichen Urtheile mit günstigem Erfolge ausgestellt waren, wobey man nicht übersehen darf, daß dieses großartige, so vielen Menschen Brot verschaffende Unternehmen kaum entstanden ist, daher sich bey zweckmäßigem Verfahren ein noch weit höherer Aufschwung, zumahl bey dem zu hoffenden fortwährenden Wachsthume der vaterländischen Fabrikation und des österr. Handels mit Grund erwarten läßt.

Powondra, Thomas Jos., geboren zu Kremsier in Mähren am 25. Jän. 1786, studirte die untern Schulen an dem Piaristen-Gymnasium seiner Vaterstadt von 1796—1800, trat 1801 in den Piaristen-Orden der böhmisch-mährischen Ordens-Provinz, war 1802 als Noviz und Cleriker des Ordens, Lehrer an der Hauptschule zu Leipnik in Mähren, und 1803 zu Beneschau in Böhmen, dann 1804 Lehrer der damahls sogenannten Principien oder ersten lateinischen Classe in Budweis. Als Cleriker des Ordens fing er auch an, den philosophischen Studien in der Hauslehranstalt beyzuwohnen, die er dann nach seinem Austritte aus dem Orden als Privatschüler beendigte. 1805—6 studirte er zu Olmütz, und 1809—10 zu Wien die Theologie, nachdem er vor dem Abgange nach Wien die Aufnahme in die Wiener Erzdiöcese sowohl, als in das dortige erzbischöfliche Clericalseminar erhalten hatte. Nach seiner am 2. Sept. 1810 erfolgten Ordination zum Priester war er zuerst Cooperator an der Pfarre Pillichsdorf in der

Wiener Erzdiöcese, bis er im Nov. 1812 als Professor der Moral- und Pastoraltheologie an das Lyceum zu Linz, und 1814 als Professor der Pastoraltheologie, dann der Pädagogik nach Olmütz kam, wo er erzbischöfl. Consistorialrath, und 1822 Lyceumsbibliothekar wurde; von dort ward P. 1823 als Beysitzer der k. k. Studien-Hofcommission, niederösterr. Regierungsrath, Director der philosophischen Studien und Präses der philosophischen Facultät nach Wien befördert. Am 4. März 1828 erhielt er durch eine Entschließung des Kaisers Franz die Bestimmung als Dompropst nach Trient, wo er am 27. März 1832 starb. Seine Schriften sind: Blick auf die literarische Bildung der Piaristen-Novizen zu Leipnik. In André's Hesperus, Jahrg. 1809. — Practische Bemerkungen über die vorschriftmäßige Führung des Gestions-Protocolls der in den k. k. deutschen Erbstaaten aufgestellten Schuldistricts-Aufseher. In Frint's theologischer Zeitschrift, Jahrg. 1815. — Übersichtstafel der in den k. k. deutschen Erbstaaten des österr. Kaiserthums für Christen bestehenden entkräftenden Ehehindernisse, eb. Jahrg. 1819. — Systema theologiae pastoralis, 6 Bde. Wien 1818—19.

Pozzo (Puteus), Andr., vortheilhaft bekannter Maler, besonders in Fresco, war den 30. Nov. 1642 zu Trient geboren, widmete sich dem Klosterleben, und wurde 1665 Layenbruder im Jesuiten-Orden. Seinen ersten Unterricht erhielt er in Mailand, studirte dann in Genua und Rom, und begab sich endlich nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm, und durch seine Geschicklichkeit in der Perspectivmalerey viele Aufträge erhielt. Leider bediente er sich zu seinen Arbeiten wenig dauerhafter Farben, so daß viele derselben in der Länge der Zeit verblichen und eine Auffrischung nöthig machten. Er starb zu Wien 1709. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören in Wien: Plafond und Altäre in der Jesuiten- (nun Universitäts-) Kirche, 1834 durch den berühmten Krafft auf das geistreichste wieder hergestellt. Kuppel der Dominicanerkirche. — Das Architekturgemälde hinter dem Hochaltar der Franciscanerkirche. — Das Muttergottesbild und die Kuppel der Kirche zu St. Anna. — Die Decke des Naturalien-Museums im Universitätsgebäude, endlich die Decke des großen Saales im fürstl. Liechtenstein'schen Gartenpalaste in der Rossau. Außerdem hinterließ er auch zu Rom, Turin, Bamberg, Innsbruck, Trient, Brixen u. a. O. Denkmahle seiner Geschicklichkeit durch Deckengemälde und Altarblätter. Auch gab er ein vortreffliches Werk über Maler- und Bildhauerperspective in 2 Theilen mit vielen Kupferstichen heraus, worin er seine großen Kenntnisse in der Optik beurkundete, die erste Ausgabe mit den besten Abdrücken ist lateinisch und italienisch, 2 Bde. Rom 1693—1700. Geschätzt sind noch die Auflagen 1702—17; 1734—41 und 1764. Mittelmäßig, fast schlecht sind die Nachstiche mit lateinischem und deutschem Texte, Augsb. 1706 oder 1719 u. s. w. Sein vorzüglichstes Werk soll das Deckengemälde der Ignatiuscapelle in der Jesuskirche zu Rom seyn.

Prachatitz, böhm. Municipalstadt im Prachiner Kreise, in einem tiefen Bergthal, altmodisch gebaut, mit 2,530 Einwohnern, die sich mit Viehzucht und Branntweinbrennerey beschäftigen. Die Stadt

hat ein Schloß, eine Dechantkirche und trieb in früheren Zeiten ziemlich bedeutenden Handel nach Österreich und Bayern.

Prachiner Kreis, in Böhmen, hat die größte Ausdehnung unter allen böhmischen Kreisen, denn sein meist ebenes Areal beträgt $90\frac{3}{5}$ geogr. Q. M. Auf diesem von der Moldau und Wottawa durchströmten Raume sind 15 Städte (worunter die Kreisstadt Pisek), 42 Märkte und 985 Dörfer, welche von 256,600 Menschen bewohnt werden. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner dieses Kreises sind der Feldbau, eine mittelmäßige Viehzucht, in einigen Gegenden (vorzüglich um Schlüsselburg) starker Flachsbau, ein nicht unwichtiger Bergbau auf Eisen, mehrere Kunstgewerbe (besonders die Papier-, Glas- und Eisenwaaren-Erzeugung), und ein ziemlich lebhafter Handelsbetrieb. Von großer Wichtigkeit und Ausdehnung sind die Waldungen (Böhmerwald) in diesem Landstriche, besonders an der bayerischen Gränze. Durch den ungeheuren Holzvorrath, welchen sie liefern, wird die Glas- und Eisen-Erzeugung unterstützt, und selbst in ihrem bestehenden Umfange möglich gemacht; aber dennoch ist ein großer Theil derselben unbenützt, und zwar nicht in unwegsamen, wasserlosen Gebirgen, sondern in Gegenden, wo schon die Natur alle Mittel zu ihrer Benützung hergestellt, und solche selbst wesentlich erleichtert hat.

Prachner, Peter, Bildhauer, geboren zu Prag, lernte die Anfangsgründe der Kunst bey seinem Vater, und verließ, durch eigenes Genie ausgebildet, Prag, arbeitete dann zu Wien, Manheim und London, überall mit so viel Beyfall, daß ihn die Akademie zu Manheim mit einer silbernen und jene zu London mit einer goldenen Medaille beehrte; er besuchte auch Italien und Holland. Das hohe Alter seines Vaters rief ihn in seine Heimath zurück, wo er noch 1797 thätig war, und den 9. März 1807 starb. Unter seinen Kunstwerken zeichnet sich ganz vorzüglich Perseus in Bronze aus. Von ihm sind die Statuen auf dem Altare des Jesuskindes in der Pfarrkirche zu Maria de Victoria auf der Kleinseite in Prag.

Prälatenwahlen. Wenn eine Prälatur erledigt ist, wird von einer abgeordneten Gubernial- oder Regierungscommission in dem Stifte die Inventur vorgenommen, die Jurisdictionssperre angelegt, und eine provisorische Temporal-Administration aufgestellt. Eben so stellt das Ordinariat, gewöhnlich in der Person des Stiftspriors, einen Administrator in spiritualibus auf. Das Stift hat die Bewilligung zu einer neuen Wahl bey dem Kaiser anzusuchen. Sobald diese erfolgt ist, wird der Wahltag einverständlich von den landesfürstlichen Commissären, und dem Ordinariate bestimmt. Zur gehörigen Zeit verfügen sich die landesfürstlichen und die bischöflichen Commissäre in das Stift. Die Letzteren leiten die Wahl in der canonischen Ordnung. Sie zeigen dann den canonisch Gewählten den landesfürstlichen Commissären an, und wenn diese gegen die Person keine Einwendung haben, wird in ihrer Gegenwart die Wahl publicirt, der Gewählte, nachdem er seine Einwilligung ertheilt hat, von den hiezu bevollmächtigten bischöflichen Commissären sogleich bestätiget, worauf die Temporal-Installation von Seite der landesfürstlichen Commissäre folgt.

Prag, Hauptstadt des Königreichs Böhmen. **Geschichte.** P.'s erstes Entstehen ist mehr ein Gegenstand der Dichtung als der Geschichte. Die Sage behauptet, Libussa habe auf einem hohen Felsen nach einem vom Wissehrad unternommenen Spaziergange ausgeruht, und sich in dem romantischen Moldauthale nach einer Stelle umgesehen, die zum Bau einer Stadt geeignet wäre. Die Fürstinn bemerkte zwey Männer, die einen Baum fällten, mit dem auf ihr Befragen eröffneten Vorhaben eine Schwelle zu zimmern. Die Schwelle verheißt Glück, dachte die Fürstinn, darum soll die Stadt Prah oder Praha (deutsch: Schwelle) heißen. Die deutsche Benennung Prag rührt daher von dem böhmischen Worte „Prah" her. Dieser Sage nach fällt die Gründung P.'s um das Jahr 723 der christlichen Zeitrechnung. Nach andern Erzählungen sollte P. schon 611 am Fuße des heutigen Schloßberges von den Czechen angelegt worden seyn, und Libussa sollte nur für die Vergrößerung der Stadt gewirkt haben. Nezamysl, Libussens Sohn, sorgte für ihre Befestigung, die auch bis 1242 unverändert blieb. Diese Befestigung erhielt eine bedeutendere Gestalt, als 1241 die weltverwüstenden Tartaren durch Ungarn in Mähren eindrangen, und von dort aus Böhmen zu verwüsten drohten. Nach einer wohl nicht sehr kritisch gesichteten Zeitrechnung, soll die gegenwärtige sogenannte Altstadt 795, also 72 Jahre später als die Kleinseite, angelegt worden seyn. Man nennt den gegenwärtig sogenannten St. Valentins-Platz als die Stelle, wo sich die ersten Dächer der Altstadt erhoben. Ihr Umfang blieb verhältnißmäßig lange Zeit beschränkt, denn ihre weiteste Ausdehnung vom Flusse aus gegen Osten war bis zu dem gegenwärtigen Altstädter Ringe, während die Gegend, wo jetzt die Theinkirche und der Königshof stehen, schon außer dem eigentlichen Umkreise der Stadt liegt. Daß sie sich immer mehr rundete, und auch im Inneren füllte, kommt auf Rechnung der steigenden Bevölkerung, und des Zuflusses von Ausländern, die sich unter den letzten Fürsten des Przemysl'schen Stammes, vorzüglich aber unter Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg nach der Hauptstadt zogen. Erst unter Carl's IV. ruhmwürdiger Regierung finden wir für Böhmen und besonders für P. eine genauere Rechenschaft, zu welcher Zeit diese Stadt den unläugbarsten und besten Quellen gemäß, beynahe denselben Raum einnahm, den sie gegenwärtig umfaßt. Bey einer großen Landesnoth, wo eine Menge Menschen dem Hungertode entgegensahen, umschloß er die Kleinseite mit einer Mauer, von der ein großer Theil noch jetzt vorhanden ist, und zog dadurch mehrere, früher außerhalb der Stadt befindlich gewesene Bezirke in ihren Umkreis. Fünf Jahre später (1353) vollendete er den Wiederaufbau der Altstadt, welche 1316 unter seines Vaters Johann Regierung durch eine fürchterliche Feuersbrunst in einen Steinhaufen verwandelt worden war. Schon früher (1348) legte er den Grund zur Neustadt in ihrer gegenwärtigen Gestalt, und vereinigte dadurch ebenfalls mehrere frühere Landbezirke, z. B. das Dorf Porschitz mit der Stadt. Nun erst erhielt der Theil der Stadt, östlich der Moldau, den Nahmen Altstadt, im Gegensatze mit der neuen Stadt, die man auch anfangs die Carlstadt nannte. Bey Carl's Tode nahm P. ganz den dermahligen Raum ein.

Die Hussiten-Unruhen (von 1420 an) trugen vieles bey, die Stadt bedeutend, obschon zu ihrem bedauernswerthen Nachtheile, umzugestalten. Nicht nur wurde sie durch die Zerstörung der meisten Klöster und Kirchen ihrer vorzüglichsten Zierde beraubt, sondern auch ein großer Theil der Kleinseite, durch ein angelegtes Feuer in dem noch bestehenden Sachsenhause, den Flammen geopfert. Schon 1501, 1504 und 1506 wurde abermahls ein großer Theil der Kleinseite, die Plattnergasse in der Altstadt und der Porschitz auf der Neustadt in Asche gelegt. Noch furchtbarer wüthete 1541 eine Feuersbrunst, welche die halbe Kleinseite, den Hradschin, das königl. Schloß und die Domkirche zu St. Veit zerstörte. In diesem Brande ging auch die königl. Landtafel mit allen Urkunden unter. 1653, als eben der größte Theil des Volkes den feyerlichen kirchlichen Umgängen beywohnte, brach in der noch jetzt davon benannten Brenntergasse ein Feuer aus, welches 148 Häuser vernichtete. Der unglücklichste Zeitpunct in dieser Hinsicht war für die Altstadt das Jahr 1689, in welchem eine fürchterliche Feuersbrunst in der Judenstadt ausbrach, wodurch nicht bloß diese, sondern auch 700 Häuser und mehrere Kirchen auf der Altstadt, ja selbst mehrere Gebäude der Neustadt nebst dem Kapuzinerkloster verzehrt wurden. Schon 1707 brannte abermahls die lange Gasse in der Altstadt und der daran gränzende Theil der Neustadt bis zum Neuthore ab. 1753 ging die ganze Judenstadt, nebst einem Theile der langen Gasse, der Karpfen- und die Plattnergasse zu Grunde. Ein gleich trauriges Schicksal erlebte P. in der preußischen Belagerung 1757, wo der größte Theil der Altstadt, so weit die feindlichen Feuerkugeln reichen konnten, in Flammen aufgingen. Die letzte bedeutende Feuersbrunst erlitt P. 1773 in der Judenstadt, wobey 20 Gebäude zu Grunde gingen. Daß diese Verheerungen meistens Verbesserungen der Gebäude, geradere Straßen herbeyführten, und dadurch zur Verschönerung und größeren Feuersicherheit beytrugen, ist vorzüglich sichtbar, wenn man jene Theile der Neustadt und der Kleinseite, die ein Opfer jener fürchterlichen Feuersbrünste wurden, mit den älteren vergleicht, die davon verschont blieben. Die erste kurze Belagerung und Eroberung der Stadt geschah durch Kaiser Heinrich I. 929, wo er die dem Christenthume feindselige Fürstinn Drahomira der Regentschaft entsetzte. Unter Boleslaw I. unternahm Kaiser Otto die zweyte Belagerung 950. Der Umstand, daß die Böhmen den früher bedungenen Tribut nicht mehr erlegen wollten, hatte diesen Krieg herbeygeführt. P. wurde jedoch nicht erobert, da sich Boleslaw zur Leistung der früher übernommenen Verbindlichkeiten verstand. Binnen 5 Jahren wurde sie ohne vorhergehende Belagerungen 3 Mahl eingenommen: 1001 von dem früher vertriebenen Herzog Boleslaw III., 1003 von dessen Gegner und Kronwerber Boleslaw dem Polen und 1005 von Jaromir, mit Beyhülfe Kaiser Heinrich's II. Auch Heinrich III. erschien nach mehrjährigem tapferen Widerstande der Böhmen unter Herzog Brzetislaw I. 1041, als Feind vor den Mauern P.'s. Ein friedlicher Vergleich kam jedoch einer gewaltsamen blutigen Eroberung zuvor. Als sich 1141 das ganze herzogliche Haus gegen Wladislaw II. verschworen und dem Herzog Conrad von Mähren die



Regierung zugedacht hatte, belagerte dieser 1142 mit einem zahlreichen Heere P., welches hingegen Theobald, Wladislaw's Bruder, muthig vertheidigte. Die Stadt, von deren Erhaltung auch die des ganzen Reiches abhing, erwehrte sich standhaft der wüthenden Angriffe, und wurde endlich von Wladislaw entsetzt. Herzog Friedrich, eben dieses Wladislaw's Sohn, nahm 1176 mit einem, von Kaiser Friedrich dem Rothbart ihm zu Hülfe gegebenen deutschen Heere das von Sobieslaw mit seinem Anhang besetzte P. wieder ein. — Carl IV. (die wahre Blüthezeit von Böhmen) verdankt P. eine Menge der herrlichsten Gebäude. Von diesen seyen nur die Metropolitankirche zu St. Veit, die ehemahlige Prälatur Carlshof und das Benedictinerkloster zu St. Hieronymus, auch Emaus genannt, erwähnt. Ihm hat P. auch seine feste Brücke mit ihren beyden massiven Thürmen zu verdanken. Durch die Errichtung einer Universität 1348 lockte er, bey dem Mangel ähnlicher Lehranstalten in Deutschland, Ungarn, Polen u. s. w. viele tausend reiche Jünglinge nach P., welche die Bürgerschaft nicht wenig bereicherten. Die Kaufleute mehrerer hanseatischer und italienischer Handelsstädte, bewog er durch besondere Vorrechte, stehende Waarenniederlagen zu errichten, wodurch er diese Stadt gleichsam zu einem Mittelpuncte und Stapelplatze des nördlichen und südlichen Handels machte, und ihr einen Gewinn von ungeheuern Summen verschaffte. Was P. von 1420—34 im Hussitenkriege, theils durch inneren Zwiespalt, theils durch äußere Feinde zu erdulden hatte, kann hier nur berührt werden. Ganze Stadttheile mit fast allen Klöstern und Kirchen wurden theils hart beschädigt, theils gänzlich vernichtet, letzteres widerfuhr dem Wissehrad, der sich seit dem nicht wieder zur vormahligen Bedeutung erhob. Blutig stritten sich die Altstadt und Neustadt, und beyde hatten gegen die kaiserl. Besatzungen des Hradschin's und Wissehrad's zu kämpfen. Hier geschehe nur noch der 2 fürchterlichsten Belagerungen, welche P. 1420 und 1421 gegen Kaiser Siegmund glücklich bestand, Erwähnung. Einer dritten, als Ziska selbst 1424 rachedürstend der Stadt gegenüberstand, wäre sie erlegen, wenn nicht der beredte Johann Rokyczana das Herz des alten erbitterten Hussitenführers gerührt und ihn mit den Pragern versöhnt hätte. Unter Wladislaw II. und Ludwig hatte die Stadt von 1471—1526 ununterbrochen durch Parteyungen zu dulden, die aus politischen und religiösen Gründen entstanden. Der dem Könige Rudolph 1608 abgedrungene Majestätsbrief, wodurch den Protestanten eine unbedingte Religionsfreyheit eingeräumt wurde, gab 1618 neue Veranlassung zu unruhigen Bewegungen. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des alten Königs Mathias ging man so weit, seinen bereits erwählten und gekrönten Nachfolger Ferdinand II. der Krone verlustig zu erklären, und sie dem Pfalzgrafen Friedrich V. zu übergeben. Allein schon der 8. Nov. 1620 entschied in der Schlacht auf dem weißen Berge über diese Verhältnisse. P. verlor noch den Überrest seiner Privilegien. Beynahe ununterbrochen wüthete der dreyßigjährige Krieg in dem Lande. Auf eine für P.'s Bewohner ruhmvolle Art endigte dieses stäte Würgen 1648 mit einer fünfzehnwöchentlichen Belagerung durch die Schweden, worin P.'s Bewohner eben so ruhig und muthig jedes Ungemach ertrugen, als sie tapfer und siegreich alle Angriffe und

Stürme des Feindes zurückwiesen. Besonders rühmlich zeichneten sich die Studirenden durch thätige Theilnahme an diesem Vertheidigungskampfe aus. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erholte sich die Stadt wieder. P. erstand aus seinen Trümmern, neue Kirchen wurden gebaut, neue Stiftungen gegründet, alles schien geheilt und vergütet, als 1740 Kaiser Carl VI. starb, und neue Stürme über P. hereinbrachen. Schon 1741 sah dieses ein dreyfaches feindliches Heer, bestehend aus Franzosen, Bayern und Sachsen vor seinen Mauern. Nur von 3,000 Mann Fußvolk und 60 Husaren vertheidigt, mußte es sich der stürmenden Übermacht binnen wenigen Tagen (am 26. Nov.) ergeben. Obwohl die Bürger selbst an diesem Kampfe Theil genommen hatten, indem sich deren 8,000 mit dem kleinen Häuflein besoldeter Krieger vereinigten, um die weitläufigen Mauern zu vertheidigen, so blieb dennoch die Stadt mit jeder Plünderung, oder sonstigen gewaltsamen Erpressung verschont. Aber schon im folgenden Jahre erfuhr P. ein desto traurigeres Schicksal. Der Breslauer Friede, welcher den König von Preußen und den Churfürsten von Sachsen dem großen Bunde gegen Maria Theresia entzog, gestattete den vaterländischen Heeren, sich gegen die übrigen Feinde mit Vortheil zu kehren, und vorzüglich wurde darauf gesehen, P., das Herz des Landes, den Händen der Franzosen zu entreißen. Allein der Marschall Broglio und der durch seine Entschlossenheit bekannte Belleisle trafen alle Gegenanstalten zu einer tapfern Vertheidigung, die um so länger dauerte, da die Österreicher, um die Stadt zu schonen, die Übergabe durch Aushungerung bewirkten; und so mußte P. alle Schrecknisse und Leiden einer viermonathlichen Belagerung erdulden. Als endlich die Noth so hoch gestiegen war, daß auch die letzten Pferde in der Stadt geschlachtet und verzehrt waren, beschloß Belleisle mit dem Überreste des französischen Heeres (noch 14,000 Mann) P. zu räumen. Er wählte dazu die Nacht vom 16. auf den 17. December. Nach 2 Jahren (1744) sah P. Friedrich II. von Preußen mit einem Heere von 100,000 Mann vor seinen Wällen. In wenigen Tagen lagen 140 Häuser der Neustadt in Schutt und Trümmern, und die Stadt war in Besorgniß vor der unglaublichen Festigkeit der Brückengewölbe. Der österreichische Anführer, Graf Harsch wollte sich nähmlich nur auf die Vertheidigung der Kleinseite beschränken, und zu diesem Zwecke einen Bogen der Brücke abtragen lassen. Das Pflaster wurde aufgehoben und die Erdmasse, welche Klafter hoch das doppelte Gewölbe bedeckte, weggeräumt. Da fand sich aber dieses nach fast 400jähriger Dauer so fest, daß die angestrengtesten Versuche, es zu durchbrechen, fruchtlos blieben. Übrigens hätte auch diese Maßregel nichts geholfen, indem das feindliche Wurfgeschütz binnen Kurzem die Schleußen der hier geschwellten Moldau zerstört hatte, worauf der Fluß so tief fiel, daß man fast allenthalben durchzuwaten vermochte. Zehn Wochen darauf (am 26. Nov.) mußte, durch die glücklichen Fortschritte der vaterländischen Waffen gezwungen, das preußische Heer P. wieder räumen. Es kam in der Stadt selbst zum Gefechte, das sich an der Brücke am heftigsten entspann, und woran selbst die Bürger Theil nahmen. Gegen 2,000 Gefangene, 132 Kanonen und 14 Mörser mußten die

Preußen den siegenden Österreichern überlassen. Die feindlichen Minen, welche die Werke des Wissehrads und Laurenz-Berges in die Luft sprengen sollten, was ohne die Vernichtung vieler Gebäude nicht abgelaufen wäre, thaten glücklicher Weise keine Wirkung. Der Dresdener Friede verschaffte endlich 1745 dem hartbedrängten Lande und der entkräfteten Hauptstadt die lang gewünschte Erholung. Eilf Jahre genossen beyde dieser glücklichen Zeit, bis 1756 der sogenannte siebenjährige Krieg ausbrach, und Friedrich II. schon 1757, nachdem ihm Schwerin's Heldentod die Schlacht bey P. (am 6. May) gewonnen hatte, P. neuerdings belagerte. Mehr als 87,000 Kugeln, Bomben und andere Feuerkörper flogen während dieser Schreckenszeit in die unglückliche Stadt, und legten 880 Häuser in Asche. Die Domkirche und das kön. Schloß, die Carlshofer Prälatur u. s. w. litten vorzüglich durch das Feuer, und auf der Neustadt, wo am 3. Juny die Flammen am zerstörendsten wütheten, waren ganze Gassen in einen Haufen von Trümmern verwandelt. Besonders richteten die Preußen ihr Wurfgeschütz an die Kirchen, entweder weil Vorräthe in ihnen vermuthet wurden, oder weil sie als die höchsten Puncte ein sicheres Ziel abgaben. An einem einzigen Tage (am 5. Juny) fielen bloß auf und um die Schloßkirche über 500 Bomben und gegen 1,000 Kugeln. Überhaupt gerieth diese Kirche während der Belagerung gegen 30 Mahl in Brand, doch wurde dem Feuer immer glücklich gesteuert. Desto mehr litten ihre Seitengewölbe und kunstreichen Verzierungen. Die Carlshofer Kirche, dieses prächtige Denkmahl der Bauliebe Carl's IV., gerieth über 50 Mahl in Brand. Aber eben diese gegen die Kirchen gerichtete Zerstörungswuth erbitterte die Bürger P.'s auf das heftigste, und sie trugen durch ihre Anstrengungen beym stäten Löschen, durch Entbehrungen und Aufopferungen aller Art nicht wenig zur heldenmüthigen Vertheidigung und Behauptung der Stadt bey. Der Sieg der Österreicher bey Collin (am 18. Juny) zwang endlich Friedrich II., die Hoffnung auf die Eroberung von P. aufzugeben. Seit jener Zeit sah die Stadt keinen Feind mehr vor ihren Mauern, doch hatte sie mehrere Drangsale anderer Art zu erdulden. Unter diese ist vorzüglich die große Hungersnoth 1771 zu zählen. Die weisen Anstalten Kaiser Joseph's II. (damahls noch Mitregent seiner glorreichen Mutter) machten auch dieser Landesnoth ein Ende. Was der edle Menschenfreund, Joseph II., auch für Böhmen durch Milderung der Frohndienste, durch Vermehrung der Stadt- und Landschulen, durch die Aufmunterung zur Verbesserung des Ackerlandes, durch Belebung des Gewerbfleißes und Handels, und insbesondere für P. durch Gründung oder den Zeitbedürfnissen entsprechende Umwandlung so vieler wohlthätiger Anstalten gethan hat, ist unauslöschbar in die Herzen der Böhmen eingegraben. Der fürchterliche Winter von 1783—84, der durch den Eisgang von 1784 und die ihn begleitenden Überschwemmungen so verheerende Wirkungen für ganz Deutschland hatte, ließ auch P. seine Geißel empfinden. Durch den Eisstoß (am 28. Febr.) stieg die Moldau viele Klafter über ihren gewöhnlichen Wasserstand, dessen Höhe man noch an vielen Gebäuden der Stadt mit der Jahreszahl 1784 bemerkt findet. Durch die Gewalt des sich gleich Bergen hinwälzenden Eises

wurden einige Pfeiler der so massiven Brücke beschädigt, und mehrere Gebäude ganz weggespült. Doch kamen glücklicher Weise wenige Einwohner um, da es nicht an edlen Männern fehlte, die mit Gefahr ihres eigenen Lebens das ihrer Mitbrüder retteten. Für jene Unglücklichen aber, die bloß ihr Leben gerettet hatten, und sich nun dem Tode durch Hunger oder Frost Preis gegeben sahen, brachte der Wohlthätigkeitssinn der Prager binnen Kurzem 10000 fl. zusammen, womit der dringendsten Noth gesteuert wurde. Endlich sind noch die Jahre 1799, 1814 und 1820 wegen bedeutender Wasserhöhe zur Zeit des Eisganges, dann der 24. Juny 1824 merkwürdig, wo die Moldau um 6½ Ellen, und der 29. Jän. 1830, wo der Fluß 5½ Ellen die Normalhöhe überstieg. — Unvergänglich bleibt auch in den Annalen Böhmens insbesondere, und des österr. Staates überhaupt, daß 1800 die Prager Hochschule 800 Studirende als Vaterlandsvertheidiger zu der böhmischen Legion des Erzherzogs Carl stellte, die wie die Prager Landwehr-Bataillons 1809 ihren edlen Patriotismus an den Tag legten; so lebt es in der Erinnerung aller Völker, welche an dem Befreyungskrieg 1813—15 und vorzüglich an den drey Riesenschlachten bey Kulm, Dresden und Leipzig Theil genommen, was P. in diesen verhängnißvollen Tagen an seinen ungezählten kranken und verwundeten Freunden und Feinden gethan hat. — Topographie. P. liegt fast in der Mitte Böhmens, unter 50° 5′ 18″ nördlicher Breite und 32° 5′ 0″ östlicher Länge, an beyden Seiten der Moldau, auf 5 Bergen und in dem durch diese gebildeten Thale. Über die Moldau führt die berühmte, 1790 Fuß lange, steinerne Brücke, welche reich mit Statuen und Gruppen von Heiligen geziert und an beyden Enden mit alterthümlichen Thürmen versehen ist. Am rechten Ufer des Flusses gewahrt man die Altstadt nebst der dazu gehörigen Judenstadt und die Neustadt; am linken den Hradschin und die Kleinseite. Nebst diesen wird auch die Bergstadt Wissehrad, die an die Neustadt gränzt, und das Dorf Smichow am linken Ufer der Moldau zum Bereiche P.'s gerechnet. Mit allen diesen Theilen nimmt die Stadt einen Umfang von 4 Stunden ein. Sie besitzt 54 Plätze (worunter der große Ring in der Altstadt, mit einer hohen Mariensäule und einem Springbrunnen geschmückt, der Viehmarkt, der Roßmarkt, mit der Reiterstatue des heil. Wenzel in der Neustadt, der wälsche Platz in der Kleinseite und der Hradschinplatz vor der Burg die ausgezeichnetsten sind), 223 Gassen, 48 Kirchen, 15 Klöster, 9 Synagogen, 3,569 Häuser und mit Einschluß der Besatzung 119,000 Einwohner (Czechen, Deutsche, Italiener und Israeliten). Die schönsten Stadttheile sind die Neustadt, die Kleinseite und der Hradschin. Die Altstadt ist düster und die Judenstadt höchst schmutzig. Von den Gebäuden zeichnen sich aus: 1) In der Altstadt: Die herrliche Theinkirche, in ihrer jetzigen Gestalt zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch Prager Handelsleute und König Georg von Podiebrad erbaut. 1819 vernichtete der Blitz den einen Thurm. Sie hat gute Gemälde von Screta. Die Grabmale Tycho Brahe's, des Historikers Hammerschmid, des utraquistischen Bischofes Augustus Lucianus, dann ein schön gearbeitetes Basrelief ober dem Eingange sind sehenswerth. — Das Rath-

haus mit dem imposanten Senatsaale und dem merkwürdigen, 1740 von Hanusch verfertigten Uhrwerke. — Der Palast des Grafen Clam-Gallas, ein herrliches Werk der Baukunst. — Die Kirche des h. Franz Seraphicus an dem Stifte der Kreuzherren mit dem rothen Stern. Man trifft hier gute Gemälde von den böhmischen Künstlern Lisska, Reiner, Heintsch, Hanisch und Willmann. — Das Collegium Clementinum, von den erzbischöflichen Alumnen bewohnt, das mehrere theologische und philosophische Hörsäle, ein Gymnasium, die k. k. Universitäts-Bibliothek, die Sternwarte, die Akademie der zeichnenden Künste, die fürsterzbischöfl. Buchdruckerey, mehrere wissenschaftliche Sammlungen ꝛc. in sich faßt. — Die St. Salvatorskirche, welche eine gute Copie nach Raphael's Verklärung Christi, von Häring besitzt. — Die St. Clemenskirche mit Brandel's bestem Altarbilde, den h. Leonhard vorstellend. — Die düstere St. Jacobskirche, welche das schöne marmorne Grabmal des Malteser-Großpriors, Freyherrn Wenzel Wratislaw von Mittrowitz (gest. 1712) enthält. — Das vom Grafen Nostitz 1781 erbaute Nationaltheater. — Das alte Universitätsgebäude (Carolinum), dessen Promotionssaal mit den Bildnissen der österr. Kaiser und der Erzbischöfe von P. geschmückt ist. — Die St. Galluskirche mit einem geschätzten Altarblatte von Screta, welcher hier begraben liegt. Huß predigte in dieser Kirche. — 2) In der Judenstadt: Das israelitische Rathhaus, die alterthümlich schöne Altschule und der ungeheure Friedhof. — 3) In der Neustadt: Das ganz neu umgestaltete Rathhaus, von dessen Entstehen im 14. Jahrhundert nur noch ein Eckthurm Zeugniß gibt. — Das Hauptzollamtsgebäude. — Die Heinrichskirche, wo sich schöne Bilder von Screta, Heintsch und Trevisano vorfinden. — Die St. Stephanskirche mit Altargemälden von Screta und Zimbrecht. — Das Militär-Krankenhaus, durch Regelmäßigkeit und Umfang ausgezeichnet. — Die Kirche zu St. Ignaz hat ein reiches Portal und Gemälde von Heintsch. — Die St. Adalbertskirche mit einem geschätzten Altarblatte von Brandel. — 4) In der Kleinseite: Die St. Nicolauskirche. Sie hat ein prächtiges Portal, eine hohe leichte Kuppel, und in dem mit Marmor und Gold überreich verzierten Innern Gemälde von Screta und Solimena. — Das große Gubernial- und Landhaus. — Die alterthümliche Malteserkirche. — Die St. Thomaskirche, welche ein herrliches Altarbild, St. Augustin, von Rubens besitzt. — Das k. k. Artillerie-Zeughaus. — 5) Auf dem Hradschin: Die k. k. Burg, ursprünglich von Carl IV. 1333 erbaut. Das Verhältniß des Ganzen und Einzelnen, die kühnen Gewölbe, herrlichen Treppen und insbesondere das von Scamozzi erbaute imposante Portal stempeln diese wahrhaft kaiserliche Wohnung zu einem Meisterwerk der Baukunst. In einem der beyden innern, von weitläufigen Gebäuden umgebenen Höfe ist die Schloßcapelle; der zweyte enthält die kaiserl. Appartements. Vor denselben sieht man eine metallene Bildsäule des heil. Georg, aus der Zeit Carl's IV. In den kaiserl. Appartements ist der Huldigungssaal, der spanische Saal und der deutsche Saal besonders bemerkenswerth. Unter den Fenstern der Burg erinnern 2 kleine Säulen an den Fenstersturz der kaiserl. Statthalter im 17. Jahr-

hundert. Der jetzige Bau wurde unter Ferdinand I. begonnen, aber erst 1756 vollendet. Von dem alten Bau aus Carl's IV. Zeit sind nur noch übrig: Der sogenannte schwarze Thurm, der weiße Thurm und der Thurm Daliborka, nebst der Gerichtsstube mit einem alten Deckengemälde, Salomon's Urtheil darstellend. An die Burg stößt der geräumige Schloßgarten, mit sehenswerthen Gewächshäusern, und hinter derselben steht das schöne Lusthaus, der irrigen Sage nach, Tycho Brahe's Observatorium. — Die Domkirche zu St. Veit. Sie ist (mittelst eines gedeckten Ganges mit der Burg verbunden) ebenfalls ein Werk Carl's IV. und seines ritterlichen Vaters. Mathias von Arras und Peter Arler de Polonia hießen die zwey Meister, die diesen Wunderbau vollendeten, dessen Ehrfurcht erregende Formen wahrhaft Staunen erzeugen. Das kolossale Frescogemälde an der Vorderseite ist von Professor Schor. Es wurde 1757 stark beschädigt, und sonach von Hager und Cramolin restaurirt. Der große Thurm wurde nicht nach dem ursprünglichen Plane ausgebaut. Im Schiffe der Kirche nimmt das Mausoleum aus Alabaster, das Rudolph II. seinen Vorfahren über ihrer Gruft errichten ließ, die Aufmerksamkeit in Anspruch. An den Seiten dieses Erbbegräbnisses befinden sich in Basrelief die Bildnisse Carl's IV. und seiner Gemahlinnen, Wenzel's IV., Ladislaus's, Georg's von Podiebrad, Maximilian's II. und Ferdinand's I., die alle hier begraben liegen. Zahlreiche Denkmale böhmischer Fürsten und berühmter Personen erfüllen sonst noch diese Kirche. Die St. Wenzelscapelle, reich mit Vergoldung und böhmischen Steinen ausgeschmückt, enthält Bilder aus dem 14. Jahrhundert, mehrere Reliquien, Alterthümer und den Leichnam des h. Wenzel, nebst seinem Helm, Schwert und Panzer. Ober dem Tabernakel des Hochaltares des St. Veitdomes befindet sich ein Marienbild (angeblich von Holbein), die h. Johann Evangelist und Veit, von Thomas. Im Seitengange rechts ist das mehr pracht- als geschmackvolle Grabmal des h. Johannes von Nepomuk, dessen Zunge eigens in einem krystallenen Behältnisse verwahrt wird, zu sehen. Die Gebeine des Heiligen ruhen in einem, von 4 großen und eben so viel kleineren silbernen Engeln getragenen Sarge. Die St. Siegmundscapelle bewahrt den berühmten großen metallenen Armleuchter, ein Werk byzantinischer Kunst. Auch verdient das große Mosaikbild, welches Carl IV. an der Kirchenwand verfertigen ließ, die Auferstehung der Todten und die böhmischen Landespatrone, nebst Carl und seiner Gemahlinn Elisabeth vorstellend, alle Beachtung. — Die erzbischöfliche Residenz ist alterthümlich aber geschmackvoll. — Die beyden fürstlich Schwarzenberg'schen Paläste. — Das gräfl. Czernin'sche Haus, mit guten Frescomalereyen von Reiner. — Die St. Georgskirche, worin interessante Denkmale böhmischer Regenten und zweyer Äbtissinnen aus königl. Geblüte. — Die Lorettokirche mit dem, dem Originale nachgebildeten heiligen Hause. Sie enthält viele prächtige Paramente. — Die Kirche zu Maria Himmelfahrt, dem Prämonstratenserstifte Strahow gehörig. Sie ist sehr freundlich und bewahrt die Überreste des Stifters dieses Ordens, Erzbischofes Norbert von Magdeburg. — 6) Auf dem Wissehrad: Die Kirche der Apostel Peter und Paul und das kö-

nigl. Zeughaus. — 7) In der Vorstadt Carolinenthal, welche romantisch zwischen dem inselreichen Flusse und dem Ziskaberge liegt: Das graße, aber kaum zur Hälfte ausgebaute Invalidenhaus. — 8) Im Dorfe Smichow, welches von vielen Villen und Gärten umgeben ist: Der herrliche k. k. botanische Garten mit schönen, trefflich eingerichteten Glashäusern. Die von Professor Mikan angelegte Alpenflora ist ausgezeichnet. — P. ist der Sitz des böhmischen Guberniums, eines Erzbisthums, des General-Großmeisters des Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne, des Appellations- und Criminalobergerichtes für Böhmen, eines Landrechts, zweyer Kreisämter (des Berauner und Kaurzimer Kreises) und vieler anderer Verwaltungsstellen. — P. hat zahreiche Anstalten für Bildung, Wissenschaft und Kunst, als: Die von Carl IV. gegründete Universität, zu welcher eine reiche Bibliothek, eine Sternwarte, ein botanischer Garten und andere werthvolle Sammlungen gehören; das Collegium Clementinum; 3 Gymnasien; ein Convict; eine Musterhauptschule; 2 Hauptschulen; 19 Pfarrschulen; ein erzbischöfl. Alumnat; ein Wendisches Seminarium; die Mädchen-Erziehungsanstalten der englischen Fräulein und der Ursulinerinnen; eine technische Lehranstalt; ein Lehrinstitut der Juden; eine Akademie der zeichnenden Künste; ein Conservatorium der Musik; ein Militär-Knaben-Erziehungshaus; ein Waisenhaus zu St. Johann Baptist; ein italienisches Waiseninstitut; ein Privat-Taubstummeninstitut; ein Institut für blinde Kinder; eine Schwimmschule &c.; ferner das 1818 gegründete Nationalmuseum (aus einer Bibliothek und aus einer Naturalien-, Münzen- und ethnographischen Sammlung bestehend); das k. k. Naturalien-Cabinet; eine königl. Gesellschaft der Wissenschaften; eine ökonomische Gesellschaft; eine Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zur Erhaltung und Beförderung der bildenden Kunst, die ihre sehenswerthe Gemäldesammlung in 15 Sälen aufgestellt hat; einen Verein für Kirchenmusik; einen Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen; viele Bibliotheken, worunter besonders jene des Stiftes Strahow, der Kreuzherren mit dem rothen Stern und zu St. Thomas Besichtigung verdienen; endlich mehrere Privatsammlungen. — Nicht minder reich ist P. an gemeinnützigen, wohlthätigen und Besserungsanstalten, als: Das k. k. Kranken- und Irrenhaus; das Gebärhaus; das Cur- und Siechenhaus; das k. k. Militärspital; das Artilleriespital; das Hospital der barmherzigen Brüder; das Armenhospital der Kreuzherren mit dem rothen Stern; das Hospital der Elisabethinernonnen; der Frauenverein zur Unterstützung weiblicher Kunstfertigkeit; das Armenhaus zu St. Bartholomäus; das Rettungshaus für Scheintodte; das Strafhaus zu St. Wenzel; das Zucht- und Spinnhaus; das Provinzial-Strafhaus am Neustädter Rathhause; das Arbeitshaus u. a. — P. besitzt gegenwärtig 59 Fabriken, nähmlich: 8 Cichorien-Kaffehfabriken; 21 Kattun- und Leinwanddruckereyen; 4 Fischbeinreißereyen; 5 Handschuh-, 1 Leder-, 13 Liqueur-; 2 Neu- und Waschblaufabriken; 1 Seidenzeug-, 1 Steingut-, 1 Wollenzeugfabrik; 1 Zuckerraffinerie und 1 Knochenmehlfabrik. — Die Stadt ist der Mittelpunct des böhm. Handels und betreibt ansehnliche Speditionsgeschäfte. Seit 1828 werden hier jährlich böhm.

Gewerbsproducte ausgestellt. Die neue Pilsener Eisenbahn, der große seit 1827 bestehende Wollmarkt vom 19.—26. Juny und die Jahrmärkte zu St. Wenceslaus, Maria Lichtmeß, St. Veit u. s. w. tragen viel zur größeren Wohlhabenheit der Prager Bürger bey. — Der k. k. Schloßgarten, im französischen Geschmacke angelegt, der Garten des Grafen Waldstein-Wartenberg auf der Kleinseite, die Allee zwischen der Alt- und Neustadt, der vielbesuchte schöne Baumgarten, die Kaisermühle, der Sternwald, die Anlagen des Fürsten Kinsky und des Freyh. v. Wimmer, der Stern (worin das Denkmal des Erzherzogs Carl), der gräfl. Canal'sche Garten vor dem Roßthore, die Schützeninsel oder Klein-Venedig, ein Eigenthum der Prager Schützengilde; Groß-Venedig oder die Hetzinsel, die Färberinsel, die Köppel'sche Insel, der Ziskaberg, der eine prächtige Aussicht darbiethet, der weiße Berg, mit einer Wallfahrtskirche zum Andenken der Schlacht von 1620 geziert, das Benedictinerstift Brzewnow, die schöne Parkanlage Cibulka, das malerische Scharkathal bey Degwitz und das freundliche Bubenetsch sind die vorzüglichsten Spaziergänge in P.'s reizender Umgebung. Zu den sonstigen Vergnügungen der Prager gehören die beyden Theater, ein Concertsaal, Redouten und Bälle. Höchst merkwürdig sind auch die religiösen Volksfeste, welche am 15. und 16. May zu Ehren des böhm. Landespatrons Johann von Nepomuk und am 28. Sept. zu Ehren des heil. Wenzel, Herzogs von Böhmen, alljährlich abgehalten werden.

Pragmatische Sanction Kaiser Carl's VI. vom 19. April 1713. Kraft dieser weltberühmten Urkunde ward nicht nur die durch ältere Grundgesetze eingeführte Untheilbarkeit der österr. Erbstaaten bestätigt, sondern auch die Erbfolge der regierenden Dynastie nach den in jeder Linie derselben damahls vorhandenen Personen bestimmt. Es ward nähmlich festgesetzt, daß, in Ermanglung männlicher Descendenten, die Succession fallen solle: 1) Auf die Erzherzoginnen, Kaiser C. ‑l's Töchter; 2) auf die Erzherzoginnen, Kaiser Joseph's Töchter, Kaiser Carl's Nichten; 3) auf die Erzherzoginnen Kaiser Leopold's Töchter, Kaiser Carl's Schwestern, und endlich 4) auf alle abstammenden Erben beyderley Geschlechtes, durchaus nach den Grundsätzen der Primogenitur und Lineal-Succession. — Durch die merkwürdige P. S. ward eigentlich nichts Neues eingeführt. Was den Punct der Untrennbarkeit der Erbstaaten betrifft, so war dieselbe in Österreich seit dem Privilegium Friedrich's I., in Ungarn und Böhmen aber durch uralte, ununterbrochene Gewohnheit hergebracht und durch Ferdinand's II. Testament bestätigt, welche Bestätigung in der P. S. eigentlich nur wiederholt wird. Die von Carl VI. erklärte Erbfolgeordnung war ebenfalls den ohnehin bestehenden Grundsätzen gemäß; denn selbst in Ungarn war das unter Leopold's I. Regierung 1687 anerkannte Erstgeburtsrecht der Erzherzoge von Österreich auf die Krone Ungarns ein ursprüngliches Recht des regierenden Stammes und die von Carl VI. festgesetzte Erbfolgeordnung mit der in den ersten Jahrhunderten des ungar. Reiches gewöhnlichen durchaus gleich. Bey Einführung der Königswürde ward daran nichts geändert; nur statt der bis dahin gebräuchlichen

Huldigungsfeyer der Erhöhung auf dem Schilde kam nun die Salbung und Krönung auf. Die Staatsverfassung selbst erfuhr dadurch keine Veränderung. Die Thronfolge war auch nach König Stephan's des Heiligen Zeiten erblich und die hergebrachte Successionsordnung dieselbe geblieben. Nach den Zeugnissen der vaterländischen Geschichte, der Urkunden und der beständigen Observanz, welcher die gesetzwidrigen Wahlen Wladislaw's I., Mathias I. und Johann Zapolya's keinen Abbruch thun, folgte immer der Sohn dem Vater. Unter mehreren Söhnen hatte der Erstgeborne den Vorzug; die Verwandten der Seitenlinien wurden nur erst dann zur Thronfolge berufen, wenn der letztverstorbene König gar keine thronfähigen Erben hatte; thronfähig aber waren in Ermanglung männlicher Erben auch die Töchter.

Prandau, Franz Freyh. v., k. k. wirkl. geh. Rath, niederösterr. landständischer Ausschußrath, war geboren 1751 aus altritterlicher Familie. Schon in früher Jugend zeigte er viele Neigung zu den Wissenschaften und bewies in der öffentlichen Geschäftslaufbahn, die er nach vollendeten Studien einschlug, so umfassende Kenntnisse und unermüdliche Thätigkeit, daß ihn die Kaiserinn Maria Theresia in Anerkennung seiner geleisteten wichtigen Dienste 1779 in den erblichen Freyherrnstand erhob. Kurz darauf wurde er auch unter die Mitglieder des niederösterr. Herrenstandes aufgenommen und 1790 einstimmig zum Ausschußrath dieses Standes ernannt, in welcher Eigenschaft er auch zu den Berathungen der Hofcommission in Justizgesetzsachen, wie zu andern Hofcommissionen als Repräsentant gezogen wurde. 1803 erhielt er zum Beweise der kaiserl. Zufriedenheit mit seinen langjährigen und ausgezeichneten Dienstleistungen die Würde eines k. k. wirkl. geh. Rathes. Seine: Kritische Geschichte Wien's, Wien 1789, wollte nicht befriedigen, daher auch nur der 1. Theil davon erschien. Er starb in Wien den 15. April 1811.

Prater in Wien. Dieser herrliche Lustwald auf der Leopoldstädter Donauinsel, dessen Nähe vor den Thoren der Stadt, ein Vorzug, welchen keine der größeren Hauptstädte genießt, ihn zum geeignetsten und allgemeinen Belustigungsort aller Classen macht, war in vorigen Zeiten ganz geschlossen, dann nur für die Kutschen und zwar auch nur in den Sommermonathen offen, bis ihn der unvergeßliche Kaiser Joseph II., bey allen Gelegenheiten nicht nur den Nutzen, sondern auch das Vergnügen seiner Unterthanen im Auge habend, 1766 für das ganze Publicum eröffnen ließ. Durch seine weisen Verfügungen wurden mehrere Verschönerungen und Bequemlichkeiten darin angebracht; einen kleinen Donauarm, der zwischen der Vorstadt und dem P. durchging, ließ er verstopfen und mit Erde ausfüllen, die Alleen vermehren und sorgfältiger pflegen, auch ließ er 1786 neben der großen Allee, worin am meisten gefahren und geritten wird, eigene Brunnen graben, um damit den Staub auf der Straße zu dämpfen. Seine Nachfolger, besonders aber Kaiser Franz, folgten seinem Beyspiele und ließen sich die Verschönerung und die Erhaltung dieses Tusculums der Wiener besonders angelegen seyn. Der P. ist bey anderthalb Stunden lang, und wird vom Ende der Jägerzeile an, durch 6 herrliche Kastanienalleen

nach verschiedenen Richtungen durchschnitten, deren eine, die Hauptallee, 2,500 Kl. lang, bis an das jenseitige Ende an der Donau zu dem zierlichen Jagdhause, das Lusthaus genannt, führt. Auch von diesem sind noch 5 Durchschläge durch den Wald geführt, welche reizende Fernsichten gewähren. Ein seichter Arm des Stromes zieht sich durch den P. und schneidet die Hauptallee in gerader Richtung vom Lusthause ab, wo auch die Bäume in einen großen Kreis gesetzt, einen Abschnitt bilden, das Rondeau, auch die Umkehr genannt, weil die eigentliche elegante Praterfahrt sich nur bis dorthin erstreckt und dann wieder zurückgeht. Überhaupt wird der P. im Allgemeinen in 3 Abtheilungen getheilt, in den eleganten P., den in der Volkssprache sogenannten Wurstel- und den wilden P. — Im ersteren ist die Hauptallee mit den 3 im Sommer sehr besuchten Kaffehhäusern. Die Allee rechts ist für Reitende, jene links für Fußgeher bestimmt; die breite Bahn zwischen beyden nehmen die Wagen ein. Außerhalb der Allee rechts läuft eine schöne, mit einzelnen Baumgruppen besetzte Wiese hin, auf welcher sich, besonders im Frühlinge und Herbst zahlreiche Hirsche aufhalten, die sich durch das nahe Treiben nicht im Mindesten stören lassen, ja sich nicht selten auch unter die Fußgänger mischen. Obschon die Promenaden jeden Sonntag im Frühling sehr zahlreich besucht sind, so ist doch jene am Ostermontag, nach hergebrachter Sitte, die besuchteste und glänzendste. Gewöhnlich bilden da die Equipagen von dem rothen Thurme in der Stadt bis zum Rondeau eine ununterbrochene, langsam sich bewegende Reihe von beynahe 2 Stunden Länge. Niemanden ist gestattet, aus derselben herauszufahren; selbst der Hof fügt sich dieser, für Erhaltung der Ordnung sehr zweckmäßigen Vorschrift. Fußgeher sind nicht selten an 8,000 beysammen, und rechnet man noch die Menge in andern Theilen des P., so mögen an diesen Tagen wohl bey 20,000 Menschen im P. versammelt seyn. In diesem Theile befindet sich auch der Circus Gymnasticus, eine sehr zierliche Arena mit Logen und Gallerien zur Production für Kunstreiter bestimmt; ein Panorama und andere dem Vergnügen gewidmete Gebäude. Der sogenannte Wurstel-P., von den hier ihr Wesen treibenden Puppenspielen (in Wien Wurstelspiele genannt), erstreckt sich links von der eleganten Seite in einer bedeutenden von Bäumen besetzten Fläche, und enthält zahllose Gasthäuser, Schenken, Turnier- (Ringel-) Spiele, russische Schaukeln aller Art, Taschenspielerhütten, optische und Marionettentheater, Vogelschießen, überhaupt alle Materialien zur Belustigung des Volkes, das sich denn hier auch an schönen Sonntagen Nachmittags in Legionen versammelt und seiner frohen Laune ungehindert den Zügel schießen läßt. Hier ist auch der Tummelplatz von Bänkelsängern, Harfenisten und Local-Improvisatoren, Drehorglern und Possenreißern aller Art, die wohl auch Gebildete verlocken, ihrem fröhlichen Treiben eine Zeitlang mit Vergnügen zuzusehen. Von der Jägerzeile führt eine eigene Allee dahin, des in der Nähe stehenden Feuerwerksgerüstes wegen auch die Feuerwerksallee genannt. Der sogenannte wilde P. besteht aus den entfernteren Waldpartien mit den herrlichsten Baumgruppen und Auen, welche besonders zu einsamen Morgenpromenaden sehr geeignet sind. Überhaupt sind diese Parthien

ihrer höchst reizenden Mannigfaltigkeit und der frischen, herrlichen Natur wegen, die sich daselbst entfaltet, äußerst interessant und biethen den Landschaftzeichnern die nächste und schönste Gelegenheit zum Studium dar, die denn auch häufig benützt wird. Hier befindet sich auch am linken äußersten Ende im Arme der Donau die öffentliche Schwimmschule und das Donau-Freybad, welches besonders in den heißen Sommertagen Morgens sehr häufig besucht wird. (S. Feuerwerke. Schwimmschulen.) Es führt ebenfalls von der Jägerzeile eine Allee dahin. Der P. trägt übrigens kein Nadelholz, sondern bloß sehr schönes Laubholz; die vorherrschenden Sorten, besonders im wilden P. sind herrliche, oft tausendjährige Eichen in dem schönsten Wuchse und in mannigfaltigen malerischen Gruppirungen, dann Linden, Buchen, Ahorn und Erlen. Die angepflanzten Bäume sind herrliche wilde Kastanien, woraus die großen Alleen bestehen. Auch ist ein Fasangarten dort. In früherer Zeit gab es im P. auch Wildschweine und eine noch viel größere Anzahl von Hirschen und Rehen; die französischen Soldaten schossen jedoch 1809 das meiste Wild. (Über die Operationen der Franzosen durch den P. in dem genannten Jahre s. Wien Geschichte.) — Historisch merkwürdig bleibt die erste Jahresfeyer der Völkerschlacht bey Leipzig, welche zur Zeit des großen Congresses den 18. Oct. 1814 im P. bey Anwesenheit der in Wien versammelten verbündeten Monarchen Statt hatte. Bereits Früh Morgens rückte die ganze Garnison zur feyerlichen Kirchenparade aus; Nachmittags bezeichneten 200 schnell auf einander folgende Kanonenschüsse und ein Lauffeuer von der ganzen Infanterie die Ankunft der verbündeten Monarchen und den Anfang des großen Tedeums, während dessen das Geschütz von den Basteyen der Stadt ununterbrochen bis zum Ende desselben fortdonnerte. Darauf marschirte Alles nach dem Lusthause im P., das durch 3 Pontonsbrücken mit der Simmeringer Heide verbunden war; alle 3 waren mit Geländern aus eroberten Gewehren, Tannenreisern und österr. Wimpeln geschmackvoll zusammengesetzt, versehen. Alle Durchschnitte, welche die Aussicht nach dem Lusthause öffneten und den sogenannten Stern bilden, waren mit ungeheuer langen Tafeln für die Grenadiere besetzt. Das Lusthaus selbst war von Innen und Außen mit Trophäen und Lorbeerkränzen geschmackvoll verziert, beyde Säle desselben stellten im Inneren ein großes, reiches Zelt vor, rings auf Trophäensäulen ruhend, die aus eroberten Waffenstücken bestanden. Zu ebener Erde machte der Erzherzog Carl die Honneurs, hier speisten die sämmtlichen Erzherzoge, alle auswärtigen Prinzen und einige ausgezeichnete Generale des In- und Auslandes u. A. auch Sir Sidney Smith. Im ersten Stocke machte Kaiser Franz selbst die Honneurs und hier speisten die Monarchen, die gekrönten Fürstinnen, die Kron- und Erbprinzen und auch Fürst Carl v. Schwarzenberg. Mittlerweile wurden in den Alleen und auch auf einem Theile der Simmeringer Heide die Tische für das Militär bereitet, die Gewehre wurden in Pyramiden, die Harnische und Picken der Cürassiere und Uhlanen vor die Fronte gestellt und die gesammte Mannschaft setzte sich zu Tische. Die oft ausgebrachten Gesundheiten wurden von dem Hurrah der Menge und von schallenden Intraden der Janitscharen-Musik begleitet und durch

viele Batterien auf der Simmeringer Heide der ganzen Umgegend verkündet. Nach aufgehobener Tafel ritt und fuhr die gesammte hohe Gesellschaft durch das ganze Garnisonslager, von schallenden Vivatrufen begleitet, zurück, und die Mannschaft kehrte ebenfalls, nach reichlich genossenem Mahle unter klingendem Spiele wieder in ihre Standquartiere. Man rechnet, daß an diesem festlichen Abende allein an Zuschauern weit über 60,000 an der Zahl im P. versammelt waren.

Pratobevera, Ritter v. Wiesborn, Carl Jos., Dr. der Rechte, Vicepräsident des k. k. Appellationsgerichtes in Österreich ob und unter der Enns, Beysitzer der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, Mitglied der juridischen Facultät und im J. 1824 Rector Magnificus der Wiener Universität, einer der geachtetsten und gründlichsten Rechtsgelehrten, ist geboren zu Bielitz in Österreichisch-Schlesien den 17. Febr. 1769, wo sein Vater, aus Como gebürtig, Kaufmann war. Er begann 1779 zu Teschen seine Studien. Als er die Humanitätsclassen am dortigen Gymnasium vollendet hatte, ließ ihn sein Vater die Philosophie an der Wiener Universität studiren, bestimmte ihn jedoch zum Kaufmannsstande und rief ihn daher von Wien zurück. 2 Jahre verlebte P. zu Bielitz bey der Handlung; da ihm aber dieser Stand nicht zusagte, so erbath er sich von seinem Vater, seine Studien fortsetzen zu dürfen. Er hörte sonach zu Wien die juridischen Fächer mit besonderer Auszeichnung, erlangte 1792 den juridischen Doctorgrad und wurde hierauf 1793 ausübender Hof- und Gerichtsadvocat in Wien. Da er, an Galiziens Gränze geboren, auch der polnischen Sprache kundig war, und schon damahls als gründlicher Rechtsgelehrter die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich gezogen hatte, so wurde er 1796 als Appellationsrath bey dem k. k. westgaliz. Appellationsgerichte in Krakau angestellt, 1805 zur obersten Justizstelle nach Wien zur Dienstleistung berufen und 1806 zum wirkl. Hofrath bey dieser Hofstelle, dann zum Mitglied der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt. Nachdem er seit 1814 als Justizreferent im Staatsrathe verwendet worden, ernannte ihn Kaiser Franz 1818 zum Vicepräsidenten des Appellationsgerichtes in Wien und verlieh ihm 1829, in Anerkennung seiner Verdienste um das österr. Justizwesen, den erbländischen Ritterstand. Er gab heraus: Die Rechte des Staates über Kirchen- und geistliche Güter. Wien 1792. — Materialien für Gesetzgebung und Rechtspflege in den österr. Staaten. 8 Bde., eb. 1814—23. Bey der seit 1828 bestehenden Hofcommission zur Revision des Strafgesetzbuches führt P. den Vorsitz.

Praun, Georg Septim. Andr. v., Minister und Präsident des Kriegscollegiums zu Wolfenbüttel, war 1701 zu Wien geboren, wo er auch studirte, und sein Vater Agent verschiedener deutscher Reichsstände war. 1722 war er bereits Regierungsassessor in Öttingen, 1731 trat er als Justiz- und Hofgerichtsrath in braunschweig-wolfenbüttel'sche Dienste, und erlangte endlich durch Geschäftskenntnisse und eifrige Dienstleistung die erwähnten ehrenvollen Stellen, mit welchen er auch 1755—66 die Leitung der nassauischen Regierungsangelegenheiten verband. Er starb 1786 zu Braunschweig. Im Drucke erschien von ihm (anonym): Gründliche Nachricht von dem deutschen Münzwesen

älterer und neuerer Zeiten. Göttingen 1738, 3. Aufl. Leipzig 1784. — Bibliotheca Brunsvico-Luneburgensis etc. Wolfenb. 1744. — Vollständiges Braunschweigisch-Lüneburgisches Münz- und Medaillen-Cabinet. Helmstädt 1744. — Vollständiges Braunschweig-Lüneburgisches Siegel-Cabinet, eb. 1779, 2. Aufl. (von Prof. Jul. Aug. Remer in Helmstädt besorgt), Braunschweig 1789.

Pray, Georg, kön. ungar. Historiograph, Domherr von Großwardein und infulirter Abt zur h. Jungfrau Maria von Tornova, war geboren zu Neuhäusel in Ungarn am 11. Sept. 1723. Er stammte aus der tyrolischen Familie der Pray ab, die das Ehrenwort von Lusenek führt, und vorzüglich in dem Bezirke des ehemahligen Hochstiftes Brixen und am Eingange des Pusterthales seßhaft war. In seinem 18. Jahre trat er 1740 im Collegium bey St. Anna zu Wien in den Jesuiten-Orden und durchging alle die mühsamen Stufen des öffentlichen Lehramtes in den untern Schulen zu Fünfkirchen, Großwardein, Rosenau und Trencsin, in der Poesie zu Tyrnau, zu Raab in den schönen Wissenschaften. Eben hier wurde er durch das vierte Gelübde unter die höheren Mitglieder seines Ordens aufgenommen. Im folgenden Jahre kam er als Lehrer der Dichtkunst in die Theresianische Ritterakademie nach Wien. Da traf er, ausgerüstet mit großen Anlagen und mit den stattlichsten Vorkenntnissen auf Erasmus Frölich. Dieser unterstützte ihn durch die Mittheilung seiner literarischen Schätze und seiner geläuterten Ansichten. Gemeinschaftlich entwarfen sie den Plan zu den Annalibus Hungarorum, die seinen Ruhm gründeten. Mit dem rastlosesten Eifer lebte er ganz der Geschichte, schrieb ganze Folianten und sehr viele Documente als Materialien mit eigener Hand ab. In seiner Beharrlichkeit erschütterte ihn die drückende Lage nicht, in die er in der ersten Zeit der Aufhebung seines Ordens, durch die kärgliche Pension von nicht vollen 200 Gulden versetzt wurde. Indessen fand er einen großmüthigen Unterstützer an dem Grafen Michael Viczay; Maria Theresia erhöhte seine Pension auf 400 Gulden und ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Ungarn. Als die Tyrnauer Universität 1777 nach Ofen versetzt wurde, erhielt P. den Ruf eben dahin als erster Custos der Bibliothek dieser hohen Schule. Bald verwechselte sie diesen ihren Sitz (1784) mit Pesth. Eben damahls überließ P. die höchst schätzbare Sammlung seiner Bücher und Handschriften der kön. Universitäts-Bibliothek gegen eine jährliche Leibrente von 400 Gulden, um sie zugleich von dem bedauernswerthen Schicksale der Zerstreuung und des gänzlichen Verlustes zu sichern, das so manche derley Schätze aus unverantwortlicher Indolenz betroffen hat. Mit einer jährlichen Zulage von 400 Gulden belohnte Joseph II. eine ungemein gelehrte, gründliche Abhandlung P.'s über Ungarns Ansprüche auf die, an die Osmanen verlornen Nebenländer, welche die Könige noch in ihrem Titel und Wapen führen und welche wieder an die Krone zu bringen, sie in dem feyerlichen Inaugural-Eide beschwören. Leopold II. bestimmte ihm 1790 eine einträgliche Pfründe an der Domkirche zu Großwardein. In dieser Eigenschaft erschien P. als Abgesandter seines Capitels auf dem bewegungsvollen Reichstage

dieses Jahres. — Franz II. ernannte ihn zum Abt von Tornova. Er starb den 23. Sept. 1801 zu Pesth. — Seine Schriften waren durchaus historischen, auch poetischen und theologischen Inhaltes. In den letzteren ist Duldsamkeit nicht die vorzüglichste Eigenschaft derselben. In den poetischen (deren erstes die Falkenjagd zum Gegenstand hatte, und das manche eines Varro und Columella würdige Stellen enthält), nimmt man viele Sorgfalt für den Versbau, viele poetische Figuren, viele gekünstelte Wendungen wahr; im Ganzen sind diese Dichtungen gleichwohl prosaisch. In keiner Provinz des österr. Kaiserstaates ist an allen Zweigen der vaterländischen Geschichte mit so vielem Fleiße, mit so vieler Ausbreitung, mit solchem Patriotismus und eben darum mit solchem Erfolge gearbeitet worden und wird noch gearbeitet, als in Ungarn, und so wie mit P. die Morgenröthe einer glücklicheren Epoche dieser Arbeiten begann, hat er bis an seinen Tod die Palme unter seinen Nacheiferern behauptet. Unter P.'s vorzüglichste Werke gehören: Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum, Wien 1761. — Annales regum Hungariae, 5 Bde., eb. 1764—70. — Dissertat. in Annal. Hunnorum etc., eb. 1774. — Historia regum Hungariae stirpis austriacae. Ofen 1799. — Historia regum Hungariae cum notitiis praeviis ad cognoscendum veterem regni statum pertinentibus, eb. 1801. — Die kritischen Abhandlungen in lat. Sprache: Über das Leben der h. Elisabeth und Margareth, Töchter der ungar. Könige Andreas II., und Bela IV. — Über die h. Könige Ladislaus, Salomon und den Herzog Emerich. — Über die alte Sitte, die ungar. Königinnen zu krönen. — Über die Siegel der ungar. Könige und Königinnen (mit 16 Kupfert. herausg. durch Steph. Schönvisner. Ofen 1805). — Ungar. Hierarchie (1777—79), deren 1. Theil das Erzbisthum Gran mit seinem Suffraganate, der 2. das Erzbisthum Colocza und das Patriarchat von Ippek enthält. Seine handschriftlichen, nach 1784 verfertigten Werke, vermachte er dem gelehrten Abbé Schönvisner, von welchem sie der Erzherzog-Palatin, Joseph, an sich gekauft. Die vorzüglichsten Gegenstände derselben sind außer den Diätal-Acten von 1524—1791: Eine Untersuchung über den Ursprung und die stufenweise Ausbildung der ungar. Landtage. — Eine Geschichte des siebenb. Fürsten Bethlen Gabor in 2 Thlen. von 1621—31. — Briefe ungar. Großen von 1490—1708, seitdem unter dem Titel: Epistolae procerum regni Hungariae, 3 Bde., Preßburg 1806, im Drucke erschienen. — Briefe der französischen Botschafter zu Constantinopel von 1538—58. — Inbegriff der Geschichte des Reiches unter Joseph, Leopold und Franz II. — Statistik und Diplomatik Ungarns. — Miscellaneen in mehreren Bänden von dem wichtigsten Inhalte zur Beleuchtung der älteren Verhältnisse Ungarns gegen das deutsche Reich, der Bewegungen der Zapolya's unter den beyden letzten Jagellonen Wladislaw und Ludwig II., um die Krone an sich zu reißen. — Über die Freyheitsbriefe der Könige Andreas II., Bela IV., und Andreas III. von 1231—67 und 1298. — Über die Errichtung des Drachenordens durch König Siegmund 1408. — Die Übertragung der von eben diesem Könige zuerst seinem Oheim,

dem mährischen Markgrafen Jodok mit der ungar. Krone gemachten Schenkung an Herzog Albrecht von Österreich (seinen nachherigen Schwiegersohn und Nachfolger im Kaiserthume); sehr viele Urkunden ungar. Könige, Königinnen und Magnaten mit ihren merkwürdigen Siegeln aus älterer und neuerer Zeit &c. — P.'s ganzes Leben war der Ausführung eines einzigen Planes geweiht, der Geschichtschreiber seines Vaterlandes zu werden. Da er zu vielen bisher unbekannten, urkundlichen Quellen und Zeitbüchern freyen Zutritt hatte, war ihm der seltene Ruhm, zugleich Quellen und Resultate geliefert zu haben. Rüge verdient die parteyische Verdeckung offenbarer Fehler solcher Könige und Großen, die sich durch ihre Verdienste um die Ausbreitung des Christenthumes oder durch Bereicherung des Clerus zu ihrer Zeit den Ruf der Heiligkeit erworben haben. — Seine letzten Jahre verwendete P. ausschließend auf die Geschichte der Könige von Ungarn, die er auch wirklich bis zu den neuesten Zeiten herab führte. Es ist übrigens genug, zu seinem Ruhme anzuführen, daß ihn Schlötzer selbst zum Richter und Beurtheiler seines Werkes: Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, wünschte.

Prechtl, Joh. Jos., k. k. niederösterr. Regierungsrath, Director des polytechnischen Instituts in Wien, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Wien's, wurde zu Bischoffsheim im Würzburgischen (jetzt im bayer. Unter-Mainkreise) 1778 geboren. Er vollendete die philosophischen und juridischen Studien auf der Universität zu Würzburg, und kam nach einem kurzen Aufenthalte in Wetzlar 1801 nach Wien, um bey dem dortigen Reichshofrathe seine Praxis fortzusetzen. Seitdem ist er in Österreich geblieben, und verlegte sich vorzüglich auf physikalisch-mathematische und chemische Studien, wozu er viele Mußestunden als Erzieher in dem gräfl. Taaffe'schen Hause zu Brünn während mehreren Jahren gewann, und dabey den Umgang des kenntnißreichen André genoß, dessen Schwiegersohn er späterhin wurde. 1809 ward P. als Director der in Triest zu errichtenden Real- und Navigations-Akademie angestellt, und mit deren Organisirung beauftragt. Bey eingetretenem Frieden kehrte er nach Wien zurück, und gab an der dortigen Realakademie den Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern. Von dieser Zeit an beschäftigte er sich besonders mit den Vorarbeiten zur Errichtung des polytechnischen Instituts in Wien, wozu er 1810 den ersten Plan ausarbeitete. 1814 wurde er zum Director dieser Anstalt ernannt, über deren Entstehung und Fortschreiten im 1. Bde. der Jahrbücher dieses Institutes (welche zugleich für die Tüchtigkeit der meisten an demselben angestellten Lehrer den Beweis liefern), eine umständliche Nachricht ertheilt ist. Unter seiner thätigen Leitung erhielt das polytechnische Institut, dessen Vorlesungen mit seiner gehaltvollen Rede (Wien 1815) eröffnet wurden, binnen wenigen Jahren eine Ausbildung, die ihm die allgemeine Achtung gewonnen hat. — P., ein Mann von vielumfassenden Kenntnissen, großer Gewandtheit des Geistes, geübt in Geschäften, achtungswürdig von Seite seines Charakters, ist ganz dazu geeignet, einer so wichtigen Anstalt vorzustehen. Auch genießt er jenes allgemeine Vertrauen, das er so sehr verdient. — Außer seiner Schrift:

Über die Fehler der Erziehung, Braunschweig 1802, sind P.'s naturwissenschaftliche und mathematische Abhandlungen in Gilbert's Annalen der Physik, in Gehlen's Journal der Physik und Chemie und in Schweigger's Journal der Physik enthalten. 1805 wurde seine Abhandlung: Über die Physik des Feuers, von der kön. holländ. Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem mit der goldenen Preismedaille gekrönt. — An größeren Werken dieser Fächer und in der Technologie sind von ihm vorhanden: Grundlehren der Chemie, in technischer Beziehung, 2 Bde. Wien 1813—15; 2. Aufl., eb. 1817. — Anleitung zur Beleuchtung mit Steinkohlengas, eb. 1817. — Practische Dioptrik oder Anleitung zur Verfertigung achromatischer Fernröhre. Mit Kupf., eb. 1828. — Technologische Encyklopädie, bisher 6 Bde. Stuttgart 1830—35. — Seit 1820 redigirt er die Jahrbücher des polytechnischen Instituts, worin viele Abhandlungen von ihm vorkommen. — P. ist Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Wien, Grätz, Laibach und Brünn, der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, Ehrenmitglied der Akademie des Ackerbaues, des Handels und der Künste in Verona, correspond. Mitglied der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften zu Frankfurt am Main, auswärtiges Mitglied des kön. polytechnischen Vereines in Bayern, ordentliches Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg und des landwirthschaftl. Vereines für Beförderung des Gewerbsfleißes in Preußen, der ökon. Gesellschaft im Königreiche Sachsen, der märkischen ökon. Gesellschaft zu Potsdam, der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, des Apotheker-Vereines im Großherzogthume Baden, der schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Cultur und der Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe zu Würzburg.

Predazzo, tyrol. Dorf im Trienter Kreise, im Fleimsthale, ist merkwürdig, weil 1828 in der Gegend, welche den Nahmen i Canzocolli delle Coste führt, ein unerschöpflicher Reichthum an den edelsten Marmorgattungen entdeckt wurde.

Prehauser, Gottfr., Schauspieler, vorzüglich in der einst so beliebten Charakterrolle des Hannswurst, war geboren zu Wien um 1702. Er bildete sich nach dem Muster Stranitzky's (s. d.) und trat 1720 zuerst mit vielem Beyfalle auf. Trotz des Eigenthümlichen seiner Rolle, die er mit nicht gemeinem komischen Talente darstellte, und welche das Extemporiren begünstigte, ja forderte, war P. doch sehr für das regelmäßige Schauspiel eingenommen und er unterstützte auf das eifrigste das glückliche Talent Hafner's, welcher um diese Zeit zu gleichem Zwecke wirkte. Alle Hannswurstrollen in dessen Stücken wurden von P. mit dem größten Beyfalle dargestellt. Große Vollkommenheit erreichte P. in der mimischen Ausbildung dieses lustigen Charakters. Er starb 1759 und mit ihm auch der letzte eminente Darsteller dieser Rolle in Wien, welcher Weiskern's Bemühungen nur mehr ein kümmerliches Daseyn fristeten, und welche endlich um 1770 der Theaterunternehmer, Freyherr von Bender gänzlich von der Bühne verdrängte.

Preisler, Daniel, der Stammvater der rühmlich bekannten Künstlerfamilie dieses Nahmens, war geboren zu Prag 1627, studirte daselbst und zeichnete sich besonders als Porträts- und Historienmaler aus. In der Folge siedelte er nach Dresden über, wo er auch 1666 starb. Sein Sohn, Joh. Daniel, geb. zu Dresden 1665, gab die bekannte, noch jetzt als Lehrbuch geschätzte Anleitung zur freyen Handzeichnung heraus.

Prerau, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, eine der ältesten Städte Mährens, an der Beczwa, mit einem alten Bergschlosse, hat 438 Häuser und 2,900 Einw. (worunter 285 Juden), eine Kirche, Synagoge und ein Rathhaus, wo verschiedene Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden, als Ritterhelme, Panzer, Degen, Handschuhe von ungeheurer Größe ꝛc.

Prerauer Kreis, in Mähren, besteht aus einem größeren zusammenhängenden Landstriche und aus kleineren Theilen, die theils von dem Olmützer, Hradischer, Teschener und Troppauer Kreise, theils von Ungarn und dem preußischen Herzogthume Schlesien umgeben und begränzt sind. Zusammen enthalten alle diese Kreistheile $64\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., auf welchen 23 Städte mit der Kreisstadt Weißkirchen, 8 Märkte und 393 Dörfer mit 248,200 Einw. gezählt werden. Dieser Kreis ist meistens Mittelgebirg, hat eine bedeutende Höhle, das Gevatterloch, und wird von mehreren Flüssen: March, Oder, Ostravicza, Hanna und Beczwa bewässert. — Der vorherrschende Nahrungszweig ist die Landwirthschaft, welche auch großen Theils durch die Güte des Bodens sehr begünstigt wird. Besonders ist dieß in dem südöstlichen Theile dieses Kreises, zwischen der Hradischer Kreisgränze und dem Beczwaflusse der Fall, wo sich der vorzüglichste Getreideboden befindet. Auch der Hausviehstand ist hier nicht unbedeutend, obschon im ganzen Kreise, verglichen mit dem landwirthschaftlich benützten Boden, in einem zu geringen Verhältnisse. Das meiste Milchvieh wird in der Gegend um Fulneck und Neutitschein (darum gewöhnlich das Kühländchen genannt) unterhalten, und von hier aus auch ein starker Verkehr mit Fettwaare betrieben. In dem nähmlichen Theile des Kreises haben auch die Tuchmacherey und Wollenzeugfabrikation ihren Hauptsitz, die, nebst der Leinweberey, in diesem Kreise die ausgebreitetsten Kunstgewerbe sind. — Unter den Landwirthschaftszweigen ist die Bienenzucht von Bedeutung, und in keinem der übrigen mährischen Kreise wird sie so stark betrieben. Zu Chropin und Kremsier sind Stuterenen und die Schweinzucht, wie die Federviehzucht, ist im ganzen Kreise verbreitet. Außer Getreide und Buchweizen baut man auch viel Lein und Hanf, und die Erzeugnisse davon werden großen Theils selbst hier verarbeitet. Endlich beschäftigt der Handel mit den erzeugten Urstoffen und Kunstproducten eine große Anzahl Menschen, theils unmittelbar, theils mittelbar durch Verführung derselben in verschiedene Gegenden.

Presnitz, böhm. königl. Bergstadt im Saazer Kreise, nahe an der sächs. Gränze mit 368 Häusern und 2,700 Einw., hat 2 Kirchen, verschiedene Fabriken, ziemlich starke Spitzenklöppeley und Eisenwerke in der Nähe.

Preßburg, ungar. königl. Frey- und Krönungsstadt im Preßburger Comitat, in der neuen Geschichte durch den, am 26. Dec. 1805 hier zwischen Österreich und Frankreich geschlossenen Frieden denkwürdig, hat eine reizende Lage am linken Ufer der Donau, über welche hier die Carolinenschiffbrücke führt, welche auf 27 Kähnen ruht und 365 Schritte lang ist. P. ist offen gebaut und zählt mit den Vorstädten und dem Schloßgrunde in 1,691 Häusern (ohne Militär und Fremde) 35,200 Einwohner. Der Zuckermantel und der Schloßberg werden, als Besitzungen des Grafen Pálffy, irrig zur Stadt gerechnet. Sie hat 16 Plätze, 23 Kirchen und viele schöne Paläste. Bemerkenswerth sind: Die Domkirche zu St. Martin, worin die ungar. Könige gekrönt werden, ein ehrwürdiges Denkmal aus dem Mittelalter, mit einem reich vergoldeten Thurme aus neuerer Zeit, welche die metallene Statue des heil. Martin von Raph. Donner und die Capelle des heil. Elemosinarius enthält; die uralte Franciscanerkirche, wo der neugekrönte König einige Adelige zu Rittern des goldenen Sporns schlägt; die Kreuzherrenkirche, die St. Salvator- oder Jesuitenkirche; das königl. Schloß auf dem Schloßberge, einst eine Zierde der Stadt, ist seit dem Brande von 1811 nicht wieder hergestellt worden; das Comitathaus; das Landhaus oder die Kammer, wo die Reichstage gehalten werden; das städtische Rathhaus; dann der Pallast des Erzbischofs und dessen Sommergebäude, der Palast des Fürsten Grassalkovics, das Theater und der von Maria Theresia 1775 neu hergestellte Königshügel, eine unbedeutende Anhöhe nächst der Caserne, auf welchem die Könige von Ungarn, gleich nach der Krönung, das Schwert des heil. Stephan nach den vier Weltgegenden, zum Zeichen der Vertheidigung des Reichs, zu schwingen pflegen. — P. war die Residenz des Erzbischofs von Gran und Primas von Ungarn. Es hat eine kathol. Akademie und ein evangelisches Lyceum, welche beyde reiche Bibliotheken ꝛc. besitzen, ein kathol. Archigymnasium, ein kathol. Seminarium, ein Convict für arme Studirende, eine königl. National-Musterschule, mehrere Trivialschulen, eine Mädchenbildungsanstalt bey den Notredamen, eine Synagoge, eine Bewahr- und Bildungsanstalt für kleine Kinder, die große Bibliothek des Grafen Apponyi; — ein Bürgerspital, ein Stadtlazareth, ein Krankenspital der barmherzigen Brüder, ein Spital der Elisabethinernonnen, ein Krankenhaus der evangelischen Gemeinde, ein Judenspital und mehrere Versorgungs-Anstalten. — Auch die Gewerbsindustrie verdient rühmliche Erwähnung. Man findet hier unter andern ein Seidenfilatorium, eine Seidenzeugmanufactur, Salpetersiedereyen, Rosoglio- und Tabakfabriken ꝛc. Allgemein bekannt sind die Preßburgerbeigel und das vortreffliche Zwieback, welches selbst in fernen Gegenden Absatz findet. Der hiesige Speditionshandel mit ungarischen Producten ist wichtig. — Von den zahlreichen Vergnügungsörtern der freundlichen Umgebung P.'s sind anzuführen: Die Brückenau, am rechten Ufer der Donau, der Prater von P., mit einem schönen neuen Kaffehhause, mehreren Gasthäusern, einer Arena, Ringelspielen, Schaukeln u. dgl.; der Schüler'sche Garten vor dem Gaisthore; Sans-Souci, wo man eine reizende Ansicht der Stadt hat; die Apponyi'sche oder Grasl'sche Mühle in romantischer Gegend; der Calvarienberg; die

Mühlau u. a. — Eine Stunde von P. liegt das Eisenbrünnel, ein kaltes vielbesuchtes Eisen- und Schwefelbad, mit einem schönen Badhause.

Preßburger Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Neutraer, Comorner, Raaber und Wieselburger Gespanschaft, liegt an der österr. Gränze, zwischen den Flüssen March, Waag und Donau, und hat einen Flächeninhalt von 82$\frac{92}{100}$ Q. M. In 5 königl. Freystädten, 30 Märkten, 281 Dörfern und 37 Prädien werden 233,450 Einw. gezählt, welche größtentheils Ungarn, Slowaken und Deutsche sind und sich meist zur kathol. Religion bekennen. Das karpathische Gebirge nimmt hier seinen Anfang und durchläuft die ganze Gespanschaft, welche übrigens viel flaches Land hat. Die P. G. erhält ihre Bewässerung durch die Flüsse: Donau (welche hier die sehr fruchtbare, 11 Meilen lange und 7 Meilen breite Insel Schütt bildet); durch die March, Waag, Dudwaag, Blawa, Chidra, Rudawa, Csilis, Feketeviz und Penna; dann durch die Bäche: Tyrnaubach, Csade, Molina, Modra, Polyana, Ronawa, Eisak und Wedritz. Die Gespanschaft wird in 6 Gerichtsbezirke oder Processe eingetheilt. — Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft, der Handel und Kunstgewerbe. Der Boden bringt vortrefflichen Wein hervor.

Prevenhuber, Joh. Adalb., Inspector der Eisenhammerwerke zu Weyer in Oberösterreich, ist geboren 1770 zu Radmer in Steyermark, wo er 1790 nach dem Tode seines Vaters dessen Stelle als Eisenwerksverweser erhielt. 1808 ernannte ihn Kaiser Franz zum wirkl. Inspector der weitumfassenden Eisenwerke des k. k. und hauptgewerkschaftlichen Wirthschaftamtes zu Weyer. Großer Eifer für seine Berufsgeschäfte, so wie ungemeine Kenntnisse im Bergwesen zeichnen ihn auf das vortheilhafteste aus. Folgendes erschien im Drucke von ihm: Versuch einer Abhandlung, zur Erlangung mineralogischer Kenntnisse für junge Bergmänner in Bezug auf Eisen. Grätz 1788. — Neue Beyträge für angehende Bergmänner rc. eb. 1802. Auch lieferte er mehrere Aufsätze in Moll's Annalen der Berg- und Hüttenkunde.

Prevenhuber, Valent., war geboren in der Obersteyermark gegen Ende des 17. Jahrhunderts, vollendete seine Studien zu Grätz und starb um 1750. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Annales Styrenses. Nürnb. 1740. — Alt Steyermark, eb. 1740. — Beschreibung des Schlosses Steyer. — Geschichte der steyerischen Ottokare. — Genealogia Polheimiana. — Stemmatographia Familiarum Sang. Styrensis.

Pribilinersee, im Liptauer Comitat in Ungarn, liegt 3 Stunden vom Dorfe Pribilena, oberhalb eines mächtigen Wasserfalles, den man passiren muß, wenn man zum See gelangen will, Felsen von ungeheurer Größe umgeben ihn. Seine größte Tiefe beträgt 200 Klafter.

Prießnitz, Vinc., berühmter Wasserheilkünstler zu Gräfenberg bey Freywaldau in Österreichisch-Schlesien, ist geboren daselbst 1800. Seine Ältern, wohlhabende Landleute, verschafften ihm einen guten Schulunterricht und später erhielt er Gelegenheit sich durch Umgang mit Personen aus höheren Ständen so auszubilden, daß er sich vor den übrigen Bewohnern der Colonie Gräfenberg vortheilhaft auszeichnet.

Schon in seinem 17. Jahre beobachtete P. mit Aufmerksamkeit die günstige Wirkung des kalten Wassers bey kleinen Verwundungen, Verstauchungen, Kopfschmerzen, leichten Entzündungen, rheumatischen und andern Übeln. Diese Beobachtungen ließen ihn weiter gehen, und da es in einer von Ärzten ziemlich entblößten Gegend nicht an Gelegenheit fehlen konnte, sein Verfahren auch gegen bedeutendere Krankheiten anzuwenden, so wurden seine Erfahrungen immer mehr erweitert und bestätigt. Also ganz durch und aus sich selbst, ohne mündlichen Unterricht, ohne aus Büchern sich Rath zu holen, schuf P. sein Verfahren. Erst in den spätern Jahren las er Professor Ortel's Schriften über den Gebrauch des kalten Wassers, mit dessen Methode und sanguinischem Eifer seine Bescheidenheit sich nicht befreunden konnte. — Noch nicht 19 Jahre alt, wurde P. schon in entfernte Ortschaften gerufen, wo zahlreiche Schaaren von Kranken, größtentheils aus der ärmeren Classe des Volkes, seine Hülfe in Anspruch nahmen. Bald wuchs sein Ruf als Wasserheilkünstler, und auch Wohlhabende vertrauten seinen erfolgreichen Rathschlägen, wiewohl er bey den meisten mit hartnäckigen und verjährten Übeln zu kämpfen hatte. Dieß konnte nicht unbemerkt bleiben. P. wurde belangt und der Pfuscherey beschuldigt. Da die eingeleitete Untersuchung aber ergab, daß er sich gar keines andern Heilmittels, als des kalten Quellwassers bedient und durch dasselbe viele Kranke, besonders an rheumatischen und gichtischen Beschwerden Leidende, wirklich hergestellt hatte, so wurde ihm von der Landesbehörde die Erlaubniß zur Fortsetzung seines Heilverfahrens gestattet. — Im Jahre 1826, wo sich die Kranken zuerst zahlreich einfanden, um in Gräfenberg selbst zu wohnen und geheilt zu werden, erbaute P., nachdem er sich bis dahin einer ganz einfachen Trogvorrichtung zum Baden bedient hatte, das sogenannte alte Badehaus. Es ist ein hölzernes Gebäude mit 12 bewohnbaren Gemächern und enthält im Erdgeschoß 2 ziemlich große Badewannen. Da die Zahl der Besuchenden bald zunahm, so wurden später noch 2 Wannen in einem einfachen, 30 Schritt von dem Badehause entfernten Häuschen aufgestellt. 1832 wurde ein großes massives Wohn- und Badehaus erbaut. — Die Quellen, welche das Wasser liefern, entspringen auf der Spitze des Gräfenberges. — Obschon P. beym Schwitzen, Baden, Douchen rc. die nöthigen Rücksichten auf die verschiedenen Krankheiten nicht aus den Augen setzt, so bleibt es doch rathsam, sich seinem Heilverfahren nicht unbedingt ohne ärztlicher Consultation zu unterziehen.

Primas von Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen, und eben deßwegen der erste und vornehmste Prälat in der gesammten österr. Monarchie, ist der Erzbischof von Gran. Gewöhnlich wird zu dieser hohen geistlichen Würde ein Bischof, entsprossen aus einer der ältesten und ansehnlichsten Familien des Landes auserkoren, meistens erfolgt nach seiner Ernennung, der Cardinalshut, und der seit 1630 damit verbundene Titel: Eminenz. Ihm kommt als Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn die fürstliche Würde zu; er ist oberster Kanzler durch ganz Ungarn, des heil. apostolischen Stuhls Legatus natus, und des Graner Comitats immerwährender wirklicher Obergespan. Er krönt und salbt den König auf dem Reichstag, und in allen wichtigen kirchlichen sowohl

als politischen Angelegenheiten, kommt sehr viel auf seine Stimme und auf seinen Rath an; er sitzt im königl. Statthaltereyrath, wie auch bey dem obersten Revisionsgerichte, der Septemviraltafel, und unter den Beysitzern der königl. Gerichtstafel hängen zwey, welche der König besoldet, von seiner Ernennung ab. Er hat aus dem grauen Alterthum das Recht noch übrig (eben so, wie auch noch z. B. die Bischöfe von Raab und Agram) erzbischöfliche Mannslehen zu vergeben, und damit zugleich seinen Aftervasallen (Praedialistae), welche aus Achtung für den Lehnsherrn, vom landesfürstlichen Dreyßigst, gleichwie auch die erzbischöflichen Bauern, von aller Wegmauth frey sind, die adeligen Vorrechte zu verleihen, die jedoch nur innerhalb der Gränzen seiner Erzdiöcese gültig sind. Seit uralten Zeiten war der P. des Reichs zugleich Reichs-Münz-Wardein, dessen Vicar zu Kremnitz auf das Korn und Schrot der neuen Münze Acht hatte; dafür aber gewisse Emolumente (Pisetum, Pondus), oder $\frac{1}{48}$ von jeder Mark Gold und Silber einnahm. Auch noch heute wohnt ein, seit 1790 weltlicher, vom Erzbischof bestellter Pisetar in dem dortigen alten Pisethause, dessen Amtspflicht aber nicht weiter reicht, als vierteljährig die Pisetgefälle abzuholen, deren Summe im Durchschnitt jährlich 13,000 fl. nach der Menge des geprägten Geldes eintrug.

Primisser, Aloys, Custos des k. k. Antiken- und Münz-Cabinets und der Ambraser Sammlung, geboren zu Innsbruck am 4. März 1796, kam 1806 mit seinem Vater, dem Schloßhauptmanne Joh. Bapt. P., nach Wien, wo er noch als Studirender der Philosophie diesem als Gehülfe in der Aufsicht der Ambraser Sammlung beygegeben wurde. Als dieser 1815 verstorben war, erhielt er, unter Oberleitung des Directors des k. k. Antiken- und Münz-Cabinets, die Anstellung als Custos der Ambraser Sammlung und bald darauf auch des genannten Cabinets. 1817 wurde er nach Tyrol geschickt, um das Beste von den 1806 noch zurückgelassenen Ambraser Alterthümern und Kunstsachen nach Wien zu schaffen, worauf unter seiner Leitung die völlige Aufstellung der Ambraser Sammlung im untern Belvedere erfolgte. Er wurde der gelehrten Welt leider zu früh entrissen, als er eben im Fache der altdeutschen Literatur und Kunst Ausgezeichnetes zu leisten begann. Er starb den 25. July 1827 in Wien. Im Drucke hatte er herausgegeben: Die k. k. Ambraser Sammlung, Wien 1819. — Übersicht der Ambraser Sammlung, eb. 1825. (Auszug aus dem Vorigen.) — Den 2. Band der Sammlung altdeutscher Gedichte von Hagen und Büsching. Auch unter dem Titel: Heldenbuch, Berlin 1820. — Der Stammbaum des Hauses Habsburg-Österreich, nach den Originalien der k. k. Ambraser Sammlung lithographirt, mit historischen und Kunst-Nachrichten begleitet. Wien, 1820. — Übrigens sehr viele gediegene Kunst- und Literatur-Aufsätze in Büsching's wöchentlichen Nachrichten, in der Wiener Literaturzeitung, in den Wiener Jahrbüchern, woselbst auch mehrere Recensionen. In Hormayr's Geschichte Wiens, Archiv und Taschenbücher lieferte er gleichfalls interessante Beyträge über alte Denkmähler deutscher Literatur und Kunst: so z. B.: Freydal's Turnierbuch; Sammlung altdeutscher Gedichte von Maximilian I. und dessen Memorienbuch, in den Jahrgängen 1820—23 des historischen

Taschenbuchs. Von P. ist ferner der Text zu Dürer's Dreyeinigkeit von Julie Mihes.

Primisser, Cassian, Capitular und Archivar des Cisterzienserstiftes Stams in Tyrol, geboren zu Prad in Tyrol am 14. April 1735, zeigte von Jugend auf große Neigung für alte und neue Sprachen, vorzüglich für die Geschichte und Geographie seines Vaterlandes, studirte zu Innsbruck und trat am 21. Sept. 1755 in das Cisterzienserstift Stams; ordnete die dortige Bibliothek und wurde der Geschichtschreiber seines Stiftes. Er verfaßte auch sehr viele genealogische Tafeln; jedoch sein frühzeitiger Tod am 19. Dec. 1771 hemmte seine literarische Thätigkeit, deren Früchte in reichhaltigen Handschriften zurückblieben.

Primisser, Gottfr., geboren zu Innsbruck 1785, Sohn des den 1. März 1812 verstorbenen Friedrich P., Archivars und Secretärs des tyrolischen Guberniums zu Innsbruck, eines hellen Alterthumsforschers und glücklichen Dichters in tyrolischer Mundart, der durch seinen „Friedrich mit der leeren Tasche" und seinen „Martin Sterzinger" auch der vaterländischen Bühne nicht unbekannt ist. Gottfried P., Adjunct des königl. Reichsarchivs zu München, durch die Freygebigkeit der bayer. Regierung zu Göttingen und Heidelberg ausgebildet, ward schon am 26. Sept. 1812 im 27. Lebensjahre den schönsten Hoffnungen entrissen. Er schrieb über sein Vaterland: Der Venetianerkrieg unter dem Erzherzog Siegmund i. J. 1487. Mit Urkunden (im Sammler von Tyrol 1807 im 2. Bd. S. 97—280). — Über Heinrich den letzten Rottenburger und sein Geschlecht, eb. 1808. (4. Bd. S. 267—302.) — Denkmäler der Kunst und des Alterthumes in der Kirche zum h. Kreuz (Hofkirche) zu Innsbruck, Innsbruck 1812 (mit der ausführlichen Beschreibung des Cenotaphiums Kaisers Maximilian I. und der dasselbe umgebenden 28 Statuen mit 28 Abbildungen). — Denkwürdigkeiten aus Innsbruck und seinen Umgebungen, 2 Thle. mit Kupf., eb. 1816; endlich, wiewohl ohne Vollendung: Die verhängnißvolle Regierung Ludwig's des Brandenburgers und Margarethens der Maultasche.

Primisser, Joh. Bapt., k. k. Rath, Schloßhauptmann von Ambras, Professor der griechischen Literatur in Innsbruck, Bruder Cassian's und Vater von Aloys P., war geb. zu Prad am 23. Aug. 1739, studirte zu Innsbruck, machte eine Reise durch Italien und Frankreich, erhielt 1772 die Anstellung als Schloßhauptmann in Ambras, ließ sich die Einrichtung der planlos durch einander gemengten dortigen Sammlungen angelegen seyn, erhielt 1783 die Professur der griechischen Literatur an der Universität zu Innsbruck und ward zugleich Bibliothekar daselbst. Die Kriegsjahre 1796—1805 waren für Ambras eine Zeit der Unruhe und Gefahr, wie auch der Flucht bald dahin, bald dorthin, bis 1805 der noch nicht gerettete Theil der Sammlung durch eine Convention dem österr. Hofe erhalten wurde. P. brachte das Gerettete nach Wien und stellte es mit vieler Sorgfalt und Mühe auf. Sein rastloser Geist umfaßte viel mehr, als sein doppelter Beruf gefordert hatte. Er studirte und schrieb viel über philosophische Gegenstände. Sein handschriftlich zurückgebliebener Nachlaß, worunter auch sehr viel Philologisches, umfaßte 18 Quartbände. Seine gedruckten Schriften

sind: Nachricht von dem k. k. Raritäten-Cabinet zu Ambras, Innsbruck, 1777. — Difficillima pars grammaticae graecae, de formatione verbi; eb. 1794. — De syntaxi graeca libellus; eb. 1796. Sonst noch einige kleine Schriften über die griechische Aussprache und die griech. Conjugation. P. starb zu Wien am 8. Febr. 1815.

Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zur Beförderung der bildenden Künste in Prag. Diese wurde 1830 durch mehrere Kunstfreunde mit der Bestimmung gegründet und von Kaiser Franz bestätigt, durch Ankauf gelungener Werke lebender vaterländischer Künstler die Thätigkeit der Letzteren anzuregen und die Theilnahme für bildende Kunst im Publicum zu verbreiten. Die Hauptpuncte dieser nach dem Muster des Wiener Kunst-Vereins gebildeten Gesellschaft bestehen in der Hauptsache im Folgenden: Der Verein bildet sich durch Actien im Wege der Subscription; jeder Actionär verpflichtet sich zu dem jährlichen Beytrage von 5 Gulden CM. Der Verein hat nach Maßgabe der, aus den so eben erwähnten Beyträgen gebildeten Fonds, bey den ordentlichen Ausstellungen an der k. k. Akademie der bildenden Künste jene Kunstwerke anzukaufen, welche der Vereinsausschuß dazu geeignet findet. Die angekauften Kunstwerke werden unter den Vereinsgliedern verlost. Die vorzüglichern der angekauften Kunstwerke werden, so weit die dem Vereine zu Gebothe stehenden Geldmittel zureichen, in Kupfer gestochen oder auf Stein gezeichnet und jedes Vereinsmitglied mit einem Abdrucke betheilt. Jedermann hat das Recht, sich für eine oder mehrere Actien zu subscribiren. Jede Actie gibt dem Inhaber Anspruch auf ein Los bey der Vertheilung der angekauften Kunstgegenstände.

Privilegiensystem, in Bezug auf neue Erfindungen und Verbesserungen im Gebiethe der Industrie. In dem österr. Kaiserthum wurde dieses System der ausschließenden Privilegien angenommen, als Mittel, neue Erfindungen und Verbesserungen im Gebiethe der Industrie zu begünstigen. Das erste Patent, das in dieser Hinsicht erschien, war vom 8. Dec. 1820. Das zweyte, nun allein gültige, ist das vom 31. März 1832. Es handelt in 6 Abschnitten von dem Verfahren, das beobachtet werden muß zur Erlangung ausschließender Privilegien, von den damit verbundenen Vortheilen und Begünstigungen, von der Dauer der Privilegien, der zu erlegenden Taxen, der Kundmachungsart, dem Erlöschen der Privilegien, kurz über alles, was in dieser Beziehung zu wissen nöthig ist. Auch an Ausländer werden solche ausschließende Privilegien ertheilt, nur ist damit nicht das Recht verbunden, weder zum Aufenthalte in den österr. Staaten, noch die Staatsbürgerschaft anzusprechen. Zur Erlangung eines ausschließenden Privilegiums muß der Bewerber sein Gesuch bey dem Kreisamte, in dessen Bezirk er sich aufhält, einreichen. Diejenigen Bewerber, die sich in Wien oder Prag aufhalten, müssen ihre Gesuche unmittelbar bey der k. k. niederösterr. Regierung, oder bey dem kön. böhmischen Gubernium einreichen. In Ungarn werden die Gesuche dem competenten Vicegespan, oder dem Stadtmagistrate übergeben, was auch bey allen österr. Behörden durch Bevollmächtigte geschehen kann. In den Gesuchen muß das Wesentliche der Erfindung oder der Verbesserung und die Zahl der Jahre

angegeben werden, auf welche man das Privilegium zu erhalten wünscht; zugleich muß auch bemerkt werden, ob der Patentwerber seine Erfindung geheim zu halten wünscht. Die Formulare zu dem Gesuche der Privilegienwerber sind dem Patente beygefügt, eine Erleichterung für die Bittsteller, die jede Schwierigkeit bey der Abfassung beseitigt. Die Hälfte der ausfallenden Taxe muß gleich erlegt, und eine versiegelte genaue Beschreibung der Erfindung oder Verbesserung dem Gesuche beygelegt werden. Die Staatsverwaltung läßt sich in keine Beurtheilung über die Neuheit oder die Möglichkeit der Erfindung ein, sie entscheidet nur, ob dieselbe in Sanitäts- oder polizeylicher Hinsicht, oder sonst den Landesgesetzen nicht zuwider sey, und in solchen Fällen steht dem Bewerber der Recurs an die k. k. allg. Hofkammer offen. Auf Bereitung von Nahrungsmitteln, Getränken und Arzneyen wird kein Privilegium verliehen. Die Vortheile und Befugnisse, die aus dem erlangten Privilegium entstehen, sind, daß dasselbe dem Privilegirten den ausschließenden Gebrauch seiner Erfindung oder Verbesserung zusichert, für die Dauer der Jahre, auf welche das Privilegium lautet. Auch ist der Privilegirte berechtiget, alle jene Werkstätten zu errichten, und so viele Arbeiter aufzunehmen, als er zur Ausübung des Gegenstandes des Privilegiums in der beliebigsten Ausdehnung für nöthig erachtet; auch können in der ganzen Monarchie Etablissements und Niederlagen zur Verfertigung und zum Verschleiße der privilegirten Erzeugnisse gegründet werden. Doch sind bey diesen allgemeinen Vorschriften einige Ausnahmen zu beobachten, wie z. B. daß eine neue Erfindung im Fache der Typographie den Erfinder nicht berechtigt, selbst eine Buchdruckerey zu errichten; in solchem Falle müßte er sich mit einem befugten Buchdrucker vereinigen. Die Gründung von Actiengesellschaften, in so fern sie durch ihre Statuten den Landesgesetzen nicht widerstreiten, ist erlaubt zur Ausführung der Erfindungen. Die Landesgesetze schützen den Privilegirten gegen alle Eingriffe in seine Vorrechte, gegen alle ungesetzlichen Beschränkungen im Vollgenuße seines erlangten Rechtes. Die höchste Dauer eines ausschließenden Privilegiums ist auf 15 Jahre festgesetzt. Um dem Erfinder die vorläufige Erlegung der Taxe zu erleichtern, ist demselben auch gestattet, um eine geringere Zahl von Jahren anzusuchen, vor deren Ablauf er um die Verlängerung bis auf höchstens 15 Jahre einschreiten kann. Die Taxen sind nach dem Verhältnisse der Dauer der Privilegien zu entrichten, und die halbe Taxe kann ratenweise nachgetragen werden. Für jedes der ersten 5 Jahre ist eine jährliche Taxe von zehn Gulden C. M., für das 6. Jahr fünfzehn Gulden C. M. zu bezahlen, und so steigt die Taxe mit der weiteren Dauer des Privilegiums alljährlich um fünf Gulden C. M., so daß dieselbe für das 15. Jahr sechzig Gulden C. M., folglich die ganze Taxe für ein auf 15 Jahre bewirktes Privilegium 425 Gulden C. M. beträgt. Die Einhebung und Verrechnung der Privilegien-Taxen ist durch eine Instruction vom 19. August 1824 regulirt. Die Kundmachungen der Privilegien werden in den Zeitungen eingerückt, so wie auch die Erlöschungen der Privilegien in den Zeitungen öffentlich bekannt gemacht, wornach die Benützung des patentirt gewesenen Gegenstandes frey gegeben wird. Die Originalbeschreibungen werden im

k. k. polytechnischen Institut aufbewahrt, und die Einsicht derselben steht Jedermann frey. Die verliehenen Privilegien werden in Register bey den Behörden eingetragen, um jeden, der um ein Privilegium anhält, in den Stand zu setzen, zu seiner eigenen Sicherheit, die bereits ertheilten Privilegien durchsehen zu können. Eingriffe in die Privilegien, deren Beschreibungen auf Ansuchen der Erfinder geheim gehalten werden, unterliegen das erste Mahl keiner Bestrafung, sondern der unbefugte Nachahmer muß die Veräußerung der nachgeahmten Erzeugnisse einstellen; das zweyte Mahl aber wird ein solcher Eingriff mit einer Geldstrafe von hundert Ducaten belegt und außerdem werden die nachgeahmten Gegenstände des Privilegiums in Beschlag genommen. Alle diese gesetzlichen Maßregeln gewähren dem Privilegirten eine Garantie, wie sie in keinem andern Staate zu finden seyn dürfte.

Privitz, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat mit 2 kathol. Kirchen, einem Piaristen-Collegium und Gymnasium, einer kath. Hauptschule und einer Tuchweberey.

Proceßordnung s. **Gerichtsordnung.**

Prochaska, Franz, Landschafts-, Fresco- und Historienmaler, war zu Prag am 27. Nov. 1740 geboren, wo er die Humanioren absolvirt und sich dann der Malerkunst widmete. Hierauf kam er nach Dresden in die Schule des bekannten Malers Carl Michori, bey welchem er 4 Jahre zubrachte. Dann begab er sich auf Reisen mit dem Fürsten von Schwarzenberg, mit welchem er beynahe ganz Italien, Deutschland und alle österr. Staaten durchreiste und viele schätzbare Zeichnungen sammelte. Mit dieser Sammlung kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück, und fing an verschiedene Gemälde zu verfertigen, die vielen Beyfall fanden. P. arbeitete nach Piazzetta, Tivoli u. a. in Fresco und in Öhl. Er starb am 15. April 1815 zu Prag.

Prochaska, Franz Faustin, Dr. der Philosophie, k. k. Universitäts-Bibliothekar und Director der sämmtlichen Gymnasien in Böhmen, dann k. k. Bücher-Censor, einer der glücklichern Bearbeiter der böhmischen und mährischen Literargeschichte und einer der verdienstvollsten Gelehrten Böhmens, ward am 13. Jänner 1749 zu Neupaka in Böhmen geboren, studirte die Grammatical-Classen in dem schlesischen Cistercienserstifte Grüssau, die Humanioren bey den Jesuiten zu Gitschin in Böhmen, die Philosophie an der Universität zu Prag und trat 1767 in den Paulanerorden, in welchem er den gelehrten Durich zum Lehrer erhielt, dem er die Kenntniß der hebräischen Sprache und seine Liebe zur böhmischen Literargeschichte verdankt. Im Orden zu Prag (sein Eintritt hatte in dem Kloster zu Wranau in Mähren mit dem Nahmen Faustin Statt gefunden) bekleidete er durch 2 Jahre das Amt eines Predigers, repetirte mit den jungen Geistlichen die Humanioren, war Lector der Kirchengeschichte und Professor der hebräischen und griechischen Sprache, der Hermeneutik des alten und neuen Testaments. Er starb zu Prag am 2. Dec. 1809. — Mit Durich besorgte er die Herausgabe und Revision der Wenzeslaischen böhmischen Bibel. Hierauf schrieb er: De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius; Prag 1782. — Miscellaneen der böh-

mischen und mährischen Literatur, eb. 1784. — Die h. Schrift des neuen Testaments, durchgängig mit Erklärungen versehen; in böhm. Sprache, eb 1786. Auch veranstaltete er 1786 eine neue Auflage der Bunzlauer böhmischen Chronik aus dem 14. Jahrhundert, die insgemein dem Dalemil zugeschrieben wird und anderer alter böhm. Bücher, meistens Übersetzungen aus dem Lateinischen. 1804 erschien von ihm zu Prag eine neue böhm. Übersetzung der ganzen h. Schrift alten und neuen Testaments, mit Erklärungen.

Prochaska, Georg, Dr. der Philosophie und der Medicin, k. k. nied. österr. Regierungsrath, emeritirter ord. öff. Professor der höhern Anatomie, der Physiologie und der Augenheilkunde an der Universität zu Wien, wirkl. und correspondirendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften, war geboren zu Lispitz in Mähren den 10. April 1749. Nach vollendeten Vorstudien kam P. an die Wiener Universität, studirte daselbst die Arzneywissenschaft und wurde 1776 zum Doctor promovirt. Durch die Verwendung des Professors Dr. Haen wurde er dessen Assistent der Spitalpractik. 1778 erhielt P. durch Begünstigung des damahligen Leibarztes Freyh. von Störk die außerordentliche Professur der Anatomie an der hohen Schule zu Wien und noch im selben Jahre das ord. öff. Lehramt der Zergliederungskunde, der Physiologie und der Augenheilkunde an der Prager Universität, 1791 aber wurde er in gleicher Eigenschaft zu jener in Wien übersetzt, wo er sich durch langjährigen Unterricht auf das lobenswürdigste auszeichnete. Zum Lohne seiner Verdienste wurde er 1805 zum nied. österr. Regierungsrath erhoben. Er starb (seit 1819 im Ruhestand) zu Wien den 17. July 1820. Außer gründlicher Gelehrsamkeit in seinen Fächern besaß P. auch nicht gemeine Kenntnisse in der Musik, ferner war er auch ein braver Zeichner und malte Porträts und Landschaften in Öhl. Seine wichtigsten Schriften sind: Controversae quaestiones physiologicae quae vires cordis et motum sanguinis per vasa animalia concernunt, Wien 1778. — De structura nervorum, tractatus anatomicus etc. eb. 1778, Prag 1779. — Adnotat. academicae., 3 Thle. Prag 1780—84. — Beobachtungen über die in den Wasserblasen der Thiere erzeugten Insecten, eb. 1791. — Opera minora anat. physiol. et pathol. argumenti; 2 Bde. Wien 1800. — Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen, 2 Bde. eb. 1797. 2. verm. und verbess. Aufl. eb. 1802. 3. verb. Aufl. eb. 1810. — Institutiones Physiologiae humanae, 2 Bde. eb. 1805—6. — Disquisitio anat. physiol. organismi corp. humani, eb. 1812. — Darstellung des polarischen Naturgesetzes, eb. 1815. Auch lieferte er mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Aufsätze in die Wienerischen Beyträge zur practischen Arzneykunde, die Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und der k. k. Josephinischen medic. chirurgischen Akademie und in John's arzneywissenschaftliche Aufsätze böhm. Gelehrten.

Prochaska, Joh., Freyh. v., k. k. wirkl. geh. Rath, auch Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant, Chef des General-Quartiermeisterstabs, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 38, Commandeur des kais. österr. Leopold-, Ritter des Marien-Theresien-, des kais.

russ. St. Annen- 1. und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 2. Classe, Großkreuz des kön. bayer. Ordens der Krone, und des großherzogl. badischen Zähringer Löwen-, Commandeur des kön. würtemberg. Militär-Verdienstordens, war am 3. July 1760 zu Wien geboren. Schon im Knabenalter äußerte sich bey ihm glühende Vorliebe für den Waffenstand. Mit den nöthigen mathematischen Vorkenntnissen ausgerüstet, ließ er sich den 8. März 1779 zu Prag als Kanonier assentiren, und durchlief schneller als gewöhnlich den Stufengang dieses wissenschaftlichen Corps, denn schon im 5. Jahre seiner Dienstleistung (1784) war er zum Unterlieutenant in der k. k. Artillerie vorgerückt. — Bey der Rüstung zum Kriege gegen die Türken wurde er (1787) in das neu gebildete Pionier-Corps mit Beförderung zum Oberlieutenant und der Anstellung beym Armeecorps des Feldmarschalls Loudon, sodann (1789) zu dem Generalstabe des, an der Gränze von Mähren und Schlesien gesammelten Armeecorps übersetzt, wo ihn 1790 die Beförderung zum Hauptmann, und kurz darauf die Bestimmung nach den Niederlanden unter die Befehle des dortigen General-Quartiermeisters Beaulieu traf. — 1793 rückte er zum Major vor, den 29. Febr. 1796 wurde ihm die Beförderung zum Oberstlieutenant, dann durch das Capitel des Marien-Theresien-Ordens vom 11. May, dessen Ritterkreuz endlich am 21. Juny die Stelle des Chefs vom Generalstabe bey dem Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Latour zu Theil. — Auch hier fand P. Gelegenheit, wie vorher, sich auszuzeichnen. Bey der Vorbereitung für das Kriegsjahr 1799 kam er als Chef der General-Quartiermeisterstab-Abtheilung unter die Befehle des Grafen Bellegarde, dessen selbstständiges Corps in Tyrol und dem Engadein aufgestellt war, und rückte mit demselben bey dem nachherigen Fortschreiten seines glänzenden Feldzuges in Ober-Italien ein, wo er in der Relation des Treffens an der Bormida vom 20. Juny, abermahls unter der Ausgezeichneten, jedoch auch unter den bedeutend Verwundeten genannt ist. Zum Lohne seiner vielfachen Dienste, erhielt er am 31. August 1799 das Obersten-Diplom. Bey neuerlichem Ausbruche des Krieges von 1800 stellte die königl. großbritannische Regierung durch ihren bevollmächtigten Armeeminister Wickham das Ansuchen, die Aufsicht und Leitung bey Stellung der pfalzbayerischen Subsidien-Truppen einem österr. Stabsofficiere zu übertragen. Auf Vorschlag des Hofkriegsrathes bestimmte Kaiser Franz hierzu P., der mit gewohnter Thätigkeit bereits am 3. April 1801 von Donauwörth die Anzeige über die Schlagfertigkeit der 1. Abtheilung von 6,819 Mann zu Fuß und 572 zu Pferde erstattete, und in Amberg am 6. Sept. auch die 2. Abtheilung von 11,910 Mann zu Fuß, und 1106 zu Pferd mustern ließ. Nebst vielfältigen Belohnungen seiner eigenen und der englischen Behörden empfing er von dem damahls regierenden Herzoge zu Würtemberg das Commandeurkreuz von dessen Orden des Militär-Verdienstes. Nach dem erfolgten Friedensschlusse war in dem sehr verminderten Stande des General-Quartiermeisterstabes P., als einer der 3 Obersten beybehalten worden, wo er dann am 1. Sept. 1805 zum Generalmajor mit der Anstellung im Generalstabe des Heeres von Italien vorrückte. Beym Ausbruche des Krieges 1809 wurde

er zum Chef des Generalstabes befördert, bald darauf wurde er Feldmarschall-Lieutenant und es gelang ihm, an dem ruhmvollen Tage vom 6. July dem feindlichen Sturme auf Aderklaa Trotz zu biethen, und unter dem verheerenden Geschützfeuer bis in das Alignement von Süssenbrunn vorzudringen, um mit dem von Stammersdorf vorrückenden 3. Armeecorps sich in Verbindung zu setzen. Seine nachfolgende Friedensanstellung war als Infanterie-Inspector in Mähren bis 1812, wo er bey Aufstellung eines Hülfscorps und einer Reserve in Galizien, zu der letzten mit einer Infanterie-Division stieß, welche er nachher im Frühjahr 1813 zu den an Böhmens Gränze sich sammelnden österr. Streitkräften führte. — Kaiser Franz ernannte ihn dort zum Verweser des Armee-General-Commando's, und im Augenblicke, als die verbündeten Heere zum Übergange über den Rhein und zum Einfall in Frankreich sich anschickten, übertrug ihm der Kaiser zu Frankfurt am 2. Dec. die Stelle des General-Intendanten sämmtlicher österr. Heere. Die hierbey geleisteten Dienste belohnte der Kaiser zu Paris im April 1814 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, durch Ernennung zum k. k. Hofkriegsrathe, und endlich im Jän. 1815 durch jene zum Inhaber vom 3. italienischen Infanterie-Regimente Nr. 38. Auch wurde er in den Freyherrnstand erhoben und die verbündeten Monarchen würdigten ihn ihres Wohlwollens und schmückten ihn mit ihren Orden. Bey Wiederausbruch des Krieges 1815 besorgte er abermahls die Obliegenheiten des General-Intendanten der Hauptarmee, bis er im October den Befehl erhielt, an den höhern Standpunct seiner Wirksamkeit, bey dem k. k. Hofkriegsrathe zurückzukehren. Durch Handbillet vom 16. Aug. 1816 erfolgte seine Ernennung zum Chef des k. k. General-Quartiermeisterstabes, und am 26. Nov. 1819 die ehrenvolle Aufnahme in die Zahl der wirkl. geheimen Räthe. Eine kurze Krankheit setzte seinem Leben im Alter von 63 Jahren am 24. April 1824 ein zu frühes Ziel.

Prochaska, Joh. Andreas, Landrechtssecretär zu Tarnow in Galizien, geb. zu Eger in Böhmen 1777, studirte die Rechtswissenschaften zu Prag und erwarb sich die Wahlfähigkeit zu den Cathegorien eines politischen, Civil- und Criminalrichters, betrat bey dem böhm. Appellationsgerichte in Prag die öffentliche Laufbahn als Accessist in der Kanzleypraxis am 16. Febr. 1797, wurde dann Auscultant bey dem dortigen Landrechte, wo er vom 22. November 1798 bis zu seiner Ernennung als Bürgermeister der böhm. Leibgedingstadt Melnik am 8. Jän. 1803 diente. In der Folge bewarb er sich wieder um landesfürstliche Dienste, und wurde im July 1808 Landrechtssecretär in Prag und im April 1817 zu Tarnow, wo er am 21. Sept. 1829 starb. Seine Schriften sind: Handwörterbuch des streitigen Richteramtes, 2 Bde. Prag 1818. — Handwörterbuch des adeligen Richteramtes, eb. 1820.

Procopius, Andreas, der Geschorne (Holy, rasus) auch von seinen Gefährten der Große genannt, ein berühmter Anführer der Hussiten, des furchtbaren Ziska Nachfolger, war um 1400 zu Prag aus adeligem Geschlechte geboren. Früh verwaist, nahm sich ein Oheim seiner an, ließ ihn studiren und nahm ihn auf seine Reisen

nach Frankreich, Spanien, Italien und Jerusalem mit. Nach seiner Rückkehr erhielt P. die Priesterweihe, woher sein Beynahme der Geschorne; beym Ausbruche des Hussitenkrieges aber schlug er sich auf deren Seite, zeichnete sich durch mehrere glänzende Waffenthaten aus und machte sich bey Ziska sehr beliebt, der ihn auch bey seinem Tode 1423 zum Heerführer empfahl. P. setzte nun den verheerenden Krieg mit erneuertem Fanatismus fort. Im July 1427 und im August 1431 schlug er bey Mies und Tachau die den Hussiten an Masse weit überlegenen Kreuzheere der deutschen Reichsvölker und machte durch verwüstende Streifzüge seinen Nahmen und die hussitischen Waffen allenthalben furchtbar. Österreich, Franken, besonders aber Sachsen und die der katholischen Lehre noch ergebenen böhm. Länder, die Lausitz und Schlesien wurden zum Schauplatz der empörendsten Gräuelthaten, Mord, Brand und Räuberey. 1433 ging er als Gesandter zum Concilium nach Basel und verfocht daselbst die Lehre der Hussiten, wobey er durch feurige Beredsamkeit einen überzeugenden Beweis lieferte, daß er in seiner kriegerischen Laufbahn seine früheren Studien nicht vergessen hatte; bald aber ergriff er wieder das Schwert, belagerte Pilsen und zog, als Meinhard von Neuhaus, Befehlshaber der neugeworbenen kaiserl. Truppen, die Taboriten in der Prager Neustadt vernichtet hatte, rächend gegen Prag, fand jedoch in der Schlacht bey Hrziby den 28. May 1434, in welcher die Katholiken einen entscheidenden Sieg erfochten, seinen Tod, mit welchem auch die Macht der Hussiten für immer gebrochen war. Vergl. auch Hussiten und Hussitenkrieg.

Producte. Österreich hat viele und äußerst schätzbare P.: 1) Aus dem Thierreiche: Pferde, wovon die schönsten in der Bukowina und Siebenbürgen fallen, ein gutgebauter, ausdauernder und fester Schlag von türkischer Abkunft. In Ungarn dagegen erreicht das Pferd selten eine Höhe von mehr als 13 bis 15 Faust, und ist dabey mager, doch ein guter Renner. Noch unansehnlicher und schlechter genährt zeigt sich das galizische Roß, bloß in den Zloczower und Brzezaner Kreisen erkennt man die erste polnische Raçe. Böhmen und Mähren ziehen ihre Pferde bloß für den Landbau, aber die Länder unter und ob der Enns, Steyermark und Kärnthen unterhalten eine große starke Raçe, die sich gut zu Saumrossen und schweren Cavalleriepferden eignet, nur ist der Stapel sehr gering. Eben so in der Lombardey. Die kleinen Pferde auf dem Eilande Veglia sind zierlich von Körper, munter und lebhaft, und tragen sich gut. (S. Pferdezucht.) — Esel werden am meisten in der Lombardie und Tyrol gehalten, in ersterer Provinz zieht man auch viele Maulesel. — Rindvieh. Vorzüglich schön in Ungarn und Siebenbürgen, wo es sich ebensowohl durch seinen ansehnlichen Bau, großen Hörnerwuchs und weißgraue Farbe, als durch Schwere und Schmackhaftigkeit des Fleisches auszeichnet. Die stärksten Heerden weiden auf den Steppen zwischen Gyuka, Temesvár und Pesth, auf den grasreichen Hügeln Siebenbürgens, und auf Slavoniens Ebenen; hier schätzt nach Taube der Illyrier ihre Zahl allein nach den vorgerichteten Ziehbrunnen. Die Ebene der Lombardie ernährt ein großes starkes Vieh, welches das Mittel zwischen der unga-

rischen und Schweizer Raçe hält, und wahrscheinlich von beyden abstammt. Die bey Lodi gemachten Käse gelten für die schmackhaftesten in Europa. Steyermarks Raçe ist groß, wohlgenährt und größtentheils von rothbrauner Farbe und langem Leibe mit kurzen Beinen und gebogenen Hörnern, Croatien und Kärnthen haben dieselbe Raçe. Tyrol, Vorarlberg und Salzburg mehr Schweizer Vieh. Galizien besitzt besonders in dem Stanislawower und Stryer Kreise eine starke Viehzucht, meistens von kleiner polnischer Art, in den übrigen Kreisen dieses Landes ist sie vernachlässigt. Die übrigen Provinzen haben bloßes Landvieh. Büffel werden im Banate, Slavonien und Siebenbürgen gehalten; in letzter Provinz hat man noch weiße Büffel. — Von Schafen gibt es 5 Arten in dem Kaiserstaate, doch gegenwärtig wenig mehr in ihrer ursprünglichen Reinheit. Das paduanische Schaf ist das edelste von allen, ohne Hörner und mit feiner seidenartiger Wolle, welches den Merinos am nächsten kömmt und in der Lombardie, Krain und Dalmatien zu Hause ist; nur gehören die pechschwarzen Schafe auf dem Karst und den Kreidebergen Krains wohl nicht zu dieser Raçe. Das mährische Schaf von seltener Größe mit rundem gewölbten Rücken, langer Wolle und dünnem Kopfe, aber nur noch in den Sallaschen der mährischen Walachey untermischt. Das ungarische Schaf, die Wolle grob, gewellt und lang; das walachische Schaf in zweyerley Abarten, Zurkan und Zigey, und das gemeine deutsche Schaf. — Ziegen finden sich häufig in der Lombardie, in Tyrol, auf dem Karst, in Ungarn, in der Militärgränze und in Siebenbürgen. — Noch häufiger ist das Schwein; Ungarns Raçe zeichnet sich durch langen Leib, lang herabhängende Ohren, steife Borsten und gerade Beine, jene Kärnthens durch gestreckten langen Körper und pechschwarze Borsten aus. Die Raçe in der Militärgränze stammt aus Bosnien, ist kraushaarig und hat einen sehr weichen Speck. — Wildpret, als Edel- und Damhirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen (auf den Feldern von Böhmen, Galizien und Ungarn in unglaublicher Menge), Kaninchen (als Hausthiere mit Angorahaar in Ungarn), vielerley Arten von Wald- und Wassergeflügel gibt es strichweise im Überflusse. Der Steinbock lebt in den höchsten, die Gemse und der kleine weiße Alpenhase in den mittlern Regionen der Alpen und Karpathen. Der Auerochs und das Elennthier erscheinen nur noch äußerst selten als Abstreifer in den Wildnissen Galiziens und Siebenbürgens. Das Raubwild ist zwar durch die darauf gesetzten Prämien ziemlich ausgerottet, aber noch zuweilen in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien, Menschen und Vieh gefährlich. Vorzüglich fürchterlich sind der Bär, Luchs und Wolf, von welchem letzteren eine weiße Spielart in Siebenbürgen vorkömmt. Der Goldadler horstet in Slavonien, der Gemsenadler auf den Norischen und Rhätischen Alpen. Pelzwild hat man außer Hasen, Füchsen, Dachsen, Wieseln, Mardern und wilden Katzen wenig. Der Biber findet sich als Einsiedler zuweilen im Grundeckerthale, die Fischottern und Schildkröten hausen an den ungarischen Flüssen und Seen, und der Bilich und das Murmelthier in den Höhlen der Karpathen und steyerischen Alpen. Reiher der seltensten Art, mit den schönsten Federbüschen geschmückt, sieht man auf der

Donau und Theiß häufig. — Federvieh wird in den meisten Provinzen haufenweise gehalten; vorzüglich ziehen Böhmen und Slavonien Truthühner; die Lombardie, wo auch das Perlhuhn einheimisch ist, das Land unter der Enns, die Eisenburger und Ödenburger Comitate Hühner; Kapaunen Steyermark; Fasanen Böhmen; Tauben die Lombardie und das Land ob der Enns; Gänse und Enten Galizien, Böhmen und Mähren; Canarienvögel, vielleicht die stärkste europäische Zucht unterhält Imst in Tyrol und dann Vorarlberg. — Fische und zwar Seefische, als Thunfische, Zahnfische, Schollen, Makrelen und Sardellen, liefert das adriatische Meer; die Austern von Venedig sind berühmt. Flußfische, als Hausen, wohl 15 Centner schwer, und Zitteraale finden sich in der Donau; Lachse in der Weichsel, Elbe und Moldau; Krepsund Zahnfische zu 20 Pf. im Plattensee; Tickfische und Karpfen in der Donau, Theiß und Maros; Lachsforellen in der Waag und Drau; Hechte bis 40 Pf. schwer, im See Ludos; Barsche und Karauschen in den böhmischen und mährischen Flüssen; Forellen, im Traun-, Aber- und Czirknitzersee; Pfrillen im Hallstädtersee; Gründlinge im Gründelsee; Salblinge und Krebse in der March, Leitha und den steyerischen Seen; Lampreten in den lombardischen Gewässern. — Die Bäche von Ungarn, des Landes unter und ob der Enns und Böhmen führen Perlenmuscheln. Die besten hat man in der Watawa, Moldau, Ilz, Velika und im oberösterreichischen Kesselbache gefunden. In der Moldau fischt man jährlich 3—400 Stück von seltener Schönheit. Korallen brechen an den Küsten Dalmatiens. — Bienen haben zwar alle Provinzen, besonders aber Siebenbürgen, Untersteyermark und Kärnthen, wo Buchweizen häufig gebaut wird, das Banat, Slavonien, Ungarn, die Militärgränze, Galizien, Dalmatien und die Lombardie; Gallwespen Ungarn, Istrien, die Bukowina. — Cochenille (coccas polonicus) wird am Weggrase in Galizien häufig gesammelt und zur Farbe angewendet, die der Orient zum Röthen der Roßschweife und der Nägel der Frauen verbraucht; 1 Pfund reicht hin, um 20 Pfund Wolle zu röthen. — Das Vaterland der Seidenwürmer ist seit langer Zeit die Lombardie, von da haben sie sich in Tyrol und Friaul, und nun auch in Slavonien, Ungarn und Dalmatien verbreitet. — Canthariden oder spanische Mücken sind ein Product der Zempliner-, Abaújvárer- und Sároser-Comitate, wovon in Deutschland das Pfund mit 5—6 Gulden bezahlt wird. — Schnecken werden in der Lombardie, im Almaserthale, bey Karansebes in Ungarn, auf dem Felsen von Duin (hier sind sie schwarz, aber sehr schmackhaft), in Steyermark und Vorarlberg gezogen; Bludenz und Sonnenberg verdienen mit Mästung dieser Thiere jährlich 20,000 Gulden. — 2) Aus dem Pflanzenreiche. Getreide wird nicht bloß zum Bedarf, sondern mit Ausnahme der Gerste auch zur Ausfuhr gebaut. Doch ernten das nördliche Ungarn, wo Haferbrot nicht selten ist, Obersteyermark, der Salzburger Kreis, Kärnthen, die Seeküste, Dalmatien, Tyrol, Schlesien, das Land unter der Enns, beynahe ein Viertel der Monarchie, nie so viel als sie brauchen. Den meisten Weizen erzeugen Ungarn und Galizien, den schönsten die Länder unter und ob der Enns; Ikritza die gebirgigen ungar. Comitate. In den meisten Provin-

zen wird mehr Weizen als Roggen, mehr Hafer als Gerste gebaut und in der Lombardie sieht man den Roggen fast gar nicht auf den Feldern; Mais oder Kukurutz bauen alle südlichen Provinzen; in Tyrol ist das Türkenmus, in der Lombardie die Pollenta und in Siebenbürgen das Malai eine gewöhnliche beliebte Speise. Buchweizen findet man auf den Sandäckern von Ungarn, Galizien, Steyermark, Krain und Tyrol häufig; davon der Haidensterz des Steyrers und Tyrolers. Hirse bauen die Lombardie, wo besonders die Saggina mit braunen Traubenbüscheln und rothen Kernen gewöhnlich ist; dann Krain, Galizien, Ungarn, Slavonien und Croatien; Reis ist ein Hauptproduct der Lombardie, der braune wird bey Mailand, der weiße um Mantua und im Venetianischen vorgezogen; auch Dalmatien und Ungarns Torontaler Comitat erzeugen diese Feldfrucht. Dinkel oder Spelt sieht man am meisten in der Lombardie und in der mähr. Hanna; Hülsenfrüchte, mit Ausnahme der Linsen, in allen Provinzen, als: Erbsen, wovon eine gute Art bey Leutschau wächst, Bohnen, die Lieblingsspeise der Griechen, in ganz Ungarn im Überflusse, Lupinen in der Lombardie. Feine Küchenerbsen und Veitsbohnen machen einen der Hauptgenüsse in der Lombardie aus, wo sie fast das ganze Jahr hindurch frisch verspeist werden; Kopfkohl zieht Ungarn in großer Menge; Kartoffeln nehmen mit steigender Progression in allen Provinzen, außer der Lombardie zu, am meisten in Galizien, in Böhmen und in Schlesien. Die besten Zwiebeln werden im Przemysler Kreise gebaut und weit und breit verführt; Knoblauch bey Csaba und Vesceny in Ungarn; Rüben in Böhmen, Mähren und den Ländern unter und ob der Enns, eine schmackhafte Varietät im Thuroczer Comitate; Rettige in der Lombardie; Spargel und Artischocken um Wien, Prag, auf der Laguneninsel San Erasmo und wild in Dalmatien; Gurken und ungeheuer große Kürbisse in Ungarn; ebendaselbst und in der Lombardie Melonen wohl 12 Pfund schwer, Wassermelonen 1 Elle lang und 40 Pfund schwer mit rosenfarbenem Fleische und schwarzen Kernen im Banate. — Futterkräuter, und darunter vorzüglich Klee, werden am meisten in der Lombardie, in Steyermark, den Ländern unter und ob der Enns, Böhmen und Schlesien cultivirt. In diesen Provinzen baut man auch häufig Wicken, Mengefutter und Mengekorn, in Ungarn das Hirsengras. — Von Gewürzpflanzen hat man Pfeffer oder Paprika in Ungarn; Senf, vortrefflich in Mähren und in der Lombardie; Fenchel bey Taßwitz in Mähren; Anies in der Lombardie, in Ungarn und bey Znaym; Ingwer im Lande unter der Enns und Slavonien, und Trüffeln am häufigsten in der Lombardie. — Unter den Handelspflanzen steht der Tabak oben an. Ungarn erzeugt den besten. Siebenbürgens bessere Sorte wächst um Udvarhely, Galiziens um Zaprat im Stanislawower Kreise, auch Slavonien, Croatien, Tyrol, Steyermark und die Lombardie haben Tabakbau, aber das Product ist schlecht. Hopfen, den besten deutschen, liefert Böhmen, außerdem erzeugen eine für den Bedarf hinlängliche Quantität Siebenbürgen, Mähren und Galizien. — Flachs von vorzüglicher Länge und Feine wird bey Crema in der Lombardie gewonnen; dann in Schlesien, Krain, Böhmen, im Lande

ob der Enns, im steyerischen Mürzthale, in der Zips, im Szeklerlande, im Olmützer Kreise Mährens und im Jasloer, Przemysler und Rzeszower Kreise Galiziens. — Hanf von der besten Qualität baut die mährische Hanna und die Lombardie, dann Schlesien, Siebenbürgen, Steyermark, Böhmen, Krain und Tyrol. Im südlichen Ungarn geräth er zwar sehr gut, aber nur kurz, und hat eine zu dunkle Farbe, weßwegen er zu Segeltüchern nicht brauchbar ist. Ginster, ein Surrogat des Hanfs und der gelben Farbe, wächst in Dalmatien und Croatien wild; Baumwolle in Dalmatien, auch hat man damit 1811 einen Versuch im Banate gemacht. (S. den Artikel Banater Baumwolle.) Wasserdoste kommen auf den Donauinseln und cultivirt im Lande ob der Enns vor; Zuckerrohr wächst in Ungarn durch Ant. Hester versucht (es gedeihen davon 2 Arten); Zichorien, hauptsächlich bey Wien, auch in Böhmen, Mähren und Ungarn; Safran in Niederösterreich, von Enns bis nach St. Pölten, besonders am Tulnerfeld, welcher Vorzüge vor allen europäischen hat, dann in der Lombardie, auf den dalmatinischen Inseln Brazza und Lesina, in Ungarn bey Fünfkirchen und Tapolcsan, in Krain und Siebenbürgen; Saflor, wild in Ungarn, cultivirt in der Lombardie, im Hradischer und Prerauer Kreise Mährens, bey Wien, Melk und Traismauer in Niederösterreich; Waid bey Pered im Preßburger Comitate; Wau in Slavonien, Böhmen, bey Klosterneuburg und Dornbach in Niederösterreich; Anil (eine Art Indigo) in Slavonien und Krain; Färberröthe, wild in Ungarn, cultivirt um Meissau; Sumach in Ungarn und Dalmatien, Gelbholz ebenfalls wild in Ungarn; Scharte, wild in Ungarn und Böhmen, wo sie Mannshöhe erreicht; Kreuzdorn in den Wäldern Ungarns; Speik (valeriana celtica) in Steyermark und Kärnthen, wo dieß Alpenkraut mit der Wurzel ausgegraben, und dann zubereitet als Räucherwerk nach der Levante versendet wird. — Arzneypflanzen wachsen theils wild auf den Gebirgen und Feldern, theils cultivirt man sie in den Gärten Niederösterreichs, Steyermarks, Krains und bey Sonnenberg in Böhmen. Von Rhabarbar befinden sich mehrere Pflanzungen in Niederösterreich, in Steyermark und Galizien, in letzterer Provinz ist die wichtigste bey Unkow. Vom Enzian destillirt man in Steyermark und Kärnthen einen bekannten Branntwein. Mastix findet sich in Dalmatien, Manna ebendaselbst und bey Orkutá in Ungarn; Süßholz auf der Herrschaft Nikolsburg in Mähren, aber auch in Menge und besser als das Bamberger in Slavonien; isländisches Moos tragen die Karpathen, und es erreicht wohl Mannshöhe (zuerst in Wien zur Chocolade [s. d.] benutzt). — Wein ist die erste Stapelwaare Österreichs. In der ungarischen Hegyallja (s. d.) auf den Anhöhen von Tokay und Tarczal, etwa auf einem Raume von 5 Q. M., und was merkwürdig ist, unter 48° Breite, wächst die edelste europäische Traube, ein Wein ganz ohne Säure und mit so vielem Feuer, daß mehrere Sorten sich zur süßesten Essenz verkochen. Unter diesen zeichnet sich Tokay, Tarczal und Maád durch Süße, Tallya durch Substanz, Zombor durch Stärke, Szegy und Zsadeny durch Gewürz und Tolcsan und Benye durch Feuer aus. Nach dem Tokayer folgt im

Range der Ungarweine der rothe Meneſcher, deſſen Ausbruch ſchwarzroth, ſtark und aromatiſch iſt, dann die rothen Weine von Ruſth, Ödenburg, Erlau und Ofen, und die weißen von Ratzersdorf und Schomlau. Der Neuſtädter Wein ähnelt dem Burgunder, der Schiranker dem Champagner. Gleich liebliche Weine erzeugen Slavonien und Syrmien; der rothe Carlowitzer behauptete einen hohen Rang unter den Ungarweinen. Die croatiſchen, Krainer- und Siebenbürger-Gewächſe ſind zwar vortrefflich und voll Feuer, einige ſtark wie Branntwein, halten ſich aber bey der fehlerhaften Behandlung nicht lange, und müſſen jung vertrunken werden; bloß die Sorten von Oklos und Matho in Siebenbürgen machen Ausnahmen; der Wein aus dem Thale Winodol in Seecroatien mouſſirt wie Champagner. Dalmatien hat ebenfalls kräftige hitzige Weine; der Muskateller und Proſecco behaupten darunter den Vorzug; die Bocheſen von Cattaro bauen den ſchmackhaften Marzemin de Trodo. Die Weine in der Lombardie ſind im Ganzen nicht ſonderlich; bloß der Vino Santo von Verona und Brescia, der Piccolit aus Friaul, und der Ribolla aus Iſtrien beurkunden durch Güte, daß ihr Vaterland Italien iſt. Tyrols lieblichſte Gewächſe ſind unter dem Nahmen Küchelberger, Laitacher und Altpfeifer bekannt. Den beſten öſterreichiſchen Tiſchwein, welcher jung wie Frankenwein ſchmeckt, durch Alter aber an Feuer und Geiſt gewinnt, liefern die Weinberge bey Nußdorf, Grinzing, Mauerbach, Brunn, Mödling, Gumpoldskirchen und Bertholdsdorf (Petersdorf); Steyermarks beſter Wein wächſt am Luttenberg und bey Radkersburg. Unter den böhm. und mähr. Weinen verdienen bloß die Gewächſe von Melnik, Czernoſek, Nikolsburg, Biſenz, Archlebau, Polau und Znaym dieſen Nahmen. Kärnthen hat wenig, das Land ob der Enns, Schleſien und Galizien gar keinen Weinbau im Großen. — Roſinen und Corinthen erzeugen Dalmatien, der Golf von Cattaro und die Quarneriſchen Inſeln. — Pomeranzen, Citronen, Limonien, Mandeln und Feigen, ſelbſt Carobben (ceralonia siliqua), Datteln, Aloe und Granatäpfel liefern Dalmatien, der Golf von Cattaro, die dalmat. Inſeln, Seecroatien und Iſtrien; in der Lombardie, Friaul und im ſüdlichen Tyrol kommen zwar ſehr ſüße Feigen und Mandeln, Agrumen aber nur an geſchützten Orten fort, auch bringt das Banat, Siebenbürgen, Croatien und Krain, Mandeln zur Reife. — Obſt von vortrefflicher Güte wird mit Ausnahme Galiziens, in allen Provinzen in Menge erzeugt; Wälder von Pflaumen- und Zwetſchkenbäumen ſieht man in Ungarn, welſche Nüſſe und Kaſtanien in der Lombardie, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen; Haſelnüſſe in Tyrol, die ſchönſten Kirſchen und Weichſeln in Böhmen und Siebenbürgen um Kronſtadt und Heltau, Maraſken oder ſaure Kirſchen in Dalmatien, Äpfel und Birnen in Tyrol, Oberöſterreich, Kärnthen und Steyermark; vorzügliche Pfirſchen, Kornelkirſchen, Miſpeln, Sorben, Quitten und Giuggiolen in der Lombardie im Überfluſſe. Das ſchmackhafteſte croatiſche Obſt kömmt aus dem Draganetſcher Thale. — Holz iſt Stapelwaare für den Kaiſerſtaat. Die Ebenen erzeugen: Eichen, Buchen, Eſchen, Erlen, Ulmen, Pap-

peln, Linden, Birken, Weiden und Platanen, die Höhen: Fichten, Tannen, Lerchen, Cedern, Taxus, und, wo nichts mehr gedeihen will, Kiefern und Wachholder. In den ungarischen Forsten prangt nicht selten die Zirbelnußkiefer, die rothe Föhre, die Zwergnußkiefer (pinus pumilio), welche das Krummholzöhl gibt, die rothe Esche, die Fladderesche, die weiße Linde (tilia alba) und die türkische Haselnuß (corylus coturna). Die Eichen im Bakonyer-Walde und Draganescher-Forste erreichen eine außerordentliche Stärke und Höhe, und hier, wie in der Bukowina, und in Dalmatiens Wildnissen, eröffnet sich noch eine unermeßliche Quelle für den Schiffbau. In den slavonischen Wäldern zählt man 4 Arten von Eichen, wovon 2 mit eßbarer Frucht; häufig sieht man darin den tatarischen Maßholder, die blühende Esche, worauf sich die Cantharide aufhält, mehrere Farbe- und viele wilde Fruchtbäume. Die Wälder Böhmens und Niederösterreichs sind mit Zuckerahorn angefüllt. In Friaul und Dalmatien sieht man ganze Myrthen- und Lorbeerwälder, im Winodoler Thale wilde Olivenhaine. Die Akazie ist schon lange in den beyden Ländern unter und ob der Enns, und nun auch durch Tschehedik in Ungarn einheimisch gemacht. Überhaupt fehlt es bloß dem ungarischen Flachlande und dem Po-Thale an Bau- und Brennholze; dort müssen Schilf und Torf, hier der Abfall der Reben und Fruchtbäume, so wie die, für das Land so nützlichen Ulmen und Pappeln den Abgang des Brennholzes nothdürftig ersetzen. — 3) Aus dem Mineralreiche hat Österreich alle ganzen Metalle, Gold in Siebenbürgen, Ungarn und im Ziller-Thale in Tyrol, etwas bey Eule in Böhmen; Siebenbürgen besitzt 40 reiche Minen im Sandsteingebirge von Vöröspatak und im Hornsteinfelsen von Faczebája, hier ist die Ausbeute an Golde weit reicher als an Silber. In Ungarn, wo die edlen Erze fast alle in Graustein streichen, bricht das Gold im großen Kryván; es ist das feinste, was man hat. Hier und da findet man Waschgold, als in der Bistritza bey Kirlibaba, im Körös in Körnern von Haselnußgröße, in der Maros, Aranyos, in der Drau und im Banate. — Die wichtigsten Silbergruben hat Ungarn bey Schemnitz, Kremnitz, Nagybánya, Schmölnitz und im Banate. Dieses Reich liefert allein eine stärkere Silberausbeute, als alle übrigen Bergwerke in Siebenbürgen, Steyermark, Kärnthen, Tyrol, Böhmen und der Bukowina. Dabey sind die meisten Bley- und einige Kupfererze in Ungarn, so wie in der Lombardie, Siebenbürgen, Steyermark, Kärnthen und Tyrol reich silberhaltig, so wie die meisten Kupfererze in Ungarn und Siebenbürgen reich goldhaltig. — Kupfer findet sich in Ungarn, reicher und besser, wie in irgend einem europäischen Staate; hier quillt auch das treffliche Cementwasser, in Herrngrund, Schmölnitz und Saska hervor. Außer Ungarn wird in Siebenbürgen, Tyrol, Oberösterreich, Steyermark, Kärnthen, in der Bukowina, in Croatien und in der Lombardie auf Kupfer gebaut. — Zinn findet sich bloß in Böhmen; Bley aber ist ein wichtiges Metall für Kärnthen, wo der unerschöpfliche Bleyberg, dann findet man dieses Metall auch in Ungarn, Siebenbürgen, der Bukowina, Steyermark, Oberösterreich und der Lombardie. — Eisen haben mit Ausnahme Slavoniens, alle Provinzen,

am geschmeidigsten und stahlhaftesten Steyermark, wo der einzige Erzberg jährlich 293,409 Ctnr. ausbeutet, und die Lombardie. Auch Magneteisenstein findet sich im Banat, Siebenbürgen und Böhmen; die einzige Platina fehlt dem Kaiserstaate. Reich ist derselbe auch an Halbmetallen: Das Quecksilberbergwerk bey Idria ist nächst Almada in Spanien das ergiebigste in Europa; auch findet man dieß Halbmetall bey Kappel in Kärnthen, bey Zalathna in Siebenbürgen, bey Alsó-Sajó, Kraszna-Horka-Várallya etc. in Ungarn. Zinnober erzeugt Krain und Ungarn bey Slovinka und Niederslana; — Kobalt Ungarn bey Dobschau, Böhmen im Saazer Kreise, Steyermark in Schladming, der Salzburger Kreis, Siebenbürgen und Tyrol; Zink oder Galmey; Kärnthen, Tyrol, Steyermark, Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen bey Ratiborzitz, Hohenelbe und Kommotau; Arsenik: Böhmen bey Joachimsthal; Ungarn bey Skalka und Siebenbürgen bey Nagyág und Csartas; Antimonium Ungarn im Gömörer und Liptauer Comitate, Böhmen und Siebenbürgen; grauen mit schönem Farbenspiele findet man bey Bernek im Preßburger Comitate; Wismuth in Böhmen, Kärnthen und Steyermark; Braunstein hat Ungarn bey Valkocz, Böhmen bey Schlaggenwald und Platten, und Friaul; Nickel und Ocher Ungarn, das Banat, Siebenbürgen und Böhmen; — Titan, Ungarn bey Röcse; Uran, Böhmen im Erzgebirge; Nigrit, Siebenbürgen bey Ohlapian; Tellur, Ungarn bey Börsöny, Siebenbürgen bey Nagyág und Offenbánya; Chromium, Steyermark; Uranit und Tungstein, Böhmen; Wolfram, Böhmen bey Schlaggenwald; Molybdän, Böhmen. — Unter den Steinarten sind statistisch merkwürdig die böhmischen Granaten und Karfunkel, die edlen Opale von Pecklin, die Holzopale in Ungarn, die gemeinen Opale in Mähren, die Carneole, Berylle und Calcedone in Böhmen; die Jaspisse in Böhmen und Ungarn, die Obsidiane in Ungarn, die echten Lepidolithe in Mähren, die Serpentinsteine in Ungarn, Siebenbürgen, Mähren u. s. w.; die Erbsensteine bey Carlsbad und in Krain, die Brandspathe in Ungarn und Siebenbürgen, die Marmaroser Diamanten, die Namiester Steine, die Velteliner Lavezsteine, die schwarzen Turmaline vom Lago di Como, der Gyps im Salzburger Kreise, der Marmor und Alabaster, worunter besonders der Veronesische in mehr als 100 Varietäten von den schönsten Zeichnungen, dann der weiße Marmor von Costora, der Mandalato auf Veglia, der fleischfarbene Marmor auf Lesina, der weiße und Schneckenmarmor in Kärnthen, die bunten Marmor in Steyermark, Tyrol, dem Salzburger Kreise und Siebenbürgen hervorstechen, die Sand-, Mauer- und Quadersteine als Handelswaare Dalmatiens, die bekannten Schleifsteine bey Bergamo, die Mühlsteine im Salzburger Kreise, in Böhmen, bey Hlinik in Ungarn und in der Lombardie, die Porphyrschiefer in Böhmen, die Flintensteine in den untern Karpathen, theils lagerweise, theils in feste Kalkfelsen eingeschlossen, in Tyrol bey Gavirate, Vigin und am Montebaldo in der Lombardie. — Von Thon- und Erdarten zeichnen sich aus, die Porzellanerde bey Gács in Ungarn, im

Val=Sana bey Mondanico in der Lombardie, bey Savignano in Istrien, und in Böhmen; die schöne Fayence=Erde, der Töpfer= und Pfeifenthon, den man in Ungarn, Böhmen und Galizien findet; die Siegel=Erde bey Lewin in Böhmen, in Ungarn und Steyermark; — Walker=Erde findet man von der besten Qualität in Krain, Steyermark, Ungarn und bey Posega in Slavonien; Marienglas in den Schachten von Marmaros; Asbest bey Dobschau, Farbenerden von allen Arten in Siebenbürgen, die graue Erde bey Purberg, die grüne Veroneserde, die aber in Tyrol gegraben wird; Meerschaum, doch bey weitem nicht so gut als der Kitschiker, bey Kromau und Hrubschitz in Mähren; Röthel im Repser Stuhle, Bleystifterde an mehreren Orten. — Von brennbaren Stoffen findet man im Kaiserstaate: Bernstein bey Skalitz in Ungarn, bey Murstätten in Steyermark und in Galizien; Bergöhl bey Peklenicza im Biharer Comitate in Ungarn, in Siebenbürgen, Slavonien und Böhmen; Bergtheer oder Röppa in der Bukowina und Siebenbürgen; Schwefel häufig, vorzüglicher gelben bey Troja, rothen bey Csartas und Nagyág in Siebenbürgen, bey Swoszowice in Galizien, im Salzburgischen, auf der Herrschaft Nassaberg in Böhmen und bey Radoboy im Warasdiner Comitate in einem mächtigen Lager; Torf, benutzt bloß in Galizien, wo die Koluszer Moore jährlich 1 Mill. Ziegel liefern, im südöstlichen Ungarn, um Pesth, im Banate, im Lande unter und ob der Enns, in Steyermark, auf den Torffeldern von Veloso und Ogiano in der Lombardie; Erdkohlen in Menge, aber ganz todtes Capital; Steinkohlen in mehreren Provinzen; benutzt werden in Böhmen eine Menge Gruben, ferner bey Ödenburg, Fünfkirchen, Vissegrad u. s. w. in Ungarn, bey Schauerleithen, Göttweih und Obritzberg im Lande unter der Enns, bey Obendorf in Steyermark, bey Rossitz in Mähren, bey Ostrau in Schlesien, bey Albona in Istrien, bey Triest, am Lago di Lugano und di Como in der Lombardie; Graphit, als Fabrikgegenstand in Böhmen und im Lande unter der Enns. — Mit Salz ist Österreich im hohen Grade gesegnet. Ein unerschöpflicher Vorrath findet sich in Siebenbürgen, wo der Salzstock, welcher mit den ungarischen Gruben in Verbindung steht, eine Strecke von 120 Meilen einnimmt, bloß 12 Gruben werden bebaut, 25 Spuren aber, wo das Salz zu Tage ausstreicht und 112 Salzbrunnen, gar nicht benützt. Ungarn hat ein reiches Steinsalzbergwerk in der Marmaros, dessen Hauptgruben bey Rhonaszek, Sugatagh, Szlatina, Kerekhegy, Talaborfálva und Sandorfálva ausstreichen, und eine Saline bey Sovár. In Galizien besitzt Österreich die berühmten Steinsalzbergwerke bey Wieliczka und Bochnia, deren Krystallsalz den Zitzmanufacturen unentbehrlich ist, außerdem 14 Ärarial= und 200 Privatsiedereyen. Die Bukowina, worin wenigstens 40 unbenutzte Quellen vorhanden sind, wird durch das neue Salzwerk bey Kaczyka nothdürftig versorgt. Das Salzkammergut im Lande ob der Enns unterhält 4 große Pfannen zu Hallstadt, Ischl, Ebensee und Aussee, und versiedet über 3 Mill. Eimer Sole jährlich. Nicht unbeträchtlich sind die Bergwerke bey Hallein im Salzburgischen,

bey Hall in Tyrol und im Berge Sandling in Steyermark, dessen Salz auf der Pfanne zu Aussee und Rainisch versotten wird. Außerdem schwemmt man am adriatischen Meere vieles Beysalz ab. — Salpeter hat die Monarchie hinreichend, am meisten im Banate, in den Biharer und Szathmárer Comitaten bey Nagy-Kallo, Debreczin und Nyir-Egyháza in Ungarn, in Steyermark und im Salzburger Kreise. Alaun findet sich in Istrien, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, im Lande unter der Enns, in Mähren, Schlesien, Steyermark und Kärnthen; Vitriol in mehreren Provinzen, als bey Schmölnitz und Neusohl in Ungarn, in Istrien, Böhmen, Siebenbürgen, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Salzburg.

Prokesch-Osten, Ant. Ritter v., ist am 10. Dec. 1795 zu Grätz in Steyermark geboren. (Sein Vater war von Kaiser Joseph II. persönlich gekannt und geschätzt, und genoß als Staatsgüter-Inspector eines ausgezeichneten Rufes; er zog sich späterhin auf seine Herrschaft Grottendorf im Mürzthale zurück und starb dort am 15. Dec. 1811.) P. zeigte eine ungewöhnliche geistige Entwicklung, so daß er in seinem 5. Jahre schon eine Menge geschichtlicher, naturhistorischer, besonders aber dichterischer Werke gelesen hatte. Er legte auch in verhältnißmäßig frühem Alter die öffentlichen Studien mit Einschluß der Rechtswissenschaften in seiner Vaterstadt mit Auszeichnung zurück. Der Hang zur Dichtkunst blieb vorwaltend; bis zum Herbst 1813, wo ihn der allgemeine Enthusiasmus zur Armee trieb, hatte er hunderte von Poesien, ein Heldengedicht „die Makkabäer" und ein paar Trauerspiele geschrieben; Leistungen, von denen einige seiner Jugendfreunde nur ein Stück retteten, da er selbe späterhin, wo er sie habhaft werden konnte, vertilgte. Gedruckt ist aus dieser Epoche nichts als ein Gedicht auf Körner's Tod im Grätzer Aufmerksamen. Was sich aus dieser ersten Jugendepoche hat erheben lassen, beschränkt sich darauf, daß P. neben den Studien die Entwicklung des Körpers nicht verabsäumte; er war ein munterer Schwimmer, Schlittschuhläufer und Reiter; ein warmer Freund seiner Freunde. Entscheidenden Einfluß auf ihn nahm seit 1808 der Professor Franz Jul. Schneller (s. d.), damahls selbst in der Blüthe des Lebens und mit seltenen Eigenschaften des Herzens und Geistes, mit großem Wissen und einer belebenden Wärme für Kunst und Wissenschaft begabt. Er hatte den dreyzehnjährigen P. bey Gelegenheit einer Rede, welche dieser bey der akademischen Preisvertheilung hielt, so lieb gewonnen, daß beyde von diesem Augenblicke an im Herzen nicht mehr getrennt wurden. Sie wurden sich auch verwandt, denn Schneller heyrathete die Stiefmutter seines Lieblings. Im Herbste 1813 bewarb sich P. um eine Fähnrichstelle im Regimente Jordis und machte die schweren Kriege gegen Napoleon in Deutschland und Frankreich mit. Er machte dabey eine kecke Fahrt über den eisbedeckten Rhein und überfiel, nur von Wenigen begleitet, einen sechsfach stärkeren französischen Posten; vertheidigte ein anderes Mahl mit 60 Mann, wovon er die Hälfte verlor, eine Brücke über den Canal Napoleon gegen mehr als 800 Mann, bis sein Regiment gesammelt war, und bewies bey jeder Gelegenheit in seinem kleinen Wirkungskreise Muth und Einsicht. Der Umstand, daß nach dem er-

sten Pariser Frieden seine Brigade nach Mainz verlegt wurde, hinderte ihn den Entschluß auszuführen, mit dem er in das Militär getreten war, nähmlich nach beendigtem Kriege auf die Advocatur sich zu verlegen. Er machte den Feldzug von 1815, erhielt den ehrenvollen Auftrag von Paris der Prinzessinn Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die mit dem Erzherzog-Palatinus von Ungarn verlobt war, das Brautkleid zu überbringen, und wurde im Bureau des Erzherzogs Carl, damahligen Militär- und Civilgouverneurs von Mainz, verwendet, bis er im Juny 1816 mit seinem Regimente nach Linz in Garnison kam. Der Aufenthalt am Rhein bestärkte die dichterische und wissenschaftliche Richtung in ihm. Aus seinen Briefen aus dieser Epoche geht hervor, daß er eine erstaunliche Menge von Büchern mitten im Taumel des Krieges und häufiger militärischer Beschäftigungen las; eine große Vorliebe hatte er für Jean Paul Friedrich Richter, und schrieb mehrere Erzählungen in dessen Style, die er in einem Lesezirkel zu Mainz vorlas; auch übersetzte er Wallenstein's Lager in gereimte englische Verse. In Linz verweilte er nur wenige Monathe. Eine ausführliche Arbeit über Lalande'sche und andere Formeln aus der höheren Mathematik verschaffte ihm die Professur dieser Wissenschaft in der Cadettenschule zu Olmütz, der er durch 2 Jahre vorstand, dann aber von dem Feldmarschall Fürsten Carl zu Schwarzenberg nach Wien berufen und dessen Person zugetheilt wurde. In dieser Zeit schrieb er viele Aufsätze für den Hesperus und andere wissenschaftliche Journale, insbesondere für die österr. militär. Zeitschrift die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo, über den Kosaken und dessen Brauchbarkeit im Felde u. m. a., Aufsätze, welche durch Styl und Darstellung ihm viele Freunde und einen Nahmen in der literarischen Welt machten. Er lebte damahls im Kreise von Künstlern und Schriftstellern und arbeitete an ein paar größeren geschichtlichen Werken, die in dem k. k. Kriegsarchive niedergelegt wurden. 1820 begleitete er den Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg nach Prag und Leipzig, und harrte bis zu dessen Tode bey ihm aus. Er legte den Tribut inniger Verehrung für diesen vaterländischen Helden durch die Denkwürdigkeiten aus dessen Leben (Wien 1822) an den Tag; ein Werk zum Theil unter geodetischen Arbeiten in den Karpathen geschrieben, zu welchen er als Officier des Generalstabs 1821 verwendet wurde. Im Frühling 1823 ging er als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Prinz Leopold von Sicilien nach Triest. 1824 aber trieb ihn sein Verlangen nach Griechenland und Asien. Er glühte für Griechenland mit jugendlicher Wärme, aber schon seine ersten Briefe verriethen, wie weit seine Erfahrungen an Ort und Stelle von den Übertreibungen abwichen, an denen damahls Europa krank lag. Während seiner Reise nach Constantinopel besuchte er das Feld von Troja. 1824 auf einem englischen Schiffe nach Smyrna zurückkehrend, gerieth er in große Gefahr, indem das Schiff das Feuer der Dardanellenschlösser auf sich zog und dann durch mehrtägigen Sturm an der Küste von Methymne hart mitgenommen wurde. Dennoch besuchte er im December das Feld von Troja wieder, ging im Jänner 1825 nach Kreta, bereiste diese herrliche,

damahls eben aus der schrecklichsten Verheerung hervorgegangene Insel, und stieg in das Labyrinth nieder; dann ging er nach Sira und den andern Cykladen, wurde durch Sturm von Pathmos nach Paros verschlagen, besuchte die berühmten Marmorgruben, fiel auf Antiparos in die Hände der Seeräuber, aus denen er sich glücklich loswand und in ihrer Gesellschaft sogar in die Tropfsteinhöhlen sich hinunterließ, welche schon die Alten viel besprochen haben. Ende Februar überfiel ihn abermahls ein Sturm in den Gewässern von Ispaan, der ihn an den Rand des Unterganges brachte. Darauf besuchte er Ephesus und die jonische Küste, ging im April nach der Morea und über den Isthmus nach Athen, besuchte Ägina, Hydra und einige andere Inseln, im Juny die westliche Hälfte von Kreta, die Westküste von Morea, Zante, im July abermahls einige Cykladen und Scio, wurde von dort krank nach Athen gebracht, wo er ein paar Monathe verweilte, dann aber nach Sicyon und Arkadien ging und einen Theil des Herbstes in Nauplia zubrachte. Er war mit Koletti, Maurokordato, Trikupi und mit andern Häuptern des Landes in naher Berührung, und nahm thätigen Theil für die Parthie der Regierung und Ordnung. Im Spätherbste ging er nach Lesbos, um sich vom Fieber zu befreyen, durchritt Lydien, Phrygien, Mysien und Bithynien, brachte das Frühjahr 1826 wieder in Constantinopel zu, machte Ausflüge ins schwarze Meer, befuhr die Silbergruben in Ida, durchwanderte das ganze Gebirge dieses Nahmens, Pergamus und die Insel Lesbos in ihrer ganzen Ausdehnung. Im September 1826 ging er nach Ägypten und Nubien, kam bis an die großen Katarakten und schiffte diejenigen von Syene herab. Im März 1827 war er wieder in Kairo, wo ihn Mehmed Ali mit vieler Auszeichnung behandelte. Dort traf ihn seine Ernennung zum Chef des Generalstabs der k. k. Escadre. Er ging also in dieser Eigenschaft und als Marine-Major nach Rhodus und Kos, ließ sich zu Halikarnassos aussetzen und ritt zu Lande nach Smyrna zurück. Er führte nun die politischen Geschäfte der Escadre, die eine große Thätigkeit gegen den Seeraub entwickelte, bewirkte im Frühjahre 1828 die Auswechslung griechischer und ägyptischer Gefanzener, wofür Graf Capodistria sowohl als Ibrahim Pascha ihm durch in den öffentlichen Blättern bekannt gewordene Schreiben dankten. Im April 1829 wurde er für verloren gehalten, da sein Fahrzeug durch einen gewaltigen Ouragan in der Nähe von Scio umgeworfen und beschädigt wurde, er rettete sich aber nach Cap Sigri auf Lesbos, ging dann nach Jean d'Acre, wo er die Freyzügigkeit der Christen unterhandelte und die österr. Fahne im Consulate dieser Stadt, wo sie zuerst gegründet worden war, gegen die Anmaßungen des Abdallah Pascha wieder aufpflanzen machte, bereiste das heilige Land und Cypern, dann den oberen Theil von Syrien und Haleb. Von seiner Regierung zum Residenten in Griechenland bestimmt, kehrte er 1830 nach siebenjähriger Abwesenheit nach Wien zurück. P. hatte sich in der Levante durch seine vielen Bekanntschaften und durch seine Geschäftsführung einen rühmlichen Nahmen erworben. Er machte in der gefährlichsten Zeit, wo der Seeraub eine ungeheure Ausdehnung und einen grausamen Charakter genommen

hatte, sich durch ungewöhnlich gewagte Fahrten bekannt, indem er mehrmahls Strecken von 100 und mehr Meilen in offenen Booten zurücklegte. Viele Familien in Smyrna, Syrien, Candia und in Griechenland danken ihm ihre oder der Ihrigen Freyheit. Zur Belohnung seiner Verdienste gab ihm Kaiser Franz nach seiner Zurückkunft das Prädicat: Ritter von Osten. Er publicirte: Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien, 3 Bde. Wien 1831. — Reise ins heilige Land, eb. 1831. — Das Land zwischen den Katarakten des Nil, eb. 1832; welcher Schrift er eine von ihm selbst aufgenommene, sehr detaillirte Charte beygab, die bey weitem das vollständigste ist, was über dieses Land irgend wo erschien. Die europäischen Annalen von 1831 enthalten einen Aufsatz über Kreta von ihm; die Wiener Jahrbücher von 1832—34 mehrere Aufsätze, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur rc. von 1831—33, endlich viele Briefe. Er sprach sich in einem Aufsatze über die Reformen im türkischen Reiche in den Wiener Jahrbüchern 1832 und in einem gegen Lamartine in der allgemeinen Zitung (Jänner 1834) heftig gegen das Neuerungssystem des Sultans aus, so wie gegen das Bestreben europäische Civilisation und europäische Verfassungs- und Verwaltungsformen auf mohamedanische Völker zu verpflanzen. Im Juny 1830 kam P. in seiner Vaterstadt in Berührung mit dem Herzog von Reichstadt. Es entspann sich ein Verhältniß zwischen beyden, das in dem Werke des Grafen Montbel: Le Duc de Reichstadt, Paris 1833, einen vorzüglichen Platz einnimmt. Nach des Herzogs Tode publicirte P. bey Herder in Freyburg 1833 ein Schreiben über den Herzog von Reichstadt, worin er mit wenigen aber klaren Zügen ein edles Bild dieses Prinzen hinwarf und die albernen Lügen zu Boden schlug, welche über die Art seiner Erziehung von dem Parteygeiste waren ausgebreitet worden. Ein Verhältniß, das nicht zu übergehen, ist auch dasjenige zu Friedrich v. Gentz (s. d.), welches einen hohen Grad von Innigkeit hatte. Es war durch einige Jahre nur ein briefliches, seit 1830 aber war es ein täglicher Verkehr und Austausch von Gedanken und Erfahrungen. 1831 wurde P. zur Führung der diplomatischen Correspondenz nach Bologna und 1832 in Geschäften der k. k. Besatzungstruppen der Legation nach Rom gesendet. Aus dieser Epoche sind die in der Wiener Zeitschrift von 1833 erschienenen Briefe aus Italien; ein Schreiben über die Malerey der Alten, im 12. Hefte der steyermärkischen Zeitschrift, und einige Fragmente im Echo, Jänner 1834. Im Februar 1833 erhielt er eine Sendung an Mehmed Ali und half zu Alexandria den Frieden mit dem Sultan vermitteln. Zurückgekommen im September desselben Jahres, wurde er nach Münchengrätz berufen, wo die Zusammenkunft der Monarchen Statt fand, am 29. July 1834 aber zum bevollmächtigten Minister in Griechenland ernannt, wohin er wenige Wochen darauf abging. 1835 erhielt P. die Beförderung als Oberst im Infanterie-Regimente Prinz Hohenlohe-Langenburg, in welchem er Oberstlieutenant war, und im nähmlichen Jahre das Commandeurkreuz des königl. griech. Ordens vom Erlöser. — P. ist auch Ritter des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, des russ. kaiserl. St. Annen-Ordens 2. Classe (in Brillanten), des päpstl. Ordens des heil. Gregor des Großen

und des ſchwed. Schwert=Ordens. Der Kirchen=Adminiſtrationsrath der Katholiken in Athen, welcher ſich vor Kurzem (im November 1835) gebildet, ſtellte ihn als Präſidenten an ſeine Spitze.

Prokſch, Joſ., Director einer Muſiklehranſtalt nach Logier's Methode in Prag, geboren zu Reichenberg den 5. Aug. 1794, lernte in ſeinem 7. Jahre Violine, Pianoforte und mehrere Blasinſtrumente ſpielen. Im 8. Jahre erblindete er am rechten und nach langer Kränklichkeit im 13. Jahre am linken Auge, worauf er in das Prager Blinden=Inſtitut aufgenommen wurde. Hier blieb er bis 1816 und reiſte dann mit dem Harfenſpieler Fieger durch Böhmen, Mähren, Ungarn, Steyermark nach Wien, wo er ſich überall mit glänzendem Erfolge auf dem Pianoforte und der Clarinette hören ließ. Der geſchätzte Albrechtsberger zählt ihn in ſeinen Schriften zu den erſten Clarinettiſten. In Wien wurde er mit Thereſe v. Paradis, Zacharias Werner und mit Dr. Beer bekannt, welcher den Blinden nach achtmonathlicher ſorgfältiger aber fruchtloſer Behandlung für immer unheilbar entließ. P. reiſte hierauf über Teplitz und Dresden, wo er mit C. M. v. Weber bekannt wurde, nach Reichenberg zurück, ſich ganz ſeinem Lieblingsfache, der muſikaliſchen Methodik widmend. Spohr machte ihn zuerſt auf Logier aufmerkſam, und er erkannte bald die Vortheile und den Nutzen dieſer Unterrichtsmethode und um ſie ſich ganz eigen zu machen, beſchloß er von Logier ſelbſt ſie zu lernen. Dieſer hielt ſich damahls, 1825, in Berlin auf und der geſichtsloſe, unbemittelte P. reiſte ganz allein dahin, bloß der Ruf „ein Blinder iſt da" war ſein Begleiter und Helfer auf der weiten Reiſe und in der fremden Stadt. In Berlin unterſtützte ihn der Prediger Fiſcher und auch bey dem Director des dortigen Blinden-Inſtitutes und der Sängerinn Sonntag fand er freundliche Aufnahme. Nach vielen Mühen gelangte er endlich zu Logier und genoß ſeinen Unterricht, obwohl nur kurze Zeit, doch im vollen Maße. Mit warmen Eifer errichtete P. nach ſeiner Rückkunft in Reichenberg eine ſolche Schule und fand bald die regſte Theilnahme. 1831 überſiedelte er nach Böhmens muſikliebender Hauptſtadt und ſeine Anſtalt, die einzige der Art in ganz Öſterreich, beſuchen jetzt gegen 80 Kinder beyderley Geſchlechts, die im Pianofortespielen in Verbindung mit der Harmonie unterrichtet werden. Die jährlichen öffentlichen Prüfungen der kleinen Zöglinge erwerben ſich den Beyfall und die Anerkennung aller Sachkenner, und P. verbeſſert raſtlos die Methode ſeines Meiſters. Unter ſeinen muſikaliſchen Werken finden ſich 2 große Meſſen, 1 Cantate, 1 Concert für Clarinette, eine Oper: Der Hungerthurm u. m. a. Jetzt arbeitet er an einer muſikaliſchen Chreſtomathie.

Prónay von Toth=Próna, Gabriel Freyh., k. k. geh. Rath, Obergeſpan des vereinigten Gömörer- und Klein=Honther Comitats und General=Inſpector der evangel. Schulen in Ungarn, ein gelehrter, höchſt gebildeter und vielfach verdienter Mann, war geboren 1748 zu Atſa im Peſther Comitat. Seinen erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt P. im väterlichen Hauſe, dann kam er in das Gymnaſium ſeiner lutheriſchen Glaubensverwandten zu Preßburg, wo er

unter dem verdienstvollen Rector Benczur seine Studien vollendete. 1766 bereiste P. Oberitalien und nahm nach seiner Rückkehr, mit vielen Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, in der kaiserl. Armee Kriegsdienste, die er jedoch, da sich in den damahligen Friedensjahren keine Gelegenheit zum Auszeichnen both, bald wieder aufgab und sich in der Folge den Künsten und Wissenschaften widmete. Die evangel. Gemeinden A. C. im Pesther Comitate wählten ihn darauf, seinen Einsichten vertrauend, zu ihrem Seniorial-Inspector, welches Amt P. mit Treue und Gewissenhaftigkeit, so wie zum wesentlichen Nutzen der Gemeinden, die unter seiner Aufsicht standen, verwaltete. Er studirte im Zusammenhange eben damit, auf das eifrigste die theologischen Wissenschaften, über welche er sich in gelehrte mündliche wie schriftliche Erörterungen einließ und selbst ein öffentliches Auftreten darin nicht scheuen durfte. Nebstbey beschäftigte er sich auch noch vorzüglich mit dem Studium der Erziehungswissenschaften, der Naturgeschichte, Ökonomie, Landbaukunst und Botanik, in welchen Fächern er sich durchaus gediegene Kenntnisse aneignete; auch stand er mit vielen großen Ökonomen und Artisten Deutschlands, z. B. mit Nicolai, Riem u. A., in freundschaftlichen Verhältnissen und war thätiges Mitglied der Leipziger ökonom. Gesellschaft. Kaiser Joseph II., welcher P.'s Verdienste und Leistungen nach Würden schätzte, erhob ihn 1782 zugleich mit seinem älteren Bruder, Ladislaus P., einem ausgezeichneten ungar. Staatsmanne, sammt der ehelichen Descendenz, in den Freyherrenstand, wobey sich der damahls schon 400jährige Adel der Impetranten urkundlich kund gab; derselbe streng prüfende Monarch ernannte ihn 1785 zum Oberstudiendirector des Preßburger Literarbezirks, 1787 zum Titular-Obergespan des Barser, gleichwie später zu jenem des Gömörer Comitats; in derselben Zeit sollte ihm auch die Locumtenential-Rathsstelle bey der obersten Landesbehörde zu Theil werden, welche Würde jedoch P. aus Rücksichten, die ihn seine Stellung zu beachten hieß, ablehnte. Nach der Wiederherstellung des Status quo der ungar. Constitution 1790 wurde P. jedoch auf die ehrenvollste Weise seines Studiendirectorates wieder enthoben, der Hof gab ihm seine Zufriedenheit über seine rühmlich verwaltete Amtsführung zu erkennen und versicherte ihn der ferneren Bedachtnahme bey Vertheilung der höheren Staatsämter. So wurde P. auch durch den damahligen Kaiser und König Leopold II. zum wirklichen Obergespan des ihm schon früher dem Titel nach verliehenen Gömörer Comitats ernannt; später der Candidatur zur Reichskronhütherstelle gewürdigt und 1808 zum geh. Rath erhoben. Seine Glaubensgenossen übertrugen ihm in einem zu Pesth gehaltenen General-Convente des Jahres 1810 die General-Inspectorstelle der evangel. Schulen in Ungarn. Seit längerer Zeit brachte P. seine Muße, bey übrigens eifriger, selbst mit Aufopferungen verbundener Führung des ihm zugewiesenen Staatsdienstes, in stiller Ruhe und Zurückgezogenheit auf seinem Landgute Atsa zu, wo er, bey seinem feinen regen Sinn für schöne Gartenkunst, die Lage und Örtlichkeit der schon vorhandenen romantischen Gegend wohl berücksichtigend, ganz im Geiste derselben mannigfache Verschönerungen anbrachte; gleichwie P. in Allem Geist und Seele hervorhob, so waren es auch hier

mit ruhigem Forscherblick und edler Phantasie gedachte idealische Weisen, mit denen er der Natur, auf ihre gegebenen Winke achtend, nur gleichsam zu Hülfe kam, die erscheinenden Mängel und Lücken ergänzte, den natürlichen Zusammenhang durch gut gewählte Übergänge herstellte und bey Vermeidung alles äußern Prunkes oder der auch im Gartenwesen nicht ungewöhnlichen Coquetterie, nur ein harmonisches Ganzes, ein Bild in allen seinen Theilen wohl berechnet und zusammenhängend herzustellen strebte, und nur allein im Bunde mit der Natur ihr Veredlungswerk vollbrachte; exotische Hölzer, worunter besonders ein paar schöne, in seiner Zeit seltene Salisburica (Guingho biloba) wurden durch ihn verschrieben und mit großem Vorbedacht an die angemessensten Stellen gepflanzt, um auch botanisches Interesse in die Gartenanlagen hineinzulegen. — Dem englischen Elegiendichter Eduard Young wurde in einer edel und einfach angelegten Kirchenruine, umgeben von einem schwermüthigen Fichtenhain, ein sinniges Denkmal gestellt. — Der Obstbaumzucht wandte P. eine besondere Neigung und Aufmerksamkeit zu, und bereicherte seine und der Umgegend Gärten mit den edelsten Obstsorten, welche ihm durch den Verkehr mit den vorzüglichsten deutschen Pomologen zu Theil geworden waren. Ebenso ließ er auch Weinreben aus wärmeren Gegenden kommen, die er hier anpflanzte und damit den einheimischen Weinbau verbesserte. Mit demselben Eifer war P. auch auf Verbesserung der Landwirthschaft bedacht, keine einzige Erfindung der Ökonomie entging seinen Blicken, vorzüglich richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaftskunde der Engländer, mit deren neuen, ökonomisch-technischen Erfindungen er sich auf das genaueste bekannt machte und manche zweckmäßige derselben auf dem zu seinem Aufenthalt gewählten Gute in Anwendung brachte, wie er denn überhaupt ein leidenschaftlicher Verehrer englischer Kunst und Wissenschaft war. Auch besaß P. nebst einem Vorrath wohl dirigirten, logisch verarbeiteten Wissens, schätzbare und sehr richtige Sprachkenntnisse; außer Deutsch, Ungarisch, Slowakisch, Lateinisch, in welchen Sprachen er es zum Purismus brachte, verstand er auch Französisch, Englisch und Italienisch aus dem Grunde. Die hervorstechendsten Züge seines durchaus vortrefflichen Charakters aber waren: Unbeschränkte Wißbegierde, unermüdete Thätigkeit und rastloses, mit dem Scharfsinne seines tiefen Forschergeistes genau verbundenes Bemühen nach immer höherer Vollkommenheit, — als Mensch zeichneten ihn Güte und Humanität gegen Jedermann, Achtung und Hochschätzung des Verdienstes, Muth und Entschlossenheit, Verachtung gegen alles fade und gekünstelte Wesen, — als Staatsbeamten: Unparteylichkeit, Gewissenhaftigkeit, strenger Pflichteifer, Ernst und Würde in seinem Benehmen, aus. Er starb auf seinem Gute Atsa den 29. Sept. 1811; die Achtung aller Redlichgesinnten folgte ihm ins Grab. Übrigens hinterließ P. ungeachtet seiner großen literarischen Kenntnisse und Bildung, außer seinen ämtlichen Ausarbeitungen kein einziges gedrucktes Werk. Wohl aber brachte er in seinen Mußestunden manche Frucht seiner Reflexion zu Papier und es würde sich in seinem schriftlichen Nachlasse wohl Manches finden, was der Veröffentlichung würdig wäre. Die von ihm angelegte Bibliothek war encyklopädisch um-

fassend und bändereich. — Sein Sohn Siegmund Freyh. v. P., in Wien privatisirend, ein sehr wissenschaftlicher, fein gebildeter Mann, ist einer der gelehrtesten, geistreichsten und geschmackvollsten Pflanzenkenner. Mit Enthusiasmus und voller Thätigkeit widmet er sich der Botanik im höheren, edleren Sinne, philosophisch und mit siegendem Talente, kein pecuniäres Opfer scheuend. Seine herrliche Schöpfung, nähmlich sein Garten in Hetzendorf nächst Wien zeugt unter Andern davon. Entschiedene Verdienste hat derselbe um die Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in Wien (s. d.), deren Leitung er sich unterzogen.

Prosecco, Dorf im illyr. Küstenlande, im Triester städtischen Freygebiethe, mit 550 Einwohnern, die den bekannten vortrefflichen Wein bauen, war schon den Alten bekannt. Plinius nennt es Pucinum, die Griechen Piktanon. Livia, August's Gemahlinn, soll diesem Weine ihr hohes Alter zu verdanken gehabt haben.

Proßnitz (Prostnitz), mähr. Stadt im Olmützer Kreise, ein wohlgebauter, nahrhafter Ort im Hannakenlande, an der Poststraße von Olmütz nach Brünn, hat 810 Häuser, 7,000 Einwohner (worunter 1,500 Juden), eine Tuch- und Casimirfabrik, bey 40 Branntwein- und Rosogliobrennereyen, viele Leinweber ꝛc. Die barmherzigen Brüder besitzen hier ein Kloster und ein Spital. Die Einwohner treiben vorzüglichen Spargelbau und Gänsezucht. Hier sind die stärksten Kornmärkte Mährens.

Protestanten, s. Akatholiken.

Protomedicus, ist in Österreich der Titel jener mit der Oberaufsicht über das Medicinalwesen in jeder Provinz beauftragten Ärzte, welche zugleich Räthe und Referenten bey den Gubernien und Landesregierungen sind. Der jeweilige Director der medicin. Studien an der Wiener Universität (gegenwärtig Andreas Freyh. v. Stifft) ist zugleich P. aller k. k. Erbstaaten.

Provinzen (Provincie), im lombard.-venetian. Königreiche so viel wie Kreise. In jeder dieser P. befindet sich eine Provinzial-Delegation und Provinzial-Congregation. Die P. in der Lombardie sind folgende: Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi und Crema, Mailand, Mantua, Pavia, Sondrio; im Venetianischen: Belluno, Friaul, Padua, Rovigo, Treviso, Venedig, Verona, Vicenza.

Provinzial-Congregation, ist für jede Provinz des lombard.-venetian. Königreiches zusammengesetzt und hat den Sitz in der Hauptstadt derselben. Sie besteht aus einem Präsidenten, 2—4 Deputirten aus der Classe der adeligen Besitzer, eben so vielen aus der Classe der nicht adeligen Besitzer und aus einem Deputirten der betreffenden Provinzial-Hauptstadt; endlich aus einem Referenten. In der Provinz Cremona sendet auch die königl. Stadt Casal-Maggiore; in der Provinz Lodi und Crema die königl. Stadt Crema; in der Provinz Vicenza die königl. Stadt Bassano nebst der Provinzial-Hauptstadt einen Deputirten zur P.-C. — Die Deputirten zu den P.-C.en beschäftigen sich mit den Steuersachen der Provinz, der ökonom. Ver-

waltung der Städte und Gemeinden, den Wasser- und Straßenbauten, insofern sie der Provinz und nicht dem Lande obliegen, und den öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten. Vergl. Central-Congregation und Delegationen.

Provinzial-Staatsbuchhaltungen, s. General-Rechnungs-Directorium.

Provinzial-Szişzek (Alt-Szişzek), croat. Dorf im Agramer Comitat, am Einflusse der Kulpa in die Save, hat ein festes Schloß, welches dem Agramer Domcapitel gehört. Der Ort ist unregelmäßig und auf unebenem Boden gebaut, hat 89 Häuser und 802 Einwohner. Ein herrlicher Damm, noch Römerwerk, führt in den Ort und allenthalben sieht man Säulentrümmer, Quaderstücke, Sarkophage 2c. umherliegen. P.-S. ist seiner Lage wegen ein bedeutender Handelsplatz; besonders wird zu Wasser viel Getreide aus Slavonien und dem Banate in die obern, weniger fruchtbaren Gegenden gebracht; daher werden hier und zu Jaszenovacz auch viele Schiffe gebaut, wozu das Holz meistens aus dem türkischen Gebiethe bezogen wird.

Proxenus a Sudetis, Simon, zu Budechowitz in Böhmen geboren, studirte zu Frankfurt an der Oder unter Jacob Brandt, dann zu Wittenberg unter Philipp Melanchthon die freyen Künste, wurde dann der Rechte Doctor und Professor auf der hohen Schule zu Prag. Er war ein berühmter Rechtsgelehrter. Er wurde 1576 als Appellationsrath auf der Doctorbank installirt und starb 1576. Von ihm haben wir: Ducum et Regum Bohemiae series carmine heroico descripta, Wittenberg 1556. — Er war auch Mitglied der Gesandtschaft, welche die böhm. Stände nach Polen verordneten und der im 14. Jahrhunderte berühmten Literaturgesellschaft, welche unter dem Nahmen Sodalitas litterata nicht nur zu Prag, sondern auch in Böhmen, Mähren, Ungarn und Slavonien sich ausbreitete.

Pruth, Fluß in Galizien, der viele Überschwemmungen veranlaßt, hat seine Quellen in den Karpathen des Stanislawower Kreises, am Homoliberge hinter Mikuliszyn und fließt in einer Strecke von 7 Meilen nördlich, dann östlich. Von dem Puncte, wo er die Bukowina gänzlich verläßt, bildet er seit dem Bukarester Frieden von 1812 nach seiner ganzen Länge die Gränze zwischen der türkischen und russischen Moldau.

Przemysl (Przemislas), erster Fürst von Böhmen, der Legende nach ein Bauersmann, den die Fürstinn Libussa um 632 ehelichte und auf den Thron erhob. Die Art seiner Wahl wird auf folgende Art erzählt: Als die böhm. Stände die jungfräuliche Fürstinn dringend um die Wahl eines Gatten bestürmten, that Libussa, die in dem Rufe des Besitzes geheimer Wunderkräfte stand, den Ausspruch, daß derjenige, welcher von 4 ausgeschickten Hofherren zu einer bestimmten Stunde auf freyem Felde, auf eisernem Tische speisend, gefunden werden würde, ihr Gatte werden solle. Diese fanden denn auch auf frisch geackertem Felde den Landmann P. auf umgestürztem Pfluge sein frugales Mittagmahl verzehrend. Er wurde sogleich mit fürstl. Ehrenbezeigungen begrüßt, in die Stadt geführt und mit Libussa vermählt. Er gab den Böhmen mehrere sehr zweckmäßige Gesetze, seine Nachkommen beherrschten Böh-

men durch lange Zeit als Herzoge und Könige und der Stamm der Przemysliden erlosch erst 1305 mit Wenzel V., worauf Johann von Luxemburg durch Heyrath die Krone erhielt und sie auf seine Nachfolger vererbte.

Przemysl, galiz. alte, ziemlich wohlgebaute königl. Kreisstadt im Przemysler Kreise, am rechten Ufer des Flusses San, über welchen eine ganz gedeckte Brücke von 84 Klaftern im Lichten führt, mit 3 Pfeilern von Quadersteinen im Flusse, deren einer im Senkkasten und 2 auf Piloten und Rost hergestellt wurden, — eine der schönsten Brücken der Monarchie und die schönste in Galizien. Die Stadt ist ummauert, hat meistens enge Gäßchen und gothische Kirchen, und auf dem anstoßenden Berge sieht man noch Überreste eines alten Schlosses. P. hat in 266 Häusern 4,000 Einw., worunter 2,460 Juden, ist der Sitz eines lateinisch-katholischen und eines griechisch-unirten Bisthums, hat eine theologische und philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Kreishauptschule, ein Benedictiner-Nonnenkloster mit Mädchenschule, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus und ein Stadtspital.

Przemysler Kreis, in Galizien, ist vom Zolkiewer, Lemberger, Samborer, Sanoker und Rzeszower Kreise eingeschlossen und von einem kleinen Theile des russischen Königreiches Polen begränzt. Er begreift 99⅗ geograph. Q. M. mit 223,000 Bewohnern in 5 Städten, 12 Märkten und 372 Dörfern. Die Landwirthschaft macht den Hauptnahrungszweig der Einwohner aus und wird durch den größtentheils fruchtbaren Boden sehr befördert. Der Boden des Kreises ist eben, wird durch den Fluß San bewässert und bringt Korn, Kartoffeln, Flachs und Hanf hervor.

Przestitz, böhm. Städtchen im Klattauer Kreise, am Flüßchen Uslawa, zählt 1,623 Einw., welche Lohgerberey und Borstenhandel treiben.

Przeworsk, galiz. Stadt im Rzeszower Kreise, am Flüßchen Miczka, eine der unansehnlichsten Städte des Landes, mit 2,950 Einw., hat ein Schloß, eine Domkirche, Propstey, seit 1785 ein Kloster der barmherzigen Schwestern mit Krankenspital, eine Mädchenschule und kleine Erziehungsanstalt für arme Waisen. Die Einwohner weben Leinwand und Drillich.

Przibram, böhm. königl. Bergstadt im Berauner Kreise, an der Littawka, mit 3,970 Einw., hat ein Schloß, eine Dechantkirche, ein Oberbergamt und Berggericht, und wichtige Silber- und Bleybergwerke. In der Nähe ist der Przibramer heilige Berg, mit berühmter Wahlfahrtskirche, zu welchem ein bedeckter, mit 418 Stufen versehener Gang führt.

Przichowsky, Ant. Peter Graf v., Freyherr v. Przichowitz, Erzbischof zu Prag, geh. Rath, des St. Stephan-Ordens Großkreuz, des Königreichs Böhmen Primas und des Königreiches Ungarn Prälat, war zu Schweising in Böhmen am 28. Aug. 1707 geboren. Nach zurückgelegten Studien erhielt er die Doctorwürde der Theologie zu Rom, ward darauf Caplan und dann Dechant zu Sobotka in Böhmen. Hierauf ward er Domherr an der Metropoli-

tankirche zu Prag, und war mehrere Jahre Consistorialrath, und sodann Dombechant bey Allerheiligen in Prag. Am 4. April 1753 wurde er Dombechant, und am 21. Sept. dess. J. Bischof zu Königgrätz. Die Kaiserinn Maria Theresia ernannte ihn hierauf 1755 zum Coadjutor und Nachfolger im Prager Erzbisthume, welches er den 26. Oct. 1763 antrat. Er war einer der ältesten Priester im Königreiche Böhmen, denn schon 1781 feyerte er seine zweyte Primiz. 1791 krönte er den Kaiser Leopold II. zum König und die Kaiserinn Maria Ludovica zur Königinn von Böhmen, so wie 1792 den Kaiser Franz und die Kaiserinn Maria Theresia. Er starb im nächsten Jahre 1793 am 14. April zu Prag.

Pubitschka, Franz, Dr. der Philosophie, Historiograph des Königreichs Böhmen und Senior der philosophischen Facultät an der hohen Schule zu Prag, war geboren den 19. August 1722 zu Kommotau in Böhmen, wo er seine Studien begann, 1739 in den Jesuiten-Orden trat, und sich dann nach Prag begab, wo er nach Auflösung des Ordens obige gelehrte Stelle erhielt, die er bis zu seinem Tod am 5. Juny 1807, thätig und lobenswerth bekleidete. Er gab im Drucke heraus: Series chronologica rerum slavo-bohemicarum, Prag 1768, vermehrt, Wien 1769. — Chronologische Geschichte Böhmens, 6 Thle. in 10 Bden. mit Kupf. eb. 1770—1801 (unvollendet). Auch lieferte er mehrere geschätzte Beyträge zur Geschichte der Slaven, die von der fürstl. Jablanowski'schen gelehrten Gesellschaft zu Leipzig gekrönt wurden.

Puchaim, Joh. Christoph Graf v., Erbtruchseß in Österreich unter und ob der Enns, kaiserl. geheim. Rath, Feldmarschall, Vicepräsident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldenen Vließes, war geboren 1615. Von frühster Jugend an diente er in den österr. Heeren, und erwarb sich durch rühmliches Verhalten bald die Generalswürde. Das vereinigte österr. und sächsische Heer, welches Altenburg genommen, und die Schweden von der Belagerung Freyberg's weggetrieben hatte, erlitt bey Melnik in Böhmen (1639) eine Niederlage; P. gerieth dabey in schwedische Gefangenschaft. — Nach seiner Befreyung (1644) wurde er gegen Rakoczy abgeschickt. Er führte nicht mehr als 8,000 Deutsche, und fand auch in Ungarn die Verstärkung nicht, auf die er rechnete; doch wirkte seine Annäherung so viel, daß Rakoczy sich auf Kaschau zurückwarf, und die Bergstädte verließ. Inzwischen rückte der Feldmarschall Götze mit neuen Truppen nach. Nun hatte P. mit 2,000 Pferden eine Recognoscirung vorzunehmen, wobey er von 600 Rakoczy'schen Soldaten und 2,000 Gränz-Türken überfallen wurde, sich aber dennoch nach einem fünfstündigen Gefechte durchschlug, und mit 6 eroberten Fahnen zurückkam. Aus dem Lager von Senderö ging er einem feindlichen Transport entgegen, schlug bey Tokay die Begleitung von 4,000 Pferden zurück, und bemächtigte sich eines sehr beträchtlichen Vorrathes von Lebensmitteln, an denen man im Lager Mangel hatte. Mittlerweile war ihm auch die Commandantenstelle von Comorn übertragen worden. — In Österreich nahm P. den Schweden die von ihnen besetzten Städte Krems und Korneuburg weg; die

Belagerung von Iglau aber hatte er so nachdrücklich betrieben, daß der Feind (1647) sich ohne Bedingungen ergeben mußte. — In dem für die Geschichte der Belagerungen so denkwürdigen Falle, wo die Schweden (1648) die Kleinseite von Prag inne hatten, und von den Kaiserlichen nur durch Fluß und Brücke geschieden waren, warf sich P. mit 2,000 Mann Cavallerie, mit denen er bereits auf dem Wege nach Schlesien war, in die bedrängte Altstadt zurück, wodurch ihre Vertheidigungskräfte ansehnlich vermehrt wurden. Nun konnten seine 2,000 Pferde in die Länge nicht mehr verpflegt werden. Er zog aus, um Lebensmittel in die Stadt zu bringen, und ein anrückendes Hülfscorps an sich zu ziehen; allein hier gerieth er mit seinen Reitern unter den Feind, und in Gefangenschaft, aber Prag blieb gerettet. P. hatte viel dazu beygetragen. — Der jetzt zu Stande gekommene westphälische Friede setzte ihn in Freyheit; P. machte auch als Vicepräsident des Hofkriegsrathes seine letzten Lebensjahre noch verdienstlich; er starb als solcher 1657.

Puchmayr, Ant. Jaroslaw, verdienstvoller slavischer Sprachforscher, war geboren den 22. Jän. 1769 zu Moldautein in Böhmen. Nach einer guten Erziehung im väterlichen Hause und erhaltenen ersten Unterrichte in der Stadtschule seines Geburtsortes kam P. in das Gymnasium zu Budweis, wo er die Humanitätswissenschaften studirte. Die philosophischen Studien legte er an der Universität zu Prag zurück. Schon frühzeitig bewies er offenen und gebildeten Sinn für classische Literatur, und beschäftigte sich neben seinen eifrig betriebenen Studien als leidenschaftlicher Forscher aller slavischen Dialecte hauptsächlich mit seiner Muttersprache, wobey der würdige Dobrowsky und Franz Faustin Prochaska seine Vorbilder waren, denen er rühmlich nachstrebte. Nach Vollendung der philosophischen Studien entschloß sich P. in den geistlichen Stand zu treten, 1795 ward er zum Priester geweiht, und bald darauf ward ihm das Amt eines Seelsorgers zu Tische im Prachiner Kreise zu Theil, wo er durch seine Freundlichkeit, Milde, so wie durch seine hellen Einsichten allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb. 1797 wurde er nach Prachatitz auf das fürstlich Schwarzenberg'sche Patronat übersetzt, von da folgte er in kurzer Zeit dem Rufe dieses Fürsten nach Augezd, dann nach Ginowitz und Citolib, 1806 endlich erhielt er durch den Grafen Joachim von Sternberg, dessen Patronatspfarre zu Radnitz, welche Stelle P. durch 14 Jahre bis an seinen Tod mit der thätigsten Verwendung verwaltete, und seine übrige Muße den Forschungen der czechischen Sprachen mit Eifer und vielem Erfolge widmete. Er starb während seines Aufenthaltes zu Prag den 29. Sept. 1820, von Allen, die ihn kannten, innig betrauert. Im Drucke waren von ihm in böhmischer Sprache erschienen: Gedichte, 5 Bde. Prag 1795—1814, deren anerkannter Werth dadurch noch gesteigert ward, daß der Vorrath fast aller Exemplare des ersten Bandes gleich nach der Drucklegung zufällig ein Raub der Flammen wurde. — Russische Grammatik, herausgegeben von W. Hanka, Prag 1820. — Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache, eb. 1821 1. Thl., herausgegeben von Jos. Dobrowsky, 2. Thl. ein Reimwörterbuch enthaltend, herausgegeben von A.

Sedlaczek, Pilsen 1824. — An Übersetzungen: in die böhm. Sprache lieferte P.: Montesquieu's temple de Gnide, Prag 1804, dann Graf Casp. Sternbergs Abhandlung über Pflanzenkunde in Böhmen, eb. 1818. Im Manuscript hinterließ P. die Vergleichung der böhm. mit der polnischen Sprache, dann: Neue Gedichte.

Puchó (Puchow), ungar. Marktflecken im Trencsiner Comitat an der Waag, auf welcher wegen verborgener Klippen die Schifffahrt etwas gefährlich ist. Der Ort ist wegen seiner Tuchfabrikation berühmt und hat 3,000 Einwohner, eine kathol. Kirche und eine Synogoge.

Pudlein, einer von den 16 Zipser Kronflecken im Zipser Comitat Ungarns, am Flusse Popräd, hat Mauern und Wälle, 2,150 Einwohner, ein Schloß, eine Kirche, ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium, eine Hauptschule und einen Gesundbrunnen. Die Einwohner sind Deutsche und Polen, welche Hanfbau und Leinöhlbereitung treiben. Vor der Stadt ist die Wallfahrtscapelle St. Anna.

Puell, Philipp Nerius, wurde zu Botzen den 26. May 1728 geboren, studirte zu Innsbruck mit vorzüglichem Fortgange, und trat nach Vollendung des philosophischen Curses 1746 zu Neustift in den Orden der regulirten Chorherrn des heil. Augustin. Er hörte da die Theologie, ward 1751 Priester, und war dann durch einige Jahre Cooperator in den beyden Pfarren seines Stiftes, zu Kiens und Pfalzen mit guter Verwendung. Später wurden ihm im Stifte nach und nach die Ämter des Bibliothekars, des Novizenmeisters und des Capitelsecretärs übertragen; nach einiger Zeit aber wurde er neuerlich zur Seelsorge auf dem Lande verwendet, als Curat zu Wälschnofen und zu Ober-Mühlenbach, und als Pfarrer zu Kiens, zu Aßling und zu Naz. Gleich Jos. Resch (s. d.) hat auch P. sich die Geschichte seines Vaterlandes zur Nebenbeschäftigung durch sein ganzes Leben gemacht. Er benützte vor Allem das reichhaltige Archiv seines Stiftes, und alle die Mittheilungen, die er von Resch und andern Brixner Geschichtsforschern aus den dortigen Archiven und aus den gemachten Sammlungen erhielt, spürte auch überall, wohin er kam, alten Urkunden nach, wovon er eine außerordentliche Menge theils in vollständigen Abschriften, theils in Auszügen sammelte, und war zugleich unermüdet im Lesen und Excerpiren gleichzeitiger und anderer bewährter Schriftsteller und Werke, worin er Ausbeute für seine Zwecke finden konnte. Seine literarischen Bemühungen waren anfangs ganz der Geschichte seines Stiftes gewidmet, als dessen Urheber er mit Recht den Bischof Hartmann von Brixen ansah. P. unternahm es, eine umständliche Geschichte dieses Bischofs zu schreiben. Diese 1765 vollendete Arbeit, deren Handschrift vermuthlich im Kloster Neustift verwahrt wird, gedachte er in der Folge, nachdem er sie nach und nach noch verbessert haben würde, durch den Druck bekannt zu machen, was aber nicht geschehen ist. Nur machte er, als der Fürstbischof Leopold Maria Graf v. Spaur 1768 das Jubiläum seines 50jährigen Priesterthums feyerte, einen Auszug davon in deutscher Sprache bekannt, mit dem Titel: Lebenswandel des seligen Hartmann, Bischofs zu Brixen und Tyrol. Aus verschiedenen alten Urkunden, bewährten Schriftstellern und Nachrichten 2c.

Brixen 1768. Er wagte sich hierauf an ein weit größeres Unternehmen, an eine auf dieselbe Art zu bearbeitende Geschichte von Tyrol, der er dann die freyen Stunden seines ganzen übrigen Lebens durch mehr als 30 Jahre opferte. Sein Sammeln dehnte er nur bis zum Ende des 15. Jahrhunderts aus. Die letzten 10 Jahre seines Lebens verwendete er neben der Fortsetzung des Sammelns dazu, seine Vorräthe in ein zusammenhängendes Werk zu vereinigen. So entstand ein Manuscript von 4 Folio-Bänden. — Es ist ganz in lateinischer Sprache abgefaßt, welche dem Verfasser für literarische Arbeiten geläufiger als die deutsche war. Ferner brachte er ein reichhaltiges Diplomatarium, eine Sammlung von Abschriften tyrolischer alter Urkunden, zu Stande. Sehr aufhellend ist seine Abhandlung: Examen genealogiae Comitum de Andechs et Tyrolis. Er schickte sie der churbayerischen Akademie der Wissenschaften ein, die ihm dann 1785 das Diplom eines außerordentlichen Mitgliedes zusendete. Eine spätere Abhandlung von P. ist: Beweise aus ächten Urkunden, daß die Grafen von Andechs niemahls Grafen von Tyrol, noch minder Herzoge vom heutigen Meran in der Grafschaft Tyrol gewesen sind, auch nicht seyn konnten. Bekanntlich hat seither Freyh. v. Hormayr, mit Benützung einer Menge P. unbekannt gebliebener Urkunden und Daten die Sache in ein noch weit helleres Licht gestellt, und ganz eigentlich erschöpft, so, daß Tyrols künftiger Geschichtschreiber in dieser so lange schwierig und verworren gebliebenen Epoche einen ganz gebahnten Weg finden wird. — P., der den größten Theil seines klösterlichen Lebens in der Seelsorge auf dem Lande zugebracht hatte, trat endlich wegen seines höheren Alters, bey abnehmenden Kräften, wieder in sein Stift zurück, wo man seine großen Kenntnisse schätzte und seinen geselligen, immer heitern Umgang liebte. Er war Senior des Stiftes. Im Dec. 1800 wurde er kränklich und starb den 27. Jänn. 1801.

Puganz, s. Bakabánya.

Püllna, böhm. Dorf unweit Brüx im Saazer Kreise, merkwürdig wegen seines Bitterwassers, welches schon seit mehr als 60 Jahren von den Bewohnern der Umgegend, zwar ohne ärztliche Anordnung, doch in vielen Fällen mit sehr gutem Erfolge als Heilmittel angewendet worden ist. Die Quelle ist sehr reich an Wasser, ihre Temperatur ist gleichförmig und beträgt am Boden + 7° Reaum.; das Wasser ist hell und klar, durchsichtig, gelblich von Farbe, mit einem Stich ins Grüne, der Geschmack desselben ist rein salzigbitter. Es läßt sich ganz unverändert in wohl verschlossenen Flaschen und Krügen in weite Entfernungen versenden, und darin nach der bisherigen Erfahrung durch 6 Jahre unverändert aufbewahren, ohne irgend einen Bestandtheil und mit ihm etwas von der Gesammtheit seiner Heilkräfte zu verlieren. Nach der chemischen Untersuchung des Prof. Adolph Pleischl enthalten 16 Unzen Püllnaer Mineralwassers folgende Bestandtheile: Schwefelsaures Natron 91,81 Gran, — schwefels. Talkerde 67,88 Gr., — schwefels. Kalkerde 2,99 Gr., — salzs. Talkerde 15,47 Gr., — kohlens. Talkerde 2,25, — kohlens. Kalkerde 1,75. — 100 Kubikzolle dieses Wassers enthalten 6,939 Kubikzolle freye Kohlensäure. — Aus diesen, bey

der chemischen Analyse gefundenen Bestandtheilen und ihrem Verhältnisse folgt, daß das Püllnaer Wasser ein salinisches Bitterwasser ganz eigener Art sey, mit andern Bitterwässern zwar Ähnlichkeit habe, aber an wirksamen Bestandtheilen, an Glauber- und Bittersalz sie bey weitem übertreffe. In wiefern man im Stande ist, aus den aufgefundenen Bestandtheilen die Heilwirkungen eines Mineralwassers zu folgern, und im Voraus anzugeben, so wird nach dem Urtheile ausgezeichneter Ärzte das Püllnaer Mineralwasser auflösen, die Absonderungen umstimmen und regen, die übermäßige Ernährung beschränken. Wegen des, obwohl nicht sehr bedeutenden Kohlensäuregehalts, der innigen Lösung und Wechselverbindung aller Bestandtheile, wegen des mineralischen Ursprungs wirkt es weit weniger selbst empfindlichere Verdauungsorgane belästigend, weit weniger Erschlaffung zurücklassend und schwächend als künstliche Salzlösungen. — Größere Kräftigkeit und Eindringlichkeit, wegen des ungleich größeren Gehalts an Glauber- und Bittersalz zeichnen es höchst vortheilhaft vor andern Bitterwässern aus. Diesen ausgezeichneten Heilkräften zufolge ist, Erfahrungen gemäß, vom Püllnaer Mineralwasser in folgenden Krankheiten sichere Hülfe zu erwarten: 1) In der ganzen Classe gastrischer Leiden, sie mögen ihren Ursprung von unverdauten Nahrungsstoffen oder fehlerhaften Absonderungen haben, als in Saburral-, Gallen-, Schleim- und Wurmzuständen der ersten Wege, sie mögen fieberlos oder vom Fieber begleitet seyn. — 2) In langwierigen Verschleimungen und Schleimflüssen, nicht nur der Verdauungsorgane, sondern auch der Athmens- und Harnwerkzeuge, in Schleimhämorrhoiden, in eingewurzelten Katarrhen, schleimigem Asthma, beginnender Schleimschwindsucht, Blasenkatarrh, Stockschnupfen u. dgl. — 3) Bey trägen Säftenumtrieben und Störungen des Kreislaufes in den Unterleibseingeweiden, Anschoppungen, Verstopfungen der Leber, Milz, des Lymph- und Drüsensystems und in den zahlreich hierin wurzelnden, meistens langwierigen, krankhaften Zuständen, als Schwindel, Kopfschmerzen, Hämorrhoidalanlage oder ausgebildeter Hämorrhoidalkrankheit, Gelbsucht, mancherley Arten von Wassersucht und Verhaltung der Catamenien; in der Hypochondrie, wenn ihr materielle Ursachen zu Grunde liegen, in der häufig auf ursprünglichen Störungen der Verdauungs- und Ernährungsorgane beruhender Gicht, chronischen Hautausschlägen, in der Scrophelkrankheit u. s. w. — 4) Endlich bey der übermäßigen Beleibtheit, belästigendem Fettwerden zur Beschränkung der wuchernden Bildung.

Pürschitz, mähr. Dorf im Brünner Kreise mit einem vormahls fürstl. Dietrichstein'schen Schlosse und 380 Einw., 2 Stunden von Brünn, gegenwärtig dem Erzherzog Carl gehörig. Es bildet mit den Dörfern Radostitz und Tikowitz ein besonderes Gut, unter der Verwaltung des Amtsdirectorats der erzherzogl. Herrschaft Seelowitz.

Pulgram, mähr. Dorf im Brünner Kreise an der Thaya, über welche hier eine merkwürdige nach Schweizerart gedeckte Brücke führt, die wegen der dadurch bewirkten sichern Verbindung mit Österreich (selbst bey sehr hohem Wasserstande) sehr wichtig ist.

Purgstall, die Grafen. Dieses uralte ritterliche Geschlecht war in Tyrol, Krain, Österreich, Kärnthen und Steyermark ausgebreitet. Sie sollen ursprünglich aus Bosnien eingewandert seyn. Heinrich und Hartwich v. P. erscheinen bereits 1120 als Zeugen bey der Gründung der Benedictiner-Abtey Gleink in Österreich, und der Erstere 1130 auch als Zeuge, wie Herzog Leopold der Heilige dem Domstifte Salzburg Steuern nachließ. 1240 kommt Kunegunde, Tochter Albrecht's v. P.; 1287 Ulrich der Purgstaller in Urkunden vor. Heinrich v. P. war 1323 in der Schlacht von Mühldorf. 1336—42 erscheint Volkmar v. P. aus der Tyroler Linie. Peter v. P. war von 1384—99 Abt von Rein. Unter Herzog Ernst dem Eisernen erhielt dieses Geschlecht das Wapen der ausgestorbenen Herren von Gratzer und der Gerlachsteine. Moriz v. P. erhielt vom Kaiser Carl V. die Herrschaft Reifnitz in Krain pflegweise, die Herrschaft Krupp von den Gerlachsteinen. 1632 erhob Kaiser Ferdinand das Geschlecht der P. in den Freyherrnstand. Gallus v. P. war 1646, bey dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn. Erasmus v. P. war von solcher Leibesgestalt, daß, wie er oft zum Scherze gezeigt, und sein Porträt im Schlosse Freyenthurn in Krain noch weiset, ein großer Bock mit aufgerichteten Hörnern zwischen seinen Füßen durchgehen konnte, und er geladene Wagen mit den Händen fortzog. Er war einer von den Hauptleuten des berühmten Feldherrn Lazarus Schwendi. Adam v. P. focht heldenmüthig in der Schlacht bey Petrinia; Hans Georg gegen die Uskoken, und mit seinen Brüdern Carl und Wolf Siegmund im 30jährigen Kriege. Ferdinand Wilhelm focht in den Feldzügen in Polen, Pommern, Holstein und Schleßwig. — Gegen 70 Jahre lang waren lauter P. Befehlshaber der Arkebusier-Cürassier-Compagnie zu Carlstadt. Carl Weikard focht bey Fünfkirchen und St. Gotthard, und fiel in Elsaß unter Montecucoli. Ein Graf Franz v. P. fiel vor Eperies. Siegm. Friedrich focht gegen die Schweden und Dänen, und war an Riesengröße und Stärke seinem Ahnherrn Erasmus ähnlich; auch er zerbrach Hufeisen, lud 7 erwachsene Personen auf seine Schultern und trug 2 Mörser von mehreren Centnern Gewicht eine Treppe hinauf. — Hans Ernst Graf v. P., inneröstерr. Statthalter und geh. Rath, erhielt Riegersburg durch seine Gattinn Catharina, geb. Gräfinn Galler. Sein Sohn Joh. Ernst war der Letzte aus der steyerischen Linie, in dessen Rechte Carl Wenzel, aus der böhmischen Linie, trat. — Joh. Wenzel, Sohn des Vorigen, wurde durch seine ausgezeichnete Bildung und durch seine edlen Gesinnungen in Rath und That ein Wohlthäter der Steyermark. Er gründete die alte Ackerbaugesellschaft, zu deren Präsidenten ihn die Kaiserinn Maria Theresia 1773 ernannte. Mehrere gelehrte Gesellschaften Deutschland's erwählten ihn zu ihrem Mitgliede. Er starb den 4. Nov. 1785. Sein Sohn, Wenzel Joh. Gottfried, geb. den 12. Febr. 1773 zu Grätz, machte anfangs eine Reise durch Deutschland, wo er mit den ersten Gelehrten in Verbindung kam. Er reiste dann nach Dänemark, England und Schottland, wo er seine nachmahlige Gattinn, Johanna

na Anna, geborne Baroninn Kransdoun, aus dem alten schottischen Königsgeschlechte kennen lernte und sie bald darauf ehelichte. 1807 wurde er Gubernialrath, und 1809 bey der General-Intendantur der Armee des Erzherzogs Johann angestellt; in Padua gefangen, und durch seine Gattinn von Napoleon wieder in Freyheit erbethen. Doch seine erschütterte Gesundheit führte ihn am 22. März 1812 zu Florenz in die Arme des Todes. Sein einziger Sohn, Wenzel Raphael, geb. den 19. Febr. 1798, schied den 17. Jän. 1814 in den Armen seiner Mutter aus diesem Leben. — Hofrath Jos. Ritter v. Hammer lieferte 1821 in einer Prachtausgabe: Denkmahl auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall, nebst biographischen Notizen über die beyden Letzten dieses nun ausgestorbenen Geschlechts bezügliche Stellen aus verschiedenen Zeitschriften, und endlich von dem Vorletzten Briefe über seine Reisen, und von dem Letzten Gedichte, prosaische Aufsätze rc. In jenen spricht sich ein reiner, philosophischer Verstand und ein großherziges Gemüth, in diesen Zartheit und Phantasie aus. Die 1835 verstorbene Johanna Anna verwitwete Gräfinn v. P. hat das steyerm. Gut und Schloß Hainfeld im Grätzer Kreise an den mit dem gräfl. Hause seit Jahren durch innige Freundschaft verbundenen Hofrath v. Hammer durch testamentarische Anordnung zu einem Fideicommiß vererbt.

Pussieger, Math., geboren zu Rottenbuch in Oberbayern 1654, lernte die Malerey anfangs bey seinem Verwandten, Mich. P. und fand dann einen Mäcen an dem Freyh. v. Flugi in Meran, der ihn zur Ausbildung nach Venedig in Carl Loth's Schule schickte. Er ging sodann nach Rom, nach seiner Rückkunft 1682 ließ er sich in Meran nieder und starb daselbst im 80. Jahre seines Alters, 1734. Er malte viele Altarblätter, für Meran (das Hochaltarblatt), für Algund (den h. Cassian), für Bruneck, Marienberg, Lorenzen, Botzen; Neustift bey Brixen besitzt allein 13 Stücke von seiner Hand; Wiltau den h. Dionys Areop., das Altarblatt, die 12 Apostel vorstellend, und eine in die Höhe sehende Mutter Gottes. Er malte auch Porträts, deren einige in Innsbruck sich befinden. Seine Malereyen verrathen eine große Practik und sein Pinsel ist kräftig; Schade, daß seine Schatten zu sehr nachdunkeln.

Pusterthal und am Eisak, Kreis in Tyrol, auch Brunecker Kreis genannt, mit einem Areal von 105$\frac{9}{10}$ geogr. Q. M. und von 104,000 Seelen bewohnt, welche starke Viehzucht betreiben, und 4 Städte, 6 Marktflecken und 506 Dörfer bewohnen. Der Kreis hat ein ziemlich mildes Clima, hohe Gebirge und wird von den Flüssen Rienz, Isel, Eisak, Drave rc. bewässert. Producte sind: Korn, Flachs, Holz, viel Eisen, Kobalt, Arsenik, Krystalle.

Pyrawart s. Groß-Pirawart.

Pyrker v. Felsö-Eör, Joh. Ladislaus, Patriarch, Erzbischof von Erlau, Ritter des Ordens des eisernen Krone 1. Classe, k. k. wirkl. geh. Rath, Erbobergespan des vereinigten Heveser- und äußeren Szolnoker Comitats, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, des Athenäums in Venedig, dann mehrerer Aka-

demien und gelehrten Gesellschaften, ist geb. den 2. Nov. 1772 zu Langh in der Stuhlweißenburger Gespanschaft Ungarns. Sein Vater war Gutsverwalter daselbst und ließ ihm eine sehr gute Erziehung angedeihen. 1780 kam P. nach Stuhlweißenburg, besuchte daselbst die Elementarschulen und studirte auch die Humaniora, darauf hörte er in der Akademie zu Fünfkirchen die philosophischen Vorlesungen. Um, dem Willen seiner Ältern gemäß, sich der öffentlichen Geschäftslaufbahn zu widmen, ging er nach Ofen; da sich aber seine Anstellung verzögerte, studirte er fleißig die deutsche, italienische und französische Sprache und erhielt 1792 die Stelle eines Secretärs bey einem Grafen in Palermo. Er schiffte sich zu Venedig nach Palermo ein, kam jedoch nach wenigen Monathen auf einem Schiffe wieder nach Venedig zurück. (Die in manchen seiner Biographien vorkommende Geschichte seiner Gefangenschaft zu Algier und romanhaften Befreyung ist gänzlich ungegründet.) Von Venedig reiste P. nach Wien, wo er sich dem geistlichen Stande widmete und 1792 in dem Stifte Lilienfeld in den Orden der Cistercienser trat. In dem bischöfl. Seminar zu St. Pölten studirte P. die Theologie und machte sich daselbst die griechische und englische Sprache, nebst den Anfangsgründen der hebräischen eigen. 1796 wurde er zum Priester geweiht und bereitete sich schon zur Professur des Bibelstudiums vor, als ihm 1798 der damahlige Abt die Leitung der Stiftsökonomie, so wie später die der Stiftskanzley und des Waldamtes auftrug, wodurch P. so viel beschäftigt war, daß ihm zu seiner literarischen Thätigkeit, wozu er sich von frühester Jugend an hingezogen fühlte, wenig Zeit übrig blieb. 1807 erhielt P. die Stiftspfarre Tirnitz unweit Lilienfeld, 1811 aber wurde er bereits wieder als Prior in das Stift berufen und erhielt schon das folgende Jahr nach dem Tode des Abtes in der Capitelwahl einstimmig dessen Stelle. 1818 ertheilte ihm Kaiser Franz das erledigte Bisthum Zips in Ungarn, 1820 ernannte ihn der Monarch zum Patriarchen von Venedig, mit welcher Würde auch 1821 die eines geh. Rathes verbunden wurde. 1827 erhielt P. vom Kaiser das erledigte Erzbisthum Erlau und die damit verbundene Erbobergespanswürde der Heveser und äußern Szolnoker Gespanschaft, welche hohe Stellen er noch gegenwärtig bekleidet. 1832 begann P. den Bau der neuen Cathedralkirche in Erlau, welchen er seitdem mit vielen Kosten auf das prachtvollste ins Werk gesetzt. — In seinem literarischen Wirken machte sich P. hauptsächlich zur gewagten Aufgabe, im Geiste Homer's ein selbstständiges deutsches Epos zu gründen; die Form desselben hat er auch glücklich aufgefaßt. P.'s im Drucke erschienene Werke sind: Tunisias, ein Heldengedicht (welches die abenteuerliche, so gräßlich verunglückte, Expedition Carl's V. nach Tunis, in 12 Gesängen, zum Gegenstande hat.) Wien, in 3 Ausgaben 1818—20 und 1826, wurde auch von Malipiero in italienischer Übersetzung (Venedig 1827) herausgegeben. — Perlen der heiligen Vorzeit, biblisch-epische Gedichte, Ofen 1821, 2. Aufl., Wien 1826; ital. Übersetzung, Brescia 1824; ungar., Ofen 1830. Lateinisch lieferte Pet. Soletti eine der kleineren epischen Dichtungen P.'s (Eliadis libri III. Treviso 1834). — Rudolfias (oder Rudolph's von Habsburg Thaten) in 12 Gesängen (sein

zweytes großes Epos, worin Drahomirens Geist die Rolle der Nemesis spielt). Wien 1824, 2. Aufl. eb. 1827. Außerdem gab P. noch als Abt von Lilienfeld, Hanthaler's (s. d.) werthvolles Manuscript: Recensus diplomatico-genealogicus Archivi Campililiensis in 2 Folio-Bänden heraus. P.'s literarische Arbeiten erscheinen nun zu Stuttgart in einer Gesammtausgabe. — Große Verdienste erwarb sich dieser Prälat durch zweckmäßige Einrichtungen in Unterricht und Erziehung, Kirchenzucht und Entwicklung ausgezeichneter Talente, besonders unter den jungen Geistlichen, so wie auch durch anderweitige Unterstützung für Kunst und Wissenschaft.

Pyrn (Pirn), steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, an der österr. Gränze, am Fuße des Pyrnberges und an der Pyrnklause, mit mehreren Eisenwerkstätten, nahmentlich einem Hochofen (Blahhaus), in welchem bey einem Kohlenbedarfe von 12,000 Vordernberger Faß über 4,000 Ctr. Eisen erzeugt werden; einem dazu gehörigem Hammerwerke, das 1,000 Ctr. Stahl, Mock- und Grobeisen in Steyermark, Oberösterreich und Böhmen absetzt; einer kleinen Rohrschmiede, die Scheibenröhre, Jägerstutzen, Schrotstutzen und Pistolenläufe nach verschiedenen Provinzen verkauft und einer Hackenschmiede, deren Absatz nach Tyrol und Bayern verführt wird.

Q.

Quadal, Mart. Ferd., geschätzter Thiermaler, war den 28. Oct. 1736 zu Niemtschitz bey Kojetein in Mähren geboren, studirte die Kunst in Deutschland, besuchte dann England, Frankreich und Italien, lebte durch einige Zeit in Wien, ging 1797 nach Petersburg, kehrte aber 1804 wieder nach London und 1806 nach Petersburg zurück, wo er auch bald darauf den 11. Jänn. 1808 in guten Vermögensumständen starb. Die meisten seiner Werke befinden sich in England und Rußland. Die vorzüglichsten bekannten Werke Q.'s sind: Die Wiener Akademie der bild. Künste mit den Portraits aller damahl. Wiener akad. Künstler. (In schwarzer Kunst geschabt von J. Jacobé, großes Blatt in Querfolio.) — Das Lager bey Minkendorf. — Ein Knabe mit Hunden, befand sich in der Hunczowsky'schen Gemäldesammlung in Wien. — Klopstock's Portrait. — Tiger, Löwen und andere Thierstücke. Bey der Kunstausstellung in Petersburg 1804 waren von ihm zu sehen: Kaiser Alexander zu Pferde, sein eigenes Bildniß, zwey Bauernstücke, Diana. Q. war auch Kupferstecher und gab in London Thierstudien nach der Natur in 10 Blättern heraus.

Quadrio, Franz Xav., großer Literator, geb. zu Ponte in der Landschaft Veltlin 1695. Er kam früh in die Schule der Jesuiten zu Brescia, welche ihn zu behalten suchten. Er gab ihren Wünschen nach und that in diesem Orden sein Gelübde. Nachdem er bey 30 Jahre darin zugebracht hatte, dispensirte ihn sein großer Gönner Papst Benedict XV., worauf er Bibliothekar bey dem mailändischen Gu-

bernator Marquis Pallavicini wurde, und zu Mailand 1756 starb. Fast alle gelehrten italienischen Institute hatten ihn zum Mitglied angenommen. Er erwarb sich große literarische Celebrität durch folgende zwey Werke: Della storia et della ragione d'ogni poesia, 5 Bde., Bologna, 1739—46. — Dissertazioni critico-storiche intorno alla Rezia di quà dalle alpi, oggi detta Valtelina, 3 Bde., Mailand 1755.

Quarin, Jos. Freyh. v., Dr. der Arzneykunde, k. k. Leibarzt, vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied und einer der berühmtesten Ärzte Wien's, wurde daselbst den 19. Nov. 1733 geboren. Bereits in seinem 15. Jahre erhielt er die Würde eines Doctors der Philosophie, und fand an dem Leibarzte der Kaiserinn Maria Theresia, van Swieten einen Gönner und Beschützer. Auf die Aufmunterung desselben, sich dem Lehrfache zu widmen, hielt er schon 1754 öffentliche Vorlesungen über die Anatomie an der Wiener Universität. 4 Jahre später wurde er auf Swieten's Vorschlag von der Kaiserinn zum Regierungsrathe und Referenten über das Sanitätswesen bey der niederösterreichischen Landesregierung ernannt. Durch mehrere seiner Schriften wurde er auch dem Auslande vortheilhaft bekannt, und seine mehrmahligen Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und Holland erweiterten den Kreis seiner Kenntnisse und Erfahrungen nicht wenig. Die Kaiserinn ernannte ihn zum Leibarzt und Joseph II. übertrug ihm die Leitung des großen allgemeinen Krankenhauses in Wien. Als der Kaiser nach seiner Rückkehr aus dem Banate zu kränkeln anfing, wurde Q. von demselben aufgefordert, ihm offen zu sagen, wie lange er wohl noch leben dürfte, worauf er dem Monarchen erklärte, daß er seinem Lebensziele nahe sey. Joseph II. dankte ihm, und erhob ihn am darauf folgenden Tage durch ein ehrenvolles Handschreiben, das mit einem Geschenke von 1000 Souveraind'ors begleitet war, in den Freyherrnstand. Die neuen Erfahrungen, die er in der Heilkunde machte, schrieb er nieder und wollte sie bey einer neuen Auflage seines Werks: Animadversiones practicae in diversos morbos, benutzen, welche er jedoch nicht erlebte, die aber später (Wien 1814) erschienen. Früher (Wien 1781) wurde von ihm gedruckt: De curandis febribus. Von Beyden erschienen auch deutsche Übersetzungen. Er starb den 19. März 1814 zu Wien. Man rühmte an Q. außer seinen andern vorzüglichen Eigenschaften auch seine große Wohlthätigkeit; mehrere nützliche Anstalten haben von ihm bedeutende Summen zum Geschenk erhalten, und der Geist der Mildthätigkeit sprach sich auch in seinen letzten testamentarischen Verfügungen aus.

Quarnerische Inseln, im adriatischen Meere, gehören theils zum Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, theils zum dalmatinischen Kreise Zara. Sie enthalten zusammen 24,100 Einw., wovon auf Cherso und Ossero 12,730, auf Veglia 11,370 kommen.

Quarnerischer Meerbusen des adriatischen Meeres, zwischen Illyrien und der croatischen Militärgränze, öfters von Stürmen heimgesucht, hat hohe Felsufer und gute Ankerpuncte.

Quecksilber. Der österr. Kaiserstaat ist, wie kein zweyter auf dem Continente, reich an diesem Metalle. Vor Allem ist hier das äußerst

reichhaltige Quecksilber-Bergwerk zu Idria in Krain anzuführen. Es ist das größte und ergiebigste in Europa. Seine Entdeckung fällt in das Jahr 1497, die erste Gewerkschaft bestand schon 1510 und seitdem wird das Bergwerk unter mancherley Schicksalen, die es erlitt, fortwährend bearbeitet. Das gediegene Q. wird gleich in der Grube in lederne Beutel gesammelt, die Erze zweyter Qualität werden theils mit Pulver gesprengt, theils mit eisernen Spitzhämmern herausgehauen, aus der Grube herausgezogen und zur Brennhütte gebracht, wo sie nicht selten einen reinen Ertrag von $\frac{4}{5}$ ihres Gewichtes abwerfen, die ärmeren werden dem Poch- und Waschprocesse unterworfen. Man schlägt gegenwärtig die jährliche Ausbeute auf 3000 Ctr. an; sie könnte jedoch, wenn der Begehr es erforderte, noch bey weitem gesteigert werden. 1832 betrug die Ausbeute der ärarischen Schachte nur 2,984 Ctr. 78 Pf., die Ausbeute der Privatschachte 13 Ctr. 15 Pf. — Das Idrianer Q. ist auch das reinste, da es gar keinen Silbergehalt hat. Es wird in gußeisernen Flaschen mit verschraubten Öffnungen verpackt und in alle Richtungen versendet. — Auch Kärnthen hat einige, wiewohl unbedeutende Quecksilber-Gruben in der Kotschna hinter Windischkappel. — In Böhmen findet sich Q. geschwefelt als Zinnober zu Swata nächst Pürglitz, am Giftberge bey Horzowitz und bey Schönbach in ziemlicher Quantität vor. — In Ungarn ist der Bau auf Q. von geringer Erheblichkeit, es wird meistens nur zum Behufe der Kupfer-Amalgamation gewonnen. — In Siebenbürgen wird zu Zalathna von einigen Gewerken Q. ausgebracht; die jährliche Ausbeute beläuft sich jedoch nicht höher als 60 bis 65 Ctr. Bey der großen Ergiebigkeit des Idrianer Bergwerks und dem verhältnißmäßig nur geringem Begehr dieses Metalles ist es wohl auch natürlich, daß der Bau auf Q. in andern Provinzen nicht so häufig betrieben wird, sollte ihn auch die Bodenbeschaffenheit begünstigen.

Quieto, kleiner illyr. Küstenfluß auf der Halbinsel Istrien, entspringt im Bezirke von Pinguente, wird 2 deutsche Meilen vor seinem Ausflusse schiffbar und verliert sich nach einem Laufe von $4\frac{1}{2}$ Meilen in einer breiten Mündung bey Cittanuova ins adriatische Meer.

R.

Raab, Fluß, entspringt im Grätzer Kreise Steyermarks, ist bey St. Gotthard in Ungarn 10—15, bey Körmend 30—40 Schritte breit und fällt bey der Stadt Raab in die Donau.

Raab, ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Raaber Comitats, an der Mündung der Raab und Rabnitz in die kleine oder Wieselburger Donau, war ehemahls stark befestigt und gewährt eine stattliche Ansicht, hat aber eine ungünstige Lage in sumpfiger Gegend. R. ist der Sitz eines kathol. Bischofs und zählt 17,172 Einwohner. Unter den Gebäuden zeichnen sich die 8 kathol. Kirchen (und darunter besonders die

Domkirche mit ihrem prächtigen Chor und Marmoraltären, und die ehemahlige Jesuitenkirche), die griechisch-nichtunirte Kirche, das evangelische Bethhaus, die bischöfliche Residenz, das Comitatshaus, das Rathhaus, das große Benedictinerkloster u. s. w. aus. Sonst hat R. noch eine königl. Akademie mit juridischen und philosophischen Studien, ein bischöfl. Seminar und Priesterhaus, nebst theologischer Lehranstalt, ein Archigymnasium, ein lutherisches Gymnasium, eine Erziehungsanstalt für adelige Fräulein bey den Ursulinernonnen, ein Theater, Zeughaus, 2 große Armenhäuser, 2 Casernen, eine bedeutende Essigsiederey und besuchte Jahrmärkte. Die Festungswerke wurden unter Kaiser Joseph II. geschleift. Am 14. Juny 1809 fiel hier zwischen der ungarischen Insurrection und den Franzosen ein für erstere unglückliches Treffen vor.

Raab, oberösterr. Dorf im Innkreise, hat 144 Einw., ein Schloß, Gesundbrunnen, Mergelgruben, eine Glashütte und treibt Bierhandel.

Raab, Franz Ant. Ritter v., k. k. Hofrath und geheimer Hof- und Staatsreferendar, war 1722 in Klagenfurt geboren, erwarb nach vollendeten Studien das Doctordiplom der Rechte und übte sodann in Grätz eine einträgliche Advocatie aus, deren Vortheile er aber 1750 aufgab, um einem ehrenvollen Rufe folgend, bey der dortigen Regierung in Staatsdienste zu treten. Die Kaiserinn Maria Theresia war auch auf R.'s Talente aufmerksam geworden, und hatte ihm in Triest, in der Sorgfalt für das Emporkommen des dortigen Freyhafens, einen größern Wirkungskreis angewiesen, indem sie ihn, der kaum 30 Jahre zählte, zum Intendanzrathe ernannte. Allen Erwartungen völlig entsprechend, ward er nach 13 Jahren zum Hofrath bey der in Wien errichteten Commerzcommission ernannt. Bis 1775 war R. mit den mannigfaltigsten Arbeiten beschäftigt, welche die Monarchinn angeordnet hatte, um die Wunden anstrengender Kriege zu heilen, und durch Belebung der Production und Industrie neuen Wohlstand zu erschaffen. R.'s schöpferischer Geist verstand es im hohen Grade, richtige Theorien zur Ausführung zu bringen. So hatte er die Idee zur Verbesserung der Schafzucht durch spanische Heerden, zu einer Wollenzeug-Fabrik, zum Seidenbau, zur Anpflanzung von Krapp, Saflor (er wird noch in der Gegend von St. Pölten stark gebaut), und andern Farbkräutern, zur Emporbringung der Bienenzucht durch Gestattung des Wanderns, durch Mauthbefreyung und Aufhebung des Bienenzehents, zur Vertheilung der Hutweiden, zur Urbarmachung öder Ländereyen angeregt und ins Leben geführt. Der Ort Theresienfeld auf der öden Wiener-Neustädter Haide (eine zweckmäßige Ansiedelung verdienter Officiere auf Staatskosten) erstand unter seiner unmittelbaren Leitung. Die Wollenzeug-Fabrik, später nach Linz versetzt, begründete sich in dem damahls kais. Schlosse zu Meidling, dem heutigen Theresienbade, wo zugleich eine Musterschule für den Seidenbau und für die Cultur der Farbkräuter errichtet wurden. Doch den Glanzpunct des Wirkens fand der nun zum geheimen Referenten, und Director der Domainen in Böhmen ernannte, durch reiche Erfahrungen ausgebildete, in voller Kraft stehende Geschäftsmann in der durch die Steuer-Reformen und die Aufhebung der Leibeigenschaft nöthig gewordenen Umbildung des Verhältnisses der Unter-

thanen zu ihren Herrschaften, welche durch das von R. aufgestellte Frohnablösungs- und Grundzerstückungs-System bewirkt werden sollte. Dieses System (die Emphyteutisirung oder nach ihm die Raabisirung genannt) bezeichnet im engern Sinne diejenige Wirthschaftsverfassung der Herrschaften und Güter, welcher gemäß die unterthänigen Frohnen in andere, minder lästige Schuldigkeiten verwandelt, und die Meyerschafts- und die übrigen Dominical-Grundstücke entgeldlich vertheilt wurden. Dieß System, welches R. nach und nach auf allen andern Domänen und unter Aufsicht der Staatsverwaltung stehenden Stiftungs-, Klöster- und städtischen Gütern in Böhmen einführte, verbreitete sich wegen seines einleuchtenden Nutzens in allen Beziehungen für Herrschaft und Unterthanen und insbesondere in staatswirthschaftlicher Hinsicht bald auch nach Niederösterreich (1775), nach Mähren (1777), Steyermark (1778) und Galizien (1782). In den ersteren 2 Provinzen war ihm selbst die Ausführung übertragen. Es besteht noch immer und im Allgemeinen zeichnen sich die Unterthanen aller jener Herrschaften, auf welchen die Frohnablösung und Meyerhofszerstückung nach den Modalitäten des Hofraths v. R. auf ewige Zeiten zu Stande gekommen ist, durch größeren Wohlstand und alle gedeihlichen Folgen desselben aus. Inmitten der segenvollsten Wirksamkeit starb dieser vielverdiente Staatsmann zu Wien den 20. April 1783. Er hinterließ 8 Kinder, wovon: Franz, als Kreishauptmann in Galizien, Anton, als Leopold-Ordens-Ritter, Hofrath und General-Polizey-Director in Mailand, an diesem schwierigen Posten, wegen seiner seltenen Humanität und Herzensgüte allgemein betrauert, gestorben, Joseph über 40 Jahre im Oriente, in Constantinopel, Smyrna, Bukarest und Jassy dem Vaterlande diente und ebenfalls den Leopold- und den päpstlichen Christus-Orden erhielt, und Franz Joseph, als Hofrath bey der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien angestellt ist; eine Tochter Eleonora, mit dem spanischen Gesandten in Wien, della Huerta verheyrathet, ist zu Valencia in Spanien gestorben. Ihre herrliche Mineralien-Sammlung, jetzt im Besitze des Freyh. v. Sina, hat Born geordnet; der Catalog ist im Druck erschienen. Eine andere Tochter, Johanna, brachte mit ihrem Gemahl, dem Director der spanischen Bergwerke in Amerika d'Elhuyar, über 40 Jahre in Mexico zu, und lebt seit dessen, im hohen Alter 1833 erfolgten Tode, noch in Madrid.

Raab, Ign., Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat, einer der vorzüglichsten und sehr geachteten Sachwalter in Wien. Zu Mauthausen in Österreich ob der Enns am 28. April 1743 geboren, hatte er die juridischen Studien an der Wiener Universität vollendet, 1770 die Doctorwürde erlangt, und sodann seine Laufbahn als Sachwalter betreten, welche er gegen 40 Jahre mit dem Rufe eines gründlichen Gelehrten, und eines der eifrigsten und redlichsten Advocaten ehrenvoll zurücklegte. Das öffentliche Vertrauen hatte daher die wichtigsten Rechtsangelegenheiten der ersten Stände seiner Obsorge übergeben, und nicht selten ward er in den privatrechtlichen Geschäften des Landesfürsten zur höchsten Zufriedenheit verwendet. Seine Gelehrsamkeit und Erfahrungen verschafften ihm die Auszeichnung, daß er auf höchsten Befehl

1798 den Berathschlagungen der Hofcommission in Gesetzsachen, über die Gerichtsordnung und das Wechselrecht beygezogen und mehrere Entwürfe zu überreichen veranlaßt wurde. Es sind bloß zwey juridische Abhandlungen als Gelegenheitsschriften von ihm im Druck erschienen: Untersuchung der Frage, ob im Wege der Execution oder bey Ganthandlungen die gerichtliche Veräußerung der Güter auch unter dem Schätzungswerthe vorgenommen werden soll? Wien 1799. — Meine Gedanken über eine Schätzungsordnung, eb. 1802. In beyden Schriften findet man über die schwierigen Materien gründliche und freymüthige Bemerkungen, die auch eine transitorische Abänderung in der Gesetzgebung über den Verkauf unter der Schätzung bewirkten. R. starb den 9. May 1811.

Raaber Gespanschaft, in Ungarn, gränzt an die Wieselburger, Preßburger, Comorner, Veszprimer, Eisenburger und Ödenburger Gespanschaft, und hat auf einem Flächenraum von $28\frac{76}{100}$ Q. M. 77,500 größtentheils ungarische und deutsche Bewohner. Die Eintheilung geschieht in 3 Processe mit 1 Stadt (Raab), 2 Marktflecken, 94 Dörfern und 32 Prädien. — Nur im Süden hat dieses Comitat Erhöhungen, und darunter einige Berge; der größere nördliche Theil ist ebenes Land und besteht, bis auf einige sumpfige und an der Donau auch sandige Strecken, meistens aus dem fruchtbarsten Getreideboden. Die R. G. wird durch die Flüsse Donau, Raab, Rabnitz, Marczál, Bakonyfolyás, dann durch die Bäche Chiliz und Panza-ér bewässert. Seen findet man: Den Fejértó, der Ladamérító und den Konyitó. Producte sind: Getreide, Mais, Obst, Wein, Hornvieh, Pferde, Schafe rc.

Raase, großes schles. Dorf im Troppauer Kreise, fast eine Meile lang, mit 1,820 Einw., die sich größtentheils vom Flachsbau, der Spinnerey und dem Garnhandel ernähren. Es ist hier ein unbenutzter Sauerbrunnen und ein Steinbruch.

Rabatta, Rud. Graf, kaiserl. Feldmarschall und General-Kriegscommissär, geb. um 1640, trat früh in kaiserl. Dienste und stieg bald zu den höheren Militärwürden. Zu dem großen Siege bey Gran 1684 trug er, bereits General, sehr Vieles bey, nachdem er früher von eben diesem Platze mit seinem Regimente einen heftigen Anfall der Türken ausgehalten, und sie mit beträchtlichem Verluste zurückgeworfen hatte. Als den Herzog von Lothringen vor Ofen 1684 eine Krankheit befiel, übertrug er die Fortsetzung der Belagerung bis zu seiner Zurückkunft R., ein ehrenvolles Zutrauen, da die Unternehmung damahls schon mißlich, und die geschwächte Armee den Ausfällen einer starken Besatzung eben so sehr, als den Angriffen des Feindes im Felde ausgesetzt war. Unter solchen Umständen sich nur zu behaupten, wiegt einen Sieg auf. — R. war nachher noch Gouverneur in Croatien gewesen, und versah die Stelle eines General-Kriegscommissärs, als er 1687 zu Preßburg starb. — Leopold I. schätzte ihn und vermißte ihn schmerzlich, weil er in einem Amte, wo es beynahe unmöglich wird, das Interesse der Armee mit dem Interesse des Landes zu vereinigen, es verstand, alles Mögliche aus einem Lande zu ziehen, ohne den Landmann zu Grunde zu richten.

Rabenstein, kleiner niederösterr. Markt im V. O. W. W., mit 265 Einw., einer kleinen Bierbrauerey und einer Pottaschesiederey. Neben dem Markte erhebt sich gäh ein schöner Porphyrfels, auf welchem sich noch ansehnliche Reste der alten Veste Rabenstein oder Ramstein erhalten haben.

Racagni, Jos., einer der ausgezeichnetsten Naturforscher, ward 1741 zu Tavazza in der Voghera geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und trat 1768 in das Barnabiten-Collegium zu Monza. Neben seinen theologischen Studien legte er sich auf Physik und Mathematik. Letztere lehrte ihn Canterzani. Er machte in beyden Wissenschaften so auffallende Fortschritte, daß ihm ihr Vortrag in den Alexander-Schulen zu Mailand aufgetragen ward. Der berühmte Frizzi, Professor der höheren Mathematik, schlug ihn als Supplenten während seiner Reisen vor und nachher ward er zum ordentlichen Professor der Physik an der Brera ernannt. 30 Jahre lang zeichnete er sich hier durch Lehrtalent, Liebe zur Wissenschaft und Ausbildung so vieler Zöglinge aus. Durch ihn hauptsächlich gewann das physikalische Cabinet der Brera reichen Zuwachs an Maschinen und Instrumenten; 1790 machte er eine gelehrte Reise nach Ungarn, Wien, Rom und Neapel, um die Bekanntschaft der berühmtesten Physiker zu machen. Cardinal Herzan, Graf Eszterházy, Ritter Hamilton und vor Allen Graf Firmian gaben ihm Beweise ihrer besonderen Achtung. 1801 ward er einer der Vierziger der italienischen Societät und 1812 Mitglied des Instituts. 1779 gab er eine Theorie der flüssigen Körper und 1807 ein mathematisches Werk heraus, worin er verschiedene von Prony, Fassombroni und Bezout vorgeschlagene Formeln näher untersuchte. Im 18. Band der Abhandlungen der italienischen Societät findet sich von ihm eine Abhandlung über die Blitzableiter; ferner ein Aufsatz von ihm über die Eigenschaften der Zahlen, worin er Kramp's Theorie auf allgemeine Grundsätze zurückzuführen suchte. Gemeinschaftlich mit seinem Collegen Pino hat er viele Versuche mit dem hydraulischen Widder angestellt. Er war einer der ersten, der die hier vorkommenden Erscheinungen zu erklären suchte. Übrigens war er ein frommer, toleranter und bescheidener Mann, und wußte sich mitten in den politischen Stürmen in allgemeiner Achtung zu erhalten. R. starb den 5. März 1812, in einem Alter von 81 Jahren. Wie im ganzen Leben, so machte er sich auch noch im Tode durch das Vermächtniß eines jährlichen Preises von 2000 Franken um die Wissenschaft verdient, welchen derjenige Zögling erhalten soll, welcher sich in den physikalischen Studien am meisten auszeichnen wird.

Raccolta degli Atti del Governo etc., s. unter **Gesetzsammlungen**.

Racz, Samuel, k. k. Rath, Doctor der Medicin und Professor der Physiologie an der königl. ungar. Universität zu Pesth, geb. 1754 in Siebenbürgen. Seine Ältern waren Unitarier; er trat jedoch schon in zarter Jugend mit seinem Vater zur katholischen Religion über, studirte die Philosophie und Medicin in Wien, wurde von da nach erhaltenem Doctorat, als Professor der medicinischen Wissenschaften nach Pesth berufen, welche er durch 28 Jahre und zwar zuletzt die Physio-

logie lehrte. Er hat sich durch mehrere medicinische Schriften practischen Inhalts in ungar. Sprache verdient gemacht und starb zu Pesth am 25. Febr. 1817.

Rácz-Fejértó, ungar. Dorf von 6,000 Einw. im Szabolcser Comitat, hat einen Sodasee, dessen Wasser sehr unangenehm bittersalzig schmeckt, ungefähr 2- bis 3löthig ist, und die reinste Soda enthält, welche an den Ufern des Sees auswittert.

Ráczkeve, ungar. Marktflecken von 4,000 Einw. im Pesther Comitat, auf der Insel Csépel, gehört der kaiserl. Familie, und hat ein prächtiges, vom Prinzen Eugen von Savoyen erbautes, Lustschloß.

Radautz (Fradautz), galiz. Marktflecken in der Bukowina, nahe an der Suczawa, mit 1,900 Einw. und einem ansehnlichen Militär-Gestüte.

Ráday, Gedeon Graf, geb. den 1. Oct. 1713 zu Ludány in Ungarn, bekam eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung, die er auf einer 1730 nach den deutschen Universitäten unternommenen Reise erweiterte. Es war kurz vor seines Vaters Tode, als er (1733) aus Deutschland zurückkehrte. Er trat bald die Verwaltung seiner Güter an, und lebte wechselweise zu Pesth und Péczel, bloß den Seinen und den Wissenschaften. 1764 sandte ihn das Pesther Comitat als einen Deputirten zum Reichstag. Sein ist das Verdienst, die Aufmerksamkeit der ungarischen Lesewelt, durch die Mittheilung mehrerer Gesänge der Zrynade in Prosa und mit Erklärungen, auf den, in unverdienter Vergessenheit schlummernden Zrinyi, geleitet zu haben; besonders verdient er aber gerühmt zu werden, daß er der Erste versuchte, nach deutschen Mustern den Reim mit Sylbenmaß in seinen Versen zu verbinden (daher die Ráday'sche Versart), und dadurch mittelbar auch zur Ausbildung der poetischen Diction selbst unermeßlich viel beytrug. Man hat von ihm meist Fabeln und poetische Übersetzungen in den Zeitschriften Magyar Musa, Orpheus und Magyar Museum zerstreut. Der größte und wichtigste Theil seiner Arbeiten ist verloren gegangen. Vom Kaiser Joseph II. in den Freyherrn-, von Leopold II. in den Grafenstand erhoben, starb er den 6. Aug. 1792. Die berühmte, und besonders für ungarische Literaturgeschichte äußerst wichtige Bibliothek zu Péczel organisirte er erst förmlich, und bereicherte sie mit ungeheurem Kostenaufwand, vorzüglich mit ausländischen Werken. — Auch sein Urenkel Gedeon Graf R. hat die ungar. Literatur bereits mit manchen angenehmen poetischen Blüthen beschenkt.

Ráday, Paul, aus dem alten Geschlechte Rátold, Sohn des Casp. v. R., Vicegespans des Pesther Comitats (Vater des Vorigen), ward den 2. July 1677 geboren, und verdankte dem Collegium zu Lossoncz, wo er bis 1695 studirte, eine ausgezeichnete literarische Bildung. 2 Jahre befand er sich, der juristischen Praxis wegen, bey dem Notar von Neográd und Honth, Kajali. 1697 nahm ihn Graf Simon Forgács, Ban von Croatien (und erster Herausgeber von Zrinyi's Ne bántsd á magyart), als Secretär zu sich, und verwendete ihn selbst zu militärischen Diensten. Bey der Bestürmung von Bihácz war R. zugegen. 1699 erwählten ihn die Stände von Neográd,

statt des so eben verstorbenen Kajali, zu ihrem Notar. 1712 befand er sich als Abgesandter des Neograder Comitats beym Reichstag zu Preßburg; 1714 abermahl, und zwar im Nahmen von 26 Gespanschaften, wegen der Berichtigung der Porten; zum dritten Mahl 1723. R. war der Erste, der die ungar. Druckschriften sammelte, und so eine ungar. Bibliothek errichtete, dieselbe, welche sein Sohn Gedeon Graf R. (s. d.) von Ludány ins Péczeler Castell übertrug. Paul R. starb 1733.

Rader, Matth., gelehrter Geschichtsforscher, war geb. 1561 zu Jinchingen in Tyrol, studirte zu Innsbruck; trat in den Orden der Jesuiten, lehrte durch längere Zeit Rhetorik und begab sich dann nach München, wo er auch 1634 starb. Im Drucke erschien von ihm: Viridarium Sanctorum ex Maeneis Graecorum collectum, annott. et historiis illustr. 2 Thle. Augsb. 1604—12. — Bavaria sancta et Bavaria pia, 4 Bde. Münch. 1615—29, Augsb., mit 140 Kupfern von Raph. Sadeler. Außerdem gab er auch Martial und Curtius mit Commentaren heraus.

Radkersburg (Rackelsburg), steyermärk. alte landesfürstl. Stadt im Grätzer Kreise, nahe an der ungar. Gränze, auf einer Insel der Mur, am Ausflusse des Stanzbaches, ist von alten Festungswerken umgeben. Mit der Vorstadt Gries, die aber am rechten Murufer liegt und daher schon zum Marburger Kreise gehört, besteht die Stadt aus 251 Häus. mit 2,400 Einwohnern. Sie hat ein Kapuzinerkloster, Postamt, Korn- und Weinbau, der in dieser fruchtbaren Gegend ergiebig ist, Eisen- und Weinhandel.

Radmár, steyermärk. Dorf im gleichnahmigen Thale im Brucker Kreise, mit 1,000 Einw. mit einem Kupfer- und einem Eisenbergwerke, welches letztere jährlich bey 25,000 Ctr. Roheisen erzeugt, und wo in dem Francisci-Hochofen das neuerbaute Cylindergebläse, die Erzrolle und die Röstungsanlagen sehenswerth sind.

Radmannsdorf, illyr. Städtchen im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am linken Ufer der Save, hat sammt seiner Vorstadt nur 600 Einw. und gehört der gräfl. Thurn'schen Familie. Der Ort hat eine Pfarrkirche, Tuchweberey und etwas Handel mit den hier und in der Gegend verfertigten Wollwaaren, mit Leinwand, Leder 2c.

Radnitz, böhm. Stadt im Pilsener Kreise, Hauptort einer gräfl. Sternberg'schen Herrschaft, hat 1,900 Einw., ein herrschaftl. Schloß, eine Pfarrkirche, eine Eisengießerey, eine chemische Waarenfabrik nebst mehreren obrigkeitlichen und gewerkschaftlichen Steinkohlengruben. Die letzteren gaben in den 10 Jahren 1816—26 eine Ausbeute von 1,614,092 und 1826 allein 258,837 Ctr.

Radnoth, siebenbürg. Dorf im nördlichen Theile des Kokelburger Comitats im Lande der Ungarn, am linken Ufer der Maros, hat ein merkwürdiges, vom Fürsten Rakoczy erbautes Schloß. Hier soll Patavissa gestanden haben.

Radstadt, kleine oberösterr. Stadt im Salzburger Kreise, an der steyermärk. Gränze, nicht weit vom Mandling-Passe auf einem Hügel in sehr schöner malerischer Lage, am linken Ufer der Enns, führt den Beynahmen „die Getreue," ist mit Mauern umgeben und zählt in 108

Häusern 900 Einwohner, welche sich von Viehzucht und Holzhandel nähren.

Radstädter-Tauern, oberösterr. hoher und merkwürdiger Berg im Salzburger Kreise, auf welchem das Tauernwasser entspringt und einen großen prächtigen Wasserfall bildet. Auf seinem Gipfel ist eine Kirche und ein Freyhof mit einigen Häusern und 25 Einwohnern. Die Höhe des Passes über dem Berge beträgt nach Karsten 5,003, nach Beck 4,754 Pariser Fuß.

Radussich, dalmat. Dorf im Kreise Zara, am Fuße des Berges Milichino, zeigt einen röm. Triumphbogen.

Radvány, ungar. Marktflecken im Sohler Comitat, bey Neusohl, ein ziemlich bedeutender Ort von 1,220 größtentheils evangel. Einwohnern, die sich durch ihren Kunstfleiß und ihre große Gewerbthätigkeit auszeichnen. Der Handel in die angränzenden Comitate ist ziemlich lebhaft.

Raffelsperger, Franz, Official bey der Post-Hofbuchhaltung in Wien, Mitglied der kön. Gesellschaft der Geographie in Paris, der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc., ist geboren den 23. Sept. 1793 in der kön. Freystadt Modern in Ungarn und erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung am Gymnasium bey St. Anna und in der Realakademie in Wien. Für die commerzielle Laufbahn bestimmt, machte er zu diesem Zwecke eine Reise in das Innere von Frankreich, dann auch mehrere geognostische Ausflüge nach Ungarn. Zurückgekehrt übernahm er 1813 den Bau und die Einrichtung von Stampf- und Gypsmühlen, wie auch Gypsbrennereyen zu Direnberg in Niederösterreich und die Leitung dieses, einer Privatgesellschaft gehörigen, Geschäftes, welchem er durch 2 Jahre vorstand. Bey dieser Gelegenheit entwickelte er große Thätigkeit und legte zuerst seine geognostischen Kenntnisse durch schnelle Auffindung von Gypsbrüchen an den Tag, indem er die Dominien in Böhmen, Mähren und Österreich bereiste und sie wegen ihres Futterbaues auf die denselben am nächsten liegenden Gypswerke mit Erfolg aufmerksam machte. Nach vollendeter Einrichtung dieser montanistischen Anstalt kehrte R. nach Wien zurück, woselbst er 1820 eine Anstellung im Postwesen erhielt, und sich durch Thätigkeit, Geschäftskenntniß und Eifer zu einer Zeit besonders auszeichnete, wo das Postwesen in allen Staaten von Mitteleuropa großen Verbesserungen unterzogen wurde und auch in Österreich, besonders in neuester Zeit durch Ottenfeld (s. d.) einen hohen Aufschwung erhielt. Seines unermüdeten Diensteifers und seiner erworbenen Kenntnisse wegen, wurde R. aushülfsweise bey verschiedenen Dienstreisen nach Florenz, Rom, der Schweiz und Frankreich verwendet, auch erhielt er 2 Missionen nach Prag und Venedig. Durch seine literarischen Leistungen trug R. unbestreitbar Vieles zum Fortschreiten des Postwesens bey, seinen Verdiensten wurden auch manche ehrende Anerkennungen zu Theil, so ertheilte ihm der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Wien 1829 das Bürgerrecht taxfrey, 1831 die große goldene Salvator-Medaille. 1830 ernannte ihn seine Geburtsstadt Modern zum Ehrenbürger, endlich erhielt er von den Königen von Preußen, Sachsen, Sardinien und Frankreich große goldene Medaillen mit deren Bildnissen, und andere ehrenvolle Auszeichnungen.

In seinem Wirkungskreise stets auf das thätigste beschäftigt, dürfte von dessen unermüdetem Fleiße und Vorliebe für das Postwesen und die Geographie noch manches Nützliche und Zweckmäßige zu erwarten seyn. Von ihm erschienen im Drucke: Chouin's kurze Geschichte des französischen Postwesens, in das Deutsche übersetzt, 2. Aufl., Wien 1826; — Reisepostsecretär mit 3 Übersichts-Postcharten und 1 Seereisecharte, 3 Bde., eb. 1830 (ein allgem. geograph. Postbuch für jeden Reisenden in Europa über alle auf das Reisewesen zu Wasser und zu Land sich beziehenden Gegenstände, mit sehr schätzbaren, bisher unbekannten Angaben über die europäischen Posteinrichtungen). — Eine große Charte der Fahrposten in 3 Aufl., eb. 1826, 1827, 1829. — Die erste Influenzcharte von Österreich und Mitteleuropa, in 3 Aufl., eb. 1826, 1827, 1833; (ein allgemein anerkannt brauchbares Werk, durch Darstellung der Tage und Stunden, an welchen die Eilpost- und Fahrpostcourse in mehr als 150 Haupt- und Handelsstädten, Seehäfen 2c. ankommen, abgehen, durchfahren und in einander greifen, mit Angabe der Entfernungen, Bevölkerungen, Reisegebühren 2c.) — Ein Postatlas, 4 Distanzcharten von Österreich, Deutschland, Europa und die Seepostenverbindungen Europa's mit den übrigen Erdtheilen enthaltend, eb. 1830, 1834. — Itinerär- und Dienst-Regulativ des Kaiserthums Österreich, eb. 1831. — Die Beförderungsanstalten zwischen Wien und den Provinzialstädten, ein Postcourstableau (als erste typographische Ausführung dieser Art verdienstvoll), 2 Jahrgänge, eb. 1835—36. Seit 15. Jän. 1836 erscheint von ihm zu Wien in 12 Monathslieferungen, welche 2 Quartbände ausmachen: Topographisches Lexicon oder General-Verzeichniß aller in den österr. Staaten gelegenen Ortschaften; mit einer Übersichtscharte der österr. Monarchie.

Ragelsdorf (**Raggelsdorf**), niederösterr. Dorf im V. U. M. B., mit 270 Einwohnern. Der Ort, welcher jetzt nur aus 39 Häusern besteht, ehemahls aber 200 gezählt hat, war seit dem dreyßigjährigen Kriege ganz verödet und kam erst seit 1802 wieder in Aufnahme.

Ragendorf, ungar. Marktflecken im Wieselburger Comitat, hat 2,850 Einwohner und eine Tuchfabrik mit Spinnmaschinen.

Ragusa, Kreis in Dalmatien, besteht größtentheils aus der alten Republik Ragusa, nebst den Inseln Curzola und Meleda, mit Einschluß deren er eine Größe von 27$\frac{11}{20}$ Q. M. hat, auf welchen 41,000 Einwohner gezählt werden. — Das heutige R. ist das alte Rausium, welches die Einwohner von Epidaurus zu einem Zufluchtsorte wählten und erbauten, nachdem sie sich vor barbarischen Völkern geflüchtet hatten, die ihr Vaterland verwüsteten. Illyrer und Slaven vermischten sich mit den ursprünglichen Einwohnern, und die Lage ihres Ortes both ihnen Gelegenheit zu einem nützlichen Handelsbetriebe dar. Dadurch erhielten sie Mittel, ihr Gebieth zu erweitern, selbst die Eisenwerke zu Jacotina und andere Besitzungen in Bosnien zu erkaufen und durch ihre Verbindung mit dem orientalischen Kaiserreiche schützten sie sich vor den Venetianern, die R. mehrmahls ihrer Herrschaft zu unterwerfen versuchten. Um 1272 war es ihnen bereits gelungen, ihr kleines Territorium unabhängig zu machen und sich selbst eine Verfassung (il libro di

statuto) zu geben, welche sie auch dann bewahrten, als sie es 1357 räthlich fanden, sich für einige Zeit in ungarischen und später in türkischen Schutz zu begeben. Nachdem durch die Abtretung von Dalmatien an Frankreich (1805) dieses in der Nachbarschaft von R. eine weitläufige Besitzung erhielt, mußte sich auch R. unter Frankreichs Herrschaft fügen und blieb seitdem mit dem benachbarten Dalmatien vereinigt. — Die Hülfsquellen von R., sich als ein eigener Staat zu erhalten, verschaffte ihm allein sein ausgebreiteter Handel; denn der Boden würde außer der Beschränktheit seines Umfanges, bey der Unfruchtbarkeit desselben, R.'s mäßige Bevölkerung nicht einmahl zu ernähren fähig gewesen seyn, und mehr als die Hälfte der ersten Bedürfnisse seiner Einwohner mußten von jeher mit fremden Erzeugnissen befriedigt werden. Nur der Wein-, Öhl- und Obstbau ist von einiger Wichtigkeit.

Ragusa, dalmat. Stadt und Hauptort des gleichnahmigen Kreises, liegt an einem felsigen Gestade unter dem Berge Sergio. Sie ist ziemlich wohlgebaut, hat 4 Thore, alte Festungsmauern und Thürme, und wird durch mehrere Forts gedeckt. Die Straßen, worunter der 400 Schritt lange Corso die größte ist, sind meist eng, aber reinlich und die berganliegenden Stadttheile stehen mit den untern durch Stiegen in Verbindung. R. zählt mit seinen 2 Vorstädten 5,000 Einwohner, welche Schiffe bauen, etwas Leder gerben, Seidenzeuge verfertigen und Liqueure brennen. Unter den Kirchen sind nennenswerth: Die Cathedral- und die St. Blasienkirche. Außer dem Kreisamte und andern Stellen hat zu R. ein Bisthum seinen Sitz; auch befinden sich hier ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium und Bibliothek, eine Hauptschule, ein Militärspital (im ehemahligen Jesuiten-Collegium) und ein Theater. Der Handel war in älteren Zeiten ziemlich blühend, ist aber jetzt zur Unbedeutenheit herabgesunken. Der Hafen ist klein. In der Nähe von R. steht auf dem Scoglio Lacroma das Fort Imperial und ein zweytes Fort dieses Nahmens im Rücken der Stadt auf dem Berge Sergio.

Rahl, Carl, k. k. Kammerkupferstecher, einer der ausgezeichnetsten Künstler seines Faches, ist geboren zu Heilbronn in Würtemberg den 10. July 1779. Nach dem Willen seines Vaters widmete sich R. dem Silberarbeitergeschäfte, doch verwendete er alle Nebenstunden auf Zeichnen und Graviren, wozu er von Kindheit auf einen unüberwindlichen Trieb fühlte. Bald gab er daher jene Beschäftigung ganz auf, und verlegte sich mit ganzer Kraft auf seine Lieblingsbeschäftigungen. Anfangs versuchte er sich auch in der punctirten Manier, und erwarb sich durch Arbeiten in diesem Fache und durch Schriftstechen seinen Lebensunterhalt, doch verließ er diese Manier bald wieder, um sich ganz dem Grabstichel und der Nadel zu widmen, worin er in der Folge so Ausgezeichnetes leistete. 1799 reiste er nach Wien, das er fortan zu seinem bleibenden Aufenthalte wählte, und studirte mit emsigem Fleiße, glücklicher Anwendung, und überhaupt mit dem besten Erfolge die großen Muster, die er daselbst vorfand. Reinheit, Zartheit und Kraft ohne Effecthascherey sind die vorzüglichsten Eigenschaften seiner zahlreichen Blätter, deren einige wahre Meisterwerke zu nennen sind. Besonders sind darunter auszuzeichnen: Landschaft, nach Poussin. — Hiob,

nach Wächter, radirtes großes Blatt. — Christus und Magdalena, nach Vandyk. — 2 Köpfe (Christus und Maria), nach Giorgione und Guido Reni; viele sehr schöne Vignetten zu Goethe's, Schiller's Werken und zu den bey Armbruster erschienenen Meisterwerken deutscher Dichter und Prosaisten, meistens nach Schnorr's Zeichnungen, vortreffliche Leistungen, worin R. die zarteste Führung der Nadel erprobte. — Die Kinder am Brunnen, nach L. Schnorr. — Heil. Margaretha, nach Raphael, eines seiner gelungensten Blätter. — Maria mit dem Kinde, nach Correggio. — Heil. Familie, nach Perugino. — Porträt des Fürsten v. Dietrichstein. — Porträt des Grafen Carl v. Harrach. — 2 Blätter zur brasilianischen Reise des Fürsten v. Neuwied. — 50 radirte Blätter, nach Hogarth's Kupferstichen in verkleinertem Maßstabe. — Manfred und der Gemsenjäger, nach Krafft, ein vortreffliches Blatt. — Christi Darstellung im Tempel, nach Fra Bartolomeo. — Die Schlacht bey Aspern, nach Krafft, letztere 3 vielleicht seine gelungensten Blätter. — Magdalena, nach Correggio. — St. Justina, nach Pordenone. — Ländliche Scene im Gebirge, nach Waldmüller, das erste Blatt als Prämie des Kunstvereins. — Seine neuesten Blätter, die Nacht, nach Correggio, die Waisen auf dem Grabe ihrer Ältern, der schützende Genius und: Sichere Strafe, dürften, obschon gelungen an sich, doch den Kunstwerth vieler seiner früheren Werke nicht erreichen.

Raibel (Raibl), illyr. Dorf im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, am Fuße des Predilberges und nahe am Raibelsee, mit einem Bergamte und bedeutendem Bley- und Galmeybau.

Raicich, Jos., Dr. der Theologie, Domscholasticus, infulirter Prälat, Consistorialrath und k. k. Director des philosophischen Studiums in Linz, wurde 1738 zu Fiume geboren, trat 1754 in den Jesuiten-Orden, und lehrte zu Fiume einige Jahre hindurch die Humanioren. 1773 wurde er Professor der Mathematik zu Linz, welcher Lehrkanzel er unausgesetzt bis 1803 vorstand. 1802 wurde er von dem Consistorium der Wiener Universität, deren Mitglied er als Doctor der Theologie war, zum Canonicus von Linz gewählt. Von dieser Zeit an war er bis zu seinem Tode Director des philosophischen Studiums daselbst. 1812 ward er zum Domscholasticus ernannt, in welcher Eigenschaft er mit der Inful geziert, und dem obderennsischen Prälatenstande beygezählt wurde. Seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, sein biederer Charakter und sein musterhafter Lebenswandel haben ihn während seines Lebens in dem ganzen Lande ob der Enns verehrungswürdig gemacht. Er starb den 24. Dec. 1813.

Raimann, Joh. Nep. Edler v., Dr. der Arzneykunde, Ritter des königl. poln. St. Stanislaus- und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 3. Classe, k. k. Hofrath, Leibarzt des Kaisers, Mitglied der medic. Facultät, und der k. k. medic. chirurg. Josephs-Akademie in Wien, dann mehrerer in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften und Akademien, ist geboren 1780 zu Freywaldau in Schlesien. Seine Studien vollendete er in Wien, wo er sich bald durch sehr glückliche Curen auszeichnete, Professor und Director des allgemeinen Kranken-

hauses wurde, und sich als solcher die rühmlichsten Verdienste erwarb. Als kais. Leibarzt leistete er besonders bey der gefährlichen Krankheit des damahligen jüngern Königs von Ungarn, jetzigen Kaisers Ferdinand, 1832 wichtige Dienste. Seine Schriften sind: Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den klinischen Unterricht, Wien 1815, 2. Aufl. 1821. — Handbuch der speciellen medicin. Pathologie und Therapie, für seine Vorlesungen bearbeitet, 2 Bde. eb. 1816—17, 3. vermehrte Auflage eb. 1826. Latein. Ausgabe: Principia Pathologiae et Therapiae specialis med. 2 Bde. eb. 1835. Auch redigirt R. die von seinem Schwiegervater, dem ersten kaiserl. Leibarzte und geh. Rathe, Andr. Freyherrn von Stifft herausgegebenen medicin. Jahrbücher des österr. Staates.

Raimund, Ferd., vortheilhaft bekannter Schauspieler und begabter Dichter für die Volksbühne, ist geboren zu Wien den 1. Juny 1791. Sein Vater, Kunstdrechsler daselbst, ließ ihm eine gute Erziehung ertheilen. Die Neigung zur Schauspielkunst, durch den Besuch des Hofburgtheaters geweckt, erwachte sehr früh in ihm und zwar mit solcher Heftigkeit, daß er schon als Knabe fest entschlossen war, keinen andern Stand zu wählen. Doch war sein Sinn vorzüglich dem Trauerspiele zugewandt, das Lustspiel begeisterte ihn weniger, die Posse ließ ihn kalt. Als er 15 Jahre alt war, starben seine Ältern, und R.'s wenig bemittelte Schwester, welche seine Versorgung übernahm, konnte nicht fortsetzen, was jene für seine Bildung begonnen hatten. Man wollte ihn zwingen, einen andern Stand zu wählen, es war ihm jedoch unmöglich, von seinen romantischen Träumen zu lassen, und er wollte lieber den größten Mangel leiden, als seinen Plan aufgeben; ein Schicksal, welches R. im Anfange seiner Laufbahn vollauf zu Theil wurde. Er machte durch einige Jahre vergebliche Versuche, an eine der Wiener Bühnen zu gelangen, bis ihn endlich, da alle andern Hoffnungen scheiterten, ein herumziehender Schauspieldirector nach Ungarn nahm. Doch diese Art von Kunstleben contrastirte zu sehr mit R.'s Ideal, so daß sein Entschluß, sich demselben zu widmen, beynahe zum Wanken gebracht worden wäre, ein glücklicher Zufall kam ihm jedoch zu Hülfe, die Durchreise des Directors vom Ödenburger Theater, Kunz. Er sah R. spielen, entdeckte sein Talent, und verschaffte ihm ein anständiges Engagement. Bey diesem wackeren Manne, der R. Gelegenheit gab, sich in allen Fächern zu versuchen, spielte er durch 4 Jahre zu Ödenburg und Raab, und gefiel besonders in dem Fache der Intriguants und komischen Alten. 1813 erhielt R. einen Ruf an das Theater in der Josephstadt, welchem er folgte und in den heterogenen Rollen des „Franz Moor“ und „Pachter Feldkümmel“ zuerst debutirte. — Die erste Rolle, in welcher R. ungetheilten Beyfall erhielt, und allgemeine Aufmerksamkeit erregte, war jene des „Adam Kratzerl“ in den Musikanten am hohen Markte von Gleich, wovon in der Folge 5 Theile geschrieben wurden. 1817 wurde R. endlich im Theater der Leopoldstadt angestellt, wo er bald zum Liebling des Publicums wurde, und wo auch die meisten seiner schriftstellerischen Producte zuerst zur Aufführung kamen. 1820 verehlichte sich R. mit der talentvollen Schauspielerinn

Louise Gleich, eine jedoch nicht glückliche Ehe, der eine baldige Trennung folgte. 1824 fiel er in eine bedeutende Nervenkrankheit, welche selbst seinem Leben drohte, er wurde jedoch wieder hergestellt, und hatte sich bey dieser Gelegenheit einer großen Theilnahme des Publicums zu erfreuen. Mehrere Gönner beehrten ihn nach seinem Wiederauftritte mit einer Gedächtnißmünze, die sie ihm nebst einem Schreiben zum Andenken überschickten. 1828 übernahm R. die Direction des Leopoldstädter Theaters, als jedoch 1830 sein Contract zu Ende ging, erneuerte er ihn nicht wieder, sondern begab sich auf Gastrollen nach München, Berlin und Hamburg, wo er sehr gefiel. Seit dieser Zeit hat R. kein Engagement mehr angenommen, den Sommer über macht er gewöhnlich Reisen oder lebt auf seinem artigen Landhause zu Pernitz bey Gutenstein; zur Winterszeit 1832—33 gab er mit vielem Beyfalle mehrere Gastrollen auf dem Josephstädter Theater, 1834, 1835 und 1836 im Leopoldstädter Theater. Unter den vielen günstigen und ungünstigen Urtheilen über R. als Schauspieler und Dichter möchte wohl folgendes eines Ausländers das richtigste seyn: „R. ist ein Schauspieler von nicht besonders vortheilhafter Theaterfigur, aber auch nicht von einer so possierlichen, daß sie von selbst zum Lachen aufforderte, ihm geht eine klangreiche Stimme ab, er kämpft mit Buchstaben; die Buffo-bonhomie, die Freundlichkeit, die zuweilen auf den ersten Blick gewinnt, gehen ihm ab, kurz ihm fehlt die angeborne komische Kraft, wie sie die Natur zuweilen schafft, man weiß nicht woraus, auch hat er nicht die Volubilität der Zunge und die Impromptu-Laune, durch welche die Komiker von sonst ihr Publicum sich gewannen. Dafür weiß er jedoch, was er hat, mit künstlerischer Ökonomie und künstlerischem Geiste desto besser zu nützen; immer mehr arbeitet sich im Verfolg seiner Rolle der Geist aus der unscheinbaren Hülle heraus, immer deutlicher wird die Characteristik, immer wärmer die Sprache, immer lebendiger das Mienenspiel. Mitten im hellsten Scherze weiß er zu rühren. Gemüthliche Rollen, gutmüthige Individuen mit gemeinem, etwas beschränktem Hausverstande stellt R. vortrefflich dar, weniger sagen ihm polternde zu. In allen seinen Zauberdramen verräth er außer jener Kraft, die als poetisches Empfindungsvermögen am besten bezeichnet wird, auch Erfindungskraft, Witz, sentimentale Laune und eine sehr glückliche Gabe, alle diese Eigenschaften auf die popularste Weise anzubringen. Sein poetischer Genius verläßt ihn jedoch, wo sein Ernst aus dem Reiche der Empfindungen in das des Gedankens übergeht.“ Seine bis jetzt gelieferten Stücke sind: Der Barometermacher auf der Zauberinsel. — Der Diamant des Geisterkönigs, voll köstlicher Laune. — Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär, ein von den seltsamsten Allegorien und den sonderbarsten Zusammenstellungen mythologischer und allegorischer Personen wimmelndes Zauberspiel, das aber demungeachtet außerordentliches Glück machte. — Die gefesselte Phantasie, ein durchaus phantastisches Lustspiel. — Moisasur's Zauberfluch, zuerst im Theater an der Wien aufgeführt. — Der Alpenkönig, welcher allgemeinen Beyfall erhielt, von Lord Stanhope ins Englische übersetzt und in London mit Glück aufgeführt wurde. — Die unheilbringende Zau-

berkrone, welche das Publicum zu ernster Tendenz fand, und endlich sein neuestes, mit dem entschiedensten günstigen Erfolge aufgenommene Werk: Der Verschwender, in welchem auch sein Spiel vorzüglich zu nennen ist.

Rainer (Jos. Joh. Mich. Franz Hieronymus), kaiserl. Prinz und Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan- und des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Vicekönig des lombard.-venetian. Königreiches, k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 11, geboren zu Florenz den 30. Sept. 1783, zehnter Sohn des Kaisers Leopold II. mit Maria Ludovica, Tochter des Königs Carl III. von Spanien, erhielt eine sorgfältige wissenschaftliche Bildung und zeichnete sich bald durch regen Sinn für höhere Regierungsgeschäfte aus, welchen er sich stets mit besonderer Hingebung weihte. Seine Lieblingsbeschäftigung, außer seinen militärischen und andern Studien, war die Botanik, zu welchem Zwecke der Prinz oft Excursionen in die für die Botanik reiche Ausbeute gewährenden vaterländischen Gebirge unternahm. Nach der Organisirung des lombard.-venetian. Königreiches 1814 wurde der Erzherzog von seinem erhabenen Bruder, dem Kaiser Franz I., zum Vicekönig desselben ernannt und 1835 von Kaiser Ferdinand I. nach dessen Thronbesteigung in dieser Würde bestätigt; 1820 vermählte sich der Vicekönig mit Maria Elisabeth Francisca, gebornen Prinzessinn von Savoyen-Carignan, Schwester des jetzigen Königs Carl Albert von Sardinien, die ihm 6 Prinzen und 2 Prinzessinnen gebar (s. d. Art. Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich). Unter der weisen und zweckmäßigen Verwaltung des erhabenen Prinzen hat sich das lombard.-venetian. Königreich eines blühenden Zustandes zu erfreuen, die Künste und Wissenschaften finden an ihm einen eben so eifrigen Verehrer und Beförderer, als die leidende Menschheit einen milden und großmüthigen Wohlthäter. Während der 1835 in dem lombard.-venetian. Königreiche sich geäußerten Cholerakrankheit hat der Erzherzog die höchste Sorgsamkeit an Tag gelegt.

Rainold, Carl Eduard, geb. 1790 zu Gnadenberg in Preußisch-Schlesien. Nach vollendeter Erziehung widmete er sich den Handlungsgeschäften; 1806 trat er als Volontär in preuß. Kriegsdienste. Nach dem Ende des Feldzuges verließ er seine Heimath, bereiste Italien, die Schweiz, Frankreich und fast ganz Deutschland, und begab sich dann nach Wien, wo er 1809 eine Fouriersstelle erhielt. 1812 zog er als Oberfourier mit in das Feld, wurde dann Rechnungsführer bey einem Feldspitale, nahm nach Beendigung des Krieges seine Entlassung uud machte sich in Prag ansäßig. Hier erhielt er 1819 die Bewilligung zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift unter dem Titel: Hyllos, mit verschiedenen beygegebenen Ansichten, Charten und Plänen. Verhältnisse nöthigten ihn nach einem Zeitraume von dritthalb Jahren diese Zeitschrift aufhören zu lassen, an dessen Stelle er ein anderes Blatt, ähnlichen Inhalts, unter dem Titel: Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit erheiternden Erzählun-

gen, in monathlichen Lieferungen (Prag, bey Haase) mit Kupfern, Charten und Musikalien herausgab, welches über 5,000 Abnehmer gewann. Die darin enthaltenen Aufsätze sind übrigens nicht immer die gewähltesten Compilationen; die beygegebenen Kupfer unter der Mittelmäßigkeit. Auch gab er die Blätter: Einst und Jetzt, und eine Sammlung bildlicher Darstellungen, dann mehrere Gelegenheitssachen, auch einige geographische und topographische Bearbeitungen heraus. Lobenswerth sind seine mannigfaltigen Spenden an Arme und Nothleidende, die er bey mehreren Gelegenheiten von dem Ertrage seiner literarischen Leistungen reichlich bedachte, wie auch seine bedeutenden Beyträge zu wohlthätigen Zwecken, die auch zum Theile öffentlich kund gegeben wurden. 1835, in welchem Jahre er starb, erschien noch von ihm zu Prag: Reisetaschenbuch für Böhmen.

Raitsch, Joh., war den 22. Nov. 1726 zu Carlowitz in Slavonien geboren. Seine ersten Studien legte er daselbst, dann in Raab zurück und studirte die Humaniora und Philosophie an dem protestant. Gymnasium zu Ödenburg. 1753 verfügte er sich nach Kiew in Rußland und vollendete an der dortigen Akademie die theologischen Studien, worauf er, nachdem er noch Moskau besucht hatte, in seine Vaterstadt zurückkehrte; da er jedoch daselbst nicht die gehoffte Aufnahme fand, ging er abermahls nach Kiew, von wo er eine Reise zu dem Zwecke unternahm, die orientalischen Lehrsätze seiner Kirche mehr zu befestigen und die vaterländische Geschichte iu ihren Dunkelheiten aufzuhellen. Er besuchte Constantinopel, den Berg Athos, das Kloster Chilendar auf demselben, das die kostbarsten Alterthümer und Urkunden bewahrt, deren Mittheilung zur Benützung seiner Forschung ihm jedoch die mißtrauischen Mönche hartnäckig verweigerten. Ohne den Zweck seiner Reise erreicht zu haben, trat er seinen Rückweg an und langte 1758 über Belgrad mißmuthig wieder in Carlowitz an. Nun erhielt er zwar eine Lehrerstelle daselbst, der alte Geist der Verfolgung aber erwachte bald wieder, er mußte seinen Posten verlassen und begab sich nach Temesvár, wo er durch 2 Jahre lehrte und dann einem Rufe des damahligen Bischofs von Neusatz, Putnik, folgte, der ihm das Amt eines Professors der Theologie und bald darauf die Würde eines Archimandriten in dem griechisch-nichtunirten Kloster zn Kovil verlieh. Als solcher hatte er jedoch ebenfalls mit vielen Widerwärtigkeiten durch Mißgunst seiner Neider zu kämpfen, bis er endlich dieser Klosterpriorität entsagte, sich in seine friedliche Zelle zurückzog und in klösterlicher Abgeschiedenheit ganz den Wissenschaften lebte. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Literär- und Culturgeschichte der serbischen Nation, dabey hatte er sich zum Zwecke gemacht, die verfallenen Schulen seines Vaterlandes in bessern Stand zu bringen und mit zweckmäßigen Lehrbüchern zu versehen; ferner die Lehrsätze seiner Kirche von den Dunkelheiten und Unrichtigkeiten zu befreyen und denselben durch ächtphilosophische Ansichten feste Haltbarkeit zu verschaffen, eine lobenswerthe Aufgabe, wobey es jedoch an Hindernissen und Gegnern nicht fehlte und worin auch der Grund von den vielen Verfolgungen lag, die ihn betrafen. Bis zu seinem Tode unermüdet beschäftigt, starb er zu Kovil den 23. Dec. 1801.

Seine im Drucke erschienenen Werke in slavischer Sprache sind: Kleiner Catechismus zum Behufe der serbischen Jugend. — Palmblätter. — Baumgarten, eine Sammlung von 224 Erzählungen. — Predigten auf alle Sonn- und Festtage, wofür er vom Kaiser Leopold II. mit einem goldenen Kreuz und Kette, von dem Carlowitzer Erzbischofe mit 100 Ducaten beschenkt wurde. — Geschichte der slavischen Völker, in 4 Bdn. Für dieses Werk übersandte ihm die russische Kaiserinn Catharina II. eine goldene Medaille und 100 Ducaten. — Kurzgefaßte Geschichte des Königreichs Serbien. — Der Krieg des Drachen mit den Adlern. — Urosch, ein Trauerspiel. Außerdem hinterließ er eine große Anzahl von Schriften im Manuscripte, welche nach seinem Tode der erzbischöfl. National-Bibliothek zu Carlowitz einverleibt wurden.

Raitz, mähr. Dorf im Brünner Kreise, an der Zwittawa, ist der Hauptort einer altgräfl. Salm'schen Herrschaft, die sowohl wegen ihrer bedeutenden Eisenwerke als ihrer technischen und landwirthschaftlichen Einrichtungen merkwürdig ist. Das Schloß ist ein geschmackvolles Gebäude mit einem Garten. Sehenswerth ist hier auch das prächtige Grabmal des Grafen Niclas v. Salm (gest. 1529), welches ihm die Kaiser Carl V. und Ferdinand I. setzen ließen. Er ward 1790 von Wien hieher übertragen.

Rajecz, ungar. Marktflecken im Trencsiner Comitat, mit 2,650 Einwohnern, unter denen es sehr viele Gerber gibt. Eine Stunde vom Orte liegt das warme Rajeczer Bad.

Rájnis, Jos., wurde den 4. Juny 1741 zu Güns geboren. Nachdem er allda die kleineren Schulen besucht hatte, trat er 1757 in den Jesuiten-Orden, und wurde nach 2, in Wien zugebrachten, Probejahren nach Leoben geschickt, wo er sich der griechischen Sprache mit ausgezeichnetem Fleiße weihte, und zuerst versuchte im elegischen Sylbenmaße der Alten ungarisch zu schreiben. Ins Vaterland zurückgekehrt, docirte er 1761 in den Elementarschulen zu Gran, hörte bis 1763 in Kaschau Philosophie, trug die Humaniora zu Preßburg und Raab bis 1767 vor, und ging dann nach Tyrnau, Theologie zu studiren; ward daselbst 1771 zum Doctor derselben creirt, und empfing die Priesterweihe. Nun lehrte er bis 1784 zu Raab Mathematik; ward dann Aufseher der akademischen Kirche, in welcher Eigenschaft er bis 1806 verblieb. Von Freunden aufgemuntert, hat R. seit jenem ersten Versuch in der ungarischen Metrik, seine Bemühungen um dieselbe ununterbrochen fortgesetzt, und verfertigte noch 1773 eine Poetik, die er 1781 zu Raab herausgab (Magyar Helikoura vezérlö kalaúz), worin er Grundsätze der ungarischen Prosodie aufstellte, und seine Gedichte als Beyspiele beyfügte. Mehrerer Puncte wegen angegriffen, gab er bald einen Anhang zum Kalaúz heraus, wo er gegen diese Angriffe eine sehr ungebührliche Sprache führte, und eine große Streitsucht an den Tag legte. Nun beschloß er, Virgil metrisch zu übersetzen, und lieferte 1789 dessen ersten Band, der die Eklogen enthält, mit zahlreichen Erläuterungen versehen. (Magyar Virgilius elsö darab. Preßb.) Diesem fügte er eine Streitschrift: A Köszegi poetának etc. mentó irása, Preßb. 1789, worin er Baróti's Angriffe erwiderte und eine

Abhandlung über die Übersetzungskunst, bey. Letztere zog ihm einen bitteren Anfall von Batsányi zu, weil er dessen Grundsätze zu widerlegen suchte. Da schrieb er wider Letzteren seinen, von philosophischer Erudition strotzenden Apulejus tüköre; ließ aber, als er von seines Gegners Unglück hörte, die Sache für immer ruhen, und unterzog sich der Übersetzung der Georgica, konnte sie aber erst spät beenden, da ihn, in den damahligen Zeitumständen, bey seinem kleinen Gehalt, harte Noth drückte, und ihm allen Muth benahm, bis, nach mehreren Versuchen, sich einer bessern Lebensweise zu versichern, ihn 1809 Graf Georg Festetics zum Scholarchen seines Georgicons zu Keszthely ernannte. Hier vollendete R. Virgil's Gedicht vom Landbau, und starb, nachdem er kurz vorher die Äneide zu übersetzen begonnen, den 23. Sept. 1812. Die letzterwähnte Übersetzung kam mit R.'s Leben, nach dessen Tode heraus (Magyar Virgilius, masodik darab. Preßb. 1814). Man hat von R. auch lateinische Gedichte unter dem Titel: Magyar Parnassus. Hierin befinden sich auch mehrere poet. Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, und ein fünfactiges Lustspiel in Jamben: Azikerek, frey nach Plautus.

Rakoczy, die Fürsten, ein altes und hochberühmtes ungarisches Geschlecht in Siebenbürgen, das diesem Reiche mehrere Fürsten gab, die sich um religiöse und politische Cultur desselben hochverdient machten, deren einige sich aber äußerst feindselig gegen das österreichische Kaiserhaus zeigten; ja bey mehreren Gelegenheiten sich diesem durch Verbindung mit den Türken furchtbar zu machen wußten. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist diese Familie in männlichen Erben ausgestorben. Die wichtigsten Glieder dieses berühmten Hauses waren: Siegmund R., der erste Fürst von Siebenbürgen aus diesem Geschlechte, legte jedoch schon nach zweyjähriger Regierung 1608 seine Würde zu Gunsten Gabriel Báthory's (s. d.) nieder. — Georg I., geboren um 1610, Sohn Siegmund's, ein eifriger Protestant, verband sich 1630 mit den Schweden gegen Österreich, das er mehrmahls hart bedrohte. 1645 schloß er mit dem Kaiser Ferdinand III. einen vortheilhaften Frieden, der seinen Glaubensgenossen viele verlorne Freyheiten und über 90 entrissene Kirchen zurückgab. Er starb 1648. — Georg II., Sohn und Nachfolger des Vorigen, war um 1629 geboren und zeigte anfangs ebenfalls feindselige Gesinnungen gegen Österreich, 1658 ward er jedoch mit den Türken in Krieg verwickelt, und fand 1660 seinen Tod auf dem Schlachtfelde. — Franz R. des Vorigen Sohn, nahm an den Unruhen der ungarischen Mißvergnügten Theil und unterstützte sie auf das thätigste; durch seinen Nebenbuhler, Mich. Apafi (s. d.) und die kaiserl. Truppen gedrängt, mußte er sich jedoch dem Kaiser unterwerfen und das Fürstenthum an Ersteren überlassen. Er starb 1681 im Privatstande. Dessen Sohn, Franz Leop. R. war der Letzte seines Stammes (s. den folgenden Artikel).

Rakoczy, Franz Leop. Fürst, Sohn des Fürsten Franz R., war geboren 1676. Nachdem Kaiser Leopold I. sich Siebenbürgen unterworfen hatte, lebte R. auf seinen Gütern im Privatstande, 1697 aber wurde er, geheimer Unterhandlungen mit Ludwig XIV.

und der Pforte beschuldigt, verhaftet und zu Wiener-Neustadt gefangen gesetzt. Er entkam 1701 durch die Hülfe seines Wächters, des Rittmeisters Lehmann, wurde in die Acht erklärt und beschloß nun aus Rache, Ungarn dem österr. Scepter zu entreißen. An der Spitze eines ansehnlichen Heeres von ungarischen Mißvergnügten, erschien er 1703 an Österreichs Gränzen und sandte verwüstende Streifparteyen nach dem Marchfelde, an die Fischa, bis ins Badnergebirg, ja bis Austerlitz und Iglau und unterhielt gefährliche Verständnisse in Schlesien. Noch bey weitem drohender erschien R. mit seinen rohen Scharen 1704 vor Wien, zu dessen Vertheidigung, da die Stadt, des spanischen Successionskrieges wegen, von Truppen entblößt war, schnell die Festungswerke ausgebessert wurden, die Bürgerschaft rüstete sich zur Vertheidigung, und zum Schutz der Vorstädte wurde, vom Donauarm bey St. Marx über den Wienerberg, um alle Vorstädte herum, bis wieder an die Donau hinter dem Lichtenthal ein 12 Schuh hoher, eben so weiter, 1½ Klafter tiefer, mit Aufziehbrücken versehener Graben (die sogenannten Linien) gezogen und durch mehrere Redouten vertheidigt. Nachdem schon den 13. März (am Ostersonntag) zahlreiche Haufen der Ungarn die Vorstädte umschwärmt und die umliegende Gegend mit Feuer und Schwert verheert hatten, erschien den 9. Juny R.'s Feldoberster, Graf Karolyi mit mehr als 5,000 Reitern, eine Unzahl jammernder Landleute vor sich hertreibend, auf der Landstraße und sprengte mit einigen Wagehälsen bis vor das Stubenthor. Doch schnell war die Wiener Bürgerschaft, auf welcher allein das Heil der Stadt beruhte, in den Waffen, sie besetzte die Wälle und zog den Feinden muthig entgegen, die Linien besetzend. Dadurch blieb den wilden Horden keine Zeit, die Vorstädte in Flammen zu stecken; sie zogen sich auf die Schwechat zurück, rötheten den Himmel aufs Neue durch den Brand der umliegenden Dörfer, zerstörten das bey Simmering liegende kaiserl. Lustschloß Neugebäude, welches 1683 selbst die Türken verschont hatten, würgten die ausländischen Thiere in der daselbst befindlichen Menagerie und schmückten ihre Anführer mit den Häuten der erschlagenen Löwen, Tiger und Leoparden. Den 26. Decemb. 1704 erfocht zwar der kais. Feldherr, Graf Siegbert Heister, bey Tyrnau einen entscheidenden Sieg über R., wodurch jede Gefahr für Wien schwand, demungeachtet aber blieben fast ganz Ungarn und Siebenbürgen in dessen Händen. Er wurde zu Weißenburg zum Fürsten Siebenbürgens, zu Saczyn zum Oberhaupt und Herzog des conföderirten Ungarns und endlich gar zu Lublin, doch ohne Folgen, zum König von Polen erwählt; der Krieg währte mit wechselseitiger Erbitterung und vielfach verübten Grausamkeiten, bis mit der Thronbesteigung des Kaisers Joseph I. dieser hochherzige Regent selbst die Hand zur Versöhnung und R. zum Pfande des Friedens die Markgrafschaft Burgau als Reichsfürstenthum both, welches dieser jedoch nicht annahm. Von seinem Kriegsglück verlassen, suchte R. nun vergebens die Pforte für sich zu gewinnen. Verlorne Schlachten und die Pest rieben sein Heer auf, Neuhäusel und andere seiner Festungen gingen an die Österreicher über, worauf er sich zu gütlichen Unterhandlungen bereit erklärte. Während seiner

Reise nach Polen, um Peter den Großen für sich zu gewinnen, die aber ebenfalls ohne Erfolg blieb, schlossen die versammelten ungarischen Stände den 1. May 1711 einen Vergleich mit Österreich (s. Friedensschlüsse). R. ging dann nach Frankreich und endlich nach Rumelien, wo er in Zurückgezogenheit auf seinem Landgute bey Rodosto den 8. April 1735 starb. Irrig werden seiner Feder zugeschrieben: Histoire des révolutions de Hongrie, Haag 1738, 2 Bde. in 4. oder 6 Bände in 12. Mit dem Tode seines einzigen Sohnes, Joseph R., sogenannten Prätendenten von Ungarn und Siebenbürgen, der noch 1738 mit Hülfe der Pforte vergeblich versuchte, die alten Scenen zu erneuern, erlosch um 1750 der männliche Stamm dieses berühmten Geschlechtes.

Rakonitz, böhm. königl. Stadt im Rakonitzer Kreise, mit 2,260 Einw., 3 kathol. Kirchen, einer 1833 eröffneten Realschule und einer Hauptschule. R. liegt in einem von mäßigen Gebirgsabhängen und Wäldern fast geschlossenen Thale, welches von der Rakonitz bewässert wird. Die Einwohner beschäftigen sich mit Baumwollenzeugweberey, Bierbrauereyen und Ackerbau und erzeugen gute Töpferwaaren. In der Nähe trifft man reiche Eisenwerke, Steinkohlenwerke und eine Glashütte.

Rakonitzer Kreis in Böhmen, mit einem Flächeninhalt von $39\frac{4}{5}$ Q. M. und 157,326 Einw. auf der linken Seite der Moldau, zwischen dem Leitmeritzer, Bunzlauer und Kaurzimer Kreise, dem Prager Stadtgebiethe, dem Pilsener und Saazer Kreise. Der Boden dieses Kreises ist theils eben, theils mit Hügeln und einem mäßig hohen Vorgebirge besetzt, im Norden von der Elbe, im Westen von der Eger berührt, im Osten von der Moldau begränzt, im Süden von der Mies durchflossen. Man baut Getreide und etwas Wein, dann vielerley Gartenfrüchte und auch eine Menge Obst. Übrigens hat der Kreis schöne Waldungen, Pferde- und Schafzucht, Manufacturen in Baumwollenzeugen, Tuch und Strümpfen, Eisenhütten, Pottaschesiederey und Gesundbrunnen.

Ramoser, Peter, zu Botzen in Tyrol am 17. März 1722 geboren, verließ nach den daselbst vollendeten Lehrjahren seine Vaterstadt, begab sich zuerst nach Augsburg, dann nach Paris und endlich nach einem fünfjährigen Aufenthalte und Besuch der Akademie der bildenden Künste daselbst, nach Rom, wo er bey dem dortigen ersten Goldarbeiter sich zum Künstler bildete. Er starb in seiner Vaterstadt am 17. Nov. 1801 im 80. Lebensjahre. Als Kunstwerke hinterließ derselbe nebst vielen kleinen Stücken: Das 10 Schuh hohe, größtentheils mit Lapis Lazuli überzogene, mit unzähligen kleinen silbernen und vergoldeten Figuren und Verzierungen umwundene, in der Münchener Schatzkammer befindliche schöne Modell der Trajanssäule zu Rom. Ein im Vatican aufbewahrtes, großes silbernes, für Pius VI. verfertigtes, mit der Lebens- und Leidensgeschichte Christi umgebenes Crucifix, endlich, eine große silberne zu Bevagna sich vorgefundene Statue.

Ramsau, niederösterr. Dorf im V. O. W. W., in einem von hohen Bergen umschlossenen Thale, hat 210 Einw., welche mehrere Hammerwerke und Sensenhämmer unterhalten. Letztere versenden ihre vortrefflichen Sensen bis in die Türkey nnd nach Rußland.

Ran (Rann), steyermärk. Städtchen im Cillier Kreise, am linken steilen Ufer der Save, mit den Trümmern einer alten Ringmauer umgeben, hat ein altes Schloß mit vielen Thürmen und zählt 760 Einwohner. R. liegt in einer, besonders an Weizen, Wein und Obst sehr fruchtbaren Gegend, und diese Erzeugnisse sind auch die Gegenstände eines nicht unbeträchtlichen Absatzes nach Oberkrain. Eigenthümlich und kunstlos ist die Art, wie man die leeren Weinfässer wieder auf der Save zurückführt. Man bindet nähmlich eine große Zahl derselben zusammen, die Schiffer setzen sich darauf und fahren so den Strom abwärts nach R.

Ranariedl, oberösterr. Dorf und Schloß im Mühlkreise in einer wilden rauhen Gegend auf einem Berge an der Donau, wo sich der Ranabach in dieselbe stürzt. Die Bewohner nähren sich von der Holzarbeit in den nahen Ranariedler und Falkensteiner Waldungen. R. ist der Sitz einer Landgerichts- und Werbbezirksherrschaft.

Ranftl, J. M., talentvoller Künstler im Fache der Porträts-, Historien- und vorzüglich Genremalerey, ist geboren 1806 zu Wien. Auf Veranlassung des rühmlich bekannten Bildhauers und Hofstatuars Kiesling (s. d.), welcher R.'s Talente wahrnahm, kam er 1820 in die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er mit Eifer und Erfolg studirte und schon 1825 lieferte er ein gelungenes Ohlgemälde, Kaiser Maximilian I. vorstellend, als ihn (noch als Erzherzog) der treue Kunz von der Rosen aus seiner Gefangenschaft zu Gent retten will, welches Bild sich gegenwärtig im Besitze des Erzherzogs Maximilian von Este befindet. 1828 begab sich R. nach Rußland, hielt sich theils in Moskau, theils in Petersburg auf und malte außer einigen Skizzen vorzüglich Porträts; mehrere Aufträge wurden ihm von der verstorb. Kaiserinn-Mutter, Maria Feodorowna zu Theil. 1830 kehrte R. wieder nach Wien zurück, wo er sich seitdem, mit mannigfachen Arbeiten beschäftigt, befindet, deren mehrere in den Wiener Kunstausstellungen allgemeinen Beyfall erhielten. Vorzügliches Geschick beurkundet er in dem jetzt mit Recht so beliebten Fache der Genremalerey, in welchem er mehrere ausgezeichnete Leistungen lieferte. Mit vieler Vorliebe und gutem Erfolge widmete er sich auch dem Studium der Hunde, in welchem Fache er auch von mehreren hohen Häusern Aufträge erhielt. Unter seinen vorzüglichsten Leistungen sind zu nennen: Der heil. Oswald, Altarblatt zu Altmannsdorf V. U. W. W., der heil. Augustin, welchem der Engel Weisheit lehrt, als Altarblatt für Dotis in Ungarn; Madonna mit dem Kinde, ein Votivbild in der Kapuzinerkirche zu Warasdin; eine Frontispice in Fresco, den Traum der Jo vorstellend, in derselben Stadt; Kaiser Franz, die öffentlichen Arbeiten zur Cholerazeit besuchend, vom Kunstvereine angekauft, ein russisches Genre-Gemälde, in der k. k. Bildergallerie im Belvedere befindlich, der Sonntag Nachmittag; die erschreckten Kinder; der todte Vogel; die Puppe in Gefahr, sämmtlich liebliche Genregemälde; Egmont und Clärchen, nach Goethe's Trauerspiele; Gretchen im Zwinger, nach Göthe's Faust; Hunde nach der Natur gemalt; ein spielendes Kind bey einem Hühnerkorbe; ein Kind um Frühstück bittend; ein schlafendes Kind. Auch lieferte R. sehr gelungene Zeichnungen in Wasserfarben sowohl in das Stammbuch der Kaiserinn-Mutter, Caroline Au-

guste, als auch für mehrere Erzherzoge. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einer Darstellung der Ophelia aus Shakespeare's Hamlet, so wie auch mit der Ausführung mehrerer Genregemälde, dann mit jener von lebensgroßen Hunden, letztere auf Bestellung der Herzoginn von Sagan. Auch lieferte er einige sehr schätzenswerthe Landschaftsgemälde.

Ránk (Ránka), ungar. Dorf im Abaújvárer Comitat, ein besuchter Badeort, der seines Mineralwassers und Sauerbrunnens (auch unter dem Nahmen Herláner Brunnen bekannt) und seiner reizenden Lage wegen viele Curgäste zählt.

Rannersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 720 Einwohnern. Südlich vom Orte ist eine große Papiermühle.

Rapotenstein, niederösterr. Markt und Schloß im V. O. M. B. in hoher Lage zwischen dem großen und kleinen Kamp und nahe an deren Zusammenflusse, mit 285 Einwohnern. Das alte Bergschloß Rapotenstein liegt abgesondert vom Markte, und zwar eine Viertelstunde südlich auf einem Berge am rechten Ufer des kleinen Kamp. Durch 7 Thore gelangt man erst auf den Burgplatz, einen abgeplatteten Felsen.

Raps (Raabs), niederösterr. Markt im V. O. M. B., in einem engen Thale am Einflusse der mährischen in die deutsche Thaya, mit 466 Einwohnern. Merkwürdig ist das herrschaftliche Schloß, welches kühn auf einem bis zum Flusse herabhängenden Felsen erbaut ist. Jeder Vorsprung des Felsens wurde zu einer Mauer, zu einem Thürmchen benutzt. Einer der Thürme heißt das Königseck, weil hier Graf Königseck in der Gefangenschaft starb. In der hiesigen Pfarrkirche befindet sich das Mausoleum der Freyherren v. Bartenstein. Zu R. ist auch eine kleine Papier- und Mahlmühle.

Raspach (Rastbach), niederösterr. Dorf und Schloß im V. O. M. B., zwischen den Flüssen Kamp und Krems, mit 203 Einwohnern. Das Schloß liegt auf dem Gipfel eines felsigen Berges, welcher eine weite und reizende Aussicht gewährt. Es befinden sich zu R. eine Schäferey und verschiedene ökonomische Einrichtungen. In der Nähe bricht eine sehr schöne Ur-Kalkart, welche geschliffen, dem Bardiglio der Italiener nahe kommt.

Ratakowsky's, Franz (quiescirten Wirthschaftsrathes) **Gemäldesammlung** in Wien. Selbe besteht aus beynahe 266 Stücken der vorzüglichsten Meister, worunter sich besonders auszeichnen: Landschaft von Poussin; der Fischzug Petri von Rubens; Andromeda von ebendemselben; der Schwur der Circe von Jordaens; Madonna von Correggio; Porträt von Rembrandt; Landschaft mit Figuren und Vieh von Berghem; waldige Landschaft und Seestücke von Ruisdael; Seestücke von Claude Lorrain; Landschaft von van der Neer; ein Geharnischter von Salvator Rosa; Mutterliebe von Quellinus; Madonna von Guido Reni; zwey Landschaften von Wildens; der ungläubige Thomas von Tizian, badende Oreade von Dominichino; Landschaften von Heinr. Roos, Carl Dujardin, Johann Both und Waterloo; ländliches Fest von Teniers; zwey Blumenstücke von Drechsler, von seiner letzten besten

Art, Landschaft von Pynacker; Thierstücke von Wouwermans; zwey Landschaften von Dietrich; der Erlöser von Andreas del Sarto; Madonna mit Jesu und dem heil. Antonius von Vandyk; Christus unter den Schriftgelehrten von Ribera (Spagnoletto); Susanna im Bade von Schalken.

Rath, Joh. Edler v., k. k. Hofrath der obersten Justizstelle, geboren zu Wien den 11. May 1789, vollendete den juridisch-politischen Lehrcurs theils an der Wiener Universität, theils an dem damahligen Lyceum zu Grätz, trat bereits im Jänner 1809 als Actuar des damahls noch bestandenen ambulanten Criminalgerichts (obersteyermärk. Banngerichts) in unmittelbare Staatsdienste, wurde 1815 Rathsprotocollist des kärnthner. Stadt- und Landrechts in Klagenfurt, 1816 Secretär des Görzer, und in demselben Jahre Rath des Triester Stadt- und Landrechts. 1818 ward er ohne sein Ansuchen als Assessor zu dem bestandenen küstenländischen Appellationsgerichte in Fiume gezogen, wo er 1820 zum wirkl. Appellationsrath vorrückte; bey der Auflösung dieses Obergerichts aber in gleicher Eigenschaft zu dem mähr.-schles. Appellationsgerichte in Brünn eingetheilt, sohin 1828 auf seine Bitte zu dem niederösterr. Appellationsgerichte versetzt, von da aus aber im Sept. 1832 zum Hofrath befördert. Die Armenpflege Brünn's verdankt seiner ausgezeichneten Sorgfalt als Commissions-Mitglied und zuletzt Geschäftsleiter viel für ihr Gedeihen und einen durch Sammlung von Beyträgen an Materialien und Geldern hergestellten bedeutenden Zubau des Vereinshauses. — Wagner's Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit ꝛc. bewahrt mehrere Aufsätze von ihm; er ist auch Verfasser des practischen Werkes: Zusammenstellung der Pflichten des Actuars in Criminal-Angelegenheiten. Brünn 1824.

Rath, Matthäus Edler v. (Vater des Vorigen), k. k. niederösterr. Appellationsrath, am 7. Sept. 1761 zu Ragendorf in Niederösterreich geboren, wandte sich, nach in Wien zurückgelegten juridisch-politischen Studien, zum Auditoriat. 1785 kam er als Auditor zu dem Csaikisten-Bataillon und 1787 zu dem Gradiscaner Gränz-Cantone in einem ausgedehnteren Wirkungskreis. 1788 erhielt er den Hauptmanns-Charakter und trat in seiner Eigenschaft als Hauptmann-Auditor in das Infanterie-Regiment Nr. 49 (Pellegrini); 1789 als Rittmeister-Auditor zu Kaiser Dragoner. Bey den gefährlichen Rückzügen aus den Niederlanden 1794 ward die Rettung der Regimentscasse durch seine persönliche Sorgfalt bewirkt. 1795 trat er zur Civilbedienstung über, wurde Polizeycommissär in Wien, und schon 1796 Polizeydirector und landeshauptmannschaftlicher Rath zu Laibach. Die hier entwickelten ausgezeichneten Eigenschaften führten ihn 1797 zu dem wichtigen Posten eines Polizeydirectors zu Grätz, wo seine Thätigkeit und vorzügliche Dienstleistung ihm 1804 die Beförderung zum innerösterr. Appellationsrath in Klagenfurt verschafften. Auch hier bewährten sich seine hervorragenden Eigenschaften in solchem Grade, daß er 1815 in den Adelstand erhoben wurde, und das in seine Person gesetzte Vertrauen ward insbesondere dadurch anerkannt, daß er 1820 als österr. Commissär zu der Central-Untersuchungs-Commission in Mainz abgesendet und bis

1824 verwendet wurde. 1826 erhielt er auf sein Ansuchen eine Appellationsrathsstelle in Wien, wo er sein thätiges Leben am 23. Jän. 1828 beschloß. — Auch als Director des philosophischen Studiums am Lyceum zu Klagenfurt (1815—24) lebt er im geehrten Andenken fort, gleichwie durch seine für die Armenanstalten dieser Stadt ununterbrochen an den Tag gelegte Wohlthätigkeit.

Ratiborzitz, böhm. Städtchen im Taborer Kreise, zur fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Cheynow gehörig, mit 139 Häus. und 920 Einw., einer Kirche und einem Silberbergwerke.

Rátka, ungar. Dorf im Zempliner Comitat bey Tállya, baut sehr guten Tabak, welcher zu den besten ungarischen Blättern gehört.

Ratschky, Jos. Franz v., k. k. Staats- und Conferenzrath, geb. zu Wien am 24. Aug. 1757. Nach vollendeten Rechtsstudien an der Wiener Universität bekleidete er mindere Dienstposten bey dem Mauthwesen in Wien. Seine schon damahls hervorragenden Eigenschaften brachten ihn in den Kreis mehrerer durch Geist und Herz ausgezeichneten Männer, unter welchen besonders die Hofräthe Born und Sonnenfels für ihn wirkten, so daß er 1783 bey der böhmisch-österreichischen Hofkanzley als Hofconcipist angestellt wurde. 1786 wurde er Regierungs- und Präsidialsecretär in Linz, 1791 Hof- und Präsidialsecretär bey der Finanz- und Commerzstelle in Wien, 1804 niederösterr. Regierungsrath und Lottogefälls-Cameraldirector, 1806 Hofrath bey dem Tabakgefälle (verwendet im Staatsrathe), und endlich 1807 Staats- und Conferenzrath. R. war einer der beliebtesten Dichter Österreichs. Von seinen Gedichten (Wien 1785), welche sich durch leichten Witz, richtige Versification und Reinheit der Sprache auszeichnen, erschien eine neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe, Wien 1791 (das erste, auf inländischem Velinpapier gedruckte Buch). Seine neuesten Gedichte erschienen eb. 1805. Sein heroisch-episches Gedicht: Melchior Striegel, Wien 1794, neue Ausgabe, Leipzig 1799, ist sehr gelungen zu nennen. Auch hat er durch Herausgabe der Musenalmanache, 1777—96, vieles zur Bildung des Geschmacks in Österreich beygetragen.— Er starb zu Wien plötzlich am Schlagflusse den 31. März 1810. Im Manuscripte hinterließ er eine metrische Übersetzung des Lucrez.

Rattay, böhm. Städtchen im Kaurzimer Kreise, an der Sazawa, mit einem Schlosse und einer Pfarrkirche, liegt in einer gebirgigen Gegend, wo die Obstbäume fast keine Früchte mehr tragen. Man sieht hier das in Ruinen liegende Bergschloß Talmberg.

Rattenberg, tyrol. landesfürstl. Stadt am rechten Ufer des Inn, im Kreise Unterinnthal und Wippthal mit Mauern und Gräben umgeben, ehemahls (bis 1782) eine Festung, wovon auch das jetzt in Ruinen liegende Felsenschloß einen Theil ausmachte, zählt 850 Einw. und besteht nur aus 2 Gassen. Durch die Felsen des Zimmermannsberges führt ein ausgehauener gewölbter, 50 Fuß langer Gang, auf welchem man in die obere Gegend gelangen kann. In der Nähe sind Kupfergruben. Dicht bey R. liegt das Dorf Brixlegg mit einer k. k. Silber-, Kupfer- und

Blechschmelze und im Schlosse Aschenrain, R. fast gegenüber, ist ein k. k. Messingwerk, und ½ Stunde entfernt, das Aubad.

Raub, ein Verbrechen, dessen sich in Österreich derjenige schuldig macht, der einer Person Gewalt anthut, um sich ihres, oder sonst eines fremden beweglichen Gutes zu bemächtigen, die Gewalt mag mit thätlicher Beleidigung oder nur mit Drohung geschehen. — Schon die Drohung, wenn sie auch nur von einem Einzelnen geschah und ohne Erfolg blieb, wird mit schwerem Kerker von 5—10 Jahren bestraft. Geschah die Drohung in Gesellschaft eines oder mehrerer Raubgenossen, oder mit mörderischen Waffen, oder ist das Gut auf die Drohung wirklich geraubt worden, so dauert diese Strafe 10—20 Jahre. Diese Strafe findet auch Statt, wenn gewaltthätig Hand an eine Person gelegt, jedoch der R. nicht vollbracht wurde. Ist aber der mit wirklicher Gewaltthätigkeit unternommene R. auch vollbracht worden, so ist die Strafe lebenslänglicher schwerer Kerker. Ist bey dem R. Jemand dergestalt verwundet oder verletzt worden, daß er dadurch wichtigen Nachtheil an seinem Körper gelitten hat, oder ist Jemand durch anhaltende Mißhandlung oder gefährliche Bedrohung in einen qualvollen Zustand versetzt worden, so wird jeder Theilnehmer daran mit lebenslangem schwerem Kerker bestraft.

Rauch, Adrian, einer der gründlichsten Kenner und unermüdlichsten und glücklichsten Forscher der österr. Geschichte, geb. zu Wien den 2. April 1731, trat 1747 zu Leipnik in Mähren in den Orden der frommen Schulen, lehrte in dem Collegium zu Horn in Niederösterreich den Clerikern, nachdem er selbst die höheren Studien absolvirt hatte, Philosophie, dann in der Savoyschen Akademie zu Wien, Physik, Moralphilosophie und allgemeine Geschichte. 1761 übernahm er das Lehramt der Theologie im Collegium in der dortigen Vorstadt, Josephstadt, und versah das Amt eines Prorectors an der genannten Akademie; nach 3 Jahren wurde er Secretär des Provinzials Nicephor Dettel, mit dem er 1766 nach Rom reiste. Nach seiner Rückkehr war R. 3 Jahre Rector des Collegiums in Horn und 6 Jahre in Wien, wo er mit Bewilligung der Staatskanzley das geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv unter Rosenthal's (s. d.) Anleitung benutzte. R. ertheilte sonach in der Savoyschen Akademie als Prorector den akademischen Juristen des 4. Jahres Unterricht im österr. Staatsrechte. 1793 übertrugen ihm die niederösterr. Stände die Abfassung einer Topographie von Niederösterreich, zu welchem Behufe er das ganze Land durch 5 Jahre bereiste; allein er kam nicht weiter als zu einer nicht sehr vorgerückten Zusammenstellung der gesammelten Materialien. R. starb den 16. Juny 1802. — Seine gedruckten gelehrten Arbeiten sind: Der 3. Theil der von Schrötter angefangenen österr. Geschichte, Wien 1781. — Rerum Austriacarum scriptores qui lucem publicam hactenus non viderunt etc. 3 Bde. eb. 1793—94. — Historia rerum Austriacarum 1454—67. Ex synchrono bibliothecae Aug. manuscr. Codice edidit, eb. 1794.

Rauchmüller, Mathias, geschickter Bildhauer, war um 1740 in Tyrol geboren, wurde 1787 nach Wien berufen, um im Vereine mit den Künstlern Strudel, Frumwirth u. A. die plastischen

Arbeiten an der Dreyfaltigkeitssäule am Graben zu Wien zu verfertigen. Nach mehreren vorhandenen Urkunden ist das Meiste dieser Arbeiten, nahmentlich die einst so hochgeschätzten Engel von R.'s Hand. 1693 war das Werk vollendet. Die ferneren Schicksale dieses Künstlers, so wie sein Todesjahr sind aber nicht aufzufinden. — Eines seiner gelungensten bekannten Werke ist das aus Elfenbein sehr schön geschnitzte plastische Werk, den Raub der Sabinerinnen vorstellend, welches die fürstl. Liechtenstein'sche Gallerie besitzt.

Raudnitz, böhm. Stadt im Rakonitzer Kreise, am linken Ufer der Elbe, zählt mit seinen 3 Vorstädten 3,200 Einw. und ist der Hauptort eines dem Fürsten Lobkowitz gehörigen Herzogthums, das allein im Rakonitzer Kreise (ohne den Antheil im Leitmeritzer Kreise) über 20,$_{696}$ Q. M., 1 Stadt und 29 Dörfer mit 1,535 Häusern und 10,503 Einw. begreift. — Im herzogl. Schlosse zu R. ist eine ansehnliche Bibliothek und eine sehenswerthe Gewehr- und Rüstkammer. Im Kapuzinerkloster befindet sich die fürstl. Lobkowitz'sche Familiengruft.

Rausnitz, mähr. Markt im Brünner Kreise, in dessen Nähe beym Dorfe Slawikowitz das Denkmal Joseph's II. steht, der hier im Jahre 1769 auf einem Felde, gleich dem Kaiser von China, den Pflug geführt hat. Nachdem das erste, 1770 aus schlechtem Material errichtete Denkmal schon nach 34 Jahren zerfallen war, ward 1811 ein neuer Obelisk aus Sandstein errichtet, der von der Erdfläche bis zu der äußersten Spitze 9 Wiener Klafter hoch ist.

Rautenstrauch, Franz Stephan v., zu Platten in Böhmen den 26. July 1734 geboren, trat nach zurückgelegten Studien in Prag, zu Braunau in den Benedictiner-Orden, erhielt darin die Priesterweihe und lehrte im Stifte Philosophie, das canonische Recht und Theologie. Er wurde am 13. März 1773 als Abt seines Klosters erwählt, in demselben Jahre Director der theolog. Facultät in Prag und Beysitzer der k. k. Studiencommission, im folgenden aber Director der theolog. Facultät bey der Universität und wirkl. Hofrath bey der vereinigten böhm. österr. Hofkanzley zu Wien, wo er, wie in jeder früheren Lage, zum Flor der Wissenschaften so wie zur Entwicklung humaner Gesinnungen mit eben so viel Einsicht, als reger Thätigkeit wirkte, bis er am 30. Sept. 1785 zu Erlau in Ungarn auf einer Geschäftsreise starb. Seine mit Beyfall aufgenommenen Schriften sind: Prolegomena in jus ecclesiast., Prag 1769, 2. Aufl., eb. 1773. — Institutiones juris cum publici tum privati, eb. 1772, 2. Aufl. eb. 1777. — Entwurf zur Einrichtung der theol. Schulen in allen k. k. Erbländern. Wien 1784. — Entwurf zur Einrichtung der Generalseminarien &c., eb. 1784 u. m. a.

Rautenstrauch, Joh., geb. zu Erlangen den 10. Jänner 1746, war k. k. Hofagent in Wien, und schrieb seit 1768 verschiedene belletristische und politische Piecen, meist localen Inhalts, z. B. Kriegslieder, Wien 1778. — Das neue Wien; eine Fabel, eb. 1786. — Tagebuch des Türkenkrieges, eb. 1788. — Das Frauenzimmer im 19. Jahrhundert, eb. 1791. Von Werth ist seine Biographie der Kaiserinn Maria Theresia, eb. 1779, welches Buch auch von

neuern Biographen dieser Kaiserinn benützt worden ist. R. starb zu Wien den 8. Jänner 1801.

Raygern, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, in ebener und fruchtbarer Gegend, mit einer schönen Benedictinerabtey, einer der ältesten, die 1026 von dem böhm. Herzog Brzetislaw gestiftet, 1048 vollends erbaut wurde und eine ansehnliche Bibliothek besitzt.

Re, Graf Philipp, stammte von einer adeligen Familie aus Reggio ab, wo er am 20. März 1763 geboren wurde. Seine jugendliche Ausbildung erhielt er im Collegium von Ravenna, und später in jenem seiner Vaterstadt. Als er letzteres 1781 verließ, widmete er sich ganz dem Studium der Botanik und der Landwirthschaft, und wurde 9 Jahre darnach zum Professor der Landwirthschaft in dem vaterländischen Lyceum ernannt. Wiewohl ihn schon in der ersten Zeit der Revolution jene bösartigen Keime anekelten, welche aus dieser verpesteten Wurzel hervortrieben, so benahm er sich doch, als er der unter dem Schutze der österr. Waffen errichteten Regentschaft der Staaten von Este 1799 beygesellt wurde, in diesem schwierigen Amte mit einer in jenen Zeiten äußerst seltenen Mäßigung. Seinen Lieblingsstudien wieder zurückgegeben, wurde er 1803 Professor der Landwirthschaft auf der Universität zu Bologna, wo er einen herrlichen landwirthschaftlichen Garten gründete; erhielt 1806 den Orden der eisernen Krone, und wurde Mitglied der italien. Gesellschaft der Wissenschaften zu Verona, so wie später des Instituts der Wissenschaften zu Mailand. Gegen Ende 1814 begab er sich in der Eigenschaft eines Professors der Botanik und Landwirthschaft auf gedachter Universität, nach Modena als Aufseher der öffentl. Gärten. Als er von der 1817 dort herrschenden Seuche befallen wurde, erlag er am 26. März desselben Jahres der Heftigkeit der Krankheit, zum Schmerze Aller, die seine Verdienste kannten, und zum Nachtheile der Biblioteca italiana, die an ihm einen der thätigsten Mitarbeiter verlor. — Er besaß in einem hohen Grade die Kenntniß der Theorie der Landwirthschaft, jedoch beschäftigte er sich vorzugsweise mit den Mitteln, dieselbe practisch anzuwenden, einem Gegenstande von unmittelbarem und augenscheinlichem Nutzen. Die Frucht dieser Anstrengung waren fünfzig und mehr, theils Denkschriften, theils größere Werke, die er über diesen Gegenstand herausgab. Diese letzteren verbesserte er bey jeder neuen Auflage. Es wird genug seyn, von so vielen Werken folgende anzuführen: L'ortolano dirozzato, 2 Bde. Mailand 1811. — Il giardiniere avviato, 2 Bde. 3. Aufl. eb. 1812. — Nuovi elementi d'agricoltura, 4 Bde. 4. Aufl. eb. 1815. — Dei letami etc. per migliorare i terreni, 2. Aufl. eb. 1815. Dieses Werk wurde ins Französische übersetzt, und der Übersetzer erhielt von der Pariser Landwirthschafts-Gesellschaft eine goldene Medaille zur Belohnung. — Annali d'agricoltura, 22 Bde. eb. 1807—14. In diesen Annalen munterte er durch sein Beyspiel und wiederholte Aufforderungen die Landwirthe des vormahligen Königreichs Italien auf, ihr Verfahren besser einzurichten, und ihm, was sie auch thaten, ausführliche Tabellen über die landwirthschaftlichen Reichthümer

und die Industrie zu überschicken. Sie bilden ein Werk, welches dem Eifer und den Einsichten des Verfassers die größte Ehre macht. — Saggio storico della antica agricoltura dei paesi situati fra l'Adriatico, l'Alpe e l'Apennino, Mailand 1817, war die letzte Arbeit des Verfassers, von ihm bestimmt, den ersten Theil einer vermehrten Auflage seines Dizionario ragionato dei libri d'agricoltura etc. zu bilden, welches 1808 in Venedig erschien.

Realschule, s. Polytechnisches Institut.

Real- und nautische Schule zu Triest. Dieses 1817 von Kaiser Franz, einerseits zum Besten der österr. Handelsmarine, andererseits zu dem Zwecke gegründete Institut, einen wissenschaftlich geleiteten Handelsgeist zu erwecken und besonders den überseeischen Handel durch kenntnißreiche Theilnehmer zu beleben und zur größten Vollkommenheit zu bringen, hat unter einem Director 14 Lehrstellen. Außer diesen werden folgende Wissenschaften in bestimmten Lehrcursen vorgetragen: Chemie, Physik, Waarenkunde, Naturgeschichte, Technologie, Geographie, Universal- und Handelsgeschichte, Mathematik, mercantilische Arithmetik und Buchführung, See- und Wechselrecht, practische Nautik, Schiffbaukunde, Civilbaukunst, Zeichnung, dann Religionslehre, deutsche, italienische, französische, englische und griechische Sprache, endlich Kalligraphie und deutscher Styl. Diese Lehranstalt hat demnach insbesondere die Obliegenheit, für die Handelsmarine geschickte Architekten und Schiffsführer auszubilden.

Rebell, Jos., Director der k. k. Bildergallerie und Schloßhauptmann im Belvedere zu Wien, zugleich ordentl. Rath und Director der Kunstschule der Landschaftsmalerey an der Wiener k. k. Akademie der bild. Künste, ausgezeichneter Landschaftsmaler, war 1786 zu Wien geboren. Frühzeitig Neigung für die Kunst fühlend, entwickelte er unter der Leitung des verdienstvollen Wutky ein seltenes Talent für Landschaftsmalerey, ging dann mit dem damahligen Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais nach Neapel, wo er bey Mad. Murat Unterstützung fand, und die paradiesischen Gegenden am Meerbusen von Baja, Neapel und Sorento vortrefflich darstellen lernte, auch als Marinemaler großen Ruf genoß. Den Stürmen, welche bald darauf Neapel erschütterten, entging R., indem er sich 1815 nach Rom begab, woselbst er, da seine Werke eifrig gesucht wurden, viel Verdienst und Anerkennung fand. Als Kaiser Franz 1820 Rom besuchte, und die deutschen und erbländischen Künstler eine reich ausgestattete Kunstausstellung im Pallaste Cafarelli auf dem Capitol veranstalteten, hatte auch R. einige seiner vorzüglichsten Stücke dieser Ausstellung beygefügt. Darüber erfreut und R.'s früherer Leistungen eingedenk, berief ihn der kunstsinnige Monarch aus eigenem Antriebe als Füger's Nachfolger zum Director der k. k. Bildergallerie im Belvedere nach Wien, und ernannte ihn auch zum Schloßhauptmann daselbst, einer Stelle des vollwichtigsten Vertrauens. R. entsprach diesem ehrenvollen Zutrauen, durch viele, mit eben so vielem Kunstsinn, als rastloser Anstrengung gemachte Reformen und zweckmäßige Einrichtungen. Er begann auch das große Werk der Ausbesserung und zweckmäßi-

geren Aufstellung jener herrlichen Sammlung von Gemälden, welches durch seinen Nachfolger, den berühmten Krafft (s. d.), auf die ausgezeichnetste Weise vollendet wurde. Im September 1828 wollte R. eine Erholungsreise zur Wiederherstellung seiner bereits schwankenden Gesundheit nach Dresden und Berlin unternehmen, er kam jedoch nur bis in erstere Stadt, wo seine Schwäche zunahm, ihn aufs Krankenbett warf, und seinem Leben auch trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe (durch den ersten königl. Leibarzt, Hofrath Kreyßig) und der treuesten Pflege seiner Freunde, den 18. Dec. dess. Jahres ein Ende machte. Er wurde auf dem katholischen Kirchhofe in der Friedrichsstadt daselbst mit vielen Ehren zu Grabe bestattet. Unter seinen zahlreichen gelungenen Leistungen, meistens von großem Umfange, zeichnen sich vorzüglich aus: 8 Landschaftsgemälde von den kaiserl. Familienherrschaften Weinzierl, Persenbeug ꝛc., die er im eigenen Auftrage des Kaisers Franz aus einem Cyclus von 12 Gemälden verfertigte, wovon er jedoch nur jene 8 vollenden konnte; 7 Landschaften von den neapolitanischen Seeküsten, welche in der Wiener Kunstausstellung 1827 allgemein bewundert wurden und endlich einige seiner großen Gemälde, welche sich im Besitze der kaiserl Bildergallerie befinden und worunter ein Sonnenuntergang und ein Sonnenaufgang auf dem Meere mit schöner italienischer Landschaft und Staffage besonders bemerkenswerth sind.

Rechberger, Georg, Dr. der Rechte, Kanzler des bischöflichen Consistoriums und weltlicher Consistorialrath zu Linz, war geboren daselbst den 19. May 1758, vollendete am dortigen Lyceum seine Studien, erhielt 1779 die juridische Doctorwürde, und zeichnete sich durch umfassende Kenntnisse und unermüdliche Thätigkeit so vorzüglich aus, daß ihm bald die genannten Stellen zu Theil wurden, welche er lange Jahre ehrenvoll bekleidete. R. starb zu Linz den 18. Dec. 1808. Im Drucke erschienen von ihm: Handbuch des österr. Kirchenrechtes. 2 Bde. Linz 1807. 4. verm. Aufl. eb. 1825. — Erziehungslehre in gedrängter Übersicht, eb. 1809. — Enchyridion juris ecclesiastici austriaci, 2 Bde. eb. 1809. 3. Aufl. 1824. — Schule der Andacht, eb. 1824. — Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyl in den österr. Staaten, 4. verm. Aufl. eb. 1826. Auch lieferte er viele, ihrer Gründlichkeit wegen sehr geschätzte Abhandlungen in die Linzer theolog. Monathschrift.

Rechnitz, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat, mit einem gräfl. Batthyany'schen Schlosse und Garten, hat 3,830 Einw. (worunter 790 Juden). Im Schlosse befindet sich eine sehenswerthe Gemäldesammlung und eine Bibliothek.

Rechnungs-Directorium, s. General-Rechnungs-Directorium.

Recoaro, venet. Dorf in der Delegation Vicenza, in einem Thale mit 3,550 Einw. und einer Pfarrkirche, einem berühmten, 1834 von mehr als 4,000 Fremden besuchten Sauerbrunnen, wovon viele Tausende kleiner Flaschen beym Ursprunge gefüllt, und weit versendet werden, und welcher die ehemahls hier berühmt gewesenen Wasser

des Valle di Sole und di S. Maurizio verdrängt hat. Von Valdagno nach R. führt eine neue schöne Straße.

Recrutirung. Da bey der Verbindung des Recrutirungs- mit dem Reserve-System die Recruten größtentheils in einem sehr vorgerückten Alter in die Regimenter und Corps eintraten, in welchem es ihnen bereits an der nöthigen Gewandtheit fehlte, um sich zu dem Dienste geeignet zu machen, und da sich aus diesem späten Eintritte in die Militär-Dienstleistung die weitere Folge ergab, daß ein bedeutender Theil der Mannschaft noch vor vollstreckter Capitulations-Zeit invalid wurde, und daß sehr viele derselben, bey ihrem Zurücktritte in das bürgerliche Leben nach vollstreckter Capitulations-Zeit keine Gelegenheit fanden, einen ordentlichen Erwerb ergreifen, und durch denselben sich ihren Unterhalt verschaffen zu können, so wurden 1827 durch einen kaiserl. Befehl zur Beseitigung dieser Verhältnisse neue bey der R. zu beobachtende Grundsätze eingeführt, und hierüber die Bestimmungen dahin vorgezeichnet, daß 1) die Reserve gänzlich aufzuhören habe; 2) die recrutirungspflichtige Mannschaft unmittelbar aus der Population in die Regimenter und Corps einzutreten, und 3) nach vollstreckter 14jähriger Capitulation in der Linie, in die Landwehr überzutreten habe; 4) sind nur die 11 Altersclassen, vom vollstreckten 19. bis einschließig zum vollstreckten 29. Lebensjahre, der R. für die Linie unterworfen, ohne daß jedoch hierdurch die Landwehrpflichtigkeit vom 30. Jahre aufwärts aufgehoben wird; 5) die erwähnten 11 recrutirungspflichtigen Altersclassen sind in der Art zur Ergänzung der Armee zu widmen, daß a) zuerst aus allen diesen 11 Altersclassen die zur Stellung geeigneten Individuen von ihrer Obrigkeit, jedoch mit Genehmigung des Kreisamtes, sowohl bey der R. selbst, als auch unter dem Jahre auf Rechnung ihres Contingentes an das Militär abgegeben werden können. Eben so ist die Stellung zum Vorhinein derjenigen Ausgedienten und Entlassenen angeordnet, welche nach dem Patente vom 4. May 1802 zur Stellung geeignet und noch ganz diensttauglich sind. b) Insofern auf diesem Wege das Recrutencontingent einer Obrigkeit nicht gedeckt wird, sind die übrigen Recrutirungspflichtigen in der Art beyzuziehen, daß unter gleichen Umständen und Verhältnissen zuerst die 19jährigen, für welche kein gesetzlicher Befreyungsgrund spricht, gestellt, und nur dann erst 20jährige beygezogen werden, wenn die Altersclasse von 19 Jahren zur Deckung des Recrutencontingentes nicht hinreicht. Auch bey größeren R.en ist auf die Altersclasse von 21 und 22 Jahren u. s. w. unter gleichen Umständen nicht zu greifen, so lange der Armeebedarf mit der jüngeren Altersclasse gedeckt werden kann. 6) Um das Auslangen mit jüngeren Altersclassen nach Möglichkeit zu erzielen und weil manche bisherige Militärbefreyungen nicht für hinlänglich begründet erkannt wurden, so sind unter der Geistlichkeit auch künftig ganz befreyet: a) Die katholische und griechische Geistlichkeit mit höheren Weihen vom Subdiaconate aufwärts; b) Klostergeistliche mit Gelübden, einschließlich der Layenbrüder, welche schon Profeß abgelegt haben; c) Cleriker und Novizen der geistlichen Orden, jedoch gegen dem, daß sie, wenn sie vor abgelegter Profeß oder vor empfangenen höheren Weihen aus den Orden treten, der R. in jener

Altersclasse unterliegen, in welcher sie beygezogen worden wären, wenn sie den geistlichen Stand nicht erwählt hätten; d) von allen übrigen Confessionen wird den wirklichen Religionslehrern und den Seelsorgern die Militärbefreyung zugestanden. — Dem Adel wird, wie bisher, die Militärbefreyung zugestanden. — Von beeideten Practicanten bey Staatsbehörden sind künftig nur diejenigen befreyt, zu deren Aufnahme die Zeugnisse vollendeter juridischer Studien erforderlich sind. — Unter Honoratioren haben die Militärbefreyung zu genießen: a) Die Doctoren der Rechte, welche Stallum agendi haben; b) Doctoren der Medicin und Chirurgie. Alle übrigen in dem Conscriptionssysteme von 1804 unter der Rubrik: Honoratioren, aufgeführten Befreyungen sind aufgehoben; es bleibt jedoch den von der Befreyung Ausgeschlossenen frey, für den Fall, als sie die Bestimmung zum Militär trifft, ihrer Pflicht gegen den Staat durch einen Stellvertreter Genüge zu leisten. — Der Besitz eines Bürgerhauses, auch verbunden mit dem Bürgerrechte, befreyt nicht mehr wie früher von der Widmung zum Militär, im Falle nicht etwa ein anderer Exemtionsgrund eintritt. Rücksichtlich der Gewerbsinhaber bestehen die bezüglichen Exemtionsvorschriften. Die Befreyung der Schauspieler ist aufgehoben. In Ansehung der Künstler haben die Zöglinge der Akademie der Künste, welche eines der ersten Prämien erhalten haben und jene, welche zur weitern Ausbildung im Auslande auf Staatskosten ihre Verwendung fortsetzen, vom Militär ganz befreyt zu seyn. — Wirkliche Eigenthümer von ererbten und von erkauften Bauernwirthschaften bleiben auch künftig von der Stellung zum Militär befreyt. Der Wirthschaftskauf berechtigt jedoch künftig nicht zur Entlassung schon wirklich dienender Soldaten im Concertationswege. Der Pacht einer Bauernwirthschaft befreyt weder von der Stellung zum Militär, noch begründet er eine Entlassung im Concertationswege. Der Besitz abgetretener Wirthschaften sichert die gänzliche Befreyung von der Stellung zum Militär und die Entlassung im Concertationswege nur dann, wenn die Ältern, welche die Wirthschaft abtreten, alt und gebrechlich sind, und keine anderen zur Wirthschaftsübernahme geeigneten, entweder von der R. schon freyen, oder doch im Alter weiter vorgerückten Söhne haben. — Die unter der Rubrik: Häusler, Gärtler und vermischter Beschäftigung begriffenen Individuen haben keine Militärbefreyung mehr zu genießen. — Von den Studirenden ist die Militärbefreyung bewilligt: a) Den Theologen, so lange sie Sittlichkeit und guten Fortgang zeigen. b) Die Zöglinge der Ingenieur- und der Wiener-Neustädter Akademie, auch wenn sie nicht adelig sind, bleiben künftig von der Militärwidmung befreyt, indem diese beyden Institute die Bildung der Zöglinge für das Militär zum Zwecke haben. c) Alle übrigen Studirenden, auch Stipendisten und Convictoren genießen die zeitliche Militärbefreyung nur in so fern, als sie in Sitten, in der Religion und in den anderen Lehrgegenständen die Vorzugsclasse erhalten. — Schullehrer, zu deren Unterhalt die Dotation vollständig ausgemittelt ist, bleiben künftig von der Militärstellung ganz befreyt. Schulgehülfen, welche durch höhere Behörden angestellt sind, haben die zeitliche Militärbefreyung zu genießen, nicht aber auch diejenigen Schulge-

hülfen, welche von den Lehrern selbst aufgenommen werden. — Von der Militärwidmung ganz befreyt ist der einzige Sohn eines Vaters oder einer Mutter, im Falle der Erste gestorben seyn sollte, welche das 70. Jahr zurückgelegt haben und der Mittel zur Unterhaltung ihres Lebens beraubt sind, so wie auch derjenige, welcher nach dem Ableben seines Vaters einen Großvater oder eine Großmutter, im Falle der Großvater gestorben seyn sollte, von gleichem Alter und unter gleichen Umständen zu ernähren hat. — Die zeitliche Befreyung haben zu genießen: a) Der Militärpflichtige, welcher von Vater und Mutter verwaist ist, und keine Brüder hat, aber einen Großvater oder eine Großmutter vom Vater her, oder beyde zu ernähren hat, jedoch nur für den Fall, wenn er keinen väterlichen Oheim hat. b) Der Militärpflichtige, welcher zwar Brüder hat, aber doch nur allein den Unterhalt eines, der Mittel zu seiner Erhaltung beraubten, 70jährigen Vaters zu besorgen hat. c) Der Militärpflichtige, der von beyden Ältern verwaist ist, der aber ganz allein, auf eigene Kosten, die Erhaltung eines oder mehrerer Brüder oder Schwestern von minderem Alter, als der Militärpflichtige selbst ist, zu versorgen hat, jedoch nur in dem einzigen Falle, wenn diese Geschwister aus körperlicher Schwäche unfähig sind, selbst ihre Nahrung zu gewinnen. d) Der älteste Sohn eines Vaters oder einer Mutter, welche Witwe ist, wenn diese unfähig sind, ihre tägliche Nahrung zu sichern und der Sohn zugleich den Unterhalt von einem oder mehreren Geschwistern, welche noch nicht das 15. Jahr erreicht haben, oder welche aus körperlicher Schwäche unfähig sind, die Mittel zur Erhaltung ihres Lebens zu gewinnen, zu besorgen hat. Bey den angeführten zugestandenen, theils gänzlichen, theils zeitlichen Befreyungen wird jedoch erfordert, daß derjenige, dem sie zu Theil werden soll, auch im Stande sey, im bürgerlichen Leben, die erwähnten Ältern, Großältern oder Verwandten ernähren zu können. Die betreffende Obrigkeit hat daher vor jeder R. dasjenige Individuum, welches unter diesem Titel befreyt seyn soll, unter Darstellung der obwaltenden Umstände dem Kreisamte anzuzeigen, und von demselben die Bestätigung dieser Befreyung einzuholen. Das Kreisamt hat über das nähmliche Individuum, auch bey künftigen R.en, eine ähnliche Bestätigung zu ertheilen, daher auch von der Obrigkeit eine kurze Anzeige an das Kreisamt, daß die Umstände noch die nähmlichen seyen, zu erstatten ist. Zugleich ist gestattet, daß die Obrigkeiten in solchen Fällen, in welchen ein Individuum wegen außerordentlicher, im Gesetze nicht vorhergesehener Umstände bey Hause dringend nothwendig wäre, diese Umstände dem Kreisamte anzeigen und die Befreyung eines solchen Individuums für die nächst bevorstehende R. erwirken können. 7) In dem Anbetrachte, daß manche frühere Exemtionen wegfallen, daß künftig auch Leute von besseren Vermögensumständen die Widmung zum Militär erhalten werden, sind den Recruten, ohne Ausnahme, künftig die Stellvertretungen in Friedenszeiten gestattet und dießfalls folgende Bestimmungen erlassen. Als Stellvertreter können angenommen werden: a) Ausgediente Capitulanten, ungeachtet sie noch landwehrpflichtig wären; jedoch sollen sie nicht mehr als 36 Jahre alt, zum Militär noch vollkommen tauglich

seyn und nach ärztlichem Befunde noch eine 14jährige Dienstleistung hoffen lassen. Auch dürfen als Stellvertreter solche Ausgediente angenommen werden, welche während ihrer ersten Capitulation von guter Aufführung waren. Die Regimenter haben daher künftig solchen Ausgedienten in den Abschied einzurücken: „Verdient als Stellvertreter angenommen zu werden.“ Es können daher nur solche Ausgediente als Stellvertreter angenommen werden, in deren Abschieden dieser Beysatz enthalten ist. b) Als Stellvertreter können auch diejenigen angenommen werden, welche noch nicht im Militär gedient haben, wenn sie auch recrutirungspflichtig sind; jedoch dürfen dieselben nicht jünger als 25 und nicht älter als 29 Jahre seyn; auch diese Stellvertreter müssen vollkommen körperlich tauglich seyn. Diejenigen, welche noch nicht gedient haben, müssen, um Stellvertreter seyn zu können, ein Zeugniß guter Aufführung von der Obrigkeit beybringen. Für jeden Stellvertreter muß der Recrut ein Depositum von 120 Gulden Metallmünze deponiren. Das Regiment oder Corps hat die Einleitung zu treffen, daß dieses Depositum bey dem Tilgungsfonde nutzbringend angelegt werde. Von dem Stellvertreter hängt es ab, ob ihm die entfallenden Interessen auf die Hand bezahlt, oder zum Capitale geschlagen werden sollen. Was der Recrut dem Stellvertreter über 120 Gulden Metallmünze bezahlt, darüber hat der Stellvertreter ganz freye Verfügung; nur wenn er freywillig diesen Mehrbetrag deponiren will, liegt es dem Regimente ob, auch diesen Mehrbetrag auf die erwähnte Art nutzbringend anzulegen. — Wenn der Stellvertreter die Capitulation ausgedient hat, so wie, wenn er vor vollstreckter Capitulationszeit ohne sein Verschulden dienstuntauglich wird, ist ihm das Depositum unverkürzt zu verabfolgen und im Falle seines Todes haben es dessen Erben zu erhalten. Wenn aber der Stellvertreter entweicht, wenn er während seiner Dienstzeit durch vorsätzliche Selbstverstümmlung, oder wie immer erwiesener Maßen durch sein Verschulden den Militärdienst verlassen muß, so ist das Depositum dem Militär-Ärarium verfallen. Diese Bestimmung hat jedoch nicht in Anwendung zu kommen, wenn der Stellvertreter hinlänglich erweisen könnte, daß die Verletzung ohne seine Schuld, durch einen unglücklichen Zufall erfolgt sey.

Redelmayer, Jos., talentvoller Maler, war 1727 in Prag geboren. 1744 ging er in die Lehre zu dem damahligen Hofmaler Franz Müller, bey dem er einige Jahre zubrachte. Hierauf übte er sich im Prager Theater, für welches er verschiedene Decorationen verfertigte, die ihn bey dem Prager Publicum empfahlen. Dieser Umstand mag es veranlaßt haben, daß er in Gesellschaft des Künstlers Balko kam, unter dessen Leitung R. manche historische Werke in Öhl malte. In den Figuren nahm er Balko's Manier an, und wird deßhalb auch unter dessen geschickteste Schüler gezählt. Um 1760 ging er nach Berlin, wo er bey Bibiena arbeitete, dessen Geschmack in der Architektur er sich ganz eigen machte. Wenn er auch Balko in der Zusammensetzung, im Helldunkel, so wie auch in dem kräftigen Ausdruck nicht gänzlich erreicht, so hat er doch sanftes Colorit, und überhaupt eine angenehme Manier. In Blumen und in der Architektur, besonders aber in allem,

was er in Kalk arbeitete, war er zu seiner Zeit einer der besten böhmischen Künstler. Er starb am 13. Febr. 1788 zu Prag.

Redemptoristen, s. **Congregation der Redemptoristen.**

Redern, Melchior v., Freyh. zu Friedland, kaiserl. Feldmarschall, Kriegsrath und Commandant zu Raab, war geboren 1555. — Er hatte eine gelehrte Erziehung genossen, und auf den Universitäten zu Heidelberg und Padua studirt, auch sprach er mehrere Sprachen mit großer Fertigkeit. Seine ersten Kriegsproben legte er in Ungarn 1575—79 ab. — Dem Könige von Polen diente er bey der Belagerung von Danzig 1577, versuchte sich in den niederländischen Kriegen 1578—79, und kehrte, während des Krieges mit Rußland 1582 wieder zu dem polnischen Heere zurück, bis er sich ganz dem kaiserlichen Dienste widmete. Hier machte er sich unter andern bey dem Siege vor Szißek 1593 sehr verdient, wo 4,500 Ungarn und Deutsche 20,000 Türken schlugen, und diese Festung erhielten. — Vor Pápa übernahm er 1600 nach dem Unfall, der den Grafen Schwarzenberg traf, die Belagerung, und endigte sie damit, daß die Empörer überwältigt, und größtentheils niedergehauen wurden, ihre Anführer aber, dem Meineide zum warnenden Beyspiele, ihr Verbrechen mit dem Tode büßten. Die Gränzfestung Peterwardein hatten R. und der Commandant Paul Nyáry bloß mit 2,000 Mann mit solcher Einsicht und Unerschrockenheit vertheidigt, daß der Sultan, wiewohl Mauern und Außenwerke schon sehr beschädigt, und durch Minen erschüttert waren, dennoch mit einem Verluste von 2,000 Mann abzog. Auch bey Hatvan und Kereßtes 1596 hatte er sich Ehre eingelegt. — Der verdienstvolle Mann starb auf der Reise nach seinen Gütern, wo er bey zunehmender Krankheit die Ruhe suchte, die ihm nur der Tod gewährte. Rudolph II. hatte ihm den Freyherrnstand verliehen.

Regécz, ungar. Dorf im Abaújvárer Comitat, mit den sehenswerthen Trümmern des großen und festen Regéczer Schlosses und mit einer fürstl. Bretzenheim'schen Glashütte.

Regelsberger, Joh. Christoph, Dr. der Philosophie und Professor der schönen Wissenschaften am Gymnasium zu St. Anna in Wien, war geboren den 23. Sept. 1734 zu Stagendorf in Niederösterreich. Im Gymnasium zu Krems studirte er die Humaniora, trat dann 1751 in den Orden der Jesuiten, studirte Philosophie, und lernte die griechische und hebräische Sprache. 1755 lehrte er ein Jahr zu Marburg die Humanitätswissenschaften, hörte dann an der Universität zu Grätz Theologie, und erhielt das Baccalaureat. Darauf bekleidete er an der Theresianischen Akademie in Wien die Stelle eines Präfecten, wobey er zugleich in der deutschen Sprache Unterricht gab. 1768 wurde er an der Wiener Universität zum Doctor der Philosophie promovirt, und erhielt das Lehramt der schönen Wissenschaften, das er mit vieler Auszeichnung verwaltete. Er starb den 21. Dec. 1797 in Wien. Unter seinen in deutscher und lateinischer Sprache im Druck erschienenen Schriften sind seine Gedichte (Carmina, Wien 1771), dann eine Abhandlung von den Gränzen der Verständlichkeit in der Dichtkunst bemerkenswerth. Auch lieferte er, nebst vielen Gelegenheitsgedichten verschie-

dene Aufsätze in den Österreichischen Patrioten und eine Übersetzung von Horaz's Dichtkunst nach einem Melker Coder, die zu Wien 1797 im Drucke erschien.

Regensburg, Schlacht bey, den 23. April 1809. Nach dem für die österreichische Armee unglücklichen Erfolg der Schlacht bey Eckmühl (s. d.) führte Erzherzog Carl die Reste seiner Scharen, die er auf das schnellste wieder ordnete, auf Schiffbrücken über die Donau, und stellte sie hinter dem nur eilig und schlecht befestigten Regensburg zu seinem Rückzugskampfe auf. Napoleon aber verfolgte mit stürmender Hast den erfochtenen Sieg. Zuerst erfolgte ein rascher Angriff auf die österreichische Cavallerie, welche Regensburg decken sollte, und diese wurde nach hartnäckigem Widerstande über die Donau geworfen. 6 österreichische Regimenter behaupteten noch mit heldenmüthiger Tapferkeit Regensburg, als auf einmahl die französische Artillerie Bresche schoß, wonach die feindliche Infanterie unter Lannes stürmend eindrang, und sich nach hartnäckigem blutigen Gefechte in den Straßen, der Stadt bemeisterte. Die Österreicher nahmen nun eine Stellung auf einem nahen Berge an der Straße nach Böhmen, von wo sie sowohl Regensburg als auch das am jenseitigen Donauufer liegende Stadt am Hof unaufhörlich beschossen, wodurch beyde Städte in Brand geriethen. Den 24. führte der Erzherzog das österr. Hauptheer, durch das Corps unter Bellegarde verstärkt, über Cham und Waldmünchen nach Böhmen zurück; während die Franzosen unter beständigen Gefechten (s. Schlacht bey Ebersberg) die gerade Straße nach Wien einschlugen. Der Verlust der Österreicher an diesen unheilvollen Tagen war groß, hingegen auch jener der Franzosen, der gegenseitigen Erbitterung wegen, keineswegs unbedeutend.

Regierung, ist die Benennung der obersten Landesbehörden in Österreich unter und ob der Enns. S. Gubernium und Landesstelle.

Regiments-Auditore. Ihre Verrichtungen bestehen: 1) In der Verwaltung des Richteramtes sowohl in peinlichen Fällen, als in Rechtsstreitigkeiten, und nicht streitigen Rechtssachen; 2) in Besorgung der Geschäfte eines Regiments-Secretärs. — In der ersten Beziehung sind die R.-A. die Räthe und Organe der Regiments-Commandanten, denen als Gerichtsherrn und Stellvertreter des Inhabers die Handhabung der Gerechtigkeitspflege anvertraut ist. Die R.-A. müssen daher die Rechte und die Kriegsgesetze vollkommen wissen, in der Untersuchung der vorkommenden Verbrechen und Vergehungen gründlich und ohne Leidenschaft vorgehen, ihr Urtheil scharfsichtig, gerecht, bestimmt und gesetzmäßig fällen. In der zweyten Beziehung, nähmlich in der Eigenschaft eines Regiments-Secretärs, erstrecken sich die Verrichtungen der R.-A. hauptsächlich auf die Führung der Correspondenz, dann Bearbeitung aller jener Gegenstände, welche bey einem Regimente oder Corps im juridischen oder politischen Fache vorkommen, und nicht zum Rechnungs- und ärztlichen, oder geistlichen Fache, und nicht zum reinen Militärdienst gehören. Eine vorzügliche Pflicht, die den R.-A.en als Regiments-Secretären noch obliegt, besteht in der ordentlichen

Fortsetzung der Regiments-Geschichte. Alle wesentlichen Ereignisse, Märsche, Standquartiere, Feldzüge, Gefechte, Auszeichnungen, der erlittene Verlust, die Veränderung der Regiments-Inhaber, alle Stiftungen u. dgl., müssen in dem Regiments-Geschichtsbuche verzeichnet werden.

Reicha, Ant., Professor des Contrapunctes am Conservatorium zu Paris und rühmlich bekannter musikalischer Theoretiker, ist 1770 zu Prag geboren. Nach vollendeten ersten Studien daselbst begab er sich 1787 nach Wien, wo er unter Mozart's und Jos. Haydn's Leitung die musikalische Theorie und Composition studirte und sie durch einige Zeit mit Erfolg ausübte. Um 1810 ging er nach Paris, wo er am dortigen musikalischen Conservatorium seine Kenntnisse vollends ausbildete, und endlich die genannte Professur erhielt, die er noch gegenwärtig auf das verdienstvollste bekleidet. Unter seinen zahlreichen Compositionen sind besonders seine 24 Quintetten für Blasinstrumente, durch deren reinen Satz und gründliche Ausführung ehrenvoll zu erwähnen. Am meisten Verdienste sammelte er sich jedoch als musikalischer Theoretiker, durch nachfolgende, allgemein als vortrefflich anerkannte Werke: Traité de mélodie, Paris 1814. — Traité de l'harmonie, eb. 1816. — Traité d'haute composition musicale, 2 Bde. eb. 1825, beyde letztere von C. Czerny in Wien ins Deutsche übersetzt, vorzügliche Werke voll tiefer Kenntniß des Contrapunctes.

Reichard, Carl, Buchhändler in Güns, seine Geschäfte jedoch persönlich in Wien betreibend, hat ansehnlichen soliden, zeitgemäßen Verlag, darunter vorzüglich: Schütz, Erdkunde (neue Bearbeitung 30 Bde. 2c.); Balbi, geographisches Hausbuch; Tschischka, Stephansdom; Gaal, Musterbriefsteller; Meyer, Pharmacologie; Blumenbach, neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns 2c., Rinna v. Sarenbach, medic. Repertorium u. s. w. — R. ist ein sehr kundiger, distinguirter, tactvoller Buchhändler, und speculirt mit Industrie und Erfolg. Er ist ein fein gebildeter Mann und gehört zu den gelehrten Buchhändlern. Seine eigenen literarischen Arbeiten sind: Moderne Biographie nach dem Französ. 6 Bde. Wien 1810. — Nouvelliste Français ou recueil de mémoires etc. (Pseudonym: Henri Richard), 12 Bde. eb. 1815. Seine gänzliche Umarbeitung der Galletti'schen Weltkunde, welcher Hofrath Galletti selbst in einem Vorwort zur 5. Auflage seinen Beyfall zuerkannte, hat diesem Werke, von dessen zeitgemäßer Fortführung R. als Bearbeiter später zurücktrat, seinen durch den Absatz von 8 starken Auflagen bewiesenen Erfolg begründet.

Reichenau, böhm. Städtchen und Hauptort einer gräfl. Kolowrat-Liebsteinsky'schen Herrschaft im Königgrätzer Kreise, mit 3,900 Einw., ist schlecht gebaut. Desto ansehnlicher ist das herrschaftliche Schloß, welches man unter die schönsten Gebäude Böhmens zählt, und worin eine Bibliothek nebst vielen Gemälden zu sehen ist. R. hat ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium und eine Hauptschule, Leinen- und Tuchweberey.

Reichenau, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am südöstlichen Fuße des Schneeberges, in dem paradiesischen Schwarza- oder

Reichenauer Thale, mit 545 Einw. und einem Schlosse. Merkwürdig sind die zur k. k. hauptgewerkschaftlichen Herrschaft Reichenau gehörigen Eisengruben am Grünschacher und Gahns und die nahe gelegene Packfongfabrik. Bey dem Ärarialbergwerk ist ein Hochofen mit Hammerwerken, welche verschiedene Gattungen Grab- und Streckeisen und Eisenblech erzeugen. — Das Reichenauer Thal selbst, welches von vielen Fremden besucht wird, ist ein Kreis der schönsten Bilder; denn Felsenmassen in abenteuerlichen Formen und Farben, freundliche Wald- und Aupartien, imposante Waldberge und lachende Wiesengründe im Thale, sonnige Matten auf den Höhen biethen eine reiche anmuthige Abwechslung. Überraschend ist es auch, hier in einer abgelegenen Ecke, am Fuße des Schneeberges ein mit aller Eleganz eingerichtetes, vortreffliches, selbst mit Luxusartikeln versehenes Gasthaus, Thalhof genannt, zu finden.

Reichenbach, **Carl**, Berggerichts-Substitut und Director der gräfl. Salm'schen Eisenwerke zu Blansko, Raitz und Jedownitz in Mähren, einer der ausgezeichnetsten Chemiker und Techniker, ist geb. den 12. Febr. 1788 zu Stuttgart. Seine Studien vollendete er in dem Gymnasium seiner Vaterstadt, doch bekleidete er nur kurze Zeit ein öffentliches Amt, da es schon frühzeitig sein Entschluß war, eine unabhängige ehrenvolle Existenz durch Erwerb im Fabrikswesen zu suchen, wobey sein Auge vorzüglich auf das Eisenhüttenwesen gerichtet war; mit glühendem Eifer studirte er alle Zweige der Naturwissenschaften, vorzüglich aber Chemie. Nachdem er einige Jahre in technischen Privatstudien und mit Bereisung der vorzüglichsten Hüttenwerke in Schwaben, der Schweiz, Tyrol, Bayern, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Mähren, Schlesien, Sachsen rc. zugebracht hatte, berief ihn der um vaterländische Industrie hochverdiente Graf Hugo v. Salm zur Leitung von dessen schönen Eisenwerken in Mähren. R. übernahm dieselbe 1822 und schon im ersten Jahre zeigten sich durch seine zweckmäßigen Einrichtungen und Verbesserungen die erfreulichsten und günstigsten Resultate. 1825 übernahm R. die sämmtlichen Hüttenwerke und Industrie-Anstalten des Grafen als Gesellschafter desselben, und nun erhielt seine Thätigkeit auch größeren Spielraum, um seine Erfahrungen auch für die Landesindustrie nutzbar anzuwenden. Er erbaute ein großes Walzwerk, eine Bohr- und Drehart auf 8 Gänge, eine Maschinen-Werkstätte nach engl. Art und stellte den Jedownitzer Hochofen ganz neu her. Nach seiner Angabe wurden englische Gebläse, hydraulische Pressen, Schnelldruckmaschinen, Dampfmaschinen erbaut, vorzüglich gutes Blech gewalzt und die schönsten antiken Figuren in Eisen gegossen, Eisenbrücken verfertigt, dann zwey Hauptniederlagen in Wien und Brünn und mehrere Commissionslager, unter andern auch eines in Hamburg, errichtet, wodurch die erzeugten Waaren, z. B. Faßbänder von ungeheurer Länge und Breite, Holzsäure, Kochgeschirr, feine Gußwaaren rc., in alle Welttheile versendet wurden. 1831 übergab ihm Graf Salm auch die Oberleitung seiner sämmtlichen, von mehr als 18,000 Seelen bewohnten Herrschaften, welche ihm ebenfalls die größten Verbesserungen zu verdanken haben. Wahrhaft europäischen Ruf verschafften ihm jedoch seine chemischen Arbeiten und Entdeckungen,

die von allen Kennern und Gelehrten die schmeichelhafteste Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaften zur Folge hatten. Er fand im Theer eigenthümliche, bisher ganz unbekannte Stoffe von besonderen physischen und chemischen Eigenschaften, so z. B. Paraffin, ein in allen Säuren und Alkalien unzerstörbarer Stoff; Eupion, eine Flüssigkeit, die unter allen die geringste specifische Schwere besitzt; die schöne blaue Farbe Pittibal, die auf Seide, Wolle oder Leinwand gebracht, dem Indigo an Schönheit gleichkommt, an Dauer ihn aber noch übertrifft; das Creosot, welches selbst in geringer Menge alle Körper vor Fäulniß bewahrt und verschiedene Heilkräfte besitzt, auch jetzt bey hohlen schmerzenden Zähnen bereits häufig mit augenblicklichem Erfolge angewandt wird, und endlich Kapnomore, eines der heftigsten organischen Gifte. Während der letzteren Jahre besuchte R. auch regelmäßig die Versammlungen der Naturforscher, wobey sich ebenfalls seine vielfachen gediegenen Kenntnisse im hellsten Lichte zeigten. Im Drucke erschien von ihm: Geologische Mittheilungen aus Mähren, Wien 1832. — Geognostische Darstellung der Umgegend von Blansko, eb. 1834, durch welches Werk viele Erscheinungen berichtigt und der Geognosie als Wissenschaft ein neues, äußerst fruchtbares Feld eröffnet wird. Nach der, den 8. Nov. 1833 Statt gehabten feurigen Lufterscheinung, die man von Schlesien bis Ungarn sah, und welche den Niederfall mehrerer Aërolithen zur Folge hatte, gab R., nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Naturforscher das erste Beyspiel einer classischen Naturforschungsweise des Ganges und der Niederfallsorte solcher Lufterscheinungen, die in verschiedenen Zeitschriften bekannt gemacht wurden, und man erwartet nun auch von ihm ein ausführliches Werk über diesen Gegenstand. Kürzlich erschien von seiner Schrift: Das Creosot in chemischer, physischer und medicinischer Beziehung, eine 2. mit Nachträgen und Zusätzen von Schweiger-Seidel vermehrte Ausgabe, Leipzig 1835. Diese Schrift enthält das Wesentliche dessen, was bis jetzt über das Creosot, diese neu entdeckte medicinische Substanz, ausgemittelt worden ist. In derselben hat der Entdecker die verschiedenen Aufsätze neu bearbeitet und verbessert zusammengestellt, wodurch er dem Publicum zuerst seine Entdeckung mittheilte, erläuterte, und in allen ihren wissenschaftlichen und practischen Beziehungen constatirte, und so eine der reichhaltigsten und gründlichsten Monographien geliefert.

Reichenberg, bedeutende böhm. Fabrikstadt im Bunzlauer Kreise, aus der eigentlichen Stadt und der Christianstadt bestehend, liegt in einer stark bewaldeten Gebirgsgegend an der Neiße. Sie ist nach Prag die größte Stadt Böhmens; ihr Umfang beträgt beynahe 2 Stunden. Bemerkenswerthe Gebäude sind: Die 3 Kirchen, die beyden herrschaftlichen Schlösser, das schöne Schulgebäude, das 1820 erbaute Theater und das Bräuhaus, wohl das größte in Böhmen. An Anstalten hat R. eine Real-, eine Haupt- und Zeichnenschule, ein Hospital, einen Musikverein und eine Privat-Musiklehranstalt aufzuweisen. Der Hauptnahrungszweig der 11,500 Einwohner besteht in der Tuchverfertigung. Nebst 4 wichtigen Tuchfabriken, 8 Tuchwalken und einer großen Schönfärberey, trifft man hier Zünfte von 1,150 Tuchmachermeistern, von 114 Tuch-

scherern und 39 Tuchbereitern. Nebstdem sind in R. 6 Baumwollspinnereyen, 602 Schafwollspinnmaschinen und bey 2,000 Lein- und Baumwollweberstühle. Der Handel, welchen die Stadt mit diesen Erzeugnissen treibt, übersteigt jährlich 4 Mill. Gulden C. M. — Vom Gipfel des ½ Stunde von der Stadt entfernten Jeschkenberges, in dessen Umgegend Edel- und Halbedelsteine gefunden werden, hat man eine prachtvolle Fernsicht.

Reichenberger, Andreas, Dr. der Theologie, Domdechant, k. k. Regierungsrath, und Director des theolog. Studiums an dem k. k. Lyceum zu Linz, wurde in Wien den 24. Nov. 1770 geboren. Nach zurückgelegten Humanioren bey den Piaristen und den philosophischen Studien an der Wiener Universität, trat er 1788 in das damahlige Generalseminarium, und als dasselbe mit Ende des Schuljahres 1790 aufgehoben wurde, kam er in das erzbischöfl. Alumnat in Wien, wo er 1791 den theolog. Curs vollendete, und dann ein Jahr hindurch das Amt eines Catecheten an einer Stadtschule versah. 1793 wurde er zum Priester geweiht und auf dem Lande als Seelsorger angestellt. 1796 erhielt er die Lehrkanzel der Pastoraltheologie an der Universität zu Wien, wo er 1799 die Doctorwürde erhielt. Nachdem er sein Lehramt durch 18 Jahre verwaltet hatte, präsentirte ihn 1814 die Universität zu dem erledigten Canonicate zu Linz, wo er jetzt Domdechant ist. Seine Schriften sind: Pastoralanweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, 3 Thle., Wien 1805; 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl. in 5 Bdn., eb. 1818—35. — Pastoralanweisung zum akademischen Gebrauche. 2 Thle., eb. 1813—14. (Auszug des vorigen Werkes.)

Reichersberg, oberösterr. Hofmark am Inn unter Obernberg im Innkreise, auf einer kleinen Anhöhe, mit einem regulirten Chorherrnstifte des h. Augustin, welches 1084 von dem Grafen Werner v. Playen und seiner Gemahlinn Dietburga gestiftet wurde.

Reichraming (Großraming), oberösterr. Dorf im Traunkreise, mit einem dem niederösterr. Stifte Seitenstetten gehörigen Messinghüttenwerke, das mit allen nöthigen Maschinen und Vorrichtungen reichlich versehen ist und alle Gattungen Drähte und Bleche erzeugt, die ihren Absatz nach Ungarn und Italien finden, ferner mit 10 Stahl- und Eisenhämmern, die den vortrefflichen Innernberger Scharsachstahl erzeugen und 40 Köhlereyen.

Reichsbaronate werden 1) die 4 Erz-, Kron- und Reichsämter in Ungarn genannt. Zu den Reichsbaronen gehören: Der Palatin (s. d. Art.); der Reichsoberrichter, Judex Curiae, der statt des Palatins den Vorsitz, sowohl in den Dicasterien, als auch auf dem Reichstage führt. Er ist einer von den 3 Großrichtern des Reiches (Judex regni ordinarius); den Vicejudex curiae regiae und einen Protonotar, die bey der königl. Tafel Sitz und Stimme haben, und welche der König besoldet, ernennet er nach freyer Wahl, und bey der Krönung trägt er dem Könige den Reichsscepter vor. Der 3. unter den ungar. Reichsbaronen ist der Ban von Croatien (s. d.). Der Erzschatzmeister (Tavernicus, Tavernicorum Regalium Magister) endlich hat, so wie der Reichsoberrichter, Sitz und Stimme im königl. Statthaltereyrathe, und bey

der Septemviraltafel und an seinen Stuhl (Sedes Tavernicalis) wird von jenen königl. Freystädten, welche unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, appellirt. Die genannten 4 ersten Reichsbarone nehmen in ihren eminenten Würden an der öffentlichen Staatsverwaltung großen Antheil. Reichsbaronate sind 2) die Erzhofämter. Diese sind zum Andenken ihrer ersten Bestimmung heut zu Tage größtentheils nur Ehrenämter; sie verrichten nähmlich gewisse Hofdienste bey Krönungen und großen Hoffesten. In den Schlüssen der Reichsabschiede, und in feyerlichen Urkunden, z. B. in Adelsbriefen, werden diese Reichsbarone jedesmahl nahmentlich angeführt; auf dem Landtag sitzen sie vor allen Obergespanen, Grafen und Freyherren, und nach einem alten Gesetze galt ihr Eidschwur vor Gerichte ehedem so viel als der Eid von 10 andern Edelleuten. Bey Krönungen trägt der Erzmundschenk den Säbel des h. Stephan dem neuen König vor; der Erzhofmarschall aber (dem sonst noch auf Reichstagen die Sorge für gute Quartiere und gute Polizey überhaupt obliegt) pflegt mit einem andern gezückten Schwerte dem König bey jeder feyerlichen Erscheinung an der Seite zu seyn. Der Erzhofthürhüther sorgt für gute Ordnung in den Versammlungen der Reichsstände, und sammelt, wenn es nöthig ist, die einzelnen Stimmen ein. Der Erzhofkämmerer und der Erzhofmeister pflegen bey der Salbung des neuen Königs, und beym Anlegen des St. Stephansmantels beschäftigt zu seyn. Zu den Reichsbaronen gehören noch der Erzhofmarschall, der Erzhoftruchseß und der Capitän der ungar. Leibgarde. Die Rangordnung unter den ersten 4 Reichsbaronen ist unveränderlich die angeführte; die übrigen Reichsbarone folgen einander nach dem Amtsalter. In Ungarn ist übrigens kein einziges Reichsbaronat oder Erzamt erblich; alle vergibt der König; nur der Palatin wird aus 4 Candidaten, welche der König ernennt, von den Ständen gewählt.

Reichstadt, böhm. Stadt und Hauptort der Herrschaft gl. N. im Bunzlauer Kreise, mit 240 Häus. und 1,900 Einw., wo eine der ansehnlichsten Zitz- und Kattunfabriken Böhmens und eine Wachsleinwand-Manufactur besteht. Kaiser Franz I. ertheilte von dieser Herrschaft durch Patent vom 22. July 1818 seinem Enkel, dem Prinzen Franz Jos. Carl, (s. d.) Sohn der Erzherzoginn Maria Louise, Herzoginn von Parma, den Titel eines Herzogs von Reichstadt. Das Herzogthum besteht aus den sämmtlichen in Böhmen befindlichen toscanischen Herrschaften und zählt 11 Herrschaften nebst 13 Gütern mit einem Ertrag von jährlichen 400,000 Gulden. — Von Anna Magdalena, Tochter des Grafen Wilhelm v. Lobkowitz (die als Witwe des Grafen Zdenko v. Kolowrat, den Herzog Julius Heinrich v. Sachsen-Lauenburg geheyrathet hatte) waren diese Besitzungen, 1668 an deren Sohn Julius Franz, letzten Herzog von Sachsen-Lauenburg gekommen, der bis an seinen Tod 1689 zu R. wohnte. Seine beyden Töchter theilten sich in die böhm. Herrschaften. Die ältere, Anna Maria (in zweyter Ehe seit 1697 vermählt mit Joh. Gasto, letztem Großherzog von Toscana aus dem Hause Medicis) erhielt die das jetzige Herzogthum R. bildenden Besitzungen. Sie hinterließ solche ihrer, in erster Ehe mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm

v. Neuburg erzeugten, einzigen Tochter Maria Anna Caroline. Von dieser kamen die Besitzungen, bey ihrem Ableben, 1751 an ihren mit dem Herzog Ferdinand Maria von Bayern erzeugten Sohn, Clemens Franz, Herzog von Bayern, der sie bey seinem kinderlosen Ableben 1770, dem Herzog Carl II. von Zweybrücken hinterließ. Herzog Carl verkaufte dieselben 1784 dem Prinzen Christian August v. Waldeck, nahm sie aber 1790 von demselben zurück. Ihm folgte darin 1795 sein Bruder Maximilian Joseph, späterhin König von Bayern, der sie als Privateigenthum besaß, auch sie 1815, in Folge des Reichsdeput.-Hauptschlusses von 1803, §. 1., und eines von Österreich mit Frankreich am 26. Dec. 1803 geschlossenen Vertrags, dem Großherzog Ferdinand III. von Toscana, damahligem Churfürsten von Salzburg abtrat, als Gegenwerth für verschiedene Eichstädtische Ämter. Vorher hatte König Maximilian Jos. diese Pfalzzweybrücken'sche Familienherrschaft bestimmt, zur Ausstattung einer Secundogenitur des Hauses Bayern, zunächst für seinen zweyten Sohn Carl und dessen Mannsstamm. — Die Schlußacte des Wiener Congresses, Art. 101, belegte diese böhmischen Herrschaften mit einer Specialhypothek, wegen der Jahrrente von 500,000 Francs, welche Österreich und Toscana an die Infantinn Maria Louise oder ihren Sohn, den Infanten Carl Ludwig, jetzigen Herzog von Lucca, und dessen Nachkommen so lange entrichten sollen, bis dieselben ein anderes Etablissement, als das ihnen damahls zugewiesene Herzogthum Lucca werden erhalten haben; in welchem Falle Lucca an Toscana fallen soll, die böhm. Herrschaften aber von der Hypothek befreyt sind, und als Privatgut an den Kaiser von Österreich fallen sollten. Nach einer besonderen Übereinkunft zwischen Österreich und Toscana ist schon mit dem Tode des Großherzogs von Toscana Ferdinand's III. (1824) der Anfall jenes böhm. Gütercomplexes an Kaiser Franz erfolgt, und derselbe von ihm, gemäß der durch das obenerwähnte Patent erklärten Bestimmung als Herzogthum R. unter königl. böhm. Staatshoheit zur Ausstattung seines Enkels, Franz Jos. Carl und dessen Mannsstamm verwendet worden. Für den Fall des kinderlosen Ablebens des Herzogs behielt der Kaiser dem Hause Österreich den Rückfall des Herzogthumes vor, was durch den (1832) ohne Nachkommen erfolgten Tod des Herzogs wirklich eingetreten ist.

Reichstadt, Herzog von, s. Franz (Jos. Carl).

Reichstag, ungarischer, s. Ungarischer Reichstag.

Reif, s. Riva.

Reifling, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, am rechten Ufer der Enns, über welche eine Brücke führt. Hier befindet sich ein sehenswerther mehr als 350 Klafter langer Holzrechen, der über die Salza gespannt ist, und eine beträchtliche Köhlerey.

Reifnitz, illyr. Marktflecken im Neustadtler Kreise des Herzogth. Krain, am Flüßchen Ribenz, in dem 4 Stunden langen und 1 Stunde breiten Reifnitzerthale, worin eine außerordentliche Menge von Holzwaaren verfertigt wird. Diese Waaren, so wie wälsche Früchte, Bauernpelze, Schnitt- und Eisenwaaren werden auf Saumpferden weit im

Lande bis nach Croatien, Slavonien, Ungarn, Steyermark, Triest und Fiume verhandelt. Die Herrschaft R. zählt 45 Dörfer mit 9,600 Einwohnern.

Reil, Joh. Ant. Friedr., geboren im Thale Ehrenbreitstein den 2. Febr. 1773, fühlte schon in seinen ersten Gymnasialjahren, lebhaft angeregt durch die Darstellungen der Neuhaus'schen Schauspieler-Gesellschaft in Coblenz, später durch die der Böhm'schen, und noch mehr der Koch'schen während Kaiser Leopold's Krönung in Frankfurt, eine unwiderstehliche Lust, darstellender Künstler zu werden, und um so freudiger, da er in diesem Stande mehr Muße und Gelegenheit ersah, seiner vorherrschenden Liebe zur schönwissenschaftlichen Ausbildung nachleben zu können. In Brünn, an den braven Theaterunternehmer Jos. Rothe, von einem Freunde, der eine Geschäftsreise dahin machte, empfohlen, begann er diese Laufbahn 1794. Nach 2 Jahren wurde er nach Laibach verschrieben, später nach Innsbruck, dann nach Regensburg, und auf den dortigen Theatern auch mit den ersten Baßrollen in der Oper beschäftigt. Nun wollte er sein Glück auch in Wien versuchen, trat auf dem k. k. Hofburgtheater den 24. April 1800 in der Rolle des Hanns Buller auf, und ward Mitglied der k. k. Hofschauspieler-Gesellschaft. 1804 folgte er unter vortheilhaften Bedingnissen dem Rufe nach Stuttgart, wo er auf dem königl. Hoftheater vierthalb Jahre die Rollen der ersten Helden und gesetzten Liebhaber darstellte. Von seinem Wunsche nach Wien zurückgezogen, reiste er durch Salzburg, gab dort Gastrollen, nahm, von den Reizen der Umgegend eingenommen, die von dem Director Ferrari angebothene Regisseurstelle an, und ging erst 1809 nach Wien, wo er nach seinem Debüt (als Vater Ruhberg in: Verbrechen aus Ehrsucht den 19. April) auf dem k. k. Hofburgtheater wieder Mitglied ward. 1811 bewilligte ihm die Direction der k. k. Hoftheater eine freye Einnahme in dem Theater nächst dem Kärnthnerthore, zu deren Behufe er in einer Auswahl von bekannten Gedichten und neuen Musikstücken unter Mitwirkung der ersten Mitglieder der k. k. Hofschauspieler-Gesellschaft und beliebter Tonkünstler die erste „declamatorische und musikalische Abendunterhaltung" bey vollem Hause mit allgemeinem Beyfall gab. (Späterhin wurde dieser Titel zu ähnlichen Einladungen auch von Andern beybehalten.) 1831 erhielt er (bey dem Kaiser Franz) eine k. k. Kammerdienerstelle. — Zu seinen Hauptrollen auf dem k. k. Hofburgtheater gehörten: Abbé de l'Epée, Nathan der Weise, Amtshauptmann von Valberg, Regulus, Hofrath Reinhold in den Hagestolzen, Heinrich Reuß, Stern im Spieler, Advocat Wellenberger, Stadtmusicus Miller in Kabale und Liebe, der arme Poet, Theramen u. a. Als Schriftsteller machte er sich bekannt in Zeitschriften und Taschenbüchern durch Gedichte, viele patriotischen Inhaltes, durch kleine Übersetzungen aus ältern und neuern Sprachen, durch Erzählungen und andere belletristische Aufsätze. Im Theater nächst dem Kärnthnerthore kam 1812 seine Oper: Der Bergsturz, mit Musik von Weigel zur Aufführung und 1819 die nach seinem handschriftlichen Melodram „Daniel in der Löwengrube" bearbeitete Oper: Baals Sturz, mit

Musik ebenfalls von Weigel. Zu seinen einzelnen gedruckten Schriften gehören noch: Der reiche Poet, Lustsp. in 1 Act. — Der Wanderer im Waldviertel in Österreich, Brünn 1823. — Das Nachtlämpchen, Wien 1828. — Das Donauländchen der k. k. Patrimonialherrschaften, eb. 1835.

Rein, 1128 gegründetes Cisterzienserstift im Grätzer Kreise Steyermarks, dessen Kirche eine der schönsten und größten Steyermarks ist und in dessen Umgegend Walkererde, ordinärer Trippel und Kreide gegraben werden.

Reinhold, Carl Leonh., Professor der Philosophie an der Akademie zu Kiel, königl. dänischer Staatsrath, philosophischer Schriftsteller, war geboren zu Wien den 26. Oct. 1758. Nach einer sorgfältigen Erziehung widmeten ihn seine Ältern, seinen eigenen Neigungen gemäß, dem geistlichen Stande; er trat demnach 1772 in das Noviziat der Jesuiten in Wien und nach der Aufhebung dieses Ordens in das Collegium der Barnabiten daselbst, wo er bereits 1780 Novizenmeister und Professor der Philosophie wurde. Sein philosophisches Talent entwickelte sich vorzüglich, als mit Joseph's II. Regierungsantritte eine neue Periode für die österr. Literatur begann und R. betrat seine schriftstellerische Laufbahn ganz im Geiste der damahligen Reformen. 1783 verließ er die österr. Staaten. Zuerst kam er nach Leipzig und hörte daselbst Platner's u. A. Vorlesungen, von da ging er 1784 nach Weimar, wo er bald Wieland's Freundschaft erwarb und in der Folge dessen Schwiegersohn und Gehülfe bey der Redaction des deutschen Mercurs wurde; auch beschäftigte sich R. daselbst viel mit Schriftstellerey. 1785 wurde er weimarischer Rath und erhielt 1787 eine Professur der Philosophie zu Jena, wo er durch den Zauber seiner Beredsamkeit außerordentlichen Einfluß auf die Gemüther seiner Zuhörer behauptete. Vorzüglich verdankte ihm diese Universität von 1789—94 ihre große Frequenz. Im letzteren Jahre kam R. in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Kiel, wo er bis zum Ende seines Lebens mit großer Thätigkeit wirkte und durch den sittlich veredelnden Geist seines Unterrichtes, so wie die persönliche Anmuth und Würde, die ihm in hohem Grade eigen war, den ungemessensten Beyfall, so wie die Liebe und Verehrung seiner Schüler im hohen Grade gewann. Der König von Dänemark belohnte R.'s Verdienste, indem er ihn zum Etatsrath erhob und ihm den Danebrog-Orden ertheilte. R. starb zu Kiel den 10. April 1823. Seine berühmtesten Schriften sind: Ehrenrettung der Reformation gegen 2 Capitel in Schmidt's Geschichte der Deutschen. — Über die bisherigen Schicksale der Kant'schen Philosophie, Lübeck 1789. — Auswahl der besten Aufsätze über die Kant'sche Philosophie, Marburg 1790. — Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie, 2 Bde., Jena 1790. — Briefe über die Kant'sche Philosophie, 2 Bde., Leipzig 1790—92. — Über das Fundament des philosophischen Wissens, Jena 1791. — Auswahl vermischter Schriften, 2 Thle., eb. 1796. — Versuch einer Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, eb. 1796. — Verhandlungen über ein Einverständniß in den Grundsätzen der sittlichen Angelegenheiten aus dem Gesichtspuncte des gemeinen und gesunden Menschenverstandes, 1. Bd., Lübeck 1798. — Über die Pa-

radoxien der neuesten Philosophie, Hamburg 1799. — Sendschreiben an Lavater und Fichte über den Glauben an Gott, eb. 1799. — Beyträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie bey Anfange des 19. Jahrhunderts, 6 Hefte., eb. 1801—3. — Anleitung zur Kant'schen Beurtheilung der Philosophie in ihren scientifischen Lehrgebäuden, Wien 1804. — Versuch einer Auflösung der von der bayer. Akademie aufgestellten Aufgabe, die Natur der Analysis und der analyt. Methode in der Philosophie genau anzugeben und genau zu bestimmen, ob und was es für Mittel gebe, ihren Gebrauch sicherer rc. zu machen, München 1805. — Die Anfangsgründe der Erkenntniß der Wahrheit, in einer Bibel für noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniß, Kiel 1808. — Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften, eb. 1812. — Das menschliche Erkenntnißvermögen aus den Gesichtspuncten des durch die Wortsprache vermittelten Zusammenhanges zwischen der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen, eb. 1816. — Die alte Frage: Was ist die Wahrheit? bey den erneuerten Streitigkeiten über die menschliche Vernunft und die göttliche Offenbarung, Altona 1820. Noch verfaßte R. mehrere Abhandlungen über Theologie und Kirchenwesen in der Wiener Realzeitung 1781—83; in Freyh. v. Gemmingen's Magazin für Wissenschaften und Literatur, in dem deutschen Mercur und in andern Zeitschriften. Sein Sohn Ernst R. war Professor der Philosophie in Jena.

Reinhold, Heinr., wurde zu Gera in Sachsen geboren, kam in seinem 16. Jahre nach Wien, wo sein ältester Bruder, Friedrich Philipp R., ein geschätzter Landschaftsmaler, schon seit längerer Zeit seinen Aufenthalt genommen hatte. Hier übte sich R. an der k. k. Akademie der bildenden Künste in der Figurenzeichnung und benützte die übrige Zeit mit der ihm eigenen Beharrlichkeit zu den sorgfältigsten landschaftlichen Studien nach der Natur, wobey ihm sein Bruder mit der innigsten Liebe und der ausgezeichnetsten Gabe zu lehren, als schätzbarer Rathgeber zur Seite stand. Seine ursprüngliche Absicht war, sich zum Kupferstecher zu bilden und wirklich leistete er, ohne in diesem schwierigen Zweige fremde Anleitung genossen zu haben, in kurzer Zeit viel Tüchtiges. 1809 folgte er dem Rufe des berühmten Generaldirectors der französischen Museen, Denon, nach Paris. Ein 5jähriger Aufenthalt in dieser Stadt, wo alle Kunstschätze Europa's durch das Glück der fränkischen Waffen zusammengehäuft worden waren, mußte nothwendiger Weise auf seine Kunstbildung einen entscheidenden Einfluß äußern. Mit den herrlichsten Eindrücken bereichert, kehrte er auf einem weiten Umwege längs der nördlichen Küste von Frankreich, den Rhein aufwärts, durch die Schweiz, nach Wien zurück. Von nun an wurde der Grabstichel bey Seite gelegt und das Landschaftsstudium mit solchem Eifer und zugleich mit solchem Glücke betrieben, daß seine Leistungen gar bald die Aufmerksamkeit erregten und von Kennern begierig gesucht wurden. R. stand bereits auf einer Stufe, die ihn den vorzüglicheren Künstlern beygesellte, als er im Spätjahre 1819, in Gesellschaft des Landschaftszeichners und Kupferstechers Erhard von Nürnberg (s. d.), der sich durch eine Reihe in Wien gefertigter, sehr gelungener Radirungen ausgezeich-

net hatte, die Reise nach Italien antrat. Nach einem längeren Aufenthalte in Rom und Neapel durchstreifte er mit dem Fürsten von Lobkowitz Sicilien und schloß sich in der Folge an eine ausgezeichnete englische Familie an, mit welcher er von Neapel nach Livorno, Pisa und Florenz ging und dann wieder nach Rom zurückkehrte. Mit welcher rastlosen Thätigkeit R. diese Wanderungen für seine künstlerischen Zwecke benützt habe, davon zeugen die in einer Erstaunen erregenden Menge vorgefundenen, mit großer Vollendung verfertigten Naturstudien, die allein seinen künstlerischen Beruf zu beurkunden im Stande wären. R.'s Gefährte auf der Reise nach Italien, Erhard, der schon in Wien einen Hang zur Schwermuth gezeigt hatte, versank in Rom in immer schwärzere Melancholie, die endlich in Geisteszerrüttung ausartete. Den Unglücklichen den rohen Händen der Wärter eines Irrenhauses zu überlassen, vermochte der zartfühlende R. nicht. Mit Hintansetzung aller Rücksicht für seine eigene Existenz und mit der uneigennützigsten Aufopferung, kurz mit wahrhaft christlichem Heldenmuthe pflegte er den mittellosen und in wilden Phantasien befangenen deutschen Landsmann einen bangen Winter hindurch. Endlich schien die Ruhe wiederzukehren, doch nur um desto schrecklicher gestört zu werden. Die schauerliche Stunde, in welcher der scheinbar genesene Erhard an der Seite seines sorglos schlummernden Freundes sein Leben durch einen Pistolenschuß endete (18. Jän. 1822), drückte auch diesem den Stachel des Todes in die Brust. R., der leicht bekleidet und des in den südlichen Ländern so gefährlichen Nachtfrostes nicht achtend, um Hülfe geeilt war, zog sich eine Erkältung zu, welche in eine unheilbare Luftröhrenschwindsucht übergehend, die schöne Blüthe in der herrlichsten Periode ihrer Entwicklung knickte. Sein früher Hintritt erregte die innigste Theilnahme unter Allen, die ihn kannten, vorzüglich aber unter seinen Kunstgenossen in Rom, welche trauernd seine Hülle zur Pyramide des Cestius geleiteten. Unter den Freunden des Verewigten, welche ihm ein Denkmal errichteten, glänzt der Nahme Thorwaldsen's, der unaufgefordert sein Monument mit dem eigenhändig aus carrarischem Marmor verfertigten Bilde R.'s schmückte und somit auf die ehrenvollste Weise die Meinung aussprach, welche er als competenter Richter über den Werth des Abgeschiedenen hegte.

Reinlein, Jac. v., k. k. Rath, Doctor der Arzneykunde und Professor der practischen Arzneywissenschaft für Wundärzte an der Universität zu Wien, wurde 1744 zu Amberg in der obern Pfalz geboren. Daselbst legte er auch seine ersten Studien zurück. 1763 kam er nach Wien, vollendete an der dasigen hohen Schule seine Studien und erlangte 1768 den Doctorgrad der Medicin. 1769 wurde er zu Pavia als Feldstabsarzt angestellt. 1774 kehrte er jedoch wieder nach Wien zurück, erhielt die genannte Professur und zugleich die Anstellung als erster Leibarzt in dem damahls sogenannten spanischen Spital. Seine vieljährigen ausgezeichneten Verdienste als Lehrer und ausübender Arzt belohnte Kaiser Franz 1810 durch die Erhebung in den österr. Adelstand. 1814 wurde R. in den wohlverdienten ehrenvollen Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien den 3. Aug. 1816. Unter seinen, im Drucke erschie-

nenen Schriften sind besonders erwähnenswerth: Vorlesebuch über die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft für Wundärzte, Wien 1766. — Dissertatio physico-chemico-medica de Phosphoris, eb. 1768. — Animadversiones circa ortum, incrementum, causas, symptomata et curam taeniae latae in intestinis humanis nidulantis etc., eb. 1812. Letzteres Werk erschien auch in deutscher Sprache.

Reisenmarkt, kleines niederösterr. aus zerstreuten Häusern bestehendes Dorf in einem Thale und am Fuße des Berges, auf welchem die Trümmer des Schlosses Arnstein liegen.

Reisser, Franz de Paula Mich., Dr. der Philosophie, k. k. Rath, wirkl. Vicedirector der commerziellen Abtheilung und provisorischer der Realschule am k. k. polytechnischen Institute, war 1769 in Wien geboren. Er studirte an hiesiger Universität und vollendete die philosophischen, theologischen und juridischen Studien, worauf er die philosophische Doctorwürde erhielt. 1794 wurde er zum Professor der Geschichte und Geographie bey der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde galizischer Abtheilung ernannt, 1808 aber in gleicher Eigenschaft an die k. k. Realakademie bey St. Anna in Wien übersetzt. Nach deren Vereinigung mit dem, 1816 von Kaiser Franz gegründeten, polytechnischen Institute erhielt R. die Professur der Handelsgeschichte und Handelsgeographie an der commerziellen Abtheilung desselben und behielt jene der allgemeinen Weltgeschichte und Geographie an der Realschule bey. In Anerkennung seiner thätigen Verwendung und vielfachen Verdienste für dieses Institut wurde er 1820 zum wirklichen Vicedirector der commerziellen Abtheilung desselben, 1822 zum provisorischen der Realschule ernannt und ihm 1832 der k. k. Rathstitel ertheilt. 1822, 1828 und 1835 war er Decan der philosophischen Facultät an der k. k. Universität in Wien. Er starb zu Wien den 7. Jän. 1835. Im Drucke waren von ihm erschienen: Geschichte der österr. Monarchie, 4 Bde. in 8 Thlen., Wien 1802. — Allgemeine Weltgeschichte, 4 Bde., eb. 1805—11. — Allgemeine Erdbeschreibung, 4 Bde., eb. 1818. Auch in mehrere wissenschaftliche Journale, so z. B. in Hormayr's Archiv, lieferte er Beyträge.

Reißbley, s. Graphit.

Reißmarkt, s. Reußmarkt.

Religionsfond. Die Güter der in den österr. Staaten unter der Regierung Joseph's II. aufgehobenen Stifte und Klöster wurden ganz zur Errichtung eines R.'s in jeder Provinz gewidmet, aus welchem zuerst den Individuen derselben die ausgewiesenen Pensionen bezahlt, der Überschuß aber und nach ihrem zeitweilig eingetretenen Absterben die Einkünfte bloß zur Beförderung des Religionswesens verwendet werden sollten. Hierzu kamen noch die Güter der gesperrten Nebenkirchen, der eingezogenen einfachen Benefizien, die geistl. Stiftungscapitalien, die Intercalareinkünfte von allen Benefizien und die der Geistlichkeit auferlegten Beyträge, die aber jetzt nur mehr von den vermöglichen Stiften, dann von den Bisthümern über 12,000 und Erzbisthümern über 18,000 Gulden Einkünfte entrichtet werden müssen. Die Verwaltung des R.'s jeder Provinz steht der Landesstelle zu, den Bischöfen soll jedoch eine Einsicht in den Rechnungsstand gewährt und in dieser Absicht jedem ein Ausweis

der für seinen Sprengel angewiesenen Pensionen und Gehalte zur Wissenschaft mitgetheilt werden. Von den Überschüssen der einzelnen R.e wurde eine Centralcasse in Wien errichtet, aus welcher die Provinzen nach Erforderniß unterstützt werden.

Remontirung, s. Gestüte, militärische.

Rendler, Jos., Beneficiat und Catechet an der Pfarrkirche zu Baden bey Wien, wurde den 5. März 1737 im Schwarzwalde geboren. Nach vollendeten ersten Studien begab er sich 1763 nach Wien, wo er Theologie hörte, die Priesterweihe empfing und bald obgenannte Stelle erhielt. Nebst seinen eifrig erfüllten Amtspflichten beschäftigte er sich auch mit dem Studium der Natur und besaß selbst eine gewählte Naturaliensammlung. Er starb zu Baden um 1780. Im Drucke hatte er herausgegeben: Beschreibung der astronomischen Uhr in dem Augustinerkloster zu Wien, Wien 1771. — Der vortheilhafte Bienenstock, eb. 1777.

Renier, Stephan Andr., Prof. der Naturgeschichte zu Padua, wurde am 29. Jän. 1759 zu Chioggia geboren und erhielt seine Bildung in dem bischöfl. Seminarium und an der Hochschule zu Padua, wo er die Doctorwürde der Philosophie und Arzneykunde erlangte. Er begab sich hierauf in die Spitäler von Bologna, Florenz und Pavia, übte nach seiner Rückkunft in seinem Vaterlande die Arzneykunde aus, bekleidete zugleich Ehrenämter, leistete seinen Mitbürgern die ersprießlichsten Dienste und erntete dafür öffentlichen Beyfall. — Dem Studium der Naturgeschichte vorzugsweise ergeben, beschäftigte er sich mit Beobachtungen über die Beschaffenheit des adriatischen Meeres und erwarb sich einen ausgezeichneten Ruf im Auslande. 1804 gab er sein Werk seiner Beobachtungen über die im adriatischen Meere und in den Lagunen von Venedig befindlichen Gewürme heraus, womit er einen reichhaltigen Elench dieser Thiere verband, indem er mehr als 100 neue Arten anzeigte, die er nach der Hand noch berichtigte und beleuchtete. 1806 wurde er zum Professor der Naturgeschichte und Director des Cabinets an der Universität zu Padua ernannt. Im darauffolgenden Jahre erschienen von ihm seine Tafeln zum Behufe der Classificirung der Thiere, wobey er, um dieselben zu unterscheiden, ein neues System aufstellte, welches er von der nervigsten Substanz derselben ableitete. Dieses System erweiterte er in der Folge durch neue Entdeckungen und machte dem naturhistorischen Publicum ein Geschenk damit, daß er seine synoptischen Tafeln an das Licht brachte, welche 5 große Abtheilungen der Thiere darstellen, wovon die letzte 18 Classen umfaßt, die unter mancherley Benennungen von ihm eingereiht wurden und bis dahin ganz unbekannt waren. Er schrieb außerdem verschiedene Merkwürdigkeiten, die er in einem Zeitraume von 40 Jahren unverdrossen gesammelt hatte, die jedoch bisher noch nicht im Drucke erschienen sind. Überhaupt verbreitete er sehr viel Licht über die Physiologie der Thiere und die damit verglichene Anatomie, weßwegen auch dieses noch zu erwartende Werk eine schätzbare Geschichte der Meerthiere liefern wird. In den Cabineten der Universitäten zu Bologna, Pavia und Padua befinden sich kostbare, von ihm gemachte Sammlungen solcher

Thiere. Eine noch viel ansehnlichere aber befindet sich in dem kaiserl. Cabinete zu Wien, die von R. selbst dahin überbracht und von ihm in einer eigenen Abtheilung aufgestellt wurde. Für diese Sammlung wurde er vom Kaiser Franz sowohl im Gelde belohnt, als auch mit einem Brillantringe beschenkt. R. gab überdieß ein Werk über die Elemente der Mineralogie heraus, welches den Beyfall mehrerer Journalisten erhielt und beförderte außerdem das Aufnehmen des von ihm geordneten, bereicherten und geleiteten Cabinets zu Padua. Als Mitglied mehrerer berühmter Akademien unterhielt er eine beständige Correspondenz mit den italienischen und auswärtigen Gelehrten. Er starb den 16. Febr. 1830 zu Padua.

Renner, Ant., ward geboren 1745 zu Zbyby im Kaurzimer Kreise Böhmens, wo sein Vater herrschaftl. Braumeister war und wurde schon im 8. Jahre seines Alters von beyden Ältern verwaist. Auf Anempfehlung kam R. in das Kreuzherrenstift nach Prag, wo er nebst Verpflegung die Gelegenheit fand, den Gymnasialstudien auf der Altstadt sich zu widmen. Nach beendeten philosophischen Studien fing er an sich selbstständig auf die Verfertigung physikalisch-mathematischer Maschinen, besonders der Electriken, zu verlegen. 1784 trat er an der Prager Musterhauptschule das erledigte Lehramt der Naturlehre, Mechanik und Baukunst an, wurde aber, als er das Unglück hatte, sein Gehör zu verlieren, in dieser Eigenschaft 1806 in den Pensionsstand versetzt. R. war der erste, welcher die Blitzableiter in Böhmen aufstellte; er war es auch, welcher die Sinn und Herz ergreifende Harmonika einführte und dieselbe durch Erfindung eines wohl angebrachten Mechanismus sehr vervollkommnete. Ununterbrochen arbeitete R. auch an der Vervollkommnung der Electrisir- und Zündmaschinen, worauf er aus den entferntesten Ländern Bestellungen bis zu seinem Tode, den 7. Juny 1828, erhielt.

Renner, Siegm. Freyh. v., k. k. Generalmajor, gebürtig von Nydau im Canton Bern, kam 1758 als Volontär in österr. Dienste, that sich als Adjutant des General Lascy in der Schlacht bey Hochkirchen den 14. October so rühmlich hervor, daß dieser ihn am folgenden Tage zum ersten Lieutenant seines Regiments erklärte. In der Schlacht bey Torgau trotzte er als Hauptmann dem fürchterlichsten Feuer des Feindes, welche Tapferkeit Kaiser Franz I. durch Erhebung in den Adelstand belohnte. 1768 wurde R. Oberstlieutenant und von Lascy in jenes Officiercorps aufgenommen, das aus den Ausgezeichnetsten der Armee bestand und den Etatmajor bey derselben bilden, auch als Bildungsschule für gute Adjutanten dienen sollte. 1774 erhob ihn Joseph II. in den Reichsfreyherrnstand. 1778 wohnte er dem Feldzuge in Böhmen bey und wurde 1783 zum Generalmajor ernannt, nachdem er schon 1776 zum Oberst avancirt war. Er starb 1796.

Renner-Holbein, Marie, geboren zu Mainz 1782. Ihr Lehrer in der Schauspielkunst war Marchaud in München, ihr vorzüglichstes Muster die ausgezeichnete Bethmann, und so ward sie eine der bedeutendsten dramatischen Künstlerinnen im feinen Lustspiele und seit 1819 die Zierde der städtischen Bühne zu Prag. Mozart hatte

ihr musikalisches Talent gebildet. Sie componirte, war Virtuosinn auf dem Pianoforte, im Vortrage declamatorischer Lieder und Romanzen, besaß vorzügliche Sprachkenntnisse und verband mit nicht gewöhnlicher Geistesbildung den feinen Ton der großen Welt; Witz, Laune, angenehmes Äußere, so wie ein hoher Grad von Gutmüthigkeit erwarben ihr Aller Herzen. Auch auf ihre Tochter, Marie v. Holbein, vererbte sie ihre trefflichen Talente. Schon 1819 aber begannen ihre körperlichen Leiden, welche in anhaltendem Siechthume sie ihrem Ende nahe führten. Sie starb zu Prag den 24. April 1824.

Reps, wohlgebauter von 2,200 Seelen bewohnter siebenbürg. Markt im Repser Stuhle, am Roßbach und Schweißerbach und am Fuße eines hohen alten Bergschlosses, mit einem Salzbrunnen (Knetwasser genannt) und dem sogenannten stinkenden Brunnen.

Repser Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, begreift in seinem Umfange bey 9 Q. M. Der Boden dieses Stuhles gehört zu den fruchtbarsten und trägt den besten Weizen, guten Roggen und überaus viel Hafer. Der größte Theil der 7,600 Einwohner besteht aus Siebenbürger-Sachsen, aber unter den 18 Märkten, die dieser Stuhl nebst dem Marktflecken Reps enthält, sind 3, nähmlich Ugra, Halmágy und Hobor ganz von Ungarn und Olah-Tjukos von Walachen bewohnt, welche von Ackerbau, Viehzucht und vom Fuhrwerke leben, welches sich besonders im Herbst in alle Gegenden Siebenbürgens verbreitet.

Resch, Jos., Canonicus zu Innichen und Professor der Theologie im Priesterhause zu Brixen, war geboren den 3. Sept. 1716 zu Heiligenkreuz bey Hall im Innthale Tyrols, legte seine Studien zu Brixen und Innsbruck zurück, trat dann als Alumnus in das Priesterhaus zu Brixen, und empfing daselbst 1741 die Priesterweihe; dann wurde er Cooperator zu Stilfes bey Sterzing, und nachdem er dieses Amt einige Zeit bekleidet hatte, als Lehrer der lateinischen Schule nach Brixen berufen, womit er zugleich die Würde eines Präfecten des dortigen Gymnasiums verband. Diese Stellen bekleidete R. durch 20 Jahre auf das lobenswürdigste, und trug zur Verbesserung des Unterrichtes wesentlich bey, auch wirkte er bey der Errichtung des Seminars des h. Cassian daselbst eifrig mit. 1767 wurde ihm die Professur der h. Schrift im Priesterhause zu Brixen zu Theil, 1768 erhielt er das Canonicat zu Innichen. Er starb zu Brixen den 15. Febr. 1782. Als Schriftsteller machte er sich vorzüglich durch seine Forschungen der Geschichte seines Vaterlandes, besonders der Kirche und Bischöfe zu Brixen verdient. Unter seinen im Drucke erschienenen schätzenswerthen Schriften verdienen besondere Erwähnung: Geschichte der Bischöfe von Seben, Brixen 1748. — Annalen von Seben, 2 Thle. eb. 1755—59. — Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis, eb. 1765. — Harmonia Sanctorum Evangeliorum, eb. 1771. — Aetas millenaria ecclesiae Aguntinae in Norico, eb. 1772. — Annales Ecclesiae Curiensis, eb. 1776. — Supplementum ad monumenta Brixinensia, eb. 1776.

Rettich, Julie, geborne Gley, k. k. Hofschauspielerinn im Theater nächst der Burg in Wien, ist 1805 zu Hamburg geboren. In frühester Jugend schon fühlte sie unwiderstehliche Neigung zum Theater. Mit den ausgezeichnetsten Anlagen und einer an Begeisterung gränzenden Liebe für die darstellende Kunst begabt, genoß sie noch obendrein Tieck's Unterricht, der ihr eminentes Talent erkannte und würdigte. Sie betrat in Dresden zuerst die Bühne, und obschon die Neuheit ihrer Darstellungsweise, die mit keiner irgend einer früheren Schauspielerinn Ähnlichkeit hatte, und deren Hauptprincip inniges Verschmelzen einer Rolle mit ihrer Individualität, Gluth und Begeisterung ist, anfangs mit dem Gewohnten harte Kämpfe zu bestehen hatte, so siegte doch bald ihr angebornes Talent, und ihr gebührt unstreitig das große Verdienst, in der Darstellung tragischer Rollen eine neue Epoche geschaffen, und jenen abgemessenen Bühnen-Pathos, der noch so ziemlich nach der alten französischen Schule schmeckte, verdrängt, mindestens dem gebildeten Publicum verleidet zu haben. Besonders sind ihre Leistungen in der romantischen Tragödie unübertrefflich; sie entwickelt in ihrem Spiele die ganze Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit des weiblichen Charakters, ihr ist jener poetische Humor, im höhern Sinne des Wortes eigen, welcher das Rührende, ja Ergreifende mit Heiterkeit, ja Frohsinne zu paaren versteht; die Stufenleiter der Empfindungen von Jugendfrische und Lebensheiterkeit bis zur Wehmuth, dem Schmerz der Verzweiflung und dem Wahnsinn hat sie mit den zartesten Nuancen vollkommen in ihrer Gewalt, und sie weiß durch deren richtige Anwendung ungeheure Wirkung hervorzubringen. Ihre Gastspiele in Hamburg, Berlin, Prag und Wien wurden mit enthusiastischem Beyfalle aufgenommen; 1828 erhielt sie ein Engagement an der k. k. Hofbühne, auf welcher sie durch einige Jahre im Besitze der ersten tragischen Rollen die Gunst des Publicums im höchsten Grade genoß. 1832 vermählte sie sich mit dem Hofschauspieler Rettich, verließ bald darauf die Hofbühne, gab in mehreren Städten des In- und Auslandes Gastdarstellungen, die von dem ungetheiltesten Beyfalle begleitet waren, und begab sich dann nach Dresden, wo sie auf der dortigen Hofbühne nebst ihrem Gatten engagirt wurde. 1835 kam sie abermahls nach Wien, trat auf dem Hofburgtheater in mehreren Gastrollen auf, wobey sie den erfreulichsten Beweis einer noch höhern Vollkommenheit lieferte, und wurde im October dess. Jahres nebst ihrem Gatten neuerdings engagirt, um für die Folge dieser ausgezeichneten Kunstanstalt anzugehören. Ihre vorzüglichsten Rollen sind: Gretchen in Goethe's Faust, Desdemona im Othello, Julie im Romeo, Eboli im Don Carlos u. A. Auch im Lustspiele leistete sie Ausgezeichnetes, obschon sie leider in diesem Fache fast nie beschäftigt wird.

Rettungsanstalten für Scheintodte, in Wien. Diese wohlthätige Einrichtung wurde 1803 zu dem Zwecke gegründet, durch verschiedene Unglücksfälle scheinbar todten Individuen die schnellste Rettung zu verschaffen. Seit dieser Zeit müssen die Professoren der Medicin und Chirurgie jährlich besondere Vorlesungen halten, um die dazu nöthigen Kenntnisse zu verbreiten, auch darf bey den Prüfungen kein Arzt oder

Wundarzt approbirt werden, der nicht hierin vollkommene Kenntnisse besitzt. Die Wundärzte erhielten den besondern Auftrag, ihre Subjects und Lehrlinge in dem Rettungsgeschäfte zu unterrichten, und so oft als möglich zu üben; auch erhielt jede chirurgische Officin eine sogenannte Rettungstafel, worin kurze Anweisungen über diesen Gegenstand enthalten sind. Die Fischer und Schiffleute, welche am meisten Gelegenheit haben, den im Wasser Verunglückten beyzuspringen, werden ebenfalls angewiesen, sich im Rettungsgeschäfte derselben unterrichten zu lassen, und sie können nicht eher das Meisterrecht erlangen, bis sie sich über diese Fähigkeit hinlänglich ausgewiesen haben. Auch sind, da der wichtigste Umstand zur Rettung die schnelle Anwendung jener Rettungswerkzeuge und Arzneyen ist, welche die Wiederbelebung der Verunglückten bewirken können, an mehreren Orten eigens verfertigte Nothkästen vorhanden, die von Jedermann leicht hingetragen werden können, und worin alle Rettungswerkzeuge und Arzneyen, nebst einem kurzen Unterrichte zu deren Gebrauch vorhanden sind. Dieser Nothkästen sind 8 in der Stadt, einer bey der Polizey-Oberdirection und 7 andere in den Officinen von Wundärzten, dann mehrere in den Vorstädten vorhanden, so z. B. bey jedem Grundgerichte, in der Wohnung eines jeden Polizey-Directors, dann an beyden Ufern der Donau an 10 verschiedenen Plätzen. Die Auslagen dieser Anstalt werden von der niederösterr. Landesregierung mit einem Fond bestritten, welcher sich durch einen vom Kaiser Franz aus dem Cameral-Ärarium angewiesenen Betrag und durch die Dotation eines mährischen Cavaliers (Leopold Grafen Berchtold) mit 2,000 Gulden, bildete. Derley Rettungsapparate befinden sich nun auch in vielen Orten der österr. Monarchie.

Retz (Rötz), niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. M. B., am Abhange eines mit Weinreben bepflanzten Berges gelegen, wár ehemahls Gränzfestung gegen Mähren. Es müssen hier 4 Abtheilungen unterschieden werden: Die eigentliche landesfürstliche Stadt, welche mit einer alten Mauer umgeben ist; die sogenannte Altstadt oder Althof Retz, welche sich nördlich an die Stadt anschließt, und eine eigene gräfl. Gatterburg'sche Herrschaft bildet; die dem niederösterr. Religionsfonde gehörige Staatsherrschaft Retz; und die Dominicanerherrschaft Retz. Das Ganze umfaßt 404 Häuser mit 2,777 Einwohnern, welche starken Weinbau betreiben und einen der besten österr. Landweine gewinnen, mit dem sie nach Böhmen, Mähren, Österreich etc. beträchtlichen Handel unterhalten. — Es befindet sich zu R. ein Rathhaus mit einer Capelle, eine alte Stadtpfarrkirche, ein Bürgerspital und ein 1325 gestiftetes Dominicanerkloster mit Bibliothek und kleiner Mineralien- und Münzensammlung.

Retzer, Jos. Friedr. Freyh. v., k. k. Hofsecretär, Büchercensor und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren den 25. Juny 1754 zu Krems in Niederösterreich. Nach erhaltener erster Bildung im väterlichen Hause kam R. 1762 in die Theresianische Ritterakademie zu Wien, von wo er nach vollendeten Studien 1774 als Practicant bey der damahligen Ministerial-Banco-Hofdeputation angestellt wurde; 1782 wurde er zum Hofconcipisten befördert, dasselbe

Jahr noch ward er Büchercensor, und schrieb auf Kaiser Joseph's Befehl die Geschichte der Büchercensur vom Jahre 1766—87, wofür er im letzteren Jahre auf Vorschlag des damahligen Hofkanzlers, Grafen v. Chotek, mit Umgehung von 36 älteren Concipisten zum Hofsecretär ernannt wurde. Er starb zu Wien den 15. Oct. 1824. R. war ein Mann von gründlichem Wissen; seine poetischen Producte erheben sich aber nicht weit über die Mittelmäßigkeit, da es ihm an Schwung, wohl auch an Geschmack fehlte. Er besaß viele Sprachkenntnisse, am meisten war er aber für das Französische eingenommen, und er hatte sich auch zum größten Theile nach der damahligen regelrechten und steifen französ. Schule gebildet. Unter seinen im Drucke herausgegebenen Schriften sind am nennenswerthesten: Racine's Briefe aus dem Französischen, Wien 1776, 2. Aufl. eb. 1778. — Metastasio, eine Skizze, eb. 1782 (auch französisch und italienisch). — Tabakpachtung in den österr. Ländern von 1670—1783, eb. 1783, 2. Aufl. 1785, sogar französisch besonders ausgegeben. — Nachlese zu Sined's (Denis) Liedern, eb. 1785. — Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Bischofs von Gurk, Hieronymus Balbi, eb. 1790. — Hier. Balbi opera 2 Bde. eb. 1791—92. — Sieben Gedichte, Berlin 1806. Auch gab R., Denis's literarischen Nachlaß, 2 Abth. Wien 1801—2, und Ayrenhoff's sämmtliche Werke, 6 Bde. eb. 1814, eine für den fortgerückten Zeitgeschmack etwas verspätete Unternehmung, heraus. Außerdem lieferte R. verschiedene Aufsätze in deutsche und französische Journale und Gedichte in Wiener, Leipziger und andere Almanache. Auch hinterließ er im Manuscript eine Übersetzung von dem Werke: Discours historique, sur ce qui s'est passé en Europe depuis 1450 jusqu'à 1500.

Reuß, Franz Ambros, Dr. der Medicin und Philosophie, k. k. Bergrath, Brunnenarzt zu Bilin in Böhmen, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geb. zu Prag 1761. Er studirte daselbst, erhielt 1782 die Doctorwürde, und zeichnete sich als practischer Arzt durch mehrere glückliche Curen aus. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Schriften sind: Naturgeschichte des Biliner Sauerbrunnens, Prag 1788. 2. Aufl. mit 5 Kupf. 1801. — Orographie des nordwestl. Mittelgebirgs in Böhmen, Dresden 1790. — Das Saidschitzer Bitterwasser, physikal., chem. und medicin. beschrieben, eb. 1791, 2. Aufl. Wien 1808. — Mineralogische Geographie von Böhmen, 2 Bde., Dresden 1794—97. — Chem. und medicin. Beschreibung des Egerbrunnens, Prag 1794, 2. Aufl. Eger 1816. — Naturhistorische Aufsätze mit Hinsicht auf Böhmen, Prag 1796. — Neues mineralogisches Wörterbuch, oder Verzeichniß aller Wörter, welche auf Oryktognosie und Geognosie Bezug haben, Hof 1798. — Lehrbuch der Mineralogie, nach Karsten's mineralogischen Tabellen, 4 Thle. Leipzig 1801—6. — Mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen, mit Kupf., Berlin 1801. — Die Mineralquelle zu Bilin, Wien 1808. — Die Mineralquellen zu Liebwerda, mit Kupf. Prag 1811. — Das Marienbad bey Auschowitz, eb. 1818. — Taschenbuch für die Badegäste zu Teplitz, Teplitz 1823. — Das Saidschitzer Bitterwasser, historisch, geognostisch und

heilkundig dargestellt, Prag 1827. — Natron-Säuerling bey Bilin, eb. 1828.

Reußmarkt (Reißmarkt), siebenbürg. offener freyer Markt und Hauptort des Reußmarkter Stuhles, am Bache Zekasch, dessen Einwohner guten Wein bauen, aber Mangel an Holz leiden.

Reußmarkter Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, begreift nur $5\frac{68}{100}$ geogr. Q. M. in seinem Umfange, und wird von 16,000 Seelen bewohnt. Der Boden dieses Bezirkes ist von fruchtbarer Beschaffenheit, und das Clima mild, so daß nicht nur alle Feldfrüchte, sondern auch der Wein wohl gedeihen. In der Gegend um Reußmarkt und um Urwegen erzeugt man sehr gute Weinsorten.

Reute (Reutti), tyrol. Marktflecken im Kreise Oberinnthal und Obervintschgau im Lechthale, groß und wohlgebaut, hat 820 Einwohner und eine Papiermühle, und in der Nähe ist der sonst befestigte Kniepaß.

Révay, Nicol., wegen seiner mit dem tiefsten Forschergeiste und der seltensten Gelehrsamkeit unternommenen Zurückführung der ungarischen Sprache auf philosophische Grundsätze ausgezeichneter ungar. Dichter, ward den 21. Febr. 1749 zu Szent-Miklós im Torontaler Comitat geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in Csanád und Szegedin, und machte bald so bedeutende Fortschritte in der lateinischen Sprache, daß seine Elegie auf Csanád's Ruinen, die er in seinem 16. Jahre dem Sannazari nachbildete, die Verkünderinn jener Classicität war, die er später erreichte. Wie viele talentvolle Jünglinge jener Zeit, widmete sich auch R. dem geistlichen Stande, und trat 1769 zu Kecskemét in den Piaristen-Orden. Schon 1773 wagte er es, von Molnár's Beyspiel angeeifert, ungarische Gedichte in Versform der Alten zu schreiben. Nachdem er zu Dotis und Veszprim in den niederen Classen docirt hatte, hörte er zu Nagy-Károly Philosophie, zu Neutra Theologie, primizirte, und reiste 1777, vom Grafen Anton Károlyi unterstützt, nach Wien, die Zeichnen- und Baukunst zu studiren. Das folgende Jahr gab er das erste Buch seiner Elegien zu Nagy-Károly heraus (A' magyar alagyáknak elsö könyvök 1778), und erntete großen Beyfall. Hierauf erhielt er den neuerrichteten Lehrstuhl der Zeichnen- und Baukunst an den Großwardeiner Nationalschulen, und ward ein Jahr später außerordentlicher Professor der Philosophie an der dortigen Akademie. Durch eine 1780 daselbst auf Maria Theresia's Tod gehaltene Leichenrede, wurde sein Nahme allgemein aufs rühmlichste bekannt. 1781 entsagte er seinem Amte, und lebte zu Wien und Grätz als Erzieher; zog sich aber 1784 nach Preßburg, die dasige ungarische Zeitung Hirmondó fortzusetzen; reichte dasselbe Jahr den Plan zu einer ungar. gelehrten Gesellschaft Kaiser Joseph persönlich ein, doch ohne Erfolg. Nun unternahm er die Herausgabe einer Sammlung handschriftlicher Dichterwerke: Magyar költeményes gyüjtemény, die Faludi's, Orczy's, Barcsay's und seine eigenen Poesien enthält (Raab 1786 und Preßburg 1787—89, 6 Bde). Die seinen unter dem Titel: Elegyes versei, bestehen aus 3 Büchern Elegien, und einem Buch Lieder, meist erotischen In-

halts, welche letztere ihm einerseits auszeichnenden Beyfall, andererseits aus Nebengründen, Tadel zuzogen. 1789 erhielt er am Raaber Gymnasium den Lehrstuhl der Zeichnenkunst und Architektur. 1790 erregte sein Gedicht: A' haza tért magyar Koronának örömünnepére (auch im 1. Band des Orpheus abgedruckt) großes Aufsehen. Nach Leopold II. Krönung erneuerte er seine Vorschläge in Betreff einer gelehrten Gesellschaft beym Palatin und dem König, und erreichte, daß die Verhandlung dieses Gegenstandes der reichstäglichen Literar-Deputation aufgetragen wurde. 1792 gab er, von seinen Freunden aufgemuntert und unterstützt, 2 Bücher lateinischer Elegien, und die berühmte Leichenrede auf Maria Theresia, sämmtlich Meisterstücke lateinischer Diction unter dem Titel: Latina (Raab) heraus. 1794 erlangte er vom Papste die Auflösung seiner Ordensverbindlichkeiten, und verließ 1796 die Kanzel, um seinen Sprachforschungen mehr Muße widmen zu können. Einen großen Theil des Jahres 1800 brachte er, um seine durch Nachtwachen und eine Todeskrankheit geschwächte Gesundheit zu befestigen, bey seinem Freunde Paintner in Rátóth zu, und gab ein Heft dort geschriebener lateinischer Elegien (Carmina quaedam) 1801 zu Ödenburg heraus. Zu dieser Zeit wurde ihm von Seite der königl. Statthalterey zuerst die Durchsicht und Beurtheilung der Váli'schen Schulgrammatik, dann aber die Abfassung einer ganz neuen übertragen. 1802 nach Váli's Tod wurde er ohne Concurs, Professor der ungar. Sprache und Literatur an der Pesther Universität. In diesen Wirkungskreis treten zu können, war stets R.'s innigster Wunsch, und nun both er seine ganze Thatkraft auf, den allgemeinen Erwartungen würdig zu entsprechen. Er bestieg die Kanzel, und Studirende wie Schriftsteller und andere Literaturfreunde strömten in seine Vorlesungen. Sogleich überlieferte er seine philologischen Arbeiten dem Drucke, und bildete mit seiner Schule Opposition gegen Versegi, die Debrecziner und Siebenbürger Gesellschaften. Die zahlreich hiedurch veranlaßten Streitschriften übergehen wir, und führen nur seine beyden philologischen Hauptwerke an: Antiquitates literaturae hungaricae, 1. Bd. Pesth 1803 (der 2. und 3. Bd. ist noch ungedruckt). — Elaboratior grammatica hungarica, 2 Bde. eb. 1803—6 (der 3. Bd. noch ungedruckt). R. starb den 1. April 1807, ehe er alle seine Werke herausgeben konnte. Außer genannten Manuscripten hinterließ er noch: Ein Compendium der ungarischen Sprachlehre, ein Lexicon der ungarischen Wörter, welche mit morgenländischen Sprachen verwandt sind, eine ungarische Literaturgeschichte, Stylistik, Chrestomathie und Übersetzungen aus griechischen, französischen und deutschen Lyrikern. Die Übersetzung des ersten Buches der Iliade, theilte Helmeczi im 2. Bande des Erdélyi Museum mit.

Reviczky von Revisnye, Adam Graf, kön. ungar. Hofkanzler, Oberst hofmeister des Königreichs Ungarn und Obergespan des Borsoder Comitats; Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-, Ritter des österr. kais. Leopold- und Großkreuz des kön. sardinischen St. Mauriz- und Lazarus-Ordens (in Diamanten); k. k. wirkl. geh. Rath, Kanzler des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, ist geboren in Ungarn, den 23. May 1786, zeichnete sich sowohl in seinen Studien,

als auch in der öffentlichen Geschäftslaufbahn, die er nach deren Vollendung betrat, durch gediegene Kenntnisse, Eifer für sein Vaterland und das Regentenhaus so vorzüglich aus, daß er in kurzer Zeit höhere Staatsämter, als Vicepräsident des galiz. Guberniums, dann der allg. Hofkammer erlangte, und ihm endlich noch im blühendsten Mannesalter die hohe Würde eines obersten Hofkanzlers des Königreichs Ungarn zu Theil wurde, welche er fortwährend auf das rühmlichste bekleidet. Außerdem ist Graf R. sehr wissenschaftlich gebildet und zeigt sich bey jeder Gelegenheit als ein eifriger Verehrer und Beförderer der Künste und Wissenschaften.

Reviczky von Revisnye, Carl Emerich Alexius Graf, geb. zu Wien 1737, bekleidete am deutschen Kaiserhofe wichtige Staatsämter. Er war Gesandter zu Warschau, Berlin und London. Ein Verehrer der Wissenschaften von classischer Erudition war er Besitzer einer vorzüglichen Bibliothek, die er 1789 dem Lord Spencer in London für eine jährliche Leibrente von 500 Pf. Sterl. überließ, und von der er selbst einen literarisch wichtigen Catalog: Bibliotheca graeca et latina (pseudonym Deltophylus) Berl. 1784, 2. Aufl. eb. 1794 (erstere besser; die 2 Supplemente zu dieser) besonders drucken ließ. Man hat auch eine elegante Ausgabe des Petronius (Berl. 1785) und Specimen poeseos persicae. Wien 1771, engl. v. Richardson. Lond. 1774, deutsch von Friedel. Wien 1782 von ihm. Er starb zu Wien 1793.

Reyberger, Ant. Carl, k. k. wirkl. Regierungsrath und infulirter Abt des Benedictinerstiftes Melk, war geb. den 21. Jän. 1757 zu Göllersdorf in Niederösterreich. Seine Studien legte er an der Wiener Universität zurück, trat nach absolvirter Philosophie in den geistlichen Stand und wurde 1774 in dem Benedictinerstifte zu Melk aufgenommen, wo er nach empfangener Priesterweihe 1781, die Lehrkanzel der Humanitätswissenschaften und der griechischen Sprache am dortigen Gymnasium erhielt. 1786 ward er als Professor der Moraltheologie an die Universität zu Pesth und 1788 in gleicher Eigenschaft an jene zu Wien berufen, 1808 wurde er theologischer Censor und 1810 zum niederösterr. Regierungsrath ernannt. Den 7. November dess. J. erfolgte seine Wahl zum Abte des Stiftes Melk, welche hohe Würde er bis zu seinem Tode, den 3. Octob. 1818, mit Auszeichnung bekleidete. Von ihm erschienen im Drucke: Systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre, oder Moraltheologie, Wien 1794. — Institutiones ethicae christianae seu theologiae moralis, usibus academicis accomodatae, 3 Thle., eb. 1805—9, von welchem nützlichen Werke 1813 die 2. und 1819 eb. die 3. Auflage erschien.

Reyer und Schlik, bedeutendes Großhandlungshaus in Wien, welches auch die k. k. priv. Zuckerraffinerie in Wiener-Neustadt, wie mehrere Privilegien zur Raffinirung des Zuckers, so auch eine Commandite in Triest besitzt. Chef des Hauses ist Franz Thaddäus, Edler von Reyer, Rathsmitglied der Börse-Deputation zu Triest, in der öffentlichen Gesellschaft ist Jos. Schlik, in der stillen Franz Edler v. Reyer, Censor bey der k. k. priv. österr. Nationalbank, alle drey firmiren. Per Procura führen auch die Firma: Georg Fleischhacker und Benedict v. Haslinger, und zwar jeder

insbesondere. (Die Schreibstube dieses Hauses ist in Wien auf dem Petersplatz Nr. 610 und die Niederlage der Zuckerraffinerie ebendaselbst.) Bey dem furchtbaren Brande in Wiener-Neustadt den 8. Sept. 1834 hat zwar nicht das Fabriksgebäude selbst, doch mehrere Wirthschaftsgebäude derselben großen Schaden gelitten, demungeachtet zeichneten sich die Eigenthümer gleich anfangs durch sehr bedeutende Beyträge zum Besten der andern Abgebrannten und sonstige Verwendung aus.

Réz-Bánya, ungar. Markt im Biharer Comitat, der Sitz einer Berggerichts-Substitution. Es wird hier auf etwas Silber, Kupfer und Bley gebaut, die in einer eigenen Schmelzhütte aufbereitet werden. Auch bricht hier schöner Marmor, und unter andern körniger weißer, der dem carrarischen nahe kommt.

Rhätische Alpen, s. Alpen.

Rhein, Fluß, bildet durch eine Strecke von 5½ Meilen die westliche Gränze des Vorarlberger Kreises in Tyrol und der Schweiz, und zwar vom Dorfe Bangs angefangen, wo er das Gebieth des Fürstenthums Liechtenstein verläßt, bis zu seiner Mündung in den Bodensee an der sogenannten Rheinspitze. Dieser Fluß ist durch den größten Theil dieser Strecke in viele Arme zertheilt, welche zahlreiche Inseln umschließen. Sein rechtes Ufer ist bis an den See beynahe vollkommen eben.

Ribár (Szliacs), ungar. Badeort im Sohler Comitat, dessen warme Bäder aus der Umgegend stark besucht werden. Es sind hier 6 Quellen, welche auf einem Hügel an der linken Seite des Granflusses liegen. Drey davon sind zum Baden eingerichtet. Über den Quellen schwebt immer fixe Luft, die von einigen Zoll bis auf 3 Schuh steigt und dann das Baden verhindert. In einem nahe gelegenen Wachholderwäldchen befindet sich ein Sauerbrunnen.

Ribay, Georg, evang. Prediger zu Torschau in Ungarn, geb. 1753, war ein gelehrter slavischer Philolog und fleißiger Schriftsteller. Zuerst war er Prediger in Trencsin, dann zu Czinkota. Hierauf privatisirte er einige Zeit zu Pesth, bis er nach Torschau als Prediger versetzt wurde. Er starb den 31. Dec. 1812. Seine gedruckten Schriften in slavischer Sprache sind zwar nicht zahlreich, allein in Handschrift ließ er unter Andern folgende schätzbare Werke zurück: Spicilegium vocum bohemicarum ad modum Lexici Tomsiani collectarum. — Idioticon Slovacicum. — Vocabularium symphonum vocum bohemicarum, germanicarum et latinarum.

Richlowsky, Joh., Dr. der Theologie, Bischof von Thermia in part. infid., Prager Suffragan und Capitular-Dechant von Alt-Bunzlau, war geb. den 24. Dec. 1752 zu Ponikl in Böhmen. Nach vollendeten Studien begab er sich in den geistlichen Stand und empfing 1776 die Priesterweihe. Nachdem er bis 1785 eine Caplansstelle verwaltet hatte, wurde er Pfarrer, dann auch bischöfl. Bezirksvicar und Schuldistrictsaufseher zu Opotschna. 1790 erhielt er eine Domherrnstelle an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag, wurde dann fürsterzbischöflicher Consistorialrath, hierauf Capitular-Dechant und erhielt endlich 1808 oben benannte Würden, die er mit vor-

züglicher Verwendung bis an seinen Tod bekleidete, welcher den 21. July 1811 erfolgte. Außer mehreren lateinischen Reden bey verschiedenen Gelegenheiten erschienen von ihm böhmisch im Drucke: Sonn-, Festtags- und Gelegenheitspredigten, 11 Bde., Prag 1818—22.

Richter, Franz Xav., k. k. Bibliothekar an der Universität zu Olmütz, Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften, ist geboren den 18. Aug. 1783 zu Hotzenplotz in Österr.-Schlesien. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er im Gymnasium zu Oppeln in Preuß.-Schlesien. 1800 kehrte er in sein Vaterland zurück, vollendete die philosophischen und theologischen Studien an dem damahl. Lyceum zu Olmütz und empfing 1806 die Priesterweihe. Noch im selben Jahre erhielt er die Stelle eines Seelsorgers an der Propsteykirche St. Mauriz zu Olmütz, dann zu Wildgrub in Österr.-Schlesien; 1808 ward er auf sein Ansuchen als Professor der Geographie und Geschichte bey dem Gymnasium zu Brünn angestellt. 1815 erhielt er die Lehrkanzel der Weltgeschichte am Lyceum zu Laibach. 1828 kam er als Bibliothekar nach Olmütz, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete er mit Versuchen in der lyrischen Poesie, wozu er jedoch wenig Beruf zeigte; in neuerer Zeit machte er die vaterländische Geschichte mit vielem Glücke zu seinem Hauptstudium, in welchem Fache er auch manches Erfreuliche leistete. Außer vielen geschichtlichen Aufsätzen in das Wiener Archiv für Geschichte ꝛc. und in andere Zeitschriften und historische Taschenbücher gab er im Drucke heraus: Rede zur Gedächtnißfeyer Cyrill's und Methud's, Brünn 1816. — Cyrill und Methud, der Slaven Apostel, Olmütz 1825. — Die ältesten Urkunden der Olmützer Kirche, eb. 1831. — Augustini Olomucensis, episcoporum Olomucensium series cum appendice, eb. 1831. Von 1817 an, redigirte er auch das Laibacher oder illyrische Wochenblatt und gab demselben eine mehr vaterländische Tendenz. Neuerlich schloß er sich auch der theol. Zeitschrift des Dombechants Pletz an und lieferte mehrere Aufsätze: Nicodemus; die Tröstungen des Herrn ꝛc.

Richter, Jos., einer der fruchtbarsten und beliebtesten Localschriftsteller Österreichs, war geb. in Wien den 1. März 1748. Nach vollendeten Studien im Jahre 1774, begann er seine schriftstellerische Laufbahn; seine erste Leistung war: Gedichte zweyer Freunde, welche mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden; 1785 aber gründete er die durch so lange Zeit beliebten und vielgelesenen Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vettern in Kakran, die bis 1797 unter diesem Titel erschienen; nach einer 2jährigen Unterbrechung 1799 bis 1801 als: Briefe des wiederaufgelebten Eipeldauers zum Vorschein kamen und endlich von 1802 bis zu des Verfassers Tode 1813 unter dem Titel: Briefe des jungen Eipeldauers fortgesetzt wurden. In denselben schilderte R. in einem zwar populären, doch für jeden Deutschen verständlichen Style, in einem launigen, oft satyrischen und sogar mitunter witzigen Tone die Sitten der Bewohner Wien's, ohne ihrer Lächerlichkeiten und Thorheiten zu schonen und umfaßte zugleich das Gebieth der Politik, des Theaterwesens und der Tag- und Zeitgeschichte mit klarem Sinn und theilweise sehr ge-

sundem Raisonnement, welches sich in der glücklich erfundenen Einkleidung, in Relationen eines ungebildeten, jedoch mit hinlänglichem Hausverstande begabten Bauernjungen an seinen reichen Vetter drastisch genug ausnahm und seines Zweckes nicht verfehlte. Diese Hefte lesen sich mit Bezug auf ihre Grundidee fast wie eine glückliche Travestie der Briefe des Anacharsis. Die eingestreuten Noten von einem Wiener tragen zur Lebendigkeit der Darstellung nicht wenig bey. Übrigens war R. nach dem Zeugnisse Aller, die ihn kannten, ein sehr gebildeter, angenehmer Gesellschafter, guter Patriot und rechtschaffener Staatsbürger, welche letzte Eigenschaft sich auch auf ungezwungene und ungesuchte Weise in seinen Schriften kund gab. Er starb zu Wien den 16. Juny 1813. Die Eipeldauerbriefe wurden nach seinem Tode von F. C. Gewey mit vielem Glücke fortgesetzt, nach dessen Tode 1819 jedoch mit weniger von A. Bäuerle, der sie auch 1821 ganz aufgab. Die neuerlich erscheinenden Briefe des Hans Jörgel 2c. (s. Gleich) sind ebenfalls Pflänzlinge derselben Idee. — R.'s übrige im Drucke erschienene Schriften sind: Die Feldmühle, Lustsp. Wien 1778. — Abc-Buch für große Kinder, eb. 1781. (Anonym.) — Angenehme Sommer- und Winterlectüre. 3 Thle. eb. 1790. — Sammlung der Theaterstücke, eb. 1792. — Die Geisterseherinn, Singsp. eb. 1797. — Wucher und Weibertrug, Lustsp. eb. 1800. — Der junge Grieche und die entlarvte Heuchlerinn, Lustsp., eb. 1801. — Das alte und neue Wien, oder es ist nicht mehr wie ehemahls, 3 Hefte, eb. 1800. — Das Land der Liliputer, ein Traum und auch kein Traum. (Anonym.) — Der Glücksvogel, oder Fortunatus Wunschhütel der Zweyte. eb. 1802. — Die Eifersucht durch einen Schuh, Lustsp. eb. 1802. — Urtheil des Paris, travestirt, eb. 1802. — Was wirkt nicht oft ein Bancozettel, eb. 1802. — Der verwandelte Rittmeister, eb. 1805. — Cornelio d'Oronoute, Schausp. eb. 1810. — Der dankbare Lieferant, Lustsp. 1810. — Die Spielerinn oder die Diener dreyer Herren, Lustsp. eb. 1810. — Die Zimmerherren in Wien, Lustsp. eb. 1810. — Kleine satyrische Schriften und Gedichte, eb. 1811. — Das Räubermädchen von Baden oder Soliman vor Wien. Schausp., eb. 1811. Die lächerlichen Projectanten, Lustsp., eb. 1811. Auch verfaßte R. ein, sowohl für die Jugend, als auch für Studirende dienendes gramaticalisches Wörterbuch. 2 Bde. Wien 1794.

Ridler, Joh. Wilh., k. k. Regierungsrath und Vorsteher der Universitäts-Bibliothek in Wien, war den 12. April 1772 zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Seine Studien begann er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und vollendete sie auf der Universität zu Prag, wo besonders die Professoren Seibt, Meißner und Cornova vortheilhaft auf seine Bildung einwirkten. 1791 kam R. nach Wien, wo er die Erziehung einiger adeligen Jünglinge übernahm und zugleich die juridischen Studien häuslich fortsetzte. 1801 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, die Lehrkanzeln der Welt- und österr. Staatengeschichte durch einige Jahre zu suppliren, bis er 1804 zum wirklichen Professor dieser Wissenschaften ernannt wurde. 1807 ernannte ihn Kaiser Franz in Rücksicht seiner trefflichen Kenntnisse und Eigenschaften zum Erzieher bey dem Erzherzoge Franz Carl; 1809 erfolgte R.'s Ernennung

zum Regierungsrath, womit eine Anstellung bey der Studien-Hofcommission verbunden war. 1813, nach dem Tode des würdigen Hofrathes Spendou, erhielt R. dessen erledigte Stelle eines Vorstehers der Wiener Universitäts-Bibliothek, welche er fortan bekleidete. 1814 ernannte ihn die niederösterr. Landesregierung zum k. k. Prüfungscommissär an der hiesigen Hochschule und zugleich die Akademie der bildenden Künste in Wien zum Ehrenmitglied. 1830 wurde er zum Rector Magnificus der Wiener Universität gewählt, nachdem er schon zweymahl (1812 und 1824) die Würde eines Decans derselben bekleidet hatte; auch war er einer der ersten und thätigsten Beförderer des allgemeinen Witwen- und Waisen-Institutes in Wien und bis an seinen Tod dessen thätiger Director. Er starb den 23. Jänner 1834 in Wien. R. lieferte viele Aufsätze, meistens biographischen Inhalts in den österr. Beobachter, die Wiener Zeitung, den neuen Necrolog der Deutschen, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode, in Schlegel's Museum und endlich auch in Hormayr's Archiv. Von 1831 bis 1833 gab er das österreichische Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Literatur und Kunst heraus und zwar mit Eifer und Beharrlichkeit, indem er dabey kein Opfer scheute. Von ihm ist endlich auch die Herausgabe des 4. Jahrganges des Taschenbuches für vaterländische Geschichte, Wien 1814 besorgt, das ebenfalls viele Arbeiten von seiner Feder enthält. Als er das Archiv mit Ende 1833 geschlossen, hatte er im Sinne ein neues historisch-vaterländ. Taschenbuch unter dem Titel: Austria herauszugeben, was aber sein Tod verhinderte.

Ried, oberösterr. großer Marktflecken im Innkreise. Dieser aus dem eigentlichen Markte und 2 Vormärkten bestehende Ort, gleicht einer Stadt am Umfange, hat 2,600 Einw., ist der Sitz des Kreisamtes für den Innkreis und liegt in einer theils hügeligen, theils flachen Gegend an der Oberach und Breitach. Die Bewohner treiben Leinwand- und Tuchweberey. R. hat eine Hauptschule, zwey Pfarrkirchen und ein Postamt.

Riedeck, Felsenschloß im Mühlkreise Österreichs ob der Enns an der Gusen bey Gallneukirchen, mit einer Bibliothek und einer sehenswerthen Waffenkammer.

Riedel, Friedr. Justus, war geboren den 10. July 1742 zu Wisselbach bey Erfurt, er bestimmte sich zum Studium der Rechte, welches er an den Universitäten zu Jena, Leipzig und Halle zurücklegte, mit großer Vorliebe aber beschäftigten ihn die philosophischen Studien und Forschungen. 1768 ward ihm auch deßhalb eine Professur der Philosophie zu Erfurt zu Theil, wobey er auch an den wissenschaftlichen Reformen, welche zu dieser Zeit daselbst vorgenommen wurden, thätigen Antheil nahm. 1772 wurde er als k. k. Rath und Lehrer der Zöglinge der damahligen Kunstakademie nach Wien berufen. Seiner ungeregelten Lebensweise wegen, wurde er zwar nach dem Tode der Kaiserinn Maria Theresia von dieser Stelle entfernt, er erhielt jedoch einen kleinen Gnadengehalt und wurde später als Vorleser bey dem Staatskanzler, Fürsten Kaunitz, angestellt. Später jedoch verfiel er in Wahnsinn und starb den 2. März 1785 im Spitale zu St. Marx. Er lie-

ferte viele Recensionen in die Erfurter gelehrte Zeitung, deren eigentlicher Stifter er gewesen, dann in die Klotz'chen Journale und schrieb auch eine Theorie der schönen Künste. Vieles Talent zeigte er für Satyre. Seine Schriften erschienen gesammelt, in 5 Theilen, Wien 1787. Er besorgte 1780 bey Gebauer in Halle die erste Ausgabe von Alxinger's Gedichten.

Rieder, Ambros, Chor-Regent in der Pfarrkirche zu Perchtoldsdorf, verdienstvoller Contrapunctist und Kirchencomponist, ist geboren den 10. Oct. 1771 zu Döbling bey Wien. Sein Vater, Schullehrer daselbst, bemerkte schon in seinen Knabenjahren bedeutendes Talent und große Neigung zur Musik. Nach erhaltenem Unterricht im Gesange, auf der Violine und dem Claviere wurde R. von dem damahligen Chor-Regenten im Lichtenthal, Martinides auch im Generalbasse und den Anfangsgründen der Composition unterrichtet und machte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte, daß er bereits in einem Alter von 13 Jahren einige kleine Motetten und eine kleine Messe schrieb, deren Aufführung mehrere Mahle mit Beyfall Statt hatte. Die Bekanntschaft des damahligen Capellmeisters bey St. Stephan, Leopold Hoffmann, hatte auf R.'s musikalische Ausbildung durch Lehre und Beyspiel den entschiedensten Einfluß, zu derselben Zeit hatte R. auch Gelegenheit gehabt, Mozart's großartiges Spiel auf dem Pianoforte zu hören, wovon er im höchsten Grade begeistert wurde, wie denn überhaupt dessen herrliche Compositionen stets am tiefsten auf R.'s Gemüth wirkten und Gegenstände seiner unbedingtesten Bewunderung und Verehrung waren. 1795 erwarb sich R. die Bekanntschaft und Freundschaft des berühmten Contrapunctisten Albrechtsberger und wurde von demselben nicht nur vollständig in den Grundsätzen der Composition unterrichtet, sondern auch durch fortgesetzte practische Übungen auf das erfolgreichste belehrt. Außerdem beschäftigte sich R. in seinen reifern Jahren vorzüglich mit den Schriften des berühmten Marpurg, die er auf das eifrigste und mit vielem Erfolge studirte. 1802 erhielt R. die Regenschori- und Schullehrerstelle im landesfürstl. Markte Perchtoldsdorf, und erwarb sich daselbst durch geschickte Leitung eines zahlreichen Musikchors, besonders aber durch die sorgfältigste, nach den besten Grundsätzen geleitete Bildung der Schuljugend durch eine Reihe von Jahren große Verdienste. Hier schrieb er auch seine meisten Kirchen-Compositionen, deren Mehrzahl noch heute in vielen Kirchen aufgeführt wird und die durch tiefes Studium, Reinheit des Satzes, wie durch richtige und glückliche Führung der Harmonie ausgezeichnet sind. Ihre Zahl beträgt bis jetzt an 120, worunter sich auch einige Anleitungen für die Orgel zum Präludiren und eine sehr zweckmäßige Anleitung zur richtigen Begleitung der vorgeschriebenen Kirchengesänge, zum Generalbaß, Präludiren und Fugiren befindet. Die meisten seiner Werke sind bey Steiner u. Comp., nachmahls Tob. Haslinger im Stiche erschienen. Mit einer für den Invalidenfond 1814 eigens componirten Messe in Es-dur, welche ebenfalls bey Steiner im Stiche erschien und deren Auflage gegenwärtig ganz vergriffen ist, hatte er das Glück, die Bezeigung der Zufriedenheit des

Kaisers Franz und ein Belobungsdecret von der Landesstelle zu erhalten.

Rieder, Wilh. August, Porträt- und Historienmaler, ein durch Geist, Geschmack und feine wissenschaftliche Bildung ausgezeichneter Künstler. Er ist geb. zu Döbling den 30. Sept. 1796, Sohn des Vorigen, dem er eine vortreffliche Erziehung zu danken hat. Frühzeitig entwickelte sich R.'s Talent und Neigung zur darstellenden Kunst, er verfertigte schon im Knabenalter, ohne ordentliche Anleitung Zeichnungen, die auf das entschiedenste für seinen Kunstberuf zeugten und besonders die Aufmerksamkeit zweyer Männer erregten, die in der Folge auf R.'s künstlerische Ausbildung entscheidenden Einfluß hätten, nähmlich des k. k. Rathes Artmann und Valentin Günther's, der früher in Joseph II. geh. Cabinete eine Anstellung hatte. Durch deren Verwendung wurde es R. möglich gemacht, an der k. k. Akademie der bild. Künste studiren zu können, welches gewünschte Ziel er auf gewöhnlichem Wege, da seine Ältern unbemittelt waren, nicht wohl erreichen konnte. Besonders nahm sich Artmann seiner auf die väterlichste Weise an; R. lebte und wohnte bey diesem vortrefflichen Manne bis zu dessen Tode, gegen 5 Jahre, mit Allem reichlich versehen, was er zu seinem Studium bedurfte. Während dieser Zeit verfolgte R., dessen Neigung ihn vorzüglich zur Historienmalerey zog, sein Ziel eifrig und mit dem besten Erfolge, er erhielt mehrere Preise und hatte auch das Glück, daß sich andere edelmüthige und angesehene Männer um seine weitere Ausbildung annahmen; so ertheilte ihm z. B. der Lehenpropst und Regierungsrath, Freyh. von Heinke, Unterricht in der Geschichte und Mythologie, Günther unterrichtete ihn in der französischen und italienischen Sprache. Der damahlige Oberst-Kanzler, Graf von Saurau, unterstützte ihn, indem er ihn beauftragte, mehrere Gemälde aus der k. k. Bildergallerie im Belvedere zu copiren, so z. B. den Bogenschnitzer, nach Correggio, heil. Justina nach Pordenone, Helene Formans nach Rubens, Tizian's Geliebte u. m. a. Obschon R. nach dem Tode seines Wohlthäters sich selbst überlassen blieb, so fand er doch nunmehr schon so viele Beschäftigung, um nicht für seinen weiteren Unterhalt mehr besorgt seyn zu dürfen. Besonders viele Bestellungen fand R. im Porträtsfache, in welchem er sich auch durch äußerst gelungene Leistungen auszeichnete, sein Hauptfach blieb jedoch immer Historienmalerey. 1825 wurde R. als Lehrer der Figurenzeichnung an der k. k. Ingenieur-Akademie angestellt, welche Stelle er noch immer auf das ehrenvollste bekleidet, die ihm jedoch noch Zeit genug zur Ausübung seiner Kunst übrig läßt. Außer mehreren kleinen Reisen und Kunstausflügen machte R. 1830 eine Reise nach Oberitalien, Venedig und über Tyrol zurück; 1833 aber nach Florenz und Rom, um die unerreichten Meisterstücke Italiens kennen zu lernen. — In seinem Atelier wirkt R. mit ununterbrochener Thätigkeit; als schaffenden Künstler zieht ihn besonders die Einfachheit und Würde von Gegenständen aus der Bibel oder Legende an, welche nach seiner Meinung, Geist und Gemüth in der weitesten Ausdehnung in Anspruch nehmen; daher denn auch die Wahl der Gegenstände in seinen Darstellungen, so fern sie von ihm abhängt, größtentheils dieser Art ist; obschon er indes-

sen auch in jedem Zweige der Kunst das Vortreffliche erkennt und ehrt. Richtige Zeichnung, wahres, lebendiges Colorit, so wie geistreiche und geschmackvolle Ausführung sind unbestreitbare Vorzüge von R.'s Leistungen. Wie jeder echte Künstler, ist auch R., nur vielleicht in einem zu großen Maße, bescheiden, und dieser, sonst so lobenswerthen Eigenschaft ist wahrscheinlich die leider so wenige Veröffentlichung seiner Kunstwerke, z. B. auf Ausstellungen, zuzuschreiben. Unter seinen zahlreichen gelungenen Leistungen sind besonders auszuzeichnen: Die Porträts der Prinzen Ferdinand und August von Sachsen-Coburg in altungarischem Costume; das Porträt des Compositeurs, Franz Schubert, das R. auch vortrefflich lithographirte; jene des Marq. v. Sommariva als Garde-Capitän, des Hofrathes Dem. v. Görög, nebst noch vielen andern in Miniatur und Öhl; viele höchst gediegene Zeichnungen, worunter, außer mehreren zur Selbstübung verfertigten Blätter historischen Inhalts, vorzüglich jene für die Stammbücher des Erzherzogs Ludwig und der Erzherzoginn Maria Elisabeth, Gemahlinn des Erzherzogs Vicekönigs Rainer, erwähnenswerth sind. Erstere haben die Anbethung der Hirten, dann die heil. Elisabeth, Landgräfinn von Thüringen, wie sie, von ihrem Schwager verstoßen, an den Thüren ihrer Unterthanen um Aufnahme fleht, zum Gegenstande, letztere, die Wohlthätigkeit der heil. Elisabeth. Diese Zeichnungen sind mit Farben äußerst zart ausgeführt. Unter mehreren von R.'s größeren historischen und Altarbildern verdienen folgende besondere Auszeichnung: Christus am Öhlberge kniend und bethend, ein allbekanntes und geschätztes Gemälde (von Kriehuber auf Stein gezeichnet und außerdem noch unzählige Mahle, aber leider immer schlecht oder höchstens mittelmäßig nachgebildet). — Heil. Hieronymus und heil. Rosalia, kleinere Öhlgemälde aus R.'s früherer Kunstperiode. — Heil. Rosalia, in lebensgroßer Figur, von dem Kunstvereine angekauft, ein vortreffliches Gemälde, dann noch verschiedene kleinere Öhlgemälde, Skizzen, Zeichnungen zu Vignetten 2c. Eines seiner neuesten Werke ist ein lebensgroßes, in Öhl ausgeführtes Standbild des Kaisers Franz I. im österr. Kaiserornate, für den großen Universitätssaal zu Grätz bestimmt. Mehrere der talentvollsten Kupferstecher Wien's, z. B. Passini, Armann, Blas. Höfel u. a. haben nach R.'s Compositionen in Kupfer gestochen; er versuchte sich auch mit vielem Glücke selbst im Radiren, wovon ein geistvolles Porträt des berühmten Slavisten Abbé Dobrowsky genügend Zeugniß gibt.

Riegersburg, steyermärk. Marktflecken auf der Mitte eines Berges im Grätzer Kreise, in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit 345 Einwohnern. Die größte Merkwürdigkeit ist die Bergfeste Riegersburg, eine der festesten Burgen des Alterthumes, mit 7 Thoren, deren jedes eine Festung bildet und die man passiren muß, um in das Innere zu gelangen, wo ein sehenswürdiges Zeughaus sich befindet. Inner dem siebenten Thore, auf der breiten Zinne des höchsten gegen Westen senkrecht abfallenden Felsens, steht 1,620 Fuß über dem Meere das Wohnschloß Kroneck, mit 5 Höfen, das eine unvergleichliche Aussicht über einen Flächenraum von beynahe 100 Meilen gewährt.

Riegger, Jos. Ant. Ritter v., k. k. Gubernialrath in Prag, Sohn Paul Jos. Ritters v. Riegger (s. d.), war geb. zu Innsbruck den 13. Febr. 1742, studirte daselbst und in Wien. Nach vollendeten Studien erhielt er 1764 die Professur des Kirchenrechts am Theresianum zu Wien, 1765 wurde er als ordentl. Professor der Rechte nach Freyburg übersetzt; 1768 erhielt er den k. k. Rathstitel und die Stelle eines Directors des dortigen akadem. Gymnasiums, 1769 wurde er vorderösterr. Regierungs- und Kammerrath. 1778 kam er als Gubernialrath, Studienreferent und Professor des allgemeinen Staats- und Völkerrechts nach Prag. 1782 gab er zwar diese Lehrkanzel auf und begab sich auf längere Zeit nach Wien, kehrte jedoch wieder nach Prag zurück und starb daselbst den 5. Aug. 1795. — Als Schriftsteller zeichnete er sich besonders in den Fächern der literarischen Geschichtskunde und des Kirchenrechts aus. Unter seinen zahlreichen, im Drucke erschienenen Werken, wovon die meisten juridischen Inhalts sind, zeichnen sich durch ihre vaterländische Tendenz die folgenden vorzüglich aus: Studentenstiftungen in Böhmen, Prag 1787. — Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, 12 Thle., eb. 1787—99. — Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen, 3 Bde. Dresden 1792—95. — Für Böhmen von Böhmen, Prag 1794. — Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens, 3 Hefte, eb. 1796. (Sämmtlich anonym.) Zu seiner Characteristik gehören: Rieggeriana, 2 Thle., Prag 1792.

Riegger, Paul Jos. Ritter v., Vater des Vorigen, k. k. Hofrath und Director des gesammten juridischen Studiums an der Savoy'schen Ritterakademie in Wien, wurde geboren den 29. Juny 1705 zu Freyburg im Breisgau, studirte an dasiger Universität die Rechtswissenschaften und erhielt 1730 den Doctorgrad. Bald darauf wurde er zum Professor des Natur- und Völkerrechts, zugleich auch des deutschen Staatsrechtes und der Reichsgeschichte auf der Universität zu Innsbruck ernannt. 1749 ertheilte ihm die Kaiserinn Maria Theresia die Lehrkanzel des Staats- und canonischen Rechts an der Savoy'schen Ritterakademie in Wien, in der Folge übernahm er auch noch das Directorat der gesammten juridischen Studien an dieser Akademie und versah noch überdieß die Ämter eines Censors, Beysitzers der geistlichen und Censurs-Hofcommission und eines Professors des canonischen Rechts an der Universität zu Wien. 1760 ward er zum Hofrath ernannt. Er starb zu Wien den 2. Dec. 1775. Unter seinen im Drucke erschienenen Schriften sind die erwähnenswerthesten: Historia imper. roman. german. pragmatice delineata, Wien 1755. — Exercit. de juris ecclesiast. origine, natura et principiis, eb. 1756. — Corpus juris publici et ecclesiast. academ., 2 Thle., eb. 1758. — Introductio in jus univers. ecclesiast., eb. 1758. — Corpus juris ecclesiast. austriaci, eb. 1764. — Opuscula juris ecclesiast. var. arg. collecta, eb. 1768. — Principia juris ecclesiast. Germaniae, eb. 1771. — Institutiones jurisprudentiae ecclesiast. 4 Bde. 4. Aufl., Wien 1775—78.

Riepl, Franz, Professor der Waarenkunde und Naturgeschichte am k. k. polytechn. Institute in Wien, Mitglied der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der Landeskunde in Brünn, und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark, ist geb. zu Grätz den 29. Nov. 1790. Seine Studien, bis zum 1. Jahre der Rechtswissenschaft legte er in seiner Vaterstadt zurück, dann besuchte er durch 3 Jahre die Bergakademie zu Schemnitz, kehrte wieder nach Grätz zurück und hörte daselbst die Mineralogie unter dem berühmten Mohs. Hierauf erhielt R. eine Anstellung von dem Landgrafen v. Fürstenberg auf dessen Eisenbergwerken in Böhmen, dann unternahm er wissenschaftliche Reisen durch Sachsen, Preußen, Bayern, Schlesien und Mähren und erhielt nach seiner Zurückkunft die genannten Stellen am polytechnischen Institute in Wien, die er noch gegenwärtig bekleidet und sich durch gediegene Forschungen in mehreren verwandten Zweigen seiner Berufswissenschaften rühmlich auszeichnet. Treffliche Abhandlungen über die Steinkohlen- und Eisenlager der österr. Monarchie sind von seiner Hand in den Jahrbüchern des polytechn. Instituts enthalten und liefern von seinen wissenschaftlichen Kenntnissen, klaren Ansichten und dem lobenswerthen Streben, den vorhandenen Mineralreichthum der Monarchie zu einem Überblicke zu bringen, den schönsten Beweis. Im Herbste 1835 hat er eine wissenschaftliche Reise nach London unternommen.

Riesch, Jos. Franz Graf, gewesener k. k. Rittmeister, war geb. 1790 zu Dresden. Nach vollendeter Erziehung und zurückgelegten ersten Studien trat er in österreichische Militärdienste, verließ sie jedoch wieder, nachdem er Rittmeister geworden war; lebte einige Zeit zu Berlin, dann zu Brünn, begab sich dann nach Wien und kehrte endlich zurück nach Sachsen, wo er Güter besaß und 1833 starb. Von Jugend auf mit Literatur beschäftigt, fühlte er sich besonders zur dramatischen hingezogen, seine Leistungen haben jedoch, höherer Weihe entbehrend, wenig Anklang gefunden. Seine Schriften sind: Blüthenkränze der Philosophie, Berlin 1818. — Germanicus, ein Trauerspiel, eb. 1818. — Bühnenspiele: 4 Bde., Wien 1820—22. Unter dem Nahmen: Franz Seewald lieferte Graf R. auch mehrere Aufsätze in verschiedene Zeitschriften.

Riesengebirge, ein Nahme, der insgemein auch dem ganzen Sudetenzuge beygelegt wird, ist das höchste, obwohl nicht ausgedehnteste von den Gränzgebirgen Böhmens. Es macht die Gränzscheidung gegen Preußisch-Schlesien und erscheint vom Hirschbergerthale, als von einer gewissen Entfernung aus gesehen, wie eine mehr oder weniger wellenförmig gebogene Linie, über welche sich einige Kuppen, gleich Kegelabschnitten erheben. Die höchsten Puncte des Riesengebirges sind: Die Riesen- oder Schneekoppe, durch deren Mitte die Landesgränze läuft, nach Siebenhaar und Mädler 5,066, nach Gerstner 4,884 Pariser Fuß hoch, der zweykuppige Brunn- oder Bornberg 4,698, die große Sturmhaube 4,452, die konische kleine Sturmhaube, der große Kesselberg 4,368, der Schwarzenberg mit seinem südl. Abhange, dem Spiegelberge, 3,888 Pariser Fuß hoch. Die Riesenkoppe gewährt eine sehr weit umfassende Aussicht; die Abhänge ihrer konischen Gestalten sind nach Schlesien zu weit ge-

dehnt und steil, auf der böhm. Seite aber äußerst schroff und felsig, besonders hat das südliche nach dem Riesengrunde hinabfallende Klippengehänge ein furchtbar schönes Aussehen. Die Verlängerung der Riesenkoppe gegen Osten nennt man den Forstkamm und dessen äußerste Spitze heißt die schwarze Koppe. — Abtheilungen des R.'s oder gewissermaßen Fortsetzungen desselben sind das Isergebirge (mit dem hohen Iserkamm) an der Nordostgränze des Bunzlauer Kreises und das Glatzergebirge im äußersten Osten von Böhmen. — Nirgends in Europa trifft man wohl eine größere Bevölkerung, ein größeres Leben von Fleiß und Verkehr, eine größere Leinwand-Industrie, bey so einfachen Sitten und wenigen Bedürfnissen, bey so rauhem Clima, bey so langen strengen Wintern, bey solcher Unfruchtbarkeit des Bodens, als im R. Von dem R. ging auch die (vorzüglich durch Musäus's geniale Volksmährchen) in der deutschen Literatur Epoche machende Fabel von dem Berggeiste Rübezahl aus.

Rimay, Joh., talentvoller ungar. Dichter, war zwischen 1540—50 geboren. Durch ein Lied eines ins Feld ziehenden Kriegers erwarb er sich frühe schon (1563) die Aufmerksamkeit und Gunst des siebenbürg. Fürsten Siegmund Báthory und scheint bey ihm Kriegsdienste genommen zu haben. In der Folge focht er unter Bocskay's Fahnen, und als dieser Fürst 1606 starb, wurden mit dessen Bestattung Simon Péchy, Paul Déak und R. beauftragt. Bethlen's Vertrauen besaß der Dichter in solchem Maße, daß ihn dieser 1621 um Kriegshülfe zum Großsultan nach Constantinopel sandte; 1622 aber mit Emerich Liptay bevollmächtigte, auf dem Ödenburger Reichstage mit den ungar. Ständen den Frieden zu unterhandeln. Sein Todesjahr ist unbekannt. — R. war ein äußerst gelehrter Mann und ein glücklicher didactischer und geistlicher Dichter. Nach Balassa's Tode gab er dessen und seine zahlreichen Lieder in einem Bande zu Großwardein heraus. Er wurde mit Balassa lang die Zierde der ungar. Sprache genannt, allgemein gelesen und seine Werke wurden 14 Mahl aufgelegt.

Rincolini, Ernst Carl, Dr. der Medicin, k. k. Physicus des Spielberger Strafhauses in Brünn, ordentl. beysitzendes Mitglied der k. k. mährisch-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Conservator am Franzensmuseum, correspond. Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle und der schlesisch-vaterländischen zu Breslau ꝛc., ist geboren zu Brünn den 8. März 1785, beendigte daselbst die Gymnasial-Studien, 1799 die philosophischen in Olmütz, studirte die Medicin auf der Universität zu Wien, erhielt 1808 die Doctorwürde und begann sodann zu Brünn seine practische Laufbahn, woselbst er auch ein Institut für arme kranke Kinder errichtete. 1809 wurde er Physicus des Straf- und Arbeitshauses am Spielberg, in der Folge Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und war 1815 Hausarzt bey den damahls in Brünn anwesenden Schwestern Napoleon's, Elise und Caroline. Seine Schriften sind: Brünn's neue Badeanstalt ꝛc., Brünn 1814. — Das Provinzial-Straf- und Arbeitshaus in Brünn ꝛc., eb. 1816. — Über das Trencsiner Bad, eb. 1817. — Über Gefängnißkrankheiten, eb. 1827; 2. Aufl. 1830. Außer-

dem. liegt noch im Manuscripte manches zum Drucke bereit; auch erschienen in mehreren in- und ausländischen Journalen Aufsätze und Abhandlungen von ihm.

Risano (das alte Rhizinium), dalmat. Flecken im Kreise Cattaro, treibt Fischfang, Schifffahrt und Handel mit Montenegro. In der Nähe befindet sich in einer Felsenwand eine tiefe Höhle, aus welcher nach starkem Regen ein Bach hervorbricht.

Risbeck, Caspar, geboren um 1750 zu Höchst im Mainzischen, studirte zu Mainz und Giessen die Rechte, practicirte zu Mainz und privatisirte dann zu Höchst, Frankfurt und Wien, wo er sein väterliches Erbtheil bald auf dem Theater, bald sonst in leichtsinnigen Zirkeln durchbrachte. Nach der Verschwendung seines Vermögens wählte er die Schriftstellerey als Erwerbsquelle, und schrieb die Fortsetzung von den Briefen über das Mönchswesen, die viel Aufsehen machten. 1779 begab er sich nach Zürich, redigirte die dasige politische Zeitung, übersetzte Coxe's Briefe über die Schweiz, und schrieb seine Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutschland, Zürich 1783, 2 Bde., die wegen eines Reichthums an interessanten, freymüthigen Bemerkungen, wegen des hellen Blicks, gesunden Urtheils und unterhaltenden Tons, allgemeinen Beyfall in Deutschland fanden, und mehrmahls aufgelegt wurden. Melancholie, düsterer Gram und Verdrießlichkeiten machten ihn Zürich verlassen, und Aarau zu seinem Aufenthalte wählen. In dieser Stadt fing er an eine Geschichte der Deutschen zu schreiben, die Milbiller vollendete, Zürich 1788—90. R. starb hier 1786. Seltene Geisteskalente und mannigfaltige gelehrte Kenntnisse paarten sich bey ihm mit einer großen Dosis Leichtsinn, der ihn in viele Verlegenheiten brachte.

Rißdorf, ungar. Kronflecken des Zipser Comitats mit 700 Einwohnern, welche Leinweberey und einigen Holzhandel treiben.

Ritter, Carl, Gartendirector des Grafen Ludw. Széchény, in Ungarn, ist geboren 1800 zu Lungwitz unweit Dresden. Er besuchte die Schulen zu Dresden und dann die Universität Leipzig, widmete sich hierauf in ersterer Stadt der Gartenkunst und erwarb sich bey dieser Gelegenheit die Gunst des damahligen Prinzen, jetzt Königs Anton von Sachsen, welche auf seinen ferneren Lebenslauf den größten Einfluß hatte. In der Absicht, sich auf Reisen in seiner Kunst zu vervollkommnen, begab sich R. 1817 nach Wien, wo er, von seinem hohen Gönner dem Kaiser Franz empfohlen, eine Anstellung in dem kaiserl. Wintergarten auf der sogenannten Terrasse in der Hofburg erhielt. Hier benützte er die Hofbibliothek, die Naturalien-Cabinete, studirte Sprachen und Zeichnen, sammelte die österr. Flora, und bestand an der Universität in der Naturgeschichte, Botanik, Chemie etc. eine ehrenvolle Prüfung. 1819 beauftragte ihn Kaiser Franz mit einer naturhistorischen Reise nach Hayti. R. schiffte sich im Dec. 1819 zu Triest ein, und landete den 1. April 1820 auf Hayti. Obwohl ihm zum Gelingen seiner Expedition sowohl Empfehlungsschreiben als auch Geschenke an Naturalien für den Negerkönig mitgegeben waren, sah er sich doch von demselben wenig begünstigt. Erst nach dessen Tode konnte

R. mit allem Eifer wirken, und er kehrte 1821 mit einer reichen Ausbeute von Naturalien aller Art wieder nach Wien zurück, wo er sich der Zufriedenheit des Kaisers mit der Ausführung seines Auftrages zu erfreuen hatte. Nun blieb er durch einige Jahre in den k. k. Hofgärten angestellt, jedoch in ziemlich beschränktem Wirkungskreise, während er mehrere Pläne für kleinere und größere Gärten lieferte. Auch beschäftigte er sich mit Zeichnen von Landschafts- und Gartenbildern, Grundrissen &c., wovon bereits ein Heft im Drucke erschien. 1832 nahm er, um sich seinen Lieblingswissenschaften ganz widmen zu können, die Stelle eines Gartendirectors bey dem Grafen Ludw. Széchényi an, wodurch er der Schöpfer mehrerer schöner Gartenanlagen in Ungarn wurde, unter welchen besonders der Volkspark in Preßburg so gelungen ausfiel, und den er mit geringen Kosten, wie durch einen Zauberschlag, wo vormahls nichts als eine sumpfige Wildniß war, in der ein Paar Kreuzalleen sich vorfanden, jetzt in den anmuthigsten Park zum Vergnügen aller Bewohner dieser königl. Freystadt umgeschaffen hat. Dieses gelungene Werk erregte die Aufmerksamkeit und das Interesse vieler Großen, wodurch nun R. nach allen Gegenden von Ungarn Ruf erhielt, theils Plane zu fertigen, theils selbst die Anlagen unter seine Leitung zu nehmen; und so wird bereits mehr als auf 12 Orten nach seinen Angaben gearbeitet. Unter den schon vollendeten Gartenanlagen dürften noch besonders jene in Königshaiden und in Gombo ehrenvoll erwähnt werden; manche Verschönerung dürfte in diesem Lande, welches in Allem so rasch vorschreitet, R.'s Hand noch vorbehalten seyn. Seit einigen Jahren arbeitete er an einem neuen System, die Landschaftsgartenkunst, einem Lehrbuche, welches die zweckmäßigsten Grundsätze dieser schönen und nützlichen Kunst enthalten soll. Hier blieben ihm aber noch einige unaufklärbare Zweifel, über die er nur in England Aufklärung zu finden hoffte. Seit mehr als einem Jahre ging er daher mit dem Vorsatze um, England noch einmahl zu besuchen, das Land, wo die Gartenkunst den höchsten Aufschwung erreicht hat. Diesen Wunsch verwirklichte er auch im Sommer 1835, in welcher Zeit er auch Frankreich bereiste. Im Drucke gab er heraus: Die künstlichen Treibereyen, Wien 1834, bey welchem Werke ihm seine früher gesammelten Erfahrungen trefflich zu Statten kamen. — Schlüssel zur practischen Gartenkunst oder gemeinfaßliche Lehre zur Anlegung und Umstaltung kleiner Hausgärten, Stuttg. 1836. Die sehr merkwürdige ausführliche Beschreibung seiner haytischen Reise soll ehestens erscheinen. Als weitere Früchte des Fleißes auf diesen Reisen erwartet man nächstens noch und liegen schon im Manuscripte fertig: Anleitung zur Verschönerung der Landgüter und Bepflanzungsmethode der Felder und Äcker nach englischer Art. — Über die Pleasure grounds der englischen Ladies und ihre lieblichen Blumen-Arrangirungen in unregelmäßigen Formen und gleichen Farbenmassen, für deutsche Damen. — Briefe über Gärten und Gartenreisen, durch Ungarn, Deutschland, Frankreich, England und die Schweiz. — System oder Lehrbuch der Landschaftsgartenkunst.

Rittersberg, Joh. Ritter v., k. k. Hauptmann in der Armee, ist 1780 zu Prag geboren. 1800 in die neu errichtete böhm. Legion getreten, diente er im Bataillon der Akademiker und wurde in der

Kanzley des in Böhmen commandirenden Generals, des Feldzeugmeisters Grafen Sztaray verwendet. Nach Auflösung der böhm. Legion folgte er der Aufforderung dieses ausgezeichneten Generals als Cadet in das 33. Infanterie-Regiment. 1804 wurde R. zum Lieutenant befördert. Der Krieg von 1805, in welchem er mehrmahls den Dienst eines Brigade- und Divisions-Adjutanten zu verrichten hatte, erwarb ihm die Gunst des Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn v. Vogelsang, welcher bey eingetretenem Frieden die Übersetzung R.'s zu seinem Regimente bewirkte und ihn als Inhabers- und zugleich Divisions-Adjutanten zu sich nahm. Während des Waffenstillstandes traf ihn die Reihe der Beförderung zum Hauptmann. 1813 und 1814 wurde er in der wichtigen Epoche, wo der Feldzeugmeister Marquis v. Chasteler den Befehl des Graf Klenau'schen Armeecorps von Dresden übernommen hatte, zur Dienstleistung in dessen Hauptquartier nach Zehist und Dresden berufen, hierauf von dem commandirenden General Fürsten Schwarzenberg mit der Einrichtung des Platzcommandos zu Montbelliard in Frankreich, in einem der schwierigsten Momente dieses Feldzugs beauftragt. Nach Vollzug dieses Geschäftes wurde er bis zum Abzuge der Truppen aus Frankreich in den Bureaus des Hauptquartieres der Armee zu Vesoul und Dijon verwendet. 1815 zog er mit dem 3. Bataillon seines Regiments abermahls über den Rhein, wo dieses Regiment eine kurze Zeit die Festung Pfalzburg berennte und später das in Straßburg eingeschlossene französ. Armeecorps des General Rapp im Zaume hielt. Vor dem Feldzuge gegen Neapel 1821 erbat sich R. die Übersetzung vom dritten zu den ausmarschirenden Feldbataillons. Nach diesem Feldzuge zwang ihn eine schon seit längerer Zeit sehr leidende, bey der Besetzung von Neapel mehr durch bösartige Einwirkung des südlichen Climas, als durch Beschwerlichkeiten des Feldzuges hart mitgenommene Gesundheit, aus dem activen Dienst zu treten. Er wählte Prag zum Orte seines Aufenthaltes und widmete von nun an die Stunden seiner Muße literarischen, vorzüglich militär.-histor. Arbeiten, auch war seine Zeit nützlichem Kunststreben geweiht. Ein enthusiastischer Freund und Kenner der Tonkunst und der bildenden Kunst, dankte er ihnen stets die heitersten Genüsse seines Lebens. Die Anerkennung seiner Kunstliebe und richtigen Kunsturtheils wurde die Veranlassung, daß ihn der Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen, zu dessen Begründung R. vorzüglich mitwirkte, 1826 zu seinem Geschäftsleiter und die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, 1824 zu ihrem Ausschußmitglied und 1831 an die Stelle des zum Präsidenten erwählten Kunstfreundes Christian Grafen Clam-Gallas zum Referenten wählte. 1835 schickte ihm der sächsische Kunstverein sein Diplom als auswärtiges Ehrenmitglied zu. Früher schon ernannte ihn die Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark ebenfalls zu ihrem Mitglied. In Prag zählen ihn überdieß die Gesellschaften des vaterländ. Museums und der Tonkünstler-Witwen und Waisen zu ihren beytragenden Mitgliedern. Von größeren Werken erschienen von R.: Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts mit besonderer Hinsicht auf das letztere und den österr.

Kaiserstaat, Prag 1825. — Geschichte des k. k. 47. Linien-Infanterie-Regiments seit dessen Errichtung, eb. 1827. — Biographien der ausgezeichnetsten Feldherren der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821, 2 Thle. mit 37 Porträts, eb. 1829. — 60 Abbildungen k. k. österr. Generale von älterer bis auf gegenwärtige Zeit, eb. 1832. Die hier genannten Werke, welche wegen Richtigkeit ihrer Angaben künftigen Geschichtschreibern als gute Quellenwerke dienen können, wurden in mehreren in- und ausländischen Zeitungen vortheilhaft besprochen und empfohlen. Der Verfasser erhielt darüber von mehreren hohen Personen ehrenvolle Beweise von Anerkennung. Selbst der König von Preußen und der Großherzog von Toscana zeichneten ihn, Ersterer durch das werthvolle Geschenk einer goldenen Dose, Letzterer durch Übersendung eines kostbaren Brillantringes, deßhalb aus. Kleinere Aufsätze von R. finden sich zahlreich in inländischen Zeitschriften, die meisten in Hormayr's Archiv, in der österr. militär. Zeitschrift, in der Zeitschrift des böhm. Museums, in den Prager Unterhaltungsblättern und der Bohemia. R. versuchte sich ebenfalls im Fache der dramatischen Dichtung nicht ohne Glück und seine Arbeiten fanden bey Aufführungen auf mehreren Bühnen Beyfall. Auch beschäftigt er sich gegenwärtig mit einer Geschichte der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag und mit Sammlungen und Vorarbeiten zu einem Lexicon böhm. Künstler.

Rittersfeld, niederösterr. Dorf im V. O. W. W., bey Traismauer, hat eine bedeutende Tuch- und Casimirfabrik, deren Haupterzeugnisse in leichten Tüchern für den Orient bestehen.

Rittig von Flammenstern, Andr., k. k. Artilleriehauptmann, war geboren zu Wien den 25. Febr. 1777. Sein Vater war k. k. Regierungssecretär. Schon in einem Alter von 8 Jahren nahm ihn sein Großvater (mütterlicher Seite), der durch seine selbstschreibende Wundermaschine, dann andere Kunst- und mechanische Meisterstücke rühmlich bekannte k. k. Director der physikalischen und mathematischen Cabinete in der Hofburg, Friedrich v. Knaus, mit der Bestimmung, ihn für seinen Beruf und Nachfolger im Amte auszubilden, zu sich. Von ihm selbst in der Mathematik, insbesondere aber mit großer Vorliebe in der practischen Mechanik, in der Chemie und den verwandten Wissenschaften unterrichtet, sorgte er auch für dessen Ausbildung in Musik, Sprachen, Zeichnen und den philosophischen Studien. So sah R. einer herrlichen Zukunft entgegen, als der plötzliche Tod des edlen Knaus (am 14. August 1789), seiner Bestimmung eine ganz entgegengesetzte Richtung gab. Zwar vollendete er noch die philosophischen Studien, aber gleich nachher, 1792, trat er zur Artillerie. Der eben ausgebrochene Krieg schien ihm die Bahn des Ruhmes zu öffnen, denn schon im nächstfolgenden Jahre stand er bey der Armee am Rhein. Später traf ihn die Bestimmung zur Belagerung Mannheims. Am 9. Juny 1796 mußte er mit dem unter Commando des Feldmarschalls Wurmser vom Rhein nach Italien beorderten Truppen-Corps, ebenfalls dahin. In der am 8. Sept. 1796 bey Bassano vorgefallenen Schlacht befand er sich in der Umgebung des Generalmajors

Funk, kam mit diesem nach Mantua, und theilte vom 11. Sept. 1796 bis 4. Febr. 1797 mit der Garnison gleiches Los. Die folgenden Feldzüge machte er in der Dienstleistung als Feldadjutant dieses oder jenes Artillerie-Abtheilungs-Commandanten mit. In dieser Eigenschaft wohnte er den blutigen Gefechten bey Feldkirch in Vorarlberg, der Erstürmung des Lucien-Steiges in Graubündten, der Schlacht bey Zürich (Schammerdingen), und dem Gefechte bey Uznach bey. Erst in den Feldzügen 1805—6 erhielt er als Feldadjutant einen bedeutenderen Wirkungskreis. Nach eingetretenem Frieden traf ihn die Bestimmung als Lehrer des Dienstes und Geschäftsstyles in den höheren Lehranstalten des 4. Artillerie-Regiments zu Budweis in Böhmen. Hier blieb er, bis der um die österr. Artillerie so hoch verdiente Feldmarschall Joseph Graf v. Colloredo ihn 1808 in das Bureau der General-Artillerie-Direction mit der Anstellung als 2. Adjutant nach Wien berief. Er blieb auch bis zu dessen, am 26. Nov. 1818 erfolgten Tode in dieser Eigenschaft bey ihm. Nun ward er in gleicher Cathegorie dem Directions-Stellvertreter, Feldmarschall-Lieutenant Freyhern v. Reisner zugetheilt, und als der Erzherzog Ludwig 1819 General-Artillerie-Director wurde, blieb R. in dieser Anstellung. Er starb den 16. Sept. 1822. Seine vorzüglichern Schriften sind: Über die Perlenfischerey in dem österr. Kaiserstaate, Brünn 1811. — Handbuch der Waffenlehre. Umgearbeitet nach Demian, Wien 1812. Neue Ausgabe eb. 1823. — Militärisches Geschäfts-Handbuch für Officiere der k. k. Armee, eb. 1812, 3 Abtheilungen; 1821 erschien umgearbeitet die 4. Aufl. — Der Militär-Geschäftsstyl in tabellarischer Hinsicht, eb. 1812, 2. Aufl. 1818; 3. Aufl. 1821. (Auch Abtheilung zu obigem Werke.) — Encyklopädisches Kriegs-Lexicon, 1. Bd. eb. 1813. — Über Campmiller's v. Langenholsen projectirte Bogenbrücke zwischen Ofen und Pesth, eb. 1820, 2 Auflagen. — Die Stereotypie im österr. Kaiserstaate, eb. 1822. R. lieferte ferner zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften, meist technischen Inhaltes.

Rittler, Franz, geboren 1782 zu Brieg in Preußisch-Schlesien, besuchte erst das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann das Lyceum zu Hirschberg und genoß sowohl den öffentlichen als Privatunterricht der berühmtesten Philologen dermahliger Zeit. Er widmete sich dem Studium der Rechte zu Frankfurt an der Oder, Halle und Göttingen, machte sodann eine Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz, nach deren Beendigung er eine Dissertation de actione Pauliana schrieb und zu Frankfurt an der Oder den Doctorgrad nahm. Nur kurze Zeit arbeitete er als Referendarius beym Oberlandesgerichte in Breslau; der bald darauf eingetretene Krieg und dessen verhängnißvolle Wirkungen brachten bekanntlich sein Vaterland dem Untergang nahe und raubten auch ihm jede Aussicht einer baldigen lohnenden Anstellung, da der Staat auf mehrere Tausende seiner in den abgetretenen Provinzen brotlos gewordenen Beamten, bey allen Besetzungen die erste Rücksicht zu nehmen hatte. In der Hoffnung einstweilen als Privatdocent auf irgend einer Hochschule sein Unterkommen zu finden, bereiste er jetzt die meisten deutschen Musensitze, promovirte zu

Göttingen auch in der Philosophie und erhielt endlich bey dem neu errichteten Lyceum zu Neustadt an der Haardt, im ehemahligen Departement vom Donnersberge, die Professorstelle der Ästhetik. Doch gab er dieses Verhältniß nach 3 Jahren wieder auf und lebte als homme de loi und geschworner Übersetzer am Tribunal zu Speyer bis 1812, wo der Tod seiner Ältern ihn nach der Heimath berief. 1813 verließ er Breslau mit legalen französ. Pässen versehen, um nach seinem Domicil zurückzukehren, ehe er aber noch dasselbe erreichte, war Preußens Kriegserklärung erfolgt und er wurde, der französischen Regierung nun verdächtig, wenige Tage nach seiner Ankunft in Speyer arretirt und nach Mainz in Untersuchung gebracht, wo man ihm freylich nichts anders zur Last legen konnte, als daß er ein geborner Preuße war und eben aus seinem Vaterlande zurückkehrte, was jedoch, aller früheren Unbescholtenheit ungeachtet, bey der damahligen Zwangsherrschaft hinreichte, ihn sans retourner en France zu exiliren. Nun zog er sich nach Freyburg in Breisgau zurück, und trat, sobald sich die verbündeten Heere den Rheingegenden näherten, in österr. Kriegsdienste, kehrte daher nach dem verpönten Frankreich zurück, nahm aber nach geendigtem Feldzuge seine Entlassung und ging nach Wien, wo er seit Ende 1814 privatisirt. Er versuchte sich hier in verschiedenen Fächern als Schriftsteller, indem er wechselweise das der Polizeywissenschaft, der Moral und Pädagogik, der deutschen Sprache und des Styls, der Ästhetik, der Satyre und der Romantik durchstreifte, je nachdem ihn die traurige Abhängigkeit vom Speculationsgeiste seiner Verleger dazu nöthigte. Von seinen besseren Leistungen bemerken wir bloß: Freymüthige Enthüllung der wahren Ursache des täglich sich mehrenden Bettelunwesens, Wien 1818. — Die 10 Gebothe, in den Abendunterhaltungen eines Großvaters mit seinen Enkeln, durch sittliche Erzählungen erklärt, eb. 1818. — Gaunerstreiche. Eine Beantwortung der Frage: Wovon leben so viele unbemittelte und doch nicht arbeitende Menschen, besonders in großen Städten? Grätz 1820. — Die Zwillinge. Versuch aus 60 aufgegebenen Worten einen Roman ohne R zu schreiben, als Beweis der Reichhaltigkeit und Biegsamkeit der deutschen Sprache, 4 Bdchen., Wien 1820. — Humoristische Scenen der Vergangenheit, eb. 1822. — Geschichte des Lebens und Wirkens der Apostel Jesu, eb. 1822. — Der kleine Wiener Telemach, eb. 1823. — Kleine Anreden und mündliche Vorträge, für Personen die ohne rhetorische Bildung doch bisweilen in die Nothwendigkeit öffentlich zu sprechen kommen, eb. 1826. — Abenteuer eines Krähwinklers auf der Reise nach der Residenz, eb. 1831. — Der Handkuß. Eine ästhetische Abhandlung, eb. 1833. — Der Lerchenfelder Robinson, eb. 1834. — Echter Anstand, feiner Ton und gute Sitte, eb. 1835. R. gesteht von seinen Schriften, daß, wenn auch einige Körner unter der vielen Spreu zu finden sind, er dieselben noch keineswegs als eine Legitimation des Schriftstellerberufes anerkenne und ihm hier nicht nun der Mangel an Fähigkeiten, sondern zugleich eine Menge niederdrückender Umstände, keine geregelte und befriedigende Geisteserhebung je gestatteten.

Rittmeister. Jede Escadron der österr. Cavallerie-Regimenter wird in 2 Flügel oder 4 Züge abgetheilt. Die ganze Escadron steht unter dem Commando des ersten R.s, dem auch insbesondere alle auf Verpflegung, Montur, Rüstung 2c. Bezug nehmende Dienstgeschäfte und Verrechnungen, zu deren Bearbeitung der erste Wachtmeister bestimmt ist, obliegen. Unter der speciellen Leitung des ersten R.s steht auch der eine Flügel der Escadron; die Aufsicht über den andern Flügel hat der zweyte R.; das Dienstverhältniß, in welchem der zweyte und erste R. gegen einander stehen, ist folgendes: Bey Commandirungen in die von einem R. zu verrichtenden Dienste wird zwischen dem ersten und zweyten abgewechselt; doch bleibt in allen Gelegenheiten der zweyte dem ersten in der Regel untergeben, denn dieser ist der Commandant, der vom zweyten R. abwärts, alle Untergebenen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten hat. Wenn der zweyte R., um etwas zu bitten, oder sich zu beschweren hat, geht er zum ersten, und dieser, wenn das Regiment beysammen ist, zum jüngsten Major; bey zerstreuten Quartieren verwendet sich der erste R. an seinen Divisions-Commandanten. Im übrigen ist alles das zu beobachten, was für den Hauptmann und die Officiere der Infanterie vorgeschrieben ist. Die Sorgfalt der Cavallerie-Officiere hat sich aber auch insbesondere auf die Pflege und Conservation der Pferde und auf die fleißige Abrichtung der Remonten zu erstrecken. Vergl. Hauptmann.

Riva (Reif), kleine tyrol. Stadt im Rovereder Kreise, mit 2,000 Einwohnern, in einer fruchtbaren, mit Orangen und Olivenbäumen gezierten, Gegend an der nördlichen Spitze des Gardasees, der hier einen mittelmäßigen Hafen bildet. Das Städtchen hat enge und krumme Gassen, die Plätze sind klein; neben der Stadt stehen 2 alte Castelle, wovon eines schon ganz verfallen ist. Landwirthschaft, Seidencultur, Baumöhlbereitung, Verfertigung von Maultrommeln, Papierfabrikation, Fischfang im See und Handel sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. R. ist der Hauptpunct für den Handel Tyrols mit den italienischen Städten am See; besonders ist die Schifffahrt zwischen hier und Desenzano sehr lebhaft. Die stärksten Ausfuhrartikel sind Bauholz, Breter und Kohlen.

Riva, lombard. Dorf in der Delegation Sondrio an der nördlichen Spitze des Chiavennersees und am Anfang der Splügerstraße, der Stapelplatz aller Handelswaaren, welche aus Italien über den Comersee kommen oder dahin gehen sollen. Es ist hier ein Granitbruch, dessen sehr schöner Granit auf Schiffe geladen und nach Mailand geführt wird.

Rivoli, venet. Dorf in der Delegation Verona, am südöstlichen Fuße des Monte Baldo, hoch über dem schroffen Abhange der westlichen Seite des Etschthales gelegen.

Rivoli, Schlacht bey, zwischen den Österreichern unter General Alvinczy und den Franzosen unter General Bonaparte, hatte den 14. und 15. Jän. 1797 zum Vortheile der Letzteren Statt, und entschied vollständig über das Schicksal Italiens. Alvinczy drang aus Tyrol, wo er bedeutende Streitkräfte an sich gezogen hatte, um

die französische Stellung zu durchbrechen, und die von den Franzosen eng eingeschlossene Festung Mantua zu befreyen, da an dem Besitz dieser Festung Alles gelegen war. Bonaparte kam jedoch diesem Plane zuvor, und eilte schnell an der Spitze einer großen Macht nach Rivoli, während Augereau bey Ronco, Serrurier vor Mantua und ein anderes kleines Corps ebenfalls vor Mantua die Österreicher beobachteten und beschäftigten. Nach einem heftigen und blutigen Gefechte begann schon der linke Flügel der französischen Armee zu schwanken, die Geistesgegenwart Massena's aber stellte auf das schnellste die Ordnung wieder her, neue feindliche Truppen unter Ney erschienen auf dem Schlachtfelde, und trotz der heldenmüthigsten Tapferkeit der Österreicher, auf welche freylich auch ein höchst schwieriges Terrain ungünstig wirkte, wurden Letztere von allen Seiten geworfen, bis in die Stellung von Corona zurückgedrängt, und gänzlich auf die Defensive beschränkt. Die Resultate dieser Schlacht waren, außer vielen Gefangenen und Geschütz, welche in die Hände der Franzosen fielen, der Fall von Mantua (2. Febr. 1797) und das weitere Vordringen der Franzosen bis nach Steyermark, wo (17. April 1797) zu Leoben die Präliminarien des Friedens abgeschlossen worden sind, welcher sodann den 17. October dess. J. zu Campo Formio wirklich zu Stand gebracht wurde. S. Französische Kriege und Friedensschlüsse.

Rivoltella, lombard. Dorf in der Delegation Brescia, am südlichen Ufer des Gardasees, bemerkenswerth wegen der römischen Alterthümer, als verschiedener Gefäße, erzener Bildsäulen, Münzen, Basreliefs &c., die mehrmahls zwischen hier und Peschiera gefunden werden.

Rò (Rhò), lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, am Olona, hat eine Knaben-Erziehungsanstalt und ein Missionscollegium mit einer sehenswerthen Kirche, worin sich schöne Gemälde befinden.

Rodaun (Radaun), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., an der Liesing und nahe am Ausgange des Liesingthales schön am Fuße eines Hügels gelegen, mit 630 Einwohnern, bildet eine fürstl. Liechtenstein'sche Herrschaft. Im Rücken des Ortes steht auf einem Hügel die Kirche zum heil. Johann dem Täufer, und das fürstl. Schloß mit einem hübschen Garten, der sich am Schlosse terrassenförmig erhebt. R. hat ein kaltes Mineralbad und ein Badhaus.

Rodengo, lombard. Dorf in der Delegation Brescia. Hier sieht man einen schönen Tempel und ein von Palladio im Viereck majestätisch erbautes Kloster.

Rodisfurt, böhm. Dorf in Elbogner Kreise, an der Eger, berühmt durch seinen Sauerbrunnen (Buchsäuerling oder Gießhübler, Rodisfurter Brunnen genannt), der fast an der nördlichsten Gränze des Gießhübler Herrschaftsgebiethes, zwischen Eichenhof und R. aus einem Felsen an einem Bergabhange hervorquillt, und nicht bloß an Ort und Stelle getrunken, sondern auch stark in entfernte Gegenden versendet wird.

Rodna, volkreiches Dorf im Bezirke des zweyten walachischen Infanterie-Regiments der siebenbürgischen Militärgränze, mit einem

sehr guten Sauerbrunnen, der ohne Zweifel mit vielen Sauerbrunnquellen des Dornaerthales in der Bukowina in Verbindung steht. In geringer Entfernung ist der Rodnaerpaß mit der Wopserschanze und auf dem Kurutzelergebirge wird auf gold- und silberhaltiges Bley gebaut.

Röllig, Carl Leop., Official bey der k. k. Hofbibliothek in Wien, war um 1760 geboren. Er studirte mit vielem Eifer die practische und theoretische Musik und erwarb sich auch im mechanischen Fache, musikalische Instrumente betreffend, ausgezeichnete Kenntnisse; so verbesserte er z. B. die Franklin'sche Harmonika, indem er ihr eine Tastatur beyfügte, dann den Bogenflügel und erfand selbst 2 neue musikalische Instrumente, die Orphica und Xenorphica, die jedoch fast wieder in Vergessenheit gerathen sind. 1781—88 machte er Reisen in Deutschland und erregte als ausgezeichneter Harmonikaspieler vieles Aufsehen. 1790 erhielt er die Anstellung als Official bey der Hofbibliothek in Wien und starb daselbst den 4. März 1804. Er hinterließ mehrere kleine musikalisch-theoretische Werke, auch Compositionen für die genannten Instrumente, auch lieferte er mehrere Beyträge zur Leipziger musikalischen Zeitung.

Römerstadt, mähr. Städtchen im Brünner Kreise, im Gesenke gelegen, am Morawasser, mit 1,800 Einwohnern. Es ist hier eine gute Leinenbleiche und in der Gegend viel Flachsbau.

Röschitz, niederösterr. freyer Markt im V. U. M. B., an beyden Ufern der untern Schmida, mit 1,220 Einwohnern. Der Markt hat sein eigenes Marktgericht, doch besteht hier auch eine landesfürstliche Pfarr- und Kirchenherrschaft.

Rösler, Joh. Jac., k. k. wirkl. Gubernial- und Commerzienrath zu Prag, Mitglied der dortigen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und jener der Wissenschaften zu Görlitz, ist geb. den 1. Aug. 1751 zu Liebeschitz im Saazer Kreise Böhmens. Den ersten Unterricht erhielt er daselbst und an dem Gymnasium zu Schlan; 1768 kam er an die Universität zu Prag, woselbst er die philosophischen Studien vollendete und sich dann auf dem Gute Werssowetz in der Nähe von Prag der Ökonomie widmete. Nach Verlauf zweyer Jahre führte ihn jedoch sein Hang zu den Wissenschaften wieder nach Prag zurück, wo er die Rechte studirte und dabey theils die Pädagogik, theils die Ökonomie zu seiner Beschäftigung wählte. 1787 wurde er Kreisschulcommissär des Königgrätzer, dann des Chrudimer Kreises, welche Stelle er durch mehrere Jahre auf das verdienstlichste verwaltete. 1810 wurde er als Commerzienrath nach Prag berufen, 1814 aber zum k. k. Gubernialrath ernannt, nachdem ihn schon früher die böhm. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zum ordentl. Mitgliede gewählt hatte. Er starb zu Prag den 8. May 1815. Mehrere werthvolle Aufsätze von seiner Hand, pädogogischen, ökonomischen, commerziellen und statistischen Inhalts sind in verschiedenen Zeitschriften enthalten, so z. B. in Schlözer's Staatsanzeigen, in Riegger's Materialien zur Statistik von Böhmen, so wie in dessen Archiv der Geschichte und Statistik und Lieferungen für Böhmen, in Wilfling's Schulalmanach, in den vaterländischen Blättern, in André's Hesperus, in den mercantilischen Annalen u. a.

Rösler Jos., fürstl. Lobkowitz'scher Capellmeister zu Prag, talentvoller Componist, war geb. daselbst 1774, verlegte sich von frühester Jugend eifrig auf das Studium der Musik und lieferte auch bald mehrere Compositionen im gefälligen leichten Style, die mit Beyfall aufgenommen wurden. Er starb zu Prag den 29. Jän. 1812. Unter seinen Erzeugnissen sind erwähnenswerth: La forza dell' amore, ossia Teresa e Claudio, Oper (auch in deutscher Übersetzung), dann mehrere Violinquartetten und Lieder mit Fortepiano-Begleitung.

Rösner, Carl, Professor in der Architektur-Schule der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, einer der ausgezeichnetsten Architekten, ist geboren daselbst den 19. Juny 1804. Nach absolvirten deutschen Schulen begann er die Gymnasialstudien, ohne jedoch von besonderer Lust dazu beseelt zu seyn; desto mehr Neigung hatte er zum Zeichnen, worin er ebenfalls Unterrricht erhielt. Während des Lehrcurses der 3 lateinischen Schulen kam R. unter die Obsorge seines Oheims, des geschickten Decorationsmalers Neefe, der ihn, seine Fähigkeiten bemerkend, die Akademie der bildenden Künste besuchen ließ, wo er zuerst in der Landschafts-, dann in der Architekturschule studirte. So ungünstig sich anfangs auf diesem Felde die Aussichten zeigten, so erhielt letztere Schule bald nach dem Eintritte des Hofbaurathes Nobile als Director derselben, eine sehr günstige Reform und R. wurde dazu bestimmt, einen sechsjährigen Curs, welchen Nobile zur Ausbildung eines tüchtigen Architekten für nothwendig hielt, mitzumachen. Nebstbey arbeitete R. bey seinem Oheim von Zeit zu Zeit im Theaterlaboratorium. Nach Verlauf der 6 bestimmten Jahre entschloß sich R., trotz seiner heftigen Neigung zur Malerey, vielfachen weisen Vorstellungen Gehör gebend, bey der Architektur zu bleiben; er begann die Studien im polytechnischen Institute, versuchte sich auch mit vielem Glücke in der Öhlmalerey für architektonische Gegenstände und wurde bereits 1826 durch den Director Nobile in der Akademie als Corrector angestellt. 1830 machte er, ebenfalls auf Antrag Nobile's, als Pensionär eine Reise nach Italien, wo sich ihm in den Riesenwerken der älteren Zeit erst seine Kunstansichten zur Vollendung erschlossen und zur vollen Überzeugung führten, daß der höchste Inbegriff von Kunstschöpfung in vorchristlicher Zeit die Tempel und später die Kirchen seyen und daß ferner nur ein gemeinsames Wirken aller bildenden Künste etwas Vollendetes zu liefern im Stande wäre. Nachdem R. in Rom, Neapel und Sicilien die herrlichen Meisterwerke der Kunst aus der besten griechischen, byzantinischen, gothischen und die von cinque cento (wie die Italiener das letzte gute Zeitalter für Kunst bezeichnen), gesehen, und gefunden hatte, wie sich in jeder dieser Stylarten jedes Gebäude, groß oder klein, augenblicklich als das zeigt, wofür es bestimmt ist und der verschiedene Styl nur in dem Ausdruck der Volksindividualität und der Eigenheit des Zeitalters zu suchen sey, so bildete sich in R.'s Gemüthe die feste Überzeugung, daß es unserem Zeitalter so lange an einer eigenthümlichen Characteristik im Kunstfache fehlen möchte, so lange die Ansichten über Kunst und Kunstproductionen so vielmahl verschieden bleiben, als es vielleicht einzelne Individuen gibt, und daß es

daher gerathener seyn möchte, sich bey Kunstproducten im Fache der Architektur (besonders für Charactergebäude, z. B. Kirchen, Paläste rc.) an irgend ein, durch die Kunst vorzüglich begünstigtes Zeitalter anzuschließen, welches am meisten mit unseren Sitten und Gebräuchen im Einklange steht. Als solches erkennt R. jenes der cinque cento, als das unter allen Zeiten guter Kunst uns am nächsten liegend und in welchem sich Brunelleschi, Bramante, Peruzzi, S. Michele, S. Pallo u. A. für immer berühmt gemacht haben. Diesen Ansichten folgend, studirte R. vor Allem die Werke dieser Meister und bemüht sich in deren Geiste zu wirken. Gegenwärtig sucht R. den ersten ihm 1833 übertragenen Bau einer kleinen Kirche nebst Kloster der Redemptoristinnen am Rennweg nach Maßgabe der nicht sehr günstigen Localverhältnisse und noch beengenderen Ökonomie-Bedingnisse in der Form des bezeichneten Styles aufzuführen. Die kaiserl. Gemäldegallerie besitzt ein vortreffliches architektonisches Gemälde von seiner Hand: Das Innere der St. Stephanskirche, und mehrere Kunstausstellungen bothen von ihm allgemein bewunderte architektonische Zeichnungen, so z. B. jene von 1834: Grundriß, Querdurchschnitt und mehrere Ansichten einer Kirche, architektonische Studien aus verschiedenen Theilen Italiens rc. 1835 erhielt R. nach dem Tode des Professors Pein dessen Stelle.

Rößler, Joh. Gottfr. Ritter v., Dr. der Rechte, k. k. n. ö. Regierungsrath und Hofkammer-Procurator, Director der juridischen Studien und Präses der juridischen Facultät an der hohen Schule zu Wien, Referent bey der k. k. Studien-Hofcommission, Büchercensor, war den 24. Febr. 1764 zu Wien geboren. Seine Studien begann und vollendete er an der dasigen Universität und erhielt 1784 den juridischen Doctorgrad, worauf er sich eine Zeit lang der ausübenden Advocatie widmete, womit er zugleich das Notariatsgeschäft verband. 1794 erhielt R. die Stelle eines ersten Fiscal-Adjuncten und Unterthans-Advocaten bey der k. k. Hof- und niederösterr. Kammer-Procuratur; 1801 erhielt er zum Lohne seiner geleisteten Dienste den k. k. Rathstitel, 1812 wurde er Vicedirector, 1817 Director der juridischen Studien an der Wiener Universität mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes. R. hat in obigen Stellen bis zu seinem Tode, welcher den 6. Dec. 1825 in Wien erfolgte, mit Auszeichnung gewirkt. Im Drucke erschienen von ihm: Von dem Strafrechte im Stande der Natur und seinen Folgen im Staate, Wien 1784 (Inaugural-Dissertation). — Die Zwecke Theresiens bey Verbesserung der Lehrart der Rechtswissenschaft, eb. 1810. — Hauer's practische Darstellung der in Österreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze, umgearbeitet. 4 Bde. eb. 1813—16. Auch war R. 1813—16 Mitarbeiter an der damahls erschienenen Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung.

Röthelstein, steyermärk. Dorf von 300 Einw., im Brucker Kreise, an der Mur, in einer Gegend, wo die Berge reich an röthlichem Marmor sind, und wo sich mehrere Höhlen und Grotten befinden, die für den Naturforscher nicht ohne Interesse sind. In der Nachbarschaft am linken Ufer der Mur trifft man die Trümmer des merkwürdigen Schlosses Bäreneck oder Pernegg, und in geringer Entfernung das Renn-

feld, wo einst Stubenberg mit Kuenring kämpfte und ein Haufe zusammengelegter Steine des Letztern Grab bezeichnet.

Roggendorf, Wilh. Freyh. v., kaiserl. Feldmarschall, geh. Rath und Kriegsrath, Obersthofmeister, Ritter des Calatrava-Ordens, war geb. 1481, und trat früh in Hofdienste bey dem König Philipp I. von Spanien. — Noch während desselben hatte R. sich in den Kriegen gebrauchen lassen, die Maximilian gegen Venedig führte. Er that mit Friedrich Gonzaga, als Anführer der Deutschen, einen Ausfall aus Verona, und drang in Cologna mit den Fliehenden, die alle gefangen gemacht wurden, zugleich ein, wobey er eine Wunde davon trug. Zugleich wurde auch Soavi genommen, und die Etschbrücke zerstört (1513). Als nachher Liviano Verona belagerte, vertheidigte R. diese Stadt mit ausgezeichneter Tapferkeit, und hielt mit gleicher Vorsicht die Einwohner in Schranken, unter denen der Feind Verständnisse hatte. Seiner bereits erprobten Tapferkeit, Einsicht und Treue öffnete Carl V. einen größeren Wirkungskreis, da er ihn zum Statthalter über Friesland ernannte. Inzwischen hatte R. im geldrischen Kriege (1517) auch den Befehl über die Lüttich'schen Truppen geführet. In der Folge zog er mit des Kaisers deutscher Infanterie nach Spanien gegen die empörten Mauren, die er aus ihren Verschanzungen warf, so daß sie zum Gehorsam zurückkehren mußten (1522). Er rückte mit eben diesen Truppen in Frankreich ein (1524), wo er sich der ganzen Provinz Bearn und darin mehrerer Städte und Festungen bemächtigte. Während der Belagerung von Fuentarabia ernannte ihn Carl V. zum Capitän seiner Leibwache, zum Ritter vom Calatrava-Orden und bald darauf zum Vicekönig von Catalonien. Wie bedeutend sein Rath in dem belagerten Wien (1529) war, läßt sich aus dem Ruhme, der ihn begleitete, und aus den Diensten beurtheilen, die er nachher geleistet hat. Die Osmanen Schritt vor Schritt verfolgend, eroberte er Gran, Vissegrád und Waizen (1530); wodurch zwar die Belagerung von Ofen zu tief in die späte Jahreszeit fiel, und aufgehoben werden mußte, aber doch mitwirkte, den Waffenstillstand herbeyzuführen, wiewohl dieser nur kurze Ruhe gewähren konnte. — Soliman hatte seine Absichten auf Wien noch nicht aufgegeben. 1532 fühlten bey den fürchterlichen Zurüstungen der Türken, deren sich bey Belgrad 300,000 sammelten, die obschon durch Religionsirrungen getheilten deutschen Reichsstände in der Gefahr Österreichs auch ihre eigene. Weniger langsam und viel zahlreicher als sonst zog sich dieses Mahl eine Türkenhülfe zusammen, die, in Verbindung mit kaiserlichen, niederländischen, spanischen, italienischen und ungarischen Truppen, ein Heer von 65,000 Mann zu Fuß und 11,000 zu Pferde bildete, ohne das leichte unregulirte Kriegsvolk zu rechnen. R. wurde Führer der ganzen Streitmacht und der Erfolg war groß. So gerüstet hatte der stolze Sultan keine christliche Armee erwartet, schon an ihrem drohenden Ansehen scheiterten seine Plane, er berechnete, was er nie gewohnt war, seine Streitkräfte, ließ es bey Streifzügen bewenden, und sah auch diese überall mit Verlust zurückgewiesen. Nach dem nicht sehr blutigen aber viel entscheidenden Feldzuge ward R. vom König Ferdinand

mit den Würden eines Oberſthofmeiſters, geh. Rathes und Kriegsrathes beehrt, die er bald alle niederlegte, um ſein Alter auf ſeinem Gute Guntramsdorf in Ruhe zu verleben. Aber Ruhe ſollte nie ſein Los werden. Ein durch den Tod des Gegenköniges, Johann von Zapolya, veranlaßter neuer Friedensbruch der Türken, und das unverminderte Vertrauen ſeines Monarchen riefen 1541 den ergrauten Krieger auf den Kampfplatz zurück. Seine Hauptabſicht war auf Ofen gerichtet. Ein Überfall, der durch innere Verſtändniſſe beynahe ſchon gelungen war, ſcheiterte an der gegenſeitigen Eiferſucht derer, die vereinigt wirken ſollten. Dieſem erſten Mißgeſchicke entſprach auch ganz der unglückliche Erfolg einer Schlacht, in welche man mit dem inzwiſchen angerückten Entſatze ſich einlaſſen mußte. R. ſelbſt entkam nur mit Mühe durch die Donau auf die Inſel Schütt, wo er zu Somerein an den Folgen des Grams nicht minder, als der erhaltenen Wunden ſein Leben endigte.

Rohatyn, galiz. Stadt im Brzezaner Kreiſe, am Bache Lipa Zlota, hat ein Schloß, 461 Häuſer und 2,720 Einw. (worunter 1,343 Juden.)

Rohitſch, ſteyermärk. Marktflecken im Cillier Kreiſe, nahe an der croat. Gränze, am ſüdweſtlichen Abhange des Matzelgebirges, mit 500 Einw., einem Gränzzollamt und einem vortrefflichen Sauerbrunnen. Eigentlich befindet ſich dieſer Sauerbrunnen bey dem nahegelegenen Dorfe Heiligenkreuz, wo er in einem von Gebäuden umſchloſſenen Hofe, beynahe 12 Fuß unter der Erde, aus dem Grunde eines Schöpfbrunnens hervorquillt, deſſen unterſter Theil in Kalkfelſen gehauen iſt. Das hieſige Bad gehört den ſteyermärk. Ständen und iſt mit zweckmäßigen Einrichtungen verſehen. Die Umgebungen ſind durch freundliche Anlagen verſchönert. Jährlich werden mehr als 400,000 Flaſchen dieſes beliebten Sauerbrunnens nach den deutſchen Provinzen und nach Italien und ſelbſt viele damit gefüllte Fäſſer nach Ungarn und Croatien verſendet. Eine eigene Glashütte iſt einen Theil des Jahres mit Verfertigung der zur Verſendung des Waſſers nöthigen Flaſchen beſchäftigt.

Rohrau, niederöſterr. Marktflecken im V. U. W. W., an der ungar. Gränze und am linken Ufer der Leitha mit 575 Einwohnern. Das gräfl. Schloß, mit einem breiten Waſſergraben umgeben, liegt in einiger Entfernung vom Orte und hat eine Capelle nebſt bedeutenden Gartenanlagen. Unter der St. Veits-Pfarrkirche befindet ſich die Familiengruft der Grafen von Harrach. — R. iſt merkwürdig als Geburtsort der beyden Brüder und berühmten Tonſetzer Joſ. und Joh. Mich. Haydn. — Den Überſchwemmungen der Leitha ſehr ausgeſetzt, wurde der Ort 1833 größtentheils verwüſtet.

Rohrer, Joſ., quiescirter Profeſſor der Statiſtik und Politik an der Univerſität zu Lemberg, war 1769 zu Wien geboren, wo er auch ſeine Studien vollendete und dann eine Anſtellung als Buchhalterey-Beamter erhielt. Um 1800 wurde er als Polizey-Commiſſär nach Lemberg verſetzt; 1808 erhielt er an der dortigen Univerſität die Profeſſur der Statiſtik, kam dann in gleicher Eigenſchaft nach Ol-

mütz, dann wieder nach Lemberg; wurde 1822 in den Ruhestand versetzt, begab sich nach Wien und starb daselbst den 21. Sept. 1828. Im Drucke erschienen von ihm: Über die Tyroler, Wien 1798. — Abriß der westlichen Provinzen des österr. Staates, eb. 1804. — Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Gränze über die Bukowina, durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren nach Wien, eb. 1804. — Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie, 2 Bde, eb. 1804. — Versuch über die slavischen Bewohner der österr. Monarchie, eb. 1804. — Statistik des österreich. Kaiserthums, 1. Bd. eb. 1827. Außerdem lieferte er verschiedene Aufsätze in Liechtenstern's Archiv für Geographie und Geschichte, dann in die vaterländischen Blätter.

Rohrmann und Schweigerd, ansehnliche Sortiments-Buchhandlung in Wien, hinsichtlich der französischen und englischen Literatur die bedeutendste der österreichischen Länder. Sie hält ein starkes Lager auch italienischer Bücher und geschätzte Classiker-Ausgaben und liefert alles Verlangte selbst aus Ostindien und Amerika möglichst schnell, billig und discret. R. u. S. hatten diese schöne Handlung von Phil. Jos. Schalbacher, als seine Compagnons übernommen, welcher sie gegründet und durch Kenntniß, Eifer und Rechtlichkeit emporgebracht hatte. Schalbacher, jetzt ein Greis, ist ein Mann von Gelehrsamkeit, besonders im Orientalischen und im Bibelfache. Seine kleine Schrift: Über den Büchernachdruck, Wien 1818, zeigt von Sachkenntniß und Scharfsinn. Christinens Tagebuch, eb. 1824, eine Jugendschrift, ist ebenfalls von seiner Feder. Mit Recht genießt dieser würdige Veteran Jedermanns Hochachtung und Liebe.

Rokitzan, böhm. kleine königl. Stadt im Pilsener Kreise, mit 2,800 Einw., welche deutsch und böhmisch sprechen. Bemerkenswerth sind die der Stadt gehörigen Eisen- und Hammerwerke zu Kladrawa und Borek und ein Eisengußwerk.

Rollett, Ant., Landgerichts-Wund-, Geburts- und Thierarzt zu Baden, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, ist geboren zu Baden den 2. August 1778. Die Dürftigkeit seiner Ältern konnte ihm nur den gewöhnlichen Schulunterricht gewähren. In seinem 13. Jahre kam er zu einem tüchtigen Chirurgen in Baden in die Lehre, unter dessen Leitung R. die Anfangsgründe der chirurgischen Wissenschaften sich mit Eifer und Erfolg eigen machte. 1795 hatte er das Glück, durch die Empfehlung einer edlen Dame in das allgemeine Krankenhaus nach Wien zu kommen, wo er bey dem damahl. Primararzt, Dr. Sartory als Assistent aufgenommen wurde und seine Studien mit angestrengtem Eifer fortsetzte. 1796 machte er seine chirurgischen Prüfungen, 1798 jene der Geburtshülfe und Thierarzneykunde und nun hörte er mit unermüdlichem Fleiße die Vorlesungen in der Chemie, Botanik, Naturkunde und Pathologie und besuchte die Klinik des berühmten Pet. Frank. 1799 etablirte sich R. im Markte Piesting an der Gutensteiner Straße, da es ihm aber hier, obschon sein Hang zur Naturkunde in dieser herrlichen Gebirgsgegend hinlänglich befriedigt wurde, dennoch an Mitteln gebrach, seine Kenntnisse zu erweitern und seinem eigenen Drange nach höherer Ausbildung zu genügen, so übersiedelte er

1801 nach dem Curorte Baden, wo er bald seine Wünsche in vollem Maße befriedigt sah. Mit erneuerter Thätigkeit weihte er sich hier den Wissenschaften und seiner Kunst. Mehrere glückliche Curen verschafften ihm bald eine ausgebreitete Praxis und das allgemeine Vertrauen, welches er noch gegenwärtig genießt. Er half auch das Marienspital in Baden errichten und besorgte dasselbe durch 12 Jahre unentgeldlich, während welcher Zeit er vielen tausend armen Kranken Hülfe leistete und viele hundert Kinder vaccinirte. Nebstbey widmete er sich in freyen Stunden seinen Lieblingswissenschaften, der Botanik und Mineralogie mit großem Eifer und dem erfreulichsten Erfolge, von welchem seine zahlreichen Sammlungen den schönsten Beweis liefern. Seine thätigen Bemühungen blieben nicht ohne Anerkennung. 1815 ertheilte ihm Kaiser Franz aus eigenem Antriebe die goldene Civil-Ehrenmedaille mit Öhr und Band; 1818 ernannte ihn die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien zum Mitgliede und mehrere Mahle erhielt er ehrende Besuche von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, die sein thätiges Wirken, wie sein wissenschaftliches Streben mit ihrem Beyfalle beehrten. In seinem Garten, den er ganz durch eigenen Fleiß anlegte, stehen mehrere hundert Bäume der trefflichsten neuen Obstsorten, sammt vielen botanisch-merkwürdigen Pflanzen. Nebst einer zahlreichen Bibliothek von mehr als 4000 Bänden aus allen Wissenschaften enthält sein Museum eine vollständige systematisch-geordnete Sammlung von allen Mineralien und von zahlreichen Petrefacten von der Gegend um Baden, ein Herbarium von 12,000 Pflanzensorten, worunter die vollständige Flora von Baden sich befindet, dann eine complete Holz- und Samen-Sammlung, von Forst-, ökonomischen und Zierpflanzen; ferner eine ziemlich vollständige Conchylien- und Zoophyten-Sammlung, worunter sich die seltensten Stücke, die Badner Conchylien aber vollständig befinden, eine zoologische Sammlung von allen Säugethieren des österreichischen Kaiserstaates bis zur Hirschesgröße, die Vögel von Österreich fast vollständig mit ihren Eyern, nebst einigen seltenen fremden; Amphybien, Würmer, Eingeweidewürmer, Fische, Insecten aus der Gegend um Baden und mehrere fremde. Ferner besitzt er auch noch eine technologische Sammlung von rohen Naturproducten und deren stufenweise Veredlung, und Fabrikate von mehreren tausend Nummern, dann auch eine große und gewählte Sammlung schöner weiblicher Handarbeiten, endlich eine wohlgeordnete Münzen- und Medaillen-Sammlung, worin sich die fast vollständige Suite der französischen Medaillen befindet. Von dem berühmten Dr. Gall aus Paris erhielt R. 1825 dessen sämmtliche Werke in einer Prachtausgabe, der ihm zugleich seine in Wien zurückgelassenen vielen Schädel und Gypsbüsten überließ, welche auch dem Museum einverleibt wurden. Über alle diese Sammlungen verfaßte R. vollständige, beschreibende Cataloge; sein Museum öffnet er jedem Kunst- und Naturfreunde mit Vergnügen, so viel es ihm seine beschränkte Zeit gestattet. Seine literarischen Leistungen sind: Medicin. chirurg. Archiv von Baden in Niederösterreich (mit Dr. Schenk) Wien 1805. — Kleine Flora und Fauna von Baden, eb. 1805. — Hygieia, ein Handbuch für Badens Curgäste. Baden, 1816. Außerdem lieferte er einige Beyträge in ver-

schiedene Journale, z. B. in André's patriot. Tageblatt, in die vaterländischen Blätter, in die kirchliche Topographie ꝛc. (Sein ältester Sohn, Carl R., Dr. der Medicin und Chirurgie und Magister der Geburtshülfe in Baden, untersuchte neuerlich mit dem Professor v. Specz die Heilquellen Baden's, deren Resultate in Carl R.'s Inaugural-Dissertation de Thermis Badensibus, Wien 1831 kundgegeben wurden.)

Romano, venet. Dorf in der Delegation Vicenza, bemerkenswerth als Geburtsort Ezzelino's.

Römer's v. Kis-Enyitzke, Stephan, (Chemikers) k. k. **landes- und ausschließend priv. Zündrequisiten-Hauptfabrik**, seit ungefähr 15 Jahren in Wien etablirt, zeichnet sich durch Erfindung und Einführung mehrerer sehr zweckmäßiger und bequemer Apparate zu schneller Hervorbringung von Feuer höchst vortheilhaft aus. Das größte Verdienst erwarb sich diese Fabrik durch die erste Erzeugung der jetzt so allgemein gewordenen Zündfläschchen und Zündhölzchen, welche sie gegenwärtig zu so äußerst billigen Preisen liefert, die nur der außerordentlich große Absatz begreiflich macht. (Das Tausend zu 6 kr., 10 Tausend zu 48 kr. und 100 Tausend zu 7 fl. C. M.) Auch verfertigt sie Zündhölzchen und Späne ohne Schwefel und sogar mit Wohlgeruch, alle Arten von Feuerzeug-Apparaten, dann auch Chlorproducte. Besonders beliebt und gesucht sind die in dieser Fabrik in neuerer Zeit verfertigten, sowohl glimmenden als auch brennenden Zündpapiere, ein höchst willkommener Behelf für Tabakraucher, das sowohl das lästige Beysichtragen von Stahl, Stein und Schwamm, als auch das beschwerliche und lange Feuerschlagen beseitigt. Endlich erzeugt diese Fabrik Zündkupfer-Hütchen und eine wasserdichte Feuerschütz-Masse für Schindeldächer. Besondere Erwähnung verdient die Platina-Schnellzündmaschine. Der Platina-Zündapparat mit Hydrogen und dem sogenannten schwammigen Platin, den R. seit Jahren zu seinem Gebrauch verwendet, ist ihm unentbehrlich geworden, und es kann bey dem bisherigen nur die meistens unzuverläßliche, kostspielige Reparaturen erfordernde Structur, und der verhältnißmäßig zu hohe Preis Schuld seyn, daß dieser Apparat, welcher doch Feuer und Licht ohne Dampf und Geräusch aufs angenehmste gewährt, nicht längst schon allgemeinern Eingang gefunden hat. R. machte es sich zur Aufgabe, jenen Übeln abzuhelfen, was ihm durch eine wesentliche Abänderung der bisherigen Structur, in der Application einer nicht durchlaufenden Schraubenwalze statt der bisherigen durchlaufenden glatten, den Schluß leicht verlierbaren, zum hermetischen Schlusse der Maschine, über Erwartung gelang. Diese neue, einfache und ausschließend privil. Structur sichert den luftdichten Schluß der Maschine für mehrere Jahre; beseitigt die kostspieligen, Künstler erfordernden Reparaturen in vorhinein, erleichtert die Erzeugung, daher auch die Preise, und macht sie äußerlich sowohl zu den einfachsten, wie auch zu den eleganteſten und kostbarsten Formen geeignet. Eine derley nach diesem neuen System gebaute Schnellzündmaschine, welche zugleich ein artiges Möbel abgibt, kann um 3 fl. C. M. beygeschafft werden, und eben so verhältnißmäßig billig sind auch jene mit zierlichem Äußern. Zugleich erhält man frische und mit Sachkennt-

niß bereitete Platinschwämmchen, nebst den andern zeitweisen Erfordernissen der Maschine um die billigsten Preise. Bey der Gewerbsausstellung 1835 wurde R. für pyrotechnische Gegenstände mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Die Preise der sämmtlichen Artikel seiner Fabrik sind verhältnißmäßig billig gestellt. Die Niederlage derselben ist auf dem Spitalplatze, im Bürgerspital-Fondshause, Nr. 1100, der Bastey gegenüber.

Ronsberg, böhm. Städtchen im Klattauer Kreise mit einem gräfl. Thun'schen Schlosse und 1,860 Einw., hat ein Pfründnerspital, Leinenweberey, einen Kupferhammer und eine Papiermühle.

Rónya, ungar. Dorf im Neograder Comitat, in einem anmuthigen Thale, von Wäldern umgeben, hat ein ziemlich besuchtes, eisenhaltiges Mineralbad.

Roose, Betty, k. k. Hofschauspielerinn, war geboren zu Hamburg den 20. Oct. 1778, Tochter des berühmten Eckardt, genannt Koch (s. d.). Sie erhielt im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung und bildete sich unter den Augen ihres Vaters für die darstellende Kunst aus, zu der sie schon in frühester Jugend die schönsten Anlagen zeigte. Bereits 1788 betrat sie in Riga, wo ihr Vater damahls Schauspieldirector war, das erste Mahl mit vielem Beyfalle die Bühne, hierauf debutirte sie zu Manheim, Hannover, Hamburg und Bremen und folgte 1798 ihrem Vater nach Wien, wo sie durch ihre ausgezeichneten Leistungen, unterstützt von den günstigsten Naturgaben, bald der Liebling des Publicums wurde. 1799 vermählte sie sich mit dem ausgezeichneten k. k. Hofschauspieler und nachherigen Regisseur, Friedrich Roose. Später unternahm sie auch mehrere Kunstreisen, so z. B. nach Prag, Breslau, Regensburg, Pesth u. s. w. und erntete allenthalben ungetheilten Beyfall. Ein großer Beweis von der unübertrefflichen Wahrheit ihres Spieles, so wie von ihrem edlen Herzen ist, daß sie einst als Bertha in Kotzebue's Hussiten die Mutterliebe so rührend darstellte, daß die Frau, welche die Kinder zu dem Stücke herbeyschaffte, ihr einen Knaben von 18 Monathen brachte, den ihr arme Ältern, weil sie solche Liebe zu Kindern zeigte, aus Noth als Pflegling anbothen. R. nahm mit Zustimmung ihres Mannes das Kind auf und adoptirte es, ja sie gedachte stets dieses Ereignisses als einer der glücklichsten und lohnendsten Momente ihres Lebens. Sie starb zu Wien viel zu früh für die Kunst an den Folgen einer unglücklichen Entbindung den 24. Oct. 1808. Ihre vorzüglichsten Rollen waren: Iphigenia, Polyxena in Balboa, Octavia, Jungfrau von Orleans, dann auch mehrere naive, die sie mit gleicher Vollendung darstellte. Ihr Gatte, noch heute in gewissen Rollen, z. B. Sperling in den deutschen Kleinstädtern, Wachtel in Sorgen ohne Noth, Gustav Erlenhof im verbannten Amor, Antonio in Goethe's Tasso u. a. m. unvergeßlich und zum Theil unersetzt, starb den 29. May 1818.

Ropczyce, galiz. Stadt im Tarnower Kreise, an der Kaiserstraße nach Rzeszow, hat 1,200 Einwohner.

Rosa, Jos., Landschaftsmaler und Kupferätzer, k. k. Rath und Director der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien, war daselbst

geboren 1732, studirte an der Akademie der bildenden Künste und erhielt in Anerkennung seiner Kenntnisse obige Stelle. Er starb zu Wien den 25. Aug. 1805. Als ausübender Künstler ist er eben nicht ausgezeichnet zu nennen, doch besitzt die kais. Gemäldegallerie einige schätzenswerthe Landschaftsgemälde von seiner Hand. Das größte Verdienst erwarb er sich durch eine Beschreibung der k. k. Gemäldegallerie, welche in 3 Theilen 1796 in Wien herauskam und obschon keineswegs erschöpfend und vollkommen genügend, dennoch einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegenkam, welches leider bis auf den heutigen Tag noch nicht befriedigend gehoben ist.

Rosa, Jos., erster Custos an der k. k. Gemäldegallerie zu Wien, Sohn des Vorigen, war um 1760 geboren, studirte unter der Anleitung seines Vaters, dann in der k. k. Akademie der bildenden Künste die Historienmalerey, in welcher er auch gute Fortschritte machte, erhielt sodann obige Anstellung und starb den 7. Dec. 1822. Die k. k. Bildergallerie im Belvedere besitzt einige seiner besseren Gemälde.

Rosalino, Franz de Paula, Weltpriester, Magister der Philosophie und Theologie, theologischer Bücher-Censor in Wien, war geboren daselbst den 31. März 1736. Nach vollendeten Studien der Philosophie an der dasigen Universität, widmete er sich 1759 dem geistlichen Stande, studirte Theologie, empfing die Priesterweihe und wurde, nachdem er einige Monathe die Seelsorge besorgt hatte, in dem damahls errichteten Alumnate als Lehrer der Mathematik und Physik angestellt. 1782 wurde er Bücher-Censor und beschäftigte sich hauptsächlich mit seinen Lieblingsstudien, der Philosophie und Geschichte der Literatur, in welchen Fächern er ausgezeichnete Kenntnisse besaß. Er starb zu Wien 1793. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Schriften sind: Auszüge aus den besten Journalen Europa's, 2 Jahrg. 1773, 1774. — Literarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit, 2 Jahrgänge, eb. 1774, 1775. Auch gab er eine Wochenschrift unter dem Titel: Gesammelte Fragmente heraus, die 1776 begann, und besorgte eine neue verbesserte Ausgabe der deutschen Bibel, 3 Bde. Wien 1792.

Rosas, Ant., öffentl. ordentl. Professor der Augenheilkunde an der k. k. Wiener Universität, ist den 30. Dec. 1791 zu Fünfkirchen in Ungarn geboren, wo sein Vater Gespanschafts-Beamter war. Frühzeitig verwaist, genoß er den ersten Unterricht in den Normal- und Gymnasial-Lehrgegenständen in seiner Vaterstadt, und verfügte sich dann 1806 nach Pesth, wo er den philosophischen und medicinisch-theoretischen Studien oblag. Der sehnliche Wunsch, sich zu seinem Berufe als practischer Arzt vollkommener auszubilden, bewog ihn 1811, die Wiener Hochschule zu beziehen, an welcher er Valentin von Hildenbrand in der practischen Medicin, Kern und Rust in der Chirurgie, Beer in der Augenheilkunde, Boer in der Geburtshülfe zu Lehrern hatte. Nach vollendeter fünfjähriger medicinisch-chirurgischer Laufbahn erhielt er 1814 die medicinische Doctorwürde und das Diplom aus der Augenheilkunde, ward 1815 in das chirurgisch-operative Institut der Hochschule, damahls unter Kern's Leitung, aufgenommen, und erlangte 1816

den chirurgischen Grad. Noch in demselben Jahre wurde R. durch mehrere Monathe als Secundararzt im Wiener allgemeinen Krankenhause verwendet und sodann zum Assistenten an der Augenklinik, unter Beer ernannt, an welcher Anstalt es ihm möglich wurde, sich in Kurzem so auszubilden, daß er bereits 1818 einen Concurs für die neugeschaffene Lehrkanzel der theoretisch-practischen Augenheilkunde zu Padua mit Ehren bestehen konnte, in Folge dessen ihm auch 1819 diese Kanzel zuerkannt wurde. Am Orte seiner neuen Bestimmung angelangt, ließ er sichs nun vor Allem angelegen seyn, daselbst eine klinische Anstalt nach dem Muster der von Wien einzurichten. Der ehrenvolle Ruf nach Wien an die Stelle seines für die Menschheit und Kunst leider zu früh verblichenen Lehrers, welcher Ruf ihn bereits nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte zu Padua ereilte, hinderte ihn zwar an der Beendigung seines Unternehmens, doch war dieß schon zu einem Grade gediehen, daß es seinem Nachfolger und ehemaligen Schüler, Jos. Teressini, möglich war, binnen kurzer Zeit das Beginnen zu vollenden und eine Klinik herzustellen, die von allen in- und ausländischen Kennern, als die vorzüglichste Augenheilanstalt Italiens gepriesen wird. Nach Wien zurückgekehrt, machte es sich R. zur heiligsten Pflicht, die Augenheilanstalt der Hochschule in Beer's Geiste fortzuleiten, und die Hülfsquellen des augenärztlichen Unterrichtes nach Kräften zu erweitern. Er entsagte zu diesem Behufe vor Allem seinen zweymonatlichen Schulferien, um selbst in dieser Zeit täglich ambulatorische Augenkranke zu halten; er vermehrte die vorgefundene Bibliothek der Anstalt von 70 auf 1000 und mehr Bände, er bereicherte die Sammlungen von Instrumenten, Handzeichnungen und pathologischen Natur-Präparaten für die menschliche und comparative Anatomie des Auges; und unter seiner Leitung entstand auch die prächtige Wachspräparaten-Sammlung der Anstalt, welche von dem vaterländischen Künstler, Johann Nep. Hoffmayr gefertigt, die vorzüglichsten und seltensten Krankheiten des Auges mit einer bisher noch nirgends erreichten Treue und Vollkommenheit darstellt. Die Zahl in- und ausländischer Schüler, welche die Augenheilanstalt seit R.'s Hierseyn besuchten, beläuft sich auf beynahe 2,000; die Zahl der von ihm theils stabil, theils ambulatorisch an der Klinik behandelten Kranken erreichte mit Schlusse des Schuljahres 1834 die von 11,000 und einigen Hunderten. — R.'s bisherige Werke sind: Breve saggio sull' ottalmia, che negli anni 1822 et 1823 regnè nell' I. R. Regimento italiano Nr. 13 d'Infanteria Barone de Wimpffen, Vened. 1824. — Darstellung der 1822 und 1823 im k. k. Inf. Regimente Wimpffen zu Klagenfurt herrschend gewesenen Augenkrankheit, in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österr. Staates. Neue Folge 2. und 3. Bd. — Handbuch der theoretischen und practischen Augenheilkunde, 3 Bde. Wien 1830. — Überblick der Vorfälle an der Augenklinik in der Wiener Hochschule 1830, 1831, 1832, in den genannten Jahrbüchern. Neueste Folge 2. 4. und 5. Bd. — Lehre von den Augenkrankheiten zum Gebrauche für practische Ärzte, Wundärzte, wie auch zur Benützung als Leitfaden beym klinischen Unterrichte, Wien 1834. R. ist Mit-

glied der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, jener für vaterländische Cultur zu Breslau und der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, welche gelehrte Anstalten sämmtlich ihn aus eigenem Antriebe in die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen haben.

Rosbiersky, Ant. v., geboren zu Chrudim in Böhmen den 23. Oct. 1764, ward 1787 als Hofkriegsraths-Practikant, 1789 als Regiments-Auditor, 1796 als Secretär, und 1799 als Rath bey dem Landrechte zu Lemberg angestellt. 1806 ward er zum Appellationsrath, 1815 zum Landrechts-Vicepräsidenten in Lemberg und im nähmlichen Jahre zu der Würde eines Präsidenten des Stanislawower Landrechts in Galizien befördert, in welcher Eigenschaft er nach einem sehr thätigen Geschäftsleben am 27. Dec. dess. J. starb. Als Landrath und Appellationsrath bekleidete R. durch mehrere Jahre aus uneigennützigem Eifer für wissenschaftliche Bildung von Geschäftsmännern das Amt eines öffentlichen Professors der practischen Rechtsgelehrtheit. Seine in dieser Tendenz verfaßten Schriften sind: Commentarius theoretico-practicus in patentale tabulare die 4. Martii 1780 in regnis Galiciae et Lodomeriae publicatum, cum appendice de tabula regia Bucovinensi, tabula civica Leopoliensi et libris fundalibus, Wien 1808. — Annalen der Rechtsgelehrsamkeit für Beamte und Geschäftsmänner, 2 Bde. lateinisch, Lemberg, 2 Bde. deutsch, Wien 1810—14. — Instructio pro C. R. Camerariis granicialibus Galiciensibus, decretis aulicis, appellatoriis, gubernialibus, ac aliis lucubrationibus commentata, eb. 1814. — Für seine Verdienste ward ihm der Adelstand.

Roschmann zu Hörburg, Cassian Ant. v., pensionirter k. k. niederösterr. Regierungsrath und Kreishauptmann des V. U. W. W., war 1740 zu Innsbruck geboren, wo er auch seine Studien vollendete, wurde dann als Archivar bey der dortigen Universität angestellt, kam dann in gleicher Eigenschaft in das k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien, wurde Kreishauptmann des niederösterr. Kreises V. U. W. W. und Regierungsrath, und trat 1804 in den Pensionsstand. Stets hatte er sich durch warme Vaterlandsliebe und eifrige Erfüllung seiner Amtsobliegenheiten ausgezeichnet. Er starb 1806. Im Drucke gab R. heraus: Geschichte von Tyrol, 2 Thle., Wien 1792—1802.

Rosenau (Rosnau), ungar. bischöfl. Stadt im Gömörer Comitat, in einer herrlichen Gegend am Flusse Sajó, ist ein ansehnlicher Ort mit 751 Häusern und 6,050 Einw., die sich durch Kunstfleiß und Handel auszeichnen. Die Cathedralkirche zu Maria Himmelfahrt ist ziemlich groß; die bischöfl. Residenz, das Seminargebäude und das Franciscanerkloster sind hübsche Bauwerke, und insbesondere umgeben den großen viereckigen Platz viele schöne Häuser. In R. haben ein kathol. Bisthum mit Domcapitel und eine Berggerichts-Substitution ihren Sitz. Die Stadt hat ferner ein kathol. Gymnasium, ein theolog. Seminar, ein evangel. Gymnasium, ein Bürgerspital und ein Mineralwasser mit Bad. — Die Einwohner bearbeiten Kupfer-, Spießglanz- und Quecksilbergruben, betreiben eine Papiermühle und Weißgeschirrfabrik, liefern

viel Leder und die besten Wachskerzen Ungarns, bleichen viel Leinwand, brauen Meth und handeln mit Honig, Wachs und Erbsen.

Rosenau, siebenbürg. Marktflecken im Kronstädter Districte des Landes der Sachsen, hat einen merkwürdigen, in Felsen gearbeiteten, 80—90 Klafter tiefen Brunnen. Auf einem ziemlich steilen Berge sieht man die Trümmer einer Burg.

Rosenberg, böhm. Stadt im Budweiser Kreise, die südlichste Stadt in Böhmen, in einer Krümmung der Moldau, mit 2 Schlössern, einer Pfarrkirche, 1,143 Einwohnern und einer Papiermühle.

Rosenberg, die Fürsten und Grafen. Dieses alte, in Kärnthen, einst auch in Böhmen begüterte und hochangesehene Geschlecht stammt ursprünglich aus Italien und zwar aus Rom ab, wo es als Orsini dem päpstl. Throne nahe stand. Zu welcher Zeit es sich eigentlich in Deutschland festgesetzt, ist ungewiß, in der älteren böhm. Geschichte spielen indessen die R. bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich unter dem großen Ottokar, wichtige Rollen. In der Folge theilte sich das Geschlecht in 2 Linien, die böhmische und die kärnthnerische, wovon jedoch die erstere schon erloschen ist. Aus der noch blühenden kärnthnerischen wurden die beyden Brüder Georg Nicolaus und Wolfgang Andreas 1648 von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. 1683 erhielt das Geschlecht Sitz und Stimme im fränkischen Grafencollegium, die bald darauf angebothene reichsfürstl. Würde lehnten sie jedoch damahls noch von sich ab. Wolfgang Andreas, Graf v. R., erhielt jedoch um 1680 vom Kaiser Leopold I. nebst dem Erbland-Hofmeisteramt in Kärnthen die Bewilligung, sich v. Orsini zu schreiben. Die Söhne desselben, Joseph Paris und Philipp Joseph, theilten die Linie abermahls in 2 Äste, den älteren und jüngeren. Aus Ersterem erhielt Graf Wolfgang Ernst Franz Xaver 1790 durch Kaiser Leopold II. für den jedesmahligen Majoratsherrn die reichsfürstl. Würde, welche nach dessen kinderlosem Absterben 1796 auf den Stammhalter des jüngeren Astes, Franz Seraphicus, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria-Theresien-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, General der Cavallerie zu Wien und Inhaber des Chevaulegers-Regiments Nr. 6, geb. den 18. Oct. 1762, gest. den 4. Aug. 1832, überging. Jetziger Standesherr ist dessen Sohn Ferdinand Fürst von Orsini-R., den 7. Sept. 1790 geboren, Oberst-Erbland-Hofmeister und Herr der Herrschaften Sonnegg, Feyersberg, Stein, Greifenberg, Keutschach, Rozenegg, Welzenegg, Federaun, Loretto, Tarvis, Tollenstein und Untertriexen in Kärnthen.

Rosenburg (Rosenberg), kleines niederösterr. Dorf im V. O. M. B., am Kampflusse, mit 100 Einw., einer Tuchwalke und einer Papiermühle. Merkwürdig und sehenswerth ist die alte auf einem Felsen erbaute Ritterburg, welche sich durch ihre Größe und Festigkeit auszeichnet, und zum Theil noch erhalten ist. Vom Gipfel des Berges herab gelangt man zuerst in den großen Vorhof oder Turnierplatz, an welchen rechts ein großer Garten stößt, an dessen Ende ein steinernes Badhaus liegt, mit einem offenen Saale, aus dem man das Kampthal übersieht.

Den Eingang zum Schlosse bildet ein gemauerter Bogen. Über eine Aufzugbrücke und einen Wassergraben gelangt man, den Wartthurm vorbey, in die eigentliche Burg, welche 2 Höfe, zahlreiche Gemälde, große Säle, eine Capelle, mehrere Vorrathskammern, Keller, Schüttkasten, verschiedene Werkstätten u. s. w. enthält. In einem der Höfe befindet sich ein Springbrunnen und eine mit steinernem Geländer umgebene Cisterne oder Wasserbehältniß. Auch für unterirdische Gänge zur Flucht oder Hinwegschaffung der Schätze war gesorgt. Unstreitig gehört diese Burg zu den größten und sehenswürdigsten in Niederösterreich; sie konnte eine bedeutende Menschenmenge in sich fassen. Ihre Befestigung verdankt sie zum Theil wohl dem Umstande, daß sie der Herd der Reformation in Österreich war.

Rosenegger, Jos., ein schlichter, allgemein geachteter Mann, der Sohn eines Gärtners, wurde 1765 zu Salzburg geboren. Durch seine Kunstreisen nach Mähren, Galizien, Ungarn ꝛc. als Gärtner gebildet, kehrte er 1791 in seine Vaterstadt zurück und kaufte in diesem Jahre das Gut Birgelstein (Pomocrium in alten Hausbriefen genannt) in der äußern Steingasse und schuf diesen damahls verwilderten Platz mit Kunst und Fleiß in einen Gemüse-, Obst- und Blumengarten um. Er versah den an den Ufern der Salzach liegenden romantischen Hügel mit schönen Anlagen, Spaziergängen, Gloriette ꝛc. Bey den Grabungen fand er verschiedene Scherben alter Gefäße von terra sigillata, die er seinen Kindern zum Spielen gab; bis der berühmte Vierthaler, der damahls Schuldirector in Salzburg war, ihn auf den Fund aufmerksam machte. Sorgfältige Nachgrabungen, die von dem königl. bayer. Hofrathe Thiersch und dem Akademiker Stark, von der Münchener Akademie hingesendet, 1815 vorgenommen wurden, zeigten bald, daß Birgelstein ein römischer Verbrennungsplatz (Ustrine, Bustum, Ossilegium, Ollarium) war, dessen Überreste R. auf seine Kosten zu sammeln anfing und dadurch viel Gewinnreiches zur Aufklärung der Alterthumskunde beytrug. Der königl. bayer. Finanzrath Franz de Paula Pichler gab sonach Notizen darüber, Salzburg 1815, heraus; eben so Ritter v. Koch-Sternfeld: Salzburg unter den Römern, München 1818. Birgelstein wurde seitdem von Fremden und Einheimischen häufig besucht. Der gewesene salzburgische Hofkammerrath von Kurz gab heraus: Alterthümer in den Gärten und Feldern Rosenegger's nächst Salzburg, 2 Bdchen., Salzburg 1817. — Die Grabungen nach Alterthümern in den Gärten und Feldern des Jos. Rosenegger zu Birgelstein in den Jahren 1818 und 1819, nebst alphabetischer Übersicht, eb. 1820. — Von Jos. Kirchdorfer erschien: Tabellarische Übersicht der Alterthümer in Rosenegger's Garten zu Birgelstein, eb. 1820. Zum Verkauf dieser Alterthümer erfolgte von der Landesregierung in Linz am 29. Aug. 1826 die Bewilligung. 1833 hat König Ludwig von Bayern die ganze reichhaltige Sammlung von archäolog. Gegenständen römischer Vorzeit, aus Salzburg's classischem Boden gegraben, durch Kauf an sich gebracht und nach München bringen lassen. Die salzburg. Dichterinn, Johanna Sedelmaier, besang den Abgang derselben nach den befreundeten Gauen Bavariens. Die

besagten Alterthümer bestanden aus Urnen, Aschentöpfen und Lampen von Stein, Thon und Glas; aus Büsten und Figuren (Lares, Penates) von Thon, Alabaster, Marmor, Metall und zwar aus Gold, Silber, gelbem Metalle und Eisen; aus Münzen von Kaiser August bis Constantin. Vom 29. Nov. 1833 bis 14. März 1835 ließ R. unter seiner Leitnng und auf eigene Kosten neuerdings von Zeit zu Zeit Nachgrabungen vornehmen. Den 2. Dec. 1835 erfreute er sich einer ergiebigen Ausbeute. Die antiquarischen Gegenstände, worunter viele bedeutende Stücke sind, belaufen sich auf 195. Die tabellarische Übersicht (Salzburg 1824) gibt eine Inhaltsanzeige von sämmtlichen Aufsätzen, die dieser Ausgrabungen erwähnen.

Rosenfeste. Die aus Frankreich stammende schöne Sitte der jährlichen Feyer eines Festes zur Auszeichnung des sittsamsten und tugendhaftesten Mädchen eines Bezirkes wurde vor mehreren Jahren auch im österr. Kaiserstaate und zwar vorerst auf der fürstl. Dietrichstein'schen Herrschaft Nikolsburg und auf der gräfl. Mniszeck'schen, Frain, beyde in Mähren, eingeführt. Ersteres wurde 1795 von Franz Ant. Freyh. v. Sonnenfels und zwar mit dem Zwecke gestiftet, die tugendhaftesten armen Landmädchen der aus 13 Märkten und Dörfern bestehenden Herrschaft mit Ausstattungsprämien zu betheilen. Er ordnete deßwegen eine eigene Direction an, die jederzeit aus dem infulirten Propste, 2 Domherren des Nikolsburger Capitels und den fürstl. Beamten zu bestehen, dann aus den, von den Seelsorgern und Gerichten jedes Ortes empfohlenen Mädchen das tugendhafteste auszuwählen und dem Fürsten v. Dietrichstein nahmhaft zu machen hat, welcher sodann der sich ganz vorzüglich Auszeichnenden eine Prämie von 150 Gulden zuerkennt, die in dem herrschaftl. Waisenhause niedergelegt, mit 5 Perzent verzinset und jeder Betheilten 14 Tage vor ihrer Verehelichung bar ausbezahlt wird und womit sie auch, wenn sie unverehlicht stürbe, das Recht hat, wie mit ihrem freyen Eigenthume zu schalten und zu verfügen. Mit der Preiszuerkennung und Vertheilung ist auch jederzeit eine kleine Festlichkeit verbunden, die Gewählte erhält bey derselben von dem Vorstand der Commité das Decret der Prämie sammt der Anweisung auf die einstweiligen Zinsen, nebstdem wird ihr ein aus rothen und weißen Rosen geflochtener Kranz aufgesetzt und sie heißt während der Dauer des Festes: Rosenköniginn. In der Folge fand auch die Einrichtung Statt, daß die 2 zunächst sich auszeichnenden Mädchen silberne Medaillen erhielten. Auf gleichem Maßstabe wurde 1808 auch auf der gräfl. Mniszeck'schen Herrschaft Frain ein Rosenfest eingeführt, welches jährlich am Helenentage (22. May) oder am nächstfolgenden Sonntage im sogenannten Rosenhain, einer herrlichen Anlage in der Nähe des Ortes, gefeyert wird. Die Herrschaft besteht aus 4 Märkten und 14 Dörfern, jeder Markt hat 2 und jedes Dorf 1 Mädchen vorzuschlagen, aus welchen dann ebenfalls das sittsamste und tugendhafteste gewählt und unter Feyerlichkeit mit Kranz und Prämie beschenkt wird.

Rosenthal (Rozmital), böhm. Marktflecken im Prachiner Kreise, mit 700 Einw., einem Schlosse und Eisenbergwerk. Die Herrschaft glei-

ches Nahmens unterhält einen Hochofen und 10 Hammerwerke zur Erzeugung von Guß- und Schmiedeisen.

Rosenthal, Theod. Ant. Taulow v., k. k. Hofrath, erster geh. Hof-, Staats- und Hausarchivar in Wien, war geboren zu Hildesheim den 12. Juny 1702. In früher Jugend kam er nach Wien, vollendete daselbst seine Studien und erhielt 1727 eine Anstellung bey der k. k. böhmisch-österr. Hofkanzley, 1735 wurde er Concipist und Archivar, 1738 Rathsprotocollist und 1747 Hoffecretär, welche Stellen er mit so vieler Auszeichnung bekleidete, daß er bereits 1748 zum k. k. Rath und geh. Hof- und Hausarchivar ernannt und ihm die Bildung des Centralarchivs mittelst Zusammentragung aus den Provinzen übertragen wurde. Zu diesem Zwecke untersuchte er die Landesarchive in Böhmen, Tyrol, Steyermark und Ungarn auf das sorgfältigste, knüpfte viele gelehrte Verbindungen und entledigte sich seines Auftrags auf das lobenswertheste. Zum Lohne seiner ausgezeichneten Verdienste erhob ihn die Kaiserinn Maria Theresia 1759 zum Hofrath. Er starb den 10. Juny 1779 in Wien. Seine im Manuscripte hinterlassenen Abhandlungen aus verschiedenen Fächern der vaterländischen Geschichte, über 50 an der Zahl, machten seine Söhne der böhmisch-österr. Hofkanzley zum Geschenk und sie wurden dafür, so wie ihrer eigenen Verdienste wegen, in den erbländischen Ritterstand taxfrey erhoben. R.'s große numismatische Sammlung, besonders böhm. Münzen, hatte schon früher der röm. Kaiser Franz I. für das von ihm gegründete k. k. Münzcabinet angekauft. R.'s sehr gewählte Büchersammlung, besonders reich im historischen Fache, wurde 1780 in Wien öffentlich versteigert, zu welchem Zwecke davon ein gedrucktes Verzeichniß erschien.

Rosenzweig, Vinc. Edler v., k. k. Hoffecretär und Dolmetsch, Professor der morgenländ. Sprachen an der k. k. Akademie der morgenländ. Sprachen in Wien. Er ist zu Brünn 1791 geboren. Sein Vater hatte durch eine lange Reihe von Jahren mit Auszeichnung als k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Schlesien, Galizien und zuletzt in Mähren gedient. 1799, in seinem 8. Lebensjahre, brachte ihn sein Vater aus Konskie in Galizien, wo er damahls Kreischef war, nach Wien, in der Absicht, ihn in der k. k. Theresianischen Ritterakademie unterzubringen. Doch da daselbst eben kein Stiftungsplatz erledigt war, so ward R. noch im nähmlichen Jahre als Kostgänger und bald darauf als wirklicher Zögling in die k. k. orientalische Akademie aufgenommen. Nach daselbst vollendeten Studien kam er 1808 als Sprachknabe zur k. k. Internuntiatur nach Constantinopel (so nannte man damahls die bey der österr. Mission in der Türkey angestellten Beamten, die in andern Ländern Gesandtschaftscommis oder Attachés heißen). 1811 ward er zum Kanzler und Dolmetsch des zu Widdin in Bulgarien neu zu errichtenden k. k. Consulats befördert; doch diese Beförderung ward wieder rückgängig gemacht, da die Umstände sich der Errichtung dieses Consulats entgegengesetzt hatten. 1813 wurde er zur k. k. Agentie im Fürstenthume Walachey übersetzt, woselbst ihm während eines vierjährigen Aufenthalts in Abwesenheit eines Agenten zu wiederholten Mahlen die Geschäftsleitung der k. k. Agentie übertragen wurde.

Die Vorliebe, mit der er sich zu Constantinopel auf das für den Dienst in der Levante so unentbehrliche Studium der oriental. Sprachen verlegt hatte, mochte den Hof bestimmt haben, ihn 1817 zum Lehramte der oriental. Sprachen an die k. k. oriental. Akademie nach Wien zu berufen, eine Anstellung, die seinem Berufe völlig fremd gewesen. Das folgende Jahr ward er zum k. k. Hofconcipisten und 1831 zum k. k. Hofsecretär befördert. Seine literarischen Arbeiten bestehen, nebst mehreren Beyträgen zu den auf Kosten des Grafen Rzewuski herausgegebenen, bereits seit Jahren unterbrochenen Fundgruben des Orients (s. d.), in der Übersetzung aus dem Persischen von Mewlana Dschami's historisch-romantischem Gedichte: Joseph und Suleicha; die, sammt daneben laufendem Originaltexte, in Wien 1824 erschien und in den kritischen Blättern äußerst günstig beurtheilt wurde; ferner in der gleichzeitig zu Wien unter dem Titel: Funkelnde Wandelsterne zum Lobe des Besten der Geschöpfe, erschienenen Übersetzung aus dem Arabischen des unter dem Nahmen Kaßidei Bürde allen Orientalisten zur Genüge bekannten berühmten Gedichtes: Bußiris.

Rosetti, Antonio, Musiker und Componist, war 1750 zu Leitmeritz geboren und widmete sich auf Verlangen seiner Angehörigen, aber gegen seine Neigung, dem geistlichen Stande. Er erhielt, nachdem er am Prager Seminarium studirt hatte, in seinem 19. Jahre die Weihe als Weltpriester. Seine große Vorliebe zur Musik aber, die schon früh bey dem Knaben sich offenbarte und die auszubilden er in Prag Gelegenheit hatte, machte ihm den geistlichen Stand unerträglich, sein eigener Wunsch war, ganz der Tonkunst zu leben. Durch Vermittlung der Freunde, die sich R. erworben hatte und die sein entschiedenes Talent für die Musik ehrten, gelang es ihm, sich in Rom Dispensation von seinem Gelübde zu verschaffen und nun trat R., nachdem er einige Jahre auf Reisen zugebracht und sich ganz seinem Lieblingsfache gewidmet hatte, als Capellmeister in fürstl. Wallerstein'sche Dienste. 1789 erhielt er an des berühmten Westenholz Stelle den Ruf zur Capelle nach Schwerin, die damahls zu den vorzüglichsten gehörte. R. nahm den Antrag an, starb jedoch schon 1792. Der große Haydn war R.'s Vorbild und in mehreren seiner Compositionen, die alle durch Anmuth und Zartheit sich auszeichnen, ahmt er diesen großen Meister mit Glück nach. Unter die vorzüglichsten seiner Tondichtungen gehört sein „sterbender Jesus." Die Meinung, als habe R. seinen ursprünglichen deutschen Nahmen Rösler aus Eitelkeit in einen italienischen verwandelt, ist ungegründet und beruht auf einer Verwechslung mit einem Musiker Rösler, der gleichfalls ein Böhme war und die Schwachheit hatte, sich mitunter Rosetti zu nennen.

Rosetti v. Rosenhügel, Carl, Ritter des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens und k. k. General-Consul in Ägypten. Nachdem derselbe die Geschäfte des kaiserl. Hofes schon weit früher bloß durch Auftrag des an der Pforte stehenden kaiserl. Internuntius, Freyh. v. Herbert, versehen hatte, wurde er von Kaiser Joseph II. zum General-Consul ernannt. Viele Alterthümer wurden durch die französ. Expedition zerstört, doch hatte R. Manches ihrer Aufmerksamkeit entzogen, wie z. B. den herrlichen, noch zu Silhadsche (Sais) in Schlamm versunke-

nen Sarkophag, dessen Deckel, von ihm dem k. k. Antiken-Cabinete verehrt, vor der Thüre desselben aufgerichtet steht. Seine vielfältigen Verdienste um Handel und Schifffahrt hatte schon Kaiser Joseph anerkannt und Kaiser Franz bekräftigte diese Anerkennung durch die Verleihung des Leopold-Ordens. Immer hülfreich, immer zum Guten wirksam, gastfreundlich und freygebig, hatte er in seinem Hause allen Schutz- und Hülfsbedürftigen eine Freystätte geöffnet und empfing mit gleicher Dienstbereitwilligkeit den Matrosen wie den Befehlshaber einer Flotte. Er starb zu Cairo den 21. Febr. 1820.

Rosmini, Carlo de, einer der vorzüglichsten italienischen Gelehrten, wurde aus altadeligem Geschlechte 1763 zu Roveredo in Tyrol geboren. Seine früheste Jugend verlebte er in der geistreichen Familie Vanetti, wodurch seine Talente geweckt und durch Lehre und Beyspiel aufgemuntert wurden. Lyrische Gedichte und kleinere Epopeen waren die ersten Früchte seiner Muse, später wandte er sich mit vielem Glücke dem biographischen und historischen Fache zu und seine Werke wurden nicht nur in Italien, sondern vorzüglich auch im Auslande auf das günstigste aufgenommen und für erwünschte Bereicherungen der Wissenschaft angesehen. Seit 1803 lebte er in Mailand, wurde mit dem Orden der eisernen Krone belohnt und zum Mitglied der Crusca und anderer Akademien aufgenommen. Er starb daselbst den 9. Juny 1827. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Werke sind: Vita d'Ovidio, 2 Bde., Ferrara 1782. — Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre e di suoi discipoli. 2 Bde., Bassano 1804. — Vita e disciplina di Guarino Veronese, 3 Bde., Brescia 1805. — Vita di Fefilelfo da Tolentino, 3 Bde., Mailand 1808. — Dall' istoria intorno alle militari imprese ed alla vita di Gian Jaçopo Trivulzio, detto il Magno, 15 Bücher in 2 Bdn., eb. 1815. Seine Istoria di Milano, 4 Bde., eb. 1820—21, wobey ihn der Tod überraschte, reicht nur bis 1535 und wurde im Ganzen weniger günstig, als andere seiner Werke aufgenommen.

Rossi, Giovanni Bernardo de, berühmter Orientalist und Bibliograph, unter den neuern Gelehrten sicher einer der ersten Kenner und Forscher der hebräischen Sprache und Literatur, war geboren den 25. Oct. 1742 zu Castelnuovo in Oberitalien. In seiner frühesten Jugend schon zeigte er außerordentliche Vorliebe für Literatur; er widmete sich zu Turin den theologischen Studien und ließ sich auch besonders das Studium der oriental. Sprachen, vorzüglich der unpunctirten hebräischen, der chaldäischen, arabischen und syrischen sehr angelegen seyn, in welchen er es bald zu besonderer Vollkommenheit brachte. 1769 berief ihn der damahlige Herzog von Parma zur Lehrkanzel der orientalischen Sprachen nach seiner Hauptstadt, welche Stelle er durch 40 Jahre mit aller Auszeichnung versah. 1778 unternahm R. eine Reise nach Rom, wo er sich durch 3 Monathe mit dem Besuche der vorzüglichsten Bibliotheken beschäftigte und eine unermeßliche Menge der wichtigsten Varianten sammelte. Durch anhaltende Bemühungen brachte er solch einen Reichthum an alten und seltenen Ausgaben, kostbaren Manuscripten rc. zusammen, daß ihm von verschiedenen Seiten, nahmentlich

von Kaiser Joseph II., dem Papst Pius VI., dem König von Spanien und dem Herzog Carl von Würtemberg dafür die glänzendsten Anträge gemacht wurden, die er jedoch alle ablehnte. Nachdem er eine vortheilhafte Lehrstelle der oriental. Sprachen zu Pavia, so wie die Stelle eines Bibliothekars zu Madrid ausgeschlagen hatte, nahm er 1809 seine ehrenvolle Entlassung. 1814 wurde ihm neuerdings die Stelle eines Conservators der königl. Bibliothek zu Turin angebothen, die er auch annahm; seine reiche Bibliothek verkaufte er jedoch an die Erzherzoginn Maria Louise, Herzoginn von Parma. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Werke sind: Della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina, Parma 1772. — De hebraicae typographiae origine ac primitiis etc., eb. 1776. — Variae lectiones veteris testamenti, 5 Bde. eb. 1784. — Annales hebraeo-typographici. eb. 1795. — Bibliotheca judaica antichristiana etc., eb. 1800. — Dizionario storico degli autori ebrei e delle loro opere etc., eb. 1802. — Dizionario storico degli autori arabi più celebri etc., eb. 1807. — I salmi di Davide etc., eb. 1808. — L'Ecclesiaste di Salomone etc., eb. 1809. — Della origine della stampa in tavole incise, eb. 1811. Im Manuscripte hinterließ R. noch viele sehr werthvolle Schriften über hebräische und überhaupt orientalische Literatur.

Rosthorn, der Brüder v., große Metallwaaren-Fabrik, eine der vorzüglichsten Industrie-Anstalten im österr. Kaiserstaate, befindet sich in der sogenannten Öd, im Gutensteiner-Thale am kalten Gange, 7 Stunden von Wien. Die Familie ist englischen Ursprungs. 1765 ließen Kaiser Franz I. und Maria Theresia den damahls in England als Mechaniker berühmten Matthäus Rosthorn nach Österreich kommen, um auf den Maschinenbau einzuwirken. Er erbaute 1766 das erste Walzwerk zum Behuf der von ihm in den kaiserl. Staaten zuerst etablirten Knopffabrik. Als seine Söhne heranwuchsen, vereinten sich die älteren derselben mit ihm. Sie vermehrten ihr Geschäft durch den Bau eines größern Walzwerkes zu Fahrafeld bedeutend, und lieferten von da durch 20 Jahre alle Sorten von Messing und Tombak. Kaiser Joseph II., jedes echte Verdienst schätzend und lohnend, erhob die Familie 1788 in den Adelstand. Nach des Vaters Tode traten auch die jüngeren Brüder dem Vereine der älteren bey, und ihrer Gesammtverbindung gelang es nun, in der Öd ein Werk herzustellen, welches in seiner gänzlichen Vollendung nur in England seines Gleichen finden dürfte. Das zum Fabriksbedarf nöthige Wasser wird durch eine Dämmung von 320 Klaftern, und ein, an einen Felsen angelehntes Wehr, auf 20 Fuß gehoben. Durch die Anwendung dieser Wasserkraft werden mittelst 13 Wasserräder 8 Hämmer, 8 Paar kleinere, 2 Paar große Walzen, dann das Polier-, Schleif- und Pochwerk, 2 Kastengebläse, 14 Drahtzangen, 26 Drahtspulen, mehrere Zinn- und Blechscheren, dann eine Zugbank in Bewegung gesetzt. Die Bestandtheile und alles Räderwerk des Mechanismus sind größtentheils von Gußeisen, wozu über 2,400 Centner erforderlich waren. Übrigens findet selbst bey dem angestrengtesten Betriebe des Werkes auch nicht die geringste Störung Statt, so wohl berechnet greift Alles in einander.

Die innere Einrichtung des gesammten Maschinenwesens ist höchst zweckmäßig und bewundernswürdig, so z. B. macht jeder Schnellhammer, deren 5 sind, bey vollem Wasser 400 Schläge in einer Minute, sind daher alle 5 Hämmer im Gange, so ist das Getöse, welches sie verursachen, für den Nichtgewohnten beynahe gehörvernichtend. Besonders merkwürdig ist der eine in einem eigenen Rundgebäude angebrachte Drahtzug. Ein Wasserrad von 8 Fuß Breite und 14 Fuß im Durchmesser setzt dessen 6 Zangen und 20 Spulen in Bewegung. Der ganze Mechanismus ist von Gußeisen und steht auf einem Quader-Roste. Der größte Theil des Drahtes wird aus Stangen gemacht, die 2½ Pf. schwer sind, daher die Fäden außerordentlich lang werden. Aus der ungeheuren Kraft, welche in den sämmtlichen Maschinerien der Mechanismus entwickelt, aus dem immerwährenden Betriebe von 4 Schmelzöfen und aus der Menge Arbeiter, gegen 140, läßt sich auch leicht auf eine sehr große Waaren-Erzeugung schließen, die denn auch wirklich Statt hat. (Die Niederlage der Erzeugnisse und die Schreibstube in Wien befinden sich in der Schönlaterngasse.) Über die von den Gebrüdern R. errichteten oder verbesserten Hochöfen, und Hammer-, Eisen- und Zinnwerke in Kärnthen und zwar im Lavantthale, zu St. Leonhard, St. Gertrud, Kollnitz, Frantschach, Prevaly u. s. w. siehe Wolfsberg. Bey der Gewerbsausstellung 1835 wurden sie für aufgestelltes Metallblech und Draht mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Roßbichler, Joh., Domherr an der Domkirche zu Brixen, war geboren den 11. Dec. 1750 zu Issingen im Pusterthale Tyrols. Seine Studien vollendete er zu Brixen und Innsbruck, an welch' letztern Orte er 1775 die Priesterweihe erhielt. Hierauf versah er durch längere Zeit an verschiedenen Orten Cooperatorsstellen. 1796 erhielt er eine Pfründe an der Domkirche zu Brixen, die er mit Eifer versah, und sich dabey in seinen Mußestunden mit Forschungen über die vaterländische Geschichte beschäftigte. Er starb zu Brixen den 21. July 1814. Im Drucke waren von ihm nur 2 Aufsätze: Die Biographie Joh. Resch's (s. d.), dann die Geschichte des Institutes der Chorknaben zu Brixen in der Zeitschrift: Der Sammler für Geschichte und Statistik in Tyrol, erschienen, doch hinterließ er verschiedene Arbeiten im Manuscripte, worunter die Geschichte von Brixen und Seben, dann viele Materialien zu einer Geschichte Tyrols, die er während seiner ganzen Lebenszeit mit unermüdlichem Fleiße und Eifer gesammelt hatte, und welche nach seinem Tode, nebst seinen übrigen Manuscripten laut Testamentes dem Archive des Consistoriums zu Brixen einverleibt wurden.

Roßwalde, schles. Marktflecken im Troppauer Kreise, in der Hotzenplotzer Enclave, Hauptort einer Badenfeld'schen Herrschaft, mit einem Schlosse. Dieser Ort ist bekannt durch die zauberischen Anlagen und Feste, welche einst Graf Hoditz hier schuf. S. hierüber den Art. Hoditz.

Rota, Mart., verdienstvoller Kupferstecher, war geboren um 1516 zu Sebenico in Dalmatien. Nach der ersten Kunstanleitung begab er sich nach Venedig, wo er sich vollständig in seiner Kunst aus-

bildete. Er starb daselbst um 1590. Seine vorzüglichsten Blätter sind: Das jüngste Gericht nach Michael Angelo, die büßende Magdalena nach Tizian, Prometheus von dem Geyer zerfleischt, nach Raphael und ein sehr seltenes Portrait mit der Umschrift: Bartholomeus Coleon. Andegaven. Et Burgund. Belli Dux Max., welches selbst in Bartsch's peintre graveur nicht angeführt ist.

Rothenhaus, böhm. Dorf und Schloß im Saazer Kreise, hat einen großen Park, eine Baumwollspinnfabrik mit Dampfmaschine, eine Bleiche, Kattun- und Zitzdruckerey, ein Steinkohlenwerk ꝛc. — Zur Herrschaft R. gehört das beträchtliche Torfmoor auf der sogenannten thörichten Seeheide, das bey 800,000 Q. Kl. Flächeninhalt hat, und im Durchschnitt 6 Fuß mächtig ist.

Rothenmann, kleine steyermärk. landesfürstl. Stadt im Judenburger Kreise, am Paltenflusse, mit Einschluß der Salzburger und Grätzer Vorstadt, 800 Einwohner enthaltend. Die Eisenindustrie ist der einträglichste Erwerb der Einwohner. Es bestehen in den Vorstädten 2 Eisenhämmer, die bey 2,600 Ctr. Stahl, Mock und Eisenwaaren erzeugen, und in Steyermark und Oberösterreich absetzen; 2 Sensenhammerwerke, die jährlich 110,000 Sensen und Sicheln für Österreich, Mähren, Böhmen, Polen und Deutschland verfertigen, ein Zerrennhammerwerk für Stahl, Mock und Eisen; eine Zeug- und Hackenschmiede, die 2,000 Stück verschiedene Handwerks- und Ackerwerkzeuge liefert; ein Zainhammer und eine Nagelschmiede, wovon letztere 628,000 Stück Nägel meistens in der Umgegend absetzt.

Rothenthurmpaß, der befahrenste Paß in der Walachey, liegt im Bezirke des ersten walachischen Infanterie-Regiments der siebenbürgischen Militärgränze, am Altflusse. Ein hoher und breiter, roth angestrichener Thurm ist die Wohnung des Commandanten. Hinter demselben breitet sich ein Park aus. Die Rothenthurmer Contumaz liegt in einem engen, sehr traurigen Felsenpasse, in dem sich nirgends Leben regt; einige Amts- und mehrere Lazarethgebäude sind Alles, was man sieht. Hier scheidet ein kleiner Bach Siebenbürgen von der Türkey. In der Nähe befindet sich der merkwürdige Carolinerweg, durch einen ungeheuren Felsen gebauen.

Rothkirch und Panthen, Leonhard Graf v., Ritter des Maria Theresien- und des russisch-kaiserl. St. Wladimir-Ordens 3. Classe, k. k. wirkl. geh. Rath und Inhaber des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 12, beauftragt mit der Leitung der Geschäfte des k. k. General-Quartiermeisterstabes; geboren 1773 aus uraltem schlesischen Adelsgeschlechte, erhielt er seine Erziehung in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, und trat 1791 in das Regiment Strasoldo. In den Feldzügen von 1793 bis 1800 war er am Rhein, in Tyrol und in der Schweiz, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten aus, und wurde in Folge einer solchen Auszeichnung 1797 außer seiner Tour zum Hauptmann befördert. In den Friedensjahren von 1801—5 studirte er nicht nur alle Zweige des militärischen Wissens, sondern beschäftigte sich auch mit poetischen, geschichtlichen und andern literarischen Arbeiten. Im Feldzuge von 1805 stand er, als Grenadier-Hauptmann

von Stain, bey dem Jellachich'schen Corps, dessen Schicksal er theilte. Nach hergestelltem Frieden berief ihn der Erzherzog Carl 1806 nach Wien, und beauftragte ihn mit Verfassung der „Beyträge zum practischen Unterricht im Felde;“ ein Werk, das zur Bildung der jungen Officiere wesentlich beytrug, im übrigen Deutschland mit vielem Beyfall aufgenommen, und auch ins Französische übersetzt wurde. In Folge dieser ersprießlichen Verwendung wurde er von dem Erzherzoge Carl 1807, obschon noch viele Überzählige in der Armee waren, zum Major außer seiner Tour befördert. In dieser Eigenschaft wurde er bey dem Ausbruche des Krieges 1809 wieder in den General-Quartiermeisterstab übersetzt, in der Schlacht von Aspern, bey dem ersten Angriff auf den Schüttkasten von Eßlingen, verwundet, und wegen seines ausgezeichneten Benehmens vom Erzherzoge zum Oberstlieutenant befördert. 1810—13 beendete R. die „Beyträge zum practischen Unterricht,“ und begann, in Verbindung mit den damahligen Hauptleuten Schels und Wagner, die Herausgabe der österr.-militärischen Zeitschrift (s. d.); eines Werkes, das 1814 unterbrochen, 1818 wieder fortgesetzt, noch dermahlen unter seiner Oberleitung besteht, und allgemeinen Beyfall findet. In den Jahrgängen dieser Zeitschrift sind von ihm viele theils theoretische, theils geschichtliche Aufsätze, meist mit R. unterzeichnet, enthalten, unter denen die Feldzüge des österr. Erbfolgekrieges gegen Bayern, Preußen und Frankreich besonders zu bemerken sind. Beym Beginn des Feldzuges von 1813 wurde R. zum Obersten und Chef des General-Quartiermeisterstabes bey dem Armee-Corps des General der Cavallerie Grafen Klenau ernannt. Die ausgezeichneten Dienste, welche er in dieser Stelle, und besonders in der Schlacht bey Leipzig, wo ihm durch eine Kanonenkugel ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, leistete, veranlaßten Klenau, für ihn das Maria Theresien-Kreuz zu begehren, welches er auch als den ehrendsten Beweis der kaiserlichen Zufriedenheit, zugleich mit dem Wladimir-Orden 3. Classe erhielt. Nach der Einnahme von Dresden folgte er dem Grafen Klenau, der ihn bis an das Ende seiner Tage stets, als Freund behandelte, und den auch R. als Mensch und Krieger hoch verehrte, zur Armee nach Italien. Von dem Feldmarschall Grafen Bellegarde, wurden ihm die Verhandlungen wegen Übergabe und Räumung von Mantua übertragen, welche er auf das vollkommenste vollführte. Von Mailand zur Beglückwünschung des nach Florenz zurückgekehrten Großherzogs von dem Feldmarschall gesendet, benützte er die Gelegenheit, Rom und Neapel zu sehen, und einen großen Theil von Italien zu bereisen. Als Napoleon's Rückkehr von Elba die Kriegsfackel aufs Neue entzündete, wurde R. nach Wien zurückberufen, und dann als Chef vom General-Quartiermeisterstabe dem Erzherzog Johann beygegeben, dem die Blockade von Hüningen übertragen war. Es gelang ihm, sich die volle Zufriedenheit des erhabenen Prinzen zu erwerben, dem an Talenten und weitumfassenden Kenntnissen wohl nur Wenige gleichkommen. Als Napoleon aus Europa entfernt war, durfte dieser Welttheil auf dauernde Ruhe hoffen. Die Zeit für große

gemeinnützige Unternehmungen war gekommen. Eines der großartigsten: Die Catastrirung der deutsch-erbländischen Staaten, zur Erzielung einer gleichen Steuervertheilung, wurde beschlossen. Die Obersten des General-Quartiermeisterstabes R. und Fallon (s. d.) wurden zu Referenten der aufgestellten Grundsteuer-Regulirungs-Hofcommission ernannt, und ihnen die Vermessung, welche der Schätzung vorangehen mußte, übertragen. Fallon übernahm den trigonometrischen, R. den graphischen Theil. Die schwierige Aufgabe, ein neues Geschäft mit einer großen Zahl neuer Individuen in Gang zu setzen und zu ordnen, wurde vollständig gelöst. Noch jetzt wird die Cataster-Vermessung nach den Instructionen, welche R. entworfen, betrieben, und erfreut sich eines überraschenden, gedeihlichen Fortgangs. Außer diesem wichtigen Geschäft hatte R. noch viele Arbeiten bey dem General-Quartiermeisterstabe, und die Leitung der wiedererweckten militärischen Zeitschrift zu besorgen; was seine Zeit so in Anspruch nahm, daß er früheren Lieblingsbeschäftigungen gänzlich entsagen mußte. In dieser angestrengten Geistesthätigkeit blieb R. bis zu seiner Beförderung zum Generalmajor 1821 und Versetzung nach Klagenfurt, wo er durch mehr als 6 Jahre verblieb, und sich nicht nur die Achtung und Liebe seiner Untergebenen, sondern auch der Bewohner im vollen Maße erwarb, die ihn nur ungern scheiden sahen, als er nach Preßburg, und bald darauf nach Prag übersetzt wurde. Von Prag wurde er 1830 abgerufen, und mit der Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabes, die er noch versieht, beauftragt. 1832 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. 1834 wurde ihm das vacant gewordene 12. Infanterie-Regiment verliehen, und er dann 1835 zum wirkl. k. k. geheimen Rath ernannt. Mit seinem hochverdienten Bruder Leopold, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, und Oberlieutenant der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, war er schon 1826 in den österreichischen Grafenstand erhoben worden. — R. hat auch in früheren Jahren mehrere Trauerspiele geschrieben. Einige Bruchstücke derselben finden sich in Friedr. Schlegel's Museum, und im Archiv Hormayr's für Geschichte ꝛc. Auch sind hierin und in früheren Jahrgängen der Aglaja einige seiner lyrischen Gedichte und Balladen abgedruckt, unter denen das Gedicht: „An die deutsche Sprache," eine besondere Erwähnung verdient. Mit Caroline Pichler, mit den beyden Collin, Friedr. Schlegel und Hormayr stand R. in freundschaftlicher Verbindung, wie er denn überhaupt vorzüglich in Lectüre und geistigem Verkehr Erholung sucht und findet.

Rothschild. Dieses durch seine großartigen Unternehmungen bey festbegründetem Rufe, und unbescholtener Rechtlichkeit, in ganz Europa, ja fast auf dem ganzen Erdkreis rühmlich bekannte Handelshaus, welches seit 1812 durch eine ununterbrochene Reihe großer Geld- und Creditoperationen den meisten europäischen Höfen, ja selbst Brasilien die wichtigsten Dienste leistete, hat auch durch klug und verständig unternommene Anleihen zu mehreren Mahlen auf die österreichischen Finanzen wichtigen Einfluß geäußert. Die, Uneingeweihten fast geheimnißvolle, Allgewalt, welche das Haus R. seit dieser Zeit, bey allen europäi-

schen Commerz- und Finanzoperationen ausübt, läßt sich leicht durch die von den Mitgliedern desselben streng befolgten Grundsätze erklären. Erstens betreiben die 5 Brüder R. Anselm (zu Frankfurt a. M.), Salomon (zu Wien und Berlin), Nathan (zu London), Carl (zu Neapel) und Jacob (zu Paris) ihre sämmtlichen Geschäfte in ununterbrochener Gemeinschaft. Seit dem Tode ihres Vaters Mayer Anselm R., dem Gründer des Hauses, wird jeder Antrag der Gegenstand ihrer gemeinsamen Berathungen. Obgleich seit mehreren Jahren ihre Wohnsitze weit von einander entfernt sind, so konnte doch dieser Umstand ihr reges Einverständniß nie stören, vielmehr stiftete er den Vortheil, daß sie, von der Lage der Dinge auf jedem Hauptplatze vollkommen unterrichtet, um so sicherer und zweckmäßiger zu wirken im Stande waren. Der zweyte Grundsatz ist, bey keiner Operation nach übertriebenem Gewinn zu trachten, jeder ihrer Unternehmungen bestimmte Schranken anzuweisen, und sich, so viel es menschliche Vorsicht und Klugheit vermag, vom Spiele der Zufälle unabhängig zu machen. Die Verdienste der Mitglieder dieses Hauses (der Fugger neuerer Zeit) wurden, wie von andern Höfen, so auch von Österreich gebührend anerkannt. So verlieh ihnen der Kaiser Franz 1815 den erbl. Adelstand und 1822 den österr. Freyherrnstand. 1820 wurde der in London etablirte Nathan R. zum k. k. Consul und 1822 zum Generalconsul daselbst, dasselbe Jahr der dem Pariser Hause vorstehende Jacob R. zum k. k. Generalconsul daselbst ernannt. Salomon, Freyh. v. R. hält sich zum Betriebe der Geschäfte des Hauses abwechselnd in Berlin und Wien, doch größtentheils in letzterer Stadt auf, wo er allgemeine Achtung, besonders durch seine Wohlthätigkeit genießt.

Rottenhammer, Joh., k. k. Hofmaler zu Prag an Kaiser Rudolph's II. Hofe, war 1564 zu München geboren. Nachdem er daselbst unter dem churfürstl. Hofmaler Donauer (Thonauer) studirt hatte, begab er sich nach Italien, eignete sich in Venedig Tintoretto's (Jacob Robusti) Manier auf das glücklichste an, reiste dann nach Prag, wo er Mehreres für den kunstliebenden Kaiser Rudolph II. malte, der ihn auch zum Hofmaler ernannte. Um 1602 ging er nach Augsburg, wo er sich häuslich niederließ, und 1608 in ziemlich dürftigen Umständen starb, von welchen keine zureichende Ursache bekannt ist, da er während seinem Leben stets mit Bestellungen überhäuft und gut bezahlt wurde. Unter seinen Arbeiten zeichnet sich besonders ein Gemälde, das Gastmahl der Götter mit vielen Figuren vorstellend, welches er für Kaiser Rudolph verfertigte, und das jetzt die Dresdener Gallerie besitzt, durch frisches lebendiges Colorit und fleißige Ausführung, so wie auch ein Tanz der Nymphen, welchen er für den Herzog Ferdinand von Mantua malte, und ein Gemälde von allen Heiligen, welches sich zu Augsburg befindet, vorzüglich aus. Die k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien besitzt ebenfalls 6 Stücke dieses Künstlers, worin die Manieren der niederländischen, mit jenen der venetianischen Schule mit vielem Geschick vereinigt sind. Übrigens wurde er bey den Landschaften zu seinen Gemälden oft von den berühmten Künstlern Joh. Breughel und Paul Brill unterstützt.

Rottenhann, die Grafen, eines der ältesten Geschlechter der ehemahligen Reichsritterschaft in Franken, auch daselbst begütert, geht bis in das 9. Jahrhundert zurück. Es theilt sich seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts in 2 Linien, die Freyherren v. R. zu Rentweinsdorf und Eyringshofen, und die Freyherren, jetzt Grafen von R, zu Merzbach. Kaiser Joseph II. verlieh der letztgenannten Linie die reichsgräfliche Würde. Die Besitzungen desselben liegen in Böhmen und im Ober- und Untermainkreise des Königreichs Bayern an der nördlichen Gränze dieses Staates gegen Sachsen.

Rottenhann, Heinr. Franz Graf v., Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, Staatsminister, Präsident der obersten Justizstelle, der Hofcommission in Gesetzsachen und der zur Abfassung der politischen Gesetzsammlung niedergesetzten Hofcommission, ward den 4. Oct. 1737 zu Bamberg geboren. Sein Vater, Alexander Graf v. R., Obersthofmeister des Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg, gab ihm eine sehr sorgfältige literarische Bildung. Durch die Erwerbungen seines Hauses in Böhmen dem österr. Staate gewonnen, begann R. bereits 1776 als böhm. Gubernialrath dem öffentlichen Dienste sich zu widmen. Schon in dieser Stufe erwarb er sich durch seine ausgezeichneten Eigenschaften allgemeine Achtung und berechtigte zu Erwartungen, die in der Folgezeit in Erfüllung gingen. Bald wurde er auch von Kaiser Joseph II. zu Geschäften verwendet, die außer dem Bereiche seiner Anstellung lagen und ein besonderes Vertrauen in ihn beurkundeten. 1782 wurde er zum Hofrath bey der böhm. Hofkanzley, 1786 zum Präsidenten der Regierung in Österreich ob der Enns und des ihr zugleich damahls untergeordneten Landrechts, endlich 1791 zum Oberstburggrafen und Gubernial-Präsidenten in Böhmen ernannt. 1792 wurde R. als Kanzler der vereinigten Hofstelle nach Wien versetzt und 1796 trat er in das Ministerium. Seine Individualität hat sich sehr bestimmt in einem merkwürdigen Aufsatze über die Verbesserung der Erziehung und der Lehranstalten ausgesprochen. Ein sehr achtbarer Gelehrter des Auslandes hat sie mitgetheilt: Nachrichten von der beabsichtigten Verbesserung des öffentlichen Unterrichtswesens in den österr. Staaten. Herausgegeben von Freyh. v. Eggers, königl. dänischen Legationsrath, Tübingen 1808. In einer den Geschäftsmännern nicht gewöhnlichen Sprache entwickelte diese Abhandlung einen reichen Schatz des Wissens. — Das Vertrauen seines Fürsten berief R. den 7. Sept. 1801 zu nicht minder wichtigen und gelehrten Arbeiten, indem es ihm das Präsidium der Hofcommission in Gesetzsachen übertrug. Unter seiner Leitung und Mitwirkung vollendete die Commission das Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen. Das bürgerliche Privatrecht, eine noch weitläufigere und schwierige Arbeit, wurde beendigt und von R. der Sanction des Kaisers Franz überreicht. Andere wichtige Materialien für die übrigen Zweige der Gesetzgebung sind unter seinem Einflusse vorbereitet worden. An allen diesen Berathschlagungen über die höchsten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft hat sein gebildeter Geist den thätigsten Antheil genommen und nicht selten

in die Meinungen und Begriffe Gehalt, Übereinstimmung und Klarheit gebracht. Nicht leicht hat ein Vorstand die schwere Kunst, der Berathschlagung ohne fühlbare oder lästige Autorität die gewünschte Richtung zu geben, in solchem Maße ausgeübt, wie er. Nicht leicht hat einer in öffentlichen Verhandlungen eine größere Aufmerksamkeit für fremde Ansichten, einen ruhigern Sinn bey dem Conflict der Leidenschaften und Meinungen und eine liebreichere Schonung gegen beschränktere Einsichten bewiesen. Im August 1804 ward R. zum Präsidenten der obersten Justizstelle ernannt. Den 2. März 1808 ernannte ihn der Kaiser zum Präsidenten einer Hofcommission, welche für die Monarchie einen Codex aus den zerstreuten politischen und Cameralgesetzen zu ordnen beauftragt war. Ihm wurde der erste Stifter des staatswirthschaftlichen Studiums in den österr. Staaten, der gelehrte Veteran Sonnenfels zum Gehülfen und Vicepräsidenten dieser Hofcommission beygegeben. — Also wirkte R. in dem öffentlichen Leben. An ihm fand das Verdienst in jedem Stande und auf jeder Stufe den großmüthigen Freund, der unaufgefordert oft mit unsichtbarer Hand zu ermuntern strebte und, wie er nur immer konnte, den Verdienten durch Wohlwollen emporhielt. Er ragte in seinem Stande mit der Einfachheit des Alterthums hervor. — Herr von 13,000 Unterthanen in Böhmen, war seine Herrschaft nur durch Wohlthun und weise Einrichtungen ihnen fühlbar. Nicht weniger anziehend war die Annehmlichkeit seines Umganges. Mit dem feinen Weltton und dem sichern Tact, der nur in dem Verkehre mit der großen Welt erlangt wird, verband R. einen Schatz von Kenntnissen. Der 14. Febr. 1809 endete sein verdienstreiches Leben.

Rouvroy, Theod. Freyh. v., k. k. Feldzeugmeister, Inhaber eines Artillerie-Regiments, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geboren 1727 in Sachsen, trat 1745 in kaiserl. Kriegsdienste und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten in der Folge vorzüglich aus. Bey der Einschließung des Fouquet'schen Corps bey Landshut (1760) traf er so gute Anstalten, daß ihm Loudon, der freylich das Verdienst mit den Gefährten seiner Unternehmungen gern theilte, das Zeugniß gab, es würde ohne seine Mitwirkung schwerlich ein so vollkommener Sieg erfochten worden seyn. R. rückte zum Obersten vor. — Daß Glatz (1760) so leicht überging, schreibt man hauptsächlich seinen zweckmäßigen Anstalten zu. Einige Grenadiere hatten sich bis an die Pallisaden hinangeschlichen und die Wache schlafend gefunden; worauf mehrere Bataillone anrückten, durch den bedeckten Weg eindrangen, den Feind, der jetzt zum Gewehre griff, überwältigten und mit ihm zugleich in die Festung drangen. Die nächste Folge war die Einschließung von Breslau. R. fiel der Auftrag zu, den Commandanten aufzufordern und ein kräftiges Bombardement unterstützte seine Gründe, die aber auch bey der zweyten Aufforderung nicht gehört wurden, da Tauenzien mehr auf die Ehre des Restes der königl. Leibwache, deren Befehlshaber er war, als auf das Schicksal der unhaltbaren Stadt bedacht schien, indem er auf den Entsatz nicht so früh rechnen durfte, als derselbe eintraf. Bey dem Überfalle von Schweidnitz (1761) stürzten die Grenadiere, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonette in eines der Außenwerke;

R., der mit eingedrungen war, ließ die Kanonen gegen die Festung kehren und nun ging es gegen den Hauptwall. Damahls erwarb er sich das Theresienkreuz. Er war der beständige Gefährte Loudon's und hatte in allen bedeutenden Vorfällen bey dem Corps dieses Feldherrn die Artillerie besorgt. Die Friedensjahre, von 1763 an, wurden eine wichtige Epoche für diesen wesentlichen Theil des Dienstes und R., der sich darin sehr thätig bewies, erhielt 1772 das neu errichtete 2. Artillerie-Regiment. Wenn in dem bayer. Erbfolgekriege (1778—79) nach der Art, wie derselbe geführt worden ist, wenig Gebrauch von der Artillerie im Großen Statt fand; so zeigten die wenigen Vorfälle, in denen sie zum Feuer kam, was man sich von ihrer Gewandtheit hätte versprechen können; so wie der Erfolg der Feldzüge alle Mahl auch für die Anstalten in diesem Fache spricht. Im ersten Feldzuge des Türkenkrieges (1788) hatte R. als Feldzeugmeister vor Sabacz unter den Augen Joseph's II. die Leitung sowohl des Artilleriefeuers als des Sturmes, durch welchen dieser feste Platz überging. Bey Belgrad (1789) konnte R. nicht mitwirken. Er war noch vor Anfang der Belagerung in eine schwere Krankheit gefallen und verschied, eben als die Belagerungs-Artillerie sich recht wirksam zeigte, zu früh für den Dienst und für die Belohnung, die seiner noch wartete. — Er war bereits Commandeur des Maria Theresien-Ordens. In der Rücksicht, daß er vom Capitel das Großkreuz gewiß würde erhalten haben, und wegen seiner ganz besondern Verdienste ließ Joseph II. seiner zurückgelassenen Gemahlinn die Ordenspension, wie sie für die Witwen der Großkreuze ausgemessen ist, so anweisen, als wenn der Verewigte in der Classe gestorben wäre, in welche ihn die Dankbarkeit des Monarchen versetzt wünschte.

Rovereder Kreis, in Tyrol, $34\frac{24}{100}$ Q. M. groß, mit 99,300 meist italienischen Einwohnern, welche Seide, Wein und Tabak bauen.

Roveredo (Rovereit, Rovereto), tyrol. Stadt, Hauptort des Rovereder Kreises, liegt in der Mitte des lieblichen, mit Weinreben und Maulbeerbäumen bepflanzten, Lanzerthales (Lagarina), am Flusse Leno, welcher die Stadt durchfließt und am linken Ufer der Etsch, über welche eine steinerne Brücke mit einem schönen Steingeländer erbaut ist. Obwohl nicht groß, hat R. doch viele hübsche und größtentheils aus Marmor massiv ausgeführte Gebäude, die sich vorzugsweise in der Straße il corso nuovo, deren Anfang das Theater macht, auszeichnen. Auf dem Platze des Podestà steht hoch auf einem Felsen das interessante, mit hohen Mauern umgebene, Castell, von welchem die Straße und das Thal beherrscht werden. Die Stadt, welche 15,000 Einw. zählt, ist der Sitz des Kreisamtes für den Rovereder Kreis und eines Civil-, Criminal- und Wechselgerichtes; es ist hier ein Gymnasium, eine Kreishauptschule, ein englisches Fräuleinstift mit Mädchenschule, eine gelehrte Gesellschaft und leine Wohlthätigkeitsanstalt mit Stadtkrankenhaus. Wichtig sind die Seidenfabriken, welche in und außerhalb der Stadt an 8,000 Personen in Nahrung setzen und jährlich über 2 Millionen Cocons verarbeiten. An der Straße von R. nach Ala sieht man bey San Marco das große Steinmeer, eine mit Felstrümmern überschüttete Gegend.

Rovigno (Trevigno), bedeutende Handelsstadt im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, auf einer felsigen, weit ins Meer ragenden Erdzunge erbaut, mit 2 Häfen, welche auch die größten Schiffe aufnehmen können und 9,600 Einwohnern in 1,092 Häusern. R. hat 10 Kirchen, worunter der prächtige alte Dom, nach dem Plane der St. Marcuskirche in Venedig aufgeführt ist; eine Hauptschule, eine Mädchenschule und 2 Spitäler. Es ist hier der Sitz eines Stadt- und Landrechtes, zugleich Wechselgerichtes und Seeconsulats. Die Rovigneser sind geschickte Seeleute. Sie betreiben starken Schiffbau, Fischerey (besonders Sardellenfang), Wein- und Olivenbau, Holzhandel; auch verfertigen sie gute Schiffseile. — Nicht ferne von R. erheben sich die Inseln St. Catharina und St. Andreas aus dem Meere.

Rovigo (Polesine), Delegation im Gouvernement Venedig des lombard.-venetian. Königreichs, hat ein Areal von $19\frac{4}{5}$ Q. M. und wird in 7 Districte eingetheilt, welche von 135,150 Seelen bewohnt werden. Den Nahmen Polesine soll dieser Landstrich entweder von den vielen Inseln haben, welche die Ausflüsse der Etsch und des Po bilden, und die vormahls zu diesem Landstriche gehörten, oder weil hierunter das Land zwischen dem Po und der Etsch (Pò e Adige), welches die Einwohner auch in einer verdorbenen Aussprache durch das Wort Ese ausdrücken, begriffen wird. Dieses Gebieth war einst ein Eigenthum des Hauses Este und wurde 1394 von demselben der Republik Venedig verpfändet; von dieser zwar auch wieder zurückgegeben, doch später (1483) im Kriege erobert und im Frieden 1484 behalten. — Die Hauptzweige der Volkswirthschaft in dieser kleinen Provinz sind der Getreide- und Weinbau, die Obstbaumzucht, besonders die Cultur der Nußbäume, die Rindviehzucht, einige Kunstgewerbe und ein sehr thätig betriebener Handel. R. bringt gewöhnlich einen Überfluß an Getreide (vorzüglich Weizen und Mais) hervor. Von Industriegewerben werden Lederbereitung, Fabrikation englischer Geschirre, Salpeter-Erzeugung und Bereitung &c. betrieben.

Rovigo, venetian. Stadt, Hauptort und Sitz der Delegation Rovigo oder Polesine, mit 6 Thoren, 1,200 Häus. und 8,600 Einw., liegt in einer freundlichen Ebene an beyden Ufern des Adigetto, welcher sie in die obere Stadt Sta. Giustina und die untere Stadt S. Stefano abtheilt, die durch 4 Brücken mit einander verbunden sind. Ungeachtet die Stadt schlecht gebaut und ungesund, ist sie doch ziemlich groß, mit Mauern, Bastionen und Gräben und an der Westseite mit einem Castelle versehen. Außer der Provinzial-Congregation ist in R. ein Civil-, Criminal- und Handelsgericht und es hat ein Gymnasium mit philosophischen Studien und einer Bibliothek, eine wissenschaftliche Gesellschaft di Concordi mit Bibliothek, eine Hauptschule und Hauptmädchenschule, ein Krankenhaus mit 10 Betten, ein Knaben- und ein Mädchenwaisenhaus, ein Versorgungshaus für 80 Arme, 2 Lederfabriken, grosse Salpetersiederey. Der Handel ist zwar jetzt von geringer Erheblichkeit, doch hat hier einer der berühmtesten Jahrmärkte Italiens Statt. R. ist die gewöhnliche Residenz des Bischofs

von Adria mit dem Collegiatcapitel und Seminar. Die Cathedrale ist sehenswürdig. Großartig ist das mit 5 Reihen Logen versehene Theater, welches auch von Innen zweckmäßig eingerichtet ist. Auffallend schön sind die Formen des weiblichen Geschlechtes in R. Von hier nach Ferrara führt jetzt eine gerade Straße. Man passirt gleich hinter der Stadt den Adigetto auf einer Brücke und dann eine Strecke längs dem Canale Bianco, dessen hoher Damm zum Theile zur Straße benutzt ist. Die Gegend ist fruchtbares ebenes Marschland, von Gräben durchschnitten, deren Ränder mit Bäumen bepflanzt sind. Sie gewährt für das Auge keine Abwechslung. Der Po macht hier die Gränze des lombard.-venetian. Königreiches. Hat man ihn überschritten, so befindet man sich im Gebiethe des Kirchenstaates.

Royko, Caspar, geboren am 1. Jän. 1744 zu Marburg in Steyermark. Nachdem er in seiner Vaterstadt den ersten Unterricht erhalten hatte, legte er in Grätz die Gymnasial- und philosophischen Studien zurück und verdankte den Jesuiten seine große Fertigkeit in der lateinischen Sprache. 1763 kam er nach Wien, um Martini über das Naturrecht und Riegger über das Kirchenrecht zu hören und die Vorträge dieser Männer hatten auf seine Bildung einen sehr vortheilhaften Einfluß. Er entschloß sich nun zum Weltpriesterstande und kehrte zum Studium der Theologie nach Grätz zurück. Hier hörte er sowohl die molinistischen Vorlesungen der Jesuiten, als auch die thomistischen der Augustiner und Dominicaner. Er erhielt die theologische Doctorwürde. 1768 zum Priester geweiht, widmete sich R. mit allem Eifer der Seelsorge in den Pfarrgemeinden Zellnitz und Witschein. 1773 erhielt R. einen Posten, der seinen Kenntnissen und seinem Wunsche angemessen war, nähmlich die Lehrkanzel der Philosophie in Grätz und 1774 jene der Kirchengeschichte. Die Regierung bemerkte seine musterhafte Berufsthätigkeit und übertrug ihm zur Erweiterung seines Wirkungskreises 1777 auch die Direction des Studienseminars zu Grätz. Hier hatte er die wissenschaftliche und sittliche Bildung von mehr als 200 Jünglingen zu leiten, von den Grammaticalclassen an bis einschließig zur Theologie oder zum Rechtsstudium. Er war die Seele des Instituts und das schönste Vorbild für seine Zöglinge. Als im Herbste 1782 die Universität zu Grätz in ein Lyceum verwandelt und die Kanzel der Kirchengeschichte mit jener des Kirchenrechts vereinigt wurde, kam R. als Professor der Kirchengeschichte an die Universität zu Prag. Kaum hatte er hier seine Vorlesungen eröffnet, als er schon eine große Menge Zuhörer aus allen Ständen um sich versammelt sah; denn der Ruf von seiner Geschichte des Constanzer Conciliums war ihm vorangegangen und hatte die Böhmen begierig gemacht, einen Mann selbst zu hören, der die Geschichte ihres vom besagten Kirchenrathe zum Scheiterhaufen verurtheilten Landsmannes Johann Huß eben so freymüthig als wahr beschrieben hatte. Seine geistvollen Vorträge und die Schriften, die er in diesem Jahre herausgab, verbreiteten seinen Ruf immer mehr; so zwar, daß er 1785 von der gelehrten Gesellschaft zu Anhalt-Bernburg als Mitglied aufgenommen, 1790 zum Decan der theologischen Facultät zu Prag und 1791 zum Repräsentanten der nähmlichen Facultät und zum

Beysitzer bey dem damahligen Studien-Consesse erwählt wurde. Auch versah er 1787 die erledigte Lehrkanzel der Pastoraltheologie zu Prag. Die grossen Verdienste dieses Mannes ehrend, berief ihn Leopold II. am 3. März 1791 an die Landesstelle in Prag als Referenten in geistlichen Angelegenheiten. Mit Kraft und Muth betrat er seine neue Laufbahn und zeichnete sich schon in den ersten Jahren so vortheilhaft aus, daß ihn Kaiser Franz, um ihm ein Merkmahl der Zufriedenheit mit seinem Diensteifer zu geben, 1793 zum wirkl. Gubernialrath bey der böhm. Landesstelle ernannte. Wie gemeinnützig sich R. auf diesem Posten machte, zeigen noch jetzt unzählige Spuren und Denkmale, welche Böhmen in Beziehung auf geistliche Verwaltung von seiner unbefangenen und unermüdeten Geschäftsführung aufzuweisen hat. 1807 erhielt R. eine erledigte Domherrnstelle bey der Collegiatkirche zu allen Heiligen in Prag und wurde sonach an derselben zum infulirten Propst ernannt. Er starb den 20. April 1819. Seine Schriften sind: Oratio inauguralis de studio historiae ecclesiasticae, Grätz 1777. — Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz, 5 Thle., eb. 1781—82; und Prag 1784—96. — Synopsis historiae religionis et ecclesiae christianae, Prag 1785. — Einleitung zur christlichen Religions- und Kirchengeschichte, eb. 1788; 2. Aufl., 1790. — Christliche Religions- und Kirchengeschichte, 4 Bde., eb. 1789—92. Nebst diesen kamen von ihm viele Abhandlungen anonym in die allgemeine deutsche Bibliothek, in die Helmstädter Literatur u. s. w.; einige Manuscripte liegen noch zum Drucke bereit, worunter auch die Kirchengeschichte von Böhmen ist.

Rozdól, galiz. Marktflecken im Stryer Kreise, nahe am Dniester, hat ein Schloß und ein Kloster der barmherzigen Schwestern, welche ein Krankenspital versehen und eine Unterrichtsanstalt für Waisenmädchen unterhalten.

Rozinka, mähr. Dorf im Iglauer Kreise, mit einem Schlosse und einem geschmackvollen Park (Wachholderwäldchen genannt), welcher Wasserfälle, Obeliske ꝛc. in sich faßt.

Rozmital, s. **Rosenthal**.

Rubricir- und Linir-Anstalt (zur Verfertigung aller Arten Handlungs- und anderer Geschäftsbücher, Conto-Corrents u. s. w.) **von C. G. Jasper in Wien.** Diese ist als k. k. privilegirte die einzige Anstalt der Art in der österr. Monarchie, ihre Maschinen fertigen nach jedem Formular und in welchem Formate man es wünscht (auf ungebundenes Papier), sowohl rothe Rubrik- und Kopflinien, wie auch die blauen sogenannten Quer- Punctur- und Summir-Linien mit der möglichsten Genauigkeit und Schönheit, ohne daß das Papier von seinem Leimgehalte verliert, da es nicht wie bey Lithographien und Buchdruckereyen, genäßt zu werden braucht. Ihr Gründer und Besitzer, der Buchhändler Jasper, hat durch jahrelange Sorgfalt und durch manche Opfer seine Maschinen auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gebracht, daß ihre Leistungen jetzt die der englischen dieser Art bey weitem übertreffen und zwar, sowohl in der Correctheit und Reinheit, als auch in der Farbe der Tinte

die hier aus Carmin gemacht wird (ein Geheimniß der Anstalt). Eine aus London herbeygeschaffte Arbeit liegt in der Anstalt vor, und kann von Jedermann zur Bekräftigung des hier Gesagten, mit der dieser Anstalt verglichen werden. Eine besondere Erwähnung verdienen die blauen aus lauter kleinen Puncten bestehenden, sogenannten Punctur-Linien, die, oberhalb der rothen Kopflinie laufend, eine wahre Zierde sind, so wie auch die, bey manchem Rastrum erforderlichen, zwischen den rothen Rubrik-Linien parallel laufenden blauen sogenannten Summir-Linien. (Die Übernahme von Arbeiten geschieht in der Anstalt selbst, oder auch in der Buchhandlung: Mörschner und Jasper.)

Rudnay de Rudna und Divék-Ujfalu, Alexander, Cardinal, Fürst-Erzbischof von Gran, Legatus des röm. Stuhls, Primas, dann oberster und geheimer Kanzler des Königreichs Ungarn, Obergespan des Graner Comitats, k. k. wirkl. geh. Rath, Großkreuz und Prälat des St. Stephan-Ordens, kön. ungar. Statthaltereyrath, Dr. der Theologie, wurde zu Heiligenkreuz im Neutraer Comitat den 4. Oct. 1760 aus uraltem adeligen Geschlechte geboren. Sein Vater Andr. v. R. war Oberstuhlrichter und Gerichts-Assessor dieses Comitats. Die Grammaticalclassen und Humanioren absolvirte R. in der Piaristenschule zu Neutra, die Philosophie und Theologie zu Preßburg, Tyrnau und Ofen; 1783 erhielt er die Priesterweihe, und 1784 die theologische Doctorwürde. Als Caplan war er in der Seelsorge zu Császtha und zu St. Benedict, worauf er die Erziehung der Söhne des Grafen Franz v. Berényi zu Lasztár übernahm; 1788 wurde er bey dem Cardinal und Fürst-Primas, Jos. Grafen v. Batthyány Actuar, und bey dem Graner erzbischöfl. General-Vicariat zu Tyrnau Secretär. 1789 erhielt R. auf den Vorschlag des Grafen Berényi die Pfarre zu Koros, 1790 das Vice-Archidiaconat des Groß-Tapolcsáner Districts, und 1805 das Canonicat bey der Graner Metropolitankirche zu Tyrnau, wurde dann Rector des großen Seminariums daselbst und Abt zu Kolos. 1808 wurde er zum General-Vicar vom Graner Bezirke und zum Titular-Bischof von Ansarien, zum Statthaltereyrath und Referenten in geistlichen Angelegenheiten ernannt; 1809 wurde ihm die Propstey von St. Thomas am Granerberge und 1810 die Hofrathsstelle bey der ungar. Hofkanzley verliehen. 1816 erhielt R. mit der geheimen Rathswürde das Bisthum in Siebenbürgen, dem er durch 3 Jahre vorstand, und sich während dieser kurzen Epoche nahmhafte Verdienste erwarb. Als die große Hungersnoth der letztern Jahre auch in Siebenbürgen überhand nahm, beschränkte er seine häuslichen Ausgaben bedeutend, theilte seine Früchtenvorräthe unter die Armen aus, und gab dem Krankenhause zu Maros-Vasárhely 1,000 Gulden; das Carlsburger Seminarium dotirte er mit einem jährlichen Beytrage von 16,000 Gulden, außerdem mit Früchten und Wein, und erhöhte die Anzahl der Alumnen von 25 auf 50. Zum Bau von Kirchen in Siebenbürgen trug er Tausende bey, und vertheilte 3,000 Gulden unter die Armen seiner Diöcese, welche, ungeachtet solche in 15 Archidiaconal-Districte vertheilt ist, binnen 2 Jahren von ihm canonisch bereist wurde. Unter seiner bischöflichen Regierung

wurde auf dem Gymnasium zu Carlsburg das philosophische Studium eingeführt, dessen Professoren er aus eigener Casse bezahlte, auch stiftete R. ein Franciscanerkloster. Kurz vor seiner Erhebung zur Primatialwürde von Ungarn, 1819, ernannte ihn Kaiser Franz zum General-Director der Schulen von Siebenbürgen und der königl. Akademie der Wissenschaften zu Klausenburg; als Fürst-Primas nahm er seine erzbischöfliche Residenz zu Gran, wohin sich auch das Domcapitel begab. 1820 erhielt R. die Decoration und die Prälatenwürde des ungar. St. Stephan-Ordens. Am 15. Dec. 1828 ernannte ihn Papst Leo XII. zum Cardinal-Priester der röm. Kirche. R. starb zu Gran am 13. Sept. 1831, und hinterließ den Ruhm großartigen Wirkens. Als Primas errichtete er in Gran eine ungarisch-deutsche Normalschule, und auf mehreren seiner Besitzungen Nationalschulen. Die Primatial-Bibliothek ließ er von Preßburg nach Gran übertragen, stattete sie noch ansehnlicher aus, und stellte noch einen zweyten Bibliothekar an, er übte fortan unzählige reichliche Wohlthaten, unterstützte öffentliche Anstalten und baute Kirchen mit beträchtlichen Summen; auf den Riesenbau der Graner Metropolitankirche verwendete R. im Verlaufe von 10 Jahren allein über 2 Millionen Gulden. Die bodenlose Tiefe seiner stillen Wohlthaten läßt sich nicht berechnen. Feßler nennt ihn (Ungar. Geschichte, 10 Th. S. 186) einen Oberhirten von hoher Geistesabkunft, der es für heilige Pflicht hält, seine ganze Kraft und Zeit seinem erhabenen Berufe im Reiche Gottes zu widmen, und die Lehre zu bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche. R.'s in Handschrift zurückgelassene 82 Predigten und Catechisations-reden, die er in früheren Jahren der Seelsorge in slowakischer Sprache hielt, sind zu Tyrnau 1834 zum Druck befördert worden.

Rudolph I., röm.-deutscher Kaiser, Stammherr des österr.-habsburg. Hauses, war geb. 1218, ältester Sohn Albrecht's IV., Grafen v. Habsburg, und Hedwig's v. Kyburg. Schon 1236 folgte R. Graf v. Habsburg seinem Pathen, Kaiser Friedrich II. nach Italien, und erhielt dort den Ritterschlag. Nach dem Tode seines Vaters, der 1248 in Palästina erfolgt war, erbte er dessen Besitzungen, die nur in der Hälfte der Grafschaft Habsburg in der Schweiz bestanden, während sein Oheim, der Graf von Habsburg-Lauternburg, die andere Hälfte besaß. Mit ihm und seinem mütterlichen Oheim, dem Grafen von Kyburg, gerieth nun R. in Fehde, und Letzterer vermachte aus Ärger hierüber seinen Besitz, im Fall der Mannsstamm des Hauses Kyburg ausstürbe, dem Bischof von Straßburg. 1245 gewann R. durch Heyrath mit Gertrude, Tochter des Grafen Berthold von Hohenberg und Hagenlock, die Burg Öttingen und mehrere Güter im Elsaß. Als Anhänger Kaiser Friedrich's II. kam er 1249, und weil er, in Fehde mit dem Bischof von Basel, 1253 eine Vorstadt von Basel verbrannt hatte, 1254 durch Innocenz IV. in Bann. Doch scheint letzterer nicht eigentlich ausgesprochen und daher auch nicht zurückgenommen worden zu seyn. Vielleicht um den Bann zu lösen, zog er 1255 mit Ottokar von Böhmen gegen die heidnischen Preußen. Heimgekehrt ward R. 1257 von Uri,

Schwyz und Unterwalden, zum Hauptmann und Schirmherrn gewählt, versöhnte sich mit seinen Verwandten, den Grafen von Habsburg-Lauternburg und Kyburg, und suchte nun wegen dem Bischof von Straßburg gegen diese Stadt geleisteten Diensten diesen zur Verzichtleistung auf die Kyburg'schen Güter zu gewinnen. Doch der Abt von St. Gallen rieth, weil er selbst auf einen Theil derselben Anspruch machte, dem Bischof hiervon ab, und R. wendete sich nun auf die Seite der Straßburger, die ihn zu ihrem Feldhauptmann wählten. Als solcher stürmte er Mühlhausen, nahm Colmar, und schlug den Bischof 1262 in offener Feldschlacht, der aus Ärger darüber starb. Erst 1266 ward Friede mit dessen Nachfolger geschlossen, und der Bischof gab die Verschreibung der Grafschaft Kyburg, die nun, weil die jungen Grafen von Kyburg unterdessen gestorben waren, an R. fiel, heraus. Schon 1264 hatte Zürich ebenfalls R. zum Hauptmann berufen. Conradin von Schwaben wollte diese Stadt zum Herzogthum Schwaben ziehen, und auch Graf Lutold von Regensburg bekriegte sie, um sie zu unterwerfen. R. befehdete ihn und zwang ihn zum Frieden. Dem Abt von St. Gallen weigerte er, Güter von ihm in Lehen zu nehmen, und gerieth deßhalb mit ihm in Streit; doch als die Stadt Basel die Sterner, zu denen R. gehörte, auf Antrieb der Psitticher, wegen an Frauen verübten Übermuthes, vertrieben hatte, versöhnte er sich mit dem Abt und beyde bekriegten nun gemeinschaftlich die Stadt und den Bischof von Basel. Ein dreyjähriger Waffenstillstand ward jedoch geschlossen, nach dessen Ablauf R. Basel eben belagerte, als der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, in dem Lager erschien, ihm seine am 29. Sept. 1273 zu Frankfurt erfolgte Wahl zum römischen König zu verkünden. Die Wahl hatte der Erzbischof von Mainz, Werner von Eppenstein, der, als er, sein Pallium zu holen, nach Rom zog, und ihn R. über die Alpen geleitete, diesen als tüchtigen Fürsten kennen gelernt hatte, und in dieser Meinung von seinem Caplan, dem einst R. in der Schweiz, um mit der Hostie über einen angeschwollenen Gießbach zu setzen, sein eigenes Pferd geliehen hatte, bestärkt worden war, und der Burggraf von Nürnberg geleitet, und die Stimmen der Fürsten in dem vom Grafen Meinhard von Tyrol vorgeschlagenen R. vereint. Manche mochte die für einen Kaiser geringe Macht R.'s, die den Fürsten Ausübung der Willkühr hoffen ließ, Andere die Hoffnung, eine der Töchter R.'s zur Gemahlinn zu erhalten, bewogen haben, der Wahl beyzustimmen. Nur Ottokar, König von Böhmen, stimmte nicht, weil man ihn als Nichtdeutschen nicht zuließ. Als die Stadt Basel die Wahl R.'s vernahm, öffnete sie ihm und den Stürmern die Thore, und erschrocken rief der Bischof aus: „Lieber Gott, sitz' fest auf deinem Throne, sonst erklimmt ihn Rudolph auch noch!“ Schon am 28. Oct. 1273 wurde R. zu Aachen gekrönt, und belohnte nun die, welche seine Wahl gefördert, dadurch, daß er drey seiner Töchter dem Pfalzgrafen, dem Herzog von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg zu Gemahlinnen gab, und ihnen Lehen ertheilte und bestätigte. R. hielt nun 1274 seinen ersten Reichstag zu Nürnberg, und verkündete dort einen

allgemeinen Landfrieden. Die Bestätigung vom Papst Gregor X. suchte und erhielt er bald darauf, trotz der Einreden seines Gegenkaisers, Alphons von Castilien, und Ottokar's von Böhmen, der die Wahl, weil er nicht mitgewählt hatte, für ungültig erklärte. Doch mußten R.'s Gesandte alles das zu halten versprechen, was Otto IV. und Friedrich II. dem Papst bereits versprochen hatten, so wie das päpstliche Gebieth noch durch Corsika und Sardinien zu mehren, den König Carl von Neapel in unangefochtenem Besitz zu lassen, sich persönlich in Rom vom Papst krönen zu lassen, und einen Kreuzzug nach Jerusalem zu unternehmen zusagen. In einer persönlichen Zusammenkunft mit Gregor X. wiederholte R. letzteres Versprechen. Noch immer weigerte sich Ottokar, R. anzuerkennen, behandelte ihn noch immer als Grafen von Habsburg, weigerte sich, wie das Concil verordnet hatte, Zehnten zu zahlen, und das Kreuz predigen zu lassen, und beschickte erst auf die dritte Mahnung den Reichstag zu Augsburg durch den Bischof Heinrich von Seckau. Dieser sprach dort in der Reichsversammlung lateinisch von dem Ungültigseyn der Wahl, da Wähler und Gewählter damahls in Bann gewesen wären, wovon jedoch Gregor X. selbst nichts wissen wollte, ward aber hierin von R., der ihm befahl, nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache zu sprechen, unterbrochen, und kaum durch den Kaiser vor dem Zorn der erbitterten Fürsten gerettet. Es handelte sich aber nicht bloß um die Anerkennung R.'s durch Böhmen, sondern hauptsächlich um den Besitz Österreichs, Kärnthens und Krains, die Ottokar aus der Babenberg'schen Erbschaft sich zugeeignet hatte, und die R. für das Reich in Anspruch nahm. Gleiches fand mit Theilen des Hohenstaufen'schen Herzogthums Schwaben Statt, die der Herzog Heinrich von Bayern und 15 schwäbische Grafen, u. a. von Freyburg, Baden und Würtemberg sich zugeeignet hatten. Doch R. schränkte die schwäbischen Grafen ein, und bewog sie, die Habsburgsche Erbschaft einstweilen unentschieden zu lassen, dann verlobte er seine Tochter Clementia dem König von Ungarn, Wladislaw, und feuerte diesen noch um so mehr an, ihm gegen Böhmen dem alten Feinde, beyzustehen, bewog auch Meinhard von Tyrol, dessen Tochter er seinem Sohne, Albrecht verlobte, in Kärnthen und Krain einzufallen, ließ den Bann über Ottokar durch den Erzbischof von Salzburg aussprechen, und entboth alle deutschen Fürsten, mit ihm gegen Böhmen zu ziehen. Erschreckt fiel Heinrich von Bayern von seinem Bündniß mit Ottokar ab, und verband sich gegen das Versprechen, daß sein Sohn Otto, R.'s Tochter, Catharina vermählt werden, und Oberösterreich als Brautschatz erhalten sollte, mit Mannschaft und Schätzen mit R. Dieser fiel nun 1276 in Österreich ein, und rückte vor Wien. Dort stand Ottokar mit 20,000 Mann jenseits der Donau, R. schlug eine Schiffbrücke, und rüstete sich zum Übergange. Ottokar fand es aber für gerathener, Frieden zu schließen. Er gab Österreich, Steyermark, Krain, die windische Mark, Eger und Portenau heraus, wurde dagegen prächtig geschmückt, von dem absichtlich im einfachen Rock gekleideten R. zu Wien, wo dieser seine Residenz nahm, mit Böhmen und Mähren belehnt, und eine Doppelheyrath zwischen einer

von R.'s Töchtern und Ottokar's Sohne, und einem von R.'s Söhnen mit einer von Ottokar's Töchtern sollte den Bund besiegeln. Aber Ottokarn reute sein Nachgeben und seine Gemahlinn, eine Polinn, hetzte ihn noch mehr auf; er suchte die rheinischen Fürsten und den König von Ungarn zum Abfall von R. zu verleiten, brachte den Herzog Heinrich von Bayern wirklich dazu, machte auch die Österreicher, die durch die von R. geforderten Abgaben und durch eine dem Clerus aufgelegte Steuer schon aufgebracht waren, zu Gleichem geneigt, und soll selbst R. nach dem Leben getrachtet haben. R.'s Lage war wirklich schwierig, und schon riethen ihm die Wiener, sich zu unterwerfen. Doch R. gewann deren Anhänglichkeit durch Zugeständnisse, ertheilte, um Wien beym Guten zu erhalten, dieser Stadt die Reichsfreyheit, setzte mit Österreichern, Steyermärkern, Kärnthnern, Hülfstruppen der Bischöfe von Salzburg, Regensburg und Passau, und mit rheinischen, ihm von seinem Sohn Albrecht zugeführten Scharen über die Donau, und griff Ottokar am 16. August 1278 auf dem Marchfelde an. Die Schlacht war blutig und hartnäckig, das Pferd R.'s ward getödtet, und er lag eine Zeitlang unter ihm; endlich aber flohen die Böhmen, Ottokarn ward gefangen und von einem Steyermärker, dessen Bruder er hatte tödten lassen, durchstochen. R. verfolgte die Geschlagenen, eroberte Mähren, und nach kurzem Kampfe mit Ottokar's Neffen, Otto dem Langen, Markgrafen von Brandenburg, kam es zu Collin zu einem Vertrag, durch den Wenzel, Ottokar's Sohn, Böhmen und Mähren behalten, er und sein Vetter, der Markgraf Otto von Brandenburg, Bruder Otto's des Langen, mit 2 Töchtern R.'s, Jutta und Hedwig, R.'s zweyter Sohn, Rudolph aber mit einer Tochter Ottokar's, Agnes, vermählt werden und endlich Mähren für die Kriegskosten R. 5 Jahre lang verbleiben sollte. Auch Herzog Heinrich von Bayern erhielt durch seinen Sohn Otto, R.'s Schwiegersohn, Verzeihung. Nachdem nun R. freyere Hand über Österreich gewonnen hatte, wußte er die Fürsten, die nach der Belehnung mit diesem Lande strebten, so Ludwig von der Pfalz, Otto von Bayern, seine Schwiegersöhne, Meinhard von Tyrol u. A., einen nach dem andern zu beschwichtigen, auch die Schwester des letzten Babenbergers, die Gräfinn von Henneberg, durch 6,000 Mark Silbers zufrieden zu stellen, die Churfürsten nach und nach zu gewinnen, und es dahin zu bringen, daß die Belehnung seiner beyden älteren Söhne 1282 zu Augsburg mit Österreich, Kärnthen, Steyermark, Krain und der windischen Mark ohne Widerspruch blieb. Diese traten aber wieder Kärnthen an Meinhard von Tyrol, Albrecht's Schwiegervater, ab. R. entsagte später freywillig den Ansprüchen auf Österreich unter der Bedingung, daß er eine ansehnliche Abfindungssumme von Albrecht erhalten sollte, wenn er nicht binnen 4 Jahren ein eigenes Fürstenthum erhalten hätte, doch starb Meinhard noch vor R. schon 1290. R. wendete sich nun wieder nach dem Rhein, schlichtete hier die zahlreichen Fehden, ließ 1284 die rheinischen Städte zu Worms einen Landfrieden schwören, belagerte den Grafen von Freyburg, und 1286 den Grafen Eberhard von Würtemberg, der sich wie die andern schwäbischen

Grafen weigerte, Theile des alten Herzogthums Schwaben herauszugeben, und die Städte bedrückte, zu Stuttgart, beruhigte aber ihn und den Grafen Helfenstein endlich durch einen Vergleich. Doch ward das Herzogthum Schwaben nicht wieder hergestellt. Im Norden bestätigte R. die Rechte des deutschen Ordens auf ganz Preußen schon 1279. Immer mehr befestigte sich sein Ansehen im Reiche. Durch seine Empfehlung ward 1286 der Bischof Heinrich von Basel zum Erzbischof von Mainz ernannt, doch konnte er nach dessen Tode die Wahl Gerhard's von Eppenstein 1288 nicht hintertreiben. R. ordnete die Angelegenheiten Albrecht's des Ausgearteten, Landgrafen von Thüringen und seiner Söhne, Friedrich und Diezmann, brachte es 1289 auf dem Reichstage zu Erfurt zu einer allgemeinen Vereinigung, züchtigte die dortigen Raubritter, und strafte die Falschmünzer 1290. Die Angelegenheiten Böhmens und dessen Churstimme ordnete er durch kaiserlichen Ausspruch. Auf mehreren Reichstagen, zu Augsburg, Erfurt, Eger und Frankfurt sprach er Recht; doch hintertrieb Erzbischof Gerhard von Mainz auf letzterem, 1291, die Erhebung seines Sohnes zum römischen König. Eben so mißlang R.'s Absicht, 1290 nach des kinderlosen Wladislaw Tode, Ungarn als erledigtes Reichslehen in Anspruch zu nehmen, indem der Papst Nicolaus IV. Einspruch einlegte und des vorigen Königs Oheim, Andreas, sich auch Ungarns bemächtigte. Allein, nicht Deutschland allein, auch Italien und Burgund gehörten damahls zum römischen Reiche. Noch mehr aber als in Deutschland war hier das kaiserliche Ansehen erschlafft und R. zu beschäftigt in den deutschen Gauen, um es wieder herstellen zu können. In Italien hatte nahmentlich Clemens IV. Carln von Anjou, König von Sicilien, zum Reichsvicar und Statthalter eingesetzt, so lange als der Papst keinen Kaiser anerkannt haben würde. Carl hatte den Plan gefaßt, indem er diese einstweilige Belehnung im Besitze ausdehnte, Neapel mittelst ganz Italien mit seinem Stammlande, der Provence, zu einem zusammenhängenden Staate zu verbinden. Er stellte sich daher an die Spitze der guelphischen Partey und viele Städte hatten ihn bereits zum Podestà gewählt. Als Gregor X. ihm daher befahl, R. zu weichen, machte er Schwierigkeiten und der Kaiser mußte, da er nicht Zeit noch Macht hatte, ihn mit Gewalt zu unterwerfen, durch Unterhändler und durch Begünstigungen der ghibellinischen Partey, besonders der della Torre's in Mailand, sich begnügen, ihm Städte abspenstig zu machen. Der Papst aber, durch Carl's Pläne besorgt gemacht, ließ sich von R. den weltlichen Besitz des Exarchats und der Pentapolis 1279 in aller Form zusagen (das erste Mahl, daß weltliche Herrschaft des Kirchenstaates urkundlich die kaiserliche Anerkennung erhielt) und sich den Besitz von Städten bestätigen. Durch R.'s Sieg über Ottokar wurde Carln nicht wenig für seinen Besitz bange; er räumte daher Toscana, erhielt darauf die jüngste Tochter R.'s, Clementia, für seinen Sohn, Carl Martell, 1288 zur Ehe und die Provence und Forcarlier vom Kaiser zum Reichslehen. Dieser scheinbaren Unterwerfung ungeachtet, hörte er nicht auf, in Norditalien, besonders in Mailand, mit den Visconti's gegen

R. zu conspiriren. Dieser hüthete sich aber wohl, obschon er es dem Papste mehrmahls vorschlug, zur Kaiserkrönung nach Rom zu gehen, hierauf zu dringen und der Papst drang auch nicht auf den Römerzug, welcher Carl von Anjou wahrscheinlich mit R. in Krieg verwickelt hätte. Ähnliche Schwierigkeiten fand R. in Burgund. Dieß Reichslehen besaß Carl von Anjou, der Pfalzgraf Otto von Burgund, dessen Bruder, der Graf Reinold von Mümpelgard, und deren Stiefvater, der Graf Philipp von Savoyen. Zwar wollte R. dieses Reichslehen wieder einziehen, das alte Königreich Burgund herstellen und seinen zweyten Sohn, Hartmann, seinen Liebling, den er sich zum Nachfolger in der Königswürde bestimmt hatte und mit einer Tochter des Königs von England, Eduard I., zu vermählen gedachte, dort zum König einsetzen. Allein Hartmann endete in dem Rheine, da sein Schiff umschlug, 1281 das Leben, allein nichts desto weniger gab R. den Plan, die Reichslehen einzuziehen, auf. Eine Fehde der Pfalzgrafen von Burgund mit Bern gab 1283 Anlaß zum Kriege; zwar unterwarfen sich diese Brüder, als R. persönlich Murten belagerte, allein schon 1289 erneuerte sich die Fehde, als die Brüder gedachten, sich unter Frankreichs Schutz zu begeben; R. zog persönlich ins Feld, eroberte Mümpelgard und Besançon, hatte aber in diesem Kriege so mit Noth zu kämpfen, daß er sich einst selbst sein Wamms ausbesserte und als über Mangel an Lebensmitteln geklagt ward, Rüben vom Felde aß. Solche Beharrlichkeit schreckte die Gegner, und als er sich zum Angriff rüstete, unterwarfen sie sich, leisteten den Eid der Treue und empfingen die Lehen. Doch verwickelten ihn die Gränzstreitigkeiten mit Frankreich und der von diesem Reiche oft angemaßte Besitz in Streitigkeiten mancher Art mit dieser Macht, die vielleicht durch die Waffen entschieden worden wären, wenn R. nicht den 15. July 1291 zu Germersheim gestorben wäre. R. war ein wahrhaft großer Fürst, er erhob die Kaiserwürde mit geringen Mitteln zu Würde und Ansehen, doch war er eigentlich nur deutscher König und die Benennung: Römischer Kaiser blieb fortan ein bloßer Titel.

Rudolph II., römisch-deutscher Kaiser, Sohn Maximilian's II. und Mariens von Österreich, Tochter Carl's V., geboren 1552 zu Wien, ward mit dem Erzherzog Ernst in Spanien erzogen, und erhielt hierdurch, so wie von seiner Mutter eine lebhafte Vorliebe für den Katholicismus. Schon 1572 war er zum König von Ungarn und 1575 zum König von Böhmen und der Deutschen gekrönt worden, und 1576 ward er nach dem Tode seines Vaters, Kaiser. Seinen Brüdern gab er, das erste Mahl, daß dieß geschah, nicht Theile des Erzherzogthums Österreich, sondern Appanagen. Gleich nach seinem Regierungsantritt zeigte sich R. als eifriger Verfechter des Katholicismus, und verboth den Wienern, die bisher freye Religionsausübung gehabt hatten, dieselbe, gestattete sie auch Niemanden als dem Adel, verwies auch mehrere protestantische Geistliche. Zwar brachen mehrere Aufstände aus, wurden aber bald unterdrückt. Ähnliche Maßregeln wurden 1580 in der Reichsstadt Aachen, in Cöln und Straßburg genommen. R. nahm seine Residenz in Prag und gewann da-

durch die Zuneigung der Böhmen. Allein auch diese günstige Gesinnung wurde durch R.'s Religionsintoleranz wieder gestört. Seine Hauptsorge war, Ungarn gegen die Einfälle der Türken zu sichern. Er trat daher in Croatien, wo die Unterhaltung der Gränzplätze zu viel kostete, das Land an der Gränze als Reichslehen an seinen Oheim, Carl, Erzherzog von Steyermark, dem diese Provinz näher lag, ab, und Carl vertheilte sie wieder als Afterlehen an Abenteurer aus allen Nationen, wodurch die Miliz entstand, die sich in späteren Kriegen unter dem Nahmen: Croaten, Panduren und Gränzer so viel Ruf erworben hat. Eben so zog er die Uzkoken, vertriebene Christen aus türkischem Gebieth, von Clissa in Dalmatien nach Croatien. Immerwährende Neckereyen der Türken brachen endlich durch den Einfall des Paschas von Bosnien 1591 in Croatien in einen Krieg aus, R. belagerte 1592 Szigeth, wurde aber geschlagen. Nun erklärte Murad III. förmlich den Krieg und eroberte 1593—94 Szigeth und Raab. Siegmund Bathory, Fürst von Siebenbürgen, der Moldau und Walachey, der 1595 von den Türken abfiel, Christina von Steyermark heyrathete, und den Großvezier Sinan-Pascha schlug, stellte die Angelegenheiten der Christen etwas wieder her, und R.'s Truppen eroberten Gran und Wissegrád wieder. Erzürnt nahte sich aber Muhamed III. 1596 mit bedeutender Macht und schlug den Erzherzog Maximilian, ohne jedoch weiter vorzudringen. 1596 trat auch Siegmund Siebenbürgen an R. ab. Bald gereuete ihn aber diese Cession, und er dankte nun zu Gunsten Andreas, Cardinal-Erzbischofs von Warnien, ab. Dieser ward aber von den Kaiserlichen und dem Woywoden der Walachey, Michael, der mit R. verbündet war, geschlagen und auf der Flucht getödtet. Als sich aber Michael selbst Siebenbürgens für sich bemächtigen wollte, gerieth er mit den Kaiserlichen in Krieg, und ward von General Basta geschlagen und auf dessen Anstiften ermordet. Zwar erschien Siegmund abermahl in Siebenbürgen, dankte aber 1598 wieder zu Gunsten R.'s ab, und starb 1613 in Böhmen. Basta's Herrschaft lastete aber eisern auf Siebenbürgen, ein Aufstand brach aus, an dessen Spitze Moses Tökely stand; zwar wurde er verjagt, kehrte aber mit Türken und Tataren zurück, und ließ sich zum Fürsten ausrufen. Bald wurde er jedoch 1603 von den Deutschen besiegt und getödtet. Unterdessen war auch Ungarn, durch die Bedrückungen der Beamten und Generale des Kaisers, durch die Schlaffheit des Letztern, der nicht einmahl auf dem Reichstage erschien und die angebrachten Klagen nicht achtete, zur höchsten Unzufriedenheit gebracht, aufgestanden. Stephan Bocskay war Führer des Aufstandes. Belgiojoso, Gouverneur R.'s, wurde geschlagen. Auch Siebenbürgen erhob sich wieder, da das Elend dort durch Hunger, Pest, Krieg und Bedrückungen aufs Höchste gestiegen war; man berief Bocskay zum Fürsten, und verjagte mit Hülfe der Türken die Österreicher. Der Großvezier ließ nun Bocskay 1605 zum König von Ungarn ausrufen, und setzte ihm selbst eine Krone auf, was jedoch Bocskay klugerweise nicht annahm. Indessen eroberte er ganz Ober-Ungarn, bedrückte Österreich und Steyermark, und brach in Mähren ein. Alles dieß vermochte

nicht, R. aus seiner Lethargie zu wecken. Er saß ruhig in Prag und forschte mit Tycho de Brahe in den Sternen. In denselben hatte er gelesen, daß ihm von einem seiner nahen Verwandten Gefahr drohe und diese scheute er daher, andere Gefahr verachtete er. Deßhalb weigerte er sich zu heyrathen und suchte auch seine Brüder davon abzuhalten. Aus Furcht zeigte er sich nie öffentlich, sondern verbrachte in der sorgfältig bewachten Burg mit Astrologen, Chemikern, Mechanikern, Malern, Kupferstechern und Botanikern sein Leben. Keinen fremden Gesandten ließ er vor, ja er jagte sogar seine Minister fort, wenn er irgend eine andere kleinliche Beschäftigung hatte. Solche Geistesschwäche mußte natürlich üble Folgen haben. Sein Bruder Mathias, den er bereits 1594 zum Feldherrn in Ungarn ernannt hatte, der aber 1596 diesen Oberbefehl an seinen andern Bruder, Maximilian, abgeben mußte, vereinte sich mit diesem, schloß 1606 ohne Willen R.'s mit Muhamed III. Frieden, wurde von den Ständen zum Statthalter ernannt, und ließ sich, als die Brüder einmüthig R. für unfähig zu regieren und Mathias zu ihrem Haupt erklärten, zum König von Ungarn wählen und krönen, ja drang ihm selbst Österreich und Steyermark ab. Nur Böhmen war ihm noch übrig, doch Mathias besetzte Prag am 20. März 1611 und bewog R., als sein Bruder Albrecht Schritte that, die Krone an sich zu reißen, ihm auch die Krone Böhmens abzutreten, und der unglückliche Kaiser verkündete dieß, sich mit seinem vorgerückten Alter entschuldigend, den versammelten Ständen. Mathias aber setzte R. einen standesmäßigen Unterhalt (400,000 Gulden) aus. Umsonst verkündeten der Churfürst von Sachsen und von Mainz den Ständen ihren Unwillen über diesen Schritt; ihre Gesandtschaften fruchteten nichts. Wie wenig aber R. mit diesen Vorgängen einverstanden war, zeigt, daß er die Eidesentbindungsacte zerriß und den Überbringern vor die Füße warf. Als Kaiser wollte er den über die Jülich'sche Erbschaft Pfalz-Neuburg zwischen dem Markgrafen von Burgund und den Häusern Sachsen und Brandenburg entstehenden Streit vermitteln, verwarf aber die zu Dortmund getroffene Entsetzung Brandenburgs und der Pfalz, nach der alle gemeinschaftlichen Besitz ergreifen und die Erbschaft gemeinschaftlich verwalten sollten, und ließ Jülich durch seinen Bruder Albrecht überfallen und besetzen. Da dieß aber ein Eingriff in die Rechte der Evangelischen schien, vereinigten sich mehrere derselben zu der Hallischen Union, der jedoch Sachsen nicht beytrat, dafür aber den Anspruch auf die Jülich'sche Erbschaft von R. bestätigt erhielt. Die katholische Ligue, die 3 Churfürsten gegen diese Union errichteten, hatte eine solche Nichtachtung vor R., daß sie ihm nicht einmahl die Ehre des Vorsitzes gönnten. Zuletzt drangen noch die Churfürsten in ihn, einen römischen König vorzuschlagen. R. wollte nicht seinen Bruder Mathias, der ihm bereits so viel Übles zugefügt hatte, ernennen und auch ihn nicht übergehen. Geängstigt von Kummer und Sorgen, brachte dieser Zwiespalt ihm den Tod. Er starb 1612.

Rudolph III., Herzog von Österreich, erwählter König von Böhmen, ältester Sohn Kaisers Albrecht mit Elisabeth von Tyrol, war 1285 geboren, vermählte sich 1300 mit Blanca, Tochter Königs

Philipp III. von Frankreich, nach deren Tode 1305 mit der Witwe des ermordeten Königs Wenzel von Böhmen und wurde 1306 gegen Herzog Heinrich von Kärnthen (s. d.) zum König von Böhmen erwählt und vom Churfürsten von Mainz zu Prag gekrönt. Als er eben damit beschäftigt war, einige widerspenstige Landesherren, Anhänger Heinrich's, zum Gehorsam zu bringen, starb er plötzlich im Lager vor Horazdiez den 4. July 1307, ohne Kinder zu hinterlassen. Alle Versuche, des Kaisers Albrecht jüngerm Sohn Friedrich den böhmischen Thron zu verschaffen, mißlangen und mit Heinrich von Kärnthen gelangte das Haus Luxemburg auf denselben, den es durch zwey Jahrhunderte behauptete.

Rudolph IV., Herzog (auch zuerst Erzherzog genannt) von Österreich, Graf von Tyrol, ältester Sohn Herzogs Albrecht II. des Weisen oder Lahmen mit Johanna von Pfirt, geb. 1339. Nach seines Vaters Tode übernahm R. kraft des von demselben bestätigten Familienvertrages der Untheilbarkeit der österr. Länder die Leitung der Regierung derselben, ob er sie gleich mit seinen nachgebornen Brüdern: Friedrich III., Albrecht III. und Leopold III. gemeinschaftlich besaß. R. hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und zeigte viel Energie und Thätigkeit. 1340 mit Catharina, der Tochter Kaisers Carl IV. vermählt, hatte er sein Haus mit diesem Kaiser versöhnt, er nahm zuerst den erzherzoglichen Titel an, der jedoch nach seinem Tode wieder abgelegt wurde, und welchen erst später Kaiser Friedrich III. seinem Hause bestätigte. Während R.'s Regierung herrschten Pracht und königl. Glanz am Herzogshofe zu Wien, gegen den geistlichen Stand bewahrte er kräftig seine landesherrlichen Rechte, ob er gleich durch seine frommen Schenkungen und Stiftungen den Nahmen Fundator erhielt. 1363 machte er von der kinderlosen Margaretha Maultasche (s. d.) die wichtige und folgenreiche Erwerbung Tyrols, trotz dem, daß dieses in einem Vertrage mit Niederbayern bereits diesem Lande nach ihrem Tode zugesichert war. 1364 bestätigte auch Kaiser Carl IV. den österr. Fürsten diese ansehnliche Schenkung. Der mit Bayern deßhalb begonnene Krieg wurde 1369 dahin beendigt, daß Bayern gegen die Summe von 116,000 Goldgulden seine Ansprüche aufgab. 1374 erwarb R. auch nach dem Tode des Grafen Albrecht von Görz, zufolge eines früheren Vertrages mit demselben den Theil von Krain und der windischen Mark, welche dieser besessen hatte. Für Wien machte sich R. durch die Vollendung des St. Stephansdomes und den Beginn des Baues des großen Thurmes, durch die Erhebung der Pfarre zu St. Stephan zur gefürsteten Propstey, besonders aber durch die Stiftung der Universität (1365), welche bald mit jener zu Prag rühmlich wetteiferte, unsterblich verdient, und er verdient in dieser Hinsicht den Beynahmen Fundator mit vollem Rechte. Noch schloß er mit dem Hause Luxemburg eine Erbverbrüderung und gab überhaupt der politischen Stellung Österreichs gegen das übrige Deutschland neue Haltung und festere Kraft, und nicht ungegründet ist das Urtheil über diesen geistreichen Fürsten, daß er bey längerem Leben Österreichs Macht auf den höchsten Gipfel gesteigert haben würde. Er starb jedoch schon den

27. July 1365 in einem Alter von 26 Jahren zu Mailand, wohin er sich zu den Vermählungsfeyerlichkeiten seines Bruders Leopold mit einer Prinzessinn des Hauses Visconti begab, und wurde in der von ihm gegründeten Fürstengruft bey St. Stephan in Wien begraben. Da er von seiner Gemahlinn, welche ihm 1373 im Tode folgte, keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Albrecht III. (s. d.) in der Regierung.

Rudolph (Joh. Jos. Rainer), kaiserl. Prinz und Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc. Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Ritter des königl. sächs. Ordens der Rautenkrone und des königl. bayer. St. Hubert-Ordens; Cardinal-Priester der heil. röm. Kirche Titulo St. Petri in monte aureo, Fürst-Erzbischof von Olmütz und Graf der königl. böhm. Capelle ꝛc. war geboren zu Florenz den 8. Jänner 1788, zwölfter und jüngster Sohn des Kaisers Leopold II. mit Maria Ludovica von Spanien. Nach erhaltener sorgfältiger Erziehung hatte sich der Prinz den militärischen Wissenschaften gewidmet, frommer Sinn und eine schwächliche Gesundheit aber bestimmten ihn in der Folge, den geistlichen Stand zu wählen. Nach vollendeten theolog. Studien erhielt der Erzherzog die Priesterweihe und war schon früher Coadjutor des damahl. Fürsten-Erzbischofs von Olmütz, Grafen v. Colloredo, nach dessen Tode ihm der Erzherzog nicht gleich unmittelbar, sondern erst 1819 in dieser hohen Würde folgte und den 28. Sept. dess. J. zu Wien mit dem Cardinal-Barette geschmückt wurde. Die erzbischöfliche Diöcese von Olmütz hat diesem vielseitig gebildeten Prinzen viele nützliche und zweckmäßige Einrichtungen zu verdanken, unter mehreren Wissenschaften liebte und schätzte er vorzüglich die Musik und die Künste überhaupt. Er war Freund und Schüler des großen Beethoven, besaß selbst viele Fertigkeit im Pianofortespiel und auch mit der Radirnadel, und lieferte sowohl Kupferstiche nach eigenen Zeichnungen, als auch einige geistreiche Musik-Compositionen, worunter besonders das ausgezeichnete Werk: Aufgabe, von Ludwig van Beethoven gedichtet, vierzig Mahl verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H., Wien 1820 im Stiche erschienen, genannt werden muß. Im hohen Grade übte der Erzherzog Milde, Wohlthätigkeit und ächte Humanität aus. Bis zum letzten Athemzuge sich streng den Pflichten seiner geistlichen Würde, so wie der Beförderung aller nützlichen Künste und Wissenschaften widmend, starb der Prinz plötzlich den 23. July 1831 zu Baden, von Allen, die ihn kannten, innig betrauert, und wurde in der kaiserl. Gruft bey den Kapuzinern in Wien feyerlich beygesetzt.

Rudolph II., Herzog von Schwaben, Sohn Kaisers Rudolph von Habsburg mit Anna von Hohenberg, war 1258 geboren, vermählte sich 1278 mit Agnes, der Tochter Königs Ottokar II. von Böhmen, wurde 1282 von seinem Vater mit dem Herzogthum Schwaben belehnt, kriegte mit den Schweizern und starb den 12. April 1289 zu Prag, wohin er sich mit seiner Gemahlinn begeben hatte, um seinen Schwager, den König Wenzel zu besuchen. Sein einzi-

zu ehren. Die großen Verdienste, welche sich R. um die Wissenschaften wie um den Staat erworben hatte, entgingen auch dem Regenten nicht, und als Lohn für dieselben, erhielt er noch in demselben Jahre von Kaiser Franz den österreichisch-erbländischen Adelsstand. 1809 wurde R.'s Thätigkeit und angestaunte Gewandtheit in Ausübung chirurgischer Operationen vollauf in Anspruch genommen, wobey er Gelegenheit fand, seine Erfahrungen durch viele und seltene Fälle bedeutend zu bereichern. Bey 2,000 Verwundete mußten im allgemeinen Krankenhause untergebracht werden, von denen R. allein die medicinisch-chirurgische Behandlung des vierten Theiles der daselbst befindlich gewesenen Officiere und Soldaten übernahm, die er mit dem angestrengtesten Fleiße, mit möglichster Schonung und Menschenliebe und selbst mit Hintansetzung seiner eigenen Gesundheit behandelte. 1809 erhielt er die Lehrkanzel der theoretischen Chirurgie an der hohen Schule. 1810 eröffnete er die Reihe seiner öffentlichen Vorlesungen an der Wiener Universität. So betrat nun R. am Ende seines 50. Lebensjahres die höchste Stufe seiner Laufbahn, die er sich beym Beginne seines chirurgischen Wirkungskreises kaum zu wünschen getraute. Er betrat eine Lehrkanzel, die seine Vorgänger mit Auszeichnung und Würde schmückten, mit theoretischen Grundsätzen und praktischen Erfahrungen ausgerüstet, und mit einem im In- und Auslande wohlbegründeten ausgezeichneten Rufe, der ihm im öffentlichen wie im Privatleben die allgemeine Achtung sicherte. 1812 erschien ein Band seines kurzen Abrisses der speciellen Chirurgie. 1818 begann er die Ausarbeitung eines Werkes, worin er alle älteren und neueren Instrumente, die man bey chirurgischen Operationen am menschlichen Körper in Anwendung bringt, in systematischer Ordnung beschreibt und auch jene erläutert und darstellt, welche zur Wiederbelebung bey Scheintodten gebraucht werden, so wie die Geräthe zur Erzeugung der Lebensluft, als des wichtigsten Erfordernisses zur Erzielung der Wiederbelebung. 1820 erschien zu Wien diese treffliche Arbeit unter dem Titel: Armamentarium chirurgicum selectum. R. hat sich durch dieses ausgezeichnete, eben so zweckmäßige als prachtvolle Werk, ein bleibendes Denkmahl errichtet. Die Art und Weise, wie dieses Werk von Seite der österr. Regierung durch Vertheilung an alle Bibliotheken, Universitäten, Lehranstalten und Armeecorps der ganzen Monarchie unterstützt und verbreitet wurde, die vielen Auszeichnungen, welche dem Verfasser von Österreich, Rußland, Frankreich, Preußen, Dänemark, Bayern und Sachsen, dafür geworden uud die ungetheilte Anerkennung, welche dieses Werk von der gelehrten Welt genoß, sprechen laut für seinen Werth. In Anerkennung so vieler Verdienste erhielt R. 1822 von Kaiser Franz den österr.-erbländischen Ritteradel und von Ludwig XVIII. in eben diesem Jahre das Ritterkreuz der französ. Ehrenlegion. Auch die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, als der einzige daselbst bestehende wissenschaftliche Verein, suchte R.'s Verdienste durch seine Ernennung zu ihrem wirklichen Mitgliede zu ehren. — Nach 43, dem Staate treu geleisteten, Dienstjahren wurde er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien den 13. Febr. 1833.

Kulik, Joh. Nep. Jos., Choralsänger und Violinspieler an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag, war geboren den 20. Febr. 1744 zu Zleb in Böhmen. Zu Seelau und Prag studirte er die ersten Schulen und wurde nach absolvirter Philosophie, da er sich seit seiner Jugend auch vorzüglich auf das Studium der Musik verlegt hatte, als Sänger und Violinist auf dem Carlshofe zu Prag angestellt. 1773 wurde er Chorregent an der Jesuitenkirche zu St. Ignaz in der Neustadt daselbst, 1774 erhielt er oben genannte Anstellung an der Metropolitankirche und starb nach langer und ausgezeichneter Dienstleistung daselbst den 6. Juny 1812. Außer vielen musikalischen Compositionen hatte er auch mehrere geschätzte patriotische Schriften in böhm. Sprache herausgegeben.

Ruma, slavon. Marktflecken im Sirmier Comitat, mit 6,370 Einw. und einer kathol. Hauptschule.

Rumburg, böhm. Fabrikstadt und Hauptort einer fürstl. Liechtenstein'schen Majoratherrschaft im Leitmeritzer Kreise, an der sächsischen Gränze, mit einem fürstl. Liechtenstein'schen Schlosse und 3,450 gewerbfleißigen Einwohnern, hat starke Leinen- und Baumwollweberey. Man hat von R. vorzüglich die wegen ihrer Dauerhaftigkeit so sehr beliebten weißgarnigen Leinwanden, die unter verschiedenen Nahmen versendet werden und womit sich 10 Großhandlungen beschäftigen, dann die mannigfaltigsten Baumwollzeuge, gedruckte Kattune, Drechslerwaaren u. dgl. Es bildete sich hier eine Leinwand und Garnhandlungs-Gesellschaft, welcher das Aufblühen der Industrie in dieser Gegend großentheils zuzuschreiben ist. Nebst Leinwand webt man hier auch Damast, Zwirnstrümpfe, Tuch und Barchent. R. hat ferner Manufactur von Tabakröhren und Papiermaché, aus welchem die dortigen geschickten Lackirer Tabaksdosen, Kaffehtassen u. s. w. verfertigen; Pottaschesiederey und Handel mit Pottasche und andern Artikeln.

Rumpler, Mathias, Dechant und Pfarrer, wie auch Districts-Schulinspector zu Altenmarkt im Salzburgischen, ist geboren den 3. Febr. 1771 zu Scharam, einem Dorfe daselbst. Nachdem er in Salzburg die theologischen Studien zurückgelegt hatte, empfing er 1794 die Priesterweihe, besorgte dann einige Zeit die Seelsorge auf dem Lande und wurde 1801 zum Canonicus am Collegiatstifte zu Maria Schnee in Salzburg ernannt. 1802 wurde er fürsterzbischöfl. Consistorialrath und erhielt 1810 oben genannte Stellen, welche er auch unter der österr. Regierung beybehielt. Seine bemerkenswerthesten Schriften sind: Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder, Salzburg 1800. — Über den ersten Lese- und Schreibe-Unterricht in Schulen, eb. 1801. — Christliche Sittenlehre für Kinder, ehe sie aus der Schule austreten, eb. 1802; 2. Aufl. 1806. — Geschichte von Salzburg, eb. 1803. — Geschichte des Schulwesens in Salzburg, eb. 1803; neue Aufl. von Hochmuth, eb. 1832. — Leben der bekanntesten salzburg. Heiligen, eb. 1803. — Die heil. Schrift des neuen Testamentes, eb. 1808. Auch schrieb er mehrere Predigten und lieferte Beyträge in verschiedene Zeitschriften.

Rumy, Georg Carl Borrom., Dr. der Philosophie, erzbischöfl. Professor der ungar. Rechte, und Custos der Primatialbibliothek zu Gran, Beysitzer des Georgicons zu Keszthely, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, vielseitig gebildeter, rastlos thätiger encyklopädischer Gelehrter, ist geboren den 19. Nov. 1780 zu Iglo (Neudorf) im Zipser Comitate Ungarns. Nach erhaltenem ersten Unterricht in seiner Vaterstadt kam er 1794 an das evangel. Gymnasium zu Kesmark, wo er bis 1799 studirte und dann in dem reformirten Collegium zu Debreczin seine Studien fortsetzte. Um sich in den höhern Wissenschaften auszubilden, ging er 1800 an die Universität Göttingen, studirte daselbst bis 1803 und kehrte dann nach Kesmark zurück, wo ihm die Stelle eines Präfecten an dem Erziehungs-Institute des Rectors Podkonitzky zu Theil wurde. 1804 erhielt er die außerordentliche Professur der Philologie und deutschen Literatur am evangel.-lutherischen Lyceum daselbst, 1806 wurde er Conrector und Professor am evangel. Lyceum zu Teschen in Schlesien, von wo er 1807 wieder als Rector und Professor des Gymnasiums in seine Vaterstadt zurückkehrte und auch hier noch Beysitzer der Gerichtstafel des Zipser Comitats wurde. 1815 kam er als Professor der Ökonomie und Güterverwaltungslehre an das Georgicon zu Keszthely. 1717 wurde er Director und erster Professor am griechisch-nichtunirten Lyceum zu Carlowitz, 1820 Professor am evangel.-reformirten Collegium zu Saros-Patak; 1822 kam er in gleicher Eigenschaft an das evangel.-lutherische Lyceum zu Preßburg. 1825 war er Lehrer in dem Klinkowström'schen Lehr- und Erziehungs-Institute zu Wien, trat aber bald aus, lebte dann bis 1828 im Privatstande zu Wien und beschäftigte sich mit Schriftstellerey, bis er im letztgenannten Jahre seine erwähnten Anstellungen zu Gran erhielt. Als Schriftsteller ist R. in vielen Fächern, nahmentlich in jenen der Ästhetik, Agronomie, Geschichte, Philologie, Topographie und Naturkunde thätig. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Schriften sind: Populäres Lehrbuch der Ökonomie, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse Österreichs und Ungarns 2c., 2 Bde., Wien 1808. — Geographisch-statitisches Wörterbuch des österr. Kaiserstaates, eb. 1809. — Theoretisch-praktische Anweisung zum deutschen prosaischen Styl, eb. 1814. — Von der jetzigen Beschaffenheit des Georgicons zu Keszthely, Ödenburg 1814. — Monumenta Hungarica, 3 Bde., Pesth 1815—17. — Tropologia et Schematologia practica seu exemplaris, quam instar speciminis rhethoricae exemplaris edidit, Prag 1819 u. a. m. R. lieferte viele Aufsätze in verschiedene Zeitschriften, so wie in die Ersch- und Gruber'sche Encyklopädie; endlich war er Mitarbeiter bey dem in Wien erschienenen: „Neuesten Conversations-Lexikon," welches ihm mehrere quellengültige ungarische Artikel zu danken hat. Auch ist der Text zu Kunike's Donauansichten meistens von ihm. Zu M. Kornfeld's biblischen Perlen (Wien 1826) schrieb er eine ausführliche Vorrede.

Runkelrübenzucker-Erzeugung. 1799 und 1800 ließ der damahlige Finanzminister Graf von Saurau, durch den Professor

N. J. von Jacquin die ersten Versuche über die Zuckererzeugung im botanischen Garten zu Wien machen, wozu Professor Jordan die Rüben in verschiedenen Umgebungen Wien's baute. Dr. Ries hatte in Folge dieser Versuche ein Etablissement nahe bey St. Pölten 1803 gegründet, welches aber wegen der vielen, durch die französische Invasion erlittenen, Beschädigungen 1806 wieder einging. Inner den Linien Wiens war der verstorbene landesbefugte Fabrikant chemischer Waaren, Conrad Adam, der erste, welcher die Fabrikation des Runkelrübenzuckers im Großen und mit gutem Erfolge betrieb. Auf der gräfl. Wrbna'schen Herrschaft Horzowitz in Böhmen ward diese Fabrikation schon 1800 angefangen. Die meisten Fabriken entstanden aber im österr. Staate, so wie im Auslande, während der Continentalsperre seit 1810, und besonders zeichnete sich die Fabrik des Ludwig Fischer in Ziak durch die Menge und Güte des erzeugten Runkelrübenzuckers aus. Bey Czaslau wurde eine zweyte Fabrik unter der Leitung Fischer's errichtet. Kreishauptmann Joh. v. Beyerweck gründete 1811 zwey neue Fabriken in Czaslau und in der Nähe dieser Stadt. Jacob Veit betrieb 1811 ein Etablissement zu Liboch, welches auf die Verarbeitung von 10,000 Ctr. Rüben berechnet war, und diese Fabrik war noch 1821 im Gange. Graf Canal und andere erzeugten 1811 in Prag Runkelrübenzucker; bey Collin, in Trajan bey Prag, in Platna, in Hludosch wurden auch Etablissements errichtet. Sehr thätig und mit kaufmännischer Berechnung wurde die Zuckerfabrikation in Horzowitz fortgesetzt. Auch entstand eine Zuckerfabrik zu Inzersdorf nächst Wien. In Ungarn wurde von dem Erzherzog Palatin Joseph, auf der Staatsherrschaft Acsa die Zuckererzeugung aus Runkelrüben eingeleitet, worüber Dr. Ries die Direction führen sollte, es wurde bey Ofen ein eigenes Gebäude zu bauen angefangen, worin eine Musteranstalt zur Nachahmung für Ungarn errichtet werden sollte. Die Freyinn v. Orczy hatte in Pesth ein schönes Gebäude nach Achard's Vorschrift zur Zuckerfabrikation aufgeführt, und durch 3 Jahre schönen und vielen Rohzucker geliefert, nebstbey die Viehmastung durch die Rübenabfälle betrieben. Allein fast alle diese und andere Anstalten sind bis 1814 wieder eingegangen, und haben mit 150 Etablissements in Deutschland gleiches Los gehabt. Seitdem hat aber die Kenntniß in der Zuckerfabrikation sich erweitert, die Fehler, von so Vielen begangen, haben Anderen zur Belehrung gedient, neue Entdeckungen zur Beförderung der vorher langsamen Krystallisation wurden gemacht, und so ist dieser Erwerbszweig jetzt in Frankreich und Deutschland sehr entwickelt worden. S. Zucker 2c.

Rupperth, Carl Jos., Dr. und Professor der Theologie am Lyceum zu Klagenfurt, war geboren zu Preßburg den 19. July 1773. Seine Studien begann er daselbst und vollendete sie mit jenen der Theologie in Linz; 1796 empfing er die Priesterweihe. Bis 1802 auf das eifrigste mit Seelsorge beschäftigt, bildete er sich nebenbey sorgfältig wissenschaftlich aus, und erhielt letzteres Jahr die Professur der Theologie am genannten Lyceum, und 1809 den theolog. Doctorgrad. Er starb um 1820. Im Drucke erschienen von ihm: Betrachtun-

gen über Gewissen, Buße und Jesus Beyspiel im Leben und im Tode. Klagenfurt 1805. — Die Urkunden des Christenthums, als Grundlage der Theologie dargestellt, 2 Bde. eb. 1808—9.

Rupprecht, Joh. Bapt., Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und vieler in- und ausländ., gelehrter und ökonom. Vereine, geboren den 24. Juny 1776 zu Wölfelsdorf, in der Grafschaft Glatz, erhielt schon in frühester Kindheit von den Ortsgeistlichen im Latein, von seinem Vater aber, dem als trefflichen Organisten berühmten dortigen Schulmeister, in der Musik den gründlichsten Unterricht, durch dessen fleißige Benützung dem concertirenden siebenjährigen Sänger, Violin- und Orgelspieler die Aufnahme in das, als vorzügliches Bildungs-Institut bey der Leopoldinischen Universität zu Breslau bestandene Josephinische Convict zu Theil wurde. Nach glänzend vollendeter, akademischer Laufbahn gelangte R. durch Verwandte zu Neutitschein in Mähren, in Wiener Großhandlungshäuser, worin er sich zu allen kaufmännischen Geschäften, Sprachen, Reisen und Unternehmungen eine so ausgezeichnete Bildung erwarb, daß ihm bald die Leitung einer hiesigen Landesfabrik anvertraut wurde. Zur Belohnung seiner wesentlichen Verdienste um den inländischen Krappbau verlieh ihm die niederösterr. Landesregierung bereits 1806 ein eigenes Handlungsbefugniß. Auch hier blieb die Erweiterung des inländischen Activhandels so wie aller chemischen Industriezweige sein vorzüglichstes Bestreben, und durch seine directen Verbindungen mit Nordamerikanern, seine Aufklärungen und Bemühungen aller Art wurde bald die genauere Kenntniß und Würdigung aller österr. Natur- und Kunstproducte in den vereinigten Staaten bewirkt, und zu einladenden Rückfrachten der Weg gebahnt. Mannigfache Verluste während der französischen Invasionen veranlaßten R., sein Handlungsbefugniß freywillig anheimzusagen, um sich ausschließlich der Literatur und Gartencultur widmen zu können. In letzter Beziehung verdankt Wien seiner Forschung und Pflege eine, jeden Herbst in seinem Garten (Vorstadt Gumpendorf Nr. 54) erneuerte, und stets durch die neuesten Erscheinungen vervollständigte Schaustellung des herrlichen, von ihm zuerst monographisch beschriebenen Geschlechtes der chinesischen Chrysanthemen von mehreren tausend Pracht-Exemplaren, die weder auf dem Continente, noch auf dem blumistischen Insellande ihres Gleichen hat, und die durch stets gesteigerte Beyfallsbezeigungen des k. k. Hofes so wie aller Kenner und Gartenfreunde ausgezeichnet wird. Eine noch verdienstlichere Augenweide verschaffte in letzter Zeit (Nov. 1835) eine ähnliche Ausstellung von mehr als 200 Kartoffelsorten, aus allen Weltgegenden und zu dem preiswürdigen Endzwecke von ihm gesammelt und cultivirt, diese gesegnete Brotfrucht der längst verdienten näheren Erörterung zu unterziehen, und die meist ausgearteten, inländischen Kartoffeln durch die werthvollsten ausländischen zu ersetzen, wie bereits in seinem gehaltvollen Vortrage (Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, 3. Bd. 1. Heft 1835) angedeutet wurde. Von der höchsten Wichtigkeit jedoch ist die von ihm eingeführte, sich jährlich mehr bewährende Weinreben-Vermehrungsart durch Augen und Stecklinge, weil dadurch die Möglichkeit dargethan ist, auf die leichteste und unfehlbarste

Art in längstens 3 Jahren tragbare und dauerhafte Stöcke zu erzielen. Der König von Preußen belohnte diesen Erfolg durch die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst, und sicherlich gewinnt der so wichtige Weinbau dadurch entscheidendes Fortschreiten und Gedeihen, um so mehr, da R., der bereits mehr als tausend gesammelte Rebensorten cultivirt, schon Jahre lang damit umgeht, in Entstehung und Verwandtschaft, Ausprägung und Benützung der zweckmäßigsten Traubensorten einzudringen und solche zweckmäßig zu verbreiten. — Wer seine begeisterte Standrede nach der gesegneten Lese 1834 erwägt, (Theaterzeitung 1834, Nr. 204) wird seinen höheren Standpunct, seinen wahren Beruf hiezu nicht bezweifeln. In literarischer Beziehung gehörte R. von jeher unter die patriotischen Schriftsteller. Seine poetischen Beyträge zu fast allen, seit dem Wiener Musenalmanach vom Jahre 1797 erschienenen Zeitschriften und Taschenbüchern, seine patriotischen Balladen und Gelegenheitsgedichte, bezeichnen alle dieselbe Tendenz. Manche darunter, so das gekrönte Preisgedicht auf die Geburt des Königs von Rom, seine 1812 in Wien erschienenen Dichtungen der Briten in metrischen Übersetzungen u. s. w., gereichten der österr. Literatur selbst im Auslande zur Ehre. Unter seinen prosaischen Schriften und Aufsätzen verdienen eine besondere Erwähnung: Das Krankenhaus zu Neutitschein in Mähren, historische Skizze zum Besten desselben, Wien 1808. — Flugblicke auf einer Geschäftsreise nach Triest und Fiume, 1814. — Die Königinn Elisabeth von England als Dichterinn, 1815. — Biographie des Dem. N. Darvar, Verfassers des 'Οδηγὸς τοῦ βίου etc. mit einer Übersicht der neugriechischen Literatur, 1816. — Graf Lusi's Reise auf den Montblanc, eb. 1816. — Annales for Banks of saving, Archiv Nr. 18, 19; 1819; die erste erschöpfende und aufregende Erörterung des Wesens und Gedeihens der in England entstandenen Sparbanken. — Über die alten englischen Minstrels 1820. — Über Wilhelm Coxes, des österr. Geschichtschreibers, Memoiren des Herzogs von Marlborough in 3 Bdn., 1820. — Beurtheilung der Kunstausstellung sammt einem Verzeichniß der Rosensorten und deren Literatur, 1820. — Jacquin's Denkmal durch den Blumenmaler Knapp und dessen Biographie 1821. — Erinnerungen aus Eger, 1825. — Feyerlichkeit und Geschichte der Vorstadt Gumpendorf, 1826. — The royal Exchange und Stock-Exchange von London, 1832. — Portrait des Fürsten von Metternich von Lawrence, 1832. — Die kleinen Gewerbe von Paris, 1832. — Eine Sitzung des Pariser Taubstummen-Instituts, 1832. — Biographien von James Monroe, Ex-Präsidenten von Nordamerika, Albert Thorwaldsen und Lablache, 1832. — Über das Improvisiren, Stegreifreden, 1833. — Über die Bauchredekunst, 1833. — Das Medaillen-Cabinet in Paris, 1833. — Die erste Fronleichnams-Procession von 1308 in Paris, 1833. — Über das Pariser und Wiener Blindeninstitut, 1833. — Über den fürchterlichen Giftbaum: Bohon Upas auf Java, 1834. — Das Schloß Buschtierad in Böhmen, 1834. — Über das Chrysanthemum indicum, seine Geschichte, Bestimmung und Pflege, Wien 1835; einer großen Anzahl historischer, kritischer, belletristischer, ökonomischer, commerzieller, ar-

tistischer und naturhistorischer Artikel aller Art, in den österr. und auswärtigen Journalen und Zeitungen nicht zu gedenken, die durch anmuthige Darstellung und gründliches Urtheil eine seltene Vielseitigkeit bewähren.

Ruprecht, St., steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise im Raabthale an der Raab, ist wegen seiner Leimsiederey und wegen des Handels mit Tischlerleim nach Italien bemerkenswerth.

Rust, Joh. Nep., Dr. der Medicin und Chirurgie, Ritter des preuß. rothen Adler-Ordens 2. Classe mit Eichenlaub und des eisernen Kreuzes, des russ. St. Stanislaus-Ordens 2., des St. Wladimir-Ordens 3. und des St. Annen-Ordens 2. Classe, Leibarzt des Kronprinzen von Preußen, geh. Ober-Medicinal- und vortragender Rath im Ministerium; Präsident des königl. Curatoriums für die Krankenhaus-Angelegenheiten; General-Stabsarzt der Armee; ordentlicher öffentlicher Professor der Heilkunde, und Director des chirurgischen und pharmaceutischen Studiums an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin; Director des kön. Klinikums für Chirurgie in der Charité und Mitdirector der militär.-ärztlichen klinischen Anstalten daselbst; Präsident des Vereins für Heilkunde in Preußen und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Akademien, ist geboren zu Jauernig auf dem Schlosse Johannesberg in Österreichisch-Schlesien den 5. April 1775. Er ist der zweyte Sohn des damahligen Breslauer fürstbischöfl. Regierungs- und Kammerrathes Jos. R., erhielt an der Hauptschule zu Troppau und dem Gymnasium zu Weißwasser seine wissenschaftliche Ausbildung, und wurde bestimmt, im Militär sein weiteres Fortkommen zu suchen. Wegen seiner großen Kenntnisse in der Geometrie, Mathematik, Zeichnenkunde 2c. ward er im Ingenieur-Corps angestellt. Der bald hierauf geschlossene Friede zwischen der Pforte und Österreich beraubte ihn der Aussicht auf ein baldiges Avancement im Militär, und dieser Umstand, so wie sein Verlangen nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung, veranlaßten ihn, jenes wider den Willen seiner Ältern zu verlassen, und sich nach Wien, in der Absicht weiter zu studiren, zu begeben. — Hier hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen, denn entblößt von der älterlichen Unterstützung, mußte er bey Betreibung der im österreichischen Staate vor dem Eintritte in die höheren Brotstudien, sogenannten philosophischen Studien, durch Unterricht der Jugend seinen Unterhalt sich kümmerlich erwerben. Ja er konnte, selbst nachdem er jene Studien absolvirt hatte, aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung das Studium der Medicin, wozu er große Neigung hatte, nicht sogleich ergreifen, sondern mußte sich einige Zeit der Jurisprudenz widmen, bis er so glücklich war, durch seine Fortschritte in derselben ein Stipendium zu erlangen. Kaum war er dadurch in eine glücklichere ökonomische Lage versetzt, als er auch das Studium der Arzneykunde begann, und mit großem, durch seine Neigung zu diesem Fache erzeugten, Eifer sämmtliche theoretische und practische Vorlesungen der Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe, medicinischen Polizeywissenschaft und Thierheilkunde erst in Wien und dann in Prag frequentirte, so daß er seine sämmtlichen medicinischen und chirurgischen

Studien 1799 zurückgelegt hatte. — Nach Bestehung der landesüblichen Prüfungen begab er sich als practischer Arzt und Wundarzt in seine Vaterstadt. Bald indessen wurde ihm der dortige Wirkungskreis zu enge, und die erledigten Lehrämter der Anatomie, Chirurgie nnd Geburtshülfe am Lyceum zu Olmütz erregten in ihm den Wunsch, die Laufbahn eines akademischen Lehrers zu betreten. 1802 wurde er in Folge der bestandenen Concursprüfung als ordentlicher Lehrer der Anatomie in Olmütz angestellt, von wo er bey der sich bald hierauf ergebenen Regulirung der Universität zu Krakau 1803 zum ordentlichen öffentlichen Professor der höhern, sowohl theoretischen als practischen Chirurgie dorthin befördert wurde. Diese Lehrstelle bekleidete er bis zur Abtretung Westgaliziens an das damahlige Großherzogthum Warschau mit ungemeinem Beyfall, schlug dann aus reiner Vaterlandsliebe alle Anerbiethungen der neuen Regierung aus, ja verließ nebst einer sehr einträglichen Praxis Haus und Hof, begab sich auf kurze Zeit nach Lemberg, und sodann nach Wien. Während er das Amt eines Professors auf der Universität zu Krakau bekleidete, wurde er dreymahl zum Decan der medicinischen Facultät und zweymahl zum Rector der Universität erwählt. Dabey wurde ihm durch mehrere Jahre hinter einander das Amt eines Facultäts-Directors und eines Sanitäts-Referenten bey der Landesstelle, so wie 1805—9 die Direction über die zur Tilgung der ausgebrochenen Menschen-Epidemie in mehreren Districten angestellten Ärzte, und über die in Krakau und in der Umgegend damahls errichteten Militär-Spitäler übertragen. So war er also von seiner frühesten Dienstesperiode nicht allein Lehrer im vollsten Sinne des Worts, sondern auch ein sehr thätiger Sanitäts-Beamter. — In Wien übertrug man ihm die eben erledigte Stelle eines ersten Arztes im allgemeinen Krankenhause, die seinem Wirken in der practischen und besonders operativen Heilkunde ein großes Feld darboth. Angehende und vollendete Ärzte und Wundärzte des In- und Auslandes sah man zahlreich an R.'s Ordinations-Stunden Theil nehmen, um seinen lehrreichen Vorträgen beywohnen zu können; und so konnte es nicht fehlen, daß sich dadurch, so wie durch seine Schriften, sein Ruf ins Ausland verbreitete, und ihm von mehreren Seiten schmeichelhafte Einladungen verschaffte. Bey dem 1815 eröffneten Feldzuge trat er als General-Divisions-Chirurgus in königl. preußische Dienste. Am 10. Juny verließ R. in dieser Eigenschaft Wien, eilte zur Armee, erhielt daselbst die ärztliche Oberleitung des unter dem General der Infanterie Grafen Bülow von Dennewitz stehenden 4. Armee-Corps, und wirkte in dieser neuen, ihm noch ganz unbekannten Dienstsphäre mit solchem Eifer, solcher Umsicht und erfolgreicher Thätigkeit, daß er die volle Zufriedenheit der Behörden sowohl, als der Armee sich erwarb, und auch vom König durch Verleihung des eisernen Kreuzes belohnt wurde. — Nach Beendigung des für Preußen so glorreichen Feldzuges wurde er als General-Divisions-Arzt des 3. Armee-Corps angestellt, und gleichzeitig zum außerordentlichen Professor an der medicinisch-chirurgischen Militär-Akademie ernannt, späterhin aber mittelst königl. Cabinetsordre vom 12. Dec. 1816 mit einer Gehaltszulage von 1,500

Rthlrn. und mit Beybehaltung seines militärischen Postens zum ordentlichen öffentlichen Professor der theoretischen und practischen Chirurgie an der vorgenannten Akademie, ferner zum Nachfolger und einstweiligen Stellvertreter Mursinna's, und in dieser Eigenschaft zum ersten dirigirenden Wund- und Geburtsarzt des Charité-Krankenhauses und zum Mitgliede der Ober-Examinations-Commission befördert, so wie auch auf den Antrag der medicinischen Facultät der Berliner Universität zugleich zum Professor an dieser Hochschule ernannt. Diesen akademischen Posten sowohl, als auch dem militärisch-ärztlichen stand er mit unermüdetem Eifer vor, und erwarb sich dadurch das Zutrauen der Staatsbehörden und die volle Zufriedenheit seines Monarchen, der ihm 1819 den rothen Adler-Orden verlieh, und so stieg R. von Grad zu Grad. — Obgleich R. auf seine Ämter als Lehrer und Geschäftsmann viele Zeit verwenden mußte, so hat er sich dennoch in der literar. Welt einen nicht unbedeutenden Nahmen durch Herausgabe mehrerer Schriften erworben, als: Helkologie, 2 Bde., Wien 1811. — Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, eb. 1815. — Magazin für die gesammte Heilkunde mit besonderer Beziehung auf das Militär-Sanitätswesen im kön. preuß. Staate, 42 Bde., Berlin 1816—34. — Anthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung und über die Heilkraft, Wirkungs- und Anwendungsart des Glüheisens bey dieser Krankheitsform, mit Kupf. Wien 1815, und eb. 1817. — Die ägyptische Augenentzündung unter der kön. preuß. Besatzung in Mainz, Berlin 1820. — Über den sogenannten Wunderdoctor Grabe, eb. 1824. — Über Behandlung eingeklemmter Brüche, eb. 1829. — Handbuch der Chirurgie in alphabet. Ordnung, 15 Bde. eb. 1830—35. — Einiges über die Cholera, eb. 1832. — Aufsätze und Abhandlungen aus der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneykunde, 1. Bd. eb. 1834. R. ist auch ein warmer Kunstfreund; er besitzt eine gewählte Sammlung von Gemälden, und erkaufte bey seiner Anwesenheit in Wien 1833, die mit Glück und Geschmack von dem Landrathe Eberl (s. d.), während einer Reihe von Jahren zusammengebrachten Originalgemälde. Diese Sammlung, früher in Brünn aufgestellt, ist in Hormayr's Archiv beschrieben.

Rusth, ungar. königl. Freystadt im Ödenburger Comitat, am westlichen Ufer des Neusiedlersees, die kleinste aller ungar. Freystädte, indem sie nur aus 152 Häusern mit 1,199 Einw. besteht. Sie ist berühmt durch ihren Wein, welcher der edelste von den Neusiedlerseeweinen ist und durch ihre vorzüglichen Ausbrüche. R. besitzt (wie Ödenburg) ein Weinprivilegium, vermöge dessen die Einfuhr aller fremden Weine in diese Stadt verbothen ist. R. hat auch ein Armenspital.

Ruß, Carl, erster Custos der k. k. Bildergallerie in Wien und Historienmaler, ist geboren zu Wien den 11. Aug. 1779. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt R. von einem mittelmäßigen Künstler. Sein Talent entwickelte sich jedoch von selbst und er hatte bereits ziemliche Fortschritte gemacht, als er 1793 die Akademie zu Wien betrat. Hier widmete sich R. zuerst der Frucht- und Blumenmalerey, studirte dann auch die Landschaftsmalerey und ging endlich zur Figurenzeichnung über, welche er unter Professor Maurer auf das eifrigste stu-

dirte, dabey auch mit seinem Freunde Petter (s. d.) in der Gallerie copirte, Anatomie studirte und durch Anschauung und Studium großer Meisterwerke sich vollends ausbildete. Auch nahm R. bey Joseph Ernst Mansfeld Unterricht in der Ätzkunst und brachte über 40 Compositionen selbst in Kupfer. 1804 reiste R. mit dem Freyh. v. Lütgendorf nach München und copirte viele Gemälde in der dortigen Gallerie. Auf der Rückreise litt er Schiffbruch auf der Donau und suchte nur, Alles andere vergessend, sein Portefeuille zu retten, welches ihm auch gelang, indem er es mit beyden Armen hoch über dem Wasser emporhielt. Trotz dem Drucke der Zeitverhältnisse in den Kriegsjahren 1805—9 fand R.'s reges Streben doch verdiente Anerkennung. Zwey gelungen ausgeführte historische Gemälde verschafften ihm, so wie seinem Freunde Petter, Pensionärsstellen der Akademie; überdieß gewannen sie die Gunst des kunstsinnigen Erzherzogs Johann, durch dessen hochherzige Anleitung und Begünstigung sich schon damahls eine vaterländisch-historische Malerschule zu bilden begann. Während der französ. Occupation wurde R. durch den Gouverneur von Wien, General Andreossy viel beschäftigt und erhielt auch selbst, trotz seines unverholenen Patriotismus von Denon, Beweise ausgezeichneter Achtung. 1810 wurde R. vom Erzherzog Johann als Maler angestellt, für welchen er sofort sowohl in seinem Atelier, als auch auf mehreren Alpenreisen unausgesetzt arbeitete und viele Landschaften, Trachten und Volksfeste, dann zahlreiche Compositionen aus der Geschichte des Habsburg'schen Hauses lieferte. 1808 wurde R. als erster Custos im Belvedere angestellt, welche Stelle er noch immer mit Auszeichnung bekleidet. Seine Leistungen sind sehr zahlreich und lobenswerth, obschon einige derselben dem Vorwurfe der Manier, so wie oft einer ängstlichen Behandlung des Costumes und anderen Nebenwerkes kaum entgehen möchten. Die wichtigsten seiner Werke sind: Tiresias, Alkmenen die Schicksale ihres in der Wiege schon Schlangen erwürgenden Sohnes Herkules verkündend. — Hekube, welche an der thrakischen Meeresküste zwischen den Leichen ihrer Tochter und ihres Sohnes den Untergang ihres Hauses und Reiches betrauert. — Ganze Reihenfolgen aus den Legenden von Heiligen, besonders österreichischer; viele Darstellungen aus Hormayr's Geschichte von Wien; Scenen aus dem Leben Rudolph's v. Habsburg und Maximilian's. — Die ganze Geschichte des Hauses Habsburg von Rudolph bis auf Maria Theresia. — Die berühmte Situation aus dem Leben dieser großen Monarchinn, wie sie in der ungar. Reichsversammlung mit ihrem Säugling Joseph erscheint. — Eine Reihe von Scenen aus der Geschichte Tyrols, mit Skizzen aus der Geschichte der Babenberger u. m. a. Seine talentvollen Kinder Leander und Clementine R. weihten sich mit vielem Erfolge der Kunst. Ersterer unternahm 1833 in Prokesch's Gesellschaft eine Reise nach Ägypten, von welchem Lande er interessante Darstellungen mitbrachte; Letztere lieferte bereits viele recht gelungene Zeichnungen von religiösen Gegenständen, welche meistens von geschickten Künstlern in Kupfer gestochen wurden.

Rußheim, Carl, Lehrer der 4. Classe an der k. k. Muster-Hauptschule zu Klagenfurt, Schriftsteller im Fache der Pädagogik, ist geboren den 29. July 1788 zu St. Michael im Lavantthale des Klagenfurter Kreises. Er absolvirte die deutschen Schulen zu Wolfsberg und die Grammatikalclassen privatim, mit jedesmahliger Prüfung am Gymnasium zu Klagenfurt. Zum Schulfache bestimmt, hörte er unter dem Professor Heinrich Lenz 1805 den Präparandencurs und wurde mit Vorzug zum Lehrer würdig befunden und als solcher in seinem Geburtsorte den 4. April 1806 angestellt. Seinem Berufe folgend, machte er für die Präparandenlehrers-Gehülfenstelle an der Klagenfurter Muster-Hauptschule 1817 Concurs; sein ausgezeichnetes Elaborat bewies ihn für diese Stelle vorzugsweise würdig und er supplirte nun die Stelle seines würdigen einstmahligen Lehrers. Den 28. Juny 1820 erhielt er die Lehrerstelle für die 2. Abtheilung der 3. Classe, den 21. July 1823 das Lehrfach der 1. Abtheilung in derselben Classe, und den 17. Oct. 1829 das Lehrfach der 4. Classe. Während dieser Zeit hörte er die Vorlesungen der allgemeinen Erziehungskunde am Lyceum zu Klagenfurt unter Leopold Scheichenberger mit bestem Erfolge. R. lieferte Folgendes: Materialien zu einem zweckmäßigen Unterrichte in der Sprachlehre, 2 Thle., Klagenfurt 1827. Die starke Auflage war schon 1830 vergriffen und ermunterte den Verfasser zu einer vermehrten Ausgabe, welche 1833 und mit derselben auch ein Auszug unter dem Titel: Sprachübungen, erschien. — Theoretisch-practischer Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, oder Darstellung eines methodischen Verfahrens bey dem Rechtschreibungsunterrichte in Volksschulen, eb. 1836.

Ruttenstock, Jacob, Propst der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Klosterneuburg, lateranensischer Abt, Erbhofcaplan im Lande unter der Enns, Doctor der Theologie, Verordneter der niederösterr. Landstände, k. k. niederösterr. wirklicher Regierungsrath und Referent über die Gymnasialstudien bey der k. k. Studien-Hofcommission, Ausschußmitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, wie auch der k. k. gegenseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Wien, ist geboren zu Wien den 10. Febr. 1776. Seine erste Bildung erhielt er am St. Annen-Collegium zu Wien, von wo aus er nach den absolvirten Humanitätsclassen in die philosophischen Lehrcurse übertrat und sich unter Hammer's, Mumelter's, Ambschell's, Metzburg's und Karpe's Leitung den philosophischen Studien und besonders dem Studium der classischen, griechischen und römischen Literatur widmete. Obgleich dem talentvollen jungen Manne jede glänzende Lebensbahn freundlich entgegenlächelte, so wählte er sich dennoch den geistlichen und zwar den Klosterstand, und trat den 6. Oct. 1795 in den Orden der regulirten Chorherren des Stiftes Klosterneuburg. Nach vollendetem Probejahre legte er seine theologischen Studien theils an der neuerrichteten Hauslehranstalt des Stiftes, theils an der Wiener Hochschule mit dem ausgezeichnetsten Erfolge zurück, entschloß sich jedoch, nachdem er im September 1800 zum Priester geweiht worden war, aus besonderer Neigung zur Seelsorge, in welcher er sowohl als Pönitentiär zu Hie-

zing, wie auch als Cooperator und Catechet an der Stiftspfarre zu Klosterneuburg den herrlichsten Segen seiner Bemühungen erntete. Da aber auch seine allenthalben hervorstrahlende literarische Bildung nicht unbeachtet bleiben konnte, wurde er von dem, Talent und Verdienste stets anerkennenden, Propste Gaudenz Dunkler im October 1804 zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der theologischen Lehranstalt des Stiftes und 2 Jahre darauf zum Novizenmeister ernannt. Bald verbreitete sich der Ruf seiner gediegenen Kenntnisse auch außer den Mauern seines Stiftes und war die Ursache, daß er, nachdem die Lehrkanzel der Kirchengeschichte an der Wiener Hochschule auf kurze Zeit vacant geworden war, im Februar 1809 zur Supplirung dieser Kanzel nach Wien gerufen wurde. Nach vollendeter Supplirung kehrte er wieder zu seiner Professur in das Stift zurück, nahm aber, da die Neigung zur Seelsorge noch immer rege in ihm lebte, die Stiftspfarre und das damit verbundene Amt eines Directors der Hauptschule den 1. Nov. 1811 an. Allein da gerade zu dieser Zeit die Lehrkanzel der Kirchengeschichte an der Universität durch Darnaut's Austreten erledigt und seine erste Supplirung bey dem Directorate der theologischen Studien noch im rühmlichen Andenken war, rief man ihn schon am 24. Nov. 1811 zum zweyten Mahle zur Supplirung dieses Gegenstandes nach Wien, welchen er so lange provisorisch vortrug, bis er vermög seines Concurses im September 1813 das Decret als k. k. ordentl. öffentl. Universitätslehrer erhielt. Seit 1817 bekleidete er auch das Amt eines k. k. Censors. Was er als öffentl. Universitäts-Professor durch die vollen 19 Jahre seines akademischen Wirkens geleistet, das lebt noch im dankbaren Andenken Aller, welche mit Recht sich rühmen, seine Schüler gewesen zu seyn und seine literarischen Verdienste sind nicht weniger im Auslande als im Vaterlande bekannt. — Nachdem durch des Propstes Gaudenz Tod (23. November 1829) das Stift Klosterneuburg seines Oberhauptes beraubt worden war, fiel die freye Wahl seiner Ordensbrüder auf R., der den 8. Juny 1830 canonisch zum Propste gewählt und Tags darauf mit der Inful geziert wurde. Wie edel, umsichtig und segenreich er als Vorstand eines so großen Stiftskörpers wirkt, gehört in die Geschichte des Hauses; doch bleibt die Verschönerung der Stiftskirche eben so ein Zeichen seines religiösen Sinnes, als die den Bedürfnissen gemäße Fortsetzung des seit 1740 unvollendet gebliebenen Stiftbaues jedem unbefangenen Zeitgenossen ein Beweis der treuen Sorge für die Seinen. 1832 wurde R. von Kaiser Franz zum k. k. wirkl. Regierungsrath, Beysitzer der Studien-Hofcommission und Referenten über die Gymnasialstudien ernannt. Als Schriftsteller lieferte er seine ausgezeichnete Kirchengeschichte, welche unter dem Titel: Institutiones historiae ecclesiasticae N. T., 3 Bde., Wien 1832—34, erschien und mit dem 4. Bande vollendet seyn soll. Übrigens ist R. auch als Kanzelredner rühmlich bekannt und mehrere seiner Predigten, meistentheils Gelegenheitsreden, sind einzeln im Drucke erschienen.

Rymanow, galiz. Städtchen im Sanoker Kreise, auf einem Berge am Bache Tambul, mit 1,200 Einwohnern.

Rzeszow, galiz. Stadt und Hauptort des Rzeszower Kreises, Sitz des Kreisamtes, größtentheils von Juden bewohnt, in einer fruchtbaren Vertiefung am linken Ufer des Wyslok, mit 4,800 Einw. (wovon 2,364 christliche und 2,436 jüdische), einem Schlosse, einem Gymnasium, einer Kreishauptschule und Mädchenschule, einem Criminalgerichte und einem Krankenhause. Die Einwohner treiben Leinenweberey und einigen Leinwandhandel. Unter den Juden gibt es viele Goldschmiede, welche die unter dem Nahmen „Rzeszower Gold" bekannten Galanteriewaaren aus schlechter Goldlegirung und Tombak verfertigen, welche nicht nur im Inlande auf Märkten verkauft werden, sondern auch nach dem Auslande, in die Walachey, nach Serbien, Bosnien und Rußland Absatz finden.

Rzeszower Kreis, in Galizien, gränzt östlich mit dem Przemysler Kreise, gegen Norden, wo er bis an den Zusammenfluß des San mit der Weichsel sich ausdehnt, mit dem russischen Königreiche Polen, gegen Westen mit dem Tarnower Kreise und südlich mit den beyden ebenfalls galizischen Kreisen Jaslo und Sanok. Der Flächeninhalt des R. K.es beträgt 81 Q. M., worauf 4 Städte, 13 Marktfl. und 333 Dörfer mit 230,150 Einwohnern angebaut sind. Der Boden ist eben, bringt Korn und Flachs hervor und hat starke Waldungen, besonders zwischen den Flüssen San und Weichsel. An Kunstgewerben fehlt es, bis auf die Leinweberey, Tuchmacherey, Holzarbeiten und Ledergerberey in diesem Kreise noch sehr, obschon die große galizische Handelsstraße durch einen ansehnlichen Theil desselben geführt ist.

S.

S, auf österr. Kupfermünzen bedeutet den Münzort Schmölnitz in Ungarn.

Saar, mähr. Stadt im Iglauer Kreise, an der böhm. Gränze, liegt in einer kalten, gebirgigen Gegend, in welcher viel Flachsbau getrieben wird, hat 2,100 Einw. und ein Cisterzienserklostergebäude.

Saaz, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, Sitz des Kreisamtes, auf einer beträchtlichen Anhöhe am rechten Ufer der Eger, über welche eine Kettenbrücke führt (vergl. Kettenbrücken), ist ummauert und besteht aus 618 Häusern mit 4,900 Einw., welche sich mit Hopfen-, Acker- und Gartenbau beschäftigen. Hier befinden sich ein k. k. Tabak- und Siegelgefällen-Commissariat, ein k. k. Steueramt und ein Gymnasium. Die Bauart der Stadt ist weder gefällig noch durchgängig regelmäßig; sie hat 3 Haupt- und 3 Pfortenthore mit Thürmen. Den Hauptplatz, ein großes reguläres Viereck, ziert eine mit vieler Kunst gearbeitete sehr hohe Dreyfaltigkeitssäule. Am oberen Ende des kleinen Ringes steht die große, noch gut erhaltene, mit 3 großen, und einem kleineren Thurme, dann zu beyden Seiten mit einem Vorhofe, dessen niedere Ringmauern mit schönen Statuen verziert sind, versehene Stadtkirche zur Himmelfahrt Mariens. Mit dieser Kirche ist eine zu Ehren des heil. Johann v. Nepomuk erbaute Capelle verbunden. Der Sage nach soll Johann v. Nepomuk am Gymnasium zu S. studirt, und

eigenhändig seinen an der Hauptmauer der Kirche, an welche die Capelle angebaut ist, mit der Jahreszahl 1343 noch sichtbaren Nahmen eingegraben haben. — Außer der Hauptkirche hat S. noch die Maria-Krönungskirche mit einem Kapuzinerkloster; die ehemahlige Pfarrkirche des heil. Jacob des Großen; die St. Nicolaikirche in der obern Vorstadt (beyde Letztgenannte mit Gottesäckern versehen); die Kirche des heil. Johann Baptist in der Mlynarzer-, die St. Wenzels- und endlich die Procopskirche in der untern Vorstadt. Jede dieser Kirchen hat ebenfalls einen kleinen Gottesacker, und jene zu St. Procop ein Bürgerspital. Andere bemerkenswerthe Gebäude sind: Das Rathhaus, auf dem großen Platze, im geschmackvollen Style erbaut, mit einem Thurme; das Criminalgerichtsgebäude und das Gymnasialgebäude. Unter die Merkwürdigkeiten der Stadt gehört überdieß der am westlichen Ende derselben, auf dem sogenannten Spitalsberge befindliche Wasserthurm. Durch eine künstliche hydraulische Maschine wird das Wasser aus der Eger, an der steilsten Seite des Berges in diesen Thurm getrieben, von wo aus dasselbe in die Röhrkasten und Brunnen der Stadt fortgeleitet, und diese, ungeachtet ihrer hohen Lage, immer mit dem erforderlichen Wasser im Überfluß versehen werden.

Saazer Kreis in Böhmen, mit einem Flächeninhalte von 43 Q. M. und 129,970 Einw., ist einer der kleineren Kreise, gränzt an Sachsen, den Leitmeritzer, Rakonitzer, Pilsener und Elbogner Kreis. Der größte Theil ist gebirgig; nur im nördl. Theile ist aber das höhere Erzgebirg; der südliche begreift einen Theil des böhm. Mittelgebirges und dieser gehört vorzüglich zu den fruchtbarsten Landstrichen Böhmens. Hauptfluß ist die Eger, die alle kleineren Flüsse aufnimmt. Producte: Korn, Flachs, Hopfen, Holz, Silber, Eisen, Zinn, Kobalt, Farbenerden, Kalk, edle Steine, Vieh. Die Einwohner betreiben beträchtliche Leinen-, Kattun- und Musselinwebereyen, Spitzenklöppeley, Baumwollspinnereyen, Holzwaaren- und Papierverfertigung. Der ganze Kreis zählt 29 Städte und Märkte und 464 Dörfer.

Sabbionetta, lombard. Marktflecken in der Delegation Mantua, mit 6,050 Einw., 4 Kirchen, einem Theater und einem Armenhause, war ehemahls der Hauptort eines besonderen Fürstenthums des Hauses Gonzaga.

Sabioncello, dalmat. Dorf im Kreise Ragusa, auf der von 2,050 Einw. bewohnten gebirgigen Halbinsel gleichen Nahmens, die, gewöhnlich Punta genannt, nur durch eine sehr schmale Landenge bey Stagno mit dem festen Lande zusammenhängt.

Sacco, Johanna, k. k. Hofschauspielerinn, war 1754 zu Prag geboren, verlor aber in der zartesten Kindheit ihre Ältern und wurde von dem Schauspieler Köppe zum Theater erzogen. Früh zeigte sich ihr Talent für die Bühne; sie entwickelte es auf den Theatern zu Mainz, Cöln, Düsseldorf, Frankfurt am Main, München, Innsbruck und Salzburg, und wurde endlich 1771 mit dem Schauspieler Brockmann zugleich nach Hamburg engagirt, wo sich ihr Ruf noch mehr verbreitete, und sie dem Balletmeister Sacco ihre Hand reichte. Darauf machte sie eine Reise nach Italien, trat nach ihrer Rückkehr wieder

zum Hamburger Theater, und ging von da nach Warschau, wo sie mit großem Beyfalle auftrat. 1776 kam sie zum Wiener Hoftheater, wo ihre Kunsttalente den Beyfall des Publicums zu fesseln wußten. Maria Theresia und der Fürst Kaunitz gehörten zu ihren größten Gönnern. Ihre Rollen waren rührende und heroische. Sie starb zu Wien den 21. Dec. 1802. Einige Jahre vor ihrem Tode vermählte sie sich zum zweyten Mahle, nachdem sie schon längere Zeit, seit 1793, die Bühne nicht mehr betreten hatte. Ihre letzten Lebensjahre brachte sie in ihrem geschmackvollen Landhause bey Schönbrunn in ländlicher, durch Lectüre und freundschaftlichen Umgang erheiterter Stille hin.

Sachsenburg, illyr. Marktflecken im Villacher Kreise, am rechten Ufer der Drau, in dem schönen Drauthale, mit einer Pfarre und 3 Bergschlössern. Die fruchtbare Gegend, welche sich von hier an der Straße gegen Spital hinabzieht, heißt das Lurnfeld. Es wurden auf demselben viele Säulen, Pyramiden, Statuen, Münzen ꝛc. ausgegraben, daher man auf die Meinung kam, daß hier Teurnia, Tiburnia oder Liburnia gestanden haben könne.

Sachsenstein, ungar. Dorf im Barser Comitat, mit der alten zum Theil verfallenen Burg gleichen Nahmens, worin noch alte Inschriften und Waffen zu sehen sind.

Sacile, venet. Marktflecken in der Delegation Udine mit 3,740 Einw., am Flüßchen Livenza, ummauert, mit mehreren guten Gebäuden, Kirchen und einem Spital, treibt starken Weinbau und Wollenweberey. Schlacht bey S. und Fontana Fredda, s. den folg. Artikel.

Sacile und Fontana Fredda, Schlacht bey, den 16. April 1809. Der Erzherzog Johann war mit einem kleinen Heere in den ersten Tagen des Aprils über den Isonzo gegangen, und drang dort siegreich bis gegen Sacile vor. Hier griff ihn am 16. der Vicekönig Eugen an. Die Österreicher, auf mehreren Puncten viel schwächer als ihre Gegner, vereitelten überall die beharrlichen Versuche der überlegenen Feinde, den rechten Flügel zu umgehen, ihn gegen den linken aufzurollen, und sie in die Sümpfe zwischen der Livenza und Maduna zu drängen, oder ihren Mittelpunct bey Perzia zu sprengen. Sie drangen zugleich mit den Franzosen in Fontana Fredda und deren Rückzugspunct Sacile ein. Die Letzteren flohen zum Theil in großer Verwirrung, die Infanterie des französ. rechten Flügels zog sich in geschlossenen Massen zurück, und die nachsetzenden Cavallerie-Abtheilungen konnten ihr nichts anhaben. Die Elemente verhinderten eine raschere Verfolgung, da durch unaufhörlichen Gußregen die ganze Gegend unter Wasser gesetzt war, welches den österr. Vortrab nicht nur vom Feinde, sondern selbst vom eigenen Heere getrennt hatte. Die österr. Generäle: Frimont, Colloredo, Ignaz Gyulay und der Oberst Folkmann zeichneten sich an diesem Tage rühmlich aus. Des Feindes Verlust betrug auf 8000 Mann, unter diesen beynahe 5000 Gefangene und 17 Kanonen. Er zog sich auf Conegliano zurück. Das österr. Heer zählte 3600 Todte und Verwundete.

Sadeler, Aegyd, berühmter Kupferstecher am Hofe Rudolph's II. zu Prag. Er war zu Antwerpen 1570 geboren und brachte bey seinem Oheim, Joh. S., einige Jahre in der Kupferstichschule zu. Hierauf machte er eine Reise nach Italien und verfertigte mehrere Kupferstiche nach den berühmtesten Gemälden zu Rom und Venedig. Diese sehr gelungenen Stiche wurden bald bekannt und von Kunstkennern gesucht. Kaiser Rudolph berief ihn deßwegen an seinen Hof nach Prag, ernannte ihn zum Hofkupferstecher und wies ihm, nebst großen Geschenken, noch einen wahrhaft kaiserlichen Gehalt an. Diese Auszeichnung beseelte S. so sehr, daß er bloß für den Kaiser die prachtvollsten Stücke arbeitete. Nach Rudolph's Tode leistete er sowohl dem Kaiser Mathias, als Ferdinand II. eben so rühmliche Dienste. Er starb zu Prag 1629, und wurde in der Johanneskirche unter dem Berge auf der Kleinseite begraben. S. übertraf beyde seine Oheime, Joh. und Raphael S., sowohl in einer richtigen Zeichnung als in dem Geschmacke selbst; daher wurde er allgemein der Kunstphönix genannt. Von seinen Stichen sind bemerkenswerth: Symbola, 3 Theile, Prag 1601—3. — Der prachtvolle, von König Wladislaw erbaute Saal auf dem Prager Schlosse. Dieser Stich wird noch immer als ein wahres Meisterstück angesehen. — Eine Abbildung von Prag, die er auf Befehl Rudolph's II. in Kupfer stach. — Eine meisterliche Abbildung Rudolph's II., wie er auf einem Triumphwagen von einem Adler und Löwen gegen Himmel gezogen wird. — Vestigi delle Antichità di Roma, Tivoli, Pozzuolo, ed altri luoghi, Prag 1626. — Scutum gentilitium Petri Wok de Rosenberg, eb. 1609. — Eine vollständige, und in 12 Kreise eingetheilte Charte von Böhmen, 1605 gezeichnet und gestochen. — 2 Blätter nach Johann Breughel. — 6 Blätter, die 12 Monate in 6 schönen Landschaften, nach Paul Brill. — 8 Blätter: Theatrum passionis Christi. — Das Porträt des Kaisers Mathias von vielen allegorischen Figuren umgeben, mit verschiedenen Inschriften. (Schön und selten.) — 4 Blätter: Die 4 Kirchenlehrer, Halbfiguren nach Peter von Witte. — Madonna della sedia nach Raphael. — 25 Porträts der ersten 12 römischen Cäsaren und ihrer Gemahlinnen. (Schön und selten.) — Viele Blätter nach Carl Caliari gestochen. — Viele Porträts, worunter jenes des Cardinals und Fürstbischofes von Wien, Melchior Clesel besonders auszuzeichnen. Er lieferte auch mehrere Gemälde.

Sadler, Jos., Dr. der Philosophie und der Medicin, Custos des Naturalien-Cabinetes am National-Museum zu Pesth, ist geboren zu Preßburg den 6. May 1791, vollendete daselbst die Gymnasialstudien bis 1805, lernte hierauf durch dritthalb Jahre in der Apotheke der barmherzigen Brüder die Apothekerkunst, widmete sich sodann dem Studium der Pharmacie an der Universität zu Pesth und erhielt 1810 das Diplom als Magister. Nun widmete er sich daselbst der Heilkunde, beendigte bis 1814 die philos. und bis 1819 die medic. Studien und war zugleich von 1815—19 Assistent des Professors der Chemie nnd Botanik, Joh. Schuster. 1820 ward S. Doctor der Medicin und Mitglied der medic. Facultät zu Pesth und im nähmlichen

Jahre zum Adjuncten am Naturalien- und technologischen Cabinete des ungar. National-Museums ernannt. Als jedoch der Custos an diesem Museum, Jos. Jonas gestorben, erhielt er nach abgehaltenem Concurse 1821 dessen Anstellung. 1826 ward er zum Decan der medic. Facultät ernannt. S. erhielt auch den philos. Doctorgrad, und wurde bereits 1816 als Mitglied der mineral. Societät zu Jena und der Gesellschaft für Botanik zu Basel, 1819 als Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig, 1821 der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, 1822 der russ. kaiserl. Moskau'schen Gesellschaft der Naturforscher, 1828 der Londoner medicinisch-botanischen Gesellschaft, 1829 der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde aufgenommen. Im Druck erschienen von ihm: Verzeichniß der um Ofen und Pesth wild wachsenden phanerogamischen Gewächse, mit Angabe ihrer Standorte und Blüthezeit, Pesth 1818. — Descriptio plantarum epiphyllospermarum Hungariae et Provinciarum adnex., atque Transylvaniae indigenarum, eb. 1820. — Plantae ungaricae siccatae, eb. 1823. — Collectio plantarum medicinalium Hungariae, eb. 1823. — Descriptio plantarum medicinalium Hungariae, eb. 1824. — Flora Comitatus Pesthinensis, 2 Bde. eb. 1825—26.

Sadowa wisznia, galiz. Stadt im Przemysler Kreise, mit 2,210 Einw. und einem Schlosse.

Sänftenberg (Senftenberg), niederösterr. Dorf und Schloß im V. O. M. B., in dem engen, aber reizenden Kremsthale an der Krems, mit 667 Einwohnern. Sehenswerth ist die alte, nun verfallene Burg auf dem felsigen, zum Theil mit Reben bepflanzten Schloßberge. Das Mauerwerk ist aus Gneiß aufgeführt und hatte einen ziemlich bedeutenden Umfang, wie die an der nördlichen Seite noch gut erhaltenen Ringmauern zeigen, die jedoch an der Südseite ganz verfallen sind. Im Schloßgraben sieht man noch die 2 Pfeiler der ehemahligen Zugbrücke, zahlreiche zerfallene Gemächer; ein weiter Burghof und mehrere unterirdische Gewölbe und Gänge sind die Überbleibsel dieser einst fest gewesenen Burg. — Im Markte bestehen 2 Hammerschmieden.

Sagor, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, zwischen hohen Gebirgen, mit einem Braunkohlenbruch und einer Glasfabrik, die ihre Erzeugnisse meist nach Triest absetzt.

Sagratz, illyr. Dorf im Neustadtler Kreise des Herzogthums Krain, mit einem Stuckofen und Eisenhammerwerk, dessen Erzeugnisse in Laibach, Triest, Carlstadt und Agram abgesetzt werden.

Saidschitz (Zagecice), böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise, 2 Stunden südwestlich von Bilin, ist berühmt durch seine 20 Bitterwasserbrunnen, die 1721 entdeckt wurden. Diese Brunnen haben eine Tiefe von $8\frac{3}{5}$ bis $27\frac{1}{2}$ Fuß von dem Wasserspiegel an zu rechnen, 5—6 Fuß im Durchmesser, und halten zusammen $9,492,_{79}$ Kubikfuß.

Saintgenois, die Grafen. Dieses uralte und berühmte Geschlecht, seit undenklichen Zeiten in den Niederlanden ansäßig, und reich begütert, wurzelt im grauen Alterthume. Die bekannte ununterbrochene Stammreihe beginnt mit Joh. Ritter v. S. Er lebte 1280.

— Johann II. lebte 1348. — Johann III. machte mit Joh., Grafen v. Nevers, Herzog von Burgund, den Kreuzzug wider die Türken mit, 1416 ward er Grand-Prevot von Tournay. Er starb 1417. — Johann IV. starb als Prevot von Tournay den 6. März 1463. — Simon, Reichsfreyh. v. S. ward geh. Rath und französ. Bothschafter am englischen Hofe 1422, dann Obersthofmeister der Könige von Frankreich, Carl VII. und nachher Ludwig XI., wo er in dieser Würde Gelegenheit gehabt, dem Hause Österreich wegen der Erbfolge auf die burgundischen Staaten wichtige Dienste zu leisten, und von Kaiser Friedrich III. mit allen seinen Nachkommen 1464 in den Reichsfreyherrnstand erhoben wurde. Bey dem zwischen Ludwig XI. und Maximilian I. ausgebrochenen Kriege, verließ er die französischen Dienste, kehrte nach Burgund zurück, und wurde von Kaiser Maximilian I. zum geh. Rath und Bothschafter ernannt. Er starb 1474. — Arnold, Reichsfreyh. v. S. heyrathete Margaretha, Tochter Joh. v. Wautripont, der sehr nahe mit dem königl. Hause Bourbon verwandt war. Er starb 1530. — Nicolaus, Reichsfreyh. von S., Herr von Grandbreucq, Ecanaffle, Hollay, Berliere, Clerieu ꝛc. ꝛc., Kämmerer der Königinn von Ungarn und Mitglied der Stände von Hennegau. Er war vermählt mit Maria, Gräfinn von Varax und wird in einer Urkunde von 1530 „Hoher und mächtiger Herr" genannt. Er hinterließ 2 Söhne, Arnold und Johann, die durch ihre Descendenz 2 noch blühende Hauptlinien gründeten. 1. Die gräfliche Hauptlinie in den Niederlanden: Arnold's, Reichsfreyh. v. S. Durch seine Vermählung mit Agnes, Gräfinn v. Marchenelles, ward die Familie mit königl. Häusern verwandt, wie Frankreich, Burgund, Portugal ꝛc. Er starb 1586. — Nicolaus, Reichsfreyh. v. S., heyrathete 1598 Marie Gräfinn v. Saluces-Bernemicourt. Aus dieser Ehe entsprossen 2 Söhne: Carl Franz, Reichsfreyh. v. S. wurde durch Diplom, Madrid den 9. October 1655 mit allen seinen männlichen und weiblichen Nachkommen wie auch Erben, von König Philipp IV. von Spanien (damahls Souverän der Niederlande) in den Grafenstand erhoben. Er starb ohne Erben. — Franz, Reichsfreyh. v. S. Aus seiner Ehe mit Catharina v. Boodembeque entsproß Nicolaus Franz, Reichsfreyh. v. S., und ward 1676 in den Grafenstand erhoben. — Dessen Sohn, Nicolaus Franz, Graf v. S. warb Soldaten auf seine eigene Kosten, die er als niederländ. Oberster der Cavallerie anführte; er war 1710 Deputirter der Stände von Hennegau. — Hieronymus Albert, Graf von S. k. k. geh. Staats- und Hofkriegsrath, Grand-Prevot von Tournay, so wie auch Rath der Stände von Hennegau, verließ die Stadt Tournay und sein Amt, als sie von den Franzosen eingenommen wurde, indem er der Kaiserinn Maria Theresia treu blieb und derselben wichtige Dienste leistete, wofür er zur Belohnung zum geh. Hofkriegsrath ernannt wurde. Aus seiner Ehe mit Marie Antonie v. Cappelier, Erbinn von Flecquieres, Chastelet ꝛc. entsprossen 2 Söhne: Philipp Franz Albert, k. k. Major, blieb auf dem Schlachtfelde zu Lissa (ohne Erben). — Nicolaus Franz Joseph, k. k. Rath des ober-

sten ständischen Gerichts zu Hennegau, heyrathete Marie Elisabeth, Tochter Johann's Baron de Francque, daraus entspross: Nicolaus Franz Joseph (allgemein Joseph genannt) Graf v. S., Pair von Mortagne, seit 1776 ebenfalls Rath des obersten ständischen Gerichts und seit 1783 Deputirter der Stände von Hennegau, schrieb mehrere genealogische Werke, darunter Amusements généalogiques. Wien 1780. Auch schrieb er über die Verbindung der Schelde mit einigen Hauptflüssen. Er vermählte sich den 18. Febr. 1789 zu Prag mit Maria Anna, Gräfinn v. Morzin. Sein Sohn Graf Rudolph v. S. geb. zu Prag 1790, ist k. k. Major. — 2. Die freyherrliche, nunmehr auch gräfliche Linie in Österreichisch-Schlesien: Johann, Reichsfreyh. v. S., Ritter und Herr von Aneaucourt &c., war der zweytgeborne Sohn des Reichsfreyh. Nicol. v. S. — Johann's Sohn war Joh. Bapt., Reichsfreyh. v. S., vermählte sich mit Margaretha, Tochter Philipp's v. la Glizoeule, Gouverneurs von Montcornet, und Isabellens, Gräfinn von Assignies. Aus dieser Ehe entspross: Philipp, Reichsfreyh. v. S., Herr von Aneaucourt &c., geb. in den Niederlanden. Dieser trat in k. k. Militärdienste, war mit den kaiserl. Hülfsvölkern in dem polnischen Kriege wider Carl Gustav, König von Schweden, als Cürassier-Oberst unter Montecuculi. Nach dem Frieden zu Münster 1648 kam er nach Schlesien, wo er Helene, Tochter des Landeshauptmanns und geh. Rathes, Maximilian v. Procksdorf, und Helenens, Freyinn Borek v. Rostropitz (deren Bruder das Kloster der barmherzigen Brüder für arme Kranke zu Teschen stiftete, und ihnen hierzu seine Güter Wendrin und Grodischtz vermachte) 1653 heyrathete, sich in Schlesien ansässig machte, und mehrere ständische Güter ankaufte. Er starb als k. k. Generalmajor den 29. Nov. 1684, und hinterließ einen Sohn, Philipp Caspar, geb. zu Domaslowitz (einem väterlichen Gutsorte), in Österr.-Schlesien 1667, der sich durch treue, langwierige dem Hause Österreich geleistete Kriegsdienste, preiswürdig ausgezeichnet hat. Aus seiner Ehe entsprossen: Maximilian, k. k. Rath und Oberstlandrichter in Teschen, und Arnold, k. k. Oberstlieutenant, Herr auf Ernsdorf, geb. den 20. July 1734. (Dessen Schwester, Raimunda, geb. den 6. Jänner 1733, war Sternkreuz-Ordens-Dame, Stiftsdame und Oberinn des k. k. Theresianischen Damenstiftes zu Prag, am Hradschin, gestorben den 29. April 1814.) Die Herrschaft Ernsdorf ging sofort auf Philipp Ludwig, jetzigen Grafen v. S., über, welcher seine Besitzungen durch den Ankauf bedeutender Staatsgüter in Mähren erweiterte. (S. den folg. Art.)

Saintgenois, Phil. Ludw. Graf und Reichsfreyh. v., Ritter v. Aneaucourt, k. k. Kämmerer, des Johanniter-Ordens Ritter, Mitglied der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde und der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, ist geb. zu Teschen den 5. April 1790, hat seine jurid. und polit. Studien zu Olmütz mit bestem Erfolge zurückgelegt. Er ward aus eigenem Antriebe des Kaisers Franz I. wegen des hohen Alters der Familie und seiner persönlichen Verdienste in den Grafenstand des österr.

Kaiserthums erhoben und ist Besitzer der Herrschaft Hradisch mit Dolein, Ptin und Zelechowitz, der Güter Kozuschan, Teinitschek, Wrbatek, Zierotein und Paskau in Mähren, dann der Herrschaft Ernsdorf in Österr.-Schlesien. In den Kriegen von 1809, 1813, 1814, 1815 spendete er nahmhafte Beyträge zum Besten der Armee und zur Versorgung der Invaliden. Für das Teschener Militär-Knaben-Erziehungshaus leistet S. fortwährend jährliche Beyträge, unterstützt seine Unterthanen immer väterlich, und ist ein unermüdlicher Beförderer alles Guten und Nützlichen. Als Freund der Künste und Wissenschaften besitzt er eine bedeutende Bibliothek und numismatische Sammlung der römisch-deutschen Kaiser. 1827 stiftete er auf immerwährende Zeiten, mittelst Erlag eines baaren Capitals von 1,200 fl. C. M., einen, alle 2 Jahre von der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde auszuschreibenden und zu ertheilenden Preis von 120 fl. C. M. für die beste Lösung einer practisch-ökonomischen Preisfrage, wovon bereits mehrere Preisfragen den Preis erhielten. S. hat für seine, vom Pfarrorte weit entfernten katholischen Unterthanen, zu Nieder-Ernsdorf eine Pfarrwohnung und Schule aus eigenen Mitteln im schönsten Style erbaut, auch den Seelsorger und Schullehrer dazu dotirt und gestiftet. So unterstützt er auf allen seinen Herrschaften das Schulwesen, die Kirche, so wie seine Unterthanen werkthätigst.

Sajó, Fluß in Ungarn, entspringt bey Redowa in der Gömörer Gespanschaft, und fällt unweit Miskolcz in den Hernád.

Sajó-Gómór, ungar. Marktflecken im Gömörer Comitat, welches von ihm seinen Nahmen erhalten hat, mit einem evangelischen Gymnasium, starkem Tabak- und Obstbaue (berühmte Kirschen in 13 bis 14 Sorten), und schönen Melonenfeldern.

Sala (Sallach), steyermärk. Dorf im Grätzer Kreise am Fuße der Stublapen, hinter Köflach und Lankowitz, wo auf Eisen gebaut wird und ein Eisenschmelzwerk und eine Glashütte bestehen.

Salamon, Jos. Basil., Professor der Geschichte an der königl. Akademie zu Preßburg, geb. 1781 zu Waizen. 1796 trat er in den Orden der frommen Schulen, 13 Jahre beschäftigte er sich mit dem Unterrichte der vaterländischen Jugend. 1802 erlangte er an der Universität zu Pesth die philosophische Doctorwürde und concurrirte zugleich für die akadem. Professur zu Preßburg, die er auch erhielt, und wo er den 28. July 1813 starb. Seine, mehrere tausend Bände starke Bibliothek, erbte der Orden der Piaristen. Er hatte im Druck herausgegeben: Ungarische Reden, Veszprim 1805, eine lateinische Übersetzung der ungarischen Schrift von Vedras über die Errichtung eines Nationalfondes; eine Introductio in Historiam.

Salieri, Ant., k. k. Hofcapellmeister, war geboren den 29. Aug. 1750 zu Lignano, einer Festung der Republik Venedig. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und besuchte fleißig die lateinischen Schulen. In früher Jugend entwickelte sich bereits seine Vorliebe für Musik. Im 15. Jahre verlor er seine Ältern, welche ihm kein Vermögen hinterließen; die Lage des Jünglings wurde dadurch ziemlich bedrängt,

doch ein edler Patricier, Giovanni Mocenigo nahm ihn in seinen Schutz. Der Capellmeister von San Marco, Pescetti, war sein erster Lehrer in Venedig. Bald wurde ihm dieser jedoch durch den Tod entrissen. Nun unternahm Passini dessen Unterricht. Er machte bedeutende Fortschritte, denn schon die erste Grundlage seines musikalischen Wissens war tüchtig, da der berühmte Organist Simoni, einer der besten Schüler Martini's, zu Bologna seinen ersten Unterricht auf dem Flügel geleitet hatte. Nun sollte S. nach Neapel gesendet werden, um in den dortigen Conservatorien sich vollends auszubilden. Zu dieser Zeit hielt sich der kaiserl. Hof-Capellmeister, Florian Gaßmann in Venedig auf. In einer Abendgesellschaft bey Mocenigo hörte Gaßmann den damahls sechzehnjährigen S. singen und Clavier spielen. Der Jüngling gefiel Gaßmann. Er erkundigte sich nach seinen Verhältnissen, und machte ihm den Antrag, ihm nach Wien zu folgen, wo er für seinen Unterricht und für sein Fortkommen Sorge zu tragen versprach. Dieß geschah 1766. Gaßmann hielt redlich Wort. S. fand nicht nur einen Lehrer, sondern auch einen Vater an ihm. Er genoß Gaßmann's Unterricht bis an dessen Tod. Das Talent S.'s entwickelte sich schnell und kräftig. Gaßmann stellte seinen Schützling der Kaiserinn Maria Theresia und dem Kaiser Joseph II. vor, und empfahl ihn der Huld der Monarchen. Sie wurde ihm in den gnädigsten Ausdrücken zugesichert, S. wurde seinem Lehrer als Substitut beygegeben. Er dirigirte öfters das Orchester, ertheilte Unterricht, studirte nach italienischer Sitte den Mitgliedern der italienischen Oper die Parten ein u. s. w. Dabey verblieb er stets in dem Hause seines Meisters, als ein Mitglied seiner Familie betrachtet und geliebt. Nun trat er auch bald als selbstschaffenden Künstler auf. Er schrieb 1770 seine erste Oper: Le Donne letterate, welche mit entschiedenem Beyfall aufgenommen ward. Durch diesen günstigen Erfolg ermuthigt, componirte er nun mit dem regsten Fleiße fort. Schnell hinter einander erschienen die Opern: L'Amore innocente, il Don Chisciote, Armida, la fiera di Venezia, il Barone di Rocca antica, la Secchia rapita, und la Locandiera. Alle die genannten Werke wurden mehr oder minder beyfällig aufgenommen. S.'s Nahme wurde nun allenthalben vortheilhaft bekannt. 1774 starb Gaßmann, S. wurde nun Director der Kammermusik. Er zeigte sich dieser hohen Auszeichnung nicht unwürdig. Sein Fleiß war rastlos. Nach dem Tode seines Meisters schrieb er: La Calamità di Coni, la finta Scema, die Cantate: La Sconfitta di Borea, die Cantate: Il Trionfo della gloria e della virtù und das Oratorium: La Passione di Giesù Cristo. — Bald sollte ihm auch die Freude zu Theil werden, sein Vaterland wiederzusehen. Als rufloser Jüngling hatte er es verlassen, als gefeyerter Meister sollte er es wieder betreten. Das große Theater della Scala in Mailand war eben vollendet. S. erhielt den ehrenvollen Ruf zur Eröffnung derselben eine Opera seria zu schreiben. Er nahm diesen Ruf freudig an. Kaiser Joseph II. ertheilte ihm die Erlaubniß, selbst nach Italien zu gehen, und 2 Jahre daselbst zu verweilen. Dort schrieb er nun für die bedeutendsten Bühnen der Halbinsel die Opern: L'Europa riconosciuta, la Scuola de' Gelosi, la

Partenza inaspettata, il Talismano und la Dama pastorella. Der Beyfall, welchen man ihm zollte, wuchs mit jedem seiner Werke. Ruhmbekrönt kehrte er nach Wien zurück, und schrieb dort die deutsche Oper: Die Schornsteinfeger, und einem Rufe des Hoftheaters zu München folgend, die Semiramide. Auch nach Paris drang nun sein Ruhm. Schon seit Jahren stand er im Briefwechsel mit Gluck, der S.'s Talent schätzte, und ihm gerne seinen Rath ertheilte. Durch Alter und Krankheit geschwächt, fühlte sich dieser große Tondichter unfähig, dem Wunsche der Pariser nach neuen Compositionen zu genügen. Er schlug daher der königl. Akademie der Musik vor, S. nach Paris zu berufen, und ihm eine Oper componiren zu lassen. S. erschien sonach in Paris, und schrieb die Danaiden. Es geschah unter Gluck's Augen und nach dessen Ideen. S. ging in dieselben mit solchem Geiste ein, daß ihm der Meister gestand, so habe noch keiner vor ihm seine Manier aufgefaßt. Die Oper wurde mit lärmendem Beyfall aufgenommen. S. wurde reich belohnt, und erhielt sogleich den Auftrag, noch eine Oper für Paris zu schreiben. Man wollte ihn an Paris fesseln, und machte ihm die lockendsten Anerbiethungen. Er schlug sie aus und kehrte nach Wien zurück. Dort schrieb er dann die Grotta di Trofonio, welche großen Beyfall fand, und eine kleine Operette: Prima la musica, poi le parole für ein großes, in Schönbrunn abgehaltenes Hoffest. Auch vollendete er seine große Oper für Paris: Les Horaces. Kaiser Joseph ertheilte ihm die Erlaubniß, zur Aufführung derselben abermahls nach Paris zu reisen. Nebst der Oper Tarare für Paris hatte nun S. auch eine Nachahmung dieser Oper, den berühmten Axur Re d'Ormus für Wien geschrieben. Der Beyfall, den dieses Meisterwerk fand, überstieg Alles, womit man S.'s Leistungen bisher belohnt hatte. — Um diese Zeit wurde der Hofcapellmeister Bonno in den Ruhestand versetzt, und S. durch ein Decret mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken kaiserlicher Gnade an dessen Stelle befördert. Sein Fleiß schuf rastlos neue Werke. Er schrieb 1789 den Pastor fido und la Cifra, für Paris: Le Jugement dernier und le Couronnement de Tarare, eine Gattung Ballet, welches der Oper Tarare angefügt ward, und ein Tedeum für die Krönung Kaiser Leopold's nach Frankfurt. 1791 hatte dieser Monarch S. von der beschwerlichen Direction der italienischen Opern am Clavier enthoben, dagegen mußte sich derselbe aber verbinden, alle Jahre eine italienische Oper für das Wiener Hoftheater zu liefern. So schrieb er 1795: Il Mondo alla Rovescia, 1796: Eraclito e Democrito, 1797: Palmira (welche mit ganz außerordentlichem Beyfalle aufgenommen ward); 1798: Catilina, Cublai, dann den Tyroler Landsturm; 1799: Falstaff, 1800: Cesare in Farmacusa (in welchem besonders das Finale des ersten Acts von ungemeiner Wirksamkeit war), 1802: Angiolina; zur Eröffnung des neuen großen Theaters in Triest: Annibale in Capua (für den berühmten Sopran Marchesi) und 1804 zum Schlusse seiner vorgenannten theatralischen Werke, eine deutsche Oper: Die Neger, indem die zwey später geschriebenen Opern: I tre Filosofi und la bella Selvaggia noch nicht aufgeführt wurden. Auch außer den dramatischen Werken, welche hier

der Reihe nach angeführt sind, wie sie entstanden, war S.'s Productionskraft äußerst thätig. So schrieb er 28 Divertimenti vocali und Scherzi armonici, welche auch im Stiche erschienen, ferner eine große Messe, nach dem Frieden bey Campo Formio; 3 andere Messen für die Hofcapelle; 1804 ein Requiem, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es erst nach seinem Tode, für ihn selbst, aufgeführt werden solle, die Symphonie und Chöre für Kotzebue's Schauspiel: Die Hussiten vor Naumburg und eine große Messe mit Doppelchören, welche 1806 bey Gelegenheit der Annahme der österr. Kaiserwürde bey St. Stephan aufgeführt wurde. Es fehlte nicht an Auszeichnungen, welche dem gefeyerten Tonsetzer zu Theil wurden. Das National-Institut zu Paris ernannte ihn zum Mitglied, eben so mehrere andere musikalische Gesellschaften Europa's. Er ward Ritter der Ehrenlegion, und die Anerkennung seines Monarchen schmückte ihn nach 50 Dienstjahren mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette. Der Greis erlebte die Freude, 1817 seine Danaiden wieder in Paris aufgeführt zu wissen, und diese Oper, nach 33 Jahren mit demselben ungewöhnlichen Beyfall aufgenommen zu sehen, wie in der Zeit ihrer ersten Erscheinung. Bis zu seiner letzten Krankheit, 1823, beschäftigte sich der würdige Meister mit Bildung junger Künstler beyderley Geschlechts, deren viele seitdem schon die Bahn der Öffentlichkeit mit Glück betraten. S.'s letzte Lebenstage waren sehr krankhaft und schmerzlich. Er starb den 7. May 1825 zu Wien. Bereits den 16. Juny feyerte der steyermärkische Musikverein das Andenken seines würdigen Ehrenmitgliedes durch ein großes, von dem Musikdirector des Vereins und Schüler S.'s, Anselm Hüttenbrenner, componirtes Seelenamt, in der Kirche der barmherzigen Brüder zu Grätz. Am 22. Juny geschah dasselbe zu Wien, in der italienischen Kirche. Die ganze Hofcapelle, unter der Leitung des, als ausgezeichneten Componisten im Kirchenstyle rühmlichst bekannten Hofcapellmeisters, Jos. v. Eybler, führte das oben erwähnte, 1804 von S. eigens zu diesem Zwecke componirte Requiem, mit der bewunderungswürdigsten Präcision, ganz im Geiste des Tonsetzers aus.

Sallaba, Mathias Edler v., Dr. der Arzneykunde und Primararzt im allg. Krankenhause zu Wien, war geboren zu Prag 1766, studirte die Medicin und erhielt die Doctorwürde auf der Wiener Hochschule, übte auch die Heilkunde 10 Jahre hindurch aus. Seine gründliche Gelehrsamkeit und sein wahrer hippokratischer Beobachtungsgeist erwarben ihm die Achtung aller hiesigen und auswärtigen Ärzte. Er starb am 8. März 1797. Geschrieben hatte er: De morbis variolar., Wien 1788. — Historia natur. morborum, 1. Thl., eb. 1791. — S.'s Bruder ist der k. k. Wechsel- und Börse-Sensal, Wenz. Joh. Edler v. S. in Wien, ein Mann, der durch seine auf Reisen, durch Studien, wie im bewegten Welt- und Geschäftsleben gesammelten reichen Erfahrungen und Kenntnisse geachtet ist.

Salm, das Geschlecht. Dieses alte und ausgebreitete Adelsgeschlecht stammt von den Wild- und Rheingrafen (eigentlich Raugrafen) ab, welche in Elsaß, an der Nahe und auf dem Hundsruck begü-

tert waren, und ihren Stammbaum bis auf den Grafen Otto von Wittelsbach zurückleiteten. In den ältern Zeiten machten sowohl die Wildgrafen, als die Rheingrafen 2 besondere Häuser aus, die sich jedoch im 15. Jahrhundert durch Heyrath vereinigten. Die jetzt noch blühenden fürstl. Hauptlinien sind: Salm, Ober-Salm, deren Zweige: Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Salm-Horstmar in Deutschland begütert sind, dann Salm-Reifferscheid, welche Joh., Herr zu Reifferscheid, aus dem Hause der Altgrafen von S. abstammend, stiftete. Er wurde 1455 Erbe der Grafschaft Nieder-Salm, und nahm den Titel und Wapen dieser Grafen an, weßhalb sich dieser Stamm zum Unterschiede des Stammes der Wild- und Rheingrafen noch heute Altgrafen von S. schreibt. Mit Ernst Friedrich's (st. 1530) Söhnen theilte sich das Haus in 2 Hauptlinien: Reifferscheid und Dyk. Mit den 3 Söhnen Franz Wilhelm's (st. 1734) theilte sich die ältere Hauptlinie wieder in 3 Äste: Salm-Krautheim, welcher allein standesherrliche Gebiethe in Würtemberg und Baden besitzt, Salm-Hainsbach und Salm-Reifferscheid, welche beyde Zweige allein in den österr. Staaten ansäßig sind. Die Linie Salm-Reifferscheid-Hainsbach führt allein noch bloß den Grafentitel, und erlangte 1797 das Erbsilberkämmereramt in Böhmen. Jetziger Standesherr ist Franz Vincenz, k. k. geh. Rath, geb. den 18. Sept. 1774. Die Linie Salm-Reifferscheid-Krautheim erlangte 1784 mit dem Altgrafen (jetzt Fürsten) Carl Jos., geb. den 3. April 1750, die ansehnlichen Herrschaften Raitz, Jedownitz, Blansko rc. in Mähren, und wurde 1790 nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Nach dem Lüneviller Frieden erhielt das fürstl. Haus für die Hoheits- und Feudalrechte der Grafschaft Nieder-Salm in den Ardennen durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803 eine Jahrsrente von 12,000 Gulden, auf die an Würtemberg gekommene Abtey Schönthal angewiesen. 1804 zog Napoleon jedoch die Grafschaft Nieder-Salm ein, und schlug sie zu den kaiserl. Domänen; die Restitution derselben ist bis jetzt, wo die Hoheit über die Grafschaft an den König der Niederlande gefallen ist, noch nicht erfolgt. Die Rente von Schönthal wurde 1813 gegen eine Aversional-Summe an Würtemberg verkauft. Fürst Carl Joh., k. k. geh. Rath, übergab bereits 1811 die oben erwähnten Herrschaften an seinen Sohn, den Altgrafen Hugo Franz zu S. (s. den folgenden Artikel).

Salm-Reifferscheid-Krautheim, Hugo Franz Altgraf, Herr der Herrschaften Raitz und Jedownitz, dann auf dem Lehen Blansko in Mähren, Commandeur des österr. kais. Leopold-Ordens, Ritter des Johanniter-Ordens, Mitglied mehr. gelehrter Gesellschaften, ist geboren in Wien den 1. April 1776. Die Kaiserinn Maria Theresia hatte persönlich bey ihm Pathenstelle vertreten. Von den vortrefflichsten Anlagen unterstützt, erwarb sich S. schon in früher Jugend bedeutende Kenntnisse im Fache der Chemie, dann des Berg- und Hüttenwesens, in welchen Wissenschaften er in der Folge so vieles Nützliche im Theoretischen und Practischen leistete. 1796, zur Zeit der Feindes-

gefahr, faßte S. mit seinen Freunden, dem Grafen Wenzel Paar und dem rühmlich bekannten Schriftsteller Friedr. Wilh. Mayern (s. d.) zuerst die Idee einer allgemeinen Volksbewaffnung und einer systemmäßigen Ausbildung aller Classen von Staatsbürgern für Kriegsdienste und Landwehre auf, und sie wurden die ersten Wiener Freywilligen. Umstände veränderten die Art der Ausführung ihres Planes, und verminderten die bereits von ihnen geworbene beträchtliche Anzahl Streiter auf 1,800, welche auf den Fuß eines k. k. Fuselierbataillons zusammengesetzt, im Oct. 1798 ihren Marsch nach Italien antraten. S. zeichnete sich in dem italienischen Feldzuge bey verschiedenen Gelegenheiten aus, gerieth jedoch vor der Festung Mantua in feindliche Gefangenschaft, und sprach zu Castellaro vor dem Obergeneral Bonaparte unerschrocken für seine gefangenen Cameraden, worauf bald seine und deren Ränzionirung erfolgte. Nunmehr verließ er den Soldatenstand, für welchen er sich seines kurzen Gesichtes wegen nicht geeignet fühlte, obschon er noch bey Gelegenheit des Wiener Aufgebothes den glühendsten Patriotismus entwickelte. Nach abgeschlossenem Frieden von Campo Formio widmete sich S. ausschließend den chemischen, mineralogischen und naturwissenschaftlichen Studien, machte verschiedene, sehr gemeinnützige Versuche zum Behufe vaterländischen Gewerbfleißes, und trat auch als Volksschriftsteller über verschiedene wissenschaftliche Zweige mit vielem Erfolge auf. Um eine sichere specifische Heilart gegen die Hundswuth zu entdecken, machte er äußerst gefährliche Versuche mit tollen Hunden. Auf seinen väterlichen Gütern in Mähren legte er eine der herrlichsten und vollständigsten mineralogischen Sammlungen an, auch führte er die Kuhpockenimpfung in Mähren ein, verfertigte gleichzeitig mit Dr. Zarda in Prag, und dem Apotheker Petke in Brünn, den ersten Runkelrübenzucker, und machte Versuche in der Bereitung von Indigo. 1801 bereiste S. England in Begleitung Petke's zu wissenschaftlichen Zwecken, wurde daselbst von mehreren Gelehrten auf das ehrenvollste ausgezeichnet, später zum Mitgliede der Jennerian Vaccine Society aufgenommen, und brachte mehrere sehr wichtige Entdeckungen als wissenschaftliche Ausbeute zurück, so z. B. das Geheimniß, Tuch, Leder u. s. w. wasserdicht zu machen; die Ausmittelung des Zusatzes bey Bereitung des Gußstahles; richtige Zeichnungen und Beschreibungen der englischen Schafwollmaschinen und noch viele andere Fabriks- und Handwerksvortheile, die ihm den Dank seines Vaterlandes für immer sichern. 1806 reiste S. auch nach Paris, um die Aufhebung der von Napoleon verfügten ungerechten Sequestration auf sein Stammgut Salm in den Ardennen zu erlangen, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Zurückgekehrt übernahm der Graf die Administration der Güter seines Vaters, welcher ihm diese endlich 1811 gänzlich als Eigenthum abtrat. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich ließ S. zu Brünn die ersten Schafwollspinnmaschinen errichten, und lebt nun theils zu Wien, theils auf seinen beträchtlichen Gütern, seine ganze Muße deren Verbesserung, dem rationellen Betriebe der Landwirthschaft, des Hüttenwesens und überhaupt gemeinnützigen Zwecken widmend. Er ist der eifrigste Theilnehmer jedes patriotischen oder wohl-

thätigen Unternehmens. Sein Vaterland hat ihm in jeder Hinsicht Vieles zu danken; als gewesener Director und einer der thätigsten Gründer der jetzigen mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft kann er einer der vorzüglichsten Beförderer ihrer Zwecke genannt werden. 1815 stiftete er mit dem Grafen Jos. Auersperg, damahligen Appellations-Präsidenten in Brünn, das dortige Franzensmuseum. Im Drucke erschienen von ihm folgende Schriften: Was sind die Kuhpocken eigentlich, und wozu nützen sie? Brünn 1801, 3. Aufl. eb. 1808. — Sur l'administration rurale en Bohême etc., Lüttich 1804. (Ein Commentar der Instruction des Erzherzogs Carl für die Cameralgüter-Administration.) — A german, first Inventor of the Thermolampe, with a short account of the great Thermolampe in Moravia, mit Kupf. London 1809. Außerdem lieferte er Aufsätze in die Bibliothèque britannique, in den Reichsanzeiger, in die Annales de Chymie und in mehrere andere Zeitschriften meist technologischen Inhaltes.

Salm-Neuburg, Niclas Graf v., kaiserl. oberster Feldhauptmann, der tapfere Vertheidiger Wien's gegen die Türken 1529, war geboren 1459 zu Nieder-Salm in den Ardennen aus dem Hause Salm-Reifferscheid. In frühster Jugend trat S. in österr. Kriegsdienste, und focht bereits 1476 bey Murten unter Habsburg's Banner gegen Carl den Kühnen von Burgund. 1488 zog er mit Maximilian I. gegen die aufrührerischen Flammänder, und begleitete 1506 dessen Sohn Philipp den Schönen nach Castilien. In dem Kriege Maximilian's in Italien vollführte S. 1509 die Eroberung Istriens, half, unter Freundsberg, 1513 den Sieg bey Creazzo erkämpfen, Verona erstürmen, und dann wieder auf das muthvollste vertheidigen. Bald darauf zum Statthalter von Ober- und Unterösterreich ernannt, begegnete er den Umtrieben der Stände nach Maximilian's Tode bis zu dessen Enkels, Ferdinand I. Ankunft, auf das kräftigste. Ferdinand verlieh ihm dafür das eben neu geworbene wallonische Cürassier-Regiment, und ernannte ihn zum obersten Feldhauptmann in Österreich. Im erneuten italienisch-französischen Kriege nahm S. rühmlichen Antheil an der berühmten Schlacht bey Pavia den 25. Februar 1522, er verwundete im persönlichen Kampfe Franz I. von Frankreich an der Hand, und erstach das Schlachtpferd des Königs, der ihm dagegen den Schenkel durchstieß. Von des gefangenen Königs Waffen erhielt S. den Panzerstecher als Ehrenpreis. Mit durchgreifender Raschheit erzwang S. noch dasselbe Jahr das Ende des großen Bauernaufstandes in Oberösterreich, und beruhigte die Steyermark. In dem Kriege um Ungarns Krone gegen Joh. Zapolya zeichnete sich S. zuerst in dem Siege des Markgrafen von Brandenburg bey Tokay aus, er eroberte diesen Ort und entsetzte Erlau. 1528 zum obersten Feldhauptmann ernannt, schlug er den Gegenkönig bey Szinye nächst Kaschau dergestalt, daß dieser nach Polen flüchten mußte. Als der große Soliman 1529 mit einem ungeheuren Heere in Ungarn erschien, und endlich ohne Widerstand gegen Wien vordrang, wurde S. mit seinen Truppen vom Waagflusse dahin beordert und zum Commandanten der Stadt ernannt. Nachdem sich Pfalzgraf Philipp kurz vor Einschließung

des Platzes mit einer Abtheilung von Reichstruppen hineingeworfen hatte, ging zwar die oberste Kriegswürde auf diesen Fürsten über, doch auf S.'s bewährtes Feldherrntalent war der Muth der Besatzung und das Vertrauen der Bürgerschaft gegründet. Mit fast übermenschlicher Anstrenglung wußte S. dem vernachläßigten Zustande der Festungswerke zweckmäßig abzuhelfen, und den verzweifelten Stürmen der Türken Trotz zu biethen. Bey dem letzten, allgemeinen Hauptsturme, am 14. Oct., kurz vorher, als derselbe auf allen Puncten zurückgeschlagen wurde, ward ihm in dem ruhmwürdigsten Augenblicke seines Lebens durch einen abspringenden Stein der Schenkel zerschmettert. Obwohl ihn die schwere Wunde, die sein hohes Alter noch bedenklicher machte, nicht verhinderte, die Verfolgung des Feindes einzuleiten, so geboth doch nur zu bald die Verschlimmerung seines Zustandes die Übergabe seines Oberbefehles an den tapfern Roggendorf. S. ließ sich auf sein Gut Salmhof bey Marchegg bringen, wo er auch in Folge dieser Verwundung im Frühjahre 1530 starb. Ferdinand I. und dessen Bruder, Kaiser Carl V. ließen dem Helden in der Dorotheerkirche zu Wien ein sprechendes Denkmal seiner Siege setzen. Als diese Kirche unter Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde, zog die Familie Salm das Denkmal an sich, es befindet sich gegenwärtig auf dem Familiengute Raitz in Mähren.

Salmshöhe, Berg der norischen Alpen, im Salzburger Kreise Oberösterreichs, 8,358 Fuß hoch.

Salò, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia, mit 4,600 Einwohnern, an einer Bucht des Gardasees und am Fuße des Berges Pennino erbaut, in einer an Wein, Südfrüchten und Seide reichen Gegend, hat 3 Kirchen, ein Gemeindegymnasium, eine Knaben-Erziehungsanstalt und ein Salesianer-Nonnenkloster mit Mädchenschule. Die Einwohner beschäftigen sich mit Leinweberey, Garnspinnerey, Hutfabrikation, Gerberey, Bereitung von Olivenöhl und Öhl aus Weinkernen rc. Man berechnete sonst den Werth der Ausfuhr an Zwirn, Leinwand und Agrumen auf 1,000,000 Lire; in der neuesten Zeit ist aber die Zwirnfabrikation sehr herabgekommen.

Salomon, König von Ungarn, war schon als Knabe, noch bey Lebzeiten seines Vaters, Andreas I., zum Könige gekrönt worden, wurde aber von seinem Oheim Bela I. des Thrones beraubt. Nach Bela's Tode both dessen ältester Sohn Geysa dem vertriebenen König S. die Hand zur Versöhnung, welcher sich 1063 zum zweyten Mahle krönen ließ, und sich bald mit Geysa und seinen Brüdern Ladislaus und Lampert verglich, welche als Herzoge anerkannt wurden und ihren Reichsantheil erhielten. Später wurde ihm jedoch von Geysa die Krone wieder entrissen, und nach dessen Tode bestieg Geysa's Bruder Ladislaus den Thron, der nun für S. auf immer verloren blieb. Er stellte diesem Könige zwar nach dem Leben, wurde aber verhaftet und nach Deutschland gesendet. Von steter Unruhe gefoltert begab S. sich von hier zu den Kumanen in der heutigen Moldau, und suchte mit ihrer Hülfe das verlorne Reich wieder zu erobern. Zurückgeschlagen wandte er sich an die räuberischen Petschenegen, und wagte

mit ihnen einen Einfall in das griech. Gebieth, bey welchem er in einem Treffen 1087 das Leben einbüßte. Vergl. Geysa I., König von Ungarn.

Salomon, Joh. Mich. Jos., geboren den 22. Februar 1793 zu Ober-Dürrbach nächst Würzburg, erhielt den ersten Unterricht im älterlichen Hause, besuchte seit 1804 das Progymnasium (damahls Realschule genannt) und hierauf das akademische Gymnasium zu Würzburg, wo er durch alle Classen eine entschiedene Vorliebe für das Studium der Mathematik und der griechischen Classiker bewies. Nach Vollendung der Gymnasialstudien wurde er zum Lehrer der Geometrie an der polytechnischen Schule zu Würzburg erwählt, und absolvirte nebstdem an der dortigen Universität den zweyjährigen Curs der Philosophie mit so vieler Auszeichnung, daß er nach bestandenen strengen Prüfungen als der Erste seines Curses öffentlich erklärt wurde, und von der philosophischen Facultät daselbst aus eigenem Antriebe und unentgeldlich die philosophische Doctorwürde erhielt; überdieß wurde er von der Gymnasial-Direction zum öffentlichen Repetitor ernannt. Aus besonderer Neigung zu den exacten Wissenschaften wollte er sich nun ausschließend dem Studium der Mathematik und Physik widmen, allein auf den dringenden freundschaftlichen Rath seines wahrhaft väterlichen Freundes, des Doctors und Professors Schön, studirte er die Rechte, und obgleich ihn viele Zweige des juridischen Studiums ungemein ansprachen, und er sich nahmentlich in der Rechtsgeschichte, im Criminalrechte und Criminalprocesse, vorzüglich aber in der allgemeinen Staatskunst, der Finanzwissenschaft, Staats- und Nationalwirthschaft ausgezeichnet hatte, so konnte er dennoch seine stets wachsende Neigung zum mathematischen Studium nicht unterdrücken, und er faßte nun den unerschütterlichen Entschluß, sich ausschließend diesem Fache zu widmen. — Seine, ihm von seinem Vater schon in zarter Jugend eingepflanzte Vorliebe und treue Anhänglichkeit an Österreich bestimmten ihn, seine wahrhaft angenehme und sorgenfreye Lage in Würzburg zu verlassen, und 1816 nach Wien zu reisen, um am neuerrichteten polytechnischen Institute daselbst sein mathematisches Studium fortzusetzen, und sich um eine Anstellung im österreichischen Staatsdienste zu bewerben. 1817 wurde er als öffentlicher Repetitor der höheren Mathematik am k. k. polytechnischen Institute angestellt, 1819 wurde ihm die Supplirung der neuerrichteten Lehrkanzel der Elementar-Mathematik an demselben Institute anvertraut, und ihm 1821 dieses Lehramt definitiv verliehen. Von 1825—31 trug S. die Mathematik in der damahls bestandenen zweyten Abtheilung des ersten philosophischen Jahrganges an der k. k. Universität gleichzeitig vor. Bis jetzt hat S. folgende Werke herausgegeben: Lehrbuch der Arithmetik und Algebra zum öffentlichen Gebrauche und Selbstunterrichte, Wien 1821, 2. Ausgabe, eb. 1831. — Lehrbuch der niedern Geometrie zum öffentlichen Gebrauche und Selbstunterrichte, eb. 1822, 2. Ausgabe eb. 1833, unter dem Titel: Lehrbuch der reinen Elementar-Geometrie. — Metrologische Tafeln über die Maße, Gewichte und Münzen verschiedener Staaten 2c., eb. 1823. — Sammlung von Formeln, Aufgaben und Beyspielen aus der Arithmetik und Algebra 2c., eb. 1824, 2. Ausgabe, eb. 1834. — Handbuch der ebenen und

sphärischen Trigonometrie, eb. 1824. — Versuch eines gemeinfaßlichen Unterrichts in der Arithmetik ꝛc., eb. 1825. — Logarithmische Tafeln; die Logarithmen der Zahlen von 1—10800 ꝛc., eb. 1827. (Von diesem Werke ist eine deutsche und eine französische Ausgabe erschienen.) — Euler's Anleitung zur Integralrechnung, aus dem Latein. 4 Bde. eb. 1828—30. — Sammlung geometrischer Aufgaben und Lehrsätze aus der Planimetrie für Anfänger, eb. 1832. Im Begriffe zu erscheinen ist: Sammlung stereometrischer Aufgaben und Lehrsätze zur nützlichen Übung für Anfänger, eb. 1835.

Salona, Fluß in Dalmatien, s. unter Clissa.

Salona, dalmat. Dorf im Kreise Spalato, an der Stelle der röm. Colonie Salona und Martia Julia, mit mehreren Überbleibseln ehemahliger Größe, worunter 8 Bogen der Diocletian'schen Wasserleitung, Bruchstücke eines Amphitheaters, Theile der alten Stadtmauer, Reste eines Badehauses mit Mosaikboden ꝛc. Seit 1819 werden Nachgrabungen angestellt und die gefundenen Alterthümer in das Museum zu Spalato gebracht.

Salvator, St., illyr. Dorf im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen, an der Metnitz, hat einen Hochofen und Hammerwerke; die hiesigen Flossen werden zum Theil nach Neumarktl in Krain zur Erzeugung des Azzalonstahls abgeführt.

Salvator-Medaille, ist eine Ehrenmünze, welche der Wiener Magistrat im landesfürstl. Münzhause aus Gold und Silber prägen läßt, um Personen, die sich vorzüglich um die Stadt verdient gemacht haben, zu betheilen. Man hat sie von verschiedener Größe. Ihr neuester Stämpel ist von dem berühmten Mathias Donner geschnitten. Die Hauptseite stellt das Brustbild des Erlösers vor, mit der Inschrift: Salvator Mundi; auf der Rückseite erscheint die Stadt Wien, ober welcher das Auge der göttlichen Vorsehung strahlt. Zur Rechten der Stadt sitzt der Danubius mit der österr. Fahne; zur Linken die Nymphe des Wienflusses, welche eine Fahne mit dem Stadtwapen, dann den Erzherzoghut und Scepter hält. Unten ist die Inschrift: Munus R.(ei) P.(ublicae) Vienens.(is).

Salvore, Dorf im Mitterburger Kreise des illyr. Küstenlandes, wo auf einer Landzunge ein großer Leuchtthurm steht (s. Leuchtthürme). In dieser Gegend erfochten 1177 die Venetianer über die Flotte Barbarossa's einen großen Seesieg, welcher den Frieden mit dem Papste und mit dem Lombardenbund erzwang.

Salz (Naturproduct). Der österr. Kaiserstaat besitzt einen unermeßlichen Reichthum an S., kein Land in Europa kommt ihm in dieser Hinsicht bey und er könnte allein diesen Erdtheil auf Jahrtausende mit S. versehen. Österreich unter der Enns liefert von Salzen nur Alaun; desto reichhaltiger ist Österreich ob der Enns mit diesem Producte gesegnet. Die Salzberge von Ischl und Hallstadt, so wie der Thürnberg bey Hallein liefern den größten Reichthum an Kochsalz. Steinsalz wird ebenfalls zu Ischl und Hallstadt gewonnen. In der Gegend von Hall befindet sich eine Salzquelle, welche in der Maß Wasser ein Quentchen S. aufgelöst enthält; eine ähnliche Quelle ist auch im Unkenthale. Der Ischler Salzberg wird schon seit 1563 unun-

erbrochen bearbeitet, die Länge des Salzflötzes in demselben beträgt 150, die Breite 100, die Tiefe 205 Wiener Klafter. Eigentliches Steinsalz wird hier wenig gewonnen, sondern es wird süßes Wasser in die Wehren oder Kammern geleitet und wenn es hinreichend mit aufgelöstem S. geschwängert, also Soole geworden ist, in die Pfannhäuser geführt und hier zu S. versotten. In dem ganzen Salzkammergute befinden sich 3 Sudhäuser (zu Hallstadt, Ischl und Langboth) mit 5 Pfannen, in welchen jährlich bey 2,350,000 Eimer Soole versotten werden, welche bey 750,000 Centner Sudsalz geben. Bey diesen Salinen sind fortwährend 5—6000 Arbeiter beschäftigt. Der Thürn- (Dürren-) Berg bey Hallein liefert allein jährlich gegen 300,000 Ctr. Kufen- und Fasselsalz. Der Gewinn an Steinsalz ist jedoch nicht bedeutend und beträgt in Hallein nur etwa 1,500, in Hallstadt bey 1000 Ctr. — In Steyermark ist der ärarische Bergbau auf Kochsalz im Sandlingberge bey Aussee von größtem Belange. Man findet hier Adern von reinem Glaubersalz, die über einen Fuß mächtig sind und den ganzen Salzstock durchlaufen. Gegenwärtig erzeugt man im Ganzen jährlich 400—450 Stuben, die Stube zu 1,800 österr. Eimern und die größte Wehre faßt 107 Stuben oder 306,000 Eimer. Auf 2 Pfannenhäusern in 4 Pfannen gewann man 1827 aus 575,000 Eimern Soole 265,063 Ctr. Sudsalz, welche Quantität so ziemlich die mittlere Erzeugung ist, außerdem gewinnt man hier auch 2—3,000 Ctr. Steinsalz. — In Tyrol ist der Salzbergbau bey Hall der wichtigste Bergbau des Landes. Schon im 10. Jahrhunderte wurden am Fuße des Berges Salzquellen entdeckt, der heutige Salzberg ward aber erst 1278 aufgefunden. Das S. wird hier mittelst eines eigenen Bergbaues durch Auslaugung und Soolenerzeugung gewonnen. Letztere ist nicht jedes Jahr gleich und wird im Durchschnitte auf 200,000 Ctr. jährlich geschätzt, welche meist für den Landesbedarf bestimmt sind, da der früher ansehnlich gewesene Absatz nach Bayern und in die Schweiz größtentheils aufgehört hat. — In Illyrien sind die Salinen zu Zaule, Servola, Muggia, Capodistria und Pirano im Küstenlande, wichtige Anstalten, welche graues, halbweißes und weißes Meersalz in so großer Menge bereiten, daß das ganze Küstenland und ein Theil des lombard.-venetian. Königreiches damit versehen wird. Vor einigen Jahren betrug der Flächenraum dieser Salinen im Triester Gebiethe bey 18,000, in Istrien über 350,000 Q. Klafter. Die Erzeugung steigt über 400,000 Ctr. — In den lombard.-venetian. Provinzen gibt es bloß in den letzteren etwas Meersalz. — In Böhmen findet man ebenfalls außer Alaun, gemeinem kohlensauren Natron, Bittersalz, Haarsalz und mancherley Salzgemengen in den zahlreichen Mineralwässern nur einige Kochsalzquellen, welche bisher erst auf die Vermuthung führten, daß hier auch Steinsalz vorkommen dürfte. — In Mähren trifft man nebst viel Alaun und Vitriol nur noch Glaubersalz auf den Herrschaften Pawlowitz und Boskowitz. — In Galizien hingegen ist auf S. der wichtigste Bergbau des Landes und unstreitig nimmt der Reichthum, welchen das galizische Gebirge an Salzflötzen besitzt, unter den Productionsquellen eine der ersten Stellen ein. Die

Steinsalzwerke zu Wieliczka und Bochnia, besonders ersteres, welches allein gegen 4 Fünftheile der ganzen Ausbeute liefert, sind weltberühmt. Das Erträgniß dieser unerschöpflichen Salzwerke ist nicht in jedem Jahre gleich und richtet sich vorzüglich nach der Größe des Absatzes. In frühern Zeiten stieg die jährliche Ausbeute an Steinsalz weit über eine Million Ctr.; in der neuesten Zeit, besonders seit 1817 aber hat sie sich, wegen Mangel an Absatz, beträchtlich vermindert. Man kann sie gegenwärtig im Durchschnitte bey 900,000 Ctr. annehmen. In Wieliczka besteht das Steinsalz aus einer kleinen Quantität Krystallsalz, dann aus Szybiker- und Grünsalz; in Bochnia aus Szybiker-, zu Kossow und in der Bukowina bloß aus Grünsalz. Das Kossower Steinsalz ist überdieß meistens unrein und wird daher gewöhnlich nur für das Vieh verbraucht. In den östlichen Gebirgskreisen werden auch viele der sehr zahlreich vorkommenden Salzquellen auf die Erzeugung von Sudsalz benutzt, worauf noch kürzlich 22 Salzsiedereyen bestanden. 1832 betrug die gesammte Salzerzeugung Galiziens bey 1,152,920 Ctr., der Absatz in Galizien selbst 92,734 Ctr. Steinsalz und 186,711 Ctr. Sudsalz, in andere Provinzen 260,721 Ctr. Steinsalz und in das Ausland 512,099 Ctr. Stein- und 127,554 Ctr. Sudsalz, woraus sich leicht der mittlere Erzeugungs- und Verkehrsstand ergibt. — In Ungarn sind ebenfalls die Karpathen außerordentlich reich an Kochsalz, jedoch wird nur in der einzigen Marmaros bey Rhonaszek, Sugatagh, Szlatina, Sandorfálva, Szenes und Königsthal gebaut, andere früher sehr bedeutende Gruben sind aufgelassen, hier und da nur Versuchbaue gemacht worden. Alle Marmaroser Salzgruben zusammen fördern des Jahres 8—900,000 Ctr. Steinsalz zu Tage und davon die Rhonaszeker Gruben allein die Hälfte. Sudsalz wird aus der reichen Soole zu Sóvár im Sároser Comitate gewonnen und zwar jährlich 90—100,000 Ctr. Diese Soole bleibt sich immer gleich, steht im Schachte zwischen 50 und 52 Klafter hoch und gibt vom Eimer 30 Pfund wohlgetrocknetes S. Für das Ausbringen des natürlichen Reichthums an Soda, Glaubersalz und Salpeter gibt es im südlichen Ungarn mehrere Salzsiedereyen, welche so productiv sind, daß sie einen großen Theil des Kaiserstaates damit versorgen. — Siebenbürgen ist das salzreichste Land in Europa und betreibt mehrere Salzwerke, z. B. in den Gruben zu Maros-Ujvár, Thorda, Viszakna, Kolos, Deés, Akna und Parajd, die jährlich etwa 1 Million Ctr. Steinsalz abwerfen, womit nicht nur das Land, sondern auch ein großer Theil Ungarns versehen wird, ja zuweilen wird selbst nach Bosnien und Serbien S. abgesetzt. Man erzeugt hier 2 Sorten Steinsalz: Masir oder unförmliche Stücke zu 100 Pfund für den Verschleiß im Lande, und Formalstücke zu 50 Pfund für Ungarn. Das Minutien- oder Stücksalz, welches unbenützt über die Halden gestürzt wird, ist dabey nicht mitgerechnet, dieses allein würde noch um 4—500,000 Ctr. mehr betragen. Überdieß gibt es bey 30 Salzspurien, oder solche Orte, wo der Salzstock zu Tage ausstreicht, die nicht bearbeitet, sondern nur gegen Entfremdung gesichert werden und an mehr als 120 Orten Salzwasserquellen oder Salzbrunnen, deren Gebrauch entweder gänzlich verbo-

chen, oder wenigstens eingeschränkt, den Ortsbewohnern nur zu eigenem Hausbedarfe mäßig und nur zu bestimmten Zeiten erlaubt wird. — In der Militärgränze gibt es mehrere Salzanbrüche und mit Kochsalz geschwängerte Quellen an der siebenbürg. Gränze. — In Dalmatien ist die Gewinnung des Meersalzes von großem Belange. Dieses Product ist nicht nur der Gegenstand eines sehr bedeutenden eigenen Verbrauches für Menschen, Vieh und zur Einsalzung der Meerfische; sondern würde bey fleißigerm Betrieb auch den Gegenstand eines viel erheblicheren auswärtigen Handels ausmachen können. Gegenwärtig bestehen Salinen zu Stagno, die auf Kosten des Ärars unterhalten werden, und über 80,000 Q. Kl. einnehmen, und auf der Insel Pago, die sich über 400,000 Q. Kl. erstrecken, und an Private verpachtet sind. Die jährliche, obschon bedeutende Salzausbeute genügt jedoch um so weniger dem Bedarfe, als auch die benachbarten türkischen Provinzen das nöthige Salz aus Dalmatien zu beziehen gewohnt sind. Es finden daher noch bedeutende Einfuhren aus dem Neapolitanischen Statt. Durch die seit einigen Jahren eingeleiteten Verbesserungen in der Construction der Salinen oder Salzgärten an der Küste des adriatischen Meeres, hat das durch Verdunstung des eingeleiteten Meerwassers bereitete Seesalz so beträchtlich an Reinheit und Weiße gewonnen, daß es unbedenklich mit dem schönsten französischen und spanischen Seesalze wetteifern kann. — Man hat vor einigen Jahren den Gesammtertrag des österr. Kaiserstaates an Steinsalz auf 3,188,081, an Sudsalz auf 2,117,370, an Seesalz auf 550,000, folglich die ganze Salzausbeute auf 5,885,451 Ctr. berechnet, wovon der größte Theil zur inländischen Consumtion, ein Theil zum auswärtigen Handel, und ein anderer zum Einsalzen der Meerfische verwendet wird. Vergl. übrigens Bergbau und Producte.

Salzach, der Hauptfluß des Salzburger Kreises in Oberösterreich, entspringt in der nordwestlichen Ecke des Pinzgaues am Salzacher Hochlahn neben der Geyerspitze, durchfließt den ganzen Salzburger Kreis, nimmt bey Golling die Lammer, und unter Salzburg die Saal auf, und wälzt endlich ihr von Hallein an fahrbares Wasser bey Winkelheim dem Inn zu. Die S. hält Gold, magnet. Eisensand, Kupfer und Quecksilber.

Salzburg, Kreisstadt im Salzburger Kreise Oberösterreichs, liegt an beyden Ufern der Salzach. Vieles vereinigt sich, diese Stadt zur malerischsten in Deutschland zu machen; der Staufen, Unterberg, hoher Göll, Tännenberg, Geisberg ꝛc. bilden ein Amphitheater von Hochalpen, welches immer den großartigen Hintergrund zu den Ansichten der Gegend bildet. Die Salzach selbst strömt hier durch zwey isolirte Hügel von Kalk-Breccie, den Mönchs- und Kapuzinerberg, an manchen Stellen nur wenig freyes Uferland lassend. In diese Enge ist die Stadt hineingebaut, und die „Gestätten,“ so wie der „Stein“ sind den senkrecht scarpirten Felsen abgezwungene Häuserreihen. Die berühmten Marmorbrüche des nahen Unterberges liefern das herrlichste Baumateriale in solchem Überflusse, daß selbst die meisten Schwellen und Fensterstöcke der Privathäuser von rothem Marmor sind. Diese beengte Lage veranlaßte noch, die meisten Dächer flach zu bauen, und so gibt S. den

überraschenden Anblick einer italienischen Stadt, mit aller Pracht südlicher Bauart inmitten beschneiter Alpen, und jeder Schritt gewährt ein neues Bild. — S. ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat 8 Thore, und besteht aus der innern Stadt und den 3 Vorstädten: Mühlen, Nonnthal und Stein. Über die Salzach führt eine Brücke von 370 Fuß Länge. Auf derselben ist einer der schönsten Standpuncte. Die Witterung ist der nahen Hochgebirge wegen sehr veränderlich; der Winter strenge, das Frühjahr kühl, der Sommer hingegen drückend heiß und reich an Ungewittern, der Herbst aber meistens anhaltend schön. — S. zählt nicht weniger als 26 Kirchen, und 8 (meist aufgehobene) Klöster; durchaus schöne, 3—4 Stock hohe, Häuser, meistens zur Hälfte unbewohnt. In den Vorstädten Mühlen, Stein und Nonnthal sind die minder zierlichen Häuser mehr bewohnt. Die Gassen sind größtentheils enge und krumm, hingegen die Plätze desto größer und schöner. Der Albenbach, aus dem Königssee in Berchtesgaden kommend, ist in vielen Quadercanälen durch die ganze Stadt geleitet, füllt fast auf jedem Platze einen Springbrunnen, und dient zur Säuberung der Straßen. Die Beleuchtung ist dürftig; das Pflaster war einst besser. — S. hat im Ganzen 720 Häuser mit 11,300 Einw., ist der Sitz des Kreisamtes für den Salzburger Kreis, eines Stadt- und Landrechts, Erzbischofs und Domcapitels, einer Brandassecuranz für Oberösterreich rc. Den Haupt-, Hof- oder Residenzplatz ziert der schönste Springbrunnen Deutschlands, ganz aus weißem Marmor, 45 Fuß hoch, durch Erzbischof Guidobald, Grafen von Thun, 1668 errichtet. Aus demselben leiten Röhren das Wasser auf die Dächer der Winterresidenz und des Dicasterialgebäudes. Die Muschel, die Pferde und die Atlanten sind Monolithen. Der Domplatz enthält Hagenauer's schöne Mariensäule aus Erz. Zwischen beyden Plätzen steht die prachtvolle, mit 2 Thürmen gezierte Domkirche, im 17. Jahrhundert von Santino Solari aus Como im Style des Vatican erbaut. Die prächtige Façade, ganz aus weißem Marmor, füllt die ganze Breite des Domplatzes; 3 Arcaden mit den Statuen: St. Peter, Paul, Ruprecht und Virgil, aus weißem Marmor, führen zum Portal. Über demselben ist eine Balustrade mit den 4 Evangelisten; auf der Spitze des Giebels steht der Weltheiland. Das Innere ist durchaus einfach und edel; Altäre u. dgl. sind bloß aus roth und weißem Marmor. Man sieht hier die Monumente der Erbauer, Erzbischofs Marcus Sitticus und Paris von Lodron, und unter den 5 Orgeln befindet sich Egedacher's große mit 48 Registern. Das Hochaltarblatt, die Auferstehung Christi, ist von Rhensi aus Trient; die Grablegung und die Auferstehung, 2 Wandbilder sind von Solari; Christus am Kreuz von Carl Screta; der heil. Vincenz von H. Schönfeld; die heil. Anna von Sandrart; die heil. Rochus und Sebastian von Schönfeld; der heil. Carl Borromäus von Sandrart; die heil. Martin und Hieronymus von Schönfeld; die Sendung des heil. Geistes von Screta; die Taufe Christi von Le Neve. Das Deckengemälde und die Seitencapellen sind von Mascagni und seinem Schüler Solari. Am Eingange rechts, in einer Ecke, befindet sich noch ein sehenswerthes Baptisterium. — Un-

weit der Domkirche steht das Kloster und die Kirche zu St. Peter, welche das Grab des heil. Ruprecht's und J. Mich. Haydn's Monument enthält. Auf der rechten Seite der Kirche, am Mönchsberge, ist der alte Leichenhof, der eine Menge Grabmähler seit dem 14. Jahrhundert enthält, wovon die merkwürdigsten sehr sorgfältig verwahrt werden. Er wird sehr häufig besucht und fast auf jedem Grabe findet sich ein Marmorbecken mit Weihwasser und ein Sprengwedel an einem Kettchen. An der Mauer läuft ein Bogengang mit den Familiengräbern; in der Mitte steht die schöne St. Margarethenkirche von 1485. Weiterhin die Catharinencapelle mit dem Grabe des heil. Vitalis (gest. 1646), und ihr gegenüber, dicht am Mönchsberge, die alte Kreuzcapelle an der Stelle des ersten Klosters, zur Zeit des heil. Ruprecht's. Durch diese Capelle kommt man in die kleine Ägydiuscapelle im Mönchsberge selbst, welche das Bethzimmer des heil. Ruprecht's gewesen seyn soll. Rückwärts der Kreuzcapelle, an der Seite des großen Familien-Communbegräbnisses führt eine schmale Stiege in die Felsen-Einsiedeley des heil. Maximus (gest. 477). — Die alte Franciscanerkirche (Stadtpfarrkirche) hat ein kühnes Gewölbe und merkwürdige Bauformen. — Die prächtige Universitätskirche ist nach Fischer von Erlach's Plane erbaut. In dem Hause Nr. 225, dieser Kirche gegenüber, wurde Wolfg. Amadeus Mozart geboren. — Die Cajetanerkirche auf dem gleichnahmigen Platze ist im neuesten italienischen Geschmacke von Caspar Zugalli aus München erbaut. Das Portal wird von 2 Marmorsäulen getragen. Die Kirche ist eine Rotonde mit herrlichen Fresken und Altarblättern von Troger. — Die Kirche der Benedictiner-Nonnen auf dem Nonnberge ist ein ausgezeichnetes Gebäude des 15. Jahrhunderts, auf der Stelle des Castri Juliani. Hinter dem Hochaltare ist ein Fenster mit alter Glasmalerey von 1480, welches durch Farbenpracht und treffliche Erhaltung berühmt geworden ist. In dieser Kirche befindet sich das Grab der ersten Äbtissinn, St. Ehrentraud, Nichte des heil. Ruprecht's. — Die Bürgerspitalkirche hat einen schönen Altar von Högler. — Die St. Erhard-Spitalkirche, im italienischen Style prachtvoll erbaut, ruht auf einem Gewölbe, durch welches man frey durchgehen kann. — In der Vorstadt Mühlen befinden sich die Johannis-Spitalkirche und die Augustinerkirche. — In der Linzergasse ist die Andreaskirche und die seit dem großen Brande von 1818 neu hergestellte St. Sebastianskirche mit dem berühmten Friedhofe, 920 Schritte im Vierecke haltend. In einer Capelle ist das Grabmahl des merkwürdigen Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, dessen Haus noch gezeigt wird. — Die Residenz auf dem Hofplatze ist ein wenig symmetrisches Gebäude, in welchem aber der Marcus-Sitticus-Saal durch Schönheit seiner Stuckadorarbeit sich auszeichnet. Ihr gegenüber liegt der Neubau, ein prächtiger Palast, der Sitz des Kreisamtes rc. Vor demselben steht die Hauptwache, über welcher sich ein Thurm erhebt, der das berühmte Glockenspiel enthält. Erzbischof Johann Ernst ließ dasselbe 1703 durch den Salzburger Uhrmacher Jeremias Sauter, zum Andenken seiner gewinnreichen Verbindung mit der holländisch-ostindischen Compagnie verfertigen und bestimmte 3,000 Gulden Capital zu dessen Erhaltung. Es spielt um 7

Uhr Früh, dann um 11 und Abends um 7 Uhr, und wiederholt immer 3 Mahl; monathlich wird ein neues Stück eingelegt. Das mit kön. Pracht von den Erzbischöfen Wolf Dietrich und Marx Sittich erbaute Schloß Mirabell, einst Sommeraufenthalt der Erzbischöfe, ist seit dem Brande von 1818 für den kaiserl. Hof jetzt ganz neu hergerichtet. — Der prachtvoll gewölbte Marstall für 130 Pferde, jetzt Cavallerie-Caserne, übertrifft den zu Versailles. 1607 erbaute ihn Erzbischof Wolf Dietrich. Dabey sind 2 Reitschulen. In der Nähe ist das Neuthor oder Siegmundsthor, durch die Felsen des Mönchsberges gebrochen. Erzbischof Siegmund, Graf von Schrattenbach, vollendete es binnen 2 Jahren, 1767. Auf der Stadtseite steht unter seinem Marmorbildnisse die berühmte Inschrift: Te saxa loquuntur. Am andern Ende steht in einer Blende St. Siegmund, von Hagenauer. — Zu den Prachtgebäuden gehören außerdem noch: Das Rathhaus und der gräfl. Khuenburg'sche Palast. — Auf einem steilen Felsen, der nur mit dem Mönchsberge zusammenhängt, ragt hoch über der Stadt die Festung Hohensalzburg empor, zu welcher von der Stadtseite ein schmaler Steig hinaufführt. Die Festung wird jetzt als Gefängniß benutzt. Sehenswerth sind: Der obere und untere Trompeterthurm, das Schlangenrondell, der Giftthurm, die Tortur, das heimliche Gericht und Verließ, der Glockenthurm mit prächtiger Aussicht, die Georgscapelle mit den Marmorstatuen der Apostel, der Feuerthurm, der die ganze Festung beherrscht ꝛc. Endlich ist in der Festung noch merkwürdig: Das Hornwerk, ein großes Orgelwerk von J. R. Egedacher, mit 200 Pfeifen, welches alle Monathe ein neues Stück spielt; Eberlin und Leop. Mozart componirten die Musik. Das Werk spielt Morgens und Abends, und wird durch den größten Theil der Stadt gehört. — Das auf so classischer Stelle gebaute S. ist reich an röm. Alterthümern. Der bedeutendste Fund ist der schöne Mosaikboden mit Theseus's Geschichte (jetzt in Wien), auf den Loigerfeldern ausgegraben. Auf dem Rosenegger'schen Landsitze am Birgelstein stellte der Besitzer desselben (s. Rosenegger) eine Reihe von Ausgrabungen an, deren Ausbeute selbst Büsching die wichtigste nennt, die je in Deutschland gemacht wurde. Der Besitzer hat selbe in ein höchst interessantes Museum vereinigt. Besonders merkwürdig ist das vortrefflich erhaltene römische Bad im Hofe des Johannesspitals, mit einer unversiegbaren Quelle, jetzt ein Behältniß für Blutegel. 15 Römersteine sind in den Gängen des Lyceums aufbewahrt. — S. hat ein Lyceum mit einer Bibliothek von 36,000 Bänden, worunter 1,000 Incunabeln und 300 Manuscripte aus dem 8. und 9. Jahrhunderte, einem botanischen Garten und zoologischen Museum; ferner ein Gymnasium und eine Mädchenschule der Ursuliner-Nonnen. Das Stift St. Peter besitzt eine Bibliothek von 40,000 Bänden, eine große Kupferstich-, wie auch Münzen- und Naturalien-Sammlung. In dem höchst wichtigen Archive befindet sich ein Indiculus Arnonis. — S. besitzt ein k. k. Militärspital, 3 Civilspitäler, ein Siechenhaus für unheilbare Kranke, ein Irrenhaus, ein Stadtbruderhaus, eine Soolenbad-Anstalt, ein Leihhaus, bey welchem seit 1834 neue Statuten in Ausübung sind, eine Waisenstiftung ꝛc. — Die 2 Jahrmärkte (Dult) sind stark

besucht, der Speditions- und Transitohandel bedeutend. Wichtig sind die Zezi'sche Leder- und Mangin'sche Eisenfabrik; sonst bestehen hier noch Weißgeschirr-, Baumwollwaaren- und andere Manufacturen. — Die Stadt hat ein Theater, eine Museums-Gesellschaft für den Winter, welche Bälle, Concerte ꝛc. gibt und zahlreiche Spaziergänge in die herrlichen Umgebungen.

Salzburger (Salzach-) Kreis, in Oberösterreich, 128⅓ Q. M. groß, von 136,200 Menschen in 3 Städten, 19 Märkten und 1,078 Dörfern bewohnt, ist gebirgig durch die norischen Alpen, welche hier mehrere Spitzen aufthürmen, bewässert von der Salzach, Saale, Mur und Enns, so wie von vielen Seen, hat auch verschiedene große Moräste, kaltes, doch gesundes Clima, fruchtbare Thäler, bringt Getreide, Obst, Holz (reichlich), Wild, Fische, viele Mineralien (Gold, Silber, Bley, Eisen, Kupfer, Kobalt, Asbest, Salz ꝛc.) hervor. Man beschäftigt sich außerdem mit Viehzucht (Alpenwirthschaft), Bereitung der Bergwerkserzeugnisse, Verfertigung von Metallwaaren, baumwollenen und wollenen Geweben, Pulver, Glas u. s. w. Der S. K. wird in das Land außerhalb des Gebirges, worin die Kreisstadt Salzburg (s. d.) liegt, und in das Land innerhalb des Gebirges, wozu die Thäler Pongau, Lungau, Pinzgau gehören, eingetheilt. An der Gränze geschichtlicher Kunde erblicken wir in Salzburg Celten als Einwohner, wie in der ganzen Gebirgskette der Alpen, die als Bewohner der Tauern (wie sie selbst in ihrer Sprache das Hochgebirge ihres Vaterlandes benannten) von den Römern später den Nahmen Taurisker erhielten. Zu diesen hatten sich bereits die stammverwandten Bojer gesellt, nachdem sie von slavischen Stämmen aus Bojenheim vertrieben worden waren, als die Römer die Gränzen ihres Reiches an den Donaustrom vorgerückt hatten. Unter ihnen gehörte Salzburg zur norischen Provinz, und Juvavia wurde im Petenischen Felde von Hadrian beyläufig an der Stelle erbaut, wo das heutige Salzburg steht. Zugleich mit Rom's Herrschaft in den Alpenländern ging auch Juvavia zu Grunde. Die deutschen Stämme, welche eingedrungen waren, zerstörten nach fortgeschleppter Beute den Ort; die Einwohner wurden theils getödtet, theils vertrieben, theils in die Knechtschaft abgeführt. — Als größtentheils unbewohntes Land betrat es der fromme Schotte Hrodbert (Ruprecht) unter der Regierung Theodo's II., aus dem Geschlechte der Agilolfinger, gegen Ende des 7. Jahrhunderts, wo er sich zuerst auf einer Insel des später benannten Wallersees ein Bethhaus (zu Seekirchen) errichtete. Als sich aber die Zahl seiner Jünger vermehrte, die Bothschaft des Heiles, die aus seinem Munde kam, das Zuströmen vielen Volkes veranlaßte, und die bey den alten Salzquellen beschäftigten Arbeiter auch an derselben näheren Antheil haben wollten, ließ ihm Theodo an der Stelle von Juvavia ein Kloster und eine Kirche bauen, die Hrodbert dem Apostel-Fürsten weihte, und welcher der fromme Fürst alles Land auf beyden Ufern der Salzach schenkte, und dazu den dritten Theil der Salzbrunnen zu Reichenhall und der Salzwerke am Dürrenberge, zwanzig Pfannen sammt den Knechten, die das Salz kochten, dann den Zehnten vom Salze und Zolle, den der Fürst

bisher bezog ꝛc. — St. Ruprecht's (Hrodbert's) Fleiß und Einsicht machten auch bald das Land urbar, schufen neue Anbaue durch Ausrottung überflüssiger Wälder und Austrocknung schädlicher Sümpfe; auch war er es schon, der, in des Salzberges Inneres eingedrungen, den reichen Vorrath verständiger durch Auslaugen benutzte, und den Bergsegen viel vermehrte. — Des Herzogs Gemahlinn Reginotrudis, die an frommem Eifer ihn noch übertraf, erbaute das Benedictiner-Frauenkloster am Nonnberge bey Salzburg, und in diesem ward Rupracht's Schwester, Ehrentrudis, erste Äbtissinn. — Ruprecht's siebenter Nachfolger Arno ward, mit Einwilligung Kaiser Carl's des Großen, 798 von Papst Leo III. zur erzbischöflichen Würde erhoben, und zum Legaten des apostolischen Stuhles für den ganzen Umfang seines erzbischöflichen Sprengels erklärt. Die folgenden Erzbischöfe erkannten schon seit dem Untergange der Agilolfinger keine andere Macht, als die kaiserliche, über sich, und entzogen sich selbst deren Einflusse in dem Maße immer mehr, als diese selbst an Ansehen abnahm. Auch begünstigte ihr Streben nach größerer Gewalt und Unabhängigkeit die Denkart des Zeitalters, indem sie, wie z. B. Dietmar, selbst am kaiserlichen Hofe die ersten Würden besaßen; in gleichem Verhältnisse dehnten sich durch vielfältige Geschenke reicher Besitzer, deren Geschlecht dem Erlöschen nahe war, die Besitzungen des Erzstiftes immer mehr aus; aber sie litten auch oft und viel durch die Streifereyen der Ungarn. — Im 10. Jahrhundert entstand zwischen den Bischöfen von Salzburg und Passau ein Streit wegen der erzbischöflichen Würde, welche auf Passau übertragen wurde. Aus Verdruß darüber verbündete sich Erzbischof Herold 958 mit den Hunnen, weßhalb er abgesetzt wurde. Sein Nachfolger, Friedrich, erhielt 971 die erzbischöfliche Würde zurück, die nun nicht mehr von Salzburg getrennt wurde. — Dieses reichste und wichtigste unter allen süddeutschen geistlichen Hochstiften wurde 1802 säcularisirt, aus einem geistlichen in ein weltliches Churfürstenthum verwandelt und nebst Berchtesgaden und Passau dem Erzherzog Ferdinand als Entschädigung für Toscana gegeben. Im Frieden zu Preßburg 1805 wurde es Österreich einverleibt, und der Churfürst durch Würzburg und Eichstädt dafür entschädigt. 1809 erhielt Bayern Salzburg, trat es aber 1814 bis auf den jenseits der Salzach gelegenen Theil wieder an Österreich ab, und es bildet jetzt einen Bestandtheil des Kaiserthums.

Salzburgische Emigration der Protestanten. Dieses betrübende Ereigniß hatte 1731 durch den übertriebenen Eifer des damahligen Fürst-Erzbischofes von Salzburg, Joh. Bapt. Ant. Grafen von Firmian (s. d.), Statt, der durch sein hartes Verfahren gegen die Protestanten die Auswanderung von mehr als 30,000 Einwohnern veranlaßte.

Salzkammergut, in Oberösterreich, Theil des Traunkreises, hat mit der Grafschaft Orth und der Herrschaft Traunkirchen 16 □. M., fast ganz Alpenland, mit 16,000 Einwohnern, in 3 Märkten und 69 Dörfern, bildet die südwestliche Ecke des Landes ob der Enns zwischen dem salzburgischen Gebieth und Steyermark, und wird von der Traun,

dem Hallstädtersee und Traunsee bewässert. Das S. ist eine der reizendsten Gegenden Österreichs, wird daher die österreichische Schweiz genannt, und bringt viel Holz und Salz, von letzterm jährlich über 700,000 Ctr., Steinkohlen, dann Fische, Wild, Gemsen, Gyps, Marmor rc. hervor. Von den Arbeiten bey den Salzwerken und der Cultur, so wie der Benutzung der wohlbestandenen Wälder, der Jagd und Viehzucht nähren sich die meisten Einwohner. Hauptorte sind Ischl und Lauffen.

Salzkammergut, steyerisches, nimmt den nordwestlichen Theil des Judenburger Kreises in Steyermark ein, und hat auf einem Flächenraume von mehr als 10 Q. M. den Markt Aussee (s. d.) und 31 Dörfer, zusammen mit 7,000 Einwohnern, die größtentheils von den Salzwerken leben. Ackerbau findet hier wenig Statt, die Rindviehzucht ist etwas bedeutender, aber die Nebenbeschäftigungen, durch welche der österr. Gebirgsbewohner seinen Erwerb vermehrt, kennt man hier nicht. Früher war in Aussee ein eigenes Salzoberamt; dieses wurde aber 1826 aufgehoben und die Verwaltung dem Salzoberamte zu Gmunden übergeben, so daß nun beyde Theile des Salzkammergutes unter einer gemeinschaftlichen Verwaltung vereinigt sind. Das Salzbergwerk befindet sich im Sandlingberge, die Pfannen zum Sieden der Soole sind in Aussee und in der Kainisch vertheilt, und zwar an jedem Orte 2, wovon die ersteren nach alter, die letzteren nach neuer Art gebaut sind. Am 14. July 1827 brannten die Pfannenhäuser und viele andere Gebäude in Aussee ab.

Sambach, Caspar, Maler, war am 6. Jän. 1715 zu Breslau geboren. Schon als Knabe zeigte S. einen ungemeinen Hang und besondere Vorliebe für die Malerey. Als er das 7. Lebensjahr erreichte, gab ihn der Vater, durch unablässiges Bitten des Knaben bewogen, einem Maler in die Schule, der ihm im Zeichnen Unterricht gab, wofür er ihm statt der Zahlung seine Handwerksarbeiten lieferte. So lebte der Knabe bis zu seinem 14. Lebensjahre, wo ihn der Vater zu Reinert, einem sehr mittelmäßigen Maler in die Lehre gab. Mit unermüdetem Fleiße und seltenem Eifer widmete er sich hier ganz seinem Lieblingsstudium, übertraf in kurzer Zeit seinen Meister, und sah zugleich ein, daß sein Talent unter dieser Leitung kaum eine mittelmäßige Ausbildung hoffen durfte. Er verließ daher seinen Lehrer, um unter einer geschickten Leitung sich bilden zu können. Als er aber für den Augenblick nirgends Aufnahme und Unterkunft finden konnte, kehrte er in das väterliche Haus zurück. — Zum Behufe seines Studiums in der Gnomonik verfertigte er sich selbst die Instrumente aus Holz und Metall. De Eye, Schüler des berühmten Malers Daniel Gran, fand an ihm Wohlgefallen, nahm ihn auf 5 Jahre auf, und verwendete ihn bey der eben zu jener Zeit unternommenen Frescomalerey in der Dominicanerkirche zu Troppau. Die gute Verwendung, der besondere Fleiß und rege Eifer erwarben ihm die Zufriedenheit und Liebe seines Lehrers im hohen Grade. Die freyen Stunden widmete S. der Arithmetik, Mathematik, Geometrie und Optik, in welchen Wissenschaften er bedeutende Fortschritte machte. Als er aber seinen Meister verließ, konnte er sich in seiner Kunst und den obenerwähnten Wissenschaften wenig üben, indem er seine

ganze Zeit den sogenannten Maler-Conditionen widmen mußte, um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. 1740 kam er nach Wien, wo er unausgesetzt die Akademie und Raphael Donner's Schule besuchte. Die kunstvollen Schöpfungen und schönen Arbeiten von dessen Meisterhand erfüllten ihn mit so großem Entzücken, daß er die betretene Bahn zu verlassen und sich der Bildhauerey zu widmen beschloß. Er ging zu Donner, eröffnete ihm seinen Entschluß und both sich ihm als Schüler an. Donner widerrieth ihm dieß, machte ihn auf die schönen Fortschritte, die er bis jetzt in der Malerey gemacht, aufmerksam und eiferte ihn an, sich des Bossirens zu befleißen, welches ihm in der Malerey viele wichtige Vortheile gewähren würde. S. befolgte diesen wohlmeinenden Rath seines Gönners, widmete sich unter dessen Anleitung jener Kunst und zog hieraus in kurzer Zeit großen Nutzen. Er verlegte sich nun mit besonderem Eifer auf die Theorie der Malerey und ihre Hülfs- und Nebenwissenschaften, betrieb aber den practischen Theil mit solchem Fleiße und Erfolg, daß er vom Protector der Akademie, dem Grafen von Althann und dem Director van Schuppen den ersten Preis in der Zeichnung erhielt. 1788 nahm ihn die kaiserl. Franciscische Akademie zu Augsburg zum Ehrenmitgliede auf. 1762 erhielt er eine Professur an der Akademie der bildenden Künste zu Wien und als 1772 die bis dahin abgesonderten Kunstschulen der Malerey und Bildhauerey vereinigt wurden, wurde er zum Director der Akademie erwählt. — Die vielen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten, mit denen er von der frühesten Kindheit an bis 1762 beständig kämpfen mußte, wirkten sehr auf seine schwache Körperconstitution; seine Kräfte schwanden allmählig, ein Schlagfluß beschleunigte seinen Tod und S. entschlief am 7. Febr. 1795. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind: Frescogemälde in der Jesuitenkirche zu Stuhlweißenburg in Ungarn. — Ebendaselbst 2 Altarblätter in Öhlfarben: Christus am Kreuze, den heil. Schutzengel und den heil. Franz Xaver vorstellend. — Auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia ein Altarblatt, die heil. Theresia vorstellend, in die von der Monarchinn neu erbaute Kirche zu Agram. — Ein neues Altarblatt, Maria-Himmelfahrt vorstellend, in die Jesuitenkirche in Ofen. — Ebendaselbst ein Bild, den englischen Gruß vorstellend. — Ein Hochaltarblatt, die heil. Familie, von vielen Engeln umgeben, für die Kirche der Franciscaner nach Kanisa in Ungarn. — Ein Saal in Fresco in der fürstl. Residenz zu Ahrenberg u. a. m.

Sambor, galiz. königl. Stadt im Samborer Kreise, mit 6,600 Einw., in einer fruchtbaren, vom Dniester bewässerten Ebene. Es haben hier das Kreisamt für den Samborer Kreis, ein Criminalgericht und ein Districtual-Berggericht ihren Sitz. Ferner hat S. ein Gymnasium, eine Hauptschule, mehrere Kirchen und ein Spital.

Samborer Kreis, in Galizien, hat seine Lage zwischen den galizischen Kreisen Sanok, Przemysl, Lemberg, Brzezany und Stry, und dem Königreiche Ungarn. Seine Größe beträgt 101 geograph. Q. M., die Zahl seiner Bewohner ist 256,000 in 7 Städten, 3 Märkten und 352 Dörfern. Die Einwohner treiben Bergbau und Salzbereitung,

dann Leinweberey und Spinnerey; auch ist die Holzwaarenerzeugung und die Ledergärberey in einigen Orten nicht unwichtig. Der Boden ist eben und fruchtbar, und wird durch den Dniester, Stry und Janowersee bewässert. Korn, Hülsenfrüchte, Holz, Flachs, Eisen und Salz sind die vorzüglichsten Producte.

Samuel Aba, dritter König von Ungarn, welcher von den über König Peter erbitterten ungar. Ständen 1041 auf den Thron erhoben wurde, nachdem jener des Reiches entsetzt worden war. Er wurde 1042 zu Csanad gekrönt, verlor aber schon den 4. July 1044 in der Schlacht bey Raab gegen Kaiser Heinrich III. diese und sein Leben. Vergl. Peter.

San (Saan), Fluß in Galizien, entspringt in der südwestlichen Ecke des Samborer Kreises, am nördlichen Abhange des karpathischen Hauptrückens beym Dorfe Sianki, strebt in einer großen Krümmung die Stadt Przemysl zu erreichen, und gewinnt in kleiner Entfernung unter dieser eine nordwestliche Richtung, die er in dem ebenen Lande fortwährend bis zu seinem Ausflusse in die Weichsel verfolgt.

Sandbichler, Aloys, k. k. Professor der morgenländischen Sprache am Lyceum zu Salzburg, war geboren den 20. Februar 1751 zu Rattenberg in Tyrol. Nach vollendeter Erziehung kam er 1766 auf das damahlige Jesuiten-Collegium zu Hall, und studirte daselbst in Zeit von 4 Jahren die 5 ersten Classen bis auf die Rhetorik. Nach Aufhebung des Ordens ging er zu den Augustinern zu Mulla nächst Salzburg, wurde daselbst 1770 eingekleidet, machte Profeß 1771 und empfing 1775 die Priesterweihe. Zum Bibliothekar und Repetitor im Kloster angestellt, lehrte S. durch einige Zeit Philosophie und Theologie, und ward 1780 Lector der Theologie, welches Amt er über 20 Jahre mit Auszeichnung bekleidete. 1792 erhielt er auch die Würde eines Subpriors, auch war er von 1787 an Seelsorger am Zucht- und Arbeitshause zu Salzburg. 1810 wurde S. von der damahligen kön. bayerischen Regierung zum Professor der morgenländischen Sprachen, der Bibelauslegung und der griechischen Philologie auf dem neuerrichteten Lyceum zu Salzburg, erst provisorisch, dann definitiv ernannt und 1818 in dieser Stelle von der österr. Regierung bestätigt. Er starb zu Salzburg den 3. Februar 1820. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Schriften sind: Des Horus Anmerkungen über die Propheten, Jesum und seine Jünger. Widerlegt in Briefen, Augsb. 1785. — Untersuchung der philosophischen Untersuchungen über das alte Testament und dessen Göttlichkeit, besonders über die mosaische Religion, 4 Thle, London 1785, Salzburg 1787—88. — Erläuterung der biblischen Geschichten nach J. J. Heß, eb. 1794. — Introductio in historiam Consiliorum divinorum ad salutem humani generis inde ab ejus ortu in perpetuas aeternitates procurandam initorum, haustam ex sacris Judaeorum Christianorumque libris, eb. 1802. — Darstellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunst von den Büchern des alten und neuen Bundes, eb. 1813. — Darstellung einer allgemeinen Einleitung in die Bücher des neuen Bundes nach Michaelis, Feilmoser &c., eb. 1813. — Eine Stimme des Rufenden in der

Wüste oder Bemerkungen zu dem philosoph.-kritischen und histor. Commentar des neuen Testamentes des Dr. Paulus, 4 Hefte, Linz 1814—16. — Besondere Einleitung in die Bücher des neuen Bundes, 3 Thle., eb. 1817—18. Außerdem lieferte S. noch viele Recensionen und sonstige Beyträge in theologische Zeitschriften.

Sandecer Kreis, in Galizien, hat ein Areal von $58\frac{95}{100}$ geogr. Q. M., auf welchem Erdraume 8 Städte, mit der Kreisstadt Neu-Sandec, 5 Märkte und 386 Dörfer gezählt werden. Die Gesammtzahl der Einwohner dieses Kreises beläuft sich auf 190,000 Individuen, deren Hauptbeschäftigung die Landwirthschaft ist; der Bergbau, einige Kunstgewerbe und der Handel tragen indessen zum Unterhalte eines Theiles der Kreisbewohner bey und die Spinnerey zum Behufe der Leinenmanufacturen verschafft dem Landmanne eine wichtige Nebenbeschäftigung.

Sanok, galiz. Stadt im Mittelpuncte des Sanoker Kreises, am San, mit 229 größtentheils hölzernen Häusern und 1,800 Einw., welche lebhafte Viehmärkte unterhalten. Es ist der Sitz des Kreisamtes für den Sanoker Kreis und hat eine Kreishauptschule. Gegenüber am rechten Ufer des San ist die k. k. Remontirungsanstalt Olchowce. Die Umgebungen der Stadt sind ziemlich angenehm; die beste Übersicht gewährt der Berg, auf welchem die Trümmer eines alten Schlosses stehen.

Sanoker Kreis, in Galizien, zwischen dem Jasloer, Samborer, Przemysler und Rzeszower Kreise und dem Königreiche Ungarn gelegen, hat eine Größe von 101½ geograph. Q. M. Die Zahl der Wohnplätze beträgt 10 Städte, 10 Märkte und 431 Dörfer, die der Einwohner 217,300 Individuen. Hauptnahrungszweig der Kreisbewohner ist die Landwirthschaft; denn der Betrieb der Kunstgewerbe und des Handels steht weit hinter jener, obschon letztere auch nicht ganz unwichtig sind. Berücksichtigungswerth ist der Bergbau (besonders die Salzerzeugung), dann die Leinwand-Fabrikation.

Sansego, zum Mitterburger Kreise Illyriens gehörige kleine Felseninsel mit 681 Einwohnern.

Santer, Jac. Phil., Bildhauer und Architekt, geboren zu Bruneck in Tyrol den 25. April 1756. Sein Vater, ein Maler, gab ihn im 13. Jahre zu dem dortigen Bildhauer Sylli in die Lehre. Nach vollendeten Lehrjahren hielt er sich bey dem Bildhauer Jacob Gratl zu Innsbruck bis 1780 auf, wo er sich nach Augsburg begab und 1782 auf der Akademie der freyen Künste daselbst den Preis aus der Bossirkunst und Architekturzeichnung empfing. 1783 befand er sich in Stuttgart, wo er durch seine schönen Arbeiten und ein gutes Betragen großen Beyfall und Gelegenheit zur stabilen Niederlassung erhielt. Aber aus Begierde, sich noch mehr zu bilden, ging er 1784 nach Paris, blieb 2 Jahre 9 Monathe daselbst und sammelte sich einen Schatz von Zeichnungen nach den besten Werken. 1788 kam er in seine Vaterstadt Bruneck zurück, machte sich ansäßig, wurde Stadtbaumeister, auch Bürgermeister und in den letzten Jahren Spitalsverwalter. Er starb den 8. Oct. 1809 daselbst. Von seiner Geschicklichkeit in der Bildhauerey zeugen die Grabmäler des Fürstbischofs Joseph, Grafen von Spaur,

in der Domkirche zu Brixen und des Freyh. Jos. von Sperges in der Mariahilfkirche zu Innsbruck, bey welchen beyden die trauernden weiblichen Figuren wahren antiken Geschmack verrathen. Im Fache der Architektur aber gibt Zeugniß die Pfarrkirche zu Bruneck und die Pfarrkirche zu Antholz; Letztere wurde nicht nur nach seinem Entwurfe, sondern auch unter seiner Leitung aufgeführt, auch die Altäre daselbst und der Hochaltar zu St. Jacob in Afra und die Seitenaltäre des heil. Sebastian und des heil. Joseph in der Pfarrkirche zu Bruneck sind von seiner Hand.

Saphir, Moriz Gottlieb, ward am 8. Februar 1795 in Lovas-Berény, einem kleinen Dorfe unweit Ofen geboren. Sein Vater, Gottlieb S., ein israelitischer Kaufmann, wollte ihn dem mercantilischen Leben widmen, aber schon frühzeitig zeichneten diesen die ungewöhnlichsten Geistesanlagen aus. Bis zum 13. Jahre blieb er daheim, eifrig beschäftigt mit der Erlernung der hebräischen Sprache. Sein Scharfsinn in Entwicklung der spitzfindigsten Lehren des Talmud's erregte schon damahls allgemeines Erstaunen der Lehrer, und der Vater fühlte sich verpflichtet, zur Entwicklung des glänzenden Talentes den Sohn nach Prag, wo an einer Art von Hochschule die berühmtesten Lehrer unterwiesen, zu senden. 1806 kam er dort an, und machte so bedeutende Fortschritte, daß er nahmentlich ein Diplom erhielt, in jeder israelitischen Gemeinde über Streitigkeiten religiösen Inhalts vollgültig entscheiden zu dürfen. Allein der glühende, lebensgierige Jüngling zog sich bald von diesen ernsten Studien zurück. Mit unwiderstehlichem Zauber sprach ihn die Lebenswärme und Geistesfrische der deutschen Literatur an. Bis 1814 blieb er in Prag, dann absolvirte er und ging nach Pesth zurück. War er jetzt gleich der deutschen Sprache vollkommen mächtig, mit der lateinischen hinlänglich befreundet, so trieben ihn die erworbenen Kenntnisse nur um so mehr zur Erwerbung anderer. In Pesth erlernte er die französische, englische, italienische Sprache, und machte sich vertraut mit der ganzen neueren Literatur. Nach solchen Vorstudien, mit solchen Kenntnissen glaubte er sich berechtigt, öffentlich aufzutreten. 1821 entschloß er sich in Pesth einen Band: „Poetische Erstlinge" herauszugeben. Dieses Bändchen verschaffte ihm schon einen Nahmen in der Lesewelt, theils des Talentes wegen, das sich unverkennbar und unläugbar in ihm aussprach, vorzüglich aber durch eine Recension Müllner's, der damahls den Rang des ersten Kritikers durch Kenntnisse und hinlängliche Bissigkeit erkämpft hatte, und trotz aller Anfeindungen behauptete. Müllner beurtheilte das Werkchen sehr vortheilhaft, und verglich den jungen Autor mit Jean Paul. Diese Vergleichung ist vorzüglich merkwürdig, wenn man weiß, daß S. zu dieser Zeit Jean Paul noch gar nicht kannte, und erst durch Müllner's Worte angeregt, sich mit ihm beschäftigte. Hierdurch ermuthigt, ging S. nach Wien, und war Mitarbeiter an mehreren dortigen Blättern, an dem Wiener Conversationsblatt, Schmidl's literarischem Anzeiger ꝛc. Zuletzt übernahm er die literarische Führung der allgemeinen Theaterzeitung. — 1824 verließ S. Wien, machte eine lange Reise durch Süddeutschland, und ließ sich in Ber-

lin nieder. Zuerst gab er seine „Berliner Schnellpost“ heraus. Nicht bald hat ein Blatt sich solcher Liebe des Publicums erfreut, von Hoch und Niedrig, von Jung und Alt; überall ward es gelesen, und mit wahrer Gier verschlungen. Der Erfolg war so glänzend, daß er zu gleicher Zeit noch, um den Wünschen des Publicums und dessen Lesewuth, so viel als möglich zu entsprechen, die Herausgabe des „Berliner Couriers“ unternahm. Fand schon die Schnellpost eine so ungetheilte Theilnahme, so ward der Courier mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen. Alle andern belletristischen Blätter wurden verdrängt, wenn sie ihr Daseyn nicht durch eine Polemik mit den S.'schen fristeten. Dieß machte ihm die ganze Schar der talentlosen Schriftsteller zu Feinden. 13 Schriftsteller, worunter Fouqué, Fr. Förster, Gubitz, Häring, verbanden sich, und schütteten ihren Geist zusammen in ein Büchlein voller Malicen: „Saphir in Berlin!“ Dagegen ließ S. eine Broschüre erscheinen: „Der getödtete und dennoch lebende M. G. Saphir.“ In 8 Tagen waren 3 starke Auflagen vergriffen, und am 8. erschien die 4. Wohin man trat, überall hörte man die Frage: „Haben Sie den todten S. gelesen?“ — S. war mit allen Waffen, die in einem ehrlichen Schriftkampf erlaubt sind, zu Felde gezogen, und sein brillanter Witz, sein feiner Scharfsinn, die bittere Satyre, die unbegränzte Ironie, sie hatten den Sieg keinen Augenblick unentschieden gelassen. — Außer den hier angeführten Bestrebungen war S. in Berlin noch vielfach anderseitig thätig. Er gab bey Kosmar einen Theater-Almanach heraus, arbeitete an mehreren Zeitschriften mit, z. B. an dem Morgenblatt, der Hebe, den Originalien rc., und gründete eine literarische Gesellschaft, junge Talente anregend und um sich versammelnd, der er den Nahmen der Samstags-Gesellschaft gab, damit man nicht glauben solle, sie wäre der Sontag zu Ehren gegründet, denn gegen die abgöttische Verehrer dieser Sängerinn kämpfte er lebhaft. 1829 kam der Buchhändler Franckh aus Stuttgart nach Berlin, um S. für sein Etablissement in München zu engagiren. S., angezogen von dem Kunstrufe Münchens, und durch die Regsamkeit seines Geistes leicht der Veränderung geneigt, folgte den Anerbiethungen Franckh's, und kam Ende 1829 nach München. Allein der Buchhändler Franckh hielt nicht lange Stich, seine Unternehmungen zerfielen, und S. sah sich genöthigt mit der Redaction seines „Bazars“ auch dessen Verlag zu übernehmen. Es ist bekannt, wie beliebt das Blatt nicht nur in München, sondern auch in Berlin und ganz Norddeutschland war. Im Winter 1832 hielt er humoristische Vorlesungen im Museumssaal, die sich des Beyfalls eines glänzenden Publicums erfreuten. Trotz dieser schmeichelhaften allgemeinen Anerkennung zog er sich durch unaufhörliche, heftige Angriffe gegen die Theater-Intendanz die Ungnade des Königs, und 1832 endlich durch seine Halsstarrigkeit seine Verbannung aus München und Bayern zu. Er ging nach Paris, und auch hier, wo in dem Meer das Einzelne so leicht untergeht oder unbemerkt fortlebt, machte er Aufsehen, theils durch kleinere Aufsätze, theils durch seine Vorlesungen im Salon Bossange. Nahmentlich letztere erregten Sensation, und die Pariser Blätter überbothen sich in unendlichen Lobes-

erhebungen, indem sie in ihm die Vorzüge Sterne's, Jean Pauls und Rabelais's vereint fanden. Der König von Bayern gestattete ihm endlich, nach München zurückkehren zu dürfen, wo er 1832 den Horizont, und darauf diesen in geänderter Gestalt und den Bazar redigirte. (Horizont und Bazar haben indessen aufgehört, und S. übernahm die Redaction des bayerischen Beobachters nebst Conversationsblatt.) Nach seiner Rückkehr machte er sich Feinde dadurch, daß er, dem man die crassesten liberalen Ansichten zugetraut hatte, weil er oft mit großer Bitterkeit gegen einzelne Blößen der Hoftheater-Intendanz zu Felde gezogen war, jetzt entschieden auf die Gegenseite übertrat. Mit diesen Schritten setzte man den andern, daß er zur protestantischen Kirche überging, in Verbindung. Bald ernannte ihn der König zum Hofintendanzrath. Im Sommer 1834 zog S. nach Wien, und schloß sich an die Theaterzeitung als regelmäßiger Mitarbeiter an, die er mit zahlreichen Beyträgen versieht. Seine theatralischen Beurtheilungen ziehen vorzüglich an. Zum Besten der abgebrannten Wiener-Neustädter, und ein zweytes Mahl zu seinem eigenen Vortheil gab er öffentliche humoristische Vorlesungen, die nachmahls gedruckt wurden. 1835 unternahm S. eine Reise nach dem österr. Italien, die ehestens gedruckt erscheinen dürfte. Außer den angeführten Schriften sind von S. noch erschienen: Gesammelte Schriften, 4 Thle., Stuttgart 1830. — Neueste Schriften, 3 Thle., München 1830. — Humoristische Abende, Augsburg 1832. — Humoristische Glasperlen, München 1833. — Trauerkleeblatt, den Napoleoniden gewidmet, eb. 1833. — Conditorey des Jokus, Leipzig. — Dumme Briefe, 2 Thle. München 1834. — Carnevals- und Masken-Almanach, eb. 1834. Seine Zeitschriften haben aufgehört. Daß er König Ludwig's von Bayern Gedichte recensirt, und deßhalb das Land habe verlassen müssen, ist durchaus unfactisch. Er hat selbe nirgend öffentlich besprochen. — S. ist einer der reichstbegabten Köpfe. Seine Phantasie ist unerschöpflich; seine Originalität glänzend, seine Leichtigkeit außerordentlich; er ist das, was man Genie nennt. Als Humorist, seinen allzu häufigen Wortwitz abgerechnet, steht er einzig da. Zum Satyriker ist er geboren, nicht wie so viele Andere, gemacht.

Sappeurs-Corps besteht aus dem Stabe, aus 6 Compagnien und einer Garnisons-Abtheilung. Der Stab hat die nähmlichen Chargen, wie das Mineurs-Corps in seinem Stande, und zählt bloß einen Chargearzt mehr. — Im Frieden werden die Sappeurs in der beym Stabe zu Bruck an der Leitha bestehenden Schule, in den zur Kriegszeit von ihnen geforderten Diensten und dazu erforderlichen Kenntnissen unterrichtet, und nach Erforderniß bey fortificatorischen Arbeiten zum Ausstecken, Nivelliren u. dgl. verwendet. Die Garnisons-Abtheilung wird in der Ingenieur-Akademie zu Wien zum Hausdienste gebraucht. S. Mineurs-Corps.

Sarca, Fluß im Südwesten Tyrols, entspringt in den innersten Hochalpen am Fuße des Tonal, zwischen den Vedretten von Amola und Lares, durchfließt das Thal Judicarien, und eilt zwischen dem Peneo und Breonio hervorbrechend, dem Gardasee zu, den er an dessen südlicher Spitze unter dem Nahmen Mincio (s. d.) wieder verläßt. Die S.

ist den größten Theil des Jahres hindurch so seicht, daß man leicht durch dieselbe reiten kann; bey Hochgewässern aber schwillt sie sehr an und reißt eine solche Menge Geschiebe aus den mit Trümmern bedeckten Kalkbergen heraus, daß sie ihr Bett um 10 bis 12 Fuß über die Thalfläche erhöht hat, und man überall Spuren der Verheerungen erblickt, die sie von Zeit zu Zeit, ihre Schranken durchbrechend, in dem fruchtbaren Thale anrichtet.

Sardagna v. Hohenstein. Dieses aus Italien stammende Geschlecht war urkundlich schon im 15. Jahrhundert in dem Orte Sardagna nächst Trient ansäßig, und im Besitze des Patriciats zu Trient, daher mit dieser Stadt in einem Schutzbündnisse. Mit Diplom vom 1. Oct. 1579 erhielt es von dem Hause Österreich unter Bestätigung seines alten Wapens auch den deutschen Adel. Es theilt sich in 2 Hauptstämme, welche die Brüder Jacob und Franz zu ihren Stammvätern haben. Der Stamm Jacob's v. S. zerfällt dermahl wieder in 2 Linien, nähmlich in jene der in Trient ansäßigen Grafen v. S. und der ihr nahe verwandten Linie des Carl Emanuel v. S., vormahligen Generalvicars in Trient und dermahl. Bischofs in Cremona. Die zweyte Linie des Jacobinischen Stammes hat Benedict v. S. zu ihrem Stammvater, welcher 1605 der tyrolischen Landesmatrikel einverleibt, auch auf Meanberg und mit dem erblichen Oberstjägermeisteramte in dem Fürstenthume Trient belehnt worden ist. Diese Linie war immer auf österr. Gebiethe ansäßig und beflissen, sowohl im Felde, als in Civilämtern dem Hause Österreich die treuesten Dienste zu leisten. Die letzten Sprossen dieser Linie sind 3 Brüder, nähmlich Simon v. S., k. k. Oberst, und Ritter des Maria Theresien-Ordens, zuletzt Commandant in Lemberg; — Joh. Bapt. v. S., Oberstlieutenant in Pension, und dessen Söhne Peter und Joh. Bapt., beyde k. k. Hauptleute, endlich der dritte Bruder Carl Propertius v. S., zuletzt innerösterr. Appellationsrath und dessen Söhne Benedict v. S., Regierungsrath und Referent bey der k. k. Polizey- und Censur-Hofstelle, welcher nach vielen in Deutschland und in Italien glücklich besorgten, sehr wichtigen Aufträgen in der Blüthe seiner Jahre an den Folgen seiner Anstrengungen im Dienste nur zu früh für sein rühmliches Wirken geendet hat, und der jüngere Sohn Jos. v. S., geb. zu Innsbruck den 17. Dec. 1774. Nach zurückgelegten Rechtsstudien und mehrjähriger Praxis wurde ihm 1802 das Glück zu Theil in Arbeiten verwendet zu werden, welche unmittelbar an den Kaiser Franz gelangten. Sofort wurde er 1803 Rathsprotokollist der k. k. obersten Justizstelle, bald darauf Rath der ersten Instanz in Venedig, dann in Triest und 1807 bey dem innerösterr. küstenl. Appellationsgerichte. Aus Anlaß des Wiener Friedens von 1809 zu dem mähr. schles. Appellationsgerichte 1810 übersetzt, wurde er 1814 wieder zu dem innerösterr. küstenl. Appellationsgerichte zurückgesendet und wenige Wochen darauf zum Hofrath der k. k. obersten Justizstelle befördert. Bald nachher, 1815, auch zum Beysitzer und Referenten bey der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt, wurde er 1816 bey der Errichtung des lombardisch-venetianischen Senats der k. k. obersten Justiz-

stelle in Verona als erster Hofrath mit dem Auftrage dahin gesendet, die Kanzleydirections-Geschäfte des Senats selbst, so wie das Referat der gesammten Justiz-Organisirung und des Gesetzfaches daselbst zu übernehmen. Durch außerordentliche Anstrengungen, welche seine Gesundheit bedeutend verkümmerten, gelang es ihm alle wesentlichen und wichtigen Gegenstände der Einrichtung und Gesetze im Justizfache, im Laufe eines Jahres auszuarbeiten und zur Entscheidung vorzulegen. Der ihm darüber von dem Kaiser Franz bezeigten Zufriedenheit, folgte am 2. Aug. 1817 seine Beförderung zum Vicepräsidenten des Appellationsgerichtes für die lombardischen Provinzen in den gnädigsten Ausdrücken unter gleichzeitiger Anweisung eines reichlichen Übersiedlungsbetrages und Enthebung von allen Taxen, mit dem Beysatze, daß er daselbst auf die Einführung der Justiz-Organisation und Leitung der neu eingeführten Gerichtsbehörden nach seinem dem Monarchen bekannten Diensteifer einzuwirken haben werde. Im Verlaufe des ersten Jahres schon zeigte sich nicht nur die Amtshandlung der Gerichtsbehörden gut geregelt, sondern auch kein Geschäftsrückstand. Die Erreichung dieses ihm auferlegten Zweckes und seine durch Anstrengungen geschwächte Gesundheit, bestimmten ihn zur Bitte unter Verzichtleistung auf seinen höheren Gehalt wieder als Hofrath nach Wien zurücktreten zu dürfen, die ihm durch Entschließung des Kaisers vom 20. Febr. 1819 bewilligt, und er zugleich auch neuerdings der Hofcommission in Justizgesetzsachen als Beysitzer zugewendet wurde. 1822 wurde er zu einer diplomatischen Sendung in Italien verwendet und am 27. Nov. 1824 zum Oberstlandrichter und Landrechtspräsidenten in Niederösterreich ernannt. Bald darauf mit der Würde eines geheimen Rathes bekleidet, wurde er auch von den niederösterr. Ständen in ihren Herrenstand aufgenommen und in der Folge am 2. Aug. 1828 zugleich zum Vicepräsidenten der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt, wie auch ihm nach dem Tod des Präsidenten Freyherrn von Werner ausschließlich die Leitung dieser Hofcommission aufgetragen.

Sarengrad, slavon. Marktflecken im Sirmier Comitat, in romantischer Lage an der Donau, war einst befestigt, und hat eine Schloßruine.

Sárkány, siebenbürg. Dorf im Fagaraser Districte des Landes der Sachsen, hat den besten Flachsbau Siebenbürgens.

Saronno, lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, am Flusse Lura, hat ein Knaben-Erziehungshaus. In der kunstreichen Marienkirche sieht man schöne Frescogemälde und in geringer Entfernung ist die schöne Villa Litti mit Gärten, worin herrliche, meist antike Statuen, und darunter eine Büste des Laokoon.

Sároser Gespanschaft in Ungarn, gränzt an Galizien, die Abaújvárer, Zipser und Zempliner Gespanschaft. Ihre Größe beträgt 65$\frac{12}{100}$ geogr. Q. M., die Zahl ihrer Bewohner 153,000, ihrer Abstammung nach meist Slowaken und Russen (Rußniaken). Das Hauptgewerbe, womit sich die Einwohner dieser Gespanschaft beschäftigen, ist die Landwirthschaft, aber einige Zweige derselben sind wegen des rauhen Climas ganz ausgeschlossen, besonders der Weinbau; dagegen werden andere wieder desto mehr gepflegt. — Ihrer Religion nach bekennen sich

die Einwohner größtentheils zur katholischen; neben diesen sind nur die Lutheraner, die in einem kleineren Theile desselben meistens gemeindeweise beysammen wohnen, etwas zahlreich. Juden werden beyläufig 3,700 gezählt. — Die S. G. wird in 6 Processe eingetheilt. An Wohnplätzen werden 3 Städte, 11 Märkte, 366 Dörfer und 14 Prädien gezählt; Hauptort ist Eperies.

Sáros-Nagy-Patak, ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, am rechten Ufer des Bodrogh, über den eine Brücke führt, hat, mit Einschluß des gegenüberliegenden Marktes Sáros-Kis-Patak, 5,100 Einwohner. Man trifft hier die Ruinen eines ehemahls festen Schlosses. Die Reformirten haben ein ansehnliches Collegium mit einer Bibliothek und Mineraliensammlung, die Katholiken eine Hauptschule.

Sartori, Franz, k. k. niederösterr. Regierungssecretär, Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes in Wien, Doctor der Medicin, Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena, der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Künste zu Klagenfurt, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Wien und Grätz etc., ward geb. zu Unzmarkt in Steyermark am 7. März 1782, und legte die höheren Studien in Grätz und Wien zurück. 1804 wurde ihm die Redaction der damahls in Grätz erschienenen Zeitung für Innerösterreich übertragen, da er schon früher in verschiedene in- und ausländische Zeitschriften Aufsätze, vorzüglich geographischen und ökonomischen Inhalts geliefert hatte. Auf seinen Reisen in Steyermark hatte er Gelegenheit, seine naturhistorischen Kenntnisse zu erweitern. 1806 kam er nach Wien, wo er durch Schultes (s. d.) mit Gelehrten und Künstlern in Verbindung kam, was ihn in die Lage setzte, von Schultes 1807 die Redaction der Annalen der österreichischen Literatur übernehmen zu können. Österreichs Länderkunde blieb dabey seine Lieblingsbeschäftigung und veranlaßte ihn zu einer Rundreise durch einen größeren Theil der österr. Provinzen. 1808 begann die ämtliche Laufbahn S.'s bey dem Bücher-Revisionsamte. 1813 gründete er die Wiener Literatur-Zeitung, deren Redaction er aber bald niederlegte. Später übernahm er jedoch die Redaction der vaterländischen Blätter (1814—20). 1819 ließ er den 1. Jahrgang seines österr. Hauskalenders erscheinen, welcher seit 1834 von Jos. Ritter v. Seyfried (s. d.) fortgesetzt wird. Durch die in seinen Dienstverrichtungen bey dem Bücher-Revisionsamte bewiesene eifrige Verwendung gelangte S. schon 1812 bis zur Amtsvorsteherstelle. Er starb zu Wien den 31. März 1832. Von S.'s vielen Schriften, unter welchen jedoch aus der letztern Zeit seiner schriftstellerischen Betriebsamkeit wenige productiv, sondern die meisten Redactionsarbeiten waren, sind zu nennen: Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und der Naturgeschichte Steyermarks, Grätz 1806. — Naturwunder des österr. Kaiserthums, 4 Bde. mit Kupf., Wien 1807—9. 2. Aufl. der ersten 2 Bde. eb. 1809. — Reise durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Kärnthen, Steyermark, 3 Bde., eb. 1811. (Vergl. Enzenberg.) eb. 1810. — Fauna von Steyermark, Grätz 1808. — Specimen nomenclatoris plantarum phaenogamarum in Styria, Wien 1808. — Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österr. Kaiserthums, 4 Bde.,

— Malerisches Taschenbuch der österr. Monarchie, 5 Jahrgänge mit Kupf., eb. 1812—14, 1816 und 1817. — Die österr. Schweiz oder malerische Schilderung des Salzkammergutes, eb. 1813. — Pantheon denkwürdiger Wunderthaten des österr. Gesammtreiches, 3 Bde., mit Kupf. eb. 1816. — Geographie von Steyermark, Grätz 1816. — Historische und kritische Andeutungen über die Literatur des österr. Kaiserstaates, Wien 1817. — Taschenbuch für Carlsbads Curgäste, eb. 1817. — Taschenbuch für Marienbads Curgäste, eb. 1819. — Romantischer Bildersaal großer Erinnerungen aus der Geschichte des österr. Kaiserstaates, 2 Bde., Leipzig 1819. — Österreichs Tibur, oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österr. Kaiserthume, Wien 1819. — Die Burgvesten und Ritterschlösser der österr. Monarchie, 8 Bde., Brünn 1819—20. — Geschichten und Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte und Klöster ꝛc. in der österr. Monarchie, 2 Bde., eb. 1821. — Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österr. Kaiserthums, 2 Bde., eb. 1821. — Übersicht der wissenschaftlichen Cultur und Literatur des österr. Kaiserthums, Wien 1830. — Beschreibung der Überschwemmung der Donau im Erzherzogthume Österreich unter der Enns i. J. 1830, auch unter dem Titel: Wien's Tage der Gefahr und die Retter aus der Noth, 2 Bde. mit Kupf., eb. 1830—32.

Sartori, Jos. v., Bibliothekar an der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien, war geboren zu Wallerstein in Bayern 1749. Nach vollendeten Studien wurde er als fürstbischöfl. Öttingen'scher Hof- und Regierungsrath angestellt, bekleidete dann eine Zeit lang die Stelle eines Bibliothekars zu Elwangen und kam endlich nach Wien, wo er 1800 Bibliothekar am Theresianum wurde und 1812 starb. Von ihm war im Drucke erschienen: Auserlesene Beyträge in reichsstädtischen Sachen. 2 Bde., Frankf. u. Leipz. 1777—79. — Anpreisung der kaiserl. Landesordnung, wie es mit dem Asylo zu halten sey. Wien 1777. — Geschichte von dem Ursprung und Fortgang der longobard. und deutschen Lehenrechte. Augsb. 1783. — Geistliches und weltliches Staatsrecht der deutsch. kathol. geistl. Erz-, Hoch- und Ritterstifte. 2 Bde. Nürnb. 1788—91. — Reichsvicariatisches Staatsrecht, eb. 1790. — Catalogus bibliographicus librorum in bibliotheca caes. reg. et equestris Academiae Theresianae extant. 6 Bde., Wien 1801—4 (eine werthlose Arbeit). Außerdem war S. auch seit 1799 einige Zeit Redacteur der Wiener Zeitung.

Sartschan, Jac., Domherr zu Laibach, war am 15. July 1745 zu Beusting in Oberkrain geboren. 1774 erhielt er an der Wiener Universität die Doctorwürde der Theologie, und wurde am Lyceum zu Laibach Professor der Dogmatik und der hebräischen Sprache. 1775—83 lehrte er daselbst die Hermeneutik des alten und neuen Testamentes, die hebräische und griechische Sprache, die theologische Encyklopädie und Literaturgeschichte, wie auch die Patrologie. 1783—88 war er an der Universität zu Innsbruck Professor der griechischen Bibelsprache und der Hermeneutik des neuen Testaments, 1789 der biblischen Grundsprachen, und ganzen biblischen Hermeneutik; auch hielt er

an Sonn- und Feyertagen ebendaselbst exegetische Vorlesungen für alle Theologen. Endlich seit 1792 war er Professor der griechischen Bibelsprache, der Einleitung in das neue Testament, der biblischen Auslegungskunde und der exegetischen Vorlesungen über die heil. Schrift. Von 1776—83 war er zugleich Consistorialrath bey dem fürstbischöflichen Ordinariate zu Laibach. Zur Belohnung seiner, der Religion und dem Staate durch 22 Jahre geleisteten Dienste, erhielt er 1796 ein Canonicat an der Cathedralkirche zu Laibach. Als Domherr supplirte er noch 1799 und 1800 das erledigte Lehramt der Dogmatik an dem Lyceum zu Laibach, wozu er sich selbst erbothen hatte. Er starb den 27. Dec. 1804.

Sárvár, ungar. Marktflecken von 1,180 Einw. im Eisenburger Comitat, nahe am linken Ufer der Raab, mit einem Schlosse, einer kath. Kirche und einer Synagoge. Hier wurde nach der Mohacser Schlacht 1526 die erste Buchdruckerey Ungarns errichtet, die längst nicht mehr besteht.

Sárviz (Scharwasser), Fluß in Ungarn, entspringt im Bakonyerwalde, fließt in einen künstlichen Canal, nimmt unter Simontornya den Sió auf, und fällt bey Bata in die Donau.

Sassin (Sasvár, Schoßberg), ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, am Flusse Miava, mit einem Schlosse und einer bedeutenden Zitz- und Kattunmanufactur, welche auch eine Niederlage in Wien unterhält. S. ist auch als Wallfahrtsort berühmt, zu dessen Marienbilde die Wallfahrten schon seit 1564 geschehen.

Sátor-Allya-Ujhely, ungar. Marktflecken und Hauptort des Zempliner Comitats, mit einem schönen Comitathause, zählt 875 Häuser und 6,600 Einw., die guten Wein bauen. Die Piaristen haben hier ein Collegium und ein Gymnasium. Ferner findet man 2 kathol. Kirchen, eine reformirte und griechische Kirche, und eine Synagoge.

Sauer, die Grafen. Diese Familie erbte das Wapen der ausgestorbenen von Kosinck, von Laun und der Freyherren von Heymb. 1630 wurden die Brüder Hans Carl und Andrä S., dann ihre Vetter Jörg, Andr. und Franz Erasmus von Kaiser Ferdinand II. in den Freyherrnstand erhoben. Jörg Friedrich, Hans Ludwig, und Hans Andr., Freyh. v. S., wurden 1668 in den Grafenstand erhoben. Sie waren Erbvorschneider in Krain laut Diplom Kaiser Leopold's I. 1672 und 1682. — Cajetan, Graf v. S., geh. Rath, Vicepräsident des innerösterr. Guberniums und Präses der alten steyermärkischen Ackerbau-Gesellschaft, geb. zu Grätz am 9. März 1718, starb daselbst am 22. July 1793. — Franz Graf v. S. des Vorigen Sohn, geb. zu Grätz am 19. July 1746, wählte den geistlichen Stand und war ein vorzüglicher Kirchenredner. — Leopold Graf v. S., deutscher Ordenscomthur zu Merotingen, geb. zu Grätz den 26. Aug. 1748, starb daselbst 1802. Er schrieb über Landwirthschaft. — Die steyerische Landmannschaft erhielt dieses Geschlecht 1607.

Saurau, die Grafen. Der Stamm selbst erkennt als seinen Ahn Alban, Herrn auf S. und die Stammesregister und Chroniken versetzen ihn in die Zeiten des frommen Kaisers Heinrich II. In Urkun-

den sind die Nahmen Arnold's und Friedrich's v. S. als Zeugen von 1117 bis auf uns gekommen. — 2 Jahre, nachdem der gewaltige Böhmenkönig Ottokar die Steyermark den Ungarn entrissen, und sich in den Besitz des ganzen reichen Erbes der Babenberge gesetzt hatte, ließ er durch seinen „Ausrichter und Verweser“ den getreuen und geistkräftigen Bischof Bruno von Olmütz eine „Neu Stifft“ für Bruck an der Mur errichten. Unter den Herren und Mächtigsten im Steyerland, mit deren Rath die Handlung vor sich gegangen, und welche die Acte unterzeichneten, findet sich neben den Dynasten von Pfannberg, Stubenberg, Liechtenstein, auch Conrad v. S. (1262). Derselbe Ulrich v. Liechtenstein, der edle Sangesheld, gedenkt auf seinen Zügen, die er als Königinn Venus und als König Artus durch die österreichischen Lande unternahm, um glänzende Ritterschaften zu treiben, unter vielen andern Rittern, die ihm entgegen kamen, und mit denen er in ritterlichen Spielen und Kämpfen sich maß, seines Nachbars Conrad v. S. auf eine Weise, die den Einen wie den Andern ehrt. Das Geschick vergönnte dem Conrad v. S. ein hohes und freudiges Alter; er unterschrieb noch die steyrische Landhandfeste von 1292. Wolkenstein war in jenen Zeiten schon im Besitze der S.e, und da die Sitte galt, von der Burg, von dem Gute, das man inne hatte, sich zu benennen, so gehört auch dem Geschlechte der S.e jener Ottokar v. Wolkenstein, dessen Ulrich v. Liechtenstein beym Friesacher Turniere erwähnt; 2 andere Wolkensteine, ein Dietrich und Ortolf hatten früher ihre unwandelbare Ergebenheit Friedrich dem Streitbaren erwiesen. — In den Tagen des deutschen, des österreichischen und des steyerischen Zwischenreichs, in den Tagen König Albrecht's und seiner Söhne, müssen die S.e ein weit verbreitetes Geschlecht gewesen seyn, denn die Nahmen vieler stehen als Zeugen oder als Vertragschließende in Urkunden: Ottokar v. S. und sein Sohn Pilgram, Caspar v. S. mit 2 Brüdern und 3 Vettern Conrad, Pitzl, Erhard, Matthäus und Erasmus; Ortelin v. S. (1304), Yele v. S. (1318), der Saurauer Otto und seine Schwestern Elisabeth, Bertha und Wendeline (1305). — Die S.e Friedrich und Heinrich stritten in der Mühldorfer Schlacht 1322, in welcher Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer um das deutsche Reich kämpften. Heinrich v. S. bekleidete das Amt eines Lehenrichters zu Göß. — Caspar's v. S. (1390, 1423) Grabstein zu Ligist zieren nebst seinem Schilde noch 4 andere, nähmlich der Schild derer von Kelz, von Fladnitz, und der aufgeerbten Geschlechter von Weitenbühel und Weiteneck. — Die Söhne Caspar's von S., Ulrich und Johann, setzten sich 1436 mit dem 20jährigen Herzog Friedrich V. und mit dem andern vornehmen Adel zu Triest auf Schiffe, und bestanden glücklich die Reise, welche der Herzog nach dem gelobten Lande unternahm. Georg v. S. hob nicht wenig den Rang seines Geschlechtes durch die Erwerbung des Untermarschallamtes der Steyermark. Mit Jodok v. Helfenberg starb der männliche Stamm der Familie, welche bis jetzt dieses Amt bekleidet hatte, aus, und Jodok's einzige und Erbtochter brachte es als Morgengabe ihrem Gemahl Georg v. S.

Georg war wohlgelitten bey Kaiser Friedrich III. 2 andere S.e, Wilhelm und Friedrich, folgten demselben Kaiser in die 2 Belagerungen von Wiener-Neustadt und in jene der Wiener Burg. Vor innern Kämpfen hatte Joh. v. S. sein Vaterland, die Steyermark, bewahren geholfen. Kaiser Ferdinand I. vergaß deren Verdienste nicht, und erhob 1553 Franz v. S. in den Freyherrnstand. Wie Joh. v. S. in den Geschäften innerer Verwaltung, so machte sich Wolfgang Freyh. v. S. (st. 1563), Kaiser Ferdinand's I. Hofrath, durch seine diplomatischen Sendungen nach Rom, Madrid, Moskau und in den dortigen Unterhandlungen des Königreichs Ungarn, und Ehrenreich v. S. durch seinen Heldentod geachtet. Der Letzte hatte seinen tapfern Arm in Spanien, Neapel, in den Niederlanden und auf den gefürchteten Schiffen des Johanniter-Ordens gezeigt; die Türkengefahren im Vaterlande führten ihn neuen Kämpfen entgegen, in denen er auch fiel. — Rudolph II. gab der ganzen Familie S. den Freyherrnstand, den vor ihm nur ein Zweig gehabt hatte, und Kaiser Ferdinand II., welchem Otto Alban, Freyh. v. S. bey der Belagerung Canisa's das Leben gerettet hatte, verlieh ihr, weil sie so treu an der Religion der Väter und noch treuer an den Landesfürsten in den bedenklichen Tagen der Religionsstürme gehangen, das oberste Marschallamt der Steyermark 1625, welches die Hoffmann, vom ersten Ferdinand gehoben, vom zweyten wegen ihrer Theilnahme an dem Aufwogen der protestantischen Stände niedergeschmettert, bis jetzt bekleidet hatten. Carl Freyh. v. S. war der erste Oberst-Erblandmarschall der Steyermark, und Ferdinand III. machte ihn noch zum Grafen des heil. röm. Reichs. Um die errungene Größe durch Erbtheilungen nicht verfallen zu lassen, errichtete Graf Carl 1635 ein Fideicommiß. Schon im 16. Jahrhunderte finden sich in den Geschichtstafeln der Johanniter- und deutschen Ritter-Orden Ahnenproben der S.e und im 17. Jahrhundert wurde Graf Seyfried Comthur des deutschen Ordens zu Wien, Graf Max. Guidobald deßgleichen in Krain zu Möttling und Tschernembel; Julius Ernst, Comthur des Malteserordens zu Klein-Öls, im Fürstenthume Brieg. Daß in der Veszelényi'schen Verschwörung Steyermark dem Kaiser nicht ganz verloren ging, kam von dem Eifer und der Wachsamkeit der Grafen Joh. Christoph v. Breuner und Christian v. S., die sie in der Treue erhielten. — Graf Carl v. S., schwach an Streitkräften, schnell und stark im Entschlusse, griff 1683 bey Fürstenfeld die Malcontenten stürmisch an, ehe sie noch mit den Türken sich vereinigen konnten, und jagte die einen wie die Andern weit vor sich her. Bey dem Brande der Eszeker Brücke, bey dem Sturme, der durch 160 Jahre türkischen Waffenstadt Ofen, wirkte Carl v. S. ruhmvoll mit.

Saurau, Franz Graf v., Freyherr auf Ligist und Wolkenstein, Oberst-Erblandmarschall in Steyermark, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ung. St. Stephan-Ordens in Brillanten und Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Classe, Inhaber des gold. Civil-Ehrenkreuzes 2c., k. k. wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister und außerordentl. Bothschafter am großherzogl. toscanischen

Hofe, war geb. 1760 zu Wien, vollendete seine wissenschaftliche Bildung in dem k. k. Theresianum, trat 1780 in Staatsdienste, war unter Joseph II. in Niederösterreich Kreiscommissär, dann Regierungsrath und Stadthauptmann in Wien, 1791 Hofrath bey dem Directorium und 1795 Präsident der niederösterr. Regierung, nachdem er seit 1793 dem Polizeyminister, Grafen Pergen adjungirt gewesen, 1797 erhielt er das Portefeuille als Finanzminister, und die Oberleitung des Theresianums, ging dann 1801 als Bothschafter nach Petersburg und wohnte zu Moskau der Krönung Alexander's bey; 1803 zurückberufen, ward er niederösterr. Landmarschall, leitete 1805 in Niederösterreich und 1809 in Innerösterreich, als bevollmächtigter Hofcommissär, die Vorbereitungen zum Kriege gegen Frankreich. 1810 kam Graf S. als Statthalter in Österreich ob und unter der Enns wieder nach Wien. 1815 ernannte ihn Kaiser Franz zum Gouverneur in Mailand, auch war er bis zur Einnahme von Neapel, als bevollmächtigter Minister beym Heere Bianchi's; 1817 wurde er zuerst Bothschafter am königl. span. Hofe, dann Minister des Innern, und oberster Kanzler; 1828 Ritter des goldenen Vließes. 1830 feyerte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, empfing das Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens in Brillanten, wurde von Kaiser Franz wegen seines hohen Alters unter rühmlicher Anerkennung seiner vieljährigen und ausgezeichneten Dienste des bis dahin bekleideten Ministeriums enthoben und zum Bothschafter am großherzoglichen Hofe zu Florenz ernannt. Er starb zu Florenz den 9. Juny 1832.

Sava, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, bey welchem seit einigen Jahren eine 300 Wr. Fuß lange und 10 Fuß breite Kettenbrücke (die erste im österr. Staate erbaute), über die Save führt. Ein Eisenbergwerk mit Hochofen und Hammerwerk nährt hier, wie im nahen Jauerburg viele Einwohner. Die Bleygruben haben in der letzten Zeit keine Ausbeute mehr gegeben.

Save (Sau), Fluß, entspringt im Villacher Kreise Kärnthens, durchfließt Slavonien, läuft 85 Meilen, nimmt außer andern Flüssen die Kulpa, Laibach, Unna, Bosna und Drina auf, hat einige Wasserfälle und fällt bey Semlin in die Donau. Die S. wirft bisweilen vulkanische Producte aus.

Saybusz, s. Zywiec.

Scardona, dalmat. Stadt im Kreise Zara, zwischen kleinen Bergen am rechten Ufer der hier sehr breiten Kerka gelegen, ein ehemahls berühmter aber tief gesunkener Ort, der von einer langen Gasse durchschnitten wird und 1,200 Einw. zählt. S. ist der Sitz eines Bisthums und hat eine Cathedralkirche. Thunfischfang und etwas Handel mit der Türkey bilden den Haupterwerb, aber der Hafen hat für große Schiffe nicht genug Wasser. Der in der Nähe befindliche 25 Fuß hohe Wasserfall der Kerka (Skardinski Slap, d. i. Wasserfall von Scardona) hat nichts Ausgezeichnetes; noch sieht man bey der Stadt die Überbleibsel einer Wasserleitung.

Scarpa, Ant., geboren in der Lombardie 1746, berühmt durch ausgezeichnete anatomische und chirurgische Werke; war früher zu Pavia

Lehrer der Klinik und operativen Chirurgie, er verlor sein Lehramt, da er der cisalpinischen Republik nicht den Eid der Treue leisten wollte; Napoleon setzte ihn jedoch wieder ein, er wurde dann emeritirt und Director der medicinischen Facultät daselbst; noch jetzt gilt er in Italien in seinem Fache als Orakel, wird aber auch von Franzosen, Engländern und Deutschen mit Achtung genannt; er starb den 31. October 1832. Die ausgezeichnetsten seiner Werke sind: Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu; Pavia 1789; deutsch, Nürnb. 1800. — Anatomicae annotationes de gangliis et plexubus nervorum et de organo olfactus praecipuo, 2 Bde. mit Kupf., Pavia 1792. — Tabulae neurologicae ad illustrandam historiam cardiacorum nervorum, eb. 1794. — Commentarius de penitiori ossium structura, Leipz. 1799, deutsch von P. A. Roose, eb. 1800. — Sull' ernie, memorie anat. chir., mit Kupf. Mailand 1809—10, auch vermehrt 1819, übersetzt französisch von Cayol, Paris 1812, wovon in Italien eine neue Ausgabe mit Vermehrungen vom Verf. versehen erschien, welche Olivier nebst einer neuen Schrift von S. über die Brüche am Mittelfleisch, zu einem Supplement zu jener Übersetzung, Paris 1823, benutzt; deutsch übersetzt mit Zusätzen von B. W. Seiler, mit Kupf. Halle 1813; nach der neuen Ausgabe mit Zusätzen vermehrt, Leipz. 1823. Ferner Reflessioni ed osservazioni anat. chir. sull' anevrisma, mit Kupf., Pavia 1804, übersetzt französisch von Dolpech, Paris 1809, und deutsch mit Zusätzen von Ch. F. Hatles, mit Kupf. Zürich 1808. — Saggio di osservazioni ed esperienze sulle principali malattie degli occhi, Pavia 1801; 5. Aufl. unter dem Titel: Trattato delle principali malattie degli occhi, 2 Bde., eb. 1816, französisch übersetzt von Leveille, 2 Bde. Paris 1802, 5. vielvermehrte Aufl. eb. 1821; deutsch übersetzt mit Anmerk. und Zusätzen von F. H. Martius, 2 Bde. Leipz. 1808. Neue Ausg. 1822. — Memoria sulla ligatura delle principali arterie degli anti. Pavia 1816, deutsch übersetzt mit einem Anhange zum Werk über das Aneurisma von F. Parrot, Berlin 1821. — Mem. chir. su i piedi torti congeniti etc. mit Kupf. Pavia 1803, 3. Aufl. 1817, deutsch übersetzt von Malfatti, Wien 1804. — Mem. sull' ernia del perinea, mit Kupfern, Pavia 1822, deutsch übersetzt, Weimar 1822 u. m. a.; auch viele Aufsätze in italienischen Journalen, die zum Theil auch durch Übersetzungen in Deutschland bekannt geworden sind. Von seinen neuesten Schriften aus dem Gebiethe der Chirurgie, aus dem Italienischen übersetzt, erschien eine Übersetzung von F. Thiemer, 2 Thle. Leipz. 1828 und 1831.

Schaben, böhm. Dorf bey Falkenau, im Elbogner Kreise, mit einem Sauerbrunnen, der von den Bewohnern der Umgegend zum Baden und Trinken gebraucht wird.

Schäfer, Maternus, erster Propst zu Maria-Schein in Böhmen, war geboren 1752 in der Bergstadt Graupen, studirte die Humanioren bey den Jesuiten zu Maria-Schein, und nachher an dem Gymnasium zu Leitmeritz, wurde 1768 in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, und wiederholte nach zurückgelegter Probezeit die Humanioren in dem Collegium zu Hradisch in Mähren. Die philosophischen Wis-

senschaften hörte er an der Universität zu Olmütz in Mähren und nach aufgelöster Gesellschaft die Theologie an der Prager Universität. 1775 erhielt er die Priesterweihe. Er zeigte sich bald als trefflicher Prediger, wurde deßwegen 1780 an dem berühmten Wallfahrtsorte, Maria-Schein, als Prediger angestellt, nachher zum Local-Seelsorger nach Modlan befördert, und endlich 1799 zum ersten Propste in Mariä-Schein ernannt und installirt, wo er 1810 starb. Seine Schriften sind: Practisch abgefaßte Predigten auf alle gebothenen Festtage des Jahres, nebst Lobreden auf die böhmischen Landespatrone, Prag 1783. — Predigten auf alle Feste des Herrn, Mariä und aller Apostel, 2 Bde., eb. 1792—93. — Predigten über die sonntäglichen Evangelien, 4 Bde. eb. 1792—94. — Geschichte der böhmischen Landespatrone mit Kpfrn., eb. 1796.

Schärding (Scherding), oberösterr. Städtchen im Innkreise, am Inn, mit 2,500 Einwohnern. Starker Bierbrauerey und beträchtlichem Holzhandel hat diese Stadt größtentheils ihren Wohlstand zu verdanken. Über den Inn führt eine Brücke, die auf 11 schönen Quaderpfeilern ruht.

Schärfenberg, die Herren, altes Geschlecht in Steyermark. Arnulph erscheint schon 928, Jörg 1135, Heinrich 1140, Hans 1165, Conrad 1171, Abraham 1196, Ulrich 1231, Heinrich 1242, Ulrich II. v. S. lebte um 1260, er führte vielfache Fehde mit Hartmann, Herrn von Pettau, Wilhelm 1274, Wilhelm II. 1350, Paul und Caspar starben 1402; Wilhelm II. lehnte sich gegen Herzog Ernst von Österreich auf, wurde aller seiner Güter beraubt und starb in der Gefangenschaft. Hans war 1381—87 Bischof von Passau. Wolf war um 1500 Statthalter in Wien. Hans, geb. den 25. Dec. 1509, war Landeshauptmann in Steyer, Oberstjägermeister und Schloßhauptmann in Grätz. Friedrich, geb. 1542, war kaiserl. Rath und Landgraf in Österreich ob der Enns; er hatte von seiner Gattinn Anna, Herrinn von Schönberg 16 Kinder, und starb 1609. Siegmund Ludwig war um 1584 Rittmeister der Landschaft in Steyer. Heinrich, Wilhelm und Hugo blieben 1620 in der Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Hans Ernest zeichnete sich in dem 30jährigen Kriege als kaiserl. Generallieutenant aus. Siegmund Friedrich blieb 1688 als kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant vor Belgrad. Ulrich Christoph war um 1627 Landesverweser in Steyermark.

Schäßburg, siebenbürg. königl. Freystadt und Hauptort des Schäßburger Stuhles des Landes der Sachsen, zwischen Bergen in anmuthiger Landschaft am großen Kokel gelegen, über den eine gedeckte Brücke führt. S. zerfällt in die obere, auf einem ziemlich hohen Berge liegende Stadt, welche ummauert ist, und die Kirche des h. Niclas, die 1482 gegründete Cathedrale, das Rathhaus und das evangelische Gymnasialgebäude enthält; dann in die untere, im Thale liegende Stadt, wo 2 kathol. Kirchen und ein Spital stehen; und in die Vorstädte mit einer katholischen und einer griechischen Kirche. Die 6,250 Einw., meistens evangelische Sachsen, welche hier auch ihre Kirchen haben, bewoh-

nen 1,206 Häuser und beschäftigen sich mit Land- und Weinbau, mit Leinweberey und Baumwollenspinnerey.

Schäßburger Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, 8 Q. M. groß, von 19,500 Menschen, meist Sachsen und Deutschen, bewohnt. Der Boden ist zwar bergig, aber ohne Hochgebirge und fruchtbar. Das Clima ist mild. Der vorzüglichste Fluß des Stuhles ist der große Kokel. Die Producte sind: Feldfrüchte aller Gattungen, saurer Wein, Gartenfrüchte, Obst und Vieh. Auch an Wäldern fehlt es nicht. Doch sind letztere, wie das Wild in denselben, nicht sehr häufig. Die sächsischen Dörfer bauen vorzüglich Flachs und Hanf, und verfertigen daraus viele grobe und Hausleinwand, die sie allenthalben im Lande absetzen. Die Seiler können nur in diesem Stuhle und in einigen angränzenden Ortschaften hinlänglichen Hanf zum Gebrauch ihres Handwerks aufbringen.

Schaffarik, Paul Jos., Dr. der Philosophie, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, gewesener Professor am Gymnasium der nichtunirten Griechen zu Neusatz in Ungarn, ist geboren den 13. May 1795 zu Kobeljarowo, einem Dorfe im nördl. Ungarn. Sein Vater, evangel. Prediger daselbst, ließ ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen, die ihm durch des Knaben Wißbegierde sehr erleichtert wurde. 1805 kam S. auf das evang. Gymnasium zu Rosenau, 1808 auf jenes zu Topschau und studirte nebst den Vorbereitungswissenschaften die lateinische, deutsche und ungarische Sprache. 1810 bezog er das altberühmte Lyceum zu Kesmark und studirte daselbst Philosophie, Theologie und die ungarischen Rechte, auch erwachte hier in ihm, besonders im Umgange mit dem rühmlich bekannten Humanisten, J. Genersich, aufs Neue Achtung und Liebe für die slavische Sprache und Literatur, welche ihm, obschon geborner Slave, doch beynahe fremd geworden waren; nun verlegte er sich aber mit desto größerem Eifer auf deren Studium und nicht ohne S.'s Mitwirkung kam in der Folge in Böhmen eine bessere Prosodie zu Stande; S. ist, seit dem Tode des verdienstvollen Dobrowsky, bey allen slavischen Völkern als der erste und vorzüglichste Kenner ihrer Sprache und ihres Alterthums anerkannt. 1815 bezog er mit höherer Bewilligung die Universität zu Jena, wo er außer Theologie, seinem Hauptstudium, auch Philologie, Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft mit großem Eifer und Erfolg studirte und sich Schätze mannigfachen Wissens für die Zukunft sammelte. Seine ganze Productivität weihte S. fortwährend den slavischen Musen und leistete in diesem Felde sehr Erfreuliches und Ersprießliches. 1819 wurde S., nachdem er einige Zeit die Studien eines jungen ungarischen Edelmannes geleitet hatte, Professor der Humanioren an dem neu errichteten Gymnasium der nichtunirten griechischen Gemeinde zu Neusatz, welche Stelle zugleich mit der Direction der ganzen Lehranstalt verbunden war; Letztere legte er jedoch 1825, seine Professorsstelle aber 1833 nieder, um sich als Privatmann in Prag ganz seinen Lieblingsstudien widmen zu können. Auch hatte S., vorzüglich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Südungarn, sein Augenmerk auf die südslavischen Dialecte, z. B. den croatischen, serbischen und bulgarischen gerichtet und

sein Fleiß und Scharfsinn lassen in diesem Felde von seinen unermüdeten Forschungen die erfreulichsten Früchte erwarten. Bisher ist im Drucke von ihm erschienen: Sammlung böhmischer Gedichte, Leutschau 1814. — Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst (mit Palacky), Preßburg 1818. — Sammlung slowakischer Volkslieder, im Vereine mit Mehreren, Pesth 1823. — Geschichte der slavischen Sprache und Literatur, Ofen 1826. — Über die Abkunft der Slaven, eb. 1828. — Serbische Lesekörner, oder historisch-kritische Beleuchtung der serbischen Mundart, Pesth 1833. Ferner übersetzte S. die „Wolken" des Aristophanes und Schiller's „Maria Stuart" ins Böhmische, lieferte für die slavische Literatur sehr wichtige Aufsätze und Recensionen in die Wiener Jahrbücher der Literatur, in die Zeitschrift des böhmischen Museums, den böhmischen Krok &c. endlich mehrere Gedichte in böhmische Zeitschriften. Zum Drucke bereitet sind: Serbische und bulgarische Sprachdenkmale aus dem 11. bis 15. Jahrhunderte, wie auch eine neue und ausführliche Geschichte der slavischen Literatur nach allen Mundarten.

Schafgotsche, Ant. Gotthard Graf v., k. k. Obersthofmarschall, geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Leopold-Ordens und Großadler der französischen Ehrenlegion. — Er war der Sohn des Joh. Gotthard Grafen S., welcher der letzte k. k. Gouverneur in Schlesien vor der Übergabe an Preußen war, und dessen unwandelbare Treue an die österr. Dynastie sich durch die größten Aufopferungen erprobte. — S. war am 16. April 1721 in Breslau geboren und genoß daselbst seine erste Erziehung; seine Studien begann er auf der Hochschule zu Prag und vollendete sie auf jener zu Leyden. Da er zur Dienstleistung in den Angelegenheiten des vormahligen römisch-deutschen Reichs bestimmt war, so begann er die practische Laufbahn bey der Regierung des Churfürstenthums Mainz, in deren Geschäften er sich bis 1745 verwendete. Im nächsten Jahre verfügte er sich nach Wien. Er trat bald in die nächste Umgebung des Kronprinzen (nachmahls Kaisers Joseph II.), dessen besondere Huld ihm sein edles, einnehmendes und offenes Benehmen im hohen Grade erwarb. S. war einer von den 4 Kammerherren, welche bis zu den letzten Athemzügen an Joseph's Krankenlager verweilen mußten. — Mit gleicher Treue setzte er seine Dienstleistung fort, welche durch einen Zeitraum von 63 vollen Jahren eben so sehr sein biederes Gemüth, als seine warme Liebe zu den angestammten Regenten erwies. Während derselben wurde er wiederholt mit ehrenvollen Sendungen und Würden betheilt, nahmentlich 1764 zu einer Mission an den Berliner Hof verwendet, 2 Jahre darauf zum Obersthofmeister der Erzherzoginn Josepha erwählt und später noch zum Begleiter von 3 Prinzessinnen des kaiserl. Hofes erkoren, welche an auswärtige Monarchen vermählt wurden, und die er ihren Verlobten zuzuführen die Ehre hatte. 1790 trat er die Würde eines Obersthofmeisters bey der zweyten Gemahlinn des Kaisers Franz, Maria Theresia, an. Seit 1796 war er Obersthofmarschall, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Tode verblieb. Er hatte mehrere Orden erhalten, deren Verleihung ihm zum Beweise der Würdigung seiner Verdienste dienen konnten, nähmlich von Kaiser Joseph II. das goldene

Vließ. Von Kaiser Franz wurde er unter die Großkreuze des neuerrichteten Leopold-Ordens aufgenommen, und er war auch einer von denen, welche 1810 mit dem Großadler der kaiserl. französischen Ehrenlegion geschmückt wurden, deren mehrere Napoleon, bey Gelegenheit seiner Vermählung mit der Erzherzoginn Maria Louise zur Vertheilung an den Kaiser Franz abgesandt hatte. Ungeachtet seiner zunehmenden Schwäche wollte S. nicht von seiner Dienstleistung abstehen, und blieb zu Wien, wo er am 28. Jän. 1811 im 90. Jahre seines Alters an der Entkräftung starb.

Schafgotsche, Franz Ernst Graf v., war geboren zu Prag 1760 und studirte daselbst. Mit vorzüglichem Eifer verlegte er sich auf Mathematik und Astronomie und stand mit den größten Gelehrten dieser Fächer in wissenschaftlichem Verkehr. Er starb zu Prag den 27. März 1809. Im Drucke hatte er herausgegeben: Abhandlung über die Berechnung der Ephemeriden, Dresden 1788. — Abhandlung über die Auflösung verschiedener Gleichungen in allen Graden, in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften von 1785. — Berechnung des Vorüberganges des Mercurs vor der Sonnenscheibe am 12. Nov. 1782 für den Prager Meridian, in Bode's astronom. Jahrbüchern für 1785.

Schafwolle (Naturproduct) und Handel damit. Nach den 4 inländischen Hauptracen der Schafe wird die österr. Wolle im Handel in 4 Gattungen unterschieden, welche hier in Kürze beschrieben werden. 1) Die Zackel- oder ungarische Wolle ist diejenige, welche von dem Zackel- oder ungarischen Schafe, dem eigentlichen Nationalschafe der ungar. Länder, gewonnen wird. Obschon diese Race, die man auch unter dem Nahmen des cretischen Schafes kennt, großen Theils von dem krauswolligen Landschafe aus Ungarn verdrängt ist, so findet man doch noch in den Ebenen an und über der Theiß bis an die siebenbürgische Gränze, und in Siebenbürgen selbst ziemlich zahlreiche Herden. Man unterscheidet dort das ungarische und das siebenbürgische Zackelschaf. Die Wolle von beyden ist manchmahl länger, als die Wolle der gemeinen krauswolligen Landschafe, läßt sich aber kaum zu mittelmäßigem Tuche verarbeiten. Dagegen ist das Fell dieser Thiere, unter der bekannten Gestalt einer Bunda, eines der Hauptkleidungsstücke des ungarischen Landmanns, und der Schmuck der nomadenartig mit ihren Herden herumziehenden ungarischen Viehhirten. Im Handel rechnet man zur Zackelwolle auch die Banater, die walachische und bessarabische Wolle, als besondere Gattungen. 2) Die gemeine Landwolle vom krauswolligen Landschafe, welches in den übrigen Erbstaaten einheimisch und nun auch über den größten Theil Ungarns verbreitet ist. In ursprünglicher Reinheit trifft man diese Race im österr. Staate nur selten noch an, da sie allenthalben durch die Kreuzung mit spanischen Schafen und mit von diesen abstammenden Blendungen sehr vermischt ist. Ihre Wolle ist freylich nach der Gegend, nach der Varietät der Schafe und nach anderen Umständen verschieden; doch hat diese Race im Allgemeinen eine grobe, an Gewicht geringe, sehr schüttere, wenig krause, nicht fest am Körper sitzende und wenig gleichartige Wolle, die man gewöhnlich als grobe Wolle bezeichnet. Man macht aus dieser Wolle nur grobe

Bauer-, Montur- und Livreetücher u. dgl. 3) Die veredelte Wolle von solchen Schafen, die durch eine Vermischung der Landschafe mit fremden, zumahl spanischen Schafen entstanden sind, und für den Schafzüchter sowohl als für den Tuchfabrikanten eine besondere Wichtigkeit haben. Auf den k. k. Familienherrschaften ist die gemeine Landrace bereits in mehr als 10 Generationen veredelt. Den Grund dazu legten schon die Kaiserinn Maria Theresia und Joseph II., indem sie durch bedeutende Ankäufe von original-spanischen Schafen eine Pflanzschule zur Emporbringung der Schafzucht auf den k. k. Familienherrschaften gründeten. Sie überließen die in dieser Pflanzschule erzeugte Nachkommenschaft durch Verkäufe aus freyer Hand, um einen, den damahligen Zeitumständen angemessenen, nach Maßgabe der Qualität bestimmten Durchschnittspreis an die Güterbesitzer aus allen Theilen der Monarchie, und setzten diese dadurch in den Stand, ihre Herden solid zu veredeln. Da man jedoch damahls der Natur das Geheimniß der Erhaltung und Veredlung einer Race noch nicht abgespäht hatte; so artete auch diese Pflanzschule durch Beymischung fremder Racen, zumahl der Paduaner, wieder aus, und man fand es für nöthig, einen frischen Schaftransport auf Rechnung des k. k. Familienfonds aus Spanien kommen zu lassen, um die Schafzucht auf den k. k. Familienherrschaften fortzusetzen und durch die Veräußerung der überzähligen original-spanischen Böcke auch den Güterbesitzern zur dauerhaften Veredlung ihrer Herden Gelegenheit darzubiethen. Daß sowohl die Wolle als der Körperbau der veredelten Schafe sich bedeutend verbessert habe, und zwar in dem Verhältnisse, als die Veredlung mehr oder weniger fortgeschritten, und als die veredelten Thiere sich mehr den spanischen Schafen annähern, lehrt der Augenschein. Nach Beobachtungen, welche man über den stufenweisen Gang der Wollveredlung von einer Generation zur andern gemacht hat, soll die feine Wolle bey der ersten Generation $\frac{7}{32}$, bey der zweyten $\frac{9}{32}$, bey der dritten $\frac{11}{32}$, und bey der vierten $\frac{14}{32}$ der ganzen Wollmasse ausmachen. Schwerer ist das Verhältniß der Feinheit der Wolle zwischen den verschiedenen Generationen zu bestimmen, doch hat man gefunden, daß, wenn man die Merinos-Wolle = 1 annimmt, die feine Wolle der ersten Generation $\frac{2}{5}$, die der zweyten $\frac{3}{5}$, die der dritten $\frac{4}{5}$, und die der vierten $\frac{5}{5}$, oder 1 betrage. 4) Die original-spanische oder Merinos-Wolle vom spanischen Merinosschafe wird in vielen inländischen Schäfereyen noch rein erhalten. Da die 1801 auf die k. k. Familienherrschaften gebrachte Merinosherde nur in sich selbst ohne Vermischung mit fremden Racen fortgepflanzt wird, so verdient sie noch immer den Nahmen einer reinen original-spanischen Herde. Aus dieser Herde, welche sich auf den Herrschaften Holitsch und Mannersdorf befindet, erhalten alle übrigen k. k. Familienherrschaften in Österreich, Ungarn und Mähren, alle Privatgüter der Erzherzoge, die für ihre Schäfereyen nöthigen Sprungstöre. Die Wolle der Merinos, der edelsten Race der spanischen Schafe, welche die Spanier aus Nordamerika über das Meer gebracht haben sollen, ist von außerordentlicher Feinheit, Länge, Elasticität, und überhaupt so seidenähnlich, daß sie zur Erzeugung der allerschönsten und feinsten Kerntücher nichts

zu wünschen übrig läßt. Überdieß ist der Körperbau dieser Thiere, da er durch seine Länge, und die dieser Race ganz eigenthümliche, sie vor jeder andern auszeichnende starke Bauchung, einen beträchtlich größeren Flächeninhalt darbiethet, zur Erzeugung einer großen Quantität dieser feinen Wolle besonders geeignet. Daß in den meisten Provinzen des österr. Staates, vorzüglich in Schlesien, Mähren, Böhmen, Österreich und Ungarn die Schafzucht, wo nicht überall an Menge der Thiere, doch an Verbesserung der Wolle sehr bedeutende Fortschritte gemacht habe, ist eine bekannte Thatsache. Unter den mährisch-schlesischen und böhmischen Schäfereyen verdienen die zu Hoschtitz, zu Zdislawitz, zu Cochelna, zu Hennersdorf, zu Fulnek, zu Quassitz, zu Horzowitz; unter den österreichischen, die k. k. zu Mannersdorf am Leithagebirge, die zu Tribuswinkel, die zu Horn, unter den ungarischen außer der k. k. zu Holitsch und jenen des Erzherzogs Carl zu Ungarisch-Altenburg, die Schäfereyen auf den Gütern des Fürsten Eszterhazy und der Grafen Hunyady, Carl Eszterhazy, Emerich Festetits &c. vorzugsweise angeführt zu werden. Die jährliche Production von S. dürfte im Allgemeinen im österreichischen Kaiserstaate auf 48—50 Millionen Pfund angenommen werden, wovon zwar der größte Theil im Inlande verbraucht wird, in den letztern Jahren wurden aber auch jährlich an 90—100,000 Ctr. dem Auslande überlassen (z. B. im Jahre 1835, 113,000 Ctr. Wolle und 18,000 Ctr. Wollwaaren). Aus der Türkey wird zwar auch noch Wolle eingeführt, allein bloß etwa 4,000 Ctr. walachische, welche zu manchen groben Stoffen unentbehrlich ist. Sehr bedeutend sind die Fortschritte, welche in Ungarn die Schafzucht in neuerer Zeit gemacht hat, indem viele Gutsbesitzer große Herden spanischer und veredelter Schafe halten, die auf den zahllosen Weiden reichliche Nahrung finden. Die kais. Familienherrschaft Holitsch hat das Verdienst, die erste Anregung zur Veredlung der Schafzucht gegeben zu haben, die nun so weit gediehen ist, daß Ungarn mit seinen ausgezeichnet schönen und feinen Wollgattungen großen Antheil an den Wollhandel des Kaiserstaates nimmt. Allenthalben geht die Hauptabsicht auf Länge, Feinheit und Spannkraft der Wolle und auf gute Behandlung derselben in der Wäsche und Schur. In Österreich unter der Enns berechnet man den jährlichen Ertrag der Wolle auf 10,560 Ctr., wovon, wenn man den Abgang an Schmutz und Unreinigkeit abrechnet, etwa 7,290 Ctr. taugliche Wolle erübrigen. Ein großer Theil dieses Quantums wird in den Wiener Wollschlägereyen sortirt, gereinigt und nach dem Auslande verführt. — In Österreich ob der Enns ist die Production von Wolle nicht erheblich und diese wird fast ausschließlich zum Landesgebrauche verwendet, den sie oft nicht einmahl deckt, derselbe Fall findet auch in Steyermark Statt, etwas mehr bedeutend ist sie in Tyrol, besonders im Trienter Kreise, indessen werden nur an einzelnen Orten spanische Schafe gehalten und die Landleute betreiben nur in so ferne die Schafzucht, um ihren eigenen Bedarf an grober Wolle zu decken. — Krain erzeugt nur grobe, wenig veredelte Schafwolle, fast

eben so Kärnthen, obschon das dortige Landschaf von der Lüneburger Heideschnucke abstammen soll. — Im Küstenlande wird die Schafzucht fast allenthalben betrieben, wäre jedoch noch einer größern Verbreitung und Vervollkommnung fähig, besonders in Istrien, welches dafür geeignet ist. — In der Lombardie ist die gewonnene Wolle fast durchgehends nur zu groben Arbeiten brauchbar, das hier bestehende Ackerbausystem ohne Brache, also mit wenig Futter, ist auch der Schafzucht nicht günstig. Am bekanntesten und bedeutendsten ist die lange grobe Wolle der sehr zahlreichen Bergamasker Schafe. — Im Venetianischen wird in der Provinz Padua die meiste und beste Wolle, jährlich 70—80000 Pfund gewonnen, jedoch steht sie der Merinoswolle sehr nach. — In Böhmen ist die Quantität der feinen und superfeinen Wolle, welche jährlich in den zahlreichen spanischen und veredelten Schäfereyen gewonnen wird, sehr beträchtlich und schon 1825 wurden 35,900 Ctr. außer Landes verkauft. — In Mähren und Schlesien befindet sich die Wollproduction auf einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit, es werden hier nicht nur viele spanische Merinosherden rein erhalten, sondern das gemeine Landschaf verschwindet auch durch Veredlung immer mehr. Außer den bereits genannten, bestehen noch ausgezeichnete und edle Schäfereyen zu Mallenowitz, Zdaunek, Klobauk, Deutsch-Knönitz, Skalitz, Ostrau, Raitz, Austerlitz, Göding, Pawlowitz, Geppersdorf, Groß-Herrlitz, Koritschan, Lissitz, Lodenitz, Morkowitz, Namiest, Napagedl, Platsch, Ratschitz, Sokolnitz, Tischnowitz, Ungarisch-Brod, Wiese ꝛc. Gegenwärtig behauptet die mähr. und schles. Schafwolle unter den im österr. Staate gewonnenen Sorten beynahe den ersten Rang, und steht keiner ausländischen mehr nach, daher sie auf fremden Wollmärkten immer einen hohen Preis hat. Die Anzahl der Schafe dürfte leicht eine halbe Million betragen. — In Galizien wurde früher nur Wolle von ganz gemeiner Gattung erzeugt, welche bloß zur Verfertigung grober Bauer- und Monturtücher diente, gegenwärtig kommen indessen schon größere Parthien feiner galizischer Wolle in den Handel, da seit einigen Jahren mehrere Dominien ihre Schäfereyen mit edlen spanischen Schafen besetzten. — In Siebenbürgen ist die Schafwolle seit mehreren Jahren ein guter Handelsartikel und würde noch einen größern Werth gewinnen, wenn man mehr auf die Erzeugung einer feineren Wolle als auf Gewinnung des Käses sähe. Die Zahl der Schafe ist über $1\frac{1}{2}$ Million, welche sich in das eigentliche siebenbürgische Schaf (Zurkan) mit grober zottiger und fast zur Erde herabhängender Wolle und in das walachische Schaf (Zigey) theilen, welches etwas feinere aber kürzere Wolle liefert. Auf einigen herrschaftlichen Schäfereyen wurden indessen auch spanische Schafe eingeführt und Kreuzungsversuche zur Veredlung gemacht. — In der Militärgränze ist die Production der Schafwolle wenig bedeutend und ganz unveredelt, da der Landmann fast den ganzen Wollertrag für seinen eigenen Bedarf verwendet, wozu ihm auch grobe Sorte genügt. Nach der Schur wird die Wolle gewaschen, getrocknet und in zwey Sorten getheilt. Der feinere Theil wird bunt gefärbt und von den Walachinnen zur Verfertigung ihrer Schürzen verwendet; der gröbere wird, theils roh, theils schwarz gefärbt zu dem gewöhnlichen

Landtuche gebraucht, das beyden Geschlechtern zur Bekleidung dient. — In Dalmatien wird ebenfalls, jedoch nicht in großer Quantität, Schafwolle erzeugt, seit kurzer Zeit ist durch Einführung spanischer Schafe etwas zur Veredlung geschehen. An der Spitze der Schafwollhändler stehen die Ritter v. Liebenberg (s. d.). Ihr Geschäft ist über alle Vorstellung bedeutend; es geht in der That in das Riesenhafte.

Schafwollspinnerey und Handel mit Schafwollgespinnsten. Die Handspinnerey beschäftigt im österr. Kaiserstaate noch eine bedeutende Anzahl von Menschen, welche theils zum eigenen Gebrauche, theils für Tuch- und Wollenzeugfabriken oder für Innungen die inländische Schafwolle verspinnen, ungeachtet auch dieser Erwerbszweig in der neueren Zeit viel gelitten hat. In Böhmen, wo man sonst gegen 70,000 Wollspinner zählte, waren kürzlich nur noch 40,000 vorhanden, die größtentheils mittlere und gröbere Gespinnste verfertigen. — Auch in Mähren, Schlesien und Österreich ob der Enns wird viel und gutes Wollengarn mit der Hand gesponnen, und in den übrigen Provinzen ist die Wollspinnerey gleichfalls nicht unbekannt und macht in vielen Haushaltungen eine fleißig betriebene Winterbeschäftigung aus, die freylich nicht immer lohnend genug ist. Unter die größten Etablissements, welche viele Handspinner beschäftigen, gehört die Linzer k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik (s. d.), indem sie in den benachbarten Kreisen des Landes ob der Enns und Böhmens nahe an 10,000 Wollspinner mit Wolle versorgt und im Pilsener, Klattauer, Chrudimer, Königgrätzer und Berauner Kreise ihre eigenen Factoren hält. — In Tyrol ist das Spinnen der Schafwolle in mehreren Thälern für die arme Volksclasse eine Verdienstquelle und es werden aus diesem Gespinnste sogenannte Loden oder Mantelzeuge verfertigt. — Im Venetianischen, wo man in den Provinzen Padua und Vicenza die besten Gespinnste erzeugt, in Steyermark, Illyrien u.s.w. wird überall theils feinere, theils gröbere Schafwolle versponnen. — In Ungarn, Siebenbürgen und in der Militärgränze ist die Schafwollspinnerey, wiewohl meist nur zum eigenen Gebrauche, ziemlich allgemein, und in vielen Gegenden ist der Landmann zugleich Schafzüchter, Spinner und Weber. Daß diese Hausspinnerey nicht ganz ohne Belang ist, läßt sich daraus ersehen, daß bloß z. B. im walach.-illyr. Gränz-Regimente 140—150,000 Pfund, in der slavon.-syrm. Gränze bey 300,000 Pfund Schafwolle des Jahres in Gespinnste verwandelt werden, wobey noch zu bemerken ist, daß von diesen Quantitäten sehr wenig auf Abfälle zu schlagen ist, indem man hier nicht die Wolle so vielfältigen Vorarbeiten unterwirft, welche man bey der Verarbeitung derselben zu Handelsgut vornimmt. — Ungeachtet man es in der Handspinnerey auch bey uns sehr weit gebracht hat und aus Handgespinnsten die feinsten Tücher und Zeuge zu liefern im Stande ist, so leistet die Maschinenspinnerey doch ungleich mehr, da sie nicht nur sehr feine, sondern auch gleichere und wohlfeilere Garne in kürzerer Zeit gibt. Diese seither in Italien gemachte Erfindung ist schon seit längerer Zeit in mehreren Provinzen des österr. Kaiserstaates zur Ausführung gekommen und in mehreren Tuchmanufacturen sind große Spinnmaschinen im Gange,

ahmentlich in der The-Losen'schen Tuchfabrik zu Rittersfeld in Österreich unter Enns, in der Namiester und den meisten Tuchfabriken Brünn's, dann zu Schlappanitz in Mähren, wo eine der größten Schafwollspinnereyen besteht; in der Berger'schen Tuchfabrik zu Alt-Habendorf, der Ulbrich'schen zu Reichenberg, der v. Scheer'schen zu Neuhof in Böhmen, der Moro'schen zu Klagenfurt ꝛc., außer welchen noch mehrere kleinere Spinnmaschinen in Böhmen und Mähren vertheilt sind. Mehrere dieser Fabriken haben 2 auch 3 Sätze für eigene Rechnung im Betriebe und arbeiten auch für andere. Selbst mehrere Tuch- und Casimirmacher-Meister in Mähren und Böhmen halten eigene Maschinen zum Spinnen ihrer Wolle. Man findet sie von verschiedener Bauart mehr oder weniger vollkommen. — Die Maschinenspinnereyen sind jetzt im österr. Staate ziemlich verbreitet und haben in der Nähe der Tuchfabrikations-Ortschaften größtentheils die Handspinnerey verdrängt. Auch in Ungarn sind bereits Spinnfabriken in Thätigkeit; nur diejenigen Garne, welche noch zum eigenen Gebrauche gesponnen und verwebt werden, wie z. B. im südlichen Ungarn, in Siebenbürgen, in der Militärgränze, in Tyrol u. s. w. sind noch durchaus Handgespinnst. Siebenbürgen hatte außer einigen Krämpel- und Spinnmaschinen einzelner Tuchmacher, welche dieselben jedoch bloß zur Erzeugung der von ihnen selbst verarbeiteten Wollgespinnste benutzen, bereits 1822 eine Gespinnstfabrik zu St. Helena bey Zoodt im Hermannstädter Stuhle, in welcher für die Hermannstädter Tuchmacher aus den von ihnen dahin beförderten Wollpartien die zur Erzeugung der Land-, Monturs- nud Egalisirungstücher erforderlichen Gespinnste in dem Preise von 12, 16—26 Kreuzer Conv. Münze pr. Pfund erzeugt wurden. Die Fabrik spann damahls täglich 120 Pfund Wollgarn gröberer Art. Unter den deutschen Provinzen haben Böhmen und Mähren die meisten Spinnfabriken. Reichenberg in Böhmen verdankt die erste Einführung der Spinnmaschinen dem Fabrikanten Römheld, welcher damahls Leiter der Berger'schen Tuchfabrik daselbst war. Noch um 1812 wurde in Reichenberg alle Wolle mit der Hand gesponnen; jetzt sind durchaus Maschinen, welche durch Wasser, durch Roßwerke oder durch Menschenhände betrieben werden, an die Stelle der Handspinnerey getreten. Von Wasserwerken allein bestehen nicht weniger als 45, welche 311 Schrobelmaschinen, wodurch die Wolle die nöthige Vorbereitung erhält, und 602 Spinnmaschinen in Thätigkeit setzen. An die Stelle der Roßwerke treten jetzt häufig die neu errichteten Wasserwerke, welche weit geringere Kosten verursachen. Der Verbrauch an Schafwolle war 1829 in Reichenberg allein 18,769 Ctr., wovon 16,886 Ctr. von der Tuchmacherzunft und 1,883 Ctr. von den 4 Fabriken verarbeitet wurden. Man schlug den Durchschnittspreis des Ctrs. Schafwolle zu 80 Gulden an, welches die Summe von 1,501,520 Gulden Conv. Münze gibt. Seit Kurzem wurden in der österr. Monarchie auch die ersten Kammgarnspinnereyen, woran es bisher ganz gebrach, eingeführt. 1835 waren bereits 4 solcher Kammgarnspinnereyen in Thätigkeit, nahmentlich in Prag, Mährisch-Neustadt, Gmunden und Hirschberg und es sollten noch mehrere neu etablirt werden. Durch diese Unternehmungen wird bereits

ein Theil der zu den glatten Wollenzeugen nöthigen Kammgarne, welche bisher aus Sachsen und England bezogen werden mußten, erzeugt. — Der Handel mit Schafwollgespinnsten war im Inlande nie bedeutend, da der größte Theil des Bedarfs hier erzeugt und gleich wieder verarbeitet wird. Nur Siebenbürgen wußte seine weißen und gefärbten Wollgarne zu einem Ausfuhrartikel nach Ungarn sowohl, als nach der Moldau und Walachey zu machen. Die Einfuhr an Harrasgarn, Kammgarn, Kamehlgarn (Filo d'Angora) u. s. w. ist nicht ganz unerheblich und wird erst dann beseitigt werden können, wenn man im Inlande die fremden Garne dieser Art vollkommen erreicht haben wird. Sachsen versieht einen großen Theil des Bedarfs der österr. Fabriken mit Kammgarnen für die Erzeugung feiner Westenstoffe, Toilinets, Shawls u. a. glatte Wollenzeuge, und es tritt rücksichtlich der Westenstoffe und Toilinets der Fall ein, daß die Kammgarne aus Sachsen eingeführt und die gewebten Stoffe dagegen von Wien auf die Leipziger Messen wieder ausgeführt werden. Die Spinnerey zu Glücksbrunn macht große Sendungen nach Österreich. Hauptsächlich liefert Sachsen die Garne zu den matten, ganz feinen Zeugen und Halbmerinos, der übrige Bedarf zu den glänzenden dichteren Zeugen wird aus England bezogen.

Schaller, Jaroslaus, wurde zu Konopischt in Böhmen 1738 geboren, trat nach zurückgelegten Humanitätsstudien 1753 in den Piaristen-Orden, wo er durch 9 Jahre die Grammaticalclassen in verschiedenen Collegien lehrte. 1772 wurde er nach Nikolsburg in Mähren zum Lehramte der Poesie und Rhetorik abgeschickt und 1774 zum Vorsteher des Seminars zu Weißwasser in Österreichisch-Schlesien eingesetzt. Bald darauf wurde er nach Prag berufen, um die Ausbildung der jungen Grafen v. Nostitz zu übernehmen. In diesem Verhältnisse gewann er so viel Zeit, mehrere gelehrte Werke auszuarbeiten. Seine Gelehrsamkeit hatte auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf ihn gezogen und er wurde von den gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Halle und Jena als Mitglied aufgenommen. S. starb den 6. Jän. 1809. Sein Hauptwerk ist die Topographie von Böhmen, in 16 Bänden nebst Registerband, Prag 1785—91. Diesem folgten: Beschreibung der Hauptstadt Prag, 4 Bde., Prag 1794—97. — Geschichte der k. k. Büchercensur in Böhmen, eb. 1796. — Kurzgefaßte Beschreibung von Prag, eb. 1798. — Lebensbeschreibungen verstorbener Gelehrter aus dem Orden der frommen Schulen, eb. 1799. — Catastrum des Königreichs Böhmen, eb. 1802. — Ordensverfassung der Piaristen und ihre Lehrart, eb. 1805.

Schaller, Joh., Professor der Bildhauerkunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Ehrenmitglied der Kunstakademie zu S. Luca in Rom, rühmlich bekannter Bildhauer, ist geboren zu Wien den 30. März 1777, studirte an der Akademie daselbst mit ausgezeichnetem Erfolge und machte sich bald durch sehr gelungene Leistungen vortheilhaft bekannt. Nach Vollendung seiner Studien kam S. als kaiserl. Pensionär nach Rom, wo er einige Jahre verweilte und nach seiner Rückkehr zum Professor der Bildhauerkunst befördert wurde. Sein Hauptwerk ist die 7 Fuß hohe Marmorstatue Andreas Hofer's,

aus einem einzigen Stücke Tyroler Marmor gemeißelt. Diese Statue wurde im May 1834 in der Hofkirche zu Innsbruck, neben den erlauchten Ahnen des Kaiserhauses aufgestellt, und ihre Aufstellung auf eben so würdige als gemüthserhebende Weise gefeyert.

Schams, Franz, Mitglied mehrerer in- und ausländischer gelehrten Gesellschaften, ist geboren den 2. Dec. 1780 zu Leitmeritz in Böhmen. Nach vollendetem Schulunterricht studirte S. zu Reichenberg Pharmacie, legte 1798 an der Universität zu Prag die erste Prüfung ab, 1803 aber die Hauptprüfung an der Wiener hohen Schule. Bald darauf kaufte S. eine Apotheke zu Peterwardein, die er jedoch 1817 wieder aufgab und einige Zeit darauf sich nach Pesth begab, wo er sich mit Schriftstellerey beschäftigte; auch hat er ein kleines Gut im Pesther Comitate gepachtet. Folgende Schriften vaterländischer Tendenz, deren einige jedoch an ziemlicher Oberflächlichkeit laboriren, gab er im Drucke heraus: Topographische Beschreibung von Peterwardein und seinen Umgebungen, Pesth 1820. — Vollständige Beschreibung der königl. Freystadt Pesth, eb. 1821. — Vollständige Beschreibung der königl. freyen Hauptstadt Ofen, eb. 1822. — Ideen über Pacht und Verpachtung der Landgüter in Ungarn, eb. 1824. — Ungarns Weinbau in seinem ganzen Umfange, 2 Thle., eb. 1832. Endlich lieferte S. auch mehrere Aufsätze in Zeitschriften.

Scharfenegg, Trümmer eines alten Schlosses, auf einer Anhöhe des Leythagebirges, südlich vom Markte Mannersdorf V. U. W. W. in Niederösterreich. Von diesem ehemahligen Schlosse führt eine k. k. Patrimonialherrschaft den Nahmen. Dabey liegt die einstmahlige, 1654 von der Kaiserinn Eleonora gestiftete, Einsiedeley St. Anna in der Wüste, wobey ein Carmelitenkloster bestanden hatte.

Schatzkammer, k. k., in der Hofburg zu Wien. Sie befindet sich in einer langen Gallerie und 4 Zimmern. Bis in die Tage Joseph's II. waren hier die geistliche und weltliche S., wovon die erstere nun mit der Hof- und Burgpfarrkirche vereinigt ist, in so ferne sie Reliquien und künstliche Vorstellungen aus der heil. Geschichte enthielt. — In beyden S.n waren auch, nach Verhältniß der Gegenstände, die Gemälde des Hofes vertheilt, die in der Folge, zweckmäßig vereinigt, aus der Stallburg nach dem Belvedere übersetzt worden sind. — Der gleichfalls hier verwahrte Schatz der geschnittenen Steine und sämmtliche römische Alterthümer sind in das Antiken-Cabinet übertragen. Auch die Hofbibliothek enthält kostbare Handschriften aus der S., vorzüglich aus den Tagen Carl's V. und seiner Tante Margarethe von Savoyen, Statthalterinn der Niederlande. Sogar die, dem k. k. Oberststallmeisteramt unterstehende Gewehr- und Sattelkammer, ja das Laxenburger Ritterschloß wurde aus der S. ansehnlich bereichert. Unter Joseph II. waren auch die ungar. und böhm. Krone und der österr. Erzherzoghut hier verwahrt. Vieles von dem alten, geistlichen sowohl als weltlichen Schatz, den unzähligen Ringen und Schalen aus edlen Steinen, den Pocalen und Blumengeschirren aus Krystall, reich mit Edelsteinen geschmückt, ist ein Überbleibsel des alten Hausschatzes von Burgund, dem Unglückstage von Granson entkommen, in welchem das

Meiste und Herrlichste in die Hände der Eidgenossen fiel. Von Philipp dem Guten sind 2 breite Tafelmesser da und ein Krug aus morgenländischem Serpentin, mit dem hebräischen Nahmen Jehova's und mit mehreren Christusköpfen von sehr alter Arbeit. Im Deckel des Kruges ist St. Andre, der Hauspatron von Burgund, mit den Inschriften: Mon Joye S. Andrien. — Je l'aye emprins, bien en aviene. — Autre n'auray. — Die ältesten Kirchen-Ornate von den Festen des goldenen Vließes, geben einen ächten Kunstmesser für den Gewerbfleiß von Mecheln und Brügge; eben so Johann van Ach Gemälde auf Stein; ein Trinkbecher der letzten Gräfinn von Rapperswyl, 1705 vom Bothschafter in der Schweiz, Grafen Trauttmansdorff, im Kloster Mury erhalten; das Harsthorn Albrecht's Grafen zu Habsburg. Als Proben der Holzschneidekunst finden sich hier viele geschichtliche Vorstellungen aus dem Leben Carl's V. Aber von ungleich höherem Kunstwerthe sind die heil. 3 Könige und die Abnehmung Christi vom Kreuze durch den großen Albrecht Dürer in Holz geschnitten; eine Susanna aus Ebenholz; ein herrlicher Krug mit Basreliefs und viele andere Gefäße und Geräthe aus Bernstein. — Auch bewahrt die S. die Schlüssel zu den Särgen in der Kaisergruft bey den Kapuzinern. Das älteste Inventar reicht nicht weiter hinauf, als bis 1750, auf den Schatzmeister de France, der selbst ein großer Sammler war. Seine Nachfolger, selbst weiterhin Wolfskron haben es aber auch nicht wissenschaftlicher gemacht. Die Materie entschied am meisten. Es gab ein Stein-, ein Krystall-, ein Elfenbein-, ein Schmuck- und Gold-, und ein Alterthums-Cabinet. Eine große Menge von Uhren und Spielwerken zeichnet sich auch durch mechanische Kunststücke aus. Die der großen Theresia vom Landgrafen von Hessen-Darmstadt geschenkte große Stockuhr hat über 500 Mark an Silber oder über 80,000 Gulden gekostet. Nach jedem Stundenschlag erscheinen die Porträtfiguren des Kaisers und der Kaiserinn, des Landgrafen und mehrerer ungar. und böhm. Reichsstände. — Die Arbeiten aus Elfenbein, Rhinoceroshorn und Edelklauen im 1. Zimmer sind eben so zahlreich als bewunderungswürdig. Dasselbe enthält auch ein Antipendium aus Silber von der um die Geschichte des Kaiserhauses so hoch verdienten gefürsteten Benedictiner-Abtey St. Blasien auf dem Schwarzwalde, Herzogs Carl von Lothringen, des Befreyers von Wien, Sieg über die Franzosen bey Todmars 1678 vorstellend; zahlreiche mythologische Vorstellungen aus Elfenbein; elfenbeinerne Standbilder Leopold's I. und seiner Söhne Joseph I. und Carl VI. vom Wiener Beinschneider Steiner; Basreliefs von Donner; ein Modell von der Säule der unbefleckten Empfängniß am Hof, aus Metall und Marmor, mit den kostbarsten Steinen geschmückt; sehr viele merkwürdige Stücke aus Bergkrystall und Rauchtopas. — In den 8 Behältnissen des 2. Zimmers befinden sich sehr viele Vasen, Geschirre und Geräthschaften aus Achat, Sardonyx, Jaspis, Porphyr, Lapislazuli, jenes große Gefäß aus einem Stücke Smaragd, 1,181 Carat im Gewicht, ein anderes Gefäß aus weiß und braunem Achat rc., dann die berühmte Schale mit kostbarem durchsichtigen arabischen Plasma, mit Bas-

reliefs von Sardonix und herrlichen Rubinen und Perlen; die große runde Schüssel, in ihrer Mitte die Leda aus Sardonyx, die Platte vom herrlichsten Lapislazuli in Gold gefaßt, mit beynahe 60 Dicksteinen und eben so vielen Rubinen; ein übergroßer Achat mit dem Reichsadler und mit Österreichs Wapen; mehrere in Gold und Edelsteine reich geschmückte Porträtkästchen; ein Hyacinth oder Granat von 416 Carat, vom Doppeladler umfaßt, 1687 von Leopold I. aus der Verlassenschaft der Familie Hommonay erkauft; ein orientalischer Aquamarin von beynahe 500 Carat; Wallenstein's Talisman oder Horoscop, 2 runde auf einander gelegte Krystallplatten, zwischen denen sich seine Sternbilder bewegen; der Marschallstab des polnischen Dissidenten Dintine; mehrere Commando-Stäbe, viele morgen- und abendländische Bezoarsteine, meist aus dem Nachlasse berühmter Männer; ein Lavoir von Silber und ein Crucifix von Elfenbein, Meisterwerke Benvenuto Cellini's; ein Lavoir und Kanne von Gold, herrliche getriebene Arbeit, 1571 von Kärnthens Ständen Marien von Bayern, Gemahlinn Erzherzogs Carl von Steyermark, dargebracht und nun zu Taufhandlungen des Hofes gebraucht; eine Reihe von Kaiserbüsten in erhabener Arbeit, dann auch sämmtliche bildliche Darstellungen zu Siegmund's von der Birken erneuertem Fugger'schen Ehrenspiegel des Hauses Österreich. — Im 3. Zimmer ist der Taufzeug des kaiserl. Hauses; mehrere silberne und vergoldete, aber vor Allem durch die kunstreiche Arbeit unschätzbare Gefäße; kleine Standbilder, Vasen, Cameen und Dosen aus dem verschiedensten Zeitalter, in den verschiedensten Kunstweisen; Franzens und Theresia's Metallbüsten auf einem Gestelle von weißem Marmor; einige der berühmten Porzellangemälde Raphael's und seines Schülers Giulio Romano ꝛc. Nebst vielen Fahnen und Heroldskleidungen (im Vorsaale) befindet sich hier auch der vollständige Krönungsornat eines römischen Kaisers, sammt Krone, Scepter und Schwert, auf Franz I. Befehl dem Nürnberger Urbilde nachgebildet; die von Rudolph II. in Prag angeschaffte kaiserl. Hauskrone mit Scepter und Reichsapfel, die jetzt die österr. Kaiserkrone darstellt und als solche auch auf den Wapen erscheint, bey 2,000 Kronen in Gold, bey 200 Edelsteine, gegen 700 Perlen, prächtige Rubine am Kreuz, ein übergroßer Saphir, der Reichsapfel von 484 Ducaten; — der erzherzogliche Huldigungsornat; — der prächtige Säbel, dessen sich Carl VI. und Maria Theresia bey der ungar. Krönung bedienten; die sämmtlichen Ordenszeichen in Brillanten, darunter vorzüglich eine Schleife des Theresien-Ordens; viele byzantinische Alterthümer, wahrscheinlich vom Hause Burgund, den aus dem eroberten Constantinopel flüchtigen Griechen abgekauft, darunter die berühmte sogenannte Tabula solaris; ein Schwert des großen Gubernators Johann Hunyady Corvin, mehrere Schwerter Maximilian's I., Carl's V., Mathia's, Franz's I. von Frankreich, des siebenbürg. Fürsten Apafy; — ein meisterhaft in Holz geschnittenes Bretspiel, mit den Bildnissen Ferdinand's I., Ferdinand's des Katholischen, Carl's des Kühnen, des Jagellonen Wladislaw, seines Sohnes, des bey Mohacs erschlagenen Ludwig ꝛc.;

das Schwert des Eroberers Timur, ist eine vom Bothschafter Persiens, Abul Mirza Hassan Chan, nebst dem Ebenbilde seines Schach, dargebrachtes Geschenk; ein Schwert mit dem Bethlen'schen Wapen, wahrscheinlich von dem Siebenbürger Fürsten und Gegenkönig von Ungarn, Gabriel Bethlen, worauf der Nahme des blinden Königs Bela, die Jahrszahl 1141 und der Zusatz steht: Er hat seinem Sohne Geysa „hanc frameam atque coronam" gegeben. In diesem letzten Zimmer befindet sich auch, nebst den Bildnissen der Prinzen und Prinzessinnen der großen Theresia, der überaus reiche Familienschmuck, welchen besonders, so wie den Schatz an Gold und Silber, der röm.-deutsche Kaiser Franz I. vermehrte. — Das Kostbarste der ganzen S. ist der große Diamant, insgemein der Florentiner, genannt. Ein gemeiner Schweizer hob ihn vom Boden auf, nach der Schlacht bey Granson, wo das morgenländische prächtige Gezelt Carl's des Kühnen, der goldene Stuhl, das goldene Vließ, das Hauptsigill, die Capelle, 400 Kisten der herrlichsten Stoffe, im Ganzen im Werthe von 30 Millionen heutiger Rechnung erbeutet wurden. Ihn für ein Stück Glas haltend, wie die zahllosen Silberteller für Zinn, verkaufte der Schweizer ihn für einen Gulden, der nächste Besitzer, Bartholomäus May, Bürger zu Bern, verkaufte ihn den Genuesern, diese dem Ludwig Moro Sforza. Durch die Fugger kam er endlich in den Schatz der Mediceer nach Florenz und von dort durch Franz I., als Großherzog von Toscana, nach Wien. Er wurde vor etwa 60 Jahren auf 1,043,344 Gulden geschätzt. Noch ein anderer Brillant, von ungewöhnlicher Größe, in der Form eines Hutknopfes, wurde von Franz I. 1764 zu Frankfurt bey der Krönung Joseph's zum römischen König, erkauft. Von eben diesem Kaiser rührt auch die ganze Garnitur von Knöpfen auf seinem Staatskleid oder Uniform her, von der jeder Knopf ein einziger Diamant ist und die auf 300,000 Gulden geschätzt wird. Zu den merkwürdigen Gegenständen der S. gehört überdieß noch: Carl's des Großen Kaiserornat, Krone, Scepter, Schwert und Mantel; Napoleon's Krönungsornat zum König von Italien; die Wiege des Königs von Rom, aus vergoldetem Silber, von Prudhon, Rognet, Thomire und Odiot verfertigt; der geschmackvolle Taufzeug, datirt von 1757 rc. — Die S. lohnte in Wahrheit endlich einmahl einer kundigen paleographischen Beschreibung, deren sie noch immer entbehrt.

Schauberger, Joh. Georg, Bildhauer und Stuckadorarbeiter, zuerst in Wien, dann zu Olmütz und Brünn, wo er 1751 starb. Er arbeitete nach Fontana, später aber nach seiner eigenen Erfindung und wurde allgemein für einen originellen Meister gehalten. Seine Statuen haben eine gute Stellung. Fast könnte man sagen, daß er einer der besten erfinderischen Bildhauer in den österr. Staaten war. Von ihm sind die schönen Statuen und Altäre in der Minoritenkirche zu Brünn, die seinen Nahmen verewigen.

Schauenstein, eine Burgruine in einer wildromantischen Einöde im V. O. M. B. Niederösterreichs, auf einem hohen Felsen am linken Ufer des Kampflusses, nordöstlich unter Krumau und südwestlich von

Fuglau. Noch steht der ungeheure fünfeckige Thurm; das übrige Mauerwerk ist größtentheils zusammengestürzt.

Schauer, Aloys, Exjesuit, war geboren 1738 zu Görz. Nach vollendeten philosophischen Studien trat er in den Jesuiten-Orden, wo er die schönen Wissenschaften, dann Mathematik lehrte, und 1760 zum Priester geweiht wurde. Nach Aufhebung seines Ordens wurde er Aufseher der Zöglinge in der Theresian. Ritterakademie zu Wien, dann Professor der italienischen Sprache daselbst. Später erhielt er die Stelle eines Präfecten am Gymnasium zu Laibach, verließ jedoch diese Stelle bald wieder, war durch einige Zeit Erzieher in Triest; begab sich sodann wieder in seine Vaterstadt, wo er fortan privatisirte, und im July 1798 starb. Unter seinen im Drucke erschienenen Werken sind am bemerkenswerthesten: Italienische Sprachlehre zum Gebrauche der adeligen Jugend, Wien 1772, 2. Auflage 1777. — Betrachtungen Ludwig's de Prato, eb. 1773. — Practische Geometrie zum Gebrauche der Jugend, eb. 1776. — Saggio sopra la lingua, l'eloquenza e la poesia italiana, eb. 1778.

Schauff, Joh. Nep., Professor der Zeichnenkunst an der National-Hauptschule zu Preßburg, war geboren den 16. May 1757 zu Herzmann-Miestecz in Böhmen, bildete sich zu Prag und Wien aus, und erhielt nach vollendeten Studien obige Stelle zu Preßburg, wo er nach langem trefflichen Wirken 1812 starb. Im Drucke hatte er mehrere theoretische Werke herausgegeben, worunter die vorzüglichsten: Theorie der Säulenordnungen, sammt einer ungarischen National-Säulenordnung, Preßburg 1790. — Allgemeine Begriffe von Künsten und Künstlern, eb. 1794. — Grundbegriffe zur schönen Baukunst, Wien 1806.

Schaumberg (Schaumburg), oberösterr. Dorf bey Efferding im Hausruckkreise, mit den Ruinen der Burg gleichen Nahmens, die in der Geschichte Oberösterreichs häufig genannt wird und 1402 zur Gefangenhaltung des Königs Wenzel von Böhmen diente.

Schaumburg und Compagnie, vor wenigen Jahren noch die größte Sortiments-Buchhandlung Wien's, vorzüglich in der deutschen und französischen Literatur. Noch jetzt hat sie ein mächtiges Lager, auch von älteren großen Bibliothek- und Prachtwerken. Unter den Verlags-Artikeln zeichnen sich aus: Schriften von Bendavid; Bucholtz, Ferdinand I.; Coxe, Marlborough; Mayern, Dya-Na-Sore; Bände von Frank's de curandis hom. morbis; Petri, Schafzucht; Schultes Flora; mehrere Werke von Friedr. Schlegel; Werke Trattinnick's. Den gesammten Verlag des Buchdruckers Strauß hatte diese Handlung zum Debit für das Ausland; Werke Trattinnick's auch für Österreich. — Gründer dieser Handlung war der 1833 verstorbene Carl S., welcher sie von seinem Schwiegervater Stahel überkommen hatte. Er brachte sie mit seinem Gesellschafter Bohm, und durch auserlesene Gehülfen dergestalt empor, daß sie fast für die größte Sortiments-Handlung Deutschlands gelten konnte. Auch das imposante Local des Kaufladens mit Säulen rc. ist sein Werk, wie er denn das ansehnliche Wohnhaus neu

aufgebaut hat. Die Witwe ist im Besitze der Handlung, welche der Sohn Friedrich S. führt.

Schedel, Franz, Doctor der Medicin und Secretär der ungar. Akademie der Wissenschaften, ist den 10. August 1805 zu Ofen geboren, und erhielt von seinem Vater, der königl. Oberpostcontrollor war, eine sorgfältige, wissenschaftliche Erziehung. Er studirte zu Czegléd, Kaschau und Pesth, wo er 1829 Magister der Augenheilkunde und bald nachher Doctor der Medicin wurde. Dasselbe Jahr unternahm er im July eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, brachte den Winter in Berlin zu, ging 1830 im Frühjahr nach London, von da nach Paris, bereiste die Schweiz und Oberitalien. Nach seiner Heimkehr, September 1830, wurde er bald von der neu errichteten ungar. National-Akademie in der philologischen Classe zum ordentlichen Mitglied, später im Februar 1831 zum Actuar derselben erwählt; 1833 zum außerordentl. Professor der Makrobiotik an der kön. ungar. Universität ernannt, 1834 von der Akademie zum Redacteur des Tudománytár, endlich im September 1835 zum Secretär dieser gelehrten Gesellschaft erwählt. Seine Schriften zur Literatur (auf den meisten nennt er sich Toldy Ferencz) sind folgende: Isocrates' erkölcsi intései, Pesth 1822. — Á' haramják, Schillerböl, eb. 1823. — Most vagy soha. Elbeszélés, eb. 1824. — Aestheticai levelek, eb. 1827. — Handbuch der ungarischen Poesie, 2 Bde. Wien und Pesth 1828 (ein treffliches, musterhaftes Werk voll Gelehrsamkeit und Geschmack). — Blumenlese aus ungar. Dichtern, eb. 1828. — Magyar költöi régiségek, Pesth 1828. — Kisfaludy Károly élete, Ofen 1832. — Tudománytár, 8 Bde. eb. 1834—5. — Recensionen und Abhandlungen in deutschen und ungarischen Zeitschriften, seit 1821, meist in Tudom. Gyüjt., in Minerva, Musarion und Kritikai Lapok, und belletristische Beyträge zur Aurora rc., besonders in früheren Zeiten. — Medicinische Schriften: Physiologia pulsus, Pesth und Berlin 1829. — Orvosi Tár, medicinische Zeitschrift in Verbindung mit Professor Bugát, 36 Hefte, Pesth 1831—33. — Szegények patikája Hufeland után, Ofen 1831. — Orvosi szókönyv, ebenfalls gemeinschaftlich mit Bugát, Pesth 1833. Ferner nahm und nimmt S. in Auftrag der Akademie thätigen Antheil an der Leitung des Zsebszótár. Auch besorgte er eine Ausgabe von Czuczor's Aradi Gyülés, Pesth 1828, eine Gesammtausgabe der Werke seines verewigten Freundes Carl Kisfaludy, 10 Bde. Ofen 1831, eine neue Ausgabe Dayka's, eb. 1833; gemeinschaftlich mit Bajza eine Gesammtausgabe der Originalwerke Franz Kazinczy's, eb. 1835, und Georg Czuczor's poetische Werke, eb. 1835. Er gedenkt seine Reise-Erinnerungen herauszugeben, welchen zunächst die Geschichte der ungar. Literatur folgen soll. — S. ist Mitglied der medicinischen Facultät zu Pesth, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin, und der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Dresden.

Schedius, Joh. Ludwig v., königl. Rath, Professor der Ästhetik und Philologie an der Universität zu Pesth, ist geboren zu

Raab in Ungarn den 20. Dec. 1768. Den ersten Unterricht erhielt S. unter der Leitung seiner vortrefflichen Mutter, 1781 kam er in das evangelische Lyceum zu Preßburg, später in jenes zu Ödenburg, und zeichnete sich überall durch eifriges Studium und die glücklichste Auffassungsgabe aus, auch bewies er viel Talent zur Dichtkunst und zu öffentlichen Vorträgen, und wurde daher oft als Stellvertreter abwesender Lehrer verwendet. 1788 bezog S. in der Absicht, sich dem geistlichen Stande zu widmen, die Universität Göttingen, faßte jedoch daselbst mehr Neigung zu dem Studium der philologischen, historischen und politischen Wissenschaften. 1790 erhielt er durch eine Abhandlung den Preis in der theologischen Facultät. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland erhielt S. 1792 die Lehrämter der Ästhetik und Philologie an der Universität zu Pesth, welche er noch mit Auszeichnung verwaltet, und sich dabey um vaterländische Literatur und Cultur überhaupt sehr verdient machte; zum Behufe seiner geographischen Studien machte S. 1802 eine Reise nach Deutschland, 1807 nach Italien bis Neapel und Pästum. Von 1800 bis 1810 wirkte S. auf das thätigste zur Beförderung der Seidencultur in Ungarn mit, und errichtete eine eigene Seidenzuchtanstalt, um sowohl durch Beyspiel als durch Unterricht zur Nachfolge anzueifern. 1810 wurde er zum Schulinspector der evangelischen Gemeinde A. C. in Pesth erwählt, und arbeitete einen allgemeinen Plan für die protestantischen Schulen im Königreiche Ungarn aus, der in den meisten derselben als Grundlage angenommen wurde. 1817 wurde S. zum Secretär des wohlthätigen Frauenvereins zur Unterstützung der nothleidenden Armuth in Pesth erwählt, so wie 1826 zum Mitglied des Blinden-Instituts. 1831 erfolgte seine Ernennung zum kön. Rath. Im Drucke erschienen von ihm: Commentatio de Sacris opertis veterum Christianorum, eine Preisschrift, Göttingen 1790. — Die Schule der evangelischen Gemeinde, Pesth 1816. — Principia philocaliae seu doctrinae pulcri etc., eb. 1828. Ferner war er Gründer und Herausgeber der Zeitschriften: Literarischer Anzeiger von Ungarn, 12 Hefte, Ofen 1797—99; Zeitschrift von und für Ungarn, 6 Bde. Pesth, 1802—4; so wie des Pesther Bücher-Meßcatalogs. Durch thätige Theilnahme unterstützte er: Die Urania, die Pesther deutsche Zeitung, die lateinischen Ephemeriden, die vaterländ. Blätter und das Archiv für Geschichte. Endlich wirkte er mit dem Obersten Joh. v. Lipszky und mit dem rühmlich bekannten Astronomen Bogdanich 1808 bey der Herausgabe der großen Charte von Ungarn, welche große Vorzüge vor allen bisher über dieses Land erschienenen Charten behauptet. Im Werke ist die Herausgabe einer neuen vollständigen General-, Post- und Straßencharte von Ungarn mit Zubehör und mit Siebenbürgen, in Gemeinschaft mit dem Ingenieur L. Blascheck in 9 Folioblättern, wovon das bisher Erschienene meisterhaft ausgefallen ist. Auch sammelt S. schon seit vielen Jahren Materialien zu einer Geographie von Ungarn und Siebenbürgen, welche nach Herausgabe obiger Charte erscheinen soll.

Scheffer, Ritter v. Leonhardshof, Joh. Evang., trefflicher Historienmaler, war geb. zu Wien den 30. Oct. 1795, aus adeli-

ger, aber armer Familie. Schon in frühester Jugend zeigte er glühenden Eifer sowohl für Malerey als Tonkunst; seine dürftigen Ältern konnten ihm jedoch nicht den nöthigen Unterricht verschaffen, nur von einem talentlosen Maler, Nahmens Kreithner, erhielt er einige Anleitung im Zeichnen, die ihm jedoch von wenigem Nutzen gewesen seyn würde, wäre nicht zufällig der damahlige kunstsinnige Fürstbischof von Gurk, Franz Xav. zu Salm-Reifferscheid auf die Talente des Knaben aufmerksam geworden, und hätte ihm fortan seine Unterstützung zugewendet und ununterbrochen für seine weitere Bildung gesorgt. 1809 reiste S. durch dessen Begünstigung nach Italien, auf welcher Reise er sich auf der Fahrt von Venedig nach Ferrara verkühlte, und dadurch wahrscheinlich den ersten Grund zu seinen nachher fast immer wankenden Gesundheitsumständen und seinem zu frühen Tode legte. Nach seiner Rückkehr weilte er durch mehrere Jahre zu Klagenfurt, fortwährend eifrig mit Ausübung seiner Kunst beschäftigt. 1817 ging er auf Kosten des Fürstbischofs abermahls nach Italien, besuchte Venedig, Mailand, Florenz, Rom, Neapel und Sicilien, und hielt sich dann längere Zeit in Rom auf, wo er die auszeichnende Gunst des Papstes Pius VII. erwarb, der ihm zu einem Porträte saß, und ihn mit dem Christus-Orden beehrte. Aus dieser Periode sind auch die schönsten seiner Gemälde. 1818 kehrte S. nach Klagenfurt zurück, und ging nach einer glücklich überstandenen lebensgefährlichen Krankheit 1819 nach Wien, wo er ein Jahr blieb, und mehrere schöne Bilder verfertigte. 1820 ging er neuerdings nach Rom, und kehrte im September 1821 wieder nach Wien zurück, wo seine Gesundheit, die in Italien bereits zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte, auf einmahl zu schwinden begann. Eine übel angewandte Curmethode verschlimmerte seinen Zustand zusehends, und er starb im blühendsten Lebensalter den 12. Jän. 1822 zum unersetzlichen Verluste für die Kunst. Unter seinen schönen, geistreich empfundenen und mit künstlerischer Weihe ausgeführten Gemälden sind besonders anzuführen: Eine heilige Cäcilia, orgelspielend, von 3 herrlich gedachten Engeln umgeben. — Madonna mit dem Kinde, Kniestück. — Lebensgroßer Kopf der heil. Catharina. — Der Apostel Andreas, ein Altarblatt. — Madonna mit dem Kinde in einer Landschaft, ein sehr schön gedachtes Bild, fast an Raphael's unerreichte Zartheit erinnernd, und endlich die schöne todte Cäcilia mit 2 bethenden Engeln, die sich in der k. k. Bildergallerie im Belvedere befindet.

Scheiger, Jos., k. k. Oberpostverwalter zu Zara in Dalmatien, ist 1801 in Wien geboren, und trat bald nach absolvirten juridischen Studien bey dem Schottengerichte zu Wien in öffentliche, 1827 aber in Staatsdienste. Durch Hormayr für vaterländische Geschichte besonders angeregt, folgte er dieser Richtung vorzüglich seit 1820. Primisser's persönliche Bekanntschaft und der Briefwechsel mit Büsching in Breslau, dann die ihm 1824 übertragene wissenschaftliche Catalogisirung des Schönfeld'schen Museums in Wien, erweiterten seine Kenntnisse im Fache der Archäologie des Mittelalters, während er auf häufigen, zum Theil wegen beschränkter Vermögensverhältnisse mit großen

Opfern unternommenen, wissenschaftlichen intensiven Reisen und Ausflügen in Österreich, Böhmen, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, Steyermark, Preußisch-Schlesien, der Walachey u. s. w. reiche Ausbeute in alterthümlichen Entdeckungen und Zeichnungen sammelte. Nebst Aufsätzen (darunter viele anonym, einige wenige auch pseudonym) in Hormayr's Archiv, Schickh's Wiener Zeitschrift, in dem Hesperus und vielen andern literarischen und artistischen Blättern, schrieb S. eine Anleitung für Fußreisende in Österreich, Wien 1827. — Andeutungen zu Ausflügen im Viertel Unterwienerwald, eb. 1828. — Beschreibung des Schönfeld'schen Museums, deutsch und lateinisch, Prag 1824, 1825. Interessant ist sein in den Beyträgen zur Landeskunde Niederösterreichs enthaltener und auch besonders abgedruckter Aufsatz über das Wiener bürgerl. Zeughaus. — Neuerlich gab er eine gemeinnützige Schrift: Schutz und Hülfe gegen Feuersbrünste, Wien 1835 heraus. Ihm gebührt das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf früher sehr unbeachtete Gegenden gelenkt, die Entdeckung mancher unbekannten oder längst vergessenen Alterthümer, die Berichtigung mancher Zweifel und irriger Angaben über ähnliche Gegenstände bewirkt zu haben. Als einen tüchtigen Geschäftsmann ward ihm, dem Hofpostamts-Officialen, 1835 zur Anerkennung die Oberpostverwaltersstelle Dalmatiens.

Schellenberg, siebenbürg. Dorf im Hermannstädter Stuhle des Landes der Sachsen, bey Hermannstadt, ist berühmt wegen der Schlacht, die hier am 29. October 1599 vorfiel, worin der siebenbürg. Fürst Andreas Bathory von dem walachischen Fürsten Michael Wajwoda geschlagen wurde.

Schelletau, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, in unebener Lage an der Znaymer Poststraße mit 900 Einwohnern, einem alten Schlosse und ziemlich großen Platze.

Schellgaden, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise an der Mur und am Eingange des Murwinkels, mit Bergbau, Poch- und Waschwerk ꝛc.

Schels, Joh. Bapt., k. k. Major; Ritter des großherzogl. badenschen Ordens vom Zähringer-Löwen, und des Constantinischen St. Georg-Ordens von Parma; auswärtiges Mitglied der königl. schwedischen Akademie der militärischen Wissenschaften zu Stockholm; Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek in Wien, ist zu Brünn am 9. Nov. 1780 geboren. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung an dem Lyceum zu Klagenfurt, wo er 1797 die philosophischen Studien absolvirte. Von frühester Jugend hatte S. entschiedene Neigung für den Kriegsstand verrathen, und diese war durch das Beyspiel seiner Verwandten genährt worden, welche, wie die Oheime: die Feldmarschall-Lieutenants Freyh. Amadei und v. Bader, und noch mehrere Amadei, Schauenburg's und Carlowitze, hohe Stellen im kaiserl. Heere bekleideten. Doch sein Vater (Ignaz S., damahls k. k. Rath und Administrator der k. k. Tabak- und Siegelgefälle im Herzogthume Kärnthen) entschied, daß dieser sein ältester Sohn unter seiner eigenen Leitung bey der Civilstelle, deren Chef er war, sich zum Staatsdienste bilden solle. S. wurde daher im December 1797 als Practikant ange-

stellt und zum Conceptfache verwendet. Während der 3 Jahre, welche er in diesem Verhältnisse aushalten mußte, benützte er jede dienstfreye Stunde, um sich durch die Erlernung mehrerer fremder Sprachen, und durch das Studium der Kriegsgeschichte, für den Militärstand, das Ziel seines Hoffens, vorzubereiten. Der Tod seines Vaters (1800) gab ihm die Freyheit, eine neue Laufbahn zu ergreifen. Er trat am 4. März 1801 als Fähnrich in das k. k. 28. Linien-Infanterie-Regiment Fröhlich. Mit diesem marschirte S. von Italiens Gränzen im Frühjahr nach Böhmen. Die nächsten 2 Jahre brachte S. in der Festung Königgrätz, die beyden folgenden in der Stabsstation Kutenberg mit den eifrigsten Studien der Kriegswissenschaften zu. Auch bearbeitete er einen Theil der Vorlesungen für die Offizierschule des Regiments. Die Beförderung zum Unterlieutenant (1804) steigerte seine Thätigkeit. Damahls schrieb er ein mathematisches Handbuch für Krieger, ebenfalls zum Vortrag in der Offizierschule bestimmt. Nach dem großen Lager bey Prag war S. im Herbste 1804 mit Urlaub nach Wien gereist. Dort wurde ihm das Glück zu Theil, jenes Manuscript dem Erzherzoge Carl überreichen zu dürfen. Nun wurde S. im Februar 1805 dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt, und im August zum Oberlieutenant in diesem Corps befördert. In dieser Eigenschaft machte er den Feldzug in Deutschland und Böhmen mit, arbeitete 1806 in der Zeichnungskanzley zu Wien, 1807 und 1808 bey der großen Triangulirung in Oberösterreich, Steyermark und Salzburg. In jenen Jahren setzte er die Studien der höheren militärischen Wissenschaften und besonders der Kriegsgeschichte mit verdoppeltem Eifer fort, und übte sich in der schriftlichen Ausarbeitung geschichtlicher und kriegswissenschaftlicher Stoffe. — Vor Ausbruch des Krieges 1809 zum Hauptmann im Pioniercorps ernannt, übernahm er Anfangs März seine Compagnie in Krakau, und rückte mit der Vorhut des 7. Armeecorps nach Warschau. In der Nacht des 3. May, bey der Erstürmung des Brückenkopfes von Gura an der Weichsel, welcher er freywillig beywohnte, wurde er schwer verwundet, und nach Warschau gebracht. Doch ohne seine vollständige Heilung abzuwarten, meldete er sich, als der Rückzug von der Weichsel begann, zum Dienste, und commandirte schon am 2. Juny wieder seine Compagnie im Treffen bey Sandomir. Er schlug während des Rückmarsches gegen Krakau Brücken über die Weichsel, Wisloka, u. s. w., und befestigte Posten, Brückenköpfe und Stellungen. Mit dem 7. Armeecorps marschirte S. sodann Ende July durch Schlesien und Ungarn nach Comorn, und leitete den Bau des rechten Flügels des verschanzten Lagers auf den Höhen vor Szöny bis zum Friedensschlusse; worauf die Armee Anfangs November in die Winterquartiere verlegt wurde. Hier endlich brachen die Folgen seiner aus Diensteifer vernachläßigten Verwundung in einer schweren Krankheit aus, die sich bald so verschlimmerte, daß er zu Ende des Jahres nach Gran, wo ein Haupt-Armeespital war, transportirt werden mußte. Ende Jänner 1810 ließ sich S. nach Wien überführen. Bey der damahligen Reduction des Pioniercorps hatte er eine Compagnie im Regimente Bellegarde erhalten. Nachdem er zum Theil hergestellt war, wurde er der literarischen

Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes zugetheilt. Als mit Anfang des Jahres 1811 die „Neue österreichische militärische Zeitschrift“ unter der Leitung des damahligen Oberstlieutenants Freyh. v. Rothkirch begann, wurde S. zur Theilnahme an der Redaction derselben berufen. In den 3 Jahrgängen 1811, 1812 und 1813 erschienen bereits, nebst mehreren andern kriegswissenschaftlichen Aufsätzen, auch einige von ihm nach den Feldacten bearbeitete Darstellungen ganzer Feldzüge, sowohl aus der älteren österreichischen Geschichte, als aus der Epoche des französischen Revolutionskrieges. Auch hat er damahls das Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen: „Leichte Truppen, kleiner Krieg“ verfaßt, und dasselbe in seinen practischen Theilen mit mehr als 200, größtentheils aus der österreichischen Kriegsgeschichte gewählten Beyspielen ausgestattet. Diese literarischen Beschäftigungen wurden im Herbste 1813 durch den Krieg unterbrochen, und S. zu seinem Regimente nach Böhmen beordert, bald darauf aber zu dem Regimente Großherzog von Baden übersetzt, und wieder dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt. Während des Congresses zu Wien 1814 wurde S. aufgefordert, für einen dienstlichen Zweck ein Gedicht zu verfassen, dessen Gegenstand und Form seiner eigenen Wahl überlassen blieb. Er wählte und schrieb die „Völkerschlacht bey Leipzig.“ Dieses Gedicht wurde in der Felddruckerey des Generalquartiermeisterstabes, zur Probe der Leistungen derselben, gedruckt. Als die in Wien anwesenden fremden Monarchen im Diensteswege Prachtexemplare dieses Gedichtes erhielten, wurden dieselben auch auf den Dichter aufmerksam, der ihnen zugleich als Verfasser des eben damahls im Drucke vollendeten Werkes: „Leichte Truppen, kleiner Krieg“ vorgestellt wurde. Mehrere derselben gaben S. ihren Beyfall mit dessen dichterischen und kriegswissenschaftlichen Leistungen damahls, und auch noch in späteren Jahren, durch Verleihung von Orden, Ehrenmedaillen, u. s. w. zu erkennen. In eben diesem Jahre (1814) arbeitete S. an einem größeren Gedichte, in welchem er den heiligen Krieg besang. Das „befreyte Europa,“ dieß war der Titel desselben, war bereits in der Ausführung weit vorgeschritten, als im März 1815 der Kaiser Napoleon von der Insel Elba entwich, und nach Frankreich zurückkehrte. S. fand sich dadurch bewogen, diese Arbeit aufzugeben, von welcher nur ein Bruchstück in dem Sammler von 1816 (Nr. 24) abgedruckt wurde. — Die alliirten Armeen brachen nun wieder gegen Frankreich auf. S. wurde in der General-Adjutantur des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg angestellt. Dieser Oberfeldherr zog, mit einem Theile des alliirten Heeres, bey Manheim über den Rhein, durch Elsaß, über die Vogesen, durch Lothringen und die Champagne, nach Paris. S. benutzte seinen langen Aufenthalt in dieser Hauptstadt, um das französische Volk und Heer, welche er schon in den früheren Feldzügen, so wie mehrere andere Armeen des Continents, kennen gelernt hatte, noch genauer zu studiren. Im Herbste sah er noch Dijon und den größten Theil von Burgund, begab sich über den Jura nach der Schweiz, bereiste einen Theil derselben, und kehrte dann durch Süddeutschland nach Wien zurück. — 1816, nach Auflösung des Generalstabes des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, wurde S. zu

der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes bestimmt, und theils zu verschiedenen literarischen Dienstes-Arbeiten, theils zur actenmäßigen Darstellung mehrerer Feldzüge verwendet. Als mit dem Jahre 1818 die militärische Zeitschrift wieder ins Leben trat, wurde ihm, unter der Oberleitung des damahligen Obersten, jetzt k. k. geh. Rathes und Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Leonh. v. Rothkirch, die Redaction derselben anvertraut. Diese hat er seither ununterbrochen fortgeführt, und viele Aufsätze in diese Zeitschrift geliefert. Auch hat er damahls die beyden größeren Werke: Die Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaats in 9 Bdn. und die Geschichte des südöstlichen Europa's in 3 Thln. begonnen, und in der Folge deren Herausgabe vollendet. 1828—31 hat S. die Direction der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. k. Generalquartiermeisterstabes geführt. Im November 1831 wurde er zum Major befördert, und zum Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek ernannt. Folgendes ist das Verzeichniß der von ihm, im Drucke erschienenen Arbeiten: Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates, 9 Bde. mit einer Charte von Österreichs Ländern unter den Römern, Wien 1819—27. — Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken, 2 Bde. in 3 Thln. eb: 1825—27. — Leichte Truppen, kleiner Krieg. Ein Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen, 4 Thle. eb. 1813—15. — Beyträge zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft, 12 Bdchen., eb. 1828—33. Diese 12 Bändchen bergen eine reiche Fülle der werthvollsten Darstellungen, meist aus noch unbenützten Originalquellen verschiedener Sprachen, selbst der spanischen und holländischen. Dasselbe ist bey S.'s zahlreichen Aufsätzen in der militär. Zeitschrift der Fall, von denen folgende, nach den österreichischen Originalquellen verfaßte, unter die bedeutendsten gehören: die Feldzüge Eugen's gegen die Türken 1697, dann 1716—18, in Italien 1701 und 1706, in Südfrankreich 1707, — der Österreicher in Ober-Italien 1733—35, gegen Preußen 1778—79, in den Niederlanden 1792, 93 und 94, in Holland 1794—95, in Deutschland 1795, in den Alpen 1793 und 94, in Italien 1796 und 97; — die Vertheidigung von Szigeth durch Zrini 1566, von Freyburg 1713 und Luxemburg 1794—95; — die Biographien von Montecuccoli, Beaulieu, Franz Kinsky, Zach, Neipperg, u. a. m.; — ferner die Schlachten auf dem Marchfelde 1278, bey Warna 1444, Guinegatte 1479 und 1513, Mohacs 1526; — die Kriege der Engländer gegen die Birmanen 1824—26, der Russen in der Türkey 1829, dann jene in Belgien und in Polen 1831; — die Militär-Topographien von Bosnien, Rascien und der Herzegewina, von Albanien, u. a. m. — Die Zahl der selbstständigen Aufsätze beträgt 154; natürlich ohne die zahllosen Züge von Heldenmuth, die Kriegsscenen, Charakterzüge, Anekdoten, Miscellen und andere kleinere Aufsätze, dann die Recensionen und Notizen. — S. ist einer der gelehrtesten, vielseitigsten, gewandtesten und gediegensten Militär-Schriftsteller. Seine Arbeiten sind geehrt als werthhältig und quellengültig. Vergl. Österreichische militärische Zeitschrift und Rothkirch.

Schematismus inclyti Regni Hungariae, erscheint alljährlich zu Ofen. Dabey befindet sich: Schematismus literarius, sive nomina eorum, qui rem scholasticam per Regnum Hungariae etc. provincias eidem adnexas procurant. — Ersterer war anfänglich zu Ödenburg 1776 erschienen. Letzterer kam zuerst 1793 heraus, wo der Titel lautete: Status personarum rerum literariarum in Regno Hungariae. Voraus geht stets, und zwar mit selbstständigem Titel, der eigentliche Kalender mit Beobachtungen der Ofner Sternwarte. — Eigene Schematismen haben alle Provinzen. Der des Herzogthums Steyermark empfiehlt sich durch zweckmäßige Einrichtung. S. Hof- und Staatsschematismus, und Militär-Schematismus.

Schemerl, Ritter v. Leytenbach, Jos., k. k. Hofbauraths-Director und Hofbaubuchhaltungs-Vorsteher; Hofrath, Ritter des Leopold-Ordens, Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der schönen Künste zu Venedig und der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Laibach, ist geboren zu Laibach 1752. Schon frühzeitig widmete er sich der Straßen- und Wasserbaukunst, worin er sich dereinst so sehr auszeichnen sollte. Von dem edelsten Eifer, dem Vaterland und der Wissenschaft nützlich zu werden, beseelt, unternahm er 1769 auf eigene Kosten eine Reise nach Holland, um seine Kenntnisse in der Hydraulik zu vervollkommnen. S. ward dann Cameral-Ingenieur und Straßen-Inspector in Krain. Er erwarb sich in seinem Fache um die Stadt Laibach viele Verdienste, so wie bey dem Bau der Brücke von Tschernutsch über die Save, bey der Navigation dieses Stroms und bey dem Straßenbau überhaupt. Seine Kenntnisse und Verwendung beförderten ihn allmählig zu den genannten Chargen und Auszeichnungen, wie ihm unter anderem der Leopold-Orden für seine ungemeine Thätigkeit als Director des Wiener-Neustädter-Canalbaues zu Theil wurde. Bereits am 13. Februar 1823 hat er sein 50. Dienstjahr zurückgelegt, und leitet noch immer in seinem sehr hohen Alter mit Regsamkeit die gesammten Hofbaugeschäfte. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: Abhandlung über die vorzüglichste Art an Flüssen und Strömen zu bauen, mit Kupf. Wien 1782, 2. Aufl. Leipzig 1803. — Abhandlung über die Schiffbarmachung der Ströme, mit Kupf. Wien 1788. — Ausführliche Anweisung zur Entwerfung, Erbauung und Erhaltung dauerhafter und bequemer Straßen, 3 Thle. mit Kupf. eb. 1807. — Erfahrungen im Wasserbaue, 1. Thl. 1. Bd. mit Kupf. (Auch unter dem Titel: Erfahrungen über den Strombau, 1. Bd.), eb. 1809. — Vorschläge zur Erleichterung und Erweiterung der inländischen Schifffahrt und des Handels in dem Erbkaiserthum Österreich, mit Kupf. eb. 1810.

Schemnitz, ungar. königl. freye Bergstadt im Honther Comitat, theils auf Bergen, theils in den von diesen gebildeten Thälern erbaut. Bereits unter der Regierung Königs Stephan I. war der hiesige Bergbau in Flor. Die Stadt erhielt ihren Nahmen von dem böhmischen Worte Zemnice, welches eine Grube bedeutet. Die ersten Bewohner waren Mährer, welche die Stadt 745 auf einem Berge,

gewöhnlich die alte Burg genannt, erbauten. — Die jetzige Zahl der Einwohner (Deutsche und Slaven) erstreckt sich auf 17,000, welche in 3 Classen getheilt werden. In die erstere gehören die sogenannten Waldbürger oder Gewerkschaften, welche sich mit dem Bergbau beschäftigen, ihren eigenen Magistrat haben, und besondere Rechte und Freyheiten, unter andern auch die des freyen Weinschankes genießen. In die 2. Classe gehören die Bürger, welche sich vom Handel und von Handwerken nähren, und dem Stadtmagistrate unterworfen sind. Zur 3. Classe gehören die Bergknappen oder Hauer, deren Anzahl sich nach dem Ab- und Zunehmen des Bergbaues richtet, und von welchen man eine Mittelzahl von 5,000 annehmen kann. — Die bemerkenswerthesten Gebäude sind: Die alte Burg, nahe am Neuthor, auf welcher ehedem Alt-Schemnitz sammt der Frauenkirche stand; das alte Schloß zwischen dem rothen Brunnenthor und der obern Fleischhackergasse dient jetzt zu einem Zeughause. Das neue Schloß, am hintern Theile des Kammerhofes ist viereckig gebaut. Der Kammerhof ist die Residenz des Oberkammergrafen; es befinden sich in diesem herrlichen Gebäude: Die Buchhalterey, das Hauptcassieramt, der Probiergaden, der Brenngaden, wo das Silber granulirt wird, die Kanzley nebst der Wohnung des Directors und Anderer. Das Rathhaus ist 3 Stockwerke hoch. Die hiesigen Kirchen sind: Die Pfarrkirche, die deutsche oder ehemahlige Jesuitenkirche, dermahlen im Besitze der Piaristen, welche in dem königl. Gymnasium Unterricht ertheilen, die St. Annakirche und die Kirche zu Maria Schnee, auch haben die Evangelischen ihr eigenes Bethhaus. — Die zu S. gewonnenen Erzarten sind: 1) Gediegen, sichtbar Gold, welches zuweilen haarförmig und blätterig ist; 2) Zinopel, ein Gemisch von einem bald dunkeln, bald hellrothen Jaspis, der Gold, Silber, Bley, Zink und Kies führt; 3) Gediegen Silber. Die andern Silberarten sind: Glaserz, Röschgewächs, Rothgülden, Weißgülden, graues Federerz, gänsekothiges Silbererz, Silbermulme, silberhältiger Feldspath, silberhältige Blende, dann Bleyerze, Kupfererze, Eisenerze, Quecksilber, Spießglas, Arsenik, Schwefel, Vitriol. — Die hiesige Bergakademie (s. d.) ist berühmt. Die Berggruben folgen der Reihe nach so auf einander: 1) Der Dreyfaltigkeitsstollen; 2) der Glanzberger Erbstollen; 3) der heil. Dreykönigsstollen; 4) der Pocherstollen; 5) der Theresienschacht oder Klingenstollen; 6) der Amalienschacht; 7) der Ferdinandsschacht; 8) der Maximiliansschacht; 9) der Matthäusschacht; 10) der neue Schacht und der Mohrerstollen; 11) (vor dem äußern Dillnerthore) der Michaelsstollen, ein Bleywerk und die immerwährende Schatzkammer der v. Gerhamb'schen Familie; 12) der Kaiser Franzensstollen, welcher 18 Jahre hindurch Tag und Nacht bearbeitet wurde. Seine Länge beträgt in gerader Linie eine ungarische Meile. Unter diesem ist 13) der Kaiser Josephs Erbstollen, welcher 70 Klafter tief liegt. Die beyden letztern Stollen sind angelegt, um das Wasser abzuleiten und die Maschinen zu ersparen.

Schenk v. Osterwitz, die Herren, bekleideten das Erbschenkenamt in Kärnthen bis zum Aussterben ihres Geschlechts 1415, von wo an es an die Dietrichsteine kam. Ein Hartmann S. erscheint

1158 in der Stiftungsurkunde des Klosters Schotten in Wien. 1248 erscheint Reinhard S.; Almerich S. machte 1250 dem Kloster Sittich eine Stiftung, und baute in Krain das Schloß Schenkenthurn. Ein Hans S. lebte um 1380, Hermann S. um 1360. Nikel S. um 1380. Sein Sohn war Caspar. Elisabeth S., Tochter Hermann's von Osterwitz und Gemahlinn Jörg's von Gallenberg brachte 1360 das krainerische Schloß Schenkenthurn an die Familie Gallenberg. Hermann, Nikel und Hans S. waren Lehensleute des Patriarchen von Aquileja und des Grafen von Ortenburg. Helena S. hatte um 1398 Friedrich Herrn von Pollheim und Leibnitz zum Gemahl. Georg S., Sohn Hermann's und Bruder der Elisabeth war von 1396 bis 1403 Erzbischof von Salzburg. Seyfried lebte um 1415; sein Bruder Ulrich war um 1414 Landeshauptmann in Krain; er schlug mit Hülfe der krainerischen Ritterschaft die Türken bey Rudolphswerth 1482. Jobst war 1459 Landeshauptmann in Krain. Wilhelm war 1476 Verweser in Kärnthen. Jörg fiel im August 1475 bey Rann nach einem unglücklichen Gefechte mit den Türken in ihre Gefangenschaft, in welcher er, während sein Sohn Jörg die Lösungssumme von 40,000 Gulden zusammenbrachte, starb.

Schenk, Carl, Dr. der Medicin, k. k. Sanitätsrath, niederösterr. Landschaftsphysicus, Badearzt und Director der Wohlthätigkeitsanstalt zu Baden nächst Wien, Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, war zu Hradisch in Mähren den 24. Jän. 1765 geboren. Die humanistischen und philosophischen Studien vollendete er in Olmütz, die der Heilkunde an der Wiener Universität, woselbst er nach abgelegten theoretischen und practischen Prüfungen zum Doctor befördert wurde. Er vertauschte dann Wien mit Baden, um dort zu practiciren, erhielt in der Folge das Landschaftsphysicat, die Aufsicht über die Wohlthätigkeitsanstalt und 1811 in Rücksicht seiner vorzüglichen Verwendung bey den epidemischen Krankheiten 1806, 1809 und 1810, dann wegen seiner Auszeichnung in Besorgung der ihm anvertrauten Sanitätsanstalten den Charakter eines k. k. Sanitätsrathes. Kaiser Napoleon ließ ihm ein Geschenk von 300 Napoleonsd'or durch den Reichsmarschall, Herzog von Friaul, für die Sorgfalt, welche er auf die Behandlung der Verwundeten der französ. Armeen in dem Kriege Österreichs mit Frankreich 1809 verwendete, einhändigen. Er starb zu Baden 1830. Seine vorzüglichern Schriften sind: Abhandlung von den Bädern der Stadt Baden, nebst zweyjähriger Beobachtung über die vorgekommenen Krankheiten der Badgäste, Wien 1791. — Kurze Beschreibung der warmen Quellen und Bäder der Stadt Baden, sammt der Anleitung zu deren gehörigem Gebrauch, eb. 1794. — Abhandlung über die warmen Quellen Badens, eb. 1799. — Taschenbuch für Badgäste Badens, nebst einer Beschreibung der botanischen Gewächse der umliegenden Gegend, mit Kupf., eb. 1804. — Medicinisch-chirurgisch-practisches Archiv von Baden für Ärzte und Wundärzte, eb. 1805. — Krankengeschichten der Badner Curgäste, eb. 1807. — Schwefelquellen in Baden, eb. 1817; 2. Aufl., eb. 1825.

— Anweisung zum innern Gebrauch des Badner Schwefelwassers, eb. 1824. — Über das Badner Schwefelwasser, eb. 1827.

Schenk, Joh., ist geboren zu Wiener-Neustadt den 30. Nov. 1761, erhielt daselbst von einem Italiener Antonio Tomaselicz den ersten Unterricht im Gesange und kam 1771 nach Baden als Sängerknabe zum Chordirector Stoll, welcher ihm die Grundlinien des Generalbasses und den Gebrauch einiger Blasinstrumente kennen lernte; nachdem er die Violine schon früher betrieben hatte. Der dortige Pfarrer, Ignaz v. Fröhlich, bemerkte bald den kleinen talentvollen Sopransänger und nahm ihn in seinen Schutz; schon damahls wagte sich S. an verschiedene Compositionen und setzte mehrere Lieder mit Clavierbegleitung, Menuetten fürs ganze Orchester, ja selbst eine Symphonie; bey letzterer nahm er sich Jos. Haydn und Dittersdorf als Vorbild, weil ihre Werke in diesem Fach ihn am meisten entzückt hatten. 1773 wurde S. dem Cardinal und Fürsten-Erzbischof, Grafen Migazzi, von seinem Wohlthäter, Pfarrer Fröhlich vorgestellt und nachdrücklich anempfohlen, welches zur Folge hatte, daß er gleich darauf auf die erzbischöfl. Chur nach Wien berufen und dem Domprediger Schneller, einem fertigen Violinspieler und Musikkenner, zur Aufsicht übergeben wurde. Hier wurde er in den nöthigsten Lehrgegenständen unterrichtet und hatte das Glück, von Wagenseil, dem einige Compositionsversuche S.'s zu Gesichte gekommen waren, förmlich in der Compositionslehre unterrichtet zu werden; eine Auszeichnung, welcher sich der treue Schüler durch unablässiges Studium der ihm von seinem Meister als Muster vorgestellten großen Tonsetzer würdig zu machen wußte. In dem Zeitraume von 1774 bis zu Wagenseil's Tode 1777 wurden die vorzüglichsten Werke von Jos. Fux, Palestrina, Seb. Bach, Händl, Gluck, Adolph Hasse und Galuppi mit großem Fleiße von S. durchstudirt, welchem Verfahren er seine musikalischen Kenntnisse verdankt. Im 17. Jahre seines Alters componirte er eine solenne Messe, welche auch am 8. Jän. 1778 durch Leopold Hofmann, Domcapellmeister bey St. Stephan, öffentlich aufgeführt wurde, wodurch er sich bey sämmtlichen Musikkennern auf die vortheilhafteste Art bemerkbar machte, und welche selbst die Bekanntschaft mit Freyh. van Swieten und Jos. Haydn zur Folge hatte; welch letztere S. besonders erspießlich war. Hierauf componirte S. eine Litaney, ein Stabat mater, eine zweyte Messe und die Zwischenmusik für Blumauer's Trauerspiel „Erwine von Steinheim," von welcher Zeit er anfing, die Oper zu besuchen, welches ihn zu dem Entschluß brachte, sich ganz allein dem Theater zu widmen. Um sich in diesem neuen Fache Sicherheit zu verschaffen, schrieb er 5 Opern, die aber nicht zur Aufführung kamen. Am 8. Oct. 1785 wurde im Leopoldstädter Theater seine erste Oper aufgeführt, betitelt: „Die Weinlese," und zwar mit dem entschiedensten Beyfall; selbst der kaiserl. Hof beehrte mehrere Vorstellungen mit seiner Gegenwart. Hierauf folgte im December 1786 ein Singspiel in 3 Aufzügen: „Die Weihnacht auf dem Lande," welche beyden Stücke sich über 18 Jahre auf jener Bühne erhalten haben. 1787 schrieb er für das k. k. Hoftheater das Singspiel: „Im Finstern ist

nicht gut tappen," und 1788 6 Symphonien für die musikalischen Akademien Keeß's, bey deren Aufführung Jos. Haydn zugegen war, dem Componisten Beyfall gab und ihn zur ferneren Thätigkeit ermunterte. Für das alte Theater auf der Wieden componirte S. 3 Opern, nähmlich: 1789 „Das unterbrochene Seefest," 1790 „Das Singspiel ohne Titel," 1791 „Der Erntekranz;" wovon die erste und dritte mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen wurden, die zweyte aber nur 5—6 Vorstellungen erlebte. Während dieser Zeit machte S. die persönliche Bekanntschaft Mozart's, und genoß das unaussprechliche Vergnügen, diesen unerreichten Componisten sehr oft am Claviere phantasiren zu hören, ein Genuß, dessen bloße Errinnerung ihn noch jetzt im Greisenalter entzückt. Merkwürdig und Thatsache ist es übrigens, obwohl nur Wenigen bekannt, daß S. den genialen Beethoven in dem Zeitraume vom August 1792 bis Ende May 1793 in der Compositionslehre unterrichtete und nahmentlich die Regeln des Contrapunctes mit ihm, aus bloßer Freundschaft und in Anerkennung des gewaltigen Genies Beethoven's, durchmachte. Als mit Ende May 1793 Beethoven eine Reise mit Jos. Haydn nach Eisenstadt unternehmen mußte, wurden diese Studien unterbrochen, und S. bewahrt noch immer jenes Schreiben Beethoven's, worin ihm dieser für so viele Freundschaftsdienste und gehabte Mühe mit den zärtlichsten Ausdrücken dankt. Ein ununterbrochenes freundschaftliches Verhältniß zwischen Beyden war die Folge dieser Bekanntschaft. Von 1792—93 componirte S. 2 Symphonien und mehrere Concerte für Blasinstrumente. Anfangs May bis Ende Novembers 1794 brachte er auf den Herrschaften des Fürsten Carl v. Auersperg zu, wo er zur dortigen Aufführung 2 kleine Singspiele componirte. Für den Freyh. v. Braun schrieb er die Oper „Achmet und Almanzine," welche den 17. Aug. 1795 im Theater am Kärnthnerthore zur Aufführung kam. Am 6. Nov. 1796 wurde die, nach der Hand so bekannt gewordene Operette: „Der Dorfbarbier," das erste Mahl gegeben. Dieses Stück, welches seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tag mit bleibendem Beyfalle gegeben wurde, beurkundet das wahre Talent seines Verfassers, für die Bühne zweckmäßig zu schreiben. An Weinmüller und Baumann fand dieses Stück zwey vortreffliche Darsteller und die Musik ist den wahrhaft komischen Situationen so angemessen, daß es bey nur mittelmäßiger Aufführung noch bis jetzt nirgends seinen Zweck verfehlt. Hierauf componirte S. noch ein kleines Singspiel sammt Pantomime für den kaiserl. Hof in Laxenburg, welches am 15. Oct. 1798 daselbst aufgeführt wurde. Diesem folgte 1799 eine Oper in 2 Aufzügen: „Die Jagd," im Kärnthnerthor-Theater und 1802 schrieb er zu dem alten französ. Singspiel „Der Faßbinder" eine neue Musik. Dieß war das Letzte, was S. öffentlich fürs Theater zur Aufführung brachte. Seit dieser Zeit befaßte er sich mit dem Unterrichtgeben in der Musik, indem er es vorzog, im friedlichen stillen Privatstande seine Jahre zu verleben. 1819 schrieb er noch, über Aufforderung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, 2 Cantaten: „Die Huldigung" und „Der May," welche beyde auch im k. k. großen Redoutensaale von jener Gesellschaft aufgeführt wurden.

Scheppl, Joh. Nep., der Philosophie und der Rechte Doctor, k. k. Hofrath bey der obersten Justizstelle und Beysitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen, war zu Kladrau, einem Städtchen Böhmens, den 15. März 1750 geboren. Nach zurückgelegten Humanitätsstudien, 1761—67, vollendete er an der hohen Schule zu Prag, 1768—69, den philosophischen Curs und 1770—73 die Rechtswissenschaften mit so gutem Erfolge, daß ihm schon 1773 die Lehrkanzel der Moralphilosophie an der Prager Universität anvertraut und er zum Doctor der Philosophie ernannt wurde. In dem Vorgefühle eines höheren Berufes, verließ er nach einem Jahre diese Lehrkanzel, unterzog sich 1774 und 1776 den strengen Prüfungen für das Rechtsdoctorat und wurde im letzten Jahre von dem Magistrate der Kleinseite Prag's zum Syndicus gewählt, dann aber 1777 von der damahligen böhm. Appellationskammer zum Procurator bey den unteren Instanzen bestellt. 1782 erhielt er die Würde eines Doctors der Rechte und 1783 wurde er Mandatar und Verweser der Prager oberstburggräflichen Gerichtsbarkeit. 1784 wurde er zum Mitglied des neuorganisirten Hauptmagistrats in Prag und zum Richter gewählt. 1787 wurde S. zum Rath bey dem böhm. Landrecht und 1792 bey dem böhm. Appellationsgericht, 1805 aber zum wirklichen Hofrath bey der obersten Justizstelle und zum Beysitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen befördert. 1788 gab dieser ausgezeichnete Geschäftsmann ein sehr brauchbares Handbuch der erläuterten allgemeinen Gerichtsordnung, der Instruction für die Gerichtsstellen und der allgemeinen Concursordnung, heraus. Er starb zu Wien den 13. Juny 1813 und hinterließ sein Vermögen der Spitalstiftung in seiner Vaterstadt. Das aus diesen Mitteln neu erbaute, daher von ihm begründete Bürgerspital wurde 1835 eröffnet.

Scherding, s. Schärding.

Scherer, Joh. Andr. Ritter v., emerit. Professor der speciellen Naturgeschichte an der Universität zu Wien, Ritter des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geboren zu Prag den 26. Juny 1756, studirte daselbst und in Wien, wo er die medic. Doctorwürde erhielt und als Professor der Chemie am Theresianum angestellt wurde, 1804 kam er in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Prag und in der Folge erhielt er die Professur der speciellen Naturgeschichte an der Wiener hohen Schule, die er durch eine Reihe von Jahren mit Auszeichnung bekleidete. Seine vorzüglichsten, im Drucke erschienenen Schriften sind: Geschichte der Luftgüteprüfungslehre für Ärzte und Naturfreunde, 2 Bde., Wien 1785. — Versuch einer neuen Nomenclatur für deutsche Chymisten, eb. 1792. — Von der Schädlichkeit der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen, eb. 1793. — Beweis, daß Johann Mayow vor hundert Jahren den Grund zur antiphlogistischen Chemie und Physiologie gelegt habe, eb. 1793. — Über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen, eb. 1794. — Versuch einer neuen deutschen Nomenclatur der Chemie, eb. 1794. — Beweis, daß Mayow und Pechlin den Grund zu den neuen Theorien des lebenden Organismus gelegt haben, eb. 1802.

Scherffer, Carl, Exjesuit, Doctor der Philosophie, k. k. öffentlicher Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Wien, war geboren den 3. Nov. 1716 zu Gmunden in Österreich ob der Enns. Zu Steyer vollendete er das Studium der Humanioren, trat 1732 in die Gesellschaft Jesu und ward nach vollendeten theologischen Studien 1746 zu Grätz zum Priester geweiht; 1748 erhielt er an dortiger Hochschule den Doctorhut und ward Lehrer der Mathematik. 1750 bekam er auch die Aufsicht der dortigen neu errichteten Sternwarte, dasselbe Jahr noch wurde er der philosophischen Facultät an der Universität zu Wien einverleibt und an derselben 1751 zum Professor der Anfangsgründe der Mathematik ernannt. 1759 leistete S. dem berühmten Liesganig in den geometrischen Arbeiten, die derselbe im Auftrage der Kaiserinn Maria Theresia zur Bestimmung des Meridiangrades in unserer Polhöhe vornahm, Beyhülfe. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens wurde S. zum Professor der höheren Mathematik an der Wiener Hochschule ernannt. Er starb zu Wien den 25. July 1783. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Institutiones phys., 2 Thle., Wien 1752—53. — Institutiones logicae et metaphysicae, eb. 1753—54; 2. Aufl. 1763. — Brevis theoria motus corporum etc., eb. 1760. — Ad lectiones elementares astronomiae clar. viri de la Caille etc., Wien, Prag und Triest 1764. — Calculus infinitesimalis etc., 2 Thle., Wien 1764. — Abhandlung von den zufälligen Farben, eb. 1765. — Trigonometrischer Versuch über die Wahl des Standes, aus welchem man die Entfernung zweyer Orte mißt, eb. 1776. — Institut. analyticae, 2 Thle., eb. 1770—71. — Institut. mechanicae, 2 Thle., 1773. — Abhandlung von der Wasserschraube, eb. 1774. — Institut. opticae, 4 Thle., eb. 1775. — Institut. astronomiae, eb. 1778. — Abhandlung über die geographischen Projecte einer Sphäroide, eb. 1778. Außerdem lieferte S. noch viele Übersetzungen wissenschaftlicher Werke aus dem Französischen &c., dann Beyträge in wissenschaftliche Journale.

Schernowitz, ungar. Marktflecken im Barser Comitat, die Brotkammer der Schemnitzer. In einer hier befindlichen Schmelzhütte wird das von Schemnitz hieher geschickte Erz ausgeschmolzen.

Scherschnick, Leop. Joh., Propst, k. k. Gymnasial-Präfect, Schulen-Oberaufseher und erster Vorsteher des freyherrl. v. Celesta'schen adeligen Erziehungs-Instituts zu Teschen, war am 3. März 1747 zu Teschen geboren. Mit ausgezeichnetem Fortgange legte er am Teschener Gymnasium die Humanioren zurück, und begab sich 1762 auf die Hochschule nach Olmütz, wo er den philosophischen Studien oblag, und die Magisterwürde erhielt. 1764 trat S. in den Jesuiten-Orden, und hielt das Noviziat in Brünn. 1768—69 hörte er an der Universität zu Prag Mathematik, Kirchengeschichte, und die Lehrstunden der hebräischen und griechischen Sprache. 1770 machte er Profeß, und lehrte sodann zu Eger durch 2 Jahre Grammatik. 1772—73 lag er den theologischen Studien zu Prag ob. In eben diesem Jahre bearbeitete S. die von der Fürst Jablonowski'schen gelehrten Gesellschaft zu Leipzig aufgegebene Preis-

frage: „De migratione Serborum,“ und erhielt dafür eine Goldmünze, 24 Ducaten schwer. Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu setzte S. die theologischen Studien fort, und wurde 1774 zum Weltpriester geweiht. Darauf wurde er zum Bibliothekars-Adjuncten an der Prager Clementinischen Akademie ernannt. Hier schloß er mit dem Geschichtschreiber F. Pubitschka Freundschaft, und half ihm das Prager Domcapitular-Archiv bey St. Veit ordnen, wobey er manche historische Ausbeute in Bezug auf sein Vaterland, Schlesien, machte. (Allein Alles, was er mühsam gesammelt hatte, raubte ihm am 6. May 1789 eine Feuersbrunst.) 1776 kehrte S. als Professor der Rhetorik und Poetik nach Teschen zurück. Hier machte er Bekanntschaft mit dem Straßenbau-Director Wussin, der in ihm den schlummernden Keim für das Studium der Mineralogie weckte. 1784 wurde S. zum Vorsteher des gräflich Tenczin'schen Convicts ernannt, und nach dessen Aufhebung 1787 wurde er Katechet, und noch in demselben Jahre Präfect des kathol. Gymnasiums zu Teschen. — Zur Zeit der Steuer-Regulirung gab S. unentgeldlich täglich öffentlichen Unterricht in der Meßkunst, und bildete dadurch viele Feldmesser für Galizien und die Bukowina. Bey der Errichtung des Freyh. von Cselesta'schen adeligen Stiftes (1796), wurde er zum Vorsteher ernannt. Auch hier bewährten sich seine vortrefflichen Eigenschaften in dem Erziehungs- und Ökonomiefache, und er rechtfertigte jene hohe Meinung, die ihm allenthalben voranging, bis an das Ende seines thatenreichen Lebens. Als er zum Consistorialrath, Beysitzer und Referenten in Schulsachen der Breslauer fürstbischöflichen Diöcese in k. k. Schlesien ernannt worden war, forderte er gleich die gesammte Geistlichkeit durch ein Umlaufschreiben zur wärmeren Theilnahme und thätigern Mitwirkung an den Schulgeschäften auf. Öfters wurden ihm einträgliche Pfarrpfründen angebothen, allein die ungemeine Liebe zur studirenden Jugend, zur Schule und zu den literarischen Arbeiten hießen ihn derley Anträge stets zurückweisen. Sehr gern beschäftigte sich S. auch mit der Baukunst, in welcher er keine geringen Kenntnisse besaß. Er führte daher verschiedene Bauten, als: die Abtragung der 3 Stadtthore zu Teschen, den Bau des Klosters der Elisabethinerinnen, des Rathhauses, des Malz- und Bräuhauses, der Schießstätte, des k. k. katholischen Gymnasialgebäudes u. s. w. Den Bau der Gymnasiumskirche führte S. größtentheils aus eigenen Kosten, ohne jemahls einen Ersatz dafür angesprochen zu haben. Den Teschener Casernenplatz ließ er mit großem Aufwande ebnen, und rings herum mit neu angelegten Auffahrten und Stiegen versehen. Den obern Gang im Gymnasiumsgebäude und den Prüfungssaal verschönerte er mit 32 Öhlgemälden auf eigene Kosten. Von Liebe für das allgemeine Gute beseelt, opferte S. sein ganzes Vermögen, und gründete in seiner Vaterstadt ein Museum, deßgleichen wenige Provinzialstädte in dem Kaiserstaate aufzuweisen vermögen. Er kaufte 1802 das alte Gymnasialgebäude, das er mit bedeutenden Unkosten zum Bibliotheksgebäude umstaltete. Hier stellte er zum öffentlichen Gebrauche eine Büchersammlung auf, mit einem Stiftungs-Capital von 12,187 Gulden 43 Kreuzer W. W. Diese Bibliothek, an 12,000 Bände stark, enthält

aus allen wissenschaftlichen Fächern wichtige und kostbare Werke, typographische Seltenheiten und Manuscripte. Das Mineralien-Cabinet hat bey 5,000 Stück in- und ausländischer Fossilien, Gebirgsarten und Petrefacte. Die ornithologische und entomologische Sammlung ist sehenswerth, diese zählt 2,500 Exemplare, jene 320 Stücke inländischer Vögel. Die Krabben-, Conchylien-, Münz- und Abdrücke-Sammlung ist nicht unbedeutend, und hat manches Schöne und Seltene. — Verdienste von solchem Umfange konnten der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht entgehen. Kaiser Franz belohnte ihn 1809 mit der Propstenswürde. Ein Schlagfluß endete am 21. Jän. 1814 sein thätiges Leben. S. war ein Mann voll reiner Liebe zur Wahrheit, seine Forschbegierde war unermüdet. Von ihm erschienen folgende Werke: De migratione Serborum, Leipzig 1773. (Die von der fürstl. Jablonowski'schen gelehrt. Societät in Leipzig gekrönte Preisschrift.) — De doctis Reginae hradecensibus commentarius, Prag 1775. — Über den Ursprung und die Aufnahme der Bibliothek am Clementinischen Collegium zu Prag. In dem 2. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Prag 1776. — Institutiones arithmeticae et algebrae, Troppau 1781. — Epigramma in turrim curiae Teschinensis, Wien 1800. — Exempla interpretationis latinae et germanicae, Teschen 1807. — Orbis pictus immutatus, Wien 1808. — Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthume, Teschen 1810. — Doctrina de epistolis, eb. 1812. Überdieß schrieb er noch mehrere kleine Aufsätze und Abhandlungen, die in Jurende's Verkündiger, den vaterländischen Blättern und andern Journalen abgedruckt sind. Er hinterließ im Manuscripte: Geschichte des katholischen Gymnasium zu Teschen. — Beyträge zur Kirchengeschichte des Fürstenthums Teschen. — Concordantiae Phaedri, seu index vocum omnium in Phaedri fabulis occurrentium. An der Hauptmauer des Lesezimmers in der Bibliothek erhebt sich das von seinen Freunden, Verehrern und Zöglingen errichtete Monument S.'s in Form einer Pyramide; seine Höhe beträgt 10, und seine Breite 7 Fuß.

Scheu, Fidelis, Doctor der Medicin, Ordinarius des Stiftes Tepl, practischer Arzt zu Marienbad, königl. bayer. Hofrath, der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau correspondirendes Mitglied, einer der geschicktesten, verdienstvollsten theoretischen und practischen Ärzte Österreichs. Er war zu Donaueschingen geboren den 30. März 1780. Frühzeitig verwaist fand er an dem Besitzer der Herrschaft Donaueschingen, Fürsten Egon Carl Fürstenberg, dem die Talente des Knaben nicht entgingen, einen großmüthigen Versorger, und besonders die Fürstinn Elisabeth nahm sich des verlassenen Knaben mütterlich an. Die beyden fürstlichen Wohlthäter ließen S. an dem Lyceum zu Constanz den Gymnasialcursus hören, nach dessen Vollendung nahm ihn die edle Fürstinn, welche oft ihre Besitzungen in Böhmen zu besuchen pflegte, mit sich, und unterstützte ihn beym Studium der Philosophie an der Universität zu Prag 1797—99. Darauf verlegte er sich mit unermüdetem Fleiße auf die Medicin in den

Jahren 1800—5, und wurde 1807 auf der Universität zu Prag zum Doctor der Medicin promovirt. Schon 1806—10 hatte er als Assistent des Prager Kleinseitner Stadtphysikats sich besonders um die Prager Armen durch unentgeldliche ärztliche Hülfleistung, dann 1813 als Stadtphysikus in der Stadt Rumburg durch unentgeldliche und liebreiche Behandlung nicht nur der k. k. österreichischen, sondern auch der russischen und französischen Truppen besonders verdient gemacht. 1820 nahm ihn der Begründer Marienbads, der damahlige verdienstvolle Tepler Prälat Reitenberger ins Stift Tepl als Ordinarius, mit der Verbindlichkeit, zur Zeit der Badesaison in Marienbad zu verweilen, und hier war eben S. in seinem Elemente. Was er zur Emporbringung des noch jungen Marienbads gethan, verbürgt ihm sichern Nachruhm. Schon seit jeher war er ein fleißiger Mitarbeiter Hufeland's an dessen medicinischen Jahrbüchern, und mit ihm durch Herz, Geist und Wissenschaft innig verbunden; mit Recht hat Hufeland demselben in seinen Druckschriften über Marienbad außerordentliches Verdienst um dasselbe zugeschrieben. Überhaupt genoß S. ungemeines Zutrauen und Achtung. So beschenkten ihn der verewigte Herzog Eugen von Leuchtenberg, Lucian Bonaparte und andere Fürsten mit kostbaren Brillantringen und Tabatieren, gelehrte Gesellschaften nahmen ihn als Mitglied auf, die Landesstelle ertheilte ihm viele Belobungen, und wegen der unentgeldlichen und geschickten Behandlung bayerischer Curgäste zu Marienbad, ertheilte ihm der König von Bayern den Hofrathstitel, dessen Annahme auch Kaiser Franz genehmigte. Seinen ungeheuren Anstrengungen mit Hintansetzung der Gesundheit bey Tag und Nacht ist sein frühzeitiger Tod zuzuschreiben. Er starb den 8. July 1830. Er gab heraus: Über Krankheitsanlagen der Menschen, 1. Thl. Wien 1821 (eine 2. Aufl. erschien zu Leipzig). — Meine Betrachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Heilquellen in Marienbad, Prag 1821; 1824 (auch 2 Auflagen französisch). — Renseignement sur les eaux minérales de Marienbad et leurs propriétés médicinales, eb. 1825. — Die Heilkräfte Marienbads in den verschiedenartigsten chronischen Krankheiten, durch eine Reihe von Krankengeschichten dargestellt, Eger 1830.

Scheuchenstuel, Carl v., k. k. Bergrath zu Hall in Tyrol, Mitglied der k. k. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues in Kärnthen, geboren den 28. Oct. 1792 zu Schwarzenbach in Kärnthen, vollendete seine Gymnasial- und philosophischen Studien zu Klagenfurt 1810. Für die montanistische Industrie Beruf fühlend, ging er nach Wien und hörte in den 2 folgenden Jahren höhere Mathematik, Chemie, Technologie und Mechanik mit bestem Erfolge, machte hierauf eine Fußreise durch Österreich und Böhmen, kehrte durch Obersteyermark ins Vaterland zurück, und übernahm mit Anfang 1813 das Verwesamt der bedeutenden gräflich Thurn'schen Gewerkschaft Schwarzenbach. Bald darauf erhielt die Thätigkeit des jungen Mannes noch größern Spielraum, indem ihn von derselben Herrschaft auch die Verwaltung des 2 Stunden von Schwarzenbach entfernten Stahlhammerwerkes zu Streiteben bey Guttenstein anvertraut wurde. Nebstbey studirte S.

die Rechtswissenschaften privatim, und erhielt die Bewilligung, die Prüfungen aus allen juridischen Fächern zu Grätz machen zu dürfen. 1820 unterzog er sich dem Civil-Richteramte, und 1822 der Criminal-Richteramtsprüfung bey dem Appellationsgerichte zu Klagenfurt, und bestand mit Vorzug. 1823 verließ er seine Bedienstung und kaufte sich ein kleines Stahlhammerwerk zu St. Veit, im Wimitzthale des Klagenfurter Kreises; allein bald wurde ihm dieser beschränkte Wirkungskreis für seinen thätigen Geist zu enge, er bewarb sich um die eben erledigte k. k. Berggerichts-Substitutenstelle in Bleyberg des Villacher Kreises, die er auch erhielt und 1825—32 zur Zufriedenheit verwaltete. Von Bleyberg aus unternahm er eine Reise zur Erweiterung seiner Kenntnisse mit dem Grafen Thurn nach Preußisch-Schlesien, besuchte die berühmten Eisenwerke zu Gleiwitz, Malapann, Königshütte rc. Im Laufe seiner weitern Dienstleistung wurde ihm auf ausdrückliche Bewilligung des Kaisers Franz, bey welchem sich der Fürst-Bischof von Gurk, Georg Mayr, zur Ordnung seiner ausgedehnten montanistischen Entitäten bittlich verwendete, die Erlaubniß ertheilt, nebst seinem aufhabenden Amte auch die fürstbischöflichen Werke 1830—31 zu verwalten, wodurch er sich auch die volle Zufriedenheit verdiente. Er verließ am 7. Sept. 1832 beyde Amtsdienste, und übernahm die bedeutende Ritter von Dickmann'sche Rad- und Hammerwerks-Direction in der Mosinz und Lölling des Klagenfurter Kreises mit entschieden gutem Erfolge, welche er jedoch nur bis 1. März 1834 leitete, wo er dem ehrenvollen Rufe als k. k. Bergrath nach Hall in Tyrol folgte, und diese, seinen Fähigkeiten und seinem Eifer entsprechende, Stelle sogleich antrat. Im Frühjahre 1835 traf ihn die ehrenvolle Bestimmung, in Folge Auftrages der k. k. allgem. Hofkammer eine Reise zur Besichtigung ausländischer Werke in die Schweiz, nach Baden, Würtemberg und Bayern zu machen, worauf er seinen ausführlichen Bericht über den Befund der bereisten Schmelz-, Walz- und Hammerwerke, wie auch über den Salinenbetrieb vorlegte. Während seines Aufenthaltes in Kärnthen, welcher ihn in die Lage setzte, die wichtigen Eisen- und Bleygewerkschaften dieses Landes so vollkommen zu studiren, wie es Wenigen gelingen dürfte, war er auch ein eifriges Mitglied der dortigen k. k. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Industrie, und wurde zum Ausschußrath derselben erwählt. Außer mehreren noch ungedruckten montanistischen Abhandlungen sind in der Carinthia so wie in den Blättern der genannten Landwirthschafts-Gesellschaft mehrere Aufsätze abgedruckt, wovon wir nur jenen „über den vormahligen Bergbau im Möllthale des Villacher Kreises" als eine historische Leistung; jene aber über den Eisenhandel in Nordamerika, Carinthia 1825, Nr. 1—4; über Holzverkohlung mit besonderer Rücksicht auf Kärnthen, eb. 1815, Nr. 34—35; über die Darstellung des Fabriken- und Gewerbswesens im österr. Kaiserstaate, von St. v. Keeß, eb. 1820 Nr. 2; über die Anwendbarkeit des Baader'schen Flammenofens mit Gebläse, auf unsere Eisen- und Frischmanipulation, eb. 1823, Nr. 1; über den Ovir in Kärnthen, eb. 1824, Nr. 15—17, als technische Aufsätze bezeichnen. Seine Zusammenstellungen über die österr. Consu-

larberichte in Bezug auf österr. Eisenhandel ins Ausland, dürften nun durch die vaterländischen Blätter von Kärnthen dem Lande, wie dem größern Publicum bekannt werden.

Scheyb, Franz Christoph, niederösterr. Landschaftssecretär in Wien, war geboren 1704 zu Thengen in Schwaben. In frühester Jugend kam S. nach Wien, studirte daselbst und wurde bey der niederösterr. Landschaft angestellt. Seine Mußestunden widmete S. wissenschaftlichen Forschungen, literar. Arbeiten und einem ausgebreiteten Briefwechsel mit Gelehrten (unter Andern correspondirte er mit J. J. Rousseau, von welchem Philosophen noch ein merkwürdiger Brief an S. in einer Privat-Autographensammlung aufbewahrt wird). Er starb zu Wien den 2. Oct. 1777. Das Hauptverdienst seines gelehrten Wirkens war die gehaltvolle Herausgabe der Peutinger'schen Tafel, unter dem Titel: Peutingeriana tabula itineraria etc. accurate exscripta, mit 12 Charten, Wien 1753. (Dieß ist die erste treue Copie des Originals in seiner effectiven Größe.) Sonst hat man von ihm: Theresiade, Wien 1746. (Verunglücktes Epos.) — Lobrede auf Graf Harrach, Leipzig 1750. — Vindobona romana, eb. 1768. — Köremon's Natur und Kunst in Gemälden, Bildhauereyen, Gebäuden und Kupferstichen, 2 Bde., Leipzig und Wien 1770. — Geschichte Johann's v. Nepomuk, Wien 1773. — Orestrio, von den drey Künsten; Zeichnung, Malerey und Kupferstecherey, 2 Bde., eb. 1774.

Schiavoni, Natale, wirkliches Mitglied der Akademie der schönen Künste zu Venedig, ist 1777 zu Chiozza im Venetianischen geboren. Schon in früher Jugend offenbarte sich bey ihm eine außerordentliche Anlage und Neigung zu den zeichnenden Künsten. Er bildete sein Talent ohne Beyhülfe eines Lehrers aus und widmete sich, wiewohl von seinen Ältern zu den physikalischen Wissenschaften, vornehmlich zur Chemie bestimmt, mit Entschiedenheit der Kunst. Die Kupferstichkunst zu erlernen, begab sich S. zu dem berühmten Morghen nach Florenz, bey dem Einrücken der Franzosen jedoch zu dem Maler Franz Maggiotto nach Venedig. Hier entwickelte er sein Talent in der Zeichnenkunst so siegreich, daß der Meister ihn als Beyspiel aufstellte und empfahl. 1809 ging S. nach Triest, wo er durch 14 Jahre Porträte in Öhl und Miniatur malte. Ruhmgekrönt kehrte er nun nach Venedig zurück. Hierauf verfügte er sich nach Mailand, wo er, die vertraute Freundschaft des berühmten Longhi genießend, sich mit ausschließlichem Ernst der Kupferstichkunst weihte. Sein Tizian'scher Christus, sein Bildniß des Kaisers Franz I., der Kaiserinn Maria Ludovica und Porträte anderer hervorragender Personen sind sprechende Proben seiner hohen Künstlerschaft. Von dem kaiserl. Hofe nach Wien eingeladen, traf er 1816 daselbst ein und lieferte die Bildnisse der meisten Mitglieder desselben, so wie sonstiger ausgezeichneter Individuen, nebstbey kleinere Compositionen, vorzüglich Madonnen. 1821 wieder in Venedig, stach er Tizian's berühmtes Bild: Die Himmelfahrt Marien's; ein Blatt, welches seinen Ruhm für immer befestigte. Gleichwohl verließ S. die Chalcographie, um sich bloß mit der Öhlmalerey zu beschäftigen. Er schuf mehrere Altarblätter, unter andern die

heil. Catharina für die Kirche zu Castel Franco. 1833 befanden sich in der Wiener Kunstausstellung 3 Gemälde von ihm, von denen die heil. Magdalena sich nun in der Bildergallerie im Belvedere zu Wien befindet. S. lebt und wirkt seitdem abwechselnd in Venedig und Wien. — Treffliche Künstler sind auch S.'s beyde Söhne: 1) Felice, geboren 1803 zu Triest, ward von seinem Vater unterrichtet und besuchte die Akademien Mailand's und Wien's. Er zeichnet sich in kleineren Gemälden aus. Sein großer Christus in der Wiener Kunstausstellung 1833 fand getheilten Beyfall. Für eine Triester Kirche lieferte er ein großes Gemälde. 2) Giovanni, zu Triest 1804 geboren, genoß ebenfalls der Anleitung seines Vaters und besuchte die Akademien Wien's und Venedig's. Sein großes Bild: Moses, in der Wiener Kunstausstellung 1835, sprach sehr an; es ist jetzt der kais. Gallerie im Belvedere einverleibt.

Schier, Xystus, Bibliothekar bey den Augustinern auf der Landstraße in Wien, wurde geboren den 19. July 1728 zu Bruck an der Leitha in Niederösterreich. Nach vollendeten Vorstudien trat er 1745 in das Augustinerkloster zu Wien und empfing nach Ablegung der Ordensgelübde 1750 die Priesterweihe. Seine eifrige Liebe zu den Wissenschaften, besonders der Geschichte, erwarben ihm die Stelle eines Aufsehers der Klosterbibliothek, welcher S. mit thätiger Verwendung bis zu seinem Tode, welcher den 15. März 1772 erfolgte, vorstand. Auch hatte er eine Münzen- und Naturaliensammlung gegründet. Von seinen zum Drucke beförderten Schriften sind die vorzüglichsten: Commentatio de primis Vindobonae typographis, Wien 1764. — Dissertatio de regiae Budensis bibliothecae Mathiae Corvini ortu, lapsu, interitu et reliquiis, eb. 1764; 2. Aufl., eb. 1799. — De duobus sermonibus Augustini Zagrabiensis Episcopi, eb. 1765. — De venerabilis Hildeberti, Archiep. Turonensis, operib. eor. genuitate, integr. edit. etc., eb. 1767. — Specimen Styriae litteratae, eb. 1769. — De Maria Porphyrogenita sponsa, Anna et Margarita conjugibus Reginis Belae III., Hung. Reg., eb. 1770. — Buda sacra sub priscis Reg., eb. 1774. — Memoria academiae Istropolitanae seu Posoniensis, eb. 1775. — Wienerische Bischöfe und Erzbischöfe, eb. 1777. Außerdem sind von ihm noch viele literarische Arbeiten im Manuscripte vorhanden.

Schießler, Sebast. Wilibald, k. k. Feldkriegs-Commissär, der oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, der Leipziger polytechnischen und der königl. bayer. Gesellschaft zur Beförderung der Gartencultur und Landeskunde wirkliches, dann des vaterländischen Museums in Böhmen beytragendes Mitglied, wurde zu Prag den 17. July 1791 geboren. Mit besonderen Anlagen begabt, die durch eine sorgfältige Erziehung glücklich ausgebildet wurden, ließ sich von ihm schon frühzeitig Ausgezeichnetes hoffen. Der erste Aufflug seines Feuergeistes weihte ihn schon im 16. Jahre zum würdigen Priester Euterpens, indem er außer seinem trefflichen Spiel auf dem Pianoforte selbst durch mehrere eigene Compositionen das ungetheilte Lob aller Musikkenner einerntete. Allein weit größere Fortschritte machte er im Gebiethe der Dicht-

kunst in fast allen ihren Zweigen. Bereits während seiner Studienjahre war er pseudonymer Mitarbeiter verschiedener belletristischer Journale und enthusiastischer Theilnehmer an Kotzebue's Freymüthigen, an Spazier's Zeitung für die elegante Welt u. m. a. Zugleich versuchte er sich in Romanen im Geschmacke von Spieß, Cramer, Lafontaine, die er jedoch als seiner Jugend verzeihliche Auswüchse des Geistes betrachtet. Als Correspondent und Recensent im Bereiche der Kunstkritik entfaltete er Sachkenntniß und mit vieler Gewandtheit treffenden Witz und erheiternde Laune. Aber demungeachtet versäumte er weder seine Vervollkommnung in den ernsteren Wissenschaften, noch die Erfüllung wichtiger und beschwerlicher Pflichten auf der ämtlichen Laufbahn, die er nach dem Austritte aus den akademischen Studien mit so glücklichem Erfolge betrat, daß er sehr bald zur gegenwärtigen Anstellung gelangte. Wie sehr er bemüht gewesen, in seinem dienstlichen Berufe höheren Anforderungen zu genügen, beweist sein „Handbuch aller bisher in Kraft und Wirksamkeit stehenden Gesetze, Normalien, Directiven und sonstigen Vorschriften in Bezug auf Uniformirung, Adjustirung, Montur, Rüstung, Armatur, Munition, Pack-, Feld- Spitalsgeräthe, dann Bettfournituren der k. k. österr. Armee," Wien 1835, wofür er außer der Zufriedenheit des eigenen Monarchen, auch noch von den Königen von Preußen, Würtemberg, Sachsen und Schweden mit schmeichelhaften Beweisen anerkennenden Wohlgefallens auszeichnend belohnt wurde. Was er inmitten seiner ämtlichen Thätigkeit mit Regsamkeit und Ausdauer auch im Gebiethe der Literatur, aus Liebe für die Verbreitung des Schönen und Guten geleistet, ist wirklich bedeutend; wir wollen nur das Hauptsächlichste davon anführen, nähmlich: Aurora, Taschenbuch zum gesellschaftlichen Vergnügen, Prag 1812. — Jokus, der fröhliche Hausfreund, ein Tag- und Nachtblatt, eb. 1812. — Prag und seine Umgebungen, 2 Bde., eb. 1812; neue Aufl., 1833. — Hirlanda, romantisches Heldengedicht, eb. 1812. — Taschenbuch des Scherzes und der Laune, Leipzig 1813. — Moreau's Leben und Thaten, Prag 1814. — Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo, eb. 1816. — Unterhaltungen für gebildete Leser, Prag und Leipzig. — Badebelustigungen, Taschenbuch für Badegäste, eb. — Fresco-Schwänke, Leipzig. — Gedichte, 3 Bde., Prag 1826—27. — Thalia, Almanach dramatischer Spiele auf 1826 und 1827, oder: Dramatische Miniaturgemälde für öffentliche oder Privatbühnen, Prag und Freyburg. — Monathrosen, oder Scherz und Ernst, in Erzählungen, Novellen, Mährchen und Sagen, 9 Bde., Freyburg und Prag. — Der Kranz, oder Erholungen für Geist und Herz, ein Original-Unterhaltungsblatt, 2 Jahrgänge, Prag. — Deutsches Originaltheater, 3 Bde., Freyburg und Prag; neue Folge desselben, 6 Bde., Prag. — Carnevals-Almanach, eb. — Der Thurmbrand zu Pilsen, poetisches Gemälde, eb. 1835. — Die Bestürmung Prags, historisch-romantisches Drama in 4 Acten, eb. 1835. Vieles hat S. sonst noch in kleineren poetischen und prosaischen Aufsätzen für verschiedene in- und ausländische Zeitschriften und Almanache unter dem Nahmen Freymuth, Justus, Hilarius, Justina Hilaria, Hermann,

Waldenroth, Gustav Borgmann, Müller, geliefert. Übrigens beschränkt sich S.'s Wirksamkeit nicht bloß auf das bisher Gesagte, zugleich liegt allgemeine Versittlichung, die Bildung der Jugend seinem Herzen nahe. Was er zur Verwirklichung dieser Absicht gethan, beweisen seine gehaltvollen pädagogischen Schriften, als: Christlicher Jugendspiegel, eine Sammlung moralischer Erzählungen, Augsburg. — Der Weihnachtsbaum. — Moralische Zauberlaterne, oder: Bilder für Geist und Herz. — Alphabet goldener Sprüche, im Erzählungsgewande, Wien. — Fabelbuch für Groß und Klein, Prag. — Geschichten und Mährchen für die Jugend. — Erzählungen für die reifere Jugend, Wien. — Moralische Lebensbilder, oder: Gallerie kleiner Jugendgemälde aus Vater Freudenreichs Familienleben. — Vater Freudenreichs moralische Unterhaltung mit seinen Kindern, Meißen. — Vergiß mein nicht, Bildungs- und Unterhaltungsschrift für die Jugend, Prag. — Lustwandlungen im Gebiethe der Fabel, Wien. — Kleine historische Bildergallerie aus Böhmens denkwürdiger Vorzeit. — Pharus, Wegweiser für die Jugend, 2 Jahrgänge, Wien 1835 und 1836 u. m. a. Als Wohlthäter der hülfsbedürftigen Menschheit hat sich endlich S. ebenfalls auf rühmliche Art hervorgethan. Auf seine Anregung wurde durch die Verlosung milder Spenden im Juny 1834 zu Pilsen für das dortige Armeninstitut ein Capital von mehreren tausend Gulden eingebracht. Mit seltenem, selbst aufopferndem Eifer, wohlthätige, gemeinnützige Zwecke verfolgend, gelang es diesem wackern Menschenfreunde, durch die mit eigenen Mitteln ins Leben gerufene Kleinkinderbewahranstalt zu Pilsen einen Tempel des Wohlthuns und der Humanität zu errichten und durch einen von ihm zu Stande gebrachten Humanitäts-Verein, welcher unter dem Protectorate des hochherzigen Fürsten Ferd. Lobkowitz schon mehr als 800 Mitglieder zählt, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die späteste Zukunft dieser Anstalt fortdauerndes Wohl zu sichern, eben so auch die jenem Orte nahe liegende Heilquelle, so zu sagen, der Vergessenheit zu entreißen und sie der leidenden Menschheit zugänglich zu machen. Die Stadt Pilsen hat ihm ihre dankbare Anerkennung für so viel edelmüthiges Wirken durch Ernennung zum Ehrenbürger gezollt. S.'s ämtlicher Bestimmungsort ist gegenwärtig Lemberg.

Schiffmeister, die bürgerl., in Wien, übernehmen Waarensendungen auf der Donau von Wien nach Ungarn bis in die Türkey. Für Reisende sind ihre Fahrzeuge wenig und nicht angemessen oder auch nur bequem eingerichtet, welchem Übelstande seit einigen Jahren durch Einführung der Dampfschifffahrt auf das genügendste abgeholfen ist. Die ersten S. in Wien sind: Ferd. Feldmüller, Leopoldstadt Nr. 560. Franz Fink, Leopoldstadt Nr. 575. Jos. Gföller, Leopoldstadt Nr. 578. — Die bürgerl. Schiffmeister-Compagnie in Wien ist ein Verein mehrerer der bedeutendsten S. unter obiger protocollirter Firma, so z. B.: Joh. Lassingleithner's des Ältern Witwe; Joh. Lassingleithner der Jüngere; Ferd. Feldmüller und Franz Treislampel. Deren Geschäftslocal befindet sich in der Leopoldstadt an der Gestätte.

Schikaneder, Carl, pensionirtes Mitglied des ständ. Theaters in Prag, gewes. Regisseur der Oper daselbst, Sohn Urban's S., eines zu seiner Zeit beliebten Baß-Buffo und Neffe des bekannten Directors und Dichters Eman. S. (s. d.), erhielt seine erste Bildung im Seminarium zu Freysingen, darauf nahm ihn sein Oheim zu sich; er bildete sich unter dessen Leitung für die Bühne und begleitete ihn auf seinen Wanderungen. Die erste bedeutende Rolle, welche S. spielte, war die des Reitknechts in seines Oheims beliebten Oper: Der dumme Gärtner. Da er jedoch in der Folge mit seinem Rollenfache unzufrieden war, dankte er ab und ging nach Klagenfurt, später nach Laibach, von da nach Idria, wo indessen die Unternehmung scheiterte. S. wurde nun daselbst beym Bergwerke angestellt und blieb dort 10 Jahre in Diensten. 1802 ging S. neuerdings nach Wien, trat im neuerbauten Theater seines Oheims auf und fand vielen Beyfall; bald darauf wurde er in Preßburg engagirt und übernahm 1803 die Regie des Theaters in der Josephstadt zu Wien, wo er auch zuerst als Dichter auftrat. Da S. hier seine Rechnung nicht sonderlich fand, ging er nach Stadt Steyer und wurde von dort 1805 als erster Bassist beym Brünner Theater engagirt, dessen Direction bald darauf sein Oheim übernahm. Da S. hier einige Stücke für die Leopoldstädter Bühne schrieb, so engagirte ihn 1812 der damahlige Director Hensler unter sehr vortheilhaften Bedingungen. S. blieb hier bis 1820, wo er beym ständ. Theater zu Prag engagirt und in der Folge Regisseur der Oper wurde, als welcher er im Frühjahre 1834 in Pensionsstand trat. Seine Leistungen als Baß-Buffo, z. B. als Bucephalo in den Dorfsängerinnen, Leporello, Papageno ꝛc. waren wegen seiner natürlichen und darum auch wirksamen Komik ausgezeichnet zu nennen. Seine Thätigkeit als dramatischer Schriftsteller bewähren folgende Stücke, welche meist an der Leopoldstädter Bühne und die Mehrzahl auch in den Provinz-Hauptstädten des österr. Kaiserstaates mit entschiedenem Beyfalle aufgenommen wurden: Die steinernen Brüder; Everl vom Alserbach; die schwarze Burg; Vetter Michel vom Ratzenstadl; die Ehemänner auf Reisen; der Schiffmeister von Straubing; die Ausforderung; das Porträt des Vaters; die Brieftaube; die unvermuthete Hochzeit; der Wettlauf zu Kronäugelstadt; die Erdgeister und der Brillenhändler; die Papageno-Insel; Viele Gäste und nichts zu essen.

Schikaneder, Emanuel, Theater-Director, Schauspieler und Schauspieldichter, war geboren 1751 zu Regensburg, er verlor seinen Vater frühzeitig, der seine Familie in ärmlichen Umständen hinterließ. S. studirte die Humanioren, und verlegte sich nebenbey auf die Musik, er spielte die Violine und zog während der Ferienzeit mit noch einigen seiner Collegen in Bayern herum, um sich mit Musik einige Groschen zu verdienen. Auf einer dieser Wanderungen kam S. nach Augsburg, wo ihm erlaubt wurde, der Vorstellung einer wandernden Truppe unentgeldlich beyzuwohnen. Diese machte so großen Eindruck auf ihn, und sein Genius wurde so mächtig in ihm rege, daß er sich nach einigen Aneiferungen von Seiten des Principals dieser Truppe sogleich entschloß, die Bühne zu betreten. Er wurde sehr günstig auf-

genommen, heyrathete in der Folge die Ziehtochter seines Principals, und übernahm selbst die Direction der Truppe. Um den Geschmack der damahligen Zeit, die bekannten extemporirten Stücke, zu bekämpfen, begann S. selbst zu schreiben, und seine ersten Leistungen im Gebiethe der Schriftstellerey, unvollkommen wie sie waren, erfreuten sich dennoch zu jener Zeit, wo man noch nichts besseres kannte, des ungetheiltesten Beyfalls. S. ging nun mit seiner wandernden Gesellschaft nach Innsbruck, Laibach, Grätz, Preßburg und Pesth, wo er allenthalben gute Geschäfte machte, und dadurch bald in einen Stand von Wohlhabenheit kam, der ihn sogar erlaubte, Wagen und Pferde zu halten. In Preßburg hatte er den tollen Einfall, ein Stück zu schreiben und aufführen zu lassen, wo die Personen lauter Hähne und Hühner waren, und eine Gans die Hauptrolle hatte. Die Garderobe dazu kostete ungeheures Geld, das Stück trug natürlich nichts ein, und so sank S.'s Wohlstand bald wieder, und die Auflösung der ganzen Gesellschaft folgte in kurzer Zeit. Hierauf ging er nach Wien, allein auch hier verfolgte ihn das Unglück, er ließ sich nähmlich beykommen, im Hofburgtheater als Graf Essex aufzutreten, und wurde total ausgezischt. S. reiste nun wieder nach Bayern, und brachte neuerdings eine Gesellschaft zusammen, mit welcher er in mehreren Reichsstädten, zuletzt in Regensburg spielte, und sich wieder in etwas erholte. Seine Frau war jedoch in Wien beym Theater im Freyhause zurückgeblieben, dessen Direction sie in der Folge selbst übernahm. Während dieser Zeit mußte S. gewisser Verhältnisse wegen, seine Direction neuerdings niederlegen, er reiste nach Wien und übernahm die Leitung des damahligen Wiednertheaters aus den Händen seiner Frau. Hier begann seine Glanzepoche, seine Theaterstücke, wie seine Rollen gefielen außerordentlich, und setzten seine Casse wieder in die glänzendsten Umstände. Dazu kam noch seine Bekanntschaft mit Mozart, welcher S.'s Zauberflöte in Musik setzte, und dadurch einen Theil dieser Oper der Unsterblichkeit weihte, während ein anderer Theil derselben, nahmentlich die Papagenolieder &c. nach S.'s Willen, dem Zeitgeschmacke huldigten, und mit demselben verschollen sind. Beglaubigt ist, daß diese Gesangstücke Mozart von S. größtentheils zur Composition vorgesungen wurden, und daß der große Meister selbst einmahl lächelnd ausrief: „Nun, das wird ein schöner Schmarn werden!“ 1797 ging der Theater-Contract im Freyhause zu Ende; S. erbaute nun in Gesellschaft mit dem reichen Kaufmann Zitterbarth das neue schöne Theater an der Wien, welches 1800 mit großem Pompe eröffnet wurde. Auf diesem neuen und großen Wirkungskreise ging eine Zeitlang wohl noch alles ganz gut, es wurden große Summen eingenommen, jedoch auch sehr viel ausgegeben, die Gesellschaft war ungeheuer groß, die Garderobe immer brillant, und die Decorationen übertrafen alles, was man bisher auf dem Theater gesehen hatte. Zudem war S. gewohnt, auf glänzendem Fuße zu leben, und so gerieth er nach und nach in Schulden, aus welchen er sich nicht mehr herauszuwickeln im Stande war, auch entspannen sich Cabalen verschiedener Art und S. übergab endlich seinem bisherigen Gesellschafter Zitterbarth gegen eine nahmhafte Entschädigungssumme das Privilegium nebst allen

Ansprüchen auf die Direction, und kaufte sich ein schönes Landhaus mit Garten bey Nußdorf. 1807 übernahm S. die Direction des Theaters in Brünn, und fand seine vollständige Rechnung dabey. Noch in gutem Andenken sind daselbst seine auf der dortigen Redoute veranstalteten prachtvollen und abenteuerlichen Maskenzüge. 1808 erbaute S. das Amphitheater auf einer Wiese zu Kumrowitz, in welchem den Sommer durch gespielt und reiche Einnahme gemacht wurde. Bald darauf kündigte jedoch S. das Theater in Brünn auf, da sich ihm die Gelegenheit darboth, die Direction des Theaters in der Josephstadt zu Wien, dessen neuer Bau damahls projectirt wurde, zu übernehmen, die Sache zerschlug sich jedoch nach seiner Ankunft in Wien; die zweyte feindliche Invasion 1809 kam dazu, sein Landhaus litt dadurch ungeheuer, und er war am Ende gezwungen, da er keinen Verdienst hatte, und schon Schulden darauf lasteten, es zu verkaufen. Darüber wurde er tiefsinnig und nach und nach vollständig verwirrt, so daß er nicht mehr im Stande war, die ihm angebothene Direction des Pesther Theaters zu übernehmen. Seine Frau fing zwar eine kleine Unternehmung in der Stadt Steyer an, die jedoch bald ihr Ende erreichte, und sie reiste mit S., dessen Narrheit in stillen Wahnsinn übergegangen war, nach Wien zurück, wo sie fortan von der Spende der Direction des Theaters an der Wien lebten. S. starb den 21. Sept. 1812; sein Denkmal steht über dem Portal des Theatergebäudes an der Wien. Dort ist er nähmlich als Papageno in Stein abgebildet. S. schrieb sehr viel fürs Theater, weniges davon erhielt sich indessen bis auf die neuere Zeit. Die bedeutendsten seiner Stücke sind: Die Lyranten, sein erstes Product, von ihm selbst in Musik gesetzt. — Das Regensburger Schiff. — Der dumme Gärtner, ein Singspiel, welches ungeheures Glück machte, und wovon S. sieben Theile schrieb. — Der Stein der Weisen. — Der redliche Landmann. — Der wohlthätige Derwisch. — Der Spiegel von Arkadien, von Süßmayer in Musik gesetzt. — Das abgebrannte Haus, wird noch von Zeit zu Zeit gegeben. — Die Postknechte. — Sarmäts Feuerbär. — Philippine Welserinn. — Hans Dollinger. — Telemach. — Die einst durch Hasenhut so beliebten: Bürgerlichen Brüder. — Die Zauberflöte. — Das Labyrinth, eine Fortsetzung derselben, von Winter componirt, welche Oper jedoch trotz der herrlichen Decorationen nicht ansprach. — Babylons Pyramiden. — Swethar's Zauberthal. — Die Fiaker in Wien. — Die Schweden vor Brünn, ein rasendes Spectakelstück, bey welchem über 300 Mann Militär auf der Bühne standen und noch mehrere Spectakelstücke, wobey Infanterie und Cavallerie, ja Kanonen, da er manche seiner Stücke im Freyen spielte, das Meiste zu thun hatten. Zu diesen Spectakelstücken gehörte auch: Schembera, Herr von Boskowitz. Ein allegorisches Schauspiel in 4 Aufzügen, von S. fürs Freye bearbeitet. Aufgeführt im neu erbauten Amphitheater auf der Königswiese bey Kumrowitz außer Brünn (Brünn 1808).

Schildberg (Schimberg), mähr. Städtchen im Olmützer Kreise, mit 1,750 Einwohnern, einer Dechantkirche, Garn- und Zwirnspinnerey, Wollenzeug- und Baumwollenweberey.

Schilde, Anna, Federschmuck- und Blumenfabriks-Inhaberinn in Wien (am Graben Nr. 1133). Unter den mannigfachen Industrie-Anstalten der Residenz nimmt diese Fabrik einen ehrenvollen, ausgezeichneten Platz ein. Die Producte derselben, welche wegen ihrer Zartheit, Eleganz und Geschmack sich ehrenvoll neben den französischen behaupten, haben überdieß noch den Vortheil der Wohlfeilheit für sich. Das reichhaltige Waarenlager enthält nebst den gewöhnlichen Schmuckfedernfabriks-Artikeln stets eine große Auswahl von Marabouts, façonnirten Straußfedern, Coiffüren und Paradiesvögeln ꝛc., ferner ein starkes Assortiment, theils getreu nach der Natur, theils nach Phantasie verfertigter Kunstblumen, welche an Farbenschmelz und lebhafter Frische viele Vorzüge haben. Der Ruf von der seltenen Auswahl und dem Geschmacke dieser Fabrikate verbreitete sich in die Provinzen, und ging ins Ausland ehrenvoll hinüber, wo die genannten Kunstproducte häufigen Absatz finden. Die zur ersten öffentlichen Gewerbsproducten-Ausstellung in Wien eingelieferten Fabrikate gaben Beweise von großer Vollkommenheit. Der Fabriksinhaberinn wurde der Preis einstimmig zuerkannt, und am 19. Dec. 1835 bey Gelegenheit der Vertheilung der Preise in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserinn und der Behörden, die für vaterländischen Gewerbsfleiß bestimmte Medaille ertheilt.

Schili, Matthäus Christian, Pfarrer zu Fernitz bey Grätz, geboren 1762 zu Wildon in Steyermark, studirte mit Einschluß der Philosophie als Zögling des vereinigten Seminars zu Grätz, arbeitete dann einige Jahre in Kanzleyen auf dem Lande, bis er sich entschloß, den Weltpriesterstand anzutreten. Er kam nun in das General-Seminar, um die Theologie zu studiren. 1789 zum Priester geweiht, betrat er im October seine Laufbahn als Cooperator zu St. Stephan bey Stainz, und setzte selbe 1791 am Witzberge, und 1794 zu Pirkfeld in dieser Eigenschaft fort. Sein Eifer und seine Talente beförderten ihn 1795 zum Actuar und Catecheten an der Propstey und Hauptpfarre Grätz, wo er dann zum Curaten und Vicar vorrückte. 1805 erhielt er von dem Fürst-Bischofe zu Seckau die provisorische Direction des Priesterhauses in Grätz, die er bis 1818 behielt. Noch verlieh ihm 1807 der Propst von Göller die Patronatspfarre Maria Fernitz bey Grätz. Seine Schriften sind: Entwürfe zu Sonn- und Festtags- und auch andern Predigten verschiedenen Inhalts, 4 Jahrgänge, Grätz 1801—4. — Versuch einer Erläuterung des Ehepatents vom 16. Jän. 1783 mit allen bis 27. Februar 1805 nachträglich darüber ergangenen Verordnungen. Sammt einem Anhange, wie die Grade der Verwandtschaft zu zählen, 2. Aufl. Grätz 1807.

Schilling, Friedr., Hofrath der k. k. Polizey-Hofstelle, war 1754 zu Erfurt geboren. Er trat 1782 als Regierungssecretär in österr. Dienste, wurde 1789 Hofsecretär, 1791 Regierungsrath und 1794 Hofrath. 1795 ward er mit Beybehaltung seines Amtes bey der Polizey-Hofstelle zum Beysitzer der Hofcommission ernannt, welche unter der Leitung des Directorial-Hofkanzlers Grafen von Rottenhann bestimmt war, die bestehenden Anordnungen in allen Theilen des öffentlichen Unterrichtes zu prüfen und Vorschläge zur Verbesserung derselben

zu entwerfen. Er starb den 3. July 1803 zu Wien. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Die Niederkunft eines geliebten Mäuschens, in 5 Gesängen, Wien 1776. — Ein Wort zu rechter Zeit über einen wichtigen Gegenstand, eb. 1783. — Es ist Friede, eine Flugschrift und endlich die Charakterzüge Franz II., welche in mehreren deutschen Zeitschriften abgedruckt erschienen.

Schimeck, Maximil., Piarist, Pfarrer zu Rabensburg in Niederösterreich, war geboren den 18. Aug. 1748 zu Neudau in Steyermark. Seine Studien begann er in Grätz und trat dann 1766 in den Orden der frommen Schulen. Er lehrte nach beendigtem Noviziate durch mehrere Jahre sowohl in Wien, als auch an andern Piaristen-Collegien Normal- und lateinische Schulgegenstände, wurde dann Professor der böhm. Sprache an der kaiserl. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und endlich Pfarrer zu Rabensburg, als welcher er nach mehrjährigem verdienstvollen Wirken den 7. Juny 1798 starb. Von ihm erschien im Drucke: Auszug einer allgemeinen Geschichte der natürlichen Dinge, nebst einem Anhange einiger merkwürdiger Begebenheiten in böhmischer, deutscher, croatischer, polnischer und slavonischer Sprache, zum Gebrauche der Wiener-Neustädter Akademie, Wien 1778. — Von der Religion der Russen, aus dem Russ., eb. 1782. — Handbuch der böhm. Literatur, eb. 1785. — Politische Geschichte des Königreiches Bosnien und Rama von 867—1741, eb. 1787. — Von den Hannacken in Mähren (in Schlözer's Briefwechsel, 40. Heft). Auch gab S. eine Charte von Bosnien (Wien 1788) und eine geographische Charte von dem Wiener erzbischöflichen Kirchsprengel heraus.

Schimmer, Carl August, den 7. Aug. 1800 zu Perchtoldsdorf geboren, studirte einige Zeit in der k. k. Ingenieurs-Akademie in Wien mit vielem Erfolge, mußte sich hierauf, durch Verhältnisse gedrungen, ohne Lust und Beruf dem Kaufmannsstande widmen, blieb dabey jedoch stets literarisch beschäftigt, machte sich durch eifriges Selbststudium bey weniger Leitung mehrere Sprachen eigen, und widmete sich besonders der englischen mit Vorliebe. Nach manchen Opfern gab er 1830 das Handlungsgeschäft auf und widmete sich fortan eifrig dem literarischen Wirken. 1832 übernahm er die weitere Herausgabe des bey Sollinger erscheinenden Geschichts- und Erinnerungskalenders, der sich unter seiner Redaction bedeutend gehoben hat. Er ist unter Andern auch Mitarbeiter an der österreichischen National-Encyklopädie, bey der er mit seinen vielseitigen Kenntnissen auf das thätigste wirkte. 1835 übernahm er die Redaction des gehaltvollen Leipziger Sonntags-Magazins für Wien, welches auch verschiedene Aufsätze von ihm enthält. Sein Pult bewahrt noch mehrere prosaische und poetische Werke, Übersetzungen aus dem Italienischen, Französischen und Englischen, besonders nach Byron, endlich eine vollständige englische Sprachlehre, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Aussprache, nach Walker's Grundsätzen im Vereine mit dem gelehrten Engländer Lewis Liddard bearbeitet, in Manuscript. Auch erschienen von Zeit zu Zeit in Journalen einzelne Aufsä-

te, Gedichte, Übersetzungen aus fremden Sprachen rc., aus seiner Feder.

Schink, Joh. Friedr., geb. den 29. April 1755 zu Magdeburg; studirte seit 1773 Theologie zu Halle, wandte sich indeß zur Ästhetik und zeichnete sich bald als Dichter und Dramaturg aus, privatisirte 1778 in Berlin, ward 1779 Theaterdichter in Hannover, ging 1780 nach Wien, wo er 9 Jahre literarisch beschäftigt zubrachte und 1789 als Dramaturg nach Hamburg, zu einer Zeit, wo die dortige Bühne unter Schröder's trefflicher Leitung stand. 1797 —1812 lebte er in Ratzeburg, später im Holsteinischen, 1816 wieder in Berlin, erfreute sich der Gnade der verwitweten Herzoginn von Curland, lebte bis zu deren Tode abwechselnd in Löbichau bey Altenburg, seit 1822 in Sagan als herzoglicher Bibliothekar. In dieser Stadt starb er am 10. Febr. 1835. Er hatte die Gründungs- und vielleicht auch die Glanzepoche des deutschen Theaters mitwirkend durchlebt. Von seinen Schriften sind zu bemerken: Dramatische Fragmente, 4 Thle. Grätz 1781—84. — Das Theater zu Abdera, 2 Thle., Liebau 1787. — Ausstellungen, Wien 1788. — Dramaturgische Monathe, 4 Bde. Schwerin 1790. — Hamburger Theater-Zeitung für 1792. — Laune, Spott und Ernst, 4 Bde., Altona 1793. — Gianetta Montaldi (Trauerspiel), Hamburg 1795. — Moralische Dichtungen, 2 Bde., Berlin 1799. — Momus und sein Guckkasten, Berlin 1799. — Faust (dramatische Phantasie), 2 Thle., Berlin 1804. — Dramat. Schärflein, Lüneburg 1810. — Satans Bastard, eine Reihe dramat. Scenen aus der Zeitgeschichte von 1812—14, Berlin 1816. — Spott- und Jubelalmanach für Deutsche, Hamburg 1815. — Fügungen (didactisch-dramatische Dichtung), eb. 1818. — Lebensbeschreibung Lessings, Leipz. 1817. — Frauenhuldigung in 3 dramat. Dichtungen, Halle 1819. — Mission-Gräuel in Frankreich, oder die Familie du Plessis, 2 Thle. Berl. 1820. — Spiegelbilder aus dem Leben, eb. 1820. — Trauerspiele, Halle 1820. — Dramatische Darstellungen, Altenburg 1821. — Lustspiele, Halle 1821. — Ein Grab mit der Geliebten (Trauerspiel), Berl. 1821. — Gedächtnißfeyer der Herzoginn Dorothea von Curland und Sagan, Altenburg 1822. — Romantische Darstellungen, eb. 1822.

Schio, venet. Marktflecken in der Delegation Vicenza, auf einer großen Ebene zwischen den Flüssen Leogra und Timonchio, dessen 6,600 Einw. sich mit Seidencultur, Tuchweberey, Seidenweberey und Färberey beschäftigen. Im Gebirge sind Marmorbrüche und Gruben von Porzellanerde und am Berge Civillina ein Mineralwasser. Im Orte besteht ein Krankenhaus, ein Versorgungshaus und ein Spital.

Schittlersberg, August Veit v., Präsident des General-Rechnungs-Directoriums zu Wien. Frühzeitig Neigung zu den Wissenschaften fühlend, erlebte er schon in seiner Jugend glänzende Erfolge. Noch als Jüngling erhielt er den Doctorhut der Philosophie an der Universität zu Olmütz. Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, bald darauf aber wieder in das bürgerliche Leben zurück. Nun begab er sich nach Prag, wo er an der dortigen Hochschule den juridischen Lehrcurs mit ausgezeichnetem Fortgange absolvirte. Hofrath v. Raab,

welcher damahls mit dem Roboth-Abolirungswesen in Böhmen eine Totalreform der bisherigen Mißbräuche vorzunehmen hatte, zog ihn in den Geschäftskreis seiner Untergebenen, wo er sich durch Energie, Rechtlichkeit und unermüdlichen Arbeitsfleiß sehr hervorthat. S. wurde 1783 zur Cameral-Haupt-Buchhaltung als k. k. Rechnungs-Official berufen. In dieser Eigenschaft blieb er durch 6 Jahre, wornach seine Fähigkeiten, durch die 1789 erfolgte Ernennung zum Hoffecretär bey der Rechnungs-Hofstelle, mit der Verwendung im Präsidialbureau gekrönt wurden. Als 1792 die Hofrechnenkammer aufgelassen wurde, ward er in den Quiescentenstand versetzt. 1794 trat er wieder als Hoffecretär in Activität, und 3 Jahre später zur Oberleitung der Bankbuchhaltung, mit dem Charakter eines Hofbuchhalters. Aber auch diesem neuen Wirken wurde er schon ein Jahr darauf entrückt, und als Hofcommissär nach Rastadt abgeordnet, um die Ausgleichung mit Frankreich, hinsichtlich der niederländischen Schulden zu pflegen, welches Auftrages er sich zur größten Zufriedenheit des Staatsoberhauptes entledigte. In Folge seiner Geschicklichkeit wurde er schon 1799 k. k. wirklicher Hofrath bey der obersten Staatscontrolle, und bald darauf auch Mitreferent der Hofcommission für die Classensteuer-Angelegenheiten, in welcher doppelten Dienstes-Cathegorie er den Ruhm seiner Talente zu vermehren immer mehr Gelegenheit fand. Als gegen Ende 1801 auch die Behörde, deren Glied er damahls war, aufgelöst wurde, erhielt er fast gleichzeitig, als ein Zeichen besonderen Vertrauens des Kaisers Franz, in seine vielseitig erprobte Thatkraft die einstweilige Bestimmung, unter den Augen des Staats- und Conferenzministers, Grafen v. Kolowrat, an der Leitung der Staats- und Centralgeschäfte mitzuarbeiten. 1800 wurde er bestimmt, die Führung des Staats-Central-Rechnungswesens, und nur 6 Tage später, auch jene der Cameral- und Banco-Hofbuchhaltung als Mitreferent der geh. Credits-Hofcommission zu übernehmen. Sein ganzes Trachten war nun darauf gerichtet, dem Staats-Creditswesen eine bessere Verwaltungsreform zu verschaffen und der Plan zur Systemisirung der Credits-Hofbuchhaltung ist sein Werk. Auch entwarf er den Organisirungsplan eines neuen Central-Rechnungswesens, welcher mit 1803 ins Leben gesetzt wurde. — Bald darauf entstand das General-Rechnungs-Directorium, wozu der Entwurf ebenfalls eine Schöpfung des rastlosen S. war, und zu dessen Chef er 1805 mit der Würde eines k. k. General-Rechnungs-Directors ernannt ward. Doch schon nach 6 Monaten wurde er zum wirkl. Staats- und Conferenzrath und 2 Jahre darnach zum Präsidenten desselben Directoriums befördert, welcher Ernennung unmittelbar die Verleihung der geh. Rathswürde folgte. 1809 wurde er neuerdings zur Dienstleistung mit Beybehaltung seines Präsidiums in den Staatsrath berufen. Er starb mitten in rastlosester Thätigkeit am 24. Febr. 1811 zu Wien. — Er hatte das allgemein als classisch anerkannte Gedicht über den Prater, Nemus Vindob. proxim. vulgo Prater im Drucke herausgegeben, welches zugleich trefflich verdeutscht vom Prof. Ant. Stein, Wien 1811, erschien.

Schlackenwerth, böhm. Schutzstadt im Elbogner Kreise, mit 1,100 Einw., am Weseritzbache. Die Einw. beschäftigen sich mit Acker-

bau und Stadtgewerben; in der Stadt trifft man ein großes Schloß mit Garten im altfranzös. Geschmacke, ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium, eine Hauptschule und ein Spital.

Schladming (Schlaming), großer und ansehnlicher steyermärk. Marktflecken von 900 Einw. im Judenburger Kreise, war früher eine Bergstadt, wurde aber 1525 von den Protestanten zerstört. S. liegt nahe an der salzburgischen Gränze, wo der Schladmingbach in die Enns fällt. Noch jetzt wird hier einiger Bergbau betrieben, besonders auf Kupfer, aber weit steht derselbe seinem früheren Umfange nach; auch der hier bereitete Schwefel mußte, da er Arsenik enthielt, beschränkt werden. Noch besteht aber ein kleiner Kupferhammer in Säusenstein, welcher jährlich 50 Ctr. Bleche erzeugt, und ein Eisenhammer, welcher 2,000 Ctr. Flossen und 1,800 Ctr. Grobeisenwaaren verschickt.

Schlägel, oberösterr. Dorf im Mühlkreise, an der böhm. Gränze, mit einem Prämonstratenserstifte, welches eine Bibliothek von 8,494 Bänden besitzt und eine Obstbaumschule unterhält. Die Stiftung rührt von Chalchoch v. Falkenstein her, und erfolgte schon 1218. Das Stiftsgebäude hat durch einen großen Brand gelitten, und steht noch unausgebaut da. In der Kirche sieht man schöne Schnitzwerke.

Schlaggenwald (Slawkow), böhm. königl. Bergstadt im Elbogner Kreise, mit 520 Häus. und 3,550 Einw. in wildromantischer Gegend am Fluth- oder Flößbache, hat eine Decanatskirche, eine berühmte Porzellanfabrik, deren Erzeugnisse sich durch Schönheit der Formen, Glätte der Glasur, so wie durch vorzügliche Malerey und Vergoldung auszeichnen und welche auch in Wien eine Niederlage besitzt. — Die Einwohner betreiben einigen Bleybau. Im Schlaggenwalder Grunde befindet sich auch ein Schmelz- und Hammerwerk.

Schlaining, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat, hat ein Felsenschloß und eine Glasfabrik, welche schöne, ordinäre und geschliffene Waaren erzeugt. Unter den 1,450 Einwohnern gibt es viele Juden.

Schlan (Slany), böhm. Stadt und Hauptort des Rakonitzer Kreises, hat (sammt den Vorstädten) 454 Häus., 3,600 Einw., 3 Thore, 3 kathol. Kirchen, 2 Klöster, ein schönes Rathhaus, ein Piaristen-Collegium, ein Gymnasium und eine Hauptschule. S. ist der Sitz des Kreisamtes für den Rakonitzer Kreis und hat ein Postamt. Die Einw. nähren sich von Tuchweberey, Strumpfwirkerey, Straßenfuhrwesen und Weinbau.

Schlappanitz (Lopenitz), mähr. Marktflecken von 900 Einw. im Brünner Kreise, mit einer Schafwoll-Maschinenspinnerey und einer Maschinenfabrik.

Schlechta, Franz Freyh. v., ist geboren zu Pisek in Böhmen den 20. Oct. 1796. Er studirte zu Wien, widmete sich dem Staatsdienste, zeichnete sich durch Fähigkeiten und Verwendung aus, und ist nun Hofsecretär bey der k. k. allg. Hofkammer. Schon in den Jünglingsjahren beschäftigte er sich mit Poesie, auch mit der dramatischen.

Sein Schauspiel: Der Grünmantel von Venedig, wurde im Theater an der Wien mit Erfolg, seine Cimburga von Masovien im Hofburgtheater mit minderem Beyfall gegeben, wiewohl sie manche Schönheiten hat. Ersteres wurde 1825 in Wien gedruckt. Gelungene lyrische Gedichte von ihm befinden sich in mehreren in- und ausländischen Zeitschriften und Taschenbüchern, im Morgenblatt und Gesellschafter, im Wiener Conversationsblatt, in der Wiener Zeitschrift und in der Minerva, Aglaja rc. Viele dieser Poesien erschienen gesammelt zu Wien 1828 unter dem Titel: Dichtungen. S. ist ein Nachkomme des Folgenden.

Schlechta, Joh., war zu Kosteletz in Böhmen am 24. Jän. 1465 aus dem edlen Geschlechte der Wschehrde geboren und hatte Nicolaus S. zum Vater. Schon in seiner zarten Jugend leuchtete aus ihm erhabene Geisteskraft hervor. In den Anfangsgründen der Wissenschaften wurde er auf der väterlichen Burg zu Kosteletz unterrichtet. Zur höhern Bildung wurde er dem Marcus Gregorius anvertraut; unter der Leitung desselben machte er so glückliche Fortschritte in den Wissenschaften, daß er in der Folge den größten Männern Böhmens an die Seite gestellt worden. Beynahe alle Werke Bohuslaw's Lobkowitz v. Hassenstein (s. d.) sind mit dem ausgezeichnetsten Lobe dieses seltenen Mannes erfüllt. Als sein Ruf zu Wladislaw II. König von Ungarn und Böhmen gelangte, wurde S. an dessen Hof berufen. Daselbst besorgte er lange Zeit des Königs Briefwechsel und ward in den geheimsten Angelegenheiten dessen Rathgeber. Was S. in dieser Beziehung am Hofe Treffliches geleistet, beurkunden die Gedichte Bohuslaw's. Ja dieser erbath sich selbst in zweifelhaften Dingen S.'s Rath. Hieron. Balbi (s. d.) äußert sich über dessen Talent: S. habe die Beredsamkeit des Cicero nahe erreicht. Wie er in der Dichtkunst glänzte, darüber gibt Bohuslaw das vollgültigste Zeugniß; zwischen ihm und S. bestand die innigste Harmonie der Gefühle. Daß S. auch Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft (s. d.) gewesen, erhellt aus den Anekdoten, welche Lispertus aus der bayrischen Hofbibliothek hervorzog. Aber nicht bloß in den schönen Wissenschaften arbeitete S., sondern auch in der Rechtsgelehrsamkeit und der Philosophie. Ein schönes Denkmal philos. Geistes ist sein Microcosmus. Er übergab das Werk, nachdem er 20 Jahre daran gebessert, dem gelehrten Joh. Dubravius (s. d.) zur Beurtheilung. Jener erklärte, daß jede weitere Feile überflüssig sey, und forderte ihn auf, daß er ja nicht länger mehr das Werk bey sich verborgen liegen lasse. Endlich bewirkte es Ursinus Velius, ein in damahliger Zeit in Sicilien gefeyerter Dichter, durch die Aufforderung, die er an S. schrieb, und welche dem Werke vorausgeschickt werden sollte, daß dieser es endlich für unbillig hielt, den Aufforderungen des Velius und seiner übrigen Freunde länger zu widerstehen und er ließ die Früchte seines Geistes in die Welt treten. Nachdem S. einen großen Theil seines Lebens zu Ofen, am Hofe des Königs Wladislaw zugebracht hatte, verließ er denselben nach dem Beyspiele Bohuslaw's v. Hassenstein um 1505 und zog sich in das Vaterland auf seine väterl. Burg zu Kostelet

an der Elbe mit seiner Gemahlinn Magdalena v. Straschnitz zurück, welche er das Jahr zuvor geheyrathet. Daselbst, so wie zu Kaurzim, wo er Besitzungen hatte, beschäftigte er sich theils mit den Wissenschaften, theils mit der Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten und weilte nach dem Beyspiel und den Vorschriften Cato's, Varro's und Columella's selbst unter seinen Ackersleuten. Doch hatte er nicht alle Sorge für den Staat aufgegeben; er kam nach Prag, um an den Berathungen der Stände Theil zu nehmen. S. zählte unter seine gelehrten Freunde auch Conrad Celtes (s. d.) und mit ihm den ganzen gelehrten Donauverein, zugleich Erasmus v. Rotterdam, dessen Briefe an S. und des Letztern an Erasmus im Drucke erschienen sind. S., durch seine Gelehrsamkeit und Tugend, so wie durch ausgezeichnete Verdienste um sein Vaterland berühmt, starb auf seiner Burg Kosteletz am 29. Aug. 1522.

Schlegel, Friedr. v., geb. 1792 zu Hannover, ein Sohn Joh. Adolph's S., und Bruder Aug. Wilh. v. S., ward von seinem Vater anfangs zum Kaufmansstande bestimmt, kehrte aber von Leipzig, wo er die Handlung erlernen sollte, wieder in seine Vaterstadt zurück, und widmete sich der Philologie in Göttingen und Leipzig mit rühmlichem Eifer. 1793 trat er mit seinem in der Berliner Monathschrift abgedruckten Aufsatze über die griechischen Dichtungen zum ersten Mahle als Schriftsteller auf. Späterhin (1795—96) war er Mitarbeiter an dem von Reichard herausgegebenen Journal: Deutschland, und 1797 an dem Lyceum der schönen Künste. Damahls lieferte er seine kritischen Abhandlungen über Lessing. Sein erstes größeres Werk: Griechen und Römer 1797, blieb unvollendet; eben so seine Poesie der Griechen und Römer 1798, die gewissermaßen als eine Fortsetzung gelten kann. Auch die Kritik des Plato, zu der er sich mit Schleiermacher in Berlin verbunden hatte, gab er, nachdem einige Bogen bereits gedruckt waren, wieder auf. Auf manche Irrwege gerieth seine Phantasie in dem Roman Lucinde, der zahlreiche Gegner fand und nicht ohne Grund für eine völlige Verklärung der Sinnenlust gehalten ward. Von Berlin, wo dieß Werk 1800 gedruckt ward, begab sich S. nach Jena, wo er als Privatdocent philosophische Vorlesungen eröffnete. Entschiedene Beweise seines poetischen Talents, an dem er selbst bisher gezweifelt hatte, gaben seine im Athenäum 1800 abgedruckten kräftigen Terzinen an die Deutschen und (1801) ein in den Characteristiken und Kritiken befindliches größeres Gedicht im elegischen Sylbenmaße, Herkules Musagetes überschrieben. Seitdem lieferte er mehrere Gedichte in mannigfacher Form, für die Musenalmanache, welche Vermehren, und Tieck in Verbindung mit seinem Bruder August Wilhelm 1802 und 1803 herausgaben. In diese Zeit (1802) fällt auch sein genial gedachtes, aber als dramatisches Product verunglücktes Trauerspiel Alarkos. Er lebte hierauf einige Zeit in Dresden und ging mit seiner Gattinn, einer Tochter Moses Mendelssohn's nach Paris. Dort hielt er Vorlesungen über Philosophie und gab die Monathschrift Europa heraus. Seinen unermüdeten Forschungsgeist zeigte er 1808 in seiner Schrift: Über die Sprache und Weisheit der

Indier. Bereits früher (1804) war ihm die Benutzung handschriftlicher Quellen zu einer Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters behülflich gewesen. Über die Geschichte der Jungfrau von Orleans gab er aus Averdy's Notices et extraits des Manuscripts de la Bibliotheque du Roi, Paris 1790, diplomatische Aufklärungen. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, ging er zu Cöln mit seiner Gattinn zur katholischen Kirche über. Dieser Schritt gab auch seinem schriftstellerischen Charakter eine andere Richtung Das Jahr 1808 führte ihn nach Wien, wo er zum k. k. Hoffecretär ernannt, im Hauptquartier des Erzherzogs Carl durch kraftvolle Proclamationen auf den Geist des Volks zu wirken suchte. Nebenbey kehrte er wieder zur literarischen Thätigkeit zurück und hielt Vorlesungen über die neuere Geschichte und über die allgemeine Geschichte der Literatur. Durch einige diplomatische Schriften erwarb er sich des Fürsten Metternich Vertrauen und die Stelle eines Legationsrathes der österr. Gesandtschaft bey dem deutschen Bundestage zu Frankfurt a. M. Diese Stelle gab er 1818 wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er durch seine 1820 herausgegebene Zeitschrift „Concordia" eine Vereinigung der verschiedenen Meinungen über Kirche und Staat bezweckte. Seine Vorlesungen über die Philosophie des Lebens, 1827 zu Wien gehalten, erschienen gleichzeitig im Druck. 2 Jahre später führten ihn Familienangelegenheiten nach Dresden, wo er den 12. Jänner 1829 plötzlich an einem Schlagflusse starb. In seinen Schriften, welche er selbst zu Wien 1822—25 in 10 Bänden sammelte, zeigte sich S. als einer der vielseitigsten und gründlichsten Bildner neuer Ansichten, und seine hier viel verzweigte Thätigkeit bewies sich besonders erfolgreich durch die gemeinschaftlich mit seinem Bruder August Wilh. gestiftete neuere Kunstschule, deren Anhänger aber durch Übertreibung die Meister in Verruf brachten. Aus S.'s Nachlaß gibt Windischmann seine philosophischen Vorlesungen aus den Jahren 1804—6 nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts heraus, wovon bereits der 1. Bd. (Bonn 1836) erschien.

Schlegl am Roßberg, Dorf im Budweiser Kreise, ist der südlichste Ort Böhmens.

Schleifer, Leop. Mich., Pfleger der Staatsherrschaft Ort im Traunkreise Oberösterreichs, ist den 9. März 1771 zu Wilden-Dürnbach in Niederösterreich geboren. Schon in frühester Jugend zeigte er ungemein große Wißbegierde, 1781 begann er die Vorbereitungsstudien an der Universität zu Wien, seine dürftige Lage bestimmte ihn aber 1787 seine Studien wieder aufzugeben und eine Schreiberstelle in der Kanzley der Dominikaner zu Wien anzunehmen. Durch die Gnade des Kaisers Joseph II. erhielt er bald wieder ein Stipendium von jährlichen 200 fl., und setzte dann seine Studien bis 1792, wo er die Rechte absolvirte, eifrig fort. 1794 erhielt er eine Amtsschreiberstelle zu Velm bey Himberg, 1796 in Ober-Höflein, 1799 wurde er Kastner zu Litschau an der böhmischen Gränze, bekleidete dann mehrere Stellen ehrenvoll als Oberbeamter, Pfleger rc. an verschiedenen Orten, und zeichnete sich 1813 zu Wallsee, bey Gelegenheit der damahligen Verschanzungen durch Herbeyschaffung der zahlrei-

chen Bedürfnisse an Materialien, Geräthschaften und Lebensmitteln so vorzüglich aus, daß er 1814, ohne darum angesucht zu haben, zum Pfleger der Staatsherrschaft Sirning im Traunkreise ernannt, 1826 in gleicher Eigenschaft zur Herrschaft Spital am Pyhrn und endlich 1829 nach Ort am Traunsee übersetzt wurde, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Im Drucke erschien von ihm: Denkmal unserer Freundschaft, eine Sammlung von Gedichten (1792); gemeinschaftlich mit Franz Engelbert Gruber und Benedict v. Auffenberg, Gedichte, Wien 1830; auch schrieb er ein Familiengemälde, welches im Hofburgtheater in Wien aufgeführt wurde.

Schlesien (Oesterreichisch-), Herzogthum. I. Geschichte. In den ersten Jahrhunderten nach Chr. bewohnten das heutige S. überhaupt deutsche Völkerschaften. In die von ihnen verlassenen Wohnsitze ließen sich im 6. Jahrhundert slavische Volksstämme nieder. Die ersten Slaven waren die Croaten, welche jedoch im 7. Jahrhundert von andern slavischen Stämmen verdrängt wurden. Das von ihnen gestiftete Reich umfaßte das heutige S., Polen, Böhmen und Mähren; die Deutschen und Ungarn zerstörten es im Anfange des 10. Jahrhundertes; aus den Trümmern desselben bildeten sich die abgesonderten Reiche Böhmen und Polen. Der Nahme Schlesien kommt zuerst um das Jahr 1000 vor und blieb, aus 5 Gauen bestehend, nähmlich den Fürstenthümern Breslau, Brieg bis zur Oder, einem Theil von Schweidnitz, der Bobergegend, Oberschlesien und überhaupt dem Lande bis zum Gebirge, den Polen-Herzogen unterworfen. — Von 1163 bis 1335 erscheint S. unter der Regierung unabhängiger Herzoge, indem nähmlich 1163 den Söhnen Wladislaw's von Polen S. als ein eigenes Herzogthum durch Vermittelung Kaiser Friedrich's I. von ihrem Oheim Boleslaw IV. abgetreten wurde. — Von 1335 bis 1526 war S. unter böhm. und ungar. Landeshoheit. Nach dem Kriege der Böhmen gegen Bolko, Herzog von Schweidnitz, 1335 ließen sich die schlesischen Fürsten bereden, die böhmische Hoheit anzuerkennen. Die Fürsten behielten zwar ihre Rechte, nur mußten sie ihre Schlösser dem Könige (Johann, dem Vater Carl's IV.) im Fall eines Krieges öffnen und ihm hierbey die Heeresfolge leisten; das Wichtigste aber war, daß nun kein Herzog mehr auf die Besitzthümer der übrigen Herzoge nach Aussterben ihres Stammes Anspruch machen konnte, sondern daß dieselben stets an Böhmen fielen. König Johann von Böhmen kam 1337 nach Breslau und nahm daselbst von allen lehenpflichtigen schlesischen Herzogen die Huldigung an. Diese Zusammenkunft derselben hieß der Fürstentag, und diese Benennung wird seitdem in Österreichisch-Schlesien für ihre Versammlung beybehalten. Durch ein Grundgesetz von 1355 wurde S. unter Carl IV. mit Böhmen unmittelbar vereint. Als jedoch nach dem Tode des Königs Ladislaus 1458 Georg von Podiebrad ihm durch die Wahl der Böhmen folgte, diesem aber als einem Hussiten die katholischen Fürsten S.'s den Gehorsam verweigerten, warfen sich letztere 1469 zu ihrer Sicherheit dem Könige Mathias Corvinus von Ungarn in die Arme. So blieb S. unter Ungarn bis zum Tode König Ludwig's 1526. Nun gelangte S. unter österr. Herr-

schaft. — Ferdinand I., Erzherzog von Österreich, dem Schwager Ludwig's, kam nach dessen Tode die Krone Ungarns zu; die Ungarn wählten aber Zapolya, Großfürsten von Siebenbürgen zum König. In Böhmen ward zwar die Wahlfreyheit behauptet, Ferdinand aber dennoch zum König gewählt. Ihm hatten die Schlesier schon 1525, doch mit dem Beding die Erbhuldigung geleistet, daß S. nicht zu Ungarn, sondern zu Böhmen gehören solle. Sie huldigten ihm daher gerne; unzufrieden nur darüber, nicht zur böhmischen Wahl gezogen worden zu seyn. Zum Türkenkriege bewilligten die Schlesier dem Könige eine Steuer von 100,000 Ducaten und ein Heer von 700 Reitern, 8,000 Fußknechten, 200 Wagen und 300 Rossen; zur Vertheidigung des Landes selbst wurden Liegnitz, Breslau und mehrere Städte befestigt und zur Erhebung der Steuer und zur Landesvertheidigung 1527 das Land in 4 Kreise (Glogau, Breslau, Schweidnitz, Oberschlesien) getheilt und das Steuer-Cataster eingeführt, welches während der ganzen österr. Herrschaft zur Grundlage der Besteuerung diente. Ferdinand starb 1564. Maximilian II., sein Sohn folgte ihm. Unter ihm befand sich S. sehr wohl. Maximilian starb 1576. Rudolph II. sein Sohn, war auch sein Nachfolger und zugleich Kaiser. Nach Rudolph's Tode erhielt dessen Bruder Mathias die Regierung über Böhmen, S. und das deutsche Reich, zu der er über Österreich, Mähren und Ungarn schon früher gelangte. Mathias empfing die persönliche Huldigung der Schlesier 1611 an einem mit großer Pracht und vielen Kosten zu Breslau veranstalteten Feste. Ferdinand II., Vetter des Mathias, folgte diesem nach seinem Tode 1619. Zwar hatten ihn die Böhmen und auch die Schlesier schon 1617 als Nachfolger anerkannt, indessen lehnten sich noch bey Mathias Leben die Böhmen völlig auf, und wählten nach dessen Tode 1619, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige und der dreyßigjährige Krieg (s. d.) begann. Auch die schlesischen Städte traten dieser Wahl bey. In Breslau ward ein Landvertheidigungsgericht eingesetzt, welchem alle Stände den Treueid leisten mußten. Zum Oberfeldherrn wurde Markgraf Georg von Brandenburg ernannt, welcher Neisse besetzte und daselbst den evangelischen Gottesdienst einführte. Am 23. Februar 1620 kam Friedrich nach Breslau, ließ sich huldigen, erregte aber durch seinen Eifer für die reformirte Religion große Unzufriedenheit unter den lutherischen Schlesiern. Im November desselben Jahres ward Friedrich auf dem weißen Berge bey Prag geschlagen und aus Böhmen verjagt. Er floh nach Breslau und von da nach Küstrin. Während Ferdinand Böhmen unterwarf, brachte der Churfürst von Sachsen die Lausitz wieder zum Gehorsam, behielt sie endlich für sich und schloß am 28. Febr. 1620 mit den Schlesiern einen Vergleich, den sächsischen Accord, nach welchem sie sich dem Kaiser Ferdinand wieder unterwarfen. Nach der Schlacht bey Lützen drangen die Schweden in S. ein, eroberten Glogau, schlugen die Kaiserlichen den 29. August 1632 bey Steinau und trieben sie nach Oberschlesien. Das platte Land wurde durch Plünderungen und Kriegssteuern schrecklich ausgesogen. Im Febr. 1633 eroberten die Kaiserlichen die von den Sachsen besetzte Stadt Reichen-

bach. Wallenstein rückte mit 40,000 Mann in S. ein, die Schweden und Sachsen standen mit 20,000 Mann darin, als diese am 8. Juny 1638 einen Waffenstillstand schlossen, mußte das Land beyde Heere ernähren. Mehrere Fürsten und Stände traten mit Schweden in Verbindung; nur Breslau und Herzog Wenzel Heinrich von Oels blieben neutral. Nachdem die Feindseligkeiten wieder begonnen und Wallenstein nach dem Siege bey Steinau am 11. Oct. 1633 die Schweden vertrieben hatte, wurde das Land gleich einem eroberten, feindlich behandelt. Gleichzeitig mit dem Kriege wüthete die Pest in S. Nach dem Frieden von Prag 1635 blieb S. völlig dem Kaiser überlassen. Ferdinand II. starb 1636 zu Wien und sein Sohn, der schon zum römischen König gekrönt war, Ferdinand III., folgte ihm in allen seinen Staaten, also auch in Böhmen und S. Unter ihm wurde 1639 S. abermahls zum Kriegsschauplatz, als der schwedische Feldherr Stahlhantsch, der das Land überschwemmte, große Kriegssteuern forderte und überall die katholischen Geistlichen verdrängte; bald rückten ihm die Kaiserlichen entgegen, forderten gleichfalls große Kriegssteuern, plünderten und setzten die katholischen Priester wieder ein. Im Anfange des Jahres 1642 wurden die Schweden völlig aus S. vertrieben, doch schon im May kehrte Torstenson zurück, eroberte Glogau und Schweidnitz, schlug die Kaiserlichen bey Märzdorf und Stephansheim, und eroberte den größten Theil von S., drang bis Mähren vor und bedrohte selbst Wien, mußte aber im Herbst wieder vor dem Erzherzog Leopold Wilh. bis Glogau zurückweichen. Torstenson zog nun nach Sachsen, wo die zweyte Schlacht bey Leipzig geschlagen ward. Indessen vertheidigten die Schweden Glogau, besetzten den größten Theil von S. wieder, und es war von da an bis zum westphälischen Frieden immerwährender Schauplatz mannigfacher Hin- und Herzüge. Durch den dreyßigjährigen Krieg hatte S. seinen Wohlstand zum größten Theil eingebüßt und die Bevölkerung hatte sich um 200,000 Menschen vermindert. Ferdinand starb 1657, ihm folgte Leopold I. Unter ihm blieb S. von Kriegsübeln verschont. Auf Leopold folgte nach dessen Tode 1705 dessen Sohn Joseph I. Unter seiner Regierung erhielten die Protestanten in S. eine bedeutende Erleichterung, nachdem König Carl XII. von Schweden zu ihren Gunsten mit dem Kaiser am 22. August 1707 die Convention zu Altranstädt geschlossen hatte. König Carl war, nachdem er August II. von Polen überwunden hatte, mit seinem siegreichen Heere durch S. nach Sachsen gezogen, und verlangte vom Kaiser die Abstellung der Beschwerden der Protestanten unter der Drohung, daß er andernfalls S. besetzen würde. Kaiser Joseph, ohnehin nicht verfolgungssüchtig, bewilligte, daß alle den Protestanten in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Münsterberg Oels, Wohlau und der Stadt Breslau seit dem westphälischen Frieden entrissene Kirchen und Schulen nebst den dazu gehörigen Gütern zurückgegeben, die evangelischen Consistorien, wie solche zur Zeit des westphälischen Friedens bestanden, hergestellt werden, keine Kirchen und Schulen den Protestanten mehr weggenommen, auch sie von den öffentlichen Ämtern nicht ausgeschlossen seyn sollten; demnach wurden ihnen

in vorgenannten Fürstenthümern 121 Kirchen zurückgegeben, dann erhielten sie auch die Erlaubniß neue Kirchen in den Städten Freystadt, Hirschberg, Landshut, Militzsch, Sagan und Teschen zu erbauen, die den Nahmen der Gnadenkirchen erhielten. Auch hinsichtlich der Erziehung, der Vormundschaft und der Gerichtsbarkeit erlangten die Protestanten manche mildere Einrichtungen; so stiftete der Kaiser 1708 die Ritterakademie zu Liegnitz, in welcher auch junge protestantische Adelige erzogen wurden. Vor Schließung des Altranstädter Vergleichs fand 1707 die Erscheinung statt, daß sich die Kinder der Protestanten auf freyem Felde zu vielen Tausenden zu Andachtsübungen, Bethen, Singen, Vorlesen von Bibelstellen, versammelten, und sich weder durch ihre Ältern, noch durch die Obrigkeit davon abhalten ließen. Selbst als die Schlacht von Pultawa die Macht Carl's XII. vernichtete, hielt der Kaiser sein gegebenes Wort. Zu bemerken ist noch die Verwandlung der adeligen Lehngüter in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz und Wohlau 1705 in Erbgüter und die allgemeine Einführung der Accise 1706; Joseph starb an den Kinderpocken 1711, ihm folgte sein Bruder Carl VI. Die Stände traten 1720 der pragmatischen Sanction bey, und erkannten die Tochter des Kaisers, Maria Theresia, für ihre künftige Landesherrinn an. 1722 verlieh der Kaiser dem Herzog Leopold von Lothringen, dessen Sohn später der Gemahl Maria Theresien's wurde, das Herzogthum Teschen. Als Kaiser Carl VI. am 20. October 1740 starb, erhoben verschiedene Staaten auf die von ihm beherrschte Ländermasse, die er durch die pragmatische Sanction seiner Tochter Maria Theresia zugesichert hatte, Ansprüche. Preußen forderte die 4 schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf; auf die ersteren 3 machte es durch die zwischen Brandenburg und Liegnitz 1537 geschlossene Erbverbrüderung, auf das letztere durch die Erbfolge von 1642 Ansprüche. Da Österreich auch jetzt die Forderung des Königs von Preußen zurückwies, so rückte er am 16. Dec. 1740 mit einem Heere in S. ein, drängte die unbedeutenden österr. Besatzungen hinaus, und besetzte ganz S. mit Ausnahme der Festungen Brieg, Neisse und Glogau. Nach den Schlachten von Mollwitz und Chotositz kam am 11. Juny 1742 der Friede von Breslau zu Stande. Österreich trat darin ganz S., mit Ausnahme von Teschen, Troppau, Jägerndorf und des kleinen Gebiethes jenseit der Oppa, so wie auch die Grafschaft Glatz an Preußen ab, Preußen übernahm dagegen die auf S. haftende, von England und Holland contrahirte Schuld, und versprach die katholische Religion im unveränderten Stande zu lassen. In diesem Zustande blieb alles auch nach dem siebenjährigen Kriege (s. d.), welchem 1763 der Friede zu Hubertsburg (s. Friedensschlüsse) ein Ende machte.

Schlesien (Oesterreichisch-), Herzogthum. II. Geographie und Statistik. Das österr. S. begreift den südlichen Theil von Oberschlesien, der seit dem Hubertsburger Frieden bey Österreich verblieb. Dazu gehören: Die Herzogthümer Teschen und Bielitz, die am rechten Ufer der Oppa liegenden Theile des Herzogthums Trop-

pau und Jägerndorf; dann der südliche Theil des Fürstenthums Neisse und die Minderstandesherrschaften Freudenthal, Freystadt, Deutschleuten, Friedek, Oderberg, Orlau, Reichwaldau und Roy, Olbersdorf und Dombrau, zusammen 82⅔ Q. M. mit 414,000 deutschen und slavischen Einwohnern. Es gränzt an Galizien, Ungarn, Mähren und Preußisch-Schlesien und wird in den Teschener und Troppauer Kreis eingetheilt, die dem mähr.-schles. Gubernium in Brünn untergeordnet sind. Das Land ist sehr gebirgig, denn im Osten und Süden des Teschener Kreises erheben sich die Karpathen, und verflächen sich gegen das Oderthal, welches die natürliche Scheidewand zwischen den mähr.-schles. Sudeten oder Gesenke (s. d.) im Westen des Troppauer Kreises ist. Die Oder, Weichsel, Olsa und Biala bewässern das Land. Das Clima ist, wenn man die in Osten, Süden und Westen des Hochgebirges gelegenen Örter ausnimmt, ziemlich gemäßigt. Die Einwohner, welche durch sehr mühsame Bearbeitung und zweckmäßige Zubereitung dem unfruchtbaren Boden einen ergiebigeren Ertrag abgewinnen, haben es nun dahin gebracht, daß der Bedarf des Landes nicht nur gedeckt, sondern auch noch mancher Artikel ausgeführt werden kann. Während die Pferde- und Rindviehzucht im Allgemeinen noch Manches zu wünschen übrig läßt, so hat dagegen die Veredlung der Schafe sich bey den schles. Güterbesitzern so gehoben, daß die fürstl. Lichnowsky'schen, gräfl. Larisch'schen, freyherrl. Bartenstein'schen und Badenfeld'schen Merinosherden den höchsten Wollpreis im In- und Auslande erzielten. Im Troppauer Kreise wird der Flachs-, im Teschener Kreise der Erdäpfelbau stark betrieben. Die Einwohner zeichnen sich durch Gewerbfleiß vortheilhaft aus, denn sie unterhalten wichtige Tuch-, Wollenzeug-, Leinwand- und Zwirnfabriken, und treiben mit Landes- und Fabrikerzeugnissen, mit Branntwein und Rosoglio, Käse und Butter 2c. starken Handel. Das Land liefert gute Eisensteine, besonders der Troppauer Kreis und Steinkohlen der Teschener; Alaun zu Pohlom, Bley, Vitriol, etwas Silber und Gold bey Zuckmantel; Marmor und Serpentin, Bergkrystalle, Dachschiefer, und mehrere gute Sauerbrunnen. Die Waldungen sind bedeutend, besonders von Nadelholz, unter dem sich der Lerchenbaum auszeichnet. — Die herrschende Religion ist die katholische; die Protestanten, deren das Land über 46,000 zählt, haben 12 Gemeinden Augsb. Conf. mit eigenen Predigern. Die Katholiken stehen unter dem Fürst-Bischofe in Breslau, (gegenwärtig Leopold Graf Sedlnitzky) der für den k. k. Antheil von S. einen Generalvicar mit dem Sitz zu Friedek ernennt; doch muß dieser immer dem Kaiser von Österreich angezeigt und von demselben bestätigt werden. S. hat 2 sehenswürdige öffentliche Museen zu Teschen und Troppau mit kathol. Gymnasien; ein protestantisches Gymnasium und Alumnat in Teschen, eine protestant. Stadt- und Musterschule in Bielitz, Krankenspitäler der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen zu Teschen, deutsche Hauptschulen zu Troppau, Teschen, Jägerndorf und Bielitz, 3 deutsche Piaristenschulen zu Altwasser, Freudenthal und Weißwasser; herzogliche Landrechte zu Teschen (für die eigene und die Bielitzerland-

rechtliche Jurisdiction), zu Troppau und zu Johannesberg (letzteres zugleich Criminalgericht), und ein Militärcommando zu Troppau ꝛc. S. Mähren, Geographie und Statistik.

Schlick, ein altes gräfl. Haus, welches von Heinrich Schlick v. Lasan, der um 1400 in Böhmen lebte, abstammt. Dessen Sohn Caspar, dreyer Kaiser-Kanzler, erhielt von seiner Mutter aus dem Hause Collalto die in Friaul gelegene Herrschaft Passaun, und Kaiser Albrecht II. schenkte ihm die in Ungarn gelegene Herrsch. Weißkirchen, ferner den ganzen Elbogner District in Böhmen. Er wurde 1422 in den Reichsgrafenstand erhoben. Ihn beerbte sein Bruder Matthäus, unter dessen 3 Söhne die Güter des Hauses vertheilt wurden. Gegenwärtig blühen nur noch die, von dessen mittlerem Sohne Heinrich (gest. 1529), entsprossenen Nachkommen, welche, ungeachtet sie nicht mehr im Besitz von Passaun und Weißkirchen sind, doch noch den Titel davon führen, und sich Grafen v. Schlick zu Passaun und Weißkirchen schreiben. — Unter den Gliedern dieser Familie sind auszuzeichnen: Caspar, Graf v. S. zu Passaun und Weißkirchen; Leopold Franz, Vicepräsident der k. k. Hofkammer und Ministerial-Banco-Deputation ꝛc., st. 1770; Joseph Heinrich, Oberstlandkämmerer von Böhmen. Gegenwärtiger Standesherr ist Franz Heinrich, Graf v. S. zu Passaun und Weißkirchen, Ritter des russ. kaiserl. St. Annen-Ordens 2., des St. Wladimir-Ordens 3. Classe und Commandeur des königl. würtemb. Kron-Ordens, k. k. Generalmajor, Herr der Herrschaften Kopidlno, Altenburg, Welisch und Wokschitz in Böhmen.

Schlick, Joh. Conr., ein trefflicher Violin- und Violoncellspieler, vermuthlich aus Böhmen gebürtig. Er hielt sich einige Jahre in Prag auf, besuchte dann Gotha und Petersburg, wo er überall als Concertmeister auftrat. 1777 ward er Kammermusikus am herzogl. Hofe zu Gotha. Seine Fertigkeit, eben so wie die Feinheit seines Tones, erregten die Bewunderung der Kenner und Musikfreunde. Von ihm sind unter andern folgende Compositionen: Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle, Gotha und Petersburg. — Trois Sonates pour le Clavecin, avec accompagnement d'un Violon et Violoncelle, eb. — Concert pour le Violon et Violoncelle principal avec l'accompagnement de deux Violons, deux Obois, deux Cors de chasse, Viole et Basse. — Concert pour Violoncelle (erschien zu Leipzig).

Schlierbach, oberösterr. Dorf im Traunkreise, auf einem malerisch gruppirten Berge, mit einem Cisterzienserstifte, gestiftet von Eberhard von Wallsee 1355. Die Kirche ist reich verziert, die Bibliothek geschmackvoll eingerichtet.

Schloißnigg, Joh. Freyh. v., des St. Stephan-Ordens Ritter, geh. Rath, Vicepräsident der obersten Justizstelle, Doctor der Rechte und Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe, war geboren zu Wien 1746. Nach vollendeten Studien wurde er als Professor des allgemeinen Staats- und Völkerrechts, des besondern deutschen Staats-

rechts und der deutschen Reichsgeschichte an der Savoy'schen Ritterakademie angestellt. In der Folge erhielt er obige Stellen und starb zu Wien den 16. Sept. 1804. Im Drucke hatte er herausgegeben: Abhandlung über die Vorzüge des Erzhauses Österreich bey Reichsbelehnungen, Wien 1780. — De jure eundi in partes, eb. 1775.

Schloßhof, kleiner niederösterr. Ort und k. k. Lustschloß im V. U. M. B., auf einem Hügel am östlichen Ende des Marchfeldes, unfern der March, über welche eine 210 Klftr. lange hölzerne Brücke nach Neudorf in Ungarn führt. Merkwürdig ist das Schloß, welches Prinz Eugen von Savoyen aus der vormahligen herrschaftlichen Burg herstellen ließ, und wo er seine Friedensmuße verlebte. In demselben ist noch Eugen's Studircabinet und in der Capelle ein Monument aus schwarzem Marmor zu sehen, welches zum Andenken der Vermählung der Erzherzoginn Maria Christine mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen gesetzt wurde. An die Schloßgebäude stößt ein schöner großer Garten im französischen Styl. Im Orte, der nur aus wenigen Häusern besteht, befindet sich eine Bierbrauerey.

Schlotterbeck, Wilh. Friedr., verdienstvoller Kupferstecher, war geboren den 23. Febr. 1777 zu Härtingen in der Schweiz. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters ließ ihm seine Mutter, trotz ihren ärmlichen Umständen, eine sorgfältige Erziehung angedeihen und gab ihm, nachdem sich seine Neigung zur Zeichnung und bildenden Kunst frühe ausgesprochen hatte, 1790 zu dem damahls rühmlich bekannten Kupferstecher Chr. v. Mechel in Basel zur Lehre. Sein Mitschüler war der nachmahls so ausgezeichnete Kupferstecher Haldenwang; in dessen Gesellschaft studirte S. die von den Engländern erfundene, damahls noch wenig bekannte Acqua-tinta-Manier; bald wurden ihre Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Im Sept. 1796 folgte S. einem Rufe, den er von der damahligen chalkographischen Gesellschaft in Dessau erhielt; er befand sich daselbst sehr wohl und verfertigte mehrere gelungene Arbeiten. Die Kriegsunruhen damahliger Zeit bestimmten S., Wien zu seinem künftigen Aufenthalte zu wählen, wo er im Sept. 1801 ankam. Er fand daselbst sogleich Beschäftigung und verfertigte mehrere Arbeiten in Acqua - tinta, die allgemeinen Beyfall zur Folge hatten. 1803 reiste S. im Auftrage des Kunsthändlers Mollo nach Salzburg, um die dortigen schönen Gegenden aufzunehmen und er führte diesen Auftrag trotz mehrerer Elementar-Hindernisse auf das genügendste aus, wobey er auch einen Ausflug nach Tyrol machte, und von dessen Wildalpen, Cascaden und Thälern mehrere interessante Ansichten lieferte. Eine zweyte Kunstreise über St. Pölten, Melk, Enns, Steyer, Eisenerz, Grätz und über Maria-Zell wieder zurück, unternahm S. mit gleichem Erfolge. Die Zahl seiner Aufnahmen auf beyden Reisen, mögen leicht über 100 Stücke betragen, welche S. für die Mollo'sche Kunsthandlung lieferte. Nebstdem verfertigte er noch eine beträchtliche Anzahl anderer Arbeiten, die zu zahlreich sind, um hier angeführt zu werden. Noch kurz vor seinem Tode bereiste S. mehrere Gegenden Ungarns und lieferte gelungene Ansichten derselben. Er starb zu Wien

den 6. April 1819. Außer den bereits genannten, sind noch folgende seiner Arbeiten, sämmtlich in Aqua-tinta-Manier von ihm bemerkenswerth: Felsengestade von Sorrento, Ansicht von Veltri im Meerbusen von Salerno, Grotte des Neptuns unterhalb Tivoli, die Eiche des Sylvan, sämmtlich nach Hackert, Ruine der Villa Domitian's bey Albano nach Erdmannsdorf. Gegenden aus den Umgebungen von Dessau, nach Kunz. Portal eines Gottesackers in Dessau nach Wehle. 4 Landschaften nach Claude Lorrain aus der Gallerie von Cassel, Ansichten von Schönbrunn, Klosterneuburg, Baden, Kahlen- und Leopoldsberg u. s. w. endlich zwey Lieferungen der Prospecte auf dem Waagflusse in Ungarn.

Schluckenau, böhm. Stadt im Leitmeritzer Kreise, mit 3,100 Einw., einem Schlosse, und einer Dechantkirche, ist wegen ihrer zahlreichen Leinen- und Baumwollwaarenweber, Kattundruckerey, Bast- und Strohhutmanufactur, Strumpfwirkerey, Färbereyen und Bleichen bemerkenswerth.

Schmeizel, Mart., Hofrath und Professor der Geschichte und des Staatsrechtes zu Halle, war geboren den 28. May 1679 zu Kronstadt in Siebenbürgen. Er begann daselbst seine Studien, setzte sie zu Jena und Wittenberg fort und vollendete sie zu Greifswalde, worauf er eine Reise durch Deutschland, Schweden und Dänemark antrat. 1721 wurde er Professor in Jena und bald darauf zu Halle, wo er auch zum Hofrath ernannt wurde und den 30. July 1747 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: De origine et fatis Regni Hungariae coronae, Jena 1712. — De insignibus vulgo clenodibus Hungariae, eb. 1713. — Praecognita hist. eccles. eb. 1721. — Praecognita hist. civ., eb. 1720, 2. Aufl. 1730. — Versuch zu einer Historie der Gelehrtheit, eb. 1728. — Historie des Tumults in Thorn, eb. 1728. — Einleitung zur Staatswissenschaft, Halle 1732. — Einleitung zur Wapenlehre, eb. 1734. — Erläuterung gold- und silberner Münzen von Siebenbürgen, eb. 1748. — Bibliotheca hungar. sive de scriptor. rerum hung., eb. 1752.

Schmeltzl, Wolfg., war um 1540 Schulmeister bey den Schotten in Wien, verfaßte einen denkwürdigen Lobreim auf die Stadt Wien, unter dem Titel: „Ein Lobspruch der hochlöblichen weitberühmten königl. Stadt Wien in Österreich, welche wider den Tyrannen und Erbfeind Christi, nicht die wenigste, sondern die höchste Hauptbefestigung der Christenheit ist. Sr. röm. kaiserl. Majestät ꝛc. unserm allergnädigsten Herrn zu Ehren beschrieben durch Wolfgang Schmeltzl, Schulmeister zum Schotten und Bürger daselbst im Jahre 1548. „Dieses Lobgedicht enthält in, über 1600, Versen eine sehr interessante Schilderung sowohl der damahligen Gestalt der Stadt Wien, als auch der gleichzeitigen merkwürdigsten Begebenheiten und des Volkslebens. In Hormayr's Wien ist es im 2. Bande des 2. Jahrgangs abgedruckt.

Schmid, Ant. Edler v., k. k. priv. Buchdrucker und Buchhändler, Schriftgießerey- und Papierfabriks-Inhaber, ist geboren den 23. Jän. 1766 zu Zwettel, in Niederösterreich, wo sein Vater Stiftskoch war, und wo er durch die Huld des Prälaten seinen ersten

Unterricht in der Religion und den Studien erhielt, 1780 aber zur höhern Ausbildung die Universität in Wien. Nachdem er die ersten 6 lateinischen Gymnasial-Classen, und die Hälfte der Philosophie vollendete, begab er sich, weil sein Vater unbemittelt war, 1785 zu dem k. k. Hofbuchdrucker, Joseph Edlen v. Kurzbeck, in die Lehre. In dieser wurde ihm das Glück zu Theil, daß ihm Kaiser Joseph II., welcher den orientalischen Druck mehr befördert wissen wollte, in der k. k. orientalischen Akademie Unterricht in orientalischen Sprachen ertheilen ließ, und da Kurzbeck auch türkisch, persisch, hebräisch, illyrisch und russisch druckte, so wurde er hiezu ganz besonders verwendet, und gewann dafür eine besondere Liebe. — Seine bewiesene Fähigkeit und Verwendung erwarb ihm die Factorsstelle. Bald trat ihm der kränkelnde, im Betrieb nicht mehr so eifrige Kurzbeck seine hebräischen Lettern und Matrizen unter billigen Bedingnissen ab, um einst eine eigene Buchdruckerey errichten zu können. S. wurde diese Erlaubniß 1792 von dem Kaiser Franz unmittelbar ertheilt. Nach Kurzbeck's Tode kaufte S. der Witwe auch die deutsche und orientalische Buchdruckerey ab. Was S. durch seine Buchdruckerey im hebräischen Fache geleistet hat, zeigen eines Theils die vaterländischen Blätter vom 27. März 1816, und andern Theils die in eben diesem Jahre dem Kaiser Franz überreichten, auf dessen Befehl in der k. k. Hofbibliothek aufgestellten hebräischen Werke von 247 Bänden. 1816 erhielt er zur Belohnung seiner Verdienste die große goldene Ehrenmedaille mit Öhr und Band. Auch der Wiener Universität und dem israelitischen Bethhause in Wien verehrte S. die größten und vorzüglichsten Werke seines hebräischen Verlags. Jene Auszeichnung und Belohnung eiferte S. an, seine hebräischen Unternehmungen nicht nur immer thätiger fortzusetzen, sondern auch den arabischen, persischen und syrischen Druck theils zu verbessern, theils ganz neu herzustellen, und mehrere sehr große und berühmte, ja dem Staate höchst nothwendige, vorher aus dem Auslande bezogene Werke in diesen Sprachen zu liefern, worüber das Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst vom 6. und 8. Dec. 1824 berichtet, und nur noch das nachgefolgte große arabische Werk, betitelt: Der vertraute Gefährte des Einsamen von Ettseálebi aus Nisabur zu erwähnen ist. Sofort geschah es, daß Kaiser Franz I. ihn wegen S.'s Verdienste um den orientalischen Druck sowohl, als auch wegen seines bethätigten Wohlthätigkeitssinnes 1825 in den österr. Adelsstand mit dem Prädicate: Edler v., erhob. Bey dieser Gelegenheit wurde S. vom Kaiser aufgefordert, seine Buchdruckerey mit illyrischen und serbisch-russischen Schriften einzurichten, indem das illyrische Druckprivilegium künftig beschränkt oder gar nicht mehr ertheilt werden sollte. Auch dieses hat S. erfüllt. Er hat in diesen Sprachen schon mehrere Werke gedruckt, und das bereits erschienene große kostspielige Werk Glagolita Clozianus, wird zeigen, was er auch in illyrischen und serbisch-russischen Sprachen zu leisten im Stande ist. Folgendes ist ein näherer Überblick von S.'s typographischen Leistungen: 1795 veranstaltete er die erste Auflage einer vollständigen Bibel, nähmlich mit hebräischem Texte und einer reinen deutschen Übersetzung von Mendelssohn, und mit

einem Commentar in hebräischer Sprache und vielen andern Verbesserungen und Vermehrungen. Diese Auflage unternahm S., der Erste in Europa, mit bedeutenden Kosten, und nahm hierzu die vortrefflichen Arbeiten der berühmten Gelehrten: Eichel, Wolfssohn, Obennik, Detmold u. s. w. in Anspruch. Die starke Auflage war bald vergriffen, und es erfolgten schnell nach einander 2 neue Auflagen. Gegenwärtig wird die 3. Auflage neu bearbeitet und commentirt, mit bedeutenden Vermehrungen und Verbesserungen. Sie zeichnet sich besonders durch Correctheit des Textes aus. Es arbeiten ebenfalls anerkannte Schriftgelehrte der israelitischen Nation daran. Gegenwärtig sind schon 18 Bände erschienen, und erfreuen sich des ungetheilten Beyfalls der Abnehmer. — Der Talmud, ein Werk von 1,850 Bogen, wurde ebenfalls bey S. dreymahl und immer mit neuen Vermehrungen gedruckt. Es haben die gelehrtesten Rabbinen daran Theil genommen. Seit 1820 erschien bey S. eine hebräische Zeitschrift durch 12 Jahre ununterbrochen. Sie war nebst dem Sammler in Berlin, die einzige, die je in hebräischer Sprache bestanden hat, und in der Dauer die längste. Sie führte den Titel: Bicure Haittim (die Erstlinge der Zeit). Sie enthielt die gediegensten wissenschaftlichen Aufsätze in Prosa in einer blühenden hebräischen Sprache nebst Poesien aller Gattungen; Mitarbeiter waren die rühmlichst bekannten jetzt lebenden israelitischen Dichter und Gelehrten: Reggio, Luzato, Rappaport, Cohen, Jeitteles, Bischenthal u. a. m. Auch deutsche Aufsätze von anerkanntem Werthe erschienen in derselben. Sie wurde, Verhältnisse wegen, 1832 unterbrochen, wird aber wieder fortgesetzt. S. hat jederzeit gestrebt, mit den größten Gelehrten und Rabbinen in freundschaftlicher Verbindung zum Fortschritte der Cultur der Israeliten durch Verbreitung guter Werke zu wirken. Das wirksamste war die Auflegung der berühmten Schriften des Maimonides (More Nebuchim), Wegweiser der Verirrten; Jad Hachsaka (Compendium des Talmuds); des berühmten Werkes (Moor Enaim) Beleuchtung vieler Stellen im Talmud; dann von Maimonides Higaion (die Terminologie der hebräischen Logik) in hebräischer Sprache mit deutscher Übersetzung und Commentar von Mendelssohn u. a. dgl. mehr von Hartwig Wessely. Auf S.'s Veranlassung traten des großen Philologen, Löw Bensew, grammatikalische, philologische und zweckmäßige Jugendschriften ans Licht; besonders bemerkenswerth ist dieses Verfassers hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Wörterbuch, das einzige in seiner Art, welches in mehreren Auflagen bey S. erschien; gegenwärtig liegt es nach einem durchgängig neuen und verbesserten Plane von Juda Jeitteles (s. d.) bearbeitet, zum Abdrucke fertig da. Dieser Auflage ist von dem Verfasser noch ein 4. Band beygegeben worden, welcher die Wurzelwörter der biblischen Chaldäik mit deutscher Übersetzung enthält, welches die erste und einzige Erscheinung dieser Art im Gebiethe der hebräischen Literatur ist. S. hat durch seine Amsterdamer Lettern, durch den schönen, dem Auge wohlthuenden Druck auf vorzüglich gutem Papier, und durch eine unglaubliche Unermüdlichkeit, alle Gattungen der für die Israeliten nöthigen Lehr- und

Gebethbücher und andere wichtige Religionsbücher: Mischnajoth (Text des Talmud), Turim, Alfassi (2 vornehme Lehrer der Nation), Machsorim (die großen Gebethbücher) u. s. w. aufgelegt, und dadurch die Staatsverwaltung in den Stand gesetzt, daß sie schon 1800 die Einfuhr fremder hebräischer, chaldäischer und rabbinischer Werke verbiethen konnte, ohne daß die hebräische Nation dadurch den geringsten Mangel verspürte. Seine Preise sind viel geringer, als jene, welche die ausländischen Buchhändler machen; er ist nicht nur Ursache, daß schon Millionen im Staate geblieben, sondern er hat auch seine Druckerey in so guten Ruf gebracht, daß seine Ausgaben auch von Ausländern gesucht werden, wodurch dem österreichischen Staate schon sehr bedeutende Summen zugewendet wurden. Ganz besonders hat er durch sein Beyspiel die hebräischen Buchdrucker in den Provinzen angefeuert, ihre Lettern zu verbessern und überhaupt mehr Fleiß auf ihre Kunst zu verwenden. Die israelitische Gemeinde in Wien hat er sich dadurch besonders verbindlich gemacht, daß er ihre Religionsschule mit einer Sammlung schön gebundener Exemplare von allen Werken, die seit 1792 aus seiner Presse hervorgegangen, beschenkt, und zu dieser Sammlung einen eigenen geschmackvollen Bücherkasten verfertigen ließ; ein Geschenk das über 3,000 Gulden beträgt. Siehe übrigens den Art. Buchdruckerey.

Schmid, Franz, Domcantor, infulirter Prälat und Consistorialrath zu Wien, ist geboren daselbst den 23. July 1764, trat 1779 in den Franciscaner-Orden, welchen er aber 1783 auf Anrathen seiner Obern, die damahls den fernern Bestand ihrer Klöster für unsicher hielten, wider die Stimmung seines Herzens verließ, sich für den Weltpriesterstand entschloß und 1788 zum Priester geweiht wurde. Gleich darnach wurde er als Cooperator auf dem Lande angestellt, aber von da bald wieder nach Wien auf die erzbischöfl. Chur übersetzt, worauf er das Amt eines Spirituals der erzbischöfl. Alumnen übernahm und es zu so vollkommener Zufriedenheit des Ordinariats verwaltete, daß ihm nach einigen Jahren das erledigte Directorat des Alumnats übertragen wurde. Nachdem er geraume Zeit als Churpriester wieder in der Seelsorge gearbeitet, in welcher er, wie durch seine Erbauungsschriften, überall Gutes zu stiften suchte, erhielt er obige Würden. Nebst Aufsätzen in Frint's theologischer Zeitschrift sind von S. folgende Schriften, sämmtlich in Wien und zwar in wiederholten Auflagen erschienen, so, daß manche schon die zwölfte erlebt, und zwar: Verschiedene Lese- und Gebethbücher. — Christkatholisches Haus- und Unterrichtsbuch. — Leben Jesu und der Heiligen, 2 Bde. — Lese- und Gebethbuch für Soldaten, in die kraineriſche, slavische, französische, ungarische und böhmische Sprache übersetzt. Schätzbar ist seine Ausgabe: Biblia sacra, 3 Bde., Wien 1811. — S. ist ein edles, reines, hohes Vorbild eines katholischen Priesters. Seine Verdienste sind eben so groß, als seine Anspruchlosigkeit. Sein Wirken ist so geräuschlos, daß es kaum zu seinem Bewußtseyn dringt.

Schmid, Stephan, gelehrter Jesuit, war geboren den 30. Dec. 1720 zu Johnsdorf in Böhmen, trat nach vollendeten Vor-

studien in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach Aufhebung desselben in den Weltpriesterstand. Er starb zu Brünn 1783. Im Drucke erschienen von ihm: Positiones mathematicae, Prag 1759. — Tabulae mathematicae, eb. 1757; 2. Aufl., Olmütz 1767. — Vergleichungstafeln der altmährischen Maße mit der neuösterr. in Mähren gesetzmäßig eingeführten Maßerey ꝛc., Brünn 1771.

Schmidl, Adolph, ist den 18. May 1802 zu Königswarth in Böhmen geboren. Er besuchte das akademische Gymnasium in Wien, trat 1819 in die philos. Studien und studirte die jurid. Fächer 1822—25 privatim. Gleich nach dem Austritte aus den Studien erhielt er Erlaubniß, im k. k. Antiken-Cabinete zu arbeiten. 1827 wurde er zum Adjuncten der Lehrkanzel der Philosophie in Wien und als solcher 1828 zum Supplenten derselben in der 2. Abtheilung beyder Jahrgänge ernannt. 1832 erhielt er eine Anstellung bey dem k. k. Central-Bücher-Revisionsamte in Wien. 1833 übernahm er die Erziehung der Söhne des Fürsten Ferdinand v. Lobkowitz, und 1834 zum k. k. Professor der deutschen Sprache und Literatur in Verona ernannt, resignirte er auf diese Lehrkanzel. Er schrieb einige Aufsätze antiquar. Inhalts für Hormayr's Archiv und viele topograph. Aufsätze für Schickh's Wiener Zeitschrift, Hock's Jugendfreund und die eingegangene Tielke'sche Zeitschrift: Geist der Zeit. Alle hatten den Zweck, auf nicht, oder wenig bekannte Denkmäler alter Kunst und Naturscenen im Vaterlande aufmerksam zu machen, die er auf seinen, seit 12 Jahren, jährlich angestellten Reisen gesehen hatte. Als größeres Werk erschien zuerst 1831: Der Schneeberg in Unterösterreich; dann 1833: Wien, wie es ist; aus ämtlichen Quellen geschöpft. Die Regierung kaufte 200 Exemplare an, und vertheilte sie an die fremden Naturforscher bey deren Versammlung in Wien. — 1834 erschien: Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Österreich; — 1835 durch Ungarn ꝛc. — 1836 das Reisehandbuch durch Böhmen und das Reisehandbuch durch Illyrien und Lombardie-Venedig. Dieses Werk ist zwar als 2. Auflage von Jenny's Handbuch für Reisende angekündigt, aber sowohl dem Plane nach, als durch Ausführung und Umfang, ein vollkommen neues Werk. Ferner erschien 1836 die 2. Auflage von Wien, wie es ist, und noch 1835 Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise, 1. Bd.; nach einem ganz neuen Plane bearbeitet. (In der 3. Abtheilung wird eine große Zahl von Kunstwerken und Denkmälern des Mittelalters am linken Donauufer, die bisher ganz unbekannt waren, aufgeführt.) — 1832 wurde auf dem Leopoldstädter Theater sein erster dramatischer Versuch gegeben: Die Lieb' auf der Alm, Gemälde aus dem Volksleben in 3 Acten, Musik von Riotte. Binnen Jahresfrist ward das Stück 50 Mahl gegeben und kam auch in Grätz, Brünn, Pesth und Dresden zur Darstellung. 1833 wurde das neu decorirte Theater in der Leopoldstadt mit seinem Gelegenheitsstücke: Die Geister der Bühne, eröffnet und später folgte ein zweytes Volksstück: Der Harfenist, in 3 Acten, Musik von Riotte, welches aber weniger ansprach.

Schmidl, Joh., Jesuit, war geboren zu Olmütz den 22. Dec. 1693, begann daselbst seine Studien und vollendete sie zu Prag,

achdem er in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten war und im histo- schen Fache sich hervorthat. Er starb zu Prag den 13. März 1762. Schriften: Applausus publici Glacii nato Josepho Archid. Auriae, 1741. — Historia societatis Jesu provinciae Bohemiae ab nno 1555, 5 Bde., Prag 1747—60.

Schmidl's, M. Witwe und Ign. Klang's Buch- und Antiquarhandlung in Wien, ist ausgezeichnet im Antiquarischen. Sie hält das, was man ein stehendes Lager nennt und hat einen bedeutenden Vorrath von größeren Bibliotheks- und Prachtwerken. Besonders mit dem Auslande macht sie ansehnliche Geschäfte. Sie betreibt auch deutsches Sortiment. Ihr vorzüglichster Verlagsartikel sind Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke. Gründer ist Michael Schmidl, n Mann von vielen bibliographischen Kenntnissen, hauptsächlich im Fache der schönen Literatur. Beweise davon hat er in dem von ihm 1819—22 herausgegebenen literarischen Anzeiger (dessen letzten Jahrgang er anderer Redaction übertrug) abgelegt. Er gab auch eine reichhaltige Anthologie unter dem Titel: Lebenskunst, 4 Bde., Wien 1817, heraus. Dieser achtenswerthe Geschäftsmann und Literat, den 0. Aug. 1779 zu Weitersfeld in Niederösterreich geboren, trat nach zurückgelegten philosophischen und juridischen Studien zum Buchhandel. Er starb den 16. März 1832. Die Handlung wurde von seiner Witwe fortbetrieben und seit Anfang 1836 trat ihr Neffe Ign. Klang dazu.

Schmidt, Franz, Professor der angewandten Botanik und der Forstkunde an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, ist 1751 zu Auterlitz geboren. In den ersten Elementarkenntnissen wurde er zu Auspitz unterwiesen und begann eben daselbst die humanistischen Studien, vollendete sie aber zu Kremsier, wo er darauf in dem großen Garten des Fürsten-Erzbischofs die Gartenkunst lernte. 1769 machte er mit Empfehlungsschreiben des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz eine Reise nach Holland, von da nach England und 1772 nach Frankreich. Mit vielen Erfahrungen und neuen Kenntnissen in seinem Fache bereichert, kehrte er 1773 nach Wien zurück. Fürst Kaunitz übergab ihm die Oberaufsicht seiner Gärten. Nach dem Tode des Fürsten trat er in die Dienste dessen Sohnes, des Fürsten Ernst; nach dessen Ableben ward er bey der Wiedererrichtung der k. k. Theresianischen Ritterakademie 1790 zum Lehrer der practischen Gartenkunde ernannt, wo ihm auch die Leitung und Aufsicht der akademischen Gärten, nebst der Einrichtung der ökonomisch-botanischen Abtheilung aufgetragen wurde. 1807 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, dem Kronprinzen (jetzigen Kaiser) die Natur-, Cultur- und technische Geschichte der ökonomischen, vorzüglich der vaterländischen Gewächse zu lehren. Sein als classisch anerkanntes Werk ist: Österreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche, deren Anpflanzung in Österreich möglich und nützlich ist, 3 Bde., mit 180 illum. Kupfertafeln, Wien 1792—1823.

Schmidt, Heinr. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant und General-Quartiermeister, war 1743 in Bayern geboren und wurde nach

erlangtem normalmäßigen Alter nach Wien in ein k. k. Cadetenhaus gegeben, wo er sich durch Fleiß und Sittlichkeit rühmlichst auszeichnete. Im 18. Jahre kam er als Fähnrich zu dem Linien-Infanterie-Regimente Pallavicini. Als 1763 nach hergestelltem Frieden die erste Militärmappirung vorgenommen wurde, erhielt S. bey diesem Geschäfte in Böhmen und Mähren Beschäftigung. Lascy war inzwischen auf ihn aufmerksam geworden und stellte ihn bey dem neu entstandenen General-Quartiermeisterstabe als Oberlieutenant an. Einige Jahre darauf wurde S. zum Hauptmann befördert und seine eifrige Verwendung während des Krieges in Böhmen, verschaffte ihm den Auftrag des Monarchen, die Militärcharte dieses Landes zu berichtigen. Er unterzog sich dieser Arbeit mit so gutem Erfolge, daß das Vertrauen in seine Kenntnisse immer mehr wuchs und er nachmahls, ehe der Türkenkrieg ausbrach, mit Missionen an die Gränze des Reiches abgesandt wurde. Bey dem Ausbruche des Krieges blieb S. im Heere, welches ihn sehr bald auch als Helden zu verehren lernte, nachdem man ihn bisher nur als tüchtigen Ingenieur gekannt hatte. Nahmentlich war er es, welcher 1788 unter den Augen Joseph's II. die Außenwerke der belagerten Festung Sabacz erstieg und dadurch den Weg in dieselbe bahnte. In gerechter Anerkennung dieser That erhielt er das Majorspatent und machte sich auch im nächstfolgenden Jahre bey der Eroberung von Belgrad sehr verdient. 1791 wirkte er, bey Unterdrückung der niederländischen Unruhen thätigst mit. Nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens bey Jemappes, war die Armee in großer Verlegenheit und ihr Los sehr zweifelhaft. Da entwarf S. den Plan jenes berühmten Rückzuges aus den Niederlanden (1792) und rettete die Ehre der Besiegten selbst gegen den Feind. Auch die Aufstellung des sehr geschwächten Clerfayt'schen Truppencorps am linken Ufer des Rheins hinter der Rhone und die Behauptung dieses Postens geschah nach seiner Angabe. Dadurch ward denn bey Eröffnung des Feldzuges im nächsten Jahre dem siegreichen Heere des Prinzen von Coburg der Weg gebahnt und die Wiedereroberung der fast schon aufgegebenen Provinzen bedeutend erleichtert. — Im Feldzuge 1795 errang anfänglich der Feind unter Jourdan und Pichegru einige Vortheile, welche den Feldzeugmeister Clerfayt, besonders da die Truppen des sächsischen Reichscontingents ihn heimlich auf die unrühmlichste Weise verlassen hatten, bereits bestimmt hatten, den Rückzug anzutreten und eine andere Stellung zu wählen; da war es abermahls S., der als Oberst zur Versehung des General-Quartiermeisterdienstes berufen worden war, der seine Stimme dagegen erhob und bewirkte, daß dem Feinde die Stirne gebothen wurde. Die Folge davon war die Erstürmung der Linien vor Mainz, die Wegnahme Mannheims und die Siege an der Nidda, bey Frankenthal, Aggershain, Kreutzenach und Meissenheim. — Als im folgenden Jahre Erzherzog Carl an die Spitze des Heeres gestellt wurde, blieb S. in seinem wichtigen Posten. Der in Ausführung gebrachte Plan, mit Aufgebung des gefährlichen Defensivstandes eine kühne Offensive zu wählen, war ebenfalls besonders durch S.'s gründliche Darstellung ge-

reift und erhielt seine schönste Rechtfertigung durch den glänzenden Beginn mit den Siegen bey Teiningen und Neumarkt, an welche sich dann die ehrenvollen Schlachten bey Wetzlar, Amberg, Würzburg und Schliengen anreihten; Erfolge, welche dem überall ausgezeichnet wirkenden S. die Beförderung zum Generalmajor mit Belassung seiner bisher bekleideten Stelle zuwandten. — Bald darauf würde S. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und kam 1800 als General-Quartiermeister unter die Befehle des Feldzeugmeisters Freyh. v. Kray, dessen ungestümer Schlachtenmuth sehr wenig mit S.'s ruhiger Überlegung verträglich war. Er fühlte sich daher höchst unglücklich, da er seine bessere Überzeugung überall unbeachtet sah und mit Gewißheit vorherwußte, daß die Resultate des Feldzuges keine günstigen seyn konnten. Bekanntlich erwahrte sich dieß gleich beym Beginne der Kriegsoperationen, und schon die ersten Bewegungen des Heeres bekamen eine verfehlte Richtung. Dessenungeachtet konnte S. sich nicht entschließen, die Armee und ihre Ehre, beyde ihm so theuern Kleinode, dem Zufalle zu überlassen. Mit hochherzigem Muth duldete er alle Widerwärtigkeiten und widerstrebte geradezu jedem verderblichen, mit den tactischen Principien unvereinbaren Schritt. Da er aber immer wieder den Kampf mit Fehlgriffen und Mißverständnissen beginnen mußte, auch seine Gesundheit zu schwanken anfing, zog er eine ehrenvolle Ruhe vor und der Monarch gewährte ihm huldvoll seine Bitte 1800. — Der Ruf des Monarchen, die Vertheidiger des gefährdeten Vaterlandes und der bedrohten Hauptstadt anzuführen, gab dem Greise 1805 wieder Jugendkraft und bestimmte ihn, unverzüglich an seinen Posten zu eilen. — In Braunau traf er das schwache russische Armeecorps, welches vor der hervordringenden Hauptarmee der Franzosen eilend zurückwich, nachdem Mack's Armee von derselben vernichtet worden war. S. schlug nun die Schlacht bey Dürrenstein am 13. Nov. 1805, deren rühmlicher Ausgang bekannt ist; aber schon zerstreuten sich die Feinde in verworrener Flucht, als der kühne Veteran, den sein Muth vorwärts gerissen hatte, von einer Kugel getroffen zu Boden stürzte und sein Leben auf dem Felde der Ehre würdig aushauchte. — S. war mit allen trefflichen Gaben geschmückt, die den großen Feldherrn auszeichnen müssen. — In welchem Werthe S. bey dem Kaiserhause stand, davon liefert das Denkmal den Beweis, welches ihm auf dessen Anordnung gesetzt wurde. Es ist von dem wackern Künstler Pisani ausgeführt und eine des gefallenen Helden eben so würdige, als den Künstler ehrende Leistung. — Ursprünglich sollte dasselbe im Hofe der Ingenieur-Akademie aufgestellt werden; dieß wurde aber später dahin abgeändert, daß man eine Localität vorzog, welche dem Schauplatze von seinem Heldentode näher lag, nähmlich auf einem geräumigen offenen Platze zwischen Krems und Stein, der dortigen Caserne gegenüber, auf der sogenannten Bräuerwiese.

Schmidt, Joh. Adam, Doctor der Medicin, k. k. Rath, Stabsfeldarzt und Professor an der Josephs-Akademie, war zu Aub, einem kleinen Städtchen unweit Würzburg um 1757 geboren, kam

als Jüngling von 19 Jahren 1778 in das österr. Lager bey Bautsch in Mähren, und wurde durch den damahligen Regimentsarzt Göpferth, bey Carl Toscana, dem Dienste für das nähmliche Regiment gewonnen. Wegen seiner ausgezeichneten Talente empfahl ihn derselbe später dem Chef der feldärztlichen Branche, Ritter von Brambilla, und dieser nahm ihn als Secretär mit dem Range eines Oberfeldarztes zu sich. Auf diesem unter den damahligen Verhältnissen eben so bedeutenden als beschwerlichen Posten entwickelten sich seine seltenen Anlagen mit Kraft und Fülle; sein von Natur zu Abstractionen geneigter Geist erhielt eine sehr glückliche Richtung zur Wirksamkeit fürs practische Leben, und er legte den Grund zu dem größten und unschätzbarsten Reichthume von Dienstkenntnissen des Armee- und Militär-Sanitätswesens. Er setzte dabey seine eigentliche wissenschaftliche Bildung mit solchem Bestreben fort, daß er bereits 1789 an der Josephs-Akademie sich der strengsten Prüfung unterzog, und die Doctorwürde erhielt. Zur Belohnung seiner geleisteten Dienste erhielt er die Stelle eines Professors an der Akademie und das damit verbundene Amt eines Lehrers der Zöglinge mit dem Range eines Regimentsarztes. Auch hier zeigte er sich als Mann von Genie, indem er, ungeachtet die Anatomie nie sein Lieblingsstudium war, dennoch aus der Zergliederungskunde die lichtvollsten Ideen zu einem dem Arzte und Anatomen gleich wichtigen Werke schöpfte, welches 1794 unter dem Titel: Commentarius de nervis lumbalibus eorumque plexu anatomico-pathologicus zu Wien gedruckt wurde. 1795 ward er zu einem größern Wirkungskreise bey der aufgestellten Militär-Sanitäts-Hofcommission berufen, und leistete nicht nur durch seine Arbeiten als Actuar und Redacteur aller zum Sanitätsfache gehörigen Ausarbeitungen, sondern noch mehr durch seine eigenen Vorschläge zur Verbesserung und Vereinfachung der Militär-Pharmakopöe dem Staate die wichtigsten Dienste, die noch jährlich durch die bedeutendsten Ersparungen im Medicamentenaufwande Früchte bringen. 1796 erhielt er die Lehrstelle der allgemeinen Pathologie, Therapie, materia medica, und Receptirkunst mit dem Charakter eines Stabsfeldarztes. In demselben Jahre wurde er auch zu dem ansehnlichen Posten eines Substituten des obersten Feldarztes erhoben, und ihm in dem damahls fortwährenden französischen Kriege die ganze Direction des Sanitätswesens bey der italienischen Armee unmittelbar anvertraut. Die während dieser Dienstleistung gesammelten Erfahrungen suchte er dadurch fruchtbarer zu machen, als er nach dem Frieden von Campo Formio neuerdings zu einer Militär-Sanitäts-Hofcommission unter dem Vorsitze des nachmahligen Feldmarschalls Freyh. v. Alvinczy berufen ward, und eine sehr wichtige Denkschrift über den Zustand und die Verbesserung der Feldspitäler überreichte. Wichtige Gründe bewogen ihn in der Folge, um die Enthebung von der oberfeldärztlichen Substitutenstelle zu bitten; dennoch entzog er sich außerordentlichen Diensten nicht, sondern vollendete in Auftrag des Generalissimus Erzherzog Carl 1802 bis 1807 in 4 Foliobänden eine systematische Sammlung und Zusammenstellung aller im Militär-Sanitätsfache ergangenen

Verordnungen, als Grundlage einer ganz neu zu bearbeitenden Gesetzgebung in diesem Fache so rühmlich, daß ihm das Wohlgefallen des Kaisers durch ein eigenes Belobungsdecret zu erkennen gegeben wurde. Bey dieser fast ununterbrochenen Verwendung außer seiner eigentlichen Bestimmung bewies er fortwährend den wärmsten thätigsten Eifer und ein stetes Fortschreiten in seinem Lehramte, wozu ihn seine ausgezeichnete Gabe des mündlichen Vortrags vorzüglich eignete, so wie ihm dabey durch die seltenste Anhänglichkeit seiner Schüler der schönste Lohn ward. Auch blieb er immer ein sehr thätiges Mitglied der Akademie in ihrer Eigenschaft als permanente Feld-Sanitäts-Commission, und eine große Menge der wichtigsten Elaborate und organischen Verordnungen im Militär-Sanitätswesen flossen aus seiner Feder. So viele Verdienste hatten die Folge, daß er noch in seinen letzten Lebenstagen zum Coreferenten des Militär-Sanitäts-Departements bey dem k. k. Hofkriegsrathe mit Sitz und Stimme in den Rathsversammlungen ernannt wurde; allein als der Staat und die k. k. Armee die heilbringendsten Resultate seiner Wirksamkeit von ihm hoffen konnten, endigte er unvermuthet seine thätige Laufbahn den 19. Februar 1809. Den Werth des Verstorbenen als Gelehrter und Schriftsteller erkannten während seines Lebens alle denkenden Köpfe, und mehrere gelehrte Gesellschaften, die ihn zu ihrem Mitgliede wählten. Seine weitern Schriften sind folgende: Beyträge zu den Resultaten der Versuche mit Salpetersäure bey primitiven und secundären syphilit. Krankheiten, Wien 1800. — Über Nachstaar und Iritis bey Staaroperationen, eb. 1801. — Prolegomena zur Syphilidoklinik, eb. 1805. — Lehrbuch der Syphilidoklinik, eb. 1810. — Über die Krankheiten des Thränenorgans, eb. 1803. — Handschriftlich hinterlassenes Handbuch der materia medica, revidirt und zum Druck befördert von W. J. Schmitt, eb. 1811. — Lehrbuch der Methode, Arzneyformeln zu verfassen; nach Gaub, eb. 1811. — Vorlesungen über die syphilitische Krankheit und ihre Gestalten, eb. 1812. — Prolegomena zu der allgemeinen Therapie und materia medica, eb. 1812.

Schmidt, Mart. Joh., s. Kremser-Schmidt.

Schmidt, Max. Flor., Doctor der Arzneykunde, öffentlicher außerordentl. Professor der Krankenwärterlehre an der Wiener Universität, ist geboren zu Brünn den 16. April 1784. Er begann daselbst seine Studien, studirte hierauf in Wien Arzneykunde, und leistete sodann unentgeldliche Dienste in den Militärspitälern. Da er bey dieser Gelegenheit von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit geschickter Krankenwärter überzeugt wurde, so hielt er auf der Universität zu Wien unentgeldliche Vorlesungen über die Krankenwärterlehre. Folgende Schriften gab er im Drucke heraus: Neue Methode, das Badnerbad zu gebrauchen, Wien 1816. — Anleitung zum Gebrauche der Mineralwässer mit besonderer Würdigung des Marienbader Kreuzbrunnens, eb. 1818, 2. Aufl. mit Hinsicht auf das Freudenthaler- und Johannisbrunnenwasser, nebst einigen Nachrichten über das zu Meidling entdeckte Schwefelwasser, eb. 1820, 3. Aufl. nebst Nachrichten

über das Meidlinger Schwefel-Eisenwasser, eb. 1820, 4. Aufl., nebst Nachrichten über die Trink- und Füll-Anstalt zu Pirawarth, eb. 1820. — Die Heilquelle von Borszek, eb. 1824.

Schmidt, Mich. Ign., geboren den 30. Jän. 1736 zu Arnstein im Würzburgischen, bildete sich zum Seelsorger, ward Caplan zu Hostfurt, übernahm bald nachher eine Hauslehrerstelle zu Bamberg, und kam 1771 nach Würzburg als Professor der Reichsgeschichte, Universitäts-Bibliothekar und geistlicher Rath. Mit großem Eifer arbeitete S. an der Verbesserung des Schulwesens, nachdem er bereits 1769 einen Methodus catechizandi herausgegeben hatte; für seine philosophische Bildung sprach die 1772 gedruckte Abhandlung über das Selbstgefühl. 1780 kam er nach Wien, wo er als Hofrath und Archivar am Haus- und Staatsarchive den 1. Nov. 1794 starb. Das ebengenannte Amt benützte er für seine schriftstellerischen Arbeiten, besonders für seine Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, 27 Thle., Ulm und Wien 1783—1830 (fortgesetzt von J. Milbiller, von Dresche ꝛc.). Dieß Werk wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, ungeachtet des trockenen und schleppenden Styls, in den S. trotz dem sichtbaren Bestreben, ihm zu entgehen, immer wieder zurückfiel. Aber trotz diesen und andern Ausstellungen, welche ihm von Katholiken und Protestanten gemacht wurden, blieb seine Geschichte der Deutschen doch ein in seiner Art einziges Werk deutschen Forschungsgeistes und einer gewissenhaften Benutzung der Quellen, die man selbst der Geschichte des deutschen Volkes von H. Luden nicht in gleichem Grade nachrühmen kann. S. erwarb sich einen unvergeßlichen Nahmen als Geschichtsforscher durch die Wahl seines Stoffes, so wenig er übrigens ein Mann von großem Geiste war, der mit den Geschichtschreibern des Alterthums oder mit den neuern Historikern Robertson, Hume, Gibbon, J. v. Müller u. a. verglichen werden kann.

Schmidt, Wenz., geschickter Maler, zu Plan in Böhmen 1694 geboren, ging nach Freysingen, wo er bey dem churfürstl. Hofmaler von Mümchen einige Jahre zubrachte, und dann in seine Vaterstadt zurückkehrte. Er starb 1756 ebendaselbst. Folgende Werke sind von ihm: Die Kirche in Czernossin, auf der gräfl. Sinzendorf'schen Herrschaft, in Fresco. — Die Kirche zu Habakladrau, auf der Stift Tepler Herrschaft, in Fresco. — St. Anna bey Plan, in Fresco. — St. Johann der Täufer in der Wüste genannt. Beyde auf der gräfl. Wenzel Sinzendorf'schen Herrschaft, in Fresco. — Die Kirche zu Bernartitz, auf der fürstl. Löwenstein'schen Herrschaft, in Fresco. — Die Minoritenkirche zu Mies, die er bis auf 2 Stücke malte. — Sehenswürdig ist das Tepiester Schloß, wo er nebst dem Tafelzimmer 4 Nebenzimmer mit Rohrdecken in Fresco ausmalte. Er war auch ein guter Porträtmaler.

Schmitt, Joh. Ant., k. k. Rath, Professor der Forstwissenschaft an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn bey Wien, und Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, ist geboren 1770, erhielt nach zurückgelegten forstwissenschaftlichen Studien obige

Stelle, und gab folgende Werke im Drucke heraus: Lehre der künstlichen Holzzucht durch die Pflanzung, Wien 1808. — Grundsätze zum Entwurf einer zweckmäßigen Schlagordnung, ein Beytrag zur höhern Forstwissenschaft, eb. 1810. — Anleitung zur Forstbestimmung, 2 Bde. Prag und Wien 1818—19. — Anleitung zur Erziehung der Waldungen, Wien 1821.

Schmitt, Wilh. Jos., Doctor der Arzneykunde und Chirurgie, k. k. Rath, emeritirter Professor an der k. k. medic. chirurg. Josephs-Akademie, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren den 10. Aug. 1760 zu Lorch im Rheingau. Nachdem S. zu Mainz und Würzburg die Humanioren und die Anfangsgründe der ärztlichen Wissenschaft absolvirt hatte, reiste er 1783 nach Wien, studirte daselbst Chemie und medicinische Klinik, und wurde sodann bey der österreichischen Armee als Feldarzt angestellt. Nach kurzer Zeit war er Unterfeldarzt, wohnte fleißig den Vorlesungen an der akademischen Schule bey, verwendete sich auch practisch im chirurgischen Spitaldienste, und erhielt 1788 den Rang eines Oberfeldarztes, womit er zugleich den Posten eines Secretärs in medic.-chirurg. Amtsgeschäften der Armee verband. 1793 wurde S. Chefarzt bey dem in Wien garnisonirenden Bombardier-Corps. Fortwährend lag er noch immer, so weit es seine Amtsgeschäfte erlaubten, der practischen Ausübung im Militärspitale ob, und er hatte nebstbey Gelegenheit, den Unterricht der berühmten Augenärzte J. A. Schmidt und Barth zu benutzen. 1791 wurde S. die Doctorwürde der Chirurgie zu Theil, 1795 supplirte er die Professur der Medicin an der Akademie durch 5 Monathe, auch versah er durch 2½ Jahre die Stelle eines Lehrers der Zöglinge. 1798 wurde ihm als Stabsarzt das Lehrfach der Geburtshülfe und Staatsarzneykunde übertragen. Anfangs bekleidete er diese Stelle als Interimal-Professor, 1802 wurde er außerordentlicher, endlich 1804 aber ordentlicher Professor. Durch eine Reihe von Jahren verwaltete S. diese Würde mit Auszeichnung, und begab sich endlich 1820 in Ruhestand. Folgende Werke erschienen im Drucke von ihm: Abhandlung über die Schußwunden, Wien 1788. — Geburtshilfliche Fragmente, eb. 1804. — Neue Versuche und Erfahrungen über die Plouquet'sche und hydrostatische Lungenprobe, eb. 1806. — Warnung gegen des Leibarztes Faust guten Rath an Frauen über das Gebären, eb. 1814. — Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle, nebst einer kritischen Einleitung über die Methode des Untersuchens, eb. 1818. — Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bey Nichtschwangern ꝛc., eb. 1820. — Gesammelte obstetricische Schriften mit Zusätzen und einem Anhange ꝛc., eb. 1820. Auch erhielt S. bey Gelegenheit einer von der k. k. Militär-Sanitäts-Hofcommission 1794 gestellten Preisfrage, die Reorganisirung des Armee-Medicamenten-Systems betreffend, durch seine Beantwortung, die jedoch nicht im Drucke erschien, einstimmig den ersten Preis von Einhundert Ducaten. Er war auch Erfinder dreyer wundärztlicher Instrumente: Einer Zungenbandschere, einer Kopf- und einer Abortuszange.

Schmölnitz (**Bergstadt**), ungar. Bergflecken im Zipser Comitat, von hohen Gebirgen umgeben, mit 4,000 Einw., welche den Gründner Dialect reden. Die ansehnlichsten Gebäude sind: Der Kammerhof, wo der königl. Berg- und Münz-Oberinspector wohnt; die kathol. Pfarrkirche; die evangelische Kirche und das Münzhaus, wo Kupfergeld geschlagen wird. Man gewinnt hier Silber, Kupfer, Schwefel und Kupfervitriol; aber die Hämmer, die Schmelzwerke und das Cementirungswerk befinden sich in dem ½ Stunde entfernten Flecken Hütten, welcher 1,368 Einw. zählt. Ehemahls schlug man den Ertrag der hiesigen Werke auf 1,200 Mark Silber und 26,000 Ctr. Kupfer an, wobey 6,000 Menschen beschäftigt waren. Die Cementwasser sind so kupferhältig, daß ein Eisenstab, 2 Zoll breit und 1½ Zoll dick, in 2 Monathen verzehrt wird. Zur Erzeugung von 1 Ctr. Kupfer sind 270 Pfund Eisen erforderlich. S. ist der Sitz eines königl. Münz- und Bergverwesungs - Obereinspectorats und Districtual - Berggerichts, und hat eine kathol. Hauptschule und eine Versorgungsanstalt der Berghauer (Knappen).

Schmutz, **Carl**, vormahls k. k. Hauptmann des 44. Infanterie-Regiments, jetzt k. k. Catastral - Schätzungs - Commissär, Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaften in Steyermark, Kärnthen und Krain, der k. bayer. Akademie der Wissenschaften ꝛc., geboren den 1. Jänner 1781 auf der alten Ritterfeste Frondsberg in Steyermark, studirte zu Grätz Humanioren, Philosophie und die Rechtswissenschaften. Österreichs Gefahr veränderte 1808 seinen Lebensberuf; er wurde gemeiner Freywilliger in der Landwehr und organisirte als solcher eine Compagnie Landwehr, avancirte zum Lieutenant, Oberlieutenant und endlich zum Hauptmann in schneller Zeit, wegen ausgezeichneter Dienstleistung. Noch nicht 22 Jahr alt, erhielt er das Hauptmanns - Patent. Im Feldzuge von 1809 zeichnete er sich am 1. May bey Cava Accarina unweit Venedig und am 14. Juny im Meierhofe Kis - Megér bey Raab, dem Thermopyle der steyrischen Landwehr, vorzüglich aus. Im Feldzuge von 1813 und 1814 fand er auszeichnende Anerkennung in den Schlachten bey Dresden, Nollendorf, Leipzig und Hochheim, wie bey der Blokade von Besançon. 1815 auf einen beständigen Frieden bauend, verließ er die Kriegsdienste, und kaufte sich einen Landsitz in Steyermark, lebte der Literatur und Landwirthschaft. Nach achtjähriger Arbeit gab er 1821—22 zu Grätz das historisch - topographische Lexicon von Steyermark in 4 Bänden heraus, und schrieb mehrere Aufsätze für den Aufmerksamen, für Hormayr's Archiv, den Hesperus, für die steyermärkische Zeitschrift ꝛc. 1821 versah er einige Zeit in Aufträgen des steyermärkischen Guberniums die Lehrkanzel der Landwirthschaft in Grätz; durch 12 Jahre war er Mitglied des Central-Ausschusses der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, welche demselben ausgezeichnete Erfahrungen verdankt. 1828 trat er als Schätzungs - Commissär wieder in kaiserl. Dienste, und arbeitete als solcher im Brucker, Judenburger und Klagenfurter Kreise, und ist gegenwärtig nach Wien übersetzt. S. gebricht es lediglich an einer festen Stellung, um von einer bedeutenden Sammlung statistischer Daten, vorzüglich für Inner-

österreich in staatswirthschaftlicher Hinsicht, Gebrauch zu machen, und selbe geordnet dem Publicum zu übergeben, oder in einer gesicherten Stellung noch mehr zu leisten, bevor das Alter seine Kräfte, sein Gedächtniß, seine Beharrlichkeit und seinen Fleiß vernichtet. Ein Directorium diplomaticum von Steyermark; über 30 selbstaufgenommene Hochgebirgs-Panoramen, das Materiale für den Supplementband seines oben angeführten Lexicons liegen in der Handschrift vorbereitet.

Schmuzer (Schmutzer), Jac. Matthäus, berühmter Kupferstecher aus der bekannten Künstlerfamilie dieses Nahmens, ward geboren den 5. April 1733. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, Andreas S., welcher selbst den Grabstichel mit vielem Glücke führte. Da dieser jedoch schon 1740 starb, so kam S. in sehr üble Umstände und beynahe in Gefahr, seine mit so viel Lust angetretene Kunstbahn verlassen zu müssen. Doch überwand sein Kunsttrieb alle Hindernisse, und verschaffte ihm auch bald Gönner, durch deren Unterstützung S. auf der Akademie der bildenden Künste studiren konnte. Hier machte S. durch angestrengten Fleiß bald in allen Zweigen des Kunstfaches große Fortschritte. Durch anhaltendes Einwirken seiner Gönner bestimmt, widmete er sich jedoch in der Folge ausschließend der Kupferstecherkunst und zwar um so eher, da ihm mancherley Übungen außer dieser Sphäre nicht wohl zusagten. Durch einen seiner Wohlthäter, den Freyherrn v. Kettler, veranlaßt, entsagte S. gänzlich dem Ätzwasser und der Nadel und arbeitete bloß mit dem Grabstichel, wodurch er es bald in dieser schwierigen und widerstrebenden Kunst zu großer Vollkommenheit brachte. Sein Talent erwarb ihm die Gunst des kunstsinnigen Fürsten von Kaunitz, der ihm 1762 die Möglichkeit verschaffte, nach Paris zu reisen, um sich unter dem berühmten Wille vollständig auszubilden. Die Kaiserinn Maria Theresia sorgte indessen auf das mütterlichste für des Künstlers Familie. S. blieb 4 Jahre zu Paris, Wille zählte ihn zu den besten seiner Schüler und setzte ihn als Chef einer Privatzeichnenschule vor, auch erhielt er von der kön. Akademie bey der gewöhnlichen Preisaustheilung den ersten Preis im Zeichnen. 1766 kehrte er nach Wien zurück, wurde zum Hofkupferstecher, bald darauf zum Director der neuen Akademie für Zeichnung und Kupferstecherkunst ernannt. 1771 wurde S. auch zum Oberdirector der neu errichteten Normalzeichnungsschulen in allen deutschen und ungarischen Erbländern ernannt, und übte an dieser Stelle vielen Einfluß auf Emporbringung der inländischen Industrie durch gefällige Musterzeichnungen aus, die er in großer Menge verfertigte. Auch bildete er theoretisch und practisch eine Menge Professoren und untergeordnete Lehrer, die in verschiedenen Provinzen angestellt wurden. Bey der neuen Eintheilung der Kunstakademie in 4 Kunstschulen, welche 1772 Statt hatte, behielt S. auf sein Ansuchen von allen Arbeiten, die ihn bisher beschäftigten, nur jene als Director der Kupferstecherschule bey, und widmete sich fortan diesem Geschäftszweige so wie der Kunstausübung mit großem Eifer und dem glücklichsten Erfolge. Im hohen Alter verlor S. durch eine Entzündungskrankheit ein Auge, ohne deßhalb für die Kunst weniger thätig zu werden. Er starb den 2. December 1811.

Zu seinen vorzüglichsten Werken gehören 4 vortreffliche große Blätter nach Rubens, dessen Eigenthümlichkeiten ihm am besten zuzusagen schienen; Mucius Scävola; St. Ambrosius; Neptun und Thetis, von Meergöttern umgeben und der betrunkene Silen. Außerdem le goûter flamand nach Tilborgh; eine Savoyardinn nach Greuze; Ulysses, Andromachens Sohn entführend; mehrere Porträts, worunter vorzüglich jene des Fürsten von Kaunitz, M. Theresiens, Franz I., des Fürsten Wenzel Liechtenstein, des Malers Dietricy, des Hofraths von Sonnenfels, endlich die Geburt der Venus, der Geschirrflicker nach Kraus, eine Jagd von Luchsen auf Steinböcke nach Ruthart, eine zweyte von Adlern auf Schlangen, und einen Wolf nach Snyders. Letztere 2 führte er nach Verlust seines Auges mit unglaublicher Meisterschaft aus, wodurch das Metallische, welches man in andern Blättern bemerkt, glücklich vermieden wurde.

Schnabel, Georg Norbert, Doctor der Rechte, k. k. Professor des Natur-, Staats- und Völkerrechts, vorher der europäischen und österreichischen Statistik, an der Universität zu Prag, Mitglied und Historiograph der juridischen Facultät daselbst, Mitglied der Provinzial-Handelscommission für das Königreich Böhmen, Ausschußmitglied der allgemeinen Prager Versorgungs-Anstalt, ist am 31. März 1791 in Weseritz, einem in Pilsener Kreise gelegenen, zur fürstl. Löwenstein'schen Herrschaft gleichen Nahmens gehörigen Städtchen geboren. Seine wissenschaftliche Bildung, die er im väterlichen Hause begonnen, und am Gymnasium zu Pilsen fortgesetzt hatte, verfolgte er auch an der hohen Schule zu Prag, indem er daselbst den dreyjährigen Cursus der Philosophie und den vierjährigen der juridisch-politischen Studien zurücklegte. Während der letzteren entwickelte sich besonders bey ihm jene Vorliebe für ein öffentliches Lehramt, welche ihn bewog, auch die Wiener Universität zu besuchen, und sich dort sowohl den theoretischen Vorbereitungen für den juridischen Doctorgrad, als auch den practischen Vorübungen für seinen künftigen Beruf zu widmen. 1816 erlangte er die juridische Doctorwürde, und wurde, nachdem er dieses und das folgende Jahr als Supplent bey den Lehrkanzeln der politischen Wissenschaften und der Statistik an der Wiener Universität sich verwendet hatte, gegen Ende des Jahres 1817 als ordentlicher Professor der europäischen und österreichischen Statistik an der Prager Universität, und am 7. Oct. 1835 als ordentlicher Professor des Natur-, Staats- und Völkerrechts, dann des Criminalrechts an dieser Universität angestellt. Seine Liebe zu den Wissenschaften leitete ihn auch frühzeitig zur schriftstellerischen Beschäftigung hin. Außer verschiedenen, bereits in früheren Jahren in die zu Wien erschienenen vaterländischen Blätter und die Wiener Literaturzeitung gelieferten Aufsätzen kleinern Umfangs gehören zu den von ihm herausgegebenen Druckschriften: Statistische Darstellung von Böhmen, Prag 1826. — Über Raum und Bevölkerungsverhältnisse der österr. Länder, mit Übersichtscharten, eb. 1826. — Entwurf einer Instruction für die Wirthschaftsämter in den k. k. Staaten, 2. Auflage, eb. 1827. — Geschichte der juridischen Facultät an der k. k. Prager

Universität, 3 Thle., eb. 1827. — Geschichte der Vereinigung der alten Carolinischen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen. (In der Zeitschrift des böhm.-vaterländischen Museums, Jahrgang 1827, Heft July bis November.) — Geographisch-statistisches Tableau der Staaten und Länder aller Welttheile, Prag 1828. — Die 7. umgearbeitete Auflage von Galletti's allgemeiner Weltkunde, Wien und Pesth 1830. — Generalstatistik der europäischen Staaten, in 2 Bänden mit Übersichtscharten, 1. Auflage, Prag 1829; 2. Auflage, Wien 1833. — Statistische Übersicht der gewerblichen Industrie Böhmens. In der steyermärkischen Zeitschrift, Grätz 1834. Mehrere Aufsätze in der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrtheit und politische Gesetzkunde in den Jahrgängen 1825—31. Nahmentlich: 1) Über die Concurrenz der Civil- mit der politischen Gerichtsbarkeit bey schweren Polizey-Übertretungen. 2) Von einigen durch politische Gesetze begründeten Arten des Grundeigenthums in Böhmen. 3) Über das Verhältniß der österreichischen Staatsbürger zur Anzeige geschehener Verbrechen und schwerer Polizey-Übertretungen. 4) Ist jeder Diebstahl, der nicht Verbrechen ist, eine schwere Polizey-Übertretung?

Schneeberg (Snisnik), in Illyrien an der croatischen Gränze, erhebt sich zu einer Seehöhe von 6,804 Wiener Fuß und läßt von seinem Gipfel beynahe ganz Krain bis zum adriatischen Meere übersehen.

Schneeberg, der höchste Berg Niederösterreichs im V. U. W. W., der einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ist. Dieser Bergcoloß besteht aus 2 Theilen. Der westliche niedrige Theil, der eigentlich eine Voralpe des S.'s bildet, ist der Kuhschneeberg oder kleine Schneeberg, berühmt durch seinen Pflanzenreichthum. Östlich an ihn schließt sich der Hochschneeberg, der auch unter dem Nahmen des Wiener oder Neustädter Schneeberges bekannt ist. Er hat 3 Gipfel, nahmentlich den Alpengipfel, den Kaiserstein und den Warriegel. Der höchste davon ist der Alpengipfel am südwestlichen Theile, der sich $6{,}566{,}_{94}$ Fuß über das Meer erhebt. In halbstündiger Entfernung gegen Nordost erhebt sich der zweyte Gipfel, Kaiserstein genannt, den eine Granitsäule zum Gedächtnisse der zweymahligen Anwesenheit des Kaisers Franz I. (1805 und 1807) ziert. Ehemahls war hier eine Dreyfaltigkeitssäule. Die Höhe des Kaisersteins beträgt $6{,}517{,}_{10}$ Fuß und er ist folglich um $49\frac{3}{4}$ Fuß niedriger als der höchste Gipfel. Der dritte Gipfel, der sogenannte Warriegel (von dem Worte war, d. i. steil), unter 33° 29′ 40″ der Länge und 47° 46′ 19″ der Breite, hat $5{,}961{,}_{78}$ Fuß, also $605{,}_{16}$ Fuß weniger als der Alpengipfel. Diese Höhenbestimmungen sind nach den neuesten trigonometrischen Messungen angedeutet. Die Aussicht vom Warriegel ist schön, aber ungleich interessanter und ausgedehnter ist sie vom Kaiserstein, wo man die ungeheure Fläche von ungefähr 100 Stunden Durchmesser übersieht. An der östlichen Seite gegen den Hengst und gegen Buchberg hin schließt sich der S. mit der ungeheuren, 900—1000 Klafter hohen Wand, welche diejenige kahle Seite bildet, die von Wien aus sichtbar ist. — Zwischen dem Alpengipfel und dem Warriegel breitet sich der sogenannte Ochsenboden aus, eine hügelige Ebene

und Hochweide, eine Alpengegend im höchsten Style. Eine kleine Parthie Krummholz, welche sich zwischen dem Warriegel und dem Mitterberge herumzieht, ausgenommen, belebt kein Strauch diese weite Ebene, von dichtem Moose und Alpenpflanzen mit zartem Grün überzogen, aus welchem unzählige blaue Sternchen des kleinen schönen Enzian hervorblicken. Tiefe Schluchten ziehen südwestwärts hinab in das Höllenthal, wohin sich auch der ganze Boden abstürzt und unzählige Klüfte und Schlünde durchkreuzen denselben; viele mit ewigem Schnee erfüllt, von der blendendsten Weiße bis zum tiefsten Grau mannigfach schattirt. Zwischen dem Alpengipfel, der als eine lange Felsenwand emporsteigt, und dem Kaisersteine liegen mächtige Schneefelder und ziehen sich oft herab bis tief auf den Ochsenboden. Die Ochsenhütte ist 4 Schritt lang und 2 Schritt breit, ein kleines hölzernes Zelt, in dem kein Mann aufrecht stehen kann. Eine echt canadische Thüre ohne Schloß und Bänder dient zugleich als Eingang und Rauchfang, der nackte Boden, wenn es hoch kommt, ein Paar Breter, sind die Ruhestätte für die Beschwerden des Tages für den, der den Rauch schon so gewohnt ist, um ruhen zu können. Trinkwasser ist nirgends herum, geschmolzener Schnee ersetzt es. Dieß ist die Wohnung des Ochsenhirten, bis der erste Schnee ihn zwingt, seinen Posten zu verlassen. Die Hütte liegt neben der Schneegrube, einer der größten und tiefsten Schluchten des Ochsenbodens, welche, selbst in den heißesten Jahren, immer voll Schnee ist. Unfern von derselben ist eine merkwürdige Kluft, welche, wie die Führer sagen, „keinen Hall gibt." Wenn man eine Pistole hinein abfeuert, verschlägt sich der ganze Schuß so sehr in die Tiefe, daß man kaum einen unbedeutenden Knall hört. Unweit von der Hütte ist auch der Saugraben, der sich in das Höllenthal hinabzieht und eine der reichsten botanischen Fundgruben des S.'s ist. In demselben befindet sich eine kleine Quelle (Brünnel), der Lieblingsaufenthalt vieler Schlangen aller Gattungen. — Merkwürdig ist auch der Königstein, welcher vom Ochsenboden auf dem Alpengipfel führt, und zwar am obern Rande der Bockgrube, einer breiten tiefen Schlucht, die sich hier in die Tiefe hinabstürzt und beym Kaiserbrunnen im Höllenthal mündet. Der Königstein ist sehr berüchtigt wegen des Schwindels, der hier auf dem schmalen Pfade viele Wanderer befällt. — Die beste Besteigung des S.'s geschieht nach Schmidl vom Buchberge aus über den Hengst und den Warriegel, wozu man 5 Stunden braucht. Von der westlichen Seite besteigt man den S. durch das Klosterthal über die Trenkwiese und den Kuhschneeberg; dieser Weg ist 6 Stunden lang und ganz gefahrlos. — Auf der nordwestlichen, westlichen und südlichen Seite steht der S. wie abgeschnitten da und an seinem Fuße windet sich das Höllenthal herum; aber auf den übrigen Seiten steht er mit andern Gebirgszweigen in Verbindung, die sich nördlich bis an die Piesting, östlich bis auf die Neustädter Heide und das Steinfeld und bis an die Schwarza ausbreiten.

Schneeberg, bey Sterzing im Pusterthaler Kreise Tyrols, 7,764 Pariser Fuß über der Meeresfläche erhaben, auf dessen Höhe eine so große Öffnung ist, daß man mit Pferden durchkommen kann.

Schneeberg, kleines böhmisches Dorf im Leitmeritzer Kreise, am Fuße des 2,149 Fuß hohen, an der sächsischen Gränze liegenden Schneeberges. Die Aussicht von diesem hohen Berge ist eine der schönsten in Deutschland und erstreckt sich nördlich über mehr als 80, im Süden über 120 Geviertmeilen.

Schneider, Ant., geboren 1777 in dem vorarlbergischen Flecken Weiler, Sohn eines Wundarztes, studirte in Innsbruck die Rechte und ward Advocat. Als Vorarlberg zu Ende des französischen Revolutionskrieges von den Franzosen angegriffen wurde, diente er in dem Landsturm, ward zuletzt Officier und zog bis Zürich mit. Nach dem Frieden wurde er von der Universität zu Innsbruck zum Doctor ernannt. 1807 ward er, einer Conscriptionsirrung halber, von der badenschen Regierung, der sein Wohnort gehörte, verhaftet, aber sogleich wieder freygelassen. 1809 empörte sich Vorarlberg gegen die französisch-bayerische Herrschaft. S. ward zum General-Commissär, d. h. zum Anführer des Aufstandes ernannt und hierin vom Freyh. v. Hormayr bestätigt. S. entwickelte auf diesem Posten eine ungemeine Thätigkeit, schuf sich Reiterey und Geschütz, und machte, von kaum 400 Österreichern unterstützt, bedeutende Ausfälle nach Schwaben, welche den Aufstand in Vorarlberg zur Zeit der Schlacht von Wagram bedrohend für die französische Communication machten. Nach dem Waffenstillstande von Haagen ward aber Vorarlberg vom Kronprinzen von Würtemberg von vorn und vom General Beaumont im Rücken angegriffen. Von den Österreichern verlassen, mußte er eine Capitulation schließen, worin er dem Lande Vergeben und Vergessen, sich selbst die Freyheit, sich zu begeben, wohin er wollte, ausbedingte. Kaum hatten ihn aber die Würtemberger in ihrer Gewalt, als sie ihn ausplünderten und gefangen nahmen. Napoleon hatte in Wien das Todesurtheil über ihn gesprochen und die Franzosen wollten ihn erschießen lassen; der Kronprinz von Würtemberg rettete ihn aber dadurch, daß er ihn auf Hohenasperg schaffen ließ und seine Auslieferung verweigerte. Durch den Frieden von Wien erhielt er seine Freyheit und ward 1811 Appellationsrath in Wien. 1812—13 vor dem Anschlusse Bayerns an die Sache der Verbündeten wollte er mit Hormayr und Anderen Vorarlberg und Tyrol wieder insurgiren, wurde zwar auf Österreichs Veranlassung verhaftet, jedoch bald wieder in Freyheit versetzt, ging in sein Vaterland zurück und starb 1820 im Bade zu Fidris in Graubündten. Auf Veranlassung des Erzherzogs Johann ward ihm dort ein Denkmal gesetzt.

Schneider, Carl Agnel, gräfl. Colloredo-Wallsee'scher pens. Justizamts-Director, als Geschäftsmann und Dichter vortheilhaft bekannt, wurde geboren den 14. Dec. 1766 zu Königgrätz in Böhmen, wo sein Vater Bürgermeister war. Die niedern Schulen studirte er in Prag, die Philosophie aber in Leipzig. Darauf besuchte S. Göttingen, Halle und einige andere Universitäten Deutschlands, wo er persönliche Bekanntschaften mit den dortigen Schriftstellern und Dichtern anknüpfte. 1786 rückgekehrt ins Vaterland, bezog er die Universität in Prag, und nach geendeten Rechtsstudien und strengen Prüfungen für das Richteramt, wurde er zuerst 1793 in seiner Vaterstadt

als Magistrats- und Consistorialrath angestellt. Auf diese Stelle resignirte er jedoch bald und übernahm die Justiziariate der Herrschaften Reichstadt, Politz und Ploschkowitz, dann der fürstl. Trauttmansdorff'schen, endlich der gräfl. Colloredo-Wallsee'schen Güter. Von 1803—6, während seines Aufenthalts in Prag, supplirte er nach Professor Meißner's Abgange die Lehrkanzel der Ästhetik und classischen Literatur. Seine Vorlesungen fanden allgemeine Würdigung. 1806 übersiedelte er nach Rozdalowitz, dann nach Dimokur und später nach Smidar. Er starb daselbst am 17. May 1835. Von seinen poetischen Arbeiten erschienen: Poetische Versuche, Prag 1805; 2. Aufl., eb. 1817. — Cyclus Marienbader Gedichte, eb. 1819. Mit besonderer Vorliebe widmete sich S. in seinen spätern Lebensjahren der böhm. Literatur und gab ein Bändchen böhm. Lieder, Königgrätz 1823, heraus, dem 1830 ein zweytes folgte. Mehrere seiner böhm. Lieder und Balladen sind ins Deutsche und eine Ballade ins Englische vom Dr. Bowring übertragen worden.

Schneider, Joh. Aloys, Dr. der Theologie und Philosophie, Comthur des königlich sächsischen Civil-Verdienst-Ordens, Bischof zu Argos (Argia) und Beichtvater des Königs von Sachsen, Domcapitular zu Krakau und Ehrendomherr zu Posen, wurde zu Brünn am 12. April 1752 geboren. Schon in seinem 10. Jahre betrat er das Gymnasium seiner Vaterstadt und machte sich in einem Zeitraume von 6 Jahren die lateinische Sprache und die humanistischen Wissenschaften eigen. Er ging dann nach Olmütz, wo er ein Jahr die Vorlesungen über Philosophie hörte und 1768 in die Gesellschaft Jesu trat. Er setzte in Prag das philosophische Studium fort und erhielt die philosophische Doctorwürde. — Als 1773 der Orden aufgelöst wurde, wandte er sich zum Weltpriesterstande und hörte theologische Collegien. Gleich nach erhaltener Priesterweihe (1776) wurde er als Professor der Grammatik an dem Prager Kleinseitner Gymnasium angestellt. Es verdankten ihm viele ausgezeichnete Männer in dem österr. Staate ihre erste wissenschaftliche Ausbildung. Die hinreißende Beredsamkeit in seinen Predigten verschaffte ihm gar bald einen auswärtigen Ruf und zwar als Prediger an die katholische Capelle nach Leipzig. Unter den evangelischen Kanzelrednern waren damahls Zollikofer und Rosenmüller in Leipzig die berühmtesten. Nach diesen suchte sich S. auszubilden, der in Hinsicht der Naturgaben vielleicht noch Vorzüge vor ihnen hatte. Nach Zollikofer's Tode war er der besuchteste Prediger in Leipzig. Außer den Fastenpredigten, welchen die kritischen Blätter ihren Beyfall nicht versagt haben, besitzen wir von ihm aus dieser Periode nichts Gedrucktes von seinen Predigten. Dagegen schreibt sich aus derselben das so oft aufgelegte Gebeth- und Erbauungsbuch. Nur wenige Jahre bekleidete er in Dresden das Amt eines katholischen Hofpredigers; er wurde zuerst von der Königinn von Sachsen, dann auch von dem Könige selbst zum Beichtvater erwählt, wozu noch die Würde eines apostolischen Pronotars und Vicars hinzu kam. Von der Erfurter Universität erhielt er 1806, deßgleichen 1808 aus Erlangen, das Diplom eines Doctors der Theologie. 1816 ernannte ihn Pius VII. zum

Bischof von Argos. Vertraut mit der Rhetorik, war er ein großer Freund der Künste und auch Kenner; mit vorzüglicher Liebe die Werke des Pinsels und der Kupferstecherkunst umfassend. Vieles hat er in eigenen ansehnlichen Sammlungen sich anschaulich gemacht, welche zu denjenigen Dresden's gehörten, die kein Fremder unbesucht ließ und zu besehen Gelegenheit nahm, diese ward mit der größten Bereitwilligkeit des Besitzers dargebothen. Er starb den 22. Dec. 1818, nachdem er lange zuvor an einer sehr schmerzhaften Kacherie gelitten. Außer seinem trefflichen Gebeth- und Erbauungsbuch schrieb er: Der Christ in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, Prag 1804, dann mehrere Predigten, Abhandlungen und Gelegenheitsreden.

Schneller, Jos., Domprediger zu St. Stephan in Wien, geb. zu Grätz 1734, ward in eben dieser Stadt nach Vollendung der untern Classen in einem Alter von 16 Jahren in die Gesellschaft Jesu aufgenommen und auf 2 Jahre ins Noviziat bey St. Anna nach Wien geschickt. Hierauf mußte er ein Jahr die schönen Wissenschaften zu Leoben wiederholen, 2 Jahre die Philosophie in Wien und 1 Jahr in Tyrnau die Mathematik studiren, 4 Jahre in Laibach die untern Schulen lehren und dann eben so viele in Wien dem theologischen Studium obliegen, welches er mit Vertheidigung theologischer Sätze beschloß und die Doctorwürde erlangte. Dann brachte er sein drittes Probejahr in Judenburg zu, und ward hernach als deutscher Feyertagsprediger und Catechet nach Raab übersetzt. Aber noch im November 1766 wurde er dem erkrankten Domprediger zu St. Stephan in Wien zuerst zur Aushülfe zugegeben und bald darauf selbst als wirklicher Domprediger angestellt; er versah dieses wichtige Amt beynahe 36 volle Jahre mit Eifer und Talent. Er war auch mehrere Jahre Beneficiat zu St. Magdalena und Feldcaplan des Wiener Bürgercorps, welches ihn darum ehrenvoll zum Grabe begleitete. Er starb den 2. April 1802. S. schrieb: Trauerrede auf Maria Theresia, Wien 1781. — Predigten auf alle Sonntage, für die Fastenzeit und für die Feste des Jahres, 6 Bde., eb. 1787—88. — Trauerrede auf Joseph II., eb. 1790. — Trauerrede auf Leopold II., eb. 1792. — Geistliche Übungen, 2 Thle., eb. 1804.

Schneller, Julius Franz Borgias, geboren 1777 zu Straßburg, studirte zu Freyburg, wo er sich vortheilhaft auszeichnete, die Rechtswissenschaft. 1796 nahm er thätigen Antheil an den Kriegsereignissen und focht mit einem Theile der Studirenden von Freyburg bey Wagenstadt. Doch veranlaßte ihn der Erfolg der Zeitereignisse sich nach Wien zu begeben, wo er Sprachstudium und Ästhetik betrieb. 1802 begleitete er einen jungen Cavalier nach Paris, London, Venedig und Belgrad, und wandte sich nach seiner Rückkehr zu dem Studium der Geschichte, ward Professor derselben zu Linz und 1806 zu Grätz. 1823 fühlte er sich bewogen, Österreich zu verlassen und eine Professur der Philosophie in Freyburg anzunehmen. Grätz ertheilte ihm bey seinem Abgange, so wie früher Linz, das Bürgerrecht, als Anerkennung seiner in den Kriegszeiten so thätigen Theilnahme und Hülfe. S. starb 1833 zu Freyburg. Er schrieb:

Weltgeschichte, 4 Thle., Grätz 1808—12; 2. Aufl., Leipzig 1823. — Staatengeschichte des Kaiserthums Österreich, 4 Thle., Grätz 1817—19; 5. Theil, Leipzig 1820. — Weiblichkeit, ein Sonettenkranz, Wien 1821; 2. Aufl., eb. 1822. — Geschichte von Böhmen, 2 Bde., Dresden 1827. — Geschichte von Österreich und Steyermark, 4 Bde., eb. 1828. — Österreichs Einfluß auf Deutschland, 2 Bde., Stuttgart 1829. — Das Jahr 1831, eb. 1833. Aufsätze von ihm stehen in vielen in- und ausländischen Zeitschriften. Diese zerstreuten Schriften sowohl als manches andere im Manuscripte hinterlassene hat Münch gesammelt und nebst S.'s Lebensgeschichte herausgegeben, unter dem Titel: Julius S.'s hinterlassene Werke, aus Auftrag und zum Besten seiner Familie herausgegeben von Ernst Münch. Der 2. Bd. enthält: Briefwechsel zwischen Julius S. und seinem Pflegsohne Prokesch. (Aus S.'s hinterlassenen Papieren herausgegeben von E. Münch.) Leipzig und Stuttgart 1834. Über S.'s schriftstellerische Individualität läßt sich eine achtbare Stimme also vernehmen: „Als Kunstrichter erscheint uns S. zwar weder genial, noch überhaupt bedeutend, als Poet fehlt ihm eine eigene klar angeschaute Form, wiewohl er geistreich ist; in der Philosophie gelangt er nicht über den Eklekticismus hinaus; aber in der Darstellung der Geschichte hat er sich eine eigene Bahn gebrochen, auf der er achtbar ist. Zweyerley characterisirt ihn als Historiker: Seine Zurückführung der Thatsachen auf Grundsätze (analytische Behandlung) und in der Staatengeschichte seine Herausstellung der Particulargeschichten. Doch all' zu sehr zieht ihn das Gewaltige an, und die entschiedene Bewunderung Joseph's II., Napoleon's und Anderer bloß gewaltiger Geister zeigt uns doch, daß es ihm auch in diesem Gebiethe an harmonischer Umfassung fehlte und daß S. der Blendung durch das Einzelne zugänglich war." Von einer gewissen Unnatur und Koketterie kann er durchaus nicht freygesprochen werden, und seine Genialität ist oft schwerfällig, schwankend, ja linkisch, fern von jener leichten, sichern, glücklichen Kraft, die dem wahren Genie eigen ist.

Schnorr v. Carolsfeld, Ludw. Ferd., wurde am 11. Oct. 1789 zu Leipzig geboren. Sein Vater, Hans Veit S., Director der Akademie der bildenden Künste in dieser Stadt, hat sich als Kenner und ausübender Künstler in ganz Deutschland einen rühmlichen Nahmen erworben. — Der jüngere Bruder, Julius S., durch mehrere Jahre eine der vorzüglichsten Zierden des deutschen Künstlerkreises in Rom, ist nun in München als königl. Professor der Malerey angestellt. Einen dritten Bruder, Eduard, gleichfalls der Malerey und der Baukunst geweiht, raffte im Sept. 1819 in Wien ein allzufrüher Tod hinweg. Alle 3 S.'s haben sich in Wien gebildet: Ludw. Ferd. kam zu Anfang 1804, noch nicht volle 15 Jahre alt, dahin, uud studirte rastlos in der Akademie der bildenden Künste. Füger war damahls Director. Indessen war S.'s Genius von jenem Füger's allzusehr verschieden. Besonders waren es die unbestimmten Umrisse, ohne der darin herrschenden Monotonie in Köpfen und Formation zu gedenken, die ihm nicht gefallen wollten. Der bedeutendste Lehrer nach ihm war der nachmahlige Director, Mart. Fischer, welcher besonders in den anatomischen

Studien großen Einfluß auf S. hatte. Später fing S. mehr nach eigener Ansicht und selbstständig zu arbeiten an, wo es sich um Auffassung, Zusammenstellung und Characteristik handelte. Dieses wollte Füger mitunter nicht ganz gefallen. Ein großes Feld, seinen Geist mit Ideen zu erfüllen und seinen Geschmack zu läutern, war für ihn die Gemäldesammlung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, dessen Pensionär S. gewesen. Hier copirte er fleißig nach den herrlichen Handzeichnungen, und saß stundenlang betrachtend und sich labend an Blättern der alten Meister, die hier in freyen Federzügen ihren Geist hingehaucht hatten. — Der Besuch der Gallerien (1817 war S. in Dresden) rundete nach und nach seine Ansichten in Beziehung auf allgemeine Vollendung eines Kunstwerkes, nach einer bestimmten Richtung ab, so wie die Durchsicht der vorzüglichsten Kupferwerke nach den besten Meistern in Geschmack und Composition ihn zarter empfinden lehrte. In dieser Zeit entstand das Gemälde aus Goethe's Faust. Dieses Gemälde ist der Höhenpunct von Allem, was S. bisher geleistet, mit großer Genialität, Empfindung und wahrhaft künstlerischer Begeisterung ausgeführt. Das Bild ward 1819 für die k. k. Bildergallerie angekauft. Noch 2 treffliche Bilder S.'s erstanden in dieser Periode bis 1820, wo sie auch in die akademische Ausstellung kamen: Genovefa und Golo, nach Tieck's dramatischem Gedichte, und des ritterlichen Jägers Liebeslauschen. Ferner Erlkönig nach Goethe's Gedicht; junge Mädchen in den Brunnen schauend, woraus die Kinder kommen (von Rahl in Kupfer gestochen); Liebeswahnsinn, frey nach Brentano's Ballade; die Österreicher unter Chasteler mit den Tyrolern neuerdings verbündet, an der Mühlbacher Klause u. s. w. — Vielen Einfluß auf S. übte die Bekanntschaft mit Friedr. v. Schlegel. Mehrere Zeichnungen, die rücksichtlich der Characteristik von merkwürdigem Gehalte sind, bereicherten das Portefeuille des Künstlers. 1822 führte S. das große Altargemälde, die heil. Cäcilia vorstellend, aus. Eine der schönsten Epochen in S.'s Künstlerleben beginnt von der Zeit an, als er das Glück hatte, dem Erzherzoge Johann bekannt zu werden. Als der Erzherzog sein ländliches Gut in den Alpen der Steyermark neu baute, und ausschmückte, wurde S. mit der Ausführung aller Gegenstände seines Faches beauftragt. So manches, was die Capelle und der Brandhof als Zierde enthält, hat S. nach der Idee und Angabe des Erzherzogs selbst entworfen und gezeichnet. Mehrere Gemälde S.'s befinden sich daselbst. Gleich fördernd in künstlerischer Hinsicht, wirkte auf S. die Theilnahme des Erzherzogs Franz Carl ein, welcher den Künstler öfters mit Aufträgen aus der Geschichte seines erlauchten Hauses beehrte. 1826 malte S. für die St. Michaelskirche in Wien 3 schöne Altarblätter. 1828 bestellte der Bischof Ziegler bey S. ein gegen 15 Schuh hohes Altar-Gemälde, welches er auf seine Kosten für die Domkirche zu Tarnow, nach eigener Idee verfertigen ließ. Das Jahr 1830 brachte das Tyroler Bild zur Ausführung, welches von dem Präsidenten Dipauli für das Museum zu Innsbruck bestellt wurde. In diesem Jahre wurden noch 2 Altarblätter, und 1831 Christus vor Kaiphas in einem großen Maßstabe ausgeführt. Nach Vollendung dieses

Werkes, welches Andr. Freyh. v. Stifft (Sohn) für sich verfertigen ließ, reiste S. nach Paris, wo er einige Zeit zubrachte und wo seine Leistungen großen Beyfall erhielten, 1833 kehrte er wieder nach Wien zurück. In der Kunstausstellung 1832 sprach S.'s Gemälde; „Der letzte Mensch," nach Campbell's Gedicht, sehr an, in jener 1834 das große Seitenstück zu Faust: Dieser im Kerker bey Gretchen, kraftvoll gedacht und ausgeführt, obschon an Kunstwerth der ersten Scene aus Faust nachstehend. Zu S.'s Werken aus früherer Zeit gehören folgende: Der sterbende Marc Aurel. — Die Trauung Undinens (jetzt in Neapel). — Eine Madonna mit dem Kinde. — Der heil. Veit, Altarblatt beym Grafen Hoyos in Buchberg. — Eine Rast auf der Flucht nach Ägypten. — Der heil. Joseph im Traume, vom Engel zur Flucht ermahnt. — Eine Scene aus der Sündfluth nach Geßner. — Christus im Tempel, noch des Künstlers Eigenthum. — Zeichnungen: Götz von Berlichingen vor den Heilbronner Rathsherren. — Eine heilige Familie. — Rudolph's von Habsburg Begegnung mit dem Priester auf der Jagd. — Skizzen aus Goethe's Faust. — Gretchen in der Kirche. — Christus wird den Hirten verkündet. — Anbethung der heil. 3 Könige. — Christus und die Samaritanerinn am Brunnen. — Magdalena salbt Christus die Füße. — Christus auf dem Öhlberge (befindet sich in Leipzig). — Christus auf dem Wasser ruft Petrus zu sich. — Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. — Eine Menge Zeichnungen zu Kupfern und zu Vignetten in Taschenbüchern ꝛc. (Cyclus aus Fouque's Undine) dann zu Steindrücken besonders für das lithographische Institut zu Wien.

Schöckel, Berg der steyermärkischen Alpen, im Grätzer Kreise Steyermarks, nach Liesganig 4,778 W. F. hoch.

Schömberg, s. Schönberg.

Schönau, niederösterr. Dorf und Schloß im V. U. W. W., in ebener Lage, an der Triesting, mit 698 Einw. Das Schloß ist ein hübsches neueres Gebäude und steht zu Anfange des großen und besonders vom Curorte Baden aus, vielbesuchten Parks, der einen großen See, mehrere Canäle, herrliche Baum- und Wiesenplätze, verschiedene sehenswerthe Lustparthien, Wasserfälle, einen Thiergarten, einen Tempel, jedoch nicht mehr in seiner frühern phantasiereichen Ausführung, ein Fischerhaus, ein Denkmal des Dichters Alxinger und andere Sehenswürdigkeiten einschließt. Auch ist hier eine gute Meierey, Schäferey und ein großer Fasangarten. Im Orte besteht eine ziemlich bedeutende Baumwollspinnmanufactur. S. Braun Pet. Freyh. v.

Schönbach, böhm. Munizipalstadt im Elbogner Kreise, mit 2,230 gewerbfleißigen Einw., die viele Geigen machen und Handel mit musikalischen Instrumenten nach allen österreichischen Staaten treiben.

Schönberg (**Schömberg**), mähr. Stadt im Olmützer Kreise, ein gut gebauter, nicht unansehnlicher und gewerbsamer Ort, mit 3,400 meist Gewerbe treibenden Einwohnern. S. ist der Stapelplatz des Gesenkes. Es besteht hier (seit 1785) eine Manchesterfabrik, ferner eine Leinenwaaren- und eine Nadelfabrik, die sonst jährlich an 13 Mil-

lionen Nadeln verfertigte und nach allen österr. Provinzen, vornehmlich nach Pesth und Brody absetzte. Auch sind die Leinwandbleichen bemerkenswerth.

Schönberger, Franz Xav., geb. den 25. Nov. 1754 zu Preßburg, studirte die Humanioren in Wien, trat 1769 in den Orden der Piaristen, und lehrte von 177 an durch alle Gymnasialclassen an dem Gymnasium seines Ordens. Er wurde dann 1798 als Professor der obern Humanitätsclasse am Gymnasium zu St. Anna, 1802 als solcher am akademischen Gymnasium angestellt, 1808 zum Gymnasial-Präfecten, und Vicedirector der Gymnasialschulen in Niederösterreich und 1816 zum Director des k. k. Convicts ernannt. S. starb den 20. Jän. 1820. Er gab heraus: Beschreibungen aus römischen Dichtern, Wien 1814. — Gedächtnißverse de generibus, de praeteritis et supinis, eb. 1819. — Scheller's und Lünemann's lateinisch-deutsches und deutsch-latein. Handlexicon, bedeutend vermehrte Ausgabe, 3 Bde. eb. 1818.

Schönborn, die Grafen, rheinländisches Geschlecht, welches seit den ältesten Zeiten zur unmittelbaren Reichsritterschaft gehörte, im 17. Jahrhunderte jedoch nach Franken zog, daselbst beträchtliche Güter und die reichsgräfliche Würde erwarb, auch in das fränkische Grafen-Collegium eingeführt wurde, beginnt urkundlich um 1180 mit Ritter Eustachius v. S. — Philipp ward 1647 Churfürst zu Mainz, 1665 Fürstbischof zu Worms, verlieh seinem Bruder Philipp Erwin das Erbschenkenamt zu Mainz, das Erbtruchsessenamt zu Würzburg und 1621 die Reichsherrschaft Reichsberg. 1663 wurde Philipp Erwin in den Reichsfreyherrnstand und 1671 in den Reichsgrafenstand erhoben. Sein ältester Sohn, Lothar Franz, ward 1695 mainzischer Churfürst und der 2. Sohn, Melchior Friedrich, erhielt 1684 die Bewilligung, Nahmen und Wapen der verwandten erloschenen Familie von Heppenheim, genannt Saal, anzunehmen und erhielt 1701 sammt seinen Brüdern Joh. Philipp und Joh. Erwin die Reichsgrafenwürde. Sein 2. Sohn, Friedrich Carl, Reichsvicekanzler und Fürstbischof zu Bamberg, erlangte für sich und seine Familie 1711 das Obersterbland-Truchsessenamt des Erzherzogthums Österreich ob und unter der Ens, mit den damit verbundenen Lehnen und Bewilligung, Nahmen und Wapen der Grafen von Puchheim anzunehmen, auch erwarb er die erledigten Reichsherrschaften Wolfsthal und Paesberg in der Pfalz. Graf Rudolph Franz Erwin gründete die fränkische Linie zu Wiesentheid 1701 durch Heyrath mit Elenore, Gräfinn v. Hatzfeld-Wiesentheid und erhielt damit ein zweytes Stimmrecht, aber nur für seine Linie allein, beym fränkischen Kreise. Graf Damian Hugo Erwin erlangte 1794 die Allodialherrschaften Lukawitz und Dlaschkowitz in Böhmen. Die österr. Linie zu Heißenstein ward von Anselm Franz gegründet, dessen Sohn 1729 das Indigenat in Ungarn, 1731 die Herrschaft Munkacs und Szent-Miklos daselbst, und 1740 die Erblichkeit der Obergespanswürde des Beregher Comitats für sich und seine ganze Familie erwarb. Er starb 1801 und die 3 Söhne des Grafen Damian der fränkischen Linie, Franz Philipp Joseph, Erwin

Franz Damian und Carl Friedrich wurden seine Erben und bildeten von nun an die Linien Schönborn-Buchheim, Schönborn-Wiesentheid und die böhmische Linie. — Die österr. Linie: Schönborn-Buchheim, deren Standesherr gegenwärtig Graf Franz Philipp (geb. 1768) ist, gehört zwar, da sie ihre vormahligen standesherrschaftlichen Herrschaften an Wiesentheid abgetreten hat, nicht mehr in die Rubrik der deutschen Standesherren, führt jedoch das Prädicat: Erlaucht, und besitzt in Österreich die Fideicommiß-Herrschaften Schönborn oder Mühlburg, Göllersdorf mit den Gütern Stranzendorf, Parschenbrunn, Oberfellabrunn, Weyerberg mit Aspersdorf, Mautern und die Allodialherrschaft Roßatz, die Herrschaften Munkács, und St. Miklos, in Ungarn, dann einige Güter in Steyermark mit der Erbobergespanswürde des Bereghеr Comitats und dem Erbtruchsessenamte in den Ländern ob und unter der Enns. — Über seine würdige Gemahlinn, s. den folg. Art.

Schönborn, Sophie Gräfinn v., geborne Gräfinn von der Leyen, Sternkreuzordens- und Pallastdame der Kaiserinn, geboren den 23. July 1769, seit 1789 Gemahlinn des Franz Ph. Grafen v. Schönborn. — Wie sie den Ihrigen stets unvergeßlich seyn wird, so hat sich die Verewigte auch in den Herzen aller Menschenfreunde ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Seit der Gründung der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen 1811, war sie ein thätiges Mitglied derselben. Durch die einhellige Wahl der Ausschußdamen 1824 zur Vorsteherinn dieser Gesellschaft berufen, widmete sie diesem Ehrenamte ihre unermüdliche Sorgfalt. Mit strengster Gewissenhaftigkeit suchte sie ohne Rücksicht das Unglück der Nothleidenden zu mildern, wo sie es nach genauer Untersuchung fand. Mit körperlichen Leiden kämpfend, sammelte sie bis zum Tode ihre Kräfte, um die freywillig übernommenen Pflichten zu erfüllen. Sie entschlief zu Wien, den 18. Jän. 1834.

Schönborn-Buchheim, des Grafen Franz Phil. v., Gemäldesammlung und Bibliothek in Wien. Die eben nicht sehr reichhaltige, jedoch durch mehrere auserlesene Stücke vorzügliche Gemäldesammlung befindet sich im gräfl. Palaste in der Stadt, Renngasse, Nr. 155. Besonders erwähnenswerth sind darunter: 4 Stücke von Joh. Wernix, schreibende Frau von Gabr. Metzu, die herrliche heil. Catharina von Carlo Dolce, durch John's sehr gelungenen Kupferstich bekannt, Diana und Ecce Homo von Guido Reni, 2 männliche Porträts von Giorgione, Venus von Guercino, 2 Landschaften von Wynants, Diana von Schalcken, Amor von Vandyk, Teller mit Früchten von Joh. de Heem, 4 Stücke von Holbein, 4 Stücke von Huysum, 2 von Wouwermans, Bauernzechen von Ostade, Thetis von Tritonen und Najaden umgeben von Rubens, Christus ruft die Kleinen zu sich und Samson's Gefangenschaft von Rembrandt, Alter bey einem Globus mit brennendem Lichte von G. Dow, 2 Landschaften von Ruysdael, Bärenhetze von Rudhart, 4 Stücke von Teniers, endlich eine Einkehrhalle von Joh. le Duc, schon in Hinsicht der Größe des Bildes ausgezeichnet. — In demselben Gebäude

befindet sich auch die gräfl. Bibliothek, ungefähr 20,000 Bände enthaltend. Sehr reichhaltig ist das Fach der Reisebeschreibungen, demzunächst sind die Fächer der Geschichte und der Ökonomie am besten besetzt. Auch sind mehrere seltene Manuscripte vorhanden, worunter eine Biblia sacra mit der Jahreszahl 1342 und ein altes und neues Testament in Versen. Eben so sind auch die besten Werke und Zeitschriften neuerer Zeit vorhanden und die Sammlung wird noch stets vermehrt. Der Zutritt sowohl in die Gemäldegallerie als auch in die Bibliothek wird auf Ansuchen gerne gestattet.

Schönbrunn, großes kaiserl. Lustschloß mit dem berühmten Garten, am rechten Ufer der Wien, mit den Nebengebäuden an Hietzing (s. d.) anstoßend. Zwischen 2 Obelisken ist die Einfahrt in den Schloßhof, den 2 Bassins zieren. S. führt den Nahmen von der Gartenquelle, woraus köstliches Trinkwasser sprudelt, der schöne Brunnen, jetzt auch Kaiserbrunnen genannt, und war schon unter Kaiser Mathias ein Jagdschloß. Maria Theresia ließ es in der jetzigen Gestalt herstellen, und seitdem dient es dem Hofe einen Theil des Sommers hindurch zum Aufenthalt. Die Zahl aller Zimmer und Gemächer nebst einem Theater beträgt über 1,400 mit Einschluß aller Nebengebäude. Sehenswerth sind: Die Schloßcapelle, der große Saal mit den Spiegelwänden, der Ceremoniensaal, die Zimmer mit den Hamilton-schen Gemälden und die 3 Landschaftszimmer. Der Schloßgarten hat eine 100 Klafter lange Orangerie; 3 große Bassins; sein Parterre ist mit 32 Statuen und Gruppen aus weißem Tyroler Marmor von Beyer geziert. Der westliche Theil gegen Hietzing enthält herrliche Alleen, mehrere Statuen und Vasen, den kleinen Fasangarten, die Menagerie und den botanischen Garten mit 6 riesigen Gewächshäusern und vielen Seltenheiten (Palmenhaus, Alpengewächse, Parasiten- und Neuholländerpflanzen rc.); der östliche Theil gegen Meidling den Kaiserbrunnen, eine künstliche röm. Ruine und einen Obelisk. Die Gloriette auf der, dem in den Garten stehenden Theile des Schlosses, gegenüberliegenden Anhöhe ist in einem großartigen Style 1775 erbaut; hinter demselben ist die eigentliche Fasanerie.

Schönbühel, niederösterr. Marktflecken an der Donau im V. O. W. W., dessen Bewohner viel Obst bauen und viele Gewerbe treiben, mit einem herrlich gelegenen, freundlich erneuten Felsenschlosse. Eine Viertelstunde unter dem Markte liegt auf einem Felsen an der Donau, wo eine mächtige Strömung zieht, Kloster Schönbühel, ein 1666 gestiftetes kleines Servitenkloster mit einer Capelle, welche ganz nach jener in Bethlehem, wo Christus geboren worden, und einem heil. Grabe, welches nach jenem zu Jerusalem erbaut ist. — Alterthumsforscher sind der Meinung, daß hier Cannabiaca oder Pirum tortum gestanden habe.

Schönfeld, böhm. königl. Bergstadt im Elbogner Kreise, mit 2,530 Einw., die Wollenzeugweberey treiben.

Schönfeld auf Trnowa, die Ritter, wurden von Kaiser Rudolph II. 1646 in den rittermäßigen Adel des Königreichs Böhmen erhoben. Hans v. S., Ritter des fürstl. Limburgischen St. Philipp-

Ordens, geb. 1720, war Hofbuchdrucker in Prag. Er besaß eine beträchtliche Sammlung genealogisch-heraldischer Urkunden aus dem Nachlasse des berühmten Rixner, Verfassers des deutschen Turnierbuchs vom Jahre 1572, welche er seinem Sohne Joh. Ferd. Ritter v. S., geb. zu Prag 1750, hinterließ. Dieser vermehrte die Urkundensammlung beträchtlich; von ihm ging sie an seinen Sohn, Ignaz Ritter v. S., geb. zu Prag 1780 über, und bildete einen Theil des bekannten Schönfeld'schen Museums in Wien (s. den weiter folg. Art.) Auf den Grund dieser Sammlungen erschienen im Drucke durch Joh. Ferd. v. S.: Materialien zur diplomatischen Genealogie des Adels der österr. Monarchie, Prag 1812, und durch Ignaz v. S.: Adels-Schematismus des österr. Kaiserstaates, 2 Jahrgänge, Wien 1824 und 1825. — Joh. Ferd. v. S. studirte zu Prag die Humanioren, erlernte hierauf daselbst die Buchdruckerkunst und errichtete 1774 eine eigene Buchdruckerey und Buchhandlung zu Prag. 1792 wurde er, wie früher sein Vater, königl. Hofbuchdrucker und begab sich späterhin nach Wien, wo er ebenfalls eine Buchdruckerey und Buchhandlung etablirte, und als ein Mann von vieler Industrie, große Thätigkeit entwickelte. 1815 erhielt er während des Wiener Congresses von dem Könige von Dänemark das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens. Er war Besitzer mehrerer Realitäten (auch zu Baden, wo noch die Schönfeld'schen Anlagen bestehen) und einer Papierfabrik, Herausgeber der privil. Prager politischen Zeitung, Inhaber des dortigen Frag- und Kundschaftsamts und Mitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften. Als unter Joseph II. die Reste der Rudolphinischen Schatzkammer in Prag öffentlich verkauft wurden, brachte er sie an sich und stellte sie in Wien, vermehrt mit andern Merkwürdigkeiten und Alterthümern, gehörig geordnet auf, wodurch weiterhin jenes reichhaltige Museum entstand, welches er den Freunden der Kunst und des Alterthums zur ungehinderten Beschauung darboth. Er starb zu Wien den 15. Oct. 1821. — Von einem nicht geringeren Antrieb für industriöse Unternehmungen war sein Sohn, Ignaz Ritter v. S. durchdrungen. Nach zurückgelegten juridischen Studien zu Prag hatte er die Justizlaufbahn gewählt und wurde in Galizien angestellt. Bis zum Landrath in Czernowitz befördert, resignirte er diese Stelle und begab sich nach Wien, wo er 1819 k. k. Hofagent wurde, diese Stelle jedoch 1826 ebenfalls resignirte. S. nahm den thätigsten Antheil an der Errichtung der ersten österr. Sparcasse in Wien, bey welcher er durch eine Reihe von Jahren als Referent und Kanzley-Director wirkte. Nach seinem Austritte auch aus diesem Geschäftskreise wurden auf seinen Betrieb mehrere der allgemeinen Benützung entsprechende Privatunternehmungen, wie z. B. die Holzverkleinerungsanstalt (s. Phorus) angeregt und zu Stande gebracht; insbesondere aber erst noch 1833 das alle Natur- und Kunstproducte, Fabrikate, Gewerbs-Erzeugnisse und Waaren des Kaiserthums Österreich umfassende Ausstellungs-Bureau in Wien (s. d.), welches jedoch bald wieder einging.

Schönfeld, Ign. Ritter v., s. den vorhergehenden Artikel und **Ausstellungs-Bureau.**

Schönfeld's, Joh. Ferd. Ritter v., technologisches Museum. Dieser verdienstvolle Mann hatte bey der Gründung seiner Sammlung den lobenswerthen Zweck, den Gewerbfleiß aller Classen auf allen Wegen zu ermuntern. Gegenwärtig befindet sich dieses Museum im Besitze des Freyh. v. Dietrich (s. d.) und ist in dessen Hause zu Wien in der Schönlaterngasse Nr. 673 aufgestellt. Einen Hauptbestandtheil desselben bildet eine weitläufige Sammlung menschlicher Handarbeiten, welche in vielen Glasschränken und Sturzgläsern zur allgemeinen Übersicht geordnet sind. Eine Zierde dieser Abtheilung ist das in Bronze gegossene Bildniß des Kaisers von Österreich, Franz I. ringsumher mit den Wapenschilden der Erzherzoge geziert, ferner 32 Fahnen und viele andere Waffentrophäen sammt den Bildnissen jener ungarischen, böhmischen und slavischen Regenten älterer Zeit, die bemüht waren, Kunstfleiß zu schätzen und zu belohnen, endlich auch die Wapen jener adeligen Familien, welche seit Jahrhunderten auf Kunst und Gewerbe nützlichen Einfluß hatten. Sehr reichhaltig und durch kunstsinnige Anwendung interessant ist die Sammlung von Incunabeln, Holzschnitten, Kupferstichwerken der alten Meister, worunter sich mehrere erlesene Stücke Mart. Schongauer's, genannt Schön, Dürer's, Cranach's, Altorfer's, Beham's, Holbein's, Mecken's, Rembrandt's ꝛc. befinden, sammt vielen andern Kupferstichen, Handzeichnungen und Öhlgemälden aus allen Schulen. Die größten Seltenheiten dieser Sammlung sind: Das Vesperbild Wallenstein's, den sterbenden Heiland vorstellend, mit der größten Kunst und Wahrheit von Albrecht Dürer in Elfenbein ausgearbeitet; die zwey einzigen Figuren seiner Rundarbeit: Adam und Eva, aus dem Nachlasse Tycho Brahe's; der große parabolische Brennspiegel des Joh. Regiomontanus; das prächtige Schachspiel aus Ebenholz und Elfenbein, welches Kaiser Rudolph II. selbst verfertigte; der goldene und emaillirte Handring Rudolph's II. mit einem rosenrothen Steine; ein zerlegbares Abbild des Mailänder Doms von 3 Schuh Länge und 2 Schuh Breite, dann der katholischen Hofkirche in Dresden, wozu das Deckengemälde eigens von Raphael Mengs gemalt ist; ein Pracht-Exemplar des berühmten Rittergedichtes: Thewrdank, in Holztafeln geschnitten; das sogenannte Million-Fräulein, eine 3 Zoll lange weibliche Figur, ganz aus kleinen ächten Perlen zusammengesetzt, deren Anzahl nach einer mit dem Vergrößerungsglase vorgenommenen Zählung gerade eine Million beträgt, bloß die Augensterne sind Granaten, Gewand und Unterleib bestehen aus größeren Perlen. Unter den Nothmünzen befindet sich eine besondere Sammlung von Papiergeld verschiedener Staaten, seit dessen erster Entstehung bis auf die neuesten Zeiten. Eine Sammlung von Gebethbüchern auf Pergament mit Miniaturgemälden und vergoldeten Initialbuchstaben; das kostbare Goldmacherbuch Kaiser Rudolph's II., auf dessen Titel sich des Kaisers Monogramm befindet; Ave-Maria-Bild von Dürer; Rudolph's II. Kunstwebestuhl; ein Madonnenbild mit der ganzen hineingeschriebenen Bibel, das größte Meisterwerk von Mikrographie; ein Todtenkopf in der Größe einer kleinen Nuß, unstreitig eines der merkwürdigsten Stücke dieser Sammlung; er ist aus dem feinsten Golde,

mit vollkommener anatomischer Richtigkeit verfertigt und fleißig emaillirt. Am Nasenbein öffnet sich derselbe und zeigt ein auf einem Hermelin-Mantel ruhendes Geripe von $\frac{3}{8}$ Zoll Länge mit gekreuzten Händen und Füßen und eine Sanduhr unter dem Kopf, im Innern des durch die Hirnschale gebildeten Deckels ist eine Blume mit 3 blauen und 2 rothen Blättern gemalt. Die ganze Arbeit, besonders das Geripe, zeigt ungemeine Vollendung, und das Mystische, welches in der Sache selbst liegt, und in der Stellung und Auszierung des Ganzen obwaltet, konnte leicht zu der verzeihlichen Vermuthung führen, dieser kleine Schädel gehöre in die Reihe der Baphomete, und sey von irgend einem kunstreichen Bruder des Templerordens mit unbekannten Werkzeugen gearbeitet; wenigstens hat die neuere Zeit in solch' fein ausgeführter und dabey richtig gezeichneter Metallarbeit nichts Ähnliches aufzuweisen. Die größte Zierde dieser Sammlung und eines der ältesten und seltensten Stücke aber ist das Orginal-Manuscript der bekannten gedruckten Biblia pauperum. Dieses kostbare Manuscript, wahrscheinlich aus dem 9., 10. oder höchstens 11. Jahrhundert enthält die bewundernswürdigsten Handzeichnungen auf Pergament, welche später beym Druck der Bibel in Holz nachgeschnitten wurden; es befand sich ebenfalls in der Rudolphinischen Sammlung. Die Zahl der Hauptnummern dieses Museums ist 299 mit ungefähr 50,000 einzelnen Nummern, unter welchen mehr als 18,500 Kupferstiche, 3,000 Holzschnitte, 1,700 Handzeichnungen, 4,500 Gold-, Silber- und Kupfermünzen, 300 Öhlgemälde, 1,600 Bücher und Handschriften, eine bedeutende Menge Fabrikate und Producte aller Art sind. Sehr reichhaltig und merkwürdig ist das ebenfalls von Schönfeld gegründete diplomatisch-heraldische Adelsarchiv. Es besteht aus einer beträchtlichen Sammlung genealogisch-heraldischer Urkunden.

Schöngrabern, niederösterr. Markt im V. U. M. B., mit 854 Einwohnern. Die auf einer Anhöhe gelegene Kirche ist sehr alt und wurde nach den in ihr befindlichen Gebilden für ein Monument der Templer gehalten. 1805 fiel hier zwischen den Franzosen und Russen ein Treffen zum Nachtheile der Letztern vor.

Schönleben, Joh. Ludw., wurde geboren 1618. Sein Vater Ludw. S. war von 1648—54 Bürgermeister zu Laibach, und Stadthauptmann. Der Sohn Joh. Ludw. war Domdechant zu Laibach, später Erzpriester zu Reifnitz. In seinem hohen Alter lebte er in Laibach als Privatmann, wo er 1681 starb. S. gehört zu den tiefgelehrten Historikern über das Herzogthum Krain. Die Anzahl seiner gedruckten Werke beläuft sich auf 38, worunter auszuzeichnen sind: Betrachtungen vom Gebeth Christi, Salzburg 1668. — De immaculata Conceptione Beatae Virginis Deiparae, eb. 1670. — Aemona vindicata, seu Labaco Metropoli Carnioliae vetus Aemona nomen jure assertum, eb. 1674. — Genealogia Familiae Com. et Dom. de Gallenberg, Laibach 1680. — Genealogia Familiae Rom. Ursinae, eb. 1680. — Dissertatio polemica de origine Augustae Dom. Habsburgicae, eb. 1680. — Genealogia Famil. Princip. Com. et Baron. ab Auersperg, eb. 1681. — Car-

niola antiqua et nova, sive Annales inclyti Ducatus Carnioliae a condito mundo usque ad annum 1000 post Christ., eb. 1681. — Austria Sancta. Seine, die Geschichte Krains betreffenden Manuscripte befinden sich in dem landschaftlichen Archive zu Laibach.

Schönlinde, großer böhm. Marktflecken im Leitmeritzer Kreise mit 3,700 Einwohnern, der Hauptsitz der böhm. Zwirnfabrikation, hat mehrere Bleichen, beträchtliche Leinen- und Baumwollweberey, Strumpfweberey und Handel.

Schönstein (Schostan), steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, hat ein Schloß und ein silberhaltiges Bleybergwerk.

Schönwiesner, Steph., Doctor der Philosophie, Professor an der Pesther Universität und Bibliotheks-Präfect, war geboren 1783. Er ward 1802 zum Abt von Tornova ernannt, und starb als Domherr zu Großwardein den 26. Sept. 1818. S. war sehr gelehrt, besonders ein äußerst kundiger Archäolog und Numismatiker, wovon seine im Druck erschienenen Werke zeugen. Diese sind: De ruderibus Laconici Caldariique Romani, et nonnullis aliis monumentis in solo Budensi repertis, Ofen 1778. — Commentarius geogratus. in Romanorum iter per Pannoniae ripam, a Tauruno in Gallias, occasione repert. columellarum milliarium concinnatus, 2 Thle. eb. 1780—81. — Ode in laudem Sarisapiensis balnei, eb. 1783. — Antiquitatum et hist. Sabariensis libri IX. mit Kupf. Pesth 1791. — Notitia Hungaricae rei numariae, mit Kupf. Ofen 1801. — Catalogus numorum Hungariae et Transylvaniae institut. nationalis Széchényiani, 2 Bde. Pesth 1807 (anonym). — Compendium antiquitatum Graecarum, eb. 1814. — Compend. antiquitatum Romanarum, eb. 1815.

Schöpf, Jos., geboren am 3. Februar 1745 zu Telfs im Oberinnthale, kam 11 Jahre alt zu Phil. Haller, einem Schüler des Piazetta, dem besten damahligen Maler zu Innsbruck in die Lehre. Nach 2 Jahren ging er nach Wien zu einem Maler, der sein Verwandter war; doch verließ er diese Stadt nach einigen Monathen wieder, und er stand dann bey verschiedenen Malern in Condition, besonders zu Salzburg, wo er bey Matth. Siller, einem vorzüglich in Architekturstücken guten Künstler, 2 Jahre sich aufhielt. In dieser Zeit malte er für sich Station-Bildnisse nach Pinzgau und im Pfarrhofe zu Kirchdorf Verschiedenes in Fresco. 1765 kam er nach Innsbruck zurück, wo er, weil auf die Ankunft des kaiserl. Hofes große Vorbereitungen gemacht wurden, bey den Theatermalern Cagliari Dienste leistete, und sich auch in dieser Art der Malerey übte. Darauf verweilte er einige Zeit im Kloster Stams, malte da das Altarblättchen und das Fresco in der Capelle des Krankenhauses. Endlich kam er auf Verwendung des Klosters Stams zu Martin Knoller. Er blieb bey ihm 7 Jahre, und half ihm seine großen Werke zu Neresheim, im Kloster Ettal, im Bürgersaale zu München, zu Gries bey Botzen u. s. w. ausführen. Nach allen diesen Vorbereitungen ging er 1776 als kaiserl. österr. Pensionär nach Rom, wo er volle 8 Jahre neben David, Füger, Zauner &c. sich unermüdet unter Leitung

des Raphael Mengs verwendete. In der letzten Zeit seines Aufenthaltes zu Rom malte er in der Sacristey der Hauptkirche zu Genazano das Fresco, und für die Kirche selbst ein Altarblatt, Christus am Kreuze, welches er später für die Domkirche zu Brixen wiederholte. Unter andern malte er um jene Zeit für den Grafen Firmian zu Mailand, seinen vorzüglichsten Gönner, Amor und Psyche, welches Stück der französische Graf Deviller ihm für 50 Louisd'or abkaufen wollte. Das Stück traf in Mailand ein, als der Graf Firmian schon todt war, und es kam nach Prag, wo es nun in der Gallerie des Kunstinstituts aufgestellt ist. Für den Grafen Deviller malte er dagegen die Diana im Bade, und er erhielt dafür die nähmliche Belohnung, die ihm für das vorige Stück war gebothen worden. — Bald nach seiner Zurückkunft aus Italien wurde ihm mit Übergehung anderer damahls angesehener Mitwerber der Auftrag zu Theil, die Klosterkirche zu Aspach, unweit Braunau in Bayern, 1783 in Fresco zu malen, durch welches Werk er sich einen bedeutenden Nahmen erwarb. In der Folge hat er in Tyrol folgende Kirchen in Fresco gemalt: 1786 jene in Ahen im Pusterthale, 1790 die Pfarrkirchen zu Brunecken, dann 1792 zu Kaltern, auch darnach in Villnöß, 1794 die Kirchen bey St. Johann von Nepom. zu Innsbruck, 1796 im Brixenthale, 1797 die St. Antonskirche zu St. Johann im Unterinnthale, 1801 die heil. Blutcapelle zu Stams, 1804 zu Reith im Unterinnthale, und 1810 die Kirche zu Wattens. Nebenher hat er mehrere Altarblätter, nähmlich für die Pfarrkirche zu Innsbruck, für den Dom zu Brixen, nach Ahen, Klausen, Stanz bey Landeck, Mirmingen, Ober-Botzen, Volders, Schwaz, Brunecken geliefert; weiters eine nicht kleine Zahl histor. Gemälde, wovon man bey Privaten in Innsbruck ausgezeichnete Stücke sieht; auch einige Porträts, wiewohl er dieses Fach weniger liebte. Seine letzte Arbeit war 1820 das Frescogemälde in der Kirche der Serviten zu Innsbruck. Er starb den 15. Sept. 1822, nachdem er alle seine Kunstsachen dem Stifte Stams aus Dankbarkeit vermacht hatte.

Scholz, Benjamin, Dr. der Arzneykunde, k. k. niederösterr. Regierungsrath, Director der k. k. Porzellanfabrik zu Wien und der k. k. Spiegel- und Schmaltefabrik zu Schlegelmühl, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren zu Wien den 9. Februar 1786, studirte daselbst, erhielt in der Folge die Professur der technischen Chemie am polytechnischen Institute in Wien, endlich obengenannte Directorsstelle, die er mit vieler Umsicht leitete. Er starb daselbst 1833. Im Drucke waren von ihm erschienen: Anfangsgründe der Physik, Wien 1816, 2. Auflage 1821. — Chemischer Rechnenstab oder stöchiometrische Tafel, eb. 1822. — Lehrbuch der Chemie, 2 Bde. 1825. Außerdem lieferte er auch werthvolle Aufsätze in die Jahrbücher des polytechnischen Institutes, wie auch in andere Zeitschriften.

Schopf, Franz Jos., Justiziär, Güterinspector, auch Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine, geboren zu Brünn am 22. Jän. 1787. Dessen Vater (ein Staatsbeamter) legte frühzeitig den Grund zu seiner Bildung; denn schon im 13. Lebensjahre hatte S. die

Gymnasialschulen vollendet, aber auch seinen väterlichen Lehrer verloren. Sich selbst überlassen, und unentschlossen in der Wahl über seine künftige Bestimmung, besuchte er einstweilen die Kanzley eines Advocaten in Brünn. Nun reifte in ihm der Entschluß, sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Er vollendete auch, begünstigt durch Talent und Gesetze, welche damahls die Privatstudirenden nicht an bestimmte Zeitfristen banden, in einem kurzen Zeitraum die höhern Studien. Zum Antritte des Richteramtes noch zu jung, stellte sich S. 1808, als man die Anstalten zur Landesvertheidigung getroffen, in die Reihen der Krieger, und nahm an dem Feldzuge 1809 thätigen Antheil. Im Anfange des Jahres 1810 aus der feindlichen Gefangenschaft rückkehrend, mußte er, von seinen Verwandten gedrungen, seinem Lieblingswunsche, in Militärdiensten zu bleiben, entsagen. Schon im Monathe August amtirte er nach abgelegten Prüfungen, und vor erreichtem 24. Jahre als Justiziär und Criminalgerichts-Verwalter der Herrschaft Drosendorf. Ungeachtet der ihm zugewiesene Wirkungskreis die angestrengteste Thätigkeit forderte, so versuchte sich S. doch auch noch in der Advocatie. Letztere wurde bald seine Hauptbeschäftigung. Darum übersiedelte S. nach Budwitz, wo er von 1821—32 nebst der Verwaltung vieler Justizämter seine Parteyvertretungen auf die entferntesten Gegenden erweiterte, auch in freyen Stunden der Pflege seiner Landwirthschaft oblag. Doch sein schwächlicher Körper war nicht länger vermögend, die Beschwerden unausgesetzter Reisen in Gebirgsgegenden zu ertragen. Er folgte dem Rufe nach Wien. Nicht erfolglos war sein Wirken in der erwähnten mehrfachen Eigenschaft. Selbst Kaiser Franz hat diese Verdienste anerkannt, und ihn schon 1815 mit der Civil-Ehrenmedaille belohnt. Als fleißiger Sammler alles dessen, was im Gebiethe der vaterländischen Gesetzgebung erschienen, lieferte S. bereits mehrere literarische Arbeiten über Gegenstände, die noch unbearbeitet waren. So die Sammlung der Conscriptions und Recrutirungsgesetze, Wien 1833. — Das gesetzliche Verfahren in Auswanderungssachen, eb. 1834. — Die österreichische Jagdverfassung, eb. 1834. — Die österreichische Forstverfassung, eb. 1835. — Die Landwirthschaft in den Provinzen Niederösterreich, Oberösterreich mit Salzburg, Steyermark, Illyrien, Tyrol, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien in ihrer gesetzlichen Verfassung dargestellt, 3 Thle. eb. 1835. Auch finden sich in Zeitschriften Aufsätze von ihm.

Schor, Joh. Ferd., Professor der Geometrie und Architektur zu Prag. Er war zu Innsbruck 1686 geboren, wo sein Vater, ein geschickter und durch 11 Jahre zu Rom ausgebildeter Maler lebte. Dieser brachte ihm die Zeichnenkunst bey, und legte ihm Vignola's Werke zur Nachahmung vor. Kaum hatte er das 10. Jahr erreicht, als er vollkommen dem Wunsche seines Vaters entsprach. Zugleich fing er an, sich in der Mathematik zu bilden. Zu dieser Zeit studirte er auch Latein. Er verlor seinen Vater. Sein Oheim gab ihn nach seinem eigenen Wunsche zu dem berühmten Maler Jos. Waldmann zu Innsbruck in die Lehre, in welcher er es bald so weit brachte, daß er die prächtigsten architektonischen Werke malte. In einigen Jah-

ren darauf unternahm er eine Reise nach Rom. Er legte einen prächtigen Vorrath von architektonischen Zeichnungen an, den er nach 3 Jahren mit nach Innsbruck brachte. Kaum war er in seinem Vaterland angekommen, so mußte er schon das fürstbischöfliche Theater zu Brixen malen, welches als ein architektonisches Werk von allen Kennern bewundert wurde. Er blieb aber nicht lange in seinem Vaterlande, weil er seine Kenntnisse auf Reisen noch zu vermehren wünschte. Nachdem er mehrere Städte Deutschlands besucht hatte, kam er nach Prag, wo er in verschiedenen Kirchen arbeitete, und sich vielen Beyfall erwarb. 1734 erhielt er die Professur in der Geometrie und Architektur daselbst, die er mit vielem Ruhme bis an seinen Tod lehrte. Er starb 1767. Zu seinen Werken gehören: Der hohe Altar in der Hiberner Kirche in der Neustadt Prag in Fresco. Dieses Kunststück ist durch die 1809 unternommene Umbauung der Kirche ganz verwüstet worden. — Das Frontispice der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag, welches er 1729 zur Heiligsprechung des heil. Johann von Nepomuk in Fresco malte. — Die Kuppel in der Pfarrkirche zu Neustift in Fresco.

Schoßberg, s. Sassin.

Schotten, die, in Wien. Zu den Zeiten der Kreuzzüge kamen aus Schottland und Irland, welche Länder sich damahls durch großen Eifer für die katholische Lehre auszeichneten, viele Benedictiner-Mönche missionsweise nach Deutschland, und erhielten zur Belohnung für den Eifer, womit sie die Kreuzzüge förderten, an manchen Orten Klöster, in welchen sie sowohl durch Sorgfalt für den Gottesdienst als auch durch Unterweisung der Jugend vieles Verdienstliche leisteten. Die erste Niederlassung dieser Art war zu St. Gallen in der Schweiz, woselbst noch lange die altscotischen Handschriften den Schatz der dortigen Schule ausmachten, bis sie in neuerer Zeit auch der Raub einer vandalischen Zerstörungslust wurden. 1111 entstand das als Mutterkloster durch lange Zeit berühmt gebliebene Kloster der S. zu St. Jacob in Regensburg, woraus sich viele deutsche Städte Colonien erbathen. 1155 berief Herzog Heinrich Jasomirgott die ihm von daselbst (als Bayerherzog) wohlbekannten S. auch nach Wien, und baute ihnen (damahls) außerhalb der Stadt Kirche und Kloster, als Hospital und als Herberge für Pilgrime und Kreuzfahrer, mit der ausdrücklichen Bedingung einzig für S., oder was dazumahl gleich bedeutend galt, für Irländer; erhob sie zu einer Abtey zu Ehren der heil. Jungfrau und St. Gregor's, und begabte sie nebst andern Gerechtsamen auch mit der eigenen Gerichtsbarkeit über ihre leibeigenen Knechte und Mägde in allen Streit, unbeweglich oder beweglich Gut, in allen Vergehungen und Verbrechen mit Ausnahme des Blutbanns, welcher dem herzogl. Landgerichte vorbehalten bleiben sollte. Wer sich auch aus was immer für einer Furcht, oder wegen was immer für eines Vergehens innerhalb der Klostermauern rettete, der sollte Freyung genießen, und Niemand an ihn Hand anlegen, noch mit Gewalt ihn hinwegführen dürfen. Aus diesem Grunde heißt die an das Kloster stoßende Gegend noch heut zu Tage „Freyung." Der erste Abt hieß Sanctin, durch seinen heili-

gen und strengen Lebenswandel hochberühmt, er erbaute die erste Schottenkirche auf einem Hügel an der Stelle des heutigen Privathauses (vulgo Schubladkasten genannt), nach ihm folgten noch 28 Äbte aus ursprünglich schottischem Stamme, während welcher Zeit das Stift durch Schenkungen und Vermächtnisse sehr an Wohlstand zugenommen hatte. Unter dem letzten schottischen Abte, Thomas II., brannte das ganze S.-Kloster sammt Kirche ab, worauf die ohnedieß durch eingerissene üble Zucht und Nichtachtung aller Sitte und Gottesfurcht nicht mehr beliebten S. 1418 das Kloster verließen, und sich wieder zu ihrer Mutterkirche nach Regensburg wandten; in dem Kloster aber wurden deutsche Benedictiner eingeführt, obschon sie noch bis auf unsere Zeit den Nahmen S. beybehielten. Die Kirche und das Kloster wurden an der Stelle, wo sie noch heute stehen, neu erbaut. Die Zahl der Äbte von dem ersten aus deutschem Stamme, Meister Niclas von Respitz aber bis heute ist 32. Unter dem letztverstorbenen Abte, Andreas Wenzel, wurde das neue prachtvolle Klostergebäude hergestellt. Gegenwärtig besitzt die S.-Abtey den weitläufigen, mit Prälatur und Convict, dem Gymnasium, der Normalschule, der Kanzley und zahlreichen Miethwohnungen verbundenen, aus 3 Höfen und 2 Gärten bestehenden Schottenhof, das Priorathaus, die Stadtpfarre zu den S., mit den Filialen auf dem Hof, in der Rossau, Alservorstadt und zum Theil Josephstadt, die Grundherrlichkeit über viele Häuser in der Stadt, dann in den Vorstädten über St. Ulrich, Neubau, Schottenfeld, Breitenfeld, dann einzelne Häuser in andern Vorstädten. Die Pfarren: St. Ulrich mit dem Filiale Altlerchenfeld und zum Theil Josephstadt; St. Ägyd zu Gumpendorf mit den Filialen Reindorf und zum Theil Margarethen; St. Laurenz in Schottenfeld; Pulkau; Gaunersdorf; Stammersdorf mit dem Filiale Strebersdorf; Zellerndorf; Eggendorf mit dem Filiale Städeldorf und Altenmarkt; Weyerburg; Klein-Enzersdorf mit dem Filiale Flandorf und Hagenbrunn; Breitenlee; Waitzendorf; Platt und Watzelsdorf; Enzersfeld mit dem Filiale Königsbrunn; Martinsdorf; Hebesbrunn; Enzersdorf im Thale bey Eggendorf mit dem Filiale Klein-Kadatz; dann Besitzthümer und Grundbuchsgerechtigkeiten zu Enzersdorf am Gebirge; zu Grinzing; Kellhof; zu Ottakrin, und endlich zu Bertholdsdorf (Perchtoldsdorf).

Schottky, Joh. Maximil., geboren um 1794 zu Kupp bey Oppeln in Preußisch-Schlesien, war Professor der deutschen Sprache und Literatur in Posen; privatisirte seit 1815 in Wien, später, bis 1831 zu Prag, und begab sich von da nach München. Er schrieb: Österr. Volkslieder mit ihren Singweisen, Pesth 1819. — Vorzeit und Gegenwart, 9 Hefte, Posen 1823. — Die Carolinische Zeit oder der äußere Zustand, die Sitten und Gebräuche Prags und Böhmens, Prag 1830. — Paganini's Leben, eb. 1830. — Prag wie es war und ist, 2 Bde. eb. 1830—32. — Die Burg Carlstein nebst ihren Umgebungen, eb. 1832. — Münchens Kunst-

schätze, München 1833. — Über Wallenstein's Privatleben, eb. 1833.

Schottwien, sehr alter niederösterr. Markt im V. U. W. W., an einer sanften Anhöhe nordöstlich vom Semeringberge, wie in einer engen Felsenschlucht vergraben, mit 505 Einwohnern. Der Markt hat 2 Thürme und mehrere Überbleibsel alter Befestigungen; der Weg durch den Ort ist wie eine Brücke mit Holz belegt. In der alten gothischen Kirche sieht man das schöne Grabmal des Grafen Jos. Leop. von Walsegg von 1742, und unter dem Hochaltare befindet sich die Familiengruft der (1827) ausgestorbenen gräfl. Familie Walsegg. Bey S. ist eine Papiermühle, und in der Nähe trifft man Marmor- und Gypsbrüche und Gypsbrennereyen. In geringer Entfernung führt der enge, einst befestigt gewesene Paß über den Semering.

Schrämbl, Franz Ant., Buchhändler in Wien, ward geboren daselbst 1751. Nach vollendeter sorgfältiger Erziehung und zurückgelegten Studien wurde er Director der Normalschulen im österreichischen Antheile Schlesiens zu Troppau, nach einiger Zeit ging er jedoch nach Wien zurück, und errichtete daselbst eine Buchhandlung, die noch unter dieser Firma besteht. Er starb den 13. Dec. 1803. S. ist vorzüglich durch seinen großen Atlas 1786—1800 bekannt. Er schrieb: Edwin und Emma, ein Trauerspiel, Wien 1780. — Eine deutsche Übersetzung von Voltaire's Henriade, eb. 1783. Unter mehreren geschmackvollen Ausgaben, die in seinem Verlage erschienen, zeichnete sich besonders jene der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten durch schönen Druck und geschmackvolle Titelkupfer (meist von Kohl) aus. Diese Classiker-Sammlung kaufte der Buchdrucker und Buchhändler B. Ph. Bauer in Wien an sich, und ergänzte einige Autoren, z. B. Klopstock.

Schramb, Anselm, Mitglied des Benedictinerstiftes Melk, Professor und Bibliothekar daselbst, war geboren den 15. Sept. 1676 zu St. Pölten. Nach vollendeten Studien widmete er sich dem geistlichen Stande, legte den 25. November 1696 zu Melk die Ordensgelübde ab, und wurde bald darauf Professor und Bibliothekar daselbst. Er starb den 20. Dec. 1720 am Schlagflusse. In der literarischen Welt ist er durch sein Chronicon Mellicense, Melk 1702 bekannt, das als Materialien-Sammlung seinen Werth hat, wenn auch die historischen Daten nicht ganz probehältig sind.

Schramek, Adolph Jos., Abt des Prämonstratenser-Stiftes Strahow zu Prag, war geboren den 16. Jän. 1747 zu Jung-Bunzlau in Böhmen; nach vollendeten Studien der Humanioren zu Kosmanos bey den Piaristen und der Philosophie bey den Jesuiten in Prag, trat er 1765 in den Orden der Prämonstratenser auf dem Strahow, legte 1767 die Gelübde ab, und las den 3. Jän. 1773 die erste Messe. Ein Jahr darauf erhielt S. die Stelle des Bibliothekars im Stifte und übernahm 1776 auch die Einrichtung des Stiftsarchives. Von 1781 an besorgte er die Güter seines Stiftes, 1787 wurde er Administrator von dessen Herrschaft Mühlhausen und wurde den 22. April 1800 zum Abte, das folgende Jahr auch zum Präses des Ordens

in den kaiserl. Erblanden und in Schlesien gewählt. Schon früher hatte er auch das Diplom als Mitglied der böhm. = ökonomischen Gesellschaft erhalten, die ihm viele schätzenswerthe Abhandlungen über Ökonomie zu danken hatte. Ein großer Freund und Beförderer der Wissenschaften, hatte sich jeder verdienstvolle Gelehrte seines Schutzes zu erfreuen. Er starb im Stifte den 16. Dec. 1803 und wurde zu Auhowitz begraben. Die nützliche Abhandlung von dem Gebrauche des Tabakrauchens und Schnupfens des Dr. Ant. Holz, wurde auf des Abtes Kosten von Dlabacz ins Böhmische übertragen und erschien 1802 im Drucke. Die Strahower Bibliothek hatte er mit einer, von Jos. Bartsch, einem gelehrten Weltpriester, erkauften Sammlung böhm. Werke bereichert.

Schranzhofer, Roger, Cisterzienser = Priester, Mitglied der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften, war geboren zu Innichen im Pusterthale den 8. Jän. 1746. Nach vollendeten Vorstudien trat er 1765 in den Cisterzienserorden zu Stams und legte 1766 die Ordensgelübde ab. 1769 wurde er dem rühmlich bekannten Bibliothekar und Secretär Cassian Primisser als Gehülfe beygegeben, und nach dessen Tode, 1771, erhielt S. diese Stellen. 1787 ward ihm die Verwaltung des Chorherrnstiftes Gries bey Botzen unter dem Titel eines Commende = Abtes übertragen, nachdem er schon an jener von Stams nach dem Tode des Abtes Kranicher Antheil gehabt hatte. 1790, als beyde Abteyen wieder eigene Vorgesetzte erhielten, wurde ihm die zu Stams gehörige Pfarre Mais mit dem Filiale St. Valentin zu Theil, die er durch 12 Jahre auf das eifrigste versah. 1803 wurde S. auf die nächst dem Hauptschlosse Tyrol gelegene Stiftspfarre St. Peter befördert, 1807 aber wieder in das Stift zurückberufen. Hier widmete er sich nun ganz den Wissenschaften, und beschäftigte sich mit archivarischen, historischen, archäologischen und numismatischen Forschungen. Die kleine, im Stifte vorhandene Münzensammlung vermehrte er durch eifriges Sammeln so sehr, daß ihr innerer Werth auf 2,000 Gulden geschätzt wurde. Leider kam diese schätzbare Sammlung sammt der 40 Bogen starken Beschreibung in der Folge in fremde Hände. 1809 wurde S. der königl. bayer. Archivscommission zu Innsbruck beygegeben und bald darauf zum Mitgliede der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften ernannt. Vom Schlagflusse gelähmt, starb er nach zweyjährigem Krankenlager den 2. Aug. 1816. Von ihm waren im Drucke erschienen: Kanzelreden am Feste des heil. Bischofs und Märtyrers Virgilius 2c., Botzen 1791. — Valentius, des Rhätier Apostels, Reisen, Aufenthalt und Grabstätte zu Mais; mit dem Anhange: Historischer Versuch, wann zeigt sich die erste Spur der Stadt Meran, eb. 1794. — Abhandlung über das Herculanum in Tyrol, oder die ehemahlige Stadt Maja, jetzt Mais. (Im Tyroler Almanache des Freyh. v. Hormayr, Wien 1805). — Die Mönche von Stams und Wessobrunn. (Im Sammler der Geschichte und Statistik von Tyrol, 5. Bd. III. St. Innsbruck 1809.) Außerdem hinterließ S. viele Handschriften, besonders geschichtlichen Inhalts, von welchen in der Folge mehrere in den Tyroler Sammler eingerückt wurden.

Schratt, Joh. Chrysost., jubilirter k. k. Kreiswundarzt zu Baden nächst Wien, ist den 24. Aug. 1773 zu Constanz geboren. Er kam 1793 nach Wien und hörte an der Universität die chirurgischen Vorlesungen. Durch seinen Schwiegervater, den Buchhändler Joh. Georg Binz, erhielt er die Mittel, ein wundärztliches Befugniß in Baden anzukaufen. Durchdrungen von den Berufspflichten eines wahren Arztes hat S. der leidenden Armuth in den niederen Hütten stets uneigennützig seine Kräfte geweiht, und so sich im Stillen als Menschenfreund und als Wohlthäter der Armen, solche Verdienste gesammelt, welche vereint in besonderer Rücksicht auf seine, seit Entstehung des Hauses der Wohlthätigkeit (1805), den armen badebedürftigen Kranken unentgeldlich geleistete ärztliche Hülfe, von der Landesstelle gewürdigt und von Kaiser Franz durch die Verleihung der kleinen goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt wurden. Bey Gelegenheit der feyerlichen Übergabe auf dem Rathhause zu Baden hat der Kreiscommissär v. Schumann die Pflichten eines wahren Arztes in einer gehaltvollen Rede entwickelt. Schade, daß S. durch die 1810 und 1813 epidemisch herrschenden Nervenfieber bey seinem rastlosen Eifer für das Wohl der leidenden Menschheit von dieser Krankheit ergriffen, und sein frühes gutes Gehörorgan zum Opfer bringen mußte; ungeachtet dessen ermüdet er bisher in seinem hohen Alter nicht, den Armen mit aller Bereitwilligkeit beyzustehen. Nach 20jähriger Beobachtung der Badebedürftigen hat S. eine Abhandlung über die Wirkungen der Badner Heilquelle unter dem Titel: Versuch einer Darstellung der Heilkräfte des Badner Bades in Österreich rc., Wien 1821, bekannt gemacht; eine Schrift, welche von den ersten Ärzten des In- und Auslandes als eine auf echt practische Erfahrung und wichtige Grundsätze beruhende Darstellung anerkannt wurde. — Sein Sohn Joh. S., gelernter Buchhändler, ist ein Mann von soliden bibliographischen Kenntnissen, und im Besitze des großen Binz'schen Waarennachlasses.

Schrattenbach, altes kleines niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einer angenehmen und besonders an Weichseln fruchtbaren Gegend; nahe dabey sind die Trümmer der Veste Schrotenstein oder Schrattenstein auf einem sehr hohen Felsen. Überraschender liegt nicht leicht eine andere Veste; aus steilen, rothen, abenteuerlich gefleckten Felsen ist ein weitläufiger Bau entstanden, und mächtige Fichten und Buschwerk umklammern das Gemäuer oder dringen daraus empor.

Schrattenbach, die Grafen, in Steyermark. Der erste aus diesem Geschlechte war Hans, der um 1460 aus Franken in Steyermark einwanderte. Pongratz kaufte von Ulrich Freyh. v. Eitzing um 1540 die Herrschaft Heggenberg, und starb den 26. Dec. 1759. Max wurde 1588 Hauptmann und Vicedom zu Cilli, und 1591 Landeshauptmann in Steyermark, er legte aber diese Würde 1594 nieder. 1558 verlieh Erzherzog Carl dieser Familie das Wapen der abgestorbenen von der Dörr. — Balthasar, geboren den 20. Aug. 1547, leistete wichtige Staatsdienste, verrichtete bey Erzherzog Ferdinand II. durch 25 Jahre die Obersthofmeisterstelle, welche er 1615 niederlegte und den 2. April 1618 im 71. Jahre seines Alters starb. Carl, geboren den 21. März 1585, starb am 17. März 1607. Jörg, geboren

1587, war Rittmeister im Cillier Kreis und focht gegen den Bauernaufstand daselbst. Felix, geboren 1570, that wichtige Kriegsdienste gegen die Türken. Hans Friedrich, wurde den 12. Oct. 1649 von Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben, nachdem schon früher 1598 Max in den Freyherrenstand erhoben worden war. Wolf Hannibal war 1719—22 Vicekönig in Neapel, nachdem er 1713 den Cardinalshut empfangen hatte. 1661 den 5. Februar belehnte Kaiser Leopold I. die S. mit dem Erbvorschneideramte in Steyermark. Maximilian S. wurde den 20. Dec. 1596 zuerst mit diesem Amte belehnt. — Die steyerischen Linien dieses Hauses sind mit dem Grafen Otto den 31. Dec. 1820 ausgestorben.

Schrattenbach, Vinc. Jos. Fürst v., Bischof zu Brünn, Großkreuz des Leopold-Ordens, war geboren zu Brünn den 18. Juny 1744. Sein Vater war Franz Ant. Graf v. S., k. k. geh. Rath, Landeshauptmann und Präsident des Landesguberniums in Mähren. Er studirte die höheren Wissenschaften in Salzburg, hielt daraus 1760 eine Disputation, wurde Domherr in Salzburg, 1762 Fürst-Bischof zu Lavant und 1777 zu St. Andrä in Kärnthen, 1789 Dompropst zu Salzburg. Er resignirte sodann das Bisthum von Lavant und St. André, wurde salzburgischer Generalvicar durch Ober- und Niederkärnthen und Propst zu Mariasaal. 1795 wurde er abermahls zum Bischof zu Lavant und St. Andrä und Probst zu St. Mauriz, 1799 von Kaiser Franz zum Bischof von Brünn ernannt und den 11. Oct. 1800 installirt. Er starb 1816. Im Drucke erschienen zu Brünn von ihm mehrere Reden an die mähr. Landwehr.

Schrattenthal, kleine niederösterr. Stadt im V. U. M. B., in hügliger Gegend, mit 550 Einw., die auf den nahen Anhöhen viele Weingärten besitzen. Das alte, ehemahls befestigte Schloß hat unter seinen Vorwerken noch einen runden, sehr festen Thurm, welcher der Hussitenthurm genannt wird, und um das Schloß breitet sich ein Park und eine Fasanerie aus.

Schraud, Franz v., Dr. der Arzneykunde, k. k. Rath und Protomedicus von Ungarn, war 1761 zu Pesth geboren. Seine Studien begann er zu Debreczin, setzte sie zu Waitzen und Lemberg fort und vollendete sie auf der Universität in Wien. 1792 wurde S. Physicus zu Szegedin, 1794 Professor der medicin. Polizey und gerichtl. Arzneykunde zu Pesth, in der Folge wurde er in den Adelstand erhoben und 1798 zum dirigirenden Pestarzt für sämmtliche Erbländer und zum Beysitzer der Syrmier Gespanschaft mit dem k. k. Rathstitel ernannt. 1802 wurde er Protomedicus des Königreichs Ungarn und erwarb sich auf dieser ausgezeichneten Stellung viele Verdienste. Er starb zu Eisenstadt den 18. März 1806. Im Drucke waren von ihm erschienen: De febribus, Wien 1791, 1795. — Primae lineae studii medici, Ofen und Pesth 1794. — Aphorismi de politia medica, Pesth 1795. — Geschichte der Pest in Syrmien in den Jahren 1795—97, eb. 1801. — Elementa medicinae forensis, eb. 1802. — Historia pestis Syrmiensis, Transylv., Hung., Galic. etc.,

1795—96, mit Kupf., 3 Bde., Ofen 1802. — Vorschriften der inländischen Polizey gegen die Pest und das gelbe Fieber, Wien 1805.

Schreibers, Carl Franz Ant. v., der österr. Erblande Ritter, Dr. der Arzneykunde, Director der vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinete zu Wien, k. k. Hofrath, ist am 15. August 1775 zu Preßburg geboren, wo sein Vater damahls als k. k. Feldkriegs-Archivar diente, welcher später als Hoffecretär zu dem k. k. Hofkriegsrathe nach Wien kam. Den ersten Unterricht genoß er im väterlichen Hause, kam schon in seinem 9. Jahre unter die unmittelbare Aufsicht seiner nächsten Verwandten Jos. Ludwig S., seines Oheims (s. d. folg. Art.), Nic. J. v. Jacquin und Ingenhouß nach Wien, wo er in dem Löwenburg'schen Convicte, der einzigen damahls in Wien bestandenen Civil-Erziehungsanstalt, seine fernere Ausbildung erhielt, bis er 1788, als seine Ältern selbst nach Wien zurückkehrten, in das väterliche Haus zurücktrat und seine Studien an der Wiener Hochschule weiter fortsetzte. Die großen Vorbilder, welche ihm unter seinen nächsten Anverwandten entgegenleuchteten, und der stete Umgang mit denselben weckten bald die in ihm schlummernden Talente für Naturwissenschaft, die sich schon in seiner frühesten Jugend auf eine so glänzende Weise aussprach. Zuerst war es die Botanik, die seinen Sinn anzog, später Mineralogie, zu welcher er durch den Umgang mit seinem Schulfreunde v. Fichtel, dem Sohne des berühmten Mineralogen, angeregt wurde, und zuletzt Zoologie, für welche er bald eine leidenschaftliche Vorliebe gewann. Eine Sammlung von Conchylien, welche er sich angelegt, war die Veranlassung zu seinem ersten Werke: Versuch einer vollständigen Conchylienkenntniß nach Linné's System, Wien 1793, welches er schon als siebzehnjähriger Jüngling in 2 Bänden herausgab und in dessen Folge er schon damahls von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena zum Mitgliede ernannt wurde. — S. entschied sich nun für das Studium der Medicin, das er auf der Wiener Hochschule unter Prochaska, Pessina, Jacquin, Leber, Peter Frank u. s. w. vollendete und erhielt 1798 die medicin. Doctorwürde. Während der Studienzeit weihte er all' seine Muße den naturhistor. Wissenschaften und betrieb mit besonderem Eifer Entomologie, Helminthologie und Zootomie. Mit den nöthigen Sprachen und literarischen Kenntnissen bereits auf das vollkommenste ausgestattet, trat er sogleich nach der Promotion zum Doctor die seine fernere Ausbildung bezweckenden Reisen an. Er besuchte zuerst die Provinzen des österr. Staates, ging hierauf 1799 nach Deutschland, wo er alle Hauptstädte, Universitäten, Bergstädte und Badeorte berührte, und brachte das Jahr 1800 in England und Schottland zu. Während seines Aufenthaltes in London, wo er des so höchst lehrreichen Umganges mit Sir Jos. Banks, Präsidenten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, so wie mit den ausgezeichneten Gelehrten James Smith, Everard Home, Gray, Shaw, Latham, Heavyside, Marsham, Francillon u. s. w. genoß, schrieb er, durch sie aufgefordert, zwey naturhistorische Abhandlungen, deren eine „A historical and anatomical description of a doubtful amphibious animal of Germany, called by Laurenti, Proteus

anguinus," die Geschichte und Anatomie des damahls kaum der Form und dem Nahmen nach gekannten Olm's aus den unterirdischen Höhlen Krains enthält, welche das erste Licht über jenes so räthselhafte Thier verbreitete, seine Aufnahme und richtige Stellung im Systeme bewirkte, und würdig anerkannt wurde, in die Philosophical Transactions 1801 eingeschaltet zu werden; die andere: „Descriptions of some singular coleopterous Insects," einige neue, durch Schönheit und besondere Form ausgezeichnete Insecten aus Neu-Holland behandelt, welche in den Transactions of the Linnean Society of London, 6. Bd. 1801 abgedruckt ist. 1801 kehrte er durch Frankreich und die Schweiz nach Wien zurück, wo er sich anfangs der medicin. Praxis bestimmte, die er einer der Ersten mit der Verbreitung der Schutzpocken in seinem Vaterlande begann, aber keineswegs für die Zukunft zu verfolgen die Absicht hatte; indem es in seinem Plane lag, sich mehr den Naturwissenschaften zu weihen, wozu ihm die schon 1800 gewordene Ernennung zum Assistenten bey der Lehrkanzel der speciellen Naturgeschichte an der Wiener Hochschule sichere Gelegenheit darboth. Da die Lehrkanzel der speciellen Naturgeschichte damahls mit jener der Landwirthschaftslehre vereinigt ward und Professor Jordan, welcher sie bekleidete, zu sehr durch seine ökonomischen Vorträge in Anspruch genommen wurde, so supplirte ihn S. in den Vorträgen über Zoologie von 1802—6, wobey er sich seiner eigenen Vorleseschriften bediente, mit welchen er Cuvier's System, der Erste auf der Wiener Universität und vielleicht in ganz Deutschland, bekannt machte. Als 1806 durch den Tod des Abbé Stütz die Directorsstelle der k. k. vereinigten Hof-Naturalien-Cabinete erledigt wurde, ward S. auf Antrag des Gönners und Freundes seiner Familie, des damahligen Oberstkämmerers Grafen v. Wrbna, zum Director dieser Anstalt berufen. Von dieser Zeit an gab S. seine medicinische Praxis auf und weihte sich ausschließend den Naturwissenschaften. Seine erste Sorge war die Vermehrung der kaiserl. Sammlungen, welchen er vorstand, und denen er noch vor dem Antritte seiner neuen Stelle einen großen Theil seiner naturhistor. Sammlungen zum Geschenke darbrachte; so wie die Umstaltung derselben zu einer rein wissenschaftlichen Anstalt, nach dem großartigen Muster des Museums der Naturgeschichte zu Paris. Er entwarf daher einen Organisationsplan, bewirkte die möglichste Vergrößerung des Locals, in welchem sie aufgestellt waren, gründete die nun damit verbundene botanische Sammlung und eine gegenwärtig höchst ausgezeichnete naturwissenschaftliche Bibliothek, und schritt vereint mit den, an dieser durch ihn neu geschaffenen Anstalt angestellten, Individuen zur wissenschaftlichen Anordnung der Sammlungen, deren Beendigung durch die Kriegsepochen von 1809 und 1813—15 und mannigfaltige Beschränkungen des wissenschaftlichen Personals, welche in der Folge durch ungünstige Verhältnisse eintraten, bis 1816 verzögert wurde. Seiner regen Leitung verdankt das kaiserl. Museum den ausgezeichneten Ruf, den es hinsichtlich seines Reichthums und der schönen und zweckmäßigen Aufstellung genießt. Ihm allein gebührt das Verdienst, diese Anstalt zu einer strengwissenschaftlichen erhoben zu haben, und mehrere ausgezeichnete Naturforscher nennen sich dank-

bar seine Schüler. Sein Haus ist der Sammelplatz der gelehrten und wissenschaftlichen Personen aus allen Zonen, welche Wien besuchen, und die bekannte Liberalität, womit er die Benützung der in den kaiserl. Sammlungen angehäuften Schätze, so wie selbst seiner eigenen, noch nicht zur Öffentlichkeit gebrachten Arbeiten den Einheimischen wie den Fremden überläßt, hat ihm die allgemeine Achtung erworben. Er gab den Impuls zu vielen wissenschaftlichen Arbeiten, welche zum Theile Epoche in der Wissenschaft gemacht haben. Seit 1835 steht S. an der Spitze eines literarischen Unternehmens, welches die Resultate naturwissenschaftlicher Untersuchungen und Erfahrungen der österr. Naturforscher unter dem Titel: Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte, der Mit- und Nachwelt überliefert. S. war es auch, der den hohen Sinn für Naturwissenschaften bey vielen Gliedern der kaiserlichen Familie, und insbesondere bey dem jetzigen Kaiser, Ferdinand I., als Lehrer anzuregen und zu erhalten wußte, und dadurch der Wissenschaft auch mittelbar Nutzen schaffte. Bey der Expedition der österr. Naturforscher nach Brasilien 1817 ward S. zum Referenten ernannt, erhielt schon 1810 den Titel eines k. k. Rathes, 1823 die Würde eines niederösterr. Regierungsrathes und 1835 jene eines k. k. Hofrathes. 5 Akademien und 34 Gelehrten-Gesellschaften wählten ihn in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft zu ihrem Mitglied. Außer den bereits angeführten Schriften erschienen noch von ihm besonders: Nachricht von einer beträchtlichen Sammlung thierischer Eingeweidewürmer. Deutsch und Latein., Wien 1811. — Nachrichten von den kaiserl.-österr. Naturforschern in Brasilien, 2 Hefte, Brünn 1818—20. (Aus den vaterländischen Blättern 1818—20 mit Zusätzen besonders abgedruckt.) — Eine naturhistorisch-anatomische Beschreibung des Proteus anguinns, Latein., 1818. (Ein einzelnes Blatt als Beylage zu den versendeten Exemplaren dieses Thieres.) — Beyträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Stein- und Metallmassen, Wien 1820. — Collectanea ad faunam Brasiliae. Pars ornithologica Fasc. I. eb. 1833. Seine übrigen, in Journalen zerstreut stehenden Abhandlungen sind folgende: Über den Steinregen von Stannern. — Beschreibung der ausgezeichnetsten Stücke von daher. — Über den Steinregen von Lissa. — Über eine um Wien beobachtete Feuerkugel. — Über das Meteoreisen von Elbogen. — Über den Harn der Eidechsen und die vermeintliche Harnblase der Amphibien. (In Gilbert's Annalen der Physik, 1808, 1809, 1813.) — Über das katadioptrische Mikroskop des Professors Amici und den Kreislauf des Saftes in einigen Pflanzen. (In den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1819.) — Über den Meteorstein-Niederfall auf der Herrschaft Wessely in Mähren. (In Baumgartner's Zeitschrift für Physik, 1832.) — Über die k. k. Hof-Naturalien-Cabinete in Wien. (In Schmidl's „Wien, wie es ist," 1833.) Außerdem besitzt S. noch schätzbare unausgegebene Manuscripte, meist mit kostbaren Zeichnungen begleitet, von welchen wir nur seine Monographie der österr. Spinnen und der Gattung Buprestis; seine anatomisch-physiologischen Arbeiten über den Proteus anguinus und die froschartigen Amphibien (besonders in Bezug auf Geschlechts- und Harn-Organe),

über die Fortpflanzung und Verwandlung der österr. Salamander, über den Farbenwechsel des Chamäleons und über die Aërolithen bemerken. — S. ist nahmentlich Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften zu Wien und Grätz; der kön. Akademie der Wissenschaften zu München der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen; der kön. Akademie zu Dublin in Irland; der Leopoldinisch-Carolinischen der Naturforscher zu Bonn und der kön. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt; der Societät der med. Facultät und jener für National-Industrie, dann der philomatischen Gesellschaft zu Paris; der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zu Lille; der kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau; der Akademie für Naturwissenschaften zu Philadelphia in Nordamerika; der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und der naturforschenden Gesellschaften zu Jena, Leipzig, Hanau, Marburg; der mineralog. Gesellschaften zu Jena, Petersburg, Dresden; der Werner'schen Societät für Naturkunde zu Edinburgh; der Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt am Main; der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden; der physisch-medicin. zu Erlangen und der pharmaceutischen zu St. Petersburg; der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn; der kaiserl. Gesellschaft des Ackerbaues zu Moskau; der Societät für Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker ꝛc.

Schreibers, Jos. Ludw. Ritter v., Dr. der Arzneykunde, war am 21. Dec. 1735 in Wien geboren, wo sein Vater, der (aus einer angesehenen Familie in Westphalen stammend) zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit seinen Brüdern in österr. Dienste getreten war, das Amt eines niederösterr. Regierungssecretärs und Depositen-Verwalters bekleidete. Ausgerüstet mit vortrefflichen Geistesanlagen, vollendete S. seine Studien zugleich mit Störk, Lagusius und Jacquin (der sich späterhin mit seiner Schwester vermählte), unter Leitung des Dr. Erndl, des berühmten van Haen, dessen Schüler er war, und selbst des unvergeßlichen van Swieten, dessen eigene Vorträge er benützte, mit solcher Auszeichnung, daß er schon im 21. Jahre seines Alters die medicin. Doctorwürde und zugleich die Stelle eines Feldstabsarztes bey der damahls, 1756 in Böhmen aufgestellten k. k. Armee erhielt. In dieser Eigenschaft machte er vier Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, und sammelte dabey einen reichen Schatz von Verdiensten und practischen Kenntnissen. 1761 verließ er die Armee, und kehrte nach Wien zurück, um die durch den Tod des Dr. Erndl erledigte Stelle eines Arztes im Bürgerspitale, wozu van Swieten ihn berufen hatte, zu übernehmen. Bald wurde er auch durch van Haen, der ihn wie ein Vater liebte, in die Privatpraxis eingeführt, und in kurzer Zeit war S. einer der gesuchtesten und berühmtesten Ärzte Wiens. Überall gewannen ihm sein offener Charakter und seine ausgezeichnete Bildung Zutritt und Achtung. Die ersten und bedeutendsten Familien (unter denen mehrere regierende Fürstenhäuser und der größte Theil der fremden Bothschafter und Gesandten waren) vertrauten ihm sich an, oder suchten wenigstens seinen Rath in zweifelhaften Fällen. Eine nothwendige Folge seiner

ausgebreiteten Praxis besonders unter Fremden vom Stande war, daß sich auch sein Ruf ins Ausland verbreitete, von woher er oft über manche schwere und verwickelte Krankheitsfälle consultirt wurde. Sein Amt als Physikus des Bürgerspitals, welchem er bis zur Aufhebung desselben, 1785, durch 24 Jahre vorstand, verschaffte ihm die Gelegenheit, nicht nur wesentliche Verbesserungen sowohl in medicinischer als ökonomischer Rücksicht daselbst einzuführen; sondern auch eine große Anzahl junger Ärzte zu bilden, welchen er seine Erfahrungen am Krankenbette mittheilte. Eine seltene Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit machte ihn auf jede Auszeichnung, Titel und Ehrenstellen verzichten; daher wollte er auch nie eine akademische Würde bekleiden, sogar nie als Schriftsteller auftreten, ungeachtet er es bey dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und bey seinem richtig und scharf auffassenden Beobachtungsgeiste nicht ohne Ruhm hätte thun können. Daher lehnte er selbst mit einer Art von Ängstlichkeit jede Leitung der Spitalsangelegenheiten Wiens bey der Reform ab, welche Joseph II. bald nach dem Antritte seiner Regierung vornahm; obgleich dieser Monarch nicht nur einen schriftlichen Plan von ihm verlangt und erhalten, sondern ihn auch in einer persönlichen Unterredung darüber consultirt hätte. Öfters wurde er zwar zu Berathschlagungen über öffentliche Medicinal-Angelegenheiten sowohl, als über Krankheitsfälle in der kaiserlichen Familie, vorzüglich in den letzten Krankheitsfällen Joseph's II. und Leopold's II. zugezogen, aber nie leitete er daraus einen Anspruch auf einen öffentlichen Charakter her. So lebte er im Stillen, ohne Aufsehen seine Wissenschaft übend und Gutes wirkend. Den 4. Nov. 1809 starb dieser berühmte Arzt im 74. Jahre seines Alters, als er noch mit seinem Neffen Carl Franz Ant. S. (s. d.) in den Ritterstand erhoben wurde.

Schrems, großer niederösterr. Marktflecken und Schloß im V. O. M. B., an der Prager Poststraße, mit 1,570 Einwohnern. Es bestehen hier eine bedeutende Kattun- und Baumwollencroisé-Weberey-anstalt, mehrere Färbereyen, ein Brauhaus und eine Glashütte.

Schrenk, eine uralte, ursprünglich in Thüringen, und später in Bayern, dermahl aber, sowohl in dem letztern Königreiche, als auch in den österr. Erbstaaten ansäßige adelige, gegenwärtig freyherrliche Familie, deren reine ununterbrochene Stammreihe mit Triphon S. beginnt, welcher um 1209 landgräflich thüringischer Rath, und ein Vater Berthold's gewesen ist, der das Schloß Notzing in Bayern erkauft, und darauf seinen Stamm fortgepflanzt hat. Dessen Nachfolger haben sowohl den deutschen Kaisern, als auch den Herzogen und Churfürsten von Bayern, dann den Erzherzogen von Österreich in Kriegs- und Friedenszeiten ersprießliche Dienste geleistet. — Von denselben verdienen insbesondere Bartholomäus S. v. Notzing, welcher sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts als herzoglich bayerischer Rath und Feldzeugmeister auszeichnete, dann dessen Sohn Jacob, kaiserl. Rath und Geheimschreiber des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, rühmlichst erwähnt zu werden. Letzterer hat sich als der Verfasser des sogenannten Heldenbuches, welches 1601 zu Innsbruck erschienen ist, und die Beschreibung des Lebens und der Thaten, nebst den Bildnissen

aller jener Kaiser, Könige, Erzherzoge, Fürsten, Grafen und Barone enthält, deren Rüstungen und Waffen vom Erzherzoge Ferdinand gesammelt, und in dem Schlosse Ambras zu Tyrol aufbewahrt wurden (s. Ambraser-Sammlung), gegenwärtig aber sich zu Wien befinden, einen bleibenden Ruf erworben; der Titel des angedeuteten Werkes ist: Imperatorum, regum etc. imagines. Die Kupfer sind von J. B. Fontana gezeichnet, von Custodi's gestochen; deutsch von Noyse erschien das Werk eb. 1603. — (Die Köhler'sche Ausgabe, Nürnberg, 1735, hat keinen Werth.) Gegenwärtig blühen 2 Linien dieses nunmehr freyherrlichen Geschlechtes, und zwar die eine in den österreichischen Erbstaaten, die andere in dem Königreiche Bayern. Die Glieder der erstern befinden sich in österreichischen Staatsdiensten. Zu der bayerischen Linie gehört der dermahlige königl. Kämmerer und Justizminister Wenzel Sebastian Freyh. von S., geboren am 28. Sept. 1774 zu Hillstädt in Bayern, welcher 1819 bey der ersten Versammlung der bayerischen Stände zum Abgeordneten aus der Classe der adeligen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit für den Unterdonaukreis, und bey dem Zusammentritte der zweyten Kammer zum ersten Präsidenten derselben ernannt wurde. Seitdem erging bey allen Ständeversammlungen der gleiche ehrenvolle Ruf an denselben, und gleiche Auszeichnung wurde ihm jedesmahl zu Theil. (Das ehemahlige Stammschloß Notzing, wovon die Freyherren von S. das Prädicat führen, liegt im Königreiche Bayern, im Isarkreise, Landgericht Erding, 4 Meilen von München.)

Schreyvogel, Jos., k. k. Hoftheater-Secretär in Wien, in der literarischen Welt unter dem Nahmen Thomas und C. A. West ehrenvoll bekannt, war geboren in Wien 1768, studirte daselbst, und machte sich bereits 1793—94 durch Theilnahme an Alxinger's Österreichischer Monathschrift rühmlich bekannt. 1794 besuchte er die Universität Jena, wo er 2 Jahre studirte. Nach seiner Rückkunft nach Wien privatisirte er daselbst durch einige Zeit, und wurde 1802 als Hoftheater-Secretär angestellt. 1804 legte er jedoch diese Stelle nieder, und begründete mit einigen Freunden ein Kunst- und Industrie-Comptoir in Wien. 1814 trat S. diese artistische Anstalt einem seiner bisherigen Gesellschafter ab, und übernahm aufs Neue die Stelle eines Hoftheater-Secretärs, die er durch 18 Jahre mit vieler Einsicht führte, und sich um die Förderung des guten Geschmackes bleibende Verdienste erwarb. 1832 wurde er mit Pension entlassen und starb den 28. July noch desselben Jahres. Unter dem Nahmen Thomas West erschien von ihm: Das Sonntagsblatt, eine gediegene Wochenschrift im Geschmacke des englischen Spectator, worin er über Kunst und Wissenschaft sehr geistreiche Raisonnements entwickelte, nur aber vielleicht durch zu heftige Opposition der neueren Kunstschule zu sehr gegen den Strom schwimmen wollte. Sie erschien 1807—8, wo er die Herausgabe an Ludw. Wieland und Dr. Lindner überließ. Unter dem Nahmen C. A. West schrieb und bearbeitete er: Die Gleichgültigen, Lustspiel in 3 Aufzügen, dann mehrere Übersetzungen aus dem Spanischen, worunter: Das Leben ein Traum, nach Calderon, Wien 1817, 2. Aufl. 1820. — Donna Diana, nach Moreto, eb. 1819, und Don Gutierre oder der Arzt seiner Ehre, nach Calderon

besonders gelungen zu nennen sind, und sich noch mit vielem Beyfalle auf der Bühne erhalten. Von 1819—24 besorgte er auch die Redaction des schönen Taschenbuches Aglaja, und bereicherte dasselbe mit sehr gediegenen Aufsätzen, wovon besonders die schöne Erzählung: Samuel Brinks letzte Liebesgeschichte, im Jahrgang 1821, auszeichnend zu erwähnen ist. Seine Schriften erschienen gesammelt, 5 Thle. Braunschweig 1834.

Schriftgießereyen. Mit S. sind jetzt die meisten Provinzen der Monarchie versehen; doch ist ihre Anzahl nicht so groß und ihre Einrichtung noch lange nicht so vollständig, um den Bezug von selteneren und vorzüglicheren Schriften aus dem Auslande entbehren zu können. Sie beschränken sich größtentheils nur auf Erzeugung der gewöhnlichsten Fractur- und lateinischen Schriften, und vorzüglich bemerkt man bey sämmtlichen, selbst den größern S., mit alleiniger Ausnahme der vortrefflich eingerichteten königlichen Gießerey zu Ofen, einen fast gänzlichen Mangel an orientalischen, ja selbst an guten griechischen und hebräischen Schriften. In Wien sind die k. k. Schriftgießerey der Staatsdruckerey, dann die S. Friedr. Schade's, M. D. Schiel's, endlich die der Sollinger'schen, Strauß'schen, Pichler'schen und Haykul'schen Buchdruckereyen. Mit den neuesten und geschmackvollsten Schriften sind gegenwärtig die Sollinger'sche und Pichler'sche am besten versehen. Von jenen in den Provinzen sind vorzugsweise die bereits erwähnte königl. Gießerey in Ofen, die von den Brüdern Haase in Prag, von Spurny ebendaselbst, die der Wagner'schen Buchdruckerey in Innsbruck, so wie mit besonderer Auszeichnung die von Ant. Farina und Comp., Monticelli und Comp., dann Claudio Wilmant in Mailand, und jene in Venedig zu nennen, indem die genannten S. viele Städte der Monarchie zum Theile mit ihren Erzeugnissen versehen. Aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche gehen auch viele Lettern nach Tyrol und nach auswärtigen italienischen Staaten. S. Buchdruckerey.

Schröckh, Joh. Mathias, berühmter Historiker, war zu Wien den 26. July 1733 geboren, wo sein Vater eine Handlung besaß. Seine Mutter war eine Tochter des berühmten ungar. Geschichtschreibers und Geographen Bel. Von 14 Geschwistern war er das älteste. Schon im 16. Jahre kam er zu seinem Großvater Bel nach Preßburg. Dann studirte er in Klosterbergen mit Adelung, und nachher unter dem jüngern Bel in Leipzig. Schon in Preßburg ward er seines außerordentlichen Fleißes wegen von seinem Lehrer, dem Rector Szaszy, sehr geschätzt. Vorzüglich geschickt aber war er im schnellen Nachschreiben dessen, was andere mündlich vortrugen. Von der Hinterlassenschaft seines Großvaters verlangte er nichts, so sehr ihn die schöne Bücher- und Münzensammlung reizen mochte. Er war edel genug, alles seinen noch unversorgten Geschwistern zu überlassen. In Leipzig wurde er Privatdocent, dann (1761) außerordentlicher Professor und Custos der Bibliothek. Er hatte sich der Geschichte und der alten, besonders auch der orientalischen Literatur gewidmet, und in einem Concurse seinen Nebenbuhler Seidlitz (der aber die Stelle doch bekam) so

besiegt, daß dieser in eine lange Krankheit verfiel. Darauf ging S. nach Wittenberg als Professor der Dichtkunst (1767), vermuthlich weil ein ihm angemessener Lehrstuhl eben nicht offen stand. Dort blieb er bis an seinen Tod, den ihm offenbar der Krieg und die Drangsale Wittenbergs zugezogen. Seine einzige Erholung war täglich eine Stunde Spazierfahrt. Im October 1806 verlor er durch die feindliche Invasion Wagen und Pferde; die Universitätsgebäude wurden in dem Drange Lazarethe, die Wohnungen der Professoren Wirthshäuser. Das ertrug der alte ehrwürdige Mann nicht; er verlor Kraft und Munterkeit, arbeitete aber ununterbrochen, doch mühsam fort an seiner Kirchengeschichte. An seinem Geburtstage 1808, eben hatten ihm seine Freunde Glück gewünscht, wollte er ein Buch holen, stieg auf die Leiter, fiel schwindelnd herab, brach einen Schenkel, und starb einige Tage hernach. Er schrieb: Allgemeine Biographie, 8 Thle. Berlin 1772—91. — Christliche Kirchengeschichte bis zur Reformation, 35 Thle. Leipzig 1772—1803. — Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2 Thle. eb. 1790. — Allgemeine Weltgeschichte für Kinder mit Kupf. 4 Bde. eb. 1792—1805. — Abbildungen und Lebensbeschreibungen merkwürdiger Gelehrten, 3 Bde. eb. 1794—96. — Kirchengeschichte seit der Reformation, 10 Thle. eb. 1804—12. — Alle diese Schriften zeichnen sich durch ruhiges klares Forschen, richtige Anordnung, faßliche Darstellung auf das vortheilhafteste aus. Doch hat er zuweilen den Worten zu viel, den Sachen zu wenig Raum gegeben. Weniger zu verzeihen ist, daß ein in so mancher Beziehung höchst verdienter Mann, mehr als ein Mahl, zumahl in seiner Kirchengeschichte, seinen Rang als parteyloser Zeitenlehrer vergessen, und sich, wenn auch aus der reinsten Überzeugung, zum Organ seiner Partey hingegeben hat. Im Gemälde seines Charakters werden Allen, die ihn gekannt, die ihm ihre Bildung verdanken, die schönen Züge der Milde unvergeßlich seyn; seine Gewissenhaftigkeit, sein Eifer für echte Gelehrsamkeit, sein Pflegen jedes besseren Keimes aber werden ihnen als eine beständige Verwirklichung seines Denkspruches: Non vitae solum, sed maxime conscientiae discendum esse gelten.

Schröder, Sophie, eine der berühmtesten tragischen Schauspielerinnen Deutschlands, ist geboren den 1. März 1781 zu Paderborn, wo sie von ihrem Vater, Bürger, ebenfalls einem Schauspieler, den ersten Unterricht genoß. Nach dessen Tode heyrathete ihre Mutter den rühmlich bekannten Schauspieler Keilholz, und folgte mit Diesem einem Rufe nach St. Petersburg, zu der Tyllischen Gesellschaft. Schon damahls, in einem Alter von 12 Jahren, betrat Sophie als Sängerinn, und in einigen naiven Parthien, die Bühne. Später reiste sie mit der Gesellschaft nach Reval, trat daselbst ebenfalls mit Beyfall auf, und heyrathete als ein vierzehnjähriges Mädchen den Schauspieler Stollmers. Auf Empfehlung Kotzebue's, welcher sie zu Reval kennen lernte, wurde sie, nachdem sie noch eine Zeitlang in Stettin gespielt hatte, 1798 am Hoftheater zu Wien angestellt. Sie trat jedoch damahls ausschließend nur in naiven Parthien, z. B. Margarethe in den Hagestolzen, Gretchen in den Verwandtschaften 2c. mit

Beyfall auf. Nach Verlauf eines Jahres nahm sie ein Engagement für die Oper in Breslau an, und machte daselbst besonders als Hulda im Donauweibchen viel Aufsehen. 1801 ging sie, von dem rühmlich bekannten Director Schröder unter sehr vortheilhaften Bedingungen berufen, nach Hamburg, wo sie, durch diesen ermuntert, zuerst in tragischen Rollen auftrat, und dadurch den Grund zu ihrer nachmahligen Berühmtheit legte. 1804 heyrathete sie den Schauspieler (nicht Director) Schröder, und blieb bis 1813 die Zierde der Hamburger Bühne. Beym Einrücken der Russen unter Tettenborn trat sie in Kotzebue's Gelegenheitsstück: Die Russen in Deutschland, mit einer russischen Cocarde auf; da jedoch bald darauf die Franzosen wieder einrückten, mußte sie im nächsten Stücke mit einer französischen Cocarde auftreten. Dadurch gekränkt, verließ sie Hamburg, gab in Altona, Bremen, Hannover, Frankfurt a. M. u. a. O. Gastrollen, spielte dann durch einige Zeit in Prag, und wurde endlich 1805 am Hoftheater zu Wien engagirt, wo sie bald zu den größten Lieblingen des Publicums gehörte, und durch eine Reihe von Jahren ihre glänzendste Epoche verlebte. 1821 heyrathete sie den Schauspieler Kunst, und trat eine Zeit lang unter dem Nahmen: Schröder-Kunst auf. Diese Ehe wurde jedoch bald wieder getrennt. 1829 ging sie von Wien ab, machte mehrere Kunstreisen mit glänzendem Erfolge, und wurde endlich wieder in München als Hofschauspielerinn engagirt. 1833 gab sie im Hofburgtheater, wie im Josephstädter Theater in Wien mehrere Gastrollen mit ausgezeichnetem Erfolge. 1836 wurde sie neuerdings für das erstere gewonnen. Ihre vorzüglichsten Rollen sind: Phädra, Sappho; Medea in Grillparzer's Trilogie; Johanna von Montfaucon; Merope; Elisabeth in Maria Stuart und in Essex; Lady Macbeth rc. Ihre Vorzüge sind ein gewaltiges und doch sehr wohlklingendes Organ, majestätische Haltung, ein wirksames Auge und ein durch Fleiß und Übung bis zur größten Sicherheit entwickeltes Talent. Die Schattenseiten dieser großen Schauspielerinn sind eine zu scharfe Betonung und manchmahl zu starkes Auftragen.

Schröder-Devrient, Wilhelmine, s. Devrient.

Schröder v. Lilienhof, Gottfr. Freyh., k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant zu Krakau, war um 1740 geboren, trat in früher Jugend in österr. Dienste und leistete bereits im siebenjährigen Kriege unter Daun und Loudon wichtige Dienste. Bald darauf wurde er Oberst. 1787 focht er bereits als Generalmajor gegen die insurgirten Niederländer, und unternahm mehrere Angriffe auf Tournhout, wobey er jedoch eine vollständige Niederlage erlitt, wodurch die Belgier noch mehr zum allgemeinen Aufstande ermuthigt wurden. Bey Gent wurde er von Neuem geschlagen und verwundet, und wegen dieses neuen Unfalles des Dienstes entlassen, bald darauf aber wieder angestellt. Im ersten Feldzuge gegen Frankreich übernahm er 1793 an Beaulieu's Stelle den Oberbefehl, wurde den 9. May desselben Jahres von der Übermacht des Feindes bey Arlon angegriffen, geschlagen und mußte sich mit Verlust des ganzen Gepäckes zurückziehen. 1794 half er unter dem Feldmarschall Bender die Festung Luxemburg vertheidigen, wobey er viele Talente und persön-

lichen Muth zeigte 1793 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, dann nach der Acquisition von Westgalizien Gouverneur von Krakau, wo er 1807 starb.

Schröter, Wilh. Freyh. v., war geboren zu Salzungen in Sachsen um 1600. Seine Studien vollendete er in Altdorf, bereiste sodann Frankreich und erhielt nach seiner Rückkehr eine Hofrathsstelle in Gotha'schen Diensten. In dieser Eigenschaft war er bey dem Osnabrücker Friedenscongresse gegenwärtig, wurde sodann Kanzler und geh. Rath unter Herzog Ernst dem Frommen. Um 1655 berief ihn Kaiser Leopold I. nach Wien und erhob ihn in den Freyherrnstand. Er starb 1663. Sein vorzüglichstes Werk war: Fürstliche Schatz- und Rentkammer; das erste Buch dieser Art in deutscher Sprache, welches 9 Ausgaben erlebte.

Schrötter, Franz Ferd. Edler v., k. k. Hofrath und geh. Staats-Official im Ministerial-Departement der auswärtigen Geschäfte, war geboren zu Wien am 13. Jän. 1736. S.'s Vater war ein Beamter. Er verlor ihn in seinem 18. Jahre. Das beste Stück seiner Verlassenschaft waren die Anfangsgründe einer guten Erziehung, die er ihm gegeben hatte. S. entschied sich um so mehr für die Rechtsgelehrsamkeit, als diese in jener Zeit die vorzüglichste Eigenschaft einer Brotwissenschaft am schnellsten und am genügendsten zu erfüllen schien. Mit großer Wißbegierde hörte er die Vorlesungen Martini's, Bocri's, Gaspari's, Banniza's und des vortrefflichen Riegger. 1761 erhielt S. die juridische Doctorwürde. Neben seinem Berufsstudium unermüdet allen Zweigen der Historie und ihren Hülfswissenschaften ganz hingegeben, schrieb er in seinem 21. Jahre eine Abhandlung über den Zustand der Rechtsgelehrsamkeit bey den alten Persern, bald darauf über die ökumenischen Concilien, dann über das Patronatrecht; kein Schriftsteller, keine Sammlung der Quellen, Urkunden, oder alten Zeitbücher, keine wichtige Handschrift blieb undurchforscht oder unbenützt von ihm. Wie ein electrischer Schlag ergriff ihn die Weihe, vorbestimmt zu seyn, eine Geschichte und ein Staatsrecht Österreichs zu schreiben, worüber man bisher nur einige schwankende Grundzüge in Christian Aug. Beck's speciminibus de jure publico austriaco fand. Man kann demnach mit Wahrheit sagen: S. sey Gründer und Schöpfer dieser Wissenschaft gewesen. Schon 1762 erschienen seine zwey Abhandlungen von den österr. Hausprivilegien, und von den Titeln und Reichserzämtern des Erzhauses, womit er zugleich eine Beleuchtung der Ankunftstitel aller Provinzen des österr. und burgund. Kreises und der habsburg. Stammgüter verband. Maria Theresia verlieh S. schon zur Unterstützung seiner ersten Versuche einen nicht unbeträchtlichen Gehalt und alle Subsidien, die der unermüdete Forscher verlangte. Mehrere gelehrte Gesellschaften fühlten sich geehrt, seinen Nahmen unter ihre Mitglieder einzutragen. 1764 rief ihn der Fürst von Kaunitz als Hofsecretär in die geh. Hof- und Staatskanzley, und von nun an theilte sich seine ganze Zeit in unablässige Arbeit in wissenschaftlichen und in noch dringenderen Berufsgeschäften. Doch als hätte er nichts anderes zu thun und zu treiben, lieferte er nach einander die dritte, vorzüglich gelungene, voll tiefer Einsicht, voll richtigen Überblickes, voll neuer Entde-

ckungen vom Ursprunge der Landeshoheit überhaupt, und vom Ursprunge derselben in Österreich insbesondere, jede mit einer überaus schätzbaren Sammlung noch unbekannter Urkunden. Endlich beschloß er, 1766, mit der ausführlichsten und trefflichsten aus allen: Von der Erbfolgeordnung, Minderjährigkeit und Vormundschaft in dem vereinigten Erzhause Habsburg-Lothringen. Ohne Nahmen und oft mit fremdem Druckorte schrieb er wider den heftigen Pütter seine Anmerkungen über die damahlige Reichskammergerichts-Visitation, und das reichsoberhauptliche Ratificationsrecht bey Schlüssen reichsständischer Versammlungen, dann: Vom Sitz- und Stimmrechte der Chur und Krone Böhmens auf den Reichstagen. Er wurde 1769 Rath mit einem Gehalte von 3,000 Gulden, 1774 aber wirklicher Hofrath, erbländischer Ritter, Director und Präses der juridischen Facultät an der hohen Schule zu Wien. So sehr glühte er für die Erleichterung der Bemühungen wißbegieriger Jünglinge, daß die hergebrachten 4 strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde auf 3 vermindert wurden, daß er selbst eine Anweisung zum gründlichen Studium der Rechte für Lehrer sowohl als für Lernende niederschrieb und unentgeldlich, aus freyem Antriebe, öffentliche Vorlesungen über das österr. Staatsrecht hielt. Dann weihte er alle seine Kräfte dem überaus gelehrten Versuch einer österr. Staatsgeschichte vom Ursprunge der Markgrafschaft bis zu deren Erhöhung in ein Herzogthum, dem er eine vollständige Erläuterung des berühmten Friedericianischen Privilegiums 1156 und des Gebrauches des Schwaben- und Sachsenspiegels vor dem römischen Rechte, besonders in Lehenssachen als Anhang mitgab. Seine Bemühungen um die eigentliche Historie endigte und krönte: Die Geschichte Österreichs (1799), in Wien in zwanglosen Heften herausgegeben, damit sie leichter verbreitet und lieber gelesen würde, aber er vollendete diese Wochenschrift, die überaus reich an neuen Entdeckungen, voll Erudition und historischer Kritik ist, nur bis zum 6. Zeitraume, bis auf Herzog Leopold den Glorreichen. Nach seinem Tode wurde sie von dem Piaristen Adrian Rauch bis zur Erlöschung des Hauses Babenberg, und durch die Zeit des großen Interregnums bis zur Besitzergreifung der Habsburger mit Albrecht, Rudolph's I. Sohn, fortgesetzt. Anonym schrieb er ferner über die Trennung der Reichskammergerichts-Visitation, gegen die bayerischen Mauthordnungen, die in den Reichstagsgesandten zu Regensburg ihre heftigsten Widersacher gefunden haben; dann die vortrefflichen österr. Streitschriften zur Zeit des bayer. Erbfolgekrieges 1778. Er hinterließ ein einziges vollendetes Werk im Manuscripte: Über die deutschen Pfalzgrafen, 1784 von Dischendorf herausgegeben. S. starb zu Wien den 3. Juny 1780.

Schroll, Casp. Melch. Balthasar, wurde den 6. Jän. 1756 zu Kirchberg, einem Dorfe in dem damahls zu Salzburg gehörenden Brixenthale geboren; besuchte die heimathliche Dorfschule, kam hierauf nach Kitzbühel, dann als Singknabe in das Chorherrenstift zu St. Zeno bey Reichenhall, wo er den Vorunterricht zum Eintritte in die Gymnasialclassen erhielt, die er in Hall, und nach Aufhebung der Jesuiten, in Salzburg besuchte, wo er auch die philosophi-

schen Studien absolvirte. Er wollte anfangs der Theologie sich widmen, erhielt aber vom Vicepräsidenten, Freyh. v. Motzl, eine Anstellung beym Bergwesen, wurde 1777 Bergwerkspracticant zu Salzburg, studirte unter Beck Mathematik und verwendete sich gleichzeitig bey der Berghauptmannschaft, welche eine Abtheilung der Hofkammer war. 1778 wurde er zum Berg- und Hüttenamt zu Lend übersetzt, 1779 zum Gegenschreiber in Leogang befördert, 1780 vom Fürst-Erzbischofe Hieronymus, auf Ärarialkosten an die Bergakademie nach Freyberg gesendet, wo er unter Gellert, Werner und Charpentier seine theoretischen und practischen Kenntnisse in den Bergwerkswissenschaften sehr erweiterte und vervollkommnete. Hierauf bereiste er die vorzüglichsten sächsischen Bergwerke, kehrte 1782 nach Salzburg zurück, wurde sogleich als Bergofficier bey der Hofkammer in Bergwerkssachen angestellt, und begleitete den Berghauptmann Lürzer v. Zeihenthal auf allen Commissionsreisen. Er selbst hatte großen Antheil an den Verbesserungen beym Poch- und Waschwerke in Böckstein, Goldwaschwerke in Rauris und Fusch, beym Kupferwaschwerke am Limberg, zu Kluken und Unter-Sulzbach, wo er auch die Siebsatzmanipulation einführte, bey der Kupfererzeugung in Großarl, vorzüglich aber in Leogang durch die Erbauung eines Waschhauses und Stoßherdes, der Verbesserung des Bley- und Kupferrostschmelzens, der Siebsatzmanipulation des Scheidwerkes u. dgl. 1788 wurde S. zum fürstl. Rath und Referenten der Hofkammer in Bergwerkssachen, und nach Auflösung derselben zum referirenden Hofkammerrath in Bergwerkssachen befördert; 1791 begann er, auf Befehl des Landesfürsten, seine Vorlesungen über Mineralogie und Bergbaukunde an der Universität zu Salzburg, wurde in demselben Jahre Mitglied der besonderen Commission zur Behandlung und Leitung des Wasserbaues im Thale Gastein und der Austrocknung des Pinzgaues, erhielt 1793 als Bergrath eine Personalzulage, wurde, als Churfürst Ferdinand die Regierung antrat und der Hofkammer am 7. Dec. 1803 eine neue Verfassung gab, zum wirkl. Hofkammerrath und, als 1806 Salzburg unter die österr. Landeshoheit kam, 1807 zum Chef der neu organisirten Berg-, Salz- und Münzdirection, mit dem Titel eines Directors und k. k. Regierungsrathes ernannt. Als 1810 Salzburg unter die bayer. Regierung gelangte, blieb S. nicht nur als provisorischer Director, sondern, da für den Salzach-Kreis, als den 3. Hauptbergdistrict, ein Oberbergcommissariat errichtet wurde, ward er 1812 zum Oberbergcommissär mit dem Titel eines königl. Oberstbergrathes ernannt. 1815 ehrte König Maximilian Joseph seine Verdienste durch die Beförderung seines Neffen, des Bergeleven Martin S., zum Hüttenmeister in Lend. Als 1816 Salzburg wieder unter Österreichs Scepter kam, wurde S. nach der Organisation der montanistischen Behörden, 1823, zum Chef der Berg- und Salinendirection, deren Wirkungskreis über den ganzen Gebirgsbezirk Salzburgs sich ausdehnte, dessen unmittelbare Leitung dem Bergrath und Forstreferenten Jirasek (s. d.) anvertraut war, ernannt. Ungeachtet seiner vielen, durch den wiederholten Regierungswechsel vermehrten, Berufsgeschäfte, war er doch als Schriftsteller sehr thätig.

Seine zahlreichen techn. Abhandlungen sind in Moll's und Schrank's Zeitschriften, in der oberdeutschen Literaturzeitung, in Koch-Sternfeld's Salzburg und Berchtesgaden, u. dgl. zerstreut. Abgesondert erschienen: Grundlinien einer salzburgischen Mineralogie, Salzburg 1786. — Beyträge zur Kunst und Wirthschaft der Aufbereitung der Erze, eb. 1812. — Gespräche zwischen einem Pfleger und Gemeindevorsteher über einige wichtige Gegenstände der Landwirthschaft, des Forst- und Wasserbauwesens, eb. 1829 u. a. m. Bis an seine letzten Lebenstage thätig, starb er am 16. Nov. 1829.

Schruns, tyrol. Marktflecken im Bregenzer Kreise, an der Ill, Hauptort des Montafuner Thales, wo bedeutende Viehmärkte gehalten werden.

Schubart, Ludw., geboren 1766 zu Geiselingen in Schwaben, widmete sich dem Studium der Rechte, lebte eine Zeitlang als Legationsrath zu Nürnberg, privatisirte mehrere Jahre in Wien und starb zu Stuttgard 1811. Vielen Beyfall fand seine Übersetzung von Thomson's Jahreszeiten, Berlin 1789, welche 1805 die 3. Auflage erlebte. Nach Shakespeare bearbeitete S. das Trauerspiel: Othello, Leipzig 1802, und nach Macpherson: Ossian's Gedichte, 2 Bde., Wien 1808; wohl die geistgetreueste Übertragung dieses begeisterten Dichters. Seines Vaters, Christian Friedr. Dan. S.'s, Ideen zur Ästhetik der Tonkunst gab er ebenfalls in Wien 1806 heraus, und zu Zürich 1812 dessen vermischte Schriften in 2 Theilen, die manche geniale Ansichten und Urtheile, wenn auch fragmentarisch, enthalten.

Schubert, Franz, einer der talentvollsten neueren Tonsetzer, besonders im Fache des characteristischen Liedes und der Ballade, war geboren zu Wien den 31. Jän. 1797. Sein Vater, Franz S., ein kenntnißvoller Schullehrer, ertheilte ihm den ersten Unterricht im Violin- und Clavierspiele, den weitern Unterricht erhielt er von dem Regens chori der Pfarrkirche im Liechtenthal, Mich. Holzer. Schon in frühester Jugend entwickelten sich S.'s ausgezeichnete Musikanlagen. Bereits in seinem 11. Jahre war er erster Sopranist in obgenannter Kirche, und schon zu dieser Zeit trug er Alles mit dem angemessensten Ausdrucke vor, spielte Violinsolos auf dem Chore und componirte bereits kleine Liederchen, Streichquartetten und Clavierstücke. 1808 kam S., um mehrere Ausbildung in der Musik zu erlangen, in das k. k. Convict, wo er durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten die Aufmerksamkeit des Hofcapellmeisters Salieri auf sich zog, der dadurch bewogen wurde, ihm Unterricht in der Composition zu ertheilen. Um der in den Kriegsjahren 1813—15 strengeren Conscription zu entgehen, nahm S. an der Schule seines Vaters Gehülfendienste, die er durch 3 Jahre auf das eifrigste und sorgfältigste versah und sich nebenbey immer mehr in der Composition ausbildete. Seine Schreibart wollte zwar, ihrer Eigenthümlichkeit wegen, anfangs nicht recht Eingang finden, da er sich jedoch auf so viele Zweige der Musik verlegte und hauptsächlich im Fache des Liedes so Vorzügliches leistete, so konnte die allgemeine Anerkennung seines Talentes nicht lange fehlen, die ihm denn auch bald im

vollen Maße zu Theil wurde. Hauptsächlich war es seine geistvolle Composition des Goethe'schen Erlkönigs, welche allgemeinen Beyfall erhielt und seinen Ruf als Tonsetzer für immer gründete. Dieser folgten eine Menge gleich vortrefflich componirter Lieder und Balladen von Goethe, Schiller, Heine, Seidl rc., die seinen Ruf noch mehr erhöhten und in jedem gebildeten musikalischen Zirkel an der Tagesordnung waren und zum Theile noch sind. Auch componirte er mehrere gediegene mehrstimmige Gesangstücke, Chöre, Clavierstücke, Streichquartetten, Messen und endlich auch mehrere Opern, von welchen jedoch bisher nur 2 kleinere zur Aufführung kamen. 1823 wurde S. sowohl vom Grätzer, als auch vom Linzer Musikvereine zum Ehrenmitglied ernannt. 1825 machte S. mit dem unvergeßlichen Sänger J. M. Vogel, seinem Freunde, der S.'s Compositionen vielleicht am besten in dessen Geiste vorzutragen versteht, eine Lustreise nach Gastein, wo er auch mit dem Patriarchen v. Pyrker bekannt wurde, der ihn bey mehreren Gelegenheiten auf das ehrenvollste auszeichnete. 1826 erhielt S. von dem leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die deutsche Musik ein ansehnliches Geschenk, von einem schmeichelhaften Schreiben begleitet. Bereits im September 1828 fing er zu kränkeln an und starb, trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe, von jedem Freunde wahrer Kunst auf das tiefste beklagt. Er wurde auf dem schönen Friedhofe zu Währing beygesetzt, wo auch der unsterbliche Beethoven ruht und ihm daselbst ein einfaches, aber geschmackvolles Monument mit seiner wohlgelungenen Büste errichtet. Die meisten seiner zahlreichen Compositionen lassen seinen frühzeitigen Tod um so mehr bedauern, da man sich in der Folge gewiß noch viel Herrliches von seinem ausgezeichneten Talente versprechen durfte. Obschon in allen Fächern der Composition ausgezeichnet, ist es doch vorzugsweise jenes der Lieder und Balladen, worin er glänzte. Wenn man mit gutem Rechte über die Fülle der Melodien erstaunt, die er erfand, so steigert sich dieses Erstaunen noch durch die Scharfsinnigkeit, die Sicherheit und das Glück, womit er in das Wesen der Texte, ja in die Eigenthümlichkeit der Dichter eindrang, und die Behauptung ist nicht ungegründet, daß seine Compositionen die besten Commentare vieler seelenvoller Dichtungen zu nennen sind. Genaue Characteristik, die oft in sinnreiches Ausmalen von Gefühlen, ja selbst von physischen Erscheinungen, so z. B. in Wellenbrausen, Sturmestoben rc. übergeht, nicht ausartet, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften der S.'schen Compositionen. Ihre Zahl ist sehr bedeutend; die erwähnenswerthesten derselben möchten etwa folgende seyn: I. Opern; Die Freunde von Salamanka, komisches Singspiel in 2 Acten; der vierjährige Posten, Singsp. in 1 Act; Fernando, Singsp. in 1 Aufzug; die Bürgschaft, Oper in 3 Acten; die Zwillingsbrüder, Posse in 1 Act; Alfonso und Estrella, Oper in 1 Act; Fierabras, heroisch-rom. Oper in 3 Acten; der häusliche Krieg, Oper in 1 Act; und ein Melodram: Die Zauberharfe. — II. Kirchencompositionen: 4 große Messen in F, G, C und Es, und eine deutsche Messe für 4 Singstimmen und Orgel, viele Tantum ergo, Salve Regina, Antiphonen, Offerto-

rien, Kyrie ꝛc.; den ersten Theil eines Requiems; ein Stabat Mater (von Klopstock); Auferstehung, ein Oratorium von Niemeyer, doch nur dessen ersten Theil; Hymne an den heil. Geist für 8 Männerstimmen mit willkührlicher Harmonie-Begleitung. III. Symphonien: 2 in D, 2 in B, eine in C und eine (tragische Symphonie) in C-moll. IV. Ouverturen: 7, davon 5 für das Orchester, 1 für Quartett und 1 für Quintett. V. Mehrstimmige Instrumentalstücke: 3 Trio's, 15 Streich-Quartette, 2 Quintette und 2 Octette. VI. 17 Sonaten, 1 Concert fürs Clavier, 1 für die Violine, mehrere Variationen fürs Clavier, worunter sich besonders jene zu 4 Hände über ein französ. Thema, Beethoven gewidmet, auszeichnen; 3 Clavier-Phantasien, 2 Rondo's, Tänze ꝛc.; endlich VII. Viele Cantaten, Chöre, mehrstimmige Gesänge und endlich Balladen und Lieder, unter welchen besonders hervorzuheben sind: Chor der Engel: Christ ist erstanden, aus Goethe's Faust; Gesang der Geister über den Wassern für 8 Männerstimmen mit Quintettbegleit.; Schlachtlied von Klopstock für 8 Männerstimmen; Nachthelle, Solo und Chor für Männerstimmen mit Clavierbegleitung; dann unter seinen herrlichen Sologesängen: Der Erlkönig; der vortreffliche W. Müller'sche Liedercyclus, die Lieder aus Wilhelm Meister, überhaupt seine Compositionen der wundervollen Gedichte Goethe's, seine Schlaf- und Wiegenlieder, das Zügenglöcklein, Suleika, Ganymed auf dem See und viele andere Lieder und Balladen von Schiller, Rückert, W. Müller, Schlegel, Heine, Scott, Schulze und Mayrhofer, welch Letzterer ein inniger Freund von ihm war.

Schütt, eine Insel, gebildet in Ungarn von der Donau, Raab und Waag. Der größere Theil gehört zur Preßburger, der kleinere zur Raaber Gespanschaft. Sie ist 12 Meilen lang, 7 Meilen breit, reich an Getreide, Obst, Geflügel und Wild.

Schüttenhofen, böhm. königl. Stadt im Prachiner Kreise, am Flusse Watawa, mit 2,900 Einwohnern, einer Stiftskirche, einem Kapuzinerkloster, einem Armenhause, Tuch- und Wollenstrumpfmanufacturen.

Schütz, Friedr. Wilh., k. k. Hofschauspieler, wurde den 20. März 1750 zu Straßburg geboren. Sein Vater, Joh. Friedr. S., stand als Vorleser bey dem Könige Stanislaus von Polen und Herzoge zu Lothringen im Dienste. Seine Mutter, Beata S., geborne Reitzenstein, war eine berühmte Schauspielerinn damahliger Zeit. Sie ließ ihn als ihren Liebling nicht aus den Augen, er mußte sie auf allen ihren Reisen begleiten. Mit der zärtlichsten Sorgfalt wählte sie an jedem Orte ihres Aufenthaltes die geschicktesten Lehrer, und sparte keine Kosten, seinen Verstand und sein Herz zu bilden. Er sollte sich ganz den Studien widmen. Durch den Tod ihres Mannes, welchem sie bald nachfolgte, wurde S. zu einem mittellosen Waisen. Verlassen, ohne Vermögen, ohne Freunde und Unterstützung, wurde er daher genöthigt, den Wissenschaften zu entsagen. Er wählte die Schauspielkunst, worin seine Mutter sich Ehre und Ruhm erworben hatte; fing, wie gewöhnlich, mit kleinen Rollen an, und stieg durch unermüdlichen Eifer immer höher, so daß er 1766 zu dem herzoglich mecklenburgischen Hoftheater

nach Neustrelitz berufen wurde und in den folgenden Jahren auch seine Kunstkenntnisse bey den Braunschweiger, Dresdner, Berliner und Hamburger Bühnen sehr vermehrte. Bey der letzten hatte er 1768 das Glück, Lessing persönlich kennen zu lernen, und sich nach dessen Unterricht und freundschaftlicher Kritik immer mehr und mehr zu bilden. Er war an Schröder's und Brockmann's Seite 10 Jahre in Hamburg und Liebling des dortigen Publicums. 1780 ward er nach Wien verschrieben und betrat am 29. März in der eifersüchtigen Ehefrau als Carl Oakly mit allgemeinem Beyfalle zum ersten Mahle die Bühne. Er starb zu Wien, den 27. July 1800.

Schützenberger, Aloys, regulirter Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, geboren zu Steyer in Oberösterreich den 4. April 1792, trat im November 1810 in den Chorherrnorden zu Klosterneuburg, und übte theils als Cooperator zu Hietzing, Korneuburg und Klosterneuburg, theils als Pfarrer zu Götzendorf und Kritzendorf, die Seelsorge. Seit Sept. 1834 ist er Stiftspfarrer und Director der Hauptschule zu Klosterneuburg. Als fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Topographie Österreichs (s. d. Art.) lieferte er den 8. 9. und 11. Band dieses Werkes, oder die Topographie der Stadt Salzburg, Wien 1829 und der Decanate am Michaelsberge, eb. 1829, und Pillichsdorf, eb. 1831. Auch bearbeitete er gemeinschaftlich mit Darnaut und v. Bergenstamm die ersten 3 Bände oder die historisch-topographische Darstellung der Decanate Klosterneuburg und Laa. (1819—24.)

Schuller und Comp., eines der bedeutendsten Wiener Großhandlungshäuser, dessen Chef Joh. Bapt. Freyherr v. Puthon, auch Ausschuß des k. k. priv. Großhandlungs-Gremiums, Director der priv. österr. Nationalbank, so wie Inhaber der Sassiner Zitz- und Kattunfabrik, dann Mitintereſſent der Namiester Feintuchfabrikscompagnie ist. Schreibstube und Niederlage befinden sich am Hof Nr. 329 im eigenen Hause. Für die Wollengeschäfte, welche einen bedeutenden Geschäftszweig dieses Hauses ausmachen, unterhält es sein eigenes Comptoir, so wie auch eine Niederlage am Althanngrunde Nr. 1.

Schulstein, s. Kindermann.

Schultes, Jos. August, war geboren zu Wien den 15. April 1773, Sohn eines Kammerdieners bey dem Grafen v. Öttingen, der seinem regen Lerntriebe nur mangelhaften Unterricht ertheilen lassen konnte. Sein Vater hatte ihn zum Kaufmannsstande bestimmt, die Mutter unterstützte hingegen seine Neigung, sich den Studien zu widmen, da sie ihn gern für den geistlichen Stand bestimmt hätte. Freyh. v. Swieten, der S.'s ungemeine Anlagen würdigte, verschaffte ihm ein Stipendium, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, seine Studien ohne Sorgen fortzusetzen. Er widmete sich nun, seiner eigenen Neigung folgend, dem Studium der Medicin, hörte die Vorlesungen des berühmten Frank, der ihn in der Folge zu seinem Gehülfen in der Klinik annahm und S. erlangte 1796 die Doctorwürde der Medicin. Nebenbey hatte er sich vorzüglich den Studien der Botanik gewidmet und zu diesem Ende bereits in seiner Studienzeit mehrere Reisen nach Oberösterreich, Steyermark und Bayern unternommen. 1797 erhielt

er die Professur der Naturgeschichte an der Theresianischen Ritterakademie in Wien, nebstbey besorgte er eine ausgebreitete und erfolgreiche medicinische Praxis und bewies auch schriftstellerische Thätigkeit, deren Erstlinge der Botanik, seiner Lieblingswissenschaft, gewidmet waren. 1806 wurde S. als Lehrer der Chemie und Botanik nach Krakau versetzt, wo er ebenfalls auf das thätigste wirkte; er errichtete daselbst in seinem Hause sogar eine Sternwarte, wo er astronomische Beobachtungen machte. 1808 wurde er Professor der Naturgeschichte zu Innsbruck, wo er sowohl durch seine Vorlesungen als auch durch die bessere Anordnung der dortigen zoologischen und mineralogischen Sammlungen sich ausgezeichnete Verdienste erwarb. Nach dem 1809 zu Innsbruck Statt gefundenen Aufstande gerieth S. in Gefangenschaft, wurde jedoch bald wieder freygegeben und nach seiner Rückkehr zum Professor der Naturgeschichte und Botanik an der bayer. Universität zu Landshut ernannt. Bey der Verpflanzung dieser Lehranstalt nach München, wurde er Director der chirurgischen Schule zu Landshut, welche Stelle er bis an seinen Tod mit ausgezeichneter Verwendung bekleidete und nebstbey als Schriftsteller große Thätigkeit bewies. 1824 machte S. mit seinem Sohne eine wissenschaftliche Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland, England und Frankreich, deren Resultate in Hinsicht auf Botanik in der botanischen Zeitung erschienen. 1830 begann er zu kränkeln und starb nach langem Leiden den 21. April 1831. Im Drucke erschien von ihm: Österreichs Flora, 2 Bändch. Wien 1794; neu bearbeitet unter dem Titel: Flora austriaca, eb. 1800, 2. Aufl. 1814. — Versuch eines Handbuches der Naturgeschichte des Menschen, Regensb. 1799. — Über Reisen im Vaterlande, Wien 1799. — Ausflüge nach dem Schneeberg in Unterösterreich, Regensb. 1802; 2. Aufl. 2 Bde. Wien 1807. — Kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis zum Gipfel des Schneeberges, eb. 1802. — Reise auf den Glockner, 4 Bde. eb. 1804. — Die Mineralquellen zu Krynica in Galizien, eb. 1808. — Lettres sur la Galicie, 2 Thle., Tübingen 1809. — Reisen durch Oberösterreich, 2 Thle. eb. 1809. — Observationes et animadversiones botanicae in Linnei Species plantarum secund. ed. Willdenovii, Innsbr. 1809. — Bayerns Flora, Landshut 1811. — Briefe über Frankreich im Jahr 1811, 2 Thle. Leipz. 1815. — Grundriß einer Geschichte und Literatur der Botanik, Wien 1817. — Donaufahrten, ein Handbuch für Reisende auf der Donau 1. Bd., Wien 1819, 2. Bd. Stuttgart 1827. Außerdem gründete und redigirte S. die Annalen der österr. Literatur und Kunst, 4 Jahrgänge, Wien 1802—5, von wo an sie Sartori besorgte. Endlich gab S. gemeinschaftlich mit J. J. Römer heraus: Linné systema vegetabilium, 6 Bde. Stuttgart 1817—21, wozu gehört Mantissa, eb. 1823.

Schulz v. Straznitzky, Leop. Jos., Doctor der Rechte und der Philosophie, pens. k. k. galizischer Gubernialrath, Mitglied der Ackerbaugesellschaften zu Brünn und Klagenfurt, wurde geboren zu Wien den 5. October 1743. Seine Studien vollendete er an der dasigen Universität und wurde 1768 Professor der politischen Wissenschaften zu Klagenfurt, 1772 kam er in gleicher Eigenschaft an die Uni-

versität zu Olmütz und 1778 bey deren Übersetzung, nach Brünn. 1779 wurde S. Beysitzer der in Brünn aufgestellten Studiencommission. 1782 ging er nach der Errichtung des Lyceums zu Olmütz als Rector an dasselbe, 1787 erhielt er die Stelle eines mäh.-schles. Gubernialrathes und Kreishauptmanns des Brünner Kreises. 1796 kam er als Gubernialrath in die neu organisirte Provinz Westgalizien. 1803 trat er in Ruhestand; er privatisirte fortan in seiner Vaterstadt, wo er auch, nachdem er noch 1808 in den Adelstand erhoben worden war, den 4. Febr. 1814 starb. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Auszug aus den Polizey-Grundsätzen des Professors v. Sonnenfels, Klagenfurt 1768. — Über die Verminderung der Feyertage, eb. 1772. — Lehrsätze und Fragen aus der Einleitung in die Staatswissenschaft und der sämmtl. Polizey, Olmütz 1774. — Tabellarischer Entwurf über die Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, 3 Stücke, eb. 1776—77. — Von den Pflichten eines angehenden Staatsbeamten, Brünn 1777. Auch lieferte er mehrere Beyträge zu de Luca's gelehrtem Österreich.

Schuppanzigh, Ignaz, einer der talentvollsten Quartettspieler in Wien, unvergeßlich durch seine genußreichen Quartett-Unterhaltungen, die er in den Jahren 1824 bis zu seinem Tode 1829 die Winterzeit hindurch alle Sonntage Nachmittags in dem Locale des Musikvereins gab und wobey er sich stets bedeutenden Zuspruchs zu erfreuen hatte. Besonders reizend war sein Vortrag sanfter, naiver und humoristischer Stellen in den unsterblichen Compositionen Jos. Haydn's, Mozart's und Beethoven's, welche er vorzugsweise zu seinen Productionen wählte. Besonders sagten seiner Vortragsweise die einfachen, gemüthlichen und klaren Schöpfungen des Ersteren zu, weniger die späteren, tiefgedachten und schwierigen Compositionen Beethoven's, wie dieß nahmentlich mit dessen gigantischem Quartette mit der Fuge der Fall war. Zur Abwechslung trug S. auch zuweilen mit großem Beyfalle mehrstimmige Concertstücke vor, und besonders war es das herrliche, unerreichbare Beethoven'sche Septett, worin er jederzeit, nebst den genialen Mitwirkenden, welche durchaus zu den ersten Virtuosen gehörten, jubelnden Enthusiasmus erregte. Nach S.'s Tode setzte der rühmlich bekannte Virtuose Jansa diese Quartett-Unterhaltungen mit vielem Glücke fort. In den Jahren 1818—22 hatte S. eine Reise nach Rußland gemacht und daselbst ebenfalls durch sein gediegenes und geistreiches Spiel allgemeinen Beyfall gefunden.

Schuppen, Jacob van, berühmter Maler, war geboren zu Paris 1669, ein Sohn des eben so berühmten Kupferstechers, Peter v. S., machte seine Schule bey seinem Oheim, dem vortrefflichen Maler Nicolaus de Largilliere, und wurde 1704 Mitglied der Akademie zu Paris, mit dem Aufnahmstücke „die Jagd des Meleager." Er arbeitete einige Zeit an dem lothringischen Hof und kam von diesem 1716 nach Wien. 1720 wurde er Hof- und Kammermaler, sodann 1726 Director der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Er starb daselbst 1751. Largilliere malte die Bildnisse Pet. und Jac. v. S.'s mit Geist und Leben. Friedr. Wilmans zu Frank-

furt am Main besitzt davon ein Original in seiner werthvollen Gemäldesammlung, in welche es aus den Händen des Kupferstechers Jury als eine Gabe der Freundschaft überging.

Schuster, Ignaz, kaiserl. Hofcapellsänger, gewes. Schauspieler im priv. Theater in der Leopoldstadt, einer der vorzüglichsten neuern Komiker, Componist, war geboren zu Wien den 20. July 1770. Von der Natur mit dem Körperbau nicht sonderlich begünstigt, schien sie ihm die Gaben des Geistes desto freygebiger mitgetheilt zu haben. Wie seine beyden Brüder Jos. S. und Ant. S. verwendete er sich früh für darstellende Kunst, er ließ sie jedoch bald weit hinter sich zurück und zeigte das eminenteste Talent im Fache der sogenannten trockenen Komik, wie in jener der Bonhomie, in welchem er wohl keinen ebenbürtigen Nebenbuhler gefunden haben möchte. Er war ganz auf der Bühne zu Hause, nichts war vermögend, ihn aus der Fassung zu bringen, seine Extemporationen waren trefflich, sein Costume stets ausgezeichnet. Er war im Besitze eines sehr wohlklingenden und biegsamen Organs, aller Modulationen fähig. Die Blüthezeit seines Ruhms fällt in die Jahre 1812—18, wo er im Theater in der Leopoldstadt durch die Darstellung mehrerer für ihn von dem damahligen Theaterdichter Bäuerle eigens geschriebenen Rollen auf die figürlichste Weise Furore machte, darunter sind besonders erwähnenswerth die Darstellung des, vorzüglich durch S. zur stehenden Charaktermaske gewordenen Parapluiemachers Staberl in den ergötzlichen Bürgern von Wien, dann die Rolle Würfel's in dem ungleich gediegeneren, Kotzebue's Hypersentimentalität glücklich parodirenden Leopoldstag. Zur Zeit des Congresses in Wien erhielt S. mehrere werthvolle Geschenke von fremden Fürsten, besonders von dem König von Preußen, welchen S.'s Darstellungsgabe besonders ansprach und der ihn vor einigen Jahren auch für mehrere Gastrollen nach Berlin einlud, wo S. besonders beyfällig aufgenommen wurde. In der Folge erstand S. zwar an Raimund ein mächtiger Nebenbuhler, da jedoch ihre Darstellungsart so sehr verschieden war, so konnten sie immer recht gut neben einander bestehen, obschon der einige Mahle gewagte Versuch des Zusammenspielens in einem und demselben Stücke jederzeit mißlang. Desto besser vertrug sich dafür das Zusammenspielen S.'s mit den unvergeßlichen Talenten Korntheuer und der Krones und die Zeit des Zusammenwirkens dieser 3 eminenten Künstler war sicherlich die Glanzepoche des Leopoldstädter Theaters zu nennen. Unvergeßlich sind ihre Leistungen im Fleischhauer zu Ödenburg; Gisperl und Fisperl; Sylphide; Wien, Paris, London und Constantinopel; und vielen andern Stücken mehr. Um 1820 wurde S. zum Hofcapellsänger ernannt und nachdem er noch durch eine Reihe von Jahren durch naturgetreue Auffassung und Darstellung vieler Rollen, so wie durch seinen trefflichen Humor auf der Leopoldstädter Bühne vielen erfreulichen Genuß verschafft hatte, trat er um 1828 von derselben ab und gastirte auf andern Bühnen mit vielem Beyfall. In dieselbe Zeit fällt auch seine bereits erwähnte Kunstreise nach Berlin. Neuerer Zeit war S. wieder oft und ausschließend an der Leopoldstädter Bühne beschäftigt und wußte seinen alten Ruhm auf das kräftigste zu behaupten. Außer obgenann-

ten Rollen gab S. noch folgende mit besonderem Beyfalle: Knakerl im Fiaker als Marquis, Zweckerl in der schlimmen Lisel, Regimentstambour in Julerl, Nachtwächter im Kirchtag von Petersdorf, Tancred im travest. Tancred, Lustig in der Prima Donna ꝛc. ꝛc. Er setzte auch mehrere kom. Singspiele in Musik, wobey er tüchtige Kenntnisse des Satzes bewies, ohne sich indeß durch Neuheit und besondere Klarheit der Ideen auszuzeichnen. Er starb zu Wien den 6. Nov. 1835, kurz nach seinem Abtreten von der Bühne.

Schuster, Joh., Dr. der Medicin und öffentl. ord. Professor der Chemie an der Pesther Universität, ist geboren zu Fünfkirchen den 4. May 1777, wo er bis 1792 die Gymnasialclassen, 1794 die philosophischen und 1796 die juridischen Studien absolvirte. Von 1796 studirte er bis 1800 zu Pesth die Medicin. 1802 ward er zum beständigen Assistenten bey der Lehrkanzel der Chemie und Doctor der Medicin ernannt. 1804—5 erhielt er Urlaub, die vornehmsten Universitäten Deutschlands zu besuchen, verweilte jedoch in Berlin am längsten. 1806 ward er Correpetitor der Pharmaceuten und blieb es bis 1808, zu welcher Zeit er Prof. der Chemie, Mineralogie und Metallurgie am Lyceum zu Klausenburg, in demselben Jahre aber noch Prof. der speciellen Naturgeschichte an der Pesther Universität wurde; nach Winterl's Tode aber (1809) lehrte er auch Botanik und Chemie, ordnete das neu eingerichtete Naturalien-Museum, und verfaßte einen Catalog desselben. 1811 wurde er ordent. Prof. der Chemie und Botanik, trug beyde Wissenschaften vereint vor, bis 1817 für die Botanik eine besondere Professur eingeführt wurde. Im Schuljahre 1817 supplirte er die Lehrkanzel der gerichtlichen Medicin. Seit 1821 lehrte er die Pharmacologie, versah aber außerdem durch volle 2 Jahre (bis 1824) die erledigte Lehrkanzel der Pathologie. 1822 wurde er Rector magnificus der Universität zu Pesth und erhielt 1821 das Proseniorat der medic. Facultät. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Terminologia botanica, Ofen 1808, 2. verm. Aufl., eb. 1815. — Geschichte der Stadt Pesth, Pesth 1816. Er übersetzte J. J. Winterl's Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur aus dem Lateinischen ins Deutsche, Jena 1804, und P. Orfila's Rettungsverfahren bey Vergiftung und dem Scheintode aus dem Französischen mit Vermehrungen, Pesth 1819. Mit Paul Kitaibel's Leben gab er dessen Hydrographica Hungariae in 2 Bden., Pesth 1829, dann einige Abhandlungen de opio, 1819 — de jodio, 1827 und de ferro 1829 heraus. Unter seiner Leitung sind auch die ersten öffentlichen pharmaceutischen Dissertationen, Pesth 1829, in ungar. Sprache erschienen.

Schuster, Mich., Dr. der Rechte und Philosophie, k. k. Rath, Professor des österr. Privatrechts an der Universität zu Prag, Mitglied des dortigen vaterländischen Museums, war geboren zu Prag 1775. Nach vollendeten Studien der Rechte erhielt er obiges Lehramt und gab im Drucke heraus: Commentar über das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch 1. (einziger) Bd., Prag 1818. — Über Baurecht, Verbiethungsrecht, den Gebrauch und Nichtgebrauch der Dienstbarkeiten, Ersitzung und Verjährung, nach dem röm. und österr. Rechte, eb. 1819.

Außerdem lieferte S. mehrere werthvolle Beyträge in verschiedene juridische Zeitschriften, vorzüglich in Dr. Wagner's Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit. Er starb zu Prag 1834 und hinterließ eine werthvolle Bibliothek, vorzüglich griechischer und römischer Classiker, die er in einer Reihe von Jahren mit Glück gesammelt hatte. Sie begann 1835 schon versteigert zu werden, als sie der Fürst Ferd. v. Lobkowitz an sich kaufte.

Schwarczer, Ant., Director des königl. Taubstummen-Instituts zu Waitzen in Ungarn, war 1780 zu Szekszárd geboren. Er absolvirte die Humanioren in Colocza und Fünfkirchen, und die Rechtswissenschaft auf der Universität zu Pesth. Nachdem er 1800 bey der königl. Statthalterey wichtige Dienste geleistet, wurde er ein Jahr darauf für das entstehende Taubstummen-Institut zu Pesth, nach Wien gesandt, um sich in dem kaiserl. Institute zu vervollkommnen. Sofort wurde er 1802 als erster Lehrer des Taubstummen-Instituts zu Waitzen angestellt. Er übersetzte die damahls bekannte deutsche Lehrmethode für Taubstumme in das Ungarische, und erhielt 1808 nach dem Tode des damahligen Directors Ant. v. Simony dessen Stelle. Er verwendete sich mit dem unermüdlichsten Eifer, verfaßte 1814 die nöthigen Schulbücher in beyden Sprachen und ließ 1817 unter dem Titel: Magyar nyeto tanito Könyo Siketnèmàk szàmàra, (deutsche Sprachlehre für Taubstumme) dann Elsö Esmèretek (erste Kenntnisse in 4 Abtheilungen) drucken. Er schrieb auch nach vieljähriger Erfahrung eine Methode für Taubstummen-Lehrer in deutscher Sprache. Seine Bemühungen wurden selbst vom Auslande anerkannt, auch wurde sein System in mancher nahmhaften Anstalt eingeführt. Dem gedeihlichsten Wirken entriß diesen verdienstvollen Mann der Tod den 29. Dec. 1834.

Schwadorf (Schwandorf), niederösterr. Dorf im V. U. W. W. am linken Ufer der großen Fischa, mit 1,650 Einw., die meist vom Ackerbau leben. Der Ort hat ein großes herrschaftliches Schloß, eine bedeutende Baumwollspinnmanufactur, ein Brauhaus, eine Bleiche rc.

Schwaldopler, Joh., war zu Wien am 23. May 1777 geboren, der Sohn sehr mittelloser Bürgersleute, welche nur äußerst wenig für seine Erziehung thun konnten, so daß er von der zarten Kindheit an beynahe gänzlich auf die eigenen Kräfte beschränkt blieb. — Er machte indessen bey einem offenen Kopfe, und besonders glücklichem Gedächtniß, rasche Fortschritte im Studium. Sich selbst und seinen Angehörigen eine bessere Existenz zu bereiten, versuchte sich S. in noch jugendlichem Alter eine Erwerbsquelle durch literarische Arbeiten zu eröffnen. Seine österreichischen Volksmährchen, seine Erstlinge, Wien 1800. — Tranquillo, eb. 1801. — Raphael, eb. 1808, gehören zu den besseren Producten jener Periode. — Nach Ablauf seiner Studienjahre trat S. in Staatsdienste. Seine Beförderung zum Concepts-Adjuncten gewährte ihm ein nothdürftig gesichertes Einkommen. Die von ihm herausgegebenen 4 Jahrgänge des historischen Taschenbuches für die österreichische Monarchie, Wien 1801—4 verschafften ihm in der gelehrten Welt einen rühmlichen Nahmen. Größtentheils aus S.'s Feder floß auch die in 8 Bänden erschienene Weltgeschichte, unter dem Nahmen Schütz, eine

Arbeit, die gewiß nicht ohne Verdienst ist, wenn sie gleich nur eigentlich als eine geschickte Compilation angesehen werden kann. Überhaupt schrieb S. viel in vielen Fächern, so daß die Zahl der gesammten, von ihm zu Tage geförderten Schriften, sich über 40 Bände beläuft, unter denen ohne Zweifel jenes, welches den Titel führt: „Über Friedrich von Schiller und seine poetischen Werke,“ Wien 1806, den ersten Platz einnimmt, weil es in der That eine anziehende Würdigung dieses unsterblichen Genius gewährt. Unter dem Nahmen K. T. Schaller schrieb er: Handbuch der deutschen Dicht- und Redekunst, 2 Bde. 2 Aufl. Wien 1817. — Übersetzt hatte er: Pictet's Reise, Grasset Sauveur's Reise; übersetzt und bearbeitet: Blanchard's neuen Plutarch, 4 Bde. mit Kupf. eb. 1807. S. starb am 12. Februar 1808.

Schwandner, Joh. Georg v., verdienter Custos der Hofbibliothek in Wien, war geboren den 21. Sept. 1716 auf dem Schlosse Stadelkirchen unweit Steyer in Österreich ob der Enns. Seine Studien begann er in Linz, vollendete sie in Wien, und lebte daselbst durch einige Zeit als Advocat. Später unternahm S. viele Reisen durch Italien, Deutschland, Ungarn, Servien, die Walachey und durch die sämmtlichen österreichischen Staaten, nebstbey widmete er sich aufs eifrigste den bibliographischen Wissenschaften, der Alterthumskunde und der Jurisprudenz. Nach seiner Rückkehr nach Wien wurde er k. k. Hofagent, und bewarb sich nach langjähriger glücklicher Praxis 1779 um die Stelle eines Custos bey der k. k. Hofbibliothek, die er auch, obschon der Präfect van Swieten den gelehrten Const. Franz v. Kauz, welcher bey weitem jünger war, in Vorschlag brachte, dennoch durch die Gnade der Kaiserinn Maria Theresia erhielt. Es zeigte sich auch bald, daß S. diesen Vorzug vollkommen rechtfertigte. Er bekleidete diesen Posten durch mehrere Jahre mit thätiger Verwendung und zur größten Zufriedenheit, und wurde 1791 zum ersten Custos mit dem Charakter eines k. k. Hofraths ernannt, überlebte jedoch seine Beförderung nicht lange, indem er schon den 20. September desselben Jahres starb. Den Beweis seiner Thätigkeit hinterließ S. in 6 von seiner Hand geschriebenen Foliobänden, wovon 5 theils die Fortsetzung der von seinem Vorgänger Heyrenbach begonnenen Recension der Universitätsbibliothek, theils die Beschreibung von mehr als 2,000 Codices und Diplomen umfassen, der 6. aber das Repertorium dieser 5 Bände enthält. Von seinen eigenen Werken erschienen im Druck: Chartam lineam antiquissimam, omnia hactenus producta specimina aetate sua superantem, ex cimeliis biblioth. Aug. Vind. etc., Wien 1788, dann Scriptores rerum Hungaricarum veteres etc., 3 Bde. eb. 1748, eb. 1756, Tyrnau 1765; endlich auch eine Calligraphia latina, Wien 1756.— Die von S. hinterlassene Privatbibliothek war mit einer Menge der seltensten historisch-literarischen Drucksachen, besonders über Ungarn und Böhmen ausgestattet, wie es ein gedruckter Catalog nachweist.

Schwanenstadt, oberösterr. Städtchen mit 1,500 Einwohnern im Hausruckviertel, am linken Ufer des Agerflusses, hat einen großen Platz mit drey Springbrunnen und eine vormahls bedeutender gewesene

Musselin- und Baumwollwaaren-Manufactur mit 250 Weberstühlen. In der Umgegend sind Hopfengärten angelegt worden.

Schwartner, Mart. v., Professor der Diplomatik an der Universität zu Pesth und erster Custos der Universitäts-Bibliothek, war geboren zu Kesmark in der Zips den 1. März 1759. Nach zurückgelegten Vorstudien bezog er um 1780 die Universität Göttingen, woselbst er seine Studien mit rühmlichem Erfolge vollendete, und nach seiner Zurückkunft als Hofmeister in dem Hause des damahligen Obergespans, Freyh. v. Prónay angestellt wurde. Hierauf bekleidete er durch 2 Jahre die Stelle eines Conrectors am evangelischen Gymnasium seiner Vaterstadt, und wurde sodann Professor zu Ödenburg. 1788 ernannte Kaiser Joseph S. zum Professor der Diplomatik und Aufseher der Bibliothek an der Universität zu Pesth, wo er auch als Schriftsteller aufzutreten begann. Zur Belohnung seines rühmlichen Wirkens und seiner schriftstellerischen Verdienste wurde er auch in den Adelstand erhoben, und erhielt eine Gehaltszulage von 400 Gulden, die Lehrkanzel der Statistik konnte er jedoch eben so wenig, als die lange Zeit hindurch erledigte Stelle eines Präfecten der Universitäts-Bibliothek erhalten, da ihm seine Religion im Wege stand. Die letzten Jahre seines Lebens wurden ihm durch literarische Fehden verbittert. Er starb zu Pesth den 15. August 1823. Im Drucke hatte er herausgegeben: Introductio in artem diplomaticam praecipue hung. Pesth 1790; 2. Aufl. 1802. — De gente croviaca, eb. 1791. — Statistik des Königreichs Ungarn, Ofen 1798, 2. Aufl. in 3 Thlen., eb. 1809—11, sein bestes Werk, und endlich: De Scultetiis per Hung. quond. obviis, eb. 1815. Seine Statistik, ein hohes classisches Muster, hat ihn verewigt. Sie erschien auch in einer französischen Übersetzung, 3 Thle. Frankfurt a. M. 1813—16.

Schwarz, Gottfried, Professor der Theologie in Rinteln, war geb. den 19. Nov. 1707 zu Iglo in Ungarn. Nach Vollendung der ersten Studien bezog er die Universität zu Jena, nach seiner Zurückkunft ins Vaterland wurde er 1730 Conrector des protestantischen Gymnasiums zu Leutschau, 1731 Rector desselben, 1742 kam er in gleicher Eigenschaft nach Osnabrück, und wurde 1749 Professor der Theologie zu Rinteln, wo er den 13. Nov. 1786 starb. Er hinterließ eine große Anzahl akademischer Schriften über Münzkunde und vaterländische Geschichte. Die wichtigsten derselben sind: Initia religionis christianae inter Hungaros, Halle 1740. — Rei numerariae a medio aevo specimen, Osnabrück 1747. — Samuel, rex Hungariae, qui vulgo Aba audit., Lemgo 1761. — Recensio critica Schmeizeliani de nummis transylvanicis commentarii, Rinteln 1765. — Flores sparsi ad tabulas pignori relictarum XIII. civitatum Saxon. terrae Scepusiensis in Hungaria Superiori, eb. 1764. — Anzeige von des Grafen Wolfgang v. Bethlen, histor. hungarico-dacicarum, libr. XVI. Lemgo 1774.

Schwarz, Joh. Georg, Consul der vereinigten nordamerikanischen Staaten, ist geboren zu Wien den 11. May 1800. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung. Schon in frühester Jugend wurde in ihm

durch seinen Vater (gewesenen Rauchwaarenhändler) der Trieb zu fernen Reisen rege gemacht. Kaum waren seine Lehrjahre vorüber, so machte er an der Seite seines Vaters mehrere Reisen durch Deutschland. Nach einem längeren Aufenthalte zu Gersau in der Schweiz trat S. 1819 von dort seine Reise durch Oberitalien und Frankreich nach England an. Nachdem er daselbst die vorzüglichsten Fabriksstädte besucht hatte, schiffte er sich nach New-York ein, und besuchte die wichtigsten Städte der nordamerikanischen Freystaaten. Da S. jedoch zu wenig Verschiedenheit zwischen diesen und den europäischen Städten fand, faßte er den Entschluß, das Innere von Amerika zu bereisen: nach kurzem Aufenthalt zu Pittsburg schiffte er sich zu Erie ein, besuchte mehrere Ansiedlungen und Indianerstämme, und machte sich mit deren Sitten und einigen ihrer Sprachen bekannt. Auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters reiste S. zwar eilig zu Lande durch Illinois, Indiana, Ohio nach Philadelphia zurück, ließ sich jedoch bald durch seinen Bruder bereden, eine zweyte Reise in dessen Geschäften nach dem Innern anzutreten, ohne sich von der herannahenden schlechten Jahreszeit abhalten zu lassen. Nun durchreiste S. im Winter 1820—21 Canada von Osten nach Westen, und erreichte nur nach vielen Beschwerlichkeiten wieder die vereinigten Staaten. Er vollendete seine Geschäfte mit den Indianern auf das glücklichste, und kam bey dieser Gelegenheit in manche Orte, wo vor ihm wohl noch kein Europäer hingekommen war. Bald darauf trat S. von den Gränzen der Hudsonsbay seine Rückreise nach Europa an. Er erreichte England glücklich, verweilte noch kurze Zeit in Irland, Schottland, Dänemark und Holland, und kam endlich durch das nördliche Deutschland wieder wohlbehalten in Wien an, wo selbst er das Rauchwaarengeschäft seines Vaters mehrere Jahre mit kenntnißreicher Umsicht fortsetzte. Die Früchte dieser seiner interessanten Reise in Nordamerika, welche S. meistens allein zu Pferde zurücklegte, waren: Eine kleine ethnographische Sammlung und mehrere Handzeichnungen, Scenen aus dem dortigen Leben ꝛc. 1829 wurde S. von dem Präsidenten der vereinigten Staaten mit Einwilligung des Senates zum Consul derselben in Wien ernannt, und es ist auf dieser ehrenvollen Stelle sein thätigstes Bestreben, den Handel zwischen Österreich und der Union zu fördern. Seine Nebenbeschäftigung bildet die Vermehrung einiger Sammlungen, worunter vorzüglich eine Sammlung von Büchern erwähnungswerth ist, die in den vereinigten Staaten aufgelegt wurden, und welche von dieser Art von Werken wohl in Österreich zu den bedeutendsten gehören möchte. Der Zutritt zu seinen Sammlungen wird sowohl Eingebornen als Fremden gerne gestattet.

Schwarzawa (**Schwarza**), Fluß in Mähren, hat im Iglauer Kreise, unweit der böhmischen Gränze seinen Ursprung, macht von Heraletz bis Ingrowitz die Gränze zwischen Böhmen und Mähren, fließt bey Tischnowitz, Brünn, Raygern vorbey, und vermengt sich bey Tracht mit der Thaya.

Schwarzel, Carl, war geboren den 19. Februar 1746 zu Eggendorf in Niederösterreich. Nach absolvirten Studien und Empfang der Priesterweihe wurde S. Professor der Patristik und Polemik am

Lyceum zu Innsbruck, zugleich Rath des Bischofs von Brixen; 1784 erhielt er die Professur der Pastoralwissenschaften und Catechetik zu Freyburg, dann die dortige Stadtpfarre und starb daselbst den 4. März 1809. Im Drucke war von ihm erschienen: Praelectiones theologiae polemicae, Wien 1781. — Acta congregationis Archiepiscoporum et Episcoporum Hetruriae 1787, 6 Bde. Florenz 1790—95. — Practischer Religionsunterricht zum Gebrauche katechetischer Vorlesungen, 2 Bde. Ulm 1796. — Die Psalmen David's, zum Gebrauche der Andacht, Augsburg 1798. — Vollständige Pastoraltheologie, 3 Thle. eb. 1799—1800. — Übersetzung und Auslegung des neuen Testaments nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalte, 6 Bde. Ulm 1802—5. — Versuch eines deutschen Rituals, Augsb. 1809.

Schwarzenberg, tyrol. Dorf im Bregenzer Kreise, im Innerbregenzerwalde, bemerkenswerth als väterliche Heimath der berühmten Malerinn Angelica Kaufmann, die 1741 in Chur in der Schweiz geboren wurde.

Schwarzenberg, fürstliches Geschlecht in Franken, den Niederlanden und hauptsächlich in Österreich. Es hat mit dem Geschlecht der Grafen von Seinsheim einerley Ursprung, und führte auch früher diesen Nahmen. Als aber Erkinger von Seinsheim, der schon früher von dem Grafen von Truhedingen das Oberjägermeisteramt des Herzogthums Franken an sich gekauft hatte, 1420 auch die Herrschaft Schwarzenberg von den Herren von Festenburg erkaufte, und von Kaiser Siegmund 1429 mit beyden belehnt ward, nannte er sich Herr von S. und Hohenlandsberg, das er, so wie das Dorf Dornheim 1432 vom Stift Würzburg durch Kauf erhielt. Er hinterließ bey seinem Tode zwey Söhne, Michael, der die fränkische, und Siegmund, der die bayerische Linie stiftete. Letztere Linie theilte sich nach des Stifters Tode 1528 wieder in 2 Zweige, deren jüngerer durch Friedrich, gestiftet 1588, mit seinem Sohne Johann ausstarb; ihre Besitzungen fielen an die ältere durch Christoph von S. gestiftete Linie. Auch diese starb 1646 mit Georg Ludwig aus, und fiel an den später gefürsteten Zweig der fränkischen Linie, der durch Joh. Adolph repräsentirt ward. Die ältere oder fränkische Linie ward durch Michael I. des Freyherrn Erkinger von S. Sohn gestiftet. Er starb 1469, und sein Sohn Michael II. 1499, sein Enkel aber, Erkinger, 1510. Dessen 2 Söhne theilten, Edmund I. stiftete die Lüttich'sche Linie, die von Edmund II. und Edmund III. fortgesetzt wurde, mit Georg Ludwig 1674 wieder ausstarb. Die noch bestehende fränkische Linie wurde von Wilhelm, 2. Sohn Erkinger's gestiftet. Sein Sohn Wilhelm I. starb an den in der Schlacht bey St. Quentin erhaltenen Wunden 1557. Dessen Sohn Adolph (geb. 1547) war kaiserl. General gegen die Türken, der unter andern Raab durch List 1598 eroberte, deßhalb 1599 in den Grafenstand erhoben ward, aber schon 1600 in einem Aufstande blieb. Sein Sohn Adam war der bekannte, am kaiserl. Hofe sehr wohl gelittene Minister des Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg. Er starb 1641. Dessen Sohn Joh. Adolph erhielt 1670 die Fürstenwürde für den jedesmahligen Stammhalter, war kaiserl. geheimer Rath und Hofkriegsrathspräsident, und

starb 1683. Dessen Sohn Ferdinand Wilhelm Eusebius starb 1704, und sein Sohn Adam Franz Carl wurde 1723 zum Herzog von Krumau in Böhmen erhoben, welches Herzogthum die Fürsten v. S. noch besitzen und im Titel führen; er war zugleich gefürsteter Graf von Klettgau und Graf zu Sulz, dann kaiserl. geheim. Rath, Oberststallmeister und Obersthofmarschall, und ward von Kaiser Carl VI. aus Versehen 1732 auf der Jagd erschossen. Sein Nachfolger Jos. Adam Joh. Nep. erhielt 1746 die Fürstenwürde für sein ganzes Haus, da sie früher bloß der Älteste besessen hatte. Merkwürdig sind von diesem Geschlecht: Johann der Tapfere, Graf von S. und Hohenlandsberg, aus der bayerischen Linie, Sohn und Erbe Siegmund's, geboren 1464, kam bey Carl V. in hohes Ansehen, so daß derselbe ihn mehrere Mahle zur Verwaltung der Reichsgeschäfte bey seiner Abwesenheit brauchte, nahmentlich 1521. Er war auch bey der Reichsdeputation, die 1521 auf dem Reichstage zu Worms den Auftrag erhielt, eine Reichshalsgerichtsordnung zu entwerfen. Er hatte schon 2 Entwürfe dieser Art, die Constitutio Bambergensis und Const. Brandenburgensis gefertigt, und trug auch das Meiste zu dieser neuen bey, dennoch wurde sie erst nach seinem 1528 zu Nürnberg erfolgten Tode zum Reichsgesetz erhoben. — Adam Graf v. S., geboren 1587, aus der fränkischen Linie seines Hauses, war erst in kaiserl. Kriegsdiensten, und ward dann Rath beym Herzog von Jülich. Bey dem Aussterben dieser Herzoge (1609) nahm er die Partey von Pfalz-Neuburg und von Brandenburg, wies den kaiserlichen Herold, der zum Gegentheil mahnte, ab, und gab den Versprechungen Österreichs nicht Gehör. Deßhalb ward er von Rudolph II. in die Acht erklärt; kam aber zugleich 1610 in den Dienst des Churfürsten von Brandenburg, Joh. Siegmund's, wo er als Oberkammerherr und geh. Rath angestellt wurde, und für den er als brandenburgischer General-Bevollmächtigter zu Cleve in der clevischen Streitsache von großem Nutzen war. Unter dessen Sohn, Georg Wilhelm (seit 1619), brachen die Drangsale des dreyßigjährigen Krieges aus. Im Anfang desselben residirte S. noch zu Cleve, und schloß 1624 noch einen neuen Theilungsvertrag mit Pfalz-Neuburg; später kam er nach Berlin, ward Heermeister zu Sonnenburg, und ein eifriger Anhänger des Friedens, und deßhalb der österreichischen Partey am brandenburgischen Hofe. Darum rieth er von der Allianz mit Dänemark ab. 1628 schickte ihn der Churfürst nach Wien, und der Kaiser und seine Minister behandelten ihn dort mit Auszeichnung, nnd er erhielt im Ganzen günstige Bedingungen für Brandenburg. Indessen zerstörte das Erscheinen Gustav Adolph's vor den Thoren Berlin's 1630 und die dadurch erzwungene Allianz mit Schweden S.'s System; er wurde entfernt, und lebte nun auf seinen Gütern bey Cleve. 1634 als der Stern Schwedens sich wieder etwas verdunkelte, kam S. wieder in Gunst, und Brandenburg wendete sich nun bald gegen seinen bisherigen Verbündeten, Schweden; S. stürzte aber dadurch Brandenburg, dessen Statthalter er war, in großes Elend. Bey den meisten brandenburgischen Geschichtschreibern früherer Zeit findet man die Behauptung, daß S. damahls im Einverständniß mit dem kaiserl.

Hofe als Verräther an dem Churfürsten gehandelt, und seinen Herrn zur kaiserlichen Allianz umzustimmen gestrebt habe. Man sucht den Grund hiervon darin, daß S. zugleich brandenburgischer und kaiserlicher General gewesen sey. Erst neuerdings haben sich Stimmen für ihn erhoben, und besonders hat Cosmar in den Beyträgen zur Untersuchung gegen den Grafen Adam v. S. Berlin 1829, aus archivarischen Quellen dargethan, daß S. wahrscheinlich treu an seinen Fürsten handelte, und sich nur durch den Geist seiner Zeit, durch den damahls noch enger als später geknüpften Reichsverband, durch die Gewohnheit der Politik, und durch die Furcht vor Österreichs Macht bestimmen ließ, sich beym ersten Erscheinen Gustav Adolph's 1630 diesem nicht anzuschließen, und 1635 zur Allianz mit Österreich zu rathen, wodurch freylich Brandenburg die Feindschaft Schwedens und mit dieser viel Unheil bereitet wurde. Wahrscheinlich ergoß sich der allgemeine durch die Bedrängnisse des schwierigen Kriegs erregte Volksunwille über den Minister, gab ihm alle Schuld, und sprach den schwachen Georg Wilhelm davon frey. Als Friedrich Wilhelm, der große Churfürst, 1640 seinem Vater folgte, bestätigte er S. in seinen Würden. Bald aber zeigte sich seine Ungnade. Eine Vollmacht nach der andern ward ihm abgefordert, und S. im März 1641 selbst verhaftet. Voll Kummer hierüber starb S. 4 Tage darauf in Spandau. Nach einer allgemeinen Sage soll ihn der Churfürst auf einer Haide bey Spandau haben enthaupten lassen. Eine Untersuchung seines Grabes zu Spandau in der Garnisonskirche 1777 auf Friedrich's II. Veranlassung angestellt, zeigte indessen, daß dieß keineswegs der Fall war, indem die Halswirbel an dem Skelett nicht im mindesten verletzt waren. Cosmar hat auch gezeigt, daß der große Churfürst sich nicht nur angelegentlich nach S. auf dessen Todbette erkundigt habe, sondern hat auch aus dem Sectionsbericht bewiesen, daß S. an einem apoplektischen Zufalle starb. — Joseph Fürst v. S. (s. d.) Besitzer des ersten Majorats. — Carl Fürst v. S. Besitzer des zweyten Majorats (s. d. folgenden Artikel). Zu dem ersten Majorat des fürstlichen Hauses S. gehören die ehemahls fränkischen und schwäbischen Besitzungen, nähmlich das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Illereichen, und die Herrschaft Kellmünz. Bey Auflösung des deutschen Reiches 1806 wurde das fürstliche Haus in der rheinischen Bundesacte wegen des Fürstenthums Schwarzenberg dem Königreiche Bayern, und wegen des Besitzes der gefürsteten Landgrafschaft Klettgau dem Großherzogthum Baden (an welches jedoch 1813 Klettgau verkauft wurde) untergeordnet. Die übrigen Besitzungen dieses Majorats befinden sich in Böhmen; nähmlich: Das Herzogthum Krumau und die Herrschaften Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Zittolieb, Lobositz, Kornhaus, Neuschloß, Ginonitz, Protiwin, Nettolitz, Liebiegitz, Winterberg, Stubenbach, Cheynow, Göldenkorn; dann in Steyermark und zwar: Murau, Reifenstein, Frauenburg und Authal 2c. Der jetzige Majoratsherr Joh. Adolph, Fürst v. S., gefürsteter Landgraf im Klettgau, Graf zu Sulz, Herzog von Krumau, Graf zu Illereichen 2c., geboren zu Wien den 22. May 1799, succedirte seinem Vater Jos. Joh. Nepomuk. Er ist seit 23. May 1830 mit

Eleonore, des Fürsten Moriz von Liechtenstein Tochter (geboren den 25. Dec. 1812), vermählt. — Zu dem zweyten Majorat gehören die Herrschaften Worlik, Sedletz, Zbenitz und Bukowan in Böhmen, dann die Herrschaften Klingenberg und Blumenthal in Ungarn, welche der Feldmarschall Carl Fürst von Schwarzenberg, Vater des jetzigen Fürsten und Majoratsherrn Friedrich Carl (geboren den 30. Sept. 1799) zur Belohnung für seine ausgezeichneten Waffenthaten von Kaiser Franz 1814 als Geschenk erhielt.

Schwarzenberg, Carl Fürst v., Herzog von Krumau, Feldmarschall der österr. Heere, wurde am 15. April 1771 zu Wien geboren. Mit 17 Jahren trat er in den Dienst der Waffen. Eine Folgereihe glänzender Thaten zog sehr bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und hob ihn schnell durch alle Dienstesstufen empor. Er machte 2 Feldzüge wider die Türken. Loudon's Blicke richteten sich auf ihn, und der greise Held ahnte die hohe Rolle, die dem kriegerischen Jüngling dereinst vorbehalten war. S. diente darauf ohne Unterlaß in jenem langwierigen Kriege, den die französische Revolution entflammte, und der nur mit ihr selbst in seine Asche zusammensank. — Unter den zahlreichen Waffenthaten, die S.'s Jugend mit Ruhm bekrönten, war jene in der Schlacht von Chateau-Cambresis unstreitig die glänzendste. Er war damahls 23 Jahre alt und Oberst der Cürassiere von Zeschwitz. — An der Spitze dieses Regiments und 12 britischer Schwadronen, brachte er (wahrlich einer der herrlichsten Züge in den Jahrbüchern des Krieges) ein Heer von 27,000 Mann in Unordnung und in wilde Flucht. 3000 Todte deckten das Schlachtfeld, der feindliche Heerführer war selbst unter den Gefangenen, sein ganzer Generalstab mit ihm, 32 Kanonen wurden die Beute der Sieger und das feste Landrecy öffnete ihnen seine Thore. Kaiser Franz hing S. auf dem Schlachtfelde das Theresienkreuz um. — Er wurde 1796 Generalmajor, als er zum Siege von Würzburg entscheidend mitgewirkt hatte, 1799 Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Uhlanen-Regiments. — Als 1801 nach dem Hintritte Paul's I. Alexander den Thron bestiegen hatte, wurde S. nach Petersburg gesendet, dem neuen Kaiser die Glückwünsche darzubringen, und die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den beyden Kaiserreichen wieder herzustellen, die durch die neuesten Ereignisse getrübt worden waren. — Im Kriege von 1805 befehligte S. eine Division unter den Befehlen des Generals Mack. Vergeblich suchte er, diesen von seiner Verblendung, über die Richtung und den Hauptzweck der feindlichen Heere zurückzubringen; eine Verblendung, welche das, in der Kriegsgeschichte Österreichs einzige Unglück von Ulm, mit all seinen traurigen Folgen herbeyführte. — Der Erzherzog Ferdinand, das unvermeidliche Los seiner Waffenbrüder vor Augen sehend, beschloß, sich demselben mit einem Theile der Reiterey zu entziehen, indem er mitten durch den Feind brach, der die Österreicher bereits von allen Seiten umgarnt hatte. Den Oberbefehl vertraute der Erzherzog S., der in dieser verzweifelten Lage einen Thateifer, eine Unerschrockenheit und eine Gewandtheit bewies, die dem Feinde selbst Erstaunen abnöthigte. Binnen 8 Tagen legte er über 100 Meilen zu Pferde zurück, unaufhör-

lich an der Ferse verfolgt durch Murat, der, wie er sich laut gerühmt, um jeden Preis den Parisern das Schauspiel eines gefangenen Erzherzogs geben wollte. Auf der ganzen langen Strecke mußten 1800 Mann, unaufhörlich den Andrang einer mehr als vierfachen Übermacht die Stirne biethen. Das Capitel erkannte S. das Commandeurkreuz des Theresien-Ordens zu, als Preis der in dieser äußerst schwierigen Lage bezeigten Einsicht und Tapferkeit. Für den Rest des Feldzugs wollte der Kaiser S. bey seiner eigenen Person verwenden. In Mähren angekommen, both S. alles Mögliche auf, um die Schlacht von Austerlitz zu verhindern, deren unheilbringende Folgen er voraussah. Er wollte überhaupt jeden entscheidenden Kampf vermieden wissen, bis von der einen Seite das Heer des Generals Benningsen, von der andern jenes des Erzherzogs Carl herangekommen seyn würde. Auf dem Tage zu Erfurt hatte der Kaiser Alexander den Wunsch ausgedrückt, die österreichische Bothschaft in Petersburg möchte S. anvertraut werden, der gleich bey der ersten Begegnung des Monarchen Achtung und Liebe gewonnen hatte. S. ging nach Rußland, und die Aufnahme, die ihm in Petersburg wurde, übertraf seine Erwartungen. Als 1809 der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Österreich in Petersburg bekannt wurde, trübte sich die Lage S.'s, und seine Stellung wurde verwickelt und schwierig. Napoleon's Bothschafter, Caulaincourt, bemühte sich vergebens durchzusetzen, daß S. zurückgeschickt würde. Leider bewog der unselige Ausgang der Schlacht von Regensburg das russische Cabinet, der Bestürmung des französischen Bothschafters nachzugeben. — S. kam beym österreichischen Heere im Marchfeld, kurz vor der Schlacht bey Wagram an, wo er auf die rühmlichste Weise mitfocht, und nach welcher er bey dem Rückzuge nach Znaym, die Reserve befehligte. Er wurde zum General der Cavallerie befördert. — Nach dem Wiener Frieden wurde S. Bothschafter in Paris. Napoleon zeichnete ihn ungemein aus, und bewies ihm alle die Achtung, die S.'s Festigkeit und der Adel seiner Seele ihm eingeflößt hatten, und es ist in der That denkwürdig, daß aus allen den zahllosen Fremden, die sich dem außerordentlichen Manne genähert haben, er keinem Einzigen jenes Vertrauen schenkte, wie S. — Es ist ferner bemerkenswerth, daß sie Beyde eines Tages den Angriff und die Vertheidigung von Paris zum Gegenstande einer langen Erörterung gemacht hatten. — In jene Zeit fällt Napoleon's Vermählung mit der Erzherzoginn Marie Louise. Man stand lange Zeit in dem Wahn, diese Vermählung wäre durch S. eingerathen und unterhandelt worden. Nichts ist grundloser. 1812 erhielt S. den Oberbefehl eines Hülfs-Corps von 30,000 Mann, welches Österreich für Frankreich zu stellen sich verbindlich gemacht hatte. — Die allgemeine Klugheit und Gewandtheit, mit welcher er dieses Armee-Corps führte, der gute Geist, welchen er darin aufrecht zu erhalten wußte, des Widerwillens ungeachtet, der sich unter den Truppen offenbarte, mit denjenigen gemeinsame Sache zu machen, die man seit so langer Zeit als Feinde zu bekämpfen gewohnt war, endlich die Würde, die er in seiner Abhängigkeit von Napoleon gleichwohl immerdar zu behaupten verstand, erzeugten ihm

in der öffentlichen Meinung jene ausgezeichnete Stelle, die er fortan behauptete. — Menschen, welche wähnen, eine hinterlistige und machiavellistische Politik mache allein den wahren Staatsmann aus, zollten S. ein seltsames Lob, indem sie behaupteten, er habe nie einen andern Zweck gekannt, als Napoleon zu betrügen, und er habe in diesem Kriege nie wahren Glauben gegen ihn gehabt. — So lange er an der Spitze eines Corps war, mußte er diejenigen als seine Feinde betrachten, die ihm gegenüber standen; man hatte ihn auch niemahls in einem andern Sinn handeln sehen. Wie er sich gegen das Ende des Feldzugs den Russen näherte, erwies er dem französischen Heere den allergrößten Dienst, denn ohne die Stellung, die er zu Pultusk nahm, und in welcher die Waffenruhe, die er abschloß, ihm vergönnte, sich zu behaupten, würden die Franzosen noch weit größere Unfälle erlitten haben. In diesem Feldzug erhielt er vom Kaiser Franz den Marschallstab in Folge des Wunsches, den Napoleon dießfalls ausgedrückt hatte. — Im April 1813 wurde S. nach Paris gesendet. — „Sie haben einen schönen Feldzug gemacht," sprach Napoleon, als er ihn wieder sah. „Sie!" setzte er lächelnd hinzu, und wiederholte dieses Wort zweymahl mit Lächeln. Fast zu gleicher Zeit reiste Napoleon zu seinem Heere, S. aber nach Wien zurück. — Hier ist es, wo die denkwürdigste Epoche seines Lebens beginnt, wo die allerwichtigsten Interessen seinen Händen anvertraut waren, und wo er auf eine so mächtige Weise auf Europa's Geschick Einfluß nahm. — Die Geschichte der Feldzüge von 1813—14, wo S. alle verbündeten Armeen befehligte, könnte allein mehrere Bände füllen. Es genüge auszusprechen, daß in dieser erhabenen Epoche nichts geschah, ohne die Zustimmung, ohne die Mitwirkung S.'s; oft im Kampf mit dem Neid und mit der Eifersucht, stritt er unerschrocken und standhaft wider alle Hindernisse. Sein vorsehender und vereinigender Geist brachte es dahin, die verschiedensten Meinungen anzunähern, und ihm diejenigen zu gewinnen, die am wenigsten geneigt schienen, seine Anstrengungen redlich und kräftig zu theilen. — Also gelang es ihm, seinem Vaterlande und der gemeinsamen Sache die größten Dienste zu leisten. Sein Plan zum Feldzuge wurde zu Teplitz beschlossen, welchen durchzusetzen ihm so unendliche Mühe gekostet hatte! — Die Lorbeern zu Leipzig, dieser merkwürdigen Schlacht, wo eine halbe Million Menschen um den Sieg rang, von Brienne, von Arcis-sur-Aube ꝛc. ꝛc. dann sein Marsch auf Paris, und die Besetzung dieser Hauptstadt, reichen allein schon hin, S.'s Nahmen zu verewigen, und ihn in den Rang der berühmten Kriegsfürsten zu setzen. Man wollte Andern die erste Idee von dem Marsch auf Paris beylegen, aber die Geschichte ist da, um den Einstreuungen des Neides in den Weg zu treten, und Jedem die Stelle zu sichern, die ihm gebührt. — Die Thatsache ist, daß von dem Augenblick an, wo man die Gewißheit jener unerwarteten Bewegung der französischen Armee erhielt, S. den verbündeten Monarchen vorschlug, gerade auf Paris loszugehen, welches auf der Stelle und ohne anderweitige Berathschlagungen angenommen wurde. Lord Castlereagh, welcher gar sehr an der Stelle war, der Sache auf den Grund zu sehen, legte späterhin in einer Parlaments-

rede, die Ehre dieser Bewegung ausschließend S. bey, und fügte hinzu, sie allein sey hinreichend, einem Manne den Lorbeer der Unsterblichkeit zu reichen. — Billig häufte dieser Krieg die schmeichelhaftesten Auszeichnungen auf das Haupt S.'s, er erhielt beynahe alle Civil- und Militär-Orden Europa's. Er bekam von dem Kaiser Franz Güter in Ungarn und die Erlaubniß, in sein Wapen entweder jenes von Paris oder Farben und Zeichen von Österreich zu setzen, welch' letzteres er vorzog. — Nach Napoleon's Entfernung von der Insel Elba befehligte er von Neuem einen großen Theil der alliirten Heere, aber die Schlacht von Waterloo hatte den Krieg schnell geendigt. Nach Wien zurückgekehrt, wurde S. Präsident des Hofkriegsrathes, ein Posten, den er bis zu seinem Tode bekleidete. Am 13. Juny 1817 traf ihn ein die ganze rechte Seite lähmender Schlagfluß. Er setzte seine Arbeiten nichts desto weniger fort. Als 1819 sein Zustand immer beunruhigender wurde, beredete man ihn zu einer Reise nach Leipzig, bey Dr. Hahnemann die homöopatische Heilmethode zu versuchen. Das Wiedersehen dieser Bühne seiner herrlichen Kriegsthaten schien einen Augenblick alle seine Kraft aufgeweckt zu haben, aber seine irdische Bestimmung war erfüllt. Er starb daselbst am 15. Oct. 1823. Sein Leichenbegängniß ward am 19. October, in derselben Stunde, in welcher er, 7 Jahre früher als Sieger in dieser Stadt eingezogen war, feyerlich begangen. Sein Leichnam wurde, seiner letztwilligen Anordnung gemäß, nach Böhmen gebracht. — Ihm wurde zum steten Denkmale seiner Verdienste am 21. April 1814 die Aufnahme des vereinigten habsburg-österreichisch- und lothringischen Wapens in das seinige und am 10. Juny 1814 die kön. Donation über die Herrschaften und Güter Blumenthal, Hodos, Bencsek, Buzad und Kisdia im Temeser Comitate in Ungarn bewilligt. — Das Uhlanen-Regiment, dessen Inhaber er war, behält den Nahmen Schwarzenberg auf ewige Zeiten, und erhält dadurch das Andenken dieses Kriegshelden in der österr. Armee stets lebendig.

Schwarzenberg, Jos. Joh. Fürst v., ein hochherziger Menschenfreund und patriotischer Biedermann, wurde geboren zu Wien den 27. Juny 1769. Er hatte durch sein ganzes Leben jenes unerschöpfliche Wohlwollen, jene rege Theilnahme für alles Gemeinnützige und Gute, jenen wahrhaft fürstlichen Edelsinn bewiesen, was seinen Nahmen im Leben mit dem Glanze der allgemeinen Verehrung umgab, und nach dem Tode noch lange im rühmlichen Andenken erhalten wird. Einheimische und Fremde, welche bey einem längeren oder auch nur kurzen Aufenthalte in der Kaiserstadt nicht versäumten, den freundlichen Garten bey dem fürstl. Schwarzenberg'schen Pallaste am Rennwege, so wie den romantischen Park zu Neuwaldegg bey Dornbach zu besuchen, oder einer der jährlichen Blumenausstellungen im erstgenannten Garten beyzuwohnen, haben diese herrlichen Naturanlagen gewiß nicht ohne herzliche Anerkennung der Humanität ihres Besitzers verlassen. Ein anderes Denkmal des preiswürdigen Gebrauches, welchen der Fürst von seinem ansehnlichen Besitzstande zu machen wußte, ist der fürstl. Schwarzenberg'sche Holzschwemmcanal, welchen derselbe, im südlichen Böhmen, in einer Länge von mehr als 30,000 Klaftern mit einem

Aufwande von mehreren Millionen Gulden errichten ließ, um die bis dahin verschlossenen Urwaldungen des Böhmerwald-Gebirges für den allgemeinen Holzbedarf zugänglich zu machen, und auf den Holzmärkten zu Wien und Prag, so wie auf den Durchzugsplätzen längs der Donau und Moldau eine wohlthätige Concurrenz herbeyzuführen. In dankbarer Erinnerung verdient auch die Wirksamkeit der octroyirten Commerzial-Leihbank in Wien erhalten zu werden, welche durch ihre Geldvorschüsse auf Leibpfänder zu billigen Zinsen dem Fabriks- und Handelsstande in seinem Aufschwunge seit den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts den mächtigsten Vorschub leistete. Unter den patriotischen Großen des Reiches, welche diese, schon unter der Regierung der unsterblichen Kaiserinn Maria Theresia ins Leben gerufene Commerzialanstalt, in den späteren kritischen Zeiten mit uneigennütziger Widmung der nöthigen Fonds, bis zur Erlöschung des Privilegiums 1812 in ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit erhielten, steht der Fürst in der Reihe der Actionäre und Hauptdirectoren oben an. Gleichzeitig hatte die landesväterliche Sorgfalt des Monarchen dem Fürsten S. einen öffentlichen patriotischen Wirkungskreis zugewiesen, indem der Kaiser Franz demselben 1803 das Präsidium der Wohlthätigkeits-Anstalten in Wien anvertraute; 1804 erhielt er die geh. Rathswürde, und er leitete die Geschäfte dieser Hofcommission bis zu deren Auflösung 1816 mit eben so patriotischem Eifer als entsprechendem Erfolg. Die musterhafte Organisation des Wiener Armen-Instituts wurde in den drangvollsten Kriegszeiten vollendet, und blieb in ihrem Wesen unverändert, als die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten, bey Auflösung der Hofcommission 1816 in die Verwaltung der ordentlichen Behörden übergingen. — Auch das k. k. Militär erhielt durch die patriotische Mitwirkung des Fürsten S. eine großartige Wohlthätigkeitsstiftung für die Invaliden, denn als 1814 der patriotische Gedanke angeregt wurde, das Andenken der glücklichen Rückkehr des Kaisers Franz durch ein Denkmal des vaterländischen Gemeingeistes zu verewigen, und den feyerlichen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt zu verherrlichen, trat der Fürst an die Spitze eines Vereins zur Gründung eines bleibenden Unterstützungsfondes für die k. k. Invaliden, welcher einen so glücklichen Erfolg gewann, daß seit 1819 außer mehreren zeitweiligen Spenden, jährlich am 16. Juny ewige Stiftungsbeyträge an Invaliden-Offiziere und Gemeine vertheilt werden können. Eine neue Gelegenheit zur Bethätigung des patriotischen Sinnes und der christlichen Nächstenliebe both sich 1817 dar, als der harte Drang der Zeit eine außerordentliche Unterstützung der Nothleidenden Wien's erheischte, und nur durch ein weise geleitetes Zusammenwirken des regen Wohltbätigkeitssinnes der Bewohner Wiens erzielt werden konnte. Zu diesem Ende wurde ein Centralverein gebildet. Das Präsidium des Centralvereines, welcher die Verwendung der von menschenfreundlichen Wohlthätern reichlich gespendeten Gaben zu überwachen, und die Schlußresultate öffentlich bekannt zu geben hatte, wurde dem Fürsten S. anvertraut. Noch muß hier einer Humanitäts-Anstalt erwähnt werden, welche unter dem Schutze des Fürsten ins Leben trat. Es ist dieß das allgemeine Wiener Pensions-Institut für Witwen und Waisen, welches 1823

durch den Verein von beyläufig 300 Gründern eröffnet wurde, nachdem der Fürst auf Ansuchen der Proponenten, die Protectorsstelle übernommen hatte. Als Protector räumte er dieser Wohlthätigkeits-Anstalt großmüthig nicht nur ein unentgeltliches Kanzleylocale in seinem Palaste auf dem neuen Markte in Wien ein, sondern leitete auch die jährlichen Instituts-Versammlungen, so wie die monathlichen Ausschußsitzungen in eigener Person mit eben so menschenfreundlicher Theilnahme als Aufopferung. 1810 war er bey Gelegenheit der Feyer der Vermählung der Erzherzoginn Marie Louise mit Napoleon nach Paris gegangen und verlor dort bey einem, von seinem Bruder, dem damahligen Bothschafter Fürsten Carl v. S., zu Ehren der Vermählung in einem eigens gebauten hölzernen Saale gegebenen Feste, in einer plötzlich entstandenen Feuersbrunst, wo viele Gäste verwundet, verbrannt und durch das Gedränge beschädigt wurden, seine Gemahlinn, Pauline, geb. Herzoginn von Aremberg, die ihre Tochter suchend in den Flammen ihren Tod fand. Er starb zu Frauenberg in Böhmen den 19. Dec. 1833.

Schwarzenberg'scher Canal, s. Krumauer Schwemmanstalt.

Schwarzer, Joh. Mich., Laienbruder bey den Piaristen, Verwalter der häuslichen Wirthschaft im Löwenbürg'schen Convicte zu Wien, war geboren 1725 zu Olbersdorf in Österr.-Schlesien. 1754 trat er als Laienbruder in den Orden der frommen Schulen und erlangte nach überstandenen Prüfungsjahren das Amt eines Hausverwalters in obgenanntem Institute, welchem er durch eine Reihe von Jahren auf das lobenswertheste vorstand. In seinen Nebenstunden gab S. in allen bey den Kaufleuten üblichen Rechnungsarten, wie auch in der doppelten Buchhaltung Unterricht, da er sich diese Kenntnisse von frühester Jugend zu einem der vorzüglichsten Studien gewählt hatte. Er starb den 4. Dec. 1769. Im Drucke waren von ihm erschienen: Vollständiges kaufmännisches Rechnenbuch, Wien 1762. Dieses Werk hatte sich die Wiener Handlungsgesellschaft noch bey S.'s Lebzeiten von ihm ausgebethen und auf ihre eigenen Kosten zum Drucke befördert. — Anfangsgründe der Rechnenkunst, Leipz. 1771.

Schwarzwasser (Schwartewasser), schles. offenes Städtchen im Teschener Kreise an der Weichsel und an der preußischen Gränze, hat meist hölzerne Häuser, enge Gassen, ein Hospital und 1,300 Einwohner.

Schwatz, schöner großer tyrol. Marktflecken im Unterinnthaler Kreise am rechten Ufer des Inn. Dieser in ältern Zeiten durch lebhaften Betrieb des Bergbaues entstandene, und bey überschwenglichem Bergsegen stark bevölkerte blühende Ort war schon vor 1809 in seinem Wohlstande durch den immer zunehmenden Verfall des Bergbaues erschüttert worden. Er zählte früher 8,000, hat aber gegenwärtig nur 3,000 Einwohner. S. verlor durch die von bayerischen Truppen unter Anführung des Marschalls Wrede am 15. May 1809 herbeygeführte Feuersbrunst 360 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 2 Spitäler und 45 Scheunen, und seitdem konnte es sich nicht mehr erholen. Es ist der Sitz des Kreisamtes, hat eine schöne Pfarrkirche, ein Franciscanerkloster, eine k. k. Tabakfabrik und eine leonische Drahtwaarenfabrik. Wollenspinnerey und die Arbeiten

in den hiesigen Fabriken, sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. In S. ist ein Zwangsarbeitshaus.

Schwechat, Fluß in Niederösterreich, welcher an der Ostseite des Wiener-Waldes im Thale hinter Alland aus 12 verschiedenen Waldwässern entsteht, schöne Thäler durchfließt und endlich seiner Mündung in die Donau bey Albern entgegeneilt, nachdem er früher die Triesting aufgenommen hat.

Schwechat (Schwächat), niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., an beyden Ufern des Schwechatflusses, welcher den Ort in Groß- und Klein-Schwechat theilt, mit 2,290 Einwohnern. Auf dem Platze steht die schöne Pfarrkirche und außer dieser ist auch in Klein-Schwechat die vormahlige Kapuzinerkirche noch im Gebrauche. Es bestehen hier 3 ansehnliche Brauhäuser, eine Öhlmühle und eine Baumwollspinnmanufactur. Außer dem Orte steht ein 14 Fuß hoher Obelisk aus Sandstein, als Denkmal des freundschaftlichen Zusammentreffens des Kaisers Leopold I. mit dem Könige von Polen Johann Sobieski, nach der Befreyung Wien's von den Türken, am 15. September 1683.

Schweickhardt, Franz Xav. Jos., ist geboren zu Wien den 5. July 1794, absolvirte die Humanioren und war Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste. Besonders sprach ihn die Architektur an, die er verbunden mit der Mathematik studirte. Darauf trug er das Studium der Philosophie privatim nach, und diente durch einige Jahre bey der Feder im k. k. Militär, woraus er 1818 selbst seine Entlassung nahm. Durch Reisen nach Deutschland, Rußland und besonders in allen k. k. österr. Staaten, dann der Militärgränze, sich Kenntnisse sammelnd, waren nebst der Malerey, die Geographie und die österr. Geschichte sein Lieblingsstudium. Weiskern's Topographie erregte in ihm die Lust, eine umfassende Topographie für Niederösterreich zu entwerfen, wozu er von 1826—31 die Materialien sammelte und unter dem Titel: Darstellung des Erzherzogthums Österreich rc., im letztern Jahre den 1. Band (Wien) auf seine Kosten erscheinen ließ. Seitdem sind bereits 18 Bände mit Kupf., nähmlich das Viertel unter dem Wiener-Wald, die Haupt- und Residenzstadt Wien in 3 Abtheilungen, und das Viertel unter dem Mannhartsberg herausgekommen. Die 2 andern Viertel erscheinen durch unausgesetzte Fortsetzung. Sich nicht auf dieses Werk beschränkend, bearbeitete S. vom Erzherzogthum Österreich unter der Enns auch eine Perspectivcharte, die 16½ Mahl größer als jene berühmte Charte des Generalquartiermeisterstabes ist und das Land überraschend darstellt. Davon sind jetzt bis 14 Sectionen sammt Explication erschienen und es sollen noch über 160 folgen. Dessen drittes vaterländisches Werk m. K. (bey Vollendung wohl auch das größte dieser Art) ist das österr. Museum, welches die Reihenfolge der österr. Regenten und die topographisch-statistisch-historische Darstellung aller k. k. österr. Staaten in sich begreift. Es hat mit der Reihenfolge von Carl dem Großen an begonnen und ist bis jetzt bis zu Friedrich III. dem Schönen vorgerückt. Sobald die Reihenfolge beendigt ist, soll nach dem Plane des Verfassers eine der Provinzen zur Darstellung kommen. Von S.

ist auch die Darstellung der k. k. Stadt Wiener-Neustadt, topographisch-statistisch-historisch, von der Entstehung 1192 bis 8. Sept. 1834 als dem Tage ihrer Verunglückung durch Feuer, 2 Lieferungen mit Kupf., Wien 1834.

Schweigel, Andreas, Bildhauer, war geboren zu Brünn den 30. Nov. 1735. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt er von seinem Vater, welcher ebenfalls Bildhauer war, und bildete sich sodann auf der Wiener Kunstakademie mit glücklichem Erfolge aus. Liebe zur Kunst und eifriges Streben nach großen Mustern begünstigten seine Fortschritte und er machte sich bald ziemlich bekannt durch seine Kunstleistungen, von welchen sich die meisten in den mährischen Kirchen befinden. Besondere Geschicklichkeit besaß S. im Modelliren von Bildnissen und Statuen. In seinen jüngeren Jahren hatte er eine Art häuslicher Kunstakademie gebildet, welcher mehrere junge Künstler die Grundlage ihrer Bildung verdankten. S. starb zu Brünn den 24. März 1812.

Schweighofer, Joh. Mich., Dr. der Rechte, war geboren zu Grätz am 24. August 1755. Er studirte die Humanioren und die Philosophie zu Grätz, die Rechte zu Wien, wurde Hofagent bey der königl. ungar. und siebenbürg. Hofkanzley, und kam dann in die Dienste des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen. Er starb zu Wien 1812. Im Drucke erschienen von ihm: Größe der Handlung unter Joseph II., Wien 1782. — Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österr. Seehandlung, eb. 1783. — Einleitung zur Kenntniß der Staatsverfassung von Marocco und Fez, eb. 1783. — Abhandlung von dem Commerz der österr. Staaten, eb. 1785. — Patriotische Bemerkungen über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Ungarn, eb. 1786. — Der politische Zuschauer, eine Fortsetzung des Freundes angenehmer und nützlicher Kenntnisse, 3 Bde., eb. 1787—88. — Wöchentliche Beyträge zur Geschichte des gegenwärtigen Feldzuges, 12 Stücke, eb. 1788.

Schwendi, Lazar Freyh. v., geboren 1522 auf einem Schlosse gleiches Nahmens in Schwaben, stammte aus einer altadeligen Familie und trat in kaiserl. Kriegsdienste, nachdem er früher den Studien eine Zeit lang obgelegen hatte. Kaiser Carl V. sandte ihn 1546 beym Ausbruche des schmalkaldischen Krieges nach Augsburg, Straßburg und Ulm, um diese freyen Reichsstädte zum Frieden zu ermahnen. Im folgenden Jahre übertrug er ihm die Belagerung von Gotha, wo Albrecht von Brandenburg-Kulmbach gefangen gehalten wurde. Gotha wurde erobert und seine Festungswerke geschleift. 1552 wohnte er der Belagerung von Magdeburg als kaiserl. Commissär bey, und befehligte dann in Ungarn gegen die Türken. Von hieraus in die Niederlande berufen, wohnte er den Schlachten bey St. Quentin, 1757, und Grävelingen, 1558 bey, in welchen die Franzosen geschlagen wurden, und erwarb sich in diesem Kriege einen so hohen Ruhm, daß ihn Kaiser Maximilian II. mit Bewilligung des Königs Philipp II. 1564 nach Wien kommen ließ, und ihm den Oberbefehl in Ungarn gegen den Fürsten von Siebenbürgen, Johann Siegmund Zapolya übertrug. Anfangs siegreich, sah er sich aber bald, da sich die Türken Zapolya's annahmen, auf die Vertheidigung be-

schränkt, doch führte er den Krieg bis 1568 fort, wo ein achtjähriger Waffenstillstand geschlossen wurde. Der Kaiser nahm ihn hierauf mit auf den Reichstag nach Regensburg, wo er viel dazu beytrug, das Los der Protestanten in den kaiserl. Erblanden zu verbessern und von Maximilian zum Reichsfreyherrn ernannt wurde. Später zog er sich auf seine Güter zurück und starb daselbst 1584. Er hinterließ mehrere Werke, unter andern: De bello contra Turcas gerendo und Kriegsdiscours, von Bestellung des ganzen Kriegswesens und von desselben Ämtern, Dresden 1576.

Schwerdling, Joh., Dr. der Rechte, jubilirter k. k. Regierungsrath, Domherr zu Linz, auch Ehrendomherr von Königgrätz, war geboren zu Wien den 16. Juny 1758. Er machte alle höheren Studien, die philosophischen, juridischen und theologischen an der Universität zu Wien, wo er sich auch 1815 zum Doctor beyder Rechte promoviren ließ. 1779 wurde er regulirter Chorherr im Stifte zum heil. Augustin in St. Pölten; nach dessen Aufhebung 1784, bereits 1783 zum Priester geweiht, kam er als Curat an die Hauptpfarrkirche nach Wiener-Neustadt. 1788 wurde er zum Ehrendomherrn von Königgrätz ernannt. 1790 kam er im Februar nach Agram als Secretär des Bischofs daselbst; im October desselben Jahres ernannte ihn Kaiser Leopold zum ordentl. Professor der Pastoral- und Moraltheologie an der königl. Akademie zu Agram. Das Jahr darauf wurde er zugleich deutscher Prediger daselbst. 1798 kam er als Stadtpfarrer nach Efferding in Oberösterreich und 1811 ernannte ihn der Bischof von Linz zum Consistorialkanzler. 1812 wurde er Domherr an der Cathedralkirche und Consistorialrath daselbst, dann ob der ennsischer Regierungsrath und geistl. Referent. Er wurde als Regierungsrath nach verdienstvoller Wirksamkeit bey der ob der ennsischen Regierung vor mehreren Jahren jubilirt und starb zu Linz 1833. Seine Schriften sind: Katechetischer Unterricht von den Pflichten gegen den Landesfürsten unter dem mit Versetzung der Nahmensbuchstaben angenommenen Nahmen: Gschwindler. Wien. — Abhandlung über die Bildung des jungen Clerus und Ertheilung der Weihen, eb. — Weltgeschichte in Bildern, von der Schöpfung der Welt bis zum Kaiser August, 4 Bde. mit Kupf. und 2 Bdn. Text, eb. — Erzählungen für Kinder, 3 Bdch., eb. — Alphabetisches Handlexicon aller k. k. Verordnungen in geistlichen Sachen vom Antritte der Regierung weil. Maria Theresia bis 1. Jän. 1790, Krems 1790. — Waldscenen und Naturschönheiten, Agram 1794. — Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 2 Bde., Krems 1800. — Practische Anwendung aller k. k. Verordnungen in geistlichen Sachen (publico-ecclesiasticis) von 1740, 18 Bde., Wien 1788—1823. — Inbegriff aller k. k. Verordnungen, welche von 1740—1812 in Absicht auf die Gesundheit und das Leben der Menschen und Thiere ergingen, 2 Bde., Linz 1812. — Was haben Seelsorger in Ehesachen zu beobachten? eb. 1812, 3. Aufl. eb. 1828. — Vollständige Lehre der heil. Schrift über die Pflichten in häuslichen Verhältnissen, 2 Bdchen., eb. 1815. — Practische Anwendung der heil. Schrift des alten und neuen Testamentes, Glaubenslehren, 1. Bdchen., eb. 1815. — Sittenlehre, 11 Bdchen., eb. —

Geschichte des Hauses Starhemberg, mit genealogischen Tabellen, Linz 1830.

Schwimmschulen. Die vorzüglichste Schwimmanstalt ist die militärische Schwimmschule in Wien, an jenem Arm der Donau, welcher an der Nordseite des Praters vorbeyfließt. Ihr Zweck ist, dem Militär die vollkommenste Fertigkeit im Schwimmen zu verschaffen, weßhalb für dasselbe in den Sommermonathen regelmäßige Übungen gehalten werden. Diese Anstalt ist aber auch zugleich für Civilpersonen bestimmt, welche von geprüften Schwimmmeistern gegen ein bestimmtes Honorar methodisch unterrichtet werden. Die Schüler müssen nach Vollendung des Curses über einen Hauptarm der Donau schwimmen. Eine neue Floß-, Schwimm- und Badeanstalt hat noch Wien in Verbindung mit einer Damen-Schwimmanstalt am Ende des Augartens außer der Taborlinie. Die Preise in der Damen-Schwimmanstalt sind nach den mehr oder minder beliebten Stunden verschieden. — Die S. haben auch in den Provinzen Eingang gefunden, besonders um durch die dabey erworbene Kunstfertigkeit die jugendliche Kraftentwicklung zu fördern. Die Schwimmschule in Prag wurde bereits 1811 am Kleinseitner Moldauufer bey dem sogenannten Jesuitengarten errichtet; sowohl Militär- als Civilpersonen erhalten, jedoch zu verschiedenen Stunden, von den Schwimmmeistern Unterricht; erstere unentgeldlich, letztere gegen ein mäßiges Lehrgeld. — Die 1826 in Grätz errichtete Schwimmschule unter der Gottinger Mühle ist ihrer Lage nach eine der angenehmsten Landschaftspartien und in ihrer innern Einrichtung eine musterhafte Anstalt, durch den sie umgebenden Park vor jedem Luftzuge gesichert. In dieser günstigen Lage befindet sich auch die neue Schwimmschule im Doblhofgarten bey Baden nächst Wien. — Erst 1835 entstand wieder eine neue Schwimmschule am Wörthersee nächst dem Schlosse Loretto, eine halbe Meile von Klagenfurt, durch das dasige Regiments-Commando von Lattermann, jetzt Prohaska v. Guelphenburg Inf., mit Theilnahme von Actionären (55 ganze Actien zu 10 Gulden und 66 halbe zu 5 Gulden Conv. Münze). Die Gallerie faßt 18 Schwimmcabinete, welche nach Bedarf vermehrt werden sollen, da die Schwimmschule sowohl für das Militär als auch für Civilpersonen bestimmt ist.

Schwitzen, die Freyherren. Dieses Geschlecht wanderte aus Krain nach Steyermark ein, und lieferte wichtige Gelehrte und Staatsmänner; auch stiftete diese Familie große Summen auf Stipendien für arme Studirende. — Friedrich S., Benedictiner zu St. Lambrecht, ist als physikalischer Schriftsteller bekannt. — Christoph, Freyh. v. S., k. k. Gubernialrath, war geboren zu Grätz am 14. July 1755. Nach zurückgelegten philosophischen und juridischen Studien fing er seine politische Laufbahn bey dem Landrecht in Grätz an, und ward nach Umstaltung desselben von Joseph II. als Kreiscommissär bey dem Marburger Kreisamte angestellt, 1786 wurde er zum Gubernialrath und Kreishauptmann des Kreises befördert. Zu Ende 1795 wurde er wirkl. Gubernialrath zu Grätz und bekam das Polizey- und Studienreferat. Er starb zu Grätz am 23. Sept. 1796. S. war für Steyermark ein sehr verdienter Mann. Er war so, wie sein Bruder

Siegmund, ein Mann von originellem Geiste. Er schrieb: Versuch einer Anleitung für junge Herrschaftsbeamte in Österreich zur Kenntniß einiger der besten Bücher, Grätz 1789. — Actenstücke, die Wiedereinführung des alten Steuer- und Urbarialsystems in dem Herzogthume Steyermark betreffend, mit vielen Tabellen, eb. 1791. — Über die Stallfütterung und Vertheilung der Gemeindeweiden, eb. 1791. — Siegmund, Freyh. v. S., war geboren zu Grätz am 24. Jän. 1747, ein origineller Kopf mit den ausgebreitetsten Kenntnissen und mit den glücklichsten Talenten, ein Genie in vollem Sinne des Wortes. Mit der größten Thätigkeit, mit warmer Vaterlandsliebe und mit dem strengsten Diensteifer besaß er ungemeine Leichtigkeit und Geschwindigkeit im Arbeiten. S. stand in keiner öffentlichen Bedienstung, als er auf einmahl 1786 Adjunct der Staatsgüter-Verwaltung und 1788 wirkl. Staatsgüter-Administrator von ganz Innerösterreich wurde, in welchem Posten er seine Beamten nach seinem Beyspiele zu rastloser Thätigkeit anzutreiben wußte. Später ward er Gubernialrath und Kreishauptmann in Laibach, endlich k. k. Hofrath, anfangs bey der Banco-Deputation, dann aber bey der k. k. vereinigten böhm.-österr. und galiz. Hofkanzley. 1793 wurde er als Untersuchungscommissär nach Lemberg geschickt, wo er viel Gutes stiftete und manche schöne Einrichtung machte. Als Staatsgüter-Administrator schrieb er ein sehr nützliches Werk: Instruction für Staatsgüterbeamte und jene, welche bey solchen angestellt zu werden suchen, mit vielen Tabellen, Klagenfurt 1788. Dieser merkwürdige Mann starb 1834.

Schwoy, Franz Jos., fürstl. Dietrichstein'scher Schloßhauptmann und Archivar zu Nikolsburg, war geboren zu Groß-Herrlitz im k. k. Schlesien den 11. Dec. 1742. 1751—55 studirte er die 4 untern latein. Schulen zu Turas in Mähren, in der dort gewesenen Jesuitenresidenz, Poesie und Rhetorik aber an dem Brünner Gymnasium 1756 — 57. Weitere Bildung erhielt er aus Dürftigkeit seiner Ältern nicht, und hatte sein vieles Wissen also nur seinem rastlosen Fleiße und seinem unermüdeten Streben nach Literaturkenntniß zu verdanken. 1763 ward er Verwalter auf dem Gute Urspitz, zwischen Brünn und Nikolsburg. 1769 ging er in die Olmützer fürstbischöfl.-wirthschaftsräthliche Kanzley und ward daselbst 1771 Buchhalterey-Adjunct. 1775 erhielt er die Administration der großen Herrschaft Mürau, und wurde der erste unabhängige Amtmann der Herrschaft Zwittau, die sonst bloß von dem Mürauer Amte besorgt war. 1778 trat er als Oberamtmann auf die, dem vormahligen böhm.-österr. obersten Kanzler, Grafen Aloys v. Ugarte, gehörigen Herrschaft Jaispitz im Znaymer Kreise, über und von dort wieder in gleicher Eigenschaft 1781 auf die fürstl. Dietrichstein'sche Herrschaft Nikolsburg, welchen Posten er bis August 1803 bekleidete, wurde dann Chef der Buchhalterey daselbst, endlich bey deren Übersetzung nach Wien im Anfange 1806 Schloßhauptmann und Archivar. Dieser wackere Topograph Mährens und um sein Vaterland überhaupt hochverdiente Schriftsteller starb zu Nikolsburg den 10. Oct. 1806. Sein vorzüglichstes ge-

drucktes Werk ist die Topographie des Markgrafenthums Mähren, die bloß für seinen eigenen Gebrauch gesammelt, ihm von dem Prälaten des Stiftes Saar, Otto Steinbach v. Kranichstein, unter dem Vorwande der Ergänzung des noch Abgängigen, gleichsam abgelockt und von diesem unter dem Titel: Topographische Schilderung des Markgrafenthums Mähren von S***, 2 Bde., Prag 1786, herausgegeben wurde. S. sah sich getäuscht, da Steinbach nicht nur im Werke selbst nichts ergänzte, sondern noch besonders unter den Einleitungsartikeln die Geschichte des Landes ganz wegließ. Unzufrieden damit gab er selbst zuerst diese unter dem Titel: Kurzgefaßte Geschichte des Landes Mähren, vom Verfasser der topographischen Beschreibung Mährens, Brünn 1788, heraus. Nachdem S. an der Vervollkommnung des Ganzen fleißig gearbeitet, ließ er seine Topographie vom Markgrafenthum Mähren, 3 Bde., Wien 1793—94, erscheinen. Außer diesem verdienstvollen Werke erschienen von ihm verschiedene kleinere Aufsätze, z. B. im mähr. Magazin, in dem europäischen Journal, André's patriotischem Tageblatte.

Schwoy, Franz Xav., Sohn des Vorigen, regulirter Chorherr des Stiftes zum heil. Augustin zu Klosterneuburg, Beichtvater der Erzherzoginn Clementine, Prinzessinn von Salerno, Lehrer und Erzieher ihrer Tochter Marie Auguste, wurde geboren zu Nikolsburg in Mähren 1784, studirte bey den dortigen Piaristen die Gymnasialclassen, die Philosophie und Theologie in Olmütz, trat dann in das Stift Klosterneuburg, wo er die Dogmatik lehrte. Als Schriftsteller hat er folgendes geliefert: Das kathol. Glaubensprincip, aus der Geschichte der christlichen Offenbarung nachgewiesen, Wien 1823. (Ein Auszug aus Ziegler's Institutiones theologiae catholicae.) — Quadrupani's Schriften, aus dem Italienischen, 2 Bde., eb. 1832. Während seines Aufenthaltes in Neapel, in seiner oben erwähnten Eigenschaft als Beichtvater und Erzieher, gab er mehrere kleinere Schriften ascetischen Inhalts in italienischer Sprache heraus. Er war auch Mitarbeiter an den ersten Jahrgängen der Wiener Jahrbücher der Literatur. Seine Übersetzung des Ruinart aus dem Lateinischen, unter dem Titel: Echte und ausgewählte Acten der ersten Märtyrer, nach den ältesten Ausgaben und Handschriften gesammelt und kritisch beleuchtet durch Theodorich Ruinart, erschien mit dem 1. Bande, Wien 1831, und ward nach S.'s Tode von Vinc. Al. Seback (s. d.), regulirten Chorherrn zu Klosterneuburg, weiter bearbeitet. S. starb, während seines Aufenthaltes mit der Familie des Prinzen Leopold von Salerno zu Baden nächst Wien, in diesem Curorte am 30. Aug. 1832, woselbst ihm der Prinz aus besonderer Achtung ein auszeichnendes Grabmal setzen ließ.

Scoglien von Sebenico, auch unter dem Nahmen der culadischen oder celadussischen Inseln bekannt, gehören zum Kreise Zara in Dalmatien. Es sind ihrer 60. Darunter sind nennenswerth: Zlarin, mit etwas Wein- und Olivenbau; Parvich, eine schöne und fruchtbare Insel; Zuri, Crapano und Crapie.

Scopoli, Joh. Ant., war 1723 zu Cavalese im tyrolischen Fleimserthale geboren. Er studirte am Gymnasium zu Hall, und dann an der Universität zu Innsbruck, wo er sich der Arzneywissenschaft widmete. Die Schriften von Boerhave, Hofmann und Sydenham waren in dieser Zeit seine eigentlichen Lehrer und er vollendete seine Studien mit der Auszeichnung, daß ihm schon 1743, im 20. Jahre seines Alters, mit einer Ausnahme von der Regel, das Doctorat ertheilt wurde. Hierauf verlegte er sich anfangs zu Trient und dann zu Venedig unter der Leitung der angesehensten Ärzte auf die medicinische Praxis, und er begleitete später als Arzt den damahligen Coadjutor von Trient, Leopold Grafen v. Firmian nach Grätz und Wien. In Wien hatte er unter dem berühmten van Swieten neuerlich den sogenannten rigorosen Prüfungen sich unterworfen und dabey mit großem Glücke bestanden. Von Jugend auf hatte er eine besondere Vorliebe zur Botanik. Im Thale seines Geburtsortes begleitete er oft einen gemeinen Kräutersammler, von dem er die Provinzialnahmen der Kräuter lernte. Wenn es schon zu Innsbruck damahls keine Vorlesungen über Botanik gab, setzte er seine Liebhaberey doch fort, er durchstreifte alle Gebirge, die diese Stadt umgeben, sammelte die seltensten Pflanzen und trocknete sie. Ähnliche botanische Reisen machte er nach vollendeten Studien auch im südlichen Tyrol, wodurch er ein sehr reiches, tyrolisches Herbarium sich verschaffte. Zu Wien gab er als Inaugural-Abhandlung den Versuch einer Vergleichung des Tournefort'schen und des Linné'schen Systems in Druck. — Bald nachdem er zu Wien das zweyte Mahl Doctor geworden, wurde er von der Regierung zum Protophysikus zu Idria ernannt. Er setzte neben den vielen Geschäften seines Amtes auch hier seine Studien und Forschungen, besonders in der Botanik fort, womit er auch eine Insectensammlung jener Gegend verband. So erschien denn anfangs seine Flora Carniolica, Wien, 1762. Neue Aufl. 2 Bde. eb. 1772, die ihm sogleich den Ruf eines vorzüglichen Botanikers erwarb und bald darauf seine Entomologia carniolica, eb. 1763, ein Werk, das von den Entomologen auch heut zu Tage noch bewundert, und viel benützt wird. Linné schrieb ihm darüber, er habe einen Abdruck davon nach vielen vergeblichen Versuchen endlich über Holland mit 3 Ducaten Frachtkosten erhalten, aber daraus ein Vergnügen geschöpft, das ihm 100 Ducaten nicht gewährt hätten. Zu Idria verlegte sich S. mit großem Fleiße auch auf die Mineralogie und Metallurgie, auf die er die Chemie nach den Grundsätzen von Boerhave und Stahl anwandte, und Kaiser Franz I. ernannte ihn zum Professor der Mineralogie daselbst, zum Besten der Practikanten bey jenem Bergwerke. In diesem Fache erschienen denn seine Tentamina chymico-physico-medica, und in deutscher Sprache seine Einleitung zur Kenntniß und zum Gebrauche der Fossilien; ferner seine drey ersten naturhistorischen Jahre; Werke, die durch Verschiedenheit und Gründlichkeit der Beobachtungen sich vorzüglich auszeichneten. Aber so viel Lobeserhebungen von allen Seiten, und so viel Zufriedenheitsbezeigungen des Hofes und vom Volke zu Idria er auch erhielt, konnte dieß Alles ihm doch das Unangenehme seines abgelegenen Aufenthaltsortes nicht auf-

wiegen. Zwar erhielt er 1763 durch die Verwendung seines Freundes, des Grafen Lactanz v. Firmian, den Ruf zur Stelle eines Leibarztes des Fürst-Bischofes zu Passau, und bald darauf den noch rühmlicheren nach Petersburg an die Stelle des berühmten, eben verstorbenen Lehmann; doch seine Anhänglichkeit an die österr. Regierung war so groß, daß nichts ihn bewegen konnte, ihre Dienste zu verlassen. Endlich 1766, als der berühmte Bergrath, und Professor der Chemie, Mineralogie und Metallurgie zu Schemnitz, Jacquin, als Professor der Chemie und Botanik zur Wiener Universität versetzt wurde, erhielt S. seine Stelle, nur fand er dort jene Zufriedenheit nicht, die er gehofft hatte. Sehr verwundete ihn das schriftlich zugefertigte Verboth, sich mit andern Gegenständen, als mit den Arbeiten seines zweyfachen Amtes, eines Bergrathes und Professors zu beschäftigen. Darum mußte er seine Lieblingsbeschäftigung, die botanischen Forschungen, ganz einstellen, und auch andern literarischen Arbeiten konnte er sich nur noch in einigen, seiner Erholung und Bequemlichkeit abgekargten Nebenstunden widmen. In diesen bearbeitete er die 2. Ausgabe seiner Flora Carniolica, und den 1. Theil seiner Crystallographia hungarica, Prag 1776; auch vollendete er zu Schemnitz seine Fundamenta mineralogica et metallurgica, Wien 1779, deutsch 1786, und seine Introductio ad universam historiam naturalem, eb. 1779; zwey Werke, die allein schon zureichten, ihm einen Platz unter den ersten Chemikern und Naturhistorikern seiner Zeit zu verdienen. Unaufhörlich strebte er nach einer andern Stelle, wo er freyer den Wissenschaften obliegen konnte. Diese erhielt er 1776, indem er als Professor der Chemie und Botanik auf die Universität zu Pavia kam. Hier war er ganz in seinem Elemente. Unter seiner Anleitung wurde ein chemisches Laboratorium erbaut und der botanische Garten angelegt; auch das schöne Naturalien-Cabinet von Pavia verdankt ihm einen großen Theil seines Reichthums. Nicht nur trat er an dasselbe seine aus Ungarn gebrachte mineralogische Sammlung ab, sondern er machte auch eine Menge der beschwerlichsten Reisen durch die Lombardie, um dieses Cabinet und seinen botanischen Garten zu bereichern. Wie viel er hierin geleistet, zeigt sein berühmtes, 1786 zu Pavia erschienenes Werk: Deliciae Florae et Faunae Insubricae, das jedoch unbeendigt blieb. Ihm hatte es die Lombardie zu verdanken, daß dort der Geschmack an den naturhistorischen Wissenschaften allgemeiner erwachte; sein Verdienst war auch die Wiedereröffnung und Bearbeitung des reichen Eisenbergwerkes von Cavarina. Er übersetzte das Dictionnär der Chemie von Macquer, und fügte so viele Anmerkungen und so viele neue Artikel hinzu, daß das Werk von 2 auf 10 dicke Bände anwuchs. Hätte er nichts als dieses Werk geschrieben, man würde ihn doch immer unter die gründlichsten Gelehrten des verflossenen Jahrhunderts im Fache der Naturgeschichte zählen müssen. Zu seinen Werken von Pavia gehören ferner seine Fundamenta botanica, und seine chemischen Istituzioni, zwey Vorlesebücher. — In der Vorrede zu seinen Deliciae Florae et Faunae Insubricae zeigte er dem Publicum an, wie er in Folge seiner unaufhörlichen mikroskopischen Untersuchungen den Gebrauch des rechten Auges ver-

loren habe, und sich daher des Bücherschreibens in Zukunft gänzlich enthalten müsse. Und schon das folgende Jahr 1787 war das letzte seines Lebens. Er war einer Menge gelehrter Gesellschaften Mitglied und unterhielt einen ausgebreiteten literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten von Europa, die vorzüglich in Gegenständen der Chemie und Botanik, sich bey ihm, wie bey einem Orakel Raths erholten.

Screta=Ssotnowsky v. Záworzicz, Carl, berühmter Maler, war um 1604 in Prag geboren. Die Unruhen des 30jährigen Krieges zwangen ihn, sein Vaterland zu verlassen und sich nach Italien zu begeben. Er besuchte zuerst Venedig, wo er sich einige Jahre aufhielt, und dann Bologna und Florenz, so wie auch 1634 Rom. Hier fand sein Geist hinlängliche Nahrung. Er studirte die Kunstwerke der alten, so wie auch der damahligen neu berühmtesten Künstler, beobachtete Alles, was ihm mit der Zeit nützen könnte. Deßwegen zeichnete er alle vorgefundenen Kunstwerke zu seinem Gebrauche ab. Zugleich besuchte er die vornehmsten Schulen und bemühte sich, der Bekanntschaft und Freundschaft eines jeden berühmten Malers, Bildhauers und Steinschneiders durch seinen anhaltenden Fleiß sich würdig zu machen. Dadurch gewann er das Zutrauen dieser Männer und nahm an Kenntnissen so sehr zu, daß man ihm ein öffentliches Lehramt an der Akademie zu Bologna antrug. Er kehrte aber lieber in sein Vaterland zurück. Zu Prag mußte er sowohl für den böhmischen Adel, als den Kaiser Ferdinand III. Gemälde verfertigen. Dadurch erwarb er sich Vermögen, Ruhm und allgemeine Achtung. Der Altstädter Magistrat ertheilte ihm das Bürgerrecht, die Malerbrüderschaft in der Altstadt Prag wählte ihn 1644 zum Mitgliede, und 1652 zu ihrem Oberältesten, welches Amt er aber in der Folge wieder niederlegte. Der Kaiser belohnte ebenfalls seinen Eifer für die Kunst damit, daß er ihn mit dem der S.schen Familie von Ferdinand II. benommenen Adel abermahls beschenkte. In diesen glücklichen Umständen arbeitete er mit vielem Beyfalle bis 1674, in welchem er im 70. Jahre seines Alters starb. Unter seinen zahlreichen Gemälden sind bemerkenswerth: Eine Taufe Christi, für die Pfarrkirche zu St. Stephan in der Neustadt Prag; eine Himmelfahrt Mariens für den Hochaltar der Theinkirche in Prag; der englische Gruß; eine Catharina, Jesus, Maria, Joseph, ein Altarblatt in derselben Kirche; eine Enthauptung der h. Catharina, in der Kirche zu St. Benedict auf dem Hradschin in Prag; ein Altarblatt. Die Marter des h. Stephan; ein Hochaltarblatt in der bischöflichen Kirche zu Leitmeritz; die Geburt des h. Wenzel, die Niederreißung der Götzen und Drahomirens Versinken waren unstreitig die schönsten Stücke aus dem von S. größtentheils gemalten Leben dieses Heiligen im Barfüßer=Augustiner=Kloster in der Neustadt Prag; ein h. Anton von Padua in der Franciscanerkirche zu Bechin; ein Erzengel Michael in der Pfarrkirche zu Ober=Leitensdorf, als Hochaltarblatt, für welches er 3000 Gulden erhielt; ein h. Johann von Nepomuck als Hochaltarblatt; ein h. Wenzel, ein Hochaltarblatt, nebst 14 großen Gemälden, die das Leben dieses Heiligen darstellen, in der Collegial=Kirche zu Altbunzlau. Die Zahl seiner größeren Gemälde übersteigt 60.

Seback, Vinc. Aloys, regulirter Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, geboren zu Brünn den 28. Dec. 1805, studirte am akademischen Gymnasium und an der Universität zu Wien, und trat im October 1827 in den Orden der regul. Chorherrn des heil. Augustin zu Klosterneuburg. Nachdem er im July 1830 zum Priester geweiht worden, erhielt er von seinen Obern die Weisung, sich auf das ernstere Studium der theologischen Wissenschaften zu verlegen. Im September 1832 erhielt er den Ruf, an der Wiener Hochschule die erledigte Lehrkanzel der Dogmatik zu suppliren, welchen Gegenstand er durch 2 Jahre vortrug, nach deren Verlauf er die Supplirung der eben vacant gewordenen Lehrkanzel der Kirchengeschichte an derselben Hochschule übernahm. Gegenwärtig tradirt er an der theologischen Hauslehranstalt seines Stiftes die griechische Sprache und das Bibelstudium des neuen Bundes. Seit 1828, als dem Entstehungsjahre der neuen theologischen, vom Regierungsrathe und Prälaten, Dr. Pletz redigirten Zeitschrift, nahm er thätigen Antheil an diesem theol. Blatte, und lieferte nebst mehreren kleinern, meistens theol. Literatur betreffenden Aufsätzen, den Artikel: Biographien katholischer Gelehrten, die er aus den Quellen bearbeitete, und unter denen wir besonders die eines Borgia, Widmanstadt, Frölich, Mabillon und Ackermann nennen. Auch übersetzte er gemeinschaftlich mit seinem Freunde und Ordensbruder, Franz Xav. Schwoy (s. d.) die ersten beyden Bände von Ruinart's Acten der ersten Märtyrer. (Wien 1831—32) und übernahm nach Schwoy's Tode (1832) die ganze Übersetzung, von der bereits auch der 3. und 4. Bd. erschien.

Sebastiansberg (Bastianberg, Basberg), kleine böhm. freye Bergstadt im Saazer Kreise, an der sächsischen Gränze im Erzgebirge gelegen, mit 1,200 Einwohnern, worunter viele Strumpfstricker. Bey diesem Orte ist ein altes, aber nicht ergiebiges Silber- und Zinnbergwerk.

Sebenico, dalmat. Stadt im Kreise Zara, mit 5,200 Einw. an einem Meerbusen, Canal von Sebenico genannt, und am Ausfluß der Kerka in das adriatische Meer; ist amphitheatralisch an einem Bergabhange gebaut, der Sitz eines kathol. und eines griech. Bisthums und hat eine schöne große gothische Domkirche, 2 andere kathol. Kirchen, eine griechische nicht unirte Kirche, 3 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, eine Hauptschule, einen Hafen und 4 gute Citadellen. Die Einwohner beschäftigen sich mit Rosogliobrennerey, Seiden-, Wein-, Öhl- und Mastixbau, Fischerey, Korallenfang, Schifffahrt und Handel.

Sebenstein, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am Pittenbache in dem sehr angenehmen Pittenthale, mit 370 Einw., hat eine Pfarrkirche mit schönen Glasgemälden. Beym Dorfe ist das neue, fürstl. Liechtenstein'sche Schloß, wobey ein schöner über 60 Joch großer Park. Sehenswerth ist die alte, auf dem Vorsprunge eines Waldrückens thronende Felsenburg, die, von hohen Ringmauern umgeben, manches Merkwürdige einschließt. Am Burgthore befindet sich der alte Turnierplatz nebst einem Brunnen von 78 Kl. Tiefe, welcher, jetzt größtentheils ver-

schüttet, ehemahls vermittelst eines Ganges mit dem Innern des Schloßes in Verbindung stand. Aus dem zweyten Hofe, in welchem man einen Felsenkeller und die große Rüstkammer sieht, gelangt man über eine Treppe in die Ruine des alten Sebenstein's (eigentlich Wildenstein's). Im dritten Hofe befinden sich die Burgverließe, 13 Casematten, der Rittersaal, die Schatzkammer und 24 eingerichtete Gemächer, welche zum Theil mit Gemälden und andern Alterthümern geziert sind. In der Schatzkammer sind viele Alterthümer, Mosaikarbeiten, Gemälde, Waffen, Gegenstände aus Gold, Silber, Elfenbein, Schnitzwerke u. dgl. aufgestellt. Die Zahl der in der Burg aufbewahrten Gemälde erreicht beynahe 500.

Secchia, ein nicht unbedeutender Fluß, welcher aus dem Herzogthum Modena in die Lombardie einströmt und sich in den Po ergießt. Er ist für das anliegende Land, so wie für das Modenesische von großem Nutzen, indem er zur Bewässerung der Äcker, Wiesen und Gärten benutzt wird.

Sechter, Simon, k. k. Hoforganist wurde den 11. Oct. 1788 zu Friedberg in Böhmen geboren. Erst in seinem 11. Jahre erhielt er von dem Ortsschullehrer und Chorregenten, Joh. Marant, den ersten Musikunterricht, und zwar im Singen, Violinspielen und auf der Flöte. Im 13. Jahre fing er an (ohne je eine Partitur gesehen zu haben) aus innerm Drang zu componiren, so zwar, daß er eine Messe in einzelnen Stimmen, Tact für Tact, aufschrieb, und mit dieser äußerst unbequemen Arbeit durch längere Zeit seine Versuche zu Papier brachte, bis ihn sein Lehrer den Gebrauch einer Partitur kennen lehrte, wo es ihm durch die gewonnene Übersicht aller Stimmen auf einmahl um vieles erleichtert wurde. Von seinem Lehrer aufgemuntert, componirte er von nun an mehrere Stücke. In seinem 14. Jahr wurde S. Schulgehülfe zu Pfarrkirchen in Oberösterreich, zu welchem Stand er jedoch wenig Neigung hatte; hier fand er bey dem Schulmeister einen ziemlichen Vorrath von Musikalien, worunter auch die Jos. Haydn'schen Oratorien waren, die er fleißig durchstudirte. Im folgenden Jahr mußte S. nach Linz, um sich der Präparanden-Prüfung zu unterziehen. 1804 kam er als Correpetitor zu einem Privaten nach Wien, und studirte unablässig die Werke Mozart's, Händel's und Seb. Bach's, von welchem Zeitpuncte an, seine, schon früher gezeigte Vorliebe für den strengen Satz in der Composition, um so mehr Wurzel faßte, als er nun von Hartmann (einen Schüler Albrechtsberger's) förmlichen Unterricht im Contrapunct erhielt; welchen er durch eigenes Studium der Werke Marpurg's u. a. m. noch weiter führte. Von Leop. Kozeluch erhielt er die höhere Ausbildung im Clavierspiel, und durch die ital. Singmeister, welche im Hause seines Gönners Unterricht gaben, fand er Gelegenheit, seinen Geschmack zu läutern und zu verbessern. Nach einiger Zeit gab S. schon außer dem Hause Unterricht im Clavierspiel und verdiente sich auf diese Art schon Manches, was ihn auch bewog, das Haus seines bisherigen Wohlthäters zu verlassen und sich durch Clavierunterricht seinen Unterhalt zu erwerben. 1811 übernahm S. den Unterricht der Blinden im k. k. Blindeninstitute, den er nach einem eigenen, von ihm entworfenen neuen Plan und nach seiner eigenthümlichen Lehrme-

thode durch viele Jahre mit dem besten Erfolge fortsetzte. Über dem Ausarbeiten dieses Lehrplans reifte bey ihm die Vorliebe für den doppelten Contrapunct und für die strengere Schreibart überhaupt, in welcher er auch eine solche Fertigkeit sich erwarb, daß wohl nur Wenige mit ihm in diesem Fache in die Schranken treten können. 1820 wurde er mit Abbé Stadler bekannt, der ihn aufmunterte, manche nützliche Winke gab, und ihm allenthalben, vorzüglich dem damahligen Hofmusikgrafen Moritz Grafen Dietrichstein empfahl. In dieser Zeit schrieb er 3 größere Messen und 1 kleine, welche hierauf in der k. k. Hofcapelle aufgeführt wurden. Seit dieser Zeit schrieb S. fast ausschließlich im strengen Style. Er bekam mehrere Schüler in der Compositionslehre zu unterrichten, von welchen folgende sich bereits bemerkbar gemacht haben: Engelb. Aigner, Fedrigotti, Friedr. Schnell, Siegm. Thalberg, Theod. Döhler und Leopoldine Blahetka. 1824 erhielt S. die zweyte Hoforganistenstelle, und rückte im darauffolgenden Jahre nach Worzischek's Tode zum ersten Hoforganisten vor. Seit dieser Zeit widmet S. (nebst Erfüllung seines Berufs), seine Stunden dem Unterricht seiner eigenen Kinder, und jener erwachsenen Personen, die den Generalbaß und Contrapunct nach seiner Methode studiren wollen; die noch übrige Zeit verwendet er zu musikalischen Compositionen und zur Vervollkommnung seiner eigenen Lehrmethode. Die 30 Werke von S., welche bereits gestochen sind, machen nur einen kleinen Theil der Gesammtzahl dessen aus, was er bereits componirt hat; worunter sich auszeichnen: Mehrere Messen und andere Kirchenstücke als: Requiem, Graduale 2c.; Gelegenheits-Cantaten, Quintetten, Quartetten, Trios für Streich-Instrumente, Lieder und mehrstimmige Gesänge; Symphonien und Ouverturen fürs Orchester, eine ungeheure Anzahl von Fugen und Präludien für Orgel und Clavier; viele Stücke fürs Clavier im freyen und gebundenen Style; dann sein umfassendes Werk unter dem Titel: „Lehrsystem der Composition.“ Bey dem ungewöhnlichen Fleiße und der bedeutenden Fruchtbarkeit dieses Componisten steigt die Anzahl seiner Compositionen zusehends.

Seckau (Seggau), steyermärk. Marktflecken von 400 Einw. in der gleichnahmigen Bisthumsherrschaft mit einem Schlosse im Judenburger Kreise. In der dasigen Kirche befindet sich ein sehenswürdiges Mausoleum des Herzogs Carl II. von Steyermark und seiner Familie. Unter den Gewerbsanstalten zeichnet sich die bedeutende Sensenschmiede aus, die früher jährlich 50,000 Sensen nach Polen, Rußland, Deutschland und in die Schweiz verschickte.

Seckendorf, Friedr. Heinr. Graf v., war geboren 1673 zu Königsberg in Franken. 2 Jahre alt, verlor er seinen Vater, welcher gothaischer geh. Rath war, und sein Oheim, Veit Ludw. v. S. nahm ihn und seinen Bruder 1683 zu sich nach Zeitz, wo er von ihm und andern gelehrten Männern auf das sorgfältigste unterrichtet ward. Er ging 1689 nach Jena, Leipzig und Leyden. Der Tod seines Oheims ließ ihn seiner Neigung zum Kriegsdienste folgen und als gothaischer Cornet machte er 1694 und 1695 die thatenlosen Feldzüge gegen Frankreich mit und wollte voll Verdruß über die Unthätigkeit des Heeres, bey

einem würtembergischen Regimente in venetianischem Solde als Capitän Dienste nehmen, als ihn der Markgraf von Anspach zu Venedig traf, und ihn unter der Bedingung, ihn erst auf seiner Reise durch Italien zu begleiten, zu einer Stelle als Hauptmann zu seinem Regiment im kaiserl. Dienste berief. Er begab sich dann im Juny 1697 zum Heere. Aber auch diese Aussicht zerstörte der Ryswicker Friede. Indessen ward er 1698 zur Armee des Prinzen Eugen gegen die Türken gesandt. Der damahls eben ausbrechende spanische Erbfolgekrieg gab ihm endlich hinlängliche Gelegenheit zur Auszeichnung. Er führte in Deutschland das Anspachische Dragonerregiment und wohnte den Belagerungen von Stevenswart, Venloo, Roermonde und Lüttich bey. 1704 sandte ihn Marlborough voran, um die Vereinigung der allirten Armeen bey Hochstät zu bewirken. In dieser Schlacht eroberte S. mit seinem Regimente 16 französische Fahnen. 1705 vertheidigte er die Moselbrücke bey Conz und 1706 machte er die Schlacht bey Ramillies mit. Während der Belagerung von Lille, bey welcher er die Arbeiten in den Trancheen leitete, gewann er die Achtung des Königs August I. von Polen, ward aber verwundet. Er folgte nun dem König nach Polen und ward in dessen Heere Generalmajor, focht 1709 bey Malplaquet, commandirte 1710 die sächsischen Hülfsvölker in Flandern und 1711 die Garnison von Löwen. 1712 ward er sächsischer Gesandter im Haag, und ging 1713 zur Dämpfung der Unruhen nach Warschau, ward 1713 General-Lieutenant und hatte 1715 bedeutenden Antheil an der Eroberung Stralsund's. 1717 ward er auf Eugen's Betrieb kaiserl. Feldmarschal-Lieutenant und focht bey Belgrad mit. 1718 ward er nach Sicilien gesandt, wo er trotz der Zerstreuung seiner Flotte durch einen Sturm Milazza so lange hielt, bis General Mercy anlangte. Er nahm die liparischen Inseln und half bey Eroberung mehrerer sicilischer Städte. 1720 schloß er, obschon verwundet, den Vertrag, welchem gemäß die Spanier die Insel räumten. Bey seiner Rückkehr nach Deutschland ward er bis 1726 mit kaiserlicher Erlaubniß und als kaiserlicher General, sächsischer Gouverneur von Leipzig, ward dann als kaiserl. Gesandter nach Berlin geschickt, um den König von Preußen von der hannöverischen Allianz abzuziehen, ihn zur Genehmigung der pragmatischen Sanction zu bewegen und die Doppelehe einer englischen Prinzessinn mit dem Kronprinzen von Preußen und einer Tochter des Königs mit dem Prinzen von Wales zu verhindern. Alles gelang, wie es der kaiserl. Hof nur wünschen konnte. Friedr. Wilhelm, der ihn bereits bey Stralsund kennen gelernt hatte, trat gegen das im Tractat von Westerhausen 1727 versprochene Jülich und Berg von der Allianz mit England ab, die Töchter des Königs heyratheten gegen ihren Willen durch S.'s Einflüsterungen den Markgrafen von Bayreuth und den Markgrafen von Anspach, und der Kronprinz Friedrich vermählte sich widerwillig, nachdem durch S.'s Einfluß eben so wenig eine Ehe mit der Prinzessinn Anna von Mecklenburg, der Erbinn des russischen Reichs zu Stande gekommen war, mit einer Prinzessinn von Braunschweig. Mächtigen Einfluß bewies S. bey der bekannten Flucht Friedrich's des Großen, wo S.'s Vermittlung und das von ihm übergebene eigenhändige

Schreiben Carl's VI. den Kronprinzen vor den Drohungen seines Vaters zu bewahren, beytrugen. Als nach der Versöhnung des Wiener Hofes mit England 1731 durch den Tractat von Sevilla der König von Preußen gegen ersteren Hof sehr mißtrauisch wurde, veranstaltete S. eine Zusammenkunft dieses Monarchen mit dem Kaiser 1732 zu Kladrub in Böhmen, von wo sie neubefreundet zurückkehrten. Während seiner Gesandtschaft in Berlin hatte er 1728 auch am Dresdener Hofe für die Allianz mit dem Kaiser, obwohl vergebens, zu wirken versucht, denn August der Starke hielt zu fest an Frankreich und dessen Versprechungen in Rücksicht einer Theilung Polens. 1732 ward S. auch nach Kopenhagen gesandt und es gelang ihm, das dänische Cabinet zur Anerkennung der pragmatischen Sanction zu bewegen. Ohne seinen Gesandtschaftsposten am preußischen Hofe aufzugeben, schloß er um dieselbe Zeit mit den Herzogen von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den Landgrafen von Hessen Subsidienverträge und es gelang der den Österreichern entgegenstrebenden Partey nicht, die Gesinnungen des Königs gegen ihn zu ändern. So ward denn 1732 zu Berlin der löwenwaldische Vertrag unterzeichnet, durch welchen Rußland, Preußen und Österreich sich verpflichteten, weder einen Inländer, noch Friedrich August von Sachsen, sondern den Infanten Emanuel von Portugal zum Thron Polens gelangen zu lassen. In Folge dessen unterstützte keine Macht die Wahl des Stanislaus Leczinski, und durch Rußland und Österreich gelang es dennoch, daß August III., Churfürst von Sachsen, dem Tractat entgegen, den polnischen Thron wieder bestieg. Dieß erkaltete Friedrich Wilhelm's Eifer so bedeutend, daß S., als der Kaiser am Rhein von den Franzosen angegriffen wurde, den König kaum zur Stellung eines Hülfsheeres von 10,000 Mann bewegen konnte. Seit 1731 schon war S. Gouverneur von Philippsburg, bald darauf ward er Reichsgeneral der Cavallerie, und endlich 1733 an den Rhein zur Armee berufen. Obwohl er nun, demungeachtet, seine Gesandtenstelle zu Berlin beybehielt, so sandte man dennoch während S.'s Abwesenheit den Fürsten Liechtenstein dorthin, die frühern Freundschaftsverhältnisse wieder anzuknüpfen, allein vergebens, denn der mißtrauisch gewordene König, welcher im neuen Gesandten nur einen neuen Beweis der Sinnesänderung des Kaisers sah, ging auch nicht ein in einen Vorschlag desselben ein. S. ward indessen von seinem Posten als Commandant von Mainz zum Commando der Armee beym Rhein berufen und ging gegen die Mosel und die Maas, um die Franzosen von dort zu vertreiben. Er richtete den erhaltenen Auftrag aus, schlug die Franzosen bey den Klausen und nahm sein Hauptquartier in Trier, als der Friede seinen Thaten ein Ziel setzte. Als er sich nun von den Geschäften zurückziehen wollte, ward er zum General-Feldmarschall ernannt, und bereiste Ungarn im Auftrage des Kaisers, da ein Krieg mit der Pforte dem Ausbruche nahe war. Beym Beginn des Feldzugs, der erst spät 1735, wegen des vielen Regens eröffnet werden konnte, ward Nissa erobert und alles schien anfangs die glücklichsten Erfolge zu versprechen. Allein die mißglückten Operationen des Prinzen von Hildburghausen und des Grafen von Wallis in Serbien und der Walachey, die

Thatenlosigkeit, zu welcher S. durch die vielen Detachirungen und den übeln Zustand seines Heeres aus Vernachlässigung desselben, genöthigt war, 1637 die schnelle Übergabe Nissa's an die Türken: Alles dieß gestaltete den Feldzug zu einem der traurigsten für die österr. Waffen und zwang S., sich hinter die Save zurückzuziehen. Seine Feinde benutzten dieß, ihn der Verrätherey anzuklagen. S. zurückberufen, war kaum in Wien, als er verhaftet, und einem langen, peinlichen, kränkenden Verhör durch eine Commission unter dem Präsidium des Feldmarschalls Harrach unterworfen wurde, ja man erregte mehrere Pöbelaufläufe bey seinem Gefängnisse. Unter dem Vorwande, daß sein Leben nicht mehr sicher sey, brachte man ihn nach der Festung Grätz, wo er bis zum Tode Carl's VI. blieb. Maria Theresia setzte ihn in Freyheit und gab ihm alle seine Würden zurück. S. ging anfangs nach Meuselwitz, dann nach Philippsburg, welches er in der schlechtesten Verfassung fand. Bald trat er nun als Reichsfeldmarschall in die Dienste Kaisers Carl VII. In dessen Aufträgen schloß er mit Sachsen und Preußen Verträge und vereinigte sich, nachdem er darauf den Oberbefehl des Heeres übernommen, 1742 mit dem Marschall von Sachsen, welcher die französischen Hülfsvölker für Carl VII. gegen Österreich commandirte. Indessen verließ dieser ihn, und S. eroberte Bayern ohne fremde Hülfe wieder. Aber der Feldzug 1743 war so unglücklich, daß sich Carl VII. entschließen mußte, mit Maria Theresia zu unterhandeln, und S. ward dieser schwierige Auftrag, den er auch unter den drückendsten Bedingungen zu Nieder-Schaufeld (27. Juny) löste, übertragen. Von Wemledingen, wohin er sich zurückgezogen hatte, reiste S. hierauf nach Dresden, um den sächsischen Hof zu gewinnen und schloß mit dem König von Preußen den Vertrag zu Frankfurt a. M., der dem Kaiser neue Hülfe gab. Nun stellte sich S. von Neuem an die Spitze der Truppen und es gelang ihm nach manchen Schwierigkeiten, den Kaiser den 16. October zum zweyten Mahl nach München zurückzuführen. Hierauf legte er das Commando nieder, und wollte sich auf seine Güter begeben, als Carl VII. starb, und seinen Nachfolger, nach dem unglücklichen Treffen des Generals Segur bey Pfaffenhofen (am 15. April 1745), in der übelsten Lage zurückließ. S. war der erste, der zum Frieden rieth, und denselben auch wirklich zu Füssen am 22. April 1745 zu Stande brachte. Hierauf sah er den zum Kaiser gewählten Franz I. in Frankfurt, ging darauf nach Meuselwitz, wo er von da an lebte. 1758 ließ Friedrich II. den Greis wegen seines ihm gefährlich scheinenden Briefwechsels durch Husaren in der Kirche zu Meuselwitz arretiren und nach der Citadelle von Magdeburg bringen. Im folgenden May jedoch ward er aber gegen Zahlung von 10,000 Thlr. freygelassen und mit dem kriegsgefangenen Prinzen Moriz von Dessau ausgewechselt; er wandte sich nun seiner Sicherheit wegen, zum Gemahl seiner Großnichte von Rotenhann nach Rentweinsdorf in Franken und kehrte erst 1760 nach Meuselwitz zurück, wo er 1763 in einem Alter von 90 Jahren am 23. Nov. starb und seine Güter seines Bruders Söhnen hinterließ.

Seckendorf, Leo Freyh. v., war geboren zu Wonfurt bey Hasfurt 1773, studirte zu Jena und Göttingen, ward 1798 Regierungsassessor zu Weimar und kam dort in nähere Verbindung mit Goethe, Schiller, Herder und Wieland. 1802 ging er als würtembergischer Kammerherr und Regierungsrath nach Stuttgart, und ward hier dem nachmahligen König mißfällig, des Majestätsverbrechens angeklagt und erst in Solitude, dann in Hohenasperg gefangen gehalten. 1805 beym Nahen des österr. Vortrabs, den S.'s Oheim befehligte, freygelassen, ging er nach Franken, dann nach Wien und zog voll Begeisterung als Hauptmann unter der österr. Landwehr 1809 in den Krieg, focht unter Hiller bey Ebersberg an der Traun, ward dort schwer verwundet in ein Haus gebracht und fand in den Flammen dieses Marktes den 6. May seinen Tod. Er war ein eifriger Patriot und thätiger Literat. Im Druck hatte er herausgegeben: Blüthen griechischer Dichter, Weimar 1800. — Neujahrtaschenbuch von Weimar, eb. 1802. — Musenalmanach, Regensb. 1806 u. 1807 und mit Jos. Ludw. Stoll, die Zeitschrift: Prometheus, 6 Stücke, Wien 1808.

Sedlaczek, Jos. Adalb., Dr. der Philosophie, Professor der Mathematik und Philologie, dann außerordentlicher Professor der böhm. Sprache an der philosoph. Lehranstalt zu Pilsen, des Prämonstratenser-Stiftes Tepl regulirter Canonicus, wirkendes und sammelndes Mitglied des böhmischen National-Museums, war zu Czellakowitz den 24. Febr. 1785 geboren, genoß den ersten Unterricht in der böhm. Trivialschule seines Geburtsortes und machte auch in der Musik Fortschritte. Der Bruder seines Vaters, Franciscaner-Superior zu Skalka bey Minschek, übernahm nach des Vaters Tode die fernere Versorgung des Knaben. Er brachte das Jahr 1798 als Vocalist bey der Carmeliterkirche zu Prag in der Malteserschule zu, trat 1799 in die Studien auf dem Prager Kleinseitner Gymnasium ein und absolvirte die Grammaticalclassen mit dem schönsten Erfolge. Schon damahls warf sein Professor in der Rhetorik, ein Mitglied des Stiftes Tepl, sein Augenmerk auf ihn, und rieth ihm, dereinst in das Stift Tepl, um zu einer Professur zu gelangen, einzutreten, sich in der Philosophie zu Rigorosen aus allen Fächern vorzubereiten, dagegen er ihm von nun an eine angemessene Unterstützung von dem damahligen gelehrten Tepler Prälaten Chrysostomus Pfrogner versprach. In Folge dessen wurde S. zu Ende 1803 als Candidat für das Stift Tepl eingeschrieben und durch einen jährlichen Zuschuß für das Studium der Philosophie unterstützt. Nach Vollendung seiner Studien erklärte sich S. zur Übernahme der Mathematik am Pilsener philos. Institut, welche Professur mittlerweile bis zur Vollendung seiner Studien durch ein Mitglied des Stiftes Tepl supplirt wurde. Mit Feuereifer verwendete er nun seine Zeit 1804 und 1805, bereitete sich während des Noviziats und Clericats 1806 und 1807 zu den Rigorosen aus der Philosophie vor, hörte die Theologie 1808—10 auf der Universität zu Prag öffentlich und machte während dieser Zeit die noch übrigen Rigorosen aus der Philosophie. Zu Ende 1810 übernahm er nun die Professur der Mathematik am philos. Institute zu

Pilsen, bald darauf auch die der griechischen Sprache, darauf die der lateinischen Philologie, und seit dem Jahre 1817 auch den außerordentlichen Unterricht in der böhm. Sprache; 1816 wurde er zum Doctor der Philosophie promovirt. Schon seit 1816 begann S. die literarische Laufbahn in der böhm. Sprache. Seitdem kamen von ihm in dieser Sprache zu Pilsen heraus: Denkwürdigkeiten der Stadt Pilsen, 1821. — Eine Geometrie 1822, die erste dieser Art in böhm. Sprache, und mehrere Festpredigten, geistliche Cantaten für Akademien zum Besten wohlthätiger Institute, Prologe, Epiloge böhmisch und deutsch, und böhm. Gelegenheitsgedichte in großer Anzahl. — Vernunftmäßigkeit der kathol. Religion, 1822. — Ein böhm. Reimlexicon (nachgelassenes Werk Puchmayr's), gab S. (Pilsen 1824) sammt der Biographie Puchmayr's und eine böhm. Physik in 2 Bden., eb. 1825—27, heraus. Bald darauf versuchte er sich auch in der Herausgabe deutscher Schriften und gab viele deutsche Gelegenheitsgedichte in verschiedenen Zeitschriften heraus. Er hatte Antheil an den meisten in Böhmen herausgekommenen böhmischen und deutschen Zeitschriften. In Hormayr's Archiv, im neuen Archiv, in Schickh's Wiener Zeitschrift, in der Wiener Theaterzeitung befinden sich größere und kleinere Aufsätze von ihm. Was zum Besten der Literatur, der Kunst und für wohlthätige Zwecke zu Pilsen oder in seiner Nähe unternommen wurde, daran nahm er stets freudig kräftigen, oft entscheidenden Antheil. Seit 1816, also durch volle 20 Jahre, ertheilte er zu 3—4 Stunden wöchentlich, aus Liebe für die Jugend, unentgeldlich den Studirenden in der böhm. Sprache Unterricht. Seine ausgezeichneten Mühen bey Begründung des National-Museums in Prag 1816 sind bekannt. Die Errichtung einer seit 50 Jahren zu Pilsen entbehrten böhm. Trivialschule 1819, welche jetzt weit über 300 sonst verwahrloste Kinder besuchen, ist sein Werk. Er begründete 1816 zu Brennporzitsch eine böhm. Lesegesellschaft, die sogleich als wirkendes Mitglied in das böhm. National-Museum mit 500 Gulden Wiener Währung eintrat. Er stand dem Begründer der Pilsener Kleinkinderschule, S. W. Schießler (s. d.) 1835 als treuer Achates seit Anbeginn zur Seite, und hatte an der Ausführung des Werkes wesentlichen Antheil. Durch seine, wohlthätigen Instituten gewidmeten Schriften, brachte er bedeutende Summen zu derer Unterstützung zusammen, so dem Pilsener Militär-Erziehungshause durch eine gedruckte Rede, den Abgebrannten der Stadt Czellakowitz 1821, dann der Stadt Blattna 1834 durch in Druck gelegte Beschreibungen der dortigen Feuersbrünste, durch die Elegien an Franz Grafen Deym's Tod mehrere hundert Gulden den durch die Cholera verwaisten Kindern in Arnau; durch sein Gedicht: Der Pilsener Thurmbrand, brachte er mehrere hundert Gulden der Pilsener Kinderschule zu. Er hatte seit 26 Jahren als Professor eine Menge Studirender in den ihm anvertrauten Fächern gebildet und sah sie bereits bedeutende Stellen bekleiden, eine Anzahl auch für die vaterländ. Sprache gewonnen, haben sich bereits als Schriftsteller hervorgethan, als: Heinr. Marek, J. Mazan u. A. m. Er war der Erste, der in seiner Muttersprache, der böhmischen, mathematische und physikalische Werke herausgab, und mit vielen gelehrten

Männern des Kaiserthums, vorzüglich Böhmens, und mit den meisten Redactionen in literarischer Verbindung. In letzter Zeit versuchte er sich auch in latein. Gedichten und übersetzte das neueste Volkslied ins Lateinische. Seine Leistungen fanden auch Anerkennung. So ertheilte ihm der Magistrat Pilsens 1821 das Ehrenbürgerrecht; der russische Kaiser, Alexander, beschenkte ihn zur Zeit seiner Anwesenheit zu Pilsen für seine mathematischen und physikalischen Schriften und ein überreichtes böhm. Gedicht 1823, mit einem kostbaren Brillantringe. Die Fürstinn Therese Mathilde v. Thurn-Taxis, geborne Herzoginn von Mecklenburg-Strelitz, beehrte ihn für einige literarische Producte mit einer goldenen Tabatiere. Die Kaiserinn Caroline Auguste schenkte ihm für die ihr zugesandten böhm. und deutschen Gedichte zur vierzigjährigen Regierungsfeyer des verewigten Monarchen Franz I. 1832 einen kostbaren Krystallbecher mit einem kunstvollen silbernen Deckel und derley Tasse; und jüngsthin hat Kaiser Ferdinand demselben mittelst Cabinetsschreiben vom 11. Sept. 1835 die mittlere goldene Civil-Verdienst-Ehrenmedaille verliehen. S. starb am 2. Febr. 1836.

Sedlaczek, Wilh., regulirter Chorherr von Klosterneuburg und Sonntagsprediger an der k. k. Hofcapelle in Wien, ist geboren zu Seelowitz in Mähren den 6. July 1793, trat nach vollendeter Philosophie in das Stift Klosterneuburg den 1. Nov. 1810; die Theologie studirte er an der theolog. Hauslehranstalt und legte 1813 Profeß ab. Im September 1816 ward er zum Priester geweiht, 1817 Professor der Moraltheologie im Stifte, 1819 Novizenmeister und wegen seines Predigertalentes 1820 zum Hofprediger in Wien ernannt. Er ist auch Religionslehrer der jüngern Prinzen und Prinzessinn des Erzherzogs Carl. S. zeichnet sich durch seinen Vortrag aus. Nur wenige einzelne seiner Predigten sind bisher gedruckt.

Sedletz, ehemahliges Cisterzienserstift im Czaslauer Kreise, bey Kuttenberg in Böhmen, jetzt eine k. k. Tabakfabrik, die jährlich 5,200 Ctr. Schnupf- und 48,000 Ctr. Rauchtabak producirt. Sehenswerth ist die große, im gothischen Style erbaute, Kirche, die in der Ferne den Dom zu St. Veit in Prag darstellt. Auf dem ungeheuern Kirchhofe, welcher zur Zeit der Kreuzzüge mit Erde aus dem heil. Lande gefüllt ward, steht ein doppeltes Kirchlein, wovon das untere ein wohleingerichtetes Beinhaus ist.

Sedlitz, böhm. Dorf im Saazer Kreise, in der Nähe von Brüx, seit langer Zeit bekannt durch sein Bitterwasser, das aber erst seit 1712 mehr in Gebrauch kam. Es befinden sich dort 10 Bitterwasserbrunnen, die um 20—30 Klafter tiefer liegen, als die Brunnen von Saidschitz (s. d.)

Sedlitz, böhm. Marktflecken von 1,000 Einw., im Prachiner Kreise, mit einem Schlosse und ansehnlichem Thiergarten, der schon vor mehr als 80 Jahren errichtet wurde; ein Beweis, daß man in Böhmen früher als in manch anderem Lande den Wildschaden zu vermindern gestrebt hat.

Sedlnitzky v. Choltitz, die Grafen, schreiben ihren Ursprung aus den Zeiten des mächtigen großmähr. Reichs um das 9. Jahrhundert.

Zuerst urkundlich wird ein Heinrich v. Choltitz genannt, der 1195 mit dem Markgrafen Dietrich dem Verwiesenen im heil. Lande kämpfte. — Thymo v. Choltitz war 1318 Oberstlandrichter von Böhmen, 1360 kaiserl. Kämmerer bey Carl IV. und Stadthauptmann von Prag. — Albert v. Choltitz war einer der gelehrtesten und redlichsten Männer seiner Zeit, 1420 war er kaiserl. Reichshofmeister; er bekämpfte mehrmahls die Hussiten auf das muthigste. Plötzlich wurden, man weiß nicht wie und warum, die Choltitze aus Böhmen verdrängt, ihre Güter zog der König ein, nur Bilin erhielten die Lobkowitze. Mähren wurde nun ihr neues Vaterland, wo sie bis 1564 als bloße Ritter erscheinen, weil jedes fremde Geschlecht nach dem alten Rechte des Markgrafthums nur als ritterliches unter die Landesgeschlechter aufgenommen wurde. Johann v. Choltitz erhielt 1480 vom Olmützer Bischofe Sedlnitz zum Lehen, woher er, wie seine Nachkommen, nach damahliger Sitte, den Nahmen Sedlnitzky annahmen. Georg S. v. Choltitz war 1590 Oberstlandrichter in Mähren und auch Gelehrter; von ihm ist der berühmte Codex Sedlnitzkianus im Franzensmuseum zu Brünn, der so wichtige Aufschlüsse über Kaiser Wenzel's Zeiten gibt. Zur Zeit des böhm. Aufstandes unter Kaiser Ferdinand II. hatten sich auch die S., wie mehrere Adelsgeschlechter, in Parteyen getheilt; ein S. war Oberfeldherr des mähr.-ständ. Heeres, wogegen ein anderer dem Kaiser getreu blieb und dafür in den Freyherrnstand erhoben wurde. — Carl Julius, Freyh. S. v. Choltitz, war 1680 kaiserl. Cameral-Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien, wurde 1695 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben und starb 1731 als kaiserl. wirkl. geh. Rath. Im Besitz mehrerer Güter im schles. Fürstenthume Troppau hatte er durch seine zweyte Heyrath mit einer Tochter des Woywoden von Siradien noch beträchtliche Herrschaften in Polen an sein Haus gebracht. Gegenwärtig blüht das Geschlecht der S. in 2 Linien, der gräflichen und der freyherrlichen. Beyde Linien sind in Schlesien begütert. Aus der gräfl. Linie ist Leopold Graf v. S., geboren den 29. July 1787, gewesener Dompropst und Administrator des bischöfl. Sprengels zu Breslau, seit 1835 Breslauer Fürst-Bischof; — Joseph Graf v. S., geboren den 8. Jän. 1778, k. k. geh. Rath und Präsident der Polizey- und Censur-Hofstelle in Wien, Großkreuz des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens, Ritter des russ.-kaiserl. St. Alexander-Newsky- und des königl.-preuß. rothen Adler-Ordens 1. Classe; Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, der patriot.-ökonom. Gesellschaft in Böhmen, der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, dann Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien; — Anton Graf v. S., ältester Bruder der beyden Vorigen, geboren den 4. Dec. 1776, k. k. geh. Rath und mähr.-schles. Landrechtspräsident in Brünn, bekleidet auch die Landeswürde als oberster Landrichter in Mähren. Aus freyherrl. Linie ist Wenzel Freyh. v. S., Landeshauptmann und Präsident des herzogl. Landrechts der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf.

Sedria (Sedes Judiciaria), Comitatsgericht in Ungarn. Die erste Gerichtsstelle des verklagten Bauers ist die Grundherrschaft, oder wenn diese Pflicht und Recht nicht ausüben kann oder mag, der Stuhl- oder Vicestuhlrichter mit einem ihm zugetheilten Comitats-Jurassor; denn die Gerichtsbarkeit der Dorfrichter und Dorfobrigkeiten erstreckt sich nur auf geringere Dorf-Polizeyvergehen und Vollziehung der Comitats-Polizeybefehle. Aber auch Streitsachen, z. B. Successions- und Theilungssachen, Injurienklagen 2c. der Edelleute unter einander gehören vor das Forum des Stuhlrichters, besonders Schuldsachen bis an die Summe von 3,000 Gulden. Ist diese größer, oder soll Recht für Gewalt ertheilt werden, so gehört die Klage nach Vorschrift der Gesetze vor den Vicegespan, der mit einem Stuhlrichter und einem Comitatsgeschwornen das Gericht formirt, von dessen Richterstuhl in diesen wie in den übrigen Rechtsfällen, vom Vicegespan sowohl als von dem Stuhlrichter, es den Parteyen frey steht, an das Comitatsgericht, Sedria, zu appelliren. Dieses entscheidet (die Processe, welche das Gesetz der kön. Tafel als I. Instanz vorbehalten hat, nebst den Processen, welche vor das geistliche Forum, vor die Obrigkeiten einiger privilegirten Districte oder Dominien, und der königl. Freystädte gehören, ausgenommen) über alle rechtlichen Klagen und Forderungen, über alle Civil- und Criminalprocesse, welche sich in der Peripherie des Comitats ergeben, der Angeklagte mag Magnat, Edelmann oder Bauer seyn. Auch die Zehentprocesse sind hierher verwiesen. — Sind die Landgüter, über deren Theilung und Besitz gestritten wird, durch mehrere Comitate zerstreut; sollen Vormünder zur Rechenschaft über die Verwaltung solcher Güter angehalten werden; ist es um ein beträchtliches weibliches Heyrathsgut oder um große Vermächtnisse zu thun; ist der Proceß von der Art, daß entweder das Gesetz oder ein gültiger Vertrag keine Seitensprünge (Remedia juridica) zuläßt, dann spricht eine von den Districtualtafeln (s. d.). — Die S. ist zusammengesetzt aus den Comitats-Magistratualen (dem Vicegespan, Stuhlrichter, Notar 2c.) und einer Anzahl von Gerichtstafel-Beysitzern (gewöhnlich 6), welche nahmentlich dazu berufen werden, dafür aber auch auf Diäten (Gehalt haben sie als solche keinen) aus der Domesticalcasse Anspruch haben. Andern Edelleuten des Comitats steht es frey, dabey mit Sitz und Stimme zu erscheinen; sie haben dafür aber eben so wenig auf Diäten Anspruch, wie die Magistratualen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN

S e d





